Auswanderungs-Zeitung

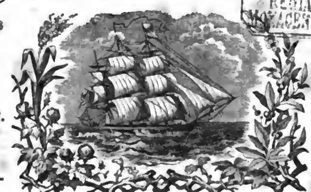
<36608252730016

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1½ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **1. Januar** **1858.** **№ 1.**

Literatur.

Briefe aus und über die Vereinigten Staaten von Nordamerika an Freunde in der Heimat in geographischer, statistischer, landwirthschaftlicher, industrieller, commercieller, politischer und socialer Beziehung von Carl Schmidt, Verfasser von „Dieß Buch gehört dem deutschen Auswanderer."*) Altenburg, Verlagshandlung von H. A. Pierer. gr. 8. (314 S.)

Der Titel dieses Buches verspricht viel, die Satzbildung desselben ist ein kühnes Meisterstück, das den Leser gleich von vorn herein außer Athem setzt und ihn bedenklich nachsinnen läßt, ob denn er selbst oder der Vf. ihr gutes Deutsch verlernt haben. Denn was sind „Briefe in geographischer &c. Beziehung?" oder, wenn wir genau und sprachrichtig fragen sollen, was sind „Freunde in geographischer &c. Beziehung?"

Eine Vorrede fehlt, vielleicht weil der Titel so langathmig war. So erfahren wir denn nicht, für welchen Kreis von Lesern Herr Carl Schmidt sein Buch bestimmte, noch ob die vorliegenden 28 Briefe ursprünglich nur für einen Freund, eine Freundin und einen Professor wirklich geschrieben und später als allgemein wichtig erkannt, dem ganzen deutschen Publikum durch den Druck zugeeignet wurden, oder ob dieselben von vornherein für das Publikum bestimmt waren und nur jene Etiquettenadressen erhielten. Für jede dieser beiden letztern Annahmen ließen sich freilich aus den Briefen selbst Gründe anführen. Wenn der Verfasser seinen Lesern die wichtige Mittheilung macht, daß er sich, um zu schreiben oder vielmehr um seine „Gedanken und Notizen aus dem Tagebuche zu Papiere zu bringen" — an den Schreibtisch gesetzt habe (S. 25); wenn er auf Fragen in den Briefen der Adressaten Bezug nimmt (z. B. S. 58 u. 59); wenn er einen elegischen Blick auf seine guten Tagebücher wirft und dabei bedauert, den darin enthaltenen Reichthum „aus Mangel an Zeit" nicht ausbeuten zu können (S. 24); wenn er einen Brief mit dem Bekenntnisse schließt: „ich bin von meinem eigentlichen Thema ganz abgekommen, wie ich bemerke, und da mein heutiger Brief bereits einen bedeutenden Umfang gewonnen, so will ich für dießmal schließen und dir in meinem nächsten die Fortsetzung liefern" (S. 74) und unmittelbar den nächsten mit den interessanten Worten beginnt: „mit dem Wunsche, daß dich mein letztes Schreiben beim besten Wohlsein erreicht haben mag, will ich heute in den dort abgebrochenen Betrachtungen fortfahren" (S. 74); wenn er auf verschiedene, dem Publikum unbekannte und deßhalb ebenso gleichgiltige Familienverhältnisse sich bezieht; wenn — doch genug: dann sollte man denken, können die vorliegenden Briefe unmöglich für das Publikum im Allgemeinen, sondern nur für den Freund, die Freundin und den Professor bestimmt gewesen sein. Aber, wenn sie nur diesen in der gegenwärtigen Fassung galten, warum merzte der Verf. nicht alle diese Dinge aus, die dem großen Publikum zum Theil gleichgiltig, zum Theil sogar störend sein müssen? — Und doch, ist es möglich, daß man solche freundschaftliche Privatbriefe schreibe, wie z. B. der 23., 24. und 25. Brief sind? Nach einer kurzen Einleitung gibt der Verf. in Brief 23 eine Uebersetzung einer von Charles Summer gehaltenen Rede gegen die Sclaverei, nicht aber der ganzen Rede, sondern des ersten Drittheils derselben; am Schlusse dieses ersten Theils heißt es bei Summer: „ich verlasse hier den ersten Theil meines Thema's," und der Briefsteller knüpft mit kühner Ideenassociation an: „auch ich will heute in meinen Betrachtungen (als wenn Summer's Rede Herrn Carl Schmidt's Betrachtungen wären!) nicht weiter fortfahren." Der folgende Brief beginnt: „in meinem letzten Briefe habe ich dir, wenn ich mich recht erinnere, den ersten Theil eines Vortrages ... über die Sclaverei .... mitgetheilt, und ich lasse denselben heute weiter sprechen;" es folgt dann der zweite Theil der Rede, und wieder gestattet die Zeit nicht, „in diesem Thema" (d. h. in der Uebersetzung) fortzufahren; daher wird der letzte Theil im dritten Briefe gegeben. Sollte wirklich Herr Carl Schmidt in drei verschiedenen Briefen fast nichts als die Uebersetzung einer Rede an einen Freund gegeben haben, oder hat er hier wirklich für das große Leserpublikum geschrieben? und wenn dieß, weßhalb zog er dann nicht den einheitlichen Gegenstand in einen Brief zusammen? wurde die Länge der Briefe mit der Elle gemessen? — Genug, welche Art von Briefen hier vorliegen, ist Referenten bis zur Stunde unklar geblieben und mußte ihm unklar sein, weil offenbar der Verfasser der Briefe sich nicht darüber klar geworden ist, für wen er eigentlich schreibe.

Das ist ein Uebelstand. Der zweite ist schlimmerer Art. Herr Carl Schmidt bedient sich in diesen Briefen einer bombastischen, pathetischen und selbstgefälligen Schreibweise, die fast überall den Ton eines enthusiastischen tactlosen Schulmeisters trifft und leider weder grammatisch correct, noch, was weit übler ist, der Sache angemessen ist, um die es sich handelt. Für jede dieser drei Ausstellungen nur ein paar Beweise, dem ersten Viertheile des Buches entnommen. S. 48: „dieser Enthusiasmus (für die Feier des 4. Juli) ist gleich Salpeter verflogen;" „der Tag (4. Juli) schreitet weiter vor, aber die Gemüthserregung benimmt uns den Appetit" (S. 49: man beachte den wunderbaren Gegensatz zwischen dem Appetit des Hrn. Carl Schmidt und dem fortschreitenden Tage!). „Ludwig XVI. und seine Marie Antoinette mit dem ganzen courmachenden Hof" (folgen einige fade und schiefe historische Reminiscenzen) „sind nichts im Vergleich (mit) dieser ländlichen Glückseligkeit!" (S. 50). Den Blicken des Herrn Carl Schmidt „zeigen sich Thränen in verborgenen Winkeln;" dann fährt er fort: „Welche Gefühle bemächtigen sich meiner? Junger Sprecher! wenn du .... (folgt eine leere, fade Apostrophe an einen Redner vom 4. Juli, der „ein junger Advocat scheint," aber dem Briefsteller „heute mehr gilt als Cicero und Demosthenes in der Geschichte"). Ferner: „viele der Zuhörer vergaßen sogar auf kurze Zeit das süße Lächeln von Amante" &c. (S. 50). Süßer, toller Unsinn, von dem diese zwei Seiten entnommenen Proben dem Leser mehr als genügen werden! So aber werden oft die alltäglichsten Trivialitäten in diesen Briefen mit lächerlichem Pomp aufgetischt (vgl. S. 5. 7. 70 &c.), und die

*) Vgl. VII. Jahrg. (1853) № 143 dies. Ztng.

...tatischen Gefühle des Schreibenden, auf die manchmal „ein fürchterlicher Eindruck gemacht wird“ (S. 37), spielen eine große Rolle.

Ich füge Proben der grammatischen Uncorrectheit, ja der schülerhaftesten Schreibweise bei, ebenfalls nur einem kleinen Theile des Buches entnommen; sie ließen sich ins Hundertfache vermehren. „Das sie betroffene Unglück“ (S. 5); „seine Gedankenvertiefungen“ (S. 7); „der Broadway, die Hauptstraße und eine der schönsten, die man nur je in einer andern Stadt wiederfinden kann“ (S. 12); „Wall Street in ihren dichten Massen“ (S. 30); „sie (die Hochschule) führt ihren Namen zu Ehren des Hauptgeschenkgebers, Elihu Yale, einem Ausländer“ (S. 30); „o, welche Gefühle bemächtiglen sich uns“ (S. 37); „Mrs. Stowe konnte nicht fehlen zu sehen“ (Englisch could not fail to see).

Und, was den dritten Punkt betrifft, was ist „ein Anflug von falschem Seelenadel?“ (S. 55); was heißt: „Mrs. Stowe betrat mit Uncle Tom's Cabin die Nationalära?“ (S. 55); was versteht Herr Carl Schmidt unter den „Naturanlagen der Vereinigten Staaten?“ (S. 59); was sind „philosophische Apparate“ und kann sich ein solcher im „Erdgeschoß“ befinden? (S 30). Was sollen verzierte, pretiöse und sinnlose Wendungen und Ausdrücke bedeuten, wie „entnervte Beschützung?“ (S. 60), oder „die uranfänglichen Seufzer des Chaos“, oder: „die Fußtapfen des Reisenden ruhen auf der Entstehung der Erde und der Ausgang der Welt zeigte sich in seinem langen Zuge der Pracht und Schönheit?“ (S. 69). Mit dem kürzesten Ausdrucke benennt man derartige hochtrabende, sinnlose Redensarten blühenden Unsinn.

Endlich ist die Leichtfertigkeit und selbstgefällige Tändelei, mit welcher der Vf. seine Aufgabe behandelt, nicht hart genug zu tadeln. Die Gegenstände werden gleich prima vista beschrieben; ja, Herr Carl Schmidt wandert an bestimmte, noch nicht gesehene Stellen, um „nach Verlauf einer halben Stunde“ ein allerdings „schwaches Bild“ derselben zu geben, obgleich der beschriebene Gegenstand nach des Schreibers eigener Versicherung so groß ist, daß es „eine Stunde erfordern würde,“ um nur dessen „Umkreis zu umfahren“ (S. 17). Und nach wenigen Zeilen fährt er fort: „so gern ich auch noch länger hier (nämlich an dem ebenso rasch besuchten als beschriebenen Orte, dem Greenwood Cemetry) verweilen möchte, muß ich aus Mangel an Zeit doch zur Stadt zurückkehren, wenn ich vor meiner Abreise noch andere Sehenswürdigkeiten bewundern und in meiner Beschreibung der großen Weltstadt fortfahren will.“ Also nicht darum ist es Herrn Carl Schmidt zu thun, recht vertraut mit den Gegenständen zu werden, um ein treues, scharfes Bild von ihrem eigentlichen Wesen zu geben, sondern einzig darum, von einer Neuigkeit oder Sehenswürdigkeit zur andern zu eilen, um sie „aus Mangel an Zeit“ recht bald wieder zu verlassen, weil er sonst in seiner „Beschreibung“ nicht „fortfahren“ könnte. Es ist ihm vor allen Dingen um das Aeußere zu thun, während er das eigentliche Leben, den Kern der Dinge übersieht oder nicht einmal ahnt. Da wird das Yale College in seinen Baulichkeiten und Sammlungen besprochen, ohne daß wir das geringste von dem eigentlichen Wesen der Unterrichtsanstalt erfahren (S. 30), und ganz dasselbe ist der Fall bei der Schilderung der Kaltwasserheilanstalt in der Nähe von Northampton (S. 40). Anstatt zu uns über die eigenthümliche Einrichtung eines Taubstummen-Instituts und der Behandlungsart der Kranken, dem Leben der Bewohner überhaupt zu reden, werden uns ein paar Unglückliche vorgeführt, deren Geschichte jenen „fürchterlichen Eindruck“ auf des Vfs. „Gefühle gemacht“ haben. Wenn Herr Carl Schmidt mit diesen wohlfeilen Quisquilien sich selbst genug thut, so können wir nichts dagegen einwenden; wenn er aber glaubt, dem Publikum damit zu genügen, so müssen wir den ernstlichsten Protest einlegen.

(Schluß folgt.)

Aus Briefen schlesischer Ausgewanderter.

Es ist unglaublich, was für dummes Zeug von Ausgewanderten mitunter nach Deutschland zurück geschrieben wird. Jeder Auswanderer sagt seinen Verwandten und Bekannten, besonders denen, welche geneigt sind, ihm zu folgen: „Verlaßt Euch auf mich, von mir sollt Ihr endlich hören, wie es dort ist; ich werde die Wahrheit schreiben.“ Nachdem ein halbes oder ein ganzes Jahr verflossen ist, und die Zurückgebliebenen mit Sehnsucht jeden Tag einem Briefe entgegen gesehen haben, tritt endlich der Briefträger mit einem solchen ein. Er wird mit Hast geöffnet und gelesen; und, was findet man? das Allerallgemeinste, was sich denken läßt; eine Menge von Notizen und persönlichen Beobachtungen, die meist von falscher Auffassung zeigen und in einer Sprache geschrieben sind, die nur der nicht mißverstehen kann, welcher das amerikanische Deutsch an Ort und Stelle erlernt hat. Neulich brachte Jemand einen Brief zu mir, in welchem es hieß: „Ich werde mir auch ein neues Haus füchsen.“ Die Leute verstanden das nicht; zwar kannten sie ein Wort „mopsen“, aber „füchsen“ war ihnen fremd und unverständlich. Indeß waren sie nicht weit davon entfernt, ihm eine jenem verwandte Bedeutung zu geben, sie begriffen nur nicht, wie ein neues Haus gemopst werden könne. Ich sagte ihnen, daß das Wort „füchsen“ mit unserem deutschen Fuchs gar nichts zu thun habe, sondern von dem englischen Worte to fix = befestigen ꝛc. herkomme, was der Amerikaner in dem Sinne von: „in Ordnung bringen, fertig machen, herstellen ꝛc.“ anwende, auch von den amerikanischen Deutschverderbern fixen geschrieben werde. Nun verstanden sie den Satz.

In einem andern Briefe schrieb ein Mann, er habe, als seine Frau habe entbunden werden sollen, ein „Mitweib“ geholt. Der Brief kam aus New-Orleans. Die Verwandten, welche etwas von der Vielweiberei der Mormonen gehört hatten, glaubten, daß in Amerika, wo ja Freiheit sei, überhaupt Jeder berechtigt sei, mehrere Frauen zu haben. Sie nahmen an, daß der betreffende N. zu seiner deutschen Frau noch eine amerikanische genommen habe. Der betreffende Mann hatte aber seiner Frau nur eine Hebamme (Midwife) geholt.

Ein Dritter schrieb: „Die Amerikaner gleichen uns sehr gut.“ Die Briefempfänger verstanden dieß dahin, daß die Amerikaner den Deutschen ganz ähnlich seien, während der Briefschreiber sagen wollte: „Die Amerikaner können uns gut leiden, wir gefallen ihnen, sie sind uns gewogen, gut, sie lieben uns.“ Deutsch verderbt aus: They like us, — sie „leiken“ uns, dann „gleichen“ uns.

So könnte ich fortfahren und noch eine Menge „aufklärender“ Mittheilungen aus Auswandererbriefen folgen lassen, allein diese Proben werden genügen, um zu zeigen, welche Belehrungen in sprachlicher Hinsicht aus denselben in der Regel zu schöpfen ist. Was die Auffassung der dortigen Verhältnisse betrifft, so steht es meist nicht besser. Diese Briefe enthalten die ersten Eindrücke einer fremden Welt auf den Einwanderer, nachdem derselbe viele Wochen auf dem Meere gefangen gewesen ist. Sie gewähren selten ein richtiges Bild, besonders in ihrer meist sehr unvollkommenen Darstellung. In der Regel verbreiten sie sich über die allerunwesentlichsten und gleichgiltigsten Dinge der Welt, während sie die Hauptsachen, worauf es eigentlich ankommt, ganz unberührt lassen, oder nur nebenbei erwähnen, so daß eigentlich nur Der, welcher das Land mit seinen Zuständen kennt, versteht, was der Brief sagen will. Es thäte förmlich noth, man schriebe eine Anleitung zur Abfassung solcher Briefe durch Beantwortung der Frage: „Wie müssen (sollten) Briefe von Ausgewanderten an die Ihrigen im alten Vaterlande geschrieben werden, wenn sie von Nutzen sein sollen?“ Vielleicht kommen wir später auf diese Frage ausführlich zurück, wenn sie nicht inzwischen von anderer Seite beantwortet wird.

Wie viel die eingehenden Briefe von Auswanderern aber auch in ihrem bisherigen Zustande zu wünschen lassen, so kann man doch nicht sagen, daß sie nichts enthielten, was nicht mitunter von allgemeinem Interesse wäre. Schon das Natürliche der Auffassung spricht an; und aus diesem Grunde werden sie auch stets gern gelesen und sind von größerem Eindruck als gelehrte Bücher.

Es liegen uns einige Briefe von Schlesiern vor, die vor etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren ausgewandert sind; und wir glauben, es werde den Lesern dieser Zeitung nicht unwillkommen sein, Einiges daraus zu erfahren.

Der erste ist aus Wilton-Junction (Postamt) im Staate **Iowa,** vom 5. Sept. 1857, und zwar von einer Frau an ihre Eltern und Geschwister; es ist ihr zweiter Brief aus der neuen Heimat. Wir heben daraus Folgendes hervor.

„Mit welcher Freude ich Euern Brief erfaßte, kann ich Euch nicht beschreiben. Er hatte schon einige Tage auf der Post gelegen, als ich ihn am 6. Aug. erhielt; es muß nämlich hier Jeder selbst nachfragen, ob ein Brief an ihn da ist, da sie nicht abgetragen werden. Wilton ist ein kleines Städtchen, es gleicht aber noch sehr wenig einer Stadt; denn es gibt bis jetzt weder Straßen und Gassen, noch Hausnummern, und die Eisenbahn geht kreuz und quer hindurch; die Häuser sind nicht regelmäßig in Reihen gebaut. Jeder, der ein Haus bauen will, wählt sich einen Platz, der ihm gefällt. Ich glaube kaum, daß der Ort, als wir am 29. Aug. v. J. hierher kamen, mehr als zwanzig Häuser enthielt; jetzt mag er wol schon hundert zählen. Täglich werden neue angefangen, und in etwa vier Wochen ist immer eins fertig. Es wird nicht Grund gegraben, auch nicht gemauert; es werden nur tiefe Löcher gemacht, in die man Pfeiler setzt, an die auswendig Bretter (Borden) genagelt werden. Innen wird gelättelt, dann kommt ein Anwurf, aus Kalk und Sand bestehend, darauf, der dann geplästert*), d. h. mit Weißkalk überstrichen wird. Die Stuben sehen so weiß und schön aus, daß man sich darin bespiegeln kann; aber im Winter bläs't der Wind sehr kalt hindurch. Auch der Fußboden sind sehr kalt, wenn sie nicht gut mit Erde umworfen sind; denn sie stehen alle nur auf Pfählen ein paar Fuß über der Bodenfläche. Die Steine werden durch Dampfboote, Sand und Ziegel wird auf der Eisenbahn hierher gebracht. Es gibt hier wenig Wald, und dieser gehört den Farmern, Brennholz verfault in Masse dort. Aber es fehlt noch an Schneidemühlen, die Bauholz liefern. Es gibt erst eine einzige hier; auch erst eine Dampfmühle. Die Grundbesitzer haben das Land vor wenigen Jahren sehr wohlfeil, den Acker zu $1\frac{1}{4}$ Dollar, angekauft. Jetzt machen sie hier in der Stadt aus 1 Acker $2\frac{1}{2}$ Lots oder Baustellen und verkaufen einen solchen an der Eisen-

---

*) Hier ist ein ähnlicher Ausdruck für Tünchen aus dem Englischen Plaster (gespr. Plahster) d. h. Pflastern, Gyps, und als Zeitwort pflastern, Pflaster auflegen, übertünchen.

bahn gelegenen Bauplatz für 200 bis 300 Dollars. Einige hundert Schritte davon entfernt kann man noch genug Land haben den Acker zu 30—40 Doll. Wir sind auch Willens uns einige Bauplätze (Loten) zu kaufen. Wir haben in den fünf Monaten, seit mein Mann an der Eisenbahn arbeitet, jeden Monat 20 Doll. zurückgelegt. Und da es hier das ganze Jahr Arbeit gibt, so darf man im Winter nicht zusetzen, was man im Sommer erspart hat. Wenn uns der liebe Gott Gesundheit schenkt, wollen wir uns auch ein eigenes Haus bauen. Hat man dieß und noch 2 bis 3 Lots und eine Kuh, so kann man gut davon leben; denn Heu für den Winter kann sich jetzt noch Jeder machen so viel er will, und im Sommer braucht man kein Futter. Jetzt haben wir ein Haus gerentet; es steht drei Jahre und ist das älteste in Wilton. Wir sind zum 1. Juli eingezogen und geben monatlich 4 Doll. Rente. Die Lot (der Garten) war noch nicht eingefenzt. Mein Mann hat einen Zaun gemacht und ich habe Kartoffeln, Bohnen, Welschkorn (Mais) Erbsen, Spinat, Gurken, Kürbisse, Wasserrüben, Rotbrüben, Zucker- und Wassermelonen gepflanzt, und obgleich spät, steht Alles prächtig. Ich habe heut einen Kürbiß abgenommen, so groß, daß ich ihn kaum erheben konnte. Mein Welschkorn steht wie ein Wald um das Haus, was mir große Freude macht. Mein Nachbar sagte, wir hätten für das ganze Jahr zu essen genug und Korn (Mais) genug für eine Kuh. Bei einem Farmer hab' ich ein Bushel (½ Dresdner oder ungefähr ⅔ Berl. Scheffel) Kartoffeln gepflanzt, welche Stöcke haben von außerordentlichem Umfange. Der Farmer sagte mir, er habe voriges Jahr von 1 Bushel 50 geerntet. Ich hätte mir längst eine Kuh gekauft; allein ich bin manche Woche keinen Tag zu Hause. Wenn ich aber eigen Haus und Garten habe, dann kann ich nicht mehr außer dem Hause waschen. — — —

Ihr möchtet gern wissen, liebe Eltern, wie es mit Kirche und Schule hier steht. Wir haben Kirchen, Schule und Kirchhof, aber noch nicht Alles, wie in großen Städten Amerika's und wie in Deutschland. Voriges Jahr wurde allsonntäglich in einem gewöhnlichen Hause Gottesdienst gehalten, Vormittags für die Englischen, Nachmittags für die Deutschen. Dieß Frühjahr hat man den Bau einer englischen und einer deutschen Kirche angefangen, der zwar noch nicht beendigt, aber schon so weit gefördert ist, daß Gottesdienst darin gehalten werden kann.

Wir haben einen deutschen Prediger, bei dem Niemand aus Langweile in der Kirche einschläft. Jeder möchte ihm gern noch länger zuhören. Heut predigte er über den Text: „Das Volk setzte sich nieder zu beten und stand auf zu spielen." Die hiesigen deutschen Farmer kommen hierher in die Kirche, dann gehen sie in die Bierhäuser. Es gibt zwei Deutsche hier, die Bier und Whisky verkaufen. Da wird denn Sonntag Nachmittag bis zum Morgen gesoffen, getanzt und allerhand Unfug getrieben. Diesen Sonntags-Schwärmern und Tänzern hat denn der Prediger heut gewaltig die Wahrheit gesagt. Aber sie treiben ihr altes Wesen fort. Dem einen Wirth, einem Badener, hat man schon drei Mal alles Getränk weggenommen, er hat das erste Mal 20, dann 50 und das dritte Mal 100 Dollars Strafe bezahlen müssen. Zu dem andern, einem Schweizer, kam vor einigen Monaten ein Irischer und kaufte sich einen Schnaps. Die Frau desselben kam hinterdrein und zerschlug dem Wirth alle Flaschen und Gläser, die da standen, 5 Doll. an Werth; dann machte sie bei der Polizeibehörde Anzeige, welche das Haus untersuchte, nicht nur alles Getränke weg-, sondern den Wirth auch noch in 20 Doll. Strafe nahm. Da kürzlich zwei Betrunkene mit einander in Streit gerathen und einer dem andern das Bein gebrochen hat, so will man jetzt Stimmen sammeln, um den Branntwein als Getränk ganz zu verbieten. Es sind übrigens bloß die Deutschen, die Branntwein verkaufen, die Englischen sind Feinde davon, weil er nichts als Unheil stiftet. Die jungen unverheiratheten Männer, die in solchen Saufhäusern essen und schlafen, gewöhnen sich meist an ein unordentliches Leben. Die Farmer, wenn sie in die Stadt kommen, haben ihre Geldsäcke gefüllt, und es ist ihnen gleich, ob sie für drei oder zwanzig Personen bezahlen. Sie lassen für alle Anwesenden einschenken und wer trinken will, trinkt. Wer sich nun in solchen Häusern aufhält, gewöhnt sich endlich ans Trinken, verliert die Lust zum Arbeiten, versäumt die Zeit und verzehrt, anstatt sich einige Hundert Dollars zu erwerben, was er hat. Auf diese Weise werden sehr viele Mannsleute hier verdorben. Ich kenne aber auch einige, die sagen: Ich trinke keinen Whisky und wenn ich noch Geld dazu kriege. In den englischen Boardinghäusern ist kein Schnaps zu haben. Die Engländer feiern auch den Sonntag sehr streng; sie gehen früh und Nachmittag in die Kirche, und geben an diesem Tage keinen Ball und öffnen keinen Laden; ja sogar kein Eisenbahnzug geht. Da sie aber am Charfreitag arbeiten, so sagt mein Mann, sie wären wie die Juden. Ich bin täglich bei Englischen und habe sie lieber, wie die hiesigen Deutschen. Ich wasche bei ihnen und bekomme außer guter Kost täglich ½ Dollar. — —

Liebe Schwester, wenn Du nicht nach Amerika kommst, ärgere ich mich, so lange ich lebe. Für Mädchen ist es besonders gut, nach ihnen ist immer Nachfrage. Es gibt so viel Männer hier, die gern heirathen möchten, aber kein ordentliches Mädchen finden. Auch an Plätzen für ein gutes Unterkommen fehlt es nicht, mit 2 bis 3 Doll. wöchentlichem Lohn. Hier im nächsten Boarding- (Kost-) Hause sind drei Mädchen, von denen jede wöchentlich 3 Doll. erhält. Da jetzt eine fehlt, vertrete ich deren Stelle; es ist nämlich diese Woche viel zu thun, weil Ball gewesen ist. Auf dem Schiffe, auf dem ich hierher kam, befanden sich mehrere sehr ungeschickt und plump aussehende Mädchen; sie haben alle in Muskatine sehr gute Plätze bekommen. Jetzt gehen sie in Hut und Sonnenschirm, daß man sie kaum wieder erkennt. Ein sehr ordentliches Mädchen kam vom Schiff nach Rock Island. Die Frau freute sich, endlich einmal ein gutes Mädchen erhalten zu haben, und wünschte nur, sie Jahrelang zu behalten. Nach drei Tagen kam ein Farmer hin, sah sie, gewann sie lieb und heirathete sie. Die Frau war außer sich, aber es half nichts. — Kleider sind hier billig. Für 1 Dollar erhält man den schönsten Cattun zu einem Kleide, so lang und weit als Mode; ich habe noch zu einer Schürze übrig und nur 80 Cents gegeben. Ein Paar Schuhe kostet 1 Doll., die größten 1½ Doll., Zeugschuhe sind billiger. Belästige Dich daher nicht mit viel Sachen, liebe Schwester. Wir haben von dem Vielen, was wir mitgenommen, außer Betten und Wäsche, noch sehr wenig gebraucht. Wärest Du voriges Jahr mit uns gegangen, wärest Du jetzt längst wohl versorgt. Laß Dich die beschwerliche Seereise von dem Nachkommen nicht abschrecken; die Seekrankheit ist unangenehm aber nicht gefährlich." — — —

(Schluß folgt.)

1857 wurden von **Antwerpen** expedirt nach:

Newyork	40	Segelschiffe	mit	8813	Passagieren,
„	7	Dampfschiffe	„	2026	„
Boston	2	Segelschiffe	„	161	„
Quebec	3	„	„	662	„
Neworleans	2	„	„	174	„
Rio de Janeiro	3	„	„	114	„
Rio Grande	6	„	„	589	„
Peru	1	„	„	301	„
Santos	1	„	„	137	„
Buenos Ayres	2	„	„	173	„
	67	Schiffe	mit	13,150	Passagieren.

Ein sehr bedeutender Theil der Passagiere nach den ersteren 6 Plätzen — beinahe die Hälfte — wurde von dem Expedienten Ad. Strauß verschifft.

Berlin, 29. Dec. Es hält sich gegenwärtig ein Major a. D., Namens Schneider, hier auf, um dem Ministerium seinen Plan vorzulegen, die durch Arbeitseinstellung der Fabrikherren brodlos gewordenen Arbeiter zur Auswanderung nach Rußland zu bewegen, wo derselbe eine deutsche Kolonie anzulegen beabsichtigt. Männer von Fach sollen diesem Plane eine günstige Aufnahme versprechen.

Vom **Rhein**, Ende Dec. Es tauchen immer neue verführerische Anzeigen auf, gegenüber denen ebenso viele Warnungstafeln aufgepflanzt werden müssen, so lange nicht die Unverfänglichkeit derselben ohne Rückhalt dargelegt ist. In diese Kategorie gehört unter andern auch folgender „**Avis für Emigranten und Expediteure.** 7 Jahre Credit! — Zu verkaufen: 80,000 Acres Ländereien, belegen im Staate Newyork. — Man adressire sich franco und in französischer Sprache an Hrn. Vanderest, Eigenthümer, Consul der argentinischen Conföderation zu Dunkerque (Frankreich)." Gerade die Hauptpunkte, 1) wo, in welchem County des Staates Newyork das Land liege, und ob es sich der Mühe lohne, es zu bearbeiten; 2) von welchen Bedingungen der Credit abhängig gemacht werde, sind mit Stillschweigen übergangen. Wer es ehrlich mit den Auswanderern meint, braucht mit dergleichen nicht hinterm Berge zu halten. — Daß der „Courier von Antwerpen" seit geraumer Zeit das Zeitliche gesegnet, ist Ihnen wol schon bekannt. Zugleich mit ihm ging aber auch das Bündniß der Herren Strecker, Steinmann und Serigiers und deren vielgepriesene Linie zu Ende. Dagegen ist die Linie Post, Schmitt u. Co. in voller Blüte, und A. Strauß, welcher mit dieser ausschließlich seine Passagiere expedirt, hat nicht Ursache seine Concurrenten zu beneiden.

Newyork, 9. Dec. Während der am 2. d. beendeten Woche kamen im hiesigen Hafen 2155 Einwanderer an, seit dem 1. Januar d. J. 175,915, gegen 138,755 um dieselbe Zeit vor. Jahres. — Unter den Passagieren des morgen nach Liverpool abgehenden Dampfers „Africa" befindet sich der als Schriftsteller wohlbekannte Präsident der Galveston-, Houston- u. Henderson Eisenbahn-Compagnie, Herr Richard B. Kimball, welcher mit dem Finanz-Comité genannter Compagnie, dessen Sitz in Paris ist, weitere Arrangements für die Vollendung der Bahn zu treffen beabsichtigt. — Dieser Tage hatten wir Gelegenheit, eins der schönsten Schiffe der deutschen Handels-Marine — das augenblicklich hier im Hafen liegende preuß. Schiff „Duisburg," Cpt. J. F. Meyer — in Augenschein zu nehmen. Die „Duisburg," Eigenthum des renommirten Hauses Arnold Bönninger in Duisburg, wurde vor ca. 2 Jahren in Bremen unter der persönlichen Leitung des Capt. J. F. Meyer erbaut. Die Länge desselben beträgt 200 Fuß, Breite 35 Fuß und Tiefe 25 Fuß, und außer einem Laderaume von 1500 Tonnen ist es im Stande, 450 Passagiere zu accomodiren. Als Passagierschiff wüßten wir ihm kaum ein anderes Segelschiff unter deutscher Flagge an die Seite zu stellen. Die erste Cajüte ist auf das eleganteste und geschmackvollste eingerichtet, und auch die zweite Cajüte und das Zwischendeck sind bequem und geräumig. Als Schnellsegler hat es sich sowohl auf der Reise von Baltimore nach Bremen, welche es in 20 Tagen, so wie auf einer Reise nach Ostindien, welche es hin und zurück in 9 Monaten machte, bewährt. Der Capitän, Herr J. F. Meyer, ist ein erfahrener, freundlicher Mann, und führen wir als einen Beweis seiner Sorgfalt für das Wohl seiner Passagiere nur an, daß auf den Reisen, welche die „Duisburg" bis jetzt machte, auch nicht ein einziger Todesfall vorkam. Das Schiff ist für die Passagierfahrt zwischen Rotterdam, Amsterdam und hier bestimmt.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 1.

Bedingungen: Jede Einrückung von 1 bis 2 dreispaltigen, ganz oder zum Theil ausgefüllten Zeilen aus Petitschrift kostet 18 Kr. oder 5 Sgr., von 3 bis 4 Zeilen 27 Kr. oder 7½ Sgr. Ueber diese Zeilenzahl wird jede Zeile reiner Petitsatz mit 3½ Kr. 1 Sgr., jede Abweichung und Hervorhebung mit verhältnißmäßigem Aufschlag berechnet. — **Depeschen** werden bis 6 Zeilen **gratis** inserirt und unter Anrechnung von à 7 Kr. = 2 Sgr. Franco-Porto pr. „Prussian closed Mail", an die betreffenden Adressen, welche speciell vorgeschrieben sind, schleunigst befördert. — ½ Bogen Beilage 10—12 Rthlr., ¼ Bogen 6—8½ Rthlr.



[1]

Rob. M. Sloman's
Packet-Schifffahrt.

Die zu dieser Linie gehörenden **20** Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt bieten, werden am **1.** und **15.** eines jeden Monats von **Hamburg** nach **New-York** &c. expedirt.

Auf portofreie Anfragen ertheilen nähere Auskunft unsere concessionirten Agenten, so wie wir selbst.

Louis Knorr & Comp.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau in **Hamburg.**

---

[2] Nachricht für Auswanderer nach America.

Special-Agentur
der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe
zwischen
LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen &c. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur
der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:
Carl Ahlborn in **Mainz.**

---

[3] ☞ **Deutsche Auswanderer,** ☜

welche ihren Weg über ***Havre*** nehmen, werden wohl thun, sich bereits ihre amerikanischen Inland-Passage-Billets in dem

europäischen Central-Bureau
der
N.Y. & Erie Eisenbahn,
Havre — Rue Dauphine № 13.,

zu nehmen. Dadurch vermeiden sie beim Landen in New-York viele Unannehmlichkeiten und genießen noch außerdem bedeutende Vortheile.

Havre, 1857. **G. E. Schulze,** General-Agent obiger Co.

---

[4] Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:

Illustrirtes Familienbuch
zur Unterhaltung und Belehrung häuslicher Kreise, herausgegeben vom
Oesterreichischen Lloyd in Triest.
Jahrgang 1858 (oder VIII. Band.)

Sieben Jahre sind verflossen, seitdem das „Illustrirte Familienbuch" zum ersten Male erschien, und dieser Zeitraum ist mehr als hinlänglich gewesen, unsrem Unternehmen einen über Oesterreichs und Deutschlands Grenzen hinausreichenden ehrenvollen Ruf zu erwerben und zu begründen. Nachgeahmte Unternehmungen sind aufgetreten, ohne jedoch dem unsrigen bemerkbaren Abbruch zu thun; einige davon sind sehr bald wieder eingegangen. Die angesehensten kritischen Journale und Feuilletons haben sich wiederholt aufs Lobendste über die literarische und künstlerische Ausstattung unseres Familienbuchs ausgesprochen, und in allen Kreisen hat es Eingang und Beifall gefunden.

Unser großes **Prämienbild „Die Trauben-Diebinnen"** von F. Verheyden in Brüssel, nach dessen preisgekröntem Originalgemälde von L. Raab's Meisterhand in großem Formate (inclus. Rand 16½ à 12½ Zoll) in Linienmanier gestochen, ist nahezu vollendet und vortrefflich ausgefallen, so daß es dem Zimmer des schlichten Bürgers, wie dem Salon der eleganten Welt und der Mappe des Kunstkenners zur Zierde gereichen wird. Die Abnehmer der drei letzten Bände VI., VII und VIII., die auch jetzt noch successive in Heften bezogen werden können, erhalten jenes Prämienbild mit dem 12. Hefte des VIII. Bandes gratis. Im Einzel-Verkauf kostet es 10 Rthlr.

Gestützt auf die andauernde Mitwirkung von Schriftstellern, wie Bauernfeld, Bodenstedt, Julie Burow, Moritz Busch, Fortlage, F. Gerstäcker, R. Frenzey, Grillparzer, Anastasius Grün, Bernd von Guseck, Halm, Hebbel, Paul Heyse, J. G. Kohl, Heinrich König, Laube, Franz Löher, Maßius, Alfr. Meißner, Mosen, L. Mühlbach, Wolfgang Müller, v. Prokesch-Osten, L. Rellstab, Louis Schneider, Joach. Gabr. Seidl, Karl Simrock, Robert Waldmüller, v. Zedlitz &c. &c., glauben wir verbürgen zu können, daß auch in dem neubeginnenden achten Bande Alles aufgeboten wird, um unser Familienbuch seinem Titel gemäß insbesondere jeder deutschen Familie anziehend zu machen.

Jeden Monat erscheint ein Heft von je 4 Bogen Text und 3 Stahlstichen. Jedes Heft kostet 30 kr. C. M. 10 Sgr. = 36 kr. rhein.

---

[5] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Aus Amerika. Von Julius Fröbel.
Erfahrungen, Reisen und Studien.
Zwei Bände. — Preis 5 Thlr.

„Gute Bildung, achtungswerthe Gesinnung, ein bisweilen recht glücklicher Humor, frische treue Farben, zur Schilderung von Dingen und Menschen und eine ziemlich scharfe Beobachtungsgabe wirken zusammen, um diesem Buche einen hervorragenden Rang unter der neuesten Literatur über Amerika zu sichern." (Grenzboten.)

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

---

[6]

Neues
Auswandererhaus in Hamburg.
(Langereihe № 17 und 18 am Hafen.)

Das unter obiger Firma neu errichtete Logirhaus, unter Controlle des Hamburgischen „Vereins zum Schutze der Auswanderer" und der geachtetsten Schifferheder, ist zur Aufnahme einer großen Anzahl Passagiere bequem eingerichtet; die billigst festgestellten Preise finden sich in jedem Zimmer angeschlagen.

Um den Auswanderern die Besorgung ihrer ganzen erforderlichen Einrichtung für die Seereise zu erleichtern und vor Uebervortheilungen und Betrügereien zu schützen, ist mit dem obigen Etablissement zugleich ein completes und wohl assortirtes

Lager von allen für eine Seereise nöthigen Artikeln

im Hause errichtet, so daß die Auswanderer sich daselbst mit allen ihren Bedürfnissen bis in die kleinsten Details — zu den billigsten Preisen — versehen können.

Reelle Bedienung jedem ihn Beehrenden zusichernd, bittet der Unterzeichnete sein Unternehmen bestens fördern zu wollen.

Angelus Steinhardt, Inhaber des neuen Auswandererhauses.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, Mitte Januar — **nach**
Br. Bark Laura, Cpt. Wilmsen — Newyork
Hamburg, 20. Januar — **nach**
Hmb. Post-D. Teutonia, Cpt. Göde — Brasilien

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 27. Dec. — **nach**
D. Ariel,* Ludlow (mit 27 Pass.) — Newyork
* durch stürmisches Wetter einen Tag aufgehalten.
Atlantic, Feldhusen — Newyork
Havre, 24. Dec. — **von**
D. Fulton — Newyork
Liverpool, 28. Dec. — **von**
D. America — Boston
D. Africa (26.) — **nach** Newyork
Newyork, 12. Dec. — **von**
Agen u. Heinrich, Oldejans — Bremen
D. Europa (14.) — Liverpool

Brieffasten.

Brünn, 26. Dec. Wird bestimmungsgemäß verwendet und das Ermittelte Ihnen späterhin gewissenhaft mitgetheilt. D. Verl.

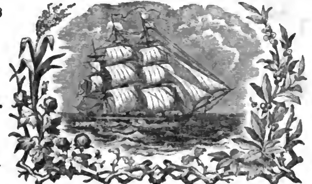
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 8. Januar 1858. № 3.

Literatur.

Briefe aus und über die Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Schluß.)

Dazu kommt, daß der Verf. der Briefe nicht im Stande zu sein scheint, bei dem Gegenstande zu bleiben, von dem er handeln will. Er springt beständig ab, und wir haben oben bereits eine Probe der Art mitgetheilt. Hr. Schmidt merkt das manchmal selbst, ist dann aber nicht nur naiv genug, den begangenen Fehler einzugestehen, sondern denselben sogar zum Entschuldigungsgrund einer Wiederholung desselben Fehlers zu benutzen, z. B.: „da ich einmal von meiner Beschreibung der Stadt abgeschweift bin, will ich noch eines jungen weiblichen Wesens . . . . gedenken" (S. 37). Ja, manchmal ist Hr. Schmidt selbst nicht klar über das, was er will, und scheint doch völlig befriedigt von seiner halben, ja nicht einmal so viel, Kenntniß der Sache. So sagt er uns, viele Menschen möchten sich wundern, woher Mrs. Stowe eine so genaue Kenntniß von dem Charakter der Neger erwerben; aber er, Herr Schmidt, war nicht mehr überrascht, als er die scharfsinnige Frau persönlich kennen gelernt hatte. Wo lag nun der Grund? wird der Leser fragen; wie erwarb Mrs. Stowe diese Kenntniß? Ja, darüber schweigt leider Herr Schmidt (S. 54). Derselbe verspricht (S. 55), später „seinen Gedanken über die Sclaverei freien Lauf zu lassen" und hat doch, als er dieses Versprechen erfüllen soll, dasselbe so weit vergessen, daß er uns in drei Briefen Summer's Rede über dieselbe auftischt, in deren Gefolge dann einige triviale Bemerkungen, sentimentale Gefühlsschwelgereien, Wiederholungen aus Summer's Rede und allbekannte Thatsachen erscheinen. Also so läßt Herr Schmidt „seinen Gedanken freien Lauf?" Ferner erklärt sich Herr Schmidt (S. 56) „weit entfernt, den Kritiker (über Mrs. Stowe's Werke) zu spielen," und unmittelbar darauf läßt er seinen Gedanken „freien Lauf" über das Pathos, den Humor und die Beredtsamkeit, den ungewöhnlichen Geist, die Meisterhaftigkeit und Außerordentlichkeit derselben. Der Leser erwartet nun endlich in diesem Briefe, der über Mrs. Stowe handeln soll, nach all dem mitgetheilten längst Bekannten etwas Neues, mindestens etwas Genaues über das Benehmen, die Art und das Wesen zu hören, das Mrs. Stowe bei der Gelegenheit, wo sie Herr Schmidt sah, zu hören, neue Blicke in ihren Charakter eröffnet zu sehen, da aber — bricht Herr Schmidt ab, und der Leser ist, wie in der Regel, getäuscht. Viel Geschrei und wenig Wolle!

Charakteristisch für Herrn Carl Schmidt's selbst angewiesene Stellung zum Publikum ist auch Folgendes. Er versichert öfters (vgl. S. 63), seine Aufgabe nur „in schwachen Umrissen" lösen zu können und es einer fähigeren Feder überlassen zu müssen, Genaues und Eindringendes zu geben. Diese „schwachen Umrisse" sind aber stets bekannte, vielfach besser dargestellte Dinge. Wenn Herr Schmidt dieselben seinem Freunde in Vertrauen auf dessen Nachsicht mit seiner Schwäche dennoch darbietet, à la bonne heure; allein der allgemeinen Lesewelt so etwas bieten zu mögen, dazu gehört viel Selbstvertrauen.

Die Gedankenverbindung des Herrn Schmidt ist eine wundersam eigenthümliche. Wir bieten unsern Lesern nur ein Beispiel als Probe. Im letzten Briefe, der an den Professor geschrieben ist, erklärt Schmidt demselben in fünf Zeilen die Bedeutung des Wortes humbug und läßt dann seinen Gedanken so weit „freien Lauf," daß er einige Beispiele von Humbug anführt, nämlich — den Geisterseher Andrew Jackson und die Mormonen, beiläufig dreizehn Seiten.

Einmal persiflirt Herr Schmidt sich selbst auf das Naivste und Charakteristischeste (S. 1). Er besucht in Bremen den Verein zum Schutze der Auswanderer und findet „zu seiner großen Genugthuung alles früher in seinem Werkchen Gesagte bestätigt." War denn Herr Schmidt, als er sein erstes Werkchen schrieb, von dem darin Behaupteten noch so wenig selbst überzeugt, daß es ihm eine große Genugthuung gewährt, das Gesagte bestätigt zu finden?

Zum Schlusse theilen wir unsern Lesern kurz den Hauptinhalt der einzelnen Briefe mit, natürlich, so weit dieß möglich ist, mit Weglassung der Abschweifungen: Brief 1: Seereise nach Newyork; 2. Beschreibung der Stadt Newyork; 3. Eisenbahnen. — New-Haven (Yale Colledge). Hartford (Taubstummen- und Irren-Anstalt. Springfield; 4. Florence (Kaltwasseranstalt). Northampton, Amherst (Colledge), die Feier des 4. Juli; 5. Mrs. Harriet Beecher-Stowe. — Weihnachtsfeier in Amerika (S. 57 u. 58); 6. Politische und materielle Entwickelung des amerikanischen Volkes. — Stellung und Verhältnisse der Deutschen in der Union; 7. Literarische Verhältnisse; 8. Allgemeine Geographie und Orographie (Mineralreichthum); 9. Mineralreichthum (Fortsetzung). Hydrographie; 10. Klimatische Verhältnisse. — Krankheiten. — Boden und Produkte. — Landwirthschaft; 11. Landwirthschaft (Forts.): Getraide, Viehfutter, Tabak; 12. Landbau und Viehzucht (Zuckerrohr, Käse, Butter, Wein, Baumwolle, Wolle, Hanf, Flachs, Seide, Obst und Gemüse); 13. Viehzucht; 14. Wald (Holzarten. Wild. Raubvögel. Reptilien. Fische. Schaalthiere. Jagdgesetze); 15. Newyork (Wohlthätigkeitsanstalten, Hospitäler, Schulen, Bibliotheken, Banken, Fabriken, Handel und Schiffahrt. Aus- und Einfuhr, Einwohnerzahl, Polizei, Verkehr innerhalb der Stadt und mit den Nachbarorten, Zeitungen, Theater, Belustigungsörter, öffentliche Gärten, Bierwirthschaften); 16. Long-Island. Staaten-Island. Der Staat Newyork (gesetzgebende Macht. Religiöse Gleichheit. Volkserziehung. Banksystem); 17. New-Jersey (Pfirsichbau, Getraidebau). Philadelphia (Gefängnißsysteme); 18. Industrielle Entwickelung (Baumwolle, Wolle, Eisenfabriken, Bier- und Branntweinbrennerei, Gerberei, Salzwerke, Schiffbau); 19. Buchhandel, Druckereien, Verlag, periodische Presse, Zeitungen; 20. Straßen, Eisenbahnen, Canäle, Telegraphenlinien; 21. Handel und Schiffahrt. Einfuhr und Ausfuhr; 22. Binnenhandel. Dampfschiffahrt auf den Flüssen und Seen. Ertrag der Fischerei; 23. Sclaverei (Rede Summer's gegen dieselbe, 1. Theil); 24. Sclaverei (Rede Summer's gegen dieselbe. 2. Theil); 25. Sclaverei (Rede Summer's gegen dieselbe. 3. Theil). Biographie Summer's. Bemerkungen des Verfassers über die Sclaverei; 26. Erziehungs- und Schulwesen. Wissenschaftliche Institute. Exploring Expeditions. Smithsonian Institution. Bibliotheken; 27. Kirchliche Verhältnisse. Secten. Prediger und

Schullehrer in ihrem Verhältniß zur Gemeinde. Deutsche Gelehrte (Philosophen, Aerzte, Juristen, Prediger, Schullehrer, Musiklehrer); 28. Humbug. Beispiele desselben: der Geisterseher Andrew Jackson, die Mormonen (Joe Smith). Selbst dieser kurze Ueberblick zeigt schon die eigenthümliche Art, in der Herr Schmidt seinen Gegenstand disponirt.

Es thut uns leid, so hart, wie wir es gethan, über das vorliegende Buch haben urtheilen müssen. Allein bereits im Jahre 1853 war Herr Schmidt in diesen Blättern nachdrücklich darauf hingewiesen worden, er möge nicht unreife Früchte vom Baume seiner Erkenntniß pflücken, sondern dieselben erst reifen lassen, ehe er das Publikum zu deren Genusse einlade. Trotzdem bietet derselbe abermals unreife Früchte aus, und es war unsere Pflicht, dieselben als solche zu bezeichnen und energisch zurückzuweisen. Unsern Lesern geben wir nur noch die Versicherung, daß wir die allerschwächste Partie des Buches, nämlich die, welche von den literarischen Verhältnissen Nordamerika's handelt, in denen Herr Schmidt eine unbegreifliche Unkenntniß zeigt, nicht einmal berührt haben.

Unter dem Titel: „**Nach Australien!** Briefe eines Ausgewanderten von J. J. Locher von Spricher" ist in St. Gallen (1857. Verlag von Joh. Ulrich Locher. kl. 8. 45 S.) eine kleine Broschüre erschienen, so gewöhnlicher und doch so eigenthümlicher Art, wie uns selten eine gleiche zu Gesicht gekommen ist. Zur Erklärung des höchst sonderbaren, ja unverständlichen Titels diene die Bemerkung, daß der Schreiber der Briefe eben jener J. J. Locher, ein Kammmacher, ist, welcher im November 1854 nach Vandiemensland auswanderte, von dort nach Neuholland ging, und von beiden Ländern die hier zum Theil im Auszuge mitgetheilten Briefe an den Herausgeber derselben, seinen Bruder in St. Gallen, schickte. Weßhalb eigentlich diese Briefe veröffentlicht wurden, begreifen wir nicht: sie enthalten nichts Neues, die Darstellung ist nichts weniger als anziehend, die Schicksale des Verfassers in keiner Weise ungewöhnliche, seine Auffassung der Verhältnisse, in denen er lebte, keineswegs scharf oder originell. Dagegen leuchtet aus allen Schilderungen, von der der Seereise an bis zu des Verfassers Arbeiten in den Goldfeldern ein redliches, treuherziges Gemüth hervor, das nebenbei überall den augenblicklichen Lebensverhältnissen eine heitere Seite abzugewinnen versteht und von der so häufigen Krankheit des leichten Ueberdrusses, der Mißstimmung und Verbitterung durchaus frei ist. Treu sind deßhalb die Schilderungen durchaus, und das ist die schönste Seite derselben. Wir für unsern Theil sind dem kerngesunden Ausgewanderten mit herzlichem Wohlgefallen überallhin gefolgt, wie wir jede kerngesunde Natur gern auf ihren Wegen begleiten: sie sind selten geworden, diese Menschen. Aber so großes Interesse uns die Person, um die es sich in diesem Büchlein handelt, eingeflößt hat, so wenig Interesse haben uns die Sachen, welche darin behandelt werden, abgewinnen können: diese sind vielfach besser und gründlicher dargestellt worden. Wer sich über die Verhältnisse Australiens unterrichten will, der findet hier seine Rechnung nicht. — Die dem Buche beigegebenen acht Bilder von Landschaften, Goldfeldern und Volksscenen sind, angesichts des geringen Preises des Büchleins, recht leidlich, die Karte der Goldfelder aber gänzlich verunglückt. **x.**

Aus Briefen schlesischer Ausgewanderter.

(Schluß.)

Einen anderen Brief, dat. Davenport (Jowa) 3. Jan. 1857, müssen wir nicht nur wörtlich, sondern buchstäblich geben: „Liebe Eltern! Aus eiren Briefe hab ich gesehen das ihr gesunt seit, und das freit mich sehr. Ich bin gut ab; seit Christmes habe ich eine schöne Lotte und einen großen Stock an Hand; ich gehe in Land petteln und mach Geld. Fiele Grüße an Alle von eirem getreuen Sohn Jacob."

Dieser Brief kann zeigen, wohin es führt, wenn die Ausgewanderten sich darin gefallen, einige amerikanische Ausdrücke und Redensarten, deren Bedeutung in Deutschland unbekannt ist, aufzuschnappen und sofort, um sich als — Amerikaner zu zeigen, in ihren Briefen in die Heimat anwenden. Es kann kaum eine größere Thorheit geben; denn wer an die Seinigen schreibt, hat offenbar die Absicht, von ihnen verstanden zu werden; wenn er sich aber solcher Ausdrücke bedient, die hier eine andere Bedeutung haben, so muß er mißverstanden werden, und der Zweck ist durch Verausgabung des Postgeldes nicht erreicht worden.

Die Eltern des jungen Mannes waren über den Brief sehr erschrocken und schreiben unter dem 12. April 1857 an ihren Jacob: „Lieber Sohn, Deinen unglücklichen Brief haben wir erhalten. Oft haben wir gesagt, Du sollst Dich nicht so früh verheirathen, und nun haben wir die Bescherung: Eine schöne Lotte hast Du genommen, sagst Du, und dabei einen großen Stock an Hand; daraus schließen wir, daß euere Ehe eine unglückliche ist. O, Jammer, jetzt hast Du schon die Früchte davon, daß Du im Lande mußt betteln gehen. Doch das Schrecklichste ist für uns die Nachricht, daß Du Geld machst. Also nicht allein ein unglücklicher Ehemann und Bettler, sondern sogar auch ein Verbrecher, ein Falschmünzer bist Du geworden. Falschmünzerei wird schwer bestraft; darum weiche ab von dem von Dir betretenen Pfade und kränke nicht Deine tiefbetrübten Eltern."

Wie konnten die Eltern, einfache Landleute, wissen, daß Lotte, englisch a lot, ein Bauplatz ist; „einen großen Stock an Hand haben", engl.: to have a great stock on hand, — so viel heißt, als eine Partie Waaren zum Verkauf haben; daß „Petteln" unser „Hausiren" bedeutet und daß „Geld machen" nichts heißt als — Geld verdienen. Warum drückte sich der Briefschreiber nicht lieber deutsch aus?

Ehe wir zur südamerikanischen Correspondenz übergehen, wollen wir noch die Stelle eines Briefes aus Jefferson County (Wisc.) anfügen, welche der „Niederschlesische Courier" in № 64 enthielt. Sie lautet:

„Wie viel der Rath eines Mannes, der die amerikanischen Verhältnisse gründlich kennt und von dem man uneigennützige Belehrung erhalten kann, werth ist, habe ich auch erfahren. Durch einen Bekannten wurde ich an den Lehrer Wander in Hermsdorf (b. Wbr.) gewiesen. Ich ließ mich die Reise zu ihm nicht verdrießen; und er beantwortete nicht nur alle meine Fragen bestimmt und vollständig, er ertheilte mir auch über alle anderen bei der Auswanderung wichtigen Punkte die gründlichste Belehrung. Und wie er es mir gesagt, so habe ich es gefunden. Schon auf der Reise nach dem deutschen Hafen habe ich mir infolge seines Rathes Manches erspart, mehr noch in der Hafenstadt selbst; eine schöne Summe aber auf meiner Reise ins Innere von Baltimore bis hierher nach Wisconsin. Ich rathe daher meinen schlesischen Landsleuten, die auswandern wollen, sich vorher an ihn zu wenden. Ein Mann, der das Land selber bereiset hat, kann doch genauere Kunde geben, als der beste Agent. Wenn Ihr dieß dort mittheilt, werdet Ihr manchem Auswanderer einen Dienst leisten!"

Für persönliche Berathung, die hier mit Recht empfohlen ist, wird sich aber auch in jedem andern deutschen Lande oder Umkreise ein geeigneter Mann finden. — Zum Schlusse theilen wir noch Einiges aus einem Briefe vom 19. April 1857 aus der deutschen Kolonie „Languie" in **Chile** (Südamerika) mit. Die Adr. ist angegeben: Parrmont (Puerto Montt) auf der Kolonie Langnie (Lanquihue) in Chile. Der Verfasser des Briefes gehört zu den schlesischen Auswanderern, die 1856 durch die Regierung von Chile resp. ihren Consul in Hamburg zur Einwanderung in den genannten Staat veranlaßt und durch Hrn. Dieseldorff in Hamburg befördert wurden. Aus dem Berichte geht hervor, daß die dortige Regierung alle ihre Versprechungen erfüllt hat.*) Wir lassen jetzt den Briefschreiber selber reden:

... „Den 28. Sept. (1856) kamen wir bis Partemont**) (so ist der Name hier geschrieben), wo wir bis Ende Januar l. J. bleiben mußten. Meine Frau erkrankte in Folge der Entbindung. Ein Arzt ist hier nicht zu erlangen; man muß sich bloß auf den himmlischen verlassen. Kinder, die hier geboren werden, können die Taufe oft vor ihrem 6. bis 10. Jahre nicht erhalten, weil Kirche und Pastor zu weit entfernt sind. Dasselbe gilt von Schule und Hebamme; und wenn Jemand stirbt, so machen die Freunde ein Grab und begraben ihn. So lange wir dort liegen bleiben mußten, erhielten wir Lebensmittel und Geld, monatlich 16½ Thaler. 1 Thaler hat hier 40 Sgr. Preuß. oder 8 bis 10 Real. Wir haben 100 Quadra's***) Urwald. Urwald trägt aber zwanzigfältige Frucht. An Arbeit fehlt es uns natürlich nicht, wenn man nur immer gesund ist. Wir haben jetzt an Vieh 3 Kühe mit den Kälbern und 2 Ochsen. Stallungen hat man hier nicht; die Kälber werden angebunden und wenn die Kuh kommt, dann wird sie gemolken, und das Kalb saugt; dann geht sie wieder. Eine Kuh kostet 12 bis 18 Thaler, ein Ochse 20 Thaler, 1 Pfd. Butter 3 bis 4 Realen. Für einen eisernen Ofen haben wir 45 Peso (so steht im Briefe; es wären dieß 60 Thlr. Pr.) bezahlt. Ein Schock weiße Leinwand kauft man hier für 20 Thlr. (ob aber Preuß. oder dortige ist nicht gesagt), ein gutes Tischtuch 5 bis 6 Thlr., ein gutes Handtuch 1 Thlr., ein geringeres ½ Thlr. Alle guten Kleidungsstücke kosten hier viel Geld. Auch andere Sachen sind hoch im Preise. Für eine Axt zahlten wir 2 Thlr., für einen sechsquartigen Kochtopf ebenfalls 2 Thlr. Ein Pfund Kaffee kostet 3 Realen; man brennt daher viel Erbsen und eine Art Nüsse. — Man hat uns dort so viel von gefährlichen wilden Thieren erzählt, wir haben noch keins davon gespürt. Der Winter ist bei uns im Juni und Juli und besteht in Regenwetter. Er ist daher nicht so kalt wie in Deutschland, er ist aber auch nicht unerträglich heiß. Uns gefällt es hier ganz gut; es ist hier weder Sclaverei noch Menschenschinderei, und wünschen nur, wenn mein Schwager N. in unsrer Mitte wohnte. Da wir jetzt eben erst mit dem Anbau unserer Felder beginnen, so haben wir freilich noch kein Geld in Händen, und können also auch keins zur Ueberfahrt schicken, aber es wird, wie wir hoffen, später wohl besser."

*) Vgl. die Warnung in № 25 und die Nachrichten aus Valparaiso in № 52 dieser Ztg. vom vor. J. D. Red.

**) Die Abreise erfolgte am 30. Mai.

***) Leider ist das Verhältniß zu unserem Flächenmaße nicht näher angegeben. Auch hier zeigt es sich, daß die Ausgewanderten nicht schreiben, um — verstanden zu werden. Es genügt ihnen, wenn sie sich nur etwas dabei vorstellen, mögen die Briefempfänger denken, was sie Lust haben.

Ueber die **Negerfrage** bemerkt die „Times" vom 19. Dec. mit Hinsicht auf das Gerücht, daß über diesen Gegenstand nächstens eine englisch-französische Conferenz in London tagen soll: „Es bedarf keiner ungewöhnlichen Voraussicht, um zu merken, daß in nächster Zeit über die Frage der Sclaverei und des Sclavenhandels ein großer Kampf stattfinden wird. Die philanthropischen Negerfreunde, die Broughams und Wilberforces unserer Tage, werden einen etwas bescheideneren Ton anzustimmen haben. Die Manifeste von Exeter-Hall werden sich dießmal auf der Defensive halten müssen; denn die Welt ist klüger als vor 25 Jahren, wo die Kanzel und die Rednerbühne von entrüstungsvollen Appellationen an die Menschlichkeit wiederhallten. Die rührenden Schilderungen philanthropischer Romanschreiber werden heutzutage wenig ziehen, so weit es sich um unsere eigenen Kolonien handelt. Politiker und Publikum und die Freunde der Sclaven selber haben jetzt angefangen, die Dinge in einem klareren Lichte zu sehen. Unsere Kolonieen sind verarmt, aber die Masse des Sclaventhums hat sich nicht verringert; sie ist nur in gierigere, erbarmungs- und gewissenlosere Hände übergegangen. Nie lagen die Aussichten der Emancipation in weiterer Ferne als jetzt, wo der ausländische Sclavenhalter sich das Monopol aller tropischen Stapelerzeugnisse aneignet. Die Inseln, die in der alten Zeit so viel Zucker, Kaffee und Baumwolle produzirten, liegen brach, während Cuba, die Vereinigten Staaten und Brasilien täglich mehr bauen und die Zahl ihrer Sclaven vermehren. So werthvoll in der That ist der Sclave auf Cuba, daß Verträgen und Strafgesetzen, Kreuzern und Blokaden zum Trotz Tausende von Afrikanern jährlich über den Ocean transportirt werden, um auf den Zucker- und Tabakpflanzungen zu arbeiten. Trotz ihrer Miß-Regierung, drückenden Steuern und einer Armee von 25,000 Spaniern ist Cuba so wohlhabend, daß die dortigen Gutsbesitzer zu den reichsten der Welt gehören. In den Vereinigten Staaten auf eine Aenderung zu rechnen, wäre Thorheit. Auf dem nordamerikanischen Festlande ist der Umfang des Sclavenwesens gewachsen, wächst noch und wird fortwachsen. Selbst die nördlichen Sclavenstaaten, die vor wenigen Jahren ein allmähliges Aufgeben des Systems in Erwägung zogen, sind jetzt stumm über die Abschaffung, die augenblickliche wie die künftige. Ihre Sclaven sind jetzt eine große, vielleicht ihre größte Einnahmequelle und wenn sie ihr eigenes Land nicht bebauen können, so züchten sie Neger, um die neuen Pflanzungen im Süden zu versorgen. Die Existenz der Sclaverei ist eine ökonomische Frage und so lange das System einträglich ist, wird es ohne Zweifel aufrecht erhalten werden. Ziemlich dasselbe gilt von Brasilien, wo die Einrichtung so grausame Seiten hat, wie sie in den schlimmsten Zeiten unter englischer Herrschaft niemals hatte. Und diese Länder haben das Völkerrecht für sich und citiren es, wenn wir auf unserem Rechte bestehen, für die Sache der Menschlichkeit einzuschreiten. Sie sind freie Nationen, und Afrika ist eine freie Küste. Die Neger sind einmal nothwendig, wo der Weiße nicht arbeiten kann, und ohne sie müßten die schönsten Gegenden der neuen Welt wüst und öde bleiben. Kurz, Neger muß man um jeden Preis haben, und keine Nation hat das Recht, ihre eigenen Gewissensscrupel anderen freien Nationen aufzuerlegen. Wenn England seine eigenen Kolonieen ruinirt hat, so ist dieß kein Grund, der es berechtigt, den Aufschwung des ganzen amerikanischen Festlandes zu hemmen. Verlassen wir uns darauf, unter einem oder dem andern Vorwande werden die Sclavenhalter der anderen Hemisphäre wieder versuchen, sich Neger aus Afrika zu verschaffen. Die neuliche Einfuhr in die französische Kolonie hat natürlich ihre Aufmerksamkeit geweckt, und es ist kein Wunder, wenn wir die Frage aufwerfen hören, warum nicht einige Schiffsladungen solcher „Auswanderer" nach New-Orleans oder Savannah zur dortigen Ansiedelung geschafft werden sollten? Die Sclaverei wird ohne Zweifel wieder die Oberhand gewinnen, wenn wir nicht einen Plan freier Arbeit zur Ausführung bringen. Unsere Kolonieen im Westen sind das Feld für einen solchen Plan, und unser Reich in Osten kann die Arbeiter liefern, und die neue Gewalt über Asien, die uns die Ereignisse geben, wird die Erfüllung unserer Wünsche erleichtern. Ob wir die meuterischen Sepoys übers Wasser schicken sollen, diese Frage ist kaum noch spruchreif; aber wir denken, wenn sie überhaupt transportirt werden sollen, können sie ebenso gut Trinidad wie die Andamans oder ein anderes asiatisches Eiland bevölkern."

Newyork, 11. Dec. In Beziehung auf die Aufforderung der „freisinnigen Schweizer Cincinnati's" zur Betheiligung an dem Vereine für eine „freisinnige Kolonisation" macht Hr. C. Scholz in der Crim.-Ztg. № 37 folgende Mittheilungen: Die Actionäre hatten gehofft, daß die Kolonie in einem jungen Staate gegründet werden würde, in dem die freisinnigen Kolonisten zur Gestaltung der Verhältnisse mitwirken und das Gewicht ihrer Stimmen zur Förderung eines gemüthlichen deutschen Volkslebens in die Wagschale legen könnten. Statt dessen hat das Directorium beschlossen, Land in Indiana anzukaufen, dem „muckerhaftesten" aller Staaten, „gesegnet mit einem Temperenzgesetze, das alle menschlichen Begriffe übersteigt", so daß das „gemüthliche deutsche Volksleben" der „freisinnigen Schweizer" in Nebel zu zerrinnen droht. Ueberdieß ist das auserwählte Land so zerstückelt, daß ein enges, gemüthliches Beieinanderwohnen dort unmöglich sein wird. Es liegt nämlich zwischen den Städten Cannelton und Troy, in deren Nähe die Ansiedlung schwerlich wird gedeihlich hervortreten können. Erfahrene Männer halten das Land für zu bergig, um einen vollständigen Ackerbau zu gestatten, weil der Regen alles herunterspülen würde. Ein Theil des Landes ist sumpfig und die bisherigen Bewohner leiden an kranken Augen. Die Commission hat das Land nur drei Meilen vom Flusse besichtigt. Endlich wissen viele Farmer daselbst noch gar nichts vom Ankauf ihrer Länder und die Verkäufer werden schwerlich im Stande sein, die Deeds zur bestimmten Zeit zu liefern. Man ist daher der Ansicht, daß das ganze Project ein verfehltes sei. — Ferner berichtet dasselbe Blatt nach brieflichen Mittheilungen über die deutsche Gesellschaft in Havana Folgendes: Dieselbe erfüllt in so hohem Grade ihre Aufgabe, daß sie im Stande ist, allen den Hilfsbedürftigen, welche sich an sie um Unterstützung wenden, dieselbe zu gewähren; ja, die von ihr gereichte Hilfe ist so beträchtlich, daß dadurch Deutsche nach Cuba gelockt werden. Die Verwaltungskosten der Gesellschaft betrugen im letzten Jahre nur 71, die Unterstützungen dagegen 1096 S. Dagegen sind die Verhältnisse in Cuba von der Art, daß es für Deutsche durchaus nicht räthlich ist, dahin zu gehen, und daß die Gesellschaft den Ankommenden keinen größern Dienst erweisen kann, als sie unverzüglich wieder zurückzusenden. Für den Gemeinsinn der in Cuba angesiedelten Deutschen ist die deutsche Gesellschaft ein ehrenhaftes Zeugniß.

Aehnliche Notizen werden über die deutsche Gesellschaft in **Mexiko** gegeben: „Nicht allein hat sie es sich zum Principe gemacht, jedem unbemittelt arrivirenden Landsmanne sofort unter die Arme zu greifen, sondern sie läßt es sich überhaupt angelegen sein, allen Ankömmlingen zu einem temporären und definitiven Unterkommen zu verhelfen. Ihre Agenten bringen dieselben zu den Hotels, in denen sie am reellsten und billigsten behandelt werden, machen sie in der Stadt bekannt, geben ihnen nöthigenfalls Vorschüsse und thun überhaupt alles Mögliche, um ihnen behilflich zu sein. Eins aber ist zu diesem Allen unerläßlich, nämlich eine vorwurfsfreie Vergangenheit und ein achtungswerther Charakter. Es ist nicht nur die Aufgabe der Gesellschaft, ihren Landsleuten die Freundeshand zu bieten, sondern auch über die Ehre des deutschen Namens zu wachen. Sobald einer ihrer Schützlinge sich einer Immoralität oder Unredlichkeit schuldig macht, wird ihm nicht allein jede Unterstützung entzogen, sondern er wird obendrein auf summarische Weise aus der Stadt transportirt. Dieß ist allerdings ein eigenthümliches Verfahren, welches nur aus den Localverhältnissen zu erklären ist und dessen Nachahmung anderswo nicht rathsam sein möchte. Die Folge aber ist, daß sich nirgends die Deutschen eines höheren Ansehens, eines unbedingteren Vertrauens erfreuen, als in der Hauptstadt der Mexikanischen Republik.

Insbruck, 23. Dec. Die „Schützenzeitung" bringt wieder einen ermuthigenden Brief von einem Auswanderer in Peru, der übertriebene Erwartungen ausspricht, weil der Schreiber glaubt, daß Deutsche beim Anbaue tropischer Gewächse, wie Zucker und Kaffee, gedeihen können. „Wir kommen — heißt es — an den Pozuzu. Das Land ist prachtvoll, da gründen wir Neu-Tirol, so wird es getauft, denn es wächst Kaffee, Zuckerrohr, Kartoffel von aller Gattung, Limonen, Pomeranzen, wälsche Nüsse, Cocos-Früchte von aller Gattung; ein Land, wo man nicht, wie in Tirol, einen starken Pflug haben muß, um anzubauen, wir brauchen nur einen Stecken, um ein Loch in die Erde zu machen, in welches der Same hineingelegt wird. Die Erde ist ganz schwarz, in drei Tagen geht eine Fisole auf, und braucht nicht einen Monat unter der Erde zu liegen, wie in Tirol. Wir haben drei Ernten. Pozuzu ist eine der schönsten Gegenden, es wächst auch Mais. Wir müssen das Land reinigen, alles Gesträuch und die Bäume zusammenhacken, aufhäufen und verbrennen, dann wächst es gut. Das Dorf wird angelegt, daß die Häuser in zwei Reihen stehen, damit es eine schöne Gasse gibt. Die Kirche kommt in die Mitte. Jeder stellt sein Haus in seinen Acker. Jeder bekommt 20 Morgen Grund. Wir werden euch die Zeichnung schicken, wenn wir einmal unser Dorf gebaut haben. Der Platz ist so groß, daß die zweiten (die Nachfolgenden) an unser Dorf sich anschließen können. (Folgt eine Aufmunterung nachzufolgen). In acht bis 10 Jahren kann einer reich werden. Ein Jauch Grund trägt 800 Peso (1 Peso = 2 fl. 24 kr.) Der Mais wird nach Cerro, oder nach Tarma, oder nach Lima geliefert. Den Mais können wir drei- bis viermal im Jahr abnehmen. Das Zuckerrohr gedeiht sehr gut, das kann man alle acht Monate abnehmen. Kaffee bekommen wir erst in zwei Jahren, aber genug, denn wir müssen zuerst die Pflanzen setzen. Diese findet man im Walde genug. (?) Ein jeder wünscht mit größter Sehnsucht an Ort und Stelle zu sein, in sechs Wochen kommen wir an den Platz.*)"

*) Und doch entblödet der Briefschreiber sich nicht, mit keckem Finger eine Schilderung zu geben, als wäre er schon dort gewesen! Wir fürchten, alle jene Luftschlösser werden bald genug in Trümmer zusammenstürzen. D. Red.

Bremen, Anf. Jan. Vom 1. bis 30. December wandeelen 115 Passagiere in 3 Schiffen über Bremen nach Newyork aus. Die ganze Auswanderung über Bremen betrug im vorigen Jahre 49 370 Passagiere in 213 Schiffen, und zwar 28,307 für Newyork, 10,156 für Neworleans, 8739 für Baltimore, 542 für Galveston, 233 für Charleston, 135 für Philadelphia, 322 für Rio grande do Sul, 698 für Sydney, 130 für Adelaide, 108 für Moreton Bai.

Karlsruhe, 27. Dec. Ueber die Rückkehr von Auswanderern aus Nordamerika und über die Berichte derselben von der Lage der Emigranten im jetzigen Zeitpunkte enthält die Karlsruher Zeitung einen Artikel aus dem Seekreise. Diese Leute schildern die Lage der jüngst in Amerika Eingewanderten mit sehr düstern Farben, was auch mit brieflichen Angaben übereinstimmt. Die dortigen deutschen Hilfsvereine vermögen bei dem großen Anspruche der Bedürftigen beinahe nichts mehr zu thun, und so sind viele dem größten Elende preisgegeben, die in ihrem Vaterlande keinen Mangel kannten. Wer Mittel besitzt, wandert in das Innere, und hofft dort bessere Verhältnisse anzutreffen.

(Eingesandt aus **Kiel.**)

Auszug aus einem Berichte Wm. Douglas Macfarlan's, Vorsitzenden des „Mechanic institution" zu Montreal, d. d. 12. Mai, über aus London an ihn gerichtete Anfragen.

Der Verfasser behauptet, daß die Auswanderung Elend in Canada erzeugt; daß zu Sydney und Halifax die unglücklichen Auswanderer vor dem Hungertode durch Spenden aus dem öffentlichen Schatze gerettet wurden, daß in St. Johns ein Schiff mit Emigranten aus Kilator (Irland) angekommen war, von denen 16 auf der Reise gestorben waren; daß 370 in das Schiff zusammengepfercht waren, welches höchstens 280 hätte aufnehmen können und dürfen; daß die Fahrzeuge, in denen Emigranten nach Canada befördert werden, von der schlechtesten Art sind, berechnet für den Transport von Zimmerholz und bei einer solchen Ladung dem Sinken nicht ausgesetzt; und daß in einem derselben 500 irische Emigranten schiffbrüchig umkamen. Herr Taggart sagt, indem er von der Sterblichkeit der Auswanderer redet, „daß die Irländer geradezu bei Dutzenden an Krankheiten hinstarben; im Winter durch den Frost, im Sommer durch bösartige Fieber jeder Art; aber daß Menschen, welche uncultivirtes Land in Amerika besitzen, diese Auswanderung durch ihre Betrügereien befördern. Unter 100 Erwachsenen und 200 Kindern findet sich ungefähr folgende Sterblichkeit: erstes Jahr 5 Erwachsene und 30 Kinder, zweites Jahr 48; am Ende von fünf Jahren findet man wahrscheinlich nur noch 50 von den Kindern am Leben und 20 von den Erwachsenen." Der ärztliche Bericht des Quebecer Auswanderer-Hospitals meldete, das fortdauernde Einlaufen von europäischen Schiffen mit Einwanderern, von denen viele in den Straßen und auf den Werften zu campiren gezwungen sind, veranlasse sehr traurige Scenen, indem viele der Eingewanderten gefährlich krank lägen und in den Straßen stürben." Niemand kann die Richtigkeit dieser Thatsachen in Zweifel ziehen; und da diese Thatsachen begründet sind, was sind das für Menschen, welche die sogenannten „Auswanderungs-Gesellschaften" oder „Kolonial-Verbindungen" bilden? und was muß das für eine Art Menschen sein, welche diese Unternehmungen nicht nur nicht verhindern, sondern dieselben sogar zu fördern scheinen? Sie sagen den Emigranten nicht, daß sie in Canada Gefahr laufen würden, in den Straßen zu sterben, und daß am Ende von fünf Jahren nur noch 70 von 300 am Leben sein würden.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, Mitte Januar — **nach**
- Br. Bark Laura, Cpt. Wilmsen — Newyork
- D. North Star*, Cpt. Lefevre (23.) — Newyork
- D. Ariel*, Cpt. Ludlow (20. Febr.) — Newyork

* wenn Eis nicht hindert.

Hamburg, 20. Januar — **nach**
- Hmb. Post-D. Teutonia, Cpt. Göde — Brasilien

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bahia, 20. Nov. — **von**
- D. Teutonia — Hamburg

Baltimore, 18. Dec. — **von**
- Geßner, Lankenau — Bremen

Bremerhaven, 4. Jan. — **nach**
- Maryland, Hellmers — Baltimore

Havre, 28. Dec. — **nach**
- Artison, Pollard — Neworleans

Neworleans, 9. Dec. — **von**
- Magdalene, Henke — Bremen

Porto Cabello, 4. Dec. — **von**
- Mathilde, Frantzen — Hamburg

Newyork, 16. Dec. — **von**
- Katharine, Hayden — Antwerpen
- D. North Star, Lefevre (19.) — Bremen
- D. Atlantic (21.) — Liverpool
- D. Borussia*, Trautmann — Hamburg

* hatte bis auf die letzten 4 Tage mit conträrem Winde zu kämpfen und mußte drei Tage lang wegen heftigen Sturmes beiliegen.

- Hermine, Stricker; Donau Meyer (22.) — Brem., Hmb.

Liverpool, 2. Jan. — **nach**, resp. **von**
- DD. America u. Europa (3). — Boston, Newyork

Rio grande, 24. Oct. — **von**
- Helene, Behrmann — Hamburg

Southampton, 2. Jan. — **nach**
- D. Orinoco — Westindien

Anzeigen.

[1] **Rob. M. Sloman's**

Packet-Schiffahrt.

Die zu dieser Linie gehörenden 20 Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt bieten, werden am 1. und 15. eines jeden Monats von **Hamburg** nach **New-York** rc. expedirt.

Auf portofreie Anfragen ertheilen nähere Auskunft unsere concessionirten Agenten, so wie wir selbst.

Louis Knorr & Comp.,

concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau in Hamburg.



[2] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen rc. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Beköstigung.

Die Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:

***Carl Ahlborn* in Mainz.**

[3] **Deutsche Auswanderer,**

welche ihren Weg über ***Havre*** nehmen, werden wohl thun, sich bereits ihre amerikanischen Inland-Passage-Billets in dem

europäischen Central-Bureau

der

N.Y. & Erie Eisenbahn,

Havre — Rue Dauphine № 13.,

zu nehmen. Dadurch vermeiden sie beim Landen in New-York viele Unannehmlichkeiten und genießen noch außerdem bedeutende Vortheile.

Havre, 1857. ***G. E. Schulze,*** General-Agent obiger Co.

[4] **Aufruf.**

Wer über Leben oder Tod des Malers

August Bretschneider

Auskunft zu ertheilen vermag und dem Unterzeichneten diese große Gefälligkeit erzeigen wollte, würde denselben dankbar verpflichten. Etwaige Auslagen werden gern vergütet. Genannter August Bretschneider segelte am 15. October 1851 mit dem Schooner „Penelope" von San Francisco in Californien ab, welches Schiff in der Nähe des Cap Horn verunglückt sein soll. Ob Passagiere und Mannschaft zum Theil gerettet worden sind, darüber habe ich noch nichts in Erfahrung zu bringen vermocht. Der Gesuchte hatte die Absicht, Mexiko zu besuchen, und, wenn am Leben geblieben, diese Absicht vielleicht ausgeführt. Jede zuverlässige Nachricht, die zu seiner Auffindung beitragen kann, ist mir willkommen.

Altenburg, im Jan. 1858.

Aug. Bretschneider.

[5] **Bitte.** Widersprechende Nachrichten, welche über einen seit ein paar Jahren in oder bei **Hamilton,** Canada West, angesiedelten Deutschen herübergekommen sind, machen es erforderlich, von unbetheiligter Seite genaue Erkundigungen über denselben einzuziehen. Leser dieser Zeitung, welche hierzu geeignete Hamiltoner Adressen in Vorschlag bringen können, wollen die Güte haben, solche pr. adr. der Expedition dieser Ztng. gefälligst unfrankirt unter der Chiffre „Hamilton" einzusenden. Zu gleichem Zwecke sind bereits auch noch andere Wege eingeschlagen.

[6] Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Aus Amerika. Von Julius Fröbel.

Erfahrungen, Reisen und Studien.

Zwei Bände. — Preis 5 Thlr.

„Gute Bildung, achtungswerthe Gesinnung, ein bisweilen recht glücklicher Humor, frische treue Farben, zur Schilderung von Dingen und Menschen und eine ziemlich scharfe Beobachtungsgabe wirken zusammen, um diesem Buche einen hervorragenden Rang unter der neuesten Literatur über Amerika zu sichern." (Grenzboten.)

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Briefkasten.

Havre, 31. Dec. Gern.

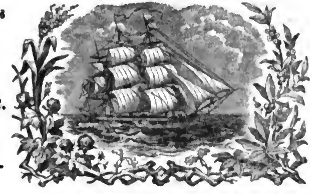
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 15. Januar 1858. № 3.

Literatur.

Karl Andree über die brasilianischen Halbpachtkolonieen.

Schon die Ueberschrift des Artikels, in dem Karl Andree sich über die Halbpachtkolonieen in Brasilien ausspricht: „Gaunerei und Seelenverkäuferei in Brasilien" gibt unsern Lesern einen vorläufigen Begriff von dem Inhalte des Artikels selbst; es ist, kurz gesagt, eine Schwarzmalerei, deren Gleichen wir kaum irgendwo gelesen haben, und das Resultat, welches Karl Andree zieht, ist Dem angemessen, nämlich „Seelenverkäuferei und Gaunerei." Wir verhießen bereits in № 51 des vor. Jahrg. unsern Lesern ein genaues Eingehen auf diesen Artikel. Glücklicherweise sind die Actenstücke, auf welche sich Andree bezieht, sämmtlich in unserm vorigen Jahrgange niedergelegt und wir können unsere Leser überall dahin verweisen.

Wenn man aus dem Leben eines sonst achtungswerthen Mannes von dessen früheren Jahren an alle diejenigen Thatsachen zusammenstellen wollte, welche ein ungünstiges Licht auf den Charakter desselben werfen, oder in denen er sich nach menschlicher Schwäche wirklich verging, so würde die Summe der Anklagen eine gar große werden; und wenn wir nun gar daneben diejenigen Thatsachen, welche ihn in günstigem Lichte zeigen und den innern Kern des Mannes als einen gesunden und festen zu Tage legen, absichtlich verschweigen wollten: dann möchte selbst der Edelste vor der Masse jener Anklagen erliegen und als ein Unwürdiger, vielleicht als ein Verworfener erscheinen. Ein ähnlicher Fall ist es mit den Halbpachtkolonieen nach dem Gemälde Karl Andree's, oder vielmehr noch ein weit schlimmerer Fall ist es mit ihnen. Denn wenn man bei dem einzelnen Menschen höchstens die von ihm selbst begangenen oder verschuldeten Dinge auf dessen Schuldrechnung setzen kann, so hat in dem vorliegenden Falle Herr Karl Andree fast alle die Uebelstände und Ungerechtigkeiten, welche sich auf irgend einer der Parcerialkolonieen vorfinden, auf die große Schuldrechnung aller geschrieben, ohne auch dagegen die guten Seiten, die edlen Züge der einzelnen Kolonieen und Kolonieherren auch nur im entferntesten zu erwähnen. Das ist eine Ungerechtigkeit, ja, eine Unmenschlichkeit, die nicht hart genug gerügt werden kann, zumal bei einem Manne, wie der ist, um den es sich hier handelt, bei Karl Andree.

Es ist nicht genug, daß der Heußer'sche Bericht, welcher erstens doch nur die Kundgebung von einer Seite ist, der gegenüber zunächst auch die Rechtfertigungen der andern Seite erwartet werden sollten, und welcher zweitens im schreienden Widerspruche mit des Verfassers eigenem Schreiben an Vergueiro steht*), Herrn Karl Andree als vollgiltige, unantastbare und durchaus verbürgte Quelle für die Lage der Parceriakolonieen gilt; wir würden dieß, wenn auch für ungerecht, doch für erklärlich halten. Aber Karl Andree geht so weit, Alles, was in dem Heußer'schen Berichte für das Gedeihen der Kolonieen oder für den guten Willen und die edlen Absichten einzelner Kolonieherren spricht, gänzlich zu verschweigen und nicht etwa einzelne durchgehende Uebelstände, sondern fast nur vereinzelte Schlechtigkeiten aufzuführen und zwar so, daß diese als allgemeine Uebel erscheinen. Herr Karl Andree hat seinen guten Namen als Schriftsteller über Nordamerika ꝛc. nicht gehoben durch diese seine blinde Kundgebung über Brasilien; im Gegentheil, er kennt zum Theil die Verhältnisse nicht einmal, über die er schreibt. Zum Beweise dafür nur Weniges. Es heißt bei ihm: „am Ende wurden die Klagen (über die unglückliche Lage der Kolonisten) zu laut, und die Züricher Polizei hielt es für angemessen, durch einen eigenen Bevollmächtigten, Dr. Heußer, die Sachlage erforschen zu lassen." Herr Karl Andree wußte also nicht, daß der General-Agent Vergueiro's, C. de Paravicini, im Namen Vergueiro's dem kleinen Rathe von Graubündten und der Regierung von Zürich das Anerbieten machte, auf Kosten Vergueiro's einen Commissär nach San Paulo zu senden, der die Zustände untersuchen möge. Ferner: wo sagt Heußer über Kolonisten des Senators Vergueiro, der „unter den brasilianischen Gutsbesitzern noch für den am wenigsten eigennützigen" gilt, daß sich bei ihm „die Kolonisten in einer Abhängigkeit befinden, welche der Sklaverei gleichkommt?" Nirgends; im Gegentheil, Heußer sagt**): „diese Klage (nämlich daß man Sklaven aus ihnen züchten wolle) war wirklich bloß ein Kind der Angst ꝛc." Woher aber hat Karl Andree jene mit Anführungszeichen bei ihm versehene Stelle, woraus jeder Leser schließen muß, daß die Worte von Heußer seien? Es sind die Worte der Einleitung des Heußer'schen Berichtes entnommen, welche aber nicht von Heußer, sondern von dem Polizeidirector von Zürich geschrieben ist, und, was noch schlimmer, hier ist von den Kolonieen im Allgemeinen, nicht von denen des Senators Vergueiro die Rede. Wir können Herrn Karl Andree den Vorwurf nicht ersparen, daß er die Wahrheit entstellt habe, und zwar angesichts derjenigen Acten, auf die er sich beruft. Ferner: Andree behauptet, der äußerst unbestimmte und dehnbare Contract sei „immer zum Nachtheile der Schweizer benutzt." Auch das ist, kurz gesagt, eine Unwahrheit. S. 44**) erzählt Heußer, daß Vergueiro fleißigen Arbeitern Geldgeschenke machte (50 Milreis), zu denen er nicht verbunden war; die meisten Klagen der Kolonisten findet Heußer selbst unbegründet und übertrieben; Herr Luciano Techeiro verzichtete auf die im Contracte ihm zugesicherte Hälfte der Verkaufssumme der Lebensmittel (S. 69)***); Herr Joao Leite nahm keinen Hauszins, von dem nach dem Contracte seine Kolonisten nicht frei waren (S. 74)†); Vergueiro schenkte einem Knaben, dem Vater, Mutter und Geschwister starben, die ganze Schuld derselben (S. 90)††) u. s. w.

Das sind die drei ersten Punkte, welche Karl Andree gegen die Parceria-Kolonieen anzieht, und jeder derselben enthält entweder einen entschiedenen Irrthum oder gar eine grobe Verdrehung der Wahrheit. Wir gehen nicht weiter. Aber unsere Leser mögen hier ein Beispiel sehen von der Verblendung, zu welcher blinder Eifer gegen Brasilien führt. Selbst Karl Andree ist hier gefallen. Nicht genug, Alles in Heußer's Berichte unbedingt als verbürgt anzunehmen, zieht er aus demselben nicht nur die schwärzesten Stellen allein aus, ohne der, wenn auch kleinen, Lichtseiten auch nur zu gedenken, sondern entstellt sogar noch die Angaben Heußer's und fügt Dinge hinzu, welche Heußer selbst nie gesagt hat!

---

*) Vgl. № 23, S. 104 und № 51, S. 221 d. vor. Jahrg.

*) Vgl. № 49, S. 212 b. **) № 49, S. 212 b. ***) № 50, S. 217 a. †) № 51, S. 219 b. ††) № 51, S. 221 b des vor. Jahrg.

Briefe über Brasilien. Frankfurt am Main. G. H. Hedlersche Verlags-Buchhandlung. 1857. kl. 8. (VI. u. 58 S.)

Wieder ein gänzlich fehlgegriffener Titel! Im ganzen Buche ist nicht die Spur eines Briefes zu entdecken, sondern die drei Abschnitte desselben: 1) Sclavenhandel; 2) Behandlung der Sclaven; 3) Auswanderung nach Brasilien und Kolonisation daselbst werden im einfach abhandelnden Style besprochen. Das Heftchen wird nur als Vorläufer weiterer Besprechungen angekündigt, und zwar wurden die vorliegenden Abschnitte vorausgeschickt, weil dieselben eine einheitliche Tendenz verfolgen, nämlich einerseits die Widerlegung verschiedener die genannten Gegenstände betreffenden Angaben und Urtheile von Charles Reybaud in dessen Werke über Brasilien*), anderntheils eine Appellation an die deutschen Regierungen, welche der Verfasser auf das Loos der nach Brasilien ausgewanderten Deutschen aufmerksam zu machen und überhaupt zu einer genauen Kenntnißnahme der innern und äußern Verhältnisse dieses Reiches anzuregen wünscht. Der eigentliche Gegenstand, welchen der Verfasser in dieser zweiten Hinsicht im Auge hat, ist, wie sich aus der Nachschrift (S. 56 u. s. w.) ergibt, der neue von der Central-Kolonisations-Gesellschaft ausgehende Kolonisationsplan. Seine Berechtigung, über die Sache mitzusprechen, gründet der Verfasser auf einen 28jährigen Aufenthalt in Brasilien. So sehr wir diese unmittelbare, langjährige Anschauung der brasilianischen Verhältnisse zu würdigen wissen, eben so sehr müssen wir bedauern, daß der Verf. weder angegeben hat, in welche Jahre sein Aufenthalt in Brasilien fällt, noch offen mit seinem Namen hervorgetreten ist. Weit mehr aber ist zu bedauern, daß der Verf., an dessen redlichem Willen wir durchaus nicht zweifeln, nicht dazu ausgerüstet scheint, die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, gründlich zu lösen.

Doch prüfen wir das Einzelne. Der erste Theil ist gegen Reybaud's Angabe (Brasilien S. 80) gerichtet, daß der Sclavenhandel vollkommen in Brasilien ausgerottet und die Zahl der Opfer von 50.000 auf Null gesunken sei. Der erste Grund, womit diese Behauptung entkräftet werden soll, ist ein gegen das ganze Werk Reybaud's gerichteter: „Der Senator D. Manuel sprach in der Senatssitzung vom 18. Aug. 1856 bei Gelegenheit der Prüfung der im Wachsen begriffenen Ausgaben des Ministeriums seinen Tadel aus wegen der Ausgabe von 25.000 Fr. für die Broschüre des Herrn Reybaud über Brasilien, welche er als einen wahren Roman ohne die geringste Wichtigkeit betrachte." Wir bemerken gegen diesen Grund: 1) sieht denn der Vf. wirklich nicht, daß die angeführten Worte von einem Redner herrühren, der, in Opposition gegen das Ministerium, alle Gründe hervorsuchen muß zur Stützung seiner Opposition? 2) widerspricht der Verf. selbst thatsächlich dem Urtheile des von ihm angeführten Senators; denn wenn Reybaud's Werk wirklich ein „Roman ohne die geringste Wichtigkeit" ist, warum hält er selbst es für wichtig genug, um es weitläufig zu widerlegen? Allein, was schlimmer ist, des Verf. Schläge gegen Reybaud sind reine Schläge in die Luft. Reybaud spricht natürlich in der angeführten Stelle von der Einfuhr von Sclaven nach Brasilien, während der Verf. dessen Worte von dem Handel mit Sclaven im Allgemeinen versteht. Und wenn uns nun nachgewiesen wird, daß noch jetzt Sclaven verstohlenerweise eingeführt werden, so ist damit nichts gesagt, als daß man dort, wie bei uns, das Staatsgesetz zu umgehen weiß und daß die brasilianischen Sclavenbesitzer zum Theil denen der nordamerikanischen Freistaaten gleichen. Gibt doch der Verf. selbst zu, „daß die Regierung bemüht sei, alle Mittel anzuwenden, den Sclavenhandel zu unterdrücken" (S. 7), und daß sie die ertappten Sclavenhändler dieser Art nachdrücklich bestrafe (S. 9, 10 u. s. w.). Daß der Sclavenhandel von einer Provinz Brasiliens in die andere noch existire, ist eine Thatsache, wie in den Sclavenstaaten von Nordamerika, und wenn Reybaud diesen nicht berührt, so ist der einfache Grund eben, daß sich derselbe leider, so lange die Sclaverei im Lande überhaupt nicht aufgehoben ist, von selbst versteht. Der Eifer gegen die Sclaverei überhaupt aber ist in Brasilien sicherlich nicht geringer als in der Union; der Verf. selbst erkennt dieses an (S. 13.). Ferner wird als Beweis dafür, daß der Handel innerhalb des Reiches nicht abnehme, angeführt, „daß täglich beinahe 20 Schiffe aus den Provinzen in Rio ankommen, von denen jedes mehr oder minder mit Sclaven befrachtet ist", um in Rio verkauft zu werden. Wir wollen die Richtigkeit dieser Berechnung einmal zugeben; aber gerade dann ist der Beweis geliefert, daß dieser Handel bedeutend abnimmt; denn trotzdem ist gegenwärtig ein großer Mangel an Sclaven in Rio,*) während früher ein solcher nicht existirte. — Was aber

*) Vgl. № 9 des vor. Jahrg.

die Schilderungen der Unsittlichkeit auf den Einwandererschiffen gegen Reybaud beweisen soll, ist uns ganz unbegreiflich, und hierauf bezügliche Klagen betreffen wahrhaftig nicht vorzüglich die in Brasilien landenden Schiffe. Noch unklarer aber bleibt uns, was die Uebersiedelung von Portugiesen aus den Azoren oder von Chinesen nach Brasilien gegen Reybaud's Angaben bedeuten sollen. Freilich leidet der Verf. auch an der großen Begriffsunklarheit, welche alle diejenigen Menschen, die früher von Sclaven verrichtete Arbeiten besorgen, so ohne Weiteres ebenfalls mit dem Namen „Sclaven" bezeichnet, obwohl er selbst (S. 6) erklärt, daß dieselben monatlich nach einem bestimmten Contracte für ihre Arbeit „bezahlt" werden.

Im zweiten „Briefe" beweist der Verf. durch vielfache Beispiele, daß die Sclaven zum Theil in der allerrohsten, brutalsten Weise be- und mißhandelt werden, daß viele Sclavenbesitzer und Sclavenaufseher jedes menschlichen Gefühles bar und ledig sind. Durchaus, wie in den Sclavenstaaten der Union und wie überall, wo dem Herrn ein unbedingtes Recht über den Untergebenen zusteht. Man braucht, um Beispiele solcher Ruchlosigkeiten zu sammeln, nicht gerade erst in Sclaven haltende Staaten zu wandern. Wenn wir vorhin schon sahen, daß das Staatsgesetz hinsichtlich der Einführung von Sclaven, wie alle Gesetze, hie und da übertreten wird, was Wunder, wenn auch die Gesetze über die Behandlung der Sclaven überschritten werden oder gar, wenn sich gefühllose Menschen des Rechtes bedienen, das ihnen nach dem Gesetze leider zusteht? Daß aber die Vertreter der Gesetze sich der unglücklichen Mißhandelten nicht überall annehmen, das ist allerdings eine Thatsache, aber eine Thatsache von allgemeiner Tragweite. Wenn der Richter der Union einen nur ihm verständlichen Unterschied zwischen dem Rechte des native und des foreigner macht, wenn z. B. Deutsche selten dem Yankee gegenüber zu ihrem Rechte gelangen, ist es da sehr zu verwundern, wenn der Sclave in Brasilien selten sein Recht findet gegen seinen Herrn? Uebrigens beweist ein Theil der von dem Verf. angeführten Fälle (z. B. S. 20 u. 23) nicht sowohl Parteilichkeit der brasilianischen Richter, als vielmehr Indolenz und Fahrlässigkeit. Wenn demnach Reybaud behauptet, das Loos der brasilianischen Sclaven sei ein erträgliches und mildes, so hat der Verf. völlig Recht, wenn er einwendet, daß dieses in gar vielen Fällen sich nicht bestätige; allein damit ist denn auch nur bewiesen, daß die Reybaud'sche Aussage ihre Ausnahmen habe, nicht aber, daß sie unwahr sei. Um Letzteres zu beweisen, mußte der Verf. den Zustand der brasilianischen Sclaven mit dem der Sclaven außer Brasilien vergleichen und darlegen, daß das Loos der brasilianischen Sclaven ein härteres als das jener sei. Also auch hier ist unserer Ansicht nach jene Behauptung Reybaud's, welche natürlich als eine die Zustände im Allgemeinen bezeichnende anzusehen ist, durchaus nicht widerlegt. (Schluß folgt.)

*) Vgl. № 38 d. vor. Jahrg.

Aus Illinois.

1) Die Franzosen.

Im Südwesten unseres Prairiestaates hat sich in den schönsten und reichsten Counties außer der gewöhnlichen Bevölkerung von gebornen Amerikanern und Deutschen auch eine ganz artige Anzahl von französischen Familien (Français de France und Français de Suisse, wie sie sich selbst unter einander unterscheiden) angesiedelt. Es sind dieß sämmtlich Eingewanderte, und von den Nachkommen der ersten französischen Occupanten dürfte nicht leicht mehr eine Spur zu finden sein.

Auf einer wellenförmigen, üppigfruchtbaren Prairie, auf der einen Seite von angesehenen, laubgekrönten Hügeln, auf der andern Seite von einem im Buschwerke versteckten Bache bekränzt, liegen ihre Farmen, von Aepfel- und Pfirsichbäumen beschattet, während einfache, freundliche Villen die Gipfel der benachbarten Hügel zieren. Alle Stände, vom Adligen vom ältesten französischen Blute, dem reichen Pariser Handels- und Fabrikherrn und dem stolzen Genfer Patrizier, dem das demokratische Element in der eigenen Vaterstadt unerträglich geworden, bis zu dem bescheidensten Handwerker und armen Jacques bonhomme aus der Auvergne und Picardie sind unter ihnen vertreten. Mit dem Eintritt in dieß neue Land scheinen sie aber alle Vorurtheile abgeschüttelt zu haben und leben in brüderlicher, gemüthlicher Eintracht, an der wir Deutsche uns ein Muster und Vorbild nehmen könnten. Ihre Farmen sind zwar im Allgemeinen nicht so gut bestellt wie jene ihrer deutschen Nachbarn. Ihr Fuhrwerk zeichnet sich eben nicht durch besondere Eleganz aus, und das Riemenwerk daran ist oft auf die originellste, sonderbarste Weise zusammengeflickt. Besonders aber liegt es mit der Architektur ihrer Wohnhäuser noch sehr im Argen, und viele derselben sind noch in einem lächerlich primitiven Zustande, obwohl deren Eigner schon lange an demselben Platze angesiedelt sind, und alle sich mehr oder minder guter Vermögensum-

stände erfreuen. Dieß mag nun ebensowohl in der französischen Nonchalance und dem laissez aller comme il peut des Nationalcharakters, als in ihrer religiösen Anschauungsweise, welche mehr auf göttliche und himmlische Dinge, als auf die affaires de ce monde gerichtet ist, begründet sein. Jedenfalls aber wäre es des Pinsels eines Teniers oder Ostade würdig, das Innere einer Wohnung zu schildern, wie z. B. jene des sehr wohlhabenden Mr. de Dr. Der Parlor besteht aus einem einzigen Salon, der aus dem köstlichen Material aufgemauert ist, mit dem die Schwalben in Deutschland ihre Nester bauen, und dessen Wände nicht viel dicker sind, als die eines solchen Nestes. Der Kamin ist sehr kunstreich aus demselben Stoffe ausgeführt, mit Fenceboards umgeben, und um dem Gegenstande Dauer zu verschaffen, solid und fest mit Stricken zusammengebunden. Nun schleichen sich leider aus mangelhafter Berechnung der Verhältnisse bei solchen Kunstbauten zuweilen Fehler ein, die später schwer zu repariren sind und das ganze herrliche Werk verunzieren. Ein solches unglückliches Versehen hat denn auch bei Errichtung besagten Kamins stattgefunden, da er etwas zu kurz gerathen war und die Familie sehr mit Rauch belästigte. Dem geistreichen ältesten Sohne des Hauses gelang es dennoch später, diesem Uebelstande abzuhelfen, indem er mittelst des Rohres eines großen alten Stiefels eine durch das Dach gehende Verlängerung anbrachte, was nun das Ganze ebenso praktisch vollkommen, als allen ästhetischen Schönheitsregeln angemessen erscheinen läßt. Das Ameublement ist der es umgebenden architektonischen Pracht und Herrlichkeit an Gediegenheit und Geschmack ganz würdig. Das werthvollste Stück desselben, der Torus, aus dem die vierzehn lebendigen, kerngesunden Pfänder der ehelichen Liebe, mit denen Monsieur und Madame einander beschenkt haben, entsprungen sind, besteht aus vier leeren Pulverfässern als Pfosten, worüber der Länge und Quere nach Wetterboards genagelt, und darauf ein Haufen Maisstroh und einige Blankets ausgebreitet sind. Wie und wo die vierzehn bis zum heutigen Tage noch nicht gewaschenen und mit dem Gebrauche von Seife gänzlich unbekannten jungen Gallier zu Nacht untergebracht werden, habe ich mir nicht klar machen können, um so mehr, als das Point d'honneur von Monsieur und Madame selbst eine indirecte Erkundigung in dieser Beziehung sehr undelicat finden würde. — Mr. L., gleichfalls ein älterer Settler, der sein ganz gutes Auskommen hat, scheint als guter Savoyard mehr den Bauplan des Murmelthieres im Auge gehabt zu haben. Sein Landhaus besteht gleichfalls nur aus einer Räumlichkeit, vier Fuß in den Boden gegraben, zuerst mit schräg gegen einander gestellten Baumstämmen, und darauf mit Lehm und Erde bedeckt, worauf bereits wieder der Rasen grünt und die Prairieblumen lustig im Winde weben. Daß hier dem Luxus von Fenstern, Bretterboden und dergleichen nicht Raum gegeben wird, versteht sich von selbst. Das Ganze hat nur eine Thüre an der Vorderseite, zu der die liebe Sonne hereinscheinen und der lästige Rauch hinausziehen mag. Eine Staffage, die sich höchst originell in solcher Umgebung ausnimmt, bildet das in Oel gemalte Portrait des Bruders des Hausherrn, eines Cavalerieoffiziers von hoher Charge, in großer Gallauniform, in einem schweren, reichvergoldeten Rahmen. Welchen Namen dieser Gallo-Illinoisische Baustyl, wenn er einmal besser ausgebildet und en vogue gekommen sein wird, erhalten mag, darüber lebt man jetzt noch in vollständiger Unwissenheit.

Nur sehr wenige unserer Franzosen haben sich um das amerikanische Bürgerrecht beworben, und die überwiegende Mehrzahl derselben hält sich fern von der innern Politik dieses Landes. Ich glaube noch keine sechs Bürger französischer Zunge, selbst bei der Temperenzfrage oder der Präsidentenwahl, bei den Polls bemerkt zu haben. Ob nun diese Indifferenz von ihrer Anhänglichkeit an la belle France, oder von der Verachtung aller sublunarischen Zustände herrührt, will ich nicht entscheiden. Sie sind keineswegs den amerikanischen Temperenz-Grundsätzen geneigt, leben aber dennoch äußerst mäßig und frugal, so daß Völlerei und die daraus entstehenden Raufhändel und sonstige üble Folgen gänzlich unbekannte Dinge sind. Sie sind gastfrei und ehrbar, und von jener echten, aus dem Herzen kommenden Höflichkeit, die der rauhen Biederkeit, deren manche andere Volksstämme sich rühmen und die oft einen andern Namen verdienen dürfte, bei weitem vorzuziehen ist. Ihre Damen sind fleißige, gute Familienmütter, und zeichnen sich durch die Pünktlichkeit und Simplicität ihrer Tracht rühmlichst aus. Freilich wird diese Einfachheit zuweilen etwas outrirt. So traf ich z. B. Mad. C. bei einem gelegentlichen Besuche in einer sehr originellen Toilette, d. h. mit fliegenden Haaren, bloßen Füßen, und mit nichts bekleidet als einem blauen, sackartigen Gewande ohne Aermel und Taille, was der ehrlichen Matrone so ziemlich das Aussehen einer Druiden gab, wie sie vor ungefähr 2000 Jahren in den Wäldern der Gallia Transalpina geweissagt haben mögen. (Schluß folgt.)

Newyork, 24. Dec. Nach einem Berichte der N.-Y. „Crim.-Ztg." machte der Verwaltungsrath der Deutschen Gesellschaft in der letzten General-Versammlung einen letzten verzweifelten, aber mißlungenen Versuch, entweder die neuen Gesetze der Gesellschaft umzustoßen oder schon jetzt, ehe seine Amtszeit abgelaufen, zu resigniren und den Pflichten des Amtes sich zu entziehen. Diese Resignation wurde nicht angenommen, vielmehr der Verwaltungsrath gezwungen, bis zum 22. Febr. im Amte zu bleiben und auf den 18. Jan. den neuen Statuten gemäß die Generalversammlung zur Wahl seiner Nachfolger einzuberufen. Schon im Anfange der Versammlung war Herr Bierwirth im Interesse des alten Verwaltungsrathes mit dem Vorschlage hervorgetreten, die abtretenden Mitglieder desselben sofort wieder zu wählen und sie zu ermächtigen, sich selbst zu ergänzen. Abgeworfen. Herr Fickler schlug sogar vor, die neuen Statuten wieder umzustoßen. Ebenfalls abgeworfen. Endlich tröstete Herr Goldmark sogar mit der naiven Versicherung, daß man vor der nächsten Generalversammlung noch einen neuen Versuch machen werde, die Reform zu hintertreiben.

Aus **Liverpool** waren im verflossenen Jahre auf 400 Schiffen von zusammen 500,000 Tonnen 154,000 Personen nach Amerika, Canada und Australien ausgewandert. Nach den Ver. Staaten fuhren zwischen 230 und 240 Schiffe mit 97,594 Personen, nach Australien 150 mit 51,243 und nach Canada 16 Schiffe mit ungefähr 6000 Auswanderern. In der zweiten Hälfte des Jahres hatte die Auswanderung nach den Ver. Staaten nicht allein stark abgenommen, sondern viele Emigranten waren zurückgekommen, um in ihrer Heimat zu bleiben (meist Irländer) oder nach Australien zu gehen.

Von 29,793 vor. J. in **Havre** verschifften Passagieren gingen 23,484 nach Newyork, 4941 nach Neworleans, 1220 nach Buenos Ayres, 55 nach Australien, 93 nach verschiedenen Bestimmungen ab.

Hamburg, 5. Jan. Die Auswanderung über hier war im Jahr 1857 um nahezu 5000 Personen stärker als in dem vorhergegangenen, und betrug die Gesammtzahl der Auswanderer 31,245 Personen einschließlich 2670, welche über England befördert wurden. Davon gingen 20,395 Personen nach Newyork; nach Neworleans 553; nach Quebec 4208; nach Brasilien 1736; nach Chile 322; nach St. Martha 99; nach Port Natal 44, und nach Australien 1203 Personen. Die nach Nordamerika Ausgewanderten waren meist bemittelt, während mit nur wenigen Ausnahmen die Auswanderer, welche nach Brasilien gingen, nichts als ihre Arbeitskräfte mit dahin nahmen.

Berlin, 12. Jan. Hr. Ministerpräsident von Manteuffel erwähnte in der Rede, mit welcher er den Landtag heute eröffnete, unter andern, daß ein „dringend wünschenswerthes Gesetz zur bessern Regulirung des Ansiedelungswesens in den östlichen Provinzen der Monarchie" zur Beschlußfassung gelangen werde.

Die „Hansa" sowohl als auch das „neue Schweizerische Auswanderungs-Blatt" sind mit dem Anfange dieses Jahres eingegangen.

Soeben, während wir das Blatt schließen, geht uns: „Der Central-Verein für Kolonisation in Rio de Janeiro und die Auswanderung nach Brasilien" zu. Wir berichten darüber im nächsten Blatte.

Dunkerque, le 8. Janvier. Quelques mots suffiront pour répondre à la critique que vous faites de l'annonce que j'ai fait publier dans quelques journaux allemands.

Les 80,000 acres de terres à vendre dont il est question dans cette annonce sont situés dans les comtés de Lewis et de Jefferson de l'Etat de New-York. M. le comte de Chaumont en est le propriétaire, et plus de 500 familles françaises, allemandes et suisses sont déjà établies sur les terres acquises au même propriétaire. Les familles ont fait connaître dans tous les centres d'émigration de l'Europe les nobles qualités qui distinguent M. le comte de Chaumont, sa haute position et son honorabilité, qui ne sauraient avoir d'ailleurs de meilleurs appréciateurs que M. M. de Rothschild, frères, de Paris, ainsi que vous pourrez en juger par le document que je joins à cette lettre.

Vous m'obligeriez infiniment, Monsieur, d'avoir la bonté de publier cette lettre dans votre estimable journal, avec la traduction allemande en regard.

Le Représentant de M. le comte de Chaumont,

Vanderest.

Dünkirchen, 8. Januar. Wenige Worte werden hinreichen, um die Kritik zu beantworten, mit welcher Sie die Anzeige begleiten, die ich in einigen deutschen Journalen veröffentlichen ließ.*)

Die 80,000 verkäuflichen Acker Land, um die es sich in dieser Anzeige handelt, liegen in den Grafschaften Lewis und Jefferson, Staat New-York. Der Herr Graf de Chaumont ist der Eigenthümer, und es sind bereits mehr als 500 Französische, Deutsche und Schweizer-Familien auf den von demselben Eigenthümer erworbenen Ländereien angesiedelt. Diese Familien haben in allen Auswanderungs-Centralpunkten Europa's die vortrefflichen Eigenschaften, welche den Herrn Grafen de Chaumont auszeichnen, seine hohe Stellung und sein ehrenwerthes Wesen öffentlich anerkannt, welche übrigens auch keine bessere Anerkennung finden können, als die der Herren Gebrüder von Rothschild zu Paris, so wie Sie sich auch davon überzeugen können nach dem diesem Briefe beigelegten Zeugnisse.**)

Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie diesen Brief nebst deutscher Uebersetzung in Ihrer Zeitung veröffentlichen wollten.

Der Geschäftsführer des Herrn Grafen de Chaumont:

Vanderest.

---

*) Vgl. den Artikel „Vom Rhein" in № 1 dieser Zeitung. — **) Darüber, daß das in Rede stehende Anerbieten aus respectabler Quelle fließe, sind wir nunmehr belehrt. Größere Land-Complexe aber, die im Staate Newyork, dem bevölkertsten der Union, eine so lange Reihe von Jahren hindurch unbesiedelt liegen blieben, können unmöglich viel bauwürdigen Boden haben. Vgl. die Schilderung Lewis und Herkimer SS. 139 u. 146 Jahrgang 1847 dies. Ztg. D. Red.

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat December.

Dec.	Name d. Schiffs u. Capitäns.	Bestimmung.	Pass.
1.	Sewall, Moritt,	Neworleans	236
2.	Amerik (?) D. Borussia,	Newyork	10
6.	Mary Bangs, Comek,	„	305
13.	Admiral, Bliffens,	„	99
15.	Amerik. D. Arago,	„	15
16.	Pleiades, Winslor,	Neworleans	155
21.	Wm. Frothingham, Stetson,	Newyork	80
21.	Peerleß, Schaddleford,	Neworleans	61
24.	Morning Star, Flores,	Newyork	115
		Total	1082

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 23. Januar — **nach**
D. North Star*, Cpt. Lefevre — Newyork
D. Ariel*, Cpt. Ludlow (20. Febr.) — Newyork
* wenn Eis nicht hindert.
Br. Schiff Union, Cpt. Horstmann (15.) — Newyork
Br. Schiff Meta, Cpt. Paasche (1. März) — Philadelphia
Br. Bark Washington, Wenke (15. März) — Philadelphia

Hamburg, 20. Januar — **nach**
Hmb. Post-D. Teutonia, Cpt. Göde — Brasilien

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 3. Jan. — **nach**
Francis M. Cutting, Lydes — Neworleans

Bremerhaven, 11. Jan. — **von**
D. North Star, Cavendy — Newyork
Bremen, Beenken (13.) — Neworleans

Havre, 3. Jan. — **nach**
Helvetia, Higgins — Newyork

Liverpool, 9. Jan. — **nach**, resp. **von**
DD. Europa u. Canada (11.) — Newyork, Boston

Melbourne, 1. Nov. — **von**
D. F. Weber sen., Leese — Hamburg
Manilla, Behrens (2.) — Hamburg

Newyork, 24. Dec. — **von**
John Hermann, Bernholdt — Hamburg
Jyßeln u. Welcker, Besse — Rotterdam
D. Persia (25.) — Liverpool

Southampton, 9. Jan. — **nach**
D. Tyne — Brasilien

In See **gesprochene** Schiffe:
„Eduard," Jybrantz, am 19. Oct. auf 7° S. Br., 32° W. Lge.

Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 1 Sgr. Transitporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.

[6] **Depesche** an Frau Louise Schneider (Midland City, Midland Co., Mich.). Brief vom 19. Dec. erhalten, das darin erwähnte Geld aber bis zur Stunde noch nicht. Ihr Beauftragter vom Juli vor. Jahres hat demnach eine grobe Vernachlässigung sich zu Schulden kommen lassen und müssen Sie denselben zur Rechenschaft ziehen. W. Schn. ist seit 14 Tagen nicht mehr am Leben. R., 14. Jan. 1858.

Angermann,
Vormund der Schn.'schen Minorennen.

[7] **Depesche** an Hrn. Dr. Bl. Via Hamburg pr. adr. V. G. an Ihre w. Adresse nach Verlangen am 13. Januar expedirt: 2 engl. Sprachlehren, 1 engl. Lexikon, 1 Nomenclator botanicus.

Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

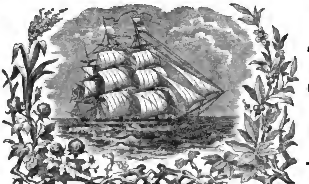
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.

Rudolstadt, den **22. Januar**



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

1858. **№ 4.**

Briefe über Brasilien.

(Schluß.)

Der dritte Brief endlich bespricht die Auswanderung nach Brasilien. Von dieser wird entschieden abgerathen. Prüfen wir die Gründe! „Arbeit und immer Arbeit!“ heißt es zunächst, „ist das Losungswort in Brasilien, und Mancher, der sein Vaterland aus Ueberdruß verließ und dort (in Brasilien) ein besseres Loos hoffte, lernte erst arbeiten und zwar so viel arbeiten, daß er in seinem Vaterlande mit der Hälfte seiner Leistungen einem bessern Wohlbehagen sich hätte überliefern können.“ Da wäre ja Brasilien eine herrliche Erziehungsanstalt für die Faulen in Europa, welche sich und Andern zur Last fallen. Leider aber beweist der in den letzten Nummern des vorigen Jahrgangs von uns mitgetheilte Heußer'sche Bericht, daß die Arbeitsscheuen auch in Brasilien ihre Natur nicht verleugnen, im Gegentheil, dort sich einem Schlaraffenleben ergeben, das Unheil nach sich ziehen muß. Der Verf. der „Briefe“ vermengt in dem obigen Satze die verschiedenartigsten Dinge. Der Ruf: Arbeit! sollte das Losungswort der Zeit überhaupt sein, und es steht recht übel mit der alten Welt und ihren Rathgebern, wenn man den bequemen Armen derselben philanthropisch unter die Arme zu greifen glaubt mit der freundlichen Warnung vor Ländern, wo sie an ernste Arbeit sich gewöhnen müssen. Nach solchen Grundsätzen muß man von **jeder** Auswanderung über das Meer abrathen; denn die Losung der **ganzen** neuen Welt ist „Arbeit!“ und in vorderster Reihe stehen mit dieser Parole die Auswanderungsziele des nördlichen Amerika, Canada und die Union. Der Faule und Arbeitsscheue sollte nirgendshin auswandern; denn sein Loos wird hier wie dort ein unglückliches sein, wie die Kolonisten in San Paulo noch in letzter Zeit bewiesen haben. Wir meinen nicht mit dem Verf. der „Briefe,“ daß die Quelle der Auswanderung bei den Emigranten selbst im Allgemeinen in der Arbeitsscheu zu suchen sei, sondern daß diese vielmehr in dem Mangel der nothwendigen Requisite zu einer angestrengten, lohnenden Arbeit in Europa liege. Könnte man dem Armen in Europa das Land, den Boden geben, an dem er seine Kräfte messe, es würde dem großen socialen Elende bald abgeholfen sein. Es ringt der europäische Arbeiter nicht nach der Verminderung seiner Anstrengungen, sondern nach einem glücklichen Terrain, auf dem er sie verdoppeln könne. Freilich ist es eine schwere Arbeit, die welche seiner jenseits des Oceans wartet, und nicht Alle ernten dort **selbst** die Früchte ihrer Mühen; aber sie vererben dieselben auf das nachwachsende Geschlecht, auf ihre Kinder, denen sie daheim kaum die Aussicht in eine gelichtete Zukunft hinterlassen konnten. — Ferner heißt es, gerade das deutsche Element genieße nicht die geringste Achtung in Brasilien. Und doch werden gerade diese Deutschen so sehr gesucht, und jedes neue Programm zur Kolonisation Brasiliens weist auf die Erwerbung deutscher Ansiedler, als der sichersten Säulen einer gedeihlichen Kolonisation, hin. Nennt man das Mangel an Achtung gegen die Deutschen? Aber die staatliche Geltung der Deutschen, wird man uns einwerfen, ist eine niedrige und betrübende. Der Verf. selbst gibt einige Gründe dieser Erscheinung an, ohne sie jedoch zu diesem Zwecke anzuführen. Der erste liegt in einem Theile der Deutschen selbst, in deren Ausschweifungen, ihrer Trunksucht, ihrer Arbeitsscheu; der zweite liegt in der politischen Stellung Deutschlands, das seine Bürger und Angehörigen in der Ferne, mögen sie in europäischen oder amerikanischen Staaten leben, bisher nicht in gleicher Weise zu vertreten gewußt hat, wie z. B. England und Frankreich, und dessen Consuln z. B. in Brasilien, wie der Verf. selbst beklagt, sich ihrer Landsleute nicht mit gleicher Energie annehmen, wie dieses von den Bevollmächtigten anderer Nationen geschieht. So fallen die Folgen der politischen Stellung seines Vaterlandes auch auf den Deutschen jenseits des Oceans. Wenn uns daher geklagt wird, daß innerhalb der Jahre 1824—1830 die Deutschen in Brasilien nicht nur überhaupt vielfach hintangesetzt, sondern sogar um ihre gerechten Ansprüche betrogen seien, so entgegnen wir einerseits, daß dieß das Schicksal des Deutschen in fremden Landen vielfach ist, und dann, daß man uns Beispiele aus neuerer Zeit, nämlich seit dem Jahre 1840, entgegenhalten möge, wo mit dem erleuchteten jetzt regierenden Kaiser Dom Pedro II. ein neues, besseres Leben für Brasilien begann. Wenn aber als besonderer Grund der Abmahnung die Thatsache hervorgehoben wird, daß in Brasilien die Brasilianer selbst die erste Stelle, die Portugiesen die zweite im Staate einnehmen, während der Deutsche erst nach diesen beiden in Betracht komme, so fragen wir: Sind denn aber diese Verhältnisse so unnatürliche? oder verstehen sich dieselben nicht vielmehr von selbst? Steht nicht in den Staaten der Union ebenfalls in erster Linie der Yankee, in zweiter der Engländer, in dritter, wenn das Glück ihm günstig ist, der Deutsche? Und doch bilden die Deutschen in den letztern Staaten einen bedeutenden Theil nicht nur der Bevölkerung überhaupt, sondern sogar der wohlhabenden Bevölkerung; sie haben lange Jahre gebraucht, um sich angesichts ihrer Zahl und ihrer Geschicklichkeit, ihres Fleißes und ihrer Zuverlässigkeit **die** Anerkennung zu erwerben, deren sie gegenwärtig genießen. Lasse man den Deutschen in Brasilien eine gleich lange Zeit, um sich geltend zu machen! — Was der Einwurf bedeuten solle, daß die brasilianische Regierung doch lieber sich bemühen möge, die eingebornen Indianer des Landes für den Anbau des Landes zu gewinnen, als deutsche Ackerbauer ins Land zu ziehen, begreifen wir nicht. Denn abgesehen davon, daß die Regierung diesen Weg zur Bebauung und Ausbeutung des Landes (den auch wir, nebenbei bemerkt, für einen schwärmerischen Traum halten) aus gewiß triftigen Gründen nicht eingeschlagen hat, so ist doch dieser Einwurf höchstens ein unberufener Rath für die brasilianische Regierung, keineswegs aber ein Grund, um europäischen Ansiedlern von der Auswanderung nach Brasilien abzurathen. — Was den Tadel betrifft, daß sich die brasilianische Regierung seit längerer Zeit, durch ungünstige Erfolge belehrt, von der Selbstleitung der Landeskolonisation zurückgezogen habe, so werden wir in Kurzem Gelegenheit haben, den Verf. der „Briefe“ vom Gegentheil durch thatsächliche Beweise zu überzeugen. — Endlich wird tadelnd hervorgehoben, daß Brasilien nur Arbeiter, nicht Gelehrte rc. zur Ansiedelung einlade. Der Vf. jedoch widerspricht sich selbst, indem er

zuvor betonte, daß in Brasilien nur Arbeit (natürlich körperliche) gebraucht werde, abgesehen davon, daß jede Kolonisation einen materiellen Beginn hat und erst auf der Basis nationaler Wohlhabenheit ein ausgedehnteres Bedürfniß nach Wissenschaft und Kunst sich erheben kann. Oder ist es etwa in der Union anders? warnt nicht unser heutiger Correspondent für Canada ebenfalls vor der Einwanderung von andern Kolonisten als solchen, welche rein materielle Berufe verfolgen?

Völlig einverstanden dagegen sind wir hinsichtlich der Ermahnung, bei der Auswanderung nach Brasilien das Klima der Landstriche, nach denen man auswandert, ernstlich zu berücksichtigen, und was in dieser Hinsicht über die nördlichen Grenzen des Striches, welche auch wir nie empfohlen haben, gesagt wird, unterschreiben wir durchaus. Ebenso wahr sind die Bemerkungen gegen die schwärmerischen Erwartungen und die bequeme und faule Schwärmerei, mit denen viele Auswanderer sich nicht nur nach Brasilien, sondern überhaupt über das Meer begeben. Es warten aller Auswanderer lange Jahre harter Arbeit, vielfacher Enttäuschungen; sie müssen sich entwöhnen von gar mancher liebgewordenen Sitte und vor allen Dingen darauf verzichten, die volle Frucht ihrer Arbeit gleich selbst zu ernten. Wie überhaupt jedes ernste Streben mehr für die Zukunft, als für die eigene nächste Gegenwart wirkt, so ist dieß besonders bei der Kolonisation der Fall.

Hinsichtlich der Klagen über das Elend, in dem sich viele deutsche Eingewanderte in den brasilischen Ausschiffungshäfen befinden, verweisen wir ebenfalls auf unsere heutige Correspondenz aus Berlin über Canada und auf die gleichen Ursachen gleicher Lage unzähliger Deutscher in den Hafenstädten der Union. Mögen dazu viel die Betrügereien gewissenloser Agenten, die Verdrehungen der Contracte, wie überall, so in Brasilien beitragen, so müssen wir doch besonders auch an diesem Orte die oft ausgesprochene Warnung an mittellose Auswanderer, denen nur die Mittel zur Bestreitung der Ueberfahrt zu Gebote stehen, hinzufügen, nicht auf eigene Hand und mit der bloßen Hoffnung auf gut Glück nach Brasilien auszuwandern.

Als auffallend, dem Heußer'schen Berichte gegenüber, heben wir das große, öfter wiederholte Lob hervor, welches der Verf. dem Senator Vergueiro als einem durchaus edlen und zuverlässigen Manne zollt; es stimmt dasselbe völlig mit dem bekannten Briefe Heußer's an Vergueiro, dessen Unvereinbarkeit mit dem Heußer'schen Berichte wir schon öfter haben hervorheben müssen. Ein höchst günstiges Urtheil wird auch über die Kolonie San Leopoldo gefällt.

Die Statuten des Central-Vereins für Kolonisation in Rio de Janeiro,

auf welche wir in der vorigen Nummer dieser Zeitung zurückzukommen versprachen, beweisen klar den guten Willen, welchen die Regierung von Brasilien dem Einwanderer entgegenbringt. Es liegt ihr besonders daran, eine große Zahl freier Grundbesitzer zu gewinnen, und zwar soll jede einwandernde Familie entweder sofort Land als Eigenthum erwerben oder in Erbpacht übernehmen oder endlich auf Halbpart- oder Lohn-Contracte sich verdingen können, ganz nach ihrer eigenen Wahl. Für alle diese Fälle sind die Rechte und Pflichten der Kolonisten möglichst genau abgegrenzt. Allein die Regierung wie der Verein erkennen, daß noch manche Erfahrung zu machen sein wird, ehe die Statuten, welche in ihrer jetzigen Gestalt nur als provisorische bezeichnet werden, als erschöpfende betrachtet werden können. Darum soll, den zu machenden Erfahrungen entsprechend, an ihnen geändert und verbessert werden, was sich einer Aenderung oder Verbesserung bedürftig zeigt. Daß es auch damit der Regierung voller Ernst sei, beweisen schon die vorliegenden Statuten, in denen die Erfahrungen der letzten Zeit, zumal die bei den Halbpart-Kolonieen gemachten, sorgfältig benutzt worden sind. Ist nun gleich nicht allen Anforderungen in gleicher Ausdehnung sofort entsprochen, so sind doch, um nur Weniges anzudeuten, durch die gegenwärtigen Statuten viele der bedeutendsten Punkte, welche Klagen und Besserungsvorschläge veranlaßten, gehoben worden. So, um nur auf den Heußer'schen Bericht einzugehen, sind völlig gehoben*): Artikel 3, die Reisekosten vom Landungsplatze bis zur Kolonie betreffend, welche jetzt durchaus fest bestimmt werden; Art. 4, §. 3; Art. 5, §. 3 u. 4 rc. Das Commissionsgeld ist gänzlich abgestellt, die Verhältnisse hinsichtlich der Hausmiethe geregelt, die Geldberechnung geordnet. Leider ist (S. 31) die solidarische Haft, wenn auch in gemilderter Weise, in den Verpflichtungen der Kolonisten geblieben: für ein innerhalb der 4 Contractjahre gestorbenes oder arbeitsunfähig gewordenes Familienglied haften hinsichtlich der auf demselben lastenden Schuld persönlich die übrigen Familienglieder, „mit Ausnahme der Kinder."*) Damit ist höchstens einem kleinen Theile der schrecklichen Folgen abgeholfen, welche ein solches Princip der Solidarität nach sich ziehen muß. Wenn irgend etwas, so möchten wir diese solidarische Haft der Kolonisten schwinden sehen. Wir verkennen nicht, daß der Grundbesitzer eine Garantie für die Rückzahlung seiner Vorschüsse und Auslagen verlangen kann. Allein ließe sich diese Sicherheit nicht auf anderem Wege erzielen, z. B. indem man die S. 33 erwähnten Bußen (von deren Verwendung nicht die Rede ist), die, wie ebendort angedeutet, in gewissen Fällen erlöschende Schuld des Kolonisten, die auf Seite 47 u. 49 bestimmte Doppelzahlung der Schuld — wenn man diese Summen in eine bestimmte Casse fließen ließe, in welche zugleich sowohl jeder arbeitsfähige Kolonist als auch die Gutsbesitzer bestimmte Beiträge zahlten, mit denen das Leben der Kolonisten versichert würde? Irgend ein Weg muß sich finden, auf dem die Solidarität beseitigt werde. Es würde ungerecht sein, von diesen provisorischen Statuten, welche nur die allgemeinen Verhältnisse von beiden Seiten feststellen sollen, während in den spätern besondern Contracten den individuellen Verhältnissen Rechnung getragen werden soll, eine genaue, fest abgegrenzte Norm z. B. über das Maß des zu verleihenden Pflanzlandes (siehe S. 29), über die Preise der zu liefernden Lebensmittel (S. 23), über das abzuziehende und das dem Kolonisten zu zahlende Geldquantum (S. 33) und darüber, wer je nach dem Ernteausfalle dieses bestimmen soll, zu erwarten. Nach den besondern localen Verhältnissen müssen diese Bestimmungen natürlich verschieden sein und können nicht in die allgemeinen Statuten aufgenommen werden.

Vortrefflich sind die Bestimmungen für diejenigen Einwanderer, welche sich Grundeigenthum erwerben wollen. Der Preis des Landes ist mindestens um drei Viertheile niedriger als in den Ver. Staaten, so daß nach einem durchschnittlichen Preise 28 amerikanische Morgen für 41 Fl. erworben werden. Rechnet man nun dazu, daß jedem erwachsenen Einwanderer vom 15. bis 45. Jahre in Rio ein Geschenk von 24, den jüngern aber von 16 Fl. gegeben wird, so erhält eine Einwandererfamilie ohne Kinder schon durch dieses Geschenk allein mehr als ½ Loos von 28 Morgen gewissermaßen bei ihrer Ankunft gratis, und noch glücklicher stellt sich das Verhältniß bei zahlreichern Familien.

Wir sind der festen Hoffnung, daß nach dieser in vielfacher Hinsicht neuen Gestaltung und gesetzmäßigen Abgrenzung der Rechte und Pflichten zwischen Grundbesitzern und Kolonisten die Kolonisation Brasiliens in ein neues Stadium treten und daß bei dem redlichen Willen der dortigen Regierung der Auswanderer von Jahr zu Jahr dort eine sicherere Quelle seines Glückes finden werde. Möge nur erst die solidarische Haft aufhören, welche wie ein böser Engel vor den Thoren Brasiliens steht und den Auswanderer vielfach zurückschreckt! Dann, glauben wir, wird Brasilien rascher und rascher sich bevölkern und die Schätze dieses Bodens werden der Gegenstand des Neides aller übrigen Staaten Amerika's werden.

---

*) Wir bitten die Leser, die letzten Nummern des vor. Jahrg., soweit dieselben den fragl. Bericht wiedergeben, zur Hand zu nehmen, besonders die beiden ersten Nummern, in denen der Parceria-Contract besprochen und beleuchtet wird; die oben angeführten Artikel sind die dort genau mitgetheilten. D. Red.

*) Die letztere Einschränkung ist eine durchaus vage und vieldeutige. Während wir daraus lesen, daß nur die Familienmutter für den Familienvater und umgekehrt haften soll, macht der „Uebersetzer" sowohl zu dem portugiesischen als auch zu dem deutschen Texte die Bemerkung: „vermuthlich die Kinder unter 3 Jahren, welche gratis übergesiedelt wurden." In welcher Sprache war denn das Original der Statuten geschrieben, wenn sowohl der portugiesische als auch der deutsche Text Uebersetzungen sind? D. Ref.

Aus Illinois.

1) Die Franzosen.

(Schluß.)

Alle uns umwohnenden Mitbürger französischer Zunge gehören dem protestantischen Glaubensbekenntnisse an. Sie sind aber unter sich in unzählige Unterabtheilungen und Secten gespalten, die oft nur in den unbedeutendsten und lächerlichsten Kleinigkeiten von einander divergiren. Wenn z. B. eine Partei behauptet, daß der Erzengel Michael die schlafenden Seelen dereinst mit einer ehernen Posaune zum jüngsten Gericht erwecken wird, lebt und stirbt die Gegenpartei in der festen Ueberzeugung, daß der besagte himmlische Würdenträger sein Amt mit einer silbernen Trompete verrichten werde. Uebrigens scheint ihre Frömmigkeit keineswegs erheuchelt, sondern auf Ueberzeugung begründet zu sein, wie dieß auch ihr echt christlich-moralischer Lebenswandel be-

stätigt. Die Zurschautragung der äußern Form können wir uns bei dem wirklich hohen Bildungsgrade Einzelner nicht anders als durch den Abgang jeder anderen geistigen Anregung, wie sie in Europa vielleicht im Uebermaße geboten wird, erklären. Die Prediger sind, was sehr zu loben, ohne alle materielle Vergütung für ihre geistlichen Verrichtungen der Mehrzahl nach ohne tiefere wissenschaftliche Bildung, und zuweilen höchst schnurrige Kauze, die sich weidlich auf ihren Steckenpferden herumtummeln. Sie geben unter Anderm dem alten Testament eine Bedeutung, die dieses als historisches Document höchst interessante, aber als Basis einer religiösen Lehre ebenso mangelhafte Buch nicht im Entferntesten verdient. Sie quälen sich ab, die Prophezeihungen Daniels, der augenscheinlich nur die nächste Zukunft im Auge hatte, auf die politischen Begebenheiten der gegenwärtigen Zeit anwendbar zu machen, und behaupten in dieser Beziehung die absurdesten Dinge, wie man es bei sonst verständigen, ja selbst gelehrten Männern nicht für möglich halten sollte. Ein Rev. Mr. B. ist ein enthusiastischer Bewunderer des Königs David, dieses größten aller Heuchler, die dem wohlverdienten Lohne entgangen, der selbst nach dem Wortlaute der Bibel als ein wortbrüchiger, doppelzüngiger Verräther gestorben ist, so daß zuweilen lange Predigten des gelehrten Herrn Pfarrers in einer bloßen Apologie des sehr ehrenwerthen Psalmisten bestehen. Es läßt sich denken, daß bei solcher Zersplitterung die einzelnen Congregationen nicht besonders stark an Mitgliedern sein können. Die meisten bestehen aus 3—4, höchstens 6—12 Personen. Der most rev. Mr. S. soll sogar nur eine einzige Seele als anhörendes Publikum sein nennen können. Die unaufhörlichen Controversen zwischen den verschiedenen Religionsgesellschaften werden aber keineswegs mit dem Enchainement, wie dieß in andern Ländern bei religiösen Meinungsverschiedenheiten zu geschehen pflegt, sondern vielmehr mit der dem französischen Charakter eigenen Bonhommie, ja sogar mit einer gewissen Art von drolliger Geschwätzigkeit geführt, von der die ergötzlichsten Anekdoten im Schwange sind. Sollten diese auch nicht gerade au pied de lettre wahr sein, so sind sie doch gut erfunden und für Personen und Verhältnisse zu lebendig kennzeichnend, als daß ich mir's versagen könnte, zum Schlusse eine davon nachzuerzählen.

Im verflossenen Frühjahre hatte der Vorstand und Prediger der Anhänger des Posaunenengels, Mr. de C., das Mißgeschick, ein schönes, junges Pferd durch den Biß einer Schlange einzubüßen, was seinen Farmnachbar Mr. M., Chef und Apostel der Trompetergläubigen, veranlaßte, ihm eine Condolenzvisite abzustatten. Nach geschehenen Beileidsbezeigungen und vor dem Verabschieden konnte sich aber Mr. M. die kleine Genugthuung nicht versagen, zu äußern: „Mais après tout, mon cher Mr. de C., voyez le doigt du bon Dieu et sa punition pour votre hérésie.“ Einige Wochen später fielen dem guten Mr. M. ein paar schöne Ochsen durch Ueberfütterung mit jungem Grase, und Mr. de C. konnte nicht umhin, den Höflichkeitsbesuch zu erwiedern und Mr. M. die Versicherung seiner Theilnahme an dem geschehenen Unfall zu geben. Er hatte aber die etwas hämische Bemerkung des Letzteren keineswegs vergessen und fragte im Verlaufe des Gesprächs: „Mais mon cher Mr. M., est ce aussi la punition du bon Dieu, qui a fait perir vos boeufs?“ worauf der immer streitgerüstete und nie um Antwort verlegene Herr M. erwiderte: „Oh non, mon cher ami. Avec moi c'est toute autre chose. Vous savez bien que le bon Dieu châtie ceux de ses enfans le plus, qu'il aime le mieux.“

(Ev.-Ztng.)

---

w **Berlin**, 11. Jan. Verzeihen Sie die Verzögerung, welche in der Beantwortung Ihres letzten Briefes stattgefunden hat; sie wurde dadurch verursacht, daß ich erst nach London schreiben mußte, um den von Ihnen gewünschten Bericht zu erhalten. Was nun Wilhelm Sinn in Quebec betrifft, so ist mir berichtet worden, daß derselbe ein Passenger Runner oder ein Passagieragent und so respectabel ist, wie ein Mann dieses Geschäftes es sein kann, was nicht viel besagen will. Er gewinnt viel Geld durch seine Thätigkeit in diesem Fach; doch fürchtet man, daß er nicht immer so gewissenhaft ist, wie er wohl sein könnte. Doch gibt es noch einen Mann in Quebec von einem ähnlichlautenden Namen, Sim, und dieser gehört dem Regierungs-Emigranten-Depot an.*) Beide Männer werden sehr oft mit einander verwechselt, und zwar um so mehr, da es scheint, als sei zwischen ihrer Handlungsweise ein nicht viel größerer Unterschied, als zwischen ihren Namen. —

Hinsichtlich des „Eingesandt“ in № 2 dies. Ztng. habe ich nur wenig oder nichts zu sagen. Es ist für jeden noch so schlecht Unterrichteten herzlich leicht, beliebige Behauptungen aufzustellen, während es für jeden vom eigentlichen Schauplatze der Dinge Entferntlebenden äußerst schwer ist, dieselben zu widerlegen. Der Regierungs-Emigrations-Agent hat oft der heimischen Regierung die großen Uebelstände vorgestellt, welche aus der großen Anzahl solcher Personen, die ohne die geringste Fähigkeit zur Erwerbung ihres Lebensunterhaltes in die neue Heimat nach Canada kommen, entspringen. Zu diesen Personen gehören banquerotte Leute, Handlungsdiener oder Menschen von schwacher Constitution, die nur an leichte Arbeit gewöhnt sind. Solche Leute fallen natürlich den öffentlichen Cassen zur Last und sind der Gefahr zu verhungern in einem noch höhern Grade hier ausgesetzt, als dieß daheim der Fall gewesen sein würde. Auf der andern Seite aber zeigen seine Berichte, daß jeder für irgend ein Geschäft arbeitsfähige Einwanderer bis zum Schlusse des vergangenen Herbstes sofort bei seiner Landung hinreichende Beschäftigung gefunden hat. Derselbe Agent, Herr Buchanan, hat ebenfalls starke Vorstellungen hinsichtlich der Massen armer deutscher Einwanderer gemacht, welche in Quebec landen und sofort ins Hospital gebracht werden müssen, wo sie auf öffentliche Kosten zu unterhalten sind. Diese Vorstellungen sind, glaube ich, officiell den verschiedenen deutschen Regierungen mitgetheilt worden mit dem Bedeuten von Seiten der canadischen Regierung, daß, wenn dieser Zustand der Dinge fortdauern sollte, sie sich gezwungen sehen würde, eine Steuer von den Einwanderern zu erheben, und zwar so viel auf den Kopf, um die Kosten zu decken, welche sie veranlaßten. Keins der Uebel, über welche man klagt, vorausgesetzt selbst, daß alle diese Klagen begründet wären, berührt die Vorzüge Canada's als des für einwandernde Ansiedler günstigsten Landes; wohl aber beweisen dieselben, daß die Schwachen, die Faulen, die Unanstelligen für ihr Fortkommen eben so wenig Wahrscheinlichkeit dort als daheim haben und daß kein gewissenhafter Mann Andern, die nicht eine feste Gesundheit, einen starken Körperbau und den guten Willen zur Arbeit haben, überhaupt zur Auswanderung rathen sollte. Andere, ohne Rücksicht auf die genannten Eigenschaften zu fernen Kolonien zu verlocken, wo dieselben nothwendig dem Gemeinwesen zur Last fallen müssen, ist eine verbrecherische Grausamkeit; Menschen, die zur Arbeit, ja, zu schwerer Arbeit unfähig sind, zur Auswanderung zu verlocken, nur um des Vortheils willen, den man aus ihrem Ueberfahrtsgelde zieht, ist gewiß nicht viel besser. Dagegen heißt es beiden Theilen einen Dienst leisten, wenn man arbeitsfähigen Menschen sichere Nachweisungen darüber gibt, wie sie am besten ihre Verhältnisse bessern können, und wo ihre Arbeit am meisten gesucht ist. Was die schlechten Fahrzeuge, die man zur Beförderung der Emigranten verwendet habe, und die schlechte Behandlung, der sie ausgesetzt gewesen sein sollen, betrifft, so glaube ich nicht daran, es müßte denn der bezeichnete Fall vor manchen Jahren passirt sein. Die Schutz- und Vorsichtsmaßregeln für Auswanderer sind so genau und vortrefflich, daß, wenn es einem Capitän gelingen sollte, in einem so schlechten Schiffe mit Auswanderern in See zu stechen, er schwerlich der Strafe entgehen könnte, wenn er ans Land käme und irgend eine Klage darüber erhoben würde.

*) Demnach scheint Wilhelm Sinn's angebliche und vielfach besprochene Anstellung bei der Regierung sich auf einfache Agentur-Concession zu reduciren. D. Red.

Vom **Inn**, im Jan. Der „Tiroler Bote“ bringt den Auswanderungslustigen in unsern Bergen die erfreuliche Nachricht, daß der peruanische Agent, Damian v. Schütz, eben im Begriff stehe, Lima zu verlassen, um neue Ansiedler nach Peru zu führen. Nach den in den hiesigen Blättern mitgetheilten Berichten der im Frühjahr 1857 vorausgegangenen Landsleute zu urtheilen, sollte man denken, daß sich zu der zweiten in Aussicht stehenden Expedition nicht ein Mensch finden werde, und doch ist dem nicht so. Ein Theil jener Leute, welche sich das Auswandern einmal in den Kopf gesetzt haben, nimmt jedes Lob, das von Peru zu uns herübertönt, jubelnd als baare Münze, bezweifelt jeden Tadel, und scheint manchmal glauben zu wollen, als kämen die üblen Nachrichten lediglich von Leuten, welche den Zurückgebliebenen nicht vergönnen wollen, das Glück der Vergangenen zu theilen. So weit theilweise die Verblendung; und die Noth und Hoffnungslosigkeit ist an manchen Orten auch groß und allgemein genug, um es erklärlich zu finden, wenn der benannte D. v. Schütz, dem es zudem gelungen ist, geistliche und weltliche Helfer und Hilfsmittel für seine Zwecke zu gewinnen, auch im heurigen Frühjahre wieder ein ganz gutes Geschäftchen macht in tirolischem Menschenexport. Vielleicht aber legt sich da, wo sich weder von der Einsicht der Leute, noch von der durch die bisher bekannt gewordenen Vorgänge bei der ersten tirolisch-peruanischen Auswanderung jedenfalls etwas fadenscheinig gewordenen Ehrenhaftigkeit des Schütz etwas erwarten läßt, die Regierung ins Mittel. (A. Z.)

Otto Schomburgk, der vor geraumer Zeit von Berlin nach Süd-Australien auswanderte und vielen seiner Freunde sowohl durch seine wissenschaftliche Bildung, als persönliche Liebenswürdigkeit werth und theuer geblieben war, ist nach Mittheilung des „Hamburger Correspondenten“ dort am 16. Aug. vor. Jahres in Buchsfelde gestorben.

Hamburg, 16. Jan. Dem Vernehmen nach dürfte wieder eine starke Auswanderung deutscher streitbarer Jünglinge und Männer in diesem Jahre stattfinden, um unter Englands Fahnen zu dienen und in China und Indien für Englands Fahnen zu kämpfen. Auf Helgoland soll wieder ein vollständiges Werbedepot hergerichtet werden und General von Stutterheim, der auf der Herreise begriffen ist, soll dort sein Hauptquartier haben. (Hoffentlich lassen sich nicht viele Gimpel auf dieser Leimruthe fangen, oder doch nur solche lose Vögel, die für friedlichere Bestimmungen nicht qualificirt sind!). — Auch wegen Uebersiedelung ganzer Kolonieen aus dem Süden Deutschlands nach Amerika und Australien kommen schon jetzt Anfragen hier an.

Die „Criminal-Ztng.“ läßt sich aus **Hamburg** schreiben: Ueber die Cap-Kolonisten, welche ehemals Mitglieder der britisch-deutschen Fremden-Legion waren*), laufen häufig Nachrichten ein; nie aber bekommt man von ihnen etwas Günstiges zu hören, und immer mehr stellt es sich heraus, daß Diejenigen, welche von dem scheinbar so liberalen Anerbieten der britischen Regierung Gebrauch machten, sich arg hinter's Licht haben führen lassen. Eine der günstigsten Schilderungen rührt von einem Officier her, dem es

*) Nun aber wol großen Theils auch ihrer afrikanischen Bestimmung wieder entrissen worden sind, um im Kriege gegen die indischen Empörer als Kanonenfutter zu dienen.

noch besonders gut geht, und ist das Loos eines Solchen so wenig beneidenswerth, was soll man dann von den Gemeinen denken? Kaffern, Stürme, kein Gras, kein Haus, Theuerung und Noth aller Art! „Es macht unendliche Schwierigkeiten (schreibt der Officier), sich durch die bevorstehenden Ausgaben zu winden. Zuerst ist der Ochsenzug, ca. 60 Pfd., zu zahlen, dann das Interimshaus, 40—50 Pfd., das wirkliche Wohnhaus, wenigstens 100 Pfd. Dann haben wir in Captown Vorräthe für 4 bis 5 Monate bestellt, die, wenn sie dort noch bedeutend billiger sind, als hier, sich doch etwa auf 30 Pfd. belaufen. Hier habe ich für etwa 12 Pfd. Sterl. Aussaat bestellt, und dann muß das Land noch nach den Landesgesetzen eingefenzt werden, was auch erhebliche Kosten verursacht. Wenn irgend möglich, will ich mir auch ein Paar Kühe kaufen, da die so unentbehrliche Butter und Milch sonst kaum zu erschwingen sind. Für alle diese Ausgaben stehen außer den kleinen, durch mancherlei Entbehrungen gewonnenen Ersparnissen uns nur die 100 Pfd. in Aussicht, die uns für den Hausbau in drei Raten, die letzte nach Vollendung des Baues, gezahlt werden sollen, dann der Ertrag aus dem Ochsenwagen, der durch die Ermattung der Ochsen sehr verringert worden, und schließlich eine monatliche Einnahme von 1 Pfd. 10 Schillingen für etwa 3 Schock Eier, die wir von unsern Hühnern gewinnen. Welche Freude diese erste kleine Einnahme meiner Frau bereitet, könnt Ihr kaum glauben. Es kostet mir jedesmal vieles Bitten, sie zu bewegen, uns eine Eierspeise zu bereiten, und sie rechnet mir dann beständig die Verschwendung an den Fingern her. Wollte Gott, daß wir es nur erst bis zur Ernte gebracht, damit diese große Calamität aufhört, die uns viel Kopfbrechen macht. Sind wir erst recht im Gang und haben nur das durchaus Nöthige beschafft, so zweifle ich nicht an einer endlichen, ganz behaglichen Existenz.“ Wer sollte nicht von Mitleid für die Kolonisten erfüllt werden, wenn er sieht, an welche Bedingungen diese behagliche Existenz geknüpft ist? Nicht allein, daß die Kolonisten verpflichtet sind, zu jeder Zeit, wenn die Kaffern sich mausig machen, Haus und Hof, ihre angefangene Arbeit zu verlassen, die Aussaat zu versäumen oder die Früchte auf dem Felde verfaulen zu lassen, wohnen sie auch noch in deren unmittelbarer Nachbarschaft und müssen jederzeit riskiren, daß Alles, was sie mit unsäglicher Mühe gewonnen, wieder verloren geht. Dabei das unausstehliche Klima, zu dessen Ertragung eine Bären-Constitution gehört, die ewigen Stürme, welche bisweilen so gütig sind, Einem das Haus über dem Kopfe fortzureißen, und obendrein reicht ein Funke hin, um das Grasdach und damit die ganze Habe des Ansiedlers zu entzünden. England war in der That sehr gütig und aufopfernd, indem es sich die Haltung einer Armee ersparte und den Legionären eine so behagliche Existenz bereitete!

Nach einer detaillirten Uebersicht der „deutschen“ Ausw.-Ztng. kamen im vorigen Jahre in 122 Schiffen 3242 Passagiere aus den Ver. Staaten über **Bremen** zurück, nämlich 2707 von Newyork, 230 von Baltimore, 181 von Neworleans, 68 von Galveston, 53 von Charleston, 3 von Richmond — 900 mehr als im J. 1856.

Die englische Auswanderungsstatistik von 1856 liefert folgende interessante Daten. In den 41 Jahren von 1815—1856 sind 4½ Millionen Individuen vom britischen Reiche nach Amerika gezogen. Von 1815 bis 1824 haben die Auswanderungen 193.000, von 1825—1834 503,000, von 1835—1844 753.000, von 1845—1854 über anderthalb Millionen Menschen betragen. Die Ursachen dieser raschen Zunahme der Auswanderung sind verschiedenartig. Die erste ist wohl die Unfähigkeit Englands, seine außerordentlich anwachsende Bevölkerung zu ernähren. Die zweite Ursache erblickt der „Constitutionell“ in der Raschheit und wachsenden Sicherheit der Verbindungen zwischen beiden Halbkugeln. Die dritte Ursache wäre in der offiziellen Ermuthigung zu suchen, welche der Auswanderung in England ertheilt wird. Es gibt dort ein besonderes Auswanderungs-Office, welches die Aufgabe hat, die Auswanderung zu unterstützen. Dieses Institut bekommt jährlich sehr bedeutende Summen, für welche Emigranten recrutirt werden. In harten Jahren erhält das Emigrationsoffice noch Beiträge von den Municipalbehörden, welche ihre Armen nach Australien oder sonst einer entfernten Kolonie schicken, statt sie daheim zu ernähren. Die Emigration wird ferner durch Geldsendungen befördert, welche Emigranten an ihre zu Hause gebliebenen Verwandten machen. Von 1848—1856 sind bloß aus Nordamerika mehr als 250 Millionen Franken nach England geschickt worden. Die Commissäre des Auswanderungsamtes haben die Emigranten auch gegen die Habsucht der Unternehmer zu schützen, und entledigen sich dieser wichtigen Aufgabe mit großem Eifer. Im Jahre 1856 betrug die Emigration 176,807, d. h. gerade so viel, als im Jahre 1855 zu constatiren gewesen. Diese verhältnißmäßige Verminderung wird den großartigen Werbungen für die Krimarmee zugeschrieben. Im Jahre 1854 betrug die Auswanderung 323,000, 1853 330,000 und 1852 369,000. In der Regel liefert Irland das beträchtlichste Contingent, doch ist dasselbe im Verhältnisse zur Gesammtsumme seit einigen Jahren in Abnahme. Im Jahre 1851 machte es über 75 pCt. der Gesammtauswanderung, im Jahre 1856 dagegen nur mehr 40 pCt. aus. Die Sterblichkeit der Auswanderer während der Ueberfahrt hat, Dank den getroffenen Vorsichtsmaßregeln auch bedeutend abgenommen. Auf 72,000 Auswanderer nach Nordamerika kommen bloß 98 Todesfälle, also etwas mehr als 1 per Mille. Hierbei werden die 672 Auswanderer nicht gezählt, welche in Folge von Schiffbrüchen zu Grunde gegangen sind.

Unter der Rubrik „Schwarze Agentenliste“ erläßt die Newyorker Crimin.-Ztng. vom 24. Dec. einen Warnungsruf in den stärksten Ausdrücken gegen Eduard Elkan, Havrer Agenten der Pennsylvania-Central-Eisenbahn, welcher vom Vf. der „Havrer Studien“ (Allg. Ausw.-Ztng. 1855, № 84) als solid bezeichnet worden war. Letztere Empfehlung auf so lange, bis sich Hr. Elkan bezüglich der vorerwähnten Warnung gerechtfertigt haben wird, zurückzuziehen halten wir uns für verpflichtet.

Newyork, 6. Jan. Die im Spätsommer vorigen Jahres hier eingetretene Finanz-Krisis hat, wie zuverlässige Berichte von Europa melden, die Auswanderungslust nach Nordamerika sehr geschwächt, und die Gesammtzahl der Einwanderer für 1857 hat die früher veranschlagte Höhe nicht erreicht, und daß je die Höhe von 1854 wieder erreicht werden wird, ist nach den vielen Täuschungen, welche namentlich die sogen. besseren Classen fremder Einwanderer hier erfahren, nicht wahrscheinlich. Auch darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß von den seit 1852 hier angekommenen Einwanderern sehr viele wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind; endlich noch darf nicht übersehen werden, daß Tausende der als Einwanderer aufgeführten Personen gar nicht die Absicht hatten, sich hier permanent niederzulassen, vielmehr durch die billige Gelegenheit veranlaßt wurden, ihren Freunden und Verwandten einen Besuch abzustatten. Zu einer Reise über den Ocean entschließt man sich heut zu Tage leichter, als vor 50 Jahren zu einer Fahrt von Stolpe nach Danzig.

Der Freibeuter Walker wurde an der Küste von Nicaragua von dem amerikanischen Capitän zur Ergebung gezwungen, von demselben nach Newyork gesandt und weiter nach Philadelphia befördert, wo Walker nach kurzer Unterredung mit dem Staatssecretär freigelassen wurde. Er wird sich sofort zu seinen Flibustiern in Centralamerika zurückbegeben und den alten Plan weiter verfolgen. Dagegen steht dem edlen Capitän Paulding eine schwere Untersuchung bevor, weil er seine Befugnisse gegen den gekannten Freibeuter „überschritten.“ Wieder ein Beispiel politischen Rechtsgefühls der Union!

Im Staate **Maine** hausen die Wölfe. Ein dortiges Blatt erzählt einen Fall, wo zwei junge Leute, welche von Beddington nach Banzor fuhren, von einem Dutzend Wölfe angefallen wurden. Man hatte ein geladenes Gewehr, aber keine Munition. Der Schuß, wodurch eine der Bestien getödtet wurde, machte die andern so wüthend, daß sie den einen jungen Mann packten, aus dem Wagen rissen und zerfleischten; der andere erreichte mit dem Pferde glücklich das Dorf.

San Antonio, 10. Dec. Das schönste, prachtvollste Herbstwetter ist wieder an die Stelle der naßkalten Tage getreten, in welchen der Himmel seine Schleußen geöffnet hatte und uns mehrere Tage mit Wasserfluthen übergoß. Seit dem Jahre 1852 hatte unser schöner San Antonio-Fluß keinen so hohen Wasserstand mehr wie den, welchen er am verflossenen Sonnabend erreicht hatte. Auf dem Flusse kamen eine Menge Hausgeräthschaften, als Kübel, Besen rc. angeschwommen; unsere Straßenjungen, mit langen Stangen bewaffnet, fischten fleißig, und mancher sorglosen Hausfrau wird die plötzlich heranbrausende Wasserfluth namhafte Lücken in ihrer häuslichen Einrichtung verursacht haben. Viele hart am Wasser wohnende Familien mußten ihre Wohnungen für kurze Zeit aufgeben und anderswo Unterkunft suchen. — Die Einwanderer, welche vor mehreren Wochen an unserer Küste gelandet waren, beginnen sich nach und nach in unserer Stadt zu sammeln. Nachdem sie an verschiedenen am Wege liegenden Settlements eine Zeit lang hängen geblieben sehen sie ein, daß San Antonio der Platz ist, an welchem man noch am leichtesten Beschäftigung finden und Geld verdienen kann.

San Francisco, 4. Dec. Der Californier kann nicht gut ohne eine gelinde Aufregung existiren, und das gütige Schicksal, das diesen Charakterzug anzuerkennen weiß, bedenkt uns auch gewöhnlich mit einer schnellen Reihenfolge verschiedener dahin zielender Ereignisse. Kaum war der angenehme Kitzel vorüber, den der Untergang der „Central-Amerika“ den californischen Nerven verursachte, als die Nachricht von der großen atlantischen Finanzkrisis mit ihren Folgen auf unsern Geldmarkt eintraf. Als unerwartet wenige Fallissements erfolgten und man sich wieder zu langweilen anfing, erschien als deus ex machina die Mormonen-Angelegenheit, die einen herrlichen Spielraum für Vermuthungen, Pläne, Unternehmungen und sonstigen Zeitvertreib bietet. Heute traf hier eine Nachricht aus Oregon ein, die das Gerücht mittheilt, daß eine Abtheilung der Ver. Staaten Truppen von den Mormonen umzingelt, überfallen und mit dem Verluste von 180 Mann und der Baggage geschlagen sei. Die Sympathien für und gegen sind hier sehr getheilt. Leisten die Mormonen im Anfange wirklich hartnäckigen und desperaten Widerstand, so daß sie die Achtung und Bewunderung unserer Abenteurer gewinnen, so ist ebenso möglich, daß Freiwillige von hier in die Reihen der Rebellen, als in die der Vaterlandsvertheidiger ziehen. Sollten sie sich indessen nicht so achtungswerth benehmen, so würden die Massen der Ver. Staaten Truppen bald von californischen Patrioten geschwellt werden, die sich mit dem enthusiastischen Hinblick auf eine schließliche allgemeine Plünderung und Theilung der Weiber am Salzsee nicht den Marsch über die Plains würden verdrießen lassen. An Flibustier-Genies werden wir vorläufig nie Mangel haben. Im Gegensatze indeß zu diesem theilweise tonangebenden Theile der Bevölkerung sind — namentlich mit dießjähriger Einwanderung —, bereits eine große Anzahl solidester Elemente in unser Land geströmt, die sich allerdings von den Städten und großen Heerstraßen mehr fern halten, aber im Stillen uns eine reelle Basis unter die Füße bauen und unsere Seiltänzer-Existenz in

etwas Besseres verwandeln. Aus allen Ackerbau-Districten, die sich mehr und mehr ausdehnen, namentlich aus den Counties Tulade, Mercade, Mariposa, Fresno, sind in letzter Zeit die günstigsten Nachrichten über dortige Ansiedelungen und Farmerarbeiten eingelaufen. Wir können sicher darauf rechnen, im nächsten Jahre einen für das Ausland überraschend großen Export an Getreide zu haben; wir glauben in der That, daß wir die Welt, die sich bereits an unser Gold gewöhnt, noch einmal durch unsere Cerealien in Erstaunen setzen werden. Ebenso, wie durch die Fruchtbarkeit des Bodens, scheint uns auch anderweitig die Natur auffallend begünstigen und unser schnelles Wachsthum als Stadt befördern zu wollen. Eine mit ziemlicher Genauigkeit angestellte statistische Nachforschung hat ergeben, daß wir in Californien bereits nicht weniger als 90,000 Kinder haben, was jedenfalls einen recht guten Anfang einer heranwachsenden Generation bildet. Wohl nur eine sehr geringe Anzahl davon ist importirt worden, und bei dem Mißverhältnisse, das hier noch immer zwischen weiblicher und männlicher Bevölkerung besteht, ist das vorhandene Resultat allerdings physiologisch bemerkenswerth.

Verzeichniß

der im Jahre 1857 von **Hamburg's** bedeutendsten Expedienten nach überseeischen Häfen expedirten Schiffe und der damit beförderten Passagiere.

1) Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Expedient: **Aug. Bolten.**

Name d. Schiffs, Capitäns u. dessen Bestimmung.	Pass.
D. Hammonia, Heydtmann (1. März) N.Y.	337
Elbe, Winzen, Newyork	112
Carl, Petersen (15.), Melbourne	36
Nordamerika, Brolin (17.), Newyork	169
D. Borussia, Trautmann (1. April), N.Y.	401
Donau, Meyer (2.), Newyork	295
Weser, Fischer (16.), Newyork	408
Main, Haack (20.), Newyork	352
Europa, Vogler (23.), Quebec	439
Rhein, Spier (25.), Newyork	208
D. Hammonia (1. Mai), Newyork	417
Union, Horstmann (3.), Newyork	235
Edward Everett, Gunlay (6.), Newyork	302
E. C. Fowler, Palmer, Newyork	300
Dorothea, Gantschow (13.), Melbourne	69
Flight, Calhoun (16.), Newyork	213
Richard Cobden, Feldhusen, Quebec	342
Margaretha, Segelken (21.), Newyork	151
Kit Carson, Crowell (24.), Newyork	197
Mary Hyler, Hyler (30.), Newyork	225
D. Borussia (1. Juni.), Newyork	451
Willink, Nörden (2.), Santos	77
Nordamerika, Friedrichs (15.), Newyork	264
Elbe, Winzen (16.), Quebec	244
Fanny Mc. Henry (17.), Newyork	408
D. F. Weber sen., Leese, Melbourne	97
Oder, Meier (18.), Newyork	267
D. Hammonia (1. Juli), Newyork	424
Nordamerika, Brolin (2.), Newyork	246
Donau, Meyer (14.), Newyork	289
D. Borussia (1. Aug.), Newyork	452
Main, Haack (2.), Newyork	348
Atalanta, Horstmann (17.), Newyork	269
Hermann, Kreutzfeldt (30.), Melbourne	29
D. Hammonia, Schwensen (1. Spt.), N.Y.	457
Rhein, Spier (2.), Newyork	227
Rudolph, Dieckmann (16.), Newyork	284
D. Borussia (1. Oct.), Newyork	462
Suwa, Höpken (4.), Newyork	215
Magdalena, Hinrichsen (8.), Melbourne	52
Elbe, Bohl (10.), Newyork	199
Heinrich v. Gagern, Reimers (17.), New-Orl.	81
Oder, Meier (16.), Newyork	248
D. Hammonia (1. Nov.), Newyork	405
Nordamerika, Brolin (4.), Newyork	223
Bielefeld, Henert, Melbourne	36
von Berg, Müller (9.), Newyork	387
Donau, Meier (16.), Newyork	120
D. Borussia (1. Dec.), Newyork	124

Zusammen **49** Schiffe mit **12,598.**

2) Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.

Expedienten: **Louis Knorr & Co.**

Name d. Schiffs, Capt. u. dessen Bestimmung.	Pass.
Sir Isaac Newton, Paap (1. März), Newyork	117
Howard, Wolters (15.), Newyork	248
Washington, Platz (17.), Neworleans	181
Eustace, Smith (1. April), Quebec	153
Humbold, Paulsen (2.), Newyork	360
Copernicus, Dahl (4.), Quebec	322
Doctor Barth, Riemann (16.), Newyork	352
Sir Robert Peel, Jürgens, Newyork	296
Alderman Thompson, Broderick (17.), Quebec	161
Shakespeare, Thomsen (18.), Quebec	420
John Bertram, Knudtsen (3. Mai), Newyork	328
Gutenberg, Meyer, Quebec	448
Hohenstauffen, v. Lübke, Quebec	259
Arago, Kölling (4.), Sydney	154
Canton, Tweehuys (5.), Dona Francisca	110
Onward, Lunt (8.), Newyork	330
Fairy, Hall (16.), Quebec	202
Gulf Stream, Godfrey (17.), Quebec	367
Quebec, Watson, Newyork	275
Kit Carson, Crowell (25.), Newyork	196
Franklin, Johannsen (1. Juni), Quebec	207
Marion, Gronemann (4.), Newyork	272
Louis Napoleon, Herting, Newyork	353
Stanley, Lee (15.), Quebec	167
Trident, Schwennen (22.), Dona Francisca	86
Diana, Davis (28.), Newyork	245
Heinrich Gustav, Witt (2. Juli), Quebec	185
Howard, Wolters (6.), Newyork	261
Sir Isaac Newton, Paap (18.), Newyork	209
Charles Smith, Simpson (19.), Newyork	78
Humboldt, Paulsen (2. Aug.), Newyork	397
Sir Robert Peel, Jürgens (16.), Newyork	301
Lucie Caroline, Meincke (22.), Dona Francisca	58
Copernicus, Dahl (2. Sept.), New-Orl.	108
Doctor Barth, Riemann (3.), Newyork	264
John Bertram, Knudtsen (16.), Newyork	344
Amazone, Westergaard (22.), Dona Francisca	84
Gutenberg, Meyer (1. Oct.), Newyork	275
Ocean Home, Means (4.), Newyork	198
Louis Napoleon, Herting (15.), Newyork	332
Washington, Platz (17.), Neworleans	183
Emma, Friedrichsen (3. Nov.), Dona Francisca	241
Howard, Wolters (17.), Newyork	286
Sir Rob. Peel, Jürgens (3. Dec.), Newyork	127

Zusammen **44** Schiffe mit **10,540.**

3) Hamburg-Newyork Packetfahrt.

Expedienten: **Rübcke & Wöllmer.**

Name d. Schiffs, Capt. u. dessen Bestimmung.	Pass.
Rudolph, Dieckmann (2. April), Newyork	428
Elise Rübcke, Beysen (16.), Newyork	363
Johanna Elise, Wiborg, Quebec	307
Johannes, Bruhn (2. Mai), Newyork	302
John Hermann, Bornholdt (2. Juli), Newyork	218
Elida, Jachtmann (17.), Newyork	259
Elise, Nielsen (16. Aug.), Newyork	132
Johanna Elise, Wiborg (2. Sept.), Newyork	222
Rudolph, Dieckmann (16.), Newyork	141
Elise Rübcke, Beysen (2. Oct.), Newyork	364
Johannes, Bruhn (16.), Newyork	300
John Hermann, Bornholdt (12. Dec.), Newyork	144

Zusammen in **12** Schiffen **2974.**

4) Hamburg-Brasilische Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Expedienten: **Knöhr & Burchard.**

Name d. Schiffs u. dessen Bestimmung.		Pass.
D. Teutonia (24. März)	Brasilien	130
D. Petropolis (19. Aug.)	„	40
D. Teutonia (18. Oct.)	„	153
D. Petropolis, Paulsen (19./11)	„	58

Zusammen 390.

Schiffs-Nachrichten.

Queenstown, 15. Jan. D. „Ariel", Cpt. Ludlow, von Bremen via Southampton nach Newyork bestimmt, ist mit gebrochenem Schaft aus See auf hier zurückgekehrt. (Wes.-Ztng.)

Angekündigte Schiffe.

Hamburg, 1. März — **nach**

Schiff	nach
Hmb. Post-D. Hammonia, Cpt. Schwensen I. Caj. 150., II. Caj. 90., Zw.-D. 60 ℛℳ.	Newyork
Hmb. *PS.* Humboldt, Capt. Paulsen	Newyork
Hmb. *PS.* Rhein*, Cpt. Spier (15.)	Newyork
Hmb. *PS.* Doctor Barth, Capt. Riemann	Newyork
Hmb. *PS.* Copernicus, Capt. Dahl	Neworleans
Hmb. *PS.* Neumühlen, Heuer (30.) Zw.-Deck 90 ℛℳ.	Australien (Melbourne)
Hmb. *PS.* Main,*, Cpt. Haack (1. April) * I. Caj. 85., II. Caj. 46., Zw.-Deck 36 ℛℳ.	Newyork
Hmb. *PS.* Sir Isaac Newton, Paap	Quebec
Hmb. *PS.* Elbe, Cpt. Boll (15.) I. Caj. 85., II. Caj. 42., Zw.-Deck 32 ℛℳ.	Quebec

Bremen, 1. Febr. — **nach**

Schiff	nach
Br. Schiff Helene, Cpt. Brunken	Newyork
Br. Bark Laura, Cpt. Wilmsen	Newyork
D. Ariel*, Cpt. Ludlow (20. Febr.) * wenn Eis nicht hindert.	Newyork
Br. Schiff Union, Cpt. Horstmann (15.)	Newyork
Br. Schiff Meta, Cpt. Paasche (1. März)	Philadelphia
Br. Bark Washington, Wenke (1. März)	Philadelphia

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 11. Jan. — **nach**
- E. Norris, Fellansbee — Neworleans

Boston, 3. Jan. — **von**
- D. Niagara — Liverpool

Havre, 12. Jan. — **nach**
- New England, Edge — Neworleans

Liverpool, 13. Jan. — **nach**
- D. Canada — Boston

Neworleans, 26. Dec. — **von**
- Ernestine, Frerichs — Bremen
- An Washburn, Minot; Pepperell, Twambley — Havre

Newyork, 30. Dec. — **von**
- D. Arago — Havre
- Cornelius Grinnell, Fletcher — London
- Calhoun, Trueman (31.) — Liverpool
- Thornton, Collins (2. Jan.) — Liverpool
- Isaac Wright, Marshall — Liverpool
- Oasis, Creech (4.) — Havre

Philadelphia, 4. Jan. — **von**
- Landwursten, de Hann — Bremen

Southampton, 19. Jan. — **von**
- D. Medway — Brasilien

Depesche an Hrn. J. F. R. Sendung vom 6. am 21sten angekommen.

Depesche an Hrn. Dr. W. St. reist erst über 8 Tage von hier ab.

Depesche an Hrn. R. K. in Riga. Sendung über Langzargen erhalten; Instructionen fehlen aber bis dato noch.

---

[4]

Dank-Adresse.

Steam Ship North Star, Jan. 8th 1858.

Capt. E. Cavendy, Esq.

Dear Sir!

At te termination of one voyage in the „North Star" under your commaod we desire to express the feelings of regard which we cherish towards you as a man, and the confidence we have in you as a commander.

During o passage in which we have met with much unpropitious weather, and which has been by no means free from danger you have sacrificed your own comfort to the safety of your passengers, while, at all times by a close personal atteotion to all the details of the ship you have very greatly contributed to their enjoyment, and, amid all the annoyances to which one in your position must be subject, you have preserved an unvarying urbanity of manner, a cheerful alacrity in responding to the reasonable wishes of all.

Permit us then, to preseot you with one thanks, and to hope that we may be so fortunate as to find ourselves again under your care should circumstances once more send us upon a similar voyage.

We desire, also, to convey through you our thanks to your officers for the efficient maooer in which they have labored under your direction.

Will you accept the accompany nig token of our regard which though of small intrinsic value may be pleasing to you as an expression of feeling, and we venture to hope, that you will recall with some of the pleasure whe shall all experience in remembering it, your first trip in the „North Star".

Allow us to subscribe ourselves. Your friends

B. J. La Mothe. Vm. S. Bailey. Nath. Gordon Greene. Amond Horace Dutton. John Saunders. J. F. Noyes M. D. A. Nauger. H. D. Patchen. L. C. Austin. E. Bourdin. John Mahson. Herm. Feldmann. H. Fisher. Ch. Fed. Funch. Fr. Fuocke. J. Blancheb. Conrad Strobel. C. Ch. Wassmano. J. E. Bruns. Benbonn. E. Kohlmsky. N. Lomer. Isaac G. Bliss. A. Chaland.

Herrn Capitän Cavendy
vom Dampfschiff „North Star", 8. Jan. 1858.

Nach Beendigung unserer Reise mit dem von Ihnen befehligten Dampfschiffe „North Star" ist es unser lebhafter Wunsch, den Gefühlen der Hochachtung, welche wir für Sie als Mensch hegen und dem Vertrauen, welches wir in Sie als Capitän setzen, hiemit einen Ausdruck zu geben. —

Während einer Reise, die unter höchst ungünstigen Witterungsverhältnissen und nicht frei von Gefahren zurückgelegt wurde, haben Sie Ihren persönlichen Comfort bereitwilligst der Sicherheit Ihrer Passagiere untergeordnet; während Sie stets durch genaue persönliche Beaufsichtigung aller Details des Dienstes so sehr zu unserer Bequemlichkeit beigetragen haben. Es muß ferner lobend von uns erwähnt werden, daß Sie unter allen Unannehmlichkeiten, welche mit der Ausübung Ihrer Dienst-Functionen verknüpft sind, immer dieselbe Freundlichkeit und eine stete Bereitwilligkeit gegen uns gezeigt haben, jeden billigen Wunsch aufs Zuvorkommendste zu gewähren.

Gestatten Sie uns, Ihnen dafür den Ausdruck unsers Dankes zu bezeugen und den Wunsch auszusprechen, daß es uns vergönnt sein möge, mit Ihrem Schiffe zu fahren, wenn uns Umstände veranlassen sollten, wieder eine Reise über den Ocean zu machen. —

Wir bitten schließlich das hierbei erfolgende kleine Angedenken, als ein Zeichen unserer Hochachtung, gütigst anzunehmen zu wollen; wir werden glücklich in dem Gedanken sein, daß Sie, sowie wir, sich Ihrer ersten Reise mit dem „North Star" ferner mit Theilnahme erinnern werden.

(gez.) B. J. La Mothe
„ Wm. S. Bailey
„ Nath. Gordon Greene
„ Amond Horace Dutton

Im Namen und Auftrage der übrigen Cajüts-Passagiere.

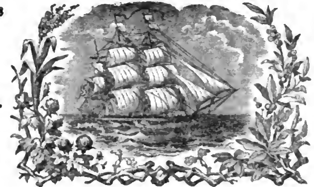
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **29. Januar 1858.** **№ 5.**

Pilgerfahrt nach den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Enthaltend Skizzen über die dortigen socialen und politischen Zustände während der Jahre 1849 bis 1856. Von Carl Borrom. Augustin Warnefried. Wichtig für Auswanderer u. A. Köln 1857. Druck und Commissions-Verlag von J. P. Bachem. (480 S.)

Die letzte Zusatzempfehlung des Titels allein hat Referenten vermocht, das vorliegende Buch in diesen Blättern zu besprechen. Und doch hätte sich Ref. gern dieser Aufgabe entzogen, weil derselbe im Voraus sein Urtheil durch den Verfasser perhorrescirt sieht und außerdem sich höchstens zu einer Kritik eines winzig kleinen Theiles des überredseligen Werkes aufgelegt fühlen kann.

Referent ist Protestant, der pseudonyme Verfasser, welcher in dem angenommenen Namen schon die Tendenz seines Buches verräth, Katholik von der ultramontansten Art. Da nun der Verfasser so freundlich ist, den Referenten in der Stufenleiter der Erkenntniß gleich nach den Heiden (vgl. S. 357) zu rangiren und unter Diejenigen zu zählen, welche die römisch-katholische Kirche hassen und verfolgen (S. 134) und die mit all ihrem Wissen, weil außerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft stehend, auf falschen Bahnen einhergehen, Referent aber so unfreundlich sich geberdet, der Einladung, im Schooße der katholischen Kirche sein Heil zu suchen (S. 67), nicht zu folgen: so steht der bescheidene Referent gar eigenthümlich Hrn. Warnefried gegenüber. Glücklicherweise bieten diese Blätter einen neutralen Boden, von dem alle derartige Polemik, ob ultramontane, od protestantische, gleich fern zu halten ist, und darum hat Referent das vorliegende Buch nur zu charakterisiren, und der geneigte Leser mag dann zusehen, ob er auch zu den Andern gehöre, für welche außer den Auswanderern (für welche wir leider die Wichtigkeit des Buches nicht so unbedingt zugeben können) das Werk des Herrn Warnefried wichtig sein soll. Wir werden uns dabei rein objectiv halten und möglichst mit des Verfassers eigenen Worten Zweck und Haltung des vorliegenden Buches skizziren.

Herr Warnefried will „nach seinem besten Wissen und Können, etwa wie ein Geschichtschreiber (?) alle in gegenwärtiger Zeit für Auswanderer zu wissen nöthigen Gegenstände hier vorführen und auf die Gefahren aufmerksam machen, die er in Amerika antreffen wird." „Da wir uns," fährt der Verfasser fort, „länger als sechs Jahre in den Vereinigten Staaten aufhielten und durch den Verkehr mit den verschiedenartigsten Einwohnern in den Stand gesetzt wurden, die socialen und politischen Zustände daselbst, so wie sie sind, kennen zu lernen, und die Aufregung gegen die Fremden (Foreigners) in der Union einen so großen Haß gegen die römisch-katholische Kirche einschließt, so haben wir uns vorgenommen, besagte Zustände in der Republik von den Höhen der Religion zu beschauen" (S. 12). Dagegen heißt es S. 45: „um aber dieser Lectüre noch einen andern Reiz zu verleihen, geben wir auch (außer den religiösen) Schilderungen aus dem socialen Leben mit Bezug auf Handel, Industrie und Landwirthschaft, heben einige Merkwürdigkeiten großer Städte hervor und skizziren Einiges in Bezug auf Wissenschaft, Kunst und Religion. Daß wir darin hier und da unsre religiöse Ueberzeugung als Katholik den 666 verschiedenen Irrlehren" (NB. der Protestanten) „gegenüber ausgesprochen und Das, was wir meinen, durch Bezug auf Bibelstellen angedeutet haben, wird man um so mehr gerechtfertigt finden, als die Bewegung der Know-Nothings gegen die Fremden hauptsächlich eine von protestantischen Geistlichen provocirte fanatische Kriegserklärung gegen die römisch-katholische Kirche ist." Ferner heißt es S. 44: „sie (nämlich die Auswanderung nach der Union) ist noch immer zu groß und hat seit der Zeit (1855) auch schon bedeutend wieder zugenommen, da trügerische Versicherungen und die Gewalt irre geleiteter Sehnsucht das jenseitige Verderben viel zu gering anschlagen, als daß diesseitige zur Auswanderung geneigte Landsleute sich nicht sollten verlocken lassen, auf's Gerathewohl hin die alte Heimat zu verlassen und nach einem Lande zu eilen, das sie nicht kennen." Am klarsten aber tritt die Tendenz des Buches zu Tage S. 46: „es wird den Lesern beim Lesen derselben (der Schilderungen in dem vorliegenden Werke) die Sehnsucht nach diesem chimärischen Lande der Freiheit um so eher vergehen, je früher sie eine richtige Anschauung des dortigen socialen und politischen Lebens gewonnen haben.... Und wenn sie so in ihrer Kenntniß bereichert, die Sache überlegen, dann wird es ihnen einleuchten: daß mehr Sicherheit für Eigenthum und Person, ja, daß sogar mehr Freiheit unter dem Scepter eines Fürsten zu finden sei, der ihrer religiösen Ueberzeugung keine Hindernisse in den Weg legt, als in der Union von Nordamerika — bei einem Fürsten nämlich, der die Segnungen der Wahrheit und des Rechts Jedem seiner Unterthanen zugänglich zu machen sich angelegen sein läßt, wie die Oesterreicher einen solchen Fürsten in dem jetzigen Kaiser von Oesterreich (und die Preußen ihn in Friedrich Wilhelm IV.*) gefunden zu haben glauben. Da aber Jeder es gern sieht, wenn der Landesvater seines Glaubens ist, so werden die Protestanten lieber nach Ostpreußen wandern und die Katholiken nach den Donau-Provinzen unter den Scepter des Kaisers Franz Joseph Karl von Oesterreich! Oder will man überhaupt nur Europa verlassen, um in weiter Ferne eine neue Heimat zu gründen? Nun, dann wandert aus nach Algier und lasset euch in dieser französischen Kolonie nieder. Denn nur hier oder dort kann es euch gelingen, eine neue, den Wünschen eures Herzens entsprechende Heimat zu gründen."

Es ist demnach klar, der Vf. schreibt eine Philippica gegen dieses unselige Nord-Amerika, „die große Babel," weil in derselben kein eben günstiger Boden für katholische Propaganda und ultramontane Gelüste ist, weil dort, wie er sich ereifert, der Staat von der Kirche getrennt (S. 130 &c.), die Jesuiten von der großen Mehrzahl der Bürger gehaßt sind (S. 237 &c.), weil sich „dorthin seit Jahren unzählige Verbrecher und Empörer gegen die göttliche Ordnung geflüchtet, Deserteure, Betrüger, Diebe und Mörder, sowie auch die Männer der Revolution von 1848 und 1849," die man „daselbst als Gleichgesinnte mit offenen Armen empfing" (S. 40). Denn „bekanntlich schiebt sich die Hefe der Menschheit immer mehr nach dem Westen vor, Menschen, die als Feinde aller Gesittung ihr verwildertes Gemüth nur in den Wildnissen und

*) NB. die Klammern gehören dem Herrn Warnefried.

unter wilden Menschen zur Ruhe zu bringen wähnen" (S. 80). Besonders erbost sich der Verf. darüber, daß man den Einfluß des päpstlichen Stuhles in Amerika nicht als den einzigen letzten Anker in der heillosen, hoffnungsleeren Lage willkommen heißt. Und nun gar diese „geheimen Verschwörer," die Knownothings, welche 8 katholische Kirchen zerstört haben!

Gewiß hat auch dieser Standpunkt seine Berechtigung! Der Katholicismus hat sich seit einigen Jahren so vieler politischen Erfolge zu erfreuen gehabt, daß Herr Warnefried sicherlich bei der Rückerinnerung an seinen sechsjährigen Aufenthalt in den Ver. Staaten angesichts seiner Kirche schmerzlich bewegt sein mag. Aber für den ultramontanen Leser hätte wohl die nackte Wahrheit genügt, um eben die Union als ein für ihn nicht erfreuliches Terrain erscheinen zu lassen. Uebertreibungen aber und falsche Färbung der dargestellten Personen und Zustände kann kein Zweck rechtfertigen, und so gut es Herr Warnefried von seinem Standpunkte aus meinen mag, so hat er sich doch beide in solchem Grade zu Schulden kommen lassen und so vielfach einen blinden Eifer gezeigt. So wird alles Ernstes jene unsern Lesern bekannte Thatsache aus dem Februar des vorigen Jahres, in Folge deren auch der Präsident Buchanan beinahe vergiftet worden wäre, als ein constatirter Vergiftungsversuch von Seiten des Gastwirths dargestellt und außerdem als vollgiltiger Beweis für die entsetzlichste Sittenverderbniß und Unfreiheit innerhalb der Union benutzt (S. 156). Ebensowenig hält sich der Verf. in den Grenzen der Wahrheit, wenn er seine Gegner malt; unter diesen „wimmeln bunt in grausem Gemisch" Protestanten, Communisten, Indifferentisten, Freigeister, Rationalisten, Gottesleugner, Philosophen und Knownothings, endlich alle Vertreter der Wissenschaft im eigentlichen Sinne. Der Vf. macht sich seine Polemik gegen dieselben sehr leicht, indem er dieselben ganz nach seinem Gutdünken zeichnet, Phantasiebilder, wie er sie für seine Anschauung braucht (S. 17); es werden ihnen Ansichten und Grundsätze angedichtet, die sie nie als die ihrigen anerkennen werden. Und da nun — so schließt der Verf. — diese Unholde ihre eigentliche Heimat in der Union haben, so meidet die Union! Obwohl lange Jeremiaden über die Freiheit der Presse innerhalb der Ver. Staaten klagen, das Zeitungswesen derselben tief herabsetzen und die völlige Unzuverlässigkeit der Zeitungsangaben versichern, nimmt der Verf. aus Zeitungen derselben Ver. Staaten Beweise für seine Behauptungen her, natürlich aus katholischen! Er versichert uns, daß etwa 3 Millionen Katholiken in der Union leben (S. 50), obwohl nach statistischen Angaben die Zahl sich kaum auf 1 Million beläuft. Die republikanische Partei, der Herr Warnefried noch weniger geneigt ist als der demokratischen, nennt er unruhige Köpfe und die politische Minderzahl (S. 355). Er rafft ohne jede Kritik Alles zusammen, was zu seiner Tendenz paßt, und das nennt er die Ver. Staaten schildern „wie ein Geschichtschreiber" (vgl. oben). Um Klarheit der Darstellung, um Wahrheit des Geschilderten ist er so wenig bekümmert, daß er, der „Geschichtschreiber," S. 27 sagt: „wollte man alle Ausartungen erzählen, so könnten damit ganze Bände angefüllt werden, eine Arbeit, die der geneigte Leser uns gewiß gern erlassen wird, indem Jeder, der Lust daran hat, sich das Bild sittlicher Verdorbenheit selbst ausmalen kann, soweit er will."

Die „Pilgerfahrt" ist eher ein katholisches Andachtsbuch denn eine Beleuchtung amerikanischer Zustände. Mindestens drei Viertheile derselben werden von religiösen Betrachtungen eingenommen, so daß die die Union betreffenden Bemerkungen sehr vereinzelt auf der großen Wasserfläche schwimmen. Unter den Belegen für des Vfs. Behauptungen finden sich außer dem römisch-katholischen Katechismus verschiedene Offenbarungen heiliger Jungfrauen. Der Styl ist schwerfällig, oft unrein und überall entsetzlich breit; einen klar durchdachten Plan für die zu behandelnden Gegenstände haben wir nicht entdecken können, im Gegentheil schien uns der Gedankengang des Vfs. heuschreckenartig hierhin und dorthin zu hüpfen. Manchmal, wenn einige Gelehrsamkeit entfaltet werden soll, kommen recht ergötzliche Dinge zu Tage, wie S. 125 von „der idealen Republik eines Aristoteles" und von „der Sammlung zerstreuter Wissenschaften durch Archimedes . . . Chrysippos, Pythagoras" die Rede ist, oder wenn uns S. 465 gesagt wird, daß schon an „einem einzigen Worte: „Gravitation" der Verstand der Gelehrten zusammenbricht." Ueberhaupt, was Polybius und Euklides ꝛc. (S. 125 u. 137) in einem populären Werke, sei es für Auswanderer, sei es für andächtige Katholiken, zu schaffen haben, wissen wir nicht zu erklären.

Und doch finden sich manchmal ganz gelungene Partien in dem vorliegenden Buche. So sind die Schilderungen des Gerichtsverfahrens (S. 83) oder des Treibens in den Straßen Newyorks (S. 107) lebendig und ansprechend. Dankenswerth sind die Mittheilungen zur Statistik der römischen Kirche und über die katholischen Zeitungen in den Ver. Staaten (S. 178 ꝛc.), wie denn überhaupt nur für Denjenigen, welcher sich nach dieser Seite hin unterrichten will, viel, wenn auch sorgfältig zu prüfendes, Material hier geboten wird. Gesteht doch der Verf. selbst (S. 47), daß er in seinen Skizzen vor allen Andern die Katholiken der Union ins Auge gefaßt habe.

Der Druck ist im Ganzen correct, Druckfehler selten und nicht sinnentstellend, außer S. 367, Z. 16, wo chance statt change zu lesen, und S. 117, wo folgendes sich findet; „es (das Hickory-Holz) verdiente wohl die Aufmerksamkeit unsrer Kaufleute, Oekonomen und Fabrikherrn, insbesondere der dünnschaligen."

Wenn der Verf. in Beziehung auf sein eigenes Buch versichert, daß es dem nicht mit ihm gleichgesinnten Leser dabei ergehen werde, „wie einem Durstigen, der Wein zu trinken meint, aber Theer in seinen Mund gießt," so bedauert Referent, sich noch nicht im Falle eines solchen Durstigen befunden zu haben; sonst würde er vielleicht den Eindruck, welchen die „Pilgerfahrt" auf ihn gemacht, mit einer ähnlichen geschmackvollen Parallele anschaulich machen können.

Brasilien.

Auszug aus einem Briefe von dem Herrn Pastor A. W. Klenze in S. Leopoldo, datirt 19. August 1857.*)

„Die Einwanderung in die Provinz Rio Grande do Sul kann man gewiß mit dem reinsten Gewissen empfehlen, wenn man nur diese Empfehlung in den gebührenden Schranken hält. So möchte ich allen solchen Leuten, die an schwere körperliche Arbeit gewöhnt sind, und die in Deutschland ein armseliges Leben führen, seien es nun Taglöhner, Handwerker, Landleute ꝛc., zur Uebersiedelung nach dieser Provinz rathen; wenn sie jedoch nicht aus Armuth und Noth davon getrieben werden, so mögen sie nur bleiben, wo sie sind, weil sie hier zwar guten Verhältnissen entgegen sehen, dagegen aber auch manche Entbehrungen zu ertragen haben. Comptoiristen, Schullehrer, Geistliche ꝛc. dürfen nur, wenn sie im Voraus engagirt sind, kommen."

„Sie befragen mich, ob hier ein gutes Fortkommen für eine respectable Familie mit 10 Kindern, meist erwachsene Töchter und einige kleinere Söhne, welche 15,000 Thlr. Vermögen besitzt, zu finden wäre? und ob mit einer Sägemühle hinlänglich zu verdienen sei? Meine Antwort ist diese: Wenn der Mann dieser Familie dem Handwerkerstande angehört, namentlich Wagner, Schmied, geschickter Tischler, oder Instrumentenmacher, Wendeltreppenfertiger ꝛc. ist, so wird er ohne Zweifel mit einem solchen Vermögen sich bald eine angenehme Stellung, besonders in Porto Alegre, für sich und seine Familie erreichen können; an seinem guten Fortkommen ist bei emsigem Fleiße nicht zu zweifeln, namentlich sobald er der portugiesischen Sprache mächtig geworden ist. Gehört diese Familie dem Bauernstande an, so ist der hiesige Landmann am Besten daran, wenn er viele Söhne besitzt, die ihm den theuern Arbeitslohn ersparen helfen, die ihn bei der dringendsten Arbeit nicht verlassen und auf deren Hilfe er fest und sicher rechnen kann. Die gedachte Familie besitzt aber größtentheils nur Töchter, die schwerlich für die rauhe Arbeit der Cultivirung eines brasilianischen Urwaldes geeignet sein dürften. In der Regel bedauern solche Familien, die in Deutschland in einem großen Wohlstande sich befanden, den Entschluß der Uebersiedelung hierher sehr bitter, und vermissen schmerzlich unter vielfachen Entbehrungen die heimatliche Existenz. — Mit einer Sägemühle ist viel Geld zu verdienen, vorausgesetzt, daß man sich eine bedeutende Strecke Urwald an einem fahrbaren und nicht zu weit von der Hauptstadt der Provinz gelegenen Flusse ankaufen kann. Jedoch ist einem neuen Ankömmlinge ein solches Geschäft wegen Unkenntniß der Sprache und Verhältnisse nicht anzurathen. Auch gehört viel Geld dazu."

*) Vgl. die „Offene Antwort" in № 38 dies. Ztng. v. v. J. D. Red.

Nicht geringe Sensation erregte in den politischen Kreisen von **Rio de Janeiro** die Rede, mit welcher der neue Gesandte der Vereinigten Staaten, Mr. Richard Kiddle Mead, am 5. Dec. dem Kaiser in öffentlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben überreichte. Die specifisch-amerikanische und antieuropäische Politik des Präsidenten Buchanan spricht sich in dieser Rede sehr unumwunden aus. Die Großmacht des amerikanischen Nordens und die Großmacht des amerikanischen Südens sollen sich verbünden, um das „Amerika nur für die Amerikaner!" zur Wahrheit zu machen. Für Brasilien kann diese Bewerbung der Vereinigten Staaten um seine Allianz natürlich nur im höchsten Grade erfreulich sein und, klug benutzt, dazu dienen, ihm eine nach allen Seiten hin einflußreiche und bedeutsame diplomatische Machtstellung zu sichern.

Newyork, 6. Jan. Wir verzeichnen nachstehend die Gesammt-Einwanderung für die letzten 10 Jahre:
1848: 189.176; 1849: 220.791; 1850: 212.796; 1851: 289.601; 1852: 300.292; 1853: 284.915; 1854. 319.223; 1855: 126.233; 1856: 141.915; 1857: 185.847. Vergleichende Aufstellung der Nationalität der Einwanderer für die 2 letzten Jahre:

Länder.	Zahl der Einwanderer. 1856.	1857.	Länder.	Zahl der Einwanderer. 1856.	1857.
Deutschland . .	55.846	78.800	Portugal	20	92
Irland . . .	43.966	62.098	Spanien	324	264
England . . .	23.691	29.502	Italien	690	584
Schottland . .	4.678	5.063	Sardinien	420	409
Wales . . .	1,367	920	Sicilien	10	26
Frankreich . .	2,931	2.967	Türkei	4	—
Schweiz . . .	2,758	2.456	Griechenland . . .	3	1
Holland . . .	3,137	1.789	Westindien	225	336
Belgien . . .	335	331	Süd-Amerika . . .	161	64
Norwegen . .	438	62	Nova Scotia . .	30	36
Schweden . .	918	614	Canada	67	30
Rußland . . .	57	42	Mexico	18	11
Dänemark . .	471	461	China	8	10

Vergleichende Aufstellung der deutschen und irländischen Einwanderer gegenüber der Gesammt-Einwanderung für die letzten 4 Jahre:

	1854.	1855.	1856	1857.
Deutschland:	176,986	52,892	55.846	78 800
Irland:	82,302	43,043	43.966	72,098
Total:	319,223	136.233	141,915	285,847.

Der Total-Betrag des durch Einwanderer eingeführten baaren Geldes ist schwer abzuschätzen, und die in Castle-Garden zu dem Behufe eingeführte Controle erweist sich als zwecklos, da bekanntlich der deutsche Bauer aus instinctmäßigem Mißtrauen stets seine Baarschaft sehr niedrig angibt. Im Jahre 1856 ergaben die Bücher in Castle-Garden ein Total von $ 9,642.104, welches schwerlich die Hälfte des wirklichen Betrages deckt, und für das letzte Jahr hat man nach denselben Maßregeln die durch Einwanderer eingebrachte Summe auf $ 13,000,000 abgeschätzt. (Hudlsztng.)

Liverpool, 24. Jan. In Ihrer № 3 ist die Gesammlzahl von Auswanderern, welche im vorigen Jahre von hier nach überseeischen Häfen segelten. unrichtig angegeben: dieselbe betrug 154,837. Im Spätjahre fand nicht allein eine bedeutende Abnahme der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten Statt, sondern eine große Anzahl früher dahin Ausgewanderter kehrte nach diesem Hafen zurück und ging entweder nach ihrer Heimat oder nahm Passage nach Australien und trug somit merklich dazu bei, die Anzahl derer zu vergrößern, welche nach dieser Kolonie strömen. — Was die deutsche Auswanderung über hier betrifft, so hat dieselbe im Vergleiche zu früheren Jahren bedeutend abgenommen und da unsere Schiffe durch ihre Großartigkeit und Einrichtungen gewiß denen aller anderen Häfen die Spitze bieten, so ist eben nur die Art und Weise Schuld, in der einige, vorzüglich norddeutsche Agenten, die über hier befördern, verfahren, daß unser Hafen nicht ein Anziehungspunkt für den Auswanderer ist. Obgleich im Allgemeinen die Beförderung über hier jetzt reeller betrieben wird und Klagen bedeutend abgenommen haben, so kamen doch immer noch Fälle entgegengesetzter Art vor, unter denen besonders einer bemerkenswerth ist. Von der Firma H. Stahl u. Co. in Altona kam vor einiger Zeit eine Partie von Passagieren, die mit genanntem Hause Contract gemacht hatte, nach Lasalle im Staate Illinois befördert zu werden. Der Compagnon des Hrn. Stahl, ein junger Mann, Namens Grell von Altona, beliebte nun das zur Beförderung dieser Leute bestimmte Geld hier durchzubringen und, sich nichts um die Leute kümmernd, nachdem er nichts mehr hatte, nach Altona zurückzukehren. Diese Passagiere haben länger als 5 Wochen hier gelegen, bis endlich etwas Mittel ankamen, wo sich dann ein hiesiges deutsches Schiffs-Bureau der Leute annahm, sie nach Newyork verschiffte und auf eine Schuldverschreibung der HH. Stahl u. Co. bin nach Lasalle, Ill., beförderte. Leider ist bis jetzt sowohl für Beförderung der Passagiere nach ihrem Bestimmungsorte, sowie für deren Verpflegung während des Aufenthaltes hier nichts zu erlangen gewesen. Herr Stahl, der Anfangs November hier ankam, versprach von Tag zu Tag und von Woche zu Woche, diese Angelegenheit zu ordnen; seine Versprechen erwiesen sich aber als unzuzuverlässig und wurde daher dieser Schulden wegen hier in Hait genommen. Man ließ ihn einige Zeit sitzen, bis man ihn darauf hin, daß er Wechsel für die schuldigen Beträge acceptirte, frei gab. Obwohl nun der Hafen, wo die Auswanderer verschifft werden, mit einer so gewissenlosen Behandlung von Seiten ihres Agenten nichts damit zu thun hat, so sind die Leute doch oft geneigt, den Platz mit der Handlungsweise des Agenten zu verwechseln und erstere dafür zu blamiren. Solches Benehmen von Agenten ist daher meistens die Veranlassung, daß man von der Auswanderung über hier abrathet, obwohl der Weg über Liverpool in vielen Beziehungen rathsam ist. Um in Zukunft Fällen dieser Art vorzubeugen, wäre es wünschenswerth, daß die dänische Regierung Mittel ergriffe, um solchem Unwesen zu steuern. — Was unsere als vortrefflich bekannten Newyork- und Philadelphia-Dampfschiffe betrifft, so segeln dieselben regelmäßig wieder alle 14 Tage und bietet die Linie nach wie vor Alles auf, um die Passagiere zufrieden zu stellen. Unsere Australier Schiffe behaupten durch ihre schnellen und glücklichen Reisen, ihre bequeme und elegante Einrichtung und gute Beköstigung stets ihren Ruhm und haben dieselben in der jüngsten Periode nicht über Unglücksfälle zu berichten, wie es bei den Londonern der Fall ist, von denen mehrere verunglückten. —

⊙ Von der **Weser**, 21. Jan. Ueber die deutsche Kolonie am Cap sind auch günstigere Nachrichten durch die Zeitungen eingelaufen, als die in vor. № dieses Blattes mitgetheilten. Hoffen wir, daß sie der wahre Ausdruck der Ueberzeugung der Berichterstatter und nicht im Zusammenhange sind mit der Speculation auf die Arbeitskraft unserer Landsleute! Nicht ohne Mißtrauen aber sind wir um deßwillen, weil uns gleichzeitig auf Rosapapier, also im lockendsten Gewande, ein sogenannter Prospectus, das ist eine Aufforderung zur Auswanderung nach dem Vorgebirge, zu Händen kam. In diesem Prospectus, der gleich mit einer Unwahrheit beginnt, indem er den Gouverneur Sir G. Grey früheren Gouverneur von New-South-Wales sein läßt, wird die Ansiedelung Deutscher am Cap als etwas behandelt, was seit einer Reihe von Jahren mit Erfolg betrieben sei, während, abgesehen von einzelnen dem Handelsstande angehörigen, die in den Städten wohnen und hier nicht in Betracht kommen, die Kolonisation Deutscher im Cap-Lande etwas ganz Neues ist. Hier ist es aber bloß auf Ackerbauer abgesehen — und nebenbei, da Familien mit mannbaren Töchtern unter 25 Jahren besonders begünstigt sind, auf Nachzucht der deutschen Kolonisten, auf Frauen für die kolonisirten Soldaten. In Bezug auf letzteren Punkt wollen wir nicht verkennen, daß unter den Beweggründen zur Auswanderung auch die größere oder geringere Gelegenheit zum Heirathen für unverehelichte Frauenzimmer mit in die Wage fällt. Allein etwas überaus Verletzendes fürs Gefühl hat es doch, wenn so geradezu die Väter aufgefordert werden, für ein Billiges ihre Töchter an den Markt zu bringen. Diesen Markt bildet zur Zeit das angesiedelte deutsche Element. Ohne Zweifel sind viele brave Soldaten darunter, aber gewiß auch ein gut Theil Abenteurer und Solcher, denen ihre Streiche in der Heimat den Rückweg dahin abgeschnitten hatten, und auf diese werden die „ledigen Töchter“ angewiesen. Es ist ganz natürlich, daß der Geschäftsdruck in Amerika, der sogar einzelne Rückwanderungen veranlaßte, vorsichtig macht gegen übereilte Auswanderung nach den Vereinigten Staaten. Begreiflich auch, daß auf diese Vorsicht die Speculation die Hoffnung gründet, Auswanderer anderswohin zu ziehen. Aber ehe er das Kaffernland, wo die deutsche Legion angesiedelt ist, und das der Prospect als Eldorado des deutschen Landmanns bezeichnet und deßhalb Cap der guten Hoffnung benennt, zum Ziele seiner Wanderung erwählt, sollte der deutsche Landmann sich zweimal bedenken. Zieht er den augenblicklich schwankenden Zuständen der westlichen Vereinigten Staaten eine geordnete Kolonie, zieht er einem katholischen Sclavenlande ein protestantisches Land unter dem mächtigen Schutze der englischen Flagge vor, so wähle er so lange Canada oder Australien, als nicht bessere Gewährleistungen für die Zustände im Kaffernlande vorliegen, als welche die augenblickliche Niedergeschlagenheit des wilden Volksstammes zu bieten scheinen. — Einer strengen Controle unterzieht man in Hannover die Auswanderung. Laut öffentlicher amtlicher Ladung der Staatsanwaltschaft beim Königl. Amtsgerichte Friedeburg vom 15. d. M. wird das Expeditionshaus F. J. Wichelhausen u. Co. in Bremen aufgefordert, sich zu verantworten über die gegen sie zu erhebende Beschuldigung, Auswanderer durch Vermittelung eines nicht concessionirten Agenten und ohne Auswanderungspaß überseeisch befördert zu haben.*) Ein anderes Bremer Haus soll der Concession in Hannover verlustig geworden sein.

*) Aus gleichen Gründen von derselben Stelle vorgeladen finden wir in den Zeitungen die Bremer Expedienten Carl Pokrantz u. Co. D. Red.

Bremen, 20. Jan. Die Auswanderung über unsern Hafen ist im vorigen Jahre bedeutend stärker gewesen, als hätte erwartet werden können; es wurden im Ganzen 49,449 Personen eingeschifft (1856: 36.511; 1855 nur 31,543 Personen). Dabei ist zu bemerken, daß fast alle Segelschiffe, die die Ueberfahrt von Passagieren im vorigen Jahre vermittelten, deutsche Flaggen führten und darunter die meisten die Bremer und Oldenburger Flagge. Der sehr erhebliche Vorzug, den Bremen dadurch vor allen außerdeutschen Häfen bietet, ist im Inlande wol überall anerkannt und Folge der seit langen Jahren in stetigem Wachsen begriffenen Rhederei auf der Unterweser. Die Zunahme beträgt seit 5 Jahren 118 Schiffe. — Unglücksfälle, die den Verlust von Menschenleben zur Folge hatten, sind auf den mit Passagieren vom hiesigen Hafen im vorigen Jahre expedirten Schiffen, soweit die Nachrichten jetzt reichen, überall wieder nicht vorgekommen. Die Ueberfahrtspreise haben sich trotz der großen Anzahl der expedirten Passagiere auf einem in Betracht der anhaltend hohen Proviantkosten sehr niedrigen Standpunkte erhalten. — In den hiesigen Verschiffungsverhältnissen trat im Laufe des vorigen Jahres insofern eine Veränderung ein, als häufig, statt der Kähne, die pr. Dampf bugsirten sehr großen, geräumigen und verdeckten Schleppkähne des Norddeutschen Lloyd zum Transporte der Passagiere und deren Effecten nach dem Hafen benutzt wurden. Die Fahrt damit dauert ungefähr 6 Stunden und hat für die Passagiere durchaus nichts Unangenehmes, während die Expeditionen ungleich prompter als sonst erfolgen können. Es freut uns aufrichtig, daß in Kurzem eine gesetzliche Verordnung erlassen werden soll, wonach fortan alle Fahrzeuge, die Passagiere an Bord haben, durch Dampf nach dem Hafen geschleppt werden müssen. — Der Norddeutsche Lloyd wird die Dampfschiffahrt nach Newyork mit seinen vier großen, neuen und vorzüglich stark gebauten Dampfschiffen voraussichtlich noch in der ersten Hälfte dieses Jahres aufnehmen. Die Schiffe sind 2500 Tons groß und sollen regel-

mäßig alle 14 Tage abgeben. Inzwischen wird die directe Dampfschiffahrt von den beiden Post-Dampfschiffen „Ariel" und „North Star" unterhalten.

Innsbruck, 18. Jan. Die Besorgniß Ihres Correspondenten vom Inn, daß es Hrn. Damian v. Schütz auch ein zweitesmal noch gelingen werde, in Tirol gute Geschäfte für den Menschenexport nach Peru zu machen, ist leider völlig gegründet. Im Oberinnthal haben sich, wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, bereits sehr viele Leute — angeblich mehr als aufgenommen werden können — zur Abfahrt gemeldet, und auch die anderen Landestheile scheint allmählig das Auswanderungsfieber zu ergreifen. Dießmal sollen es zumeist Bauern mit einigem Vermögen sein, die den Bergen der Heimat den Rücken kehren wollen, während beim ersten Zuge auch liederliches Gesindel, welches im Lande herumlungert und dem lieben Herrgott den Tag abstiehlt, mitlief. Auf die Nachricht, daß man auch jenseits des Oceans mit saurer Arbeit das Brod verdienen müsse, finden diese es klüger, daheim zu bleiben, wo der Bettel und andere löbliche Gewerbe vielleicht eine fettere Rente abwerfen. Die Ansicht, die Regierung solle thatsächlich gegen dieses Treiben einschreiten, kann ich, so wie ich unsere Bauern kenne, nicht theilen, es würde dadurch nur der Saame des Mißtrauens ausgestreut, und von einem oder dem andern Speculanten ausgebeutet. (Allg. Ztng.)

Von der **Etsch**, 18. Jan. Als ein Beitrag zur tirolischen Auswanderungsfrage sei erwähnt, daß in einer kleinen Gemeinde Vintschgau's 75 Personen sich bereit halten, ihren Landsleuten nach Peru zu folgen, obwohl die politische Behörde alles aufbietet, um die Leute von dem unüberlegten Beginnen zurückzuhalten.

Zürich, 18. Jan. Hier wird am 2. Febr. eine Zusammenkunft mehrerer Abgeordneten von Kantonen, aus welchen Auswanderer sich in Brasilien befinden, unter dem Vorsitze unsers Polizeidirectors, Regierungsrath Benz, stattfinden, um die Frage zu erörtern, wie den schweizerischen Kolonisten aus ihrer mißlichen Lage zu helfen sei? — Dr. Joos von Schaffhausen, welcher bei der letzten Nationalrathswahl neben Fuog um einen Sitz im Nationalrathe sich beworben, um, wie er sagte, für bessere Organisirung der schweizerischen Auswanderung zu wirken,*) schlägt nun vor: die Eidgenossenschaft solle in einer der fünf Republiken Centralamerika's eine Strecke von 50—100 Quadratmeilen für eine Kolonie von etwa 20,000 Menschen erwerben. Es dürfte dieß für die Eidgenossenschaft eine Ausgabe von zwei Millionen veranlassen.

*) Vgl. den Artikel „Lichtensteig" in № 55 dies. Ztng. v. J. 1856. D. Red.

Paris, 21. Jan. Die ersten afrikanischen Einwanderer, sogenannte freie Arbeiter, die mit dem Hause Regis contrahirt haben, sind nach den neuesten Berichten von Martinique pr. Schiff „Clara" auf dieser Insel angelangt. Die „Clara," ein kleines Fahrzeug von kaum mehr als 300 Tonnen, hatte 325 Schwarze an Bord genommen; die Sterblichkeit während der Ueberfahrt war viel größer als auf einem bisher mit Coolies angekommenen Schiffe gewesen. Viele andere mußten bei der Ankunft ins Hospital geschafft werden, und auch von diesen ist eine große Anzahl seitdem gestorben. Bei St. Lucia angekommen, hatten die „Auswanderer," wie es heißt, Fluchtversuche gemacht. Dieß und die große Sterblichkeit während der Ueberfahrt spricht nicht zu Gunsten der Humanität der französischen Auswanderer-Agenten und verheißt ihnen wenig pecuniären Gewinn.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 1. Febr.	**nach**
Br. Schiff Helene, Cpt. Bruncken	Newyork
Br. Bark Laura, Cpt. Wilmsen	Newyork
D. Ariel*, Cpt. Ludlow (20. Febr.)	Newyork
* wenn Eis nicht hindert.	
Br. Bark Union, Cpt. Horstmann (15.)	Newyork
Br. Schiff Meta, Cpt. Paasche (1. März)	Philadelphia
Br. Bark Washington, Wenke (1. März)	Philadelphia
Br. Schiff Schiller, Capt. Bahe	Baltimore
Br. Schiff Hermann, Capt. Kuhlmann	Neworleans
Hamburg, 1. März	**nach**
Hmb. Post-D. Hammonia, Cpt. Schwensen	Newyork
I. Caj. 150., II. Caj. 90., Zw.-D. 60 ₰	
Hmb. *PS.* Humboldt, Capt. Paulsen	Newyork
Hmb. *PS.* Rhein*, Cpt. Spier (15.)	Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers	Newyork
Hmb. *PS.* Doctor Barth, Capt. Niemann	Newyork
Hmb. *PS.* Copernicus, Capt. Dahl	Neworleans
Hmb. *PS.* Neumühlen, Heuer (30.)	Australien
Zw.-Deck 90 ₰	(Melbourne)
Hmb. *PS.* Main, Cpt. Haack (1. April)	Newyork

Liverpool, 21. Jan. D. „Ariel," von Southampton nach Newyork, ist von Queenstown heute im Schlepptau eines andern D. hier angekommen, um zu repariren (ohne die Ladung zu löschen).

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 18. Jan.	**nach**
Lochinvar, Cole	Neworleans
Bremerhaven, 24. Jan.	**nach**
Elizabeth C. Felter, Arnold	Charleston
Young America, Rabock	Newyork
Jeverland, Stellmann	Galveston
George William, Dreste	Newyork
Hamburg, 23. Jan.	**von**
Copernicus, Dahl	Neworleans
Johanna, Claussen (24.)	Laguayra u. Porto Cabello
Havre, 14. Jan.	**nach**
Nathaniel Thompson, Shannon	Neworleans
Caroline Tucker, Congdon (15.)	Newyork
D. Arago (22.)	**von** Newyork
Liverpool, 23. Jan.	**nach**, resp. **von**
DD. Arabia u. Niagara (25.)	Boston, Newyork
Portland, 14. Jan.	**von**
D. North American	Liverpool
Neworleans, 31. Dec.	**von**
Ferriere, Richard	Havre
Julius, Meyer (2. Jan.)	Bremen
Ellen Stewart, Wamberfie (4.)	Havre
Bessel, Mahnken (11.)	Bremen
Newyork, 8. Jan.	**von**
American Eagle, Moore	London
Isaac Wright, Bryer	Liverpool
D. Africa (10.)	Liverpool
Charles u. Jane, Bowker	Triest
Bavaria, Townsend (11.)	Havre
von Berg, Müller	Hamburg
Southampton, 24. Jan.	**nach**
D. Teutonia, Göde (von Brasilien)	Hamburg

In See **gesprochene** Schiffe:
„Caroline," Matthiesen, am 15. Jan. auf 47° 20' N. Br., 16° 12' W. Lge.

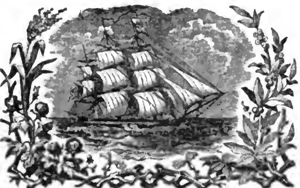
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1^{1}/_{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 5. Februar 1858. № 6.

Die Auswanderung über Hamburg im Jahre 1857.

Name des Schiffs und Capitäns.		Tragfähigkeit in Tons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere. Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kind. üb. 8 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajüts-Passag.	Bestimmungs-Hafen.
Hamb. Bark	Carl, Petersen	368	August Bolten	15. März	17. März	33	3	35	1	—	36	Melbourne
Hamb. Clipperschiff	Arago, Kölling	600	Louis Knorr u. Co.	4. Mai	6. Mai	96	57	129	17	7	153	Sydney u. Port Adelaide
Hamb. Schiff	Peter Godeffroy, Johannsen	1056	Dieseldorff u. Co.	9. „	10. „	96	42	124	14	—	138	Melbourne
						66	65	110	18	3	131	Port Adelaide
Hamb. Bark	Dorothea, Gantichaw	579	August Bolten	13. „	15. „	45	24	60	7	2	69	Melbourne
Hannov. Schiff	Göttingen, H. Gerling	600	Dieseldorff u. Co.	11. Juni	15. Juni	45	11	52	3	1	56	Melbourne
Hamb. Bark	Cesar u. Helene, J. Meyer	500	do.	14. „	15. „	83	79	125	34	3	162	Port Adelaide
Hamb. Schiff	D. F. Weber sen., Leese	—	August Bolten	17. „	23. „	71	26	90	7	—	97	Melbourne
Hamb. Bark	August, J. P. Junge	534	Dieseldorff u. Co.	22. Aug.	23. Aug.	57	37	81	10	3	94	Port Adelaide
Schwed. Schiff	Sverige, A. Rudin	—	do.	27. „	31. „	32	23	49	4	2	55	Melbourne
Hamb. Bark	Hermann, Kreutzfeld	372	August Bolten	30. „	31. „	22	7	26	1	2	29	Melbourne
Hamb. Bark	Magdalena, Hinrichsen	354	do.	8. Oct.	12. Oct.	44	8	52	—	—	52	Melbourne
Hamb. Bark	Alfred, Joach. Meyer	600	Dieseldorff u. Co.	1. Nov.	1. Nov.	28	32	41	18	1	60	Port Adelaide
						23	12	33	2	—	35	Melbourne
Hamb. Bark	Bielefeld, Henert	586	August Bolten	1. „	5. „	20	16	30	4	2	36	Melbourne
Hannov. Schiff	Candace, Theod. Lange	—	Knöhr u. Burchard	9. „	17. „	29	15	40	4	—	44	Port Natal (in Afrika)
Hamb. Schiff	Grasbrook, H. Bruhns	327	Dieseldorff u. Co.	13. Mai	14. Mai	54	44	72	21	5	98	Puerto Montt
						12	10	19	3	—	22	Valparaiso
Hamb. Brigg	Reiherstieg, Stammerjohann	300	do.	15. Aug.	17. Aug.	79	64	103	35	5	143	Valdivia
Hamb. Brigg	Vesta, J. Hamann	300	do.	5. Oct.	7. Oct.	34	30	47	17	—	64	Valdivia
						3	2	5	—	—	5	Valparaiso
Hmb. Dampfschiff	Teutonia, F. T. Malchin	2000	Knöhr u. Burchard	21. März	25. März	128	11	139	—	—	139	Rio de Janeiro
Hannov. Schiff	Nautilus, E. Schweers	—	M. Valentin	4. April	6. April	39	33	56	14	2	72	Rio Grande do Sul
Holländ. Bark	Canton, Twchuis	—	Louis Knorr u. Co.	4. Mai	8. Mai	63	46	77	24	8	109	Dona Francisca
Hb. Schonerbrigg	Caroline, P. Kölln	186	Wilh. Hühn u. Co.	7. „	13. „	50	28	56	19	3	78	Sta. Cath., Itajahy u. Rio Gr.
Hamb. Bark	Sophie, A. Decker	500	Dieseldorff u. Co.	21. „	—	87	63	94	46	10	150	Rio de Janeiro
Hamb. Schiff	Willink, F. P. Nörden	255	August Bolten	2. Juni	4. Juni	42	35	57	16	4	77	Santos
Hamb. Bark	Teidrut, A. Schwensen	384	Louis Knorr u. Co.	23. „	23. „	46	40	58	24	4	86	Dona Francisca
Dän. Schooner	Helene, Behemann	—	Wilh. Hühn u. Co.	24. „	27. „	37	50	67	18	2	87	Sta. Cath., Itajahy u. Rio Gr.
Han. Schon.Brigg	Nena, C. W. Jacobsen	—	Dicks u. Eerle	19. Juli	21. Juli	25	24	21	12	3	49	Rio Grande do Sul
Hamb. Schiff	Wilhelmine, Mildenstein.	—	M. Valentin	16. Aug.	17. Aug.	29	30	44	10	5	59	Rio Grande do Sul
Hmb. Dampfschiff	Petropolis, Th. Paulsen.	2000	Knöhr u. Burchard	19. „	20. „	29	20	41	7	1	46	Rio de Janeiro u. s. w.
Hamb. Brigg	Lucie Caroline, Meinecke	225	Louis Knorr u. Co.	22. „	26. „	32	26	43	13	2	58	Dona Francisca
Dän. Schiff	Courier, Petersen	—	Wilh. Hühn u. Co.	27. „	30. „	34	16	37	10	3	50	Sta. Cath., Itajahy u. Rio Gr.
Hamb. Brigg	Amazone, Westergard	—	Louis Knorr u. Co.	22. Sept.	24. Sept.	46	38	62	16	6	84	Dona Francisca
Hmb. Dampfschiff	Teutonia, L. Göde	2000	Knöhr u. Burchard	18. Oct.	20. Oct.	112	41	136	13	4	153	Rio Grande do Sul u. s. w.
Holländ. Schiff	Twe Vrienden, H. Nordhoek	—	Wilh. Hühn u. Co.	1. Nov.	4. Nov.	45	52	65	27	5	97	Rio Grande do Sul
Hamb. Bark	Emma, Friedrichsen	375	Louis Knorr u. Co.	3. „	6. „	131	110	167	65	9	241	Dona Francisca
Hmb. Dampfschiff	Petropolis, Th. Paulsen	2000	Knöhr u. Burchard.	19. „	21. „	56	2	57	—	1	58	Rio Grande do Sul u. s. w.
Dän. Schiff	Union, W. Timm	—	Wilh. Hühn u. Co.	26. Dec.	—	25	13	29	9	—	38	Sta. Catharina u. Rio Grande
Oldenb. Schiff	Ajuor, W. Wurthmann	—	Dirks u. Eerle	11. Juli	13. Juli	68	31	86	13	—	99	Santa Marta
Engl. Schiff	Eustace, R. H. Smith	—	Louis Knorr u. Co.	1. April	3. April	80	73	108	40	5	153	Quebec
Hamb. Bark	Copernicus, Dahl	489	do.	4. „	6. „	168	153	232	72	17	321	„
Hamb. Schiff	Johanna Elise, H. Wiborg	435	Rübke u. Wöllmer	16. „	18. „	177	124	215	66	20	301	„
Engl. Schiff	Alderman Thomsen, Broderich	400	Louis Knorr u. Co.	17. „	18. „	80	81	106	44	11	161	„
Engl. Schiff	Shakespeare, Thomsen	766	do.	17. „	19. „	219	201	299	102	19	420	„
Hamb. Schiff	Europa, Vogler	933	August Bolten	23. „	25. „	233	206	302	107	30	439	„
Hamb. Schiff	Gutenberg, H. Meyer	800	Louis Knorr u. Co.	3. Mai	4. Mai	221	223	331	93	20	444	„
Bremer Bark	Hohenstaufen, Lamke	500	do.	3 „	5. „	149	109	192	54	12	258	„
Bremer Schiff	Richard Cobden, Feldhusen	780	August Bolten	16. „	17. „	180	162	249	77	16	342	„
Engl. Bark	Fairy, Hall	—	Louis Knorr u. Co.	16. „	20. „	102	100	152	46	4	202	„
Amerikan. Bark	Gulfstream, Godfrey	—	do.	17. „	20. „	181	182	261	84	18	363	„
Hamb. Bark	Franklin, Johannsen	300	do.	1. Juni	3. Juni	105	104	145	50	14	209	„
Engl. Schiff	Stanley, J. P. Lee	—	do.	16. „	19. „	87	80	120	39	8	167	„
Hamb. Bark	Elbe, Winzen	513	August Bolten	16. „	17. „	145	99	163	67	14	244	„
Hamb. Brigg	Heinrich Gustav, Witt	279	Louis Knorr u. Co.	2. Juli	4. Juli	91	93	132	43	9	184	„
Hamb. Bark	Washington, Platz	534	do.	17. März	18. März	110	71	158	21	2	181	New-Orleans
Hamb. Bark	Copernicus, A. Dahl	489	do.	2. Sept.	3. Sept.	53	55	92	13	3	108	„
Bremer Schiff	Heinrich v. Gagern, Reimers	493	August Bolten	17. Oct.	19. Oct.	48	33	69	9	3	81	„
Hamb. Bark	Washington, Platz	534	Louis Knorr u. Co.	17. „	17. „	106	77	133	45	5	183	„
Hmb. Dampfschiff	Hammonia, Heydtmann	2000	August Bolten	24. Febr.	1. März	216	121	320	11	6	337	New-York
Hamb. Bark	Elbe, Winzen	513	do.	1. März	10. „	85	27	103	7	2	112	„
Hamb. Bark	Sir Isaac Newton, H. Paap	600	Louis Knorr u. Co.	1. „	10. „	76	41	98	14	5	117	„
Hamb. Schiff	Howard, J. H. Riemann	681	do.	15. „	17. „	142	106	207	36	5	248	„
					Latus	5150	3837	6915	1716	356	8987	

Name des Schiffs und Capitäns.		Tragfähigkeit in Tons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 8 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajuts-Passagiere	Bestimmungshafen.
						5150	3837	6915	1716	356	8987	
Hamb. Bark	Nordamerika, Brolin	558	August Bolten	17. März	18. März	113	56	146	13	10	169	New-York.
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	do.	—	1. April	241	160	357	30	14	401	"
Hamb. Schiff	Humboldt, P. N. Paulsen	918	Louis Knorr u. Co.	2. April	3. "	210	150	301	47	12	360	"
Hamb. Schiff	Rudolph, K. J. Dieckmann	1200	Rübke u. Wöllmer	2. "	3. "	239	189	318	84	26	428	"
Hamb. Schiff	Donau, Meyer	711	August Bolten	2. "	3. "	178	117	249	33	13	295	"
Hamb. Schiff	Elise Rübke, R. Boysen	950	Rübke u. Wöllmer	16. "	18. "	190	173	262	82	19	363	"
Hamb. Schiff	Weser, Fischer	—	August Bolten	16. "	18. "	235	173	338	54	16	408	"
Hamb. Schiff	Sir Robert Peel, Jürgen	750	Louis Knorr u. Co.	16. "	18. "	161	134	230	51	14	295	"
Hamb. Schiff	Dr. Barth, J. H. Niemann	960	do.	16. "	18. "	185	167	284	56	12	352	"
Hamb. Brigg	Main, Haack	1203	August Bolten	20. "	23. "	187	165	274	59	19	352	"
Hamb. Bark	Rhein, Spier	540	do.	25. "	26. "	110	98	159	137	12	208	"
Hmb. Dampfschiff	Hammonia, Heydtmann	2000	do.	—	1. Mai	211	206	352	49	16	417	"
Hamb. Bark	Johannes, C. Bruhn	612	Rübke u. Wöllmer	2. Mai	7. "	169	133	240	44	18	302	"
Bremer Schiff	Union, Horstmann	—	August Bolten	3. "	5. "	123	112	182	43	10	235	"
Hamb. Schiff	John Bertram, Knudtsen	1146	Louis Knorr u. Co.	3. "	5. "	193	134	269	48	10	327	"
Amerikan. Schiff	Edward Everett, A. Gunley	—	August Bolten	6. "	8. "	169	133	238	53	11	302	"
Amerikan. Schiff	C. C. Fowler, G. Palmer	—	do.	6. "	10. "	159	141	243	44	13	300	"
Amerikan. Schiff	Onward, Lunt	—	Louis Knorr u. Co.	7. "	10. "	188	142	266	52	12	330	"
Amerikan. Schiff	Flight, Calhoun	—	August Bolten	16. "	21. "	110	103	176	36	1	213	"
Amerikan. Schiff	Quebec, Watson	—	Louis Knorr u. Co.	17. "	23. "	157	118	225	39	11	275	"
Bremer Schiff	Margaretha, Segelken	—	August Bolten	21. "	21. "	74	77	131	16	4	151	"
Amerikan. Schiff	Kit Carson, S. Crowell	—	August Bolten u.	24. "	26. "	115	82	156	35	6	197	"
			Louis Knorr u. Co.			105	79	131	40	13	181	
Amerikan. Schiff	Mary Hyler, Hyler	—	August Bolten	30. "	—	126	99	166	49	10	225	"
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	do.	—	1. Juni	241	210	397	39	15	451	"
Hamb. Schiff	Marion, Gronemann	735	Louis Knorr u. Co.	4. Juni	6. "	149	123	203	58	11	272	"
Hamb. Schiff	Louis Napoleon, Herting	948	do.	4. "	6. "	192	161	281	55	17	353	"
Bremer Schiff	Nordamerica, Friedrichs	—	August Bolten	15. "	16. "	147	117	194	58	12	264	"
Amerikan. Schiff	Fanny Mc Henry, Smith	—	do.	17. "	21. "	240	168	312	75	21	408	"
Hamb. Schiff	Oder, Meier	825	do.	18. "	19. "	159	108	223	36	8	267	"
Amerikan. Schiff	Diana, G. Davies	—	Louis Knorr u. Co.	28. "	—	139	106	194	42	9	245	"
Hmb. Dampfschiff	Hammonia, Heydtmann	2000	August Bolten	—	1. Juli	232	192	380	34	10	424	"
Hamb. Schiff	John Hermann, Bornholdt	555	Rübke u. Wöllmer	2. Juli	3. "	114	104	169	42	7	218	"
Hamb. Schiff	Nordamerika, Brolin	558	August Bolten	2. "	3. "	134	112	191	35	20	246	"
Hamb. Schiff	Howard, Wolters	681	Louis Knorr u. Co.	8. "	10. "	138	123	216	37	8	261	"
Hamb. Schiff	Donau, Meyer	711	August Bolten	14. "	15. "	167	122	246	29	14	289	"
Hamb. Bark	Elida, Jachlmann	594	Rübke u. Wöllmer	17. "	20. "	139	120	197	54	8	259	"
Hamb. Bark	Sir Isaac Newton, Paap	417	Louis Knorr u. Co.	18. "	20. "	113	96	161	40	8	209	"
Amerikan. Bark	Charles Smith, Simpson	—	do.	19. "	30. "	40	38	56	18	4	78	"
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	August Bolten	—	1. Aug.	238	214	396	41	12	452	"
Hamb. Brigg	Main, Haack	291	do.	2. Aug.	4. "	205	143	300	36	12	348	"
Hamb. Schiff	Humboldt, Paulsen	918	Louis Knorr u. Co.	2. "	4. "	205	191	311	68	17	396	"
Hamb. Schiff	Sir Robert Peel, Jürgens	750	do.	16. "	17. "	173	128	229	62	10	301	"
Hamb. Bark	Elise, A. Nielsen	387	Rübke u. Wöllmer	16. "	19. "	86	46	102	26	4	132	"
Bremer Schiff	Atalante, Horstmann	—	August Bolten	17. "	21. "	148	121	214	46	9	269	"
Hmb. Dampfschiff	Hammonia, Schwensen	2000	do.	—	1. Sept.	257	200	394	51	22	457	"
Hamb. Bark	Rhein, Spier	540	do.	2. Sept.	3. "	111	116	172	45	10	227	"
Hamb. Bark	Johanna Elise, H. Wiborg	435	Rübke u. Wöllmer	2. "	5. "	127	95	153	58	11	222	"
Hamb. Schiff	Dr. Barth, Niemann	920	Louis Knorr u. Co.	3. "	4. "	157	107	210	44	10	264	"
Hamb. Schiff	Rudolph, Dieckmann	1101	Rübke u. Wöllmer u.	16. "	19. "	72	69	105	27	9	141	"
			August Bolten			152	132	210	63	11	284	
Hmb. Clipperschiff	John Bertram, Knudtsen	900	Louis Knorr u. Co.	6. "	19. "	149	135	223	49	12	284	"
			u. August Bolten			41	19	46	13	1	60	
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	August Bolten	—	1. Oct.	247	215	398	50	14	462	"
Hamb. Schiff	Gutenberg, Meyer	708	Louis Knorr u. Co.	1. Oct.	5. "	150	125	221	47	7	275	"
Hamb. Bark	Elise Rübke, R. Boysen	939	Rübke u. Wöllmer	2. "	5. "	205	159	264	82	18	364	"
Amerikan. Schiff	Ocean Home, Means	—	Louis Knorr u. Co.	4. "	12. "	102	96	148	36	14	198	"
Oldenb. Bark	Euwa, Höpken	—	August Bolten	4. "	7. "	111	104	161	44	10	215	"
Hamb. Bark	Elbe, Bohl	513	do.	10. "	12. "	98	101	147	40	12	199	"
Hamb. Schiff	Louis Napoleon, Herting	918	Louis Knorr u. Co.	15. "	17. "	176	156	265	53	14	332	"
Hamb. Schiff	Oder, E. Meier	828	August Bolten	16. "	17. "	124	124	201	42	5	248	"
Hamb. Bark	Johannes, C. J. S. Bruhn	900	Rübke u. Wöllmer	16. "	17. "	159	141	229	53	18	300	"
Hmb. Dampfschiff	Hammonia, Schwensen	2000	August Balten	—	1. Nov.	245	160	350	42	13	405	"
Hamb. Bark	Nordamerika, Brolin	800	do.	4. Nov.	5. "	114	109	185	32	6	223	"
Oldenb. Schiff	von Berg, Müller	—	do.	9. "	14. "	199	188	281	86	20	387	"
Hamb. Bark	John Hermann, Bornholdt	800	Rübke u. Wöllmer	12. "	15. "	71	73	117	24	3	144	"
Hamb. Schiff	Donau, J. Meyer	711	August Bolten	16. "	17. "	58	62	97	18	5	120	"
Hamb. Schiff	Howard, Wolters	681	Louis Knorr u. Ca.	17. "	18. "	163	123	227	49	10	286	"
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann.	2000	August Bolten	—	1. Dec.	75	51	114	10	2	126	"
Hamb. Schiff	Sir Robert Peel, Jürgens	750	Louis Knorr u. Co.	3. Dec.	5. "	69	58	101	21	5	127	"
					Total:	15929	11639	22599	4823	1146	28568	

Es wurden demnach expedirt durch die Herren:

	Januar Schiffe	Januar Passagiere	Februar Schiffe	Februar Passagiere	März Schiffe	März Passagiere	April Schiffe	April Passagiere	Mai Schiffe	Mai Passagiere	Juni Schiffe	Juni Passagiere	Juli Schiffe	Juli Passagiere	August Schiffe	August Passagiere	September Schiffe	September Passagiere	October Schiffe	October Passagiere	November Schiffe	November Passagiere	December Schiffe	December Passagiere	Total Schiffe	Total Passagiere
August Bolten	—	—	—	—	4	654	6	2103	9	2451	7	1808	3	959	4	1098	2	1028	6	1257	5	1171	1	126	47	12655
Louis Knorr u. Ca.	—	—	—	—	3	546	7	2062	10	2615	6	1332	4	732	3	755	4	710	4	988	2	527	1	127	44	10151
Rübke u. Woellmer	—	—	—	—	—	—	3	1092	1	302	—	—	2	477	1	132	2	363	2	664	1	141	—	—	12	3174
Dieseldorff u. Co.	—	—	—	—	—	—	—	—	3	539	2	218	—	—	3	292	—	—	1	69	1	95	—	—	10	1213
Knöhr u. Burchard	—	—	—	—	1	139	—	—	—	—	—	—	—	—	1	49	—	—	1	153	2	102	—	—	5	443
W. Hühn u. Co.	—	—	—	—	—	—	—	—	1	78	1	87	—	—	1	50	—	—	—	—	1	97	1	38	5	350
Dirks u. Eeele	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	148	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	148
M. Valentin	—	—	—	—	—	—	1	72	—	—	—	—	—	—	1	59	—	—	—	—	—	—	—	—	2	131
	—	—	—	—	8	1339	17	5329	24	6015	16	3415	11	2316	11	2435	8	2131	14	3131	12	2136	3	219	127	28568

Ueber Hull und Liverpool wurden nach transatlantischen Häfen befördert:

	Personen		Erwachsene	Kinder unter		Im Ganzen Personen
	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts		14 Jahren	1 Jahr	
Januar	17	6	19	4	—	23
Februar	23	6	29	—	—	29
März	49	16	55	9	1	65
April	386	173	453	89	17	559
Mai	278	164	359	74	9	442
Juni	190	106	221	64	11	296
Juli	206	110	251	58	7	316
August	160	81	201	35	5	241
September	161	80	205	32	7	244
October	206	85	253	31	7	291
November	72	23	77	16	2	95
December	50	21	53	17	1	71
Total	1801	871	2176	429	67	2672

Davon expedirten die Herren:

George Hirschmann u. Co.	1156	Personen,
W. M. Salomon u. Co.	586	"
Morris u. Co.	521	"
Louis Scharlach u. Co.	409	"
Total	2672	Personen.

Es wurden demnach von Hamburg expedirt:

direct	28,568	Personen,
indirect	2,672	"
Zusammen	31,240	Personen.

Von diesen gingen:

Nach	direct	indirect	Total
Newyork	20395	2672	23067
Neworleans	553	—	553
Quebec	4208	—	4208
Dona Francisca	578	—	578
Rio Grande do Sul	404	—	404
Rio de Janeiro	385	—	385
St. Catharina, Itajahy u. Rio Grande do Sul	253	—	253
Santos	77	—	77
Bahia	20	—	20
Pernambuco	10	—	10
Valdivia	207	—	207
Puerto Montt	98	—	98
Valparaiso	27	—	27
Santa Martha	99	—	99
Port Natal	44	—	44
Melbourne	603	—	603
Port Adelaide	447	—	447
Sydney und Port Adelaide	153	—	153
Lissabon	7	—	7
Total	28568	2672	31,240

Der früheren Heimat nach vertheilen sich die beförderten Passagiere folgendermaßen:

Afrika	1	Lübeck	117
Amerika	648	Mecklenburg	8215
Anhalt-Bernburg	10	Nassau	65
" Cöthen	8	Oesterreich, Böhmen, Ungarn ꝛc.	868
" Dessau	6	Oldenburg (Großherzogthum)	75
Australien	43	Portugal	3
Baden	181	Preußen	12723
Bayern	499	Reußische Länder	19
Belgien	13	Rußland mit Polen	178
Bergedorf	8	Sachsen	803
Brasilien	12	Sachsen-Altenburg	29
Braunschweig	81	" Coburg-Gotha	17
Bremen	31	" Eisenach	4
Bückeburg	2	" Hildburghausen	9
Dänemark und die Herzogthümer	2037	" Meiningen	41
Frankfurt a. M.	47	" Weimar	49
Frankreich	19	Spanien	10
Groß-Britannien	65	Schwarzburg-Rudolstadt	23
Hamburg	508	" Sondershausen	27
Hannover	1315	Schweden und Norwegen	485
Helgoland	3	Schweiz	367
Hessen (Kurfürstenthum)	451	Thüringen	389
" (Großherzogthum)	301	Waldeck	5
Holland	7	Würtemberg	406
Italien	3		
Lippe-Detmold	15		**31,240**

Die Zahl der über Hamburg beförderten Auswanderer betrug:

Jahr				Zusammen	
1846	direct			4857	Personen
1847	"			7628	"
1848	"			6585	"
1849	"			5620	"
1850	"			7430	"
1851	"			12279	"
1852	"			21301	"
1853	indirect	10511	Personen	29096	"
	direct in 123 Schiffen	18585	"		
1854	indirect	18509	"	50262	"
	direct in 163 Schiffen	31753	"		
1855	indirect	2989	"	18215	"
	direct in 87 Schiffen	15226	"		
1856	indirect	1917	"	25739	"
	direct in 119 Schiffen	23822	"		
1857	indirect	2672	"	31240	"
	direct in 127 Schiffen	28568	"		

In 78 Schiffen, welche nicht ausschließlich zur Passagierbeförderung bestimmt waren, sind im Jahre 1857 nach verschiedenen transatlantischen Plätzen befördert (258 Cajüts- und 68 Zwischendeckspassagiere.) . . 326 Personen
rechnet man hiezu obige . . . . 31240 "
stellt sich die Gesammtzahl der Passagierbeförderung i. J. 1857 auf **31,466** Personen.

Auswanderung nach Brasilien.

In Europa, besonders in der Schweiz, wurden vor Kurzem Beschwerden laut über die Behandlungsweise, welche die Einwanderer in den brasilianischen Kolonien, namentlich in jenen der Provinz S. Paulo zu erfahren hatten. — Kaum gelangten diese Anschuldigungen zur Kenntniß der brasilianischen Regierung, welche der Einwanderungsfrage ihre volle Aufmerksamkeit zuwendet, so beeilte sie sich, einen der ausgezeichnetsten Magistrate des obersten Gerichtshofes nach dieser Provinz zu entsenden, um sich von der Sachlage in den verschiedenen Niederlassungen zu überzeugen und darüber Bericht zu erstatten. — Stellen diese Klagen sich dann als begründet heraus, so werden Recht und Abhilfe sicherlich nicht auf sich warten lassen.

Das „Jornal do Commercio“ von Rio de Janeiro, die bedeutendste der im Kaiserreiche erscheinenden Zeitungen, ein Journal, welches die Interessen und Rechte der Kolonisten, namentlich auch in der Frage der gemischten protestantischen Ehen, stets nachdrücklich vertrat, veröffentlichte unter dem 12. und 13. Nov. vor. J. zwei Artikel über die in Europa gegen die Auswanderung nach Brasilien böswillig ausgestreuten Gerüchte. —

Diese Artikel, aus der Feder eines wahren und aufrichtigen Freundes der Einwanderer, würdigen nach dem gebührenden Maße die Bedeutung, welche gewissen in Europa veröffentlichten Mittheilungen über Ansiedelungsverhältnisse in Brasilien beizulegen sind.

Indem wir die fraglichen beiden Artikel nachstehend reproduciren, glauben wir gleichzeitig alle Wohlgesinnten auffordern zu sollen, den Einflüsterungen und falschen Vorspiegelungen kein Gehör zu schenken, die zunächst aus der verdächtigen Quelle getäuschter Selbstsucht fließen.

I.

Durch die Aufhebung des Sclavenhandels wurde das Land in eine schwere peinliche Krise gestürzt, die noch lange Jahre dauern wird. Aber es war eine unvermeidliche Krise, die früher oder später eintreten mußte, und Patriotismus, Menschenliebe und die eigene Nationalwürde ließen es nicht zu, sie länger hinauszuschieben.

Die wichtigste der Fragen, als unausbleibliche Folge dieser Thatsache, zog die Aufmerksamkeit aller ernsten, denkenden Männer auf sich und heute ist sie in Aller Gedanken. Alle sehen, alle studiren sie, weil sie mit jedem Tage riesigere Verhältnisse annimmt. — Diese Frage — sie liegt in Einem Worte — ist die Brod-Frage.

Der Tod rafft die Sclaven hin und da dem Ackerbauer die früher so leichten Mittel entzogen sind, die fehlenden Arme zu ersetzen, so leidet dadurch nothwendigerweise der Feldbau, — die Lebensmittel werden theuer, — und Jedermann sieht eine trübe Zukunft voraus, weil er die Schwierigkeiten, welche sie bringen wird, nach jenen zu bemessen vermag, gegen welche man jetzt schon anzukämpfen hat. — Und für diese Lebensfrage, zur Lösung dieses ernsten, schwierigen Problemes gibt es nur Einen Weg! Das heroische, das alleinige Mittel zur Heilung des großen Uebels, welches uns bedroht, das Mittel, auf welchem die ganze Hoffnung des Landes beruht, zu dem alle Staatsmänner, alle Freunde des Vaterlandes ihre Zuflucht nehmen, — ist die europäische Kolonisation! —

Wahrhaft ein leichtes Mittel, wird man sagen. Wenn die Ströme der europäischen Auswanderung sich auf die beiden neuentdeckten Welttheile stürzen, wie sollten da nicht tausend und abermals tausend Auswanderer, welche weit vom Vaterlande ihr Glück versuchen, den Gestaden Brasiliens zuströmen, dem gastfreundlichen, fruchtbaren, wunderbar reichen Lande?

Die Erfahrung lehrte unglücklicherweise, daß sich der europäischen Einwanderung nach Brasilien die höchsten, stärksten Schranken entgegenthürmen. Die Gewohnheit der Sclavenarbeit erzeugte Antipathien, sowohl im Lande selbst, als auswärts; in den Centren der Auswanderung schilderte uns Verleumdung und Intrigue den Auswanderern in düsteren, falschen Farben, die uns den abschreckenden Anblick eines ungastlichen, fast wilden Volkes verliehen.

Noth und Ueberlegung beseitigten die Antipathien unserer Landbebauer gegen die freie Arbeit und die Regierung des Landes, welche sich endlich aus einer allzulangen, tadelnswerthen Lethargie aufraffte, und die Wahrheit der Lüge, die gewissenhafte, der feilen Presse gegenüberstellte, rächte uns gegen unverdiente Beleidigungen und erzwang es, daß Brasilien von Europa besser gewürdigt wird, und die Auswanderer sich nicht länger durch unsere Feinde täuschen lassen. — Andrerseits fangen die Staatsgewalten an die Kolonisation zu beschützen, und die Eisenbahnen und die Landstraßen, die gebaut, die Verbindungswege, welche vervielfältigt werden und das Innere dem Küstengebiete näher rücken, sind neue mächtige Anziehungsmittel, um den glücklichen Strom der europäischen Auswanderung nach unserm schönen, fruchtbaren Lande zu leiten.

Aber noch bleibt Vieles zu thun übrig und die Presse muß die Regierung in diesem großen patriotischen Werke unterstützen, an welches sich die höchsten Interessen des Staates und unserer Zukunft knüpfen.

Indem wir es versuchen, diesen Zweck zu erreichen und eine so heilige Pflicht zu erfüllen, werden wir alle Fragen, alle Thatsachen, welche sich auf die europäische Kolonisation in Brasilien beziehen, stets aufs genaueste verfolgen, und wir glauben einen wahrhaften Dienst zu erweisen, wenn wir die Zustände studiren, in welchen sich die Kolonien und Ansiedelungen im Lande befinden und namentlich die Beschwerden der Kolonisten, wo solche erhoben werden, aufsuchen, damit ihnen nie Recht und Gerechtigkeit fehle.

Für uns ist der Waise ein heiliges Wesen, und der Auswanderer, der Kolonist sind Waisen, über welche die Regierung eifrig und väterlich wachen muß.

Weit vom Vaterlande, dessen Felder stets eine Blume, eine Frucht für seine Kinder bieten; weit von dem Lande, welches seine Vorsehung war auf Erden; weit von der Mutter, in deren Herzen der Sohn immer Liebe findet und Trost, — verdient der Auswanderer, der Kolonist schon dieserhalb die Aufmerksamkeit, die Sorgfalt, welche die Staatsregierung ihm zuwenden soll. —

Gottlob, von diesem Standpunkte aus haben wir unserer Regierung durchaus keinen Vorwurf zu machen. Wenn hie und da aus einer oder der anderen kaum gegründeten Kolonie der Ruf eines Einwanderers im Kampfe mit den Verlegenheiten der Unerfahrenheit erscholl, — fand dieser Ruf stets Wiederhall im Herzen der Regierung. Rasch wird den Beschwerden abgeholfen, Mißbräuchen, wo sie bestehen, ein Ende gemacht oder durch weise, väterliche Rathschläge Jene zur Ruhe verwiesen, die ohne Grund die Ordnung im Busen der Kolonie störten.

Ein Vorfall, welcher sich kürzlich ereignete, ist hiefür ein beredtes Beispiel: Gegen das Ende des vorigen Jahres brach in der Kolonie Ibicaba, in der Provinz San Paulo, dem Senator Hrn. Vergueiro gehörig, ein Aufruhr aus. Die Schweizer Einwanderer, welche diese Kolonie bilden, handelten in gewaltthätiger tadelnswerther Weise und erhoben ein lautes Geschrei gegen die Ungerechtigkeiten, welche sie angeblich zu erdulden hatten.

Die Kolonie Ibicaba ist in jeder Beziehung der Sympathie und der Beachtung des Publikums würdig, nicht nur weil sie die erste war, welche im Lande das (seitdem von vielen Gutsbesitzern angenommene) Theilungs-System einführte, sondern auch wegen der verhältnißmäßig großen Zahl der Individuen, aus welchen sie besteht.

Der Vorfall wurde vor den brasilianischen Senat gebracht, wo es sich im Laufe der Verhandlungen aufs vollständigste herausstellte, daß die kaiserliche Regierung schon vor Ausbruch des Aufruhrs der Präsidentschaft von San Paulo aufgetragen hatte, den Zustand der Kolonie aufs sorgfältigste zu prüfen, sich zu vergewissern, ob die zwischen dem Eigenthümer und den Kolonisten abgeschlossenen Verträge gewissenhaft beobachtet werden und ob die Klagen, welche einige Journale der Schweiz und Deutschlands veröffentlichten, irgend begründet seien.

Aber dabei ließ es die Regierung Se. Majestät keineswegs bewenden. Da sie die Aufschlüsse des Commissärs, welchen die Präsidentschaft der Provinz San Paulo abgeschickt hatte, um die Kolonie Ibicaba zu inspiciren, nicht für genügend erachtete, beauftragte sie Hrn. Valdetaro, einen unserer ausgezeichnetsten, strengsten Magistrate, zu einer wiederholten Untersuchung zu schreiten und über den Zustand der Kolonie, sowie über die Gründe der Beschwerden der Schweizer einen eingehenden Bericht zu erstatten.

Das Bestreben der Regierung, Ursprung und Ursache des Aufruhrs in der Kolonie Ibicaba zu erforschen und die zu diesem Behufe getroffene Wahl des Hrn. Valdetaro beweisen aufs deutlichste und unwiderlegbarste, wie groß das Interesse ist, welches sie der Kolonisation zuwendet.

Wenige Tage nach der Manifestation der schweizerischen Kolonisten von Ibicaba langte in dieser Kolonie Dr. Heußer an, von einigen Cantonen der Schweiz entsendet, um den Zustand der Kolonie, wo sich die Auswanderer seiner Heimat befanden, genau zu erforschen.

Die Ernennung des Dr. Heußer ehret die Schweizer Cantone, weil sie ein sprechender Beweis ist von ihrem patriotischen Eifer zu Gunsten ihrer Landeskinder. Diese Gefühle und Rücksichten hätten auch stets dem Geiste des Abgeordneten vorschweben sollen, dessen unwandelbare Pflicht es war, die Wahrheit, stets die Wahrheit zu sagen, in Brasilien wie in der Schweiz, denn die Wahrheit ist überall Ein- und dieselbe.

Auch den Brasilianern kann die Ernennung solcher Commissäre nur nützlich und willkommen sein, insofern die Wahl auf gewissenhafte, gegen Einflüsterungen taube Männer fällt, weil deren — für uns stets ehrenvolles — Zeugniß, der europäischen Einwanderung in Brasilien ein neues Thor öffnen wird.

Was uns aber schadet, was der Kolonisation, welche wir wünschen, Hindernisse in den Weg legt, — das ist die Verleumdung! — Die Wahrheit ist für uns; die Wahrheit ist ein strahlender Leuchtthurm, welcher den klugen, an die Zukunft denkenden Auswanderer nach unserem gastlichen Lande leiten wird.

Wie aber verfuhr Dr. Heußer? Zeigte er sich würdig des Vertrauens, welches die Schweizer-Cantone, die ihn gesendet, in ihn setzten? Erfüllte er seine Pflicht mit der Gewissenhaftigkeit eines ehrenhaften, aufrichtigen Mannes? —

Das werden wir in einem zweiten Artikel prüfen. —

Kolonie Washington in Venezuela.

Wir bedauerten bei Gelegenheit der Veröffentlichung eines „Zeugnisses für Venezuela“ in № 49 unseres vorigen Jahrganges, keine genaueren Notizen über den Theil der Kolonisation dieses Landes, dem die an jenem Orte genannten Ansiedler angehören, geben zu können. Jetzt sind wir in den Stand gesetzt, nähere Mittheilungen zu machen. Es handelt sich um die Kolonie Washington, unter dem 10. Grade nördlicher Breite gelegen. Wie Venezuela überhaupt, so zeigt dieser Strich desselben eine merkwürdig nahe Verknüpfung verschiedener Temperatur und nicht etwa in Folge der wechselnden Jahreszeiten, sondern je nach der höhern oder niedern Lage der Gegenden. Das Terrain des Landes macht es möglich, daß man an einem Tage von der größten Hitze, welche in dem auf ziemlich gleichem Niveau mit dem Meeresspiegel liegenden Ebenen herrscht, auch in das kalte Klima von Gebirgen zu gelangen, welche in Folge ihrer bedeutenden Höhe das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt sind. Diese Verschiedenheit des Klimas bedingt eine eben so große Verschiedenheit der Producte. Zuckerrohr, Kaffee, Seide, die Cacaobohne, welche letztere ausschließlich diesem Lande angehört, Weizen &c. bilden einen Theil des natürlichen Reichthums dieses Landes. In Holzarten wird dasselbe schwerlich von irgend einem Lande übertroffen; es finden sich Holzarten von fast gleicher Härte mit dem Metall, und andere, welche alle zum Häuser- und Schiffsbau erforderlichen Eigenschaften verbinden; unter den am häufigsten vorkommenden zählt man die Ceder, deren Holz niemals fault. An Mineralien ist das Land reich. Außerdem besitzt dasselbe den Vortheil einer für reiche Entfaltung der Industrie günstigen Lage: denn es liegt nahe an den von Engländern, Franzosen, Holländern und Dänen bewohnten westindischen Inseln, und ist Europa näher als die südlicher gelegenen Länder, als Mexiko, Nicaragua &c.

Die Kolonie Washington wird durch eine Verbindung von drei Thälern gebildet, die durch Hügelketten verknüpft sind: es sind La Austa nahe Puerto Cabello, Chirgua, welches Bessuma berührt, und Helvetia in der Nähe von Valencia. Das Klima des Thales La Austa ist warm, auf den Hügeln aber kühl, und denjenigen, welche hier Kaffee zu cultiviren beabsichtigen, werden Ländereien an der Meeresküste angewiesen. Diejenigen aber, welche ein kühles Klima vorziehen, werden nach Chirgua oder Helvetia befördert, wo sie nebenbei Kaffee, Weizen, Flachs und Kartoffeln bauen können.

Die Kolonie ist Eigenthum eines Herrn Bolivar. Angesiedelt sind in derselben bereits Deutsche, Engländer, Franzosen und Italiener. Sowohl Ackerbauer als auch Handwerker, besonders Zimmerleute, Maurer und Schmiede, finden dort fortwährend eine lohnende Existenz.

Ueber die Cultur des Kaffees wird bemerkt, daß derselbe in den heißen Strichen sowohl in den Ebenen, als auch an den Hügeln gedeiht, jedoch mit dem Unterschiede, daß, je höher der Boden, desto größer die Leichtigkeit ist, die Pflanze zu cultiviren, desto feiner zugleich die Qualität der Bohne, desto gesunder das Klima für Ansiedler aus nördlicher gelegenen Erdstrichen ist.

Die Cultivation ist leicht und beschränkt sich darauf, den Boden zu klären und die Bäume in einer Entfernung von sechs Fuß von einander anzupflanzen. In die Zwischenräume wird Gemüse gepflanzt oder Getreide gesäet, wovon, während der Kaffeebaum heranwächst, mehrere Ernten geheimst werden können. Hierauf producirt der Boden fortwährend Plantain, ein Produkt, welches die Hälfte des Werthes des Kaffees abwirft. Nach Ablauf des dritten Jahres fängt die Kaffee-Ernte an und dauert etwa 20 Jahre fort, und zwar um desto länger, je sorgfältiger die Pflege ist, welche man den Pflanzen angedeihen läßt. Männer und Frauen, jung und alt, können mit gleichem Erfolg sich dieser Cultivation widmen; eine Familie von zehn Personen bearbeitet mit Leichtigkeit 10,000 Pflanzen, welche nach der niedrigsten Schätzung eben so viel Pfund Kaffee liefern, welche nach dem niedrigsten Preise den Werth von 1000 $ haben. Die Zeit, innerhalb welcher die Kaffeepflanzung bearbeitet werden muß, übersteigt für das ganze Jahr nicht drei Monate.

Als Vortheile, deren sich die eingewanderten Ansiedler in Venezuela erfreuen, werden hervorgehoben*): 1) drei jährliche Ernten; 2) ein Haus, welches 50 $ kostet, ist hier eben so wohnlich und bequem, wie ein Haus in nördlichen Gegenden, welches 500 $ kostet; 3) Kleider kosten nur ein Drittheil des Preises, den sie in nördlichen Klimaten kosten; 4) weil kein Winter ist, erspart man das Heizungsmaterial; 5) alle Arten Thiere können mit der größten Leichtigkeit gezogen werden, weil, da sie fortwährend im Freien leben, keine Stallungen nothwendig sind; 6) das ganze Land bringt das ganze Jahr hindurch die mannichfaltigsten Früchte und Vegetabilien hervor.

Die Einwanderer in der Kolonie Washington sind folgenden Verbindlichkeiten unterworfen: 1) sie dürfen keine Bäume fällen oder Prairie anzünden, ohne den Verwalter und die Nachbarn davon in Kenntniß zu setzen, damit nicht dem Gesammtinteresse geschadet werde; 2) auch zum Ausroden des Gehölzes und dem Umschlagen von Bauholz bedarf es der Erlaubniß des Eigenthümers, der jedoch dieselbe niemals (?) versagen wird; 3) niemand soll, er halte denn ein öffentliches Gasthaus, Fremde ohne Anzeige bei der Koloniebehörde bei sich beherbergen, damit Diebe und Herumtreiber von der Kolonie fern gehalten werden; jeder Ansiedler ist verpflichtet, drei Tage während der Woche auf der Haupt-Plantage zu arbeiten, während dagegen der Rest der Woche ihm selbst gehört; natürlich erhält er für jene drei Tage regelmäßig nach der im Lande geltenden Norm seinen Lohn bezahlt; 5) diejenigen, welche sich dieser Arbeit auf der Haupt-Plantage entziehen, sind verpflichtet, für die Miethe ihrer eigenen Farm 12 $ jährlich zu bezahlen, was natürlich für die auf der Plantage Arbeitenden wegfällt; 6) kein Ansiedler darf sein Haus oder seine Plantage verkaufen, ohne den Eigenthümer des Landes davon in Kenntniß zu setzen; der Käufer muß die Bedingungen des Koloniereglements annehmen. Sollte aber der Inhaber durch zwingende Gründe, z. B. Schulden, veranlaßt werden, das Haus zu räumen, so wird der Eigenthümer der Kolonie selbst diese Habe kaufen.

*) Die Nachtheile der Tropenklimate haben wir oft genug hervorgehoben. Wir fügen hinzu, daß das Klima selbst und die Leichtigkeit, sich den nothwendigen Lebensunterhalt zu erwerben, die Eingewanderten nur zu oft fortreißt, sich allen Freuden des Lebens hinzugeben, sich der Arbeit zu entziehen, dem Trunke nachzuhängen und so nicht nur ihre Gesundheit zu gefährden, sondern auch alle ihre Aussichten für die Zukunft zu verdunkeln.

Newyork, 20. Jan. Im Städtchen Manitouwoc, Wisconsin, grassiren die Pocken; mehrere Einwohner sind schon daran gestorben. Die Schulen sind geschlossen.

Cincinnati, im Jan. Dem unlängst erstatteten Jahresberichte des dasigen „allgemeinen deutschen Einwanderungs-Vereins" entnehmen wir Folgendes: „Im Verlaufe des verflossenen Jahres hatte eine bedeutende Vergrößerung der Thätigkeit der Agentur stattgefunden, daß wir die Unterstützung hier ansässiger Armer mit in unseren Wirkungskreis zogen. Es zerfällt die Wirksamkeit der Agentur daher in zwei verschiedene Theile: nämlich a) insofern sie direct für die Neuangekommenen thätig und b) insofern sie den hier Ansässigen durch materielle Unterstützung behilflich ist. Die Zusammenstellung mit dem Jahre 1856 ergibt Folgendes:

	1856	1857	
Es besuchten die Office . . .	1228	3458	Personen.
Beschäftigung suchten	565	1175	„
Arbeiter suchten	361	377	„
Beschäftigung wurde nachgewiesen	246	495	„
Geldsendungen gemacht	34 à $ 582. 77 Cts.	101 à $ 2065. 80 Cts.	
Verlorenes Gepäck aufgefunden	31	23	
Briefe liefen ein	149	263	
„ abgeschickt	123	229	
Geldunterstützungen verabreicht	$ 95. 85.	$ 332. 69.	

Vorstehender Vergleich gibt einen deutlichen Beweis des Fortschritts der Wirksamkeit der Agentur. Was die Einwanderung nach unserer Stadt im Allgemeinen betrifft, so war sie im verflossenen Jahre bedeutend stärker, als in diesem; besonders bemerkt der Agent in seinem Berichte, daß sie in den letzten Monaten viel bedeutender war, als zu irgend einer Zeit in den zwei letzten Jahren, aber auch der schon oft beregte Uebelstand fortdauert, daß nämlich Leute, deren Beruf Landbau ist, hier um jeden Preis in der Stadt bleiben wollen und dadurch den Städtern Abbruch thun. Die Nothwendigkeit, unsere Thätigkeit auch auf Unterstützung der Armen auszudehnen, war hauptsächlich durch die traurigen Umstände im verflossenen Winter geboten. Es erhielten Unterstützung 232 Familien mit 543 Kindern; an dieselben wurden verabreicht: 6442 Brode, 148 Ladungen Brennmaterial, 306 Paar Schuhe, 8 Bettdecken, 5 Oefen und 2 Bettstellen. Außerdem nicht unbedeutende Quantitäten Lebensmittel und Kleidungsstücke, die als Geschenke an die Office übermacht wurden. Es wurden hauptsächlich nur solche Familien unterstützt, welche keinen Anspruch auf städtische Unterstützung haben, weil sie noch kein Jahr in der Stadt wohnen; in besonderen Fällen wurden jedoch auch Ausnahmen gemacht; besonders bei solchen Familien, welche durch Krankheit heimgesucht waren. Schuhe wurden besonders an solche Kinder verabreicht, welche ohne dieselben hätten die Schule nicht besuchen können, und wir glauben deßhalb, daß besonders die hierfür verausgabten Gelder gut angelegt waren. Im Allgemeinen gingen wir bei Unterstützung von dem Grundsatze aus, nur Effecten zu verabfolgen, um dadurch möglichst gewiß zu sein, daß kein Mißbrauch mit den Gaben getrieben werde."

Neu-Ulm (Minnesota). Dem „Neu Ulm Pionier" entnehmen wir folgende Notiz über die neue Ansiedelung: Heirathen wurden beim Beginne des Winters fast ein Dutzend geschlossen. Es mangelt sehr an Frauenzimmern. Gegen hundert Mädchen dürften mit nächstem Frühjahre sehr willkommen und und der besten Aufnahme in Stadt und Land versichert sein. Wir machen das Pittsburger Damen-Comité, welches die Absicht hat, den Westen mit braven Hausfrauen zu versorgen, und überhaupt hymenäische Candidatinnen darauf aufmerksam und unterlassen es nicht, Uns selbst der besten zu Gnaden zu empfehlen. — Tüchtige Bauern, die Erfahrung haben, sind äußerst willkommen. Sie müssen aber ein kleines — besser großes — Capital mitbringen.

London, 1. Febr. Der „Leviathan" wurde gestern unter dem Jubel einer zahlreichen Volksmenge vollständig vom Stapel gelassen und von 4 Dampfern nach dem für ihn bestimmten Ankerplatze gezogen, wo seine innere Ausstattung vollendet werden soll.

Hamburg, Anf. Febr. Im Januar sind keine Schiffe mit Auswanderern von Hamburg aus direct nach transatlantischen Häfen expedirt. Ueber Hull und Liverpool wurden, sämmtlich nach Newyork, befördert: im Ganzen 25 Personen, nämlich 19 Personen männlichen und 6 Personen weiblichen Geschlechts, darunter 22 Erwachsene und 3 Kinder unter 14 Jahren. Davon expedirten die Herren Louis Scharlach u. Co. 11, George Hirschmann u. Co. 6, W. M. Salomon u. Co. 7, Morris u. Co. 1 Personen.

Berichtigung. Unsere Bemerkung zur Correspondenz von der Weser in № 5 hat sich als ungenau herausgestellt, was wir zur Wahrung der Ehre der HH. C. Pokrantz u. Co. gern bekennen. D. Red.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 20. Febr. **nach**
D. Ariel*, Cpt. Ludlow — Newyork
*wenn Eis nicht hindert.
Br. Bark Union, Cpt. Horstmann (15.) — Newyork
Br. Schiff Meta, Cpt. Paasche (1. März) — Philadelphia
Br. Bark Washington, Wenke (1. März) — Philadelphia
Br. Schiff Schiller, Capt. Bahr — Baltimore
Br. Schiff Hermann, Capt. Kuhlmann — Neworleans
Br. Bark Eberhard, Cpt. Wiegmeyer — Neworleans
Br. Schiff Luna, Cpt. Warkmeister — Baltimore
Br. Bark Anna, Cpt. Raschen (15. — Baltimore
Br. Schiff Bremen, Cpt. Beenken — Neworleans
Br. Bark Weser, Cpt. Bebvermann — Galveston
Br. Bark Fortuna, Cpt. Dewers (1. April) — Galveston

Hamburg, 1. März **nach**
Hmb. Post-D. Hammonia, Cpt. Schwensen — Newyork
I. Caj. 150., II. Caj. 90., Zw.-D. 60 Rthlr.

Hamburg, 1. März **nach**
Hmb. PS. Humboldt, Capt. Paulsen — Newyork
Hmb. PS. Rhein*, Cpt. Spier (15.) — Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers — Newyork
Hmb. PS. Doctor Barth, Capt. Riemann — Newyork
Hmb. PS. Copernicus, Capt. Dahl — Neworleans
Hmb. PS. Neumühlen, Herer (30) — Australien (Melbourne)
Zw.-Deck 90 Rthlr.
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack (1. April) — Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 24. Jan. **nach**
Levett Peacock, Mauklin — Newyork
Ashland, Clark — Neworleans

Baltimore, 12. Jan. **von**
Marianne, Harsloop — Liverpool

Bremerhaven, 1. Febr. **von**
Ocean, Gätjen; Anna Dellus, Hattendorf — Neworleans

Halifax, 16. Jan. **von**
D. America — Liverpool

Havre, 22. Jan. **nach**
Charles C. Fowler, Stables — Newyork
Havre, Atkins (23.) — Newyork
Metcalf, Stetson; Globe, Baker — Neworleans

Liverpool, 30. Jan. **nach**
D. Niagara — Boston

Newyork, 14. Jan. **von**
Republik, Wenke — Bremen
Aurora, Petersen (15.) — Liverpool
Ontario, Wood (16.); Dreadnought, Samuels — Lvpl.
Fanny Mc. Henry, Smith — London
Resolute, Freeman (18.) — Liverpool

In See gesprochene Schiffe:
„Hermann," Kreuzfeld, am 6. Oct. off Cap de Verde.

Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von Hamburg nach New-York

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. 1. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„HAMMONIA“, Capt. Schwensen, am 1. März.
„SAXONIA“, „ Ehlers, „ 15. „

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Geld, Silber, Juwelen ¾ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: ℛ𝓉 150 für I. Cajüte, ℛ𝓉 90 für II. Cajüte, ℛ𝓉 60 für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

In Folge der mit der amerikanischen Regierung abgeschlossenen Postconvention werden sowohl frankirte wie unfrankirte Briefe und Packete mit den Schiffen befördert. **Portosatz** von hier bis New-York 4½ Sgr pr. einfachen Brief.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am 1. und 15. eines jeden Monats;
zuerst am 15. März Packetschiff **Rhein**, Capt. Spier. — 1. April Packetschiff **Main**, Carl. Haack.
Nach **Quebec** am 15. April, 15. Mai, 15. Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, and bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den Dampf- und Segelschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.

Zur Nachricht für Auswanderer.

Nachdem mein langjähriger Freund, der Schiffsmakler **Fr. Wm. Bödeker jun.**, hierselbst verstorben ist, habe ich dessen ausgebreitetes

Auswanderer-Expeditions-Geschäft

übernommen, um dasselbe in seitheriger Weise fortzusetzen, und erlaube ich mir in Folge dessen die Anzeige, daß ich **vom 1. März d. J. an** regelmäßig alle 14 Tage vorzüglich schöne, eigends für die Passagierfahrt erbaute, schnellsegelnde, kupferfeste und gekupferte

dreimastige Segelschiffe erster Classe

nach

New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans und Galveston

(nach letztern beiden Häfen nur im Frühjahr und Herbst) expedire, mit welchen ich Passagiere zu den **billigsten Ueberfahrtspreisen** jederzeit befördere.

Auch mit den monatlich von



BREMEN nach NEW-YORK

abgehenden, prachtvollen Dampfschiffen

finden Passagiere bei mir zu **feststehenden Passagepreisen** die prompteste Beförderung.

Ueber die nähern Bedingungen ertheile ich auf portofreie Anfragen jederzeit die genaueste Auskunft, so wie ich auch stets bereit bin, Auswanderer in jeder Beziehung mit gewissenhaftem Rathe zu unterstützen.

Bremen, im Februar 1858.

Herm. Dauelsberg,
F. W. Bödeker Nachfolger,
obrigkeitlich angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

[3]

Auswanderern

[4] nach **Nord-Amerika, Süd-Amerika** und nach **Australien** empfehle ich als bevollmächtigter und obrigkeitlich concessionirter Agent der Herren ***Carl Pokrantz & Comp.***, Schiffs-Rheder und Schiffs-Befrachter in ***Bremen,*** meine Vermittelung zur Sicherung sorgfältigster Beförderung auf Dampf- und Segelschiffen zu den **niedrigsten** Preisen.

Rudolstadt. **G. Frœbel.**

Zu verkaufen: 80,000 Acres vortrefflicher Ländereien, in den Counties **Lewis** und **Jefferson** des Staates **New-York** belegen.

Sieben Jahre Credit!

Mehr als 500 Familien aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz sind auf den angrenzenden, von demselben Eigenthümer, Hrn. Grafen von Chaumont, erkauften Ländereien bereits angesiedelt. Die contrahirenden Familien können sich beliebig in Bremen, Hamburg, Havre, Antwerpen, Rotterdam oder Liverpool einschiffen. Man adressire sich wegen des Näheren in frankirten Briefen an **M. Vanderest,** Consul der argentinischen Conföderation in Dünkirchen (Frankreich). [5]

[6] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **Jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen &c. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:

***Carl Ahlborn* in Mainz.**

[7] **Danksagung.**

Die unterzeichneten Kolonisten, welche mit dem Dampfer **Teutonia** hier ankamen, und seit dem 1. December in dem von der Central-Gesellschaft für Kolonisation auf der Insel „do bom Jesus“ errichteten Aufnahmehause verpflegt wurden, halten es für ihre Pflicht, ihre Dankbarkeit für die gute Verpflegung, welche ihnen hier wurde, so wie für die rücksichtsvolle Behandlung Seitens des Verwalters dieses Etablissements, Hrn. A. B. da Rocha, hiermit öffentlich zu bekennen.

Die reizende, gesunde Lage, die frische reine Luft, die hier wehte, vereint mit den oben erwähnten Umständen, machten uns den Aufenthalt in dem hiesigen Hafen sehr angenehm, und die Erinnerung an denselben wird immer eine freudige sein.— Insel „do bom Jesus“, 13. Dec. 1857.

(unterzeichnet): Kaspar Simon mit Familie. Jacob Pauli mit Fam. Friedrich Stein m. Fam. Jacob Stein m. Fam. Carl Schaider m. Fam. C. Petzke. H. Grube. Emil Seiz. Johann Peter Elges. Aug. Müller. Dr. med. Julius Laubn. Peter Joseph Höfer aus Salershausen. H. Lehne. H. Ewers. D. Jagnleit a. Königsberg. A. Bürger. H. Bolck. G. Assou. Karl Ernst Neumann aus der Schweiz. Franz Ohse. Heinrich Kremer. Christoph Hoffmann. M. Fürst. August Bergmann a. Ehrenhein bei Altenburg. Jul. Hirsch a. Berlin. Ludwig Schröder a. Bremen. Heinrich Grebel a. Göttingen. Wilhelm Hauser. Buchholz. Christian Laßen a. Flensburg. Bierbaum. Heinrich Eggers a. Celle. A. Walter a. Walburg. Weber. Brick.

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

Extra-Beilage

zur

Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung.

Ausgegeben **Rudolstadt**, 9. Februar, mit **„Pilot"** Nr. **6**.

So oft von einer großartigen Kolonisation Brasiliens die Rede war, ebenso häufig erhoben sich Warnungsstimmen gegen dieselbe. Und es war gut, daß man, wenn auch übertriebene, doch scharfe Beleuchtungen der jedesmaligen Projecte erhielt. Die Feinde der brasilischen Kolonisation haben der von ihnen angefeindeten Sache, wenn auch wider ihren Willen, vielfach genützt. Freilich ist aller von jener Seite ausgegangene Nutzen ein rein negativer gewesen: die Freunde haben ein sorgfältigeres Augenmerk auf die wirklichen oder vermeintlichen Mängel gerichtet, sie haben sich bemüht, Unklarheiten zu heben, Anstöße aus dem Wege zu räumen, Irrthümer zu beseitigen. Es ist viel geschehen, seit den ersten Ausfällen Kerst's*); die Heußer'sche Untersuchung hat mindestens die Folge gehabt, die Regierung des Landes zu einer noch genauer eingehenden Untersuchung der Verhältnisse zu veranlassen. Die Ausstellungen eines anonymen Correspondenten der Augsb. Allgem. Ztng. haben bereits hie und da genaue Erwiderungen, resp. Widerlegungen und Aufklärungen hervorgerufen, vor Allem aber die unten, aus durchaus achtbarer Hand uns mitgetheilte Correspondenz aus Rio de Janeiro selbst, nach welcher die Verhältnisse der Central-Kolonisationsgesellschaft durchaus dem falschen Lichte entzogen sind, welches jener Correspondent darauf zu werfen für gut befunden hatte.

*) Der neuerlich an die „deutsche Presse" gerichtete „offene Brief" desselben Verfassers, welcher bis jetzt nur durch die Bremer „deutsche" Ausw. Ztng. zu unserer Kenntniß gelangt ist, bleibt einer besonderen Besprechung vorbehalten. Vgl. zunächst die Abfertigung Kerst's von Dr. F. Müller in № 39 dies. Ztng. vom J. 1854.

⊿ **Rio de Janeiro**, den 12. December 1857. Die Augsburger „Allgemeine Zeitung" vom 23. September bringt einen Artikel über **Auswanderung nach Brasilien** und speciell über die in Rio de Janeiro neu gebildete Compagnie: „Centralgesellschaft für Kolonisation." Die hier ausgesprochenen Ideen schienen uns, als unparteiischem Beobachter, so excentrisch und falsch, daß wir im Interesse der Sache es unternehmen, sie zu widerlegen und unsere eigene Meinung darüber auszusprechen, welche vielleicht schon deßhalb einige Würdigung verdient, weil wir uns an Ort und Stelle befinden und uns weder Erfahrungen noch Materialien fehlen.

Es wird zuerst in jenem Artikel eine kurze Uebersicht des Contractes gegeben, welcher am 26. März d. J. von der genannten Compagnie mit der Kaiserlichen Regierung abgeschlossen wurde. In diesem Auszug ist nur dasjenige aufgenommen, was dem Zwecke, gegen die Unternehmung und gegen Brasilien überhaupt zu schreiben, einigermaßen dienen kann. Andere, wichtige Clauseln des Contractes, welche wohl verdient hätten, berücksichtigt zu werden, sind nur ganz oberflächlich erwähnt oder übergangen worden. Die Parteilichkeit des Schreibers jenes Artikels ist somit von vornherein klar und es bedürfte, um dieselbe zu beweisen, eben keiner näheren Untersuchung der andern Theile des Artikels. Unser Zweck jedoch ist, nicht nur eine Widerlegung dieses letzteren, sondern überhaupt eine klare Beleuchtung der speciellen Zwecke und der Organisation der Gesellschaft, sowie einen Bericht über die Thätigkeit derselben zu geben, welche zu beobachten wir genügende Gelegenheit hatten, da wir uns, wie gesagt, an Ort und Stelle befinden und da dieselbe bereits so bedeutend und so energisch ist, daß auch der Gleichgiltigste der Fremden und Eingebornen von Rio unwillkürlich dieselbe wahrnehmen muß.

Es wird nun zunächst behauptet, daß die Zukunft, welcher die aus der Heimat „weggelockten" Auswanderer in Brasilien entgegengeführt werden, „auch hinter den bescheidensten Hoffnungen zurückbleiben werde, da der zu importirende Taglöhner nur werde ein Ersatz sein sollen für die täglich abnehmenden Sclavenhände."

Abgesehen davon, daß kein Auswanderer gezwungen ist, sich als Tagelöhner „importiren" zu lassen, sondern daß er freie Wahl hat unter den verschiedenen, von der Gesellschaft angebotenen Contracten, ist es gewiß, daß auch die Contracte auf Salair für Arbeiter in den Pflanzungen, in der von der Gesellschaft festgesetzten Form, den Kolonisten entschiedene Vortheile bieten. Der auf Monatslohn engagirte Arbeiter, welchem vom Fazendeiro außer jenem Lohne alle Bedürfnisse des Lebens, selbst Kleidung geliefert werden, hat den nicht geringen Vortheil, sich in den ersten Jahren auf Kosten eines Andern an Klima und Arbeit zu gewöhnen, die von der europäischen so verschiedene brasilianische Culturart zu erlernen, um dann später mit Erfolg auf eigene Rechnung arbeiten zu können. Wie viele Familien, welche sich ohne jene Erfahrungen hier sowohl wie anderwärts gleich als Eigenthümer etabliren und ihr geringes Capital in Ankauf und Bebauung von Ländereien stecken, gehen durch ihre Unkenntniß der Arbeiten und Verhältnisse des Landes, durch Ungewohntheit einer neuen Lebensweise verloren, selbst wenn ihnen Unterstützungen und Erleichterungen zu Theil werden. Die ersten 3—4 Jahre sind überhaupt für einen jeden Einwanderer in Amerika eine nothwendige Vorbereitungszeit. Nachdem er dieselben, ohne seine Existenz zu riskiren, durchgemacht hat, kann er sich auf der festeren Basis der Erfahrung seinen ferneren Lebensplan bilden und sich mit Vortheil als Eigenthümer oder Erbpächter etabliren. Hierzu bietet ihm dann die Gesellschaft die Mittel, wie aus dem bereits in mehreren Sprachen publicirten Reglement erhellt, welches zu lesen wir einem Jeden, der sich für die Angelegenheit interessirt, empfehlen. Zugleich glauben wir durch Mittheilung dieser Bestimmungen und dieses Versprechens der Gesellschaft auf die Anschuldigung geantwortet zu haben, die Regierung wolle durch die einzuführenden Kolonisten nur die abnehmenden Sclavenhände ersetzen. Allerdings will man, wie in dem Artikel der allgemeinen Zeitung so sehr hervorgehoben wird, Arbeitskräfte heranziehen und durch sie dem Ackerbau aufhelfen. Dieser Zweck liegt wohl zu klar vor Augen, als daß es großen Scharfblickes bedurft hätte, denselben zu entdecken. Hieran können wir aber durchaus nichts Tadelnswerthes finden. Die Regierung und die Gesellschaft thun eben einfach Das, was jeder Staat thut und thun muß, der große Länderstrecken brach liegen hat und zu ihrer Bebauung größerer Kräfte bedarf als die, welche ihm im Lande zu Gebote stehen. Hat etwa die Kolonisation in Nordamerika oder in Australien oder irgendwo anders einen andern Zweck als diesen? Und in wiefern ist es für den Kolonisten schädlich oder entehrend, das wichtigste Element eines großen Staates zu werden? — Beiläufig sei hier noch einer andern Stelle des Artikels der „Allgemeinen" erwähnt, wo gesagt wird, daß die Sclaveneinführung durch die Ueberwachung Englands in Brasilien unterdrückt sei und unterdrückt werde. Man spricht also in dem gutunterrichteten, gründlichen Deutschland der Brasilianischen Regierung den eigenen energischen Willen ab, jenen verabscheuungswürdigen Handel zu unterdrücken, während man doch ihren Anstrengungen in dieser Richtung selbst im englischen Parlamente vollständige Gerechtigkeit hat widerfahren lassen!

Ist der Verfasser jenes Artikels neuerlich in Brasilien gewesen, wie es scheint, so spricht er entweder gegen seine Ueberzeugung oder er hat sich seine Landeskenntniß aus einer trüben Quelle geholt.

So viel ist gewiß, daß die Anstrengungen der englischen und sonstigen Kriegsschiffe zu Verhinderung der Ausschiffung von Negern von kleinem oder nur geringem Erfolge sein würden, wenn nicht die brasilianische

Regierung selbst mit der größten Energie jeden Versuch einer Negereinführung vereitelte oder unmöglich machte.

Was die Meinung betrifft, die brasilianische Regierung wolle durch Einführung der Form des *Erbzinsrechtes* einen Stand schaffen, der zwischen dem Bürger und dem Sclaven steht, so kann dieselbe ebenfalls nur aus vollständiger Unkenntniß brasilianischer Verhältnisse und Gesetze entstehen. Wir verweisen daher auf diese, namentlich auf die die Erbpacht betreffenden. Aus ihnen ist leicht zu ersehen, daß der brasilianische Erbpächter alle Rechte eines Eigenthümers hat, daß er, ohne irgend Jemandem Rechenschaft zu geben, mit seinem Grundstücke machen kann, was er will, indem er nur beim Verkauf ein Laudemium von 2½ Procent an den directen Eigenthümer zu entrichten hat. Der Pachtzins ist stets äußerst gering, und die Gesetze ermöglichen und erleichtern die Erwerbung solcher Pachtstücke als Eigenthum sehr, indem in der Regel mit der einmaligen Vorausbezahlung einer zwanzigjährigen Pacht der Pächter Eigenthümer werden kann. Da der Pachtzins, wie gesagt, immer so gering ist, daß ihn der ärmste Kolonist leicht erschwingen kann, wenn er nur einigermaßen arbeitet, so sollte dieser in vielen Fällen dieses System dem des Ankaufs sogar vorziehen. Bei letzterem ist es immer nöthig, nach ein paar Jahren ein Capital erübrigt zu haben, was natürlich einem Kolonisten selbst in glücklichen Verhältnissen schwer fallen wird und was er wohl besser zu nöthigen Anschaffungen, Bauten u. s. w., sowie zum Besten der Cultur seines Landes verwenden könnte.

Die Erwerbung des *Staatsbürgerrechts* ist dem Kolonisten keineswegs erschwert. Er braucht zu diesem Zwecke nur den Wunsch, naturalisirt zu werden, auf der betreffenden Municipalkammer zu erklären, und seine Naturalisation erfolgt ohne weitere Schwierigkeiten und Kosten. Die Gesetze beweisen auch in dieser Hinsicht, daß für den Kolonisten die Erwerbung des Bürgerrechts in Brasilien äußerst leicht, vielleicht leichter als irgend anderswo ist. Was das Wahlrecht betrifft, so bemerken wir, daß jeder naturalisirte Bürger wahlfähig, wenn auch nur in die Provinzialkammer wählbar ist. Ob andere Staaten in dieser Hinsicht liberaler sind, das überlassen wir den Statistikern zu entscheiden, und bemerken nur, daß dem Kolonisten dadurch, daß er in die Kammern wählen kann, schon ein nicht unbedeutender Einfluß auf öffentliche, namentlich legislative Angelegenheiten eingeräumt ist.

Wir glauben hiermit die ungegründete Befürchtung, als wolle die brasilianische Regierung einen Stand zwischen Bürger und Sclaven schaffen, widerlegt zu haben. Sie würde nicht einmal in Brasilien selbst ausgesprochen werden können, ohne belächelt zu werden. Brasilien ist ein Land mit so freien Institutionen, wie vielleicht kein anderes in der Welt, Nordamerika und England nicht ausgenommen. Der Fremde wie der Brasilianer, der naturalisirte wie der eingeborne Bürger genießen völlig gleiche Freiheit. Wir berufen uns hier auf das Zeugniß aller unparteischen Ausländer, welche Brasilien bewohnt haben. Namentlich auf Diejenigen berufen wir uns, welche auf größeren Reisen Gelegenheit hatten, Land und Volk, und welche sich die Mühe gegeben haben, seine Gesetze kennen zu lernen. Wir appelliren nicht an diejenigen Fremden, welche von Brasilien nichts Anderes kennen als die Rua do Ouvidor und den Concovado, von den hiesigen Institutionen nicht mehr als paula da Alfandiga (Zolltarif.) Solche Leute können *nie* ein richtiges Urtheil haben, sondern werden fast immer ganz überspannte Meinungen aussprechen. Leider aber kommen die meisten Nachrichten über Brasilien, welche in Europa veröffentlicht werden, aus nicht viel bessern Quellen, und gute Werke, an denen es keineswegs fehlt, werden nicht gelesen, weil sie eben nicht romanhaft und excentrisch sind und den alten tollen Vorurtheilen über Brasilien immer den Stab brechen.

Ferner wird getadelt, daß die Regierung ein Unternehmen, das mit materieller Unterstützung ihrerseits ins Leben tritt, einer *Actiengesellschaft* überläßt und dieser eine Dividende garantirt. „So wird, heißt es ferner, ein Unternehmen, das seiner Natur nach den Vortheil der Einwanderer und des Staates ins Auge fassen sollte, zu einer Speculation, aus welcher die Actionäre ihren Gewinn ziehen, und es ist schwer abzusehen, wo diese Speculation aufhört" u. s. w. Wir haben hierauf zu antworten, daß die Centralgesellschaft für Kolonisation nicht das einzige und erste Unternehmen dieser Art ist, was mit Erfolg und Vortheil für den Staat und den Einwanderer unternommen worden ist. Wenn die Regierung, statt selbst auf directem Wege die Unternehmung zu leiten, dieselbe einer Actiengesellschaft überläßt, so wird sie hierzu wohl ihre guten Gründe haben, Gründe, welche man nur zu würdigen im Stande ist, wenn man die Verhältnisse Brasiliens genau kennt, deren Erörterung aber uns hier zu weit führen würde. Es ist auch nicht einzusehen, warum es den Kolonisten zum Schaden gereichen soll, daß die Regierung der Mittelsperson, welcher sie die Leitung der Kolonisationsangelegenheit überträgt, Vortheile sichert, welche dem Kolonisten nicht zum Nachtheile gereichen können. Die aus dieser Einrichtung hervorgehenden Onera lasten nur, entweder auf dem engagirenden Pflanzer oder erst dann auf dem Kolonisten, wenn er dieselben mit Leichtigkeit tragen kann, namentlich aber und fast ausschließlich auf der Staatskasse. Welchen Schaden bringt es dem Kolonisten, wenn er das Land, welches die Gesellschaft für ½ Real per Quadratbrasse von der Regierung kauft, mit 1 oder 2 Reis per dito bezahlen muß, wenn dieser Preis eben doch noch ein außerordentlich geringer ist, namentlich da stets eine Frist von mehreren Jahren zur Zahlung gegeben wird? Hierin aber liegt am Ende die Hauptspeculation der Gesellschaft, hier beginnt sie und hier hört sie auf.

Der Eigenthümer, welcher seither Kolonisten auf eigne Rechnung kommen ließ, hat den Vortheil, sie mit, auf geringe Zinsen geborgtem Gelde durch Vermittelung der Gesellschaft kommen zu lassen. Er kommt auf diese Weise jedenfalls wohlfeiler weg und schließlich ist es doch der Staat, welcher zugleich ihm und den Kolonisten diese Erleichterung verschafft. Der Staat jedoch behält sich vor, die Etablissements, welche durch Vermittelung der Gesellschaft mit Kolonisten versehen sind, zu überwachen, und da zum Fortgange des Unternehmens natürlich nöthig ist, daß dasselbe hier wie in Europa aufs Höchste accreditirt sei, so hat der Kolonist wie der Staat doppelte Garantie für die Erfüllung der abgeschlossenen Contracte und gegebenen Versprechungen. Ein Hauptvortheil ist es ebenfalls für alle Theile, daß die Unternehmung mit der, den Actiencompagnien eigenen Energie geführt wird, eine Energie, vor welcher der Schreiber in der Augsburger Allgemeinen so sehr erschrickt und gegen welche er den Schutz des deutschen Bundes anruft, obgleich bis jetzt die Arbeiten der Gesellschaft nur Vorbereitungen sind und die wahre Thätigkeit erst nach einiger Zeit beginnen und Früchte tragen kann.

Unserer Meinung nach können also nur Vortheile aus dem Umstande entstehen, welcher so sehr angegriffen wird, Vortheile für alle Theile und und für keinen derselben so sehr wie für den Kolonisten selbst. Die Speculation wird gewiß nicht weiter getrieben werden, als es das Renommé der Unternehmung in Europa, als es die lauteren, dem Einwanderer, das können wir aus fester Ueberzeugung sagen, wohlwollenden Absichten der Regierung erlauben. Wie könnte die Regierung, wie die Gesellschaft bei der heutigen raschen Dampfschiffahrt, bei der großen Publicität in Europa und der noch größeren in Brasilien, bei der mit keinem andern Lande zu vergleichenden Preßfreiheit in Brasilien, endlich bei der Intelligenz des Einwanderers noch daran denken, diesen täuschen zu wollen und so den ganzen Zweck der Unternehmung, nämlich die Einwanderung nach Brasilien zu accreditiren, zu untergraben! Der Kolonist wird keineswegs sein ganzes Leben lang Schuldner der Gesellschaft oder des Engagirenden sein. Im Gegentheil wird er, falls er sich einigermaßen einzuschränken weiß, baldigst seine Schulden bezahlt haben, und ganz sein eigener Herr sein. Hierfür bürgen bei den Contracten auf Monatslohn die Beträge dieser, deren Minimum von der Gesellschaft fixirt ist. Dieses beweisen zahlreiche Beispiele wohlhabend, ja reich gewordener Kolonisten, welche als arme Arbeiter begonnen haben. Man sollte denken, daß bei der Gewißheit, welche die Gesellschaft gibt, nach Ablauf der Lohn- und Parceria-Contracte, die betreffenden Kolonisten als Eigenthümer zu etabliren, diese Alles daran wenden werden, sich ihrer Schuldenlast vollständig zu entledigen. Der Kolonist wird dann seine eigene Wirthschaft mit hundertmal mehr Vortheil beginnen können, als er es im Anfang bei seiner Ankunft gekonnt hätte. Ueberhaupt sind wir überzeugt und zahlreiche Erfahrungen haben uns bewiesen, daß die Existenz, welche sich der fleißige Kolonist in Brasilien verschaffen kann, nicht so schlecht ist, als es der Referent der Allgemeinen Zeitung glauben machen möchte und daß dieselbe mit dem Elende des Arbeiters in Europa, namentlich aber im mittleren und südlichen Deutschland nicht zu vergleichen ist. Wer dieß nicht glauben will, der frage nur unparteiische Leute, welche Brasilien bereist und namentlich einige deutsche Kolonien gesehen haben, nach der von *S. Leopoldo*, *Sta. Cruz*, *Barcellos* u. s. w. in Rio grande do Sul, nach *Neu Freiburg* in der Provinz Rio de Janeiro, nach *Santa Isabella*, *Santa Leopoldina*, *Rio Novo* in der Provinz Espirito Santo, über welche alle z. B. das kleine aber gute Werk von Dr. Adolph Steger genügende Auskunft gibt. Bei den heutigen Preisen der Lebensmittel muß ein jeder Kolonist, der in seiner Familie tüchtige Arbeitskräfte besitzt, eifrig und intelligent ist, nicht nur sehr gute Geschäfte machen, sondern sogar reich werden können. An vielen Beispielen könnten wir die Wahrheit dieser Behauptung darthun, wollten wir uns in Einzelheiten einlassen. Vielleicht genügt es hier, nur kurz mitzutheilen, daß heutigen Tages auf der Kolonie *Neu Freiburg* Kolonisten sind, welche sechs Contos de Reis, also ca. 5000 Thaler nur für Kartoffeln verdienen.

Eine ganz falsche Anschuldigung ist auch die, daß die Regierung es dem Kolonisten an dem nöthigen *Schutze*, an *Kirchen* und *Schulen* fehlen lasse, Im Gegentheile gibt es keine einzige Kolonie ohne jene Anstalten. Sobald eine gewisse geringe Anzahl von Familien zusammen ist, gibt die Regierung die nöthigen Gelder zur Erbauung von Schulen und Kirchen, und stellt die betreffenden Lehrer und Geistlichen an. Nur wer sich nie um brasilianische Kolonisation bekümmert, wer nie gesucht hat, dem Wahren auf den Grund zu kommen, kann an diesen Thatsachen zweifeln. Nur in Europa sind solche Zweifel möglich, die hier beim bloßen Lesen eines officiellen Blattes, in welchem die Verordnungen der Ministerien veröffentlicht werden, verschwinden müssen. Es gehört überhaupt entweder gänzliche Unkenntniß hiesiger Verhältnisse und namentlich der in der letzten Zeit ergriffenen, für alle Kolonien wohlthätigen Maßregeln, oder die Absicht Brasilien schaden zu wollen dazu, den Eifer der Regierung in Förderung der Einwanderung und des Wohles der Kolonisten verkennen zu wollen und zu verdächtigen.

Der ganze Contract, Artikel für Artikel, Paragraph für Paragraph, ist dem unparteiischen Leser ein neuer Beweis für diese wohlwollenden Absichten der Regierung, und alle in der „Allgemeinen Zeitung“ ausgesprochenen Befürchtungen und versuchten Verdächtigungen basiren sich nur auf starre Vorurtheile, in welchen man das auswandernde Publikum zum Vortheile der Auswanderung nach Nordamerika und also des Bremer Seewesens und Handels und Gott weiß wessen noch zu erhalten und zu befestigen gedenkt. Diese schon jetzt undankbare Mühe wird, wir hoffen es bestimmt, bald noch mehr verloren sein, wenn erst die Centralgesellschaft für Kolonisation Gelegenheit gehabt haben wird, zu beweisen, welches ihr Zweck, ihr Plan ist. Für den in Brasilien ansässigen Europäer bedarf der gute Wille der Regierung und der Gesellschaft keiner weitern Beweise, als die, welche man täglich vor Augen hat.

Religions- und Heiraths-Verhältnisse lassen allerdings noch manches zu regeln übrig. Der Vorfall mit der Margarethe Kerth*), die Scheidung der Ehe und neue Verheirathung derselben hat überall Besorgnisse erregt, und es ist derselbe wirklich gerade für Brasilien so außerordentlich, daß wir an seine Möglichkeit nicht geglaubt hätten. Die unzweideutige und energische Weise, mit welcher sich die gesammte brasilianische Presse hinsichtlich dieser Angelegenheit ausgesprochen und die öffentliche Meinung dargelegt hat, zeigt uns, wie sehr die letztere das Verfahren des Bischofs mißbilligt, und wir glauben mit Bestimmtheit versichern zu können, daß legislative Maßregeln solche Vorfälle baldigst unmöglich machen werden. Wie wir hören, wird ein Gesetz über gemischte Ehen vorbereitet, um den nächsten Kammern vorgelegt zu werden, und die Regierung ist bereits mit dem heiligen Stuhl über denselben Gegenstand in Unterhandlung getreten. Mit Bestimmtheit also lassen sich in kürzester Frist die liberalsten Maßregeln erwarten und mittlerweile wird Jeder voll Vertrauen auf die Regierung blicken, welche auf administrativem Wege das vorläufig anebnen, was später durch stricte Gesetze auf immer festgesetzt werden wird. Außerdem wird man gewiß dem Brasilianer, namentlich dem Gebildeten, nicht Intoleranz in religiösen Angelegenheiten vorwerfen können. Im Gegentheile gibt es vielleicht kein katholisches Land in der Welt, wo man religiöse Ansichten mit so großer Freiheit aussprechen kann, ohne Unannehmlichkeiten zu erfahren, und wo der Glaube eines Jeden so sehr respectirt wird, wie in Brasilien.

Manches Volk und Land könnte in dieser Hinsicht von Brasilien lernen, und wenn wir uns an das Concordat erinnern, welches erst neuerlich von Oesterreich mit dem Papst abgeschlossen worden ist, so müssen wir uns wirklich darüber wundern, wie man ein junges, ganz katholisches Land, wie Brasilien, seiner religiösen Verhältnisse wegen so sehr tadeln und angreifen kann.

Gegen das hiesige Erziehungswesen zu sprechen ist ebenfalls eine Ungerechtigkeit. Es fehlen weder öffentliche Elementarschulen und höhere Bildungsanstalten, noch Privatschulen und Collegien. Die Gelegenheit ist immer Jedem gegeben, sich für irgend einen Stand, irgend ein Gewerbe auszubilden, ohne aus dem Lande zu gehen. Wenn dessenungeachtet viele junge Brasilianer ihre Hauptstudien in Europa machen, so beweist dieß eben weiter nichts, als daß in Brasilien das Bedürfniß einer sehr gründlichen Bildung außerordentlich groß ist und daß man weder Geld noch Mühe spart, um die Schätze der Wissenschaften in ihrem alten Sitze zu holen und sie auf den jungen brasilianischen Boden zu verpflanzen.

Was den dritten, in dem Artikel der Allgemeinen Zeitung hervorgehobenen Umstand betrifft, daß man im Begriffe sei, Deutschland gerade denjenigen Theil der Bevölkerung zu entziehen, welcher diesem Lande der wichtigste und unentbehrlichste ist, nämlich den ackerbauenden, so erlauben wir uns nur, unsere Verwunderung darüber auszudrücken, daß man nicht schon früher, nicht schon immer die Auswanderung nach Nordamerika, Australien u. s. w., welche ebenfalls der ackerbauende Theil der Bevölkerung fast ausschließlich lieferte, gefährlich und schädlich für Deutschland gefunden hat. Tausende von Landleuten liefert Deutschland seit Jahren nach den verschiedensten Kolonien, und noch wurde seither diese theilweise Entleerung einiger zu dicht bevölkerter Länder für diese nicht nachtheilig gefunden. Da es sich aber nun darum handelt, die Auswanderung nach Brasilien zu hemmen und zu verhindern, um sie aus irgend welchen Gründen, die zu untersuchen wir hier unterlassen, andern Ländern zuzuführen, so ist jeder Grund gut, wird jedes Mittel gebraucht, was zu diesem Zwecke zu führen verspricht.

Auch hinsichtlich der für die Aufnahme der Auswanderer bestimmten Hotels oder Logirhäuser, welche die Compagnie nicht errichten wird, sondern errichtet hat, um so dem ersten Bedürfnisse der Einwanderer abzuhelfen, werden bereits Befürchtungen und Urtheile ausgesprochen, zu denen nichts, auch gar nichts berechtigt. Man hätte wenigstens warten und keine Hypothesen über den Speisezettel dieser Hotels in die Welt schicken sollen, als bis man Kenntniß der bezüglichen Reglements gehabt hätte, welche dem Einwanderer vielleicht mehr als schwarze Bohnen, „an der Sonne getrocknetes Fleisch,“ Mandiocca und „Ripi“ (wir kennen dieses Nahrungsmittel nicht) zugestehen würden; denn in Brasilien und namentlich in Rio de Janeiro fehlt es nicht an Kaffee, Zucker, Brod, Butter, Bier, Wein u. s. w. Desto mehr freut es uns nun, gleich bei dieser Gelegenheit einige sehr bestimmte Nachrichten über jene Etablissements, ja über die bereits vorgekommene Aufnahme deutscher Einwanderer, welche mit dem Hamburger Postdampfschiffe „Teutonia“ im vorigen Monat hier ankamen, geben zu können. Das jetzt bestehende Aufnahmehaus ist nicht, wie vermuthet wird, in der Region des gelben Fiebers, sondern an einem außerordentlich gesunden und schönen Orte, auf einer Insel, S. Antonio oder „do bom Jesus“ genannt, tief im herrlichen Hafen von Rio gelegen. Das Gebäude selbst war früher ein Kloster, und wer in Rio gewesen ist, wird wissen, ob die Mönche die Plätze für ihre Wohnungen auszuwählen gewußt haben; es faßt bis 250 Personen sehr bequem, ist auf das freigebigste ausgestattet und auf das zweckmäßigste eingerichtet. Seine Lage ist, wie schon bemerkt, die gesündeste und reizendste, welche man sich denken kann. Die frische Seeluft bestreicht dasselbe fortwährend. Alle Winde haben freien Zutritt und waschen so zu sagen unaufhörlich Haus und Insel, so daß hier von miasmatischer Verderbung der Luft keine Rede sein kann. Wir unterlassen es, das herrliche Panorama, welches sich nach allen Himmelsgegenden hin ausbreitet, zu beschreiben, welches dem Einwanderer, der Heimat und Freunde verlassen hat, den ersten Trost zuflüstert, den ersten Strahl goldener Hoffnung zusendet und ihn sofort die neue Heimat liebgewinnen läßt. Wer in Rio war, der weiß, daß es der schönste Hafen der Welt ist, andere können es aus unzähligen Büchern erfahren, deren Autoren zum Theil große Männer sind. Was uns hier namentlich wichtig erscheint, ist die Thatsache, daß bereits seit dem ersten December in jenem Aufnahmehause an 100 Einwanderer wohnen, bis sie mit nächster Gelegenheit nach dem Süden des Reiches, nach der schönen Provinz João Pedro do Sul abgehen.

Wir haben uns an Ort und Stelle über die Verpflegung dieser Leute und über die Einrichtung des Etablissements unterrichtet und sind somit befähigt, hierüber bestimmte und authentische Nachrichten zu geben. Wir haben gefunden, daß dort Essen von ausgezeichneter Qualität ist und im größten Ueberflusse verabreicht wird. Die Hypothese des Augsburgischen Speisezettels ist, das können wir versichern, falsch. Die Aussagen sämmtlicher Einwanderer, welche wir über ihr Befinden befragt haben, stimmen hierin überein. Dieselben erklärten uns, daß sie im höchsten Grade zufrieden seien, daß ihnen eine so freigebige, so freundliche Aufnahme, eine so liebevolle Behandlung seit sehr lange nicht geworden sei. Und so ist denn bereits ein großer, ein sehr wichtiger Schritt durch die Gesellschaft gethan, ein Schritt, dessen wohlthätige Folgen für die Einwanderung in Brasilien unberechenbar sind. Gewiß ist nun, daß ein jeder Einwanderer, sobald er ans Land steigt, eine Wohnstätte findet und daß eine fürsorgende Hand ihn leitet, ihm die ersten Schwierigkeiten überwinden hilft, ihn moralisch und materiell unterstützt und ihm seinen Weg auf die eine oder andere Weise anbahnt. Wer nun noch den Zweck der Gesellschaft, ihre ungeheure Wichtigkeit für Brasilien und den Einwanderer, die großartigen und menschenfreundlichen Absichten der Männer, welche an ihrer Spitze stehen, verkennen kann und will, der muß mit einer Blindheit geschlagen sein, welche zu heilen wir nicht unternehmen mögen. Noch fügen wir, was die Aufnahmehäuser betrifft, hinzu, daß die Gesellschaft bereits ein neues, in großartigen Verhältnissen auszuführendes projectirt. Der Kaiser selbst hat seinen auf der Ponta do Caju gelegenen Park der Gesellschaft überlassen, und hier wird jenes Haus, welches zur Aufnahme von mehr als 500 Personen bestimmt ist, erbaut werden. Somit können wir hier noch eine That sprechen lassen, welche das große Interesse beweist, das die Regierung und das Oberhaupt des Staates selbst für die Angelegenheit der Kolonisation hat. Wenn, wie wir es bestimmt glauben, die Gesellschaft auf dem einmal betretenen Wege fortschreitet, so werden vielleicht an andern Punkten des Reiches solche Anstalten nöthig werden; denn es ist unmöglich, daß das auswandernde Publikum, Angesichts der Wirksamkeit der Gesellschaft, sich noch länger in den lächerlichen Vorurtheilen gegen Brasilien gefangen halten läßt.

Der Contract der Gesellschaft mit der Regierung handelt nun allerdings auch von solchen Individuen, welche sich für den häuslichen Dienst bestimmen, und es ist die Gesellschaft gehalten, die Contracte der betreffenden Theile zu reguliren. Keineswegs jedoch ist gesagt, daß solche Individuen unter denjenigen Einwanderern ausgesucht werden sollen, welche familienweise hier ankommen und ihren in Europa abgeschlossenen Contracten nach versorgt werden. Wer die mißlichen Verhältnisse des häuslichen Dienstes in Rio kennt, sieht ein, wie wohlthätig die Gesellschaft hier für alle Interessenten, namentlich für die dienende Classe selbst wirken kann, und Niemandem wird es hier einfallen, eine Klage über die Realisirung dieser so vernünftigen, so ganz zeitgemäßen Idee der Gesellschaft zu erheben.

Anlangend die Errichtung der großen Kolonisationsmittelpunkte, zu welcher sich die Gesellschaft der Regierung gegenüber verpflichtet hat, so möchte dieselbe keineswegs auf die Schwierigkeiten stoßen, welche in der Allgemeinen Zeitung angekündigt werden. Wir können dieser Letzteren und einem Jeden die Versicherung geben, daß an vermessenen Ländereien in Brasilien kein Mangel ist und daß deren viel mehr vorhanden sind, als die Gesellschaft für das Etablissement der Kolonisten, welche einzuführen sie sich verpflichtet hat, braucht; ferner, daß ohne Unterbrechung fortwäh-

*) Vergl. № 32 dieser Ztng. vom vor. J. D. Red.

rend Vermessungen der Staatsländereien ausgeführt werden. Die Regierung hat für diesen Verwaltungszweig, wie bekannt, schon längst ein eigenes Organ geschaffen, ein General-Landamt, welches von einem der fähigsten Köpfe, der geistreichsten und kenntnißvollsten Männer Brasiliens, dem früheren Kriegsminister Manoel Felizardo de Souza e Mello geleitet wird. Es ist dieß die „Repartição geral das terras publicas.“ In allen für Kolonisation wichtigen Provinzen des Reiches ist ein Inspector der sämmtlichen Vermessungen und sind eine Menge von Feldmessern angestellt, welche rastlos arbeiten. Wer sich genauer über diese Vermessungen und die Thätigkeit der betreffenden Behörden unterrichten will, muß den Bericht des General-Landamtes von diesem Jahre lesen. Unsere Zeit ist zu beschränkt, als daß wir uns mit diesem Gegenstande noch länger beschäftigen könnten. Wir sprechen hier nur noch den Wunsch aus, daß bald alle vermessenen Ländereien von regsamen Kolonisten bewohnt sein möchten, und sind überzeugt, daß dann Brasilien, um sich binnen Kurzem zu bevölkern, keiner andern Propaganda bedarf, als der magnetischen Kraft, welche seine Kolonien auf die Richtung der Auswanderung ausüben werden. Das Prognostikon, welches die Allgemeine Zeitung den als Eigenthümer etablirten Einwanderern stellt, ist auch ein sehr schlechtes, glücklicherweise aber auch ein sehr falsches. Wir könnten uns begnügen, die bloßen Thatsachen, die bereits bestehenden blühenden Kolonien sprechen zu lassen, um die Grundlosigkeit der Befürchtung der „Allgemeinen“ zu beweisen. Nur wenige Worte noch seien uns erlaubt zu sagen. Die Gesellschaft wird sich wohl selbst hüten, Kolonien zu gründen, welche durch ihre Lage und sonstigen Verhältnisse keine leichte Communication mit den Häfen und Märkten haben, und welche überhaupt nicht mit Sicherheit gutes Fortkommen dem Kolonisten versprechen. Der Schaden, welcher hieraus entstehen könnte, würde ebenso sehr die Gesellschaft selbst, als den Kolonisten betreffen. Wir machen hier noch einmal auf den Vortheil aufmerksam, welcher für den Kolonisten daraus entsteht, daß die Unternehmung einer Actiengesellschaft überlassen ist. Der Staat kann aus politischen, aus höheren Gründen Kolonien anlegen, deren Lage vielleicht dem Kolonisten nicht vortheilhaft ist, wenn auch der höhere Zweck des Staates erreicht wird. Die Gesellschaft kann sich nie auf Speculationen einlassen, von denen sie sich nicht bald Gewinn versprechen kann. Gewinnen kann sie nur, wenn der Kolonist gewinnt; Beider Interessen gehen Hand in Hand. Welche höhere, bessere Garantie kann der Kolonist dafür verlangen, daß für ihn Seitens der Gesellschaft aufs beste gesorgt werden wird? Alle Vorbereitungen zum Empfang der Kolonisten, wie Fällen der Wälder, provisorische Wohnungen, Vermessungen, Lebensmittel für die erste Zeit u. s. w. sind aber im Reglement der Gesellschaft vorgesehen und werden von derselben keine Vorschläge angenommen, welche nicht jene Bedingungen erfüllen.

Was nun schließlich die „ambulante“ Gesellschaft in Bayern rc. betrifft, über welche sich am Schlusse des Artikels ausgesprochen wird, ferner die Agenten der Gesellschaft und die Hamburger Dampfschiffahrtslinie, welche sämmtlich die Interessen der Emigration vertreten sollen, so konnten wir uns bei Durchlesung des hierauf bezüglichen Theiles des Artikels und der Schlußdrohung wirklich des Lachens nicht enthalten. Die Scharfsichtigkeit des Schreibers deckt hier Sachen auf, welche ohne seine Bemühungen klar genug am Tage liegen. Zugleich aber werden hier ganz einfache und natürliche Thatsachen, welche Niemand leugnen kann und will, mit einer solchen Emphase behandelt, es werden wohlthätige Institutionen, welche vor Allem den deutschen Handel nach Brasilien zu heben zum Zweck haben, mit einer so affectirten Angst betrachtet, daß wir in Zweifel waren, ob wir einen humoristischen Aufsatz oder einen ernsten Zeitungsartikel läsen. „Vielleicht (ruft die Allgemeine Zeitung mit Schrecken aus) wird die Dampfschiffahrtslinie gar von der brasilianischen Regierung unterstützt!“ Leider noch nicht, ist unsere Antwort, ist die Antwort, welche der Hamburger, der deutsche Handel hierauf geben wird. Leider noch nicht, werden die Fabrikanten von Exportartikeln sagen. Leider noch nicht, wird endlich auch der deutsche Auswanderer antworten, welcher ungeduldig der Ankunft in seiner neuen Heimat entgegensieht und welchem der Lauf eines Segelschiffes zu langsam, zu unsicher ist. Wir glauben auch, ohne uns weiter mit der pathetischen Zeitungsdrohung hinsichtlich Einschreitens des deutschen Bundes zu befassen, nicht besser schließen zu können, als mit dem Wunsche, daß die brasilianische Regierung recht bald der Hamburger Dampferlinie Unterstützung gewähren, und daß letztere von den deutschen Auswanderern recht eifrig benutzt werden möge!

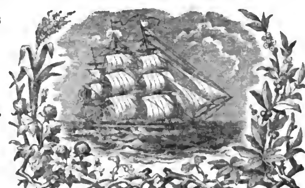
Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **12. Februar** **1858.** **№ 7.**

Literatur.

Aus Amerika. Erfahrungen, Reisen und Studien. Von Julius Fröbel. Zweiter Band. 8. (XVI. 616 S.) Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1858.

Später als der Verfasser selbst es erwartet ist dieser zweite Band auf den ersten*) gefolgt. Der Grund dieser Verzögerung liegt in den Verhältnissen, welche Fröbel die zur raschen Vollendung des Werkes erforderliche Ruhe nicht gestatteten. Es zeugt von der großen Geisteskraft des Verfassers, daß diese Verhältnisse in keiner Weise einen nachtheiligen Einfluß auf sein Werk selbst geübt haben. Im Gegentheil zeichnen sich die Darstellungen des vorliegenden zweiten Bandes durch die Lebhaftigkeit des Colorits selbst noch vor dem ersten aus, und Das will um so mehr besagen, als unsere Literatur überhaupt wenige Werke besitzt, die selbst mit jenem ersten Bande an Anziehung und Lebhaftigkeit der Darstellung auf gleicher Höhe stehen. Gewissermaßen ist der zweite Band der concretere Theil des Werkes, während der erste abstracter gehalten ist. Führt der erste den Leser mehr von dem flutenden Strome der äußern Erscheinungen zu der Quelle zurück, aus welcher dieselben fließen, so verweilt der zweite mehr bei den Erscheinungen selbst, deren Urgrund bereits im ersten Theile zu Tage gelegt war; legt der erste ein größeres Gewicht auf die Erscheinungen des amerikanischen **Geistes**, so hat es der zweite mehr mit den Erscheinungen des amerikanischen **Charakters** zu thun; bildet der erste gewissermaßen mehr den theoretischen, so bildet der zweite mehr den praktischen Theil; sieht der Leser den Verfasser im ersten Bande mehr als den denkenden Beschauer und Kritiker der ihn umgebenden amerikanischen Welt, so gewahrt er ihn im zweiten Bande inmitten eines bewegten Lebens mithandeln und mitleiden, ein thätiges Glied in der lebensvollen Gesellschaft, in welche er uns einführt, in allen seinen Erlebnissen ein sprechender Beleg für die Richtigkeit der Urtheile, welche er bereits im ersten Theile über den Geist und Charakter der Nationen fällte, welche das von ihm geschilderte Land bevölkern. Trägt deßhalb auch der vorliegende Band an sich allein mehr den Anschein einer bloßen Reisebeschreibung als der vorhergehende, so ist er doch seinem Wesen nach nichts weniger als ein bloßes Stück Touristenliteratur; wie dieser ohne jenen nicht wahrhaft begriffen werden kann, so findet jener in diesem seine praktische Ergänzung. Dieselben ethischen Gesichtspunkte gehen durch das ganze Werk.

Der vorliegende Band enthält das vierte und fünfte Buch des Werkes. Der ursprüngliche Plan war auf sechs Bücher angelegt. Da sich aber der Gegenstand, welcher das sechste füllen sollte, allmählig allzu umfassend gestaltete, so hat Fröbel es vorgezogen, dasselbe als eine besondere Schrift unter dem Titel: „Amerika, Europa und die politische Zukunft" später erscheinen zu lassen. Das vierte und fünfte Buch handelt von den Reisen, welche Fröbel als Begleiter von Waarentransporten, die ein Newyorker Haus auf dem Landwege in den Jahren 1852 bis 1854 zuerst von der Stadt Independence am Missouri, dann von Texas aus über die westlichen Ebenen auf von Maulthieren gezogenen Wagen nach dem nordmexikanischen Chihuahua entsandte; in Verbindung mit diesen Waarentransporten steht dann auch die Reise Fröbels nach Californien, wo er eine Zeitlang als Redacteur einer Zeitung ansässig blieb. Begleiter der Karavanen, Buchführer und Cassirer zugleich, kommt Fröbel auf diesen Reisen in dauernde Verhältnisse zu Anglo-Amerikanern, Mexikanern, Indianern, und schwerlich hat je eine Reisegesellschaft unter sich einen genauern Beobachter der Eigenthümlichkeiten eines Jeden unter sich gehabt, als die Gefährten Fröbel's ihn in diesem gefunden haben. In diesem kleinen, beschränkten und durch die Natur der Gegenden, durch welche man zieht, auf sich beschränktem Kreise spiegelt sich die ganze Welt der Nationen, welcher die Reisenden angehören, wieder; man macht mit Fröbel gewissermaßen die Gegenprobe durch, daß seine Urtheile über die ganzen betreffenden Nationen richtig sind. Die großen, so gewonnenen ethnographischen Resultate lassen für manche andere mittlerweile unternommene Untersuchungen kaum ein Bedauern darüber aufkommen, daß Fröbel, der für geographische und naturhistorische Fragen von weitgreifender Bedeutung vor Vielen ausgerüstet und organisirt ist, nicht einmal die einfachsten Instrumente zur Höhen- und Temperaturmessung mit sich führte. Glücklicherweise konnte er hier ja auch auf die Untersuchungen seines Freundes Dr. **Wislizenus** bauen, der vor ihm diese Gegenden durchwandert und untersucht hatte, so daß das Verdienst, jene Landstriche genauer geographisch und physisch durchforscht zu haben, zwei Rudolstädtern gebührt, die, schon in früher Jugend Gespielen, durch gleiche Schicksale in die Regionen des fernen amerikanischen Westens geführt wurden.

Demnach ist die Ausbeute für die Geographie eine nicht geringe. So, um nur Eins anzuführen, wird (S. 506—517) der Beweis geführt, daß es eine vollständige Verkennung der orographischen Grundlage für die gesammte physische Geographie des nordamerikanischen Continentes ist, die Rocky Mountains, wie es bisher geschehen, mit der großen Sierra Madre in Verbindung zu setzen. „Man macht durch diese irrthümliche Auffassung den westlichen Rand der südlichen Hälfte zur Fortsetzung des östlichen Randes der nördlichen Hälfte des großen, innern Längenbeckens auf der Westseite des Welttheiles. Man trennt auf diese Weise analoge Elemente seiner physischen Geographie, bringt heterogene zusammen und verwirrt damit die großen Grundlagen der Klimatologie und der Verbreitung des vegetabilischen und animalischen Lebens." — Höchst interessant sind auch die Notizen über die alten Silbergruben Mexiko's. Man darf sich nach denselben dem Glauben hingeben, daß zunächst das Abenteurerthum und an dessen Fersen die Cultur in nicht entlegener Zeit auch Mexiko's bemächtigen werde. — Mit besonderem Interesse verfolgt Fröbel die Indianer, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Sprache und Denkmäler. Die Comanchen und Kiowas, die Apachen und Pima-Indianer werden in der lebhaftesten und charakteristischesten Weise dem Leser nahe gebracht.

Für die Auswanderung wichtig ist die Bestätigung der Ansicht, daß **West-Texas** dem deutschen Kolonisten keinerlei wesentlichen klimatischen Hindernisse in den Weg lege. Ueberhaupt hören wir hier einmal wieder ein beherzigens-

*) Vgl. unsere Besprechung desselben in № 37 des vorigen Jahrgangs.

werthes Wort über deutsche nationale Kolonisation. „Die Welt,“ heißt es (S. 350), „hat noch Raum genug für die deutsche Nation, sich in praktischer Weise an der Kolonisationsarbeit zu bethätigen. Ueberall aber hört man in Deutschland, statt der Aufmunterung zu muthigen Versuchen, nur die Ermahnungen zur Vorsicht, und den guten Rath, betretene Pfade zu gehen, als ob zehn oder mehr mißlungene Versuche, auch wenn sie Opfer kosten, ein so schreckliches Unglück wären, und als ob nicht gerade umgekehrt ein Theil des wahren Werthes solcher Unternehmungen darin beruhte, ein Theil ihrer Resultate davon abhinge, daß sie mit Gefahren und Schwierigkeiten verbunden sind.“ — Auch hinsichtlich der Kolonisation von Californien räumt Fröbel wiederholt verjährte Irrthümer aus dem Wege (vgl. S. 539. 547).

Daß Fröbel's wohlbegründete Ansicht über das Unternehmen Walker's gegen Nicaragua von Seiten der deutschen Philisterei vielfach werde verdreht oder so mißverstanden werden, als wenn Fröbel sich zum unbedingten Vertheidiger des abenteuerlichen Generals aufwerfe, darauf sind wir gefaßt, seitdem einige Stellen des ersten Bandes wahnsinnigerweise dazu verdreht worden sind, Fröbel als Feind der deutschen Sprache sogar zu verdächtigen. Wir sind völlig darin mit Fröbel einverstanden, daß im Interesse der allgemeinen Cultur dem Walkerschen Unternehmen alles Glück gewünscht werden müsse, um Central-Amerika, dem an Reichthum und Culturbedingungen kaum ein anderes Land der Erde gleichzustellen ist, der Kolonisation und damit der Cultur selbst dauernd zu erschließen. Die Frage, ob nicht das Klima des Landes einem günstigen Erfolge hinderlich sein werde, beantwortet Fröbel mit einem positiven Nein (S. 607).

Wir wünschen auch diesem Bande die zahlreichsten Leser und scheiden von dem Verf. mit dem herzlichsten Danke für die vielfache Belehrung, welche uns durch ihn geworden ist.

Auswanderung nach Brasilien.

II.

Der unabsichtlich begangene Irrthum findet stets Entschuldigung. Selbst wenn diese Irrung schädliche Folgen nach sich zieht, beklagt man zwar die menschliche Schwäche, achtet aber wenigstens die Ueberzeugung und läßt der Absicht wenigstens Desjenigen Recht widerfahren, der sich, ohne es zu wollen, von der Wahrheit entfernte.

Wenn die Menschen nicht so handelten, so würden sie ihre eigene Natur verkennen; denn Irrthum ist menschlich und nur in der Absicht liegt der Fehler. Aber wenn diese Absicht offenbar ist, wenn deutliche Thatsachen und nicht zu beschönigende Handlungen den Willen bekunden, des Irrthums bewußt, zu täuschen und die erkannte Wahrheit zu verheimlichen, um irgend einen Zweck zu erreichen, — dann ist die Schuld, der Fehler unleugbar, und wer ihn beging, erleidet mit Recht die von den Gesetzen verhängte Strafe oder doch, daß er mit der allgemeinen Verachtung gebrandmarkt werde.

Wenn die Wahrheitsliebe in allen Fällen, in allen Beziehungen des menschlichen Lebens, die Grundlage unserer Zeugnisse sein muß, so haben wir die Pflicht, sie, wo möglich, noch weit mehr zu achten und nur auf die Stimme unseres Gewissens zu hören, sobald wir mit einer wichtigen Mission beauftragt sind, sobald eine Gesellschaft, ein Volk oder eine Regierung, das vollste, ehrendste Vertrauen in uns setzend, durch unsere Augen sehen, durch unsere Ohren hören will. —

Eine Unwahrheit unter solchen Umständen begehen, heißt vor Gott sündigen durch Lüge und vor den Menschen durch wahrhaften, nicht zu entschuldigenden Verrath!

Die erste Strafe, welche einen Mann trifft, der sich so vergaß, ist der unwiederbringliche Verlust des genossenen Vertrauens; denn das Vertrauen gleicht der Ehre eines Mädchens: man kann sie nur Einmal verlieren. — Das Zeugniß eines Mannes, der sich Einmal als unzuverlässig erwies, hat weder Kraft mehr, noch Bedeutung; die Lüge der Vergangenheit macht es unnütz für die Wahrheit der Zukunft. —

Diese trivialen Gedanken bieten sich unserm Geiste in dem Augenblicke dar, wo wir das Verfahren des Dr. Heußer hinsichtlich der Kolonie des Senators Vergueiro zu Ibicaba zu würdigen haben.

Man folgere übrigens aus dem Gesagten nicht, daß wir den Dr. Heußer anklagen werden, die Wahrheit verheimlicht und Unwahrheit mit vollem Wissen und Wollen verbreitet zu haben. Gott bewahre! — Wir werden einfach die Thatsachen darlegen; wir werden sie offen und ungeschminkt erzählen; wir werden sagen, was Dr. Heußer that, wie er handelte und werden den ehrenhaften, gewissenhaften Männern das Weitere überlassen. —

Nicht wir, die Vernunft soll entscheiden, ob der Commissär der Schweiz auch ferner das Vertrauen seiner Committenten verdient, ob sein Zeugniß und sein Wort glaubwürdig sind.

Wie bereits erwähnt, wurde Dr. Heußer durch einige schweizer Cantone entsendet, um den Zustand der Kolonie, wo die Auswanderer seines Landes sich befinden, genau zu erforschen.

Dr. Heußer langt in S. Paulo an, beginnt sofort mit Ausführung der ihm übertragenen Mission und schreibt am 4. März d. J. an Hrn Joseph Vergueiro, „daß die Kolonisten durchaus keinen Grund der Beschwerde gegen die Unternehmer hätten, da diese es für eine Ehrensache halten, für das Wohlbefinden der Ersteren zu sorgen.“

Dann fügte er noch bei, „daß die Kolonisten träge seien, keiner Arbeit oblägen, Kaffeepflanzungen zu Grunde gehen lassen, den Eigenthümer dadurch in Schaden und Nachtheil bringen,“ und endlich, „daß es unmöglich sei, die im December 1856 stattgehabten Ruhestörungen anderen Ursachen zuzuschreiben, als den Aufhetzungen bösgesinnter Personen.“

In noch anderen Documenten versichert Dr. Heußer, „daß das Rechnungswesen der Kolonie in gehöriger Ordnung sei und die Kolonisten von den Verwaltern mit Humanität behandelt werden.“

So unzweideutige, aus solcher Quelle stammende Erhebungen, mußten die kaiserl. Regierung über den Zustand der Kolonie Ibicaba sicherlich beruhigen.

Wenn der Commissär der schweizer Cantone selbst anerkennt, daß die Kolonisten keinen Grund der Beschwerde gegen die Unternehmer haben; daß diese es für eine Ehrensache halten, für das Wohlbefinden der Kolonisten zu sorgen; daß das Rechnungswesen der Kolonie in gehöriger Ordnung ist und daß die Kolonisten von den Verwaltern mit Humanität behandelt werden; — wer würde es da gewagt haben nur zu zweifeln an der guten Leitung der Kolonie Ibicaba und an der vortrefflichen Behandlung der dort befindlichen Auswanderer?

Die in dieser Kolonie bestehenden Mißbräuche und Mängel sind lediglich Schuld der schweizerischen Auswanderer, die — nach Aussage des Dr. Heußer — träge sind, die Kaffee-Pflanzungen zu Grunde gehen lassen und mit übelgesinnten Menschen in Beziehung stehen, die zur Unordnung und Ruhestörung aufreizen.

Dabei muß bemerkt werden, daß der Brief, welchen Dr. Heußer an Hrn. Joseph Vergueiro schrieb und die Documente, in welchen er die Regelmäßigkeit und Loyalität der vorgelegten Rechnungen bescheinigt, in den Journalen von S. Paulo und Rio de Janeiro gedruckt wurden, sohin dem Bereiche der Oeffentlichkeit angehören und von Niemand verheimlicht werden können.

Damals aber sprach Dr. Heußer in Brasilien, zu S. Paulo. Wir wollen jetzt auf seine Stimme in der Schweiz und in Deutschland hören; es muß uns angenehm sein, unser Lob aus dem Munde eines gewissenhaften Fremden zu vernehmen. Wir wollen hören:

In den Briefen und Veröffentlichungen des Dr. Heußer, welche man in den Journalen Deutschlands und der Schweiz liest, sind die Kolonie von Ibicaba und einige andere mit düsteren, abschreckenden Farben gemalt!.... Dem Dr. Heußer zufolge muß Brasilien als ein ungastliches Land betrachtet werden, unfähig, der Kolonisation Garantien zu bieten!

Glaubt man den Aufschlüssen des guten Doctors, so sollte kein Auswanderer unser Gestade betreten und der Unvernünftige, der es dennoch thäte, würde statt eines besseren Geschickes, — nur Sclaverei finden...

... Es ist unnöthig, mit diesen Citationen fortzufahren oder noch weiter ähnliche Aufschlüsse des Dr. Heußer anzuführen. —

Noch weit unnöthiger ist es, sich die Mühe zu geben, das Widersprechende hervorzuheben zwischen den in Brasilien gedruckten Schriften des Dr. Heußer und den von ihm in Deutschland und in der Schweiz veröffentlichten Briefen und Documenten.

Nun vergleiche das Publikum unsere am Eingange dieses Artikels gemachten Bemerkungen mit dem Verfahren das Dr. Heußer und ziehe aus dieser Vergleichung die gerechten, unvermeidlichen Folgerungen!! —

Ueber einen und denselben Gegenstand kann es nicht zwei widersprechende, durchaus entgegengesetzte Wahrheiten geben. Für denselben Menschen kann Eine Sache nicht gut und schlecht zu gleicher Zeit sein. Die Wahrheit ist eine und dieselbe überall! —

Die Doppelzüngigkeit des Dr. Heußer ist unverzeihlich. — Seine Worte, seine Zeugnisse haben sich auf der Ueberfahrt über das atlantische Meer völlig umgewandelt!.... Die Kolonie von Ibicaba, welcher er in Brasilien so hohes Lob spendete, zeigt einen gänzlich verschiedenen Anblick, wenn er sie in seinen Mittheilungen für Europa beschreibt!... An Einem Tische mit uns sitzend, unter Einem Dache, mit derselben Feder schreibend, sagt Dr. Heußer uns, daß in der Kolonie Ibicaba Alles in Ordnung sei — und seinen Brüdern, seinen Freunden in Europa versichert er, daß dort Alles so schlecht als nur möglich stehe!...

Einer dieser Aufschlüsse ist unvermeidlich falsch; Dr. Heußer sucht entweder uns zu täuschen, oder Jene, an welche er in der alten Welt schreibt: Einmal wenigstens hat er die Unwahrheit gesagt! —

Daß es Absicht und Wille des Commissärs der schweizer Cantone war, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen, steht außer Zweifel, da er über denselben Gegenstand zu gleicher Zeit zwei widersprechende, durchaus entgegengesetzte Zeugnisse abgab. —

Den Mann, welcher sich ein solches höchst tadelnswerthes Betragen zu Schulden kommen läßt, ereilt die Strafe bald. —

Dem Dr. Heußer kann, darf nicht mehr geglaubt werden; sein Wort verdient keinerlei Glauben; sein Zeugniß hat jede Bedeutung verloren, die es gehabt haben mag; weil er, das Vertrauen täuschend, welches die schweizer Cantone in ihn gesetzt hatten, wenigstens Einmal, die Wahrheit verließ! —

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

II. Der Süden.

Golconda, Pope County, Ill., 27. Dec. 1857.

So viel ich weiß, kam noch sehr wenig über die Gegend, die ich seit 5 Jahren bewohne, zur Oeffentlichkeit, und dieselbe möchte dem größeren Theile des Publikum noch eine Terra incognita sein.

Es ist dieß die südliche Spitze des Staates Illinois, etwa 80 Meilen oberhalb der Mündung des Ohio, in Pope County. Von keinem Privat-Interesse geleitet, da ein stärkeres Zuströmen von Einwanderern mit meinen individuellen Wünschen keineswegs im Einklange stände, auch meine jetzige Situation allen meinen bescheidenen Lebensansprüchen genügt, bin ich doch nicht Egoist genug, um nicht durch eine möglichst treue, durch keine Nebenabsicht geleitete Schilderung, so gut es meine ungeübte Feder vermag, die Eigenschaften dieses von der Natur so vielfach begünstigten Landstriches vor die Oeffentlichkeit zu bringen, und so vielleicht dieser Gegend die Anerkennung zu verschaffen, die sie wirklich verdient.

Geographische Lage und klimatische Verhältnisse.

Golconda, der County-Sitz, in dessen nächster Umgebung, sowie im Städtchen selbst, sich neuerer Zeit viele deutsche Familien angesiedelt haben und wo auch meine Besitzung angrenzend liegt, liegt ca. 37½ Grad nördl. Breite am Ohio, in einem reizenden, von drei Seiten von bewaldeten Hügeln umgebenen Thale. — Ein kleiner Gebirgszug, von etwa 2—400 Fuß Höhe, tritt schon einige 20 Meilen oberhalb Golcondas bis dicht an den Fluß hinan, bald in prachtvollen Felsenformationen, bald in perpendiculär aufsteigenden Felsenwänden die romantischen Ufer bildend, und zieht sich etwa 12 Meilen unterhalb hier erst wieder zurück, von wo sich dann weite Niederungs-Ländereien, sogenannte Bottoms, bilden, aus denen die dort gelegenen Pulaski- und Alexander-Counties bestehen. Der vorgenannte Gebirgszug erstreckt sich mit mehr oder weniger Unterbrechungen etwa 30 Meilen ins Innere des Landes, wo dann in allmähligen Uebergängen die Hochebenen oder Prairien beginnen. — Wir sind durch diesen Gebirgszug, der sich größtentheils von Ost nach West hinzieht, sehr vor den kalten Nordwest-Stürmen (hier die kältesten) geschützt, so daß der Thermometer 40 Meilen nach den Prairien hinauf nicht selten in gleicher Zeit 4 bis 5 Grad Reaumur niedriger steht als hier, und dort häufig Schnee liegt, während wir Regen haben.

Das Klima ist hier leider so extrem wie überhaupt in dem größern Theil der Ver. Staaten, wenigstens in der Zeit von Mitte October bis Anfang April. Ende October treten oft ziemlich starke Fröste ein, die alle Vegetation vernichten; dann wechselt bis Weihnachten das mildeste Frühlingswetter mit rauhen Stürmen ab, nicht selten von schweren Gewittern mit wolkenbruchartigem Regen begleitet. Zuweilen kommt dann anhaltender Frost, den ich aber nur in den beiden letzten, hier noch nie derartig erlebten Wintern 4 Wochen ununterbrochen bei Schnee und Eis verlebte (wir hatten einmal bis 21 Grad Reaumur Kälte), während ich aber auch in demselben Monat in früheren Wintern bei offenen Thüren in meinem Zimmer saß und in der sonnigen, warmen Luft die Vögel zwitscherten und die Schmetterlinge die vereinzelten Blumen aufsuchten, die der Frühfrost am Leben gelassen hatte. Den Ohio sah ich erst einmal etwa 8 Tage so gefroren, daß man ohne Gefahr über das Eis gehen konnte; eine hier noch kaum gesehene Erscheinung. Mit dem Februar tritt dann wieder das unangenehme Wechselwetter ein, was mit seltenen Ausnahmen bis Ende März anhält, in welchem Monat jedoch immer schon viele Arbeiten in Feld und Garten gethan werden können. Anfangs April kommt aber die schöne Jahreszeit ins Land. Selten kommt noch ein Nachfrost, und in wenig Wochen prangt die Natur in einer Laub- und Blütenpracht, die reichliche Entschädigung für die unangenehmen Wintermonate bietet. Von da an tritt der Thermometer mit kaum erwähnenswerthen Abweichungen am Tage selten unter 20 und noch seltener über 30 Grad Reaumur. Die Vegetation geht in kaum glaublicher Schnelligkeit voran und zeitigt in wenig Monaten Pflanzen und Früchte, wie keine Treibhauswärme sie in so kurzer Zeit und in solcher Vollkommenheit herzustellen vermag, was ich z. B. mit Baumwolle nach meiner ersten Rückkehr von Deutschland versuchte. Besonders hat dann das Waldlaub ein Grün, wie ich es nur an tropischen Pflanzen sah, ein wirklich entzückend schöner Anblick. Kommen dann im Laufe des Sommers in nicht zu entfernten Zeiträumen Gewitterregen, so bieten Wald und Feld ein Bild der Ueppigkeit und des Ueberflusses. Wenn aber die sogenannte trockene Zeit, die gewöhnlich mit Anfang Juli beginnt und oft bis in den Spätherbst anhält, ihre Rechte geltend macht, was glücklicher Weise nur zu den Ausnahmen gehört, gewährt die Vegetation einen weit dürftigeren Anblick.

Der Herbst, von Mitte September bis oft spät im November, ist mit früher erwähnten Abweichungen von wunderbarer Schönheit. Man erholt sich von der überstandenen Sommerwärme, und die Waldungen prangen dann für viele Wochen in einer Farbenpracht, die nur eine gewandtere Feder als die meinige beschreiben sollte, um sie dem, der nie diesen Anblick genoß, ihn recht anschaulich vor das Auge zu führen. Wir sind hier Alle darüber einig, daß dann die Natur in höherem Reize erscheint als im Frühjahr.

(Fortsetzung folgt.)

Zürich, 2. Febr. Die heutige Conferenz mehrerer Cantone zur Berathung der Lage der schweizerischen Ausgewanderten auf den Halbpachtkolonien in Brasilien (es mögen deren 2000 sein) beschloß ein Memorial an den Bundesrath, worin es als eine unabweubare Pflicht der Schweizer erklärt wird, das traurige Loos der ausgewanderten Landsleute mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verbessern. Als ein passendes Mittel erscheint es der Conferenz, wenn die brasilianische Regierung sich dazu verstehe, die Kolonisten auf Staatsländereien überzusetzen und dabei diejenigen Anordnungen, namentlich in Bezug auf den Rechtsschutz, zu treffen, welche den Kolonisten eine ordentliche bürgerliche Existenz sichern können.*)

*) Es ist wol anzunehmen, daß die k. brasil. Regierung hierzu bereitwilligst die Hand bieten und den Central-Kolonisations-Verein des Reiches veranlassen wird, auf einen derartigen Antrag einzugehen, wenn irgend eine Garantie entweder für successive Tilgung der vorhandenen Schulden oder aber für ein zweck- und ordnungsgemäßes Verhalten der Kolonisten geboten werden kann. D. Red.

Rio de Janeiro. Der „Preußischen Correspondenz" wird gemeldet, daß der für das evangelische Pfarramt der Kolonie St. Isabel berufene Prediger König in den letzten Tagen des Novembers v. J. in der Hauptstadt Brasiliens angelangt war. Die dortige Regierung hat ihm freie Reisegelegenheit für ihn selbst und seine Familie nach der Provinz Espiritu Santo gewährt und ihm ein Schreiben an den Präsidenten dieser Provinz mitgegeben, damit derselbe die Niederlassung des Geistlichen und namentlich den Bau des von den Kolonisten beabsichtigten Pfarrhauses nach Kräften unterstütze. — Die brasilische Regierung hatte sich in dem mit der Mucury-Gesellschaft abgeschlossenen Vertrage zur Einführung von Kolonisten verpflichtet, 4000 Milreis für den Bau eines protestantischen Bethauses in Philadelphia zu zahlen, sobald sich 400 Protestanten daselbst vereinigt haben würden. Die Gesellschaft hat jüngst die Auszahlung der Summe beantragt, da die vorgezeichnete Bedingung erfüllt sei.

Zusammenstellung der im Jahre 1857 von Hamburg beförderten Auswanderer, und zwar mittelst solcher Schiffe, welche unter 25 Passagiere an Bord hatten.

Bestimmungsort.		Nationalität der Schiffe.	Schiffe.	Ladungsfähigkeit Commerz-Last à 6000 Pfd.	Passagiere. Cajüte	Passagiere. Zwischd.	Passagiere. Total	Total Schiffe	Total Last	Passagiere Cajüte	Passagiere Zwischd.	Passagiere Total
Australien	Melbourne	Hamburg	1	178	10	14	21	2	317	16	14	30
	Melb. u. Sidney	„	1	139	6	—	6					
Ostindien und China	Singapore	„	1	152	1	—	1	5	773	8	—	8
	Hongkong, Macao u. Whampoa	„	1	88	1	—	1					
	Calcutta	„	1	167	1	—	1					
	Batavia u. Serabaya	Hannover	1	201	1	—	1					
		Schwed.	1	162	4	—	4					
Afrika	Afrika's Westküste	Hamburg	1	67	1	—	1	2	187	8	—	8
	Capstadt	„	1	120	7	—	7					
Amerika's Westküste	San Francisco	Schwed.	1	120	1	—	1	9	1465	14	10	51
	andere Häfen der Westküste	Hamburg	6	1026	21	10	31					
		Mecklenb.	1	162	10	—	10					
		Chilen.	1	157	12	—	12					
La Plata Staaten	Buenos Ayres u. Montevideo.	Dän.	5	408	18	24	42	14	1378	47	31	81
		Hamburg	4	447	8	5	13					
		Brem.	2	216	10	—	10					
		Engl.	1	101	—	5	5					
		Niederl.	1	86	2	—	2					
		Schwed.	1	140	9	—	9					
Brasilien	Rio de Janeiro	Hamburg	2	235	8	—	8	13	1026	38	—	38
		Brem	1	145	3	—	3					
		Portug.	1	103	3	—	3					
		Dän.	1	68	1	—	1					
	Rio Grande do Sul	Hamburg	1	56	1	—	1					
		Oldenb.	1	52	13	—	13					
		Dän.	1	48	2	—	2					
	Porto Alegre	Dän.	1	45	3	—	3					
		Hannöv.	1	45	1	—	1					
	Bahia	Hamburg	1	84	1	—	1					
		Brem.	1	81	1	—	1					
	Pernambuco	Hamburg.	1	64	1	—	1					
Venezuela	Laguayra u. Puerto Cabello	Hamburg	8	726	22	6	28	12	1005	38	10	48
		Dän.	2	146	7	4	11					
	Ciudad Bolivar	Hamburg	1	73	4	—	4					
		Oldenb.	1	60	5	—	5					
Neu Granada	Santa Martha	Brem.	1	90	2	—	2	1	90	2	—	2
Dän. Westindien	St. Thomas	Hamburg.	7	648	14	—	14	10	849	18	—	18
		Dän.	3	201	4	—	4					
Portorico	Aguadilla, Mayaguez	Span.	1	64	1	—	1	1	64	1	—	1
Haiti	Portau Prince	Hannöv.	1	44	1	—	1	2	103	2	—	2
	Porto Plata	Hamb.	1	59	1	—	1					
Cuba	Havanna	Span.	2	230	2	—	2	3	322	3	—	3
	Mantanzas	„	1	92	1	—	1					
Mexico's Ostküste	Veracruz	Hamb.	3	219	32	—	32	4	298	33	—	33
		Hannöv.	1	79	1	—	1					
Anzahl der Schiffe und Ladungsfähigkeit in Com. Last à 6000 Pfd.								78	7877			
Anzahl der damit beförderten Cajüt- und Zwischendeck-Passagiere:										[illegible]	[illegible]	[illegible]

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat Januar.

Es segelten nach **Newyork:**

am	Schiff	Pass.
2. Jan.	Helvetia, Higgins	37
22. „	Ch. C. Fowler, Stables	73
23. „	Havre, Atkins	42

Nach **Buenos-Ayres:**

am	Schiff	Pass.
23. „	Franciscopolis	44

Nach **New-Orleans:**

am	Schiff	Pass.
1. Jan.	A. C. Wheeler	16
14. „	Nath. Thompson, Shannon	75
22. „	W. D. Metcalf, Stetson	213
	Total:	500.

[1] **Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von Hamburg nach New-York

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. I. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„HAMMONIA", Capt. Schwensen, am 1. März.
„SAXONIA", „ Ehlers, „ 15. „

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pe. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ½ %, Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: Rt. 150 für I. Cajüte, Rt. 90 für II. Cajüte, Rt. 60 für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

In Folge der mit der amerikanischen Regierung abgeschlossenen Postconvention werden sowohl frankirte wie unfrankirte Briefe und Packete mit den Schiffen befördert. **Portosatz** von hier bis New-York 4½ Sgr pe. einfachen Brief.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am 1. und 15. eines jeden Monats;

zuerst am 15. März Packetschiff **Rhein**, Capt. Spier. — 1. April Packetschiff **Main**, Capt. Haack.

Nach **Quebec** am 15. April, 15. Mai, 15. Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den Dampf- und Segelschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.

Zur Nachricht für Auswanderer.

Nachdem mein langjähriger Freund, der Schiffsmakler **Fr. Wm. Bödeker jun.**, hierselbst verstorben ist, habe ich dessen ausgebreitetes

Auswanderer-Expeditions-Geschäft

übernommen, um dasselbe in seitheriger Weise fortzusetzen, und erlaube ich mir in Folge dessen die Anzeige, daß ich **vom 1. März d. J. an** regelmäßig alle 14 Tage vorzüglich schöne, eigends für die Passagierfahrt erbaute, schnellsegelnde, kupferfeste und gekupferte

dreimastige Segelschiffe erster Classe

nach

New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans und Galveston

(nach letztern beiden Häfen nur im Frühjahr und Herbst) expedire, mit welchen ich Passagiere zu den **billigsten Ueberfahrtspreisen** jederzeit befördere.

Auch mit den monatlich von



BREMEN nach NEW-YORK

abgehenden, prachtvollen Dampfschiffen

finden Passagiere bei mir zu **feststehenden Passagepreisen** die prompteste Beförderung.

Ueber die nähern Bedingungen ertheile ich auf portofreie Anfragen jederzeit die genauste Auskunft, so wie ich auch stets bereit bin, Auswanderer in jeder Beziehung mit gewissenhaftem Rathe zu unterstützen.

Bremen, im Februar 1858. ***Herm. Dauelsberg,***
F. W. Bödeker Nachfolger,
[3] obrigkeitlich angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

[4] **Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.**

Die zu dieser Linie gehörenden Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut, und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbieten, werden in diesem Jahre wie folgt von **Hamburg** abgehen:

Nach ***New-York:***

	Datum	Schiff		Capitän
Am	1. März	Humboldt,	Capt.	Paulsen.
„	15. „	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1. April	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1. Mai	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15. „	Howard,	„	Wolters.
„	1. Juni	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1. Juli	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15. „	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1. Aug.	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1. Sept.	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15. „	Howard,	„	Wolters.
„	1. Octbr.	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1. Novbr.	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15. „	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1. Decbr.	John Bertram,	„	Knudtsen.

Nach ***Quebec:***

	Datum	Schiff		Capitän
Am	1. April	Sir Isaac Newton,	Cpt.	Paap.
„	15. „	Gellert,	„	Boysen.
„	1. Mai	Washington,	„	Platz.
„	15. „	Franklin,	„	Johannsen.
„	1. Juni	Raleigh,	„	Christiansen.
„	15. „	Herschel,	„	Hanschild.
„	1. Juli	Nancy,	„	Frahm.
„	15. „	Sir Isaac Newton,	„	Paap.
„	1. Aug.	Gellert,	„	Boysen.

Nach ***New-Orleans:***

	Datum	Schiff		Capitän
Am	15. März	Copernicus,	Capt.	Dahl.
„	1. Sept.	Washington,	„	Platz.
„	1. Octbr.	Copernicus,	„	Dahl.

Nach der Kolonie ***Dona Francisca*** am 20. März, 20. April, 20. Mai, 20. Juni, 20. Juli, 20. Aug., 20. Sept., 20. October.

Reisenden und Auswanderern empfehlen wir diese Gelegenheiten bestens und ertheilen gern weitere Auskunft.

Hamburg, im Januar 1858.

Louis Knorr & Co.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau.

B. Schomann's

U. S. OF AMERICA LAND AND FARM-OFFICE

in **Newyork** und **Hamburg** offerirt mit

Sieben Jahren Credit

80,000 Acres oder **107,000** Morg. (hannov.) bestes, fruchtbares Land, belegen in Lewis- und Jefferson-County im Staate **Newyork**. — Der Hannov. Morgen soll den Ansiedlern zu 3½ bis 10½ Rt. Preuß. Cour. abgelassen und vorläufig noch 500 Niederlasser angenommen werden. — Die Vollmachts-Verkaufs-Urkunde ist von verschiedenen europäischen Gesandten in Paris legalisirt; auch die Herren Gebrüder Rothschild daselbst haben ein Attest beigefügt. — Gedruckte Beschreibungen des Landes werden gratis durch den Hrn. Consul **Vanderest** in Dünkirchen ertheilt; auch sind diese zu haben in B. Schomann's Office in Hamburg, wo auch auf jede mündliche und schriftliche Anfrage Auskunft gegeben wird. — Briefe erbittet man frankirt. [5]

[6] **Aufruf.** Zum Zwecke der Mittheilung wichtiger Familien-Angelegenheiten werden

Johann Andreas Zimmermann und **Gustav Carl Conradi,** Buchbinder, beide aus Quedlinburg gebürtig, hierdurch aufgefordert, ihren jetzigen Aufenthaltsort dem Unterzeichneten so schleunig als möglich anzuzeigen.

Cölleda, 8. Febr. 1858.

Sattlermeister **August Beck.**

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 7. Febr. — von
Meta, Paasche; Anna, Raschen — Newyork, Baltimore
Erie, Knudsen — nach Newyork

Cuxhaven, 7. Febr. — von
D. Petropolis — Brasilien

Liverpool, 5. Febr. — nach, resp. von
DD. Africa u. America (9.) — Newyork

Havre, 23. Jan. — nach
Havre, Atkins — Newyork
Franciscopolis — Buenos Ayres
Chawnut, Higgins (29.); Herbert, Freeman — Newyork
R. L. Gilchrist, Howes — Neworleans

Southampton, 6. Febr. — von
D. Tamar — Australien

Briefkasten. Dünkirchen, 6. Febr. Wird bes. beantw. — Pfaffenhofen, 5. Febr. Genügt noch nicht; eine der Haupt-Vorbedingungen ist noch unerfüllt. Wir sehen deßhalb zuvor dem Erforderlichen noch entgegen.— Hamburg, 10. Febr. D. Exped.

Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.

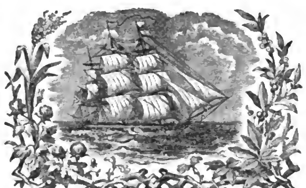
Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **19. Februar** **1858.** **№ 8.**



Kerst's neueste Philippika.

Herr S. G. Kerst, welcher bereits in den Jahren 1853 und 1854 mit geharnischten Schriftchen gegen brasilianische Zustände und Kolonisation auftrat, hat vor Kurzem unter dem Titel: „Deutschland und Brasilien" einen offenen Brief an die Redactionen der deutschen Tagespresse erlassen, welcher uns in der Bremer „Deutschen Ausw.-Ztng." (№ 5 u. 6) vorliegt. Herr Kerst betrachtet die Lage der deutschen Ansiedler innerhalb des südamerikanischen Kaiserthums als eine entschiedene Sclaverei, als eine Herabwürdigung der deutschen Nation und des deutschen Namens, als eine Beschimpfung der deutschen Ehre im Allgemeinen, und ruft deßhalb die deutschen Regierungen wie das deutsche Volk in seinen Vertretern zur Wachsamkeit nicht nur, sondern zur Rache auf. Weil nun der Verf. sich selbst gewissermaßen als Denjenigen hinstellt, in dem jene nationale Entwürdigung des deutschen Namens in Brasilien zum klarsten Bewußtsein gekommen, und indem er Fürsten und Stämme in Deutschland zu dem Gefühle der ihnen in ihren jenseits des Oceans angesiedelten Brüdern angethanen Schmach zu führen sucht, so muß man ihm persönlich die Extravaganzen in Sprache und Darstellung schon zu Gute halten, welche in dem ganzen Briefe dergestalt vorwalten, daß z. B. die Redaction der Bremer „D. A.-Z." sich veranlaßt sah, in einer Note ihr Bedauern darüber auszusprechen, daß die ganze Philippica gar zu sehr mit „derben Ausdrücken gespickt" und gar zu leidenschaftlich gehalten sei; es frage sich, ob dadurch der Sache nach Wunsch genützt werde, da „allzu große Leidenschaft zu einem gerechten Urtheile selten geeignet sei." Damit ist zum Theil von unserer Seite ein Urtheil über den „offenen Brief" abgegeben. Wir sehen von aller Derbheit und Extravaganz ab, welche der Schreibart des Hrn. Kerst einmal eigenthümlich zu sein scheint, und beschränken unsere Beleuchtung durchaus auf den sachlichen Inhalt des vorliegenden Briefes.

Zunächst zeigt derselbe darin eine eclatante Schwäche, daß Herr Kerst in seiner manchmal wahrhaft komischen Leidenschaftlichkeit nicht einmal klar sich darüber ausspricht, ob seine Zornmüthigkeit Brasilien überhaupt oder nur der Kolonisation des Landes, ob sie ferner der Kolonisation überhaupt oder nur der Kolonisation nach dem Halbpachtsysteme gelte. Während der Heußer'sche Bericht nur die letztere angeht, ereifert sich Herr Kerst im Allgemeinen über Alles und Jedes, was Brasilien angeht und schüttet so in seinem Eifer das Kind mit dem Bade aus. Denn, was die sogenannte freie Kolonisation innerhalb des brasilianischen Reiches betrifft, so sind über diese nicht nur keine verdammenden Urtheile von irgend welcher achtbaren Seite laut geworden, sondern es liegen darüber die günstigsten und glaubwürdigsten Berichte, unter denen wir nur auf das des Königl. Preußischen Consuls, Herrn von Löwenhagen, hinweisen, vor, und in neuester Zeit noch erklärte Kruger*) mit ausführlicher Angabe seiner Gründe, diese Art der Kolonisation von Brasilien für eine der empfehlenswerthesten unter allen Kolonisationen der Erde. Und doch ist derselbe Kruger den Parceria-Kolonieen in Brasilien entschieden abgeneigt. Es ergibt sich daraus mit Evidenz, daß nicht, wie Herr Kerst glaubt und glauben machen will, im Charakter des brasilianischen Volkes ein Hinderniß für das Glück deutscher Kolonisation in Brasilien liege; denn sonst müßte jede Art deutscher Kolonisation in diesem Lande eine unglückliche sein. Freilich versichert uns Herr Kerst, daß die Deutschen in der täglichen Umgangssprache Brasiliens nur gar zu gern brutos Alemaes genannt würden, was er selbst durch „stupide Deutsche" übersetzt. Im Gegentheil bezeichnet aber jener Ausdruck etwas Schlimmeres: er bezeichnet die „viehischen Deutschen," mit welchem Prädicate der höchst mäßige Brasilianer die Trunksucht des niedern Deutschen belegt, welche ihm leider nur zu oft vor die Augen tritt. In völlig gleicher Weise schmäht der Yankee den deutschen Trunkenbold als that German oder den Iren als that Irish brute oder beast, Bezeichnungen, welche seit Jahrhunderten von andern Nationen den Deutschen wegen jenes unseligen Hanges geworden sind, ohne daß damit im Geringsten ein Vorwurf gegen die deutsche geistige Befähigung im Allgemeinen ausgedrückt worden wäre.

Doch auch abgesehen von dieser Leidenschaftlichkeit, welche Hrn. Kerst verhindert, eine scharfe Grenze zu ziehen für den eigentlichen Gegenstand seiner Anfeindungen und welche ihn sogar so weit führt, das ganze brasilianische Heer als „eine Handvoll feiges, halbverhungertes Gesindel, das in jeder Beziehung tief unter den indischen Sepoys steht," zu bezeichnen, sehen wir seine weitern Auslassungen genauer an. Um die Wahrheit seiner früheren Behauptungen zu erhärten, beruft sich Kerst auf das Urtheil des Malers W. Heine (Reise um die Welt nach Japan II. pag. 245). Sollen Autoritäten zu Hilfe gezogen werden, so stellen wir dieser Autorität getrost die beiden Nordamerikaner Kidder und Fletcher (Brazil and the Brazilians. Philadelphia 1857) entgegen und bemerken nur, daß das ungünstige Urtheil Heine's auf einer gelegentlichen Anwesenheit in einem sehr kleinen Theile Brasiliens beruht, während das günstige und Herrn Kerst also entgegengesetzte Urtheil jener Nordamerikaner eine zwanzigjährige Ansässigkeit und Bekanntschaft mit fast allen Theilen des großen Reiches zur Unterlage hat. Wenn nicht Kerst in seiner Leidenschaftlichkeit so weit gehen will, zu behaupten, die letztern Berichterstatter seien unglaubwürdig, weil sie nicht mit ihm, mit Herrn Kerst, stimmen, so wird er unsern Gewährsmännern mindestens ein weit höheres Gewicht beilegen müssen als dem seinigen.

Ferner stützt sich Kerst auf den Heußer'schen Bericht und eine Schrift des Grafen v. Rozwadowski (O Governo e a Colonição), welche er kurzweg die „unwiderlegbarsten Belege seiner früheren Aufführungen und Voranssagungen" nennt. Das ist in der That eine wohlfeile Art, sogenannte Beweise zu führen! Man hat nur zu versichern: was für mich ist, ist unwiderlegbar, und was gegen mich ist, das ist gefälscht, verdreht, bestochen oder wie es sonst heißen mag! Wir kennen leider! die zweite Schrift nicht; hinsichtlich der ersteren aber wissen wir, daß sie unzuverlässig ist, weil deren Verfasser durchaus doppelzüngig gewesen und sich in der ganzen Sendung, mit welcher er betraut war, als einen andern in Brasilien und wieder als

*) Vgl. № 45 des vorigen Jahrgangs.

1. Nur die Provinzen Santa Catharina u. Rio grande do Sul scheinen zur Colonisation [illegible] geeignet zu sein. [illegible]

einen andern in Europa gezeigt hat, so daß es genügt, auf das Urtheil J. J. v. Tschudi's in der Beilage zu № 37 der Augsb. Allg. Ztng. zu verweisen, welches wir unten in unserm Blatte mittheilen.

Und wenn nun noch Kerst sich streng an den Heußer'schen Bericht hielte, der mindestens ihm als unwiderlegbar gilt! Aber da werden von ihm, wie früher von Karl Andree*), nur die schrecklichsten Schilderungen benutzt; es paradirt vor allen Dr. Elias Pacheco**), während diejenigen Beweise von gutem Willen und von freundlichster Behandlung der Kolonisten, die sich selbst bei Heußer nicht in so vereinzelter Zahl finden, gänzlich übergangen werden. Soll nun einmal aber Heußer's Bericht unwiderlegbar sein, so sind doch sicherlich auch diese Dinge in demselben unwiderlegbar. Warum aber schweigt Kerst davon? Einfach, weil sie nicht für seinen Plan passen, weil sie „unwiderlegbar" sind.

Als Zeichen der unverzeihlichen Leidenschaftlichkeit, mit welcher Kerst verfährt, diene auch, daß derselbe wiederholt den Ausdruck der Brasilianer braços (d. h. Arme) für „Arbeiter" als durchaus gleichbedeutend oder doch synonym von „Sclaven" angesehen wissen will, so daß die Brasilianer, so oft sie braços suchen, nur Sclaven suchen sollen. Suchen denn etwa Engländer und Nordamerikaner auch nur „Sclaven," wenn sie hands suchen? Oder ist Kerst wirklich so gänzlich unbekannt mit dem Sprachgebrauche dieser drei Völker? Oder haben nach Kerst die Sclaven ausschließlich Arme, die freien Arbeiter aber ausschließlich Hände?

Wenn Kerst die Deutschen zum Schlusse aufruft: „Jeder thue seine Pflicht!" so wissen unsere Leser nunmehr, was das zu besagen hat. Es heißt: „das Vaterland ist in Gefahr, denn Heußer hat seinen unwiderlegbaren Bericht geschrieben!"

*) Vgl. № 3 dies. Jahrg. — **) Vgl. № 51 des vor. Jahrg.

Die „**Mittheilungen von Nordamerika**" (Verlag von F. Benjamin Auffarth in Frankfurt a. M.) mit besonderer Rücksicht auf die Auswanderung nach dieser Erdgegend liegen in ihrem fünften Hefte (S. 161 bis 200) vor uns. Im Allgemeinen dürfen wir uns bei der Beurtheilung derselben auf unser früher über dieses Unternehmen abgegebene Urtheil*) beziehen. Der Plan des ersten Programms findet sich auch in dem neuesten Hefte streng eingehalten; nur hat die Rücksicht auf die Auswanderung insofern sich erweitert, daß nicht nur hinsichtlich der Ver. Staaten, sondern auch Canada's weitere Mittheilungen gemacht werden, als die frühern Hefte davon boten. Durch die Hauptartikel des Blattes, welche immer noch Newyork in erster Linie, aber doch bereits auch die allgemeinen Verhältnisse der Vereinigten Staaten mehr berücksichtigen, zieht ein ethischer Faden sich hindurch: die schlimmsten Gebrechen der großen Republik werden auf den Mangel einer ernsten häuslichen und einer festen Schulerziehung zurückgeführt. Ueber Ackerbau und Industrie, über die Intelligenz-Officen, die Quarantäne-Zustände, die Presse, die Milizen, die Handels-Verhältnisse und Eisenbahnen, die Stellung der Schullehrer, die Todesstrafe, die Badeorte, die Wahlumtriebe und Wahlunkosten, die Plankenwege, die Newyorker geographische und statistische Gesellschaft, die Erziehung ꝛc. innerhalb der unirten Staaten werden die Leser viele interessante Mittheilungen und beherzigenswerthe Winke in dem neuen Hefte finden, welches uns überhaupt als das inhaltreichste und bedeutendste aller bisherigen Hefte erschienen ist. Erweitert sich der Kreis der in den „Mittheilungen" behandelten Gegenstände fortan in gleicher Weise, wie mit diesem fünften Hefte der Anfang gemacht worden ist, so wird der größte Theil der von unserer Seite gegen die ersten Hefte gemachten Ausstellungen und Bedenken allmählig von selbst wegfallen.

*) Vgl. № 34 und 44 des vor. Jahrg.

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

(Fortsetzung.)

Boden-Beschaffenheit.

Wie schon früher erwähnt, ist die Gegend mehr gebirgig als eben zu nennen. Trotz alledem ist der größere Theil des Grundes und Bodens zur Kultur geeignet. Auf den bis 200 Fuß über dem Ohio-Spiegel liegenden Gebirgshöhen ziehen sich oft für viele Meilen die schönsten ebenen Flächen hin, und schon öfter habe ich 5—6 Meilen solcher schönen, culturwürdigen Hochebenen durchritten, ohne auch nur eine Spur des Anbaus zu finden, und sähe man nicht die drei Axthiebe in den stärkeren Bäumen, an den schmalen Flußpfaden, als Zeichen einer Poststraße, man würde nicht glauben, daß irgendwo Ansiedler in diesen unendlichen Waldungen zu finden seien.

Der Uebergang solcher ebenen Flächen in die tiefer gelegenen kleinen, sehr reichen Flußthäler besteht zwar häufig aus steinigem, culturunfähigem Lande, dagegen in überwiegendem Grade in Boden, der, wenn auch wegen seiner starken Neigung nicht wohl für Ackercultur geeignet, doch gut zu Grasnutzung, durch Anlegung künstlicher Wiesen von Thimotiengras, benutzt werden kann, was hier äußerst sicher gedeiht und oft größern Nutzen bringt als das beste Getreidefeld. Die Qualität des Bodens vereinigt alle Vorzüge in sich, die nur von einem tüchtigen Ackerbauer verlangt werden können und würde von einem fachkundigen deutschen Boniteur unbedingt in Thaers erster Classe gestellt werden. Es ist eine Anhäufung von verwesten vegetabilischen Stoffen, von Tausend und Tausend Jahren her, bildet in der obern Fläche eine graue oder schwarze humöse Erdlage von 2 bis 2½ Fuß Tiefe und darunter etwa 16 Fuß starke kalkhaltige, poröse Lehmunterlage, so daß die obere Fläche nie an stockender Nässe leidet. — Mir ist hier nie ein Stück sandigen Landes, noch weniger ein Kieselstein vor Augen gekommen. Selbst zwischen den zusammengestürzten Felsenblöcken befindet sich schwarze, reiche Humuserde, aus welcher sich der üppigste Pflanzenwuchs hervordrängt. Wer hier eine Farm oder ein Stück Waldland kauft, hat sorglicher darauf zu sehen, wie viel von diesem Lande für den Pflug nutzbar gemacht werden kann, als auf die Qualität des Bodens; letztere wird ihn nie täuschen. — Was nun ein solcher Boden bei richtiger Bearbeitung zu geben vermag, und welche Mißhandlung derselbe andererseits, ohne erschöpft zu werden, erdulden kann, mag nur der eine Beleg zeigen, daß ich selbst Felder sah, die 40 Jahre, ohne Dünger, fast ohne einen Wechsel der Frucht, noch Mais von 10 bis 12 Fuß Höhe, mit Kolben von 1000 bis 1500 Körnern, producirten.

Wasser.

Obgleich schöne, auch bei größter Dürre nicht versiegende Quellen, deren ich selbst eine in geringer Entfernung vom Hause besitze, ziemlich häufig sind, so sind sie doch keineswegs genügend vorhanden, um dem allgemeinen Bedürfniß zu entsprechen; auch mag es einer intelligenteren Generation als der, welche hier jetzt den Landbau betreibt, vorbehalten sein, noch manche schöne Quelle aufzufinden, oder solche, die jetzt bei trockenem Wetter versiegen, so in Stand zu bringen, daß sie Jahr aus und Jahr ein reichlich Wasser geben.

Die größeren Bäche, die in mäßigen Distancen in den Ohio münden, haben allerdings auch in den trockensten Jahreszeiten immer so viel Wasser, daß das Vieh der angrenzenden Farmen genügend hat; da aber diese oft in einer Entfernung von 5 bis 6 Meilen von einander liegen und die kleineren dazwischen liegenden nur im Winter oder nach schwerem Regen Wasser haben, so tritt bei anhaltend heißen, trockenen Sommern zuweilen empfindlicher Wassermangel ein; doch auch diesem Uebel ist bei einiger Intelligenz ohne besondere Schwierigkeit, durch richtige Anlage von Cisternen, abzuhelfen. Zwei meiner nächsten deutschen Nachbarn, deren schöne Besitzungen auf vorbeschriebenen Hochebenen liegen, haben gute Cisternen, die nicht nur den Hausstand ohne Unterbrechung mit gutem, frischem Wasser, sondern auch den ziemlich starken Viehstand mehr als genügend versehen. Die schweren Gewitterregen füllen auch die größten Cisternen genügend, und so hat die gütige Natur dem thätigen Mann ein einfaches, nicht kostspieliges Mittel an die Hand gegeben, dem großen Uebel irgend eines Wassermangels zu begegnen und selbst in den höhern Lagen und bei anhaltender Trockenheit immer gutes und genügendes Wasser an Hand zu haben. Nur wenige der älteren hiesigen amerikanischen Ansiedler benutzen aber diesen einfachen Ausweg, sondern fahren lieber Monate lang täglich, zuweilen 4 bis 5 Meilen weit, nach Wasser, können aber bei aller Mühe und Zeitaufwand nie so viel herbeischaffen als Küche und Wäsche verlangen, und haben selbst nur lauwarmes Wasser zum Trinken, während das arme Vieh nicht selten verdurstet. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Schweiz. Eine solche Windstille in der Auswanderung, wie wir sie gegenwärtig haben, ist seit Jahrzehnden nicht mehr dagewesen. Andere Jahre hörte man um diese Zeit in der deutschen Schweiz schon, daß sich zahlreiche Züge von Familien und einzelnen Individuen rüsteten, um das Vaterland für immer zu verlassen; heuer sind es fast nur jene Wandervögel, junge, kräftige Männer, besonders aus der romanischen und italienischen Schweiz, die seit alten Zeiten gewohnt sind, die engen zur Ernährung ihrer Bevölkerung ungenügenden Bergthäler für einige Jahre mit irgend einem Punkte der weiten Welt zu vertauschen, um später mit dem Lohne ihrer Arbeit in die Heimat zurückzukehren. Aus dem Berichte eines eidgenössischen Konsuls in Genua ergibt sich, daß letztes Jahr viele Auswanderer (wenn man sie dem jetzigen Sprachgebrauche zuwider so nennen darf) aus dem Canton Tessin, wol meistens Maurer und Straßenarbeiter, sich in diesem Hafen nach Buenos-Ayres und Montevideo eingeschifft haben. Nächstens soll ein bedeutender Trupp aus dem Puschlav oder Poschiavo, einem zum Canton Graubündten gehörigen Seitenthale des Veltlins, nach Australien abgehn. In der deutschen und französischen Schweiz herrscht hingegen sehr geringe Auswanderungslust. Die Berichte aus Amerika lauteten bekanntlich nicht einladend, während die Lage der mittlern und ärmern Classen der Bevölkerung bei uns fast überall befriedigend ist, da die jüngste Handels- und Geldkrisis nur wenige Gegenden der Schweiz berührt hat, genug Verdienst vorhanden ist und die Lebensmittel Dank dem reichen Segen des verflossenen Jahres wieder wohlfeiler geworden

sind. Indessen dürfte doch der Frühling einige Neuigkeiten bringen. Man scheint von zwei Seiten her das Publikum bearbeiten zu wollen. Einerseits hat nämlich der neue Generalconsul für Buenos-Ayres der schweizerischen Eidgenossenschaft in einem Kreisschreiben sämmtlichen Cantonen seine Accreditirung und Aufschlüsse über die Einwanderungsverhältnisse in Buenos-Ayres mitgetheilt; er wurde aber dann vom Bundesrathe bedeutet, daß nach der Bundesverfassung eine derartige directe Correspondenz eines auswärtigen Agenten mit den Cantonen unzuläßig sei. Andererseits bewirbt sich die Genfer Kolonisationsgesellschaft für Algerien, die bei Setif schon 10 Ortschaften gegründet und auf ihre Anlagen bereits drei Millionen Franken verwendet haben will, beim französischen Kriegsministerium um neue Abtretungen von Ländereien zwischen Setif und Constantine, auf welchen sie 17 neue Dörfer zu erstellen im Plane hat. Das mörderische Klima, das so furchtbar unter den ersten Ansiedlern aufräumte, die Wasser- und Holzarmuth jener Gegenden, die schweren Bedingungen, die den Kolonisten auferlegt sind, die französische Militärherrschaft, wären Gründe genug, um vor diesem Auswanderungsziele zu warnen; allein, da die Mitglieder der Gesellschaft große Herren in der westlichen Schweiz sind, so hat sich noch keine Behörde bemüssigt gefunden, ihr einen Riegel zu stecken und in der Presse kommt sie ebenfalls sehr glimpflich weg, während Behörden und Zeitungsschreiber noch immer fleißige einseitige Jammerberichte mit Sclavereibrühe über Brasilien veröffentlichen. Man bekommt selten ein unparteiisches, die Parceriakolonieen betreffendes Wort zu lesen, und findet sich etwa ein solches, so wird es entweder nicht beachtet, oder angeschnarcht und verdreht. Dieß ist der Fall mit der Bemerkung unsers berühmten Landsmannes, des Naturforschers Dr. Tschudi, in seinem ersten Reisebriefe aus Rio de Janeiro. Es heißt in demselben: „man müsse leider den bittern Hohn, mit dem die öffentlichen Blätter Brasiliens das beispiellose Betragen des Dr. Heußer besprechen, in Erwägung des Vorgefallenen leicht erklärlich finden." — Was bis jetzt schweizerischerseits von Amtswegen in der Angelegenheit der Parceriakolonisten gethan worden, ist eben nicht von besonderer Wichtigkeit. Bei einer Zusammenkunft mehrerer Mitglieder des National- und Ständerathes während der letzten Bundesversammlung in Bern wurde beschlossen, eine Conferenz von Abgeordneten der betheiligten Cantone zu veranstalten. Dieselbe fand Dienstags den 2. Februar in Zürich unter dem Vorsitze des Regierungsrathes Benz, der bekanntlich in dieser Angelegenheit von Anfang an eine sehr gehässige Rolle spielte, Statt, und faßte folgende Beschlüsse: 1) Die Abgeordneten der Conferenzstände erklären, daß sie sich mit der vorliegenden Angelegenheit so lange befassen werden, bis dieselbe in allen Theilen sowohl mit Rücksicht auf die Lage der schweizerischen Kolonisten in Brasilien als hinsichtlich der Forderungsrechte der Gemeinden der Ausgewanderten eine befriedigende Lösung gefunden hat. 2) die brasilianische Regierung ist durch den Bundesrath zu ersuchen, die Kolonisten auf Staatsländereien überzusetzen und dabei diejenigen Anordnungen zu treffen, welche — namentlich mit Beziehung auf den Rechtsschutz — geeignet sein dürften, den Kolonisten eine ordentliche bürgerliche Existenz zu sichern. Dafür soll ein eigenes Memorial an den Bundesrath erlassen und der brasilianischen Regierung davon Mittheilung gemacht werden. 3) Die Cantone werden aufmerksam gemacht: es sei einerseits eine große Anzahl von Schweizern auf eine mißbräuchliche und tadelnswerthe Weise zum Abschlusse von Halbpachtverträgen mit brasilianischen Koloniebesitzern veranlaßt und hiebei namentlich von Auswanderungsagenten mehrfach gewissenlos gehandelt worden, und andrerseits werden diese Verträge zur Zeit von einzelnen Koloniebesitzern nicht erfüllt und dadurch die Kolonisten selbst in die mißlichste Lage versetzt. 4) Die Conferenz wird durch einen Ausschuß von drei Mitgliedern vertreten (RR. Benz, Landammann Heer und Nationalrath v. Planta von Samaden). 5) Die hohe Regierung von Zürich wird unter bester Verdankung ihrer bisherigen Thätigkeit ersucht, die weitere centrale Leitung dieser Angelegenheit zu übernehmen." — Unsere Correspondenz ist schon zu weitläufig geworden, als daß wir näher auf diese Beschlüsse eingehen könnten. Es wird sich auch später dazu Gelegenheit finden, wenn das in dem unglücklichen zweiten Punkte erwähnte Memorial einmal erlassen ist. Notiren wir daher lieber zum Schlusse den ehrenhaften Beschluß der Gemeinde Engi im Canton Glarus: „es seien den verstorbenen unter den Parceriakolonisten von Engi die Vorschüsse vom Tagwen (Ortsgemeinde) ganz, den Lebenden erst, nachdem die eine Hälfte der für sie gemachten Vorschüsse zurückerstattet sei, die andere nachzulassen, sofern dann dieser Nachlaß wirklich den Betreffenden zu gute komme." Ahmen die übrigen Gemeinden dieses Beispiel von Engi nach, so fällt damit der Hauptstein des Anstoßes, die Schuldenlast, und es braucht dann keine wortreichen Conferenzen und keine freien Kolonieen, für welche die große Mehrzahl der Parceriakolonisten nun und nimmer passen.

Zürich, 8. Febr. Die brasilische Regierung gibt sich alle Mühe, um den Strom der Auswanderung aus der Schweiz (?) auf ihre Staatsländereien zu leiten. Der brasilische Gesandte, der in Zürich der Conferenz beiwohnte, deren Zusammentritt ich Ihnen gemeldet hatte, war voll der beruhigendsten Zusicherungen. Der Lehrer aus Graubündten, Davatz, der auf der Kolonie Vergueiro eine Hauptrolle spielte, war bei der Conferenz ebenfalls anwesend. Er soll nächstens einen Bericht über diese Angelegenheit herauszugeben beabsichtigen. Die Meinung Sachverständiger geht trotz alledem dahin, daß arme schweizerische Auswanderer in einem südlichen Klima und in einem Sclavenstaate wie Brasilien eben nichts mehr und nichts weniger als Sklaven sein werden.*) Man ist hier sehr begierig, was Ihr Correspondent Tschudi über die Auswanderungsfrage berichten werde. Aufgefallen ist hier der Schlußsatz seines ersten Artikels, wo er auf Dr. Heußer anspielt. In Zürich weiß man nichts von dessen „beispiellosem Betragen." Hr. Tschudi hätte von seinem Landsmanne und Collegen in der Wissenschaft entweder mehr oder weniger sagen sollen. (N. Z.)

*) Wir verweisen für unsere durchaus entgegengesetzte Ueberzeugung einfach auf das Beispiel der Wittwe Clauzet (vgl. № 49, S. 212 d. vor. Jahrg.) zu Ibicaba.

In **Havre** wurde eine öffentliche Enquête wegen Erbauung eines neuen, der Vergrößerung der Schiffe angemessenen Hafens ausgeschrieben. Havre besitzt bekanntlich einen mit ungeheuren Kosten erkünstelten Hafen, wo das Einlaufen ebenso schwer und gefährlich als das Auslaufen ist und oft mehr Zeit als eine lange Seereise erfordert. In der Nähe befindet sich eine einem natürlichen Vorhafen nicht ganz unähnliche Stelle. Dort will man eine 100 Metres breite Oeffnung herstellen, dann ein neues Becken graben, das zu den gegenwärtigen Hafenanstalten führt. Das neue Becken soll stets acht Metres Wasser halten, angeblich genug für den „Leviathan." Die Kosten sind auf 37 Mill. Fr. veranschlagt. In Brest hätte man alles und noch besser umsonst aus der Hand der Natur; aber die Bürgerschaft von Havre ist mächtig.

Die herzogliche Landesregierung von **Coburg** macht bekannt, daß, da viele der nach Brasilien ausgewanderten Deutschen unter Nichtberücksichtigung der ihnen gemachten Zusagen und Versprechungen getäuscht, betrogen und mißhandelt worden seien, vor der Auswanderung nach jenem Lande zu warnen sei und daß Agenten für Brasilien nicht geduldet werden sollen. Es steht zu erwarten, daß die K. Brasilische Gesandtschaft für Deutschland über diese auffallende Maßregel im officiellen Wege Aufklärungen verlangen, und die Nachrichten, auf welche sie sich stützt, als größtentheils unlautere nachweisen wird.

Hamburg, 14. Febr. Ueber die bisherigen ungünstigen Ergebnisse der hamburg-brasilianischen Dampfschifffahrt schweben Verhandlungen, welche den Fortbestand dieser Linie in Frage gestellt erscheinen lassen.

Newyork, 27. Jan. Bekanntlich hat der nordamerikanische Flibustier Walker für sein Unternehmen gegen Nicaragua eine Art Schatzbons zu 100 Dollars ausgegeben, und es fand dieses sonderbare Anlehen in den Süd-Staaten der Union einen gewissen Anklang. Es wird nun versichert, daß Agenten des W. sich nach Europa begeben haben, um auch dort diese Anleihe zu placiren, welches auf Grundstücke in Nicaragua (vorerst noch in partibus infidelium) hypothecirt ist. Diese Agenten beabsichtigen, sich namentlich an die deutschen Auswanderer zu wenden, welche sie nach Nicaragua zu locken streben werden. Es ist jedoch zu hoffen, daß die hiemit Gewarnten die Zwecke des W.-Agenten vereiteln werden. (F. J.)

Zwischen **Nicaragua** und **Costa-Rica** ist ein Freundschafts- und Bundesvertrag zu Stande gekommen.

Nachrichten aus Neworleans bestätigen, daß die Stadt **Mexiko** nach einem verzweifelten Kampfe, der mehr als hundert Menschen das Leben kostete, — die Zahl der Verwundeten war noch bedeutend größer — von Gegnern des Präsidenten Comonfort bombardirt worden war. Die Personen, welche sich im Besitze der Citadelle befanden, waren Anhänger Santa Ana's. Am 17. Jan. hatten die feindlichen Parteien einen Waffenstillstand auf 24 Stunden abgeschlossen.

Neuere Nachrichten aus Süd-Amerika bestätigen, daß am **Laplata** abermals ein Bürgerkrieg ausgebrochen. Die zu Montevideo befindlichen französischen, britischen, brasilianischen und nordamerikanischen Kriegsschiffe setzten am 5. Jan. daselbst einen Theil ihrer Mannschaften ans Land.

Aus **Lima**, 27. Dec., meldet der „Observateur": Unsere Angelegenheiten befinden sich noch immer im Stadium des Bürgerkrieges. Castilla setzt die Belagerung von Arequipa fort. Weder die Belagerten noch der Präsident suchen eine Entscheidung, beide Parteien fürchten sich gegenseitig und man vermeidet jedes ernsthafte Gefecht. Hier in der Hauptstadt spürt man kaum die Wirkungen des Krieges; aber wie groß sind nicht die Kosten und der Schaden für das Land! Mehr als 50 Millionen Piaster sind seit 1856 ausgegeben worden, einschließlich Entschädigungskosten für Sclaven-Emancipation und Zinsen für Schulden. Das Schlimmste ist, daß noch keine Aussicht auf ein Ende der Revolten; denn es werden neue Prätendenten auftreten.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 15. März — **nach**
- Br. Schiff Louisiana, Cpt. Müller — Newyork
- Br. Bark Anna, Cpt. Raschen — Baltimore
- Br. Schiff Bremen, Cpt. Beenken — Neworleans
- Br. Bark Weser, Cpt. Beyermann — Galveston
- Br. Bark Fortuna, Cpt. Dewers (1. April) — Galveston
- Br. Schiff Uhland, Cpt. Lahnsen — Neworleans
- Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer — Neworleans

Hamburg, 1. März — **nach**
- Hmb. Post-D. Hammonia, Cpt. Schwensen — Newyork

Hamburg, 15. März — **nach**
- Hmb. *PS.* Rhein, Cpt. Syler — Newyork
- Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers — Newyork
- Hmb. *PS.* Doctor Barth, Capt. Niemann — Newyork
- Hmb. *PS.* Copernicus, Capt. Dahl — Neworleans
- Hmb. *PS.* Neumühlen, Heuer (30.) Zw.-Deck 90 Rthlr. — Australien (Melbourne)
- Hmb. *PS.* Main, Cpt. Haack (1. April) — Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 4. Febr. — **nach**
- Jabez Snow, Snow — Neworleans

Havre, 6. Febr. — **nach**
- Mercury, French — Newyork
- Johannisberg, Ulrich; Danube, Coster — Neworleans
- D. Arago* (m. 75 Pass.) (10.) — Newyork

* also nicht von Antwerpen, wie im „Pilot" irrthümlich berichtet.

Liverpool, 13. Febr. — **nach**
- D. America — Boston

12. Febr. — **von**
- DD. North American, Europa (15.) Pttd., N.-Y.

Rio de Janeiro, 3. Jan. — **von**
- J. H. Adami — Hamburg

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 8.

Hamburg-Amerik. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

[1] Zunächst werden expedirt, eventuel Southampton anlaufend:

Nach **Newyork:** Postdampfschiff **Hammonia**, Cpt. Schwensen **1.** März.
„ „ „ **Saxonia**, „ Ehlers, **15.** März.

Güterfracht $ 8. —, Baumwollwaaren u. ord. Güter $ 12. —, beides mit 15 Proc. Primage für 40 Hmb. Cubf.

Nach **Newyork:** Packetschiff **Rhein**, Capt. Spier, am **15.** März.
Nach **Quebec:** am **15.** April, **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den **Dampf- und Segelschiffen** der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.

Zur Nachricht für Auswanderer.

Nachdem mein langjähriger Freund, der Schiffsmakler **Fr. Wm. Bödeker jun.**, hierselbst verstorben ist, habe ich dessen ausgebreitetes

Auswanderer-Expeditions-Geschäft

übernommen, um dasselbe in seitheriger Weise fortzusetzen, und erlaube ich mir in Folge dessen die Anzeige, daß ich **vom 1. März d. J. an** regelmäßig alle 14 Tage vorzüglich schöne, eigends für die Passagierfahrt erbaute, schnellsegelnde, kupferfeste und gekupferte

dreimastige Segelschiffe erster Classe

nach

New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans und **Galveston**

(nach letztern beiden Häfen nur im Frühjahr und Herbst) expedire, mit welchen ich Passagiere zu den **billigsten Ueberfahrtspreisen** jederzeit befördere.

Auch mit den monatlich von

BREMEN nach NEW-YORK

abgehenden, prachtvollen Dampfschiffen

finden Passagiere bei mir zu **feststehenden Passagepreisen** die prompteste Beförderung.

Ueber die nähern Bedingungen ertheile ich auf portofreie Anfragen jederzeit die genauste Auskunft, so wie ich auch stets bereit bin, Auswanderer in jeder Beziehung mit gewissenhaftem Rathe zu unterstützen.

Bremen, im Februar 1858.

Herm. Dauelsberg,
F. W. Bödeker Nachfolger,
obrigkeitlich angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

[3]



Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach **Australien.**

Nach **Sydney** wird den **5. Juni** bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 Rℓ. Gold ab Bremen, Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

H. Bischoff & Co. in **Bremen.**

[4]

Neues

Auswandererhaus in Hamburg.

(*Langereihe* № 17 und 18 am Hafen.)

Das unter obiger Firma neu errichtete Logirhaus, unter Controlle des Hamburgischen „Vereins zum Schutze von Auswanderern" und der geachtetsten Schifferheder, ist zur Aufnahme einer großen Anzahl Passagiere bequem eingerichtet; die billigst festgestellten Preise finden sich in jedem Zimmer angeschlagen.

Um den Auswanderern die Besorgung ihrer ganzen erforderlichen Einrichtung für die Seereise zu erleichtern und vor Uebervortheilungen und Betrügereien zu schützen, ist mit dem obigen Etablissement zugleich ein completes und wohl assortirtes

Lager von allen für eine Seereise nöthigen Artikeln

im Hause errichtet, so daß die Auswanderer sich daselbst mit allen ihren Bedürfnissen bis in die kleinsten Details — zu den billigsten Preisen — versehen können.

Reelle Bedienung jedem ihn Beehrenden zusichernd, bittet der Unterzeichnete sein Unternehmen bestens fördern zu wollen.

Angelus Steinhardt, Inhaber des neuen Auswandererhauses.

[5]

[6] Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.

Die zu dieser Linie gehörenden Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut, und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbieten, werden in diesem Jahre wie folgt von **Hamburg** abgehen:

Nach ***New-York:***

Am	1.	März	Humboldt,	Capt.	Paulsen.
„	15.	„	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1.	April	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15.	„	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1.	Mai	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15.	„	Howard,	„	Wolters.
„	1.	Juni	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15.	„	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1.	Juli	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15.	„	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1.	Aug.	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15.	„	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1.	Sept.	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15.	„	Howard,	„	Wolters.
„	1.	Octbr.	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15.	„	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1.	Novbr.	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15.	„	Doctor Barth,	„	Niemann.
„	1.	Decbr.	John Bertram,	„	Knudtsen.

Nach ***Quebec:***

Am	1.	April	Sir Isaac Newton,	Cpt.	Paap.
„	15.	„	Gellert,	„	Boysen.
„	1.	Mai	Washington,	„	Platz.
„	15.	„	Franklin,	„	Johannsen.
„	1.	Juni	Raleigh,	„	Christiansen.
„	15.	„	Herschel,	„	Hauschild.
„	1.	Juli	Nancy,	„	Frahm.
„	15.	„	Sir Isaac Newton,	„	Paap.
„	1.	Aug.	Gellert,	„	Boysen.

Nach ***New-Orleans:***

Am	15.	März	Copernicus,	Capt.	Dahl.
„	1.	Sept.	Washington,	„	Platz.
„	1.	Octbr.	Copernicus,	„	Dahl.

Nach der Kolonie ***Dona Francisca*** am 20. März, 20. April, 20. Mai, 20. Juni, 20. Juli, 20. Aug., 20. Sept., 20. October.

Reisenden und Auswanderern empfehlen wir diese Gelegenheiten bestens und ertheilen gern weitere Auskunft.

Hamburg, im Januar 1858.

Louis Knorr & Co.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau.

B. Schomann's
U. S. OF AMERICA LAND AND FARM-OFFICE

in **Newyork** und **Hamburg** offerirt mit

Sieben Jahren Credit

80,000 Acres oder **107,000** Morg. (hannov.) bestes, fruchtbares Land, belegen in Lewis- und Jefferson-County im Staate **Newyork.** — Der Hannov. Morgen soll den Ansiedlern zu 3½ bis 10½ Rℓ. Preuß. Cour. abgelassen und vorläufig noch 500 Niederlasser angenommen werden. — Die Vollmachts-Verkaufs-Urkunde ist von verschiedenen europäischen Gesandten in Paris legalisirt; auch die Herren Gebrüder Rothschild daselbst haben ein Attest beigefügt. — Gedruckte Beschreibungen des Landes werden gratis durch den Hrn. Consul **Vanderest** in Dünkirchen ertheilt; auch sind diese zu haben in B. Schomann's Office in Hamburg, wo auch auf jede mündliche und schriftliche Anfrage Auskunft gegeben wird. — Briefe erbittet man frankirt. [7]

[8] Aufforderung.

August Neumann aus **Wallbach**, V.-A. Wasungen im Herzogth. S. Meiningen, am 14. Juli vor. Jahres ab Hamburg mit dem Segelschiffe „Donau," Cpt. Meier, nach Newyork abgereist, und am 4. Sept. daselbst ohne Zweifel glücklich angekommen, wird hiermit **dringend** ersucht, seinen Angehörigen in Wallbach oder Schwester Eva Christ. Neumann, pr. Adr. William W. Bendender in Cleveland, Ohio, **schleunigst** Nachricht von seinem gegenwärtigen Aufenthalte zu geben.

Udo Seifert in **Meiningen.**

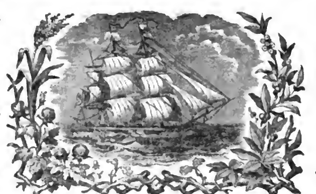
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **26. Februar** **1858.** **№ 9.**

Lebende Bilder aus **Amerika** von Theodor Griesinger. 8. (VI u. 346 S.) Stuttgart, Verlag von Wilhelm Nitzschke. 1858.

Die Schul- und Volksliteratur hat seit jüngster Zeit mit einer gewissen Vorliebe kleine, engbegrenzte Gegenstände behandelt. Wir begegnen hier zuerst auf dem Felde der Auswanderung solchen eng eingerahmten Schilderungen, und der Verfasser der „lebenden Bilder" hat ganz Recht, wenn er meint, unter der Flut von Schriften über Amerika stehe die seinige einzig in ihrer Art da, freilich nicht sowohl hinsichtlich des Gegenstandes, den dieselbe behandelt (denn trotz Griesinger findet sich über das Leben und Treiben der Deutschen in Amerika schon manches „Gedruckte"), sondern hinsichtlich der Anschauung und Behandlung dieses Gegenstandes. Während die gewöhnliche der Beschreibung Amerika's gewidmete Literatur das Heterogenste zusammenrafft, um möglichst viel oberflächlich Gesehenes oder Gehörtes dem unglücklichen Leser entgegenzubringen, hat Griesinger höchst verständig seine Aufgabe im Allgemeinen und im Besondern concentrirt und an die Stelle wüster Mannichfaltigkeit einen engabgeschlossenen Kreis zusammengehörender, einheitlicher Schilderungen treten lassen. Und dazu kommt eine Darstellung von der größten Naivetät; die „lebenden Bilder," welche uns hier geboten werden, sind zugleich höchst „lebendige Bilder," etwa in der Art gezeichnet, wie der alte Hebel die Gestalten seines „Rheinischen Hausfreundes" uns vor Augen treten läßt; dieselbe naive Popularität, dann und wann dieselbe derbe Naturwüchsigkeit kennzeichnet die in den „lebenden Bildern" vorgeführten Figuren. Wir haben bereits im „Piloten" zwei Proben gegeben, welche dem Leser besser, als wir es vermögen, andeuten werden, wessen er sich zu den vorliegenden „Bildern" zu versehen hat. Es ist eine gewisse Breite in diesen Schilderungen, aber es ist überall eine gemüthliche, behäbige Breite; die Federstriche sind manchmal etwas stark geführt, aber sie haben Leben und Wahrheit. Wir vermögen zwar nicht einzustimmen in das Urtheil des Referenten in der Didaskalia (Beibl. z. Fr. Journ.) daß der Verfasser objectiver und unbefangener sei als Julius Fröbel, weil wir überhaupt selten eine unglücklichere Vergleichung angetroffen haben, als die zwischen Fröbel's und Griesinger's Werk, welche in jeder Beziehung, die klare Zeichnung der gezeichneten Gegenstände ausgenommen, unvergleichbar sind. Ist jenes mehr für den scharfdenkenden Mann berechnet, so spricht dieses vornehmlich zu dem treuherzigen, gemüthlichen Leser; hat jenes eine mehr wissenschaftliche, so hat dieses eine durchaus praktische Tendenz. Dem Auswanderer als solchem bietet Fröbel wenig, Griesinger Alles, und eben darum wüßten wir kein Buch, das wir mit gleicher Wärme wie das vorliegende allen Denjenigen aus dem Volke, welche sich mit Auswanderungsgedanken tragen, anrathen möchten. Gewiß, wenn ein solcher Leser das Buch richtig auffaßt, überlegt er sich die Sache noch einmal, ehe er zu deren Ausführung schreitet. Nicht als ob Griesinger die Tendenz verfolgte, von der Auswanderung abzurathen; nein, er weist mit eindringlichem Ernst auf alle diejenigen Seiten hin, welche der Glück träumende Auswanderer nur zu gern und zu leicht zu übersehen pflegt, weil er im Mißmuthe über die gegenwärtige Noth jede andere Sorge und Last wie ein langjähriger Patient, der statt der augenblicklichen bekannten Krankheit jede andere unbekannte Krankheit über sich verhängt zu sehen wünscht, erträglich, ja wünschens- und sogar erstrebenswerth findet. Diese noch unbekannten Sorgen und Lasten sind es, die Griesinger seinen Lesern zeichnet und die er sie auffordert mit der Noth daheim zu vergleichen, um vor der Auswanderung das Hier gegen das Dort sorgfältig und ernst abzuwägen. Eine fünfjährige Anschauung der amerikanischen Verhältnisse bildet den Grund, auf welchem die 45 Bilder aufgeführt sind. Kaum irgend ein Beruf, dem sich ein Auswanderer nach Nordamerika zu widmen gedenkt, ist übergangen: vom Bettler, vom Schneider und vom amerikanischen Dienstmädchen bis zu dem Medicinae Doctor, dem Doctor utriusque juris und dem Pfarrer sind die Berufsarten und Beschäftigungen der Deutschen innerhalb der Union gezeichnet.

Indem wir mit der gespanntesten Erwartung den „Newyorker Geschichten und Erzählungen aus dem Emigrantenleben," dem Werke über „Land und Leute von Nordamerika," dem „Sodom und Gomorrha oder Newyork bei Tag und Nacht," welche der Verfasser seinen „lebenden Bildern" folgen zu lassen verspricht, entgegensehen, heben wir noch hervor, daß Griesinger hinsichtlich der früher so oft von uns gerügten Mängel Castle Gardens (vgl. S. 9—20, S. 122, 126, 282 und 283) durchaus mit uns übereinstimmt. Hoffen wir, daß das neue Regiment die alten Schäden heilen werde! Aber auch in anderer Hinsicht finden wir hier eine gewichtige Stütze. Man hat uns, wenn wir der Auswanderung nach Brasilien mit voller Ueberzeugung das Wort redeten, die zum Theil haarsträubenden Schilderungen entgegengehalten, welche die Gegner der brasilianischen Kolonisation zusammenstoppelten. Wir entgegneten: das sind allgemeine Mißstände, die den Auswanderer in fremdem Lande und unter fremden Menschen zu treffen pflegen, und was ihr gegen Brasilien geltend macht, das trifft auch die Union, hier in größerem, dort in geringerem Maße. Hören nun unsere Leser zum Schlusse, wie weit Griesinger dieses unser Urtheil bestätigt. Es heißt bei ihm (S. 340) am Schlusse des Werkes:

„Als du auszuwandern Lust bezeugtest, da sagte man dir: ‚bleibe nicht in Newyork, dem modernen Sodom und Gomorrha, sondern reise gleich weiter dem Westen zu, denn dort allein ist für den Bauersmann etwas zu machen'; und man hatte ganz Recht, als man dich so belehrte; du selbst aber sagtest dir: ‚zu meiner Ueberfahrt brauche ich sechzig bis siebzig Gulden, und zu meiner Reise ins Land werden doch dreißig bis vierzig Gulden reichen, so brauche ich im Ganzen meine hundert Gulden; und — dort drinn habe ich monatlich meine acht bis zehn Dollars und Alles frei, das macht im Jahr zweihundertfünfzig bis dreihundert Gulden, und dann bin ich sparsam, und diene ein Paar Jahre, und zuletzt kaufe ich mir ein Bauerngut von hundert und noch mehr Ackern, die man ja zu einem Dollar den Acker von der Regierung haben kann, und dann bin ich ein unabhängiger, ein gemachter Mann.' So hast du dir gesagt, aber — du hast die Rechnung ohne den Wirth gemacht und die doppelte Kreide vergessen. Zuerst die Reise! Hast du denn

die Nebenausgaben auf der Reise an den Seehafen vergessen? Glaubst du, man lebe die paar Tage bis dahin von der Luft, besonders wenn man das „Fleisch genug' in Aussicht hat? Meinst du, im Seehafen vor der Abfahrt sei es so spottwohlfeil, wie auf deinem Dorfe? Bist du der Ansicht, das Geschirr, das du dir „aufs Schiff' kaufen mußt, koste nichts? Und gedenkst du unterwegs, die vielen Wochen, die du auf hoher See zubringen mußt, bloß von der Schiffskost zu existiren? Du mußt einkaufen, Wein, Brod, Schinken, Obst und Anderes einkaufen und — man gibt dir nichts umsonst. — So sind hundert oder hundert und fünfzig Gulden hin, ehe du nur „drüben" ankommst. Bist du aber da, siehst du endlich wieder Land, lacht dir das frische Brod, das Obst, der Wein, das Bier entgegen, meinst du, beide Augen zudrücken zu können? Du drückst Ein Auge zu und kaufst und gibst Geld aus. „Du bist ja bald an Ort und Stelle und verdienst Geld, wie Heu', denkst du. Jetzt kommt die Reise ins Land. Du willst sparen und gehst mit dem „Einwandererzug.' Es ist weit, sehr weit bis nach Jowa, oder Wisconsin, oder Michigan, oder Illinois oder wo du sonst hinwillst; der Einwandererzug ist zwar ein bißchen sehr unbequem, aber er ist um so und so viel Thaler wohlfeiler! Gut. — aber weißt du auch, wie lange du mit dem Einwandererzug unter Wegs bist? Und weißt du, was es unterwegs kostet? Glaubst du, du kommst mit allen Nebenausgaben unter vierzig bis fünfzig Thalern weg? Und sind nicht diese vierzig Thaler schon wieder hundert Gulden? — So kostet dich die Reise deine zweihundertfünfzig bis dreihundert Gulden, du magst's rechnen wie du willst. Und dabei ist noch immer vorausgesetzt, daß du nirgends gerupft und nirgends betrogen worden bist, und wo ist auch nur Einer, der das sagen kann? Da hilft dir dein „Mißtrauen' nichts; im Gegentheil, je mißtrauischer du bist, um so eher fällst du in die Hände des Spitzbuben, der dich zutraulich zu behandeln versteht. Und sie verstehen das, die deutschen „Landsleute', mit denen du es zu thun bekommst!"

Druck und Papier des Werkes sind dem vortrefflichen Inhalte durchaus angemessen.

Frankfurt a. M., 22. Febr. Obschon die Allgemeine Auswanderungs-Zeitung mit vollem Rechte die Ansicht vertritt, daß Central-Amerika in diesem Augenblicke noch kein geeignetes Terrain für deutsche Auswanderung ist, so wird doch die folgende kleine Mittheilung, welche einem soeben mir direct aus Omoa zugehenden Briefe entnommen ist, für das bei Auswanderungsfragen betheiligte Publikum nicht ohne Interesse sein. „Die Honduras-Eisenbahn" — heißt es in dem vom 15. Dec. vor Jahres datirten Briefe — „schreitet rasch fort. Die Aussteckung der Bahnlinie ist fast ganz vollendet, und man nimmt an, daß mit Beginn des nächsten (also dieses) Jahres die Bauarbeit selbst in Angriff genommen werden wird. Das Werk wird als gemacht betrachtet, da es in England nicht nur durch sehr tüchtige Kaufleute, sondern auch durch die Regierung befördert wird. Unser Land steht der Einwanderung aller Nationen offen; nur den Nordamerikanern wird in Folge der Walker'schen Expeditionen sowohl von unserer Regierung wie von dem Volke jetzt keine günstige Aufnahme geschenkt." — Indem ich mir vorbehalte, nächstens in diesen Blättern, in Verbindung mit einer allgemeinen Besprechung deutscher Auswanderungsinteressen auch einläßlich auf Central-Amerika zu sprechen zu kommen, will ich hier obiger Mittheilung nur einige kurze Bemerkungen beifügen. Wenn einmal die erwähnte Eisenbahn zwischen dem Golfe von Honduras auf der atlantischen und dem Golfe von Fonseca auf der pacifischen Seite vollendet oder auch nur theilweise vollendet sein wird, eröffnet sich im Innern von Honduras ein ausgezeichnetes Terrain für europäische Einwanderung. An dieses Werk knüpften sich so wichtige Interessen, daß dadurch auch die bürgerliche und politische Ruhe und Sicherheit außer Zweifel gestellt werden wird. Einstweilen würden — von einem oder dem andern unternehmenden Manne abgesehen, welcher es nicht scheut, einem abenteuerlichen Leben ungewöhnliche günstige aber auch zweifelhafte Chancen abzukaufen — gegenwärtig europäische Ansiedler in Honduras wie im übrigen Central-Amerika zu früh oder zu spät kommen — zu früh aus Gründen, die keiner Erörterung bedürfen, zu spät aber, weil ihre frühere Anwesenheit in irgend einer respectabeln Anzahl und mit irgend respectabeln Repräsentanten dem ganzen Schicksale dieser Länder eine andere Wendung gegeben haben würde. Dieses „zu früh oder zu spät" ist verhängnißvoll in der Geschichte deutscher Auswanderung. Man kann nicht die Vortheile dessen, welcher zuerst am Platze ist, mit den Vortheilen dessen verbinden, welcher Andere vorausgehen läßt, damit sie vor seiner Ankunft die grobe Arbeit verrichten, und so muß man sich auch die Nachtheile der ersten oder der zweiten Situation gefallen lassen, und danach die Zeit zum Handeln abmessen. In Verbindung mit dieser Andeutung will ich erwähnen, daß ich an der Stelle, wo nun die Eisenbahn von Honduras beginnen wird, und wo mit Nothwendigkeit eine bedeutende Hafenstadt entstehen muß, nämlich zu Puerto Caballos, an der unbewohnten Küste einen Deutschen, Namens Fischer, mit seiner Familie gefunden habe, welcher in der Erwartung des Baues dieser Eisenbahn und der künftigen Stadt, schon seit Jahren mit den Seinigen diesen Punkt als Einsiedler bewohnt hat. Die Kokospalme, deren Früchte seiner Familie Nahrung und Getränk geben, hatte er selbst gepflanzt. Jagd und Fischfang waren im Uebrigen seine einzigen Nahrungsquellen, — einige Hütten, ein Canot aus einem hohlen Baumstamme, die Flinte und der Apparat zum Fischen sein hauptsächlichster Reichthum. Auf meine Frage, mit was ich ihm dienen könnte? bat er um einiges Schießpulver. Seine unmittelbaren Nachbarn waren einige Familien von Caraiben, Omoa aber war der nächste Ort, wo er civilisirte Menschen finden konnte. Seit jener Zeit (jetzt ungefähr ein Jahr) hat sich die Stelle, wo Herr Fischer mit den Seinigen in der Einsamkeit lebte, wahrscheinlich gänzlich umgestaltet, denn alle Bedürfnisse des Ingenieures und ihres Arbeitercorps mußten und müssen an der Stelle gelandet werden, wo die Hütte des deutschen Pioniers gestanden hat. Möge er einen Lohn für seine früheren Entbehrungen gefunden haben! Julius Fröbel.

Die Entwerthung des Bodens in Nordamerika.

Schon früher wurde von uns der heillose Leichtsinn hervorgehoben, mit dem im Allgemeinen hier zu Lande die Agricultur betrieben wird. Man entzieht dem Boden seine Kraft, ohne an die Ergänzung derselben zu denken, und dadurch entsteht eine progressive Entwerthung des Ackers, eine fortwährende Verringerung des Nationalvermögens, eine ruchlose Untergrabung des nationalen Wohlstandes, dessen eigentliches Fundament der rationelle Ackerbau ist. Die Natur hat den Boden des größten Theiles der Vereinigten Staaten mit verschwenderischer Güte ausgestattet, aber auch der Millionär wird arm, wenn er kein guter Haushalter ist, und auch das ergiebigste Feld wird am Ende nur noch dünne Halme hervorbringen, wenn man nicht auf seine sorgfältige Pflege bedacht ist. In einem der von Herrn Henry C. Carey an den Präsidenten gerichteten national-ökonomischen Briefe wird dieser Gegenstand gleichfalls behandelt und seine Wirkung auf die Gegenwart und Zukunft nachgewiesen. Wir können nicht umhin, zur Bekräftigung der früher in diesem Blatte aufgestellten Behauptungen hier Einiges daraus anzuführen. Es heißt dort:

„Eine Vergeudung, wie die hier beschriebene, ist ein Verbrechen, welches seine Strafe in dem physischen, moralischen und politischen Verfalle des Landes findet, welches sich dasselbe zu Schulden kommen läßt. Wohin der Wanderer blickt, überall wird er vom elenden Zustande desjenigen betroffen, was man hier Agricultur nennt, was aber in den civilisirten Ländern Europa's einfach als eine Beraubung des großen Schatzes, welchen die Natur dem Menschen zu seiner Benutzung übergeben hat, bezeichnet werden würde. Ihre Wirkungen zeigen sich in der Thatsache, daß im Staate Newyork, wo vor achtzig Jahren 25 bis 30 Bushels Weizen der gewöhnliche Ertrag waren, jetzt durchschnittlich nur 14 und vom Mais nur 25 Bushels pr. Acker gewonnen werden. In Ohio, einem Staate, der noch vor einem halben Jahrhunderte eine Wildniß war, gibt der Acker im Durchschnitte weniger als 12 Bushels Weizen, und der Ertrag vermindert sich statt zuzunehmen. Durch den ganzen Westen ist der Erschöpfungsproceß im steten Fortschritte begriffen, indem seit den reichen Ernten der ersten Ansiedler jedes darauf folgende Jahr einen geringern Ertrag geliefert hat. In Virginien, durch einen großen Landstrich, welcher einst als der reichste des Landes betrachtet wurde, gibt der Weizen jetzt weniger als sieben Bushels, während in Nord-Carolina Ländereien bebaut werden, welche nur ebenso viel Mais liefern. Den Tabak hat man in Kentucky und Virginien so lange gebaut, bis das Land vollständig erschöpft wurde, während man in den Baumwollen-Distriten einer Entwerthung begegnet, welche, wenn man die kurze Zeit, in der sie bewerkstelligt worden, veranschlagt, in der Welt ohne Gleichen dasteht. Die Leute zehren dort von ihrem Capitale, indem sie nur einen Dollar für fünf einnehmen, welche sie zerstören. Laßt das jetzige System fortwuchern, und die Zeit wird kommen, wo Amerika, Griechenland und Rom neben einander unter den Ruinen der Vergangenheit stehen."

Vielleicht sieht der Verfasser gar zu schwarz. Wir hoffen und glauben, daß im Westen überall da, wo derselbe durch fremde, namentlich deutsche Einwanderer cultivirt wird, ein vernünftigeres System das vorherrschende ist. Wir sind davon um so mehr überzeugt, als wir in unserer Nähe täglich den Beweis vor Augen haben, daß die Farm des Deutschen gegen die des Anglo-Amerikaners ein wahres Paradies ist. Aber Letzteren trifft der Tadel mit vollem Rechte; gegen die Daten, welche der Verfasser namentlich über den Süden liefert, läßt sich nichts einwenden, und allerdings wird man dadurch zu sehr ernsten Betrachtungen aufgefordert. Die Amerikaner sind kein Volk

von Ackerbauern, sondern von Kaufleuten; sie besitzen nicht die Ruhe und Geduld, welche zur erfolgreichen Cultivirung des Ackers nothwendig ist, und wählen sich lieber einen Beruf, welcher schneller reich macht. Sie kaufen eine Farm nicht, um sie ihren Kindern zu überlassen, sondern um dieselbe sobald wie möglich mit Vortheil wieder zu verkaufen, und darum wenden sie wenig oder nichts an die Verbesserung des Bodens. Sie sind zu egoistisch, um an die Nachwelt zu denken, und blieben sie sich selbst überlassen, so würde es sehr bald um die Prosperität Amerika's geschehen sein. Man begegnet in Europa, Asien und Amerika inmitten wüster Landstrecken den Trümmern ungeheurer Städte und blühender Ansiedelungen, welche man sich nur daraus zu erklären weiß, daß diese Wüsten einst fruchtbare Felder gewesen sind. Denkt man weiter über diese Ursachen nach, welche diese Metamorphose haben hervorbringen können, so kommt man zu dem Resultate, daß das Volk, welches dort sein Wesen getrieben, mehr dem Kriege und dem Handel, als dem Ackerbaue seine Aufmerksamkeit zugewendet, daß es Letztern vernachlässigt, bis der Boden seine Bewohner nicht mehr ernähren konnte und von ihnen verlassen wurde. Denselben Proceß sehen wir schon jetzt im Süden in kleinerem Maßstabe vor sich gehen, und macht er sich mit der Zeit nicht auch im Großen geltend, so wird Amerika dieß einzig und allein der Einwanderung zu verdanken haben. (Crim.-Ztng.)

Newyork, 26. Jan. Den 18. dies. wurde unter dem Vorsitze des Hrn. Kapp eine General-Versammlung der deutschen Gesellschaft abgehalten, in welcher zuerst der Jahres-Bericht des abtretenden Verwaltungsrathes verlesen wurde. Die deutsche Einwanderung betrug:

Schiffe	1857:	Schiffe	1856:	Schiffe	1855:
614	86,859	555	56,117	549	54,038.

Die Gesammt-Einwanderung war 1857: 182,753; 1856: 142,557; 1855: 136,233; 1854: 323,746, übersteigt somit um 40,000 die des vorhergehenden Jahres.*) Im Castle-Garden sind, so heißt es im Bericht weiter, neue Einrichtungen getroffen worden, welche dem früher häufig beklagten Verlust von Gepäck ein Ziel setzen, auch seien Unterhandlungen im Gange, durch welche nächstens die Vertretung aller Eisenbahn-Gesellschaften im Castle-Garden bewirkt werden wird. Die Wahl der Mitglieder des Verwaltungsrathes für das nächste Jahr fiel auf folgende Herren: Wilh. Ausermann, Georg J. Bechtel, Julius Brill, Eberhard Faber, H. Fersenheim, J. A. Fischer, Herm. Fleitmann, Wilh. Jellinghaus, Sigismund Kaufmann, Heinrich Kayser, G. H. Koop, Gustav Kutter, Ebe. Schwarzwälder, J. Windmüller. — (6. Febr.) Wie die Dampfschiffe, so machen auch die von Europäischen Häfen erwarteten Segelschiffe in diesem Winter ungewöhnlich lange Reisen. So ist z. B. das durch seine schnellen Fahrten berühmte Hamburger Schiff „Sir Robert Peel" schon seit mehreren Wochen überfällig, auch der „Howard" von Hamburg ist schon seit Anfang dieses Jahres erwartet und man fängt an um die Sicherheit dieser Schiffe besorgt zu werden. — Der Dampfer „Ericsson" wird am 1. Mai eine sogenannte „Excursion" nach dem Mittelmeere antreten. Der Dampfer wird auf seiner Fahrt Gibraltar, Malta, Alexandrien, Jaffa (Jerusalem), Constantinopel, Athen und Neapel berühren und bis zum 1. August wieder in Newyork eintreffen. Nur 150 Passagiere, zu $ 750 die Person, werden angenommen. (Hndls-Ztng.)

*) Obige Daten stimmen mit den früheren der N.-Y. Handels-Ztng., welche wir in № 5 mittheilten, nicht überein. D. Red.

Sydney, 10. Dec. 57. Seit letzter Mail haben wir die glückliche Ankunft des „Gottorp" mit 256, und der „Helvetia" mit 228 Passagieren von Bremen, zu berichten. Die Auswanderer befinden sich alle ganz wohl und sind mit der Behandlung und Beköstigung auf den Schiffen während der Reise sehr zufrieden, was sich auch durch hier erlassene Annoncen bestätigt. — Sämmtliche Emigranten fanden sofort gegen angemessenen guten Lohn Beschäftigung. Die Nachfrage sowohl nach jungen unverheiratheten Männern und Mädchen, als nach Eheleuten mit erwachsenen Kindern in der Stadt und auf dem Lande ist sehr bedeutend und scheint fast, daß in nächster Zeit, da wenig englische Emigrantenschiffe nach hier unterwegs sind, noch zu steigen. Diese Nachrichten werden ermuthigend auf Auswanderungslustige wirken. — Einige Gutsbesitzer, etwa 20 deutsche Meilen von Sydney, contrahirten mit Arbeiterfamilien unter folgenden Bedingungen: Der Arbeiter erhält für sich, Frau und Kinder freie Wohnung und Beköstigung, eine Milchkuh, die benöthigten Zugthiere und Ackergeräthe, auch Einsaat für die Bearbeitung von 25 Acker cultivirten Landes und zieht noch dazu den halben Ertrag der Ernte.*) — Das jährliche Einkommen einer solchen Arbeiterfamilie kann bei einer mittelmäßigen Ernte auf £ 150 oder 1000 Thaler Preuß. Courant geschätzt werden und beweist dieß, wie gute Aussichten Einwanderer in jetziger Zeit haben. —

*) Wir benutzen diese Gelegenheit, auf die auffallende Erscheinung aufmerksam zu machen, daß gegen dieses Australische Halbpachtsystem keinerlei Einwürfe gemacht und daß dasselbe von allen Anfeindungen und Verdächtigungen frei geblieben ist, während man die Brasilischen Halbpachtkolonien mit allen möglichen Waffen angreift. Der aufmerksame Leser wird hier die Frage aufwerfen, ob damit nicht bewiesen sei, daß die Verdächtigung und Anfeindung Brasiliens auf rein persönlichen, nicht aber auf sachlichen Motiven beruhe. D. Red.

Paris, 21. Febr. Die Compagnie Marzion hat die Concession zur Errichtung einer Dampfschiffahrtslinie zwischen Havre und Newyork und zwischen St. Nazaire und den Antillen erhalten.

Potsdam, 17. Febr. Die deutschen Arbeiter, die von hier aus von der Mucury-Gesellschaft zu Eisenbahnbauten in Brasilien engagirt und im vorigen Jahre abgegangen sind, wurden am 7. Mai im Hafen von Rio Janeiro gelandet und von da nach dem eigentlichen Bestimmungsorte, der Kolonie Santa Clara, 200 Meilen weiter befördert. Hier gingen die von Vielen gehegten großen Erwartungen nicht in Erfüllung; unter den Arbeitern zeigte sich Unzufriedenheit, die bei vieren derselben, den Gebrüdern Bertuleit und den Arbeitern Ramm und Gablokoff, sämmtlich aus Potsdam, gegen den Director der Gesellschaft, Ottoni, am schärfsten hervortrat und bis zur Widersetzlichkeit gegangen sein muß. Denn jene vier Arbeiter wurden als Rädelsführer verhaftet und in der Stadt Caravellas, dem Hauptorte der Districte Pernambuco, Bahia, Mucury und Santa Clara, den brasilianischen Gerichten überliefert. Einer jener Unglücklichen, der Arbeiter Bertuleit, hat an seine hier zurückgelassene Frau geschrieben. Dem Briefe entnehmen wir, daß ihr Vergehen oder ihre Unbesonnenheit mit 7 (?) monatlicher Gefängnißhaft in Caravellas gebüßt worden ist und ihre Freilassung nur auf Verwendung der zum Districte gehörigen Schweizer-Kolonie Leopoldina, worin viele Deutsche, namentlich auch Preußen, leben, am 18. Nov. v. J. besonders durch die Bemühungen eines Potsdamers, des Bruders des hiesigen Kaufmanns Hertzsch, erfolgte. Gleich darauf starb einer der Gebrüder Bertuleit, die andern drei haben der deutschen Arbeitergesellschaft, deren Schicksal nach andern Nachrichten nicht ungünstig sein soll, nicht wieder sich angeschlossen, sondern sind von der Kolonie Leopoldina aufs Freundlichste aufgenommen und ihnen Mittel und Wege eröffnet worden, dort eine zweite Heimat zu finden; sie beabsichtigen, ihre Angehörigen nachkommen zu lassen. (Zeit.) Wie in ähnlichen Fällen, so scheinen auch in diesem Entstellungen und Uebertreibungen die Feder des Berichterstatters geführt zu haben und die volle Wahrheit erst aus dem audiatur et altera pars hervorgehen zu sollen. Den andern Mucury-Kolonisten geht es gut wie nicht nur der obige, sondern auch der in № 34 dies. Zeitg. vom vor. J. mitgetheilte Bericht des Potsdamers Zillgas einräumt. Die 4 Unzufriedenen, mit überspannten Erwartungen Gekommenen müssen also fast zu Verbrechern herabgesunken sein, wenn sie eine so harte Strafe verdienten. Jedenfalls ist es auffallend, daß von irgend einer Verwendung Seitens der preußischen Behörden im Lande nirgends die Rede ist, und zwar um so mehr, da bei der gegenwärtigen Aufmerksamkeit der preußischen Regierung auf die Kolonisations-Verhältnisse in Brasilien sich mit vollem Rechte schließen läßt, daß die preußischer Seits beauftragten Beamten mit den genauesten Instructionen hinsichtlich derartiger Interventionen versehen sein werden. Uebrigens ist die 7 monatliche Dauer ihrer Haft im höchsten Grade unwahrscheinlich; denn nach Ankunft in Rio de Janeiro am 7. Mai hatten sie erst noch 200 Meilen weit zu reisen, dann ohne Zweifel die nöthigen Rasttage, und dann gingen sie an die Arbeit. Eine bis zur Widersetzlichkeit ausartende Unzufriedenheit pflegt sich aber nicht gleich im Anfange zu entwickeln, zumal wenn die übrigen Kolonisten keine Ursache zu klagen hatten. Die Haftzeit wird daher schließlich wol bedeutend zusammenschrumpfen.

Die vorjährige Auswanderung aus **Mecklenburg** beträgt 2 Procent der Bevölkerung, also mehr als das Bundes-Contingent mit Ersatz.

Rendsburg, 14. Febr. Trotz der aus Nordamerika auch hier eingehenden, über die dortigen Verhältnisse sich ungünstig aussprechenden Nachrichten bereiten sich im Südschleswigschen doch schon wieder einige dem wohlhabenden Mittelstande angehörende Familien zur Auswanderung vor.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 15. März	**nach**
Br. Schiff Louisiana, Cpt. Müller	Newyork
Br. Bark Anna, Cpt. Raschen	Baltimore
Br. Schiff Bremen, Cpt. Beenken	Neworleans
Br. Bark Weser, Cpt. Wehrmann	Galveston
D. North Star, Cpt. Cavendy (19.)	Newyork
Br. Bark Fortuna, Cpt. Dewers (1. April)	Galveston
Br. Schiff Uhland, Cpt. Lahusen	Neworleans
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätj·:	Neworleans
Br. Schiff Edmund, Cpt. Wehmann	Neworleans
D. Ariel, Cpt. Ludlow (16.)	Newyork

Hamburg, 15. März	**nach**
Hmb. PS. Rhein, Cpt. Speer	Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers	Newyork
Hmb. PS. Doctor Barth, Capt. Riemann	Newyork
Hmb. PS. Copernicus, Capt. Dahl	Neworleans
Hmb. PS. Neumühlen, Heuer (30.) Zw.-Deck 90 ℛ	Australien (Melbourne)
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack (1. April)	Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Cpt. Trautmann	Newyork
Hmb. PS. John Bertram, Cpt. Knudtsen	Newyork
Hmb. PS. Sir Isaac Newton, Paap	Quebec
Hmb. PS. Gellert, Capt. Boysen (15.)	Quebec
Hmb. PS. Louis Napoleon, Cpt. Herting	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Havre, 15. Febr.	**von**
Milwaukie, Davis; Mulhouse, Milner	N.-Y., N.-O.
Liverpool, 20. Febr.	**nach, resp. von**
DD. Europa u. Canada (22.)	Newyork, Boston
Achilles, Nordenholz (21.)	**nach** Neworleans
Newyork, 4. Febr.	**von**
Plymouth Rock, Hammond	London
Compromise, Childs; Constitution, Thompson	Liverpool
D. City of Baltimore (7.)	Liverpool
Portland, 10. Febr.	**von**
D. Indian	Liverpool
Southampton, 21. Febr.	**von**
D. Fulton (nach Havre)	Newyork

Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. I. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„SAXONIA“, Capt. Ehlers, am **15. März.**
„BORUSSIA“, „ Trautmann, „ **1. April.**

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Geld, Silber, Juwelen ½ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: ℛ 150 für I. Cajüte, ℛ 90 für II. Cajüte, ℛ 60 für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung. In Folge der mit der amerikanischen Regierung abgeschlossenen Postconvention werden sowohl frankirte wie unfrankirte Briefe und Packete mit den Schiffen befördert. **Portosatz** von hier bis New-York 4½ Sgr pr. einfachen Brief.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am **1.** und **15.** eines jeden Monats;
zuerst am **15.** März: Packetschiff **Rhein**, Capt. Speier.

Nach **Quebec** am **15.** April, **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

---

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den Dampf- und Segelschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich
Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.

Zur Nachricht für Auswanderer.

Nachdem mein langjähriger Freund, der Schiffsmakler **Fr. Wm. Bödeker jun.**, hierselbst verstorben ist, habe ich dessen ausgebreitetes

Auswanderer-Expeditions-Geschäft

übernommen, um dasselbe in seitheriger Weise fortzusetzen, und erlaube ich mir in Folge dessen die Anzeige, daß ich **vom 1. März d. J. an** regelmäßig alle 14 Tage vorzüglich schöne, eigends für die Passagierfahrt erbaute, schnellsegelnde, kupferfeste und gekupferte

dreimastige Segelschiffe erster Classe

nach

New-York, Philadelphia, Baltimore, New-Orleans und Galveston

(nach letztern beiden Häfen nur im Frühjahr und Herbst) expedire, mit welchen ich Passagiere zu den **billigsten Ueberfahrtspreisen** jederzeit befördere.

Auch mit den monatlich von



BREMEN nach NEW-YORK

abgehenden, prachtvollen Dampfschiffen

finden Passagiere bei mir zu **feststehenden Passagepreisen** die prompteste Beförderung.

Ueber die näheren Bedingungen ertheile ich auf portofreie Anfragen jederzeit die genaueste Auskunft, so wie ich auch stets bereit bin, Auswanderer in jeder Beziehung mit gewissenhaftem Rathe zu unterstützen.

Bremen, im Februar 1858. **Herm. Dauelsberg,**
F. W. Bödeker Nachfolger,
obrigkeitlich angestellter und beeidigter Schiffsmakler.

[3]

Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach Australien.

Nach **Sydney** wird den **5. Juni** bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 ℛ Gold ab Bremen, Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

H. Bischoff & Co. in **Bremen.**

[4]

---

[5] **Rob. M. Sloman's**

Packet-Schiffahrt.

Die zu dieser Linie gehörenden Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut, und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbieten, werden in diesem Jahre wie folgt von **Hamburg** abgehen:

Nach **New-York:**

Am 1. März	Humboldt,	Capt.	Paulsen.
„ 15. „	Doctor Barth,	„	Riemann.
„ 1. April	John Bertram,	„	Knudtsen.
„ 15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„ 1. Mai	Gutenberg,	„	Meyer.
„ 15. „	Howard,	„	Wolters.
„ 1. Juni	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„ 15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„ 1. Juli	Humboldt,	„	Paulsen.
„ 15. „	Doctor Barth,	„	Riemann.
„ 1. Aug.	John Bertram,	„	Knudtsen.
„ 15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„ 1. Sept.	Gutenberg,	„	Meyer.
„ 15. „	Howard,	„	Wolters.
„ 1. Octbr.	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„ 15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„ 1. Novbr.	Humboldt,	„	Paulsen.
„ 15. „	Doctor Barth,	„	Riemann.
„ 1. Decbr.	John Bertram,	„	Knudtsen.

Nach **Quebec:**

Am 1. April	Sir Isaac Newton,	Cpt.	Paap.
„ 15. „	Gellert,	„	Beyfen.
„ 1. Mai	Washington,	„	Platz.
„ 15. „	Franklin,	„	Jebannfen.
„ 1. Juni	Raleigh,	„	Christiansen.
„ 15. „	Herschel,	„	Hanschild.
„ 1. Juli	Nancy,	„	Frahm.
„ 15. „	Sir Isaac Newton,	„	Paap.
„ 1. Aug.	Gellert,	„	Beyfen.

Nach **New-Orleans:**

Am 15. März	Copernicus,	Capt.	Dahl.
„ 1. Sept.	Washington,	„	Platz.
„ 1. Octbr.	Copernicus,	„	Dahl.

Nach der Kolonie **Dona Francisca**
am 20. März, 20. April, 20. Mai, 20. Juni, 20. Juli, 20. Aug., 20. Sept., 20. October.

Reisenden und Auswanderern empfehlen wir diese Gelegenheiten bestens und ertheilen gern weitere Auskunft.

Hamburg, im Januar 1858.

Louis Knorr & Co.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau.

B. Schomann's

U. S. OF AMERICA LAND AND FARM-OFFICE

in **Newyork** und **Hamburg** offerirt mit

Sieben Jahren Credit

80,000 Acres oder **107,000** Morg. (hannov.) bestes, fruchtbares Land, belegen in Lewis- und Jefferson-County im Staate **Newyork.** — Der Hannov. Morgen soll den Ansiedlern zu 3½ bis 10½ ℛ Preuß. Cour. abgelassen und vorläufig noch 500 Niederlasser angenommen werden. — Die Vollmachts-Verkaufs-Urkunde ist von verschiedenen europäischen Gesandten in Paris legalisirt; auch die Herren Gebrüder **Rothschild** daselbst haben ein Attest beigefügt. — Gedruckte Beschreibungen des Landes werden gratis durch den Hrn. Consul **Vanderest** in Dünkirchen ertheilt; auch sind diese zu haben in B. Schomann's Office in Hamburg, wo auch auf jede mündliche und schriftliche Anfrage Auskunft gegeben wird. — Briefe erbittet man frankirt. [6]

---

[7] **Depesche** an Mr. Andr. Wettig, Illinoistown, St. Clair County, Illinois. Handelszeitung vom 23./1. empfangen. Besten Dank H. B.

---

[8] Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vierte Lieferung

der **Reise-, Zeit- u. Lebensbilder,** Abth. IV.
Skizzen, Briefe u. Berichte über Brasilien.
Preis 5 Sgr.

Briefkasten.

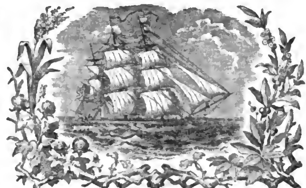
Atlantische Blätter № 378. D. Red.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **5. März** **1858.** **№ 10.**

Literatur.

Brazil and the Brazilians, portrayed in historical and descriptive sketches **by** Rev. D. P. **Kidder**, D. D., **and** Rev. J. C. **Fletcher.** Illustrated by one hundred and fifty engravings. gr. 8. (S. 630). Philadelphia: Childs & Peterson. London: Trübner & Co.

Der Inhalt dieses vortrefflichen Werkes gehört den beiden auf dem Titel genannten Männern, welche beide eine lange Reihe von Jahren hindurch (zusammen 20 Jahre) in allen Küstenprovinzen des großen Kaiserreiches lebten und durch die Aufgabe, welche sie dahin führte, mit den verschiedensten Theilen der Bevölkerung in nicht blos rasch vorübergehende, sondern in längern und genauern gemüthlichen Verkehr gesetzt wurden. Beide Bürger der Vereinigten Staaten, beide protestantische Geistliche, lebten sie nach einander in Brasilien als amerikanische Missionskaplane (S. 200), und in der letzten Zeit der jüngere, Fletcher, als Secretär der amerikanischen Gesandtschaft (S. 234). Die Hauptaufgabe beider in der ersten Eigenschaft war die Ausbreitung von Bibeln unter dem brasilianischen Volke und die Einführung derselben in die Schulen. Was, hören wir uns einwerfen, wollen andersgläubige Missionäre von Bibelgesellschaften in einem katholischen, ja (werden Manche hinzufügen) in einem so intoleranten Lande wie dieses Brasilien ist? Wir werden auf diese Frage zurückkommen, welche eben nur, wie Fletcher richtig bemerkt, ein neuer Beweis dafür ist, daß die Mehrzahl Derjenigen, welche über Brasilien reden und schreiben, besser mit China und Indien bekannt ist, als eben mit Brasilien. Uns genügt es zunächst, unsere Leser darauf hinzuweisen, daß wir es hier mit Männern zu thun haben, die durch den Zweck ihres Aufenthaltes auf ein wirkliches Einleben, auf eine genaue Bekanntschaft mit den höchstgestellten Staatsmännern und den Granden des Reichs ebensowohl hingewiesen wurden, als auf ein freundliches Hingeben an die niedrigsten Schichten der Bevölkerung, an die europäischen Kolonisten, an die Dienstboten und Neger des Landes; daß wir es zu thun haben mit zwei praktischen Nordamerikanern, die, aller Abstraction fremd, mit raschem und sicherm Blicke für Land und Leute ausgestattet sind; daß wir es zu thun haben mit strengen Protestanten, mit entschiedenen Gegnern des Katholicismus (vgl. S. 119 u. 120), welche durchaus nicht dazu angethan sind, den etwaigen Zelotismus oder die etwaige Intoleranz der Brasilianer als ihrer kirchlichen Gegner zu unterschätzen, vielmehr weit eher dazu geneigt sein dürften, die Eigenschaften von ihrem eigenen Standpunkte und im Hinblicke auf ihre eigene antikatholische Mission in zu grellen Farben auszumalen. Wir haben es aber auch zu thun mit Männern, die so weit entfernt sind von einseitiger Hintanstellung der äußern Bedingungen des Lebens, daß Fletcher sogar eine Ausstellung der Industrieerzeugnisse der Ver. Staaten in Rio de Janeiro anordnete und in Folge derselben mit dem Kaiser selbst in nähere Berührung trat. Es vereinigen daher beide Männer alle diejenigen Eigenschaften, welche zu einer genauen Kenntniß der brasilianischen Verhältnisse befähigen und den persönlich mit dem Lande unbekannten Leser zu dem Vertrauen nöthigen, daß von ihnen nach bestem Wissen und Willen die Wahrheit über das Land und die Menschen von Brasilien gesagt werde.

Geschrieben jedoch ist das vorliegende Werk nur von Fletcher. Kidder nämlich, der sich früher schon durch seine „Skizzen über Brasilien" bekannt gemacht hatte, übergab dem jüngern Collegen seine Beiträge zu einer Beschreibung Brasiliens und übertrug die Abfassung des Werkes, damit dasselbe mehr aus einem Gusse gearbeitet werde, demselben allein. Am Inhalte des Werkes aber hat nach Fletcher's Versicherung Jeder gleichen Antheil. Beide haben große und umfassende Studien für ihr Werk gemacht und jedes wichtige in Frankreich, Deutschland, England, Portugal und den Ver. Staaten über Brasilien erschienene Buch zu Rathe gezogen, außerdem die Memoiren und Abhandlungen der geographischen und historischen Gesellschaft zu Rio de Janeiro benutzt und hinsichtlich der Statistik die kaiserlichen und Provinzialarchive Brasiliens sich zu Nutze gemacht und auf den Grund ihrer eigenen 20jährigen Bekanntschaft mit dem Lande die verschiedenen Angaben gesichtet, geprüft oder berichtigt. Ja, über verschiedene Gegenstände, zu deren genauer Beurtheilung ihre eigenen Kenntnisse nicht ausreichten, haben sie Männer für ihr Werk herangezogen, welche neben genauer Bekanntschaft mit dem Lande diese Kenntnisse besaßen, wie denn z. B. die Abhandlung über das gelbe Fieber in Brasilien (S. 593—603) dem Dr. Egbert gehört. Und so ist es denn möglich geworden, in dem vorliegenden Werke dem Publikum das erste große allgemeine Werk über Brasilien nach so vielen Reisebeschreibungen und Skizzen, die noch dazu meistens auf einer Anwesenheit von wenigen Monaten in Brasilien beruhen, zu übergeben.

Der reiche Inhalt des Werkes, das die ganze Geschichte des Landes von dessen Entdeckung an, die um dasselbe geführten Kriege und Fehden, die erste Kolonisation, die Verhältnisse zum Mutterlande, die Unabhängigkeit und die gesetzliche, staatliche, religiöse, industrielle und sociale Entwickelung Brasiliens bis auf den heutigen Tag behandelt, kann von uns nicht weiter besprochen werden. Wir müssen uns darauf beschränken, Dasjenige herauszuheben, was auf den gegenwärtigen Stand der brasilianischen Kolonisationsfrage zunächst Bezug hat und entweder zur Aufhellung verbreiteter Irrthümer beiträgt oder zur Entscheidung der schwebenden Streitfragen dienen kann. Zuvor bemerken wir nur zur allgemeinen Charakteristik des Werkes, daß der Styl desselben uns oft gar zu geziert und ein wenig pompös erschienen ist. Die typo- und xylographische Ausstattung ist brillant, mit Ausnahme einiger Ansichten von Gegenden und Städten, die ein etwas verwischtes und unklares Aussehen haben. An Druckfehlern sind uns nur aufgestoßen sina st. sine, S. 406, Z. 5, und decrepid st. decrepit S. 409, Z. 8.

Was zunächst die allgemeine Beurtheilung und Würdigung Brasiliens betrifft, so halten die Verf. es für ungerecht, Brasilien mit europäischen oder mit den Ver. Staaten Nordamerika's unbedingt zu vergleichen. Während die letzten ihr staatliches, sociales und industrielles Leben auf eins der gebildetsten Völker der Welt, auf England, zurückführen, hat das brasilianische Volk seine Quelle nicht in einer der germanischen, sondern in einer der romanischen Nationen, in Portugal, einem Lande, das in allen seinen

Institutionen entschieden hinter dem Geiste der Zeit zurückgeblieben ist und das, trotz der entlegenen kurzen Periode seiner Seeherrschaft, am wenigsten dazu angethan war, das Muster eines glücklich gedeihenden Staates in neuerer Zeit zu werden. Ueberdieß hat Brasilien gegenwärtig erst den kurzen Zeitraum von 36 Jahren seit seiner Selbständigkeit durchlaufen und seitdem erst seinen Charakter als den einer unabhängigen Nation entfalten können. Und selbst während dieser kurzen Frist hat das brasilianische Volk mit großen und fast zahllosen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt: ein großer Theil der Einwohner war in Portugal geboren und erzogen und es hafteten demselben daher der enge Gesichtskreis und die beschränkte portugiesische Denkweise an; die Gesetze, die vorwaltende Denkungsart und Handlungsweise, der Geschäftsverkehr und die Industrie waren portugiesisch; es mußte eine entschiedene Reform oder vielmehr ein völliger staatlicher Neubau vorgenommen werden. Ein solcher Neubau ist aber nicht das Werk eines Tages, und wenn derselbe selbst jetzt erst in der ersten Entwickelung wäre, so würde die brasilianische Regierung nur um so mehr der höchsten Achtung der Welt würdig erscheinen. Nie hat sich in gleich kurzer Zeit ein Land aus einer entehrenden Kolonialknechtschaft zu einer gehobenen und ehrenwerthen Stellung unter den Völkern der Erde erhoben, wie die brasilianische Nation, und, was noch mehr gilt, sie hegt das Bedürfniß fortschreitender Ausbildung. „Ihre Finanzen blühen. Aber sie sollte immer willig bleiben, einen größern Wechselverkehr unter den Nationen der Erde zu erstreben und heranzuziehen und jedes Residuum einer kleinlichen Politik aufgeben. Die Einkünfte des Staates beschränken sich fast auf das Ergebniß der schweren Auflagen auf den Handel. Unglücklicherweise hat die Nation nur wenig Manufacturen, um diesem hohen Tarif unter die Arme zu greifen. Die Auflagen auf die Einfuhr erheben eine directe Steuer von der inländischen Consumption, während die Auflagen auf die Ausfuhr den Handel mit dem Auslande erschweren. So wird der Ackerbau auf doppelte Weise gedrückt und unter der Last großer Erschwerungen haben sich die unermeßlichen Mittel des Landes in einem vergleichsweise nur geringen Grade entwickeln können." Es wird von Fletcher als zweckmäßigere Art, die Einnahmen des Landes sicher zu stellen, der Verkauf der Staatsländereien empfohlen und der größten Freiheit der Einwanderung das Wort geredet. Großes sei in dieser Hinsicht bereits durch das System Vergueiro's erreicht, aber es bleibe noch viel zu thun. Wenn die Regierung alle Nachweisungsbeschränkungen aufhöbe und jede von den Einwanderern zu erhebende Abgabe verböte*), so werde der Strom der Einwanderung von selbst anschwellen. — Vergleicht man nun die Brasilianer mit den Bewohnern des Mutterlandes, den Portugiesen, so sind sie denselben nach Fletcher's Ansicht entschieden an Freiheit des Gedankens, an edlem Sinn und an Unternehmungsgeist schon jetzt überlegen, und vergleicht man sie gar, womit man sie gerechterweise vergleichen soll, mit denjenigen Staaten der neuen Welt, welche, wie Brasilien, romanischer Kolonisation entstammen, so zeigt sich ihre Ueberlegenheit in noch höherem Grade. Die großen Fortschritte des Volkes gegenüber der kurzen Zeit selbstständiger Entwickelung in Verbindung mit den materiellen Grundlagen staatlicher Größe, welche Brasilien besitzt, stellen die Brasilianer in die Reihe hochbegünstigter Nationen, und hinsichtlich jener äußeren Bedingungen des Glücks steht keine Nation der Erde sich eine höhere Bestimmung eröffnet, als die brasilianische, wenn sie weise genug ist, dieselbe zu begreifen, und klug und thätig genug, um dieselbe zu erfüllen. (S. 590 bis 599.)

(Forts. folgt.)

*) F. meint ohne Zweifel das „Commissionsgeld;" dieser Wunsch wie mehrere andere der angedeuteten sind bereits erfüllt. (Vgl. № 4.) D. Red.

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

(Fortsetzung zu № 8.)

Gesundheit.

Im Allgemeinen ist der Ruf in Betreff der Gesundheit, wenigstens in den mir darüber zur Hand gekommenen Schriften, weit schlimmer für diesen in so vieler Beziehung falsch beurtheilten Landestheil, als es die eigene Anschauung rechtfertigt. Daß Fieber in einzelnen Localitäten häufig vorkommen, theilt Süd-Illinois wohl mit fast allen westlichen Staaten der Union; doch, wie erwähnt, sind diese immer nur auf einzelnen Localitäten als stationär anzunehmen. Alle diese Fieber, mit verschiedenen Namen und in sehr verschiedener Form auftretend, sind jedoch bei rechtzeitiger ärztlicher Hilfe, mit seltenen Ausnahmen, gefahrlos, und werden unter vorerwähntem Beistande schnell beseitigt. Wird aber öfters über die vielen und lang anhaltenden Fieber geklagt, so ist dieß fast ohne Ausnahme die Schuld der Patienten, die entweder gar keine ärztliche Hilfe wollen, oder andern Falles dieser nicht nachkommen. Hauptsächlich treffen auch diese Fieber mehr den neuen Einwanderer, der sich erst akklimatisirt, wie denn die ältern Ansiedler weit seltener davon heimgesucht werden. Uebrigens erfreut sich unsere Gegend mehrerer geschickten deutschen Aerzte, und wir können uns hier in Golconda des ganz besondern Vorzugs rühmen, einen solchen, mit den landesthümlichen Krankheiten sehr vertrauten, in unserer Mitte zu haben. — Alle andern sogenannten epidemischen Krankheiten kommen hier meines Wissens nicht vor. Als Beleg des besonders guten Gesundheitsstandes der Gegend kann Golconda mit seinen etwa 300 Einwohnern selbst dienen, wo ich mich eines Todesfalles neuerer Zeit kaum zu entsinnen vermag.

Alte Ansiedler und jetziger Culturzustand.

Die hiesige Gegend wurde vor etwa 45 Jahren von ganz unbemittelten Zuwanderern aus dem benachbarten Staate Tennessee besiedelt, die entweder Congreßland kauften, oder auch häufiger sich auf irgend einem solchen Stück Landes nach Gefallen ansiedelten. Aller Mittel bar, ohne irgend etwas rationelles Wissen in der Agricultur, besteht dann die Farm eines solchen Ansiedlers in ihrem dürftigen Culturstande aus einem kleinen Blockhaus ohne Fenster, so daß die Thüre, um dem kleinen Raum Licht zu geben, Winter und Sommer aufstehen muß. Die Esse ist in den meisten Fällen nur unten von rohen Steinen aufgeführt, während der obere Theil aus Holz und Lehm besteht. Weit häufiger sind diese elenden, aus einem Raume bestehenden Wohnungen, die oft Familien von 8 bis 12 Personen zum Obdache dienen, mit Unkraut bis nahe zur Hausthür umwachsen, das in seiner Ueppigkeit oft das kleine, mit sogenannten Klappboards gedeckte Dach überragt, als daß ein kleiner, verwilderter Gemüsegarten an der einen Seite des ärmlichen Hauses zu finden ist. Eine sogenannte Kricket-Fenz umgibt im Raume von etwa 1½ Ackern das kleine Gehöft, und zwar zum Schutze des frei umherlaufenden Viehes. Ein Maisfeld, von etwa 10—15 Ackern, das oft in größter Ueppigkeit den Hintergrund des kleinen Etablissements bildet, ist das, was der ganzen Familie, außer einer verhältnißmäßig großen Anzahl fetter Schweine, die im besagten Maisfelde erst in schlachtbaren Zustand gebracht werden, im ganzen Laufe des Jahres Nahrung gibt, denn Maisbrod und Schweinefleisch, in sehr einfacher Art zubereitet, vom Anfange bis Ende des Jahres täglich dreimal, ist das, was diese Art Ansiedler wollen, während sie alles Andere für unnütz halten, was denn selbstverständlich auch den Stand der Cultur und Intelligenz sehr beschränkt. Weit entfernt, dieß Urtheil ohne Ausnahme gelten lassen zu wollen, kann ich aber von der hier gemachten Schilderung nichts widerrufen; ich habe dergleichen liederliche Farmen zu viel gesehen, um auch nur etwas an dem beschriebenen Bildchen ändern zu dürfen. Man findet dagegen auch unter den ältern Farmen gar manche, die von dem ausdauernden Fleiße des Besitzers Zeugniß geben. Ist auch die Wohnung immer nur ein Blockhaus, so enthält sie doch gewöhnlich zwei Stuben, die durch eine sogenannte Passage getrennt sind. Verschiedene kleine Blockgebäude, theils zur Aufbewahrung des Korns, theils zu Viehställen bestimmt, liegen seitwärts vom Wohnhaus in einer besondern Fenz, und große Flächen Mais (Korn), Weizen, Hafer und Kartoffeln, zuweilen auch ein großer, verwilderter Obstgarten von Aepfel- und Pfirsichbäumen mit Ausnahme des Letzteren im Vorsommer ein erfreuliches Bild des menschlichen Fleißes und des Ueberflusses bietend, umgeben oft in weiter Ausdehnung diese Farmen. Aber selbst in derartigen Ansiedelungen hat der große Reichthum des herrlichen Bodens und das in allen Vegetationen so günstige Klima mehr zum Gedeihen dieser herrlichen Fluren beigetragen als der menschliche Fleiß. Ordentliche Farmer widmen allerdings ihren Tabak-, Korn- und Kartoffel-Feldern viele Sorgfalt; dagegen werden die armen Cerealien beispiellos stiefmütterlich behandelt. Zum Weizen wird der verwilderte, oft mit Gestrüpp überwachsene Boden im Laufe des Sommers, ob naß oder trocken, ein bis zwei Zoll tief aufgebrochen, wozwischen oft fußbreite Dämme unberührt stehen bleiben. Zur Saatzeit, zu der man sich einen weiten Zeitraum gestattet, wird der wilde Boden noch einmal auf frühere Art gepflügt, alsdann der Samen darauf geworfen, und nur von sehr aufmerksamen Ackerwirthen mit einem durch einen Stamm beschwerten Baumzweig statt der Egge übergezogen; der größere Theil hält dieß aber für überflüssig und läßt den besäeten Boden in rauher Furche liegen. Thut nun die gütige Natur mehr als der Mensch zum Gedeihen dieser armen, verwahrlosten Weizenfelder, und steht gar oft zur Zeit der Reife eine gar hoffnungsvolle Ernte zu erwarten, so wird das Einbringen derselben mit ebenso beispielloser Nachlässigkeit ausgeführt. Ich bin fest überzeugt, daß oft ein Drittel der Körner unbenutzt auf den Feldern liegen bleibt. Nach dem Mähen werden die kleinen Garben in runde Haufen gestellt, die dann in Ermangelung von Scheunen stehen bleiben, bis den Besitzern eine Dreschmaschine zukommt, und dann das Dreschen nach der Buschelzahl bezahlt wird. Der gereinigte Weizen wird dann gleich in Säcke gethan und nach der Stadt zum Verkaufe gebracht, da es auf allen Orten im Lande an Räumlichkeiten zum Aufschütten irgend einer Art von Vorräthen gänzlich mangelt. Tritt nun, bevor die erwähnten Dreschmaschinen zur Stelle kommen, anhaltendes Regenwetter ein, so geht oft dadurch noch ein großer Theil der Körner verloren, wie es bei der so außerordentlich reichen Weizen-Ernte im Jahre 1855 der Fall war, wo mehr als die Hälfte derselben durch Nässe verdarb.

(Fortsetzung folgt.)

w **Berlin,** 26. Febr. Der Vorstand der Haupt-Eisenbahn in Canada (Grand Trunk Railway), welche die ganze Provinz bis zu den Vereinigten Staaten durchschneidet, hat durch Anstellung von Agenten Anstalt getroffen, daß den Auswanderern nach Canada oder den Vereinigten Staaten in jedem

Hafenorte Großbritanniens und Irlands, sowie in Havre, Antwerpen, Rotterdam, Bremen und Hamburg Gelegenheit geboten wird, sich Billets von einem jeden dieser Hafenorte aus nach 150 Eisenbahn-Stationen in Nord-Amerika zu lösen, dergestalt, daß das Ueberfahrtsgeld mit einem Segel- oder Dampfschiffe nach Canada und das Fahrgeld für die weitere Strecke auf der Eisenbahn nach dem Reiseziele mit einer einmaligen Zahlung berichtigt wird. Vermittelst angeknüpfter Verbindungen mit den übrigen Eisenbahnen Canada's und der Vereinigten Staaten, so wie mit verschiedenen Schiffeeigenthümern ist der Vorstand der **Grand Trunk Railway of Canada** im Stande, den Inhabern dieser Durch-Billete große Vortheile zu bieten, die in civilen Fahrpreisen, dem Ersparniß aller Nebenausgaben für Transport des Gepäcks und sonstigen Bequemlichkeiten bestehen. Jenseits des Oceans angekommen, werden die Inhaber dieser Durch-Billete von Agenten der Gesellschaft empfangen, ihnen nöthigenfalls geeignete Dolmetscher beigesellt, und Sorge dafür getragen, daß sie ohne allen von ihnen unerwünschten Zeitverlust weiter auf der Eisenbahn nach ihrem Reiseziele befördert werden. Daß diese so lockenden Anerbietungen auch in Canada verwirklicht werden, ersieht man aus folgenden Attesten, die neulich in verschiedenen englischen Journalen standen:

Kingston, 22. Sept. 1857.

Wir, die hier unterzeichneten Passagiere des Schiffes „Ocean Bride", die wir unsere Durch-Billete in Liverpool bei den Herren Sabel und Cortis, Agenten der **Grand Trunk Railway** lösten, haben uns jeder Aufmerksamkeit Seitens deren Agenten in Point Levi (South Quebec) zu erfreuen gehabt, und hat Einer derselben uns heute bis hierher begleitet, dem wir hiemit unsern besten Dank abstatten.

Unterschrieben in unserem eigenen Namen und in dem mehrerer Anderer.
(Hier folgen 18 Unterschriften).

(Aus dem Norwegischen übersetzt.) Chicago, den 20. Juli 1857.

Wir die hier unterzeichneten Passagiere des Schiffes „Hebe", Capt. Svensen, Auswanderer aus Norwegen, erklären hiermit öffentlich, daß wir bei unserer Landung in Quebec von der **Grand Trunk Railway** Gesellschaft freundlich und auf die beste Weise empfangen und von dort durch das Land befördert wurden. Die Reise fanden wir bequem und schnell, und in allen Stücken ist der mit uns abgeschlossene Contract aufs Pünktlichste erfüllt worden. Wir rathen daher allen unseren Freunden in der Heimat, die hierher auszuwandern Willens sind, sich dieser Gesellschaft anzuvertrauen, von der sie gewiß ehrlich behandelt werden. Die Gesellschaft hat einen Dolmetscher Namens Almgrist mit uns geschickt, von dem wir auch zu bescheinigen wünschen, daß er uns in Allem behülflich und sehr bestrebt war, unsere Reise angenehm zu machen. Auch unser Gepäck wurde uns in gutem Stande und richtig ausgehändigt.

Eigenhändig unterschrieben für uns und Andere.
(Hier folgen 27 Unterschriften.)

— Der neulich gefaßte Beschluß der britischen Regierung, der Stadt Ottawa vor den Städten Quebec, Montreal, Kingston und Toronto den Vorzug zu geben und sie zur Hauptstadt Canada's zu erheben, lenkt in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Auswanderungslustigen auf sich. Einige Einzelheiten über die Stadt Ottawa können daher jetzt vielleicht von Interesse sein, um so mehr, als die unglückliche Wendung des Handels- und der industriellen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika auf längere Zeit die Blicke und die Hoffnungen der Europamüden von sich abgewendet hat, während die rasche Zunahme der Auswanderung nach Canada in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der auswandern wollenden in einem immer steigenden Grade in Anspruch nimmt. Die Stadt Ottawa liegt am Flusse gleichen Namens, der Ost-Canada von West-Canada trennt, im Centrum der ganzen Provinz, und umringt von gewaltigen Wäldern, bildet sie den Mittelpunkt des Handels mit Bauholz, welches den Haupt-Exportartikel Canada's ausmacht. Mehrere Wasserfälle auf den benachbarten Flüssen bieten eine unerschöpfliche Wasserkraft; durch eine kurze Zweigbahn steht die Stadt mit der Canadischen Hauptbahn in Verbindung, durch eine andere mit dem Eisenbahnnetz der Vereinigten Staaten, während Dampfschiffe täglich ost- und westwärts von der Stadt abfahren. Die Einwohnerzahl ist gegenwärtig nicht größer als 12,000, während Montreal 75,000, Quebec 60,000, Toronto 50,000 Einwohner zählt. Unfern der Stadt liegen mehrere Tausend Morgen vermessener Ländereien, die die Regierung zu Schenkungen unter den allerbilligsten Bedingungen bestimmt hat. — Die Canadier sind jetzt im Begriff, ihre neue Hauptstadt mit dem Namen Victoria umzutaufen.

Einer Anzeige des General-Post-Amts in **London** vom 25. vor. M. zufolge haben die Fahrten der Ver. Staaten-Post-Dampfschiffe (Collins Linie) zwischen Liverpool und Newyork, und somit die Beförderung der Posten vermittelst dieser Linie aufgehört.

Wien, 19. Febr. Nachdem in neuster Zeit abermals mehrfach der Fall vorgekommen, daß österreichische Auswanderer von den diesseitigen Consulaten im Auslande unterstützt werden mußten, sind die betr. Behörden wiederholt angewiesen, darauf zu sehen, daß jeder Auswanderer mit den erforderlichen Subsistenzmitteln ausgerüstet sei.

München, 28. Febr. Morgen werden 200 tiroler Auswanderer, die sich durch den Agenten Schütz nach Peru verlocken lassen, mit ihren Familien in Lindau eintreffen, um von da die Reise in das an Täuschungen reiche Eldorado zu machen. Im Laufe des Sommers sollen diesen armen Auswanderern noch weitere 600 folgen. (F. J.)

Von der **Etsch**, 8. Febr. Die dießjährige tirolische Auswanderung nach Peru wird kaum weniger zahlreich werden, als jene im verflossenen Jahre. Sie erhält ihren Zuzug, hauptsächlich aus dem Vintschgau, wo aus etwa vier Gemeinden eine Schaar von zweihundert Köpfen sich zur Abreise noch im Laufe dieses Monats bereit hält. Unter den Auswanderern befindet sich auch dießmal eine größere Anzahl von Familien mit reichem Kindersegen. Ein jeder bringt ein hübsches Sümmchen Reise- und Einstandsgeld mit, das er aus dem Verkaufe seiner kleinen Wirthschaft erlöst hat. Einzelne darunter verlassen ein ganz anständiges Besitzthum, um in dem nebelhaften Goldland ein ungewisses Glück zu suchen. Drückender Nothstand ist es überhaupt nicht, welcher das kleine Völklein aus den Bergen treibt; es ist das untere wohlhabende Vintschgau, aus dem sich die Auswanderung recrutirt, während aus der obern, weit ärmern Thalgegend niemand seine Heimat verläßt. Das Beispiel der Vorausgegangenen hat eben einen Anstoß gegeben, der noch lange nachwirken wird. In den Berichten, die von der ersten Expedition eingelaufen sind, liegt so manches für den Tiroler anziehende, daß die Kehrseite des Bildes ganz unbeachtet bleibt. Die in einigen Briefen angedeutete Möglichkeit baldigen Reichwerdens, Abgabenfreiheit, die Abwesenheit beengender staatlicher Einrichtungen und, nicht zuletzt, der selbstgebaute Tabak, sind Aussichten, die auf unser Landvolk immer einen besondern Zauber ausüben werden. Suchte doch ein im vorigen Jahre vielverbreitetes „Lied der Auswanderer" den Abschied von dem Lande zu erleichtern,

„Wo das Auge nur Gendarmen,
„Förster und Finanzer (Finanzwache) sieht."

Um auf die Auswanderer des Vintschgau zurückzukommen, so haben sich diese von einem vorausgegangenen Landsmanne sehr umfassenden Bericht über den Zustand und die Aussichten der Schütz'schen Kolonie erstatten lassen — eine Vorsicht, welche ihnen in vieler Beziehung zu Statten kommen wird. Namentlich hat dieser Gewährsmann seine Landsleute auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht, sich ausreichend mit allen Arten von Haus- und Ackerbaugeräthschaften zu versehen und die sichere Verpackung derselben zu besorgen. In Folge dessen hämmert und sägt das Völkchen nun seit Wochen mit der größten Emsigkeit an leicht transportablen Holzkisten, in denen sie einen Ueberfluß von Werkzeugen mitnehmen werden. Als Sammelpunkt ist auch dießmal Augsburg bestimmt, wo die verschiedenen Züge der Auswanderer am Ende dieses Monats zusammenzutreffen beabsichtigen. Hinsichtlich der Seereise besteht aber schon jetzt ein Zwiespalt. Ein Theil will sich ganz der Führung des Hrn. Schütz oder seines Agenten überlassen. Ein anderer Theil, gewarnt durch die Leidensgeschichte der vorausgegangenen Landsleute, trägt sich alles Ernstes mit dem Gedanken, in Antwerpen gemeinschaftlich ein Dampfschiff zur ausschließlichen Benützung zu miethen. Ich weiß nicht, ob die Leute diesen Gedanken eigener Eingebung schulden; jedenfalls mag er die Regierung erinnern, wie nothwendig es ist, die Auswanderer über die Bedingungen und Mittel ihrer Beförderung gründlich aufzuklären. Die Angelegenheit gestaltet sich immer mehr zu einem Lebensinteresse, dem mit der Beobachtung aus der Ferne nicht gedient ist. Schon warten mehrere andere Gemeinden des Vintschgau bloß auf die Berichte der dießjährigen Expedition, um mit dem nächsten Frühjahre ihrem Beispiele zu folgen. (A. Z.)

Für Personen, die nach dem Staate **Buenos Ayres** auszuwandern beabsichtigen, ist es von Interesse, das nachstehende Reglement zu kennen, welches von der zum Schutze der Einwanderer niedergesetzten Commission erlassen worden ist, und von den humanen Bestrebungen der dortigen Behörde ein sprechendes Zeugniß gibt:

Reglement der Einwanderungs-Commission des Staates Buenos-Ayres über den Empfang und die Versorgung der aus Europa Ankommenden.

Art. 1. Die Einwanderer, welche bei ihrer Ankunft zu Buenos-Ayres das Bedürfniß empfinden, zur Protection der Einwanderungs-Commission ihre Zuflucht zu nehmen, haben den Nachweis zu liefern, daß sie ohne Hilfsmittel sind, um in die Zulassungs-Register eingeschrieben zu werden. Art. 2. Denjenigen Einwanderern, welche sich in dem Falle des vorstehenden Artikels befinden, wird auf die Dauer von vier Tagen Nahrung und Wohnung geliefert werden, während welcher Zeit sie ein Unterkommen zu suchen haben. Sie sind hierbei verpflichtet, die Behausung in reinlichem Zustande zu erhalten und sich den Vorschriften im Innern des Etablissements zu unterwerfen. Art. 3. Im Falle schwerer Erkrankung werden die Patienten in die öffentlichen Spitäler transportirt werden. Art. 4. Denjenigen Einwanderern, welche ein Engagement finden, wird durch das Secretariat ein Contract verabfolgt werden, welcher die vereinbarten Bedingungen feststellt, in Gemäßheit des Art. 8 des Gesetzes vom 27. December 1854, der den Informationen, Bezeugungen und Verabredungen der Commission denselben Werth und dieselbe Kraft verleiht, wie einem Notariats-Act. Art. 5. Denjenigen Personen, welche einen Auswanderer engagiren, wird ein auf dem Secretariat ausgefertigtes Duplicat des Contractes verabfolgt werden. Art. 6. Es wird jedem Einwanderer empfohlen, sich mit einem Certificate des Consuls seiner Nation zu versehen, um seine Befreiung von der Militärpflicht zu bewirken. —

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Liverpool, 20. Febr.	**nach**
D. Canada	Boston
D. Arabia (1. März)	**von** Newyork

Newyork, 9. Febr.	**von**
Admiral, Bliffen	Havre
James R. Keeler, Allen	London
John H. Elliot, Spencer (10.)	Antwerpen
Cultivator, Russell; Constitution, Thompson	Liverpool

Newyork, 12. Febr.	**von**
D. City of Washington, Leitch	Liverpool
D. North Star (13.)	Bremen
Isaac Bell, Johnston	London
R. Robinson, Lang (14.)	Liverpool

[1] # Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. I. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„SAXONIA", Capt. Ehlers, am 15. März.
„BORUSSIA", „ Trautmann, „ 1. April.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ½ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: Rℓ 130 für I. Cajüte, Rℓ 90 für II. Cajüte, Rℓ 60 für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

In Folge der mit der amerikanischen Regierung abgeschlossenen Postconvention werden sowohl frankirte wie unfrankirte Briefe und Packete mit den Schiffen befördert. **Portosatz** von hier bis New-York 4½ Sgr pr. einfachen Brief.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am 1. und 15. eines jeden Monats;
zuerst am 15. März: Packetschiff **Rhein**, Capt. Spier.

Nach **Quebec** am 15. April, 15. Mai, 15. Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Fræbel** in **Rudolstadt**.

---

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den **Dampf- und Segelschiffen** der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.

Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach **Australien.**

Nach **Sydney** wird den 5. Juni bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 Rℓ Gold ab Bremen. Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

[3] **H. Bischoff & Co. in Bremen.**



Adolph Strauß in Antwerpen.

Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

zwischen

Antwerpen und New-York

am 1. und 15. jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an

Adolph Strauss,

[4] Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen**.

Neues

Auswandererhaus in Hamburg.

(Langereihe № 17 und 18 am Hafen.)

Das unter obiger Firma neu errichtete Logirhaus, unter Controlle des Hamburgischen „Vereins zum Schutze von Auswanderern" und der geachtetsten Schiffsrheder, ist zur Aufnahme einer großen Anzahl Passagiere bequem eingerichtet; die billigst festgestellten Preise finden sich in jedem Zimmer angeschlagen.

Um den Auswanderern die Besorgung ihrer ganzen erforderlichen Einrichtung für die Seereise zu erleichtern und vor Uebervortheilungen und Betrügereien zu schützen, ist mit dem obigen Etablissement zugleich ein completes und wohl assortirtes

Lager von allen für eine Seereise nöthigen Artikeln

im Hause errichtet, so daß die Auswanderer sich daselbst mit allen ihren Bedürfnissen bis in die kleinsten Details — zu den billigsten Preisen — versehen können.

Reelle Bedienung jedem ihn Beehrenden zusichernd, bittet der Unterzeichnete sein Unternehmen bestens fördern zu wollen.

[5] **Angelus Steinhardt,** Inhaber des neuen Auswandererhauses.

B. Schomann's
U. S. OF AMERICA LAND AND FARM-OFFICE

in **Newyork** und **Hamburg** offerirt mit

Sieben Jahren Credit

80,000 Acres oder **107,000** Morg. (hannov.) bestes, fruchtbares Land, belegen in Lewis- und Jefferson-County im Staate **Newyork.** — Der Hannov. Morgen soll den Ansiedlern zu 3¼ bis 10¾ Rℓ Preuß. Cour. abgelassen und vorläufig noch 500 Niederlasser angenommen werden. — Die Vollmachts-Verkaufs-Urkunde ist von verschiedenen europäischen Gesandten in Paris legalisirt; auch die Herren Gebrüder **Rothschild** daselbst haben ein Attest beigefügt. — Gedruckte Beschreibungen des Landes werden gratis durch den Hrn. Consul **Vanderest** in Dünkirchen ertheilt; auch sind diese zu haben in B. Schomann's Office in Hamburg, wo auch auf jede mündliche und schriftliche Anfrage Auskunft gegeben wird. — Briefe erbittet man frankirt. [6]

---

[7] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Frühere Jahrgänge der

Allg. Auswanderungszeitung

zu ermäßigten Preisen: à 1⅓ Rℓ.
Zehn Jahrgänge zusammengenommen: **10 Rℓ.**

Hieraus werden folgende Karten und Pläne (NB. so weit der Vorrath reicht) einzeln abgegeben:

Karte von Petropolis (Jahrg. 18⅘, № 1 u. 2)	4	Sgr.
Karte von Süd-Australien (№ 11 u. 12) . .	4	„
Karte von Texas (Jahrgang 1848, № 3 u. 10)	4	„
Karte von Süd-Afrika u. Port Natal (№ 27)	3	„
Karte v. Süd-Australien u. Australia Felix (№ 41)	3	„
Wille's Karte von der Vermessung im Grant und in der Gegend zwischen demselben und Neubraunfels (Jahrgang 1849, № 16)	4	„
Karte von Californien (Jahrg. 1849, № 21)	4	„
Preßler's Karte des Travis-County (№ 30 u. 31)	4	„
Preßlers Karte des Bastrop-County (№ 45) .	3	„
Böttgers Karte von Süd-Brasilien (№ 62) .	3	„
Crozet's Karte von Virginien (№ 59) . . .	7½	„
Jarves' Ansicht, Plan u. Karte von San Francisco und der Goldregion (№ 134) . . .	3	„
Karte von Valdivia (Jahrg. 1851, № 8?) .	4	„
New-York aus der Vogelperspective (Stahlstich) (Jahrgang 1852, № 116)	4	„
Karte des Nicaragua-Sees u. der Matagorda-Bai (Jahrgang 1853, № 4)	3	„
Karte der Kolonie Superagudo (№ 13) . .	3	„
Karte der Provinz Rio grande do Sul (№ 38)	3	„
Karte der Mormonen-Ansiedelungen (Jahrgang 1854, № 76)	4	„
Karte des Staates Missouri (Jahrg. 1855, № 52)	4	„
Stromgebiet-Karte des großen und kleinen Itajahy (Jahrg. 1856, № 1)	4	„
Karte des Staates Iowa (Jahrg. 1857, № 5)	4	„

(Einzelne Numern dieser Zeitung ohne Karte à 1 Sgr.)

Angekündigte Schiffe.

Die ohne weitere Bemerkung mit * und ** bezeichneten Schiffe waren schon für andere Termine früher angekündigt.

Bremen, 15. März	**nach**
Br. Schiff Schiller*, Cpt. Bahr	Baltimore
Br. Schiff Hermann*, Capt. Kuhlmann	Neworleans
Br. Bark Meta*, Capt. Paasche	Philadelphia
Br. Bark Washington*, Cpt. Wenke	Philadelphia
Br. Bark Atalanta, Cpt. Horstmann	Newyork
Br. Schiff Louisiana, Cpt. Müller	Newyork
Br. Bark Anna, Cpt. Raschen	Baltimore
Br. Schiff Bremen, Cpt. Beenken	Neworleans
Br. Bark Weser, Cpt. Bespermann	Galveston
Br. Schiff Laura*, Cpt. Wilmsen	Newyork
* war schon für 1. Febr. angekündigt.	
D. North Star, Cpt. Cavendy (19.)	Newyork
Br. Bark Fortuna, Cpt. Dewers (1. April)	Galveston
Br. Schiff Uhland, Cpt. Lahusen	Neworleans
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer	Neworleans
Br. Schiff Edmund, Cpt. Wehmann	Neworleans
Br. Schiff Luna**, Warkmeister (1. Apr.)	Baltimore
Br. Schiff Aristides, Cpt. Siedenburg	Newyork
Br. Bark Gauss, Cpt. Wieting	Charleston
D. Ariel, Cpt. Ludlow (16.)	Newyork
Hamburg, 15. März	**nach**
Hmb. PS. Rhein, Cpt. Spier	Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers	Newyork
Hmb. PS. Doctor Barth, Capt. Niemann	Newyork
Hmb. PS. Copernicus, Capt. Dahl	Neworleans
Hmb. PS. Neumühlen, Heuer (30.) Zw.-Deck 90 Rℓ	Australien (Melbourne)
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack (1. April)	Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Cpt. Trautmann	Newyork
Hmb. PS. John Bertram, Cpt. Knudtsen	Newyork
Hmb. PS. Sir Isaac Newton, Paap	Quebec

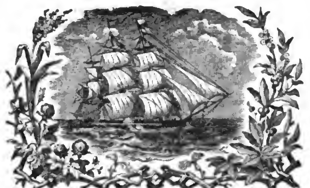
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **13. März** **1858.** **№ 11.**

Gesichtspunkte für die deutsche Auswanderung.

—

Briefe
an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.*)

I.

Frankfurt a. M., 1. März. Ihrer Aufforderung, meine Gedanken über deutsche Auswanderung in Ihrem Blatte auszusprechen, komme ich nicht ungern entgegen. Der Gegenstand gehört so sehr in den Kreis meiner eigenen Lebensverhältnisse und meiner Erfahrungen und Beobachtungen letzter Jahre, daß ich gedankenlos gewesen sein müßte, wenn ich nicht einen gewissen Beruf fühlte, darüber zu sprechen. Es fehlt zwar in Deutschland nicht an Schriften über die Angelegenheit, welche, wie die ihr besonders gewidmeten Organe der periodischen Presse, nicht wenig dazu beigetragen haben und noch beitragen, die dabei betheiligten höheren und niederen Interessen aufzuklären. Soweit aber nach einer achtjährigen Abwesenheit soeben diese Literatur zu meiner Kenntniß gekommen, vermisse ich den höheren Gedanken, aus welchem das Urtheil über die Einzelnheiten allein seine Sicherheit schöpfen kann: — ich meine die Beziehungen auf die großen und maßgebenden Forderungen des Entwickelungsprocesses der menschlichen Cultur, von welchen doch der Erfolg jedes historischen Unternehmens beherrscht wird. Den interessanten Zusammenstellungen und geistvollen Bemerkungen Roscher's in seinem Buche über Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung verdanke ich für die Anwendung allgemeiner historischer Maßstäbe zur Beurtheilung amerikanischer Zustände viele Belehrung. Das Capitel über deutsche Auswanderung ist aber wohl der am mindesten werthvolle Theil dieser Arbeit, in welcher zugleich überhaupt der Gegenstand einseitig vom ökonomischen Standpunkte aufgefaßt worden ist. Auf welche Weise durch Auswanderung und Kolonisation alte Culturresultate zu neuen Culturbedingungen werden, — unter welchen Voraussetzungen Kolonien sich in Staaten mit eigenem Leben verwandeln, dessen Verlauf sich über die natürlichen Normen der Kolonialexistenz erhebt, — auf welche Weise ein Volk durch Aussendung von Kolonien, oder durch den Menschenbeitrag, welchen es fremden Kolonien und entstehenden auswärtigen Staaten liefert, theils an der Entwickelung seines eigenen Geistes und Charakters arbeitet und auf seine eigene Politik zurückwirkt, theils das Schicksal der übrigen Welt bedingen hilft: — dieß wären Untersuchungen, mit welchen ein die Arbeit Roscher's ergänzender und weiter führender Band gefüllt zu werden verdiente.

Sie werden von mir nicht erwarten, daß ich für diese flüchtigen Beiträge zum Inhalte Ihres verdienstvollen Blattes mir eine so hohe Aufgabe stelle, und wenn ich es wollte, wäre ich derselben nicht gewachsen. Ich halte indessen für die folgenden Besprechungen die allgemeinen Interessen der sittlichen Entwickelung unseres Geschlechtes, oder, mit einem anderen Ausdrucke, der Civilisation, als maßgebend im Auge, und stelle mir in diesem culturhistorischen Sinne die Frage: wie soll das deutsche Volk, welches gegenwärtig an andere Welttheile den am meisten die Zukunft bestimmenden Theil der europäischen Auswanderung liefert, sich zu der hierin ausgesprochenen historischen Aufgabe mit Bewußtsein verhalten? —

Man wird diesen Standpunkt für die Beurtheilung der Angelegenheit vielleicht viel zu kosmopolitisch, zu idealistisch, zu unpraktisch finden. Vielleicht wird sich aber in Folgendem zeigen, daß hier, wie in jedem Vorgange, welcher einer größeren historischen Bewegung angehört, die individuellsten Interessen nur durch das Verständniß der diese Bewegung beherrschenden allgemeineren ihre Rechnung finden. Einen Platz, um ein Haus darauf zu bauen, kann man an tausend Stellen finden. Wünscht man aber, daß Haus und Bauplatz einmal werthvoll sein sollen, so muß man die Werth- und Verkehrsverhältnisse eines ganzen Landes kennen, um die Stadt zu wählen, und die Werth- und Verkehrsverhältnisse einer ganzen Stadt, um die Straße zu wählen. Im Leben der Völker wie der Individuen entspricht der Erfolg immer dem Bedürfnisse des weiteren Lebenskreises, in welchem die in Wirksamkeit gesetzten Kräfte sich bewegen, und Menschen wie Menschenmassen können ihrem eigenen Interesse nicht besser dienen, als indem sie das Culturbedürfniß der sie umgebenden Welt befriedigen helfen. Bei der Auswanderung aus einem Welttheile in den andern ist aber die Sphäre, in welcher die Bewegung vor sich geht, die des ganzen Menschengeschlechts. Der Auswanderer, indem er aus dem Lebenskreise des Landes und Welttheiles, dem er angehörte, aus- und in einen andern eintritt, betheiligt sich, er mag wollen oder nicht, unmittelbar an einem kosmopolitischen Verhältnisse. Er arbeitet an einem künftigen allgemeinen politischen Gleichgewichte der Welt, an der Verwirklichung eines sittlichen Organismus unseres Geschlechtes, welcher zur rechten Zeit am rechten Orte die rechten Kräfte verlangt. Eine deutsche Ansiedelung also, — um vom Allgemeinen zum Besondern zurückzukehren — wird nur da auf Gedeihen und Erfolg rechnen können, wo das Menschengeschlecht im Interesse seiner weiteren Entwickelung eine deutsche Ansiedelung nöthig hat, und nur insofern wir annähernd im Stande sind, der Culturgeschichte gewissermaßen im Voraus ihre Bedürfnisse abzulauschen, dürfen wir hoffen, mit annähernder Sicherheit die Verhältnisse beurtheilen und in die Bewegung eingreifen zu können. Wo uns jene Fähigkeit fehlt, können wir nichts thun, als die instinctmäßig eingeschlagenen Richtungen auswandernder Massen als ein factisches Urtheil der Geschichte selbst zu erachten und die berichtigenden Lehren der Erfahrung zu respectiren, durch welche die Abweichungen aus der rechten Bahn am wirksamsten in diese zurückgewiesen werden. Dieß Alles wird sich bei einer genauen Analyse des Gegenstandes im Einzelnen bestätigen.

*) Ich behalte mir eine besondere Ausgabe der hiermit eröffneten Reihe von Beiträgen des Herrn Julius Fröbel zur Auswanderungsfrage vor, und warne deßhalb vor der gänzlichen oder theilweisen Aneignung derselben von Seiten anderer Blätter, indem ich gegen eine solche gesetzliche Klage würde erheben müssen.
D. Verleger.

Zerlegt man die Gesammtheit der Interessen, welche bei der Auswanderungsfrage ins Spiel kommen, in ihre Bestandtheile, so muß man unterscheiden: 1) die Interessen der Auswanderer selbst; 2) die des Landes, welches sie verlassen; 3) die des Landes, nach welchem sie ziehen; 4) die der Civilisation, oder der menschlichen Culturgeschichte im Allgemeinen.

Alle diese stehen unter sich im innigsten Zusammenhange, und die der letzten Classe beherrschen mit den unabänderlichen Gesetzen des menschlichen Entwickelungsprocesses alle übrigen. Damit, indessen, soll den Interessen einer jeden Classe ihre besondere Sphäre selbstständiger Berechtigung nicht abgestritten, keine soll der anderen geopfert, und es soll also auch hier eine jede für sich untersucht werden.

Das Interesse der Auswanderer selbst ist für das natürliche menschliche Gefühl der erste Gesichtspunkt. Es ist naturgemäß und menschlich, daß wir für die, welche in ihrem Vaterlande kein Glück und keine Befriedigung fanden, Theilnahme fühlen, und doppelt, wenn sie unserem eignen Volke angehören. Wir wünschen ihnen ein günstiges Schicksal in der Fremde, wir stehen ihnen, wenn sie dessen bedürfen, gern mit Rath und That bei, und wenn nicht eine politische, so doch jedenfalls bleibt uns eine menschliche Pflicht, daß wir mit den Mitteln, welche der Nation im Ganzen zu Gebote stehen, sie schützend in die Ferne begleiten. Allein hüten wir uns auch vor gemüthlicher Schwäche, vor Aengstlichkeit und Sentimentalität, und vor der üblen Gewohnheit der Bevormundung, welche den Starken belästigt und den Schwachen nicht zu eignen Kräften kommen läßt. Wer hätte nicht bei seinem ersten Ausfluge in die Welt der Großmutter die Hälfte ihrer guten Lehren und eingewickelten Reiseprovisionen erspart? — Und viel mehr als eine alte Großmutter wird Europa dem Auswanderer nach einem anderen Welttheile selten sein können, wenigstens nicht dem deutschen. Man sagt in den Vereinigten Staaten, daß für den eingewanderten Europäer der Erfolg im amerikanischen Leben erst beginnt, wenn die mitgebrachten Ressourcen, seien sie noch so bedeutend gewesen, erschöpft sind. Es liegt darin der allgemeine Sinn, daß man von der alten Heimat aus dem Auswanderer nicht wesentlich helfen kann. Ein großer Theil der außerordentlichen Entwickelung der Vereinigten Staaten liegt gerade in der unerbittlichen Härte, mit welcher im dortigen Leben ein Jeder auf die eignen Kräfte angewiesen ist. Wie kläglich, ja wie zum Theil absolut nichtig sind dagegen die Erfolge der Kolonisationsversuche, welche man durch bevormundende Fürsorge aus dem Mutterlande hat sichern wollen! — In der ehemaligen belgischen Kolonie Santo Tomas, an der Küste von Guatemala, lebt noch jetzt eine gewisse Zahl von Ansiedlern, vornehmlich Deutschen, welche sich daselbst sehr wohl befinden, seitdem von zuhause nicht mehr für sie gesorgt wird. Es sind darunter Leute, welche auf eignen kleinen Küstenfahrern die Producte ihres Landbaues bis nach Belize bringen. Die Bevormundung und Fürsorge aber hat dort Hunderte ins Grab gelegt. Auswanderer kann man mit Rekruten vergleichen, welche einmal zum ersten Male ins Feuer müssen, und denen kein Taschengeld und keine warmen Unterkleider von zuhause als Talismen gegen eine feindliche Kugel dienen können. Wie dagegen aus Rekruten gerade dadurch allein zuverlässige Truppen werden, daß sie ins Gefecht kommen, so hängt die zukünftige Tüchtigkeit eines Ansiedlers im fremden Lande gerade von der Härte der Schule ab, welche er anfänglich darin durchmachen muß. Ich habe den richtigen Blick eines ausgezeichneten Bürgers und Politikers der Republik Venezuela bewundert, welcher mir sagte, daß für sein Land keine Einwanderung nützlicher, für dessen Zukunft wichtiger sein könne als die deutsche, aber nicht die, welche direct aus Deutschland komme, sondern eine solche, welche vorher die Schule des härteren Lebens in den Vereinigten Staaten durchgemacht, wo man das help yourself verstehen lerne. Was heißt dieß anders, als daß man dem Auswanderer, indem man ihm sein Schicksal anfangs bequem macht, die Gelegenheit zu der Erwerbung der Eigenschaften raubt, die ihm allein späteren Erfolg und spätere Befriedigung zusichern? Sogar für ein Mutterland besteht ein Theil des Werthes von Kolonien in der Härte und Gefährlichkeit des Koloniallebens, welches auf den Charakter der Bevölkerung in der Heimat abhärtend und stählend zurückwirkt. Statt aber eine solche Rückwirkung zu suchen, welche keiner europäischen Nation mehr Noth thäte als der deutschen, herrscht hier noch immer das Bestreben vor, die schlaffe und weiche Gemüthlichkeit des beschränkten Lebens in der Heimat zum Maßstabe des Glückes auf dem großen Schauplatze des Verkehres zwischen Welttheilen und Menschen-Racen zu machen. Wie sollte ein Land wie England seinen Handel und seine Politik betreiben, wenn das englische Urtheil über die Härten und Gefahren großer Reisen und des Lebens in gefährlichen Klimaten und unter im Werden begriffenen gesellschaftlichen Zuständen so sentimental wäre wie das deutsche? Wie sollte eine Regierung wie die britische auch nur ihre nothwendigsten politischen Agenten auftreiben können, wenn es der britischen Nation jemals an Männern, selbst der höheren Classen fehlte, die ein herrschendes Urtheil doch für weichlicher hält, als die des Volkes, — wenn es ihr jemals an Männern dieser höheren Classe fehlte, die jeden Augenblick bereit sind, Beschwerden und Gefahren auf sich zu nehmen, welche man keinem deutschen Taglöhner, Bauer oder Handwerker zumuthen dürfte, ohne sich von der wahren oder affectirten deutschen Sentimentalität den Vorwurf der Gewissenlosigkeit und Hartherzigkeit zuzuziehen?

Ich übersehe hierbei nicht, daß der gebildete Mensch aus seiner Bildung eine geistige, und nicht selten auch eine physische Kraft schöpft, welche ihn zur Erduldung von Beschwerden und zur Ueberwindung von Gefahren befähigt, denen der ungebildete unterliegt. Die ungebildete, zum Theil in der Heimat in ihrer Kraft verkümmerte oder gebrochene Classe von Auswanderern ist es denn auch, welche hauptsächlich unser Mitgefühl und den gewissenhaften Rath der Wohlunterrichteten in Anspruch nimmt. Diese Menschenclasse leidet unter einem ungewohnten Klima und einer ungewohnten Nahrungs- und Lebensweise mehr als Individuen von höherer Bildung, selbst wenn diese letzteren zu Hause noch so sehr verweichlicht waren. Aus diesem Grunde taugen die unteren Schichten der europäischen Gesellschaft am wenigsten zur Auswanderung nach einem tropischen Lande, wo Menschen unserer höheren und mittleren Stände sich zum Theil selbst bei einem Leben voll Anstrengungen ganz wohl befinden. Bei dem ungebildeten Menschen spielt die Gewohnheit eine viel größere Rolle als bei dem gebildeten, und da der Auswanderer immer mit einem sehr wesentlichen Theile seiner Gewohnheiten brechen muß, so fühlt der letzte in vielen Beziehungen den Wechsel des Vaterlandes nicht so hart, wie der erste. Mir fällt hier ein von mir schon bei anderer Gelegenheit erwähnter Würtemberger in Texas ein, welcher bei allem Wohlsein, in welchem er sich mit den Seinigen dort befand, sich unglücklich fühlte, dabei aber mir das Bekenntniß machte, daß es auf der Reise nach Amerika in Köln schon angefangen habe schlecht zu werden. Je mehr ein Mensch, sei es in seinen Leistungen, sei es in seinen Genüssen, von der Gewohnheit abhängig ist, desto weniger ist ihm die Auswanderung anzurathen. Denn die Verhältnisse in der neuen Heimat verlangen, auch wenn der Auswanderer auf einen ganz bestimmten Beruf angewiesen ist, dessen er vollständig Meister zu sein glaubt, immer einen Grad von Beweglichkeit, welchen man in Europa nicht allgemein kennt. Und wie mit dieser Beweglichkeit, verhält es sich auch mit der Kraft. Der Auswanderer, wenn er nicht einen gänzlichen Mißgriff in der Wahl des neuen Landes gemacht hat, darf mit Recht ein für ihn günstiges Verhältniß zwischen Kraftaufwand und Erfolg erwarten; er ist aber in einer vollkommenen Täuschung begriffen, wenn er daraus den Schluß zieht, er werde bei bescheidenen Ansprüchen mit einem geringeren Kraftmaße auskommen können als zu Hause. Die Kraft, welche unter einem gewissen Maße liegt, läßt sich in einem Koloniallande in der Regel gar nicht mehr verwerthen. Wer also nicht das richtige Kraftmaß mit sich bringt, wird muthmaßlich zu Grunde gehen, das Verhältniß zwischen Kraftaufwand und Erfolg mag ein noch so günstiges sein, so lange es sich um Kraftmaße handelt, die den Anforderungen entsprechen. In Europa mag die halbe Kraft den halben Lohn, die Viertelskraft den Viertelslohn ernten, — in den Vereinigten Staaten kann die halbe Kraft höchstens einen Viertelslohn erwarten, und die Viertelskraft wird ganz unbenutzt gelassen. Der Unbeholfene, der Schwache, der Träge, findet hier, auch für den geringsten Lohn, schwer Beschäftigung, während man bereit ist, von dem ausgezeichneten Arbeiter sich außerordentliche Lohnansprüche gefallen zu lassen. In Californien, wo wahrscheinlich, selbst jetzt noch, die höchsten Arbeitslöhne in der Welt bezahlt werden, verlangt man so ungewöhnliche

Kräfte und Leistungen, daß unter hundert deutschen Taglöhnern der gewöhnlichen Art, wie man sie auf unseren Dörfern und in unseren kleineren Städten sieht, wo die Arbeit auf gemüthliche Weise betrieben wird, gewiß kaum fünf sind, die im Stande wären, den dortigen Anforderungen an Geschwindigkeit und Energie auch in der niedrigsten Verrichtung zu entsprechen. Was wirklich arbeiten heißt, das muß ein Europäer, welcher Classe der Gesellschaft er auch angehören mag, erst in Amerika lernen, und zu Erholungen, deren Entziehung man in Europa als absolute Grausamkeit betrachten würde, bleibt dort oft selbst Personen von hoher Stellung und großem Vermögen keine Zeit. Man erlaube mir hier ein Beispiel aus meinem eignen Leben zu San Francisco. Als Redacteur der deutschen Zeitung, welche ich dort herausgab, war ich täglich von Morgens 9 Uhr bis Abends 5 Uhr, und von Abends 7 Uhr bis Nachts 12 Uhr, 1 Uhr, oft bis 2 oder 3 Uhr beschäftigt, und kam in der Nacht noch ein Dampfschiff mit der Post von Newyork und Europa, oder eine australische oder chinesische Post, eine Post aus Süd-Californien oder aus Oregon, — so wurde bis 5 Uhr Morgens weiter gearbeitet, wo die Form in die Presse ging. Um 6 Uhr kamen dann schon die Austräger, und um 7 Uhr war das Blatt in der Stadt verbreitet. Zwei- oder dreimal eine in der Nacht eingegangene Nachricht am Morgen nicht zu bringen, während ein rivalisirendes Blatt sie gebracht hat, ist dort hinreichend, die Existenz einer Zeitung zu gefährden. Nach ähnlichem Maßstabe messen sie alle Anforderungen. Der Nordamerikaner hat eine abstracte Leidenschaft für die Geschwindigkeit und Energie, mit welcher irgend eine Angelegenheit betrieben wird, auch wenn er dabei gar nichts gewinnt. Er zieht das schnellste Schiff vor, selbst wenn es das gefährlichere ist und er gar keinen Grund zur Eile hat, und dieser Geist reißt mehr oder minder Jeden mit sich fort. Das ganze Leben folgt diesen Impulsen, und wer nicht im Stande ist, die aus Europa mitgebrachten steifen Beine in eine mit dem allgemeinen Tempo übereinstimmende Bewegung zu bringen, über den geht es hinweg.

Man wird in Europa geneigt sein, diese Hast des nordamerikanischen Lebens als eine Marotte zu betrachten. Ich werde an einer andern Stelle zeigen, daß sie die nothwendige Erscheinung einer auf einen leidenschaftlichen Realismus und eine schrankenlose Concurrenz gegründeten Gesellschaft ist. Eine solche Gesellschaft ist denn auch allein im Stande, dem Kraftaufwande Erfolge zuzusichern, wie sie nur Amerika kennt. Aber mehr oder minder wird der Auswanderer aus einer alten in eine junge Gesellschaft, oder gar in ein noch rohes Land, sich immer darauf gefaßt machen müssen, größerer Kräfte zu bedürfen als zu Hause, und die, welche sich bei der Auswanderung eine Vermehrung derjenigen Genüsse versprochen haben, die aus der receptiven, ich möchte sagen weiblichen Grundstimmung des heimatlichen deutschen Lebens geschöpft werden können, müssen sich immer und überall in einer neuen Welt bitter getäuscht sehen. Die Genüsse des Lebens in einer noch jungen Gesellschaft und kaum halb gebändigten Natur sind reich und wahrhaftig des Menschen würdig; aber sie bestehen nicht darin, daß man sich angenehmen Einflüssen aussetzt, sondern darin, daß man erfreuliche Einflüsse ausübt, — in der Exaltation der Thätigkeit und dem Anblicke des Erfolges. Wer für diese Genüsse empfänglich ist, wird sie in der Regel reicher finden, als er sie erwartet hat. Während die Verhältnisse einer alten Gesellschaft mehr geeignet sind, den Einzelnen schablonenmäßig zu formen, warten die Verhältnisse der jungen Gesellschaft eines Kolonielandes, und ganz besonders nachdem dasselbe, wie die amerikanischen Kolonien, in ein selbstständiges, staatliches Leben übergegangen, als ein passives Material auf die formenden Impulse der Thätigkeit des Individuums. Hier sind die Verhältnisse noch nicht durch eine lange historische Verkettung zu einer selbstständigen Macht geworden. Die historischen Verhältnisse, möchte man sagen, spielen in einer alten Gesellschaft bei der Erzeugung der Gegenwart und Zukunft die Rolle des Mannes, die Menschen der Gegenwart die Rolle des Weibes. In einer neuen Gesellschaft ist es umgekehrt. Die griechischen Götter haben sich bekanntlich einmal darüber gezankt, ob es genußreicher sei, Mann oder Weib zu sein. Die Frage ist, soviel ich mich erinnere, unentschieden geblieben. Ueberlassen wir es also in dieser wie in anderen Angelegenheiten, den Individuen, zu welcher Art von Genuß sie sich durch die Natur befähigt finden. Ich will ein Beispiel erzählen, wie durch die Auswanderung die Frage des Glückes und des Genusses zuweilen gelöst wird.

Ich wohnte im Sommer 1856 in Rockland County, im Staate Newyork, mit meiner Familie auf dem Lande, und wir besuchten zuweilen eine benachbarte deutsche Bauernfamilie. Dieselbe bestand aus Mann, Frau, Tochter und Sohn, und war im siebenten Jahre in Amerika. In Deutschland war der Mann Schäfer irgendwo in Franken, die Frau eine Taglöhnerin gewesen. — Ein Schäfer — wem fällt nicht dabei die ganze Romantik ein, welche dem prosaischen Leben Amerika's fehlt. — Welche Genüsse hatte der Mann in seinem poetischen Leben in der Natur! — Er kannte ihre geheimnißvollen Kräfte — heilsame Kräuter — da droben auf jenem Berge — er verstand sich auf das Wetter. — Von allem dem nichts mehr. — Der Mann hat, seit er in Amerika ist, noch keine fünf Minuten Zeit gehabt, nach den Kräutern oder Wolken zu sehen. Wie gemüthlich zog er in Franken mit seiner Herde über die Flur, — wie wehmüthig schaute er, auf seinen Stab gelehnt, von der Höhe hinab ins Thal! — Seine Poesie, wie seine tiefere Natureinsicht — die Quelle der edelsten Genüsse — ist ihm da drüben abhanden gekommen. — Auch ihre Nationalität fängt die Familie an, zu verlieren. — Kathrine und Michel, obschon in Franken geboren, wollen lieber englisch als deutsch reden; auch würden sie um keinen Preis noch deutsche bäuerische Kleider tragen. — Das Alles mag vom poetischen und nationalen Standpunkte betrachtet, zu beklagen sein. Die Leute wollen das aber vom rein menschlichen Standpunkte nicht einsehen. Die Frau sagte mir, sie könne sich kaum erinnern, in Deutschland jemals sich ganz satt an Brod gegessen zu haben. Jetzt besuchten wir sehr häufig auf unsern Spaziergängen die Familie, um uns ihr treffliches Roggenbrod und ihre ausgezeichnete Butter, oder ihre saure Milch mit dickem Rahm schmecken zu lassen. Die Leute hatten ihr eigenes Land von 40 Ackern, ihr eigenes Haus, ihren Stall mit vier Kühen, ihre Schweine und ihre Hühner, ihren Garten mit Gemüsen, Früchten und sogar mit Blumen. Und dieß Alles war, mit Nichts anfangend — denn sogar ihr Koffer mit Kleidern war bei Ankunft in Newyork den Leuten gestohlen worden — das Product ihres eigenen Fleißes; — einer Arbeit, wie man sie in Europa keinem Menschen zumuthet; denn das Haus hatte der ehemalige Schäfer sich selbst gebaut, sein Land hatte er selbst urbar gemacht, und daneben hatte er noch als Taglöhner bei seinen reicheren Nachbarn gearbeitet, und er setzte dieß selbst bei seinem jetzigen Wohlstande noch fort. — Ich darf also wol sagen, daß ein solcher Wohlstand, in sechs Jahren aus Nichts geschaffen, das Product einer Arbeit ist, die man in Europa auch dem Aermsten nicht zumuthet, — für die aber auch Europa keine Gelegenheit, und — keinen Lohn hat.

Natürlich sind die Interessen verschiedener Classen von Auswanderern in vielen Beziehungen sehr verschieden. Ich werde hierauf, namentlich mit Bezug auf die Wahl des neuen Vaterlandes, im folgenden Briefe speciell zu sprechen kommen.

Eine Correspondenz aus **Liverpool** warnt nachdrücklich vor dem „Vater Rhein," Macydone, einem mit einem Bierhause verbundenen Etablissement, zu welchem die frühern Werneck'schen Logirhäuser zusammengeschrumpft sind, und in welchem Passagiere von Hull nach Hamburg, Rotterdam und Antwerpen gebucht werden. Die Auswanderer sollen dort hart beschwindelt und übervortheilt werden, so daß bereits öffentliche Blätter zu Liverpool die Emigranten auf das Verfahren jenes Hauses warnend hinweisen. — Außerdem erfahren wir durch unsern Correspondenten folgende mysteriöse Geschichte: „Am 14. Dec. des vorigen Jahres kam hier per Schiff „Jacob A. Westervelt" von Newyork eine Gesellschaft von 13 Leuten an, deren Namen hier folgen: Ph. Keil, Strauch, Dingel, N. Klein, Mad. Glay, Stettiner, Ph. Trafunk, Lehmann, W. Danzeif, J. Schuhmacher, Menius, Jerschinsky, Georg Curtrier. Sie logirten in einem Gasthause. Tags darauf vermißte man einen jungen Mann aus der Gesellschaft, der dem Anscheine nach etwa 22 Jahre alt und Schuhmacher von Profession war; der Name desselben konnte nicht ermittelt werden, doch ist derselbe unter den oben angeführten.*)

*) Es ist uns, falls wir die Worte des Correspondenten richtig verstehen, ganz unklar, wie, wenn die Namen aller 13 Angekommenen bekannt waren, der Name des einen Verschollenen nicht ermittelt werden konnte: man hatte ja nur die 12 Gebliebenen sich zu ihren Namen bekennen zu lassen, und der Name des Vermißten wäre von selbst übrig geblieben. Und kannte denn keiner der Reisegesellschaft von Newyork nach Liverpool den jungen Mann? Auch Das ist räthselhaft. D. Red.

Am Tage nach seiner Ankunft ging er aus und das Letzte, was man über ihn weiß, ist, daß er später im Hause des „Vater Rhein“ auf dem Sopha schlafend gesehen worden sein soll.*) Er besaß eine Uhr mit Kette und ca. 35 Dollars; sein Gepäck, welches sich noch jetzt hier befindet, bestand aus einer Reisetasche mit etwas Wäsche, einem Gesangbuche und einer Bibel, außerdem ein Tüffelrock, worin man sein Portrait fand. Allem Vermuthen nach muß er aus dem Elsaß oder aus dem Herzogthume Baden gebürtig sein. Wir sind gern bereit, Copien von diesem Portrait einzusenden, im Falle sich die Verwandten ermitteln ließen“ **).

*) Auch diese Angabe ist vag und unsicher und stützt sich dem Wortlaute obigen Briefes nach auf ein bloßes Gerücht, dessen Grund oder Ungrund noch unermittelt ist. Wir hoffen nächstens Genaueres mittheilen zu können. D. Red.

**) Die Redaction dieser Blätter erbietet sich zur Vermittelung mit ihrem Correspondenten, falls nähere Auskunft über den mitgetheilten Fall gewünscht werden sollte.

Hamburg, 4. März. Im Monat Februar sind keine Schiffe mit Auswanderern von Hamburg aus direct nach transatlantischen Häfen expedirt. Ueber Hull und Liverpool wurden, sämmtlich nach Newyork, befördert: im Ganzen 7 erwachsene Personen männlichen Geschlechts. Davon expedirten die Herren Morris u. Co. 5. und Louis Scharlach u. Co. 2 Personen.

Officielle Statistik der Auswanderung über **Havre** im Monat Februar.
Es segelten nach **Australien**:

am	Schiff	Pass.
1.	British Queen (via Lpl.)	29*
	* nach Australien gehende Schweizer.	
21.	Key-Stone, Mc Farland	167
	Nach **Newyork**:	
6.	Mercury, Funck	103
10.	D. Arago, Wilmer	12
15.	Milwaukee	17
	Nach **New-Orleans**:	
3.	Johannisberg, Ulrich	62
8.	Baden, Stilphen	72
15.	Mulhouse, Davis	46
21.	Kate-Byer, Dyer	75
	Total	583

Gebühren: Für 2 dreitr. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Francoporto an die betreffenden Adressen übereilich befördert.

[1] **Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von Hamburg nach New-York

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. I. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„**SAXONIA**“, Capt. **Ehlers**, am **1. April**,
„**BORUSSIA**“, „ **Trautmann**, „ **15. April.**

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ½ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: ℛ𝓉 **150** für I. Cajüte, ℛ𝓉 **90** für II. Cajüte, ℛ𝓉 **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

In Folge der mit der amerikanischen Regierung abgeschlossenen Postconvention werden sowohl frankirte wie unfrankirte Briefe und Packete mit den Schiffen befördert. **Portosatz** von hier bis New-York 4½ Sgr. pr. einfachen Brief.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am **1.** und **15.** eines jeden Monats;
zuerst am **1. April**: Packetschiff **Main**, Capt. Haack.

Nach **Quebec** am **15.** April, **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent

G. Frœbel in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den **Dampf-** und **Segelschiffen** der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

***Lud. Fried. Mathies'* Speditions-Geschäft in Hamburg.**

Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach Australien.

Nach **Sydney** wird den **5. Juni** bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

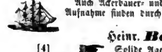
Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 ℛ𝓉 Gold ab Bremen, Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

[3] ***H. Bischoff & Co.*** in **Bremen.**

Australien — **Freie Ueberfahrt** — **Australien**

können ledige Männer vom Lande von **Bremen** nach **Sydney** erhalten, welche unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen zweijährige Ackerbau-, Schäfer- und Weingärtner-Dienste übernehmen und die Kosten der Seereise aus ihrem dortigen Lohne zurückbezahlen wollen.



Auch Ackerbauer- und Weingärtner-Familien können unter sehr günstigen Conditionen Aufnahme finden durch

das Central-Bureau für Deutschland von
Heinr. ***Bernhard,*** Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[4] ☞ Solide Agenturen werden noch im Norden zu errichten gesucht. ☜

[5] **Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.**

Die zu dieser Linie gehörenden Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut, und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbieten, werden in diesem Jahre wie folgt von **Hamburg** abgehen:

Nach ***New-York:***

			Schiff		Capt.
Am	1.	April	John Bertram,	Capt.	Knudtsen.
„	15.	„	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1.	Mai	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15.	„	Howard,	„	Wolters.
„	1.	Juni	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15.	„	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1.	Juli	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15.	„	Doctor Barth,	„	Riemann.
„	1.	Aug.	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15.	„	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1.	Sept.	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15.	„	Howard,	„	Wolters.
„	1.	Octbr.	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15.	„	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1.	Novbr.	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15.	„	Doctor Barth,	„	Riemann.
„	1.	Decbr.	John Bertram,	„	Knudtsen.

Nach ***Quebec:***

			Schiff		Capt.
Am	1.	April	Sir Isaac Newton,	Cpt.	Paap.
„	15.	„	Gellert,	„	Boysen.
„	1.	Mai	Washington,	„	Platz.
„	15.	„	Franklin,	„	Johannsen.
„	1.	Juni	Raleigh,	„	Christiansen.
„	15.	„	Herschel,	„	Hanschild.
„	1.	Juli	Nancy,	„	Frahm.
„	15.	„	Sir Isaac Newton,	„	Paap.
„	1.	Aug.	Gellert,	„	Boysen.

Nach ***New-Orleans:***

			Schiff		Capt.
Am	1.	Sept.	Washington,	Capt.	Platz.
„	1.	Octbr.	Copernicus,	„	Dahl.

Nach der Kolonie ***Dona Francisca***
am 20. März, 20. April, 20. Mai, 20. Juni, 20. Juli, 20. Aug., 20. Sept., 20. October.

Reisenden und Auswanderern empfehlen wir diese Gelegenheiten bestens und ertheilen gern weitere Auskunft.

Hamburg, im Januar 1858.

Louis Knorr & Co.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau.

Schiffs-Nachrichten.

Bremen, 10. März. Das am 5. März von Bremerhaven nach Neworleans abgegangene Bremer Schiff „Vater Smidt,“ Capt. Langenberg, ist leck und mit verstopften Pumpen in Cuxhaven eingetroffen.

Angekündigt:

Bremen, 1. April	nach
Br. Schiff Edmund*, Cpt. Wehmann	Neworleans
Br. Bark Fortuna, Cpt. Dewers (1. April)	Galveston
Br. Schiff Uhland, Cpt. Lahusen	Neworleans
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer	Neworleans
Br. Schiff Luna**, Warkmeister	Baltimore
Br. Schiff Aristides, Cpt. Siedenburg	Newyork
Br. Bark Gauss, Cpt. Wieting	Charleston
D. Ariel, Cpt. Ludlow (16.)	Newyork
Hamburg, 31. März	**nach**
Hmb. *PS.* Carl, Cpt. Petersen	Melbourne
Hmb. *PS.* Nordamerika, Brolin (1. April)	Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers	Newyork
Hmb. *PS.* Weser, Cpt. Winzen	Quebec
Hmb. *PS.* Main, Cpt. Haack	Newyork
Hmb. *PS.* John Bertram, Cpt. Knudtsen	Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann (15.)	Newyork
Hmb. *PS.* D. F. Weber sen., Leese (15./7.)	Melbourne

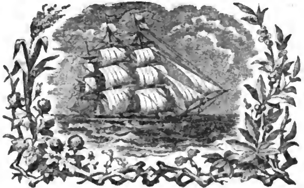
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **19. März 1858. № 12.**

Gesichtspunkte für die deutsche Auswanderung.

Briefe

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

II.

Frankfurt a. M., 8. März. Ich habe in meinem ersten Briefe den allgemeinen leitenden Gedanken für die Beurtheilung der in der Auswanderungsfrage ins Spiel kommenden Interessen bezeichnet, und diese in ihre vier Hauptclassen getheilt. Ich bin dann auf die erste dieser Classen — die Interessen des Auswanderers selbst — übergegangen, habe Beweglichkeit und Energie als Grunderfordernisse im Charakter desselben hervorgehoben, und die specielle Art von Glück und Befriedigung charakterisirt, auf welche er in einer neuen Heimat rechnen darf. Ich will nun die Interessen einzelner Classen von Auswanderern ins Auge fassen und sie mit den Bedingungen vergleichen, welche sich zu ihrer Befriedigung an gewissen besonderen Zielen des Auswanderungsstromes vorfinden.

Als ich im Jahre 1851 von Nicaragua nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt war, gelangte eine Liste von Fragen über die natürlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse jenes Landes mit besonderem Bezug auf die speciellen Wünsche und Bedürfnisse einer vom Rhein kommenden Auswandererfamilie an mich. Es war eine lange Liste, von einer Umsicht und Vorsicht zeugend, die mich überraschte. Das Inquisitorium durchlief die Geologie, Klimatologie und Naturgeschichte, die ökonomischen und gesellschaftlichen Zustände des Landes. Gewitter und Erdbeben — „ob heftig?" — Mosquitos — „ob besonders lästig?" — Krankheiten — „gelbes Fieber? — Cholera? — Elephantiasis?" — in dieser Weise liefen die Fragen weiter, besprachen die Verhältnisse des Landbaues und die dem Auswanderer überhaupt offenstehenden Erwerbsquellen, und schlossen mit: „was wäre wohl in dem Lande für einen deutsch-katholischen Prediger zu machen?" —

Diese kleine Anekdote ist lehrreich. Sie zeigt, von wie vielen Bedingungen das Wohl und Wehe des Auswanderers abhängig, von wie vielen Ungewißheiten und Besorgnissen sein Gemüth bewegt ist, und wie in dessen Hintergrunde die in der Regel trügerische Hoffnung lebt, das Steckenpferd, welches er in der alten Welt geritten, werde ihn, bei reichlicherem Hafer, in der neuen durch die Bedrängnisse des Lebens tragen. Wollte man aber je nach den besonderen Hoffnungen, Wünschen und Besorgnissen aller Auswanderer eine solche Reihe von Fragen beantworten, man würde alle menschlichen Wissenschaften in Requisition setzen und eine ganze Bibliothek schreiben müssen. Bei dieser Unmöglichkeit, auf jedes individuelle Bedürfniß Rücksicht zu nehmen, muß ich mich auf einige große Hauptverhältnisse beschränken, in welchen die Interessen gewisser Hauptclassen von Auswanderern zusammentreffen.

Man kann diese Classen nicht, wie wohl vermuthet werden möchte, nach den Berufsarten unterscheiden, auf deren Ausübung die Individuen in der Heimat ihre Existenz gegründet hatten. Es ist eine für den europäischen und amerikanischen Staatsmann, wie für Jeden, welcher ein Interesse an Auswanderung und Kolonisation nimmt, sehr lehrreiche Thatsache, daß die Auswanderungsziele, welche die stärkste Anziehungskraft ausüben, keineswegs die sind, wo der Einwanderer am meisten auf feste und nach gewohnter Weise geordnete Berufsverhältnisse rechnen könnte, an die er zur Begründung einer Existenz in der neuen Heimat anzuknüpfen vermöchte. Algier würde z. B. ein solches Land sein. Aber die Wiederholung einer auf die Principien der alten Welt gegründeten Gesellschaft, welche einer gewissen Bevormundung des Individuums nun einmal nicht entbehren zu können scheint, ist nicht geeignet, jährlich einige Tausend, geschweige denn einige Hunderttausend Menschen aus ihrer Heimat über das Meer zu locken. Auch in den spanisch-amerikanischen Ländern ist die Gesellschaft noch mehr oder minder von europäischen Standes- und Berufsbegriffen beherrscht. Da bestehen noch die technischen Berufe in ihrem handwerksmäßigen, kleinbürgerlichen Betriebe. Da ist noch die medicinische Praxis an das Doctordiplom gebunden, der Apotheker muß sein Examen bestanden haben, bedarf dann einer Concession und steht unter Aufsicht. In diesen, wie in allen andern Beziehungen, wird es der seines Faches kundige Deutsche dem Eingebornen zuvorthun. Die Regierungen der meisten dieser Länder bewerben sich mit der größten Anstrengung um Einwanderer aus Europa, aber es ist kein namhaftes Resultat zu erzielen. Man gibt bald da bald dort in einem der spanisch-amerikanischen Länder ein Gesetz zur Beförderung der Einwanderung. Man ertheilt Concessionen für besondere Kolonien innerhalb des Staatsgebietes, befreit die fremden Ansiedler von Abgaben und Militärdienst, und gibt ihnen die wichtigsten Vorrechte vor den Eingebornen — Alles umsonst! — Weßhalb? Weil es der Auswanderung besser zusagt, sich nach Gegenden zu wenden, wo man keiner Concessionen, keiner Befreiungen und keiner Vorrechte bedarf. — Wenden wir unsern Blick auf die Verhältnisse, denen der Auswanderer in den Vereinigten Staaten entgegengeht. Der Begriff eines festen Berufes, als Theiles der Individualität eines Menschen, ist der dortigen Gesellschaft ganz unbekannt. Es macht, wenn man nach längerem Aufenthalte in Nordamerika nach Europa, und namentlich nach Deutschland zurückkehrt, einen eigenthümlich beengenden, man möchte fast sagen beleidigenden Eindruck, hier wieder nach Beruf, Stand oder „Charakter" registrirt zu werden, nachdem man sich daran gewöhnt hatte, Herr N. N. zu sein, welcher nebenbei auch heute dieses, morgen jenes Geschäft betreiben mag, nach dessen Geschäft aber Niemand auf dieser Welt zu fragen hat. Man ist in den Vereinigten Staaten kein Bauer, sondern man ist Herr X., welcher so und so viel Acker Land besitzt, die er bearbeitet oder bearbeiten läßt; oder welcher kein Land besitzt, aber einem Andern das seinige bearbeiten hilft. Man ist kein Schnei-

der, sondern man ist Herr Y., welcher seine Capitalien in einer Kleiderfabrik angelegt hat, oder welcher ein Kleidermagazin hält, oder welcher Commis in einem Kleidermagazin ist; oder man ist Vorschneider in einer Kleiderfabrik, oder man näht für eine Kleiderfabrik, oder man besitzt eine Nähmaschine, die man in Bewegung setzt, oder man exportirt Kleider beim Tausend Dutzend nach andern Städten und Seehäfen. Man ist nicht ein Literat oder ein Buchdrucker, sondern man ist Herr Z., der Zeit Eigenthümer oder Herausgeber oder Mitherausgeber dieses oder jenes Blattes, oder man ist an dem Blatte als Setzer beschäftigt, oder man besitzt eine Dampfpresse, auf der das Blatt gedruckt wird. Herr Z. aber war im vorigen Jahre Schullehrer und wird in vier oder fünf Jahren Diplomat, Alterthumsforscher oder Präsident einer Eisenbahngesellschaft sein. Vielleicht kauft auch Herr Z. dem Herrn X. sein Landgut und dem Herrn Y. sein Kleidermagazin ab, prakticirt dabei als Arzt, wird Theilhaber einer Advokaturfirma (land firm), Oberst in der Miliz, und was weiß ich sonst noch. Man sieht, es gibt in den Vereinigten Staaten Wenig von dem, was man in Europa einen Beruf nennt; es gibt Beschäftigungen*), und diese werden sämmtlich, soweit es nur immer möglich ist, geschäftsmäßig, fabrikmäßig und kaufmännisch betrieben. Nur die Beschäftigungen, welche eine längere wissenschaftliche Vorbereitung erfordern, erhalten dadurch eine gewisse Stabilität, welche indessen durchaus nicht nach europäischem Maßstabe beurtheilt werden muß. Diese Beschäftigungen, nämlich die des Pfarrers, des Arztes, des Advokaten und des eigentlichen Gelehrten nennt man in den Vereinigten Staaten vorzugsweise Berufe oder Professionen (professions), und die, welche sie betreiben, machen die Classe der professional gentlemen aus. Aber ich kenne einen Pfarrer, der zugleich Apotheker, einen Arzt, der zugleich Viehhändler, und einen Advokaten, der zugleich Musiker ist, oder gewesen ist.

Zu diesen eigenthümlichen Verhältnissen, die der neue Ankömmling so schwierig an irgend einem festen Punkte fassen kann, und die ihm, wenn er sie gefaßt hat, immer wieder aus den Händen zu schlüpfen scheinen, müssen nun noch zwei andere Classen von Schwierigkeiten gerechnet werden. Die erste Classe geht aus der in Europa unbekannten Hast des amerikanischen Lebens hervor. Hier fände sich für einen Ankömmling, dessen Mittel zu Ende gehen, ein Unterkommen, aber der Unglückliche soll morgen früh eintreten, oder morgen zu bestimmter Stunde mit dem Dampfschiffe nach dem Orte abgehen, wo man ihn braucht, und das kann er nicht; oder er könnte in vierzehn Tagen Beschäftigung finden, kann aber nicht so lange warten. Wie oft hört man in Newyork, daß Jemand, welcher sich nach einer Stelle umthut, die Antwort erhält: „hätte ich das gestern," oder: „hätte ich das vorige Woche gewußt, da hätte ich einen Platz für Sie gehabt." Diese Hast reicht so weit wie die Geschäftssphäre der Vereinigten Staaten. Ich will ein Beispiel aus eigener Erfahrung geben. Im September 1851 war ich, aus Nicaragua kommend, in den Hafen von Newyork eingelaufen. Der Quarantäne-Arzt, Dr. Doane, mit welchem ich befreundet war, bewillkommnete mich bei Visitation des Dampfschiffes mit der Frage, ob ich in Central-Amerika „Geld gemacht" habe. „Nein, Doctor!" war meine Antwort. — „Ich glaube, ich habe etwas für Sie" — sagte Dr. Doane weiter. „Wo wohnen Sie in der Stadt?" — Ich gab ihm das Gasthaus an, in welchem ich einzukehren beabsichtigte. Tags darauf erhielt ich ein Billet, durch welches ich auf bestimmte Stunde in das Geschäftslocal einer angesehenen Newyorker Firma eingeladen wurde. Ich ging, und fand mich vor einer Versammlung von zehn oder zwölf alten Herren, welche eine Gesellschaft zum Betriebe einer Goldmine in Central-Amerika ausmachten. „Wir haben gehört" — eröffnete man mir — „daß Sie ein Mineralog sind und soeben aus Nicaragua kommen. Wir besitzen an der Küste nicht weit von Chagres eine reiche Goldmine. Wollen Sie mit dem morgen abgehenden Dampfschiffe dahin reisen, die Mine untersuchen, so schnell als möglich zurückkehren und uns einen Bericht erstatten?" — Hätte ich nicht Gründe gehabt, eine verneinende Antwort zu geben, so hätte ich also am dritten Tage nach meiner Ankunft in Newyork schon wieder auf dem Meere sein müssen. Der Bericht natürlich eilte, denn er sollte gedruckt werden, und von ihm hing die Ausgabe der Actien der Companie ab, von deren Beschleunigung wahrscheinlich wieder Leben und Tod der Companie selbst abhing. So vom Augenblicke sind Geschäfte in Europa nicht abhängig, und man sollte meinen, Mephistopheles habe die Vereinigten Staaten im Sinne gehabt, als er dem staunenden Schüler die Lehre gab:

> Doch der den Augenblick ergreift,
> Das ist der rechte Mann.

Aus dieser Unmöglichkeit, sich lange zu besinnen, aus dieser gebieterischen Nothwendigkeit, die Verhältnisse irgendwo bei dem ersten besten Zipfel zu fassen, erklärt es sich denn auch, daß z. B. im gleichen Augenblicke ein gewesener Arzt Clavierlehrer wird, in welchem ein gewesener Clavierlehrer ex tempore Arzt werden muß. Die zweite Classe von Schwierigkeiten, auf welche ich mich noch bezog, hängt mit dieser ersten zusammen. Sie geht aus der Art hervor, wie in den Vereinigten Staaten Geschäfte, Handwerke, Künste und Verrichtungen betrieben werden, und aus dem Eigensinne, welcher in dieser Beziehung dem amerikanischen Leben eigen ist. Man betreibt in der That die meisten Dinge in den Vereinigten Staaten auf eine andere Weise als in Europa, und bei der Eile, mit welcher sich das amerikanische Leben bewegt, erhält der Eingewanderte oft nicht die Zeit, die neue Methode kennen zu lernen und sich anzueignen. Das von einem Neuling begonnene Geschäft ist vielleicht längst zu Grunde gegangen, ehe dem Unglücklichen die Augen über die Kleinigkeit aufgehen, an der seine Bemühungen scheiterten. Er hat vielleicht zwei Häuser zu weit von der Ecke sein Local gehabt, vielleicht im zweiten Stock statt im Souterrain; er hat sein Product vielleicht nicht in die rechte Art von Papier gewickelt. Der Eigensinn in diesen Dingen beruht aber in den Vereinigten Staaten keineswegs, wie man glauben möchte, auf bloßer Laune, sondern es liegt ihm das Bedürfniß einer Gleichförmigkeit in dem Betriebe praktischer Verrichtungen, einer Gleichförmigkeit der Geräthe und des ganzen Organismus des häuslichen wie des Geschäftslebens zum Grunde, durch welche ein in Europa unbekannter Grad expeditiver Bequemlichkeit erreicht wird, und der Gesellschaft die Zeit übrig bleibt, an andere Dinge zu denken. Neunzehntel aller der in Europa nöthigen Erörterungen über die Art, wie man ein Ding gemacht, ein Geschäft verrichtet haben will, sind in Amerika überflüssig; denn die einzige Art, wie das Ding gemacht, das Geschäft verrichtet wird, ist bekannt, und wer die allgemein adoptirte Methode nicht versteht, kann nicht erwarten, daß man ihn dazu verwendet. Diese Gleichförmigkeit hat auch eine in Europa unbekannte Vollendung zur Folge, welche man in technischen Verrichtungen in den Vereinigten Staaten findet. Nur diejenigen Arbeiten, welche ihrer Natur nach jeder gleichförmigen Behandlung widerstreben, stehen in der Regel zurück.

Aus allem diesem geht hervor, wie wenig sich der Auswanderer nach den Vereinigten Staaten auf den in Europa ausgeübten Beruf verlassen kann. Mögen noch so sehr zu bestimmter Zeit an bestimmten Orten bestimmte Kenntnisse und Geschicklichkeiten gesucht sein, zwei Monate später ist vielleicht die Constellation, auf welcher die Nachfrage beruhte, schon vorüber, ein Ueberfluß der gesuchten Kräfte ist herbeigeströmt, oder der Zweck, für welchen sie gesucht wurden, existirt nicht mehr. Kurz, im Großen und Allgemeinen genommen, ist ohne allen Zweifel der Besitz gesunder und beweglicher Körperkräfte, eines natürlichen guten Verstandes, eines entschlossenen, zur raschen That befähigenden Sinnes und eines festen Charakters ohne überflüssiges gemüthliches Beiwerk, für den Auswanderer nach den Vereinigten Staaten eine viel höhere Garantie des günstigen Schicksals als alle speciellen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die er mit sich nehmen kann, es sei denn, daß er diese, welche sie auch seien, in einem seltenen und ganz eminenten Grade und in unmittelbar verwerthbarer Form besitze.

*) Der von vielen Schriftstellern über die Vereinigten Staaten mit Recht als sonderbar hervorgehobene so häufige Gebrauch von Titulaturen, wie Doctor, Richter, Major, Oberst, General — ist nur scheinbar dem Obigen entgegen und geht in Wahrheit gerad aus dem oben Gesagten hervor. Diese Titulaturen sind Höflichkeitsformen in der Anrede, und Niemand legt sie sich selbst bei, während Jedermann, auch der bescheidenste, sich selbst „Herr" nennt. Der Gebrauch aber, Andern auf Gerathewohl irgend einen solchen Titel beizulegen, ist vorzugsweise in den zusammengelaufenen Anfängen der beginnenden Gesellschaften westlicher Staaten und Territorien herrschend, wo man annehmen kann, daß ein Jeder schon sehr verschiedene Stellungen im Leben anderwärts eingenommen habe, unter welchen man es der Höflichkeit angemessen findet, ihn an die muthmaßlich ehrenvollste zu erinnern. Man befindet sich in einer Gesellschaft muthmaßlicher Würdenträger in partibus, bei denen also natürlich Alles auf den Titel ankommt, und da in dieser Gesellschaft Jeder mehr oder minder incognito existirt, so muß der Titel auf gut Glück errathen werden.

Es gibt zwei Berufe, welche bei der Uebersiedelung in ein Kolonieland das Schicksal mehr in der Hand des Individuums zu lassen scheinen, sie widersprechen aber nicht obigem Urtheile. Wo der ausgewanderte Bauer nicht auf zu fremdartige Verhältnisse des Klimas und des Bodens trifft und nicht auf Culturzweige angewiesen ist, welche er nicht kennt, wird er am allerersten darauf rechnen dürfen, in seiner alten Sphäre verbleiben zu können. Seine Beschäftigung ist aber auch diejenige, welcher mehr als jeder anderen unmittelbar mit den oben aufgestellten Bedingungen: gesunden Körperkräften und natürlichem Verstande, Genüge geleistet wird. Wer, wenn er auch in Europa ein Gelehrter gewesen wäre, über dem Studiren die Körperkräfte nicht verloren, über der Gelehrsamkeit den natürlichen Verstand nicht beeinträchtigt, und über den ästhetischen Genüssen des Stadtlebens nicht den wahren, guten Geschmack zu Grunde gerichtet hat, wird als Mann von Bildung in Amerika mit größerem Glücke Landwirth werden können als der gewesene deutsche Bauer. Die Kräfte hatten auch Viele und den gesunden Verstand hatten Viele von dieser Classe von Auswanderern gerettet, aber durch den Hautgout und die starken Gewürze der Genüsse des Stadtlebens sind sie für die Einfachheit einer Existenz auf dem Lande verdorben. Es fehlt jedoch nicht an gegentheiligen Beispielen, und es könnten Namen genannt werden, die in ganz Deutschland bekannt sind. In Texas habe ich ehemalige deutsche Barone, Officiere und Professoren hinter dem mit Ochsen bespannten Pfluge getroffen, und ich habe gefunden, daß sie nicht wieder mit ihrer früheren europäischen Existenz tauschen würden. Und wenn auch bei der amerikanischen Beschäftigung die weise Miene und kritische Haltung des ehemaligen Gelehrten, die liebenswürdige Taille und Tournüre des ehemaligen unwiderstehlichen Lieutenants zu Grunde gegangen, so haben nach meinem Urtheile die Männer, an welche ich denke, unstreitig als Menschen gewonnen, und von dem sogenannten „Verbauern" habe ich nichts bemerken können. Nicht gerade „verbauerte," aber wohl verwilderte Europäer habe ich in den Vereinigten Staaten auf dem Lande angesiedelt gefunden. Es war aber die Lumpenwirthschaft eines liederlichen europäischen Stadtlebens, hier auf das Land verpflanzt, und durch ihre Isolirung und den Contrast mit der anständigen Umgebung der eingebornen amerikanischen Farmer in ein doppelt häßliches Licht gestellt.

Der zweite Beruf, auf welchen ich anspielte, ist der des im Welthandel eine Stelle einnehmenden großen Kaufmannes. Wer dazu das Capital, den Credit, die Geschäftskenntniß und die Geschäftsverbindungen besitzt, mag sich immer, mit einiger Sicherheit des Erfolges, zu Newyork oder Neworleans, zu Valparaiso oder Sydney, zu Calcutta oder Hongkong etabliren. Ein solcher Kaufmann ist aber kein Auswanderer, er ist ein Kosmopolit; er hat keine Heimat, sondern nur ein Domicil. Wollte aber ein deutscher Kaufmann, selbst mit guter Bildung und zureichendem Capital, sich z. B. vornehmen, von Leipzig nach Cincinnati zu ziehen und auf dortigem Platze sich am inneren Handelsverkehre der Vereinigten Staaten zu betheiligen, so ist es ziemlich sicher, daß er theures Lehrgeld bezahlen müßte, daß er es nicht viel weiter bringen würde, als der erste beste, welcher vorher vom Handel nichts verstand, und auch ohne Capital, aber mit guter Kenntniß der Localverhältnisse begann, und daß ihn vielleicht nach einigen Jahren die Macht der Verhältnisse in einen ganz andern Berufskreis gedrängt hat.

Die Thatsache, daß bei dieser Unbestimmtheit des Schicksales, welches der Auswanderer vor sich sieht, die Verhältnisse der Vereinigten Staaten eine so mächtige Anziehungskraft auf die Auswanderung ausüben, läßt das culturhistorische Princip erkennen, welches eigentlich die treibende und ziehende Kraft der modernen europäischen Auswanderung ist. Es ist der Individualismus, welcher aus Deutschland auswandert, und welcher naturgemäß nach den Vereinigten Staaten auswandern muß, wohin er durch seinen Zwillingsbruder, den Realismus, eingeladen wird. Der Realismus des amerikanischen Lebens ist die Kraft, von welcher die Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gezogen, der Individualismus, welcher im europäischen Leben seine Rechnung nicht findet, die Kraft, von welcher sie dahin getrieben wird. Es ist ein historischer Vorgang, zu dessen Bedeutung sich selbst Europäer von Geist und Urtheil gedankenlos verhalten, oder dessen Wichtigkeit sie unterschätzen. Realismus und Individualismus sind aber im Wesen dasselbe, weil das Individuum die einzige gesellschaftliche Realität ist. Der Realismus kann nur in einer individualistischen Gesellschaft, wie die nordamerikanische, der Individualismus nur in einer realistischen Gesellschaft, wie die nordamerikanische, seine volle Rechnung finden. Realismus und Individualismus sind das Doppelprincip der kommenden großen Culturperiode der Menschheit, oder der erste ist das Princip in objectiver, der letzte in subjectiver Form, — und so ist es die Zukunft, welche aus Europa nach Amerika auswandert, und die Zukunft ist es, welche dabei ihre Rechnung findet. Der wahre „Europamüde" ist der, welcher einer Gegenwart überdrüssig ist, die ausschließlich von ihrer Vergangenheit beherrscht wird, und in der die Zukunft sich nur als Resultat, niemals als bewirkende Idee darstellt. Wer es versteht, was dieses heißt, dem ist es gleichgiltig, ob er auf der Ostseite oder Westseite des atlantischen Oceans „sein besser Leben macht," und wer als „Amerikamüder" zurückkehrt, hat sich im culturhistorischen Sinne wie Loth's Weib benommen, und das verbissene Gemüth, welches er mit sich bringt, stammt von dem Salze seiner eigenen Substanz. Dieses tiefere Verständniß der Auswanderungsbewegung, durch welches der Instinct auswandernder Massen seine Interpretation findet, gibt auch eine entscheidende Antwort auf die Frage, durch welche Mittel die Auswanderung möglicherweise in andere Bahnen gelenkt werden könnte? Nur dadurch, daß man dem Instincte des Realismus und Individualismus anderwärts bei geringeren Opfern und einem minder schmerzhaften Uebergang aus einem alten in einen neuen Menschen eine gleich große Befriedigung bietet.

Mit diesen letzteren Bemerkungen indessen wird spätern Betrachtungen vorgegriffen. Das Bisherige hat nur zeigen sollen, nach welchen activen Eigenschaften die Auswanderer in Classen mit gewissen gemeinsamen Interessen eingetheilt werden können, und es ist darin gezeigt worden, daß diese Eigenschaften nur in der allgemeinen Beschaffenheit der Kräfte beruhen können, mit denen sie im Stande sind, den Ansprüchen einer beweglichen, energischen und auf anderen Grundlagen als die europäische errichteten Gesellschaft zu genügen. Dieß stellt indessen nur die eine Seite des Verhältnisses dar. Der Auswanderer, um sein Glück zu finden, muß nicht nur Ansprüchen genügen können, die das Land seiner Niederlassung an ihn macht, — dieses Land, umgekehrt, muß auch den Ansprüchen genügen können, welche der Auswanderer an sein eigenes Glück stellt, und diese Ansprüche, — die passiven Eigenschaften, welche er mit sich bringt — sind so individuell verschieden und mannichfaltig wie jene activen. Ich werde diesen Gegenstand in meinem nächsten Briefe weiter verfolgen.

Newyork, 23. Febr. Die letzte Fahrt des D. „North Star" nach Bremen wurde, wie man erfährt, ausgesetzt, weil mehrere der Officiere das Schiff als seeunfähig erklärt und sich geweigert hatten, ihm in seinem jetzigen Zustande ihr Leben anzuvertrauen. — Das gestern hier eingetroffene Hambueger PS. „Howard" mit 286 Passagieren brauchte zur Reise hierher 96 Tage. Von den Passagieren starben 37 an einer der Cholera ähnlichen Krankheit und an Schwäche, veranlaßt durch den Mangel an Provisionen und Wasser. — 26. Febr. Die „Criminalzeitung" von heute macht den Rhedern des „Howard" bittere Vorwürfe. „Aus der frühen Verkleinerung der Rationen dürfen wir schließen, daß das Schiff für höchstens 60 Tage mit Lebensmitteln versehen war. Wen trifft die Verantwortung einer solchen Umgehung der Gesetze? Die Hambueger Behörden mögen nachlässig gewesen oder hintergangen worden sein, aber die Rhederei des Schiffes mußte unter allen Umständen gewußt haben, daß der ‚Howard' für eine Winterreise nicht genügend ausgerüstet sei." — Nach dem „Anzeiger des Westens" hat die ikarische Gemeinde die schöne Besitzung Cheltenham, Sulphur Springs, Mo., um den mäßigen Preis von $ 25,000 unter äußerst günstigen Bedingungen erstanden.

Genua, 13. März. Dieser Tage ist das Schiff „Liguria" mit 500 Auswanderern nach Brasilien abgegangen.

Insbruck, 14. März. Gegen 600 tüchtige Tiroler sind entschlossen, nach Brasilien, und zwar in die Kolonie **Dom Pedro II.**, Provinz Minas Geraes, am Flusse Parahybuna, künftigen Monat auszuwandern, wozu alle Vorkehrungen getroffen werden.

Aus dem **Haag**, 11. März. Auch hier wirbt eine Agentur für Auswanderer nach Beasilien. Einige Familien aus der Provinz Seeland sind auf der Reise dahin begriffen. Eine Familie von 10 Häuptern bezahlt für die Reise bis Antwerpen den geringen Betrag von 20 Gulden. Die Ueberschiffung von Antwerpen bis zum Orte der Bestimmung geschieht unentgeltlich.*) (Zeit.)

*) Soll wol heißen: mit Vorschuß der Kosten? D. Red.

Hamburg, 6. März. Schon lagern eine Menge Auswanderer bei uns, darunter ziemlich viele Mormonen, die vergebens auf freies Wasser warten und, bis die Elbe das Auslaufen von Schiffen in See wieder gestattet, von den hiesigen Expedienten erhalten werden müssen.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 12.

[1] Seit einiger Zeit scheint die **brasilianische Kolonisation** in der gesammten Presse mehr nach den Bedürfnissen der Haupt-Betheiligten, als nach dem eigentlichen Thatbestand abgehandelt und besprochen zu werden. Der Einsender dieser Zeilen schließt sich aus voller Ueberzeugung ganz den Berichten des Hrn. S. G. Kerst, so wie denjenigen einiger Sachverständigen in Zürich an.

Die brasilianischen Pflanzer benutzten bis zu der Zeit, wo die englische und französische Regierung im Interesse der Humanität diesem Handel Einhalt thaten, zu ihren Arbeiten nur Sclaven. Eine zu jener Zeit unter den dort befindlichen Sclaven ausgebrochene Seuche veranlaßte jedoch die brasilianische Regierung, die in Folge jener entstandenen Lücken unter jeder Bedingung auszufüllen, und man verfiel auf den Gedanken, durch glänzende Versprechungen Europäer anzulocken. Wenn auch durch ein unerträgliches Klima diese ersten Einwanderer dahingerafft würden, so dachte man doch, daß deren Nachkommen geeignet sein würden, jene Sclaven dem Sinn und der Bedeutung nach zu ersetzen. — Laut den mir vorliegenden Statuten sollen keine Männer über 45 Jahre in den Kolonien aufgenommen werden; jedoch schon derlei Männer sind in den meisten Fällen zur Acklimatisation nicht mehr geeignet. Ein solcher Familienvater hat in der Regel 4 bis 5 minderjährige Kinder, und werden demselben die Kosten der Ueberfahrt von Hafen zu Hafen, im Durchschnitt mit 80 Rthlr. pe. Person, berechnet. Schlägt man dazu die Kosten vom Ausschiffungshafen an bis zum Orte der Bestimmung, so wie diejenigen der ersten Einrichtung bis zur Zeit des ersten Verdienstes, so befindet sich eine derartige Familie in einer Schuldenlast von 900 bis 1000 Rthlr. Einem jeden nur einigermaßen mit derlei Verhältnissen Vertrauten wird sich die Frage aufwerfen: wie ist es möglich, diese Schuld in dem kurzen Zeitraume von 5 Jahren abzutragen, und außerdem für die theueren Lebensbedürfnisse zu sorgen?

Es sei ferne von mir, eine Kritik über die verschiedenen diese Angelegenheit betreffenden Berichte zu versuchen; es ist nur meine Absicht, diese Zeilen einem gesunden Verstande zur Beurtheilung vorzulegen; nach dem oben Erwähnten wird Jeder mit mir zu dem oben ausgesprochenen Urtheile gelangen. —

Arbeit ist von jeher das Losungswort in Amerika; doch muß mir ein Jeder bekennen, daß, ist diese Arbeit den klimatischen Verhältnissen nicht angemessen, der Betheiligte unterliegen muß, um so mehr, wenn ein Uebermaß an Arbeit gefordert wird, was gerade bei den Kolonisten in Brasilien zu gewärtigen ist, indem die Pflanzer nur auf diese Art zu einer Deckung ihrer bedeutenden Unkosten gelangen. Eine voraussichtliche Folge dieses Verfahrens ist ein schnelles Absterben der älteren Kolonisten, und das Loos der hinterbliebenen die Uebernahme der Schulden derselben, mithin sind die letzteren dann nicht mehr Kolonisten, sondern S...... —

Man wird mir vielleicht erwidern, daß bereits einige Briefe dortiger Kolonisten, in mehreren Blättern veröffentlicht, das Gegentheil besagen, und daß diese Briefe gerade ein in mancher Beziehung gewisses Wohlbefinden der betreffenden Familien ausdrücken, wie z. B. der in diesen Blättern erwähnte Brief der Wittwe Glanzel. Ich wage dagegen die Frage aufzustellen: werden vielleicht nicht einzelnen Familien durch die betreffenden Gesellschaften Vorrechte eingeräumt, um gleichsam andern als Lockspeise vorgehalten zu werden? und muß nicht Jedermann unwillkürlich zu dieser Ansicht kommen, da nicht ein einziger, das Gegentheil besagender Brief veröffentlicht worden ist? Man scheint ein gewisses Zwangssystem und eine Controle der Briefe eingerichtet zu haben, um wahre Berichte, die das Verfahren der Gesellschaft offen darlegen, nicht an das Licht gelangen zu lassen. In wie weit aber den veröffentlichten Berichten einzelner Reisenden Glauben zu schenken sei, überlasse ich der Beurtheilung der Leser.

Um diesem Uebel zu steuern, und eine Abhülfe herbeizuführen, so wie zugleich die Wahrheit zu erforschen, ist nur ein Mittel möglich, nämlich vertrauenswürdige Männer derjenigen Staaten, aus denen die Auswanderung nach Brasilien am häufigsten ist, als Abgeordnete dahin zu senden, um gemeinschaftlich den wahren Bestand der Sache zu untersuchen. Es wäre Pflicht der betreffenden Regierungen, im Interesse ihrer Unterthanen dieses Opfer zu bringen! und nach Befinden der Umstände Diejenigen zur Rechenschaft zu ziehen, welche sich an derlei Expeditionen betheiligt und das in sie gesetzte Vertrauen mißbraucht haben, vielleicht auch dahin zu wirken, daß bereits angesiedelten Kolonisten in Brasilien ein besseres Loos zu Theil würde. Ist dann diese Angelegenheit auf eine solche Art geregelt, daß weitere Auswanderer es wagen können, den Vorausgegangenen nachzufolgen, um sich eine sichere Zukunft zu gründen, dann sind gewiß Tausende, die heute arm und unglücklich in der alten Heimat zurückbleiben, in den Stand gesetzt, diese Gelegenheit zu ergreifen, um sich eine bessere Existenz in Brasilien zu gründen. Es läge selbst im Interesse der betreffenden Expediteure, die Kosten dieser Expedition zu tragen; denn nur wenn die Sachen auf solche Art geregelt sind, kann auch für diese dann, das Geschäft reell betrieben, ein Nutzen bringendes sein.

Die Berichte solcher Abgeordneten, welche ein unbedingtes Vertrauen beanspruchen können, werden dann nicht mehr in das schiefe Licht gestellt werden, und zu solchen Zwecken gebraucht werden können, wie es mit denen der Herren Kerst und Dr. Heußer der Fall gewesen ist. — (Eingesandt aus Antwerpen.)

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 1. April — **nach**
Br. Schiff Edmund*, Cpt. Wehmann — Neworleans
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer — Neworleans
Br. Schiff Luna**, Warkmeister — Baltimore
Br. Schiff Aristides, Cpt. Siedenburg — Newyork
Br. Bark Gauss, Cpt. Wieting — Charleston
Br. Schiff Bremen*, Cpt. Beenken — Neworleans
Br. Bark Washington**, Cpt. Wenke — Philadelphia
Br. Bark Atalanta*, Cpt. Herstmann — Newyork
Br. Schiff Louisiana*, Cpt. Müller — Newyork
Br. Bark Meta**, Capt. Paasche — Philadelphia
Br. Bark Fortuna*, Cpt. Dewers (15.) — Galveston
Br. Bark Weser*, Cpt. Beyermann — Galveston
Br. Schiff Uhland*, Cpt. Lahusen — Neworleans
Br. Bark Anna*, Cpt. Raschen — Baltimore
D. Ariel, Cpt. Ludlow (16.) — Newyork

Hamburg, 31. März — **nach**
Hmb. PS. Carl, Cpt. Petersen — Melbourne
Amer. Clipper Danmark, Koch (Anf. Apr.) — S. Francisco
Hmb. PS. Nordamerika, Brolin (1. April) — Newyork
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers — Newyork
Hmb. PS. Weser, Cpt. Winzen — Quebec
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack — Newyork
Hmb. PS. John Bertram, Cpt. Knudtsen — Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann (15.) — Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe

Baltimore, 1. März — **von**
Columbia, Semcke — Bremen

Bremerhaven, 14. März — **von**
Aristides, Siedenburg — Newyork
D. Thyea, Addicks; Edmund, Wehmann — Neworleans

Cuxhaven, 13. März — **von**
Franziska, Dau — Neworleans
D. Borussia,*) Trautmann (16.) — Newyork
*) machte eine sehr schnelle Reise, in 12½ Tagen bis England.

Cowes, 12. März — **von**
D. Fulton*) (nach Newyork) — Havre
*) gerieth bei der Abfahrt am 9. in der Nähe des Hafens an Grund, kam ohne Schaden wieder ab, retournirte aber und ging erst ein paar Tage später wieder ab.

Hamburg, 15. März — **nach**
D. Hammonia,*) Schwensen — Newyork
*) gerieth bei Blankenese auf den Sand und sitzt daselbst mit Beschädigung am Steuer fest.

Newyork, 23. Febr. — **von**
Wm. Frothingham, Stetson — Havre
Sir Rob. Peel, Jürgens (24.) — Hamburg
Columbia, Hutchinson (25.) — Liverpool
Caravan, Sands (27.) — Liverpool
Helvetia, Higgins (1. März) — Havre
R. Kelly, Barstow; Manhattan, Dixon — Liverpool

Neworleans, 17. Febr. — **von**
Wheeler, Delano; Mimi, Schwarz — Havre, Bremen
Express, Patterson; C. H. Stamler, Rogers (21.) — Antw.
China, Febrs; Maryland, Hellmers — Bremen
Sewell, Merrill; Williams, Urquhart — Havre
Milton, Bradford — Antwerpen

Southampton, 12. März — **nach, resp. von**
DD. Tamar u. Tyne — Brasilien

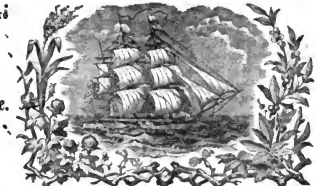
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **26. März** **1858.** **№ 13.**

Literatur.

Brazil and the Brazilians, by Kidder and Fletcher. Philadelphia 1857.

(Fortsetzung zu № 10.)

Wir übergeben die Schilderung des Landes und seiner natürlichen Vorzüge und Hilfsquellen; haben doch selbst die verblendetsten Gegner Brasiliens nicht gewagt, dasselbe in dieser Hinsicht irgend einem Lande der Erde nachzustellen. Hinsichtlich des Klima's bemerken die beiden Reisenden: „die bedeutende Erhebung des Landes (durchschnittlich mehr als 700 Fuß über dem Meeresspiegel) und die starken Passatwinde vereinigen sich, um ein kühleres und gesunderes Klima zu begründen, als es die entsprechenden Breiten von Afrika und Südasien besitzen. Der Reisende, der Naturforscher, der Kaufmann und der Missionär leiden nicht unter den anderswo störenden Einflüssen des Acclimatisationsfiebers*). Die mittlere Temperatur Brasiliens ist zwischen 81 und 89° F.; in Rio war die mittlere Temperatur der letzten 30 Jahre 73° F. Ich (Fletcher) kann nach eigenen Beobachtungen hinzufügen, daß im Sommer die Temperatur nie 90° F. erreichte, im Winter (Juni, Juli, August) nie unter 60° F. fiel. Die Sommerhitze ist nie so drückend, wie ich sie oft in den heißen Tagen des Juli oder August in Newyork und Boston erlebte, wo sie oft auf 104 u. 105° F. stieg. Man muß jedoch zugestehen, daß eine drei Monate lang anhaltende Temperatur von 73 bis 89° unerträglich sein würde, wenn nicht die kühlenden Seewinde an der Küste, welche gegen 11 Uhr Morgens beginnen, und die Landwinde, welche bis zum Aufsteigen der Sonne über den Bergen dauern, ihren mildernden Einfluß übten. Im Innern sind die Nächte beständig kühl, und hundert Meilen von der Küste wird das Klima vielfach ein anderes" (268—270). Besonders hervorgehoben wird wegen des gesunden Klima's und der Fruchtbarkeit des Bodens die Provinz Rio Grande do Sul, welche der europäischen Einwanderung vor allen zu empfehlen sei (347). In Ibicaba erklärte ein dort ansässiger Arzt auf Fletcher's Befragen, daß er durchaus mit Fletcher selbst darin übereinstimmen müsse: es gebe wenige Striche auf der ganzen Erde, welche sich eines gleich günstigen Gesundheitsstandes erfreuen, wie Brasilien. „Wohl keine tropische Gegend ist so frei von epidemischen Krankheiten wie Brasilien. Erst seit den letzten sieben Jahren (1850—1853, dann wieder 1857) hat sich hier das gelbe Fieber gezeigt und erst 1855 traf die Cholera das Land. Die Verheerungen dieser beiden Krankheiten, welche sich auf einen kleinen Küstenstrich beschränkten, sind gewaltig übertrieben worden. Während der Dauer der Cholera in der Nähe von Bahia lebte ich in dieser Stadt von 120,000 E. Ich habe englische und amerikanische Zeitungen gelesen, welche mit ernstester Miene versicherten, daß die Sterblichkeit und der Schrecken in Bahia so groß gewesen, daß die Zahl der Ueberlebenden und nicht Geflohenen zum Begraben der Todten nicht ausgereicht habe. Allerdings gab es viel Krankheitsfälle unter den Schwarzen und einen großen Schrecken unter den Weißen; aber von der Provinzialbevölkerung von beinahe einer Million starben innerhalb des fraglichen Jahres 1855—1856 im Ganzen 9490 Menschen, von denen freilich die Mehrzahl der Cholera erlag; die Geschäfte gingen ungestört ihren Gang. Ich war in Rio während mehrerer Jahre, in denen das gelbe Fieber herrschte, und weiß aus eigner Erfahrung (denn ich besuchte die Hospitäler und ließ mir sämmtliche Todtenlisten vorlegen), daß eine ansehnliche Zahl Fremder in der Stadt dieser Krankheit erlag; aber im Allgemeinen starben am gelben Fieber nicht mehr Menschen, als an andern Krankheiten" (416—417). An einer andern Stelle (200) wird entschieden der verbreiteten Meinung entgegengetreten, als ob Rio ein Hauptsitz des gelben Fiebers sei; jedenfalls sei die Sterblichkeit ins Unglaubliche übertrieben, da dieselbe in den von dem Fieber heimgesuchten Theilen der Vereinigten Staaten bei weitem größer sei, als in Brasilien (110. 489); dasselbe versichert Dr. Egbert, ein nordamerikanischer Arzt in seinem Excurse über die Krankheit, S. 599—603). Vergleichsweise wurden vom gelben Fieber mehr die Sclaven, von der Cholera mehr die Weißen ergriffen (158.)

*) Natürlich ist dieß nur von Fremden zu verstehen, welche entweder sich nicht Monate lang an derselben Stelle oder nicht einige hundert Meilen von der Küste entfernt aufhalten. D. Ref.

Was die Bewohner des Landes betrifft, so wird der religiöse Charakter derselben von K. u. F., den entschiedenen Gegnern des Katholicismus, so geschildert: Die eingeborenen brasilischen Mönche und Geistlichen sind im höchsten Grade arbeitsscheu und genußsüchtig und um die Pflichten ihres Berufes völlig unbekümmert, während nur die eingewanderten Geistlichen, deren Zahl sehr klein ist, ihrer Pflicht nachgehen (111). Schwerlich findet man indolentere, erbärmlichere Geistliche als in Brasilien (141 ff.), und selbst die Regierungsorgane führen die bittersten Klagen über die Pflichtvergessenheit und Gleichgiltigkeit derselben (141. 587). Daher ist denn der Einfluß der Geistlichkeit im Lande fast null (257 u. 258). Das Land ist, „während Portugal noch unter dem tödtenden Schatten des Papstthums steht" (52), nur äußerlich mit diesem verbunden und fast gänzlich unabhängig von Rom (140. 379). Die religiöse Bildung des Volkes steht jedoch auf weit höherer Stufe als in irgend einem anderen Staate Süd-Amerika's; die moralisch versunkenste Classe des Volkes ist eben die Geistlichkeit (140—144). Das Volk ist im Allgemeinen frei von Bigotterie und ebendeßhalb im höchsten Grade **tolerant** (60. 78. 306. 310). Die höhere Geistlichkeit, Bischöfe und Erzbischöfe, sind nichts weniger als unduldsam gegen andere Bekenntnisse (394. 561); Cardinal Feijo, welcher eine Zeitlang Reichsverweser war, trat überall entschieden als Beschützer der Akatholiken auf (380. 385. 388. 389). Nicht die einheimischen, sondern die aus Europa eingewanderten Priester und Katholiken üben in Brasilien die aus der Heimat mitgebrachte Intoleranz (394). Beide Reisende gestehen, kein Land Europa's (welches sie ebenfalls durchreisten) und Amerika's gleich tolerante gefunden zu haben, wie eben Brasilien. „Es ist meine feste Ueberzeugung," sagt Kidder, „daß kein römisch-katholisches Land der Erde eine größere allgemeine Toleranz oder eine größere Unbefangenheit des Gefühls gegen Protestanten zeigt" (148). Die Mildthätigkeit der Hospitäler und Brüderschaften ist eine gleiche gegen alle

Hilfsbedürftige ohne Unterschied der Confession (108—110). — Man hat, freilich schon angesichts der Thatsachen mit Unrecht, der brasilischen Regierung den Vorwurf gemacht, daß sie zu schwer sich bewegen lasse, den neugegründeten akatholischen Kolonien die verheißenen Kirchen zu geben. Abgesehen von der thatsächlichen Ungegründetheit dieses Vorwurfes, erscheint vielmehr die Sorgfalt der Regierung in dieser Beziehung in noch glänzenderm Lichte, wenn uns Fletcher versichert, daß das brasilianische Volk überhaupt nicht leicht neue, selbst katholische, Kirchen baue; die bereits bestehenden, versichert er, stehen da as a memento of past generations; the erection of a new church in Brazil is not an event of frequent occurrence (121)*), und hinsichtlich der Klöster heißt es: they are all unpopular and would never again be erected at any thing like their present expense (123)**). Und doch mäkelt man an der Einfachheit der nichtkatholischen Kolonistenkirchen!

Den sittlichen Charakter der Brasilianer schildert uns Fletcher ebenfalls durchaus anders, als die immer fertigen Tadler Brasiliens, welche größtentheils das Land nie besucht oder höchstens vorübergehend sich in demselben umgeschaut haben, denselben zu verunglimpfen lieben. So sehr sich auch die brasilianische Regierung durch ihre Liebe für den Fortschritt vor den übrigen Regierungen des südlichen Amerika auszeichnet, so hat doch der einzelne Brasilianer manchen charakteristischen Zug von seinen Ahnen, den Portugiesen, behalten, und darunter tritt besonders eine gewisse Abneigung vor Veränderungen hervor (35). Sind die hervorstechenden Eigenschaften der Völker spanischen Ursprungs in Südamerika Ehrgeiz, romantische Ritterlichkeit, Bigoterie, Eitelkeit, Maßlosigkeit und Bequemlichkeit, so fehlt dem Brasilianer zwar die Eitelkeit nicht, aber er ist duldsamer, minder ungestüm und ungeduldig, daher ausdauernder, fleißiger, sparsamer als seine Nachbarn (78). Ihn zeichnet die höchste Besonnenheit und Leidenschaftlichkeit aus; er ist im höchsten Grade artig und zuvorkommend (101); man sieht ihn nie betrunken, denn an Mäßigkeit übertrifft er alle Nationen, und die Trunksucht der Fremden und der Einwanderer hat mehr als alles Andere diese in den Augen der Brasilianer herabgewürdigt (166). Dagegen ist der Brasilianer im Allgemeinen leidenschaftlich dem Spiel ergeben, bei dem selbst der sonst so indolente Pater warm wird (126). Wenn in der Ferne die Brasilianer in ungünstigstem Lichte der Betrügerei und Prellerei oder ähnlicher Untugenden gezeichnet werden, so erklärt Fletcher jede derartige Schilderung für entweder absichtliche Unwahrheit oder für ungerechte Abstractionen, die, nach einzelnen Ausnahmsfällen urtheilend, das Volk mit Fehlern belasten, die demselben in seiner Gesammtheit fremd sind (423); an dem allgemeinen Volkscharakter haftet kein schwer gravirender Makel.

Die Verwaltung trifft, wie es nach den obwaltenden Verhältnissen nicht anders zu erwarten, auch hier der oft ausgesprochene Tadel der Bestechlichkeit mancher Richter. Wir wollen an diesem Orte keine Parallele mit den betreffenden Zuständen der Vereinigten Staaten ziehen, welche die Verfasser des fraglichen Werkes, als echte Bürger der Union, ebenfalls nicht haben ziehen wollen. Aber, um den von den Gegnern Brasiliens weit übertriebenen Umfang dieser Bestechungen genau zu begrenzen, fügen wir die betreffenden Worte Fletchers bei: „es sind von Zeit zu Zeit vielfache Klagen wegen der Bestechlichkeit der Richter laut geworden und es ist außer Zweifel, daß dieselben in manchen Fällen begründet waren. Leute, über deren Eigenthum eine Entscheidung eines Gerichtshofes dos Orphõens gegeben werden mußte, haben geklagt, daß dasselbe vor dem Richterspruche bedeutend verkleinert war. Auch Fremde haben über Ungerechtigkeit geklagt und auf Bestechungen einiger Obrigkeiten hingedeutet. Nun würde es durchaus ungerecht sein, die Verwaltung des Rechts in Brasilien unbedingt mit der in England zu vergleichen; aber ich kann mit Zuversicht behaupten, daß in keinem Lande von Südamerika größere Sicherheit der Person und gleich gute Verwaltung des Rechts sich finde, als in Brasilien. Mit jedem Jahre verbessern sich die Gesetzbücher und hinsichtlich der Männer, welche in ihrem richterlichen Berufe volle geistige Befähigung zeigen, nimmt Brasilien den ersten Rang ein (267). „Ueberall zeigt sich das Streben, den bestehenden Mängeln durch entsprechende Reformen abzuhelfen, und seit 30 Jahren sind wahrhaft staunenswerthe Fortschritte in allen Zweigen der Verwaltung gemacht worden (78. 105. 137. 138. 434). In vielen Beziehungen sind die Einrichtungen in den Ver. Staaten zum Muster genommen (130). Das Volksschulwesen des Landes macht erfreuliche Fortschritte; es ist dasselbe allerdings noch in seiner Kindheit und es finden sich deßhalb noch bedeutende Mängel innerhalb desselben, aber sie vermindern sich mit jedem Jahre (178). Hinsichtlich der persönlichen Sicherheit steht Brasilien den Vereinigten Staaten weit voran. „In später Stunde der Nacht," versichert Fletcher, dem sonst sein Vaterland über Alles gilt, „fühlte ich mich in Rio so sicher, wie ich es in Newyork nicht würde sein können" (126). Das Bettlerwesen, welches in den großen Städten der Union dem Fremden oft in so erschreckender Weise entgegentritt, kennt Brasilien kaum; im Jahre 1856 waren im Ganzen zwölf Bettler in Rio, Blinde, Lahme, Arbeitsunfähige, denen allein es gestattet ist, ihre Existenz von der Mildthätigkeit Anderer abhängig zu machen (128 u. 129). Referent dachte, als er die hierauf bezüglichen Mittheilungen Fletcher's las, unwillkürlich an die armen Invaliden im Thiergarten zu Berlin, und die Parallele, welche sich hierbei aufdrängte, war eine betrübende."

(Schluß folgt.)

*) „wie ein Denkmal vergangener Zeiten; der Bau einer Kirche gehört in Brasilien nicht zu den häufig vorkommenden Ereignissen."

**) „sie sind alle unpopulär und würden nimmer wieder in irgend einem ihrem gegenwärtigen Glanze entsprechenden Maße gebaut werden."

Neue Berichte über die Tiroler Kolonisten in Peru.

Der „Bote für Tirol und Vorarlberg" veröffentlicht in № 60 ein neues Schreiben des Geistlichen Jos. Ueberlinger*), datirt Cerro, den 11. Jan. 1858. Nach dem Schlusse des ersten Briefes waren die Leute mit dem Baue einer Landstraße zu dem für sie bestimmten Platze beschäftigt; dieser mußte aufgegeben werden, weil man im Laufe der Arbeit (denn Niemand hatte die Strecke zuvor untersucht) auf einen Abhang stieß, über den zu dringen unmöglich war. Es wurde ein anderer Weg so gut als möglich hergestellt, und auf diesem gelangten die Kolonisten nach Pampa hermosa. Man fand diesen für die Niederlassung bestimmten Ort ganz, wie er von den Vorausgesendeten geschildert worden war, um das Zwanzigfache für die Masse der Kolonisten zu klein und zum Feldbaue gänzlich unlänglich; weder Kartoffeln noch Mais wollten trotz hinreichendem Regen gedeihen. Am 11. Oct. kam im Auftrage des Ministeriums der Präfect von Cerro nach Acobamba zu den Kolonisten und bildete aus diesen zwei Gemeinden mit Vorstehern, welche beauftragt wurden, sich in allen Verhältnissen an ihn zu wenden. „Er stellte den Leuten den Antrag, ihnen andere Plätze zu suchen und zu geben, welche dem Menschenverkehre näher liegen und ein gesundes Klima haben. Aber die Leute wollten dieses nicht, sondern durchaus hinunter nach Bauca bamba, weil Schütz ihnen sagte, daß der Weg von der Pampa hinunter bald gemacht und dann keine fruchtbarere Gegend in ganz Peru zu finden sei, was zwar wahr sein soll, wenn nicht der Umstand wäre, daß für Europäer dort das Klima unerträglich ist. Der Präfect versprach den Leuten zwanzig Esel zum Gemeindegebrauche zu kaufen; nebst dem wurden ihnen Kaffee, Zucker und Zelt von der Regierung zugesagt; wie aber die Vorsteher nach Cerro kamen, wurde dieses wiederum zurückgenommen, dafür setzte man ihnen diese Lebensmittel auf Conto des Wegegeldes aus, welches die Leute von der Pampa bis zum Pozuzu verdienen sollten." Diesen Weg glaubte man in einem Monate so herstellen zu können, daß Thiere mit Lasten ihn zu passiren vermöchten. Aber der Superintendent der Gegend, Don Severino, erklärte, daß man sicherlich ein Jahr dazu gebrauchen werde. — Von den Kolonisten waren mittlerweile 60, alle Handwerker, weggegangen. Der von Schütz angestellte Führer der Leute kam, weil er bis dahin kein Geld erhalten, nach Cerro, um dort das verdiente Tagelohn zu holen. Der Präfect ließ ihn sammt den Uebrigen ins Gefängniß werfen und setzte ihnen die Alternative, entweder in die Kolonie zurückzukehren oder arretirt zu bleiben. Die Leute versicherten, sie seien wegen Krankheit fort und die Kolonisten müßten beinahe verhungern. Sie erhielten die Antwort, „sie sollten ja nicht glauben, daß man in Peru und vorzüglich in der Kolonie es so haben könne wie in Europa." Mittlerweile war durch den Regen die Straße von Acobamba bis Pampa hermosa bereits so schlecht geworden, daß man mit Eseln und Maulthieren nicht mehr durchkommen konnte. Alle Kolonisten erklärten, daß sich ein ordentlicher Weg überhaupt bei der Beschaffenheit des Bodens gar nicht herstellen lasse, und geben alle Hoffnung einer jemaligen Communication mit andern Ortschaften auf, zufrieden, wenn sie es nur so weit bringen können, daß sie selbst zu leben haben. An irgend einen Unterricht der Kinder war gar nicht zu denken, und daß die Regierung einen Schullehrer besolde, ist nicht zu hoffen. „Die Kolonisten sind gewiß nach allen Seiten in bedrückten Verhältnissen. Es fehlt ihnen häufig an allen Lebensmitteln, selbst an Fleisch und Mais, dermaßen, daß die Leute wahre Hungersnoth leiden. . . . . Wenn daher Briefe von den Deutschen in Peru nach Europa kommen, die die Zustände dieser Kolonie armselig schildern und die Warnung beifügen, die Leute möchten doch nicht nach Peru auswandern, so beabsichtigen sie gewiß und ganz gewiß nichts anderes, als ihre Landsleute vor großem Unglück, Elend und herzzerreißendem Darben zu bewahren, vor leiblicher und geistiger Verkrüppelung und Verkommung zu behüten. Es ist daher falsche Meinung, Irrthum von Vielen und Allen, die glauben in Europa, aus Religionshaß werden so falsche Nachrichten geschrieben. Es sind ja in dem 51ger Jahre über 1200 (größtentheils Protestanten) aus Europa nach Peru eingewandert; die meisten davon sind auf Kolonisationsplätzen gestorben und den noch Lebenden gehts nicht gut, bis auf einige Handwerker, welche das in Peru fehlende Handwerk mitbrachten; und jetzt stehen alle Verhältnisse weit schlimmer als damals in diesem Lande. Es thut mir leid,

*) Vgl. № 50, S. 217, № 51, S. 222 des vor. Jahrg.

nichts Besseres berichten zu können; allein es handelt sich um die Wahrheit; deßhalb schildere auch die Sache, wie sie liegt; denn ein Jeder, der ein Herz im Leibe trägt, fühlt mit diesen armen Menschen Erbarmen." — Es folgen schreckliche Beispiele für die Unsicherheit des Lebens und Eigenthums in Peru, in vier Monaten in Cerro allein 7 Mordthaten, von denen zwei auf der Gasse, Einbrüche und Diebstähle in Unzahl, auch ein Mordanfall auf einen Tiroler in Ueberlinger's eigenem Hause. — „Wann die Kolonisten nach dem Pozuzu kommen, weiß der liebe Gott." Am Pozuzu soll die Gegend schön sein; es gebe dort ziemlich geräumige Thäler und in den Thälern schöne Ebenen. Die Bauern, sagt man, hätten große Strecken angebaut, aber durch die Hände der Indianer; denn sie selbst arbeiten der Hitze und des Klima's wegen nicht. Die Dahingewanderten kehrten gern wieder um, weil sie die unerträgliche Hitze völlig ermatte. — Die Betten, Kleidungsstücke und Fußbekleidungen der Kolonisten sind abgerissen; „alle sind voll Unrath und ein großer Theil wegen Mangels und anderer Leiden krank. Sie sehen, wie einer nach dem andern fortstirbt; die Kinder zählt man gar nicht mehr. Die weitere Frage ist, wie unsern Landsleuten, wenn sie auch am Pozuzu glücklich anlangen sollten, die nöthigsten Sachen zukommen können. Von Huanaco könnte man wol etwas hineinbringen, es sind aber 40 Leguas. Ebenso von Lima aus ungefähr 90 oder 100 Leguas, und kommen muß jede bedeutende Sache von dort. Dann ist am Pozuzu ein sehr hartes und großes Holz, wo vor Allem ein guter Schmied unentbehrlich wäre, während sie keinen mehr haben. So fehlt es ihnen an Vielem, was absolut nothwendig ist, um zum Ziele zu kommen."

Leipzig, 21. März. Das sind ja wunderbare oder vielmehr wunderliche Dinge, die das „Eingesandt aus Antwerpen" in Ihrer letzten Nummer bringt. Eine gleiche Confusion in den Begriffen und den angeblichen Thatsachen habe ich selbst bisher in den extravagantesten Artikeln eines Kerst u. Cons. nicht gefunden. Wenn es in solcher Weise fortgeht, dann fängt wirklich die Literatur gegen Brasilien an, die Lachnerven in Bewegung zu setzen oder vielmehr Mitleid zu erregen. Also „aus voller Ueberzeugung" schließt sich der Einsender aus Antwerpen „ganz den Berichten des Hrn. S. G. Kerst" an, welchen? Etwa dem „offenen Briefe?" Hat denn dieser auch nur eine Ader von einem „Berichte," oder ist er nicht vielmehr ein bloßes Mosaik aus den unartigen Kindern von Kerst's ungoldener Laune (ich meine seine Kraftinvectiven gegen Brasilien) und tendenziösen Excerpten aus Heußer's Berichte? Oder war Kerst einmal wieder in Brasilien und hat von dort von Neuem Dinge „berichtet," die man in Antwerpen kennt, aber leider nicht in Leipzig? Oder bezieht sich der Einsender auf die frühern Schriften desselben Verfassers, welche er mit dem Ehrennamen von „Berichten" belegt? So viel mir bekannt (und ich habe sämmtliche Kerstiana gelesen), ist selbst in diesen nicht die Spur eines „Berichtes" zu entdecken; und wäre dieses selbst der Fall, so haben doch dieselben mit der gegenwärtigen Frage der Halbpachtkolonisation nicht das Geringste zu schaffen, da sie vor fünf Jahren erschienen. — Und nun die „Sachverständigen in Zürich," denen ebenfalls sich der Einsender „ganz anschließt," sind sie etwas Anderes als diejenigen Männer, welche durchaus auf dem Heußerschen Berichte fußen? Also reducirt sich die Gewährschaft des Einsenders auf Kerst's „Berichte" und auf die Gläubigen in Zürich!*)

Aber gleich darauf redet derselbe Einsender von dem „unerträglichen Klima" Brasiliens, wovon weder Kerst noch Heußer irgend etwas zu sagen wissen. Also auch hier wieder fliegen die von dem Heußer'schen Bogen abgeschnellten Pfeile weit über ihr Ziel hinaus. Aber auch die Statuten der neuen Centralgesellschaft für Kolonisation werden angezogen, um aus denselben zu beweisen, daß der Hauptzweck der Halbpachtkolonien die Heranziehung weißer Sclaven statt der schwarzen sei. Nach den Statuten nämlich sollen keine Männer über 45 Jahre in den Kolonien aufgenommen werden; allein schon dieses Alter, meint der Einsender, sei zur Acklimatisation nicht mehr geeignet, es sei also mehr auf die 4—5 minderjährigen Kinder abgesehen, welche ein Familienvater in jenen Jahren meistens besitze, denn diese verfielen dann, weil für des Vaters Schulden haftend, voraussichtlich dem Sclavenstande. Leider aber hat der Einsender die Statuten mit ebenso wenig Nachdenken wie die Schriften Kerst's und Heußer's gelesen; sonst hätte er wissen müssen, daß die Kolonisationsgesellschaft gerade unerwachsene Kinder, die sich doch nach des Antwerpner Einsenders eigener Ansicht am besten zur Heranziehung eines neuen Sclavenstammes eignen sollen, nicht für ihre Zwecke will, sondern sich geradezu vor denselben verwahrt.

Ja, der Einsender scheint nicht einmal das Wesen der Halbpachtkolonien selbst zu kennen: es werde, meint er, in Brasilien von den Kolonisten ein „Uebermaß an Arbeit" gefordert. Schon Heußer's Bericht hätte den schlecht unterrichteten Mann lehren können, daß von einem Uebermaße an Arbeit dort gar keine Rede sein kann und daß in Wahrheit dort leider nur zu oft ein geringes Maß an Arbeit von Seiten der Kolonisten gefunden wird. Trotzdem soll eben daher „ein schnelleres Absterben der ältern Kolonisten" erfolgen. Was aber die Behauptung, „diese Arbeit (d. h. doch wohl die des Halbpachtkolonisten auf der Kaffeeplantage) sei den klimatischen Verhältnissen nicht angemessen" auch nur bedeuten soll, mag begreifen wer kann. Die Arbeit auf dem Kaffeeberge ist eine in keiner Weise sehr anstrengende, verglichen mit der Lichtung von Urwäldern sogar eine leichte, so daß selbst Kinder dieselbe zum Theil verrichten können; oder ist vielleicht nach des Einsenders Ansicht der Kaffeebau nur in nördlichen Gegenden gesund, die leider bekanntlich für das Wachsthum der Pflanze nicht in gleichem Grade gesund sein sollen?

*) Glaubwürdigen Mittheilungen zufolge stützt sich auch die Warnung der Herzogl. Coburgischen Regierung (vgl. № 8 dies. Ztg.) auf keinerlei gewichtigere Autoritäten. D. R.

Erlauben Sie mir nur noch ein paar Worte über die letzten Bemerkungen Ihres Einsenders. Steht denn wirklich in Ihren Blättern ein Brief der Wittwe Clauzel?*) oder ist auch die Beziehung des Einsenders auf einen solchen eines der vielen ergötzlichen Quiproquo's in den wenigen Zeilen? Mir scheint leider auch hier eine Verwechslung obzuwalten mit der von Heußer erwähnten glücklichen Halbpachtkolonistenfamilie, von deren Briefen ich nie etwas gehört noch gelesen habe. Und an diesen tollen Mißgriff reiht der Einsender noch allerlei daraus gefolgerte Vermuthungen: es seien wohl, meint er, dieser Familie von dem Kolonieherrn „besondere Vorrechte eingeräumt worden, um gleichsam Andern als Lockspeise vorgehalten zu werden?" So wenig kennt der Mann die Quellen, denen er sich „aus voller Ueberzeugung anschließen" zu müssen erklärt! Denn Heußer selbst (Seite 43**) versichert, daß die Familie Clauzel keinen Vortheil vor allen übrigen Kolonisten gehabt habe, außer dem, der in ihrer eigenen Natur gelegen habe, nämlich gesund, fleißig und sparsam zu sein!

Daß von den europäischen Regierungen zuverlässige Abgeordnete zur Umschau auf den brasilianischen Kolonien und zu sorgfältiger Prüfung der dort waltenden Verhältnisse und Umstände möchten abgesandt werden, das muß Jeder wünschen, der es mit der Sache der Auswanderung wohlmeint; daß aber die Agentur die Kosten dieser Expedition tragen solle, ist ein unverständiger und toller Gedanke, schon deßhalb, weil im Falle günstiger Berichte die Herren Kerst ꝛc. sofort von Insinuirungen der Agenten und dergl. reden würden. Sollte es je dazu kommen, dann wünschen wir den erfolgten „Berichten" bessere und verständigere Leser, als Heußer z. B. einen solchen in Ihrem Einsender gefunden hat. Und doch, konnten aus so trüben Quellen, wie die sind, aus denen der Letztere schöpfte, klarere Strömungen kommen als die aus Antwerpen in Ihr Blatt geflossenen? s.

*) Keineswegs. D. Red.
**) Vgl. № 49, S. 212a des vor. Jahrg. D. Red.

Berlin, 15. März. Am Sonnabend traf eine arme Frau aus Nakel mit ihren vier Kindern, von denen das jüngste erst 11 Monate alt war, hier ein, um ihrem vor Jahresfrist nach Texas ausgewanderten Manne dahin zu folgen. Dieser hatte ihr das Schiffsbillet zur Ueberfahrt geschickt, die Kosten der Fahrt bis Bremen sollte sie vom Verkaufe ihrer kleinen Wirthschaft bestreiten. Dieser war aber nur kümmerlich ausgefallen, und die Arme hatte noch dazu nur die Hälfte des Geldes erhalten, so daß, als sie hier die Billets nach Bremen lösen wollte, ihr 5 Thlr. zum Fahrpreise fehlten. Die Frau jammerte, weil das Schiff bereits am 15. absegeln sollte. Sie wollte ihre Kleidungsstücke verkaufen, als das Mitleid der Bahnbeamten und Passagiere aushalf, die schnell eine kleine Collecte arrangirten, welche mehr als das Geld und die Reisekosten bis Bremerhaven deckte. (Wrs.-Z.)

Hamburg, 19. März. Durch Senats-Decret vom 17. ist die hamburg-brasilianische Dampfschiffahrts-Gesellschaft hinsichtlich der beabsichtigten Verloosung abschläglich beschieden worden, so daß nun nichts Anderes übrig bleiben wird, als sofort zur Liquidation der Gesellschaft zu schreiten. Doch vernimmt man, daß von anderer Seite die Bildung einer neuen Gesellschaft zur Fortsetzung dieser Linie beabsichtigt wird, die unter Leitung einer umsichtigeren Verwaltung bei den bedeutenden directen Beziehungen zwischen dem hiesigen Platze und den brasilianischen Kaffeehäfen trotz der Unglücksfälle, von denen dieses Unternehmen bisher betroffen worden ist, Lebensfähigkeit verspricht. — Im Laufe dieses Frühjahrs wird, nachdem die beiden neuen Dampfer der hamburg-amerikanischen Packetschiffahrtsgesellschaft „Austria" und „Saxonia" gestern und heute von England aus an die Stadt gekommen sind, die bisher vierwöchentliche Dampfverbindung mit Newyork eine vierzehntägige werden.

Coblenz, 17 März. Die Auswanderung nach Amerika aus der hiesigen Gegend wird allem Anscheine nach in diesem Jahre nur sehr unbedeutend sein. Die Gründe davon liegen in der vermehrten Gelegenheit, hier Verdienst zu finden, ebenso in dem guten Ernte-Ausfalle des vergangenen Jahres, sodann aber auch darin, daß sämmtliche aus Nordamerika eintreffenden Berichte die dortigen Verhältnisse als sehr traurig schildern.

Frankfurt, im Februar. Die traurigen Erfahrungen, welche die europäischen Besitzer nordamerikanischer Städte- und Eisenbahn-Obligationen seit einiger Zeit gemacht haben, sind durch die letzte Newyorker Post noch vermehrt worden. Neuerdings kamen Coupons von Papieren, die man für unzweifelhaft solid hielt und deßhalb zu hohen Coursen kaufte, unbezahlt zurück. Dieses System gewaltsamen Contractbruches, gewissenloser Verhöhnung aller Grundsätze, die unter ehrlichen Leuten als die erste Bedingung jedes Verkehrs gelten, hat in allen betheiligten Kreisen eine Erbitterung, eine Verachtung gegen nordamerikan. Zustände und Handlungsweise erzeugt, die jeden Gedanken an einen erneuerten Aufschwung des amerikanischen Fondsgeschäfts in Deutschland und in der Schweiz als lächerlich erscheinen lassen. Der enorme Schaden, der durch die transatlantischen Betrügereien unter den europäischen Capitalisten angerichtet ist, würde noch zu verschmerzen sein, wenn nicht zugleich so viele minder wohlhabende Privat- und Handwerksleute darunter litten, die zur Zeit des russischen Krieges ihre Ersparnisse nicht besser anzulegen glaubten, als in amerikanischen Obligationen der obengenannten Art.

Newyork, 4. März. Das Repräsentantenhaus von Louisiana hat eine Bill angenommen, welche die „Einfuhr von 2500 freien Negern von der afrikanischen Küste, die auf 15 Jahre als Arbeiter in Dienst genommen würden," gestattet.

[1] **Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WŒRMANN, F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SŒHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. 1. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„BORUSSIA", Capt. Trautmann, am 15. April,
„AUSTRIA", „ Heydtmann, „ 1. Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ¾ %. Contanten ½ % in voll.

Passage-Preise: Rthlr. **150** für I. Cajüte, Rthlr. **90** für II. Cajüte, Rthlr. **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Zufolge Postvertrags zwischen der Hamburger und Amerikanischen Regierung werden Briefe, Zeitungen ꝛc. für ganz Amerika und Westindien regelmäßig mit diesen Dampfern befördert und auf allen Postämtern angenommen. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: via Hamburg. **Portosatz** pr. einfachen Brief von hier nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 sh. Cour. oder 4½ Sgr. Beförderung frankirt oder unfrankirt.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am **1.** und **15.** eines jeden Monats;
zuerst am **15. April:** Packetschiff **Main**, Capt. Haack.

Nach **Quebec** am **15.** April, **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den Dampf- und Segelschiffen der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich

***Lud. Fried. Mathies'* Speditions-Geschäft in Hamburg.**

Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach **Australien.**

Nach **Sydney** wird den **5. Juni** bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 Rthlr. Gold ab Bremen, Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

***H. Bischoff & Co.* in Bremen.**

[3]

Belehrende Schriften für Auswanderer nach Brasilien.

[4] (Verlag von G. Froebel in Rudolstadt. — Zu haben in allen Buchhandlungen.)

Südbrasilien
in seinen Beziehungen zu
deutscher Auswanderung und Kolonisation.
Abgerissene Nachrichten, Bemerkungen und Winke,
besonders für Auswanderer,
von
Dr. Hermann Blumenau,
ehemals praktischem Chemiker, jetzt Kolonisten am Rio Itajahy in der brasilischen Provinz Santa Catharina.
Nebst einem Anhange.
Preis ¼ Rthlr.

Ferner: Desselben Verfassers
Leitende Anweisungen
für **Auswanderer** nach
der Provinz
Sta. Catharina in Südbrasilien
8. Brosch. 5 Sgr.

Die deutsche Kolonie
Blumenau
in der südbrasilianischen Provinz
Sta. Catharina.
Eine genaue Beschreibung für Auswanderungslustige.
Preis 2½ Sgr.

Neuester **Bericht** über dieselbe bis Juni 1855 und Aufforderung zum Anschluß. Preis 7½ Sgr.

Die geregelte Auswanderung
nach
BRASILIEN
und ihr erster glänzender Erfolg.
Blätter
zur Beseitigung der gegen dieses Land herrschenden Vorurtheile und zur Belehrung der dahin Auswandernden.
Herausgegeben von Dr. F. Schmidt.
Sechs Hefte. (Herabgesetzter Preis 9 Sgr.)

Skizzen, Briefe und Berichte.
2 Hefte à 5 Sgr.

Superaguhy, Parana.
System der Kolonie **Vergueiro.**
Geschildert von R. Melly jun. 5 Sgr.

O alemão-portuguez Interprete.
Deutsch-Portugiesischer
Dolmetscher.
Ein unentbehrliches Handbuch zum schnellen Erlernen, richtigen Sprechen und Verstehen der Portugiesischen Sprache.
Von **F. Booch-Arkossy.**
Preis 21 Sgr.

[5] **Rob. M. Sloman's Packet-Schiffahrt.**

Die zu dieser Linie gehörenden Packetschiffe, welche eigends zur Passagier-Beförderung erbaut, und die beste Gelegenheit zur Ueberfahrt darbieten, werden in diesem Jahre wie folgt von **Hamburg** abgehen:

Nach **New-York:**

Am	1. April	John Bertram,	Capt.	Knudtsen.
„	15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1. Mai	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15. „	Howard,	„	Wolters.
„	1. Juni	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1. Juli	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15. „	Doctor Barth,	„	Riemann.
„	1. Aug.	John Bertram,	„	Knudtsen.
„	15. „	Louis Napoleon,	„	Herting.
„	1. Sept.	Gutenberg,	„	Meyer.
„	15. „	Howard,	„	Wolters.
„	1. Octbr.	Sir Robert Peel,	„	Jürgens.
„	15. „	Shakespeare,	„	Thomsen.
„	1. Novbr.	Humboldt,	„	Paulsen.
„	15. „	Doctor Barth,	„	Riemann.
„	1. Decbr.	John Bertram,	„	Knudtsen.

Nach **Quebec:**

Am	1. April	Sir Isaac Newton,	Cpt.	Paap.
„	15. „	Gellert,	„	Boysen.
„	1. Mai	Washington,	„	Platz.
„	15. „	Franklin,	„	Johannsen.
„	1. Juni	Raleigh,	„	Christiansen.
„	15. „	Herschel,	„	Hanschild.
„	1. Juli	Nancy,	„	Frahm.
„	15. „	Sir Isaac Newton,	„	Paap.
„	1. Aug.	Gellert,	„	Boysen.

Nach **New-Orleans:**

Am	1. Sept.	Washington,	Capt.	Platz.
„	1. Octbr.	Copernicus,	„	Dahl.

Nach der Kolonie **Dona Francisca**
am 20. März, 20. April, 20. Mai, 20. Juni, 20. Juli, 20. Aug., 20. Sept., 20. October.

Reisenden und Auswanderern empfehlen wir diese Gelegenheiten bestens und ertheilen gern weitere Auskunft.

Hamburg, im Januar 1858.

Louis Knorr & Co.,
concessionirtes Allgemeines Auswanderungs-Bureau.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 9. April	**nach**
D. Ariel, Ludlow (14. Mai u. 10. Juli)	Newyork
Br. Schiff Athene, Cpt. Schilling (15.)	Newyork
Br. Schiff Hermine, Cpt. Stricker	Newyork
Br. Schiff Albert, Cpt. Klockgeter	Newyork
Br. Bark Nordamerika, Cpt. Friedrichs	Newyork
Br. Bark Fortuna*, Cpt. Dewers (15.)	Galveston
Br. Schiff Uhland*, Cpt. Lahusen	Neworleans
Br. Bark Anna*, Cpt. Raschen	Baltimore
D. North Star (17.) (u. 12. Juni)	Newyork
Hamburg, 15. April	**nach**
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann	Newyork
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack	Newyork
Hmb. PS. Louis Napoleon, Cpt. Herting	Newyork
Hmb. PS. Gellert, Capt. Boysen	Quebec
Hmb. Post-D. Austria, Heydtmann (1. Mai)	N.-Y.
Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese (15./7.)	Melbourne
Havre, 13. April	**nach**
D. Ariel (und 15. Juni)	Newyork
D. Vanderbilt (28. April u. 9. Juni)	Newyork
D. North Star (18. Mai.)	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 23. März	**nach**
Laura, Wilmsen; Union, Horstmann	Newyork
Hermann, Kuhlmann (24.)	Neworleans
Schiller, Bahr	Baltimore
Cuxhaven, 22. März	**von**
Gutenberg, Meyer; John Bertram, Knudsen	Newyork
Hamburg, 19. März.	**von**
Nordamerika, Brolin	Newyork
Havre, 19. März	**von**
D. Arago	Newyork
Liverpool, 20. März.	**nach,** resp. **von**
D. Persia u. America (24.)	Newyork
Magdalena, Henke (21.)	**von** Neworleans
London, 18. März	**von**
v. Berg, Müller	Newyork
Newyork, 19 März	**von**
D. Europa	Liverpool

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

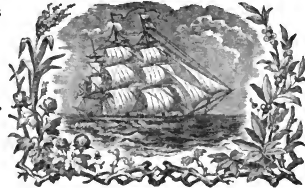
Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

—

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

—

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **2. April** **1858.** **№ 14.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von **Julius Fröbel.**

III.

Frankfurt a. M., 16. März. Um glücklich werden zu können, muß also der Auswanderer auf der einen Seite mit seinen Kräften und Talenten den Anforderungen der Verhältnisse zu entsprechen wissen, welche er im Lande seiner Niederlassung vorfindet, auf der andern mit seinen Neigungen und Liebhabereien keine Anforderungen an das Glück seines eigenen Lebens machen, denen die Verhältnisse eines Kolonielandes überhaupt, und des bestimmten, welches er für seine Ansiedlung wählt, ins Besondere, nicht zu entsprechen vermögen. In beiden Beziehungen muß der Auswanderungslustige sich wohl prüfen und wohl unterrichten, ehe er zu seinem Entschlusse kommt, und er muß sich der Kraft der Entsagung nicht minder als der der Leistung bewußt sein, wenn er sich nicht der Gefahr einer bittern Reue aussetzen will.

Ich erinnere, indem ich diese Aeußerung thue, daran, daß ich mich hier einstweilen nur mit dem individuellen Glücke des Auswanderers beschäftige. Im Interesse der Welt ist dafür gesorgt, daß nicht Jeder weiß, welchem Schicksale er durch einen Entschluß entgegengeht, daß die Rückkehr nicht Jedem offen steht, und daß in gewissen unbefriedigten Stimmungen der Völker die Unbestimmtheit eines Schicksales in der Fremde gerade eine besondere Anziehungskraft ausübt. Die meisten menschlichen Unternehmungen würden unbegonnen oder unbeendigt bleiben, wenn sie nicht mit einem gewissen Leichtsinne, mit Unkenntniß ihrer Schwierigkeiten und mit Ueberschätzung des eignen Muthes und der eignen Kraft begonnen würden, und wenn es endlich freistände, von dem Begonnenen wieder abzustehen. Wer die Beschwerden einer Seereise nicht gekannt hat, mag es unter Umständen für ein grausames Schicksal halten, daß er nicht mitten auf dem Meere aussteigen kann. Dadurch aber, daß er es nicht kann, gelingt es ihm, die Reise zu Ende zu führen. Gezwungen vollführt er, wozu die Kraft seines eigenen Willens nicht ausreichen würde, und die Weltgeschichte findet ihr Interesse dabei, uns auf diese Weise vor ihren Wagen zu spannen. Indessen wird der Verständige auch vom Standpunkte individueller Befriedigung es für gut halten, daß durch die Unmöglichkeit der Umkehr nöthigenfalls der Charakterschwäche vorwärts geholfen wird, und wenn endlich das Unternehmen, bei dessen Vollführung keine Wahl blieb, glücklich zu Ende gebracht worden ist, rechnet der unfreiwillige Held die gezwungene That nicht selten sich mit Stolz als sein Verdienst an; denn mit einem gewissen Rechte sind Menschen nicht nur auf ihre Thaten, sondern auch auf ihre Erlebnisse stolz.

Es besteht zwischen den Bedingungen des Glückes, welche in den activen, und denen, welche in den passiven Eigenschaften des Auswanderers, — in seinen Kräften und Talenten auf der einen, und in seinen Neigungen und Liebhabereien auf der anderen Seite liegen, theils eine Uebereinstimmung, theils ein Gegensatz. Wie es für die Leistungen gefordert wurde, so ist es auch für die Bedürfnisse des Auswanderers zu fordern, daß sie sich den Zuständen einer neuen Heimat anzupassen wissen; aber während von den ersteren die höchste Energie verlangt wird, muß in den letzteren die höchste Mäßigkeit und Einfachheit vorausgesetzt werden, wenn der Auswanderer nicht Ursache haben soll, seinen Schritt zu bereuen.

„So!" — höre ich ausrufen — „also mehr Arbeit und weniger Genuß! — und deßhalb soll man auswandern?" — Keineswegs soll man. Aber wenn man will, so sage ich, daß man recht thut, und die Gründe dafür sind schon in den vorhergehenden Briefen angedeutet, sollen aber hier noch weiter ausgeführt werden. Wem „der Schoppen" (wie der Herr Verfasser der „Lebenden Bilder aus Amerika" sich auszudrücken beliebt) zu den Beweggründen der Wahl eines Vaterlandes gehört, der hätte freilich vorher das hübsche Gedicht Kobell's vom Gimpel und der Lerche lesen und sich's wohl überlegen sollen, ob er sich nicht irre, wenn er sich einbilde, statt eines Gimpels eine Lerche zu sein. Es mag sein, daß ich das aus dem Mangel „des Schoppens" entspringende harte Schicksal des Auswanderers nicht mitzufühlen weiß. Dieß mögen gewisse Leute sogar als einen Fehler des Geistes und Herzens betrachten; denn es ist mir bekannt, daß es Menschen gibt, welche gut essen und trinken für geistreich, und viel essen und trinken für gemüthlich halten. Ich habe mich aber zufällig in Amerika am glücklichsten, vielleicht am glücklichsten in meinem Leben gefühlt, während mein einziges Getränk Monate lang aus trüben Pfützen geschöpft war, und für mich könnte, soweit nur nicht die Gesundheit in Gefahr kommt, selbst die Qualität des Trinkwassers kein Motiv in der Wahl eines Wohnortes abgeben, viel weniger das gute oder schlechte Bier, der „echte" oder unechte Wein.

Ich weiß sehr wohl, daß der Mensch gerechte Ansprüche auf Lebensgenuß hat; es kommt aber darauf an, worin er diesen zu finden weiß. Zu den ältesten Sätzen der Weisheit gehört es, daß mit der Vermehrung unserer Bedürfnisse, auch wenn wir die Mittel haben, sie zu befriedigen, unser Glück nicht vermehrt wird. In einem gesunden und wohl organisirten praktischen Leben ergibt sich der Genuß von selbst; denn die Sprache hat nicht umsonst den Ausdruck erfunden, daß man „sein Leben genießt." Der Genuß in der That ist das Gefühl des ungestörten Lebens selbst. Bei Hunger und Durst ist Speise und Trank Genuß, bei vorhandenen Kräften ist Arbeit Genuß, bei erschöpften Kräfte ist Ruhe Genuß, bei Unklarheit des Geistes über sich selbst und über die Welt ist das Verständniß Genuß, welches wir aus Philosophie und Poesie, aus Wissenschaft und Kunst schöpfen. Auf diese Weise richtig verstanden, kann aber der Genuß der Arbeit keineswegs gegenübergestellt werden; denn die Arbeit selbst, namentlich die erfolgreiche, kann zu den höchsten Arten des Genusses gehören. Es

ist die Folge einer socialen Krankheit, von welcher der Auswanderer allerdings nicht selten etwas gewaltsam, doch wenn er umkehrt, nicht curirt wird, daß ein Durst nach Vermehrung des Genusses, nicht durch die Arbeit, sondern im Gegensatze zur Arbeit und auf Kosten der Arbeit, die europäische Gesellschaft verzehrt, und diese Krankheit ist eine von denen, welche durch Verkehrung des natürlichen Instinctes immer weiter von der Genesung abführen; denn sie bringt eine immer wachsende Abneigung gegen die sittliche Gesundheit hervor. Von dieser Abneigung geht ein großer Theil der warnenden und bedauernden Urtheile über deutsche Auswanderung nach Amerika aus. In Wahrheit aber ist es ein Glück, nicht nur für die Welt, sondern auch für den Auswanderer selbst, der dadurch als Mensch höher gestellt wird, wenn er sich in eine Lage begeben hat, aus der er nicht nach Belieben zu der breiten, behaglichen und receptiven Sinnlichkeit zurückkehren kann, welche man unter den Deutschen, und besonders unter den Deutschen in der Fremde, „deutsche Gemüthlichkeit“ nennt, und welche man den unglaublichen Muth hat, für eine geistige Eigenschaft auszugeben. Freilich — wer wird verkennen, daß der innere Reichthum der Seele an bewußten und gebildeten Vorstellungen und Gefühlen, welchen wir Gemüth nennen, zu den höchsten Vorzügen des Menschen gehört. Aber was hat dieser hohe Vorzug, — dessen selbst edelste Ausbildung übrigens, wenn er im Nationalcharakter eines Volkes vorherrscht, doch mehr weibliche als männliche Eigenschaften bezeichnet — mit dem Schoppen und dem Bierkruge, der Kaffeetasse und der ewigglimmenden Cigarre, was hat er mit dem ewigen Gedudel trivialer Musik zu thun, hinter das sich gerade die Leerheit des Kopfes und Herzens und die Faulheit im Denken verbirgt? — Und doch sind dieß Genüsse, denen sich der ausgewanderte Deutsche in den großen amerikanischen Städten, und wo er sonst einen Punkt des Zusammenlebens mit seinen Landleuten in der Fremde findet, bei allen Klagen, nur viel zu viel hingeben kann.

„Hier soll also ganz der geistige Gehalt in solchem gemüthlichen Zusammenleben geleugnet werden?“ — wird man fragen. Ist es nicht der Mangel „„des vernünftigen menschlichen Umganges,““ die Unmöglichkeit, mit Jemand „„ein vernünftig Wort““ zu sprechen, worüber z. B. der Verfasser der „Lebenden Bilder“ klagt?“ — Ich habe hierauf Folgendes zu erwiedern: Eine „vernünftige Unterhaltung“ schätze ich sehr hoch, „vernünftigen menschlichen Umgang“ über Alles. In Amerika haben mir aber beide nicht gefehlt, und sie würden mir nicht gefehlt haben, auch wenn ich nicht im Stande gewesen wäre, mich der englischen Sprache zu bedienen; denn die Zahl der deutschen Landsleute von allen Bildungsgraden ist in der neuen Welt so groß, daß die deutsche Sprache in der Regel jedem Bildungsbedürfniß entspricht. Klagt also ein Deutscher, daß er bei seinem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten durch Mangel an „vernünftigem, menschlichem Umgange“ oder durch Mangel an Gelegenheit, „mit Jemand ein vernünftiges Wort zu sprechen“ gelitten habe, so muß er entweder zufällig an einem einsamen und namentlich von Deutschen nicht frequentirten Orte gewohnt haben, oder er spricht sich über den Bildungsgrad und die geistigen Fähigkeiten seiner Landsleute auf eine in dieser Allgemeinheit nicht gerechtfertigte ungünstige Weise aus. Mit Deutschen, welche sich schon längere Zeit in Amerika aufhalten, kann man oft eine ganz interessante Unterhaltung führen, auch wenn sie einen nicht besonders hohen Grad von Bildung besitzen. Es fehlt ihnen in der Regel nicht an Erfahrungen, und was ein Mensch erlebt hat, ist interessanter für den Anderen zu wissen, als was er gelesen hat. Noch besser, freilich, werden die geistigen Bedürfnisse des Auswanderers ihre Rechnung finden, wenn derselbe es dahin gebracht hat, sich der herrschenden Sprache des Landes, also in den Vereinigten Staaten der englischen, bedienen zu können. Dem höher gebildeten Ausländer wird es unter dieser Voraussetzung in den Vereinigten Staaten nicht an Umgange von entsprechender Bildung fehlen. Schwerer, freilich, ist es den mittleren Bildungsschichten zweier Völker, sich in ihren Lebensansichten und Lebensweisen zu verständigen und gegenseitig sich Hilfsquellen des geselligen Genusses zu eröffnen. Die höhere Bildung einzelner Individuen aller civilisirten Völker steht so ziemlich auf einem gemeinsamen Boden, während die Gegensätze nationaler Vorurtheile, Gewohnheiten, Manieren und Liebhabereien unstreitig in den Schichten der mittleren Bildung nicht nur größer sind als höher oben, sondern auch als tiefer unten; denn der eigentliche deutsche Bauer, welcher sich in den Vereinigten Staaten auf dem Lande angesiedelt hat, wird, sobald er einige Worte Englisch gelernt, sich mit seinen amerikanischen Nachbarn, nach Maßgabe der geringen Bildung, die beide Theile besitzen mögen, ganz gut, und auch am Ende ganz „vernünftig“ unterhalten, oder unterhalten lernen. Diese Art Leute unter den ausgewanderten Deutschen, Leute z. B., wie der fränkische Schäfer und seine Familie, von denen ich im vorigen Briefe gesprochen habe, oder wie ein deutscher Nachbar desselben, der sich durch Cigarrenmachen Haus und Hof erworben und nun auf dem Lande auf seinem Eigenthume lebt, aber für Abnehmer in der Stadt sein Gewerbe fortsetzt, — diese Art von Leuten, sage ich, hört man nicht klagen, daß es ihnen in den Vereinigten Staaten an „vernünftiger Unterhaltung,“ oder überhaupt an Lebensgenuß fehle. In solchen Situationen und überhaupt da, wo der Ansiedler sich rückhaltlos den Verhältnissen der neuen Heimat hingibt, weil er weder aus Trägheit oder Uebermuth die alte verlassen, noch auch es wieder vergessen hat, weßhalb er dieß gethan, muß man die befriedigenderen Resultate der Auswanderung suchen. Doch ich muß speciell auf die geistigen Anforderungen zurückkommen, von denen behauptet wird, daß sie in den Vereinigten Staaten keine Befriedigung finden, und es werden bei dieser Gelegenheit die Interessen der gebildetsten Classe von Auswanderern, von denen viele gezwungen das Vaterland verlassen haben, berührt.

Es handelt sich hier um verschiedenen Gehalt, verschiedene Formen, verschiedene Richtungen und verschiedene Entwickelungsgrade der Bildung; denn wenn auch die Natur und das zurückgezogene thätige Leben des Individuums, sowie die Beschränkung auf einige Freunde gleichen Schicksales, vielleicht auch auf eine Familie, reiche Quellen der Befriedigung des Geistes und des Herzens eröffnen mögen, so ist doch, das kann nicht geleugnet werden, die Bewegung in einem uns zusagenden allgemeineren geistigen Medium eine wesentliche Bedingung des befriedigenden Lebens für den gebildeten Menschen. Aber der verständige Beurtheiler wird hier sogleich einsehen, daß der Auswanderer, welcher einen specifisch nationalen Bildungscharakter mit sich bringt, der also, welcher die Welt specifisch durch die deutsche Brille ansieht, in einem anderen Welttheile, und in einem Lande, in welchem deutsche Ansiedler nicht die Hauptbevölkerung ausmachen, unmöglich die Bedingung seines geistigen Behagens ganz erfüllt sehen kann. Sagt nun der Auswanderer: das allgemeine Medium der Bildung, in welchem sich das geistige Leben der Vereinigten Staaten bewegt, sagt mir als Deutschen nicht zu. Es ist mir fremd. Es stößt mich ab. Der leckerhafte, passive Materialismus Deutschlands ist mir weniger unangenehm als der rohe, active Amerika's, — die receptive Gemüthlichkeit ist mir lieber als die productive Energie, — die durch Polizei erzwungene Manierlichkeit und Bescheidenheit gewisser Menschenclassen ist mir angenehmer als die brutalen Ausbrüche einer rohen Freiheit, — die Aesthetik ist mir interessanter als Handel und Politik, — ein Buch ist mir lieber als eine wirkliche Begebenheit, — die Kritik ist mir lieber als die That, — die Form ist mir wichtiger als der Inhalt, — der Gedanke steht mir höher als seine Ausführung, und die Augsburger Allgemeine Zeitung lese ich lieber als den Newyorker Herald — — dann antworte ich: Lieber Freund, Du hast einen Mißgriff begangen, indem Du Deutschland verließest. Du bist ein specifischer Deutscher, der es auch in England nicht lange würde aushalten können. Kehre zurück, bleibe im Lande und nähre Dich redlich. Sieh', daß dabei so viel herauskommt, daß Du Theater und Concert besuchen kannst. Halte Dich mit der deutschen Literatur au courant. Sie wird Dich mit der Welt in Verbindung halten. Sie kennt die fernsten Länder, besser als die Leute, die dort wohnen. Sie versetzt Dich in die Vergangenheit und in die Zukunft; und was in der Gegenwart geschieht, hat ja doch keine Bedeutung, so lange sie es nicht besprochen hat. Hier ist also kein Streit möglich. — Sagt aber der nämliche Auswanderer: ich finde in Amerika „keinen vernünftigen menschlichen Umgang,“ ich kann dort „mit Niemandem ein vernünftiges Wort sprechen,“ dann muß man ihn bitten, erst zu beweisen, daß er selbst ein vernünftiges Wort zu sprechen weiß, daß er sich selbst zu vernünftigem menschlichem Umgange qualificirt, wofür in seinen Urtheilen noch kein Beweis enthalten ist.

Wo die welthistorischen Extreme entgegengesetzter Bildungsformen zusammenstoßen, wie wenn ein Träger der ausgespitzten, formalen, theoretischen und idealistischen Bildung des europäischen Continentes mitten in das mit dem Materialismus beginnende und mit praktischer Energie fortlaufende realistische Leben der Vereinigten Staaten sich versetzt sieht, — da muß der Verständige einen Mißton erwarten. Der Verständige wird aber auch eine ernstere Prüfung vornehmen, welche von beiden Bildungsformen für ihn die werthvollere sei. Auswandern heißt für den höher gebildeten Menschen: freiwillig einer Bildungsform entsagen, und eine andere gründen oder sich einer andern anschließen. Es ist ein wichtiger Schritt, der wohl überlegt werden sollte, ehe man ihn thut.

Aber angenommen, man hat den Schritt gethan, — angenommen, man will sich an der Bildungsform eines neuen Vaterlandes, an der der Vereinigten Staaten von Amerika betheiligen, — wie soll man diese Betheiligung anfangen? — In Deutschland liest man, um sich selbst zu bilden, und dann bildet man Andere, indem man ihnen erzählt, was man gelesen. Oder man hört und sieht Kunstwerke oder Scenen der Natur, um sich zu bilden, und man bildet Andere, indem man kritisch darüber spricht. Mit solchen Mitteln ist in Amerika keine Wirkung hervorzubringen.

Natürlich — sage ich — und mit Recht; denn die Bildung ist nicht ein besonderes Geschäft, und es ist nur eine deutsche Krankheit, sie so zu betreiben. Die wunderliche Art, wie in Deutschland die Menschen sich selbst und unter einander mit der Bildung quälen und sich den Genuß jeder Unmittelbarkeit des Lebens verbittern, müßte einen Fremden sehr frappiren, wenn solche Züge des Volkslebens für den Fremden leicht erkennbar wären. In der ganzen übrigen Welt zusammengenommen, — China etwa abgerechnet — wird nicht so viel von der Bildung gesprochen, nicht so viel der Bildung nachgejagt, wie in Deutschland, und doch hat der forcirte Charakter dieses Wesens die Folge, daß der Zweck unmöglich erreicht werden kann. Die Bildung aber, der man in Deutschland nachjagt, hat das Eigenthümliche, daß sie nur eine Beziehung auf das Individuum hat. Man bildet sich in Deutschland nicht mit Bezug auf bestimmte Zwecke und Lebensverhältnisse. Fachkenntnisse und Fachgeschicklichkeiten sind auch in andern Ländern von der Sphäre dessen, was man im Allgemeinen Bildung nennt, ausgeschlossen; aber dieses Allgemeine wird doch nimmer unter bestimmten äußeren, objectiven Gesichtspunkten aufgefaßt. In Deutschland bildet man sich kaum, um dadurch liebenswürdiger zu werden, sonst würde das, was man in diesem Lande Bildung nennt, nicht so oft mit der höchsten äußeren Vernachlässigung auftreten; man bildet sich einfach, um ein gebildeter Mensch zu sein, und wenn man seine Bildung merken läßt, so ist es auch wieder, um zu beweisen, daß man ein gebildeter Mensch ist. Wie der Nordamerikaner für die Geschwindigkeit und Energie ganz in abstracto, so hat der Deutsche für die Bildung ganz in abstracto eine Passion, und die Bildung in abstracto kann nur im subjectiven Interesse des Individuums verstanden sein. Es ist die theoretische Form, in der in Deutschland der Individualismus auftritt, eine Richtung, welche mit dem bloßen individuellen Sein des Menschen, abgesehen von jedem Thun, die Schuld an die Welt zu bezahlen meint. So aber läßt sich die amerikanische Welt nicht abspeisen. Und ich glaube, sie hat Recht. Für das individuelle Sein eines Menschen interessirt sich diese Welt erst dann, wenn dieser Mensch etwas Interessantes thut. Praktisch also muß man eingreifen, wenn man in der Sphäre der amerikanischen Bildung eine Stellung einnehmen will.

Die beginnende selbstständige Bildung einer unabhängig gewordenen Kolonie muß aus inneren Gründen einen realistischen, also auch vorherrschend praktischen Charakter aufweisen. Das erste Geschäft der neuen Gesellschaft, wenn sie sich eine selbstständige Zukunft sichern will, muß die Anhäufung eines eigenen Bildungsmateriales sein. Die Erzeugung eigener Bildungsformen bleibt das Werk der kommenden Jahrhunderte und muß den Inhalt ihrer Geschichte abgeben. Ein eigenes Material dagegen drängt sich durch die Geographie des neuen Landes und die Anfänge seiner selbstständigen Geschichte mit Macht auf. Das Bedürfniß der formalen Bildung wird einstweilen durch Herübernahme fertiger Bildungsformen aus dem Mutterlande, oder wo sie sonst her zu bekommen sind, befriedigt; aber als geliehenes und nur provisorisch benutztes Gut treten diese Formen im Bewußtsein der Gesellschaft gegen das Interesse für das Material weit zurück. Nur in Kolonieländern, welche, wie die spanisch-amerikanischen, von Anfang an eine geringe Hoffnung eigner Zukunft haben, zeigt sich umgekehrt ein vorherrschender Formalismus der Bildung. Der Bildungscharakter der Mutterländer hat hier über das Schicksal der Tochterstaaten entschieden. In Folge eines kräftigen Koloniallebens mußte der nordamerikanische Geist einen materialistischen Charakter annehmen, in Folge der Abstammung von England mußten die mit hinübergenommenen formalen Elemente entschieden realistisch sein. Beides ist zusammenstimmend; denn der Realismus braucht Material, der Materialismus liefert es ihm. Durch eine aus dem neuen kolonialen Anlaufe hervorgehende Steigerung erhält der englische Realismus in den Vereinigten Staaten erst seine volle und welthistorische Entwickelung, als der zur Herrschaft über eine kommende Weltperiode berufene Geist. Der englische Realismus in der zweiten Potenz ist das Princip der nordamerikanischen Bildung, gerade wie der hohle spanische Formalismus in der zweiten Potenz das Princip ist, mit welchem die spanisch-amerikanische Bildung ihr ohnmächtiges Dasein fristet. Die spanisch-amerikanischen Länder sind insofern ein bequemes Feld für den europäischen Auswanderer, als er hier, bei der Nichtigkeit ihrer eignen Bildung auf keinen Gegensatz des Bildungsprincipes stoßen kann, und Gegensätze in Nebendingen werden vor dem größeren Werthe dessen, was er mit sich bringt, sich zurückziehen. Die Niederlassung in einem spanisch-amerikanischen Lande hat für den gebildeteren Europäer das Bequeme, daß er hier manche Vortheile der Ansiedelung in einem ganz unbewohnten Lande ohne die Nachtheile einer solchen Situation genießt. Ein Theil der rohen Arbeit ist gethan, und doch hat sich an der Stelle des Gegensatzes der Natur kein Gegensatz der Cultur gebildet. In spanisch-amerikanischen Kolonien könnte an hundert Orten die deutsche Auswanderung alle Bildungsverhältnisse ganz nach ihrem Sinne haben, eine wichtige Thatsache, auf die ich zurückkommen werde. Im Gebiete der Vereinigten Staaten ist dieß nicht denkbar, und auch hierauf werde ich zurückkommen. An dieser Stelle kehre ich zu der Frage zurück, auf welche Weise der gebildete Deutsche, nachdem er sich vorgenommen hat, sich der amerikanischen Bildung anzuschließen, diese Absicht erreichen und daraus die Befriedigung der geistigen Ansprüche des gebildeten Menschen überhaupt schöpfen kann.

Man kann einfach antworten: auf die Weise, daß er sich amerikanisirt, ohne sich zu deseuropäisiren, — daß er ein Realist wird ohne aufzuhören ein Idealist zu sein, — daß er das amerikanische Leben, und dadurch auch erst das europäische, ganz verstehen lernt, und daß er ersteres an irgend einem praktischen Ende faßt. Verfährt er auf diese Weise, dann bietet das politische Leben ihm als Bürger ein Feld, auf welchem er sich unmittelbar geltend machen kann. Die Politik der Vereinigten Staaten „degoutant" zu finden, enthebt freilich den naturalisirten Fremden der Mühe, seine Pflicht zu thun. Wer sie aber thut, wird keineswegs finden, daß er sie wirkungslos thut. Die Bemühungen bei der letzten Präsidentenwahl z. B. müssen bei Tausenden von deutschgebornen Bürgern der Vereinigten Staaten Erinnerungen hinterlassen haben, die in hohem Grade den Geist befriedigen. Erwirbt sich der gebildete Deutsche vollends die Fähigkeit, sich der englischen Sprache zu bedienen, so öffnet sich ihm das Feld der Presse und Literatur, welches in den Vereinigten Staaten weit davon entfernt ist, so undankbar zu sein, wie man in Deutschland zu glauben scheint, und auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Bestrebungen nicht minder wird er sich, wenn er dazu die Befähigung besitzt, Anerkennung und Stellung erwerben können. Es fehlt dafür nicht an Beispielen. Endlich aber ist es, was auch im Einzelnen ungenügend erscheinen mag, ein stolzes Gefühl zu einem täglich an Größe, Macht, Reichthum und Bildung wachsenden Gemeinwesen zu gehören, in welchem das Bürgerthum der höchste Rang ist. Wer dieses Gefühl für nichts achtet, der ist eben auch nicht für Amerika gemacht; sowie ich auch Diejenigen, welche es gar nicht der Mühe werth halten, trotz langer Anwesenheit, sich einzuleben und einzubürgern, gar nicht als Auswanderer, ihre Erfahrungen nicht als Erfahrungen eines Auswanderers kann gelten lassen.

Doch ich sehe, daß ich zur weiteren Untersuchung der individuellen Interessen des Auswanderers noch eines folgenden Briefes bedarf.

Newyork, 9. März. Ein Bericht des Präsidenten der deutschen Gesellschaft über die große Sterblichkeit auf dem Hamburger Schiffe „Howard" *) wird demnächst veröffentlicht werden. In einem von Herrn Friedrich Kapp aufgenommenen Affidavit der Passagiere dieses Schiffes werden die strengsten Anklagen gegen den Capitän erhoben: derselbe hat sich bis jetzt geweigert, ein Verhör zu bestehen. Eine noch nicht vollständige Liste über die Sterblichkeit auf Einwandererschiffen während des vergangenen Jahres weist nach, daß auf Hamburger Schiffen 391, auf Bremer Schiffen hingegen bloß 91 Todesfälle in diesem Zeitraume vorkamen. Da die Zahl der Hamburger Passagiere 14,858, die der Bremer Passagiere hingegen 13,318 betrug, so ergibt sich hieraus ein Sterblichkeitsverhältniß **) von 1 : 138 auf Bremer Schiffen, auf Hamburger Schif-

*) Vgl. № 12 dies. Ztng. a. c. und № 48 vom vor. J. D. Red.

**) Eine genaue Berechnung ergäbe vielmehr für Bremen das Verhältniß von 1 : 148, für Hamburg 1 : 38, vorausgesetzt, daß die von der N. Y. Handels-Ztng angegebenen Zahlen richtig sind, was jedoch erst durch genauere officielle Mittheilungen zu constatiren sein wird. D. Red.

fen hingegen schon 1:32. Noch ungünstiger für Hamburg soll sich dieses Verhältniß gestalten, wenn man bloß jene Hälfte des Jahres in Anschlag bringt, wo die starke Sterblichkeit einzutreten pflegt; in derselben Periode kommen auf 41 Sterbefälle der Bremer Auswanderer 329 Sterbefälle von Hamburg aus.

Bremen, Ende März. Der Senat hat in diesen Tagen Folgendes verordnet: 1) „Die Beförderung der zur Reise nach einem außereuropäischen Hafen angenommenen Schiffspassagiere von der Stadt Bremen nach dem Abgangshafen muß, sofern dieselbe zu Wasser erfolgen soll, auf Dampfschiffen oder auf Fahrzeugen, die von Dampfschiffen geschleppt werden, geschehen. 2) Der Behörde für das Auswandererwesen ist überlassen, in einzelnen Fällen, namentlich wenn Dampfschiffe nicht wohl zu beschaffen sind, eine Dispensation von dem vorgedachten Erfordernisse (§. 1) zu ertheilen. 3) Uebertretungen dieser Verordnung werden, unter Berücksichtigung der jedesmaligen Umstände mit einer Geldstrafe bis zu 50 Thalern geahndet. Bei wiederholter Uebertretung kann die Strafe bis zum zwiefachen Betrage erhöht werden.

Berlin, 30. März. Mit dem Localzuge der Niederschlesischen Eisenbahn langten in diesen Tagen 220 Auswanderer aus den Frankfurter und Liegnitzer Regierungsbezirken hier an, um über Hamburg und Bremen nach Amerika auszuwandern. — Die königliche Regierung zu Potsdam hat durch eine unterm 17. dieses Monats erlassene Verordnung für den Umfang ihres Verwaltungsbezirks den Verkauf von Billets (tickets) zur Weiterbeförderung der Auswanderer von den überseeischen Landungsplätzen nach den Bestimmungsorten im Innern der überseeischen Länder, sei es auf Eisenbahnen, Dampfschiffen, Canalböten ꝛc., sowie das Anbieten und das Ausgeben gewisser in dem Einwanderungslande zu benutzenden Beförderungsmittel bei einer Strafe bis zu 10 Rthlr. verboten.*) Auswanderungsagenten, welche dieser Verordnung zuwiderhandeln, haben gleichzeitig Entziehung der ihnen ertheilten Concession zu gewärtigen.

*) Ueber die Ansicht, daß es zweckmäßiger sei, den Tickethandel — anstatt unbedingt zu verbieten — gesetzlich zu reguliren, vergl. № 30 dies. Ztng. vom vor. Jahre, № 60 von 1856 u. a. a. O. D. Red.

Anzeigen.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 9. April	**nach**
D. Ariel, Ludlow (14. Mai u. 10. Juli)	Newyork
Br. Schiff Athene, Cpt. Schilling (15.)	Newyork
Br. Schiff Hermine, Cpt. Stricker	Newyork
Br. Schiff Albert, Cpt. Alcdgeter	Newyork
Br. Bark Nordamerika, Cpt. Friedrichs	Newyork
Br. Bark Fortuna*, Cpt. Dewers	Galveston
Br. Schiff Uhland*, Cpt. Lahusen	Neworleans
Br. Bark Anna*, Cpt. Raschen	Baltimore
Br. Schiff Ernst Moritz Arndt, Harde	Neworleans
Br. Bark Capella, Cpt. Lange (neu)	Baltimore
Br. Schiff Bremerhaven, Cpt. Hilken	Newyork
D. North Star (17.) (u. 12. Juni)	Newyork
Br. Schiff Jtzstein u. Welcker, Bosse (15.)	Baltimore
Hamburg, 15. April	**nach**
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann	Newyork
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack	Newyork
Hmb. PS. Louis Napoleon, Cpt. Herting	Newyork
Hmb. PS. Gellert, Capt. Bousen	Quebec
Hmb. Post-D. Austria, Heydtmann (1. Mai)	N.-Y.
Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese (15./7.)	Melbourne

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 30. März	**nach**
India, Howell	Neworleans
Liverpool, 27. März.	**nach, resp. von**
DD. America u. Europa (29.)	Boston

Briefkasten.

Insbruck, 27. März. Reicht zur Deckung der betr. Post nicht ganz aus. Für gef. Fingerzeige dankbar. —

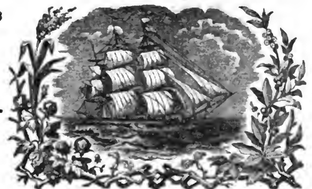
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot.“ — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **9. April** **1858.** **№ 15.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

IV.

Frankfurt a. M., 20. März. Die Unzufriedenheit deutscher Ansiedler mit der allgemeinen geistigen Atmosphäre, in der sie gezwungen sind, sich unter den Anglo-Amerikanern zu bewegen, also speciell mit der Herrschaft der englischen Sprache und den angloamerikanischen Sitten und Lebensansichten, hat, namentlich während des schroffen Gegensatzes bei der letzten nativistischen Bewegung, innerhalb der deutschen Bevölkerung der Vereinigten Staaten den Gedanken hervorgerufen, in irgend einem Staate oder auf irgend einem Territorium der Union eine rein deutsche Bevölkerung zu concentriren. Der Ausführung des Gedankens steht, ganz abstract geurtheilt, kein Hinderniß im Wege. Es gibt nicht nur freies Gebiet genug in den Vereinigten Staaten, um darauf eine starke deutsche Bevölkerung zu etabliren, sondern es ist auch für Geld das meiste schon in Besitz genommene Land zu haben. Auch würden die Gesetze der Vereinigten Staaten kein Mittel darbieten, eine solche rein deutsche Ansiedlung zu verhindern. Aber die deutsch-amerikanische Presse, welche in der Periode des fanatischen Knownothingthums dieses Project viel besprochen hat, ist, nach gründlichen Erwägungen mit Recht zu dem Schlusse gekommen, daß man es aufgeben müsse.

Unstreitig ist es für den neuen Ankömmling eine große Erleichterung und ein Trost, sogleich im fremden Welttheile in einen Kreis von Landsleuten und Freunden treten zu können, und im großen Strome der Auswanderung folgt in der That die ihren Pionieren nachziehende Masse diesem Beweggrunde. Eine massenhafte und nachhaltige Auswanderung hat demnach auch immer eine solche Anhäufung des deutschen Elements zur Folge und zur weiteren Ursache. Sie wendet sich nach Gegenden, wo solche Anhäufungen bereits bestehen, oder wo die Umstände ihrer Bildung günstig sind und diese im Begriffe ist, vor sich zu gehen. Faßt man aber den wahren Vortheil der Ausgewanderten ins Auge, so ergibt sich ebenso sehr aus der Erfahrung wie aus einem richtigen Verständnisse des deutschen und angloamerikanischen Charakters, daß eine gewisse Mischung des ersteren mit dem letzteren Elemente nicht nur im allgemeinen culturhistorischen Interesse, sondern auch, wovon hier allein die Rede sein soll, im besonderen Interesse der deutschen Ansiedler selbst wünschenswerth bleibt.

Es ist nicht ein bloßer Zufall, daß die Vereinigten Staaten unter so vielen Kolonien der Europäer allein sich eines so außerordentlichen Wachsthums und Gedeihens erfreuen, und nicht jeder beliebige Volksgeist hätte unter gleichen Bedingungen des Bodens, des Klima's und der geographischen Lage die nämlichen Erfolge hervorbringen können. Die deutsche Einwanderung mag es mit Recht hervorheben, wie viel sie zu diesem Wachsthume und Gedeihen beigetragen hat und fortdauernd beiträgt. Es ist aber nicht der deutsche Geist, welcher den Grund dazu gelegt, nicht der deutsche Geist, welcher Zustände zu schaffen gewußt hat, die eine so außerordentliche Anziehungskraft ausüben. Und seien wir aufrichtig! — Der deutsche Geist wäre einer solchen Aufgabe nicht gewachsen gewesen, auch wenn man annehmen will — was freilich ein Widerspruch in sich selbst ist — die Umstände hätten ihm eine Gelegenheit eröffnet, dasselbe zu thun, was der englische gethan hat. Jedes Volk thut, was es thun kann; und was es nicht gethan hat, das hätte es auch nicht thun können. Freilich können Individuen, und zahlreiche Individuen eines Volkes in Verhältnisse gebracht werden, in denen sie einen neuen Geist aus sich hervorbringen, und so soll den Deutschen, welche bereits die Schule des Lebens in den Vereinigten Staaten durchgemacht haben, die Fähigkeit zur Gründung von deutschen Niederlassungen auf spanisch-amerikanischem Boden nicht abgesprochen werden. Um aber den Grund zu einem Leben zu legen, in welchem der deutsche Auswanderer eine solche Schule der Kraft und des Charakters durchmachen **kann**, dazu gehörten Menschen von der ganzen Energie der ersten britischen Ansiedler Nordamerika's, namentlich Menschen von dem puritanischen Geiste Derer, welche die eigentlichen Gründer des amerikanischen Principes sind. Es gehörte ferner ein Volk von dem fanatischen Realismus, welcher sich in Nordamerika entwickelt hat, dazu, um auf einem solchen Grunde ein solches Gebäude aufzuführen und daran nach solchen Maßstäben immer fort zu bauen. Das deutsche Element in den Vereinigten Staaten wird allerdings von dieser Energie mit ergriffen und gewöhnt sich an diese großen Maßstäbe des Lebens, aber nur durch eine innige Berührung mit der anglo-amerikanischen Hauptbevölkerung, deren Geist für die Fortentwickelung der Vereinigten Staaten maßgebend bleiben muß und maßgebend bleiben wird, welche Unterschiede dieser Geist in seiner Wechselwirkung mit anderen Elementen auch noch aus sich hervorbringen mag. Nur indem es sich mit diesem herrschenden Geiste verschmilzt und seine eignen Einflüsse auf dem Boden dieses Geistes ausübt, kann das deutsche Element sich der großen Vortheile so außerordentlicher Culturresultate wie der nordamerikanischen theilhaftig machen und theilhaftig erhalten, — nur durch Verschmelzung mit diesem Geiste kann der deutsche Geist selbst in Amerika zu seinem Rechte kommen. Denn es liegt in der Natur des Idealismus, daß er sich nur durch den Realismus in der Welt geltend machen kann. Oder ist es etwa Zufall, daß das deutsche Volk in der Weltliteratur eine so große und in der Weltpolitik eine so kleine Rolle spielt? Die politische Entwickelung und Weltstellung Deutschlands entspricht ganz dem Volksgeiste, aber sei dieser letzte nun Ursache oder Wirkung, oder beides zugleich in diesem Verhältnisse der Uebereinstimmung, — immer ist er so wenig in Amerika wie in Europa im Stande in praktischen Dingen mit dem englischen, also in Amerika mit dem anglo-amerikanischen zu rivalisiren. Von den verständigsten Männern der deutschen Bevölkerung im westlichen Texas, wo diese Bevölkerung eine so be-

deutende und so achtungswerthe Rolle spielt, habe ich daher auch das aus der Erfahrung und der Ueberlegung gleichmäßig abgeleitete Urtheil vernommen, daß eine Aussonderung des deutschen Elementes in rein deutschen Ansiedelungen nichts weniger als wünschenwerth sei. Dem Brode möchte man sagen — fehlt der Sauerteig, der es hebt. Schon ein verhältnißmäßig kleiner anglo-amerikanischer Zusatz mag unter Umständen vielleicht schon diese Wirkung hervorbringen können; dieß würde aber, wenn es so ist, nur die ungleich größere Kraft des anglo-amerikanischen Elementes beweisen, welches selbst auf die stärkste deutsche Majorität mit seiner praktischen Ueberlegenheit bestimmend einwirkt.

Wäre man aber im Innern einer ungemischten deutsch-amerikanischen Ansiedelung innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten wirklich so glücklich, ein energischeres Leben zu entwickeln, als hier vorausgesetzt wird, — was könnte anders die Folge sein, als eine Reihe der unglücklichsten Conflicte mit dem herrschenden anglo-amerikanischen Geiste, aus welchem doch zuletzt dieser als Sieger hervorgehen müßte? Man denke an die Angelegenheiten der Mormonen, und man wende dabei nicht ein, daß die Bevölkerung eines rein deutschen Staates zu aufgeklärt sein würde, um ähnliche Thorheiten zu begehen, wie die Mormonen. Ganz gewiß würde sie zu aufgeklärt sein, um ähnliche zu begehen, aber nicht um andere sich zu Schulden kommen zu lassen. Und wenn sie so aufgeklärt wäre, daß sie sich von allen „Thorheiten“ freihielte, so wäre das wieder mit der Unvermeidlichkeit der Schwäche verbunden; denn die Aufklärung ist es keineswegs, worin die Kraft des Menschen und die Kraft der Völker beruht. Im Gegentheile besteht die Kraft der Mormonen gerade in dem dunkelen, fanatischen Wesen des Mormonenthums, und ohne dieses würden die Heiligen der letzten Tage nichts sein als ein Haufen verkommenen und angefaulten Ausschusses aus der europäischen und amerikanischen Gesellschaft. Man braucht aber keinen so unehrenhaften Vergleich zu machen. Auch der Ueberrest des puritanischen Geistes in den Neu-England-Staaten wird von den Deutschen in der Union theils gehaßt, theils gering geschätzt. Auch dieser Geist ist ihnen nicht aufgeklärt genug; aber der Rest dieses Geistes, so schwach er noch sein mag, ist gerade eine der Hauptbedingungen der fortdauernden Ueberlegenheit anglo-amerikanischer Kraft, und indem man den bezeichneten Geist nicht will, will man auch diese Kraft nicht. Hier widerspricht also eine Voraussetzung der andern.

Die Frage, ob Deutsche in Amerika, sich selbst überlassen, im Stande wären, in ihrem Gemeinwesen Frieden zu halten, oder ob sie nicht, gleich den Hispano-Amerikanern, endlosen Rivalitäten und inneren Zwistigkeiten verfallen würden, wage ich nicht zu entscheiden. Soviel aber weiß ich, daß ein solches Gemeinwesen, wenn es dasselbe wollte, was der anglo-amerikanische Geist will, mit diesem nicht würde concurriren können, und daß für eine deutsche Ansiedelung innerhalb des Gebietes der Vereinigten Staaten etwas specifisch anderes zu wollen als der anglo-amerikanische Geist, nur eine entschiedene Niederlage zur Folge haben müßte. Man unterschätzt die culturhistorische Bedeutung des anglo-amerikanischen Geistes, und überschätzt die culturhistorische Bedeutung anderer europäischen Kolonial-Elemente, wenn man glaubt, daß die letzteren in Nordamerika neben dem ersteren zu Kraft und selbstständigem Leben gelangen könnten. Nur eine gänzliche Mißkennung und falsche Schätzung der Kräfte, welche hier auf die Wagschalen drücken sollen, konnte Roscher verleiten, ein Urtheil wie das zu Gunsten der Gründung eines deutschen Staates innerhalb der nordamerikanischen Union zu fällen, und seine Besorgniß, ein ganz deutscher Staat im Nordwesten würde freilich „wie ein Keil wirken, die Union mit der Zeit aus einander zu sprengen,“ macht auf den Kenner der Verhältnisse einen wirklich komischen Eindruck*). Die Geschichte wird den Deutschen den demüthigenden Ausgang eines solchen Experimentes ersparen.

Die Vermischung des deutschen mit dem anglo-amerikanischen Geiste ist vielmehr die Grundbedingung der zukünftigen höheren Cultur Amerika's. Der anglo-amerikanische Realismus und der deutsche Idealismus sind die zwei culturhistorischen Gegensätze, in die sich das historische Bewußtsein unserer Zeit ausgespitzt hat. Zwischen diesen beiden geistigen Polen liegt die ganze galvanische Batterie der gegenwärtigen Weltgeschichte, und man kann die Pole nicht aneinanderbringen, ohne daß das Feuer herausspringt, an welchem sich das Licht der künftigen amerikanischen Bildung entzünden soll. Aber um diesen Erfolg zu bewirken, müssen die Pole sich ausgleichen und nicht in einer Spannung verharren, welche man nur schroffer zu machen beabsichtigt. Und da für die Ausgleichung kein neutraler Boden vorhanden ist, so muß das deutsche Wesen in Amerika, um sich zu realisiren, dieß auf dem Boden des anglo-amerikanischen thun, d. h. das Resultat der Wechselwirkung muß sich innerhalb der durch die englische Sprache vermittelten Bildung darstellen.

Ich weiß, daß ich schon wegen dieser Ansicht verketzert worden bin; ich weiß aber auch, daß dieselbe nur auf das wahre Wohl Derer gerichtet ist, welche dadurch so sehr verletzt worden sind. Man hat Unrecht, wenn man mir dieser Ansicht wegen eine Geringschätzung der deutschen Sprache zuschreibt. Ich glaube genug von specifisch deutscher Bildung an mir zu haben, um die Annahme einer Geringschätzung der deutschen Sprache bei mir zu einem Widerspruche in sich selbst zu machen. Der Werth einer Sprache und der Werth der Werke des Geistes, welche in ihr erzeugt und niedergelegt worden sind, ist eins und dasselbe, denn Inhalt und Form gehören zusammen. Wenn aber die fertig gewordenen Resultate einer Bildungsform zu Ausgangspunkten für eine neue werden sollen, müssen jene Werke des Geistes abgelöst und in ein anderes geistiges Medium übergetragen werden. Als Trägerin tiefer Ideen und hoher Ideale wird die deutsche Sprache in Nordamerika wie in allen übrigen gebildeten Ländern der Welt nach Jahrhunderten wahrscheinlich gründlicher studirt werden als in diesem Augenblicke; die praktische Bewegung der Weltbegebenheiten im Großen wird sich aber schwerlich jemals dieses geistigen Communicationsmittels bedienen, und eine Bevölkerung, die damit umgeht, sich durch ein so großes Opfer wie die Auswanderung, im fremden Welttheile einen Antheil an der Zukunft zu begründen, muß sich nicht absichtlich außerhalb dieser praktischen Bewegung und ihres geistigen Communicationsmittels stellen.

Uebrigens sind an und für sich die englische und die deutsche Sprache nur zwei verschiedene Dialekte, oder vielmehr Entwickelungsstufen. Die englische ist culturhistorisch die höhere von beiden; denn die Abschleifung der grammatikalischen Formen ist anerkannterweise der höheren geistigen Entwickelung entsprechend. Wenn sich Deutsche in den Vereinigten Staaten darauf steifen, sich nicht der englischen Sprache zu bedienen, so benehmen sie sich im Großen nicht anders als ein Schwabe, der sich darauf steift, in Berlin seinen schwäbischen Dialekt zu behaupten. Es gibt auch solche Beispiele.

Hätte nicht die englische Schreibweise und Aussprache für den Fremden so viele Schwierigkeiten, die in die Vereinigten Staaten eingewanderten Deutschen würden sich derselben ohne großen Widerspruch bemächtigen. Sollte einmal die Reform der englischen Schreibweise, welche darauf ausgeht, für jeden einfachen Laut auch ein einfaches Zeichen, und nur ein Zeichen anzuführen, — ein Gedanke, mit welchem man in den Vereinigten Staaten nicht nur sich theoretisch beschäftigt, sondern mit dessen Verwirklichung man auch schon so weit gekommen ist, daß mit einem solchen Alphabet gedruckt wird, — sollte, sage ich, diese Reform in den Vereinigten Staaten durchdringen, so würde dort in kurzer Zeit die englische Sprache die übrigen Sprachen absorbirt haben.

Ich kann den Inhalt dieses Briefes zu dem Satze zusammendrängen, daß der Auswanderer, welcher sich in den Vereinigten Staaten aller der Vortheile des Landes und seiner Zustände theilhaftig machen will, im Voraus den Entschluß fassen muß, die vom deutschen Standpunkte ausgehende Opposition gegen das Amerikanerthum aufzugeben. Ganz anders aber wird vielleicht die Stellung sein müssen, welche eine massenhafte deutsche Einwanderung in Südamerika, wenigstens in den roheren der spanisch-amerikanischen Länder zu nehmen hätte. Darüber später.

*) Roscher, Kolonien. 2. Aufl. S. 362.

Brazil and the Brazilians, by Kidder and Fletcher. Philadelphia 1857.

(Schluß zu № 13.)

Die Kolonisation anlangend, findet Fletcher es zweifelhaft, ob der Norden des Kaiserreichs Nordamerikanern und Europäern zu empfehlen sei (580). Der Süden dagegen wird entschieden günstig gefunden. „Santa Catharina wird hinsichtlich seines gesunden Klimas und seiner Fruchtbarkeit von keinem Lande der Erde übertroffen, doch wird die Provinz nur 50 bis 60 Meilen von der Küste bebaut; darüber hinaus hausen noch die Eingebornen, welche weiter nach dem Innern zu kriegerisch und voll tödtlichen Hasses gegen die Weißen sind. Doch ist die Provinz nichts weniger als eine Wildniß; die Städte an der Küste, die Dörfer und die blühenden kleinen Pflanzungen weiter ins Land hinein und die zahlreichen dort gegründeten Kolonien, welche den Landgürtel vom Rio San Francisco bis zum Mampituba einnehmen, zeugen von gedeihender Kolonisation und fortschreitender Cultur“ (344). Nicht minder günstig für die Kolonisation wird die Provinz Rio Grande do Sul gefunden. Der uns gestattete Raum erlaubt uns kein näheres Eingehen auf die einzelnen Kolonien; wir fassen daher kurz die Urtheile der beiden Reisenden über dieselben zusammen. Bei Neu-Freiburg wird „eine Anzahl vortrefflicher Schulen“ hervorgehoben (297), bei Petropolis die herrliche, mit ungeheuren Kosten erbaute Bergstraße, welche an die Straße über den Simplon erinnere (300); die Bedeutung von Petropolis wachse mit jedem Jahre. Bei Dona Francisca bedauert F., wie bei den meisten übrigen Kolonien, daß man in der Wahl der Kolonisten nicht sorgfältiger zu Werke gegangen sei*); seitdem die Gesellschaft höher gelegene

*) In dieser Beziehung haben die in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen bereits zur strengsten Sorgfalt veranlaßt, die natürlich nur bei Leuten, denen die Ueberfahrtskosten vorgeschossen werden, Platz greifen kann. Dergleichen Engagements sind aber Seitens der Kolonie Dona Francisca erst neuerer Zeit vorgekommen. Auf eigene Kosten kommende ungeeignete Elemente fernzuhalten, ist in einem Einwanderung wünschenden und dieselbe begünstigenden Lande schwierig, ja unmöglich. D. Red.

Landstriche erworben, werde sich die Kolonie rasch heben (335). Besonderes Lob erntet die Kolonie San Leopoldo: „die Provinz Rio Grande do Sul gleicht hinsichtlich ihres vortrefflichen Klimas und der Fruchtbarkeit ihres Bodens der Republik Uruguay, an welche sie grenzt. Sie ist in vorzüglichem Grade für die Europäische Einwanderung geeignet und die glücklichste aller von der Kaiserl. Regierung gegründeten Kolonien ist die zu San Leopoldo, welche gegenwärtig eine fleißige und gedeihende Bevölkerung von mehr als 11,000 Seelen zählt" (347). Ueber Ibicaba wird bemerkt: „obgleich ich von dieser Kolonie mehr als von irgend einer andern in Brasilien gehört hatte, so blieb dieselbe doch in keiner Weise hinter meinen Erwartungen zurück.... Die Eigenthümlichkeit von Ibicaba besteht darin, daß freie Arbeit in derselben gilt" (407). Das Gedeihen des Theebaues (418), sowie der Bienenzucht in Solbade (439) und überhaupt (454) wird in der anerkennendsten Weise bezeugt. Hinsichtlich der vielfach verschiedenen Kolonistengefängnisse erzählt Fl. Folgendes: „bei einem meiner Spaziergänge besuchte ich das Gefängniß, dessen einziger Bewohner ein Deutscher war, welcher in einem Zornanfalle den Director der Hamburger Kolonie (Dona Francisca) geschlagen hatte.... Der Gefangene schien sehr zufrieden mit seiner Lage, da er ein hübscheres Zimmer hatte, als das war, welches mir bei Hrn. Schneider (im Gasthofe) geworden, und volle Freiheit, zu gewissen Stunden des Tages zu gehen wohin ihm beliebte" (343).

Es wird eingeräumt, daß auch in Brasilien Beispiele von Grausamkeiten gegen Sclaven vorkommen (131, 132, 136). Aber die Regierung wacht streng über dem Verhältnisse des Herrn gegen den Sclaven und nimmt sich des letztern besonders auch in Krankheitsfällen und im Alter energisch an (129). Den Sclavenhandel nennt Fl. seit dem Jahre 1850 völlig beseitigt (completely abolished 132) und das gänzliche Ende der Sclaverei nahe (133). Wie verschieden die Behandlung der Sclaven in den südlichen Staaten von Nordamerika und in Brasilien sei, beweist schon zu Gunsten Brasiliens der Umstand, „daß an mehreren Orten die Herren in einem wahrhaft patriarchalischen Verhältnisse zu ihren Sclaven stehen, daß hie und da die Neger sogar kleine Capellen bilden, welche unter der Direction eines Schwarzen europäische Compositionen in anerkennenswerther Art vortragen (441). Brasilien kennt nicht den unseligen Unterschied der Farbe, welcher in der Union bis zur Barbarei verherrscht (132 u. 133); Fl. hält seine Verwunderung darüber nicht zurück. „Wenn der Sclave einmal seine Freiheit erhalten hat", sagt er (138), „so darf man behaupten, daß ihn im Allgemeinen kein sociales Hinderniß, wie in den Vereinigten Staaten, abhält, in die Höhe zu kommen. Die ganze Anglo-Sächsische Race unterscheidet sich in dieser Beziehung wesentlich von den romanischen Nationen; mag auch die erstere zu edlem Mitleid mit dem Neger gerührt werden, so wird sie ihm social dennoch keine freie Entwickelung und Bewegung gestatten. Die Brasilianer dagegen haben immer die Farbe über dem Verdienst vergessen." Er erzählt dann weiter, wie ein schwarzer Geistlicher, den man in Paris hochgeschätzt, in London angestannt und verehrt habe, im Jahre 1856 aus einem Newyorker Eisenbahnwagen, in welchem man täglich die niedrigsten und schmutzigsten Weißen ungestört Platz nehmen ließ, von dem Conducteur ausgewiesen wurde. Die Sache kam zur Klage und der Gerichtshof erklärte, weil der Ausgewiesene ein Schwarzer gewesen, sei der Conducteur in seinem Recht.

Damian's v. Schütz Bericht aus Peru.

Die „Volks- und Schützenzeitung" bringt den ersten Brief Damian's v. Schütz, datirt **Lima**, den 27. Jan. 1858, zur allgemeinen Kenntniß. Das Uebermaß der Arbeiten, erklärt Schütz, habe ihn bisher am Schreiben gehindert. „Nach Wunsch," fährt er fort, „ging es im Anfange gewiß nicht. Um die Regierung nicht zu compromittiren, die jetzt so vielen Angriffen ausgesetzt ist, mußte ich den Sündenbock machen und alle Schuld auf mich nehmen, während die Schuld am mißlichen Gange des Unternehmens die Regierung ganz allein trug." Wir erfahren dann, was bereits durch andere Briefe mitgetheilt war, daß die Regierung von Peru in keiner Weise die in dem mit Schütz und den Kolonisten geschlossenen Contracte eingegangenen Verpflichtungen erfüllt hatte. Schütz, welcher zwei Monate vor den Kolonisten in Peru ankam, fand, daß man zum Empfange der Kolonisten nichts, gar nichts gethan hatte, obwohl er noch in Europa die Nachricht erhalten, daß zu allem Nothwendigen die Befehle bereits ertheilt seien. Deßhalb ging er in das Innere, um, so gut als noch möglich, die nothwendigsten Vorkehrungen zu betreiben. Die Regierung hatte währenddem bedeutende Fonds an den Präfecten von Cerro geschickt, welche dieser jedoch nicht im Interesse der Kolonisten, sondern zur Löhnung seiner Truppen, Beamten &c., deren Sold im Rückstande war, verwandte. Auf deßhalb erhobene Klage wurde der Präfect abgerufen; die Regierung sandte einen neuen Chef und neue Fonds. „Allein bei dem schläfrigen Geschäftsgange ward mit dem Wegbau und dem Abschlusse von Contracten für Lebensmittel erst begonnen, als die Kolonisten schon gelandet und auf der Landreise begriffen waren." Schütz erfuhr während dieser Landreise, daß die bereits im Lande ansäßigen Deutschen, welche ihn für einen Jesuiten und das ganze Unternehmen für eine Speculation des Ordens hielten, Alles aufbieten würden, um die Kolonisten von ihm abspenstig zu machen; deßhalb ließ er die letztern nicht über Lima gehen, sondern führte dieselben auf schlechtere Wege über Huacho nach Cerro. Dort erfuhr er, daß der Weg erst zur Hälfte fertig, die Contracte zum Ankauf der Lebensmittel erst eben abgeschlossen seien. Deßhalb führte er die Leute auf Umwegen nach dem der ersten Kolonie nahe gelegenen Dorfe Acobamba und installirte sie dort einstweilen. Hier langten die Lebensmittel unregelmäßig an; „einen Tag fehlte Fleisch, einen andern Mehl, kurz, die Leute, die meist zu einer Classe gehören, die an nichts Anderes als das Essen denkt, wurden muthlos, zumal sie nicht gleich auf ihr Land gehen und dort arbeiten konnten." Doch hätten die Kolonisten nie Hunger gelitten, wie einige Deserteure zur Beschönigung ihres Weglaufens erlogen hätten; „ich faßte dieselben Rationen, wie die Leute und befand mich wohl dabei*). — Kurz nach seiner Ankunft in Peru (zwei Monate vor den Kolonisten) hatte Schütz, welcher befürchtete, daß der Weg nicht fertig werden möge, einen näheren Platz für die Kolonie ausgesucht. Aber dieser Ort gefiel der Mehrzahl nicht, weil zu wenig ebenes Land dabei war; der Versicherung Schützens, daß in Peru die Früchte besser an den Abhängen als in den Ebenen gedeihen, glaubte man nicht, und die Meisten wählten zu ihrer Kolonie den Zusammenfluß des Delfin mit dem Huancobamba, denselben Ort, der ursprünglich zur Anlage der Kolonie bestimmt war; nur Wenige blieben für immer in der ersten Kolonie. Dort gab es aber nur Fußpfade und es mußte daher an den Wegbau gedacht werden. Allein Schütz's Hülfsmittel waren erschöpft, und er mußte die Leute mit Versprechungen vertrösten, die nach seiner Versicherung die Regierung erfüllen wird. Dieß machte die Leute gegen ihn mißtrauisch; es trennten sich im Ganzen 35 Tiroler, aber kein Rheinländer, die überhaupt weniger leichtgläubig und ausdauernder waren, von der Kolonie. Von jenen 35 Tirolern seien die Handwerker gut in Lima untergebracht, die Bauern aber von dem Bremer Consul als Arbeiter in dessen Salpetergruben zu Jautne mit einem Lohne von $ 50 (ohne Kost) angestellt; doch würden beide weiter gekommen sein, wenn sie bei der Kolonie geblieben wären. — Seine eigene Stellung schildert Schütz als eine höchst unangenehme: „auf der einen Seite hatte ich zu kämpfen gegen die Unwissenheit und Apathie der Regierung, auf der andern gegen die Muthlosigkeit, Trägheit und das Mißtrauen der Kolonisten, die man wie Kinder am Gängelbande führen müsse, ohne sie zur Ordnung zwingen zu können." Bei der Kolonie sind im Ganzen 132 Tiroler und die 125 Rheinländer geblieben, etwa 40 Personen in der ersten Kolonie, der Rest wird nach der Regenzeit gegen Ende März nach der zweiten Kolonie ziehen, welche 7 Stunden von der ersten entfernt ist. — Das Ende des Briefes ist voll guten Muthes hinsichtlich der Zukunft: im Vergleich zu andern Kolonisationen sei es hier noch gut gegangen; es sei wenigstens der Beweis geliefert, daß das Klima in den Kolonien gesund, der Boden fruchtbar, der Absatz der Producte lohnend sein werde.**) Die später Nachfolgenden würden weit glücklichere Verhältnisse treffen, sie würden die Wege fertig und mehr Hülfsquellen an Ort und Stelle finden; man könne ihnen jetzt schon besser rathen, was sie mitnehmen und was sie zurücklassen sollten***) u. s. w.

*) Die Redaction der „Volks- und Schützenzeitung" macht hierzu die naive, gewiß richtige Bemerkung, daß der Appetit eines Bauers und Handwerkers doch wohl, wenigstens quantitativ, von dem eines Barons ziemlich verschieden sein dürfe.

**) Man hat ja noch keine erzielt, also in dieser Hinsicht keine Erfahrungen machen können. D. Red.

***) Hätte Schütz das nicht schon zuvor hinlänglich wissen müssen? D. Red.

Hamburg, 3. April. Im Monat März ist ein Schiff mit Auswanderern direct von Hamburg expedirt worden, nämlich das Hamburger Dampfschiff „Hammonia," Cpt. Schwensen, durch Hrn. Aug. Bolten. Von der Stadt gegangen den 15. März; in See gegangen den 17. März, mit 283 Passagieren (worunter 198 männliche und 85 weibliche, 253 Erwachsene und Kinder über 8 Jahren, 20 Kinder unter 8 Jahren und 10 Säuglinge) nach Newyork. — Ueber Hull und Liverpool wurden nach transatlantischen Plätzen befördert im Ganzen 136 Personen, nämlich 99 Personen männlichen und 37 Personen weiblichen Geschlechts, darunter 116 Erwachsene und Kinder über 14 Jahren und 20 Kinder unter 14 Jahren. Davon gingen nach Newyork 133, nach San Francisco 2, und nach dem Cap der guten Hoffnung 1 Personen. Davon expedirten die Herren Geo. Hirschmann u. Co. 68, Morris u. Co. 38, Louis Scharlach u. Co. 18, W. M. Salomon u. Co. 12 Personen. Es wurden demnach im Monat März von hier nach transatlantischen Häfen befördert: direct 283 und indirect 136 Personen, im Ganzen 419 Personen. Im Februar wurden befördert 7, im Januar 25 Personen, mithin seit Anfang dieses Jahres 451 Personen.

Bremen, Anf. April. Vom 1. Jan. bis 1. April wurden 11 Schiffe mit 1165 Auswanderern von hier expedirt. Davon gingen 5 Schiffe mit 622 Passagieren nach Newyork, 1 mit 153 nach Baltimore, 4 mit 384 nach Neworleans, 1 mit 6 Pass. nach Galveston.

Newyork, 17. März. Der Winterweizen im Westen von Texas, besonders in den Counties Guadalupe und Comal, woselbst ganz bedeutende Weizen-Experimente diese Saison gemacht wurden, soll ausgezeichnet stehen. Der leichte Frost, welcher den Nordwind Anf. März begleitete (wir hatten hier stellenweise ¼ Zoll Eiskrusten), wird wohl keinen nachtheiligen Einfluß auf Weizenfelder ausüben, es steht aber zu befürchten, daß Gemüsegärten und Obstbäume gelitten haben.

Rio de Janeiro, Hauptstadt des Kaiserreichs Brasilien, ist stark von dem gelben Fieber heimgesucht, welches seit Anfangs Februar heftig dort wüthet. Der neapolitanische General-Consul, Hr. Wendling, fiel als eines der ersten Opfer dieser furchtbaren Seuche. Es ist seit 1850 das achtzehnte Opfer, welches diese Epidemie unter den fremden Agenten macht. — In Paris erwartet man demnächst eine brasilianische Commission, um mit einer Gesellschaft wegen Ausführung der erforderlichen Arbeiten zur Verbesserung (in sanitätischer Beziehung) des Hafens und der Stadt Rio de Janeiro zu unterhandeln. Der Kaiser von Brasilien will auch die Gelehrten Europa's auffordern, sich mit den Mitteln zur Beseitigung der Geißel des gelben Fiebers zu befassen.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 15.

Bedingungen: Jede Einrückung von 1 bis 2 dreispaltigen, ganz oder zum Theil ausgefüllten Zeilen aus Petitschrift kostet 18 Xr oder 5 Sgr., von 3 bis 4 Zeilen 27 Xr oder 7½ Sgr. Ueber diese Zeilenzahl wird jede Zeile reiner Petitsatz mit 3½ Xr = 1 Sgr., jede Abweichung und Hervorhebung mit verhältnißmäßigem Aufschlag berechnet. — **Depeschen** werden bis 6 Zeilen **gratis** inserirt und unter Anrechnung von à 7 Xr = 2 Sgr Franco-Porto pr. „Prussian closed Mail", an die betreffenden Adressen, welche speciell vorgeschrieben sind, schleunigst befördert. — ½ Bogen Beilage 10—12 Rt., ¼ Bogen 6—8½ Rt.

[1] Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren: ADOLPH GODEFFROY, Vorsitzender. C. WOERMANN. F. LAISZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & SOEHNE, Directoren. P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Expedition alle 1. und 15. jeden Monats,

mit den A. I. Post-Dampfschiffen

HAMMONIA, BORUSSIA, AUSTRIA und SAXONIA.

Nächste Abgangstage:

„BORUSSIA", Capt. Trautmann, am 15. April,
„AUSTRIA", „ Heydtmann, „ 1. Mai.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 £ u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 £ u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ½ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: Rt. **150** für I. Cajüte. Rt. **90** für II. Cajüte. Rt. **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Zufolge Postvertrags zwischen der Hamburger und Amerikanischen Regierung werden Briefe, Zeitungen xc. für ganz Amerika und Westindien regelmäßig mit diesen Dampfern befördert und auf allen Postämtern angenommen. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: **via Hamburg. Portosatz** pr. einfachen Brief von hier nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 ß. Cour. oder 4½ Sgr. Beförderung frankirt oder unfrankirt.

Ferner werden expedirt die rühmlichst bekannten, großen Packetschiffe

Donau, Main, Rhein, Elbe, Oder, Nordamerika, Weser, Deutschland und Neckar:

Nach **New-York** am **1.** und **15.** eines jeden Monats;

zuerst am **15. April:** Packetschiff **Main**, Capt. Haack.

Nach **Quebec** am **15.** April, **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Fröbel** in **Rudolstadt.**

[2] Zur Besorgung der **Speditionen** mit den **Dampf-** und **Segelschiffen** der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft empfiehlt sich
Lud. Fried. Mathies' Speditions-Geschäft in Hamburg.



Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN und NEW-YORK.

Das amerikanische Post-Dampfschiff **Northstar,** Capt. **E. Cavendy**, wird am **14. Mai** mit Gütern und Passagieren von **Bremerhaven** nach **Newyork** abgehen. — Weitere Auskunft über Passagepreise ertheilen

[3] **Heinr. Rüppel & Sohn,**
Correspondenten der Vanderbilt-Linie.



Packet- und Passagierfahrt

von Harburg nach New-York.

Die Unterzeichneten expediren monatlich mindestens einmal, für die Passagierfahrt bequem eingerichtete gute Schiffe, und werden die Ueberfahrtspreise stets aufs Billigste gestellt.

Ueberfahrts-Contracte werden von den Unterzeichneten selbst, oder von ihren Herren Agenten abgeschlossen, bei welchen auch die gedruckten Bedingungen unentgeltlich zu haben sind.

[4] **Harburg**, 1858. **Stürye & Co.**

Reise-Gelegenheit für Auswanderer nach Australien.

Nach **Sydney** wird den **5. Juni** bestimmt expedirt: das in dieser Fahrt bekannte, ca. 700 Last große, gekupferte und kupferfeste dreimastige **Fregattschiff**

Armin, Capitän A. Rosenthal.

Passagepreis im Zwischendeck 80 Rt. Gold ab Bremen. Güterfracht £ 2. 10. pr. 40 Cubikfuß ab Bremerhaven. — Nähere Auskunft auf portofreie Anfragen ertheilen

[5] **H. Bischoff & Co.** in **Bremen.**

[6] Durch die erfolgte Ausgabe des „Registerbandes" liegt nunmehr vollendet vor die:

Weltgeschichte

für das deutsche Volk. Verfaßt und unter G. L. Kriegk's Mitwirkung bei der Redaction herausgegeben von **F. C. Schlosser.** Mit vollständigem Namen- und Sachregister. 19 Bände gr. 8. Geheftet. Subscriptionspreis Rthlr. 15⅚ oder fl. 28. 12 kr.

Zwei Besprechungen des Werks in № 279 und 288 der Elberfelder Zeitung von 1856 entnehmen wir die nachfolgenden Sätze:

„Bis jetzt ist wohl kein ähnliches Werk mit einem so allseitigen Quellenstudium, mit so reicher Befähigung an Gelehrsamkeit unternommen, bisher ist solche unendliche Wucht des Stoffes nicht in so geistreicher, vorurtheilsfreier Weise geordnet zur Anschauung gebracht worden."

„Schlossers Weltgeschichte ist ein wahrhaft deutsches Nationalwerk, dem nur Gervinus' Geschichte der deutschen Dichtungen, Grimm's deutsches Wörterbuch, die von Pertz veranstaltete Sammlung deutscher Quellenschriften, sowie der Cosmos von Humboldt zur Seite gestellt werden kann. Sie ist ein Ehrentempel deutscher Forschung, eine Walhalla der Völker, unter denen das deutsche den Rang einnimmt, der ihm gebührt."

Das Werk ist zur Subscription noch zu haben in der Expedition von Schlossers Weltgeschichte in Frankfurt am Main.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 15. April **nach**
Br. Schiff Athene, Cpt. Schilling — Newyork
Br. Schiff Hermine, Cpt. Stricker — Newyork
Br. Schiff Albert, Cpt. Klockgeter — Newyork
Br. Bark Nordamerika, Cpt. Friedrichs — Newyork
Br. Bark Fortuna*, Cpt. Dewers — Galveston
Br. Schiff Uhland*, Cpt. Lahusen — Neworleans
Br. Bark Anna*, Cpt. Raschen — Baltimore
Br. Schiff Ernst Moritz Arndt, Harde — Neworleans
Br. Bark Capella, Cpt. Lange (neu) — Baltimore
Br. Schiff Itzstein u. Welcker, Bosse (15.) — Baltimore
D. North Star (14. Mai) — Newyork

Hamburg, 15. April **nach**
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann — Newyork
Hmb. PS. Main, Cpt. Haack — Newyork
Hmb. PS. Louis Napoleon, Cpt. Herting — Newyork
Hmb. PS. Gellert, Capt. Boysen — Quebec
Hmb. Post-D. Austria, Heydtmann (1. Mai) N.-Y.

Havre, 13. April **nach**
D. Ariel (und 15. Juni) — Newyork
D. Vanderbilt (28. April u. 9. Juni) — Newyork
D. North Star (18. Mai.) — Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 4. April **von**
Adler, Gustaves — Neworleans
Lina, Meyer; Coriolan, Steengrafe — Newyork

6. April **nach**
Atalanta, Horstmann — Newyork
Bremen, Beenken; Luna, Warkmeister Neworl., Baltim.
Washington, Wenke (7.) — Philadelphia

Cuxhaven, 3. April **nach**
Vater Smidt, Langenberg — Neworleans
Copernicus, Dahl (6.) — Quebec

Halifax, **von**
D. Niagara — Liverpool

Hamburg, 5. April **von**
Rudolph, Dieckmann — Newyork

Liverpool, 1. April **von, resp. nach**
DD. Kangaroo u. Africa (3.) — Newyork
D. Canada (4.) **von** Boston

Neworleans, 15. März **von**
Carl, Lüdering — Bremen

Newyork, 18. März **von**
Havre, Atkins; Empire, Combs — Havre, Liverpool
Victoria, Champion (19.) — London
D. Arabia (20.); Emerald, Zerega — Liverpool
Rhine, Moore; Devonshire, Moore — London
Mercury, French; Keystone, Fortune (21.) — Havre
Webster, Lawrence; Baltic, Zerega; E. Z. Hedge Lvpl.
American Congreß, Mathew — London
J. Morton, Gilley (22.) — Liverpool
Atlantic, Feldhusen (23.) — Bremen

Southampton, 2. April **von, resp. nach**
DD. Atrato u. Parana — Westindien

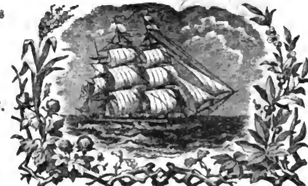
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **16. April** **1858.** **№ 16.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

V.

Frankfurt a. M., 24. März. Wenn im Bisherigen die Verhältnisse der Vereinigten Staaten fast ausschließlich hervorgehoben worden sind, so ist es nicht geschehen, um diese Verhältnisse an sich zu schildern, sondern um dem Auswanderer das schlagendste Beispiel Dessen vorzuhalten, was er in der fremden Welt zu erwarten hat und was die fremde Welt von ihm erwartet. Auch an jedem anderen Ziele der Auswanderung wird er auf einen Charakter des Lebens stoßen, welcher nicht ohne Widerwärtigkeiten für ihn ist. Die Fremde verletzt immer das in der Heimat verwöhnte Gemüth und das in ihren kleinen Verhältnissen verzogene Selbstgefühl, und letzteres selbst dann, wenn sie ihm schmeichelt. Denn wenn sie uns irgend eine Ueberlegenheit zugesteht, so finden wir die Anforderung, uns dennoch ihren Lebensbedingungen und Lebensformen zu fügen, nur um so unleidlicher. Und in der That ist ein großer Theil der Unzufriedenheit gerade des Theiles unserer Auswanderer, welcher geistige Anforderungen machte, nicht das Mißbehagen an den Zuständen der Vereinigten Staaten insbesondere, sondern das Mißbehagen in der Fremde überhaupt, und das Mißbehagen an dem Uebergange aus der kleinen in die große Welt, aus der Idylle in das Drama, aus der Träumerei in die Wirklichkeit. Aber eben in den Vereinigten Staaten stellen sich, bei dem energischen Charakter ihres Lebens, diese Verhältnisse auf die für den Deutschen eindringlichste und lehrreichste Weise dar, und so will ich die Vereinigten Staaten auch noch ferner als Beispiel benutzen, an welchem sich die Interessen des Auswanderers überhaupt am besten erläutern lassen, und welches den Ausgangspunkt für nützliche Vergleichungen und die Basis für die verschiedenen praktischen Rücksichten in der Wahl der neuen Heimat abgibt.

Wie mit den gesellschaftlichen Verhältnissen, den Sitten und dem Charakter der geistigen Bildung, so ist der in den Vereinigten Staaten angesiedelte Deutsche nicht selten auch mit dem Naturcharakter des Landes unzufrieden. Nicht daß an der Productivität des Bodens und dem natürlichen Reichthume des Landes ein Makel zu finden wäre, obschon ein Territorium von so großer Ausdehnung in dieser Beziehung sehr verschiedenartige Erscheinungen zeigen muß; — nicht auch daß man sich über manche wirklich unangenehme und lästige Eigenheiten des Klimas, wie über die in Europa unbekannten plötzlichen Temperaturübergänge und äußersten Temperatur-Extreme beklagte, welche einigen Constitutionen gefährlich sind, — nein, es ist die Rede vom ästhetischen Charakter der nordamerikanischen Natur, als einer wesentlichen Bedingung des geistigen Wohlbefindens und der Befriedigung des Gemüthes. Es wird nicht einmal bestritten, daß die Vereinigten Staaten reich sind an landschaftlichen Schönheiten, es wird nur diesen Schönheiten der romantische Duft, der poetische Hauch bestritten. Die Vereinigten Staaten sollen nun einmal ein wesentlich prosaisches Land sein, und wie gegen ein solches Vorurtheil bei gewissen Menschen auch eine Cooper'sche Novelle nichts hilft, so gern sie dieselbe lesen, so hilft auch keine Naturschilderung eines Reisenden, welcher im Stande ist, die Naturschönheiten vieler Länder zu vergleichen, so anziehend man vielleicht diese Schilderungen findet. Im Frühlinge des vorigen Jahres veranlaßte mich ein Geschäft, auf zwei Tage von Newyork auf das Land zu gehen. Bei meiner Rückkehr sprach ich in meiner Familie von der prachtvollen Blumenflor, welche ich im Walde getroffen hatte. „Blumen?" — sagte eine zufällig anwesende deutsche Dame, die jedoch schon mehrere Jahre in Newyork lebte. „Es gibt ja keine Blumen in den Vereinigten Staaten." — Ich erzählte weiter, daß ich sehr früh am Morgen aufgestanden sei und daß der Wald voll Singvögel gewesen. „Singvögel?" — sagte erstaunt die Dame. — „Es gibt ja keine Singvögel in Amerika." — Diese kleine Anekdote enthält die wesentliche Kritik dieser Art zu urtheilen. Jeder deutsche Kunstgärtner weiß, wie viele seiner kostbarsten Schätze ursprünglich in der Umgegend von Newyork, Philadelphia rc. zu Hause sind. Damals gerade wurde in europäischen Zeitungen von einer Blumenausstellung in Paris oder London gesprochen, bei welcher die blühenden Kalmien eines gewissen Gärtners den Hauptpreis davon getragen. In der Umgegend von Newyork aber gibt es Stellen, wo man in einer Stunde einen Frachtwagen voll Kalmienblüthen laden kann. Der rühmlichst bekannte deutsche Botaniker, Dr. Lindheimer in Texas, hat, um einem ähnlichen gedankenlosen Urtheile über die Flora von Texas zu begegnen, in einer zu San Antonio erscheinenden Zeitung ein Verzeichniß texanischer Prachtpflanzen bekannt gemacht, welches durch zwei Nummern des Blattes läuft, und in welchem kaum ein Name vorkommt, der nicht den europäischen Kunstgärtnern als der einer Zierde ihrer Blumenbeete und Pflanzenhäuser bekannt ist. Was soll ich von Californien sagen, wo der Frühling eine so außerordentliche Blumenpracht entfaltet, daß die abgestumpftesten und verhärtetsten Gemüther davon ergriffen werden und eine wahrhaft luxuriöse Blumenliebhaberei zum herrschenden Geschmacke geworden ist? Was von der schon so oft geschilderten Pracht einer blühenden Prairie? — Und doch traf ich einen jungen Hamburger, welcher in der vortheilhaftesten Jahreszeit durch die texanischen Prairien gereist war und mir erklärte, daß er sich in seinen Erwartungen von ihrer Schönheit getäuscht habe. Es muß ihn das zwischen den Blumen wachsende Gras gestört haben; denn auf meine Frage, was er

eigentlich zu sehen erwartet habe, erwiederte er: er habe erwartet, „einen Teppich der schönsten Blumen zu sehen." — Man sieht, es ist die europäische Roman-Existenz, welche sich durch amerikanische Realität verletzt findet. Es ist die Poesie des imaginären Lebens in der Unerfahrenheit, von welcher das wirkliche Leben als Prosa erklärt wird. Es ist darin bekanntlich etwas Wahres; aber wenn man diese Seite der Beurtheilung aufgreifen will, dann darf man nicht von der Wirklichkeit die Poesie des Romanes verlangen, dann muß man auch nicht behaupten, daß, wenn man in Deutschland mit einem Romane im Kopfe oder in der Tasche spazieren geht, die Natur darum poetischer sei als in Amerika.

Eins ist natürlich und menschlich schön, und ich bin weit davon entfernt, es zu verspotten: ich meine die Anhänglichkeit unserer Gefühle an die Reize der Natur in einer Heimat, die wir verlassen haben. Wir dürfen aber das, was diese Reize für uns sind, nicht zum allgemeinen Maßstabe ihres ästhetischen Werthes an sich machen. Einige Schneeglöckchen unter einer Haselstaude, einige Veilchen im Grase am Fuße eines alten Apfelbaumes und ähnliche Bildchen aus einem kindlich idyllischen Leben mögen noch in weiter Ferne und nach vielen Jahren der Abwesenheit unser Gemüth bewegen und in unserer Vorstellung einen poetischen Zauber über den Ort unserer Kindheit verbreiten, so öde und langweilig auch sonst seine Natur gewesen sein mag. Solche Erinnerungen gehören, wie hübsche Gedichte und Liedchen, die wir in der Kindheit gelernt, zu dem poetischen Hausschatze, welchen die Seele mit sich herumträgt. Ein Land aber für prosaisch zu erklären, weil sich in ihm nichts vorfindet, was diesen Erinnerungen entspricht, ist nicht weiser als von einem reichen Volke zu behaupten, es nähre sich schlecht, bloß weil wir bei ihm die besondere Art von Kuchen vermissen, welche unsere Mutter zu backen pflegte.

Die Natur der Vereinigten Staaten hat in der That große Schönheiten, und nicht nur der Niagarafall und das Thal des Hudson sind über der Bezweifelung und herabsetzenden Kritik erhaben, sondern es läßt sich auf dem Gebiete der Union ein Flächenraum so groß wie ganz Deutschland mit Naturschönheiten des verschiedensten Charakters anfüllen. Von Californien und andern fernen Gegenden will ich dabei gar nicht sprechen; denn wenn man die Alpen und die bevorzugtesten Punkte der südeuropäischen Küsten abrechnet, hat Europa nichts, was sich mit dem Goldlande am stillen Meere vergleichen ließe. Aber das Gebiet der Vereinigten Staaten ist groß, und wie es in Deutschland Menschen gibt, welche nicht am Rheine, sondern in der Gegend von Lüneburg wohnen, so wohnt auch in den Vereinigten Staaten nicht Jeder an den White Mountains, in den Thälern der Alleghanies, oder am Hudson River. Die Art von Naturschönheit indessen, welche hauptsächlich zum Genusse des Lebens beiträgt, die nämlich, welche unmittelbar unseren Wohnplatz mit ihren Reizen umgibt und schmückt, — ein prachtvoller Baumwuchs, von einer in der alten Welt durchaus unbekannten Mannichfaltigkeit, schöne Gesträuche, grüne und mit Blumen geschmückte Wiesen, — dieß ist entweder überall zu finden, oder wo eins dieser Elemente fehlt, da ist es durch die Cultur leicht zu schaffen; und es wird von ihr wirklich geschaffen, wie z. B. durch die Anpflanzung von Bäumen in den von Natur baumlosen Prairiegegenden. Der Deutsche ist stolz auf seine Eiche. Die Wälder der Vereinigten Staaten haben zwanzig bis dreißig verschiedene Eichenarten, und leicht kann man davon sechs oder acht Arten in dem Wäldchen neben dem Hause haben. Kalmien und Azaleen bilden das Unterholz, Bignonien and wilde Weinreben durchschlingen die Gebüsche, und die Wiesen prangen von Feuerlilien. Aber natürlich gibt es Menschen, die von selbst nicht wissen, daß dieses alles schön, und zwar sehr schön ist. Auch in Deutschland gibt es Menschen, welche die Schönheiten der sie umgebenden Natur nicht kennen würden, wenn sie es nicht gedruckt lesen könnten, und wenn der Troß schwitzender Reisenden, welche aus dem Naturgenusse ein pedantisch betriebenes Geschäft machen, es ihnen nicht alljährlich tausendfach wiederholte, daß diese Schönheiten existiren und daß ein gebildeter Mensch verpflichtet ist sie zu bewundern. Einem solchen Zustande reflectirter Genußsucht wird vielleicht Amerika einmal auch nicht entgehen; ich hoffe aber, es werden, bis es dahin kommt, noch einige hundert Jahre ablaufen, denn er charakterisirt eine alternde Cultur.

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

(Fortsetzung zu № 10.)

Getreide-, Handels- und sonstige vegetabilische Producte mit Vortheil anzubauen.

Das milde Klima im größern Theile des Jahres, sowie der reiche, unerschöpfliche Boden, bieten dem denkenden Landwirth ein weites Feld in der Wahl dessen, was er mit Sicherheit und Vortheil anbauen kann. Bisher steht aller Orten der Mais (Corn) obenan. Er ist, wie schon früher erwähnt, die Pflanze, die Menschen und Vieh im ganzen Jahre Nahrung gibt, und schlägt dessen Ernte fehl, so ist sehr bald Noth in den kleinen Blockhäusern vorhanden. Ohne gegen diese schätzbare Pflanze zu sprechen, dürfte deren Anbau doch sehr reducirt werden, um andern Mehlfrüchten &c. Platz zu machen und so beim Mißrathen einer oder der andern nicht auf eine Frucht angewiesen zu sein, andern Falls aber auch einen bessern Fruchtwechsel einführen zu können. Der Ertrag ist per Acker im Durchschnitt 30—50 Bushels auf Höheboden, im Bottom reichlich ein Drittel mehr (voriges Jahr 80 Bushels).

Ich werde die Erträge der einzelnen Fruchtgattungen so angeben, wie sie bei vorstehender Culturmethode erzielt werden, wobei demnach sehr zu berücksichtigen bleibt, was bei guter Bearbeitung erreicht werden kann.

Weizen, über dessen hiesige Cultivation ich mich bereits ausgesprochen habe, welche ziemlich maßgebend für alle andere Cultur der Pflanzen ist, wird erst seit etwa 4 Jahren in größerer Ausdehnung gebaut. — Es ist dieß eine ziemlich sichere Frucht, und ich weiß seit meinem Hiersein noch keine entschiedene Fehlernte; thut der Rost zuweilen Schaden, so liegt dieß mehr an der verspäteten Einsaat oder dergleichen als an Localverhältnissen. Am sichersten ist, um auch diesem Uebel zu begegnen, die Aussaat des sogenannten Maiweizens, der oft schon Ausgang Mai oder Anfang Juni geerntet werden kann, also der Gefahr des Rostes nie unterworfen ist. Es ist ein schwerer, vollkörniger Maiweizen, für den gern etwas höhere Preise bezahlt werden. Die oft so kalten Winter ohne Schnee schaden den Weizenpflanzen selten; ich sehe bei 16° R. Frost ohne Schnee im folgenden Frühjahre nie Frostschäden in den Weizenfeldern.

Roggen, hier Ray, wird erst in den letzten Jahren angebaut und ich kann darüber kaum mehr berichten, als daß er hoch aufschießt, lange Aehren mit vollen Körnern treibt, die aber zuweilen vom Honigthau heimgesucht werden, und das Mehl schönes deutsches Brod gibt; doch werden die Körner mehr für Brennereien angekauft. Auch steht der Preis für jetzt so unverhältnißmäßig zum Weizen, daß der Anbau vor der Hand wohl nicht zu größerer Ausdehnung gelangen wird. — Der Ertrag ist, wie ich erfahren habe, 15 bis 20 Bushels per Acker.

Hafer ist die Getreideart, die nächst dem Weizen am meisten hier gebaut wird. Bei sehr oberflächlicher Bearbeitung gibt er, mit Ausnahmen, einen guten und sichern Ertrag (es wurde vor. Jahr im Bottom bis 40 Bushels per Acker erzielt), und bringt gleichzeitig einigen Wechsel in die Fruchtfolge.

Gerste wird erst seit dem letzten Jahre von den hiesigen deutschen Farmern angebaut. Da der Boden alle Eigenschaften in sich vereinigt, die zum Gedeihen dieser Getreideart nur irgend erforderlich sind, so liegt ein erwünschtes Resultat außer allem Zweifel, was sich auch bereits vor. Jahr rechtfertigte. Alle einzelnen Versuche fielen ganz befriedigend aus; es wurden 20—30 Bushels per Acker erzielt, die zwar wegen des sehr fruchtbaren Wetters etwas flach in Körnern, sonst aber ohne Tadel waren. Es könnte diese Getreideart recht bald ein geldbringender Artikel für die Gegend werden.

Kartoffeln werden ebenfalls erst seit etwa fünf Jahren in größeren Quantitäten angebaut. Man trifft einzelne Felder von 10—15 Acker. Sie werden fast alle in Fässern nach dem Süden verschifft. Der Ertrag ist gegen 100—150 Bushels per Acker und wird deren Cultur, wenn auch in abweichender Art von Deutschland, ziemlich viel Sorgfalt gewidmet.

Tabak ist eine hier mit großer Sorgfalt behandelte Pflanze, so daß der jetzige Ertrag, per Acker 10—1200 Pfund, wohl kaum erhöht werden kann. Es ist wirklich eine Freude, ein solch reines, gut behandeltes Tabaksfeld mit seinen armlangen, breiten Blättern (eine wahre Repräsentation des Südens) zu sehen. Der Farmer bringt ihn selbst, sobald er trocken ist, was in besonders zu diesem Zwecke erbauten Häusern durch Rauch befördert wird, vermittelst Pressen in große, von ihm selbst dazu angefertigte Fässer (Hogsheads), die gewöhnlich 1500—2000 Pfund halten, und so kommt er in den Handel.

Baumwolle sah ich bisher nur in kleinen Feldern, das größte etwa von 1 Acker. Man sieht zwar im Herbste neben den Farmhäusern auf erhöhten Stellagen die reife Baumwolle, weiß wie Schnee, zum Trocknen ausgebreitet, doch wird jedenfalls immer nur etwas zum Selbstverarbeiten im Hause gebaut, da die Frühfröste den Anbau im Größern precär machen.

Bataten, Zwiebeln, Maiskraut &c. und viele andere Handels- und Gemüsepflanzen können in dem zu Allem fähigen Boden, vom Klima begünstigt, mit Vortheil gebaut werden.

Heu. Nicht nur für Bottomländer, wo allerdings auf einen höhern und sicheren Ertrag zu rechnen ist, sondern auch auf Höheboden, ist die Anlage künstlicher Wiesen von Timotiengras von sehr wesentlicher Bedeutung. Diese Ansaat steht hier, bei irgend aufmerksamer Behandlung, 10—15 Jahre. Die Ernte ist, da das Gras am Eintritt der trocknen Zeit schon die nöthige Reife zum Mähen hat, sehr sicher und wird im Bottom 1½, auf höherem Boden 1 Tonne per Acker, à Tonne 10—15 Dollars im Durchschnitt, geerntet. Um diesen Artikel in den Handel zu bringen, ist allerdings eine Heupresse

nöthig, deren Preis mit der dazu nöthigen Scheune an $ 800—1000 sein dürfte. Mit einer solchen Presse wird das Heu in große Ballen gepreßt, wie es in den Handel kommt. Eine solche Presse zum vorgenannten Preise genügt für eine Wiesenfläche von 80—100 Acker. Ein intelligenter Farmer, dessen Besitzung etwa 8 Meilen oberhalb am Flusse liegt und allerdings fast nur aus Bottomland besteht, gewinnt von 75 Ackern in guter Ordnung gehaltener Wiese durchschnittlich $ 1500 Reinertrag, und erzielt dieß mit weit weniger Arbeitskräften, als bei gleicher Fläche bei einer anderen Feldfrucht möglich wäre, was hier, wo dieselben für größeren Bedarf kaum für Geld zu erlangen sind, alle Beachtung verdient. Eine in guter Ordnung gehaltene Wiese von 40 Acker, in irgend passender Localität, nährt einen genügsamen Hausstand hinlänglich, und um so sicherer, da das Heu immer ein gesuchter Handelsartikel für den Süden bleibt.

Bevor ich zu einem andern Gegenstande übergehe, muß ich noch erwähnen, daß die vorgenannten Erträge, mit wenig Ausnahmen, nur nach dem hier herrschenden Höheboden berechnet sind, während diese in Bottomländereien, deren es Tausende und Tausende von Ackern in den breiten Thälern der größern Bäche, die dem Ohio tributär sind, in diesem und den benachbarten Counties gibt, diese nicht selten um ein Drittheil höher angenommen werden können. (Fortsetzung folgt.)

Die ikarische Kolonie in St. Louis.

Die letzte „Revue Icarienne" enthält den halbjährigen Bericht über den sittlichen und materiellen Stand dieser Gemeinschaft. In Folge einer in der Gemeinde zu Nauvoo ausgebrochenen Spaltung zog die Minorität derselben mit ihrem Gründer Cabet, den bald darauf der Tod hinwegraffte, hierher, unter Umständen, die nur der lebhaftesten Begeisterung für die Sache, der ausdauerndsten Thätigkeit und der innigsten Anhänglichkeit der einzelnen Mitglieder an die Gemeinschaft, die in diesen Zeiten der Prüfung den Einzelnen so große Opfer auferlegte, es möglich ließen, an einer bessern Zukunft nicht zu verzweifeln. Die hiesigen Ikarier haben diese Prüfung bestanden. Ihre anhaltenden und eifrigen Bemühungen haben bereits einen schönen Erfolg errungen.

Durch auswärtige Arbeiten, sowie durch den Betrieb einer Bäckerei, einer Metzgerei und durch Schindelschneiden erwarben sie sich trotz der auch für sie harten Finanz-Krisis die Mittel zum Ankaufe der Gegenstände ihres Bedarfs, die sie nicht selbst herstellen können, und ersparten sich auch die Mittel zu größeren Unternehmungen.

Vor Kurzem hat die Gemeinschaft sich das Gut Sulphur Springs bei St. Louis angekauft, welches ihr größeren Raum für die Verwirklichung ihrer Grundsätze bietet. Außer andern industriellen Unternehmungen wird sie daselbst eine Wollenspinnerei errichten, welche nach einem neuen Proceß arbeitet, für dessen Erfindung die ikarische Gesellschaft in Frankreich ein Diplom erhalten hat. Dieser Proceß bietet solche Vortheile der Fabrikation, daß die Gemeinschaft im Stande ist, Garn, welches die hiesigen Großhändler $ 2.00 pr. Pfund werth halten, zu $ 1.25 pr. Pfd. zu verkaufen. Die Gesellschaft hat bereits 700 Pfd. Garn fertig und denkt bis im August oder September größere Bestellungen ausführen zu können.

Dieses Garn ist namentlich für Unterhemden, Unterhosen und dergl. zu empfehlen. Es hat den Vortheil, daß es im Waschen nicht eingeht, daß es weich und haltbarer als auf jedem andern Wege gesponnenes Garn ist. Muster dieses Garnes sind durch die HH. Cuno, Mense und Maver in St. Louis zu beziehen. (A. d. W.)

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat März.

Es segelten nach Newyork:			Nach New-Orleans:		
am	Schiff	Paff.	am	Schiff	Paff.
4. März	Zurich	154	1. März	Bamberg	135
11. „	D. Fulton	24	23. „	J. Jarvis	169
12. „	Reporter	104		Nach San Francisco:	
— „	William Tell	429	16. März	St. Geneviève	33
24. „	Camden	290		Nach Buenos-Ayres:	
27. „	Investigator	99	21. März	Don Quichotte	29
—. „	pr. D. Hammonia (via Southampton)	18		Nach Australien:	
			27. März	pr. Engl. D.	35
				Total	1519.

Newyork, 31. März. Während der am 24. d. beendeten Woche kamen hier 1626 Einwanderer von fremden Häfen an, seit dem 1. Jan. 6714, gegen 12,155 d. Z. v. J. — Der Banquier Ferd. Arledter aus Stuttgart, dessen betrügerisches Fallissement und Flucht nach den Ver. Staaten seiner Zeit Aufsehen erregte, ist am 23. d. verhaftet worden und befindet sich im Eldridge Street Gefängniß. Dem Banquier Weiß aus Stuttgart soll man ebenfalls auf der Spur sein.

Kaum ist in den Ver. Staaten die Geldkrisis in ihrem ersten aufregendsten Stadium vorüber, so beginnt bereits eine neue, die kirchlich-religiöse. Wie jene, so hat auch diese ihren Anfang in **Newyork** genommen. Mit reißender Schnelligkeit verbreitet sie sich über die einzelnen Staaten, und in Oregon und Californien ist die religiöse Zerknirschung und das Bußbedürfniß zur Zeit gleich groß wie in Newyork, wo täglich dreimal die Kirchen geöffnet werden müssen, damit der Zahl der Asceten genügt werde.

Friedrichsburg (Texas), 23. Febr. Unsere Hoffnung, dieses Jahr Obst zu ernten, ist wiederum nicht zu Wasser, sondern zu 2 Zoll dickem Eis geworden. Nachdem wir nun bis zum 20. d. M. mit dem schönsten Frühlingswetter, ja sogar einigen sehr heißen Sommertagen beglückt wurden, kommt, nachdem Alles in voller Blüthe steht, plötzlich der eisige Winter wieder dahergebraust. — Die von Lavacca ausgehenden 5 Meilen der San Antonio und Mexican Golf-Eisenbahn werden jetzt schon täglich zu 2 Touren des Dampfwagens benutzt. Die Geschwindigkeit ist 20 Meilen in der Stunde. Da die Erdarbeiten bis Victoria alle gethan sind, so glaubt man, wird die Bahn bis dahin wohl bald vollendet sein.

Aus Laguayra vom 9. März wird gemeldet, daß in **Venezuela** eine Revolution gegen die Regierung des Präsidenten Monagas ausgebrochen ist. Es scheinen einflußreiche Männer an der Spitze derselben zu stehen. Die Dampfschiff-Verbindung zwischen La Guayra und Puerto Cabello war schon seit mehreren Tagen unterbrochen, und man glaubte daher, daß Letzteres den Insurgenten in die Hände gefallen sei. Gegen Caracas sollen Truppen aus dem Innern in Anmarsch sein.

Ueber die brasilische Kolonie **Blumenau** laufen die günstigsten Nachrichten ein. Im November zählte dieselbe bereits 604 Seelen und 115 vollendete neben 37 im Baue begriffenen Feuerstätten. Es herrscht viel Leben dort, die Production hebt sich in bedeutendem Maße und repräsentirt eine beträchtliche Summe, zumal in Zucker und Branntwein. Das vergangene Jahr war ein besonders glückliches für den Landbauer: hatte derselbe in den früheren Jahren bei allem Ueberflusse wenig verdienen können, so waren im letzten Jahre in Brasilien, mehr aber noch im übrigen Südamerika, die Preise in die Höhe gegangen; besonders aus Chile lauten die Nachrichten sehr trübe und man befürchtet dort Hungersnoth. Dr. Blumenau schreibt unterm 18. December vor. J.: „Der bestellte Thüringer Pflug ist glücklich angelangt. Welse pflügt tüchtig und ich muntere auch die anderen Kolonisten dazu auf; zuerst folgte ein Mecklenburger dem gegebenen Beispiele, in ein paar Jahren aber wird hoffentlich eine größere Fläche in dieser Art regelrecht beackert werden."

Kufstein (Tirol), 7. April. Außer einigen Europamüden bei Söll und Ellmau, welche nach Nordamerika ziehen wollen, denkt gottlob auf unsern gesegneten Fluren Niemand*) daran, der Heimat Lebewohl zu sagen. Ein Bauernknecht, den ich über diesen Gegenstand fragte, gab zur Antwort: „Ich muß zwar schwer arbeiten, allein ich kann überall Arbeit finden, und so lang im Unterlande die Nudeln so schmalzig sind, bleib' ich gewiß da!" Es geht den Leuten gut, durchschnittlich herrscht bescheidener Wohlstand, ja in manchen Gegenden sogar Reichthum; ein rechter Bauer soll 99 oder 101 Kühe besitzen, wie es von den Pinzgern heißt. Daß es so ist, verdanken wir der durch die Sitte befestigten Erbfolge, welche die Güterzersplitterung hintanhält. (A. Z.)

*) Der Berichterstatter scheint die ganz in seiner Nähe statthabenden Auswanderungsbewegungen absichtlich zu ignoriren. D. Red.

Ein neues Beispiel blinder Verketzerung **Brasiliens** wird von der Tiroler „Volks- und Schützen-Zeitung" besprochen. Das Journal „Deutschland" veröffentlichte nämlich einen Artikel, welcher, gestützt auf den Heußerschen Bericht, die stärksten Warnungen vor Brasilien enthielt. Der Verfasser desselben war von seinem blinden Eifer sogar so weit von aller Vernunft abgeleitet worden, daß er vergessen hatte, wie jene Warnungen und deren Begründung auf die bereits aus Tirol Ausgewanderten oder in Zukunft Auswandernden nicht die entfernteste Anwendung finden. Denn der Heußersche Bericht hat es nur mit den auf die Halbpachtkolonien Uebersiedelten, und zwar nicht mit diesen im Allgemeinen, sondern einzig und allein mit den Schweizer Kolonisten zu thun. Angenommen nun, der Heußer'sche Bericht wäre in dieser Beziehung, was er leider nicht ist, zuverlässig und glaubhaft, was haben die Schilderungen desselben mit den Tiroler Kolonisten zu schaffen, die nach der sehr richtigen Versicherung der „Volks- und Schützen-Zeitung" nie in die Lage kommen können, in welcher sich die Schweizer, auf Gemeindevorschuß Uebergesiedelten befinden sollen. „Unsere Landsleute", heißt es, „besitzen durchgehends so viel Baarschaft, um dort schuldenfreie Grundeigenthümer zu werden ... sie haben einzig auf ihre eigene Arbeitslust und ihren moralischen Werth zu vertrauen und stehen überdieß unter besonderem Schutze der kaiserl. brasilianischen Regierung. Für einen würdigen Seelsorger, einen Arzt, und zwei Schullehrer ist gesorgt. Die Expedition geht am 27. d. M. von Augsburg ab."

Berlin, 10. April. Vorgestern gingen auf der Hamburger Eisenbahn etwa 250 Auswanderer, größtentheils aus Pommern hier eingetroffen, von hier nach Hamburg ab. — (12.) Gegen 60 Auswanderer aus der Provinz Pommern, Regierungsbezirk Cöslin, trafen gestern mit der Stettiner Bahn hier ein.

Stettin, 11. April. Die Auswanderung scheint in diesem Jahre wieder einen größern Maßstab anzunehmen: zu Hunderten kommen die Heimatmüden aus der Provinz hier an; aber das Ziel ist nicht mehr für die Meisten Nordamerika, sondern Afrika. Es scheint unglaublich und doch ist es so: die Leute stehen und gehen in dem Wahne, daß England dem Prinzen Friedrich Wilhelm als Heirathsgut ein großes Land am Cap der guten Hoff-

nung geschenkt habe, wovon jeder preußische Auswanderer nun ein Stück Acker unentgeltlich überwiesen bekommen werde. So zieht denn der Schwarm nach Berlin, wo er das Nähere zu erfahren hofft, und wenn er dort enttäuscht ist, reißt ihn die Strömung nach Hamburg und Bremen weiter, wo er dann den Zufall entscheiden läßt, wohin die Reise weiter gehen soll.

London, 5. April. Die Königl. Auswanderungs-Commission hat während des eben abgelaufenen Vierteljahrs 23 Schiffe zur Aufnahme von Emigranten gechartert. Davon sind 16 ausgelaufen, und zwar gingen nach der Victoria-Kolonie (Australien) 2252 Personen, nach Neusüdwales **1774** Personen, nach Südaustralien 1068, nach Westaustralien 187 und nach dem Cap 514 Personen. Neun dieser Fahrzeuge waren von Liverpool, fünf von Plymouth und zwei von Southampton aus unter Segel gegangen.

Hamburg, 5. April. Dem Vernehmen nach sollen zwischen verschiedenen deutschen Regierungen und der englischen Unterhandlungen angeknüpft sein, wonach die Auswanderung nach den englischen Kolonien, namentlich Capland und Australien, unter dem Schutze der Behörden geschehen soll. (H. C.)

Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 4 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überiertich befördert.

[4]

Bekanntmachung.

Vom **11.** laufend. Monats an findet, nach einer Vereinbarung zwischen den unterzeichneten Directionen, von allen Stationen der Kurfürst Friedrich Wilhelms Nordbahn unter den nachstehend angegebenen Bedingungen eine directe Expedition der Auswanderer nach **Bremen** statt, und zwar bis **Carlshafen** vermittelst der Eisenbahn und von da vermittelst der Dampfschiffe des norddeutschen Lloyd nach Maaßgabe des für die letzteren gültigen Fahrplans.

Für jeden Auswanderer werden 100 Pfund Gepäck frei befördert. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte des Preises, haben aber auch nur à 50 Pfund Gepäck frei. Säuglinge sind ganz frei. Eben so werden gehörig legitimirte Agenten, welche Auswanderer begleiten, frei befördert.

Spätestens 2 Stunden vor Abgang des zu benutzenden Zugs müssen die Effecten der Auswanderer deutlich gezeichnet zur Bahn geliefert, die Billete gelös't und die Gegenstände aufgegeben werden. Die bis Bremen direkt expedirten Auswanderer können auf sichere Beförderung mit dem nächsten Dampfschiffe von Carlshafen ab, und zwar stets gleichzeitig mit ihrem Reisegepäck rechnen.

Auch ist Vorkehrung getroffen, daß dieselben gutes Nachtquartier sowohl in Carlshafen als in Hameln zu billigen Preisen finden.

Tarifsätze bis *Bremen:*

	à Person Thlr.	Sgr.	Hll.	für 100 Pfund Gepäcküberfracht Thlr.	Sgr.	Hll.
Von **Gerstungen**	2	14	—	1	2	3
„ **Hönebach**	1	29	6	1	1	—
„ **Bebra**	1	25	6	—	29	9
„ **Rotenburg**	1	23	6	—	29	—
„ **Altmorschen**	1	19	6	—	27	6
„ **Beiseförth**	1	18	—	—	27	3
„ **Melsungen**	1	15	6	—	26	3
„ **Guxhaven**	1	12	—	—	25	—
„ **Guntershausen**	1	10	6	—	24	9

	à Person Thlr.	Sgr.	Hll.	für 100 Pfund Gepäcküberfracht Thlr.	Sgr.	Hll.
Von **Cassel**	1	5	6	—	23	—
„ **Mönchehof**	1	10	6	—	21	9
„ **Grebenstein**	1	7	6	—	20	9
„ **Hofgeismar**	1	5	6	—	20	—
„ **Hümme**	1	3	6	—	19	9
„ **Warburg**	1	15	6	—	21	9
„ **Liebenau**	1	7	6	—	20	9
„ **Trendelburg**	1	2	6	—	19	—
„ **Helmarshausen**	1	—	6	—	18	—

Cassel und **Bremen,** am 8. April 1850.

Die Direction der Kurfürst Friedrich Wilhelms Nordbahn.

Die Direction des norddeutschen Lloyd.

[6] **Depesche** an HH. Conson-Rheinhardt in **Biberach**. Ein paar Interessenten Ihrer Fabrikate wünschen zu wissen, ob dieselben namentlich № 18 gegenwärtige Messe auch in Leipzig und ob von dem eben bezeichneten Geräth auch Exemplare besserer Ausstattung zu haben sind? Gef. Antwort pr. adr. der Expedition dieser Zeitung.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 1. Mai — **nach**
Br. Schiff Republik, Cpt. Wencke — Newyork
Br. Schiff Gaston, Cpt. Balleer — Baltimore
Br. Schiff Louisiana,* Cpt. Müller — Newyork
Br. Bark Coriolan, Steengrafe — Newyork
Br. Schiff Itzstein u. Welcker, Cpt. Besse — Baltimore
Br. Bark Elise u. Mathilde, Nordenholt (neu) N.-Y.
Am. D. North Star (14.) (u. 9. Juli) — Newyork
Br. Schiff Ocean, Cpt. Kidpper (15. Mai) Baltimore
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer — Neworleans
D. Ariel, Ludlow (11. Juni) — Newyork

Hamburg, 1. Mai — **nach**
Hmb. Post-D. Austria, Cpt. Heydtmann — Newyork
Hmb. *PS.* Donau, Cpt. Meyer — Newyork
Hmb. *PS.* Carl, Cpt. Petersen — Melbourne
Hmb. Post-D. Hammonia, Schwensen (15.) Newyork
Hmb. *PS.* Weser, Cpt. Winzen — Quebec
Hmb. *SP.* Oder, Cpt. Meier (15. Juni) — Quebec
Hmb. *PS.* D. F. Weber sen., Leese (15/7.) Melbourne

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 24. März — **von**
Admiral, Wieting — Liverpool

Hamburg, 9 April — **nach**
Sir Isaac Newton, Paap — Neworleans

Liverpool, 7. April — **von**
DD. North Star u. Arabia (11) Portl., N.-Y.
10. April — **nach**
Magdalene, Henke; D. Canada (11.) N.-O., Boston

Neworleans, 15. März — **von**
Northampton, Cutler; Metcalf, Stetson — Havre
Morris, Follansbee (19.); J. Snow, Snow (23.) Antw.
Lochinvar, Cole — Antwerpen
Johannisberg, Ulrich; Shawnut, Higgins (24) Havre

Newyork, 24. März — **von**
Quickstep, Wade; R. A. Allen, Robbins (26.) Liverpool
D. Fulton, Wotton (28.) — Havre

San Francisco, 21. Febr. — **von**
Therese, Kersting — Hamburg

Southampton, 9. April — **nach**
D. Tyne — Brasilien

Briefkasten.

Liverpool, 19. März. Die gewünschten Ex. sind Ihnen inzwischen wol schon zugegangen. — Kolonie Blumenau, 18 Dec.

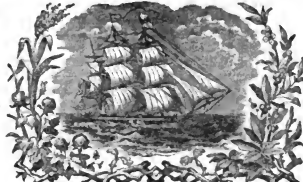
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **23. April** **1858.** **№ 17.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

VI.

Frankfurt a. M., 30. März. Wenn die bisherigen Briefe mehr die subjective Seite der Interessen deutscher Auswanderer behandelt haben, so gehe ich nun zur objectiven über, indem ich die Ziele ins Auge fasse, welche sich der deutschen Auswanderung darbieten. Auch diese Ziele aber sollen hier nur in Bezug auf das eigene persönliche Interesse des Auswanderers selbst betrachtet werden, dem nicht zugemuthet werden soll, sich für ein Interesse des Landes, welchem er den Rücken kehrt, oder des Landes, welchem er sich zuwendet, oder gar der Menschheit im Allgemeinen aufzuopfern. Nur das wird als natürlich und in den Kreis der persönlichen Interessen des Auswanderers fallend angesehen, daß auswandernde Eltern das künftige Wohl ihrer Kinder mit in Anschlag bringen, wenn sie sich für ein neues Vaterland entscheiden.

Natürlich können aber hier nur Verhältnisse der Auswanderung berücksichtigt werden, welche bereits historische Bedeutung gewonnen haben oder eine solche zu gewinnen versprechen, sonst müßte ich von jeder möglichen Niederlassung eines Deutschen in einem andern Lande reden.

Daß einzelne Menschen ihr Vaterland vertauschen, findet zu allen Zeiten und unter allen Umständen Statt; damit aber eine massenhafte Auswanderung ihren Zug nach gewissen Zielen nehme und Ansiedelungen von historischer Bedeutung begründe, ist das Zusammenwirken mannichfacher naturmäßiger und culturmäßiger Bedingungen erforderlich, die sich weder bei jedem auswandernden Volke noch bei jedem Ziele seiner Auswanderung vereinigt finden. An dem deutschen Volke ist die Aufgabe, der europäischen Civilisation in anderen Welttheilen ganz neue Räume zu eröffnen, der wilden Natur und dem wilden Menschen den Boden für neue Gestaltungen des Geistes abzukämpfen und auf diese Weise die edleren Menschenracen in die Herrschaft über unseren Planeten einzusetzen, — an dem deutschen Volke ist diese culturhistorische Aufgabe vorübergegangen. Der wesentlichste Theil dieses praktischen Geschäftes ist von anderen Nationen bereits verrichtet worden, und was noch zu verrichten ist, wird nicht von uns verrichtet werden. Kommen wir aber auch mit der praktischen Initiative zu spät, so bleibt uns nichts desto weniger ein großer und rühmlicher Antheil an dem Werke übrig, welches durch die Ansiedlung europäischer Völker in anderen Welttheilen zu vollbringen ist. Worin dieser Antheil besteht, soll nicht an dieser Stelle untersucht werden. Genug, der deutsche Auswanderer ist, seiner ganzen historischen Natur nach, nicht ein Pionier des Kolonisationswerkes; er ist, mit wenigen einzelnen Ausnahmen, nur befähigt und berufen, mehr oder minder betretene Wege zu gehen.

Das deutsche Volk mag Ursache haben dieß zu beklagen. Für den einzelnen deutschen Auswanderer hat es Nachtheile, daß er überall der Zweite ist; es hat aber auch seine großen Vortheile, und wenn uns jetzt die Gelegenheit offen stände, ein herrenloses Land in Besitz zu nehmen, oder uns ein Gebiet zu erobern, und darauf eine deutsche Kolonie zu gründen, — — so weit das bloße Privatinteresse der Auswanderer selbst reicht, müßte man von einem so gewagten Unternehmen abrathen, so lange es nicht an einer Auswahl der vortheilhaftesten Gelegenheiten fehlt, sich in einem Lande niederzulassen, wo die gröbste Arbeit schon von Anderen verrichtet worden ist, und wo der Ansiedler willkommen geheißen und mit Freuden in seinem Wohle gefördert wird. Wenn für einzelne energischere Charaktere die Ueberwindung größerer Schwierigkeiten in sich selbst einen Reiz und Genuß haben mag, so ist es diesen unbenommen, sich solche zu suchen. Dieser Geschmack wird aber in der deutschen Auswanderung immer nur eine Ausnahme sein. So soll denn auch hier nur von der Wahl zwischen schon bekannten Zielen gesprochen werden, wenn die Frage aufgeworfen wird, wohin sich der deutsche Auswanderer wenden soll?

Soweit Naturverhältnisse bestimmend einwirken, bleibt ihm für seine Wahl ein weiter Spielraum. Fruchtbare, reiche und schöne Länder, in denen Raum für viele Millionen fremder Ansiedler ist, laden ihn ein. Es ist unmöglich, den Werth aller dieser Räume abzuwägen. Nur einige allgemeine Regeln lassen sich aufstellen, die im einzelnen Falle als Richtschnur dienen können.

Zunächst ist zu bedenken, daß der natürliche Reichthum eines Landes über das Wohl eines Ansiedlers nichts entscheidet; denn aus dem Vorhandensein natürlicher Schätze folgt noch nicht, daß sie sich auch auf eine ersprießliche Weise anwenden lassen. Es müssen Bedingungen der geographischen Lage, der Communication, des Weltverkehres und der bürgerlichen und politischen Freiheit hinzukommen, wenn Verhältnisse entstehen sollen, wie sie sich vereinigt haben, um die glänzenden Erfolge der Vereinigten Staaten hervorzubringen. Zu den naturmäßigen müssen die culturmäßigen Bedingungen des Gedeihens kommen, wenn solche Verhältnisse sich sollen bilden können. Der deutsche Auswanderer hat die Bequemlichkeit, daß er zwischen Zielen wählen kann, an denen in beiden Beziehungen Andere schon vor ihm die Probe gemacht haben, und er braucht nur dem großen historischen Erfolge nachzugehen, um sicher zu sein, daß auch er seinen Antheil an demselben erhalten wird. Auf liberale Weise belohnt die Geschichte unsere Thätigkeit, wenn wir ihr an den Werken helfen, die sie gerade mit Vorliebe betreibt, — am liberalsten freilich, wenn wir historischen Instinct genug besitzen, ihren Sinn errathen zu können, noch ehe er sich

ganz kund gegeben hat. Wie in anderen historischen Dingen, ist es auch hierin von Wichtigkeit, zwischen der Scylla des „Zufrüh“ und der Charybdis des „Zuspät“ hindurch zu segeln. An einem Ansiedelungsorte, dessen glänzendes Schicksal von der Geschichte schon vollständig entschieden ist, kommt der Auswanderer für die höchsten Gunstbezeugungen des Glückes zu spät; an einem Orte, dessen Schicksal noch nicht vorauszusehen ist, kommt er zu früh. Da, wo diese Frage sich am raschesten entscheidet, können Scharfblick und Muth ihren höchsten Lohn erwarten. Natürlich schreibt das individuelle Maß der Kraft und Beweglichkeit des Geistes und Charakters einem Jeden vor, wie weit er sich in den Strom eines gewaltig bewegten Lebens wagen darf. So weit aber Kraft und Beweglichkeit reichen, muß dem Auswanderer für die Wahl seiner Niederlassung die allgemeine Regel gegeben werden, sich immer nach den Ländern, Gegenden und Orten zu wenden, wo der natürliche Reichthum sich am raschesten und nach dem größten Maßstabe in socialen umwandelt, wo also dem Leben das Wachsthum und die Bildsamkeit einer mit großen Anlagen begabten Jugend eigen ist. Mit dem Wachsthume und dem Aufblühen der jungen Gesellschaft wächst und blüht der Einzelne, welcher sich ihr anschließt und sie bilden hilft. In den fertigen Verhältnissen europäischer Gesellschaften, in welchen dem Erfolge der Gesammtthätigkeit bestimmte historische Grenzen gezogen sind, bereichert sich Einer auf Kosten des Andern; wo dagegen der Gesammtreichthum riesenhaft wächst, wie in den Vereinigten Staaten, wird man reich durch die bloße Thatsache, daß andere reich werden. Dein bescheidenes Haus kann morgen dreimal soviel werth sein, wie heute, bloß weil es in der Nacht einem reichen Manne in den Sinn gekommen ist, einen Palast daneben zu bauen. Solche Dinge kommen in den Vereinigten Staaten täglich vor. Alte Gesellschaften können ausnahmsweise aus localen Gründen und auf kurze Perioden ähnliche Erscheinungen zeigen; in Amerika sind sie die Basis jeder verständigen Rechnung. Der Erfolg des Einen leidet hier nicht durch den Erfolg des Anderen, sondern er beruht auf demselben, und dieses Verhältniß ist in den Vereinigten Staaten so klar, daß der ausgebildetste Eigennutz hier zum Wohlwollen und zur Dienstfertigkeit führt. Man arbeitet hier an seinem eigenen Wohlstande, indem man am Wohlstande seines Nachbarn arbeitet. Wenn in Europa mein Nachbar zu Grunde geht, kann ich sein Besitzthum wohlfeil an mich bringen, — wenn in Amerika mein Nachbar reich wird, kann ich mein Besitzthum theuer verkaufen. Wenn in Europa mein neu begonnenes Geschäft neben einem andern schon bestehenden nicht auf Erfolg rechnen kann, und um so weniger je bedeutender dieses letztere ist, so ist in den Vereinigten Staaten der beste Platz für den Anfänger in der Regel unmittelbar neben seinem mächtigsten Concurrenten. In der alten Welt hat die Fluth für den Einen die Ebbe für den Anderen zur Folge, in der neuen Welt führt die Fluth für den Einen so viel Wasser herbei, daß davon auch der Andere überschwemmt wird. So ist denn auch freundschaftliches Entgegenkommen im Geschäftsleben und nachbarliche Hilfe an einem neuen Wohnorte, besonders auf dem Lande, ein so charakteristischer Zug für das Leben der Vereinigten Staaten, daß es auch den größten Gegnern derselben, wenn sie Gelegenheit haben die Erfahrung zu machen, auf angenehme Weise auffällt.

Natürlich muß ein Land mit solchen Verhältnissen auf die Auswanderung eine mächtige Anziehungskraft ausüben, und es zeigt sich zugleich, daß die deutsche Auswanderung nicht einem blinden Triebe der Gewohnheit folgt, wenn in gleicher Richtung Einer dem Andern nachzieht. Der Vorgänger verhilft mit Bereitwilligkeit dem Nachfolger zum Wohlstande, weil der Nachfolger durch seine Ankunft den Wohlstand des Vorgängers erhöht. Ist einmal der Strom der Auswanderung nach einer Gegend gerichtet, so setzt er sich daher als ein sich selbst regulirender Naturproceß fort, bis er aus inneren Bedingungen nachläßt.

Ein Land, in welchem Verhältnisse wie die hier skizzirten bestehen, — ein Land mit überflüssigem, bis jetzt nur zum geringeren Theile benutztem Naturreichthume, — ein Land zugleich, für welches aus geographischen und anthropologischen Gründen sich die Culturgeschichte, als für eine ihrer Hauptwerkstätten zur Ausarbeitung wichtiger Geisteszwecke entschieden hat, muß zwei große ökonomische Erscheinungen zeigen, in denen sich die Summe aller der außerordentlichen Vortheile vereinigt, welche es dem Einwanderer bietet. Diese zwei Erscheinungen, mit Nothwendigkeit an einander gebunden und sich im umgekehrten Verhältnisse entwickelnd, sind **wohlfeiles Land und theure Arbeit**. Im Sommer 1856 wurde während der Erntezeit in der Nähe von Newyork auf dem Lande ein Taglöhner für die Feldarbeit täglich mit vierzehn Newyorker Schillingen und Kost bezahlt, und es fehlte doch noch an Arbeitskräften. Ich wohnte damals an der Stelle, wo dieß stattfand, und weiß also genau, daß ich eine richtige Thatsache mittheile. Daß dieß, neben Beköstigung, ein Taglohn von vier Gulden und zweiundzwanzig Kreuzern Rheinisch ist, soll an sich weiter nichts sagen. Daß aber der so bezahlte Arbeiter, wenn er auch täglich einen halben Dollar verbraucht, was, bei Beköstigung, nicht nöthig ist, täglich den Gouvernementspreis für einen Acker Land zurücklegen kann, **Das**, in der That, sagt sehr viel. Zwei Monate solcher Beschäftigung, bei strenger Sparsamkeit, geben ein Bauerngut. Ich weiß, daß solche Bezahlung nicht das ganze Jahr fortdauert; das ist aber auch nicht nöthig. Die Thatsache, auch wenn sie nur eine ausnahmsweise Bedeutung hat, wirft immer ein entscheidendes Licht auf die Verhältnisse der Vereinigten Staaten. Denn anderwärts kommen nicht einmal solche Ausnahmen vor, und kämen sie vor, so fehlte die Gelegenheit, aus ihrer Gunst solchen Vortheil zu ziehen. Arbeitspreis und Landpreis jeder für sich betrachtet, entscheiden nichts; in Verbindung entscheiden beide Alles. Wo das Land theuer und die Arbeit wohlfeil ist, da ist auch dem fleißigsten und arbeitskräftigsten armen Manne die Hoffnung benommen, sich unabhängig zu machen; ein Land dagegen, wie die Vereinigten Staaten, mit wohlfeilem Boden und theurer Arbeit, ist **das Paradies des armen Mannes**, und bis jetzt kann kein Land der Welt den Vereinigten Staaten den Ruhm streitig machen, dieß zu sein. Fügt man hinzu, daß zu diesem Vorzuge die höchste Freiheit kommt, den Vortheil nach eigenem Ermessen zu benutzen, — so ist es in der That schwer einzusehen, wie, soweit die Interessen der ärmeren Volksclassen in Betracht kommen, ein anderes Land mit den Vereinigten Staaten concurriren kann. Die Aussichten, welche andere Länder darbieten, sollen indessen in den nächsten Briefen untersucht werden.

Die Tiroler in Peru.

In einem Briefe vom 5. Febr. 1857 erklärt Damian v. **Schütz** den Warnungen des Naturforschers **Pöppig** in Leipzig gegenüber, „daß die Art und Weise, wie er diese Kolonisation betreibe, das dagegen bestehende Mißtrauen etwas schwächen werde, da mit dieser ersten Expedition höchstens 300 Personen gehen; mehr als die doppelte Anzahl sei abgewiesen und auf das nächste Jahr vertröstet, sowie keine neue Expedition abgehen werde, ehe die Berichte der ersten Ansiedler eingetroffen seien; bis dahin bitte er mit dem Urtheile über das ganze Unternehmen zu warten.“ Seitdem sind zahlreiche Berichte der Ansiedler eingelaufen und Schütz selbst hat gestehen müssen*), daß die Expedition mindestens bis jetzt unglücklich genug abgelaufen sei. Der „Bote für Tirol und Vorarlberg“ bringt in № 80 einen neuen Beitrag zur Beurtheilung der Art, in welcher Schütz die Kolonisation betreibt, nämlich einen Brief eines Ansiedlers aus **Lima** vom 20. Jannar. Wir theilen den wesentlichen Inhalt desselben mit. Der Schreiber des Briefes nennt die Kolonisten „schmachvoll betrogene Leute“; viele seien „unglücklicher als der ärmste Bettler in Tirol.“ „Die Kolonie ist so zu sagen aufgelöst, alle ledigen Bursche haben sie jetzt verlassen, nur die Familien leiden noch dort, die müssen jetzt bleiben, weil sie Kinder und Weiber ohne Maulthiere nicht mehr fortbringen können, und diese fehlen ihnen .... Wie wir ankamen, war kein Weg gemacht, nichts aufgeschlagen, nichts gepflanzt. .... Wir kamen in der kühlsten Jahreszeit an, und doch brannte die Sonne so über den Kopf, daß wir uns an die 24° erinnerten, wie der Abenteurer**) in die Zeitung schrieb ... In der Nachbarschaft der **pompa hermosa** soll ein ziemlich ergiebiges Goldbergwerk sein; es hielten sich auf eine kurze Zeit Engländer dort auf, erkrankten aber größtentheils und mußten das Graben aufgeben. Die Gegend am Pozuzu war in frühern Zeiten zur Ansiedelung für Neger bestimmt; dann erließ die Regierung im Jahre 40 den Befehl, daß die Indianer den Pozuzu bepflanzen sollten; aber keine Maus folgte: der Mangel an Verbindung, das ungesunde heiße Klima machen schon Alles vergeblich, geschweige denn wenn man die schlechte Regierung in Betracht zieht; die Kassen sind leer, selbst den Beamten kann der Sold oft nicht ausbezahlt werden, Revolutionen sind häufig; woher sollen dann Unterstützungen für arme Kolonisten kommen? Der Schluß hieraus

---

*) Vgl. № 15 dies. Ztng.

**) nämlich Schütz, welcher versichert hatte, die größte Hitze erreiche selten mehr als 24°.

ist: Niemand solle die Dummheit begehen und nach Peru auswandern; ich behaupte, Jedem geht es schlecht, außer wenn er eine tüchtige Profession gründlich versteht, gesund und stark ist und das Klima ertragen kann. Aber ein ruhiges glückliches Leben wird er nie finden. .... Mir geht's noch am besten; ich bin bei einem gebürtigen Lienzner Schuhmachermeister und kann mir monatlich 16—18 Thaler verdienen ... aber es bleibt nicht viel. Vielleicht gestaltet sich die Zukunft besser."

Literatur.

Der eben eingegangene „**Dritte Jahresbericht** über die Wirksamkeit des Nachweisungs-Bureau der Auswanderer-Behörde in **Hamburg** während des Jahres 1857 kann kurz von uns besprochen werden, theils weil unsere Ansichten über einen Theil der darin behandelten Verfügungen unsern Lesern hinlänglich bekannt, theils die lobenswerthe Sorgfalt, Umsicht und Ausdauer des Instituts in gewohnter Weise sich wieder bewährt hat, theils die bestehenden Auswanderungsverordnungen keine wesentlichen Veränderungen erlitten haben.

Es gelang den Bemühungen der Deputation, die Aufmerksamkeit der Auswanderer schon in ihrer Heimat auf die Existenz und Thätigkeit des Nachweisungsbureau in gesteigertem Maße zu lenken, insbesondere den Plakaten und Adreßkarten desselben eine größere Verbreitung zu verschaffen und so die Wirksamkeit des Instituts um ein Wesentliches zu erhöhen. Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg-Schwerin kamen den Bemühungen der vortrefflichen Anstalt in der bereitwilligsten Weise entgegen.

Hinsichtlich des Verbotes des Verkaufs von Billeten für die amerikanische Inlandpassage wurde, den Bemühungen der Pennsylvania-Central-Rail-Road gegenüber, der Beschluß gefaßt, „das bereits am 26. Juni 1854 erlassene, am 4. Februar 1856 verschärfte Verbot des inländischen Ticket-Verkaufs, so wie jeder auf eine solche Beförderung bezüglichen Vereinbarung oder Verabredung aufrecht zu erhalten." Wie wir fortwährend einen derartigen Verkauf von Billeten nicht an sich, sondern nur angesichts der vielfachen Mißbräuche, welche die Monopolisirung gewisser Eisenbahnen in Castle Garden herbeigeführt hat, befürworten zu müssen glaubten, so ist es gegenwärtig unser höchster Wunsch, daß eben jene Mißbräuche nach der neuen Organisirung Castle Gardens dergestalt geschwunden sein oder schwinden mögen, daß auch wir von Herzen in die gänzliche Beseitigung jenes Billetverkaufs einstimmen können, wenn er nicht unter gesetzlichen Garantieen sich neue Bahnen zu brechen vermag.

Ihre rühmliche Thätigkeit für das Wohl der Auswanderer in Hamburg und für die Wahrung der Rechte derselben den Expedienten, Agenten und Wirthen gegenüber hat die Auswanderer-Behörde in gesteigertem Maße theils in Folge der oben erwähnten größeren Anerkennung derselben, theils bei der bedeutend während des vergangenen Jahres angewachsenen Zahl der Auswanderer (es waren deren 31.566, während das vorhergehende Jahr nur 26.203 zählte) bewährt, und in der anerkennungswerthesten Weise hat sie auch in dem vorliegenden Berichte mit unumwundener Offenheit alle diejenigen Fälle zur öffentlichen Kenntniß gebracht, in denen den Auswanderern oder Ausgewanderten ihr Recht gegen Uebergriffe und Contractbrüche gewahrt worden ist. Wir hoffen endlich in dem hoffentlich bald erscheinenden Bremer Berichte die lang vermißte gleiche Offenheit zu finden.

Obwohl neue Gesetze und Verordnungen in Betreff des Auswanderungswesens während des Jahres 1857 nicht erlassen wurden, so beschäftigte sich doch bereits die Deputation mit den Vorbereitungen zu einer, nach den mehrjährigen Erfahrungen derselben zum Bedürfnisse gewordenen Revision der bestehenden, zuletzt im Jahre 1855 zugleich mit der Niedersetzung der Deputation für das Auswandererwesen revidirten Auswanderer-Verordnungen schon seit längerer Zeit und diese Vorbereitungen sind bereits so weit gediehen, daß dem Erlaß neuer gesetzlicher Bestimmungen über das Auswandererwesen im laufenden Jahre mit Sicherheit entgegengesehen werden kann.

Von dem Regierungs-Auswanderungs-Bureau zu **Ottawa** (Canada) geht uns, datirt vom 15. Febr. 1858, ein Circular zu, die Auswanderung nach Canada und speciell nach Ottawa betreffend. Seitdem nämlich durch Reichsbeschluß Ottawa zum künftigen Regierungssitze und damit gewissermaßen zur Hauptstadt von Canada erhoben worden ist, hat diese Stadt eine früher nicht geahnte Bedeutung gewonnen. In Folge jenes Beschlusses geht Ottawa einer starken Vergrößerung und Verschönerung entgegen und wird eine große Anzahl Handwerker jeder Art gebrauchen, zumal Tischler, Zimmerleute und Maurer, welche sofort auf lohnende und dauernde Beschäftigung rechnen können. Denn abgesehen von den öffentlichen Gebäuden, Parlamentshäusern und andern Regierungsgebäuden, werden eine große Anzahl Häuser zur Wohnung der Beamten und deren Subalternen errichtet werden müssen. Und selbst außer diesen Gebäuden werden zahlreiche andere nothwendig werden, um die Zahl Derjenigen zu fassen, welche sich nach dem Regierungssitze zu ziehen pflegen. In Folge dieses Wachsthums der künftigen Hauptstadt werden auch die Städtchen und Dörfer der Nachbarschaft an Zahl und Umfang zunehmen. Demnach werden auch andere Arten von Auswanderern als Ansiedler an den Ufern des Ottawa mit voraussichtlichem Erfolge sich niederlassen können, um so mehr, da der Canal, welcher den Ottawa mit dem Huronsee verbinden soll, in nächster Zeit in Angriff genommen werden muß und der Bau der Eisenbahn am Nordufer nicht wird hinausgeschoben werden können. Zudem bietet der District von Ottawa Auswanderern mit einem kleinen sowohl als einem größern Capitale besondere Vortheile. Ländereien in der Nachbarschaft und den anstoßenden Grafschaften sind zu einem vergleichsweise niedrigen Preise (15—40 engl. Meilen von der Stadt) leicht zu erlangen, ebenso gute Farmen, zum Theil bereits geklärt, zum Preise von £ 1½ — £ 5 für den Acker, mit annehmbaren Zahlungsbedingungen. Weiter ins Land hinein, etwa 30 bis 60 Meilen von der Stadt, sind Farmen zu erwerben für 10—25 s. per Acker, in der Entfernung von 60—100 Meilen sogar für 4 s., ebenfalls unter sehr erleichternden Zahlungsbedingungen; ja in einigen Strichen können sogar Freiloose mit der Bedingung sofortiger Besetzung gewährt werden. Ueberall ist für die Bodenerzeugnisse leicht ein Markt zu finden und zu erreichen. Leute von geringem Vermögen können sich auch einige Acker Land in der Nähe der Stadt erwerben, wo Gartenbau mit Nutzen getrieben werden kann; denn Vegetabilien sind selten und deßhalb hoch im Preise. Ebenso vortheilhaft würde sich eine Milchwirthschaft zeigen. Jedenfalls, wenn irgend eine Zeit, so ist die gegenwärtige der werdenden Verhältnisse eine höchst einladende für den Einwanderer, da mit der Vollendung der Regierungsbauten und der Uebersiedelung der Beamtenwelt nach Ottawa die Preise der Ländereien steigen werden. — Der Verfasser des Circulars, Francis Clemow, Regierungs-Auswanderer-Agent zu Ottawa, verspricht allen etwaigen Auswanderern, seien es Handwerker oder Ackerbauer, seinen thätigsten Beistand und seine sorgfältigste Verwendung zu deren Gunsten, sowohl für die Beschaffung von Arbeit als auch für den Ankauf von Land.

Aus **Turin**, 17. April, wird berichtet, daß auch die „Gazetta Piemontesa" sich habe verleiten lassen, vor der Auswandrung nach Brasilien unmotivirt zu warnen.

Leipzig, 19. April. Im Januar d. J. richtete der Geh. Regierungrath Kerst einen offenen Brief über die Verhältnisse Brasiliens an die Redactionen deutscher Tagesblätter und rechnete darauf, daß sie ihn veröffentlichen würden. Das geschah auch von einigen, andere legten ihn zur Seite, weil sie darin eine Bitterkeit gegen Brasilien, eine gesuchte Anhäufung von Klagen gegen die Regierung dieses Landes, mit einem Wort eine Leidenschaftlichkeit fanden, welche unmöglich auf Unparteilichkeit schließen ließ. Auf diesen offenen Brief ist gegenwärtig eine Antwort unter dem Titel: „Offener Brief an den Geheimen Regierungsrath Herrn Kerst" von Christian Giebert, aus der hiesigen Volkstädtischen Presse erschienen. Der Verdacht, daß die Leidenschaft an den Kerst'schen Angriffen mehr Antheil habe, als die Unparteilichkeit und daß sich die Verhältnisse in Brasilien immer mehr zum Bessern gestalten, geht aus dieser Entgegnung hinlänglich hervor.*) (Tischlud.)

*) Wir gedenken dieselbe unsern Lesern demnächst vollständig mitzutheilen. D. R.

Auch die „Illustrirte Zeitung" bringt unter der Ueberschrift „Brasilianische Menschenjagd in Deutschland" in ihrer neuesten (772.) Nummer gegen die **Brasilianische Kolonisation** den Anfang einer, wie es scheint, vollen Reihe Artikel, deren Tendenz durch die Ueberschrift selbst hinlänglich gekennzeichnet ist. Da auch hier erst ein Anfang vorliegt, wie in der „Zeit" (vgl. Pilot № 16), so können wir leider in unsrer heutigen Nummer noch nicht näher auf jene beiden neuen Philippiken eingehen, behalten uns jedoch eine Gesammtbeleuchtung beider für unser nächstes Blatt vor.

Meiningen, 19. April. Von dem in den Zeitungen aufgerufenen, am 4. Sept. vor. J. pr. „Donau", Cpt. Meier, in Newyork ohne Zweifel gelandeten August Neumann ist noch keine Spur vorhanden; was glauben Sie wohl, daß aus ihm geworden sein könne?*) und welche weitere Mittel halten Sie wohl am Geeignetsten, um nur einigermaßen von ihm und seinen Effecten — aus einer großen Kiste mit Wäsche ꝛc. bestehend — etwas ausfindig machen zu können? Seine Angehörigen sind höchst beunruhigt und bestürmen mich drauf und drein, ihnen Nachricht von ihrem Sohne ꝛc. zu verschaffen. Ist Ihnen daher ein weiterer zuverlässiger Weg zu diesen Ermittelungen bekannt, so würden Sie mich durch gef. Mittheilung sehr verbinden. Angenommen, dieser junge Mann sei krank geworden und in Folge dessen in einem Lazareth oder Spital eines natürlichen Todes gestorben, werden dann in solchem Falle von der betreffenden Behörde nicht unaufgefordert alsdann Todtenscheine an die resp. Angehörigen eingesandt? und die hinterlassenen Effecten nicht wieder an die betreffenden Angehörigen zurückgegeben?**)

*) Diese Frage qualificirt sich weit besser, einer Clairvoyante, anstatt uns vorgelegt zu werden. D. Red.

**) Leider mangelt es an internationalen Verträgen, kraft deren solche officielle Mittheilungen und Nachlaß-Regulirungen Seitens amerikanischer Behörden ohne Weiteres stattfinden müßten, noch gänzlich, und es ist nur zu wahrscheinlich, daß in Folge dessen die Mehrzahl von Nachlassenschaften gänzlich unberechtigten Personen als gute Prise zufällt. Hier wäre, außer den ursprünglichen Zwecken, noch ein großes, weites Feld für segensreiche Wirksamkeit deutscher Gesellschaften. — Auch Aufrufe, in einzelnen Zeitungen bekannt gemacht, können begreiflicherweise nur wenig nützen. Ein sehr einfaches Mittel, dieselben wirksamer zu machen, würde darin bestehen, daß die namhaftesten amerikanischen und europäischen Zeitungen sich solidarisch verpflichteten, dergl. Aufrufe gegenseitig aus ihren Blättern zu copiren und ihnen dadurch die möglichst weite Verbreitung zu sichern. Jedes Blatt, welches einen derartigen Aufruf zuerst brächte, müßte natürlich verhältnißmäßig erhöhte Gebühren zu erheben berechtigt sein, und da allen verbündeten Blättern dergl. Aufträge zahlreich zugehen würden, so wären die gegenseitigen Antheile an den Gebühren wol einfach nur zu compensiren. Wir haben uns schon mehrfach, bisher aber erfolglos bemüht, eine solche Association der Tagespresse, welche nach und nach auf alle Welttheile ausgedehnt werden könnte, anzubahnen. D. Red.

Oldenburg, 14. April. Auf einer Tour über Brake nach Geestemünde hatte ich Sonnabend in ersterer Stadt zu warten und freute mich an der zierlichen Bark „Kirchner", die gerade vor dem Gasthause auf der Weser lag. Ihre Bestimmung nach Sidney und die Kunde, daß ihr von Bremerhafen aus, Anfang Juni, die große Fregatte „Armin" folgen werde, weckte mein Interesse auch

für die letztere. Dieß schöne, erst 2 Jahr alte Schiff löschte seine Reisladung, die es von Batavia gebracht, um für die Passagierfahrt ausgerüstet zu werden. Es kann, wie ich erfuhr, 500 Auswanderer fassen, wird aber wohl nur 250 nehmen und also eine bequeme Passage-Gelegenheit bieten. — Auf den Weser-Werften ist wenig Rührigkeit. Passagepreise nach Newyork 28 Thlr. Gold. Man hofft einige Besserung von der neuen Bremischen Anordnung, wonach fortan nur pe. Dampf die Passagiere von Bremen nach dem Hafen geschafft werden dürfen, und welche einem Hauptmangel der Bremischen Auswanderer-Beförderung abhilft.

Von der **Weser**, Mitte April. Mit den 80,000 Ackern im Staate New-York wird hier zu Lande in den Blättern noch immer viel hausirt. Die Anregung in № 1 dies. Ztng. ließ hoffen, daß dieselbe dem Verhältnisse auf den Grund zu kommen helfe. Hat darin nichts aufgeklärt werden können?*)

*) Vgl. das „Eingesandt" aus Dünkirchen in № 3 dies. Ztng. Da wir den Grundsatz vertreten, daß es unter allen Umständen thöricht ist, sich zur Niederlassung auf Land eher, als bis man dessen Verhältnisse mit eigenen Augen sehen und prüfen konnte, verbindlich zu machen, so hielten wir eine ausführliche Besprechung der betr. Prospecte für überflüßig. D. Red.

In Beziehung auf die zu der Correspondenz aus **Liverpool** (№ 11, S 47) gemachten Bemerkungen sind uns von dort Berichtigungen zugegangen, durch welche die erwähnte Sache in ein klareres Licht gesetzt wird. 1) Der Name des Verschollenen konnte wirklich trotz aller angewandten Mühe nicht ermittelt werden, da sämmtliche Reisegefährten bereits am Morgen des nächsten Tages abgereist waren, wo man den jungen nun verschollenen Mann noch nicht vermißte; die Namen der abgereisten Mitpassagiere konnten also nicht mehr erfragt werden. 2) Die zweite Bemerkung erledigt sich dadurch, daß der Verschollene im Hause des „Vater Rhein" nicht etwa nur schlafend gesehen sein soll, sondern thatsächlich dort gesehen worden ist. — Wir hoffen, bald genaue Aufschlüße geben zu können. Schon unsere erste Correspondenz gab manche höchst bedenkliche und wichtige Verdachtsgründe, welche wir jedoch zur Zeit nicht mittheilen wollten, die jedoch, sobald das Dunkel sich etwas mehr aufhellt, unsern Lesern nicht mehr vorenthalten werden sollen.

Sydney, 10. Febr. Seit Abgang der letzten englischen Post langten im Ganzen nur 400 Einwanderer, größtentheils Freigänger mit dem Schiffe „Telegraph" von Liverpool hier an. Ungefähr 2000 Chinesen sind diesen Monat angekommen und fast sämmtlich nach den Minen gegangen. Die jüngsten entmuthigenden Berichte über Wolle und andere Australische Producte hat die Arbeits-Nachfrage aus den Weide-Districten nicht vermindert. Zu unsern früher gemeldeten Löhnen haben sich viele einzelne Männer, sowie auch Familien mit erwachsenen Söhnen und Töchtern nach den Weidedistricten vermiethet. Handwerker, als Grobschmiede, Zimmerleute und Maurer finden lohnende Beschäftigung. Ackerknechte und überhaupt Landarbeiter dürfen getrost die Einwanderung in unsere Kolonie wagen. Haus- und Stubenmädchen sind in Folge geringer Einwanderung sehr gesucht und halten sich die Jahreslöhne fest auf £ 20—35. Verheirathete Paare für die Schafzucht-Districte sind sehr gesucht zu £ 50—60 Lohn pr. Jahr. Einzelne Männer, welche das Pflügen verstehen, erlangen £ 30—40 pe. Jahr. Handlungsgehülfen und Schreiber sind sehr schwer unterzubringen und Leuten dieser Qualification ist unter den gegenwärtigen Handelsverhältnissen der Kolonie die Einwanderung nicht zu empfehlen. Die Löhne der Handwerker sind durchschnittlich 10 — 15 sh. (Auszug aus „The Empire.")

(1 £ Sterling hat 20 Schilling und ist = ca. $6\frac{2}{3}$ Thaler Preuß.)

Anzeigen.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, 1. Mai	**nach**
Br. Schiff Republik, Cpt. Wencke	Newyork
Br. Schiff Gaston, Cpt. Balleer	Baltimore
Br. Schiff Louisiana,* Cpt. Müller	Newyork
Br. Bark Coriolan, Steengrafe	Newyork
Br. Schiff Itzstein u. Welcker, Cpt. Besse	Baltimore
Br. Bark Elise u. Mathilde, Nordenholt (neu)	N.-Y.
Am. D. North Star (14.) (u. 9. Juli)	Newyork
Br. Schiff Ocean, Cpt. Klöpper (15. Mai)	Baltimore
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer	Neworleans
D. Ariel, Ludlow (11. Juni)	Newyork
Hamburg, 1. Mai	**nach**
Hmb. Post-D. Austria, Cpt. Heydtmann	Newyork
Hmb. *PS.* Donau, Cpt. Meyer	Newyork
Hmb. *PS.* Caet, Cpt. Petersen	Melbourne
Hmb. Post-D. Hammonia, Schwensen (15.)	Newyork
Hmb. *PS.* Weser, Cpt. Winzen	Quebec
Hmb. *SP.* Odee, Cpt. Meier (15. Juni)	Quebec
Hmb. *PS.* D. F. Weber sen., Leese (15/7.)	Melbourne
Havre, 28. April	**nach**
D. Vanderbilt (u. 9. Juni)	Newyork
D. North Star (18. Mai.)	Newyork
D. Ariel (15. Juni)	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 8. April	**nach**
Frederik Gebhard, Newbury	Newyork
Bremerhaven, 18. April	**nach**
Uhland, Labusen; Fortuna, Dewers N.-Orl.,	Galveston
Wieland, Ostermann; Capella, Lange	Baltimore
Albert, Kleckgeter; Aristides, Siedenburg (19.)	N.-Y.
Neworleans, Sanders; E. M. Arndt, Haesloop	N.-Orl.
Cuxhaven, 17. April	**nach**
Dr. Barth, Meyer; Gellert, Boysen	Newyork, Quebec
Gravesend, 11. April	**nach**
Liverpool, Kearney	Newyork
Hamburg, 18. April	**nach**
Serbie, Bogelev	Rio grande
Helvoet, 16. April	**von**
Arnold Böninger, Hasbagen	Baltimore
Havre, 7. April	**nach**
Charles Sprague, Pike	Neworleans
Zenobia, Peters (11.)	Neworleans
Germania, Wood	Newyork
Leer, 14. April	**von**
Anna Margaretha, Johannsen	Newyork
Neworleans, 26. März	**von**
Harvest Queen, Manason	Liverpool
Wm. Stetson, Jordan (27.)	Liverpool
Ashland, Clark	Antwerpen
Eduard, Wieting (23.)	Bremen
Mulhouse (1. April)	Havre
Newyork, 31. März	**von**
D. Persia; Ludwig, Miller	Liverpool
D. Hammonia, Schwensen	Hamburg
Milwaukie, Davis (2. April)	Havre
Helene, Brunckep	Bremen
Australia, Smith; Antarctic, Stauffer (4.)	Liverpool
Zurich, Jay (5.)	Havre
Southampton, 17. April	**von**
DD. Magdalena u. Medway	Westind., Brasilien
D. La Plata	**nach** Westindien

Briefkasten. Meiningen, 19. April.

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Extra-Beilage zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung.
Ausgegeben den 27. April 1858 mit „Pilot“ № 17.

Bemerkungen über das Memorandum des Grafen Rozwadowski,

das Benehmen der Brasilianischen Regierung den fremden Engagirten gegenüber betreffend.

Der Graf Florestan Rozwadowski, mißvergnügt über das Fehlschlagen maßloser Erwartungen und grundloser Forderungen, hat so eben eine Broschüre veröffentlicht, welche getrost auf den Titel einer Schmähschrift Anspruch machen kann. Die Kolonisation Brasiliens bildet das Aushängeschild dieser Broschüre, welche, ohne irgend auf die nothdürftigste Kenntniß des behandelten Gegenstandes gestützt zu sein, sich darin gefällt, ja, sich darauf beschränkt, die Wuth der Leidenschaft und den blinden Zorneifer gekränkter Selbstliebe in Invectiven gegen Die zu ergießen, welche es verschmähten, sich vor den extravaganten Capricen des überschwenglichen Herrn Grafen zu beugen. Doch sehen wir die Schrift des Hrn. Rozwadowski näher an und prüfen wir den Inhalt derselben an dem Probirsteine der Thatsachen, welche einzig und allein darüber zu entscheiden haben werden, welches und ob überhaupt irgend eine Berechtigung auf Seiten des Grafen liegt, den traurigen Ausgang seiner persönlichen Hoffnnngen auf die Schuldtafel der Brasilianischen Regierung oder auf seine, des Grafen, eigene Rechnung einzutragen. Wir werden uns bei der Beleuchtung der Rozwadowski'schen Schrift durchaus der Art der Darstellung enthalten, welche es den Grafen anzuwenden beliebt hat, und einzig Thatsachen herbeiziehen, an denen unsere Leser ermessen mögen, wie wenig Rozwadowski über seiner eigenen Person die einzig hier in Betracht kommende objective Lage der Dinge berücksichtigt hat.

Die ersten Seiten der Broschüre beschäftigen sich mit der Aufzählung der Gründe, welche den Verfasser bewogen, in Brasilische Dienste zu treten, sie schildern die Hoffnungen auf eine angenehme Zukunft, welche derselbe mit diesem Schritte verband; sie heben auf der einen Seite die Fähigkeiten des Grafen hervor, während sie auf der andern in gar trauriger Weise vor die Augen stellen, welche einen geringen Werth man in Brasilien auf die großen Verdienste des Gekränkten legte; wir hören, wie bedeutend und wichtig die Dienste waren, welche der Graf dem undankbaren Lande leistete und wie wenig diesen entsprechend der geringe Lohn, den er dafür empfing. Natürlich trägt unsere hohe Verwaltung allein die Schuld an all diesen traurigen Dingen; denn wie hätte Hr. Rozwadowski seine Broschüre schreiben können, wenn sie dieselbe nicht trüge?

Wir wollen die Gründe nicht untersuchen, welche den Verfasser bewogen haben, den österreichischen Dienst zu verlassen, um erst in der Türkei und dann in Brasilien neue Dienste zu suchen. Diese Gründe sind uns gleichgiltig, werden aber gewiß dem Kriegsministerium in Wien wohlbekannt sein. Es befremdet uns indessen, daß der Verfasser die Stellung als Hauptmann in einer der besten Armeen Europa's gegen diejenige als Major im weit zurückstehenden ottomanischen Heer aufgegeben, und weiter, daß der von seinem eigenen Werthe so tief durchdrungene Mann dahin gebracht wurde, eine sichere Zukunft im orientalischen Kaiserreiche gegen eine abenteuerliche Existenz in der neuen Welt zu vertauschen.

Wir wollen die Befähigung des Verfassers nicht ableugnen, weil wir als Laien in Sachen seines Berufes unser Urtheil den Sachverständigen unterwerfen, welche ihm Verdienste zugestehen, obgleich sie seine Handlungen nicht billigen und seinen Ideen nicht beipflichten. Und wenn wir auch mit dem Verfasser darin übereinstimmen, daß unsere Verwaltung noch nicht so geordnet ist, wie es zu wünschen wäre (was bei einem so jungen Lande wie Brasilien freilich nicht befremden kann), so müssen wir doch mit aller Macht gegen die Beschuldigung der Unrechtlichkeit protestiren, welche der Verfasser gegen die höchsten Behörden Brasiliens schleudert. Zunächst zeiht Hr. Rozwadowski den Vice-Präsidenten der Provinz Amazonas, Manoel Gomes Corrêa de Miranda und den Abgeordneten des Landamtes João Wilkens de Mattos der Unredlichkeit. Diese beiden Beamten sind über Hrn. Rozwadowskis Urtheil erhaben, wenigstens so lange, bis statt der bloßen Invectiven R.'s unumstößliche Beweise gegen sie vorgebracht werden. R. hätte, als er jene schwere Beschuldigung aussprach, sich nicht auf die wohlfeile Versicherung, daß er zur Unterstützung derselben Beweise besitze, beschränken sollen; scheute er sich nicht, die Beschuldigung auszusprechen, so durfte er sich noch weniger scheuen, oder vielmehr, so war es seine Pflicht, wie die Pflicht jedes ehrlichen Mannes in gleichem Falle, die Beweise nicht zurückzuhalten. Dieses ist nicht geschehen, und so erscheinen jene Anschuldigungen im Lichte der Calumnie. Wir werden an passender Stelle die Gründe des Hasses des Hrn. R. gegen jene Beamten aufdecken; übrigens waren es jene Männer nicht allein, welche sich dieses Hasses zu erfreuen hatten, im Gegentheil, fielen alle und jede Militair- oder Civilbeamte, welche mit Hrn. R. in Berührung kamen, von Oberlieutenant Fignerstein bis zum Ex-Minister des Krieges Herrn Marquis de Caxias, demselben anheim. Hr. R., um sich Anhänger zu verschaffen, stützt sich hierbei auf das schlechte Resultat der zu verschiedenen Zeiten vollzogenen Engagements zur Vermehrung unseres Heeres. Er brandmarkt das Benehmen der Regierung gegen die Fremden im Allgemeinen, und führt sogar die Namen Einiger an, welche der Treulosigkeit unserer Regierung und dem Fremdenhasse zum Opfer wurden. Wir wollen nicht jene bedauernswerthen Scenen, welche in dieser Hauptstadt im Jahre 1828 vorfielen, ins Gedächtniß zurückrufen, weil die Ursachen dieser traurigen Ereignisse wohl bekannt sind; wir werden von spätern Ereignissen reden und beweisen, daß Hr. R. durchaus nicht unparteiisch ist, wenn er die Regierung wegen Entlassung der fremden Officiere anklagt, ohne zu gleicher Zeit die zahlreichen und großen Entschädigungen zu erwähnen, welche sowohl die Regierung als die höchsten Staatsbehörden denselben zukommen ließen.

Es ist Jedermann bekannt, daß kraft eines Gesetzes die fremden im Brasilischen Heere befindlichen Officiere entlassen wurden. Dieses Gesetz begünstigte nur diejenigen, welche für die Unabhängigkeit des Reiches gekämpft hatten. Die Gerechtigkeit verlangte, daß genau untersucht würde, welche die durch diese Ausnahme Begünstigten wären, und daß die Andern entlassen würden. Die Regierung jedoch, hingerissen durch die Leidenschaften des Augenblicks, hat vielleicht geirrt, indem sie anders verfuhr. Sie entließ Alle und erklärte diejenigen berücksichtigen zu wollen, welche darthäten, auf die Begünstigung des Gesetzes Anspruch machen zu können. Man sieht, daß wir die tadelnswerthe Weise, auf welche das Gesetz ausgeführt wurde, in keiner Weise zu beschönigen uns bemühen; aber wir sind eben so weit entfernt, der Art und Weise beizupflichten, in welcher Hr. R. zur Erreichung seiner Zwecke diese Thatsache ausbeutet. Und kommen denn im ursprünglichen Vaterlande des Hrn. R. nicht auch dergleichen Irrthümer vor? Haben nicht manchmal die Leidenschaften der Völker die Regierungen zu Handlungen verleitet, welche im Interesse der Regierungen selbst besser unterblieben wären?

Der Verfasser nennt verschiedene Personen, welche unserem Fremdenhasse zum Opfer gefallen sein sollen. Glücklicherweise sind es nicht mehr als zwei oder drei Namen, und selbst bei diesen fehlt noch der Beweis für die Ansprüche, welche sie hatten, im Heere zu verbleiben. Dagegen übergeht der Verfasser die Namen vieler Officiere mit Stillschweigen, welche früher oder später rehabilitiet wurden, weil sie entweder nachwiesen, daß sie für die politische Emancipation mitgewirkt, oder weil sie sich die Rechte eines brasilianischen Bürgers erworben hatten. Obgleich wir nur aus dem Gedächtnisse reden, so wollen wir doch dem Hrn. R. einige Officiere nennen, welche im Dienste des Staates gestorben sind oder sich zur Stunde noch in demselben befinden, nach

dem sie wieder eingetreten oder rehabilitirt worden waren: es sind die Generäle Antonio Genelli, Baron de Calera, Graf de Beaurepaire, die Obersten Bonifacio Issas Caldeiron, Luiz de l'Hoste, João Franciseo Peres, Manoel de Campos Silva, die Oberstlieutenants Jacintho Hyppolito Guion, João Franciseo Chaby, Pedro Nicolao Figuerstein, João Guilhetme de Bruce, Carlos Resin, die Majore Revtòre, Bloem, Ewbank, David Gatiker, Ober-Capellan Boiret, Capellan Tilbury, und außer diesen viele andere Stabs- und Subalternofficiere der Armee und der Marine. Es ist nicht möglich, auf alle die Ursachen der Unzufriedenheit einzugehen, welche der Verfasser anführt, wenn er von den entlassenen Offieieren spricht. Geht doch Hr. R. z. B. so weit zu behaupten, Hr. Bloem sei durch dieß schuldvolle Benehmen der Regierung zum Selbstmorde getrieben worden. Es ist möglich, daß die Stellung des Hrn. Bloem nicht zufriedenstellend gewesen; welcher Officier aber, der einzig und allein auf seinen Sold angewiesen ist, kann sich glücklich schätzen? Indeß hat Hr. Bloem doch ganz gute Stellen innegehabt, oder wenigstens viel bessere, als gewöhnliche Offieiere seines Ranges erhalten. Das Schicksal der brasilianischen Regierung ist zu bedauern! Hr. R. eifert gegen ihren eingefleischten Haß gegen alles Fremde; die Brasilianer dagegen klagen über ihre Regierung, weil sie auf unverantwortliche Weise Partei für die Fremden nehme! Ueber die Generäle Labatut und Lord Cochrane wollen wir weiter Nichts sagen. Beiden ist man gerecht geworden, und das genügt. In Betreff der bekanntesten unter den vom Verfasser genannten Offieieren haben wir noch vom Marschall Brown zu sprechen. Wir haben damals die Entscheidung der Regierung, den Marschall Brown in seinen Posten einzusetzen, mit Beifall aufgenommen. Er hatte an der Spitze unserer Soldaten auf dem Schlachtfelde gekämpft, und das reichte für uns hin, um uns über diesen Beweis der Dankbarkeit von Seiten der Regierung zu freuen. Allein alles dieses kann uns noch nicht überzeugen, daß das Recht des Hrn. Brown unbestreitbar gewesen. Wir glauben damit genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß, wenn die Regierung sich auch nicht immer vorgesehen hat, die Rechte der Fremden, welche ihre Dienste Brasilien gewidmet, nicht zu verletzen, man doch ohne vollkommene Ungerechtigkeit dieselbe nicht, wie es Hr. R. dennoch thut, anklagen kann, die Gefühle gemeiner Parteilichkeit und stupiden Vorurtheils zu nähren.

Sogar in den unglücklichen Resultaten der Engagements vom Jahre 1851 suchte Hr. R. Stoff für sein immoralisches Werk, seine erste Arbeit als Brasilianischer Bürger! Um alles darzuthun, was sich in dieser mißglückten Operation ereignet hat, müßten wir die Geschichte der ganzen Anwerbung schreiben, und dieß würde uns zu weit führen. Wir sind überzeugt, daß eine solche Arbeit sehr nützlich sein würde, um die Unerfahrenen aufzuklären, die getäuscht worden sind durch die Schreibereien einiger unserer undankbaren Gäste, welche ein Echo gefunden haben in der deutschen Presse, die in den meisten Fällen sich nur zu bereit zeigt, die hiesigen Vorfälle zu verdreben oder vielmehr alle Jeremiaden nicht erfüllter Hoffnungen aufzunehmen.

Hr. R. hat nicht daran gedacht, die Organisation des Personals, aus welchem das fremde in Hamburg engagirte Corps bestand, zu studiren; er hat nicht untersuchen wollen, ob der Keim der Auflösung, welcher bei diesem Corps sich schon an den Ufern der Elbe zeigte, nicht vielleicht das natürliche Resultat einer Vereinigung von Männern war, welche durch ihre Gebräuche, Erziehung und Antecedentien nicht in einer der militärischen Disciplin unterworfenen Gesellschaft leben konnten; er hat es unterlassen, zu untersuchen, ob es die Deutschen selbst waren, die sich gegenseitig aufreizten, oder ob die Regierung die Veranlassung war zu den Uebeln und Unannehmlichkeiten, welche die Mehrzahl der engagirten Officiere betraf; Hr. R. begnügt sich zu sagen: „die Engagirung hat nichts Gutes geleistet, weil die Regierung es so haben wollte. Man sehe ihr ungerechtes Benehmen gegen R. und R." Wo sind die Beweise solcher Behauptung? Oder kann in solchem Falle das durchaus verdächtige Zeugniß des betheiligten Hrn. R. hinreichen?

Wir wollen nun sehen, was diejenigen sagen, auf welche Hr. R. sich beruft. Wir bringen zunächst einen Auszug aus einem Briefe des Obristlieutenant Lemmers, vom 10. Januar 1855 (Document A). Die ausdrückliche hierin enthaltene Erklärung, daß die Brasilianische Regierung ihr Versprechen gehalten, genügt statt jeder andern Antwort an Hrn. R., wenn er versichern will, daß der genannte Hr. Lemmers eins der Opfer der Treulosigkeit der Regierung sei (pag. 24).

Hr. R. führt außerdem viele andere Offieiere an, gegen welche die Regierung sich auf tadelnswerthe Weise benommen haben soll. Die Antwort auf diese Anklage ist der officielle Brief (Document B), den beinahe alle diese Herren unterzeichnet haben, indem sie dem Hrn. Staatsrath Manoel Fettizardo de Souzo e Mello für sein fortwährendes Wohlwollen danken.

Dieselben Herren hatten bereits früher einen Brief in ähnlichem Sinne geschrieben (Document C). Es scheint uns, daß die Verletzten selbst (wie Hr. R. sie nennt) in dergleichen Angelegenheiten competentere Zeugen und Richter sind, als Hr. R. es sein kann. Herr von der Heyde war gewiß mit dem Commando des 15. Bataillons Infanterie (in Hamburg engagirt) unzufrieden, als er sich aus dem Dienste zurückzog; wir glauben aber, daß er Ehrenmann genug sei, um nicht der Brasilianischen Regierung die Schuld beizumessen, seine Erhaltung bei jenem Corps unmöglich gemacht zu haben. Wir begnügen uns für jetzt damit, den Theil eines Briefes (Document D) von Hrn. T. Klett beizubringen, in welchem die Ansichten des Hrn. von der Heyde auseinandergesetzt werden.

Als Hr. Obristlieutenant Guido von Held um die Annullirung seines Contractes nachsuchte, bat er zugleich um Entschädigung für erlittene Nachtheile und sprach in seinem Gesuche die Hoffnung aus, daß die kaiserliche Huld ihm seine Bitte gewähren würde, wenn gleich sein Gesuch die Grenzen des ihm von Rechtswegen Zukommenden überschritte. Es ist möglich, daß Hr. von der Heyde nicht vollkommen zufriedengestellt wurde; aber unzweifelhaft ist es, daß er mehr erhalten, als ihm zukam. Wir wollen noch den Namen eines andern höheren Offieiers anführen, des Majors Brokenhus. Dieser Offieier ging von Rio Grande fort, und sein achtungswerthes Betragen veranlaßte die Regierung, ihm Ingenieurarbeiten in der Provinz Para anzuvertrauen. Herr Lieutenant Emerich ist heute noch als Professor an der Militärschule in Rio Grande angestellt, und er ist nicht der Einzige unter den Engagirten, der noch heute in kaiserlichen Diensten steht. Sind alle diese Erklärungen und Thatsachen nicht mindestens viel unparteiischere Zeugnisse für das Benehmen der Regierung, als die Ausführungen des Hrn. R. für das Gegentheil? Hr. R. kennt vollkommen die Ursachen, welche die Auflösung des Corps herbeigeführt haben; er will sie aber nicht zugestehen und schiebt der Regierung das zu, was die Engagirten, und nur diese, veranlaßt haben. Wir haben in unserem Besitze viele interessante Schriftstücke von den Herren v. d. Heyde, Lemmers, von Held, von Harbou und anderen, welche deutlich den Ursprung des Uebels angeben; die Zurückhattung jedoch, welche wir für jetzt zu beobachten für unsere Schuldigkeit halten, erlaubt uns nicht, von den Documenten, deren Existenz Hrn. R. unbekannt ist, Gebrauch zu machen. Es genügt uns zunächst, Hrn. R. daran zu erinnern, daß er sich über die von Montevideo eingesandten Rechnungen erkundigen möge, welche den engagirten dort befindlichen Streitkräften gehörten, und ihm anzuempfehlen, er möge auch über die von den Soldaten einer Pionier-Compagnie über das Betragen ihrer Officiere gemachten Eingabe Erkundigung einziehen. Wenn Hr. R. dieß thut, so wird er unser Stillschweigen loben, welches uns durch die Pflicht auferlegt wird, Diesen zu schonen und Jenen nicht bloß zu stellen. Die Grundlosigkeit des Hrn. R. verblendet uns nicht bis zu dem Grade, um keinen Unterschied zu machen zwischen den guten und schlechten Officieren, die nach Brasilien gekommen sind.

Nachdem wir so dem Verfasser des Memorandums in den verschiedenen Behauptungen des ersten Theiles seiner Arbeit gefolgt sind, wollen wir jetzt diejenigen Stellen untersuchen, wo er von den ihn speciell betreffenden Ungerechtigkeiten der Regierung handelt. Der Verfasser führt eine große Zahl von ihm gemachter Arbeiten auf, die von der Regierung nicht gewürdigt worden, welche sich überhaupt um seine Arbeiten, um seine Vorstellungen, und um die Gerechtigkeit seiner Reclamationen nicht gekümmert habe.

Was die Arbeiten des Hrn. R. anbetrifft, so halten wir für die hauptsächlichsten oder bedeutendsten den Plan einer Caserne in der Stadt Jaquarão, seine Reise von der Hauptstadt der Provinz Amazonas nach Nauta, und den Plan einer Festung in Tabatinga. Der Verfasser zeigt sich unzufrieden über das Stillschweigen der Regierung hinsichtlich des Werthes seiner Werke und der Nichtausführung der projectirten Arbeiten. Seit wann aber, fragen wir, ist ein Subalterner der Richter über das Passende der Ausführung einer projectirten Arbeit? In welchem Lande ist die Regierung verpflichtet, dem Subalternen ihre Meinung über das Verdienst der von ihm eingegebenen oder nur aufgestellten Projecte auszudrücken?

Der Plan der Caserne von Jaquarão liegt im Archiv, und sicher sind gewichtige Gründe vorhanden, welche seine Nichtausführung veranlaßt haben; wir erinnern nur an die beschränkten Mittel, welche zu militairischen Bauten ausgesetzt sind. Dasselbe findet auf die Festung Tabatinga Anwendung; sicher

aber ist der mit dem Project dieser Befestigung beauftragte Officier nicht derjenige, welcher den Zeitpunkt der Ausführung zu bestimmen hat.

Das Journal der Reise bis Nauta befindet sich auf der betreffenden Station, und die Regierung hat sowohl von dieser als jener Arbeit des Hrn. R. hinlänglich Kenntniß genommen, und wenn Nichts beschlossen worden, so folgt daraus nicht, daß die genannten Arbeiten nicht gewürdigt wurden. Wir müssen hier noch eine Unrichtigkeit in den Schriften des Hrn. R. anführen. Um das Benehmen der Regierung oder ihrer Vertreter in noch gehässigerem Lichte darzustellen, verändert Hr. R. den Tagebefehl, durch welchen er vom Dienste in Rio Grande do Sul entbunden wurde, und behauptet, daß jenes Document besage: — „die Dienste des engagirten Fremden sind nicht mehr erforderlich." Wir fügen Copie des Actenstücks bei (Document E). Man sehe, ob darin darin das Wort „Fremder" vorkommt. Man sehe auch, ob die Abfassung der Entlassung des für den Generalstab 1. Classe engagirten Majors, Grafen Florestan Rozwadowski, verschieden ist von der für alle darin erwähnten Officiere.

Der Verfasser nimmt ferner Gelegenheit, über den Vicepräsidenten der Provinz Amazonas und den Abgesandten des Directors des Landamtes zu sprechen, und bringt bei dieser Gelegenheit leidenschaftliche Anklagen vor, wobei er den Glauben zu erzeugen sucht, als ob seine Streitigkeiten mit diesen Beamten in seiner Opposition gegen deren Pflichtverletzungen ihren Grund gehabt hätten. Gerade hier ist aber eine Lücke, welche aufgeklärt werden mußte. Welche waren die Ursachen, weßhalb Hr. R. sich zum ersten Male zurückzog, als Herr Senator Herculano Ferreira Penna sich an der Spitze der Regierung der Provinz Amazonas befand?

Wir haben versprochen, die Ursachen der Uneinigkeiten zwischen dem Grafen und dem Vicepräsidenten und Abgeordneten anzugeben. Die Intoleranz des Hrn. R. war der Grund zu Allem: er wollte, daß die öffentlichen Behörden beim leisesten Winke sich ihm beugen sollten. Nach Herrn R.'s Ansichten waren der Präsident und der Abgeordnete keine höhern Behörden, oder sollten es mindestens ihm gegenüber nicht sein; nein, sie sollten nur mit den Augen des Majors R. sehen, nur nach seinen Angaben entscheiden. Gänzlich passiv, war ihre erste Schuldigkeit, den Befehlen und Anordnungen des Hrn. R. zu gehorchen. Wir könnten hier die Correspondenz des Hrn. R. mit der höchsten Behörde der Provinz mittheilen; aber wir unterlassen es und begnügen uns damit, unsern Lesern das Document F vorzulegen. Es ist ein öffentlicher Anschlag des Hrn. R. in der Stadt Manãos, als er die Provinz verließ. Wer es liest, der sage, was solches Benehmen beweist. Diese Schrift zeichnet sich jedoch noch an Delicatesse der Abfassung vor andern Schriftstücken, die Hr. R. an den Präsidenten gerichtet hat, aus.

Kann der Regierung der Mangel an pecuniairen Mittel darum vorgeworfen werden, weil die Zahlung, welche der Graf R. durch das Ministerium des Innern zu beanspruchen hatte, Aufschub erlitt? Man muß bemerken, daß der Major R. als Militair glänzende Einkünfte hatte. Der Herr Graf Florestan war in Rio angekommen, um beschäftigt zu werden. Als die Regierung jede Hoffnung aufgegeben, die Dienste des Herrn Grafen zu benutzen, weil sein Charakter mit Allem, was Ordnung heißt, sich nicht vertragen konnte, beurlaubte sie ihn nach den Bestimmungen des Contractes. Späterhin suchte der Graf um seine Entlassung nach — indem man ihm seinen vollen Sold bis zum Ablaufe des Contractes zahlen sollte.

Der Herr Marquis de Caxias erklärte ihm rundweg, daß er seine Entlassung unter solcher Bedingung nicht vorlegen würde, und fügte hinzu, daß, wenn er den Sold beziehen wolle, er als Beurlaubter angesehen werden müsse; wenn er aber seine Entlassung vorzöge, so würde er seinen Sold bis zum Datum derselben erhalten, und außerdem die Vortheile des §. 6 des Contractes genießen, d. h. ein Jahr Sold und freie Rückfahrt nach Europa, und, da er keine Ländereien haben wolle, noch fernere 6 Monate Sold. Hr. R. nahm diese Bedingungen nicht sogleich an, aber nach einigen Unterredungen mit Hrn. de Caxias, welcher von seiner Bestimmung nicht abwich, entschloß er sich, um seine Entlassung anzuhalten und dabei vom Solde bis zum Ablaufe des Contractes abzustehen. (Document G.) Kaum aber war die Entlassung ertheilt und im Zahlamt ein und ein halbes Jahr Sold sowie die Kosten der Ueberfahrt des Hrn. Rozwadowski und seiner Familie bis Europa ausgezahlt worden, so fingen die Reclamationen gegen die Entlassung aufs Neue an. Es scheint uns, daß, wenn Hr. R. seine Entlassung nicht nach der in seinem eigenen Gesuche angegebenen Weise (Doc. G) annehmen wollte, er auch vom Zahlamte die Vortheile, welche ihm nur auf den Grund vollständiger Auflösung des Contractes gewährt wurden, nicht hätte annehmen sollen; nur so hätte er den Beweis seiner eignen Rechtlichkeit zu führen vermocht. Aber so war es nicht: Hr. R. verlangt einfach seine Entlassung, nimmt sie an, wie sie gegeben, empfängt im Zahlamte die festgesetzten Vortheile, und dann reclamirt er!

Man zeige uns den Artikel des Contractes, der die Regierung verpflichtet, den engagirten Officieren, welche den Dienst verlassen wollen, für die ganze Dauer des Contractes den für die Dienstzeit bestimmten Sold zu zahlen —! Daß man den Beurlaubten den Sold bezahlt, ist gerecht und wird compensirt. Die Beurlaubten bleiben für längere oder kürzere Zeit Pensionaire des Staates, der Staat kann sie aber zum Dienst einberufen, wenn es ihm nöthig scheint. Warum verblieb Hr. R. nicht in der Classe der Beurlaubten? Zwang ihn irgend Jemand dazu, seine Entlassung zu nehmen? Hr. R. kann freilich sagen, daß die Regierung gegen einige andere Officiere generöser gewesen; aber Niemand wird behaupten wollen, daß die diesem oder jenem der Engagirten gewährten Begünstigungen ein Recht zu Gunsten des Hrn. R. feststellen.

Viele von den entlassenen Officieren haben nicht mehr erhalten als Hr. R., und doch haben dieselben sich an den betreffenden Minister gewendet, um diesem für die erhaltenen Begünstigungen und für das fortwährende Wohlwollen der Kaiserl. Regierung zu danken. Und darin folgten sie nur einer natürlichen Pflicht der Dankbarkeit: die Regierung ist stets und immer wieder generös gewesen, obgleich sie mehr als ein Mal durch das Benehmen Einzelner schmählich getäuscht worden war. Hr. R. weiß besser als Jemand, wie alle Officiere bei ihrer Ankunft in der Hauptstadt bezahlt wurden. Ihr Sold sollte gleich sein dem der Brasilianischen Officiere, doch so wurde nicht verfahren. Man berief sich auf Gesetze und Usanzen in Preußen und die Engagirten erhielten Vortheile, welche den Officieren des Landes nie geworden sind. Hr. R. weiß sehr wohl, daß die Regierung gar Manchem, der ohne Engagement herkam, um Dienste zu suchen, die Ueberfahrt von Europa wiedererstattete; unter Manchen, die diese Vortheile genossen, nennen wir nur die Gebrüder Olivieri, welche sich durch schlechtes Betragen ausgezeichnet haben.

Wie steht es nun, fragen wir, nach solchen Thatsachen um die Behauptungen des Hrn. R.? Fallen dieselben nicht in sich selbst zusammen oder manifestiren sich vielmehr als die Geschöpfe der gereizten Stimmung eines Mannes, der, weil ihm geworden, was ihm gehörte, die eigene Schuld auf fremde Schultern, auf die Regierung eines Landes wälzt, das ihn, so lange er sich in den ihm angewiesenen und contractlich von ihm anerkannten Schranken hielt, ja selbst später, nachdem er dieselben bereits überschritten, in der edelsten Weise behandelt und vor den Kindern des eigenen Landes bevorzugt hat? Das urtheilsfähige, leidenschaftslose und unparteilsche Publikum wird Hrn. R.'s Handlungsweise nunmehr richtig zu würdigen wissen, und dabei nicht vergessen, daß die Schmähschrift des Hrn. R. von einem Manne ausgeht, der seiner Nationalität entsagt, um Brasilien zu schmähen.

(Copie.) **A.**

Excellenz! Ich weiß, daß ein Officier in Gemeinschaft mit anderen sich bemüht, alle Materialien zusammenzusuchen, um Brasilien als ein Land ohne Civilisation und die Bevölkerung als den scandalösesten Lastern ergeben, darzustellen, indem er aus den Zeitungen eine Statistik über Raub und Mord zusammensucht. Die Verleumdung ist schon weit genug gegangen; wenn die Regierung beabsichtigen sollte, das Benehmen der fremden Truppen bekannt zu machen, so finde ich für meine Pflicht, ehe ich Brasilien verlasse, die Erklärung abzugeben, daß die Regierung in Nichts gefehlt, und daß, wenn man eine Sache, der man gedient, verleumdet, dieß eine Infamie ist, welche beweist, daß die Leute, welche mit dem Abgesandten der Brasilianischen Regierung abgeschlossen, es nur des schnöden Gewinnes halber gethan.

Rio de Janeiro, 10. Januar 1855.

(gez.) Lemmers-Danforth, Oberst-Lieutenant a. D.

(Copie.) **B.**

Excellenz! Die unterzeichneten ehemaligen Officiere des 15. Infanterie-Bataillons können im Augenblicke, wo sie ihrer Verpflichtungen gegen die Kaiserl. Regierung entbunden werden, nicht unterlassen, Ew. Excellenz die Gefühle aufrichtigen Dankes für die gute Aufnahme und für die delicate Weise, auf welche Ew. Exc. stets die Güte hatte sie zu behandeln, auszudrücken.

Wir danken besonders für die pecuniäre Subvention, welche Ew. Exc. Allen gütigst bewilligt hat, und sie nun in Stand setzt, eine andere Zukunft zu begründen.

Wie wir schon einmal ein Gesuch an Se. Exc. Herrn Grafen de Caxias behufs unserer Entlassung einzureichen, so wie auch in der durch Hauptmann von der Marwitz übergebenen Auseinandersetzung zu erklären die Ehre hatten, wiederholen wir hier nochmals aufrichtig, daß wir mit großem Bedauern eine militärische Carriere verlassen, welche, von uns freiwillig gewählt, uns eine günstige Zukunft versprach.

Wenn, wie wir wohl wissen, die im 15. Infant.-Bataillon getroffenen Maßregeln, die darin herrschenden Verhältnisse und das perfide Benehmen von einem unserer eigenen Cameraden der Grund waren, daß wir um unsere Entlassung nachgesucht, so werden wir gewiß niemals unterlassen, mit tiefgefühltem Danke die wohlwollenden Gesinnungen, die Ew. Excellenz uns stets bewiesen, anzuerkennen. Gott erhalte Ew. Excellenz.

Rio de Janeiro, am 31. März 1852.

(gez.) Edmund von der Marwitz. Graf Carl von Herzberg. Carl Klebs. v. Breitenbauch. Hugo v. Klaß. Vincent von Raczkowski. Ernst Amthor. M. Dau. Ed. Kelter. Rudolph Schmidt. A. Möller. Otto Köhler.

(Copie.)

C.

Excellenz! Als die im 15. Infanterie-Bataillon vorgekommenen Ereignisse die Fortdauer unseres Contractes mit der Regierung mit unserer Ehre unvereinbar gemacht, baten wir um unsere Entlassung, und in dem Berichte, welchen der Hauptmann von Marwitz im Namen von uns Allen an Ew. Excellenz am 31. Januar gerichtet, haben wir die Gefühle unserer aufrichtigen Dankbarkeit ausgedrückt für das Wohlwollen und die Protection, welche Ew. Excellenz uns bei jeder Gelegenheit bewiesen.

Ew. Excellenz gab uns eine Probe Ihrer Güte, indem Sie uns unsere Entlassung und die Auflösung des Contractes bewilligten.

Da wir nun erhalten, was unsere Ehre verlangte, so danken wir Ew. Excellenz herzlichst und bitten Sie, uns auch jetzt noch Ihr Wohlwollen und Ihre Protection zu erhalten, indem Sie die Gewogenheit haben, in Betracht zu ziehen, daß wir durch die Auflösung unseres Contractes, die — ohne unsere Schuld — eine Nothwendigkeit geworden und uns auf unser Gesuch bewilligt worden, ohne irgend welche Subsistenzmittel uns befinden, da wir weder die Sprache noch die Verhältnisse des Landes kennen.

Wir bitten deßhalb, daß Ew. Exc. in Betracht dieser Verhältnisse uns gewogentlichst eine Gratification zur Bestreitung der Ueberfahrt nach unserem Vaterlande bewilligen möge, wozu die Umstände uns keine Mittel gelassen, damit wir dort eine neue Zukunft suchen. Gott erhalte Ew. Excellenz.

Rio, 18. März 1854.

Sr. Excellenz Herrn Manoel Felizardo de Souza e Mello, Staatsrath Sr. Maj., des Kaisers, und Kriegsminister.

(gez.) Andreas von Harbou. Edmund von der Marwitz. Graf Carl von Herzberg. v. Breitenbauch. Hugo von Klaß. Otto Köhler. Vincent von Raczkowski. Rudolph Schmidt. Carl Klebs. A. Möller. Ed. Kelter. M. Dau. Ernst Amthor.

(Copie.)

D.

Excellenz! Ich habe die Ehre, Ew. Exc. den Dank der entlassenen Officiere vom 15. Bataillon zu überreichen. Er ist von Allen, ausgenommen —, unterzeichnet worden; ich glaube jedoch, daß seine Unterschrift von gar keiner Bedeutung ist; denn seine eigenen Cameraden haben anerkannt, daß er nicht im Rechte sei, und sowohl der Baron von der Heyde, den ich gestern sah, als auch der letzte Lieutenant, erkennen alle das Wohlwollen Ew. Exc. an, und haben erklärt, daß, wenn — in Deutschland drüben Geschrei erheben sollte, sie den wirklichen Sachverhalt — erklären würden.

Ew. Excellenz ergebenster Verehrer und Diener.

(gez.) Theodor Klett.

(Copie.)

E.

Extract des Tagsbefehls № 65 vom 26. Juni 1852, des General-Lieutenants Grafen de Caxias, General en chef der Armee in der Provinz S. Pedro do Rio Grande do Sul.

Es sind der Dienstleistungen entbunden: als General-Adjutant Herr Oberstlieutenant vom Generalstabe erster Classe, José Mariano de Mattos, in dessen Stelle Hr. Oberstlieutenant vom Generalstab 2. Classe Joaquim Procopio Pinto Chichorro eintritt; als General-Quartiermeister Herr Major vom Generalstab erster Classe Alexandre Manoel Albino de Carvalho, in dessen Stelle der Major derselben Waffengattung, Herr Caetano Manoel de Faria e Albuquerque eintritt; (folgen mehrere andere Namen) und müssen alle, welche von der Hauptstadt kommen, dahin zurückkehren.

Da die Dienstleistung des für den Generalstab engagirten Majors, Herrn Florestan Rozwadowski, nicht mehr erforderlich ist, so ist derselbe gleichfalls seiner Stellung beim Generalquartiermeisteramt entbunden, um nach Rio de Janeiro zurückzukehren.

(Copie.)

F.

Der General-Inspector der Vermessung der öffentlichen Ländereien dieser Provinz, läßt bekannt machen für Alle, die es angeht, daß obgleich Avis des Ministeriums des Innern vom 8. August 1854, die Schreiben dieser Präsidentschaft an dasselbe vom 8. December 1854 und 10. u. 15. Januar d. J., das kaiserliche Decret vom 21. October 1854, die dasselbe begleitende Nota vom 6. December 1854 vom Ministerium des Innern, das Schreiben dieser Präsidentschaft vom 16. Januar d. J., die Art. 11 und 12 der Verordnung vom 8. Mai 1854, Art. 14 des erneuerten Contractes der kaiserl. Regierung mit der Handels- und Schiffahrtsgesellschaft vom Amazonas, der Avis des Ministeriums des Innern vom 6. October und 9. December 1854, das Schreiben der Behörde der Ländereien an dieses Inspectorat Nr. 2, die letzten Schreiben derselben Behörde an ihren hiesigen Vertreter vom 4. April d. J. Nr. 1 und Nr. 2 vom 10. April, Avis vom Minister des Innern vom 25. April d. J., existiren: — Se. Excellenz der Herr erste Vice-Präsident dabei verharre sich nicht für verpflichtet zu halten, ihm seine gesetzlichen Einkünfte zahlen zu lassen, welche auf diese Weise seit dem 15. Januar d. J. in Beschlag verbleiben, und da Unterzeichneter unter solchen Umständen seine Gläubiger nicht befriedigen kann, so bittet er dieselben, ihn an seiner Reise nach der Hauptstadt nicht zu behindern, woselbst er die Gerechtigkeit der kaiserl. Regierung ansprechen wird, indem sie sich auf seine Rechtlichkeit und Ehrgefühl verlassen, sowie er auf die Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit der kaiserlichen Regierung baut. Barra, am 10. November 1855. Graf Florestan von Rozwadowski, General-Inspector der Vermessung der öffentlichen Ländereien in der Provinz Amazonas.

(Copie.)

G.

Herr! Der Graf Rozwadowski, ehemaliger Hauptmann im Oesterreichischen Ingenieurcorps, welchen Se. Kaiserl. Majestät im Jahre 1851 engagiren ließ, um als Major des Generalstabes 1. Classe (welchen Posten er damals im Türkischen Heere begleitete) im Heere Ew. Kaiserl. Majestät zu dienen, sagt aus, daß, da die Regierung Ew. Kaiserl. Majestät keine Rücksicht genommen auf die wiederholten Vorstellungen, welche er zum Wohle des Kaiserlichen Dienstes mit dem Eifer eines treuen Dieners und als Resultat seiner Studien und militairischen Praxis in der Ingenieur-Akademie zu Wien und im Oesterreichischen und Türkischen Garnisonsdienst, und gestützt auf die Pflichten, die ihm die Stellung auferlegte, die die Regierung Ew. Kaiserl. Majestät ihm anzuvertrauen geruhte, die Ehre gehabt hat vorzubringen, er zu seinem großen Bedauern sich nicht mehr überzeugen kann, Ew. Kaiserl. Majestät irgend welche militairische Dienste leisten zu können, und daß er deßhalb nachsucht, desselben Dienstes enthoben zu werden, indem Ew. Kaiserl. Majestät anbefehlen, daß ihm 1½ Jahr Sold und die Ueberfahrt für sich und seine Familie (im Ganzen 4 Personen) nach Europa gezahlt werde, sowie an andere Officiere derselben Kategorie gezahlt worden, und wie der Contract bestimmt.

Aus diesem Grunde — hofft er Gewährung. — Graf von Rozwadowski Major des Generalstabes 1. Classe der Armeen.

Rio de Janeiro am 9. März 1857.

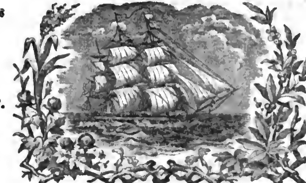
Druck von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **30. April** **1858.** **№ 18.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

VII.

Frankfurt a. M., 2. April. Verhältnisse, wie die im vorigen Briefe für die Vereinigten Staaten geschilderten, finden sich so ausgeprägt in keinem der Länder, nach welchen sich außerdem die deutsche Auswanderung wendet oder zu wenden Veranlassung finden könnte; aber es finden sich an mehreren Orten annähernde Verhältnisse, oder solche sind im Begriffe sich zu bilden. Und wie nicht jeder Europäer wünschen kann, gerade ein Deutscher, ein Franzos oder ein Engländer zu sein, so muß nicht jeder Auswanderer gerad wünschen, ein Bürger der Vereinigten Staaten zu werden. Sehr viele und verschiedene Beweggründe können zu einer anderen Wahl bestimmen. Mit allem Rechte mag nicht jeder wünschen, den Salto Mortale zu wagen, welcher bei dem plötzlichen Uebergange aus dem mehr innerlichen und contemplativen Leben des Deutschen in das von vielen Härten begleitete praktische Thun und Treiben des Nordamerikaners gemacht werden muß; denn der Sprung ist wirklich für Den, welcher sich zu viel zutraut, gefährlich. Bei der Einbürgerung in den Vereinigten Staaten handelt es sich wirklich in sehr wesentlichen Beziehungen darum, ein neuer Mensch zu werden. Was dieß heißt, kommt erst zur vollen Klarheit, wenn man die Probe macht, nach geschehener Amerikanisirung wieder nach Europa zurückzukehren. Mit Erstaunen nimmt man wahr, daß man allmählig sich daran gewöhnt hat, jedes Ding von der der europäischen Ansicht umgekehrten Seite anzusehen, so daß man bei jedem Urtheile fürchten muß zu verletzen, oder erst den Standpunkt rechtfertigen muß, auf welchem man mit seinem Urtheile steht. Die geistige Existenz eines jeden Volkes ruht auf einer Basis gemeinsamer Ueberzeugungen und Urtheilsweisen, die man bei jedem einzelnen Urtheile als selbstverständlich voraussetzen darf. Diese Basis gemeinsamer Ueberzeugungen hat schon ihre wesentlichen Unterschiede zwischen Deutschland und Frankreich, sie hat noch größere zwischen Deutschland und England. In den Vereinigten Staaten aber, wenn auch die englische Weltansicht einen Uebergang zur nordamerikanischen bildet, findet der continentale Europäer sich durchaus auf einer neuen Basis; und Gegensätze, wie die, welche im vorigen Briefe für ökonomische Anschauungen und Verhältnisse angegeben worden sind, lassen sich zwischen der deutschen und nordamerikanischen Urtheilsweise in allen Sphären des Lebens nachweisen. Es kostet einige Erfahrungen, ehe der Fremde sich in den neuen Geist finden lernt und in dem neuen Leben sicher zu bewegen weiß, und nicht Jeder ist der Mann dazu, diese Erfahrungen auszuhalten. Nicht Jeder, endlich, wird sich gerade mit diesem seiner Natur schroff gegenübertretenden fremden Wesen überhaupt endlich versöhnen, und Mancher wird also mildere Gegensätze aufsuchen, wenn er nun einmal entschlossen ist, sich in ein fremdes Leben zu wagen. Auch muß nicht Jeder in der Weltgeschichte gerade mit dabei sein, wo die Hauptsache vor sich geht. Wie im Kreise des eigenen Volkes nicht Jeder zu den historisch handelnden Personen gehört, so braucht im Kreise der Menschheit auch nicht Jeder zu einer historisch entscheidenden Nation zu gehören. Nach Graden des historischen Selbstgefühls bemessen sich die Ansprüche, welche in dieser Beziehung der Mensch macht, und so wird Niemand mit dem Auswanderer rechten wollen, der zu seiner neuen Heimat einen stillen Raum und ein bescheidenes Glück dem wirbelnden Strome des großen Lebens der Weltgeschichte vorzieht.

Unter den verschiedenen Zielen, welche sich neben den Vereinigten Staaten der deutschen Auswanderung darbieten, verspricht Brasilien für Südamerika eine Wiederholung der Verhältnisse, welche die Vereinigten Staaten im Norden darstellen. Der deutsche Auswanderer, welcher sich nach Brasilien begibt, versetzt sich nicht nur in eine seinen Privatinteressen viel versprechende Lage, er hat auch die Genugthuung, sich an einem großen und wichtigen Werke der Weltgeschichte zu betheiligen. Brasilien ist an Bedeutung die zweite amerikanische Macht, und es kann nicht mehr lange Zeit vergehen, bis dieser aufblühende Staat mit seinem reichen und riesenhaften Territorium in die zu einer selbstständigen Entwickelung des amerikanischen Staatensystemes nothwendige polare Wechselwirkung mit den Vereinigten Staaten tritt. Ich komme auf die politische Seite der Sache in den folgenden Briefen zurück. Hier will ich nur so viel sagen, daß, nach meiner Ueberzeugung, bei wohlgeordneten Nebenumständen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, weil mir ihre specielle Kenntniß fehlt, nächst den Vereinigten Staaten, Brasilien für den deutschen Auswanderer das wünschenswertheste Ziel sein muß. Die Länder am Rio de la Plata schließen sich an Brasilien ganz in der Weise an, wie sich Mexiko an die Vereinigten Staaten anschließt. Doch haben die hispanischen Staaten Südamerika's eine größere Lebenskraft als Mexiko, während Brasilien noch weit davon entfernt ist, ihnen gegenüber die erdrückende Uebermacht der Vereinigten Staaten gegen Mexiko zu wiederholen. Sollte von deutscher Einwanderung nach Mexiko die Rede sein, so wäre die Frage mit einer einfachen Alternative zu entscheiden. Entweder fällt Mexiko den Vereinigten Staaten zu, und dann ist die Auswanderung dahin unter die Hauptbedingungen der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten gestellt; — oder Mexiko bleibt sich selbst und damit dem Verfall überlassen, und dann ist es kein Land, wohin ein vernünftiger Mensch auswandert. Daß es diesem Lande nicht an den einladendsten Naturverhältnissen fehlt, und daß die Bevölkerungsverhältnisse in Bezug auf Arbeit sogar manche Vorzüge

vor anderen Ländern darbieten würde, ist bekannt, bleibt aber für jetzt ohne praktisches Interesse. Mit den Plataſtaaten verhält es sich nicht unähnlich, nur möchte das endliche Schicksal ihrer politischen Selbstständigkeit ein günstigeres sein, als das von Mexiko, und für eine Auswanderung, durch die das deutsche Element irgendwo in Amerika zu eignen Kräften kommen könnte, wäre sie der einzige noch offne Raum. Die Verwirklichung dieses Gedankens würde aber vielerlei voraussetzen, was bis jetzt nicht vorausgesetzt werden kann, und für die Interessen, von denen hier speciell die Rede ist, nämlich die der Auswanderer selbst, kommt auch diese Gegend für jetzt noch kaum in Betracht.

In Central-Amerika wiederholt sich vielleicht die Stellung Mexiko's; doch möchte ich dieß nicht mit voller Sicherheit behaupten. Möglich, daß es für diese schönen Länder noch einen anderen Weg der Rettung gibt, als die Annexation an die Vereinigten Staaten. Die Natur derselben enthält Alles, was ein Land anziehend machen kann. Reichthum, unübertreffliche Schönheit, im Ganzen ein gesundes Klima, und eine geographische Lage, wie es für den kommenden Weltverkehr keine zweite gibt. Ja, ein wichtiger Theil der Culturbedingungen, welche hier vorhanden sind, wird sogar schon in diesem Augenblicke verwirklicht. Der Bau der Eisenbahn durch Honduras thut hierin einen Schritt von unberechenbarer Wichtigkeit. Diese Länder werden schon in einigen Jahrzehnten etwas ganz anderes sein, als was sie jetzt sind, und in fernerer Zukunft wird man sie zu den bevorzugtesten Räumen auf der Erdoberfläche zählen, von denen die Culturgeschichte zu berichten hat. Für den Augenblick aber werden nur Menschen vom energischsten Charakter und vom abenteuerlichsten Sinne als Einwanderer hier ihre Rechnung finden, bis einmal die Bürgerkriege ihr Ziel erreicht haben werden, und bis entschieden ist, ob auch hier der anglo-amerikanische Geist die Oberhand bekommen, oder aus mannichfachen anderen Elementen sich ein eigenes central-amerikanisches Leben gestalten wird. In beiden Fällen wird das deutsche Element hier auch seine Rolle spielen; aber zu einer selbstständigen ist es zu spät, denn diese hätte sicher begründet werden müssen, ehe übermächtige anglo-amerikanisch Interessen sich hier festsetzten, und es hätten auch ganz andere Leute als phantasirende Lieutenants dazu gehört, solche Pläne ins Werk zu setzen.

Ein Punkt existirt in dieser Region, wo die Auswanderung sogleich beim Landen in so geordnete Verhältnisse treten würde, wie in den Vereinigten Staaten, nämlich das sogenannte britische Honduras oder die Kolonie Belize, an der Küste von Yucatan. Das Innere dieses Territoriums, den Belizefluß, den Sherboon, und andere Flüsse entlang, und der anstoßende Theil von Guatemala, um den See von Petén, bietet schöne und durchaus gesunde Gegenden dar, in denen der Ansiedler gesicherten Besitz, Gelegenheit zu mannichfacher productiver Thätigkeit, und durch den Hafen von Belize leichten Zugang, sowie eine leichte Ausfuhr der Producte und Einfuhr der Bedürfnisse fände. Selbst die Küstenlandschaft hat hier ein minder gefährliches Klima als z. B. die Küste von Texas, da sie von weit regelmäßigeren Seewinden bestrichen ist; und da durch die Eisenbahn zwischen der atlantischen und pacifischen Seite von Central-Amerika das ganze Gebiet des Busens von Honduras in nicht ferner Zeit belebt und cultivirt werden wird, so würde eine im Gebiete von Belize begründete deutsche Ansiedelung bei zweckmäßiger Anlage eine günstige Zukunft vor sich sehen, um so mehr, als ihr zur Erweiterung nicht nur Guatemala, sondern auch Yucatan offen stehen würde, Ländereien, in denen einige Millionen Ansiedler bequemen Platz und sehr vortheilhafte Lebensbedingungen fänden. Alle diese Länder gehen einer bedeutungsvollen Zukunft entgegen. Die britische Bevölkerung von Belize würde deutsche Ansiedler mit der äußersten Gunst empfangen. Belize ist vielleicht der einzige Punkt, von welchem aus unter gegenwärtigen Umständen eine deutsche Kolonie in Central-Amerika eindringen könnte. Ehe man aber zu einem solchen Versuche rathen könnte, müßte allerlei vorausgesetzt werden, wovon erst später die Rede sein wird.

„Brasilianische Menschenjagd in Deutschland."

Abwehr.

Es ließ sich voraussehen, daß die neue Central-Association für die Einwanderung in Brasilien die alten Gegner dieses Landes zu neuen Anstrengungen gegen die Brasilianische Kolonisation aufrütteln würde: so oft von Seiten Brasiliens neue Pläne entworfen, große Opfer gebracht wurden, um die Emigration dahin zu fördern, hat sich guter und böser Wille geregt, um dem Gedeihen dieser Entwürfe in den Weg zu treten. Wenn je über ein Land, so haben sich über Brasilien in den Köpfen mancher Europäer Ideen und Dogmen festgesetzt, die, eben weil sie nicht der genauen Kenntniß des Landes und seiner Verhältnisse entwachsen, sondern aus höchst individuellen Richtungen und Interessen oder unkritischer Glaubensgeneigtheit nach einer bestimmten Seite hin entstanden, desto schwerer auszurotten sind. So lesen denn die Feinde und Gegner Brasiliens Alles zusammen, was überhaupt, aus welcher Feder auch geflossen, Ungünstiges über Brasilien und dessen Kolonisation geredet und gedruckt werden mag und zeigen ihr höchst parteiliches Wohlgefallen an diesen ihren Quellen schon darin, daß sie deren Inhalt als bloßen Haltpunkt betrachten, an welchem das Gebäude der eigenen Phantasien und Visionen mit Wohlgefallen in die Luft gebaut wird. Es hat sich um den Heußer'schen Bericht z. B. ein wahres Gestrüpp von Literatur herumgelagert, das, obwohl sich von den Abflüssen aus demselben Berichte nährend, weit über das Wassergebiet derselben hinausgerankt und Luftwurzeln getrieben hat, deren einziger Halt in den weitverästeten Visionen der Schreiber liegt, alles Haltes jedoch sogar von Seiten des schwankenden Grundes (wir meinen den Heußer'schen Bericht) entbehrt, auf dem das Gebäude aufgeführt zu sein vorgibt. Wir haben Gelegenheit gehabt, dieses zum Oeftern, zuletzt an Carl Andree*) und G. Kerst**) nachzuweisen.

Nicht ganz auf diesem Boden erwachsen ist der Artikel „Brasilianische Menschenjagd in Deutschland" in № 772 u. 773 der Leipziger Illustrirten Zeitung. Es ist dieses vielmehr ein Cento, dessen Hauptrüstzeug aus G. Kerst's, Heußer's und Davatz's Broschüren zusammengewürfelt ist und außerdem an einer Stelle ein Actenstück aus dem Jahre 1852 herbeizieht. Es wird auch hier, wie wir es bei den Gegnern Brasiliens gewohnt sind, alles erdenkliche Ueble, welches je von der Parceria-Kolonisation gesagt worden ist, zusammengestellt, um nicht etwa von eben dieser Parceria-Kolonisation, sondern von der Ansiedlung in Brasilien überhaupt abzurathen — so wenig sind diese zwei wesentlich verschiedenen Arten der Einwanderung, sei es unabsichtlich oder absichtlich, auseinander gehalten, als solle den in jenen Artikeln aufgestellten Behauptungen eine allgemeine Tragweite gegeben werden, während, selbst wenn alle darin verhandelten Daten richtig und wahr wären, sie doch nur den allerkleinsten Theil der brasilianischen Kolonisation***), nämlich die Halbpacht-Kolonien, treffen würden. Also Brasilien als solchem gilt es; ihm soll überhaupt der Strom der Einwanderung entzogen werden, und deßhalb läßt man den unbefangenen und mit dem Sachverhalte unbekannten Leser über die Ausdehnung des Gebietes, auf welches die Warnungen des Artikels sich erstrecken, völlig im Dunkeln: er soll erfahren und glauben, daß die Auswanderung nach Brasilien überhaupt ein Eingang in die unabwendliche, auf Kind und Kindeskind forterbende Sclaverei sei. Ja, es wird am Schlusse des zweiten Artikels gegen die Aufforderungen des neuen Central-Kolonisations-Vereins geradezu gewarnt, als wenn die einzige Aufgabe desselben wäre, Halbpacht-Kolonisten, nicht aber freie Ansiedler in das Land zu ziehen. Es ist eben Alles, was für die Kolonisation Brasiliens geschieht, „Menschenjagd." Jede Partei hat ihre Stichwörter und stereotypen Ausdrücke gehabt, und je leidenschaftlicher sie war, einen desto weitern Inhalt hat sie diesen Stereotypen gegeben.

Jedoch prüfen wir den Inhalt jener Artikel im Einzelnen, nachdem wir zunächst den ausdrücklichsten Protest dagegen eingelegt, daß dieselben auf mehr als den zehnten Theil der brasilianischen Kolonisation, auf die Halbpacht-Kolonien, sich beziehen. Wir halten dieß für um so nothwendiger, als der Verfasser derselben es an keiner Stelle für nöthig gehalten hat, den Gegenstand abzugrenzen, auf den sich seine Behauptungen und Warnungen beziehen.

„Menschenraub," heißt es, „sei seit Jahrhunderten der „Standard brasilianischer Moral" gewesen. Anfangs habe man unter dem Vorwande der Bekehrung zum Christenthume die Ureinwohner, dann die von den Jesuiten bekehrten Guáranis, dann unter dem Vorwande der Humanität und des Christenthums die Neger aus Afrika geraubt. Soll damit bewiesen werden, daß „Menschenraub" noch jetzt der Zweck der Brasilianer sei, wenn sie von der „Kolonisation" ihres Landes reden, so gilt dieses von den amerikanischen Staaten überhaupt und von denen der Union im gesteigerten Maaße; denn alle haben jenen Raub getrieben, jene Vorwände gebraucht, die Bewohner der Vereinigten Staaten sogar Europäer unter dem offenen Namen „weißer Sclaven" bezogen. Das Ungereimte dieses Schlusses leuchtet von selbst ein; folglich erklären diese historischen Rückblicke für die gegenwärtigen Verhältnisse Brasiliens gar nichts; diese müssen aus sich selbst erklärt werden. Wenn es ferner heißt, daß die Brasilianer nächstens schwarze „Auswanderer" einführen zu können hoffen, wie die Franzosen es gegenwärtig thun, so zeige man uns doch, in wiefern dieses bei beiden genannten Völkern „Menschenraub"

*) S. № 3 dies. Ztng.
**) S. № 8.
***) Die Halbpachtkolonisten bilden kaum den zehnten Theil der freien Kolonisten in Brasilien.

genannt zu werden verdiene; es ist nicht Jeder sofort mit dem Stichwort zu der Meinung Dessen hinübergezogen, welcher es gebraucht. Eine reine Calumnie ist es aber, wenn behauptet wird, „jedes Brasilianische Gouvernement habe den Menschenraub offen oder im Geheimen beschützt und gefördert und die Thätigsten in diesem Geschäft mit Würden, Orden und Geld belohnt"; denn wenn dieses geschehen, so lange der Sclavenhandel ein loyaler war, so trifft jene Behauptung jede Regierung unter ähnlichen Verhältnissen; von der gegenwärtigen Regierung des Landes aber solches zu behaupten, dafür liegt nicht nur nicht kein Beweis, sondern vielmehr die schlagendsten Thatsachen für das Gegentheil vor. Nicht durch die bill Aberdeen vom Jahre 1845, sondern durch die Energie der Brasilianischen Regierung, durch den festausgesprochenen Willen der Reichs- und Provinzialtage ist der Sclavenhandel nach Brasilien aufgehoben; denn thatsächlich ist die Zahl der eingeführten Sclaven in den nächsten Jahren nach jener Bill um mehr als das Doppelte gewachsen, weil das Nationalgefühl des Brasilianers sich darin gefiel, dem fremden Befehle zum Trotze zu handeln,*) während dieselbe seit der freien Verfügung der Brasilianischen Regierung auf Null herabsank. In jener Opposition des Volkes gegen fremde Befehle einzig und allein hatte jener von dem Verfasser erwähnte „Schleichhandel" seinen Grund. Welches gewaltige Feld hätte sich dem „Schleichhandel" der brasilianischen „Sclavenjäger" eröffnet, wenn sie die letzten Jahre des russischen und indischen Krieges hätten benutzen wollen oder dürfen, wenn während dieser Zeit die brasilianische Regierung, die doch nach des Verfassers Versicherung die tüchtigsten Sclavenhändler in jeder Art stützen und belohnen soll, ein Auge hätte zudrücken und geschehen lassen wollen, was nach unsres Gegners Ansicht nur durch die englische Marine allein verhindert werden konnte. Gerade diese letzten Jahre und die Haltung Brasiliens während derselben haben den eclatantesten Beweis geliefert, daß die „schönen Gesetze Brasiliens" kein bloßes Spiel- und Blendwerk sind, als welches sie der Verfasser jener Artikel zu brandmarken sucht. Wir haben bis hierher mit Thatsachen auf die bloßen, unbewiesenen Behauptungen unseres Gegners erwiedert.

Seit jener strengen englischen Polizei und der in Folge derselben herbeigeführten Abschaffung des Sclavenhandels, fährt der Artikel fort, sei Europa und in diesem vorzugsweise Deutschland das Jagdgebiet der brasilianischen Menschenjäger. Zunächst habe man die Erfahrung, daß die Europäer, zumal die des Nordens, ungeeignet für anstrengende körperliche Arbeit unter tropischem Sonnenbrande seien und in kürzester Zeit unterlägen, von Brasilien aus für ein dummes Vorurtheil erklärt. Hier desavouirt der Verfasser sogar seinen Hauptgewährsmann, Dr. Heußer, oder dieser ihn: die südbrasilischen Provinzen (der Verfasser unterscheidet auch hier trotz der ungeheuren Ausdehnung Brasiliens die einzelnen Theile des Landes nicht, sondern spricht im Allgemeinen von einem tropischen Sonnenbrande in ganz Brasilien), in denen fast alle deutsche Halbpachtkolonisten angesiedelt sind, haben selbst nach Heußer's Zeugniß**) ein so weit gemildertes Klima, daß Deutsche ohne allzugroße Beschwerden sich an dasselbe gewöhnen; und was die „anstrengende körperliche Arbeit" der Kolonisten betrifft, so scheint der Verfasser nicht zu wissen, daß die Besorgung eines Kaffeeberges weder an sich eine eben anstrengende, noch eine auch nur durch die Hälfte des Jahres andauernde ist. Wenn also die Brasilianer die „anstrengende körperliche Arbeit" sowohl als auch den „tropischen Sonnenbrand" ihres Landes im Allgemeinen für ein dummes Vorurtheil erklären, so haben sie darin nicht nur mehr Recht, als der Verfasser glaubt, sondern sogar Alexander v. Humboldt's Autorität auf ihrer Seite***). Es fällt demnach der kühne Schluß des Verfassers, als haben die Brasilianer durch diese erlogene Behauptung den Deutschen heranziehen wollen, dessen wohlfeilerer Preis†) für die kürzere Lebensdauer desselben in jenem „tropischen Sonnenbrande" den Koloniebeern völlig entschädige, in sich selbst zusammen. (Schluß folgt.)

*) Vgl. Hörmeyer: Süd-Brasilien S. 186.
**) Bericht S. 4.
***) Vgl. Hörmeyer: Süd-Brasilien S. 11 ff.
†) Der Verf. meint nämlich, auch deßhalb habe man den Europäer heranziehen wollen, weil seine Heranziehung weniger koste, als die des Kuli, Chinesen und Negers.

Berlin, 21. April. Ueber die Maßregeln, welche die Regierung in Bezug auf die Sicherstellung der Auswanderer nach dem Auslande und vornehmlich nach Brasilien getroffen hat, bringt eine Erklärung, welche der Vertreter der Staatsregierung bei der Berathung einer Petition in der zustehenden Commission des Herrenhauses abgegeben hat, Aufschluß. Durch dieselbe wurde bewiesen, „daß es nur anerkannten und mit ihrer Rechtlichkeit verbürgten, auch durch Caution zu einer redlichen Behandlung der diesseitigen Auswanderer verpflichteten angesehenen Handlungshäusern in den Einschiffungshäfen verstattet sei, sich mit der Beförderung der Emigranten zu befassen, daß die preußischen Consuln sowohl in den europäischen Einschiffungsplätzen als in den Landungsorten Brasiliens mit umfassenden Anweisungen versehen sind, daß an alle ländlichen und städtischen Behörden wiederholte Instructionen zur Abmahnung und Verwarnung preußischer Emigranten erlassen wurden, daß der Regierung nach den bestehenden Gesetzen keine anderen Mittel zuständen, diesseitige Unterthanen, wenn sie auf solchen Rath nicht hören wollten, und ihre Militär- und anderen Pflichten erfüllt hätten, an einer Auswanderung zu hindern, daß sie keine Werbung zur Emigration nach Brasilien, geschweige das Treiben von dazu beirathigen Agenten dulde, daß der Gegenstand aber der ununterbrochenen sorgsamsten Wahrung des Gouvernements unterliege, daß dasselbe fortfahre, die möglichsten Sicherungen einer redlichen Behandlung der preußischen Auswanderer zu verfügen, und daß wahrscheinlich binnen Kurzem sich eine Veranlassung zu weiteren dahin zweckenden Maßregeln ergeben möchte." (K. Z.)

Berlin, 27. April. Vor einiger Zeit machten wir die Mittheilung,*) daß eine Frau aus der Provinz Posen, in Begriff ihrem Manne nach Texas zu folgen, von hier aus mit ihren 4 Kindern nur dadurch die Reise nach Bremen fortsetzen konnte, daß ihr auf dem potsdamer Bahnhofe von theilnehmenden Personen das fehlende Reisegeld eingehändigt wurde. Dieselbe Frau ist jetzt wieder von der Polizei in ihre frühere Heimat zurückgeschickt worden, weil ein von ihr in Bremen präsentirter Wechsel, der ihr die Mittel zu Ueberfahrt bieten sollte, als falsch erkannt wurde. Denselben Wechsel hatte die Frau erst vor ihrer Abreise von ihrem Manne aus Texas erhalten. Die Familie kam in einem sehr kläglichen Zustande hier an.

*) Vgl. № 13 dies. Ztng.

Weimar, 22. April. Auswanderern in Thüringen liegt daran, zu wissen, mit welchen Eisenbahnzügen sie unter den gewöhnlichen Begünstigungen auf der Thüringer Bahn befördert werden können. Nach gef. Mittheilung auf eine Anfrage können größere Gesellschaften hier in Weimar mit den Zügen 9 Uhr Vorm., 1½ Uhr Nachm., 6 Uhr Abends in der Richtung nach Norden abgehen, einzelne Familien wo möglich mit jedem Zuge. Auch der erste Frühzug kann benutzt werden, wenn am Abende zuvor die Anmeldung erfolgt ist, nur tritt bei diesem ein Aufenthalt in Halle ein. Nach Bremen oder Harburg gehenden Auswanderern gewährt der Abendzug den Vortheil, daß sie über Nacht unterwegs sind und ein Nachtquartier ersparen.

Cassel, 17. April. Einen Begriff von den massenhaften Auswanderungen aus unserem Lande gibt die Thatsache, daß allein das Wochenblatt für die Provinz Hanau vom 25. März folgende landräthliche Ausschreiben nach flüchtigen Militärpflichtigen enthält: Schmalkalden 8, Rothenburg 33, Hersfeld 35, Witzenhausen 28, Hanau 90, Fulda 12, zusammen aus 6 von den 21 landräthlichen Kreisen 206. (Wes.-Ztng.)

Vom **Rhein**, 24. April. Die „Liverpool-, Newyork- und Philadelphia-Dampfschiffahrts-Gesellschaft" hat in der Person des Hrn. Jul. Reuter in London, Royal Exchange Buildings, einen neuen Agenten angestellt, welcher Steerage-Passagiere frei ab Antwerpen oder Rotterdam Erwachsene à 58 Rt. 20 Sgr., Kinder zwischen 1—8 Jahren à 29 Rt. 10 Sgr., Säuglinge à 7 Rt. einschließlich aller Nebenkosten (Ueberfracht wol ausgenommen?) übernimmt. Speciellere Bedingungen und Notizen sind dem betr. Circulare nicht angefügt, als betr. Agenten hingegen bezeichnet: P. A. van Eß u. Co. in Rotterdam, Ridder u. Co. in Antwerpen, Coetis u. Marles in Hull, G. Mildenstein in Liverpool. Dr. Strecker, Agent derselben Compagnie in Mainz, rechnet Kinder bis zu 10 Jahren die Hälfte, Säuglinge frei, Frei-Gepäck 10 Cubikfuß, für die Beförderung ab Mannheim oder Mainz 10 Rt. pr. volle Person. Ungeachtet aller dieser Annehmlichkeiten thun Auswanderer wol jedenfalls besser, lieber ein paar Thaler mehr anzuwenden und in Hamburg oder Bremen eine der direct fahrenden Postdampfschiff-Linien zu benutzen. Hr. Reuter beabsichtigt in Deutschland Agenturen zu errichten.

Köln, 16. April. Man sieht bereits wieder einzelne Gruppen emigrirender Familien den Rhein herab kommen. Einer höhern Anordnung zufolge werden die Zieher einer geschärften polizeilichen Controle unterworfen. Die Polizei-Officianten begeben sich auf die ankommenden Schiffe und lassen sich die Papiere vorlegen, und wer sich nicht gehörig legitimiren kann, wird nach der Heimat zurückgewiesen.

Bremen, 16. April. Das Geschäft der Auswandererbeförderung ist in diesem Jahre bei weitem nicht so belebt wie im Vorjahre; die Rhederei wirft jetzt sehr mäßigen Gewinn ab. Um nur ein Beispiel anzuführen, bemerke ich, daß in diesen Tagen ein Schiff mit 2—300 Auswanderern nach Neworleans abgehen wird, auf welchem der Auswanderer nur 27 Rt. pr. Kopf zahlt, während der Ueberfahrtspreis früher 40 Rt. betrug. Ein Anzeichen dafür, daß die Auswanderung in diesem Jahre überhaupt nicht sehr groß werden wird, will man hier darin erblicken, daß von Amerika selbst nur wenig Bestellungen und Geldsendungen Behufs Beförderung von Auswanderern bisher hier eingetroffen sind. Viele nach Amerika eingewanderte Deutsche lassen nämlich erst nach einiger Zeit ihre Angehörigen oder Bekannten hinüberkommen, und bestreiten dann gewöhnlich die Ueberfahrtskosten.

Hamburg, 19. April. Dem Vernehmen nach, heißt es im „Hamburger Correspondenten", stehen wegen der Auswanderung aus den deutschen Bundesstaaten neue restrictive Maßregeln in Aussicht, die den bereits dieses Jahr in Abnahme begriffenen Auswandererstrom abermals bedeutend schwächen dürften. Die Initiative in dieser Angelegenheit soll angeblich von Baiern ausgehen, welches von den beiden Mecklenburg lebhaft unterstützt wird und dem sich auch Preußen und Hannover angeschlossen haben sollen. Wie man hört, soll für die Folge die Auswanderung militärpflichtigen Personen nicht mehr gestattet werden; es soll ferner auf Capital, welches in Folge von Auswanderung ausgeführt wird, eine höhere Steuer gelegt und endlich sollen die Auswanderungs-Agenturen gänzlich verboten werden. Wenn dem so wäre — und wir haben Grund, die Richtigkeit unserer Angaben zu behaupten — so dürfte allerdings die Auswanderung bald ganz aufhören oder wenigstens auf ein Minimum sinken. (F. J.)

Hamburg, 21. April. Das Hamburger Schiff „Wiedemann“, Capt. Kalköfer, ist heute früh mit 107 Passagieren nach Dona Francisca abgegangen. Davon reisen 12 in I. Cajüte, 95 Personen im Zwischendeck. Unter den Passagieren befinden sich: der Graf von Hessenstein aus Cassel, Baron von Linsingen und von Lasperg aus Hannover, Prinz von Buchau aus Königsberg, Apotheker Julius Dittrich aus Schlesien ꝛc.

Liverpool, 23. April. Eines der größten und schrecklichsten Feuer ereignete sich hier gestern in dem Huskisson-Dock. Das berühmteste Clipperschiff „James Baines“ ist nicht mehr. Seit einigen Tagen von Indien hier angekommen, war man schon 2 Tage mit Ausladen beschäftigt, als gestern Morgen 6 Uhr das Schiff in Feuer stand. Trotz aller Mühe konnte es nicht gerettet werden und brannte ganz und gar aus, so daß alles Holz, was außerhalb des Wassers war, total verbrannte. Die Ladung bestand aus 3733 Ballen Hanf, 7493 Säcken Leinsaat, 6724 Säcken Reis und 24 Ballen Kuhhäuten, wovon 1533 Ballen Hanf, 1280 Säcke Leinsaat und 42 Säcke Reis gerettet sind. Der Vorfall führte Tausende von Menschen nach dem Hafen und hat man noch nie ein so schrecklich schönes Schauspiel hier gesehen. Niemand kam zu Schaden.

Nach den letzten Nachrichten aus **Venezuela** war das Land in vollem Aufstande begriffen, welcher bereits so weit gelungen ist, daß der wegen seiner schamlosen Erpressungen allgemein gehaßte Präsident der Republik, Monagas, dessen wenige Anhänger von der Partei der Aufgestandenen gefangen genommen waren, mit einigen seiner Minister sich in das Haus des französischen Consuls flüchten mußte. Der Aufstand begann am 4. März in Puerto Cabello und in unglaublich kurzer Zeit hatten sich die Städte des Landes für denselben erklärt. Valencia, die zweit größte Stadt in Venezuela, schickte am 6. März den General Castro an der Spitze von 2000 Mann gegen die Hauptstadt Caracas. Die Schiffe und Waffen der Regierung wurden aufgefangen. Caracas wurde von den Schiffen der Insurgenten cernirt, General Monagas in der Nähe der Stadt von General Castro geschlagen und am 16. März zog der letztere als Sieger in Caracas ein, wo er mit Begeisterung empfangen wurde. Präsident, Minister ꝛc. sind provisorisch bereits von den Insurgenten gewählt, obwohl der Präsident Monagas noch nicht in deren Händen war. Wahrscheinlich wird der allgemein beliebte General Castro definitiver Präsident werden und man hofft von diesem einen neuen Aufschwung des bisher schwer bedrückten Landes.

Gebühren: Für 2 breitsp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 14. Mai	**nach**
Am. D. North Star (u. 9. Juli)	Newyork
Br. Schiff Ocean, Cpt. Klöpper (15. Mai)	Baltimore
Br. Schiff Auguste, Cpt. Erichs	Baltimore
Br. Schiff D. H. Wätjen, Cpt. Bätjer	Neworleans
Old. Bark von Berg, Cpt. Müller	Newyork
Br. Bark Lina, Cpt. Meyer	Newyork
Old. Bark Gerhard, Cpt. Knebel	Newyork
Am. D. Ericsson*), Lowber (2. Juni) (u. 24/7.)	N.Y.
*) 140, resp. 75, und 85, resp. 60 Thlr. Gold.	
D. Ariel, Ludlow (11.)	Newyork
Br. D. Bremen, Cpt. Wessels (19.)	Newyork
Br. D. Hudson, Cpt. Wenke (17. Juli)	Newyork

Hamburg, 15. Mai	**nach**
Hmb. Post-D. Hammonia, Schwensen	Newyork
Hmb. PS. Elbe, Cpt. Boll	Newyork
Hmb. Bark Maria, Cpt. Luban	Rio Grande
Thlr. 30. u. 20.	
Hmb. PS. Weser, Cpt. Winzen	Quebec
Hmb. Bark Sylphide, Cpt. Gärtner (31.)	Sydney
Hmb. SP. Oder, Cpt. Meier (15. Juni)	Quebec
Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese (15./7.)	Melbourne
Havre, 18. Mai	**nach**
D. North Star	Newyork
D. Vanderbilt (9. Juni)	Newyork
D. Ariel (15.)	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 18. April	**nach**
Aristides, Siedenburg	Newyork
27. April	**von**
Orpheus, Wessels	Newyork
Gravesend, 18. April	**nach**
American Eagle, Moore	Newyork
Hamburg, 25. April	**nach**
Grasbrock, Bruhns	Port Adelaide
Havre, 17. April	**nach**
Harvest, Lonlag; Progreß, Chase (20.)	Newyork
Cavalier, Jordan (18.)	Quebec
Regulator, Newcomb (19.)	Neworleans
Newyork, bis 14. April	**von**
D. City of Washington	Liverpool

In See **gesprochene** Schiffe:

„Carl u. Johanna“, Hamburg-Laguayra, am 16. April auf 48° N. Br., 10° 56′ W. Lge.

Briefkasten.

Liverpool, 22. April. Unser Blatt steht Ihnen jederzeit zu factischen Berichtigungen und sachlichen Gegenbemerkungen offen; auf Ihr rein persönliches Ansinnen können wir nicht eingehen. D. Red.

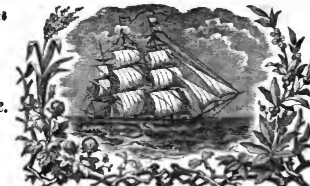
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 7. Mai 1858. № 19.

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung

von Julius Fröbel.

VIII.

Frankfurt a. M., 5. April. Längs der Nordküste von Süd-Amerika liegen ausgedehnte Länder der beiden Republiken Neu-Granada und Venezuela, wo deutsche Einwanderer die günstigste Aufnahme zu erwarten haben. Einzelne Punkte der Küste sind ungesund, andere werden als vollkommen gesund gerühmt, und im Innern erhebt sich das Land fast überall rasch zu Höhen von einem sehr zuträglichen und schönen Klima. Doch ist das tiefere Innere von Neu-Granada von der Ostseite her schwer zugänglich. Der Magdalenenfluß eignet sich wenig zur Beschiffung und die Reise denselben hinauf ist langwierig, beschwerlich und kostbar. Nach Santa Fe de Bogotá gelangt man schneller und bequemer über Panama und die Westküste, als über Cartagena. Man muß also das Innere von Neu-Granada mehr zu den Ländern am stillen Meere rechnen, von denen sogleich die Rede sein wird, als zu denen an der caraïbischen See. Im Uebrigen hätten gesittete und fleißige deutsche Ansiedler sowohl von Seiten der Regierung wie von Seiten einflußreicher Privatpersonen des Landes jede Gunst und Beförderung zu erwarten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sich günstige Verträge machen ließen. Ich habe mich über diese Angelegenheit mit dem General Herran, Gesandten von Neugranada bei der Regierung von Washington, besprochen, und der bloße angeregte Gedanke, daß sich eine mehr als vereinzelte deutsche Einwanderung in jenes südamerikanische Land lenken ließe, hatte zur Folge, daß von Seiten eines der reichsten Männer desselben liberale Anerbietungen gemacht wurden.

Das Nämliche läßt sich, und vielleicht in noch höherem Grade, von Venezuela sagen. Auch über die Verhältnisse, welche hier den Auswanderer erwarten, habe ich mich unterrichtet. Für mehrere Millionen deutscher Auswanderer wäre hier Raum in kühlen und herrlichen Gebirgsgegenden in geringer Entfernung von der Küste. In Caracas wohnen schon so viele Deutsche, und darunter Männer von so angesehener Stellung im Lande, daß der Ankömmling an den schon ansässigen Landsleuten eine genügende Stütze finden würde. Wie sehr man aber in Venezuela deutsche Ansiedler wünscht, geht aus der Aeußerung eines hervorragenden venezuelanischen Politikers hervor, welcher mir sagte, daß, wenn dem Congresse des Landes ein wohldurchdachter Plan zur Herstellung einer deutschen Einwanderung vorgelegt würde, die Bewilligung von einigen hundert Tausend Dollars zur Beförderung der Angelegenheit außer Zweifel stände.

Mit diesen Bemerkungen bin ich indessen weit davon entfernt, zu einer Auswanderung nach Neugranada und Venezuela rathen zu wollen, so wenig wie ich Gründe hätte, dem Einzelnen davon abzurathen. Im Großen indessen könnte ich in dahin abzielenden Unternehmungen, so lange die politische und culturhistorische Zukunft der Länder am caraibischen Meere, mit Einschluß Westindiens, nicht klarer als bis jetzt erkennbar ist, nur eine Zersplitterung des deutschen Materials und der deutschen Kräfte sehen. Anders würde ich urtheilen, sobald man ahnen könnte, daß die historischen Bildungstriebe in diesen Regionen auf die Entstehung eines westindischen oder antillisch-centralamerikanischen Staatensystemes hinauslaufen. Freilich würde, wie in allen spanisch-amerikanischen Ländern, ein stark vertretenes deutsches Element selbst mit zur Entscheidung beitragen; allein immer läge diese Entscheidung noch zu fern, als daß die unmittelbaren Interessen des Auswanderers selbst dabei betheiligt wären und als daß aus diesen Interessen eine Veranlassung gefunden werden könnte, Näherliegendes zu vernachlässigen.

Mit Ausnahme von Canada hätte ich hiermit die wesentlichsten Regionen auf der Ostseite von Amerika die Revue passiren lassen. Was aber Canada betrifft, so bin ich über die Vortheile, welche es dem Einwanderer gewährt, nicht genung unterrichtet, um eine erschöpfende Vergleichung mit den Vereinigten Staaten machen zu können. Die canadische Natur, der es nicht an großen Schönheiten fehlt, ist in jeder Beziehung die Fortsetzung der Natur des nördlichen Theiles der Union, mit einem natürlich nordwärts immer rauher werdenden Klima, dessen harte Winter einen abschreckenden Charakter haben. Ein plötzliches Eintreten anderer Naturverhältnisse, wie z. B. bei der Annäherung an das mexikanische Hochland, ist auf der Grenze zwischen Canada und den Vereinigten Staaten nirgends vorhanden. Die socialen Zustände sind vollkommen geordnete und gesicherte, mehr im ruhigen europäischen Charakter als in dem der Vereinigten Staaten. An den Bedingungen des materiellen Gedeihens mag es ebensowenig fehlen. Aber was die Vereinigten Staaten, — was Brasilien, — was alle spanisch-amerikanischen Länder dem Auswanderer darbieten, und was dieser nicht hoch genug anschlagen kann, — das Bürgerthum eines souveränen Gemeinwesens, — kann Canada nicht gewähren. Die bloße Kolonialexistenz ist mit einer eigenen Inferiorität des Bewußtseins verbunden, die der Auswanderer sich ersparen sollte. Der Bewohner einer noch abhängigen Kolonie sitzt immer bei den Ueberresten eines schon abgetragenen Mahles zu Tische. Sei das Mutterland noch so liberal, dieß kann im besten Falle nichts Anderes zur Folge haben, als daß die Ueberreste reichlich sind und nach Belieben genossen werden dürfen. Sie bleiben aber was sie sind — Ueberreste vom Mahle Anderer. In einer zur selbstständigen politischen Existenz fortgeschrittenen Kolonie ist das Selbstbewußtsein ein durchaus anderes und ungleich höheres. So mangelhaft die hier sich entwickelnde eigne Cultur sein mag, — sie läßt sich im schlimmsten Falle mit einer schlechten Küche vergleichen, deren Producte höchst einfach und mangelhaft sein mögen, aber den großen Vorzug haben, frisch bereitet zu sein, nicht „ein Ragout aus Andrer Schmauß." — Will man nicht nach einem schon zu politischer Selbstständigkeit gelangten Koloniallande auswandern, so müßte die noch abhängige Kolonie doch wenigstens eine Kolonie des eigenen Volkes sein; aber in politischer und in mancher andern Beziehung ist die fremde, aber selbstständig gewordene Kolonie sogar der eignen aber noch abhängigen vorzuziehen. Auch als Engländer würde ich lieber nach den Vereinigten Staaten als nach Canada auswandern, und wäre Deutschland in der Lage, auf gouvernementalem Wege eine Kolonie gründen zu können, die Grundbedingung des Gedeihens würde darin beruhen, daß die Niederlassung von Anfang an für unabhängig erklärt und nur bis zu einer festgesetzten Volkszahl und einigen anderen Bedingungen unter Oberaufsicht und Schutz des Mutterlandes gehalten, daß also der nämliche Weg eingeschlagen würde, welchen die Regierung der Vereinigten Staaten nach Vorschrift der Verfassung, mit der Umwandlung ihrer Territorien in Staaten einzuschlagen hat. Die Berücksichtigung der Concurrenz unabhängiger Staaten, welche den fremden Einwanderer bereitwillig als Bürger aufnehmen, ist von der größten Wichtigkeit bei jedem für das deutsche Volk etwa noch denkbaren nationalem Schritte in der Aus-

wanderungsangelegenheit, wovon in folgenden Briefen weiter die Rede sein soll. In den Vereinigten Staaten setzt der deutsche Ansiedler als Gleicher unter Gleichen, als freier Bürger unter freien Bürgern, sein eignes Wesen maßgebend mit ein, um das Leben des von ihm adoptirten Vaterlandes entwickeln zu helfen; in Canada, wo das Leben alle seine Normen von England erhält, kommt er nicht nur als Fremder an, sondern er bleibt ein Fremder, und das Gefühl der kolonialen Inferiorität wird für ihn doppelt drückend. Und man vergleiche ein deutsch-canadisches Zeitungsblatt mit dem Standpunkte, auf welchen sich neuerdings die deutsche Presse der Vereinigten Staaten erhoben hat! — Für mich sind diese Erwägungen entscheidend, und wenn ich bei Gelegenheit der Erwähnung von Belize diese Seite der Sache nicht hervorgehoben habe, so ist es nur, weil ich überzeugt bin, daß die centralamerikanischen Verhältnisse bald großen Veränderungen entgegengehen. Canada freilich kann auch nicht immer englische Kolonie bleiben. Indessen liegt kein Grund vor, die Veränderung als sehr nahe bevorstehend zu betrachten. Und ebenso ist es ungewiß, ob diese Kolonie nach ihrer Emancipation vom Mutterlande sich den Vereinigten Staaten anschließen oder eine selbstständige Souveränetät bilden wird. Im letzten Falle würde das Land im amerikanischen Staatensysteme immer nur eine Rolle zweiten Ranges spielen, und wenn es aufhört seine Cultur von England zu bekommen, wird es anfangen, sie aus den Vereinigten Staaten zu beziehen. Im ersten Falle hätte der Auswanderer nichts erreicht, als für seine Niederlassung eine der weniger wünschenswerthen Regionen der Vereinigten Staaten gewählt zu haben. Kurz, ich kann nichts entdecken, was den deutschen Auswanderer besonders nach Canada ziehen könnte.

Was von der Inferiorität jedes Koloniallebens überhaupt gesagt worden ist, gilt auch in Bezug auf *Australien*. Faßt man die besonderen Verhältnisse dieses fernen Welttheiles ins Auge, so hat freilich die Entdeckung des Goldes dort locale Zustände hervorgerufen, welche mit denen Californiens Aehnlichkeit haben; allein die Basis des Lebens ist und bleibt eine andere. Auch für Californien gilt, nur auf der Stufe höherer Preise (oder eines geringeren Geldwerthes), der allgemein ökonomische Charakterzug der Vereinigten Staaten — wohlfeiles Land und theure Arbeit. Das Land freilich im Allgemeinen ist theurer, als in andern Staaten der Union, aber der Arbeitslohn ist ebenfalls höher, und das Resultat ist ein ähnliches. Ein geringes Nachdenken zeigt, daß es so sein muß; denn, während sich durch den Ertrag der Minen und durch die immer unterhaltenen Hoffnungen auf ein günstiges Glück des Goldgräbers, hohe Arbeitslöhne erhalten müssen, wird der glückliche Goldgräber, wenn ihm die californischen Landpreise zu hoch sind, mit seinen erworbenen Mitteln nach einem der atlantischen Staaten der Union gehen, um sich dort anzusiedeln. Sind also die californischen Landeigenthümer eigensinnig in der Erhaltung hoher Preise, so können sie damit nur die Ansiedelung des Landes auf einige Zeit hemmen, und am Ende müssen sie doch nachgeben. Denn um große Ländereien durch gemiethete Arbeiter bebauen zu lassen, dazu ist der californische Arbeitslohn zu theuer, oder ein zu ungeheures Betriebscapital erforderlich. In Australien hat man, wie bekannt, künstliche Mittel angewendet, wohlfeile Arbeit zu erhalten. *Wohlfeile Arbeit und theures Land* ist das wesentliche ökonomische Princip des australischen Kolonisationssystemes, eines Systemes, welches, wie man sieht, dem der Vereinigten Staaten absolut entgegengesetzt ist. Zu San Francisco gibt es auch Menschen, welche das australische System vortheilhaft finden würden; allein die öffentliche Meinung ist mit Recht so sehr gegen die Einfuhr europäischer Proletarier, — es fehlen so sehr alle Mittel, den Arbeiter, dessen Ueberfahrt auf Contract man bezahlt hätte, zur Haltung des Contractes zu zwingen, — die Chinesen endlich erweisen sich als so wenig dem Bedürfniß entsprechend, daß jene Tendenzen nicht über die Entwickelungsstufe frommer Wünsche hinauskommen können und daß wohlfeiler Boden neben theurer Arbeit auch in Californien das einzige Mittel ist, das Land mit einer thätigen, ansässigen Bevölkerung zu füllen. Kurzsichtige Landbesitzer, die, dem inneren Entwickelungsgesetze des amerikanischen Lebens zuwider, in Californien mit ihrem Besitzthume wuchern zu können geglaubt haben, sind ganz naturgemäß und culturgemäß dadurch gestraft worden, daß ihr Land sich mit *Squatters* gefüllt hat, welche ungefragt und unbezahlt es stückweise in Besitz genommen, und gegen deren Uebermacht selbst der Arm des Gesetzes zu schwach ist. Mit allem Golde würde es in Australien wohl nicht dahin kommen, daß ein Schafknecht täglich fünf Dollars — sage *zwölf Gulden dreißig Kreuzer* — Lohn erhält, wie es in Californien zur Zeit meines Aufenthaltes vorgekommen ist, und wer von einem solchen Taglohne die Hälfte erspart, hat natürlich nach Verlauf eines Jahres mehr auf die Seite gebracht, als wer täglich die Hälfte von einem Gulden zurücklegt.

Diese Vergleichungen allein brechen über die Auswanderung nach Australien den Stab, auch wenn sonst das Land, außer seinem Golde, viel Anziehendes aufzuweisen hätte.

Im Ganzen aber kommt bei Australien wie bei den *amerikanischen Ländern am stillen Meere*, also bei *Chili, Peru, Neugranada, Californien* und *Oregon* ihre große Entfernung von Europa als der Auswanderung nachtheilig in Rechnung. Die Schnelligkeit, Häufigkeit und Bequemlichkeit des Verkehres mit dem Vaterlande des Auswanderers hat einen großen Einfluß auf das Gedeihen einer Ansiedlung. Verwandte und Freunde sind es zunächst, welche auf günstige Berichte der Vorausgegangenen nachfolgen. Diese Privatberichte haben mehr Einfluß als alle öffentlich abgegebenen Urtheile. Ist nun durch große Entfernung die Communication erschwert, so vermindert sich der Einfluß der Ausgewanderten auf die Zurückgebliebenen, und diese werden, bei der Weitläufigkeit der Correspondenz, von jenen endlich ganz vergessen. Die ganze Auswanderungsbewegung kann unter solchen Umständen nicht in einen natürlichen Fluß kommen, und es müssen fortdauernd künstliche Mittel angewandt werden, um Resultate zu erzielen, die am Ende doch wieder spurlos vorübergehen. So verhält es sich mehr oder minder mit der Auswanderung nach *Chili, Peru* und *Australien*. Will und kann ein Auswanderer seine neue Heimat in so großer Ferne wählen, so bieten *Californien* und *Oregon* ganz andere Vorzüge dar, als die eben genannten Länder. Diese beiden Gebiete der Vereinigten Staaten gehören ohne allen Zweifel zu den wünschenswerthesten Wohnsitzen auf der Erdoberfläche. Wer aber als Auswanderer die Küsten des stillen Meeres erreicht hat, der sage seinen Freunden in Europa nicht nur leiblich, sondern auch geistig Lebewohl. Auf der Ostseite Amerika's steht man mit dem Gesichte nach Europa gekehrt, auf der Westseite kehrt man Europa den Rücken, und während die Ostseite in immer lebendigeren und näheren Verkehr mit Europa tritt, sind die Länder am stillen Meere damit beschäftigt, sich mehr und mehr ihren eigenen Horizont abzuzeichnen, und innerhalb desselben einen eignen Verkehr auszubilden. San Francisco fühlt sich in der That schon als Metropole einer selbstständigen oceanischen Welt, und sendet seine Pioniere aus, um längs der oceanischen Westküste und auf den Inseln des großen Oceans Stationen und Pflanzstätten seines Einflusses und Geistes zu gründen. Ein mir befreundeter Mann daselbst, Herr *Otto Esche*, hat solche Projecte bis an die Mündung des *Amur* ausgedehnt,*) was in Deutschland abenteuerlich erschienen sein mag, aber für einen Anwohner des großen Oceans, und namentlich für einen Sanfranciscaner, nichts weniger als abenteuerlich ist. San Francisco ist durch die Verhältnisse gezwungen, auf diese Weise seinen Wirkungskreis auszudehnen. Bei der weiten Entfernung dieser Handelsstadt von den Einkaufsplätzen, bei der großen Anziehungskraft, welche ein Gold producirendes Land auf den Handel ausübt, bei der beschränkten Bevölkerung Californiens selbst, die nur einen beschränkten Waarenabsatz zuläßt, ist es unvermeidlich, daß der Markt von San Francisco sich von Zeit zu Zeit überfüllen, und der Handel, unberechenbaren Zufuhren und Stockungen ausgesetzt, zum Lotteriespiele wird, so lange nicht für einen die Marktverhältnisse regulirenden Abfluß nach secundären Handelsplätzen gesorgt wird. San Francisco also muß an den Ufern des großen Oceans seine Stationen und Kolonien gründen, wenn es nicht in seiner Entwickelung stehen bleiben will. Daher finden in jener Stadt Unternehmungen wie die des Flibustiers William Walker immer Anklang. Untercalifornien, Sonora und Centralamerika hat man von hier aus erobern wollen, um freie Hand für angloamerikanische Ansiedelungen zu bekommen. Während der vorletzten mexikanischen Revolution, der nämlich, durch welche Comonfort auf den Präsidentenstuhl kam, bildete sich zwischen dem General Alvarez, dem nämlichen, welcher jetzt wieder auf dem Schauplatze des mexikanischen Bürgerkrieges erscheint, und gewissen Personen und Interessen zu San Francisco eine ziemlich intime Verbindung, die den alten „*Panther von Guerrero*," wie man den General wohl zu nennen pflegt, veranlaßte, seinen Neffen nach Californien zu schicken. Dieser machte auch mir damals seinen Besuch, um die von mir redigirte Zeitung für das Project eines Zuzuges von Parteigängern zu gewinnen, wobei den Zuzüglern Landbewilligungen versprochen wurden. Europa ist für Californien nichts als der ferne Productionsplatz schätzbarer materieller und geistiger Güter, selbst Newyork erscheint nur in der Bedeutung eines großen Ausfuhrhafens, während man von Honolulu, von Sydney und Melbourne, von Hongkong, Schanghai und Canton, von Japan und von Petropaulowsk, wie von Orten und Gegenden spricht, welche unmittelbar in den Kreis der eigenen Interessen gehören. Der Auswanderer nach diesen fernen Regionen mag sich für sich selbst, und noch mehr für seine Nachkommen, ein sehr befriedigendes Leben begründen, wozu in der That die Bedingungen vorhanden sind, — er muß sich nur klar machen, daß *dieß* von jetzt an seine Welt, daß ihr Wohl und Wehe von jetzt an sein eigenes ist, daß *hier* sein Gefühl für das alte Vaterland ein wesentlich anderes wird, als das, welches er hegen würde, wenn er sich auf der atlantischen Seite des amerikanischen Continents angesiedelt hätte.

*) Vgl. Allgem. Ausw.-Ztng. № 29 vom J. 1857.

„Brasilianische Menschenjagd in Deutschland."

Abwehr.

(Schluß.)

Einer Entgegnung auf die Behauptung, daß Brasilien nach dem Besitze von Uruguay strebe, und zwar wegen der dunkelgefärbten und farbigen Bürger dieses Staates, welche dem „menschenjagenden" Brasilianer eine erstrebenswerthe Beute dünken, überhebt uns die kürzlich erschienene Broschüre des Dr. E. Ferreira França, welcher diesen Punkt in gründlichster Weise gegen Kerst abgehandelt hat.*) Da man nun aber zur Zeit Uruguay noch nicht einverleiben könne, fährt der Artikel fort, so werden mittlerweile nicht nur bei Nacht die Farbigen Uruguay's von den brasilianischen Grundbesitzern geraubt, sondern die in Uruguay ansässigen Brasilianer seien sogar durch die brasilianische Regierung selbst über die Kniffe und gemeinen Betrügereien belehrt worden, durch deren Anwendung sie troß der Gesetze von Uruguay brasilianische Sklaven dahin verpflanzen und auf ihren Besitzungen halten könnten. Es liegt uns vor, dieses Circular vom 7. August 1852. Der Verfasser jenes Artikels hat den Inhalt desselben entweder mißverstanden oder, was freilich unverzeihlich wäre, verdreht und mißdeutet. Wir geben dasselbe unten in Uebersetzung.**) Unsere Leser ersehen daraus, daß es sich um die Berichtigung falscher Auffassungen eines Vertrages handelt, der zwischen Brasilien und Uruguay geschlossen ist, wonach das letztere Land sich verpflichtet, ihren brasilischen Herren entlaufene Sklaven auszuliefern. Nun hatten aber Brasilianer ihre Sklaven aus Brasilien auf ihre Besitzungen in Uruguay verpflanzt, in dem festen Glauben, daß so von ihnen freiwillig nach Uruguay versetzte Sklaven im Falle des Entlaufens ebenfalls von der Regierung zu Uruguay auszuliefern seien und reclamirt werden könnten; der Staat Uruguay hatte aber dem Wortlaute des Contractes gemäß solche Sklaven für frei erklärt und deren Auslieferung verweigert; die dadurch getroffenen Brasilianer hatten die brasilianische Regierung um Schuß gebeten, und diese erließ darauf das erwähnte Circular, worin die Petenten dahin beschieden werden, daß der Staat Uruguay durchaus in seinem Rechte sei. Dann wird den in Uruguay ansässigen Brasilianern angerathen, lieber freie Arbeiter und Viehhirten auf ihren Gütern in Uruguay arbeiten zu lassen; sollte dieß aber nicht möglich sein (und es ist, wie die Gegner Brasiliens selbst eingestehen, in den meisten Fällen nicht möglich), so sollen sie, um in ihren Rechten sowohl als auch durch entlaufende Sklaven nicht in der Bearbeitung ihrer Ländereien durch die Gesetze der Republick Uruguay benachtheiligt zu werden, die Sklaven freilassen, unter der Bedingung, daß dieselben durch Arbeit auf den Besitzungen des Herrn die Summen, welche dieselben für sie gezahlt, abverdienen. Also die Regierung von Brasilien schützt einfach ihre Unterthanen vor empfindlichen Verlusten und interpretirt ihnen das zwischen ihr und Uruguay abgeschlossene Gesetz. Der Verfasser jenes Artikels aber hat die Stirn zu erklären, es sei durch dieses Circular den Sklavenbesitzern von der brasilianischen Regierung der Weg angegeben, nicht nur ihre Sklaven als Sklaven nach Uruguay, freilich mit verändertem Namen, überzusiedeln, sondern dieselben, sobald sie die Schuldsumme nahezu abgearbeitet, wieder mit Gewalt nach Brasilien zurückzuführen, um dort, als wären sie nie in Uruguay unter andern Verhältnissen gewesen, völlig in die alte Sklaverei zurückzufallen. Und diese willkürlich, ja, verleumderisch in den Wortlaut des Circulars, das nichts Derartiges enthält, hier eingelegte Deutung nennt der Verfasser eine „Thatsache außer allem Zweifel!!" So verfahren die Gegner Brasiliens, so tragen sie ihre Phantasmagorien und Visionen mit einem kurzen car tel est notre plaisir als baare Münze, als unleugbare Wahrheit auf, und — klagen dann nachträglich, wenn man derartige Unwahrheiten mit dem Namen bezeichnet, den sie verdienen! Wir enthalten uns, auf die emphatische Phrase, welche jenen „Thatsachen außer allem Zweifel" folgt: „sie (die „Thatsachen") zeugen laut und verständlich von dem Geiste der brasilianischen Verwaltung und von dem politischen Systeme, das die Sklaverei zur unabänderlichen Grundlage und die abscheulichste Entsittlichung und Verworfenheit zur nothwendigen Begleitung hat," diejenige Bezeichnung anzuwenden, welche dieselbe nach dem oben Nachgewiesenen verdient. Leider (wir sagen dieß in Rücksicht auf den Verfasser) hat unser Gegner aus jenen „Thatsachen" noch andere Folgerungen gezogen: weil der Deutsche trotz jenen „Thatsachen" nicht ahne, wie er unter dem Namen eines „Kolonisten" zum bloßen Sklaven in Brasilien bestimmt sei, werde er verächtlich und lächerlich bei den Brasilianern und erscheine denselben als der passendste Ersatz für die mehr und mehr abnehmenden Sklaven; aus demselben Grunde erkläre sich auch, weßhalb gerade von solchen Männern, die durch längern Aufenthalt in Deutschland 2c. unser „vertrauenseliges" Volk kennen gelernt haben," die deutsche „Sklaverei" in Brasilien eingeführt sei. Alle diese windigen Behauptungen fallen mit der „thatsächlichen" Grundlage, auf welcher sie aufgebaut sind und deren völlige Unbegründetheit wir nachgewiesen haben. — Am Ende des ersten Artikels citirt der Verfasser eine lange Passage aus Kerst's „brasilianischen Zuständen" vom Jahre 1853, Heußer's Bericht und Davatz' „Behandlung der Kolonisten in der Provinz San Paulo." Das letztere Buch ist uns noch nicht zu Gesichte gekommen; auch führt der Verfasser nichts besonderes demselben Entnommenes an, nimmt aber alle diese Quellen als lautere, unwiderlegbare an. Wir bescheiden uns damit, unsre Leser auf unsere Beleuchtungen der beiden ersten Werke zurückzuweisen, aus denen sich ergibt, wie unzuverlässig die Quellen sind, aus denen der Verfasser schöpft.

Im zweiten Artikel fußt unser Gegner nur auf Heußer's Bericht, jedoch so, daß er an nicht wenigen Stellen mehr behauptet, als Heußer je behauptet hat. Es werden nämlich die Hauptmittel aufgeführt, durch welche die brasilianischen Kolonieherren die deutschen Halbpachtkolonisten zu reinen Sklaven auf Lebenszeit mit Vererbung dieser Sklaverei auf ihre Kinder zu machen bemüht sein sollen. Heußer aber weiß nicht nur nichts von solchen Zwecken, sondern leugnet dieselbe an einer Stelle*) geradezu, weil er die darauf bezüglichen Klagen der Kolonisten völlig ungegründet fand. Ferner wird, um nur noch zwei Beispiele zu erwähnen, wie der Verfasser selbst seine Quellen benutzt (denn Alles, was nicht gegen Brasilien geschrieben ist, wird weder erwähnt noch berücksichtigt), behauptet, ein Herr habe zwei Kolonisten, die sich über seine Bedrückungen zu beklagen gewagt, jeden um 100 Milreis gestraft, ohne zu erwähnen, was unmittelbar darauf bei Heußer angeführt wird**), daß dem einen die Strafe ganz erlassen, dem andern in 25 Milreis umgewandelt wurde, ja, ohne dem Leser eine Andeutung davon zu geben, daß dieser Herr eben der roheste und brutalste aller Kolonieherren war***), wie es denn der Verfasser überhaupt nicht der Mühe werth gehalten zu haben scheint, ehrlich anzumerken, daß die von ihm als allgemein hingestellten Mißbräuche und Schändlichkeiten von Heußer als durchaus vereinzelte aufgeführt werden. Auch der Bezug auf das Dienstbotengesetz enthält arge Entstellungen; da heißt es (abgesehen davon, daß der Verfasser als Grund zur Entlassung des Kolonisten durch den Herrn Trunkenheit statt „eingewurzelte Trunkenheit" anführt, der entlassene Kolonist werde so lange eingesperrt und zu Staatsbauten verwendet, bis er seine Schuld abgearbeitet und werde so statt eines Privatsklaven zu einem Staatssklaven umgestempelt; das Dienstbotengesetz bestimmt aber in Artikel 8 ausdrücklich: „doch darf die Haft nicht über zwei Jahre dauern." Hat der Verfasser auch Das übersehen oder eben nur ausgelesen, was zu seinem Zwecke, die Kolonisation Brasiliens zu verdächtigen, paßt? — Wenn wir die einzelnen Punkte dieses zweiten Artikels nicht in gleich genauer Weise, Schritt für Schritt mit dem Verfasser gehend, beantwortet haben, so ist dieß einzig und allein geschehen, weil die darin enthaltenen Beschuldigungen bereits von anderer Seite, über die wir zu seiner Zeit genauer berichten werden†) durch das genaueste Zurückgehen auf Thatsachen in ihr Nichts zersetzt worden sind.

Mittlerweile hat № 774 der „Illustrirten Zeitung" einen dritten Artikel gebracht, der, wo möglich, noch leerer an Inhalt ist als die vorhergehenden. Es wird darin behauptet, die neuen brasilianischen Kolonisationsgesellschaften bewiesen: 1) daß man einen Ersatz für die abnehmende Zahl der Sklaven durch die Herbeiziehung deutscher „Sklaven" suche; 2) daß man England zu überreden strebe, Brasilien sei von seiner alten Sklavenpolitik zurückgekommen. Nach irgend einem Beweise für diese Behauptungen, ja selbst nach einem Schatten von einem Beweise sucht man vergebens; statt dessen werden den brasilianischen Ministern ironische Reden, von dem Verfasser dieses Artikels selbst fabricirt, in den Mund gelegt, weidlich auf die brasilianische Tagespresse gescholten, von Brasilien bezahlte Artikelschreiber durch ein Schattenspiel an der Wand hervorgezaubert, und auf die elenden Preßerzeugnisse zur Förderung der brasilianischen „Menschenjagd" geschimpft und — damit ist der Beweis in des Verfassers Augen, wie es scheint, geführt.††) Darauf wird einer „zweiten von Brasilien angenommenen Kolonisationsform" gedacht, „welche von der brasilianischen Regierung zwar nur nebenbei berücksichtigt, aber von derselben als Mittel benutzt werde, in Deutschland über die wahre Natur brasilianischer Kolonisation zu täuschen, dem Menschenhandel eine civilisirte Einkleidung zu geben." Es sei Kerst's Verdienst, auch über dieses zweite System der Welt die Augen geöffnet zu haben; dafür habe ihn der Haß und die Verdächtigung aller persönlich Interessirten getroffen. Welches nun diese zweite Kolonisationsform sei, erfährt der Leser auch nicht durch die leiseste Andeutung, und kann um so weniger errathen, welche es sein möge, da in allen vorhergehenden Artikeln keine erste Kolonisationsform genannt worden ist. Wir wollen warten, bis der Verfasser uns dieses Räthsel löse.

*) Brasilien und Deutschland. Ein offener Brief an die Redactionen der deutschen Tagespresse, S. 27 u. ff.

**) „Da es sich ergeben, daß einige Brasilianer ihre Sclaven freiwillig nach Uruguay geführt, um dieselben auf ihren Estancias arbeiten zu lassen, und dabei vergaßen, daß die Sclaverei in jenem Lande durch Grundgesetz aufgehoben ist, und vielleicht voraussetzten, daß in Folge der durch Tractat vom 12. October v. J. festgestellten Auslieferung, die Kaiserl. Regierung ihre Reclamationen in Betreff Wiedererlangung der Sclaven, welche flüchtig geworden und durch die Behörden von Uruguay für frei erklärt würden, unterstützen würde, so erklärt der Vice-Präsident auf Befehl der Regierung zur Allgemeinen Kenntnißnahme, daß der Art. 6 des Tractats über Auslieferung vom 12. October v. J. die Rückgabe derjenigen Sclaven nicht gestattet, die von ihren Herren freiwillig nach dem Gebiete der Republik Uruguay geführt wurden; daß das Princip der Auslieferung nur für diejenigen Sclaven anerkannt ist, welche, brasilischen Unterthanen angehörend, gegen den Willen ihrer Herren auf irgend eine Weise in das Territorium gelangen. Aus diesem Grunde können die Brasilianer, welche ihre Sclaven freiwillig dorthinführen, die letzteren nicht nur nicht reclamiren, wenn sie aus den Estancias fliehen, sondern sie setzen sich der Folge aus, daß die Polizei und Militair-Commandanten auf solche Sclaven die Gesetze der Republik anwenden, ihnen die Freiheit schenken, sie der Gewalt ihrer Herren entziehen, und zum Militärdienste verwenden. Diejenigen, welche keine freien Arbeiter und Viehhirten haben, um auf ihren Estancias zu arbeiten, müssen dieselben aus dieser Provinz mitnehmen; und wenn es nicht möglich ist und sie ihre Sclaven, ohne Gefahr dieselben zu verlieren, mitnehmen wollen, so müssen sie ihnen, bevor sie das Kaiserliche Gebiet verlassen, für eine bestimmte Summe die Freiheit geben, um alsdann mit diesen Freigelassenen Contracte abzuschließen, wodurch sie für die Summe, gegen welche sie freigelassen wurden, sich schuldig bekennen, und dabei erklären, diese Summe erhalten zu haben und mit dem Herrn übereingekommen zu sein, durch persönliche Dienstleistung für so viele Jahre und so viel pr. Jahr zu zahlen, und außerdem sich verpflichten, den Dienst des Herrn in der bestimmten Zeit nicht zu verlassen, weil sie in diesem Falle augenblicklich die mit der fehlenden Dienstzeit übereinstimmende Summe, die Zinsen für dieselbe vom Datum des Contractes an gerechnet, und außerdem noch eine bestimmte Geldbuße zu zahlen verpflichtet sind. Die Freigelassenen, welche auf diese Weise mit derartigen Contracten engagirt worden, sind frei vom Militairdienste und ihre Contracte werden von den Behörden des Landes geschützt.

Palast der Regierung zu Porto Alegre am 7. August 1852.

Luiz Alves Leite de Oliveira Bello."

*) S. 47.

**) S. 50.

***) Heußer's Bericht S. 57.

†) Offener Brief an Herrn Geh. Regierungsrath Kerst, von Christian Giebert.

††) Auch Capitain Hörmeyer wird scharf angelassen, natürlich dadurch, daß man ihm beliebig Absichten und Tendenzen unterlegt, über deren Anwendung auf die Gegner Brasiliens so rührend geklagt wird. Es scheint, die Rechtgläubigen in Beziehung auf Brasilien haben das Privilegium, ihre Gegner ungestraft zu verdächtigen, während jede gegen sie gerichtete Widerlegung ein an der guten Sache begangenes Verbrechen ist. Es ist eben nichts neu unter der Sonne. Unter Anderm verdächtigt der Verfasser Hörmeyer deßwegen, daß er sich auf die Hamburger Auswanderungszeitung beruft, da doch Hamburg in dem engsten Verkehre mit Brasilien stehe; trotzdem nimmt sich aber der Verfasser naiv das Recht, sich auf die Bremer Auswanderer-Zeitung zu berufen, obschon er weiß, daß Bremen in beinahe keinem Verkehre mit Brasilien steht.

In See gesprochene Schiffe:

„Johanne Elise," Wiborg, unweit der Nordküste Schottlands (Datum nicht angegeben).

Hamburg, 2. Mai. Im Monat April sind 18 Schiffe mit Auswanderern direct von hier aus nach transatlantischen Häfen befördert worden wie folgt:

Name des Schiffs und Capitäns.	Tragfähigkeit in Tons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	Personen weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 8 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajüts-Passagiere	Bestimmungshafen.
Hmb. Dampfschiff Saxonia, Ehlers	2000	August Bolten	—	1. April	235	157	343	36	13	392	New-York
Hamb. Bark Elise, Nielsen	387	Rübke u. Wöllmer	1. April	3. „	96	64	129	22	9	160	„
Hamb. Schiff Humboldt, Paulsen	918	Louis Knorr u. Co.	1. „	3. „	170	119	229	52	8	289	„
Hamb. Bark Copernicus, Dahl	489	do.	3. „	6. „	55	51	73	28	5	106	Quebec
Hamb. Bark Tell, N. N. Koch	429	M. Valentin	7. „	8. „	116	119	147	78	10	235	Rio de Janeiro
Hamb. Bark Sir Isaac Newton, Paap	447	Louis Knorr u. Co.	10. „	14. „	37	28	53	10	2	65	New-Orleans
Hamb. Bark Schön, H. Heim		M. Valentin	11. „	15. „	68	71	90	42	7	139	Rio de Janeiro
Hamb. Schiff Ces. Godeffroy, Störtenbecker		Dieseldorff u. Co.	13. „	15. „	175	164	197	120	22	339	Ost-London (Capl., Afr.)
Hmb. Dampfschiff Borussia, Trautmann	2000	August Bolten	—	15. „	218	146	317	33	14	364	New-York
Hamb. Schiff Neumühlen, Heuer	723	do.	15. „	17. „	44	24	59	9	—	68	Melbourne
Hamb. Bark Johanna Elise, H. Wiborg	435	Rübke u. Wöllmer	16. „	16. „	123	105	167	46	15	228	New-York
Hamb. Brigg Main, Haack	291	August Bolten	16. „	17. „	186	176	283	63	16	362	„
Hamb. Brigg Doctor Barth, Meyer		Louis Knorr u. Co.	17. „	17. „	130	100	187	35	8	230	„
Gellert, Boysen		do.	17. „	17. „	95	101	133	52	11	196	Quebec
Oldenb. Schiff Sophie, J. F. Vogeley		M. Valentin	18. „	20. „	89	55	107	32	5	144	Rio Grande do Sul
Hamb. Bark Wiedemann, Kalklöser	453	Louis Knorr u. Co.	21. „	29. „	66	41	77	27	3	107	Dona Francisca
Hamb. Bark Rhein, W. Boster	540	M. Valentin	22. „	—	111	72	126	47	10	183	Rio de Janeiro
Hamb. Brigg Graebrock, Bruhns	327	Dieseldorff u. Co.	— „	29. „	63	58	99	17	5	121	Port Adelaide
				Total:	2077	1651	2816	749	163	3728	

Es wurden demnach direct von hier befördert nach:

New-York	in 7 Schiffen	2025 Pers.	Rio grande do Sul	1 Schiff m. 144 Pers.
Rio de Janeiro	„ 3 „	557 „	Port Adelaide	1 „ „ 121 „
Quebec	„ 2 „	302 „	Dona Francisca	1 „ „ 107 „
Ost-London (Capland)	„ 1 „	339 „	Melbourne	1 „ „ 68 „
			New-Orleans	1 „ „ 65 „

Total in 18 Schiffen 3728 Personen.

Davon expedirten die Herren Aug. Bolten 4 Schiffe mit 1186 Personen, Louis Knorr u. Co. 6 mit 993, M. Valentin 4 mit 701, Dieseldorff u. Co. 2 mit 460, C. Rübke u. Woellmer 2 mit 388 Personen.

Ueber Hull und Liverpool wurden sämmtlich nach New-York befördert: im Ganzen 89 Personen, nämlich 66 männlichen und 23 weiblichen Geschlechts, darunter 81 Erwachsene, 5 Kinder unter 14 Jahren und 3 Säuglinge.

Davon expedirten George Hirschmann u. Co. 26 Personen, W. M. Salomon u. Co. 24, Morris u. Co. 22, Louis Scharlach u. Co. 17, zusammen 89 Personen.

Es wurden demnach im Monat April von hier befördert: direct 3728, indirect 89 Personen; im Ganzen 3817 Personen. — Im März wurden befördert 419, im Februar 7, im Januar 25 Personen; mithin seit Anfang des Jahres 4268 Personen.

---

[1] **Post-Dampf- und Packet-Schiffahrt.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

Von Hamburg nach New-York

(eventuell **Southampton** anlaufend.)

Postdampfschiff „HAMMONIA“, Capt. Schwensen, am 15. Mai,
Postdampfschiff „SAXONIA“, „ Ehlers, „ 1. Juni.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 £ u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 £ u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ½ %. Contanten ½ % in voll.

Passage-Preise: Thlr. **150** für I. Cajüte, Thlr. **90** für II. Cajüte, Thlr. **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Zufolge Postvertrags zwischen der Hamburger und Amerikanischen Regierung werden Briefe, Zeitungen rc. für ganz Amerika und Westindien regelmäßig mit diesen Dampfern befördert und auf allen Postämtern angenommen. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: **via Hamburg. Portosatz** pr. einfachen Brief von hier nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 sh. Cour. oder 4½ Sgr. Beförderung frankirt oder unfrankirt.

Ferner nach **New-York:** am **15. Mai** Packetschiff **Elbe**, Capitän Voll.
Ferner nach **Quebec:** am **15.** Mai, **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent **G. Frœbel** in **Rudolstadt.**

Australien. **Freie Ueberfahrt** **Australien.**

erhalten am 20. Juni von **Bremen** nach **Sydney** unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen

ledige und verheirathete Leute vom Lande,

welche auf zwei Jahre Ackerbau-, Weingärtner- oder Schäferdienste gegen contractlich

garantirte freie Station und gute Jahreslöhne

übernehmen und die Kosten der Seereise von ihrem Verdienste in Australien zurückbezahlen wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen

Das Central-Bureau für Deutschland von

Heinr. Bernhard, Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[2] ☞ Solide Agenturen werden im Norden noch zu errichten gesucht. ☜

---

[3] **Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien.**

Unterzeichneter macht hiermit die Anzeige, daß die von den Herren Wilh. Hühn u. Co. in Hamburg innegehabte Vollmacht, Auswanderer nach der deutschen Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien mit direct gehenden Schiffen zu befördern, aufgehoben und an die Herren **Knöhr & Burchard, J. D. Schirmer's Nachfolger,** in Hamburg übertragen worden ist.

Es sind daher von jetzt ab **einzig und allein** letztgenannte Herren ermächtigt, **direct** nach obiger Kolonie zu expediren, und belieben sich Alle, welche sich derselben anschließen wollen, dieser Vermittelung zu bedienen.

Die erste Expedition wird am 1. Juli unter meiner Begleitung stattfinden, und dürfte Passagieren ganz besonders zu empfehlen sein.

Blankenburg a. H., den 1. Mai 1858.

Victor Gärtner,
General-Bevollmächtigter des Hrn. Dr. **Herm. Blumenau.**

Auswanderung nach **Australien.**

Passagegeld Fl. 168. od. Thlr. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Mai **John Owens**, J. Watt, 4000 Ton.
Am 25. Juni **Morning Star**, Allen. 3500 Ton.
Am 25. Juli **Empress**, Capt. Lyons, 3500 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen

E. Thompson & Co.,
№ 20 Water Street, **Liverpool.**

Agenturen für obige Linie werden im Norden von Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden gewünscht. [4]

Eduard Warburg,

48 Süd Clark Strasse, **Chicago**, Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois, Jowa, Wisconsin** und **Missouri** an Handen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [5]

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 2. Mai — **nach**
Edmund, Wehmann — Neworleans
D. North Star (3.); Juno, Baak (5.) — Newyork
Ernestine, Frerichs — **von** Newyork

Cuxhaven, 1. Mai — **nach**
D. Austria, Heydtmann — Newyork
John Bertram, Knudtsen — Newyork
Johannes, Bruhn; Donau, Meyer — Newyork
Washington, Plaß — Quebec

Galveston, 26. März — **von**
Jeverland, Stellmann — Bremen

Havre, 25. April — **nach**
Gulf Stream, Fairfield — Neworleans
D. Vanderbilt (28.) — Newyork

Melbourne, 21. Febr. — **von**
Bielefeld, Henert — Hamburg

Newyork, 16. April — **von**
D. Africa; Dorette, Graban (17.) — Liverpool, Bremen
D. Saxonia, Ehlers (20.) — Hamburg

Southampton, 1. Mai — **von**
D. North Star, Cavendy (nach Bremen) — Newyork

Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot.“ — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

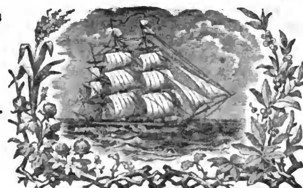
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von

Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1½ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **14. Mai** **1858.** **№ 20.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

IX.

Frankfurt a. M., 7. April. Es bleibt mir für die Kritik einzelner Ziele der deutschen Auswanderung nun noch eine wichtige allgemeine Frage übrig, nämlich die der Zuträglichkeit gewisser von den Völkern der gemäßigten Zone gefürchteten Klimate. Natürlich wird kein verständiger und wohlwollender Mensch dem Auswanderer rathen, sich in Gegenden niederzulassen, durch deren Klima sein und der Seinigen Leben in besonderem Grade gefährdet wird. Aber in diesem Punkte, wie in vielen anderen, ist die Grenzlinie zwischen Vorsicht und Feigheit oft schwer zu bestimmen, und der letzteren kommen allgemein verbreitete Vorurtheile zu Hilfe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß tropische Klimate zuerst von einer eifersüchtigen Kolonialpolitik, und nachher zur Entschuldigung des Sklavenhandels und Sklavenbesitzes, systematisch verschrieen worden sind. Aber die nämlichen Menschen, welche das Klima gewisser Küsten und Handelsplätze mit abschreckenden Farben geschildert haben, trieben in eigner Person einen sehr vortheilhaften Handel dahin, oder waren gar selbst dort angesiedelt; und die gleichen Leute, welche, um sich als Sklavenhalter zu rechtfertigen, die Meinung verbreitet haben, ein weißer Mensch könne unter der Sonne der heißen Zone nicht arbeiten, finden gelegentlich, daß ein deutscher Taglöhner die Arbeit in der Hitze so gut, zuweilen sogar noch besser aushält, als ihre „Niggers.“ Ich habe positive Thatsachen dieser Art im Newyorker „Tribune“ publicirt, und dabei auch darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Gemüße, welche man in New-Orleans ißt, von deutschen Gärtnern durch deren eigene Arbeit gezogen werden. Am Belizeflusse, also in einer Gegend, welche vom herrschenden Vorurtheile etwa der Küste von Guinea gleichgestellt wird, fand ich einen erfahrenen und sehr verständigen Deutschen, Herrn Rohr, aus der Gegend von Aachen, als Gärtner etablirt. Herr Rohr thut in der Bearbeitung seines Gartens, in welchem er den größten Theil der Gemüße zieht, welche zu Belize verzehrt werden, das Meiste selbst, während ich Frau Rohr, eine geborne Cölnerin, ebenso fleißig in Haus, Hof und Küche beschäftigt fand. Beide verrichteten Arbeiten, deren Möglichkeit in jenem Klima für Menschen der weißen Race oft bestritten wird, und dennoch befanden sich Beide vollkommen wohl, rüstig und heiter, und rühmten das Klima ihres Wohnsitzes als durchaus günstig und gesund. Beide haben die ganze Geschichte der belgischen Kolonie von Santo Tomas an der Küste von Guatemala von der Gründung bis zu Ende ihrer politischen Existenz, mit durchgemacht, und Herr Rohr hat mich versichert, daß das Klima nur den kleinsten Theil der Schuld an dem unglücklichen Ausgange gehabt, durch welchen dieses Unternehmen zum abschreckenden Beispiele geworden ist. Der Hauptgrund des Mißlingens hat in der Gewissenlosigkeit, dem Leichtsinne, dem Unverstande und der Narrheit der Unternehmer und der Direction gelegen, deren Sünden man nachher mit dem Klima hat zudecken wollen. Auch war es ein Unsinn, eine Ansiedlung an einem Punkte gründen zu wollen, der nicht einmal auf der untergeordneten Straße in das Innere von Guatemala liegt, so unwichtig diese selbst sein mag.

Nichts desto weniger ist der plötzliche Uebergang von der gemäßigten in die heiße Zone mit einigen Unbequemlichkeiten und für manche Constitutionen mit Gefahr verbunden, der man nur durch vorsichtige Lebensweise, und namentlich durch eine dem deutschen Volke wenig bekannte Mäßigkeit entgehen kann. Der bloße Klimawechsel an sich, ganz abgesehen vom Besser oder Schlechter, ist für Menschen von wenig biegsamer Constitution, aber festen Gewohnheiten, bedenklich, weßhalb ich auch schon gesagt habe, daß die Ansiedelung in tropischen Klimaten für unsere unteren Volksklassen weniger paßt, als für den Auswanderer aus den gebildeteren Ständen, bei welchem ein selbstständigeres Urtheil und die Fähigkeit, sich in neue Lebensweisen zu schicken, an neue Nahrungsmittel zu gewöhnen, und im Genusse zu beherrschen, in höherem Grade vorausgesetzt werden darf.

An und für sich sind tropische Länder auch für die weiße Race nicht weniger zuträglich als die der gemäßigten Zone, sie verlangen nur eine andere Lebensweise, und erfordern also mit der Acklimatisation eine vorsichtige Umänderung der Diät und anderer Gewohnheiten. Sodann glaube ich, daß ganz locale Bedingungen der Ungesundheit, welche sich in den meisten Fällen vermeiden oder beseitigen lassen, in tropischen Ländern mit schärferen Unterschieden hervortreten als es in denen der gemäßigten Zone der Fall zu sein pflegt. Aber wenn ich von Nicaragua Beispiele weiß, daß eine Lage dem Wechselfieber ausgesetzt ist, während eine andere, Tausend Schritte davon, nichts von diesem Uebel zu fürchten hat, so erinnere ich mich doch auch, daß es zur Zeit meiner Anwesenheit in Zürich daselbst am Ufer des Sees einige Häuser gab, deren Bewohner der Reihe nach dem Typhus erlagen, während die nächste Nachbarschaft gänzlich davon verschont blieb. Und weiter muß bedacht werden, daß, wenn es in tropischen Ländern körperliche Leiden gibt, die in der gemäßigten Zone fehlen, oder viel seltener sind, dafür auch das umgekehrte stattfindet, und daß es nicht darauf ankommt, ob man am Typhus oder am gelben Fieber stirbt, sondern nur darauf, ob man stirbt oder am Leben bleibt, sowie ich auch keinen großen Unterschied darin finde, ob man vom Wechselfieber oder von der Grippe geplagt wird. Mir wenigstens ist eine heftige Grippe in Deutschland mindestens ebenso unangenehm, wie eine „Calentura“ (Wechselfieber) in Nicaragua; und kann ein verlängertes und vernachlässigtes Wechselfieber ernstere Folgen haben,

so verhält es sich mit einer vernachlässigten Grippe nicht anders. Bei dieser Vergleichung darf übrigens nicht vergessen werden, daß das Wechselfieber, in der That die wesentlichste Form der Gesundheitsstörung in den von mir besuchten tropischen Ländern, in der gemäßigten Zone ebenfalls zu Hause, und sogar hier oft viel hartnäckiger ist. In den westlichen Staaten der nordamerikanischen Union, wohin doch die deutsche Auswanderung massenhaft strömt, gehören Wechselfieber zu den gewöhnlichsten Erscheinungen, und um ein anderes Beispiel zu geben, kann in gleicher Weise angeführt werden, daß der größte Theil von *Hoboken* bei Newyork, einer hauptsächlich von Deutschen bewohnten Stadt, und gewisse Punkte der umliegenden Landschaft dem Wechselfieber mehr ausgesetzt sind, als irgend ein Ort in Centralamerika, wo ich mich aufgehalten habe.

Gewisse sumpfige Küstenstellen oder Flußufer heißer Länder sind allerdings gefährlich, und können sie auf dem Wege nach gesunderen Ländern nicht vermieden werden, so soll der Reisende sich wenigstens daselbst nicht unnöthig aufhalten. Wenige Tage, welche ich an Bord eines Schiffes in der Mündung des Chagresflusses zugebracht, haben hingereicht, mir ein heftiges und lange nachwirkendes Fieber zuzuziehen. Ueber einen solchen Küstenpunkt eine massenhafte Auswanderung zu dirigiren, wäre unsinnig. Dennoch ging damals die große Straße nach Californien hier durch und jeden Monat passirten hier wenigstens Tausend des Klima's unkundige Menschen. Die Anziehungskraft des californischen Goldes war stärker, als die Furcht vor dem gefährlichen Klima. Der Auswanderer, welcher von keiner solchen Leidenschaft beherrscht wird, hat Recht, wenn er vorsichtiger ist. Es muß aber doch auf der anderen Seite angeführt werden, daß auch zu New-Orleans und an der Küste von Texas der landende Auswanderer von gefährlichen klimatischen Einwirkungen bedroht ist, und daß dennoch Tausende von Deutschen sich nicht abhalten lassen, alljährlich dahin zu ziehen. An der texanischen Küste ist wahrscheinlich das Schlimmste geschehen, was in dieser Hinsicht die Geschichte der deutschen Auswanderung aufzuweisen hat. Allein man gewöhnt sich allmählig an die Gefahr. Man lernt die günstige Jahreszeit und die wirksamen Vorsichtsmaßregeln kennen. Die Communications- und Beförderungsmittel verbessern sich, und das Klima verliert seine Schrecken. Ist dieß doch in der neuesten Zeit, besonders seit Barth's Reisen, sogar mit den fast für tödtlich gehaltenen afrikanischen Regionen der Fall! — Die tropischen Länder aber sind reich an herrlichen Gegenden, welche den Auswanderer, nachdem er einen gefährlichen Landungsplatz passirt hat, durch ein unübertreffliches Klima zur Ansiedelung einladen. *Costa-Rica*, *Ober-Mosquitia*, *Honduras* und *Guatemala* sind darunter ganz besonders hervorzuheben. Diese Länder sind nicht nur für das Auge, sondern auch für das körperliche Wohlbefinden, ein Paradies zu nennen. Auch *Jamaica* darf in dieser Verbindung erwähnt werden, obschon ich diese Insel in ihrer Eigenschaft als englische Besitzung nicht zu den Zielen deutscher Auswanderung rechne. Soweit aber hier die Rede von tropischem Klima ist, muß doch erwähnt werden, daß auch auf Jamaika Deutsche sich sehr wohl befinden können.*) Das Innere der Insel ist anerkannter Weise schön und gesund. Kingston, freilich, wird alljährlich vom gelben Fieber besucht; aber wenn ein reicher Engländer sich nicht davor fürchtet, sehe ich nicht ein, weßhalb ein armer Deutscher sich davor fürchten muß. Auch kenne ich deutsche Kaufleute, die Jahrzehnte in Kingston gewohnt und die mir den Aufenthalt in hohem Grade gerühmt haben.

Ich rathe, nach allem Bisherigen, dem deutschen Auswanderer nicht zu, sich gerad nach einem tropischen Lande zu begeben; ich bin aber weit davon entfernt, ganz im Allgemeinen ihm davon abzurathen, wie dieß so oft geschieht. Man pflegt dabei oft die Unmöglichkeit des Arbeitens weißer Menschen in tropischen Ländern zu behaupten. Wenn aber harte und anhaltende Arbeit unter einer heißen Sonne anstrengender und erschöpfender ist, als in der gemäßigten Zone, so darf nicht vergessen werden, daß das tropische Klima dafür auch ungleich productiver ist, als das gemäßigte, so daß es eine ungleich geringere Summe von Arbeit verlangt. Der Plantagenbesitzer freilich, welcher in kurzer Zeit ein Nabob werden, oder als solcher leben will, sucht aus den Arbeitskräften seiner Sklaven herauszupressen, so viel er kann. Sein Maßstab hat aber nichts zu thun mit dem Wohle deutscher Ansiedler, welche den gleichen Culturzweig nach dem Systeme des kleineren Landbaues betreiben wollen. Mit Glück haben Deutsche in Texas dieß mit dem Baumwollenbaue begonnen. Es gehört dazu nichts, als daß eine ganze Gegend sich auf den gleichen Culturzweig wirft. Am schwierigsten möchte es vielleicht sein, den Zuckerbau auf diese Weise zu betreiben, und doch läßt sich die Einrichtung gemeinsamer Zuckerwerke denken, durch welche die kleinen Zuckerproducenten einer ganzen Gegend sich in die nämliche vortheilhafte Stellung versetzen können, in der sich der größte Plantagenbesitzer befindet. Zu den für persönliche Arbeit angenehmsten Culturzweigen tropischer Länder gehört der Kaffeebau, welcher durchaus ohne alle Unannehmlichkeiten und Anstrengungen ist, so daß ein großer Theil der Beschäftigungen, welche er nöthig macht, von Frauen und Kindern betrieben werden kann. Zuckerbau und Kaffeebau werden in Centralamerika mit Glück oft im kleinsten Maßstabe betrieben; denn wenn nur ganze Dörfer sich mit dem nämlichen Culturzweige beschäftigen, so daß ein hinreichendes Gesammtproduct erzielt wird, wie es dort der Fall ist, so kommen die Aufkäufer schon von selbst, und auch kleine Quantitäten sind verkäuflich und sind in der That so gut wie baares Geld. Es ist also ein großer *Irrthum*, wenn von Theoretikern, welche über die Angelegenheiten geschrieben haben, die Erzeugung tropischer Stapelartikel oder sogenannter Kolonialwaaren immer mit *Plantagenbau* identificirt wird, — ein Irrthum, dessen Berichtigung für die Frage der deutschen Auswanderung große Bedeutung erlangen kann. Man hat hier die Reste älterer Kolonialzustände und Kolonialansichten zu bekämpfen. Es wird aber vielleicht die Zeit kommen, in welcher z. B. der Kaffeebau so gemüthlich betrieben werden wird, wie in Deutschland der Anbau von Aepfeln und Birnen, und jedenfalls mit *nicht halb so viel harter Arbeit*, als der Weinbau erfordert.

Es gibt Beurtheiler tropischer Lebensbedingungen, welche die umgekehrte Seite der Frage aufgreifen. Nicht weil man in tropischen Ländern zu hart arbeiten muß — sagen diese — soll man sich nicht in solchen Ländern niederlassen, sondern weil man dort nicht genug arbeiten muß. Die Einen behaupten, daß man sich dort, wenn man selbst arbeitet, erschöpft und zu Grunde richtet, die Anderen, daß man durch die allzugroße Productivität der Natur verleitet wird, sich einem trägen und sinnlichen Leben zu ergeben, und den Geist in Stumpfsinn versinken zu lassen.

Beide Urtheile gehören einem gleich engen Gesichtskreise und gleicher Gedankenlosigkeit an. Freilich hat die menschliche Cultur bis jetzt ihre höchste Entwickelungsstufe in der gemäßigten Zone erreicht; ihre Anfänge aber, — in Indien, Mesopotamien und am Nile, liegen in der heißen Zone. Stehen nun diese ersten Anfänge natürlich tiefer, als was der Menschengeist später geleistet hat, so zeigt doch jene uralte Erfahrung, daß der noch schwache und kindliche Mensch zuerst einer reichen und verschwenderischen Natur bedurfte, um zu geistigen Kräften zu kommen, daß er nachher sich auf einige Tausend Jahre weder durch die Gunst einer solchen Natur zur Trägheit verleiten ließ, noch auch die Arbeit in einer solchen Natur zu hart gefunden hat. Indien, Mesopotamien und Aegypten widerlegen obige beiden entgegengesetzten Urtheile gleichzeitig. Freilich sind diese Länder am Ende, nach glänzenden Culturperioden, versunken; aber auch Griechenland ist versunken, wo doch Die, welche in der gemäßigten Zone die Heimat der höheren menschlichen Bildung ausschließlich erkennen, die Vereinigung aller günstigen Naturbedingungen finden. Und auch Rom ist gefallen. Die Cultur ist, indem der menschliche Geist sich neue Aufgaben gesteckt, zu denen er neuer Arbeiter und einer neuen Werkstätte bedurfte, in neue Regionen übergegangen. In dem rauheren Klima des Nordens wurde der Geist veranlaßt, sich in sich selbst zurückzuziehen, und, nachdem er sich selbst gefunden, als Herr und Meister wieder nach außen der Natur gegenüber zu trotzen. Wie dem Vorurtheile der Bewohner dieses nördlicheren Culturkreises das Klima der Tropenzone schrecklich und unwirthbar erschienen ist, und

*) Englische Officiere zu Belize, denen ich Rudolstadt als meinen Geburtsort nannte, fragten mich, ob ich Baron Maximilian *von Ketelhodt*, einen gebornen Rudolstädter, kenne, der als Gutsbesitzer auf der Insel lebt. Wir haben als Kinder auf zwei Nachbardörfern, Griesheim und Bergen, gewohnt, und sind gelegentlich Spielkameraden gewesen. Leser, die *keine* Rudolstädter sind, mögen diese persönliche Notiz entschuldigen.

zum Theile noch erscheint, so hat das Alterthum sich den Norden, — dieselben Länder, in welchen sich später eine so hohe Bildung entfaltet hat, — als unwirthbar und in Finsterniß und Schrecken gehüllt gedacht, und wer weiß, ob nicht phönizische Schiffer diese Vorstellungen unterhalten haben, aus den nämlichen Gründen, aus welchen eifersüchtige Kolonievölker der neueren Zeit ihre Concurrenten vom Besuche der reichen Länder der heißen Zone abzuschrecken gesucht. Die Cultur aber sucht sich immer neues Material, immer neue Sphären der Wirksamkeit des Geistes, immer neue Aufgaben, die von ihm gelöst werden müssen. In Amerika handelt es sich nun zunächst um die Bewältigung der Natur im Großen, — um die Aufhebung ungeheurer Entfernungen, um die Bemeisterung der klimatischen Verhältnisse, um die Bearbeitung der Natur mit neuen und großen Mitteln der Technik, und um die Begründung einer Cultur auf der Basis technischer Superiorität des Menschen. Von diesem Standpunkte aus muß die neueste Besitznahme der amerikanischen Tropenländer durch nordische Racen beurtheilt werden. Es handelt sich nicht darum, ob die tropische Natur diesen Racen zuträglich ist, es handelt sich darum, diese Natur zuträglich zu machen, diese Natur technisch zu unterwerfen, und für den deutschen Auswanderer fragt sich's, ob er an diesem Geschäfte sich betheiligen und an dessen Mühe und Lohn Theil haben will.

Was dabei nicht eingebildete oder vorgebliche, sondern was wirkliche Schwierigkeiten betrifft, so finde ich es feig, wenn Deutsche nicht zu thun wagen, was andere nordeuropäische Völker gethan haben und noch thun. Nicht nur Spanier und Portugiesen, sondern auch Franzosen, Engländer, Holländer, Dänen und Schweden haben bekanntlich Besitzungen in der Tropenzone, und es muß unter diesen Völkern, von denen einige doch noch mehr an das Klima des Nordens gewöhnt sind als wir, Menschen geben, die sich nicht davor fürchten, sich in tropischen Kolonien niederzulassen. Aber noch mehr: unsere eigenen Kaufleute begeben sich nach solchen Ländern und schlagen dort ihr Domicil auf, unsere Handwerker suchen und finden dort Beschäftigung, unsere Seeleute müssen dieselben besuchen; weßhalb sollte man vor einer eigentlichen Auswanderung dahin zurückschaudern? — Sind die Tausende deutscher Matrosen, welche tropische Häfen, nicht nur in Amerika, sondern selbst in Afrika besuchen, nicht auch Menschen, welche unsere Theilnahme verdienen? Sollten wir also den Handel mit solchen Gegenden abbrechen, weil man ihr Klima gefährlich findet? Und in der That, wer die Beschäftigung des Matrosen in einem Hafen der heißen Zone mit angesehen hat, der weiß, daß die Feldarbeit des Kolonisten sich auch nicht entfernt mit den gefährlichen Witterungs- und Klima-Einflüssen vergleichen läßt, denen der Seemann sich dort täglich aussetzen muß.

Ich will nun die Resultate aller meiner Erörterungen über die Interessen des deutschen Auswanderers zusammenfassen. Ich sage:

1) Der deutsche Auswanderer soll nicht vergessen, daß in Energie und Beweglichkeit des Charakters, in gesunden Kräften und gesundem Urtheile die Grundbedingungen seines Erfolges in der neuen Heimat liegen, und daß er in diesen Eigenschaften im Durchschnitte eine wichtigere Ausrüstung mit sich nimmt, als in bestimmten auf das europäische Leben berechneten Kenntnissen und Geschicklichkeiten.

2) Der deutsche Auswanderer muß sich der europäischen Genußsucht zu entschlagen, d. h. er muß seinen Genuß in der Thätigkeit und ihren Erfolgen, statt in der Hingebung an eine passive Gemüthlichkeit zu finden wissen. Er muß es aufgeben, die Consumtion als Lebenszweck zu betrachten, und statt dessen das Bewußtsein in sich ausbilden, wesentlich Producent zu sein. In der alten Welt mag er producirt haben, um consumiren zu können, in der neuen muß er consumiren, um produciren zu können. Mittel und Zweck also tauschen sich aus.

3) Bis jetzt findet der deutsche Auswanderer die vortheilhaftesten Verhältnisse immer noch in den Vereinigten Staaten, und der arbeitskräftige Mensch der ärmeren europäischen Classen wird die Vereinigten Staaten noch auf lange als das wünschenswertheste Ziel betrachten müssen. Der höhere gebildete Auswanderer, der Mensch mit geistigen Ansprüchen, wird hier aber nur unter der Bedingung Befriedigung finden, daß er in das anglo-amerikanische Leben eingeht, statt sich demselben feindlich gegenüberzustellen, wie es von Deutschen nicht selten geschieht.

4) Der Gedanke, innerhalb der Vereinigten Staaten eine selbstständige deutsch-amerikanische Existenz begründen oder unterhalten zu wollen, ist unpraktisch und zweckwidrig.

3) Nächst den Vereinigten Staaten eröffnet Brasilien dem deutschen Auswanderer das geeignetste Feld, und für eine mehr selbstständige Rolle des deutschen Elementes in der Zukunft Amerika's sind hier selbst weitere und bedeutungsvollere Aussichten, als in den Vereinigten Staaten. Eine dahin abzielende Bewegung muß von Anfang an das große Gebiet der Plataſtaaten für weitere Entwickelung und Ausbreitung im Auge haben.

6) Eine massenhafte deutsche Auswanderung nach anderen Ländern wäre mehr eine unnütze Zersplitterung, als ein zweckmäßiges Verfahren, so lange sich nicht für eins oder das andere dieser Ziele ein jetzt noch nicht deutlich erkennbarer Beweggrund herausstellt.

7) Der deutsche Auswanderer soll sich nicht nach Ländern wenden, welche noch in Kolonialabhängigkeit sind.

8) Der deutsche Auswanderer, endlich, soll in Muth und Unternehmungsgeist nicht allzusehr hinter den Völkern zurückbleiben, welche Kolonien gegründet haben. Er hat den Vortheil, daß Andere ihm vorausgegangen sind. Es wäre schimpflich, wenn wir nicht einmal zu folgen wagten. Und so soll der deutsche Auswanderer sich auch nicht durch ängstliche Rücksichten auf ein ungewohntes Klima bestimmen lassen, auf irgend einen wünschenswerthen Wohnsitz, welcher ihm auf der Erde offen steht, Verzicht zu leisten.

9) Und zum Schlusse dieses Theiles meiner Bemerkungen möchte ich auch die deutsche Presse aufforderu, unsere Auswanderer eher zur Kühnheit und Thatkraft zu ermuntern, als zur Aengstlichkeit und Uebervorsicht herabzustimmen. Daß man den Auswanderer gegen Gefahren sicher zu stellen sucht, ist eine Pflicht. Alle Warnungen aber, die vom Standpunkte hinter dem Ofen und in der Studirstube ausgehen, könnten höchstens den Zweck haben, vom Auswandern überhaupt abzurathen. Das Wohl des Auswanderers selbst könnte aber dabei nur ein Vorwand sein, um gewisse politische und nationalökonomische Meinungen geltend zu machen, welche mit diesem Wohle selbst nichts zu thun haben, und welche auch, nach meiner innigen Ueberzeugung auf großen Irrthümern beruhen. Auf diese Seite der Frage wird mich mein nächster Brief führen.

Die deutsche Auswanderung nach Brasilien.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Zeit" in № 177, 187 und 191 drei Artikel, deren Endzweck es ist, die Auswanderung Deutscher nach dem südamerikaschen Kaiserthum auf den Grund der Gefahren, welchen die Ausgewanderten entgegengehen, und die im Wesentlichen auf eine Art Sclaverei hinauslaufen sollen, gänzlich zu verhindern. Deutschland, heißt es darin, rangire seit den großartigen Brasilianischen Kolonisationsplänen, zumal seit dem jüngst gegründeten „Central-Verein für Kolonisation in Rio de Janeiro", unter den unglücklichen Ländern, welche zum Markte von den Plantagenbesitzern anderer Länder ausersehen seien, um durch die Arbeitskraft der von dorther Einwandernden den großen Ausfall zu decken, welcher seit der Beseitigung des Sclavenhandels die Production und den Handel überseeischer Länder und Inseln betroffen. Wie die Französische Regierung auf die Neger Afrika's und die Kulis im Britischen Indien speculire, um der Verkümmerung ihrer Antillen ernstlich abzuhelfen, so speculirten die Plantagenbesitzer Brasiliens auf den Verfall und die Verkommenheit deutscher Länder, um mit den „elenden Wesen", welche auf ihre Verheißungen eingingen, die Lücken auszufüllen, welche das gesetzliche Verbot des Sclavenhandels verursacht habe. Und Deutschland sei um so mehr zu dieser Rolle ausersehen, weil dasselbe fast allein unter allen Ländern zur Zeit einen vollkommen, sichern und gefahrlosen Markt bilde, während die Bezugsquellen, an die man sich sonst gewandt, argwöhnisch bewacht und schwerlich für lange Zeit aushalten würden. Welch schreckliches Schicksal dieser „künstlich hervorgerufenen Einwanderung" harre, lehre die Erfahrung der letzten Jahre, und für die „Leiden der getäuschten Opfer" finde sich in der neuesten Gesetzgebung Brasiliens keine Abhülfe. So der erste Artikel. Wir können die hier aufgestellten Behauptungen zunächst füglich übergeben: sie stehen und fallen mit ihrer in den beiden nächsten Artikeln versuchten Begründung. Wir werden also diese einer näheren Kritik zu unterziehen haben.

Das Schicksal jener Schweizer, heißt es da, mit denen sich der Bericht des Dr. Heußer beschäftigt, könne als eindringliche Warnung den Verheißungen des neu gegründeten Central-Vereins gegenüber dienen. Denn wahrscheinlich werde der Central-Verein nicht im Stande sein, die eingegangenen Verpflichtungen*) zu erfüllen, da der Heußer'sche Bericht die Basis, auf der die neue Kolonisation gegründet sei, vollständig erschüttert habe und das Halbpacht-System bereits als gescheitert zu betrachten sei, so daß auf einen neuen Aufschwung der Einwanderung nach Brasilien nicht einmal mehr gehofft werden könne. Warum aber, fragen wir, wenn wirklich die Sache so weit gediehen, wenn die Versuche von Seiten Brasiliens, immer neue Halbpachtkolonisten aus Deutschland herbeizuziehen, ohne jede Aussicht auf Erfolg unter den gegenwärtigen Verhältnissen wären — warum dann noch diese seit einiger Zeit so oft wiederkehrenden Warnungen vor der Auswanderung nach Brasilien? Warum die drei Artikel der „Zeit" auch noch in der mitteldeutschen Zeitung nachdrucken? Augenscheinlich, weil die Bemühungen des Central-Vereins denn doch nicht so hoffnungslos sind, wie sie hier dargestellt werden; mindestens wird von Tirol aus berichtet, daß von dort Hunderte von neuen Kolonisten nach Brasilien abgehen werden oder bereits abgegangen sind. Den Absichten der Brasilianischen Regierung zollt der Verfasser unsrer Artikel das gebührende Lob; es sind demnach für den Mißbrauch, welchen einzelne Plantagenbesitzer mit den Contracten, die zwischen ihnen und den Kolonisten geschlossen waren, getrieben haben, diese allein verantwortlich zu machen, und wenn in dieser Beziehung zum Schutze der Kolonisten nicht Alles gethan worden ist, was hätte geschehen sollen, liegt dafür die Schuld auf der Brasilianischen Regierung allein oder in so manchen trüben Verhältnissen, die den Deutschen außerhalb seines Vaterlandes fast überall als einen schutzlosen Kosmopoliten hinstellen? Allein wir gehen weiter: in wiefern, fragen wir, hat der Heußersche Bericht die Basis der Halbpachtkolonisation erschüttert? Wir wollen hier nicht wegen der Glaubwürdigkeit dieses Berichtes rechten, hinsichtlich dessen sogar ein Landsmann Heußer's, Tschudi, den letztern eines „beispiellosen Betragens" zeiht**) und über den wir uns hinlänglich geäußert zu haben glauben***); nein, Heußer selbst erschüttert diese Basis nicht nur nicht, sondern stützt dieselbe auf das Entschiedenste: „trotzdem", sagt er, „daß dieser erste Versuch des Halbpachtsystems so schlimmen Erfolg gehabt, glaube ich dennoch nicht an dessen Unausführbarkeit; vielmehr glaube ich, daß, wenn die Träger der Arbeit geschützt werden können gegen die Macht der Träger des Capitals, kein anderes System für den Einwanderer so günstig sein kann und daher auch in andern Ländern, wohin die Kolonisation sich wendet, Berücksichtigung verdient." †)

Es folgt mit strengem Bezug auf Heußers Bericht eine genauere Angabe derjenigen Punkte, welche die Halbpacht-Kolonisation zu einer Art Sclaverei stempeln sollen. Zunächst der Grundsatz der solidarischen Haft. Wir haben uns bei einer andern Gelegenheit bereits über dieselbe ausgesprochen ††) und dort einen Vorschlag gemacht, wie, ohne die gerechten Ansprüche des Grundherrn zu beeinträchtigen, die Kolonisten vor den, wenn auch seltenen, doch in gewissen Fällen (wie ein solcher auch in dem von uns besprochenen Artikel hervorgehoben wird, nämlich daß ein Kind nach Aussterben der Familie, zu der es gehörte, in diese solidarische Haft verfällt) schrecklichen Folgen derselben bewahrt werden könnten; allein, wie wir uns nachträglich vergewissert haben, sind von Seiten der Brasilianischen Regierung bereits Versuche angestellt worden, eine Lebensversicherung der Halbpacht-Kolonisten anzubahnen, jedoch ohne Erfolg. Wenn doch alle Diejenigen, welche so bitter über diese Solidarität urtheilen, statt der bloßen leeren Klagen lieber auf ein Mittel sännen, durch welches die Solidarität aufgehoben und den Plantagenbesitzern zugleich ihre Ansprüche gewahrt werden könnten! Um aber speziell auf unsern Artikel zurückzukommen, so ist die ganze dort aufgestellte Berechnung, wie tief verschuldet ein solches Kind bei seiner Mündigkeit sein würde, nicht nur eine unnütze, sondern sogar eine falsche: unnütz, insofern selbst nach Heußers Berichte in den Fällen, wo eine solche solidarische Haft eines Kindes vorkam, diesem von dem Grundherrn stets die ganze Schuldsumme geschenkt worden ist, was freilich gegen die sonst allgemein behauptete Habgier und brutale Rücksichtslosigkeit der Brasilianischen Gutsbesitzer gewaltig contrastiet; falsch, weil nach den Statuten des Central-Vereins †††) ausdrücklich Kinder von der solidarischen Haft ausgenommen sind. Der größte Theil des Unglücks, das in Folge der solidarischen Haft Einzelne betraf, kommt aber nach Heußers eigenem Geständniß auf die Rechnung derjenigen gewissenlosen Schweizer Heimatsgemeinden, welche, um sich derselben zu entledigen, unfähige oder gar moralisch verdorbene Personen (Züchtlinge sogar) einzelnen Auswandererfamilien, als einzige Bedingung für den Vorschuß der Reisegelder, anschlossen; Brasilien wird dadurch keineswegs betroffen. Ebenso ist nicht zu begreifen, weßhalb die nach Heußers Zeugniß widerrechtlich erhobenen sogenannten Commissionsgebühren in einem der gegenwärtigen Auswanderung geltenden Artikel aufgeführt werden, weßhalb sich ferner darin noch die Miethe für Kolonistenwohnungen rc. vorfinden — Verhältnisse, welche durch jene erwähnten Statuten entweder völlig aufgehoben oder doch so geregelt sind¹), daß sie für die gegenwärtigen Auswanderer keinen Gegenstand der Abmahnung abgeben können. Wir wissen recht gut, daß bei einem vergleichsweise so jungen Institute, wie die Halbpacht-Kolonisation es ist, noch viel zu reformieren und zu bessern sein wird, ehe dasselbe ein in jeder Beziehung unbedingt empfehlenswerthes genannt werden kann. Wir wissen ferner, daß, wie bei allen von zwei Seiten eingegangenen Verbindlichkeiten, die beiderseitige Zufriedenheit auch bei der Halbpachtkolonisation vielfach von der Individualität der contrahirenden Theile abhängt, und haben selbst vor dem Heußerschen Bericht nie daran gezweifelt, daß es, wie in Europa, so in Brasilien harte und rücksichtslose Grundherren sowohl als auch pflichtvergessene und liederliche Arbeiter geben werde. Aber wir finden es im höchsten Grade ungerecht, wenn man, wie es so oft (wir müssen jedoch anerkennen, daß dem Verfasser der von uns besprochenen Artikel dieser Vorwurf nicht in gleichem Grade wie viele Andere trifft) geschehen ist und geschieht, vereinzelt vorkommende Mißstände und Scheußlichkeiten zum Nachtheile der Grundherren als allgemeine Regel hinstellt, während man gleicher Mißstände und Scheußlichkeiten der Kolonisten kaum zu erwähnen für nöthig erachtet.

Es folgt eine Berufung auf Kerst's „offenen Brief"; die in letzterem enthaltenen Behauptungen werden unbedingt adoptirt, und wir haben deßhalb einfach zunächst auf unsere eigene Besprechung derselben*) zurückzuweisen und auf die in Aussicht stehende specielle Kritik desselben von Christian Giebert †) hinzudeuten, welche uns eines fernern Eingehens auf diesen Gegenstand überheben wird. Ferner wird der offene Brief des Dr. França, „Brasilien und Deutschland" ††) als ein Werk bezeichnet, in dem auf die Hauptsache, nämlich die Lage der Halbpachtkolonisten, durchaus nicht eingegangen sei. Allerdings ist der Verfasser hier im Recht; allein es war auch, wie Dr. França selbst sagt, diesem nur darum zu zu thun, den falschen Behauptungen Kerst's über die Gesetzgebung Brasiliens entgegenzutreten, und in dieser Beziehung, gestehen wir, haben wir denselben als überzeugenden Sieger erfunden. Indirect steht aber Dr. França's offener Brief dennoch in engster Beziehung zu der Frage der Halbpacht-Kolonisation, indem durch denselben dadurch, daß Kerst's, der Brasilischen Gesetzgebung entnommene Prämissen als irrthümlich nachgewiesen wurden, zugleich auch die aus solchen Prämissen gezogenen Schlüsse beseitigt worden sind.

Völlig aber einverstanden sind wir mit den Schlußworten des dritten Artikels: „von den deutschen Regierungen wird zu erwarten sein, daß sie ihre Angehörigen nicht zu Sclaven fremder Plantagenbesitzer werden herabwürdigen lassen." Nur sehen wir da keine Sclaverei, wo unser verehrter Gegner eine solche sieht. Jedenfalls aber wäre es wünschenswerth, wenn der deutsche Bundestag einen besondern Gesandten in Brasilien auf das strengste mit der Pflicht betraute, ein fürsorgliches Augenmerk auf die deutschen Kolonisten in diesem Lande zu richten. Wir sind fest überzeugt, daß die Brasilianische Regierung in der zuvorkommendsten Weise dem zu diesem Zwecke Entsandten entgegenkommen würde; thäte sie es nicht, sie würde ihr eigenes wahres Interesse verkennen.

*) der Regierung oder den Auswanderern gegenüber?
**) Vgl. № 8, S. 35 dies. Ztng.
***) Vgl. unter Andern № 7 dies. Ztng.
†) S. 95 des Berichtes.
††) Vgl. № 4, S. 14 dies. Ztng.
†††) S. 31.
¹) Vgl. № 4, S. 14 dies. Ztng.

*) Vgl. № 8 dies. Ztng.
†) Vgl. die vorige №, S. 79.
††) Vgl. ebendaselbst.

Am 28. April passirten 300 Tiroler **Augsburg**, um in die Kolonie Dom Pedro in Brasilien überzusiedeln. Die Gründe, welche zu dieser Auswanderung bewogen, sind in einem Documente niedergelegt, welches zu diesem Zwecke abgefaßt und der höchsten Behörde Tirols eingereicht wurde. Es müßten, heißt es darin, noch gegenwärtig alljährlich Hunderte von Tirolern in das nahe Ausland wandern, um einen Verdienst für Arbeit zu suchen, die ihnen die Heimat nicht zu bieten vermöge. Es werde diese Auswanderung fortdauern, „so lange nicht alle jene Tausende von Jucharten, die wegen fortschreitender Uebervölkerung in manchem Landestheile im Laufe der letzten Jahrhunderte dem Waldbestande entrissen und einem wegen Lage und Bodenart dennoch nichts weniger als erfreulichen Ackerbau, der oft kaum die Aussaat von Hafer und Kartoffeln sicher lohnt, — so lange nicht diese erzwungenen Ackerflächen wieder der Forstcultur zurückgegeben werden, und in Deutschtirol derjenige Oekonomiebesitzer für den kleinsten Bauer gilt, der mindestens zehn Stück Kühe überwintern kann, während jetzt in Folge der Uebervölkerung und Zerkleinerung von Anwesen so mancher Familienvater kaum das Zehntheil dessen, und dieses nicht schuldenfrei, besitzt, was er besitzen sollte, um seine Steuern rechtzeitig zu zahlen, seine Kinder zu erziehen und ihnen bei seinem Ableben ein Anwesen hinterlassen zu können, das im Stande wäre, auch den neueintretenden Erben eine kummerfreie, haltbare Existenz durch seine Ertragsfähigkeit zu gewähren. Das Auswanderungsbedürfniß wird fortbestehen, so lange in einem auf Ackerbau und Viehzucht angewiesenen Alpenlande es noch solche „Bauern" gibt, die benöthigt sind, ihre Kinder, anstatt der naturgemäßen ländlichen Beschäftigung, in die Fabriken auf Arbeitsverdienst zu schicken ....., welche Fabriken gar nie hätten entstehen und für die Besitzer rentabel werden können, wenn nicht die Noth der umliegenden ländlichen Bevölkerung denselben möglichst billige Arbeitskräfte im Voraus schon gesichert hätte." Es steht, da die genannten Mißstände so bald nicht werden beseitigt werden können, ein noch größerer Auszug bevor, zu dem sich für das nächste Jahr bereits Tausende rüsten, wenn das Schicksal der dießjährigen Auswanderer sich als nur einigermaßen erträglich ergeben wird. (Neue Münch. Ztng. № 107.)

In einem Artikel aus **Wien** vom 3. Mai wird darüber gejammert, daß in vielen Theilen von Ungarn „ungeachtet des heillosen Unglücks, welches in letzter Zeit von (Nord-) Amerika über uns losgebrochen ist,“ eine beträchtliche Anzahl von Leuten, und zwar nicht bloß des Proletariats, nach dem Westen auszuwandern sich anschicke. Es befänden sich in Ungarn sogar unter jener Classe der Bevölkerung, von der man es am wenigsten erwarten sollte, nämlich unter den Kleinbauern, die doch durch die neue Gesetzgebung am meisten gewonnen hätten, Unzufriedene. Seitdem dort in letzter Zeit der Geschäftsgang getrübt sei und der Landmann für seine Früchte keine Abnehmer finde, murre man über die Abschaffung des Landtags und des Palatinats, über die Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches, die gleichmäßige Vertheilung der Steuern, die Aufhebung der Frohnen, die Einführung der gutsherrlichen Jurisdiction, über die neuen Reformen überhaupt und messe diesen die Schuld der gegenwärtigen Zustände bei. Auch werde wohl von gewisser Seite diese Unzufriedenheit geschürt. So rege sich denn gerade unter der Classe, bei welcher es am wenigsten zu erwarten, in Ungarn die Auswanderungslust. Aus Oberungarn gehen nächstens 160 Auswanderer, meist aus dem Bauernstande, über Bremen nach (Nord-) Amerika. Als Ersatz für diese werden je doch 80 Würtemberger nach Ungarn übersiedeln. (A. A. Z. № 147.)

Aus **Mecklenburg**, im April. Mit dem Frühlinge nimmt auch die Auswanderung aus unserm kleinen Lande wiederum in großem Maßstab ihren Anfang. Zu den früher von der Eisenbahnstation Hagenow gemeldeten 160 Köpfen sind am 14. April noch 260 Auswanderer nachgefolgt. Der diesjährige officielle Staatskalender gibt die Bevölkerung Mecklenburg-Schwerins auf die geringe Zahl von 2210 Seelen pr. Quadratmeile an, und weist nach, daß das Land im verflossenen Kirchenjahr eine Abnahme seiner Bewohner um 2833 Seelen zu beklagen habe. Die im Verhältniß unbedeutende ganze Einwohnerzahl von etwa 500,000 Seelen müßte aber unter normalen Bedingungen um 5000 zunehmen, folglich beträgt der wirkliche Verlust von 1856 bis 57 die große Summe von beinahe 8000 Menschen. Höchst auffallend erscheint hierbei, daß da, wo die fürstliche Gewalt einen hervorragenden freien Spielraum hat, d. h. in den Domänen, der Verlust im Verhältniß ein geringerer ist, als da, wo die von unserer städtischen Verfassung noch übrig gebliebenen zwei Stände, die Ritterschaft und die Landschaft, eine so große Macht ausüben dürfen, nämlich auf den ritterschaftlichen Gütern und in Städten. Längst ist die öffentliche Meinung darüber einig, daß an solchen betrübenden Erscheinungen hauptsächlich unsere veralteten Institutionen Schuld sind, und sowohl von der Regierung, als auch zu Zeiten von den Ständen selbst ist es anerkannt worden, daß ganz besonders die bestehenden Heimatsgesetze und die Steuer und Zollgesetze, zum größten Nachtheil des ganzen Landes, immer noch fortbestehen. (H. C.)

Bremen, 11. Mai Vom 1. April bis 1. Mai wurden von hier 21 Schiffe mit 3819, vom 1. Jan. bis 1. Mai 32 Schiffe mit 4984 Passagieren nach überseeischen Häfen expedirt. Im vorigen Jahre betrugen die Zahlen der ersten 4 Monate 51 Schiffe und 11.485 Passagiere. Von den im April expedirten Schiffen gingen 13 mit 2389 Passagieren nach New-York, 4 mit 775 nach Baltimore, 1 mit 61 nach Philadelphia, 1 mit 36 nach Charleston, 8 mit 1330 P. nach Neworleans, 3 mit 155 P. nach Galveston, 1 mit 235 P. nach Sydney, 1 mit 3 P. nach Valparaiso.

Officielle Statistik der Auswanderung über **Havre** im Monat April.

Es segelten nach **Newyork:**

am	Schiff	Pass.
3.	Petrea, Osborn	223
11.	Germania, Wood	406
14.	Asa Eldridge, Coimann	176
17.	Harvest, Loring	260

Nach **Newyork:**

am	Schiff	Pass.
20.	Progreß, Chase	390
25.	Amerik. D.	44

Nach **New-Orleans:**

am	Schiff	Pass.
11.	Zenobia, Peters	226
25.	Gulf Stream, Fairfield	102
	Total:	1827.

Bericht

des Agenten der Deutschen Gesellschaft in Baltimore.

„Auf meiner westlichen Reise vom 21. März bis 5. April über Cumberland, Beloit, Janesville, Columbus, Cincinnati nach St. Louis, ferner von Cincinnati über Indianapolis, La Fayette, Michigan City nach Chicago und zurück über Detroit, Cleveland hierher, habe ich mich völlig überzeugt, daß Einwanderer, welche nach dem Westen wollen, von keinem Landungsplatze aus schneller und verhältnißmäßig billiger an ihren Bestimmungsort gelangen, als von hier aus auf der Baltimore-Ohio-Bahn und den mit derselben verbundenen Bahnen. Sie werden auf diesen Bahnen durchgängig mit Expreßzügen und in gleichen Wagen, wie andere Passagiere, die den doppelten Preis bezahlen, befördert, während sie auf den Pennsylvania- und Newyorker Bahnen mit den sogenannten Emigrantenzügen, die doppelt, oft dreimal so viele Zeit erfordern, expedirt werden. Einwanderer, die hier Morgens 8½ Uhr abfahren, kommen am Abend des folgenden Tages früh genug in Cincinnati an, um mit dem 11 Uhr-Zuge nach St. Louis weiterfahren zu können, wo sie am nächsten Nachmittag um 3 bis 4 Uhr ankommen, mithin nur 2 Tage und ca. 6 Stunden unterwegs sind. Nach Chicago werden sie in zwei Tagen befördert, wenn sie in Cincinnati den Abend-Train benutzen, oder wollen sie in Cincinnati übernachten und am nächsten Morgen abfahren, so gelangen sie ohne Wagenwechsel in 12 Stunden über Indianapolis, Lafayette und Michigan City nach Chicago. Nach Milwaukie dauert die Reise 4 Stunden von Chicago aus und gehen von letzterem Platze täglich 2 Züge nach Milwaukie. Auf allen diesen Bahnen werden die Einwanderer für die untenstehenden Preise, die kaum die Hälfte, oft noch weniger betragen, als die Fahrpreise anderer Passagiere, mit denselben Zügen und in denselben Wagen befördert, wie andere Passagiere.

Die Fahrpreise sind seit dem 1. März festgestellt wie folgt:

Von **Baltimore** nach	$	Cts.	Von **Baltimore** nach	$	Cts.
Cumberland, Maryl.	2.	50	Toledo, Ohio	7.	—
Wheeling od. Parkersburg, Virg.	5.	—	Indianapolis, Indiana . . .	8.	—
Cleveland, Ohio	6.	—	Detroit, Mich.	8.	45
Columbus „	6.	—	„ Eisenb. u. Dampfschiff	7.	—
Cincinnati, „	6.	75	Chicago, „	9.	50
Dayton, „	7.	—	„ „ „	9.	—

Diese letzte Route über Cleveland und mit Dampfschiff nach Detroit, von dort auf der Michigan-Central-Eisenbahn, dauert mindestens 1 Tag länger.

Von **Baltimore** nach	$	Cts.	Von **Baltimore** nach	$	Cts.
Quincy, Ill.	13.	50	Janesville, Wisc.	11.	50
Milwaukie, Wisc.	11.	50	Burlington, Iowa	12.	50
„ Eisenb. u. Dampfsch.	10.	25	St. Louis, Mo.	12.	—
Madison, Wisc.	12.	25	„ Eisenb. u. Dampfsch.	8.	50

Wie ich höre, werden bald Arrangements getroffen, daß auch Durchbillete nach Davenport, Iowa City, Dubuque, Fond du Lac und St. Paul, Minnes., an Einwanderer verkauft werden können.

Baltimore, 16. April 1858. (gez.) H. F. Wellinghoff.“

Abwehr.

Eine Zeitung, wie die unsrige es ist, hat begreiflicher Weise ein sehr verschiedenes Publikum. Es soll dieselbe ihrem Titel gemäß nicht bloß praktische Winke und Belehrungen für den Auswanderer bringen, sondern möglichst Alles in ihren Kreis ziehen, was die Auswanderung angeht. Wir haben aus diesem Grunde z. B. auch die national-ökonomische Seite der Auswanderungsfrage wiederholt besprochen und auf die bedeutendsten Erscheinungen der sie betreffenden Literatur wiederholt hingewiesen. So konnten wir z. B. das bedeutende Werk von Wilh. Roscher: „Kolonie, Kolonialpolitik und Auswanderung“ dem Zwecke unserer Zeitung gemäß nicht mit Stillschweigen übergeben*), während völliges Schweigen über dieses Werk z. B. bei der Bremer Auswanderer-Zeitung nur consequent und mit der Bestimmung dieses Blattes völlig übereinstimmend war. Während nämlich das letztere Blatt vornehmlich dem Auswanderer bestimmt ist, dient das unsrige in weiterer Ausdehnung der Auswanderung und den mit dieser zusammenhängenden Fragen. Wir haben deßhalb nicht nur den Eintritt Julius Fröbel's in den Kreis unserer Mitarbeiter überhaupt freudig begrüßt, sondern mit besonderer Genugthuung die Briefe desselben Mannes über deutsche Auswanderung in unserem Blatte erscheinen gesehen, weil durch dieselbe, wie nicht nur wir glauben, sondern wie es uns gegenüber von den verschiedensten Seiten anerkannt worden ist, eine Lücke in der Literatur der Auswanderungsfrage ausgefüllt wird, welche das Werk von Wilhelm Roscher leer gelassen hatte. Dagegen tadelt uns die Newyorker Criminal-Zeitung in № 5, daß wir diese Briefe aufgenommen, die dem gewöhnlichen Auswanderer zum größten Theil unverständlich sein würden. Wir wiederholen der ehrenwerthen Redaction dieses Blattes gegenüber einfach, daß unsere Zeitung eine allgemeine Auswanderungszeitung ist und als solche durch Beiträge, wie die Briefe von Julius Fröbel, in der Erreichung ihres Zweckes nur gefördert werden kann — eine Ueberzeugung, in der wir durch Briefe und andere Mittheilungen über diesen Punkt**) nur bestärkt worden sind. Uebrigens können wir nicht umhin zu bemerken, daß gerade die von der N.-Y. Crim.-Ztng. herausgehobene Stelle fast vereinzelt in ihrer abstracten Fassung dasteht, während im Allgemeinen selbst dem Auswanderer die „Briefe über deutsche Auswanderung“ durchaus verständlich sind.

D. Red.

*) Vgl. № 3 u. 4 dies. Ztng. vom vor. J.

**) Vgl. National-Ztng. und Köln. Ztng. vom 30., resp. 31. März.

Angekündigte Schiffe.

Die ohne weitere Bemerkung mit * und ** bezeichneten Schiffe waren schon für andere Termine früher angekündigt.

Hamburg, 15. Mai — **nach**
- Hmb. Bark Sylphide, Cpt. Gärtner (31.) — Sydney
- Hmb. Post-D. Saxonia, Ehlers (1. Juni) — Newyork
- Hmb. *PS.* Oder, Cpt. Meier — Newyork
- Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann (15.) — N.-Y.
- Hmb. *PS.* D. F. Weber sen., Leese (15./7.) — Melbourne

Bremen, 1. Juni — **nach**
- Old. Bark Hinrich, Cpt. Oldejans — Quebec
- Br. Schiff Globus, Cpt. Blanke (neu) — Newyork
- Br. Schiff Johannes, Cpt. v. Tritzen — Baltimore
- Br. Brig Johann, Cpt. Kohn — Philadelphia
- Br. Schiff D. H. Wätjen**, Wätjer — Newyork
- Am. D. Ericsson*), Lowber (2.) (u. 24/7.) — Newyork

*) 140, resp. 75, und 85, resp. 60 $\mathcal{R}$ Gold.

- D. Ariel, Ludlow (11.) — Newyork
- Br. D. Bremen, Cpt. Wessels (19.) — Newyork
- Am. D. North Star (9. Juli) — Newyork

Havre, 18. Mai — **nach**
- D. North Star — Newyork
- D. Vanderbilt (9. Juni) — Newyork
- D. Ariel (15.) — Newyork

Lverpool, 25. Mai — **nach**
- Am. Schiff John Owens, Cpt. J. Watt — Melbourne
- Am. Schiff Morning Star, Allen (25. Juni) — Melb.
- Am. Schiff Empreß, Capt. Lyons (25. Juli) — Melb.

[1] *Hamburg-Amerikanische*

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren
ADOLF GODEFFROY, Vorsitzender; G. WŒRMANN, F. LAEIZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & COMP., Directoren; P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Postdampfschiff „SAXONIA", Capt. Ehlers, am 1. Juni.
Postdampfschiff „BORUSSIA", „ Trautmann, „ 15. Juni.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ⅜ %. Contanten ¼ % in voll.

Passage-Preise: *Rℓ.* **150** für I. Cajüte, *Rℓ.* **90** für II. Cajüte, *Rℓ.* **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Portosatz pr. einfachen Brief nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 sh. Cour. oder 4½ *Sgr.* Beförderung frankirt oder unfrankirt. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: via Hamburg.

Ferner nach **New-York:** am **1. Juni** Packetschiff **Oder,** Capitän Meier.
Ferner nach **Quebec:** am **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten,** Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent *G. Frœbel* in Rudolstadt.



Adolph Strauß in Antwerpen.

Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

zwischen

Antwerpen und New-York

am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an ***Adolph Strauss,***
Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen.**

[2]

---

[3] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen rc. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur
der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:
Carl Ahlborn in **Mainz.**

---

[4] **Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien.**

Unterzeichneter macht hiermit die Anzeige, daß die von den Herren Wilh. Hühn u. Co. in Hamburg innegehabte Vollmacht, Auswanderer nach der deutschen Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien mit direct gehenden Schiffen zu befördern, aufgehoben und an die Herren **Knöhr & Burchard, J. D. Schirmer's Nachfolger,** in Hamburg übertragen worden ist.

Es sind daher von jetzt ab **einzig und allein** letztgenannte Herren ermächtigt, **direct** nach obiger Kolonie zu expediren, und belieben sich Alle, welche sich derselben anschließen wollen, dieser Vermittelung zu bedienen.

Die erste Expedition wird am 1. Juli unter meiner Begleitung stattfinden, und dürfte Passagieren ganz besonders zu empfehlen sein.

Blankenburg a. H., den 1. Mai 1858.

Victor Gärtner,
General-Bevollmächtigter des Hrn. Dr. **Herm. Blumenau.**

Australien. | **Freie Ueberfahrt** | **Australien.**

erhalten am 20. Juni von Bremen nach Sydney unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen
ledige und verheirathete Leute vom Lande,
welche auf zwei Jahre Ackerbau-, Weingärtner- oder Schäferdienste gegen contractlich
garantirte freie Station und gute Jahreslöhne
übernehmen und die Kosten der Seereise von ihrem Verdienste in Australien zurückbezahlen wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen
Das Central-Bureau für Deutschland von
Heinr. Bernhard, Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[5] ☞ Solide Agenturen werden im Norden noch zu errichten gesucht. ☜

Wechsel auf Australien.

Die **Bank von New-South-Wales** zeigt dem Publikum an, dass sie die Herren **J. C. Merck & Co.** in Hamburg bevollmächtigt hat, Wechsel à 8 Tage Sicht, für kleine oder grosse Summen, auf die nachbenannten Etablissements dieser Bank auszustellen.

New-South-Wales.	Victoria, Port Phillip.
Sydney,	Melbourne,
Maitland,	Geelong,
Newcastle,	Kyneton,
Brisbane (Moreton-Bay)	Castlemaine,
Ipswich, (Moreton-Bay)	Ballarat,
Albury.	Sandhurst.

London, 1858.

D. Larnach,
verwaltender Director.

Der obigen Anzeige entsprechend, erklären wir uns bereit, Wechsel à 8 Tage Sicht, für kleine oder grosse Summen auf irgend eines der genannten Etablissements der Bank of New-South-Wales auszustellen, und zwar in Englischem Gelde, ohne irgend einen Abzug.

Hamburg, 1858.

[6] **H. J. Merck & Co.**

Eduard Warburg,

48 Süd Clark Strasse, **Chicago,** Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois, Jowa, Wisconsin** und **Missouri** an Händen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [7]

---

[8] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Frühere Jahrgänge der

Allg. Auswanderungszeitung

zu ermäßigten Preisen: à 1½ *Rℓ.*
Zehn Jahrgänge zusammengenommen: **10** *Rℓ.*

Hieraus werden folgende Karten und Pläne (NB. so weit der Vorrath reicht) einzeln abgegeben:

Karte von Petropolis (Jahrg. 1847, № 1 u. 2)	4	*Sgr.*
Karte von Süd-Australien (№ 11 u. 12)	4	„
Karte von Texas (Jahrgang 1848, № 3 u. 10)	4	„
Karte von Süd-Afrika u. Port Natal (№ 27)	3	„
Karte v. Süd-Australien u. Australia Felix (№ 41)	3	„
Wilke's Karte von der Vermessung im Texas und in der Gegend zwischen demselben und Neubraunfels (Jahrgang 1849, № 16)	4	„
Karte von Californien (Jahrg. 1849, № 21)	4	„
Dr. Klee's Karte des Tacatesgebiets (№ 30 u. 31)	4	„
Preßlers Karte des Baires-Gebiets (№ 45)	3	„
Wengers Karte von Süd-Brasilien (№ 62)	3	„
Grotel's Karte von Virginien (№ 59)	7½	„
Jarres' Ansicht, Plan u. Karte von San Francisco und der Goldregion (№ 134)	3	„
Karte von Valdivia (Jahrg. 1851, № 8?)	4	„
New York aus der Vogelperspective (Stahlstich) (Jahrgang 1852, № 116)	4	„
Karte des Nicaragua-Sees u. der Matagorda-Bai (Jahrgang 1853, № 4)	3	„
Karte der Kolonie Tovar (№ 13)	3	„
Karte der Provinz Rio grande do Sul (№ 38)	5	„
Karte der Mormonen-Ansiedelungen (Jahrgang 1854, № 76)	4	„
Karte des Staates Missouri (Jahrg. 1855, № 52)	4	„
Stromgebiet-Karte des großen und kleinen Itajahy (Jahrg. 1856, № 1)	4	„
Karte des Staates Jowa (Jahrg. 1857, № 5)	4	[illegible]

(Einzelne Nummern dieser Zeitung ohne Karte à 1 Sgr.)

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 9. Mai	**nach**
Elise u. Mathilde, Norbenholt	Newyork
Halifax, 23. April	**von**
D Canada	Liverpool
Gravesend, 30. April	**nach**
Palestine, Tinker	Newyork
Hamburg, 9. Mai	**nach**
Victoria, Tönnissen	Adelaide
Havre, 2. Mai	**nach**
St. Nicholas, Bragdon; Rufus Choate, Rich	Newyork
Liverpool, 7. Mai **von,** resp. **nach**	
DD. Indian u. Niagara	Portland, Boston
Neworleans, 20. April	**von**
Bernard, Camey	Havre
G. W. Bourne, Edward (22.)	Antwerpen
Newyork, 23. April	**von**
John Bright, Emiling	Liverpool
Plutarch, Parker (24.)	Liverpool
Wm. Tell, Benney	Havre
Southampton,	**von**
D. Avon	Brasilien

Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **21. Mai** **1858.** **№ 21.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

X.

Frankfurt a. M., 12. April. Bei der Frage nach den Vortheilen oder Nachtheilen der Auswanderung für das Vaterland der Auswanderer handelt es sich zunächst um die unmittelbar fühlbaren Folgen des Ausscheidens einer mehr oder minder beträchtlichen Zahl von Individuen, deren Anwesenheit für die Zurückbleibenden nicht ganz gleichgiltig war. Man hält es natürlich für vortheilhaft, von arbeitslosen, nothleidenden und lästigen Proletariern befreit zu werden, aber man beklagt den Abzug von Arbeitskräften, für die man Beschäftigung hätte, und von Capital, welches vermögende Auswanderer mit sich nehmen. Man hält es für ein Glück, wenn unmoralische, unruhige, unzufriedene und politisch gefährliche Menschen über das Meer gehen und nicht wieder kommen, aber man würde es beklagen, auf die nämliche Weise wesentliche Stützen der gesellschaftlichen Ordnung zu verlieren, wenn ein Fall dieser Art so leicht vorkäme.

Ein solches Urtheil haftet freilich nur an der Oberfläche der Erscheinung, deren innere Bedeutung nicht so einfach ist. Wenn in einem Volke die nationalen Interessen vernachlässigt und in Mißverhältnisse gerathen sind, oder wenn gar das gesammte Nationalleben im Sinken begriffen ist, werden die Uebel, denen die Auswanderung nothleidender oder lästiger Elemente der Gesellschaft momentan abhelfen mag, sich immer neu erzeugen, und es kann Umstände geben, unter denen sich durch die Entfernung der Krankheitsproducte der Krankheitsproceß nur verstärkt und beschleunigt. Jedenfalls verblendet man sich, indem man der Folgen fehlerhafter Zustände der Gesellschaft los wird, über die Ursachen, und der Schaden kann damit größer werden als der Nutzen.

Wäre es nicht von den Nationalökonomen längst klar gemacht worden, daß Uebervölkerung und Arbeitsmangel nur relative Zustände sind, — daß die erste nur im Verhältnisse zu einer zurückgebliebenen Production und der letzte nur im Verhältnisse zu einem zurückgebliebenen Handel besteht, — wäre dieß nicht in unserer Zeit klar, es könnte freilich in der Auswanderung das radicale Heilmittel für sociale und politische Uebel gefunden werden. Und außer dem Kindermorde, oder der gewaltsamen Beschränkung der Fortpflanzung, wäre sie zugleich das einzige, man müßte sich denn auf Krieg und Pestilenz verlassen. Alles dieß bewegt sich aber in einer Sphäre veralteter und glücklicher Weise unrichtiger Vorstellungen. Uns erscheint nicht das Zuviel der Menschen, sondern das Zuwenig der Production und Circulation der Mittel des Lebens als das Uebel. Sucht man diesem einseitig durch Entfernung von Menschen abzuhelfen, so ist darin nicht die geringste Sicherheit enthalten, daß damit nicht die Production noch mehr sinkt und der Verkehr noch mehr stagnirt, und sollte dieß eintreten, so müßte das nur momentane Erleichterung schaffende Mittel immer neu wiederholt werden, weil das Uebel sich immer neu producirte. Anstatt ihre Kräfte zu verstärkter schaffender Thätigkeit und gewinnreichem Handel zusammenzunehmen, würde die Gesellschaft auf diesem Wege einem fortschreitenden Schwächungsprocesse verfallen, dessen Ende der gänzliche nationale Verfall sein müßte. Kann sich dagegen die Gesellschaft ermannen, den umgekehrten Weg einzuschlagen, den nämlich, im gleichen Schritte mit der zunehmenden Bevölkerung ihre Industrie und ihren Handel zu steigen, so heilt sie ihre Uebel durch einen fortschreitenden Stärkungsproceß, welcher zu Reichthum und Macht führen muß.

Um diese Seite der Sache vollständig anzudeuten, darf nicht vergessen werden, daß es, eben weil Uebervölkerung und Arbeitsmangel ganz relativ sind, nur in Beziehung auf gewisse gesellschaftliche Zustände bestehen, nicht bloß eine ökonomische Uebervölkerung und einen ökonomischen Arbeitsmangel gibt. Es gibt auch eine Production und einen Verkehr und Austausch sittlich-gesellschaftlicher Kräfte, es gibt auch eine politische Uebervölkerung und einen politischen Arbeitsmangel — einen politischen Hunger und ein Bedürfniß politischer Beschäftigung, welche ebenfalls befriedigt sein wollen, wenn die Gesellschaft sich wohl befinden soll. Auch für diese Uebel ist die Auswanderung als Heilmittel empfohlen worden, und ohne allen Zweifel hat auch die deutsche Auswanderung mindestens ebensoviele politische oder sittlich-gesellschaftliche wie ökonomische Beweggründe. Auch in dieser Sphäre aber könnte ein Volk in Gefahr kommen, das Heilmittel in einem steigenden Schwächungsprocesse zu suchen, statt mit dem Bemühen, in der Entwickelung eines nach innen und außen gerichteten productiven politischen Lebens gleichen Schritt mit steigenden Bedürfnissen und Kräften zu halten, sich einem zu Macht und Ehre führenden Stärkungsprocesse anzuvertrauen.

Soweit möchte es fast scheinen, als wollte ich die Auswanderung vom nationalen Standpunkte geradezu für nachtheilig erklären, wovon nur ein Schritt weiter dahin führen würde, sie gewaltsam zu verhindern. Von nichts indessen kann ich weiter entfernt sein als von einer solchen Meinung. Die gewaltsame Verhinderung, ganz abgesehen von ihrer Tyrannei, würde die Uebel in noch höherem Grade vermehren, als im schlimmsten Falle die Auswanderung sie vermehren könnte. Gegen diese kann sich der Staat in seinem eigenen Interesse nicht anders verhalten, als daß er sie gewähren läßt. Indem in der speciellen Beziehung auf die unmittelbare Wirkung des Ausscheidens von Volksgliedern behauptet wird, daß es ein verhängnißvolles System für eine Nation sein würde, sich für die Erleichterung innerer Beschwerden auf die Auswanderung zu verlassen, soll keineswegs ver-

kannt werden, daß die momentane Erleichterung durch diesen Vorgang zu einem Vortheile von bleibender Wirkung werden kann, sofern man Raum, Zeit und Ruhe, welche gewonnen werden müssen, benutzt, die Heilung an der Wurzel des Uebels zu unternehmen. Es kommt dabei ein wichtiger praktisch-culturhistorischer Satz in Betracht, nämlich der, daß die Menschen, welche aus fehlerhaften gesellschaftlichen Zuständen hervorgehen, so stark und gewaltsam gerad in ihnen sowohl passiv wie activ das Verbesserungsbedürfniß hervortreten mag, in der Regel doch am wenigsten geeignet sind, selbst zur Verbesserung dieser Zustände beizutragen, vielmehr als Hinderniß der Verbesserung im Wege stehen. Man könnte diese Art von Menschen, — Menschen, welche durch die Geschichte der Nation gezwungen sind, mit dieser Geschichte zu brechen, die natürlichen Ableger eines Volkes, seine normale Emigration nennen. Diese also sollten unter allen Umständen ausscheiden, und sie gerade sind es, welche durch ihren Abgang Raum, Zeit und Ruhe zu eben den Verbesserungen schaffen müssen, die sie fordern oder als nothwendig darthun, jedoch nicht bewirken können. Kein Mißgriff könnte größer sein, als diese Elemente an der Auswanderung zu hindern, und höchstens der Mißgriff, sie dazu zu zwingen, könnte eine gleich verkehrte Maßregel sein. Wenn aber damit gesagt wird, daß diese Elemente dem Vaterlande nützen, indem sie es verlassen, so soll dieß nicht bedeuten, daß ihre Kräfte dem Vaterlande verloren gehen sollen. Und hiermit komme ich auf die zweite Seite der Frage, nämlich die, welche Vortheile oder Nachtheile dem Vaterlande der Auswanderer dadurch erwachsen, daß diese sich auswärts etabliren und auf jene zurückwirken.

Nachtheile können dabei wohl nur ausnahmsweise stattfinden. Nicht ohne Gefahr freilich ist es, wenn die Auswanderung aus einer eroberten und beherrschten Provinz sich den Feinden des politischen Ganzen zuschlägt, dem die Provinz angehört. So machen die amerikanisirten Irländer der Vereinigten Staaten dasjenige Element in der Bevölkerung der Union aus, in welchem die feindschaftliche Gesinnung gegen England ihre hauptsächlichste Nahrung findet, und dieser irisch-amerikanische Haß gegen England wird vielleicht noch einmal nach hundert Jahren seine Befriedigung suchen. Wenn gewisse Elemente der österreichischen Bevölkerung nach Rußland auswanderten, würde sich ein ähnliches Verhältniß wiederholen. Gegen keinen Staat des europäischen Continentes steht aber die nordamerikanische Union im Verhältnisse einer historisch bedingten Feindschaft oder auch nur Rivalität. Mit Spanien können die Vereinigten Staaten höchstens vorübergehende Händel haben. Frankreich müßte die Ursache dazu absichtlich erst selbst suchen, und Deutschland verhält sich, wie die übrigen Continentalstaaten, politisch geradezu indifferent zur anglo-amerikanischen Föderation, wie zu den übrigen Gliedern des amerikanischen Staatensystemes. Man hat freilich den principiellen Gegensatz zwischen dem Republikanismus Amerika's und dem Monarchismus Europa's hervorgehoben, und ich weiß, daß es Menschen gibt, welche es mehr als bedenklich finden, daß monarchische Staaten durch ihre Auswanderung auswärts ein republikanisches Staatensystem sollen großziehen helfen. Die hierin ausgesprochene Besorgniß geht aber in der That aus einer oberflächlichen Ansicht von der Weltgeschichte hervor. Die Vereinigten Staaten sind so weit davon entfernt, ihre politischen Freundschaften und Feindschaften nach abstracten Principien einzurichten, daß wir sie viel leichter einmal im Bunde mit Rußland, als im Principienkriege gegen das monarchische Europa erblicken können. Man weiß in den Vereinigten Staaten so gut, wie in Europa, daß Staatsformen nichts sind als der Ausdruck tieferer und allgemeinerer Culturverhältnisse, deren Entwickelungsphasen sie von selbst folgen, und daß in ihrer Entwickelung Europa und Amerika sich auf zu verschiedenen Bahnen befinden, als daß sie auf einem Punkte zusammentreffen könnten.

Die möglichen nachtheiligen Rückwirkungen, welche die Auswanderung von außen auf das Vaterland ausüben könnte, bedürfen, nach diesen wenigen Bemerkungen wohl keiner weiteren Erörterung. Ist Jemand in dieser Beziehung mit den Resultaten der deutschen Auswanderung unzufrieden, so kann also wohl nur die Rede von geschmälerten oder entgangenen Vortheilen sein. Damit aber komme ich gerad auf den praktisch wichtigsten Punkt.

Welche Vortheile hätte man ein Recht zu erwarten? — Durch welche Umstände werden dieselben geschmälert? Was läßt sich thun, um sich ihrer in höherem Grade zu versichern? — Dieß sind die drei Fragen, welche zur Aufklärung dieser Seite der Sache beantwortet werden müssen. (Forts. folgt.)

Literatur.

Amerika's Gesetze von J. Lehmann. St. Louis, bei Conrad Witter; Neustadt a. H., bei Eduard Witter. gr. 8. S. XII und 176.

Vorliegendes Werkchen bildet den Anfang des zweiten Bandes vom „Hausschatz praktischen Wissens des Deutschen in Amerika für Familie, Geschäft und öffentliches Leben.“ Leider liegt uns nur dieses Bruchstück vor, welches jedoch als selbstständiges Werk angesehen werden kann.

Die Erfahrung, daß das verwickelte nordamerikanische Gesetzwesen selten dem Deutschen, welcher sich im Lande ansiedelte, bekannt und noch seltener so geläufig ist, daß derselbe sich selbst in den gewöhnlichsten Fällen zu helfen wüßte, hat dem Werkchen seine Entstehung gegeben. Die Ausarbeitung wurde Herrn Ignaz Lehmann anvertraut, der sich bereits als Verfasser einer Preisschrift über die deutschen Grundrechte bekannt gemacht hatte. Die Wahl ist eine glückliche gewesen; denn der Verfasser hat es verstanden, den zu behandelnden Stoff in zweckdienlichster, populärer Weise zusammenzutragen und darzustellen. Vergleichen wir das Werk mit dem „Deutschen Advocaten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Newyork 1852,“ so zeigt freilich schon der um das Dreifache größere Umfang des Letztern, daß „Amerika's Gesetze“ einen durchaus andern Plan verfolgen, als jenes Werk. Sie sollen nicht etwa den in Amerika angesiedelten Deutschen jeder Hilfe eines Rechtsanwalts überheben, sondern ihm vielmehr diejenigen Kenntnisse an die Hand geben, auf welche gestützt derselbe im Voraus sich vor weitläufigen gerichtlichen Streitigkeiten über seine persönlichen und dinglichen Rechte zu wahren wisse, während jenes größere Werk ihm zugleich im Falle eines bereits ausgebrochenen Processes alles Material liefern soll, vermittelst dessen es ihm möglich gemacht werde, selbst seine Sache durchzuführen und sich vor schweren Kosten zu bewahren. Ob dieser Zweck überhaupt durch ein solches Handbuch im Allgemeinen erreicht werden könne, bezweifeln wir sehr, und billigen deßhalb die Beschränkung, welche sich Herr Lehmann auferlegt hat. Ihn leitete die Ueberzeugung, daß, wie überhaupt, so besonders in den Vereinigten Staaten, die Vermeidung jedes Processes dem Bürger anzurathen sei, und räth deßhalb seinem Leser, lieber einen Vergleich in solchem Falle zu schließen, als sein Recht zu verfolgen, da man gerade in den Vereinigten Staaten nur zu leicht die gerechteste Streitsache verlieren könne. Deßhalb soll das vorliegende Werk ein Gesetzbuch für das Volk sein, eine allgemein faßliche Belehrung über Verfassung, Gesetze und Gerichtswesen der Vereinigten Staaten, ein Hilfsbuch für den Geschäftsmann, ein Rathgeber für den Bürger und ein Handbuch für jeden Gebildeten. Leider stehen unsere Landsleute in Nordamerika in der Kenntniß der Verfassung und Gesetze ihres neuen Vaterlandes nur zu sehr hinter dem Yankee zurück, und wir stimmen ganz bei, daß derselbe doch um seines eigenen Heiles willen seine Rechte und Pflichten in der neuen Heimat ebenso genau kennen sollte, wie die vier Grundrechnungen für den Haus- und Geschäftsbedarf. Durch die allgemeine Kenntniß derselben würde sich gewiß das Selbstgefühl der Deutschen in Amerika kräftigen, sie vor manchem Betruge, dem sie sonst nur zu leicht zum Opfer werden, schützen und sie vor Verwickelungen und Processen ziemlich sicher stellen. Ebenso billigen wir es durchaus, daß, da fast alle Deutschen in Amerika Geschäftsleute sind, den das Geschäftsfach betreffenden Gesetzen eine größere Ausführlichkeit gegeben und ein Anhang der gewöhnlichsten Formulare von Geschäftsaufsätzen in englischer und deutscher Sprache beigefügt worden ist.

Dagegen begreifen wir nicht recht, weßhalb das Werk mit einer geschichtlichen Einleitung, welche die Entdeckung, fortschreitende Besiedelung und die Revolution der Vereinigten Staaten behandelt, versehen worden ist, und zwar um so weniger, als gerade dieses Werk nur einen Theil eines größern Werkes bildet, in welchem diesem Gegenstande füglich ein besonderer Abschnitt hätte gewidmet werden müssen. Aus diesem Fehlgriffe ist es auch wol zu erklären, weßhalb hier sogar eine wortgetreue Uebersetzung der ganzen Unabhängigkeitserklärung zu finden ist. Als kleine Unebenheit bemerken wir noch, daß S. 49 Kansas als Staat, S. 149 dagegen als Territorium angeführt ist. Auffallend ist es auch, daß die Constitution in die Einleitung, die übrigens recht zweckmäßigen Erläuterungen zu derselben in den ersten Theil des Buches aufgenommen sind.

Der erste Theil behandelt das öffentliche Recht und zwar im Besondern die gesetzgebende, vollziehende und richterliche Gewalt. Ihm folgen (und gegen diese Anordnung ließe sich ebenfalls manches einwenden) „verschiedene Bestimmungen,“ sowie die Verbesserungen und Zusätze zur Constitution. Der zweite Theil enthält das Privatrecht und handelt vom Eigenthume und dessen Erwerb, von Contracten, von den Gerichtshöfen und dem gerichtlichen Verfahren, von dem Kanzlergericht und den Criminalgerichten. Ein Anhang umfaßt die obenerwähnten Formulare und ein den Gebrauch des Buches erleichterndes, sorgfältig gearbeitetes alphabetisches Register.

Wir können unsern Lesern und besonders den Deutschen in den Vereinigten Staaten das kleine Werk mit voller Ueberzeugung empfehlen.

Offene Antworten:

47) Auf mehrere Anfragen, namentlich junger Kaufleute, die Einwanderungs-Verhältnisse im Staate Illinois betreffend.

Wahrheitsgetreue Auskunfts-Ertheilung an Solche, welche uns wegen beabsichtigter Auswanderung um Rath fragen, haben wir von jeher für eine unserer wichtigsten Aufgaben erachtet und wir erblicken darin, daß unsere Gutachten nach wie vor aus allen Theilen Deutschlands beansprucht werden, die beste Genugthuung für die Anfeindungen von anderen Seiten, denen unsere Grundsätze unlauter und unsere Tendenzen unbequem erscheinen. Theils, um vielen Gesuchen mit Einem Male begegnen zu können, theils aber auch, um hauptsächliche, immer wiederkehrende Fragen auch in weiteren Kreisen erledigen zu helfen, haben wir eine Reihe derselben öffentlich beantwortet und gedenken damit auch fernerhin fortzufahren. Die Wahrheit braucht nicht hinterm Berge zu halten; je mehr sie Gemeingut wird, desto größer ihr Segen.

Ungeachtet der schon hinreichend bekannten, fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die dem in den Ver. Staaten einwandernden unbemittelten jungen Kaufmanne bei Erstrebung irgend einer gesicherten Tendenz entgegenstehen, gibt es immer noch Viele, welche sich dem Wahne hingeben, drüben auf leichte Weise ihr Glück machen zu können, und erst neuerlich hatten wir mehrfach Gelegenheit, in dieser Richtung dringend abzumahnen. Zur Bekräftigung des schon oft Gesagten und Gehörten theilen wir Einiges aus einem mit dem freundlichen Erbieten, unsere Zeitung unterstützen zu wollen, uns verbindenden Briefe mit:

Chicago, 27. April. Junge, selbst mit den besten Kenntnissen ausgestattete Commis spielen hier die kläglichsten Rollen. Beschäftigung in ihrem Fach ist für sie gar nicht zu finden, hauptsächlich wenn sie der Sprache nicht mächtig sind. Ein junger Schwede, der in Stockholm, Hamburg und London auf den ersten Comptoirs gearbeitet hatte, war so weit heruntergekommen, daß er in den Straßen bettelte, eine seltene Erscheinung hier, da Leute, die keine Arbeit scheuen, auf den Farmen stets lohnende Beschäftigung finden. — Handwerker, die gut und schnell arbeiten können, finden fast immer Beschäftigung, hauptsächlich solche, die sich um Kundschaft bemühen. — Die willkommensten Einwanderer sind uns immer die mit etwas Mitteln ausgestatteten Ackerbauer, denen hier ein weites ausgebreitetes Feld offen steht. Hauptsächlich wenn sie gesellschaftsweise ankommen, fühlen sie sich in ihrer neuen Heimat bald sehr glücklich. Land kostet im Staate Illinois von $ 5 bis $ 10, je nachdem es in größerer oder geringerer Nähe von Städten oder Eisenbahnlinien gelegen ist.

Der jüngst erwählte Präsident der Newyorker Deutschen Gesellschaft, Herr Jellinghaus, ist in Folge einer zwischen ihm und dem Vorstande der Gesellschaft entstandenen Differenz bereits von seinem Amte wieder zurückgetreten und nach Europa gereist. Nach der Newyorker „Crim.-Ztg." № 6 mag es an indirecten Veranlassungen nicht gefehlt haben, die Herrn Jellinghaus sein Amt verleideten; allein die einzige officielle Veranlassung liegt in der Erklärung des Verwaltungsrathes, ihm für sein jedesmaliges Erscheinen in den Sitzungen der Einwanderungs-Commission Instructionen ertheilen zu wollen. Es war nicht zu erwarten, daß Herr Jellinghaus sich einem solchen Edicte unterwerfen werde, das nicht nur, einer Vormundschaft gleich, ihm vorzuschreiben beabsichtigte, was er zu thun und zu lassen habe, das also seine Thätigkeit lähmen und seine moralische Bedeutung nahezu vernichtete, sondern das einem Mißtrauensvotum ähnlich war. Herr Jellinghaus war nicht, wie früher Herr Garrigue, besoldet, bekleidete also einen Ehrenposten, in dessen Ausfüllung ihn nichts an eine andere Abhängigkeit, als die von der öffentlichen Meinung und von den Eingebungen einer redlichen Ueberzeugung, erinnern durfte. Das durchaus in ehrenhafter Weise unerklärbare Benehmen des Verwaltungsrathes scheint sichtliche Symptome einer Reaction zu tragen, die damit umgeht, Herrn R. Garrigue wieder an die Stelle zu befördern, die er vor Hrn. Jellinghaus inne hatte. Mindestens haben derartige Befürchtungen bereits unter dem größern Publikum in Newyork Wurzel gefaßt. Die Resignation des Herrn Jellinghaus ist indeß nur für die Dauer seiner Reise nach Europa angenommen und Herr Koop, ein sehr achtbarer und befähigter Mann, versieht mittlerweile dessen Stelle. Doch wird, wenn nicht der Verwaltungsrath seine früheren Beschlüsse (wozu keine Aussicht zu sein scheint) zurückzieht, Herr Jellinghaus selbst nach seiner Rückkehr schwerlich die Stellung des Präsidenten wieder antreten können; er würde dadurch Rücksichten verletzen, die er sich selbst schuldet.

Liverpool, 8. Mai. Das nächsten 25. Juni von hier nach Australien abgehende Schiff „Morning Light" ist eines der größten, schönsten und schnell fahrendsten in der Welt. Die Salons sind im feinsten orientalischen Style eingerichtet, und auch für Passagiere dritter Classe bleibt nichts zu wünschen übrig. Capt. Gillies brachte von jeder Reise die schönsten Zeugnisse und Dank-Adressen von seinen Passagieren mit zurück.

Berlin, 12. Mai. Gutem Vernehmen nach hat die britische Regierung sich mit Hamburger Rhedern in Verbindung gesetzt, um den Strom deutscher Auswanderung möglichst nach dem Cap der guten Hoffnung zu leiten. Da es am Cap an Frauen mangelt, so ist für die Mitnahme heirathsfähiger Töchter eine besondere Prämie ausgesetzt worden. (Fr. J.)

Berlin, 14. Mai. Am 12. d. M. gingen gegen 200 und am 13. 60 Auswanderer beiderlei Geschlechts aus der Provinz Pommern, meistens dem Bauernstande angehörig, nach Hamburg ab.

Stettin, 6. Mai. Im Monat April d. J. sind, nach Angabe der nordd. Ztug., behufs Auswanderung aus Pommern nach Afrika und Amerika, 590 Personen hier angekommen und mit der Eisenbahn nach Berlin weiter befördert worden.

Hamburg, 15. Mai. Das von uns am 26. Dec. v. J. expedirte, am 3. Jan. in See gegangene Schiff „Union", Capt. Timm, mit 38 Auswanderern größtentheils für die Kolonie Blumenau, ist am 3. März nach einer glücklichen Reise in Sta. Catharina angekommen und am 12. März nach Rio grande do Sul weiter gegangen. Die Passagiere für Blumenau wurden auf unsere Kosten nach dem Itajahy weiter befördert. Nach der Versicherung unserer Correspondenten in Sta. Catharina werden in Zukunft*) die daselbst landenden Einwanderer mit Regierungs-Dampfschiffen nach dem Itajahy, Dona Francisca und selbst nach Rio grande do Sul frei weiter befördert. Wilh. Hühn u. Co.

*) Vgl. № 33 dies. Ztg. v. vor. J., wo bereits einer gleich liberalen Einrichtung für in Rio de Janeiro ankommende Auswanderer gedacht wurde. D. Red.

Hamburg, 16. Mai. Englische Journale brachten vor einigen Wochen die Nachricht, daß die englische Regierung einen Vertrag mit einem Hamburger Hause abgeschlossen habe, um eine bestimmte Anzahl von Kolonisten nach dem Kap nach Canada und Australien zu liefern. Diese Nachricht ist vollständig begründet. Das hiesige Haus Godeffroy hat die Beförderung übernommen. Seine 26 Schiffe sind dem Hamburger Senat für die während der Handelskrisis zu Theil gewordenen Subvention verpfändet und es liegt natürlich im Interesse des gegenwärtigen Besitzers, daß das in ihnen angelegte Capital nicht unbenutzt liegen bleibe. Ueber die Höhe der Vergütung, welche das Haus pr. Kopf empfängt, habe ich nichts erfahren können, doch wird die Tantieme nur für Individuen gezahlt, welche gesund an Ort und Stelle abgeliefert werden. Offenbar liegt hierin die Aufforderung für den Rheder, die Auswanderer gut zu verpflegen. Unter den Auswanderern muß übrigens vertragsmäßig eine Anzahl Familien mit heirathsfähigen Töchtern sein, da in den Kolonien der Mangel an Frauen immer mehr hervortritt. Für die Beschaffung solcher Familien soll eine höhere Entschädigung pr. Kopf dem Rheder in Aussicht gestellt sein. (Wes.-Ztng.)

Rudolstadt, 11. Mai. Aus einem Circulare Bremer Expedienten entnehmen wir folgende Bemerkung, die um so allgemeinere Beachtung verdient, als es keinem Zweifel unterliegt, daß, so lange die Concessionen der Hafen-Wirthe nicht, wie die der Schiffs-Expedienten, von einer zu bestellenden verhältnißmäßigen Caution abhängig gemacht werden, eine der wichtigsten Verhaltungsregeln für Auswanderer die bleibt: in keinem Hause einzukehren, welches ihnen nicht von zuverlässiger Seite als unbedenklich empfohlen worden ist. Die Stelle lautet also: „Wir erlauben uns darauf aufmerksam zu machen, wie nothwendig es ist, daß Ihre Passagiere nur bei solchen Gastwirthen hier logiren, die sie voraussichtlich in jeder Beziehung zufrieden zu stellen sich angelegen sein lassen. Wir ersuchen Sie deßhalb, allen Ihren Passagieren, die Ihnen zu diesem Behufe eingesandten Wirthshauskarten zu behändigen und sie aufs Dringendste anzuweisen, daß sie bei ihrer Ankunft am hiesigen Bahnhofe die Karten vorzeigen und auf Befragen nur zu diesem Wirthe geführt zu werden verlangen." Es scheint demnach der Wirksamkeit des löblichen Nachweisungs-Bureau zu Bremen nicht überall zu gelingen, die Ankommenden davor zu bewahren, daß sie in unrechte Hände fallen.

Die in **Ungarn** sich regende Lust zur Auswanderung nach Amerika fällt in Wien um so mehr auf, als sie namentlich unter den Kleinbauern, derjenigen Classe der Bevölkerung sich zeigt, für welche die österreichische Regierung in der neuesten Gesetzgebung eine ganz besondere Sorgfalt bewiesen hat. Der Verwaltung kann man also die Sache nicht zur Last legen. Thatsache ist, daß besonders auf protestantischer Seite Auswanderungspläne vielfach gehegt werden.

Newyork, 3. Mai. Die Rückwanderung nach Europa scheint in diesem Jahre außerordentlich, wir möchten sagen beunruhigend stark zu werden. Mit den in jüngster Zeit nach dem Continent Europa expedirten Segelschiffen wurden ungewöhnlich viel Passagiere befördert und die dahin abgehenden Dampfschiffe sind überfüllt. So z. B. hatte die am Sonnabend von hier nach Hamburg abgegangene „Saxonia" 490 und der gleichzeitig nach Havre gesegelte Dampfer „Arago" 305 Passagiere an Bord. Angenommen, daß die kleinere Zahl der Cajüten-Passagiere nur eine Besuchs- oder Geschäftsreise beabsichtigt, hat doch die überwiegende Zahl der Zwischendeckspassagiere wol die Absicht, auf immer in die alte Heimat zurückzukehren. Der faßlichste Grund dieser starken Rückwanderung liegt in der Nahrungslosigkeit, welche der allgemeinen Handels-Krisis gefolgt ist. (Hnd.-Ztng.)

Schiffs-Nachrichten.

Liverpool, 13. Mai. Das Schraubendampfschiff „City of Washington," Petrie, gestern von hier nach Newyork abgegangen, hatte außer der Post über 400 Passagiere an Bord genommen. Die Regierung der Ver. Staaten hat jetzt den Schiffen dieser Linie die früher von den Dampfschiffen der Collinslinie bewerkstelligte Beförderung der Mittwochpost übergeben, die bekanntlich alle 14 Tage von hier geht und mit der dazwischen fallenden Beförderung von Southampton und der Sonnabendpost der Cunard-Linie die zweimal wöchentliche Verbindung mit den Ver. Staaten wieder hergestellt hat.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 21.

[1] *Hamburg-Amerikanische*

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren

ADOLF GODEFFROY, Vorsitzender; G. WŒRMANN, F. LAEIZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & COMP., Directoren; P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Postdampfschiff „SAXONIA", Capt. Ehlers, am 1. Juni,
Postdampfschiff „BORUSSIA", „ Trautmann, „ 15. Juni.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Gold, Silber, Juwelen ¾ %. Contanten ½ % in voll.

Passage-Preise: Thlr. **150** für I. Cajüte, Thlr. **90** für II. Cajüte, Thlr. **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Portosatz pr. einfachen Brief nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 sh. Cour. oder 4½ Sgr. Beförderung frankirt oder unfrankirt. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: via Hamburg.

Ferner nach **New-York:** am **1. Juni** Packetschiff **Oder,** Capitän Meier.
Ferner nach **Quebec:** am **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten**, Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent

G. Frœbel in **Rudolstadt.**

Australien. — ## Freie Ueberfahrt — **Australien.**

erhalten am 20. Juni von **Bremen** nach **Sydney** unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen

ledige und verheirathete Leute vom Lande,

welche auf zwei Jahre Ackerbau-, Weingärtner- oder Schäferdienste gegen contractlich

garantirte freie Station und gute Jahreslöhne

übernehmen und die Kosten der Seereise von ihrem Verdienste in Australien zurückbezahlen wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen

Das Central-Bureau für Deutschland von

Heinr. Bernhard, Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[2] ☞ Solide Agenturen werden im Norden noch zu errichten gesucht. ☜

---

[3] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen ꝛc. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:

Carl Ahlborn in **Mainz.**

---

[4] ## Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien.

Unterzeichneter macht hiermit die Anzeige, daß die von den Herren Wilh. Hühn u. Co. in Hamburg innegehabte Vollmacht, Auswanderer nach der deutschen Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien mit direct gehenden Schiffen zu befördern, aufgehoben und an die Herren **Knöhr & Burchard, J. D. Schirmer's Nachfolger,** in Hamburg übertragen worden ist.

Es sind daher von jetzt ab **einzig und allein** letztgenannte Herren ermächtigt, **direct** nach obiger Kolonie zu expediren, und belieben sich Alle, welche sich derselben anschließen wollen, dieser Vermittelung zu bedienen.

Die erste Expedition wird am 1. Juli unter meiner Begleitung stattfinden, und dürfte Passagieren ganz besonders zu empfehlen sein.

Blankenburg a. H., den 1. Mai 1858.

Victor Gärtner,
General-Bevollmächtigter des Hrn. Dr. **Herm. Blumenau.**

---

[5] ## Kolonie Blumenau in Süd-Brasilien.

Herr V. Gärtner machte unter obiger Ueberschrift bekannt, daß eine von uns innegehabte Vollmacht des Hrn. Dr. H. Blumenau aufgehoben sei. Um Mißverständnissen vorzubeugen, erklären wir, daß wir schon vor längerer Zeit unser Verhältniß zu dem Herrn Dr. H. Blumenau gekündigt haben.

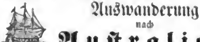
Uebrigens werden wir fortfahren, gute, sorgfältig ausgerüstete Passagier-Schiffe nach **Sta. Catharina,** unweit der Kolonie Blumenau und anderer empfehlungswerther Kolonien zu befördern, und zwar in jedem Monat, wenn die Anmeldungen zahlreich genug sind, zunächst bestimmt am **1. Juni.** Wir bemerken, daß in der Nähe dieser Hafenstadt von Kolonisations-Unternehmern und Privaten vortreffliche und gut gelegene Ländereien billig zu kaufen sind. Ueber die verschiedenen deutschen Kolonien in der dortigen Gegend ertheilen wir auf portofreie Anfragen genaue und unpartheiische Auskunft.

Außerdem befördern wir in jedem Monat, zunächst am **1. Juni,** ein Packetschiff nach **Rio de Janeiro,** mit Auswanderern. Mit guten Attesten versehene, Landbau treibende Familien, welche sich in den empfehlenswerthen Mucury-Kolonien niederlassen wollen, erhalten auf Verlangen den größeren Theil des Passagegeldes unter den liberalsten Bedingungen von uns vorgeschossen.

Wir bemerken, daß auf den von uns vertretenen Kolonieen das Parceriasystem nicht in Anwendung kommt, daß vielmehr jeder Einwanderer dort frei und selbstständig ist und bleibt.

Hamburg, den 10. Mai 1858.

Wilh. Hühn & Co., Cremon 7.



Auswanderung

nach

Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Thlr. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juni **Morning Light**, . 6000 Ton.
Am 25. Juli **Morning Star**, Allen. 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress**, Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen

E. Thompson & Co.,
№ 20 Water Street, **Liverpool.**

Agenturen für obige Linie werden im Norden von Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden gewünscht. [6]

Eduard Warburg,

74 Dearborn Street, in E. K. Willard & Youngs Bank,
Chicago, Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois, Jowa, Wisconsin** und **Missouri** an Händen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [7]

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 2. Juni	**nach**
Am. D. Ericsson*), Lowber (n. 24/7.)	Newyork
*) 140. resp. 75, und 85, resp. 60 Thlr. Gold.	
D. Ariel, Ludlow (11.)	Newyork
Br. D. Bremen, Cpt. Wessels (19.)	Newyork
Br. Bark Admiral, Cpt. Wieting (1. Juli)	Baltimore
Am. D. North Star (9. Juli)	Newyork
Hamburg, 1. Juni	**nach**
Hmb. Post-D. Saxonia, Ehlers	Newyork
Hmb. PS. Oder, Cpt. Meier	Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann (15.)	N.-Y.
Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese (15./7.)	Melbourne
Havre, 9. Juni	**nach**
D. Vanderbilt	Newyork
D. Ariel (15.)	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 8. Mai	**nach**
Charles Cooper, Coffin	Newyork
Bremerhaven, 19. Mai	**nach**
Johannes, v. Leitzen	Neworleans
Cuxhaven, 15. Mai	**nach**
D. Hammonia,*) Schwensen	Newyork
*) mit 304 Passagieren.	
Elbe, Bess; Gutenberg, Johannsen	Newyork
Elise Rubcke, Boysen	Newyork
Franklin, Benziehn	Quebec
Sir Rob. Peel, Jürgens (17.)	**von** Newyork
Havre, 5. Mai	**nach**
Anna Decatur, Parsons	Newyork
Bavaria, Bailey (8.)	Newyork
Liverpool, 14. Mai	**von**
D. H. Wätjen, Bätjer	Neworleans
D. Canada (17.)	Boston
14. Mai	**nach**
D. Africa	Newyork
Neworleans, 23. April	**von**
Callender, Patten	Liverpool
Newyork, 29. April	**von**
D. Arabia	Liverpool
Marianne Nottebohm, Lamb	Antwerpen
Southampton, Pratt (1. Mai)	London
Constellation, Mulliner (2.)	Liverpool
Laura, Wilmsen (3.); Union, Horstmann	Bremen
D. Ariel (4.)	Bremen
Quebec, 2. Mai	**von**
D. Anglo Saxon	Liverpool
Southampton, 17. Mai	**von**
DD. Parana u. Hammonia Westindien,	Hamburg

Briefkasten. Bromberg, 17. Mai. Ist wol durch die inzwischen an Sie abgegangenen Nachrichten von zu Haus bereits erledigt? — Dubuque, Jowa, 29. April. Dnkbr. Specielle Antwort folgt in der Kürze. 2 Ex. der betr. Nummern werden Ihnen prompt zugehen.

D. Red.

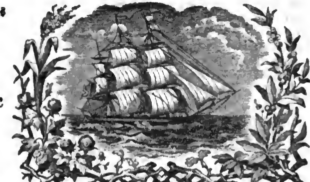
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1⅓ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **28. Mai** **1858.** **№ 22.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

XI.

Frankfurt a. M., 13. April. Die Vortheile, welche ein Land aus der auswärtigen Ansiedelung seiner Auswanderer ziehen kann, sind theils ökonomische, theils politische. Beide können sich gegenseitig verstärken oder widerstreiten. Trägt die Auswanderung zur Entwickelung der Schiffahrt und Seemacht des Vaterlandes bei, so befördert sie Wohlstand und politische Macht zugleich; thut sie dieß aber nur, indem sie das Vaterland der Auswanderer zum Mutterlande einer politisch lästigen Kolonie macht, so können ökonomische und politische Vortheile in Conflict kommen.

Die ökonomischen Vortheile der auswärtigen Ansiedelung von Landeskindern bestehen in dem befördernden Einflusse auf Industrie, Handel und Schiffahrt des Vaterlandes. In irgend einem Grade muß dieser Einfluß immer bestehen. Die Auswanderer müssen sich ausrüsten, sie müssen transportirt werden, sie nehmen Producte der vaterländischen Industrie mit sich, welche von ihnen in andere Hände übergehen, sie beziehen später noch, sei es auch noch so wenig, nach ihrer neuen Heimat, sie führen, wenn es irgend möglich ist, den Geschmack für die Erzeugnisse ihres Vaterlandes in ihrer Umgebung ein. Sei man in dieser national-ökonomischen Hinsicht mit den Folgen der deutschen Auswanderung noch so sehr unzufrieden, so wird doch Niemand behaupten, daß die die deutsche Waarenausfuhr und die deutsche Rhederei bei der deutschen Auswanderung nicht interessirt seien. Roscher zeigt, daß die Zunahme der deutschen Waarenausfuhr nach den Vereinigten Staaten, mit der entsprechenden Bewegung des französischen und englischen Handels verglichen, auch nicht entfernt in Proportion mit der Zunahme der deutschen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten steht. Aber damit ist nicht gesagt, daß ohne deutsche Auswanderung dahin überhaupt ein nennenswerther Handel mit der nordamerikanischen Union bestehen würde, oder daß nicht doch, selbst jene wenig befriedigende Zunahme hauptsächlich der Auswanderung zuzuschreiben sei, sowie auch damit nicht gesagt ist, welcher Theil der deutschen Waarenausfuhr nach England und Frankreich der deutschen Auswanderung nach Amerika gutzuschreiben ist. Wird doch selbst ein sehr großer Theil der Stickereien, welche als schweizer Waaren nach Amerika gehen und dort einen so außerordentlichen Absatz haben, für schweizer Häuser auf der deutschen Seite des Bodensees producirt. Gerade die werthvolleren deutschen Waaren müssen in den Vereinigten Staaten am meisten eine fremde Nationalfirma annehmen, um den Glauben an ihre Güte hervorzubringen, da weder deutsche Eleganz, noch deutsche Solidität und Zweckmäßigkeit da drüben gerade sprichwörtlich sind, weßhalb es auch in den Vereinigten Staaten kaum einen deutschen Schuhmacher oder Schneider gibt, der nicht „from Paris" wäre, dagegen keiner auf sein Schild setzen wird: „from Germany."

Wenn es aber auch schwer zu beweisen sein möchte, daß deutsche Industrie, deutsche Schiffahrt und deutscher Handel nicht aus der deutschen Auswanderung Vortheil gezogen haben, und fortdauernd, wahrscheinlich auch in steigender Proportion, Vortheil ziehen, so ist es auf der andern Seite unbestreitbar, daß dieser Vortheil nur einen sehr kleinen Theil des Gewinnes ausmacht, welchen Deutschland in nationalökonomischer Beziehung aus seinem großen Menschenbeitrage zur Bevölkerung außereuropäischer Länder, namentlich der Vereinigten Staaten zu ziehen, mit Recht erwarten dürfte. In diesem gemilderten Sinne ist es wohl zu verstehen, wenn Roscher sagt: „Unsere Auswanderer gehen dem Vaterlande mit allem, was sie haben und sind, verloren; sie werden Kunden und Lieferanten fremder Völker, oft genug unserer Nebenbuhler und Feinde," — oder wenn er die spöttische Aeußerung von Say anführt, welcher die deutsche Auswanderung mit der jährlichen Aussendung eines wohlgerüsteten Heeres von mehr als hunderttausend Mann vergleicht, das, sowie es die Grenzen überschritten hat, davonläuft, — ein Bild, dessen Spitze schärfer wäre, als sie ist, wenn das national-ökonomische Verhältniß der Völker wirklich nichts anderes als ein Krieg wäre.

Die politischen Vortheile, welche das Vaterland von der auswärtigen Ansiedelung seiner Kinder erwarten kann, sind weniger klar und weniger untersucht worden, als die national-ökonomischen. Die Erwerbung von auswärtigen Territorien und der Besitz von Kolonien müssen an sich nicht nothwendig ein politischer Gewinn sein, und selbst insofern ein solcher politischer Gewinn durch die national-ökonomischen Vortheile vermittelt würde, wäre er an sich zweideutig. Eine Art von politischer Rückwirkung aber muß eine starke Auswanderung immer haben, nämlich die auf den Volkscharakter, der dadurch nothwendiger Weise gekräftigt, mit praktischen Eigenschaften ausgestattet, muthiger, unternehmender, wehrhafter, stolzer gemacht wird, kurz die Eigenschaften erhält, welche einer Nation unentbehrlich sind, wenn sie in der Weltgeschichte eine politische Stellung einnehmen will. Einer solchen Einwirkung bedarf die deutsche Nation in hohem Grade. Jene Innerlichkeit des Lebens, welche wir Gemüth nennen, ist nicht der Geist, welcher politische Gestaltungen, politische Geltung, politischen Einfluß auf die Culturgeschichte schafft. Der politische Geist ist vielmehr das, was wir im praktisch-sittlichen Sinne des Wortes Charakter nennen. Charakter, sagt Hegel, ist das Gegentheil des Gemüthes. Der Charakter entwickelt sich aber an der Außenwelt, sowie er auch der auf die Außenwelt gerichtete Geist ist. Wer aber irgend einen Grad von Weltkenntniß besitzt, — wer die Geistesrichtungen der

Hauptvölker unserer Zeit unter ihnen selbst kennen gelernt und mit einander verglichen hat, — dem muß es klar sein, daß das deutsche Volk an einer großen Disharmonie zwischen den nach innen und den nach außen gehenden Lebensrichtungen leidet. Mögen immer andere Völker eine ähnliche Disharmonie nach der entgegengesetzten Seite zeigen, — mögen andere zu äußerlich sein, während wir zu innerlich sind, — es macht unseren Zustand nicht besser. Um den Fehler Anderer zu vermeiden, müssen wir nicht in dem umgekehrten verharren. Dieß ist aber das Geringste, was sich sagen läßt; denn in den Fehlern der Anderen finden diese die Quelle ihrer Macht, in unserem Fehler können wir nur die Ursache unserer Schwäche finden. Es kann in der Welt gar keine vortheilhaftere Lage geben, als die, in welcher sich der gemüthlose Charakter gegen das charakterlose Gemüth befindet. Sagt man hierauf: „Wohlan, es sei so! lassen wir Anderen den weltlichen Vortheil, die politische Macht. Seien wir zufrieden mit den Werken des Geistes, die wir hervorgebracht haben und mit dem Lohne, den das Gemüth in sich selbst findet" — — so sei man auch consequent, und sage weiter: „unser Reich ist nicht von dieser Welt." — Dann klage man aber auch nicht, daß Deutschland politisch eine so wenig befriedigende Rolle spielt. Dann bedaure man nicht, daß Deutschland keine Kolonien hat, in denen unsere Auswanderung vortheilhafter verwendet werden könnte, als indem sie fremden Kolonien und Staaten zuströmt. Mit Gemüth macht man und hört man Musik, schreibt man und liest man Gedichte, mit Gemüth plaudert man mit seinen Freunden, mit Gemüth geht man spazieren, — mit Gemüth treibt man aber keine Politik, mit Gemüth gründet man keine Kolonien. Wenn daher erst vor wenigen Tagen eine Berliner Zeitung darauf aufmerksam gemacht hat, daß der Auswanderer in der Fremde unfehlbar an seinem Gemüthe Schaden leide, so sage ich, daß ich darin den hauptsächlichsten politischen Gewinn der Auswanderung für Deutschland erkenne; denn ohne allen Zweifel muß das Beispiel eines charaktervolleren, mehr dramatischen Lebens, welchem der Auswanderer sich anvertraut, auf den Geist der Zurückbleibenden einwirken, und ihnen den Geschmack an der lyrischen Seelenstimmung verleiden.

Es ist ein Unglück für ein Volk, wie eine Qual für ein Individuum, immer auf sich selbst zurückgewiesen zu sein. Der Mangel eines den Kräften und Bedürfnissen entsprechenden Verkehres mit der Außenwelt hat für Nationen wie für Individuen eine unfruchtbare Beschäftigung mit sich selbst zur Folge, welche zu einer Krankheit des Geistes führen müßte, wenn sie nicht schon selbst eine wäre. Diese Beschäftigung mit sich selbst wird um so auffallender und närrischer, je größer die Disharmonie zwischen den nach innen und nach außen gehenden Lebensrichtungen ist. Welches Volk hat, wie das deutsche, das Beiwort immer im Munde, welches seinen eigenen Charakter bezeichnet? „Deutsche Kraft," „deutsche Treue," „deutsche Liebe," „deutscher Gesang," „deutscher Wein," „deutsche Tiefe," „deutscher Ernst," „deutsche Gründlichkeit," „deutscher Fleiß," „deutsche Frauen," „deutsche Jungfrauen," „deutsche Männer," — — welches Volk braucht solche Bezeichnungen, außer das deutsche? — Aber noch mehr, auf Zeitschriften und Büchern, die in Deutschland, in deutscher Sprache, mit deutschen Lettern gedruckt werden, erscheint nicht selten noch des „deutsch" besonders in den Titel aufgenommen, und man kennt eine „deutsche Vierteljahrschrift," „deutsche Monatshefte," „deutsche Jahrbücher," eine „deutsche Zeitung," ꝛc. Der Deutsche verlangt von sich ganz extra, daß er „deutsch" sein soll, als ob es ihm freistünde, aus seiner Haut zu fahren, — gerad wie er von seinen Männern extra verlangt „männlich," von seinen Weibern „weiblich," von seinen Kindern „kindlich," von seinen Jungfrauen „jungfräulich" zu sein. Der deutsche Geist steht gewissermaßen immer vor dem Spiegel und betrachtet sich selbst, und hat er sich hundert Mal besehen, und von seinen Vollkommenheiten überzeugt, so treibt ihn ein geheimer Zweifel, in welchem das innerste Geheimniß der Eitelkeit beruht, abermals davor. — Was ist dieß alles anders, als die Selbstquälerei eines Hypochonders, dem es an Bewegung fehlt, und dem nur durch Bewegung zu helfen ist? — Das Maß dieser Bewegung muß sich nach den Kräften richten, welche der Patient zu verarbeiten hat, und diese sind bei dem deutschen Volke so groß, daß es keine Kleinigkeit ist, selbst unter günstigen Bedingungen, dafür den Spielraum zu finden. Aus dem deutschen Volke wird in politischer Beziehung entweder niemals viel werden oder noch sehr viel, weil das Maß seiner Kräfte ein sehr großes ist, und es nur darauf ankommen kann, wie sie verwendet werden. Dazu gibt nun unsere bisherige Auswanderung eine zwar sehr ungenügende, immer aber schätzenswerthe Vorschule ab. Sie ist der Nation gewissermaßen ein Surrogat der auswärtigen Politik.

Zu einer wahren Befriedigung des Bedürfnisses gehörten freilich ganz andere Gelegenheiten und Bedingungen der Kraftäußerung und Rückwirkung. Um eine vollzählige culturhistorische Stellung einzunehmen, muß eine Nation einen Raum außer sich gefunden haben, in welchem sie ihren Geist und ihre Kraft als maßgebend geltend gemacht hat oder noch macht. Der weichliche Liberalismus unserer Zeit, mit den abstracten Lehren, hinter denen sich seine Schwäche verbirgt, mag vor diesem Gedanken erschrecken; denn er heißt nichts Anderes, als daß Eroberung und Herrschaft über Andere zu den nothwendigen Lebensbedingungen einer Nation ersten Ranges, und zu den unvermeidlichen Consequenzen der Culturgeschichte gehören. Mit der Verdammung solcher Grundsätze wird aber der Entwickelungsgang der Weltgeschichte nicht geändert, welcher die große Thatsache aufweist, daß einige wenige Völker die Träger des activen Principes der Weltgeschichte sind, und daß die übrige Welt sich zu ihnen passiv verhält und von ihnen die bestimmenden Gedanken und den bestimmenden Willen erwartet. Für uns ist es die Frage, ob die deutsche Nation zu diesen Nationen ersten Ranges gehört oder nicht. Daß sie dazu gehört hat, steht außer Zweifel. Daß aber ihre Herrschaft sich nie über Europa hinaus ausgedehnt ist dabei für die Gegenwart und Zukunft ein Uebel von großer Bedeutung. Das Verhältniß von herrschenden und beherrschten Nationen fängt an in Europa seine Wichtigkeit zu verlieren. Die Bildung hat sich allmählig in diesem Welttheile zu einem hohen Grade von Gleichförmigkeit ausgebreitet. Die Erleichterung der Communication hat alle Theile Europa's mit einander in die nächste Berührung gebracht, und nationale Vorurtheile, Gegensätze der Sprache und Sitten gleichen sich täglich mehr aus. Die Anordnung des europäischen Staatensystems kann sich nicht mehr auf Motive der Herrschaft und des Beherrschtwerdens innerhalb der europäischen Sphäre gründen, sondern ist den Bedingungen eines politischen Gleichgewichtes der Welt unterthan. In diesem größeren politischen Ganzen, welches die active Menschheit umfaßt, und in welchem die Vereinigten Staaten, Westeuropa und Rußland die Hauptglieder sind, steht der einzelne europäische Staat, soweit seine Souveränetät auf Europa beschränkt ist, nur als secundäre Macht da, so daß eine bloß europäische Macht nicht eine Macht ersten Ranges sein kann. Es wird die Zeit kommen, in welcher die Staaten der civilisirten Welt sich nur über die Rolle streiten werden, die ihnen in der Beherrschung, Cultivirung und Bevormundung der übrigen Welt zufällt, und für die deutsche Nation wünschte ich, daß sie dann nicht bloß die Schulmeister lieferte, welche von andern Nationen angestellt, besoldet und gemaßregelt werden.

Auch in diesen höchsten culturhistorischen Beziehungen stellt sich also die deutsche Auswanderung als ein bloßes Surrogat für eine nicht existirende auswärtige Politik dar. Wenn aber zur wirklichen Hervorbringung dieser letzteren wichtige Entwickelungen des inneren deutschen Lebens vorausgesetzt werden müßten, so muß für jetzt, bei aller Unzulänglichkeit des Resultates, der Auswanderung doch eingestanden werden, daß sie durch ihren Einfluß auf den Volkscharakter die Union auf solche Entwickelungen hinlenken hilft und sie darauf vorbereitet.

In allen Beziehungen aber, den national-ökonomischen wie den politischen, entspricht die deutsche Auswanderung auch nicht entfernt den Erwartungen, welche Deutschland von den vortheilhaften Rückwirkungen eines solchen Menschenbetrages zur Bevölkerung und Cultivirung außereuropäischer Länder unter anderen Verhältnissen hegen dürfte. Die deutsche Nation sendet eine Menschenmenge aus, welche hinreichend ist, der nordamerikanischen Union in jedem Jahre einen neuen Staat hinzuzufügen, — sie sendet eine Menschenmenge aus, welche hinreichend wäre, in zehn Jahren Central-Amerika in ein deutsches Land zu verwandeln. Von den national-ökonomischen und politischen Folgen, die ein solches Resultat nach sich ziehen würde, ist

natürlich unter gegenwärtigen Umständen kaum ein Schatten zu spüren. Wirft man also die Frage auf, wodurch Deutschland um einen so großen Theil der ihm aus seiner Auswanderung eigentlich zukommenden Vortheile betrogen wird, so ist die Antwort einfach: Dadurch, daß die deutsche Auswanderung, anstatt sich an passendem Orte zu eignen Kolonien zu sammeln, sich unter anderen Bevölkerungen zerstreut.

Die Kolonie Vergueiro

nach den Untersuchungen von Brasilianischer Seite.

Der Bericht von Seiten der Brasilianischen Regierung über den Zustand der Vergueiro-Kolonieen und den Grund oder Ungrund der von den Kolonisten eingereichten Klageschrift gegen die Grundherren ist endlich erschienen. Das Journal do Commercio veröffentlicht in № 79 den Bericht des Präsidenten der Provinz San Paulo, welcher mit der Untersuchung beauftragt war, an den Reichs-Minister Olinda. Schon am 2. Sept. 1857 war dem Präsidenten der darauf bezügliche Befehl geworden. Indem wir nun die Resultate dieser Mission, dem Wortlaute des Berichtes uns möglichst anschließend, unsern Lesern in durchweg objectiver Haltung mittheilen, wie wir den Bericht der andern Seite von Dr. Heußer[1]) mitgetheilt haben, bitten wir, um nicht unnöthigen Wiederholungen ausgesetzt zu sein, unsere verehrten Leser, den genannten Heußer'schen Bericht bei der Lesung dieser Zeilen zur Hand zu halten; wir haben in den Auszügen aus denselben die einzelnen (18) Klagpunkte der Kolonisten genau aufgeführt[2]) und es genügt deßhalb, einfach auf dieselben zurückzuweisen. Mögen dann unsere Leser, denen nunmehr das Material zur Beurtheilung der Sachlage, mit welcher die Würdigung des Parceriasystems im Allgemeinen genau zusammenhängt, von hüben und drüben vorliegt, selbstständig ihr Urtheil bilden über diese Frage, die seit längerer Zeit nicht etwa nur den deutschen Patriotismus angeregt, sondern zugleich willkommener Stoff für interessirte und leidenschaftliche Darstellungen geworden ist! mögen unsere Leser in strenger Unbestechlichkeit zu Gericht sitzen in diesem Streite, vor dessen Entscheidung, bevor auch die Aeußerung der Brasilianischen Regierung vorliege, wir um der Gerechtigkeit und um der Sache selbst willen wiederholt haben warnen müssen.

Zunächst fand der Brasilianische Abgeordnete, daß von Seiten der Grundeigenthümer die einzelnen Punkte des Contractes[3]) treu eingehalten und die Klagartikel der Kolonisten nach dieser Seite hin grundlos waren, soweit sie dieselben in ihrer Rechtfertigung vor dem Brigade-General Jose Joaquim Machado de Oliveira vorbrachten. Doch davon später. Der Berichterstatter überzeugte sich davon durch den Augenschein, indem er die Oertlichkeiten in Begleitung eines verständigen und redlichen Arbeiters besuchte, dessen Einsicht ihm zu genauerer Kenntniß behilflich sein konnte. Er wandte sich alsbald zur Untersuchung der Ungerechtigkeiten, über welche in der Beschwerdeschrift der Kolonisten geklagt war. Zu Artikel 1 u. 2, die Reducirung der Schweizer Franken auf brasilianische Münze betreffend, wobei in der Berechnung der Schuld der Kolonisten ein Frank zu 377, bei der Bezahlung der Schuld aber nur zu 320 Reis berechnet sein soll, bemerkt der Berichterstatter, daß die den Schweizer Kolonisten von ihren Gemeinden gewordenen Vorschüsse am Tage der Ankunft der Kolonisten in Santos und zwar nach dem zu der jedesmaligen Zeit in Rio de Janeiro bestehenden Cours in Brasilianische Münze reducirt wurden; da nun die Kolonisten zu verschiedenen Zeiten ankamen, so war natürlich auch dieser Cours verschieden.[4]) Was den zweiten Artikel, die Reducirung des Franken bei Rückzahlung der Schuld, betrifft, so ist es wahr, daß die Grundeigenthümer den Frank zu 320 und 340 Reis annahmen, jedoch auf Bitten der Kolonisten, weil dieselben Niemand fanden, der ihnen mehr gegeben hätte, wie sie auf Befragen des Berichterstatters selbst aussagten; darin kann man aber gerechterweise keine Schuld für die Grundherren finden, da dieselben durchaus nicht verpflichtet sind, fremdes Geld zu höhern als dem Courspreise anzunehmen, noch dieses Geld an einem andern Orte umzusetzen, wo sie einen höhern Preis für dasselbe erzielen könnten, sie würden allem Risico und Verlust einer solchen Operation dabei ausgesetzt sein. Hinsichtlich des dritten Artikels, das angeblich an Töpfer Forster bei der Reduction seiner Schuld und seines Gehaltes geschehene Unrecht betreffend, wird bemerkt: „derselbe schloß in Europa einen Contract auf ein jährliches Gehalt von 687½ Milreis oder ca. 2206 Franken. Bei seiner Ankunft in Brasilien schuldete er 744 Milreis oder etwa 2000 Franken für die Ueberfahrt. Da er nun sah, daß 2000 Franken, auf Brasilianische Münze reducirt, mehr betrugen als 2200 Franken und den Cours nicht kannte oder nicht beachten wollte, hörte er, daß ihm großes Unrecht geschähe, und wandte sich, als die Schweizer Commissäre sich hier aufhielten, an diese. Die Grundherren erhöhten sein Gehalt auf 748 Milreis, um ihm, obwohl sie zu nichts mehr als dem contractlich Festgesetzten verpflichtet waren, eine Freundlichkeit zu erweisen. Auch wurden ihm die Sonn- und Festtage, welche ihm durch Nachlässigkeit oder Betrug des Directors abgezogen waren, sobald er reclamirte, nachgezahlt und es würde dieses früher geschehen sein, wenn er verfahren wäre wie einer seiner Handwerksgenossen, der denselben Betrug erfahren hatte, und wenn er sofort, wie dieser, Vorstellungen gemacht hätte.“[5]) Artikel 4 betrifft die von den Vorschüssen der Heimatgemeinden erhobenen Zinsen. Der Berichterstatter referirt: „einige dieser Vorschüsse sind allerdings ohne Zinsen gemacht, andere dagegen mit einem Zins von 6 oder 4 Procent. Der damalige Director erhob durch Irrthum oder Betrug 6 Proc.; sobald aber die Grundeigenthümer Nachricht von diesem Betruge erhielten, machten sie denselben wieder gut und können so höchstens wegen ihres zu großen Vertrauens zu der Redlichkeit des Directors getadelt werden.“ Fünfter Artikel, das sogenannte Commissionsgeld von 10 Milreis betreffend. Der Berichterstatter fand, daß wirklich dieses Geld überall bezogen war; auch findet derselbe vom kaufmännischen Gesichtspunkte die Erhebung desselben durchaus gerechtfertigt, obwohl davon in den Contracten nichts angemerkt ist[6]); denn, meint derselbe, es müsse eine Vergütung wegen der Vorschüsse und Auslagen für die Ueberfahrt und die an Agenten bezahlten Gelder, sowie wegen der Bemühungen bei dem Empfange, der Ausrüstung und Weiterbeförderung neu angekommener Kolonisten in das Innere ebensogut stattfinden, wie für jede ähnliche Bemühung und Auslage der Art eine solche sonst gewährt werde.[7]) Jedoch ist diese Billigung nicht eine allgemeine; denn wenn die Kolonisten auf ihren eigenen Besitzungen verwandt und ihnen Dienste leisten werden, dann sei das Commissionsgeld, trotzdem daß die Agenten versicherten, es sei ein in und außer Brasilien allgemein anerkannter Gebrauch, keineswegs gerechtfertigt. Der sechste Artikel betrifft das Reisegeld von Santos nach der Kolonie, das, selbst wenn an sich gerechtfertigt, zu hoch sei. In den Contracten, bemerkt der Berichterstatter, seien die Kolonisten ausdrücklich[8]) zur Bezahlung dieser Reisekosten verpflichtet gewesen. Die Untersuchung der dahin bezüglichen Rechnungen ergab, daß dieselben mit aller Genauigkeit geführt waren, und Tag für Tag an jedem Ruheort der Verbrauch der Reisenden, die Zahl der Sattel- und Lastthiere, der Bagagestücke, der Aufwand jedes Kolonisten ꝛc. sich aufgemerkt fanden; die Kosten waren durchaus in gleicher Weise berechnet, die Genauigkeit der Buchführung ließ nichts zu wünschen übrig.[9]) Wenn den Kolonisten die Reisekosten zu hoch vorkamen, so ist dieß nicht zu verwundern, da sie, unbekannt mit der neuen Heimat, nach den äußerst wohlfeilen Preisen ähnlicher Transporte in der alten Heimat rechneten. Der siebente Artikel bezieht sich auf die schlechte Beschaffenheit der Häuser und den zu hohen Miethpreis derselben. Der Berichterstatter sagt aus: Die für die Kolonisten bestimmten Häuser zu Ibicaba haben 40 Palmen (Spannen) Front und eben so viel Breite mit einem Hof- und Gartenraume von 5 Brassen (à 10 Palmen) Front und 15 Brassen Tiefe. Sie sind von Holz gebaut, mit Ziegeln gedeckt und den Kolonisten mit den Wänden und äußern Thüren übergeben, so daß sich die Bewohner dieselben nach ihrem Geschmack einrichten; alle darin gemachten Verbesserungen sind ihr Eigenthum, das sie entweder an Andere verkaufen oder vom Eigenthümer zurückerhalten, wenn sie fortgehen oder umziehen. Jedoch werden die Ausbesserungen der äußeren Wände und des Daches immer auf Kosten der Eigenthümer bewerkstelligt, wie ich durch die Aussagen vieler unter den Klägern selbst erfuhr. In Angelika sind die Häuser von gleicher Bauart, nur hatten sie 25 Palmen Front und 40 Palmen Tiefe. Der Miethpreis ist 9, bei einigen 12 Milreis, was, wie die Eigenthümer versicherten, ungefähr den 6procentlichen Zins des darauf gewandten Capitals beträgt. Dagegen ist gewiß, daß die Kolonisten bei ihrer Ankunft nicht immer Wohnungen fanden und deßhalb im Schulgebäude oder bei andern Kolonisten, die sich dazu willig fanden, bis für sie ein neues Haus gebaut oder ein altes geräumt war, untergebracht wurden. Hinsichtlich des achten Artikels, in dem über die Unzulänglichkeit des den Kolonisten gewährten Pflanzlandes geklagt wird, heißt es, daß durch die Aussagen der zahlreichen Kolonisten beider Kolonien (Ibicaba und Angelica) die Unbegründetheit der Beschwerden dargethan wurde; die Befragten erklärten, daß sie zum Anbau ihrer Lebensmittel Pflanzland genug, zu gehöriger Zeit und in passender Lage erhalten. Dasselbe fand sich in Beziehung auf die Qualität und Quantität der Kaffeebäume: die Kläger selbst gestanden dieß zu und einige, welche das Gegentheil behaupteten, bewiesen ihre Unzuverlässigkeit oder Unredlichkeit durch Widersprüche in ihren eigenen Aussagen oder wurden durch den Zustand, in dem der Berichterstatter den ihnen zugewiesenen Kaffeeberg traf, großer Nach-

---

1) Vgl. Jahrg. 1857, № 46—51. D. Red.

2) Vgl. Jahrg. 1857, № 47—49. D. Red.

3) Vgl. Jahrg. 1857, № 47. D. Red.

4) Weder Heußer noch der Berichterstatter gehen hier auf den Cours der betr. Jahre genauer ein. D. Red.

5) Vgl. 1857, № 47, S. 203 Anm. D. Red.

6) Wir sind hier entschieden anderer Meinung: abgesehen von Allem, was sich sonst noch gegen ein solches Commissionsgeld einwenden läßt und was der neuen Central-Gesellschaft wichtig genug schien, um unbedingt das Commissionsgeld aufzuheben und die Forderung eines solchen zu verbieten, reicht der Wortlaut des Contractes (gerade auch, wie uns bedünken will, vom kaufmännischen Gesichtspunkte aus) hin, um das Unrechtmäßige dieser Belastung der Kolonisten darzuthun. D. Red.

7) Nur hätte das Commissionsgeld dann in den Contract aufgenommen und aufgeführt werden müssen. D. Red.

8) Vielmehr ist der hierhin bezügliche §. 3 des Contractes (Vgl. Jahrg. 1857, № 46, S. 199) etwas unklar gehalten; uns scheint die Sache freilich selbstverständlich, aber eine genauere Fassung des fragl. § hätte alle Irrungen in dieser Hinsicht heben können. D. Red.

9) Heußer scheint sich, nach seinem Berichte zu urtheilen, nicht die Mühe genommen zu haben, die allgemeinen Rechnungsbücher einzusehen. D. Red.

lässigkeit sowohl in der Bebauung, als auch in der Aberntung desselben überwiesen. In Hinsicht auf die Klage, daß der Gutsherr den Kolonisten die Hälfte des Erlöses von den auf dem Pflanzlande gezogenen und verkauften Früchten abgenommen, stimmt vorliegender Bericht ganz mit dem Heußer'schen: obwohl dieses Recht contractlich den Grundherren zusteht, so hatten dieselben gar keinen oder vielmehr nur in der Zeit, wo die Kolonisten sich gegen sie auflehnten, Gebrauch davon gemacht. Auch die Klage des neunten Artikels über Beeinträchtigung bei dem Messen des Kaffees und bei der Berechnung der dem Kolonisten contractlich gebührenden Hälfte wurden ungegründet befunden. Im Contract (§. 4, № 4) sei bestimmt, daß 3 Alqueiren ungehülsten Kaffees für gleich angenommen werden sollen mit einer Arrobe gereinigten Kaffees; also selbst wenn diese Berechnung eine unrichtige sei, könne daraus von Seiten der Kolonisten kein Grund zu klagen rechtmäßig abgeleitet werden.[10] Auch stellte sich nach den Aussagen einsichtsvoller Kolonisten sowohl als Anderer in der Provinz und in Rio de Janeiro heraus, daß jene Berechnung das Resultat vielfältiger Erfahrung war. Da nicht aller Kaffee zu gleicher Zeit reife und deßwegen die Ernte manchmal verzögert werde, so werde wohl ein Theil desselben trocken eingebracht und es erwachse daraus ein Schaden für den Kolonisten, aber dieser Schaden werde mehr als aufgewogen durch die Verluste, welche der Grundherr bei der Enthülsung des Kaffees durch Zerquetschung und Regengüsse erleide, für welche Verluste die Kolonisten durchaus nicht betheiligt werden. Der Preis wird den Kolonisten nach Einsicht der von Santos zurückgeschickten Verkaufsrechnung, sowie nach den durch den Transport und Verkauf verursachten Kosten bezahlt, und zwar können die Berechnungen stets von den Kolonisten selbst eingesehen und geprüft werden.[11] Ein Verzug der Abrechnung von Seiten des Directors würde, selbst wenn die dahin bezüglichen Angaben der Kolonisten wahr wären, diesen in keiner Weise nachtheilig sein, weil die Bücher des Directors ihnen doch keine genaue Auskunft über den Preis des Kaffees im Einzelnen gewähren würden.[12] Zur Beseitigung ähnlicher Klagen, die immer eine Handhabe für den Argwohn bieten würden, sei es, meint der Berichterstatter, vielleicht vorzuziehen, wenn man, wie es auf anderen Kolonien bereits eingeführt sei, dem Kolonisten die Alqueire Kaffee mit einem bestimmten, durch Uebereinkunft festzusetzenden Preise bezahle.

(Fortsetzung folgt.)

10) Das unbedingte Recht der Grundherren, aus § 4, № 4 des Contractes, die obige Berechnung abzuleiten, bildet also einen entschiedenen Differenzpunkt zwischen den Ansichten des Berichterstatters und Heußers (Vgl. Jahrg. 1857, № 46, S. 200). D. Red.

11) Es bleibt nach dem Wortlaut unklar, ob diese Rechnungen von den Kolonisten richtig befunden wurden. Heußer hat sich nicht die Mühe gegeben, die Hauptbücher in Santos, deren Einsicht ihm angeboten wurde, zu prüfen (Vgl. № 48 v. vor. J.) D. Red.

12) Weil die Hauptbücher in Santos sind. D. Red.

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

(Fortsetzung zu № 16.)

Obst.

Die ersten Ansiedler dieser Gegend pflanzten unverhältnißmäßig große Obstgärten von Aepfeln und Pfirsichen, nicht selten 12 Acker bei einem Feldareal von 12 Acker. Sie scheinen dieß für unbedingte Nothwendigkeit gehalten zu haben, wenigstens findet man auf solchen dem Urwalde seit 30—40 Jahren entrissenen Farmen dergleichen große Obstgärten. Ich selbst fand einen solchen auf meiner Besitzung von beinahe 10 Acker vor. Die Passion für dergleichen Anlagen scheint aber bald wieder erstorben zu sein, da man auf den neuern Farmen dieselben höchstens in einem Alter von etwa 10 Jahren und jünger findet.

Mit dem Anpflanzen scheinen aber die Pioniere auch ihren ganzen Sinn für Obst-Cultur erschöpft zu haben. Die armen Anlagen werden so lange als irgend thunlich zu Feld-Cultur und im Herbst und Winter zu Viehweiden benutzt, und so blieb es den Mäulern der Ochsen und Pferde überlassen, die untern Zweige der armen Bäume, so weit sie hinaufreichen können, in Schnitt zu halten, während von Seite der Menschen selten, und zwar sehr selten, einmal die Axt oder das Handbeil genommen wurde, um die überflüssigen Aeste auf jämmerliche Art herauszuhauen (meine Baumsägen waren hier noch nie in Gebrauch gewesene Instrumente). Da nun aber der größere Theil der Veredlung hier in Amerika auf Wurzelstöcke der passendsten Obstgattung angewandt wird, wodurch der veredelte Baum immer eine starke Neigung zum Austreiben von Zweigen am untern Stammende erhält, so stehen diese wie von Dorndickicht umgeben, während auch in der umfangreichen Krone derselben die sogenannten Wasserschosse im Laufe der Jahre ungehindert fortwachsen konnten. — Mag sich ein jeder sachkundiger Leser das Bild eines solchen sich selbst überlassenen Obstbaumes denken. Bei all dieser Vernachlässigung sind diese dennoch im Laufe der genannten Zeit zu wahren Riesen ihrer Art herangewachsen, wie man sie in Deutschland selten sieht. In meinem Obstgarten sind deren bei 40 Fuß Entfernung im Quadrat gepflanzt, die überall mit den Zweigen die der Nachbarbäume berühren, und nicht selten trägt ein solcher Baum in günstigen Jahren 15 bis 16 Barrel (2½ Bushel) Aepfel. Wahrscheinlich in Folge des üppigen Wachsthums erreichen diese Bäume hier nie das Alter ihrer Verwandten in Deutschland, die nicht selten 80 Jahre in guter Lebenskraft stehen, während hier das Maximum, in dem ein Baum noch als Nutzbaum anzunehmen sein dürfte, selten über 40 Jahre geht. Von meinen kaum 35 Jahre alten Bäumen sterben schon jährlich mehrere ab, die ihr Lebensziel erreichten. Bei Auswahl der Saaten wurde auf die früheren Anpflanzungen wenig Rücksicht genommen. Manche derselben werden nur mit unveredelten Sämlingen bepflanzt, und wo dieß mit veredelten Bäumen geschah, wurde es ohne alle Sachkenntniß und Berücksichtigung der klimatischen Verhältnisse, die hier sehr scharf ins Auge gefaßt werden müssen, ausgeführt. Noch mancher vergeblicher Versuch dürfte in dieser Beziehung gemacht werden, bevor den verschiedenen Calamitäten vollständig begegnet sein wird. Selten schaden die Spätfröste der Apfelblüte, und man kann unter 3 Jahren mit Gewißheit auf zwei so reiche Fruchtjahre rechnen, daß die Bäume zuweilen unter der Last der Früchte zusammenbrechen, ohne dem begegnen zu können. Leider bekommen aber kurz vor der Reife, oft auch noch, wenn sich die Kerne bereits anfangen schwarz zu färben, die Aepfel kleine, schwarze Flecken, die sich bald ausdehnen und eine bittere Fäule herbeiführen, die die Frucht kaum genießbar, noch viel weniger aber zum Aufbewahren für den Winter geeignet macht. Diese Krankheit, die mit den später zu erwähnenden im Weine, mit dem Rost im Weizen, sowie der Kartoffelkrankheit auf gleichen Ursachen zu beruhen scheint, tritt in verschiedenen Jahren und an verschiedenen Aepfelsorten verschiedenartig auf, und ich möchte kaum zweifeln, daß gut gewählte Arten aus den östlichen Staaten, besonders gute Winteräpfel, diesem Uebel nicht unterworfen wären. Ich habe vor fünf Jahren junge Bäume von dort herkommen lassen, um meinen Obstgarten damit auszubessern, und es sollte mich freuen, seiner Zeit ein entsprechendes Resultat zu erzielen. Der Geschmack der hier gezogenen Aepfel, selbst vieler Sämlinge, ist mit wenigen Ausnahmen ganz vorzüglich, und unsere hochgerühmten Calloete blanc in Deutschland würden in dieser Beziehung bald zum Gewöhnlichen herabsinken; dabei sind Früchte von 1½ Pfd. Gewicht keineswegs erwähnenswerthe Ausnahmen.

So angenehm, ja fast unentbehrlich auch ein kleiner Obstgarten für einen ländlichen Haushalt ist, kann ich doch aus eigener Anschauung noch nicht den reellen Nutzen einer umfangreichen Anlage ersehen, und mag es auch durch Localität 2c. begünstigte Lagen geben (ich kenne eine 8 Acker große Aepfelplantage, die ihrem Besitzer selten unter $ 1000 pr. Jahr bringt), so kann dieß nicht als maßgebend angenommen werden. Wesentliche Hindernisse eines soliden Nutzens sind sowohl die vorerwähnte Krankheit, als auch der Mangel an Menschenhänden bei den fast überreichen Ernten. Der Preis der Aepfel ist mit wenigen Abweichungen zur Erntezeit $ 1. das Barrel, wofür sie der Eigenthümer pflücken lassen muß, von wo an aber dem Käufer Alles überlassen bleibt. — Die Aepfel werden in Fässern auf sogenannten Flatt-Böten nach dem Süden, oft bis nach Neworleans, gebracht. Nächstdem geschieht deren Verwerthung durch Trocknen, Cydermachen, oder Bereitung einer Art Mus, das, richtig zubereitet, dem deutschen Pflaumen-Mus bester Qualität nicht nachsteht; doch bleiben alle letzterwähnten Benutzungen mehr für den eignen Haushalt von Vortheil.

Pfirsiche.

Nächst dem Apfel ist der Pfirsich die hier am meisten angepflanzte Frucht, was sowohl deren Wohlgeschmack, als auch der hier fast mühelosen Erziehung zugeschrieben werden kann. Sie trägt im dritten Jahre Frucht aus dem Kerne. Bei einer im Frühjahre 1853 von mir angelegten Pflanzung der edelsten Arten berühren sich bei 30 Fuß Entfernung gepflanzt, schon jetzt die Zweige der Bäume an einzelnen Orten, und dieselben hätten mir, wenn nicht ein Spätfrost die Blüthe zerstörte, eine reiche Ernte in diesem Jahre gegeben. In meinem Küchengarten fand ich drei Pfirsichbäume vor, die mit der Aepfel-Plantage in gleichem Alter zu stehen scheinen, also 35 Jahre; diese sind wie große Aepfelbäume, stoßen bei 30 Fuß Entfernung mit den Zweigen zusammen und stehen in solcher Lebenskraft, daß sie bei richtiger Behandlung wohl noch zwölf Jahre lang in voller Nutzbarkeit erhalten werden können. Ein einziger dieser Bäume, den der vorerwähnte Spätfrost verschont hatte, gab mehr Früchte, als in meinem Haushalte bei der vielseitigsten Benutzung verbraucht werden konnten. Stehen dergleichen Bäume an Orten, wo kein Schwein die herabgefallenen Früchte und Kerne verschmausen kann, so geht im nächsten Jahre ein Wald junger Sämlinge auf, welche oft lästig bei der Cultur des Bodens werden. Der größere Theil dieser edlen Frucht verfällt den frei herumlaufenden Schweinen, da die Bäume wegen ihrer mühelosen Cultur wenig geachtet, und so immer nur an sonst nicht nutzbar zu machenden Orten gepflanzt werden. Gewöhnlich sind dieß die sogenannten Fenz-Krickets, wo dann wenigstens eine Seite diesen speculirenden Thieren preisgegeben ist. Diese sind aber sehr wählig und ihr feiner Instinct läßt sie nicht nur die reiferen der herabgefallenen Früchte herausfinden, sondern sie finden auch die Bäume mit besseren Fruchtsorten sehr wohl heraus. Es standen in meinem Aepfelgarten auch einige alte Pfirsichbäume verschiedener Qualitäten von Frucht. Unter einigen Schweinen, die dort frei herumliefen, um herabgefallene Früchte zu consumiren, war auch eine ziemlich große Sau. Als die Pfirsiche reiften, begnügte diese sich bald nicht mehr mit denen, die herabfielen, sondern ging mit tadelloser Auswahl an die Bäume mit den besten Früchten, faßte deren ziemlich starke Stämme mit dem Rüssel und schüttelte so lange, bis eine gute Partie am Boden lag. Nun wurden aber mit sorglicher Auswahl nur die frisch herabgeschüttelten Früchte verspeist, ohne irgend andere zu berühren.

Diese herrliche Frucht scheint, wie aus Obigem genügend hervorgeht, ihre wahre Heimat hier gefunden zu haben, und nur wenig menschlicher Pflege

würde es bedürfen, um sie in höchster Vollkommenheit zu erziehen. In Hermann, am Missouri, sah ich deren von veredelten Bäumen bis 16 Zoll im Umfange, die an Wohlgeschmack Alles vereinigten, was in dem Pfirsich nur gefunden werden kann, und dort ist schon weit rauheres Klima, als bei uns. Ich hoffe im nächsten Jahre dergleichen Prachtfrüchte auch hier in meiner jungen Pflanzung zu ernten. — Noch ist hier kein reeller Nutzen im Großen davon erzielt worden. Man trocknet sie zum Verkaufe und Hausbedarf; es verlangt aber fünf Bushels frischer Frucht, um einen Bushel trockner zu haben; sie müssen vorher ausgeschnitten und dann 24 Stunden bei ununterbrochenem Feuer gedörrt werden. Der höchste Preis ist zwei Dollars per Bushel, also ein Geschäft, das nur von Familien gethan werden kann, in denen es viele Hände gibt. — Natürlich werden sie außerdem möglichst mannichfaltig in der Wirthschaft benutzt, doch wären zu allem dem wenige Bäume genügend. Ein ziemlich lucratives Geschäft möchte es sein, größere Landstrecken in solchen abhängenden Lagen, die für den Pflug nicht geeignet sind, mit Pfirsichen zu bepflanzen, und die Früchte zu Brandy, der immer guten Markt zu hohen Preisen findet, zu benutzen. So weit meine Ansicht langt, wäre dieß, wenn mit genügender Sachkenntniß begonnen und ausgeführt, ein sehr solides Unternehmen. Eine Pflanzung von 4 Jahren würde schon einen mäßigen Ertrag geben, der sich für viele Jahre steigert. Auch beim härtesten Winter erfriert hier nie ein Pfirsichbaum, und selbst die Spätfröste in Anschlag gebracht, kann immer in drei Jahren auf zwei gute Ernten gerechnet werden. Kleine Versuche gaben bei sehr mangelhafter Ausführung schon ziemlich befriedigende Resultate.

Quitten.

Solche werden hier so groß und wohlschmeckend, wie ich sie nie früher sah; Früchte bis zu einem Pfunde Gewicht sind sehr häufig, und deren Geschmack bei voller Reife, frisch vom Baume, ist dem einer Birne mittleren Ranges ziemlich gleich zu stellen. Dagegen sind sie, wie Aepfel behandelt, getrocknet, von hohem aromatischem Wohlgeschmack, und ebenso schön zum Einmachen. Beim Handel ist der Preis am Platze allerdings nur 80 Cents per Bushel; wer dagegen die richtigen Absatzquellen in den größeren Städten aufzufinden weiß, erhält gern das Dreifache, ja nicht selten werden dort schöne Früchte mit 5 Cts. das Stück bezahlt. Obgleich wegen des langsamen Wuchses dieses Baumes so manches Jahr dahin geht, bevor ein solider Nutzen zu erwarten ist, sollte dessen Anpflanzung im Großen keineswegs unbeachtet bleiben.

Birnen.

Auch diese sind nur in den Städten zu finden, wie Mutter Natur solche nur eben aus unveredelten Sämlingen entstehen ließ. Selbst die besten der wenigen hier vorhandenen stehen in den untergeordnetsten Classen dieser edlen Frucht. Von Kindheit an Freund und Verehrer der Pomologie nebst allen Nebenzweigen, welche die Gartencultur zulässig macht, cultivirte ich schon in Deutschland gegen 40 der edelsten damals bekannten Sorten dieser Frucht, und war hocherfreut, in Verzeichnissen der östlichen Baumschulen so manche der von mir in der alten Heimat gepflanzten Arten vorzufinden; sie begrüßten mich wie Bekannte vom alten Lande. Ich beeilte mich, außer einigen als vorzüglich bezeichneten amerikanischen, auch von meinen in Deutschland gepflegten Sorten sofort kommen zu lassen, **Bourré Napoleon, Diel, d'Anjou** 2c., die in ihrer vollkommenen Ausbildung, wie ich kürzlich ungemein bezeichnend geschrieben fand, zu dem Vorzüglichsten gehören, was die Natur in Gestalt von Obst hervorbringt. Ich habe vorläufig ein Sortiment von zwanzig verschiedenen Arten. Die Bäumchen gedeihen vorzüglich, und ich hoffe in nicht gar langer Zeit die ersten Früchte zu ernten, von deren Qualität ich die höchsten Erwartungen hege. Klima und Boden lassen für deren Ausbildung nichts zu wünschen übrig.

Newyork, im Mai. Die energischen Bestrebungen der brasilianischen und englischen Regierungen, den Strom der deutschen Auswanderung durch allerlei künstliche Mittel ihren cisatlantischen Gebietstheilen zuzulenken, scheinen nun auch unsere amerikanische Regierung auf Mittel und Wege sinnen zu machen, wie sie den Vereinigten Staaten den großen Vorzug und Vorsprung, den dieselben bis jetzt vor allen außereuropäischen Staaten in Bezug auf die Auswanderung genossen, erhalten können. Das wissen wir ja hier ebenso gut wie Sie in Deutschland, daß in Folge der liberalen und freien Institutionen unserer Republik überall bei denen, welche damit umgehen, ihr Heimatsland zu wechseln, eine gewisse politische Vorliebe für die Vereinigten Staaten vorherrscht. Und grade weil man hier weiß, daß diese auf den Vorzügen der bürgerlichen sowohl wie der religiösen Freiheit basirte Vorliebe existirt, darf man aus Princip nicht — trotz der augenblicklichen Stockung und Abnahme der Immigration — zu den versprechungs- und mitunter auch täuschungsreichen Mitteln greifen, wie England und Brasilien sie benutzen, um eben den Bestrebungen der letztgenannten ein Gegengewicht in die Wagschale zu legen. Der Stolz der Freiheit erlaubt es nicht, die nach amerikanischer Ansicht ihre eigene Anziehungskraft bewähren muß. Aber Eins hat unsere Regierung bisher versäumt und das scheint sie jetzt nachholen zu wollen, nämlich durch wirkliche, reell praktische Maßregeln zu zeigen, daß auch hier bei uns die Einwanderung des Schutzes, der Beaufsichtigung und der Leitung in das rechte Geleis nicht entbehre. Bisher beschränkte sich der ganze Schutz der Regierung eigentlich nur auf eine Befürwortung und Empfehlung der Pläne und Einrichtungen des Castle-Garden-Instituts, im Grunde genommen also mehr auf die Begünstigung einer Speculation, eines Monopols, als auf den wirklichen Nutzen des Einwanderers. Nun aber höre ich, daß die Regierung vorhat, einen Gesetzesvorschlag zur Realisation zu bringen, nach welchem eine bestimmte Summe bewilligt werden soll, um einen jeden darum ansprechenden Einwanderer **kostenfrei** von den großen Ausschiffungshäfen Newyork, Philadelphia, Baltimore 2c. nach einem der **Territorien** zu befördern. Dadurch würden zwei oder vielmehr drei Fliegen mit Einer Klappe geschlagen. Die Ausschiffungshäfen würden von der zur Verarmung — also gewissermaßen zum Proletariat — führenden Ueberfüllung von Arbeitskräften frei; den Territorien würde ferner die ihnen so nöthige Arbeitskraft und damit zugleich Producent und Consument zugeführt, und endlich würde den vielseitigen Klagen über Arbeitsmangel und Noth ein Ende gemacht werden, mit denen die mittellos hieselbst landenden und die gebratenen in der Luft herumfliegenden Tauben vermissenden Arbeiter in brieflichen Mittheilungen die Heimat gegen die jetzigen Verhältnisse der Vereinigten Staaten einzunehmen pflegen; kurz, es wäre damit dem kräftigen, mittellosen Arbeiter sofort Erwerb und die Aussicht auf einen eigenen Herd gesichert. Wäre der Grund und Boden der Territorien, das Besitzthum von Privateigenthümern, welch bessern Plan könnten diese wohl zur Ausführung bringen, um den Werth ihres Eigenthums zu erhöhen?! Da ja nun aber gewissermaßen die Regierung Eignerin jener großen, reichen Länderstrecken ist und sie die Mittel zur Ausführung eines solchen Planes ja eher ermöglichen kann als der Privatmann, so wird sie mit der Ausführung des ein paar Jahre hindurch vielleicht jährlich 2 bis 300 000 Dollars in Anspruch nehmenden Projects nicht allein dem Lande im Allgemeinen Nutzen schaffen, sondern sich auch den Dank ihrer Mitbürger sowohl wie vor Allem der Auswanderungslustigen erwerben, deren Sehnsucht ja dadurch die richtige, segensreiche Direction gegeben werden würde. Sobald ich Näheres über den Plan erfahre, schreibe ich Ihnen wieder.

Newyork, 12. Mai. Nach dem Monatsberichte des Agenten der deutschen Gesellschaft landeten im April 8539 Personen im Castle Garden, wovon 4333 bereits Bürger der Vereinigten Staaten waren, so daß die Zahl der Einwanderer auf 4206 herabsinkt; unter diesen 1235 Deutsche, 1220 Irländer, 921 Engländer, 232 Schotten, 198 Franzosen, 153 Spanier. Die deutschen Einwanderer kamen aus folgenden Häfen: von Hamburg in 2 Schiffen 594, von Bremen in 5 Schiffen 215, von Havre in 5 Schiffen 332, von Liverpool in 9 Schiffen 90, von Antwerpen in 1 Schiff 4. Zusammen in 22 Schiffen 1235 Personen. Seit dem 1. Januar bis Ende April d. J. landeten hier im Ganzen 12.270 Einwanderer, unter diesen 3860 Deutsche, gegen 35.031 in demselben Zeitraume des vor. Jahres, worunter 13.222 Deutsche.

Aus **Mecklenburg**. Die Auswanderung aus Mecklenburg, die eine immer größere Ausdehnung erreicht, und nachgerade sehr fühlbar wird, hat bereits den letzten Landtag beschäftigt.*) So enthielten die Propositionen des engeren Ausschusses, welche dem Landtage von Sternberg vorgelegt waren, folgende bezeichnende Anträge: 1) vom ritterschaftlichen Amt Sternberg Herbeiführung von Maßregeln zur Schwächung der Auswanderungslust; 2) vom ritterschaftlichen Amt Wredenhagen auf Erschwerung der Auswanderung; 3) ritterschaftlichen Amte Güstrow auf Verhütung der Verleitung der Auswanderung und Vermittelung der letztern nur durch bestimmte Behörden; 4) von den ritterschaftlichen Aemtern Güstrow und Ribnitz auf gänzliche Entziehung der den Auswanderungs-Agenten ertheilten Concessionen, und endlich 5) vom ritterschaftlichen Amt Lütz auf Einführung einer von jedem Auswanderer wahrzunehmenden Steuer. Alle diese Anträge wurden für dießmal von der Landtagsversammlung abgelehnt. Gewiß richtig bemerkt ein Correspondent der „H. C.,“ nachdem er alle Zwangsmaßregeln zur Verhütung der Auswanderung von der moralischen, rechtlichen und zweckmäßigen Seite beleuchtet hat: „In Staaten von so geringer Bevölkerung wird die Noth schon über kurz oder lang zur Ueberzeugung führen, daß man die Menschen nur dadurch bewegen kann, ihr Vaterland nicht zu verlassen, daß man ihnen diejenige Stellung im Lande selbst bietet, die sie in fernen Ländern suchen, und zum großen Theil, man mag dagegen sagen was man will, auch finden: Erleichterung in Erlangung eines Domicils, freie Wahl der Beschäftigung nach ihren Fähigkeiten, ein möglichst weites und möglichst wenig behindertes Feld für ihre Erwerbsthätigkeit, und die Aussicht, bei redlichem Fleiß und sittlich-moralischem Lebenswandel, sowohl für die eigene Existenz in vorgerücktem Alter, als auch für das Fortkommen ihrer Kinder, nach Kräften sorgen zu können.

*) Vgl. № 57 dies. Ztng. vom vor. Jahre.

Vom **Harz**, Ende Mai. Ein kleiner Artikel in der Augsb. Allg. Ztg. № 137 macht darauf aufmerksam, daß man den vielfachen Berichten über die Verhältnisse der jüngst Eingewanderten in der **Union** gar zu wenig Aufmerksamkeit schenke und den Strom der Auswanderung dahin trotz mancher gegründeten Warnungen nicht im geringsten zu hemmen suche, während man von manchen Seiten gegen Brasilien warne. Da in Beziehung auf das letztere Land die Urtheile und Ansichten so sehr auseinander gehen, so sei es wol wünschenswerth, daß deutsche Regierungen durch ihre Consuln Erkundigungen einzögen, damit man endlich eine klare Einsicht in Verhältnisse gewinne, die, je nach den Umständen, bald in rosigem Lichte geschildert, bald mit den abscheulichsten Farben gemalt werden.*)

*) Dieser Wunsch ist von unserer Seite oft und wiederholt ausgesprochen worden; vgl. № 20, S. 84. D. Red.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 22.

Bedingungen: Jede Einrückung von 1 bis 2 dreispaltigen, ganz oder zum Theil ausgefüllten Zeilen aus Petitschrift kostet 18 Xr. oder 5 Sgr., von 3 bis 4 Zeilen 27 Xr. oder 7½ Sgr. Ueber diese Zeilenzahl wird jede Zeile reiner Petitsatz mit 3½ Xr. 1 Sgr., jede Abweichung und Hervorhebung mit verhältnißmäßigem Aufschlag berechnet. — **Depeschen** werden bis 6 Zeilen **gratis** inserirt und unter Anrechnung von à 7 Xr. = 2 Sgr. Franco-Porto pr. „Prussian closed Mail", an die betreffenden Adressen, welche speciell vorgeschrieben sind, schleunigst befördert. — ½ Bogen Beilage 10—12 Rg., ¼ Bogen 6—8½ Rg.



[1] ***Hamburg-Amerikanische***

Packetfahrt-Actien-Gesellschaft

unter Direction der Herren
ADOLF GODEFFROY, Vorsitzender; G. WŒRMANN, F. LAEIZ, H. J. MERCK & COMP., JOHS. SCHUBACK & COMP., Directoren; P. A. MILBERG, General-Agent.

Von **Hamburg** nach **New-York**

(eventuell Southampton anlaufend.)

Postdampfschiff „BORUSSIA", Capt. Trautmann, am 15. Juni,
Postdampfschiff „AUSTRIA", „ Heydtmann, „ 1. Juli.

Güterfracht: Ermäßigt auf 8 S u. 15 % für Baumwollw. und ordinaire Güter, für andere Waaren 12 S u. 15 % pr. 40 Cubf. Hbg. Geld, Silber, Juwelen ¼ %. Contanten ⅛ % in voll.

Passage-Preise: Rg. **150** für I. Cajüte, Rg. **90** für II. Cajüte, Rg. **60** für Zwischendeck; überall incl. Beköstigung.

Portosatz pr. einfachen Brief nach allen Theilen der Vereinigten Staaten 6 sh. Cour. oder 4½ Sgr. Beförderung frankirt oder unfrankirt. Die Adresse bedarf der Bezeichnung: **via Hamburg.**

Ferner nach **New-York:** am **15. Juni** Packetschiff **Neckar,** Capitän Spier.
Ferner nach **Quebec:** am **15.** Juni.

Nähere Nachricht über Fracht und Passage ertheilt: **Aug. Bolten,** Wm. Miller's Nachfolger, Schiffsmakler, 37 Admiralitätsstr., Hamburg, und bündige Contracte schließt ab der bevollmächtigte und concessionirte General-Agent ***G. Frœbel*** in **Rudolstadt.**



Adolph Strauß in Antwerpen.

Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

zwischen

Antwerpen und New-York

am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an ***Adolph Strauss,***
Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen.**

[2]

[3] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen ꝛc. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur
der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:
Carl Ahlborn in **Mainz.**

Australien. — ## Freie Ueberfahrt — **Australien.**

erhalten am 20. Juni von **Bremen** nach **Sydney** unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen **ledige und verheirathete Leute vom Lande,** welche auf zwei Jahre Ackerbau-, Weingärtner- oder Schäferdienste gegen contractlich **garantirte freie Station und gute Jahreslöhne** übernehmen und die Kosten der Seereise von ihrem Verdienste in Australien zurückbezahlen wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen
Das Central-Bureau für Deutschland von
Heinr. Bernhard, Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[4] ☞ Solide Agenturen werden im Norden noch zu errichten gesucht. ☜

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 11. Juni — **nach**
- D. Ariel, Ludlow (u. 6. Aug.) — Newyork
- Br. D. Bremen, Cpt. Wessels (19.) — Newyork
- Br. Bark Admiral, Cpt. Wieting (1. Juli) — Baltimore
- Br. Bark Maryland, Cpt. Hellmers — Baltimore
- D. North Star (9.) (u. 3. Sept.) — Newyork
- Am. D. Ericsson*), Lowber (24.) — Newyork

Hamburg, 15. Juni — **nach**
- Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann — N.-Y.
- Hmb. PS. Podesta, Cpt. Angelbeck (30.) — Melbourne
- Hb. Post-D. Austria, Heydtmann (1. Juli) — Newyork
- Hb. Post-D. Hammonia, Schwensen (15.) — Newyork
- Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese — Melbourne

Auswanderung nach Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rg. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juni **Morning Light,** . 6000 Ton.
Am 25. Juli **Morning Star,** Allen. 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress,** Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen
E. Thompson & Co.,
№ 20 Water Street, **Liverpool.**

Agenturen für obige Linie werden im Norden von Deutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden gewünscht. [5]

Eduard Warburg,

74 Dearborn Street, in E. K. Willard & Youngs Bank, **Chicago,** Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois, Jowa, Wisconsin** und **Missouri** an Händen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [6]

[7] Nächster Tage verläßt die Presse und ist im Wege des Buchhandels für wenige Groschen (von Hrn. B. Gärtner in Blankenburg a. H. gratis) zu beziehen:

Kolonie Blumenau
in der südbrasilischen Provinz Sta. Catharina.
Jahresbericht für 1857.
Mit Karte.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Boston, — **von**
D. Europa — Liverpool

Bremerhaven, 24. Mai — **von**
Janus, Bunge; D. Ericsson (25.) — Newyork

Hamburg, 22. Mai — **nach**
Elisabeth, Schuldt; Mathilde, Ahrens — Rio Janeiro
Susanna, Möller (23.) — Port Adelaide ꝛc.
27. Mai — **von**
Howard, Wolter — Newyork

Liverpool, 24. Mai — **von**
D. Arabia — Newyork
22. Mai — **nach**
D. America — Boston

Neworleans, 27. April — **von**
Fanny S. Perley, York — Havre

Newyork, 5. Mai — **von**
Js. Wright, Marshall; Switzerland, Dearborn — Lpvl.
Agnes, Schilling; Camden, Bolles — Havre, Bremen
Roger A. Hiern, Steward — Antwerpen
Humboldt, Paulsen (6.) — Hamburg
Orient, Hill (7.); Chicago, Chase — Liverpool
Elise, Nielsen; Investigator, Carver — Hamburg, Havre
Germania, Wood (8.); D. Vanderbilt (9.) — Havre
Universe, Cave; Yorktown, Meyer — Liverpool, London
Margaret Evans, Warner (11.) — London
DD. Persia u. City of Baltimore (12.) — Lpvl.

In See gesprochene Schiffe:

„Amaranth," Cpt. Probst, von Rotterdam nach Newyork, am 9. Mai auf 45° N. Br., 28° W. Lge. — „Eberhard," von Bremen nach Neworleans, am 24. April auf 26° N. Br., 36° W. Lge. — „Hermann," von Bremen nach Neworleans, am 5. April auf 59° 20' N. Br., 1° 47' W. Lge. — „Sir R. Peel," Jürgens, von Newyork nach Hamburg, am 25. April auf 42° N. Br., 45° W. Lge.

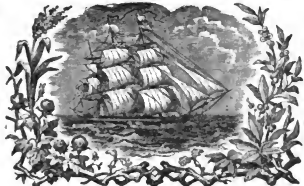
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **4. Juni** **1858.** **№ 23.**

Die Kolonie Vergueiro
nach den Untersuchungen von Brasilianischer Seite.

(Fortsetzung.)

Der zehnte Artikel klagt über falsches Maß und Gewicht. Der Berichterstatter fand sowohl die Maße und Gewichte, mit denen den Kolonisten die von der Fazenda bezogenen Nahrungsmittel zugemessen wurden, als auch die Alqueiren zum Messen des rohen Kaffees gestempelt. — Die Angabe, daß eines der Maße beschnitten wurde, ist richtig; aber nach den Aussagen des gegenwärtigen Directors, des Böttchers, welcher das Maß fertigte und beschnitt, sowie eines alten Kolonisten stellte sich Folgendes heraus: der frühere Director hatte das Maß fertigen lassen und die genauen Dimensionen angegeben; aber später, beim Messen des von den Kolonisten eingelieferten Kaffee's fand man, daß das Maß zu groß war, und man kürzte dasselbe um etwa ¼ Zoll. Auch die geaichten Maße wurden sorgfältig unter einander verglichen, und es fand sich eine unbedeutende Differenz zwischen dem halben Quart und dem Quart, so daß kein beabsichtigter Betrug sich herausstellte, vielmehr klar zu Tage lag, wie nur Unkenntniß oder Nachläßigkeit des mit diesem Dienste Beauftragten die Schuld der Abweichungen trug[1]). Hinsichtlich der eilften Klage, die Zahl und Beschaffenheit der angewiesenen Kaffeebäume betreffend, bezieht sich der Berichterstatter auf das zur achten Klage Bemerkte. Der besonders in der Klage aufgeführte Fall bezieht sich auf den Schullehrer Dawatz[2]), den Leiter der im December 1856 ausgebrochenen Unruhen; dieser erhielt 3500 Kaffeebäume, ließ aber dieselben bis auf 1700 eingehen und beklagte sich dann über die Mangelhaftigkeit der Ernte, welche er selbst verschuldet hatte[3]). Auch die Klage über den steinigen Boden und den dadurch verursachten Schaden der Kolonisten an zerschlagenen Hacken ꝛc. war ungegründet; der Berichterstatter fand an Ort und Stelle wenige Steine, die weder den Anbau erschweren, noch den Ertrag der Pflanzungen beeinträchtigen konnten[4]). In Bezug auf die zwölfte Klage ergab sich aus den Rechnungsbüchern, daß die Eigenthümer keine Zinsen von den während des laufenden Jahres gelieferten Nahrungsmitteln oder gezahlten Geldern nahmen, sondern nur von dem Saldo der Schuld, welche von dem laufenden Jahre in das folgende überging, und wenn die Eigenthümer den Kolonisten am Ende des Jahres die diesen nach dem Contracte zukommende Hälfte des Verdienstes vom geernteten Kaffee nicht ganz baar auszahlten, so geschah dieses, weil die Kolonisten während des Jahres an Nahrungsmitteln und Geld bereits mehr als die Hälfte erhalten hatten. Wichtiger ist die dreizehnte Klage über den bei dem Verkaufe der Nahrungsmittel getriebenen Wucher. Die Preise wurden nach dem nächsten Orte regulirt und nach den Zeugnissen von zwei Kaufleuten, die von 14 zu 14 Tagen eingesandt wurden, angeschlagen; mit diesen stimmten die in den Büchern der Kolonisten verzeichneten Preise größtentheils, nur waren dieselben mehrmals geringer, niemals aber höher angesetzt. Manchmal waren einige Waaren auf andern Fazenden oder Sitien wohlfeiler, wenn nämlich diese dieselben selbst erzeugten und nicht zu kaufen brauchten, also auch Fracht ꝛc. nicht zu zahlen hatten, und die Kolonisten haben nicht nur vollkommene Freiheit gehabt, an solchen Orten ihre Bedürfnisse einzukaufen, sondern sie haben dieselbe auch vielfach benutzt. Obschon die Eigenthümer nur verpflichtet sind, die Kolonisten mit dem Nothwendigen zum Lebensunterhalte, soweit sie denselben nicht beschaffen können, zu versehen, so unterstützen sie dieselben doch, so weit sie können, sämmtlich jeden Monat mit Nahrungsmitteln und einer Summe Geldes. Es scheint, daß, wenn sich die Kolonisten, falls sie nicht neu angekommene oder durch Krankheit und andere Unfälle an der Arbeit verhindert waren, den Preisen der Fazenda unterwarfen, sie es recht wohl konnten und keinen Grund zur Klage haben. Auch ergab sich bei Vielen, welche Pflanzland genug erhalten zu haben erklärten und gute Ernten gehabt hatten, aus deren Büchern, daß sie auch fortbin Geld und Lebensmittel von der Fazenda gezogen hatten. Zu Klage 14 wird bemerkt, daß im Anfange den Kolonisten nach Ausweis ihrer Bücher Kaffee erster Sorte zu 90—110 Reis per Pfund geliefert und der empfangene Kaffee ihnen dann von dem ihnen zukommenden Theile der Ernte abgezogen wurde. Der Kaffee, welchen der Berichterstatter im Magazine sich zeigen ließ, war Auslese und schön. Um zu sehen, welchen Grund die Kolonisten zu der fünfzehnten Klage über ihnen unbegreifliche, in ihre Schuldbücher eingetragene Schuldposten, Irrthümer oder Betrügereien in der Rechnung hätten, wurden diese Bücher untersucht und mit dem Hauptbuche auf der Kolonie verglichen; aber es fand sich Alles in Richtigkeit und die Bücher der Kolonisten stimmten durchweg mit dem Hauptbuche. Und in Wahrheit ist bei dem angenommenen Verfahren jeder Betrug und jede Täuschung beinahe geradezu unmöglich. Bedarf nämlich der Kolonist Waaren oder Geld, so wendet er sich an den Director; dieser trägt einzeln die Gegenstände auf ein gedrucktes Billet ein, bemerkt dann dasselbe im Hauptbuche und im Schuldbuche des Kolonisten, und übergibt das Billet dem letztern; der Kolonist begibt sich mit dem Zettel zum Magazin der Fazenda und erhält dort pünktlich die auf dem Billet verzeichneten Gegenstände; am Ende des Monats werden die drei schriftlichen Documente nochmals verglichen, und dann kommt der Zettel in das Archiv der Fazenda. Ebensowenig begründet war die sechszehnte Klage über die Bezahlung des Arztes[4]). Durch Accord mit den Kolonisten verpflichtete sich ein Arzt, dieselben für sechs Milreis jährlich in Krankheitsfällen zu behandeln. Der Arzt ging im zweiten Jahre fort, als der Director jene Schuld in den Rechnungsbüchern schon notirt hatte; allein die Schuld wurde auf gemachte Reclamation getilgt und sie hatten nicht den geringsten Nachtheil dabei. Der Kolonist, von dem die siebenzehnte Klage handelt, ist ein Kutscher. Er kam mit einem besondern Contracte an, um in seinem Lebensberufe Beschäftigung zu finden; aber es fand sich in der Kolonie keine Beschäftigung für ihn. So wurde er auf einer Fazenda auf Lohn untergebracht; aber es gefiel ihm dort nicht und er kehrte in die Kolonie zurück. Hier wurde ihm vorgeschlagen, er möge den allgemeinen Contract der Kolonisten eingehen; allein er lehnte diesen Vorschlag ab und hielt sich eine Zeitlang auf, ohne zu arbeiten, unterhalten von den Grundeigenthümern, bis er zu Jose Estanilao de Oliveira kam, dessen Fazenda 2½ (brasilianische) Meilen von St. Joao und kaum eine Meile von der Kolonie Angelika entfernt ist[5]). Es wurde

1) Auch hier stimmt der Berichterstatter mit Heußer, und es ergibt sich aus diesem Punkte nichts weiter, als daß man in Brasilien, wie hie und da in Europa sogar, in der Berechnung des Inhalts von Maßen irren kann. D. Red.

2) Im Originale Dawaty, wol nur Druckfehler. D. Red.

3) Ueber beide erwähnte Punkte schweigt Heußer, der überhaupt für Dawatz in auffallender Weise Partei nimmt, ganz und gar. D. Red.

4) Gerade diese Klage fand Heußer „in allen Punkten richtig." D. Red.

5) Es ergibt sich hieraus sonnenklar, wie verdreht und unwahr der Punkt der Klage ist, daß sich der Querulant fern von allem Rath und Beistand befunden habe, fern von jeder Gelegenheit, seine Kinder unterrichten zu lassen. Heußer geht auf diesen Punkt gar nicht ein. Selbst daß sich die Grundeigenthümer des Mannes in seiner Bedrängniß annahmen und ihn unterhielten, wird nicht erwähnt; nur daß die Klage über den Fazendeiro, zu dem der neue Kolonist habe kommen sollen, ganz unbegründet sei, wird von ihm zugegeben. Wie die Sachlage gewesen, erfahren wir erst durch den brasilischen Bericht. D. Red.

kein Kolonist auf diesen Pflanzungen (Ibicaba und Angelica) gedrückt oder litt irgend eine Gewaltthat; nur einmal wurde Einer nach dem Contracte mit Geld bestraft, weil er sich ohne geschehene Anzeige von der Kolonie entfernt hatte. Dieser Kolonist war ein im Jahre 1847 angekommener Portugiese; nachdem dieser aus der Kolonie geschieden, kehrte er später dahin zurück und befindet sich daselbst äußerst wohl mit seiner Familie, da er gegenwärtig ein Vermögen von mehr als 7 Contos besitzt (7000 Milreis). Nach allem Diesen liegt der Grund des in der achtzehnten Klage erwähnten Rückschrittes der Kolonisten nicht in der Natur des Contractes, noch in der Nichtbefolgung desselben von Seiten der Grundherren, noch in der bei einem Theile der Kolonisten zu Tage getretenen Mißstimmung, sondern in ganz andern Ursachen, und zwar: 1) darin, daß das erste Jahr durch Krankheiten in Folge der Klima- und Nahrungsveränderung und durch die Unbekanntschaft mit der im Lande üblichen Bebauungsart für die Kolonisten fast ganz verloren geht; 2) darin, daß die Kolonisten öfter eine nicht unbedeutende Anzahl halberwachsener Söhne mitbringen, deren Ueberfahrt und Unterhaltung auf der Kolonie die Schuld der Väter um ein bedeutendes steigert, während dagegen eben diese Kinder den Vätern bei der Arbeit oft nicht nur nicht helfen können, sondern ihnen sogar hinderlich sind; 3) darin, daß sich die Kolonisten gewisse Gewohnheiten und Genüsse nicht versagen können. Um dieß zu begreifen, braucht man nur ihre Wohnungen zu besuchen; dieselben sind gut eingerichtet und enthalten Hausgeräthe und andere Utensilien, welche der größte Theil der Arbeiterclasse im Lande, selbst wenn dieselben Eigenthümer und schuldenfrei sind, nicht besitzt. Sie haben fast alle Schweine, Kühe und Pferde, und da diese einen großen Theil ihrer Ernte vom Pflanzlande verzehren, bleiben die Kolonisten entweder in der Abhängigkeit von den Magazinen der Fazenda oder berauben sich mindestens des Gewinnes, den sie aus dem Verkaufe der überflüssigen erzeugten Gemüse rc. ziehen könnten[6]). Der fleißige und sparsame Kolonist verläßt sich auf seine Hälfte und auf den Grundherrn, fühlt sich durch seine Schulden nicht gedrückt und lebt zufrieden fort. Bei dem unfleißigen und verschwenderischen Kolonisten aber sind die Gründe der Rückschritte anderer Art. Abgesehen von den angeführten Gründen, welche auch sie in gleicher Weise treffen, ergeben sie sich entweder, indem sie auf die Unterstützung des Eigenthümers zu ihrem Lebensunterhalte rechnen, dem Müßiggange, oder geben sich Arbeiten hin, aus denen sie unmittelbareren Gewinn ziehen können, außerhalb der Kolonie und Fazenda sogar, wie der Berichterstatter mit eigenen Augen sah, und versäumen so die Bearbeitung der ihnen übergebenen Kaffeebäume; die letztern verderben in Folge davon und geben keinen Ertrag und so wird der Grundeigenthümer doppelt beeinträchtigt, sowohl in Hinsicht seines Hälfteantheils an der Ernte, als auch hinsichtlich des dem Kolonisten gebührenden Antheils, auf den er zur Tilgung der diesem gemachten Vorschüsse rechnen mußte. Der Kolonist sieht sich in diesem Falle immer tiefer in Schulden gerathen, verzweifelt endlich an der Abtragung derselben und klagt dann über den Grundherrn, den er für sein Unglück verantwortlich macht. Das ist der Hauptgrund des auf diesen Kolonien (Ibicaba und Angelica) zu Tage getretenen Mißmuthes, aus welchem dann die Ereignisse des Decembers entsprangen. Die schweizer Kolonisten, welche durch Vermittelung ihrer resp. Gemeinden nach Brasilien auf Contract übergesiedelt wurden, sind größtentheils der Arbeit entfremdete, aller Ordnung widerstrebende Menschen, welche in die politischen Unruhen, die in den letzten Jahren die Schweiz zerrissen, verwickelt waren, Schulmeister, Musiker, Schneider, Conditoren, Landstreicher sogar, deren sich die Gemeinden vermittelst wiederzuzahlender Vorschüsse entledigten. Es ließ sich nicht erwarten, daß diese sofort ihre Lebensweise ändern und gute Arbeiter werden würden; im Gegentheil, man mußte voraussehen, was eingetroffen ist. Sie konnten sich der Feldarbeit nicht anpassen noch unterwerfen; hatten sie doch bisher so ganz verschiedene Gewerbe und Thätigkeiten gehabt; sie rechneten daher allein auf die ihnen vom Grundherrn gelieferten Lebensmittel und kümmerten sich um ihre Pflanzungen und die übrigen Mittel, durch welche sie allmählig ihre Schulden tilgen sollten, nicht, und eben deßhalb sanken sie tiefer und tiefer in Schulden. In dieser Lage war es ganz natürlich, daß sie irgend einen Ausweg ergriffen, der ihnen eine Besserung dieser Lage verhieß. Einige erfahrene aufrührerische Köpfe benutzten derartige Stimmungen und die Unwissenheit des größten Theiles der Kolonisten und bedienten sich schlau einiger Irrthümer und Nachlässigkeiten des Exdirectors, um Mißtrauen gegen den Grundherrn zu erregen; nicht zufrieden damit, jene Fehler ins Große zu malen, stellten sie dieselben durchweg als beabsichtigten Betrug und als ein Mittel dar, dessen sich der Eigenthümer bediene, um sich auf Kosten der Kolonisten zu bereichern. Aus diesen Ursachen entstand jener Aufruhr und zur Beförderung desselben haben ohne Zweifel die Zugeständnisse, welche man den aufrührerischen Kolonisten in Ubatuba machte, viel beigetragen. Zum ferneren Beweise dieser auf Thatsachen gestützten Auffassung der Verhältnisse fügt der Berichterstatter eine Erklärung der deutschen (thüringischen) Kolonisten, welche dieselbe nochmals in Gegenwart des Berichterstatters wörtlich als die ihrige anerkannten, bei.[7]) Dazu kommt das Zeugniß der Schweizer zu Angelica, welche einstimmig erklärten, keinerlei Klage gegen die Grundherren zu haben; sie hatten die eingegebene Klage der Schweizer zu Ibicaba unterschrieben, ohne sie zu lesen, und waren dazu von den Schulmeistern beider Kolonien, Dawatz und Feldmann, verführt, welche ihnen versicherten, die Vorstellungen seien gerecht und bezweckten die Verbesserung ihrer Lage. Die von Ibicaba entlassenen Kolonisten fand der Berichterstatter ferner bei der festen Ueberzeugung, daß, da sie sich geweigert, mit andern Fazenden einen neuen Contract abzuschließen, die Regierung ihnen Ländereien zuweisen werde[8]); doch hatten nicht sie allein diesen Glauben, sondern es kamen zu dem Berichterstatter auch Kolonisten von andern Pflanzungen, fest überzeugt, daß er damit beauftragt sei, ihnen Ländereien zuzutheilen. Man versicherte, daß das feste Bestehen auf diesen Ideen seinen Grund in Einflüsterungen von Seiten beim Hofe residirender Personen[9]) habe, die selbst dem Aufstande nicht fremd waren.

(Fortsetzung folgt.)

---

6) Es liegt nahe, hiergegen einzuwenden, daß, da die Grundeigenthümer nach dem Contracte die Hälfte des Erlöses von diesen verkauften Nahrungsmitteln beanspruchen können, die Kolonisten es vorziehen müssen, ihre Erzeugnisse lieber für ihr Vieh zu füttern, um die Erzeugnisse ganz für sich zu behalten. Allein wie Heußer sowohl als auch der Berichterstatter einstimmig erklären, haben die Eigenthümer diese ihnen contractlich gebührende Hälfte nie beansprucht als zur Zeit des Aufstandes, wo die eine feindliche Stimmung die andere erzeugen mußte. Die Schuld liegt also hier allein auf Seite der Kolonisten. D. Red.

7) Wir haben dieselbe bereits früher mitgetheilt; vgl. Pilot 1858, № 4.

8) Wie es bei den Aufrührerischen zu Ubatuba der Fall gewesen war. D. Red.

9) Der schweizerische Consul David scheint gemeint zu sein. Man vergl. übrigens, um zu sehen, wie die damals in den Köpfen der Kolonisten spukenden Ideen später von der Eidgenossenschaft selbst adoptirt und laut ausgesprochen worden sind, die heutige Notiz über das Schicksal der schweizer Note an das kaiserl. brasil. Cabinet. D. Red.

Auf die im Dec. 1857 von Seiten der Schweizerischen Eidgenossenschaft an das Cabinet von **Rio de Janeiro** erlassene Note, worin die Freilassung der Schweizer Kolonisten aus ihrer „Sclaverei" auf der Kolonie Vergueiro und deren Uebersiedelung auf Staatsländereien verlangt wurde, ist die Antwort des brasilianischen Cabinets erfolgt, von höchst interessanten Actenstücken begleitet, darunter der Brief des Dr. Heußer an Senator Vergueiro nebst zwei von demselben den Directoren von Angelica und Ibicaba ausgestellten Zeugnissen gleichen Inhalts und die beiden Berichte des Appelationsgerichtsrathes Manuel de Jesu Valdetaro, deren ersten wir in der vorigen und heutigen Numer mitgetheilt haben und von denen wir den zweiten in der nächsten Nummer mittheilen werden. Es ergibt sich aus diesen Actenstücken, daß das Haus Vergueiro durchaus seinen Pflichten gegen die Kolonisten gewissenhaft nachgekommen und daß die Querulanten die Schuld und den Grund ihrer Klagen im Wesentlichen in sich selbst und ihrer Arbeitsscheu und Genußsucht trugen*) und daß dieselben durch ihre tumultuarische Demonstration der Regierung Vergünstigungen abgewinnen wollten, wie sie den Schweizer Halbpächtern zu Ubatuba, denen von Seiten der Grundherren freilich die contractlichen Zusicherungen nicht gehalten worden, von der Regierung gewährt waren. Die brasilianische Regierung hat, auf diese Thatsachen gestützt, die Forderungen der eidgenössischen Note mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Zu Ubatuba, heißt es in der Brasilianischen Gegennote, haben eigenthümliche und besondere Verhältnisse obgewaltet, die Kolonisten dort seien beeinträchtigt worden und hätten dennoch die öffentliche Ruhe nicht gestört. Das Gegentheil finde hinsichtlich der Kolonie Vergueiro statt: dort sorgten, nach den Zeugnissen des Generalconsuls David und des Dr. Heußer, die Koloniebherren mehr für das Wohl der Kolonisten, als für ihren eigenen Vortheil, und doch ließen sich die Kolonisten von Uebelwollenden zu starken Excessen hinreißen, ohne sich weder an die Regierung noch an den eigenen Consul zuvor mit ihren Klagen gewendet zu haben. Forderungen, wie die in der eidgenössischen Note aufgestellten, bewilligen hieße ein höchst verderbliches Beispiel geben und würde der Illoyalität, der Trägheit und den abenteuerlichsten Ansprüchen eine nicht zu rechtfertigende Ermuthigung werden. (Hmb. Nachr. vom 26. Mai.)

*) Vgl. den heutigen Artikel. D. Red.

Die Beilagen zu № 147 und 148 der Augsb. Allg. Ztng. bringen die Fortsetzung der „Reisebriefe von J. J. von Tschudi" aus Brasilien, und zwar die Reise durch die Provinz **Minas Geraes** bis nach Diamantina. Wir heben nach der Bestimmung dieser Blätter nur Dasjenige heraus, was in directer oder indirecter Beziehung zur Auswanderungsfrage steht. Es wird der brasilianischen Regierung der redliche Wille und das Geschick des Schaffens zugeschrieben, das Talent zur Erhaltung des Geschaffenen dagegen abgesprochen. Sie habe, heißt es, gute Straßen und Brücken gebaut, aber sich um die Erhaltung derselben so wenig gekümmert, daß nach einem Jahrzehnt Straßen wie Brücken im Innern wieder verfallen seien, so daß der Verkehr nur eine augenblickliche Förderung und Hebung erfahren habe, um nach wenigen Jahren wieder auf die frühern Zustände zurückzusinken. Dasselbe sei hinsichtlich der öffentlichen Gebäude und Kirchen der Fall. Die Agricultur der Provinz Minas stehe auf einer sehr tiefen Stufe: man bemühe sich nur, den Aeckern unverhältnißmäßig viel abzunehmen, ohne denselben irgend etwas zu geben, weßhalb man denn allgemein über die zunehmende Unfruchtbarkeit der Roças, d. h. der Ländereien, auf denen man den Baumwuchs niederschlägt und abbrennt, klage. Daher stamme denn das hohe Anwachsen der Preise der Nahrungsmittel. Die Haupterzeugnisse sind Mais, Reis, Bohnen, Mandiocca, Kaffee und vorzüglich Zuckerrohr; Baumwolle wird weniger gebaut, Kartoffeln und Weizen mit sehr verschiedenem Erfolge. Vortrefflich gedeiht der Roggen, doch ist seine Cultur noch beschränkter als die des Weizens. Ueberall findet man Küchgewächse; der Kohl wächst üppig, ebenso Hanf und Flachs. Auch Thee und Ricinus wird gebaut. Die Pferdezucht blüht quantitativ, nicht aber qualitativ. Das Rindvieh ist in dem größten Theile

der Provinz ausgezeichnet schön und nur im Norden unansehnlich. Mit dem größten Erfolge wird die Schweinezucht getrieben; der Speck ist ein wichtiger Ausfuhrartikel. Die Schafzucht ist gänzlich vernachlässigt und die Race im höchsten Grade ausgeartet. In Diamantina fand Tschudi die so viel gerühmte, von manchen Reisenden als zweifelhaft geschilderte brasilianische Gastfreundschaft im edelsten Sinne des Wortes. Die Stadt hat fast keine Armen. Die Vegetation war nicht überall überraschend, aber auf der Hochebene zwischen Serro und Diamantina wahrhaft entzückend und von einer solchen Mannichfaltigkeit, daß Tschudi noch nie eine solche Fülle und Abwechslung der Formen, eine solche Pracht der Farben gesehen zu haben versichert. Der Diamantenhandel ist in Diamantina allgemein; alle Welt handelt damit. Es werden jährlich gegen 190 Pfund Diamanten gewonnen. In der Umgegend kommt auch Gold vor, wird aber, weil die Diamantenwäscherei mehr abwirft, wenig ausgebeutet.

Ein kleiner Artikel aus **Innsbruck** vom 24. Mai (Augsb. Allg. Ztg. № 148) berichtet, daß in Tirol die Auswanderung nach Südamerika bedeutend im Erlöschen sei, und benutzt diese Gelegenheit, die Auswanderungs-Agenten in der schmutzigsten Weise, die nicht eben für einen gebildeten Standpunkt zeugt, mit Ekelnamen zu belegen. „Seelenwerber“ und „saubres Geschäft“ und „schmähliches Treiben“ und „Judaslohn“ und „Lockvogel“ werden da in einem Athem, innerhalb elf Zeilen ausgespien, daß man sich auf den Hamburger Fischmarkt etwa versetzt fühlt. Und dafür ist nicht etwa ein Motiv angeführt, kein besonderer Fall namhaft gemacht, sondern der Unflat wird über die Auswanderungsagenten en bloc ausgegossen. Abgesehen davon, daß gerade derartige Pfeile nur den Schützen verwunden können, geben wir dem Verfasser jenes Artikels zu bedenken: 1) wenn einem Agenten für die Beförderung von 4—500 Menschen wirklich 2000 Fl. gewährt wurden, was wir, so unglaublich es ist, dahingestellt sein lassen wollen, ist denn der sogenannte „Judaslohn“ so gänzlich unverdient? müssen nicht die Procente auch der redlichsten Agenten bei nicht unbedeutendem Risico verdient und mit entsprechenden Leistungen aufgewogen werden? Es ist wahr, daß unverhältnißmäßig große Provisionen bei der Beförderung von Auswanderern in der Regel nicht gerade für human-reellen Geschäftsbetrieb zeugen; aber, wie jeder Geschäftsmann ohne einen Lohn für seine Arbeit eben nicht Geschäftsmann sein kann, ebenso läßt sich gegen eine von Seiten der Auswanderungsagenten bezogene Vergütung vernünftiger Weise nicht das geringste einwenden. 2) Die Auswanderungsagenten sind von den Regierungen concessionirt und sind durch nicht unbedeutende Cautionen eben diesen Regierungen für die Reellität ihres Geschäftsbetriebes verantwortlich. Woher also, fragen wir, stammt die wahrhaft ungezogene Pöbelhaftigkeit, mit welcher hier eine ganze Classe gewiß größtentheils ehrlicher und respectabler Menschen begeifert wird? Die Anfangsworte des Artikels, an die sich der ganze gemeine Ausfall knüpft, die Auswanderung nach Südamerika, zumal nach Brasilien, ist es, welche dem Herrn Correspondenten die Galle in Aufruhr bringt. So rein sind die Motive, aus denen man sich mit dem Mantel edler Menschenfreundlichkeit bedeckt!

Die schweizerische Auswanderung

im Jahre 1857 ergibt sich annähernd aus nachfolgender Uebersicht, welche wir dem Geschäftsberichte des Bundesrathes entnehmen.

Bestimmung.	Einschiffungshäfen.[1])					
	Havre.	Marseille.	Genua.	Antwerp.	Hamburg.	Total.
Algerien	—	280	54	—	—	334
Nordamerika	3148	—	—	409	40	3597
Brasilien	—	—	—	30	43	73
Buenos-Ayres u. Montevideo	708	—	—	256	—	964
Andere südamerikan. Länder	—	—	10	—	—	10
Australien	—	—	—	—	11	11
	3856	280	64	695	94	4989

Danach sind also letztes Jahr ungefähr $^2/_{1000}$ der Bevölkerung aus der Schweiz gewandert (mehr als 1856), und von denselben haben fast ⅘ den Weg über Havre eingeschlagen. Die Auswanderung aus dem Canton Aargau, von dem man regelmäßige und umfassende Nachweise hat, stimmt am genauesten mit jenem Durchschnitt überein, ebenso die Auswanderung aus dem Canton Bern. Dagegen ist diejenige aus dem Canton Solothurn im Verhältniß zur Bevölkerung desselben auf beinahe $^8/_{1000}$, die aus den Cantonen Schaffhausen und Tessin auf eben so viel, und die aus dem Canton Wallis auf mehr als $^6/_{1000}$ gestiegen, während die der übrigen Cantone unter dem Durchschnitte stand. Die 394 aargauischen Auswanderer haben ein Vermögen von Frc. 63,469. 88 mitgenommen, Frcs. 39,438. 85 zurückgelassen und dazu eine Gemeindeunterstützung von Frcs. 28,544. 33, sowie eine Staatsunterstützung von Frcs. 4250 bezogen, so daß jeder aargauische Auswanderer durchschnittlich über Frcs. 244. 67 verfügte, woraus man mehr oder weniger einen Schluß auf die ökonomischen Verhältnisse der übrigen schweizerischen Auswanderer ziehen kann, wo deren Unterstützung noch an der Tagesordnung ist.

Wie unsicher die Angaben aus den Landungsplätzen sind, ergibt sich aus dem Umstande, daß die Auswanderungs-Commissäre in Newyork die Zahl der dortigen schweizerischen Ankömmlinge vom Berichtsjahre auf 2400 angeschlagen, während sie der dortige schweizerische Consul auf 4000 schätzt, indem er bemerkt, daß die Auswanderungs-Commissäre viele Schweizer deutscher Zunge aus Unkenntniß zu den Deutschen zu rechnen pflegen. Jedenfalls sind die meisten schweizerischen Auswanderer dort ausgeschifft worden.

Besonders erwähnt wird die trostlose[2]) Auswanderung nach den Halbpachtkolonieen von Brasilien. Der Bundesrath sagt dießfalls:

„Es stellt sich je länger je mehr, namentlich durch den Bericht des von einigen Cantons-Regierungen mit Aufträgen betrauten Dr. Chr. Heußer und durch zuverlässige andere[3]) Mittheilungen heraus, daß die Pflanzer oder Grundeigenthümer ihre übergeordnete Stellung mißbrauchen und der Schutz der dortigen Behörden und Gesetze gegen Gewaltthat, gegen Pflichtvergessenheit und gegen willkürliche Ausbeutung unzulänglich ist. Die kaiserliche Regierung hat zwar einige anerkennenswerthe Anstrengungen zu Gunsten unterdrückter schweizerischer Halbpachtkolonisten gemacht; die bedeutendste davon ist die Versetzung der Kolonisten von Ubatuba nach dem Staatslande Santa Maria, die ihr eine Ausgabe von Frcs. 6298. 80 verursachte. Allein damit ist der großen Zahl der übrigen schweizerischen Halbpachtkolonisten, die in der Macht ausbeutungssüchtiger Pflanzer geblieben sind, nicht geholfen.“

Zum Glück (?) hat einstweilen die Auswanderung nach Brasilien aus der Schweiz fast ganz aufgehört. Auch diejenigen Arbeiter sind einem unglücklichen Loose entgegen gegangen, die sich von gewissenlosen Auswanderungs-Agenten zu Straßen- und Eisenbahn-Arbeiten, oder zu gar nicht vorhandenen Kolonieen nach Brasilien verdingen ließen. Dieses Schicksal traf meistens Tessiner und Luzerner, die Agenten in Piemont und Antwerpen in die Hände fielen. Dagegen sind von den Kolonisten der Provinz Santa Catharina[4]) keine Klagen eingegangen.

Die Auswanderung nach Buenos Ayres und Montevideo, so wie nach den Plataftaaten überhaupt, hat seit der Abklärung und Befestigung der dortigen politischen Zustände einen neuen Aufschwung und namentlich aus den Cantonen Tessin und Bern bedeutenden Zuwachs erhalten. Die seitherigen Nachrichten lauten im Allgemeinen nicht ungünstig.[5])

Die Auswanderung nach den übrigen südamerikanischen Ländern beschränkte sich auf einzelne Personen ohne größeren Zusammenhang.

Fast das Gleiche läßt sich von derjenigen nach Australien sagen, obschon sich dort mehr schweizerische Anhaltspunkte vorfinden. Die Kolonial-Regierung verwendet jährlich bedeutende Summen, um landwirthschaftliche Arbeiter aus dem Mutterlande zu erhalten; daher sind die übrigen europäischen Einwanderer hauptsächlich auf Handwerke oder Weinbau angewiesen und die Schweizer, die sich solchen Beschäftigungen widmen, wegen ihres Fleißes und ihrer Rechtschaffenheit, übereinstimmenden Berichten zufolge, allerdings sehr geschätzt; sie haben aber gewöhnlich sehr mit den Hindernissen der Landessprache zu kämpfen.[6])

Patentirte Auswanderungsagenturen in der Schweiz waren im Jahre 1857 dreizehn. Ausführliche Nachweise von den Cantons-Regierungen über die Jahre 1854—1856 haben die Annahme bestätigt, daß während dieses Zeitraumes durchschnittlich jedes Jahr 6—7000 Personen nach überseeischen Ländern, und zwar weitaus zum größten Theile nach Amerika ausgewandert sind. Damit stimmen im Allgemeinen auch die Angaben über die Jahre 1853 bis 1850 zurück überein, so daß man Grund hat, vorauszusetzen, es seien den 20,226 Schweizern, welche zur Zeit der letzten eidgenössischen Volkszählung bereits in Amerika waren, seither wenigstens ebenso viele nachgefolgt. Die Kosten, welche der Bundescasse dadurch verursacht wurden, beliefen sich in den erwähnten 8 Jahren zusammen auf 100,340 Frcs. 7 R.

---

1) Ueber Bremen geht ebenfalls ein, wenn auch kleiner Theil, der schweizerischen Auswanderung. Bremen fehlt in dem Verzeichnisse, weil dort kein schweizerischer Consul existirt. Dasselbe mag mit einigen holländischen und englischen Häfen der Fall sein. D. Eins.

2) Trostlos nennt sie der Redacteur der „Eidgen. Zeitung,“ ein Schwager des Dr. Heußer trostlosesten Angedenkens. D. Eins.

3) Heußers Angaben waren als sich selbst gerade widersprechend nicht zuverlässig. Ob die hier gemeinten andern Mittheilungen dieses epitheton ornans eher verdienen, bezweifeln wir, da sie wol von Niemandem sonst herrühren, als von dem in dieser Angelegenheit so sehr blamirten Consul David, den der Bundesrath aber natürlich nicht als Gewährsmann nennen darf. D. Eins.

4) Nämlich von den schweizerischen Kolonisten in Dona Francisca. Der Bundesrath scheint es diesen fast zum Vorwurfe zu machen, daß sie nicht auch klagen. D. Eins.

5) Man hat nämlich keine andern, als die des Herrn Sommer-Geiser, der auf Kosten der Agentur Beck und Herzog die Reise nach Santa Fé gemacht hat. D. Eins.

6) Man findet hier kein Wort des Tadels über die Vorschuß-Verträge, durch die manche Auswanderer nach Australien sich in Verhältnisse binden, die ungleich mehr Aehnlichkeit mit Leibeigenschaft haben, als die brasilianischen „Parceria-Contracte. Aber Australien ist eben nicht Brasilien. D. Eins.

Auswanderung nach Australien.

Liverpool, 27. Mai. Die Herren Edmund Thompson u. Co., Eigenthümer der berühmten „Mersey-Linie“ von Packetschiffen haben angezeigt, daß sie am 25. Juni c. das Leviathan-Klipper-Schiff „Morning Light,“ von 6500 Tonnen Gehalt, nach Melbourne expediren, und somit Auswanderern dorthin Gelegenheit bieten, zu billigen Preisen alle Bequemlichkeiten eines Hotels während einer langen Seereise zu genießen.

Dieses Schiff wird allgemein als ein Wunder und selbst von Schiffsbaukundigen als Merkwürdigkeit betrachtet; eine nähere Beschreibung desselben ist daher wol auch den Lesern dieser Zeitung von Interesse. Es wurde im Jahre 1855 von den Herren Wright u. Co. in St. Johns gebaut und ist das größte Segelschiff der Welt, von 320 Fuß Länge und 50 Fuß Breite. —

Für die Sicherheit der Passagiere sind die von den Erfindungen der neueren Zeit in Feuerlöschgeräthschaften, Rettungsbooten, Boyen rc. gebotenen, besten Vorrichtungen getroffen und die Gesundheit ist durch die bestmöglichste Regulirung eines fortwährenden künstlichen Luftzuges geschützt.

Der Eingang zum Salon bildet eine geräumige Halle, mit Sofas von Nußbaumholz versehen, gehörig gepolstert und mit rothem Sammet überzogen — dieß ist das Rauchzimmer. Zur Linken ist das Zimmer des Stewards und zur Rechten die Speisekammer. Aus dieser Halle führt zur Linken eine Thür in die Zimmer des Capitäns und zur Rechten eine in die Zimmer des Obersteuermannes.

Der Salon selbst ist 90 Fuß lang und 38 Fuß breit und bietet einen Anblick von Pracht dar, die nur selten an Bord von Segelschiffen zu finden ist. Die Teppiche sind vom kostbarsten Stoffe angefertigt und die Tische, Sofas, Spiegel rc. sind aufs Prachtvollste gemacht. Ein Pianoforte ist zum Gebrauche der Damen da. Zu jeder Seite des Salons sind 12 Schlafzimmer, in denen ungefähr 50 Passagiere Platz finden. Thüren und Bettstellen sind von Mahagony und Betten und Leinzeug sind makellos.

Das Deck der Cajüte, so wie das Mitteldeck sind äußerst geräumig und geben Passagieren Gelegenheit, sich durch Spazierengehen Bewegung zu verschaffen und die überhängenden Dächer der Häuser auf Deck schützen vor Regen und Sonne. Im Zwischendeck sind 26 Fenster, die demselben ein höchst freundliches Ansehen geben und die dem Lichte und der Luft freien Zutritt verschaffen.

Es ist zum Amüsement für die Auswanderer eine Druckerei an Bord, in der ein wöchentliches Journal gedruckt wird, zu dem jeder Passagier beitragen kann. Hinsichtlich der Schnelligkeit des Schiffes bemerken wir, daß es die Passage auswärts in 73 Tagen machte, und auf der Rückreise es vom Aequator bis Liverpool in 42 Tagen gesegelt ist, eine Fahrt, die in Schnelligkeit keines Gleichen hat.

Das darauf folgende Schiff ist der „Morning Star", welches ebenfalls seiner schnellen Reisen, Comfort rc. wegen in England sehr beliebt ist. Am 25. d. M. segelte das zu dieser Linie gehörige Schiff „John Owens" mit ca. 300 Passagieren, wovon die Hälfte aus Würtembergern, Hessen, Schweizern und Norddeutschen bestand. Obgleich kein anderer Hafen solche Schiffe bietet wie Liverpool, so wird doch die Reise über hier von Manchen gescheut, weil unser Platz weniger durch hier ansässige, als durch auswärtige Schwindler in Verruf gebracht wurde. Allein mit der gehörigen Vorsicht und notorisch soliden Expedienten hat die Route über England mehr für als gegen sich. Die über Hamburg nach hier reisenden Passagiere der Mersey-Linie werden von den Herren C. Schwerdtmann u. Co. in Altona, Breitestraße № 28, nach Hull, und von da nach hier durch die Herren Cortis u. Maples befördert. Den über Rotterdam nach hier Kommenden empfehlen wir die HH. P. A. van Ess u. Co. daselbst oder auch die HH. Croll u. Co., Agenten der Dampfboote nach Hull, bei denen jeder Reisende auf eine reelle Beförderung rechnen kann. Spätestens 8 Tage vor Abgang jedes Schiffes müssen die Plätze durch Einzahlung eines Theils der Passage belegt und Passagiere nebst Gepäck 3 Tage vor jedem Segeltage hier sein. Sollte dieser einmal nicht ganz präcis eingehalten werden können, so liegen die Passagiere auf Kosten des Schiffes bei Hrn. Thiebauth, 39 Paradise Str., wo sie auch Bett und Schiffs-Geschirr am billigsten kaufen können. Kost und Logis werden im eben bezeichneten Hause mit 2 Sh. pr. Tag berechnet.

Bremen, 30. Mai. Der für die Bremen-Newyorker Dampferlinie des norddeutschen Lloyd in Greenock gebaute Schraubendampfer „Bremen" ist gestern Abend unter Führung des Capt. H. Wessels nach der Weser abgegangen. Bei einer vorgängigen Probefahrt hatte das Schiff, ohne Hilfe von Segeln, über 13 Knoten in der Stunde zurückgelegt.

Baltimore, 12. Mai **von**
Johanna Wilhelmine, Thiermann — Bremen

Bremerhaven, 31. Mai **von**
D. Ariel — Newyork
Gerhard, Knebel — 30. Mai **nach** Newyork

Charleston, 16. Mai **von**
Gauß, Wieting — Bremen

Gravesend, 25. Mai **nach**
London, Hurlbut — Newyork

Halifax, 19. Mai **von**
D. Niagara — Liverpool

Hamburg, 28. Mai **von**
D. Borussia; Mimi, Schwarz — Newyork, Newyork.
Carl, Petersen — 1. Juni **nach** Melbourne
Maria, Schwank — Rio grande do Sul
D. Saxonia, Ehlers — Newyork

Havre, 19. Mai **nach**
Neworleans, Rich — Newyork

Liverpool, 31. Mai **nach, resp. von**
DD. Asia u. Europa — Newyork, Boston

Newyork, 12. Mai **von**
Dreadnaught, Samuels; Constantine, Macoduck 13. Lork.
Fairfield, Hathaway — Rotterdam
Nordamerica, Friederichs (14.) — Bremen
Liverpool, Kearney (17.) — London
D. Austria (18.) — Hamburg

Quebec, **von**
D. North American — Liverpool

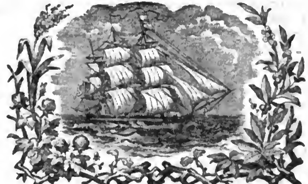
Southampton, 31. Mai **von**
D. Laplata — Westindien

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 11. Juni 1858. № 24.

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

XII.

Frankfurt a. M., 14. April. Wenn die sich unter fremden Nationen zerstreuenden deutschen Auswanderer, nach Roscher's starkem Ausdrucke, für Deutschland verloren gehen, so läßt sich der Grund des Nachtheiles nicht darin finden, daß die Länder, in welchen sie sich niederlassen, für Deutschland fremde sind. Sollten sich die Nachtheile, von denen die Rede ist, nur durch Gründung eigner, von irgend einem deutschen Staate, oder gar vom deutschen Bunde, beherrschter deutscher Kolonien beseitigen lassen, so wäre das Uebel, wie es mir scheint, allerdings hoffnungslos. Aber es handelt sich zunächst nur um den Unterschied zwischen einer zerstreuten und einer gesammelten Ansiedelung deutscher Auswanderer. Auch für England sind die Vereinigten Staaten gegenwärtig ein fremdes Territorium, und der Handel mit denselben ist für England so gut ein auswärtiger Handel wie für Deutschland. Dennoch weiß Jedermann, daß dieser Handel für England in außerordentlichem Grade gewinnbringend ist und sich in fortdauerndem Wachsthume befindet. Jedermann weiß, daß national-ökonomisch England durch die Lostrennung der Vereinigten Staaten in außerordentlichem Maße gewonnen hat; denn Niemand setzt voraus, daß die englischen Kolonien, aus denen die Vereinigten Staaten entstanden sind, ohne ihre Lostrennung sich auch nur entfernt zu einer merkantilischen Bedeutung hätten erheben können, die sie jetzt haben. Keinem Menschen wird es darum auch in England einfallen, von den nach der Union ziehenden britischen Auswanderern zu sagen, sie seien für England verloren. Es ist sehr wahrscheinlich, daß ein nach den Vereinigten Staaten auswandernder Engländer England mehr nützt, als wenn er nach Canada ginge, und selbst jene England hassenden Irländer, von denen ich in einem früheren Briefe gesprochen habe, gehören doch zu Englands besten Kunden, da es in der Welt keinen verwüsterischeren Consumenten gibt, als den aus der Armuth zu Wohlstand gekommenen Irländer. Man kann nun sagen: freilich sind die Vereinigten Staaten jetzt nicht mehr eine britische Kolonie, aber sie sind eine gewesen. Ihre Hauptbevölkerung ist durch das engste historische Band an England geknüpft, und dieses Band ist, nach der Trennung des politischen, immer noch stark genug gewesen, dem englischen Handel die Herrschaft zu sichern. Hierin ist unstreitig etwas Wahres, aber wenn dieß die Sache ganz erklärte, wie käme es, daß auch der französische Handel mit den Vereinigten Staaten sich einer so außerordentlichen Blüthe und eines großen Wachsthumes erfreut? In den zwölf Jahren von 1840/1 bis 1852/3 hat die französische Waareneinfuhr nach den Vereinigten Staaten, ohne alle französische Auswanderung dahin, um ungefähr ebensoviel zugenommen, wie die deutsche mit aller deutschen Auswanderung, und die englische um mehr als das Siebenfache. Die Einfuhr nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1852/3 betrug aus dem britischen Reiche 133,200,000, aus Frankreich 33,500,000, aus den Hansestädten 13,840,000 Dollars. (Siehe Roscher, Kolonien S. 357). Wie kommt also Frankreich dazu, Deutschland so weit aus dem Felde zu schlagen, wenn man das historische Band mit England für den britischen Handel als Erklärungsgrund annimmt? Der ehemalige Besitz von Louisiana erklärt die Sache nicht, sosehr gerade in New-Orleans französische Modewaaren dominiren; denn im Uebrigen wird Louisiana in jedem Jahre mehr angloamerikanisch, und kommt die Inferiorität der francoamerikanischen gegen die angloamerikanische Bevölkerung deutlicher zum Vorschein. Das deutschamerikanische Element der Vereinigten Staaten kann dem angloamerikanischen mit ganz anderen Prätensionen eigner Kraft und Lebensfähigkeit gegenübertreten, als das frankoamerikanische und dennoch steht der französische Handel mit der Union hoch über dem deutschen.

Sowenig in einem noch fortdauernden, wie in einem ehemaligen Besitze des Landes als Kolonie liegt also die wesentlichste Bedingung eines blühenden Handels mit den Vereinigten Staaten. Und was könnte die gesammte, aus Deutschland stammende Bevölkerung der Vereinigten Staaten hindern, die „Kunden und Lieferanten" Deutschlands zu sein, wenn sie darin irgend eine wesentliche, sei es ökonomische, sei es technische, sei es ästhetische Befriedigung fänden? Weßhalb also werden die deutschen Auswanderer in den Vereinigten Staaten, wohin doch der größte Theil der deutschen Auswanderung strömt, „Kunden und Lieferanten" fremder Völker, die doch mit ihrer Industrie dort ganz auf neutralem Boden mit der deutschen Industrie concurriren? —

Vielleicht bedarf die Lösung dieser Frage einer detaillirteren Sachkenntniß, als die, welche ich besitze, da ich diese Seite des Gegenstandes nicht besonders studirt habe. Ich sehe nur, daß competente Beurtheiler die Thatsache constatiren und beklagen, ich erkenne, daß sie für Deutschland nachtheilig ist, und aus meiner Kenntniß des amerikanischen Lebens bilde ich mir ein allgemeines Urtheil.

Nach diesem ist die Zerstreuung der Deutschamerikaner unter den Angloamerikanern allerdings einer der Gründe der nachtheiligen Erscheinung, keineswegs aber der erste und hauptsächlichste. Dieser liegt vielmehr in einer zwar sich vermindernden, immer aber noch vorhandenen Unzulänglichkeit der deutschen Industrie selbst, auf dem dortigen Markte mit ihren beiden mächtigeren Rivalinnen den Kampf zu bestehen, und die Zerstreuung der deutschen Auswanderung wirkt hierbei nur in so fern mit, als diese, wenn sie sich in deutsche Kolonien gesammelt, keine Gelegenheit oder Veranlassung gefunden hätte, sich in ähnlichem Maße

fremder Waaren zu bedienen, die vollkommner sind, als die, welche der deutsche Handel bietet. In einer vom Mutterlande abhängigen Kolonie würde die Kolonialpolitik der Heimat sie daran gewaltsam gehindert haben; in einer unabhängigen, aber wesentlich deutschen, d. h. in einem außereuropäischen deutschen Staate, würde sie wenigstens nicht durch angloamerikanische Maßstäbe zu der Ungenügsamkeit verleitet werden, durch die sie jetzt getrieben wird, englische und französische Waaren den deutschen vorzuziehen. Die Deutschen in den Vereinigten Staaten kaufen englische und französische Waaren aus dem nämlichen Grunde, aus welchem in Deutschland Diejenigen, welche dazu die Mittel und den guten Geschmack haben, dasselbe thun. Der Unterschied zwischen Deutschland und Amerika ist dabei nur der, daß in ersterem Lande der Mehrzahl dazu die Mittel fehlen, und daß sie in ihrer Zufriedenheit mit dem Geringeren nicht gestört wird, während die Mehrzahl im letzteren dazu die Mittel besitzt, und sich durch anglo amerikanisches Beispiel unglaublich schnell daran gewöhnt, nur mit dem Besten zufrieden zu sein. Es ist bekannt, daß deutsche Producenten sich über die extravaganten Prätensionen des amerikanischen Marktes beklagen. Die höchsten Classen der europäischen Gesellschaft freilich treiben einen Luxus in Toilette, Equipagen, Dienerschaft, Küche und Keller, von der man in Amerika glücklicher Weise noch keine Beispiele hat, aber die mittleren Ansprüche des durchschnittlichen Lebens einer Nation sind es, welche den Handel weit mehr bedingen, als jener exclusive Luxus einer immer nur kleinen Minderheit, und diese mittleren Ansprüche des durchschnittlichen Lebens sind es, welche zum Ruhme der Vereinigten Staaten in ihnen hoch über das europäische Niveau gesteigert sind. Wenn nun die Deutschamerikaner in diesen gesteigerten Ansprüchen dem angloamerikanischen Geschmacke folgen, so würde der deutsche Handel offenbar gewonnen haben, hätten die nämlichen Auswanderer, welche nach den Vereinigten Staaten gingen und hier zu solcher Ungenügsamkeit „entdeutscht" wurden, sich in einer deutschen Kolonie gesammelt, also sich nicht dem Einflusse angloamerikanischer Maßstäbe ausgesetzt.

Ich kann ein praktisches Beispiel geben, welches auf einer Thatsache beruht. Ein angesehenes deutsches Handlungshaus zu New-York machte in Würtemberg eine bedeutende Bestellung fertiger Hemden. Die Sendung kam, die Ausführung war aber so unbefriedigend ausgefallen, daß dem Newyorker Hause nichts übrig blieb, als die Waare auf die Versteigerung zu senden. Der Auftrag wurde mit den genauesten Angaben wiederholt. Umsonst. Die zweite Sendung kam und mußte abermals versteigert werden. Wer zweifelt daran, daß in einer deutschen Kolonie die in Deutschland verfertigten Hemden als absolut befriedigend betrachtet worden wären?

Man kann sagen, daß also die Zerstreuung der deutschen Auswanderung auch ihren Vortheil für die deutsche Industrie gehabt hat, wenn derselbe auch hoffentlich nur einer vorübergehenden Nothwendigkeit entspricht, ich meine den Vortheil, zur Erziehung der deutschen Industrie beizutragen, indem sie dieselbe nöthigen hilft, den höheren Anforderungen des amerikanischen Marktes zu genügen. Eine deutsche Kolonie, welche auch mit dem Geringeren zufrieden gewesen wäre, hätte diese Wirkung nicht ausüben können. Auch die Auswanderer haben gewonnen, denn sie sind durch das angloamerikanische Leben an einen höheren Maßstab gewöhnt worden, auf eine höhere sociale Stufe gehoben. Der Maßstab aber, welchen ein Volk von Anbeginn an sein äußeres Leben anlegt, entscheidet mit über seine Zukunft, auch über die geistige. Denn der Mensch cultivirt sich von außen herein. Die Art von Luxus, welcher in Europa und vielleicht nirgends mehr als in Deutschland allgemein ist, der Luxus des Genusses, bezeichnet allerdings ganz das Gegentheil einer großen Zukunft; aber dieser Luxus ist nicht amerikanisch. Die Amerikaner sind keine Schlämmer und keine Vergnügungsjäger, aber sie haben das Bewußtsein, daß der Bürger eines wahren politischen Gemeinwesens kein bloßer Privatmann ist, sondern etwas zu repräsentiren hat, und daß das amerikanische Leben der Entwickelungsstufe nach zwar niedriger, dem Ausgangspunkte nach aber höher steht als das europäische, indem es mit einer technischen Vervollkommnung beginnt, die in Europa am Ende einer langen Entwicklungsreihe liegt.

Die deutschen Auswanderer hätten, wenn sie eine besondere deutsche Kolonie gebildet, das nicht aus sich machen können, was sie in den Vereinigten Staaten aus sich gemacht haben und täglich machen. Roscher hat eine sehr falsche Vorstellung von dem, was mit der deutsch-amerikanischen Bevölkerung vor sich geht, wenn er meint, sie müsse in ihrer Mehrheit, nachdem sie sich entdeutscht, zu Taglöhnern der anglo-amerikanischen Gutsbesitzer herabsinken. Aber in einer besonderen deutschen Kolonie würden unstreitig sich die Verhältnisse des europäischen Dienstbotenwesens wiederholt haben, und Auswanderer, welche in den Vereinigten Staaten selbstständige Farmersleute geworden sind, würden in der deutschen Kolonie nicht selten Knechte und Mägde von großen Landbesitzern geworden und geblieben sein. Diese Seite der Sache ist, obschon sie eigentlich in das Capitel von den eignen Interessen der Auswanderer gehört, hier darum wichtig, weil sie, wenn irgendwo noch deutsche Niederlassungen möglich sein sollten, durch welche Deutschland sich der Vortheile, welche es aus seiner Auswanderung ziehen kann, ganz versichern könnte, die wesentlichsten Andeutungen gibt, was zu den Bedingungen des Gelingens solcher Unternehmungen gehören würde.

Mit den Vortheilen nämlich, welche die Niederlassung der deutschen Auswanderer in den Vereinigten Staaten ihrem Geburtslande nicht gewährt, müßten solche Niederlassungen alle die Vortheile verbinden, welche die Auswanderer selbst in den Vereinigten Staaten finden, und sie müßten dieselben noch übertreffen. Dieß ausführlicher im nächsten Briefe.

Die Kolonie Vergueiro

nach den Untersuchungen von Brasilianischer Seite.

(Fortsetzung.)

Der zweite Bericht desselben Abgeordneten, des Appellationsgerichtsrathes Manoel de Jesus Valdetaro, datirt vom 10. Januar 1858 und behandelt die kleinen Kolonien (außer Ibicaba und Angelica.*) Die Kolonie Cresciumal gehört dem Senator Francisco Antonio de Souza Queiroz; sie enthält 17 Brasilianische Familien zu 86 und drei Portugiesische zu 14 Personen. Es herrscht in ihr dasselbe Parceriasystem wie in Ibicaba und Angelica. Nach den Aussagen der Kolonisten sowohl als anderweitigen Zeugnissen wurden die Bedingungen des Contractes von Seiten des Eigenthümers treu erfüllt; dagegen kamen einige, wenn auch wenige, Kolonisten ihren Obliegenheiten nicht nach, indem sie die ihnen angewiesenen Kaffeeberge schlecht besorgten; sie gaben dem Berichterstatter die Thatsache zu, entschuldigten sich aber mit eigener oder mit Krankheiten von Familienmitgliedern. Die Rechnungsbücher waren mit der erforderlichen Genauigkeit geführt und stimmten in Allem mit dem Koloniebuche. Die berechneten Preise für die Nahrungsmittel waren in der Ordnung, die Maße in genauer Uebereinstimmung unter einander, jedoch nicht geaicht. Mit einem geaichten Maße verglichen, erwiesen sie sich als zu groß; doch ist dieß noch kein Beweis ihrer Unrichtigkeit, wenn man nämlich die Verschiedenheit und den Mangel an Uebereinstimmung in Betracht zieht, der selbst unter geaichten und in verschiedenen Orten und Städten der Provinz verglichenen, ja unter den geaichten Maßen desselben Ortes und derselben Stadt, herrschte. Auch die Gewichte erwiesen sich als zu groß, was also zum Schaden des Eigenthümers und zum Vortheil der Kolonisten war. Die Wohnungen von 25 Palmen Front und 40 Palmen Tiefe wurden zu 6 Milreis Miethe für das Jahr berechnet. — Demselben Herrn gehört San Jeronymo, bestehend aus 76 deutschen und schweizer Familien mit 317 Personen. Auch hier herrscht der Vergueiro'sche Parceriacontract mit geringen Veränderungen, von denen die wichtigste die ist, daß für einen geringen Pachtpreis der Herr das Recht, die Hälfte der über den eigenen Bedarf von den Kolonisten gezogenen Früchte zu beanspruchen, aufgab und die Kolonisten so den ganzen Ertrag ihrer Pflanzernte behielten. Der Contract war gehalten, die Kolonisten zufrieden. Mit Ausnahme einer Familie aus der deutschen Schweiz, die unverbesserlich und zu nichts zu brauchen war, arbeiteten die Leute nach dem Zeugnisse des Herrn fleißig. Die Rechnungsbücher waren mit der genauesten Sorgfalt gehalten und stimmten mit dem Koloniebuche; die Preise waren billig und die Gewichte gestempelt. Eine Alqueire, mit welcher der von den Kolonisten abgelieferte Kaffee gemessen wurde, fand sich im Vergleich zu einer halben Alqueire, mit welcher den Kolonisten die Nahrungsmittel zugemessen wurden, zu groß, und doch waren beide Maße in derselben Stadt gemacht — ein neuer Beweis für den Mangel an Uebereinstimmung hierin selbst an denselben Orten. Der Eigenthümer ließ sofort jene Alqueire kürzen und mit der halben Alqueire in Uebereinstimmung bringen; überdieß zahlte er den Kolonisten heraus, was er an Kaffee zu viel von ihnen erhalten hatte. Bald nachher beklagten sich die Kolonisten, daß auf der Kolonie kein geaichtes Maß sei; der Eigenthümer ließ deßhalb neue Maße machen und im Beisein eines von den Uebrigen gewählten Kolonisten aichen. Die Häuser

*) Vgl. Jahrg. 1857, № 50 u. 51. D. Red.

und deren Miethpreis sind wie zu Cresaimnal. Die Kolonie San Jeronymo hat eine Schule, in welcher Deutsch unterrichtet wird. — Santa Barbara hat denselben Herrn und liegt nur eine halbe Legua von der vorigen Kolonie: sie besteht aus 38 brasilianischen Familien mit 212 Personen. Der Contract wurde von beiden Seiten gehalten und man war beiderseitig zufrieden. Rechnungsbücher, Maß und Gewicht verhielten sich wie oben. Die Kolonisten wohnten noch in wenigen Lehmhütten, für die sie nichts bezahlen, bis ihnen gleiche Wohnungen gebaut sind wie in den beiden andern Kolonien.

Die Kolonie Morro Azul ist gegründet von Joaquim Franco Camargo und besteht aus 20 Familien mit 123 Personen; darunter sind 8 brasilianische Familien mit 69, 9 portugiesische mit 35, eine deutsche mit 9, und 2 Familien aus der französischen Schweiz mit 10 Personen. Der Contract weicht nur darin von dem allgemeinen ab, daß die beiden letztgenannten Familien 12 Procent Zinsen von den erhaltenen Vorschüssen bezahlen und von der Alqueire Kaffee für ihren Antheil 400 Reis bekommen. Im Allgemeinen sind die Kolonisten zufrieden; dagegen ist der Eigenthümer mit den beiden Schweizerfamilien unzufrieden, weil sie wenig arbeiten, und mit einer brasilianischen Familie wegen des schlechten Betragens des Familienvaters. Die Preise waren billig, die Rechnungsbücher mit der erforderlichen Genauigkeit und Sorgfalt geführt. Jedoch verspricht der Berichterstatter dieser Kolonie keine lange Dauer, weil, abgesehen davon, daß der Koloniehert dabei seine Rechnung nicht zu finden glaubt, die in den neuen Contracten bestimmten 12 Procent Zinsen für die Kolonisten übermäßig drückend sind.

Boa Vista, Kolonie des Benedicto Antonio Camargo, besteht aus 27 Familien, wovon 11 portugiesische, 6 brasilianische, 7 schweizer und 3 deutsche, und 148 Personen. Die Deutschen und Schweizer sind im Contracte insofern bevorzugt, daß sie von allen Zinsen und Renten ausgenommen sind und auf 4 Jahre freie Wohnung haben. Doch war die letztere Clausel nicht gehalten worden, weil der Eigenthümer den durch die Agenten Vergueiros abgeschlossenen Contract falsch verstanden und schon vom zweiten Jahre an Hausmiethe verlangt hatte. Auf die Vorstellungen des Berichterstatters, der dem Herrn sein Unrecht bewies, versprach derselbe, den Kolonisten die bisher bezogene Hausmiethe wieder abzuschreiben. Ferner beklagten sich einige Kolonisten wegen ungerechter Behandlung von Seiten des Vorgängers des gegenwärtigen Directors; der Eigenthümer erkannte diese Klage als gerecht an und versprach, alle durch den Exdirector den Kolonisten auferlegten Strafen zu tilgen. Die Rechnungsbücher waren in Ordnung und die einzelnen darin aufgeführten Posten stimmten mit dem Koloniebuche; aber die darin berechneten Preise sind im Vergleich zu den Preisen der Nachbarstadt (St. Joao do Rio Claro) „übermäßig hoch“ (excessivamente altos). Die Gewichte sind gestempelt; die Maße waren es nicht, zeigten sich aber, als sie, um geaicht zu werden, in die Stadt geschickt wurden, als völlig richtig. Doch sagten einige Kolonisten aus, daß man drei Jahre lang eine zu große Alqueire gehabt habe; als diese zerbrochen sei, hätten die neuen zweimal gekürzt werden müssen. Ueber den Grund dieser Angabe war keine Gewißheit mehr zu erhalten. Doch ist es wahr, daß der Koloniehert schon von einigen seiner Kolonisten mit Klagen, die seine Rechnungsabschlüsse mit ihnen, die Preise der Nahrungsmittel 2c. betrafen, vor Gericht gezogen worden ist. Endlich entfernten sich 6 portugiesische Familien von der Kolonie, berathen und geschützt von einem gewissen Torquato da Silva Leitao, der sich für einen Abgeordneten des portugiesischen Viceconsuls ausgab und den Leuten eine Rechtfertigungsschrift übergab. Die Häuser der Kolonisten haben 21 Palmen Front und 35 Palmen Tiefe, Hof- und Gartenraum genug, und der jährliche Miethpreis beträgt 12 Milreis.

Bery und Cabitinga, eine halbe Meile von einander entfernt, dem Dr. Jose Elias Pacheco Jordao gehörig, umfassen 31 Familien mit 156 Personen, darunter 25 schweizer und deutsche Familien und 6 brasilianische. Nach den Aussagen der Kolonisten und des Eigenthümers, sowie nach anderweitig eingezogenen Nachrichten ergab sich, daß die Kolonisten bei ihrer Ankunft hinreichendes und passendes Pflanzland und alle bestimmte Hilfe zu ihrer Subsistenz erhielten, daß aber die Kaffeebäume, welche man ihnen anwies, sehr klein waren und daher wenig Ertrag lieferten; auf der andern Seite dagegen zeigten sich die schweizer und einige deutsche Kolonisten faul und gleichgiltig gegen ihre Pflichten, indem sie die ihnen übergebenen Kaffeebäume schlecht bearbeiteten und seit dem Aufenthalte der schweizer Commissäre auf der Kolonie ganz die Arbeit einstellten, wozu sie durch das unverständige Benehmen jener Commissäre bewogen wurden. Nämlich, sobald die Commissäre hier angekommen waren und die Klagen der Kolonisten gehört hatten, stellten sie mehrere Forderungen an den Eigenthümer, und als dieser einige derselben nicht gewährte, bedrohten sie ihn mit dem Abzuge der Kolonisten von der Kolonie; der Koloniehert erwiderte, daß, weil entfernt, dieses zu verbindern, er vielmehr zu einem solchen Abzuge behilflich sein wollte, indem er für diesen Fall 10 Proc. von seinem Guthaben nachlassen werde. Dr. Heußer nahm diesen Vorschlag an und benachrichtigte die Kolonisten, daß sie innerhalb 8 Tagen auf eine andere Kolonie kommen würden, die ihnen größere Vortheile biete; sie möchten sich deßhalb auf einen Umzug vorbereiten und alle ihre Habseligkeiten und was sie überhaupt entbehren könnten, verkaufen. Mit Ausnahme von fünf Familien folgten alle diesem Rathe und hörten auf zu arbeiten, worauf dann natürlich auch der Eigenthümer ihnen alle Lebensmittel und Lieferungen versagte. Die Commissäre zogen ab, ohne ihr Versprechen zu erfüllen, und verließen die Kolonie in Unordnung und ihre Landsleute in schlimmerer Lage, als dieselben zur Zeit ihrer Ankunft gewesen waren. Der größere Theil der so enttäuschten*) Kolonisten kehrte nach drei Monaten zur Arbeit zurück und wurde auch sofort vom Eigenthümer wieder unterstützt; fünf Familien jedoch verharrten in ihrer völligen Unthätigkeit und in Folge davon auch in der Noth und sind bis jetzt so geblieben. Einige von ihnen sagen, daß Schlitter, einer der Häupter des Aufruhrs zu Ibicaba, ihnen geschrieben und ihnen versichert habe, daß man darüber aus sei, eigene Ländereien für sie zu erwerben, und daß über kurz oder lang dieses gelingen werde. Die Maße, Quarte und Alqueire, waren nicht geaicht; doch zeigte sich die Quarte beim Vergleiche mit geaichten Maßen richtig; die Alqueire aber, womit der von den Kolonisten abgelieferte Kaffee gemessen wurde, war gegen ½ Selamien (also $\frac{1}{32}$ Alqueire) zu groß. Einige Kolonisten versicherten, daß das Maß noch größer gewesen sei zur Zeit der Ankunft der schweizer Commissäre, was der Eigenthümer nicht leugnete, sondern dahin erklärte, daß zur Entschädigung dafür statt der contractlichen 3 Alqueiren er nur 2½ Alqueiren ungehülsten Kaffees den Kolonisten auf die Arrobe reinen Kaffees angerechnet habe. Das Gewicht war zum Theil gestempelt, zum Theil nicht; die halbe Arrobe war gestempelt, die Arrobe nicht, und die letztere war zu schwer. Das Koloniebuch war mit gebührender Ordnung geführt; aber die Rechnungsbücher der Kolonisten zeigten, obwohl die durch die Kolonisten erhaltenen Lebensmittel darin verzeichnet waren, große Lücken, indem die Rechnungsabschlüsse im Rückstande waren; der Ernteertrag von 1855 und 1856 war noch nicht berechnet, und so wußten die Kolonisten nicht, weder was die Ernte betrug, noch was sie selbst schuldig waren. Doch war diese Abrechnung in dem Koloniebuche gemacht. Dagegen fanden sich in diesem 6 Procent Zinsen für solche von den resp. Heimats-Gemeinden gemachten Vorschüsse berechnet, welche den Kolonisten ohne Zins gewährt waren, wol in Folge derselben Zweideutigkeit, welche auf Ibicaba zu einem solchen Verfahren Veranlassung gegeben hatte. Auf gemachte Vorstellungen versprach der Eigenthümer, die rechtswidrig erhobenen Zinsen zurückzuerstatten. (Fortsetzung folgt.)

*) Heußer hätte hier an sich selbst Erfahrungen machen können: allein er hat es vorgezogen, diese durch ihn selbst begangene Täuschung zu verschweigen, um desto gewaltiger gegen Diejenigen zu Felde zu rücken, durch welche er die Kolonisten getäuscht glaubt. D. Red.

Brasilien.

Die Fortsetzung der „Reisebriefe von J. J. von Tschudi“ (in den Beilagen zu № 151—153 der Augsb. Allgem. Ztng.) ist von besonderer Wichtigkeit für die brasilianische Kolonisationsfrage. Sie behandelt die Kolonien der Mucury-Gesellschaft. Die von der Gesellschaft in der Richtung von Minas Novas durch den Urwald eröffnete 13½ Legoas lange Straße fand Tschudi ebenso schlecht ausgeführt wie falsch angelegt.

„Die Kolonie Philadelphia liegt an den Ufern des Rio de todos os Santos, 43 Legoas (35½ deutsche Meilen) vom Meer entfernt, und ist der Centralsitz des Mucury. Im J. 1853 gegründet, zählt es gegenwärtig 145 Häuser, von denen etwa 60 von solider Construction und zweckmäßiger Einrichtung; die Straßen sind breit und regelmäßig angelegt. Eine katholische und eine protestantische Kirche sind im Baue begriffen, und werden im Laufe dieses Jahres vollendet. Die sogenannte Stadt dehnt sich auf einer kleinen Ebene aus, von der radienförmig mehrere Thäler auslaufen, in denen vorzüglich die Kolonisten angebaut haben. Das Klima ist gesund, der Boden sehr fruchtbar.

Gründer und gegenwärtig Director der Actiengesellschaft zur Kolonisation des Mucury ist Hr. Theophilo Benedicto Ottoni, ein Mann von gründlicher wissenschaftlicher Bildung, großer Charakterfestigkeit und ernstem, redlichem Willen. Nur durch diese Eigenschaften war es ihm möglich, die zahllosen Schwierigkeiten, die sich von Anfang an dem Unternehmen entgegenstellten, zu überwinden und demselben einen glücklichen Fortgang zu sichern. Die Gesellschaft besitzt auf der ganzen Strecke zwischen dem Meere und Philadelphia an verschiedenen Punkten ausgedehnte Ländereien, die sie den Kolonisten zu günstigen Bedingungen überläßt. Der verheirathete Einwanderer erhält auf dem Dampfer der Kolonie freie Ueberfahrt von Rio de Janeiro nach Santa Clara, und unentgeltliche Beförderung seines Gepäcks bis zu seinem künftigen Wohnort; dort werden ihm zu sehr mäßigen Preisen 120,000 Quadratbrazas (eine Braza ungefähr eine Klafter) Urwald gegeben, und für das erste Jahr Lebensmittel. Das Land und die Lebensmittel, sowie etwa sonstige Vorschüsse, soll er contractlich im Laufe von vier Jahren abbezahlen. Die erste Aufgabe des Kolonisten ist es nun, sich eine nothdürftige Wohnung zu bauen und den Wald zu roden; wenn er fleißig ist und zur günstigen Jahreszeit anlangt, kann er nach 8—10 Monaten sich Lebensmittel in so hinreichender Menge erbauen, daß er von nun an von der Compagnie keine mehr zu empfangen braucht. Bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens ist es einem jeden Kolonisten möglich, nach vier Jahren seine Schulden abzubezahlen und als freier Eigenthümer des Landes weiter fortzuarbeiten.

Es ist ein hartes Stück Arbeit, den Urwald zu schlagen und zu einem fruchtbringenden Acker umzuwandeln; die Mühe des Ackerbauers ist hier ungleich viel größer, als in Europa, das möge ein jeder Auswanderer wohl bedenken. Leider kommt aber der größte Theil der Kolonisten in dem süßen Wahne nach Brasilien, die Erde gebe ihren Segen, ohne daß sie vom Schweiße

des Angesichts getränkt werde. Ein wahrer Fluch für die armen Auswanderer sind die gewissenlosen Agenten, die alle Gauen Europa's durchziehen und ihre unglücklichen Opfer mit lügenhaften Vorspiegelungen bethören. Man gebe den Auswanderungslustigen in Europa eine treue, wahre Schilderung der Beschwerden, die ihrer auf der See- und Landreise harren, der Arbeit und Mühe, die sie in ihrem neuen Vaterlande erwartet, um nur das tägliche Brod zu verdienen, man mache sie mit dem moralischen Zustande der Bevölkerung, mit den Gesetzen, der Rechtspflege bekannt, und überlasse ihnen die Wahl zu bleiben oder wegzuziehen. Entschließen sie sich zu letzterem, so sind sie nicht getäuscht und werden sich auch in der neuen Heimat zufrieden fühlen*). Ich habe Kolonisten getroffen, die ohne Illusionen und mit ziemlich genauer Kenntniß der Landesverhältnisse nach Brasilien gekommen sind, und die sich hier sehr wohl befinden; ich habe aber eine ungleich viel größere Zahl armer bethörter Opfer der Agenten gefunden, die vergebens nach dem Roggenbrode und den Kartoffeln ihres neuen Vaterlandes schmachten. Der getäuschten Hoffnung folgt in der Regel eine große moralische Abspannung, die natürlich höchst nachtheilig auf die Betreffenden einwirkt, und sie oft für lange Zeit am rüstigen Arbeiten lähmt.

Wie in den meisten Kolonien, so gelangt auch am Mucury der brave, arbeitsame Auswanderer nach einiger Zeit in eine verhältnißmäßig gute Lage, die er sich durch Nüchternheit, Fleiß und Sparsamkeit von Jahr zu Jahr verbessert, und zuletzt zu einem Resultate kommt, das er in Europa nicht erreicht hätte. Der Faule, Verdrossene aber wird stets klagen und zuletzt mit dem Bettelstab enden. Ich habe einige Preußen- und Schweizerfamilien aus den Cantonen Unterwalden und Luzern getroffen, die in Zeit von zehn Monaten kaum 200 Quadratklafter Wald rodeten, sich die elendesten Hütten bauten, und die ganze Zeit Lebensmittel von der Compagnie bezogen, einen Theil derselben sogar verkauften, um den Erlös in Branntwein zu versaufen. Was soll aus diesen Menschen werden, wenn nach Ablauf des Jahres ihnen die Compagnie keine Lebensmittel mehr gibt, und sie in Folge ihrer namenlosen Faulheit auch keine ernten? Hingegen habe ich andere deutsche Familien gesehen, die nach siebenmonatlichem Aufenthalte in ihren Fazendas auf eine Ernte von 900 Alqueiren (Scheffeln) Mais, 150 Alqueiren schwarze Bohnen zählen können, und außerdem schöne Pflanzungen von Mandiocca, Batatas, Kará ꝛc. haben. Die Kolonisten am Mucury sind nicht ausschließlich deutsche; es sind im Gegentheil daselbst fast ebenso viele anderen Nationen angehörende Auswanderer; besonders stark sind die Portugiesen vertreten. In Agentencircularen von Leipzig wird die Umgegend Philadelphia's „Colonia saxonica“ genannt. Dieser Name ist in der ganzen Kolonie vielleicht kaum von zehn Personen gekannt. Die Leipziger Agenten dürften in ihren Darstellungen der Verhältnisse am Mucury etwas gewissenhafter sein; denn mancher von ihnen engagirte Kolonist hat sich bitter beklagt, daß er sich in seinen Erwartungen arg getäuscht finde.

Ich habe um Philadelphia und bis Santa Clara eine große Anzahl Kolonisten besucht und ihren Zustand im Ganzen genommen befriedigend gefunden; sie haben mich, mit wenigen Ausnahmen, allgemein versichert, daß die Direction ihnen gegenüber ihre contractlichen Verpflichtungen gewissenhaft erfülle. Bei denjenigen, die sich beklagten, fiel bei genauer Untersuchung des Sachverhaltes die Schuld fast immer auf den Kläger zurück. Gegründet ist aber die allgemeine Beschwerde über unzureichenden ärztlichen Beistand. Es steht indeß zu hoffen, daß diesem wichtigen Uebelstande theils durch Besoldung eines Arztes, theils durch freie Concurrenz abgeholfen werde. Binnen Kurzem soll Philadelphia auch zwei Seelsorger erhalten, einen katholischen und einen protestantischen. Es thut in hohem Grade noth; denn die Ansiedler entbehren jeder geistlichen Stütze, jeder Kräftigung in ihrem Glauben.

Es werden in Brasilien viele Kolonien angelegt, denen man vom ersten Anfange an mit Bestimmtheit die Lebensfähigkeit absprechen kann, und die auch in der That nach wenigen Jahrzehnten in gänzlichen Verfall gerathen. Den Mucury-Kolonien dagegen, glaube ich, darf das günstigste Prognostikon gestellt werden, indem sie nicht bloß Pflanzungen in sehr fruchtbaren Gegenden sind, sondern gewissermaßen Stationsplätze einer wichtigen Handelsstraße werden, welche die nordöstlichen Theile der Provinz Minas mit der Hauptstadt des Reiches verbindet. Gegenwärtig schon ist der Waarentransport von Rio de Janeiro nach Minas Novas, und weiter nach dem Norden, bei den noch sehr unvollkommenen Hülfsmitteln schon um 35—40 Tage im Vergleich zu dem frühern durch das Innere der Provinz Minas abgekürzt. Ich bin fest überzeugt, daß in einigen Jahren, wenn ordentliche Straßen hergestellt sein werden, auch der Waaren- und Personentransport von Cidade do Cerro und Diamantina über die Mucurystraße stattfinden wird. Wenn Caravellas mit seinem herrlichen Canal, dessen Barre zur Ebbezeit Schiffen von 14—15 Fuß Tiefgang das Einlaufen erlaubt, ähnlich wie Santos, dem directen europäischen Handel erschlossen wird, und die Bewohner der ausgedehnten Districte von Rio S. Matheus bis Porto Seguro ihren Kaffee nicht mehr nach Bahia oder Rio de Janeiro zur weitern Verschiffung zu versenden und ihre Waaren ebenfalls nicht mehr von diesen beiden Städten zu beziehen brauchen, sondern in directe Verbindung mit Europa treten, dann erst werden die Kolonien von Mucury zu ihrer wahren Bedeutung gelangen.

Das Wachsthum und die günstige Entwicklung dieser so wie aller übrigen brasilianischen Kolonien hängt aber noch von einem andern ungemein wichtigen Factor ab, nämlich von zweckmäßigen und vernünftigen Kolonialgesetzen, vorausgesetzt, daß sie ehrlich erlassen und redlich ausgeführt werden, und so geeignet sind, dem Kolonisten den vollkommensten bürgerlichen und religiösen Schutz zu gewähren. Die in Europa abgeschlossenen Contracte müssen vor dem brasilischen Gesetze giltig sein, und jeder der Contrahenten gleichmäßig zu deren Erfüllung nöthigenfalls gezwungen werden können; die in Europa geschlossenen protestantischen und gemischten Ehen müssen als heilig betrachtet und nicht durch erzbischöfliche Spitzfindigkeit und Willkür gewaltsam zerrissen werden können.*) Das Parceria- oder Halbpachtsystem soll auf das strengste untersagt werden, denn es ist — obgleich in der Theorie und bei Unkenntniß des Landes und der Leute recht hübsch und vortheilhaft klingend — ein Fluch für die Auswanderer, und gibt dem wenig gewissenhaften Fazendeiro tausendfach Anlaß, die bethörten Opfer auf das schmählichste zu hintergehen.**) Der Einwanderer muß Grundbesitzer werden, und zwar unter solchen Bedingungen, daß es ihm möglich wird, bei Fleiß und Sparsamkeit in Zeit von 4 bis 6 Jahren freier Eigenthümer seines Grundes und Bodens zu werden. Nur wenn alle diese Bedingungen erfüllt sind, darf man mit gutem Gewissen der Einwanderung nach Brasilien das Wort reden.“

*) Ganz einverstanden; wir haben von jeher nach dieser Seite hin gewarnt; vgl. unter andern Jahrg. 1857, № 17, S. 76b. D. Red.

Im Thale des großen Ribeirão das Pedras fand Tschudi einige Ansiedelungen im schönsten Aufblühen begriffen; besonders hervorgehoben wird die eines Lombarden, der schöne, glückliche Versuche mit Seidenzucht gemacht hatte. In Parides, am rechten Ufer des Mucury, waren fast alle Kolonisten vom Sumpffieber ergriffen, fünf bereits gestorben; die übrigen wurden in ärztliche Pflege genommen und genasen bald.

Die Briefe schließen mit einem Berichte über die Kolonie Leopoldina: „Die Kolonie Leopoldina wurde an den Ufern des Rio Peruipe im Jahre 1819 gegründet, und erhielt ihren Namen zu Ehren der ersten Kaiserin von Brasilien, der Erzherzogin Leopoldine von Oesterreich. Die Ländereien sind in Folge des schon früher erwähnten Raubsystems sehr erschöpft, viele, besonders in der Nähe von San José, culturunfähig. Die Fazendeiros müssen daher allmählig den Fluß weiter hinaufziehen und sich neue Pflanzungen anlegen. Leider war die Zeit viel zu kurz, um persönlich eine genauere Kenntniß der Kolonie zu erlangen; ich konnte nur drei Fazendas besuchen, von denen zwei sehr große, schöne und mit Comfort eingerichtete Wohnhäuser hatten. Das gesellschaftliche Leben der Kolonie wird sehr gerühmt, und nur die große Entfernung — die Kolonie hat nämlich 8—9 Legoas Ausdehnung — tritt ihm etwas hindernd entgegen. Das Klima soll sehr ungesund sein, man versicherte mich, daß von den Neuangekommenen zwei Drittheile den Fiebern erliegen. Den folgenden Morgen ritten wir nach S. José da Leopoldina zurück. Der Weg führt fast ganz eben größtentheils am Ufer des Peruipe bei schön gelegenen Fazendas vorüber; je mehr man sich aber S. José nähert, desto trauriger wird die Gegend. Die Felder sind fast ausschließlich mit Sapé (Saccharum Sape), diesem sprechenden Zeugen der Bodenerschöpfung, bedeckt. Hier waren die ersten Ansiedelungen. In wenigen Decennien werden andere jetzt blühende Pflanzungen ebenfalls verlassen sein, und in fünfzig Jahren dürfte die Kolonie Leopoldina als solche gänzlich aufgehört haben zu existiren.

*) Diese Forderungen waren unnöthig; sie sind bereits durch die neuen Statuten der Central-Associations-Gesellschaft erfüllt. D. Red.

**) Tschudi redet hier abstract und ohne allen Beweis; der mögliche Mißbrauch einer guten Einrichtung kann überdieß nicht als Grund für deren Verwerfung gelten. D. Red.

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

(Fortsetzung zu № 22.)

Obst.

Pflaumen,

von denen verschiedene, aber sehr werthlose Sorten aller Orten wild in den Waldungen häufig wachsen, sollen, wie man mir sagt, in veredelten Sorten, die auch noch sehr dürftig vertreten sind, viel von einem kleinen Insect (Curculio) gefährdet sein, welches in die Blüte sein Ei legt und so die Frucht vor der Reife abfallen läßt. Aus eigener Erfahrung kann ich hier noch nicht urtheilen, habe mich aber doch nicht abhalten lassen, wenigstens einige der mir bekannten edlern Sorten anzupflanzen, (als: unsere herrliche blaue Pflaume Zwetsche, Reineclaud ꝛc.), die durch Ueppigkeit und Gesundheit in ihrem Holzwuchse zu den größten Hoffnungen berechtigen.

Kirschen

gibt es vorläufig nur eine saure Art von ganz leidlicher Qualität, die auch ziemlich fleißig trägt und zum häuslichen Gebrauche ganz anwendbar ist. Dieß ist die einzige Art, die diese schöne Frucht hier repräsentirt. Auch davon habe ich mehrere der bestrenommirten süßen Sorten aus den östlichen Staaten besorgt, deren Wachsthum vielversprechend ist.

Auch mit Nectareen, Aprikosen, Mandeln, italienischen Kastanien und der deutschen welschen Nuß, welche Fruchtgattungen wohl alle hier gedeihen sollten, habe ich Versuche im Kleinen angestellt; darüber jedoch werde ich erst in einigen Jahren ein erledigendes Resultat geben können.

Alle Sorten von Berner Obst wachsen sehr gut, und es bedarf hier nur der nöthigen Aufmerksamkeit, durch Einführung der besseren Sorten jeder Art den möglichsten Vortheil aus deren Cultur zu erzielen. Von Erdbeeren, die in

passenden Localitäten mit der richtigen Cultur ganz vorzüglich gedeihen, hat man bereits die besten neueren Sorten angepflanzt, und namentlich dieser schönen Frucht wird hier von Gartenfreunden aufmerksame Pflege zu Theil.

Wein.

Wenn ich in vielen meiner vorhergehenden Mittheilungen für manchen der geehrten Leser zu speziell, vielleicht gar ermüdend wurde, so fürchte ich bei der Erwähnung dieser edlen Frucht noch mehr in diesen Fehler zu verfallen, hoffe aber dabei auf einige Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn ich erwähne, daß ich bereits 20 Jahre meines Lebens deren Pflege und Cultur die ganze Thätigkeit widmete, die mir meine Berufsstellung nur übrig ließ. Ich habe im Laufe dieser Zeit alle Hülfsquellen benutzt, die mir in theoretischer Beziehung irgend zugänglich waren, und dann durch praktische Ausführung bis ins kleinste Detail mich von deren eigentlichem Werthe überzeugt.

Viele genußreiche Stunden sind mir dadurch in meinem Leben geworden, und so war es eigentlich auch einer der entscheidendsten Gründe, die mich so weit südlich führten, um mit sicherem Erfolge die Cultur dieses herrlichen Gewächses und die Erzielung eines guten Weines betreiben zu können. — Wessen das Herz voll ist, geht der Mund über. Doch werde ich mich bemühen, meine Feder in den Schranken zu halten, daß ich nur das Wissenswertheste aufzeichne, und sollte wirklich diese Grenze überschritten werden, so sind es doch Thatsachen, die auf den vollständigsten Resultaten beruhen. — —

Die gütige Natur, die diesen noch so wenig gekannten Erdwinkel mit so Vielem gesegnet hat, um den denkenden und fleißigen Ansiedler auch ohne viele Mittel in wenig Jahren zu einer pecuniären Selbstständigkeit gelangen zu lassen, hat auch dafür gesorgt, daß die edle Rebe Alles vorfindet, was sie zu ihrem Gedeihen verlangt. Bei dem schon früher erwähnten Hügelland darf der Weinbauer nur wählen, nach welcher Himmelsgegend er seinen Weinberg anlegen will, obgleich Südost die entschieden beste und sicherste bleibt.

Viele dieser Abhänge sind dünn bewaldet; das an der Oberfläche zu Tage liegende Steingeröll, aus welchem wohl auch hie und da ein solider Felsblock zu Tage tritt, besteht entweder aus Kalk- oder Sandstein, oft in nahe angrenzenden Schichten, während alle Zwischenräume mit reichen Erdtheilen gefüllt sind. Selbst wenn der Boden fast nur aus zertrümmerten Steinstückchen zu bestehen scheint, von welcher Art ich einen Theil in meinem Weinberg in Cultur gebracht habe, enthält derselbe immer noch zu viel Humus, um in den ersten Jahren auf eine gute Ernte rechnen zu dürfen. Die neuern Erfahrungen haben unzweifelhaft herausgestellt, daß wenigstens der Catawba, die bis jetzt im Anbaue dominirende Art, einen sicheren Ertrag auf abgetragenem, ärmern Boden, der später mit animalischem Dünger unterstützt werden muß, gibt, als auf verbranntem oder sonstigem Neulandboden, und so müssen denn diese für den Weinbau so passend gelegenen steinigen Abhänge unbenutzt ruhen, bis die vielfachen Versuche, die jetzt von allen intelligenten Weinpflanzern gemacht werden, eine Methode ausfindig machen, bei welcher die Kräftigkeit dieses Bodens ohne Nachtheil für die Rebe bleibt.

Die kostspielige und mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundene Umwandlung eines solchen bewaldeten Steinhügels zu einem Weinberge nach deutschem Gebrauche in Steinterrassen würde bei nur mäßig sicherm Ertrage durch den außerordentlichen Reingewinn, den hier der Wein bei voller Ernte gibt, kaum einer Erwähnung verdienen und nur den Unbemittelten durch die Auslagen etwas beschwerlich sein.

Als der erste südliche Weinbauer (wohl in der südlichsten Lage am Ohio), muß ich selbst auf die Gefahr hin, mein Licht über Sandwüsten leuchten zu lassen, immer wieder auf meine eigene, natürlich nur auf diese Localität begründete Erfahrung zurückkommen, obgleich ich schon jetzt, nach einem fünfjährigen Aufenthalte (so alt ist auch meine Weinanlage) ersehe, daß oben am Mississippi oder am Missouri, sowie in entgegengesetzter Richtung bei Cincinnati und im Staate Indiana, dieselben Arten sich in verschiedenen Eigenschaften zeigen, so daß zuweilen eine und dieselbe am Missouri mit sehr zweifelhaftem Erfolge angebaut wird, welche sich am Ohio weit sicherer zeigt. Natürlich kann auch hier nur von einzelnen Ausnahmen die Rede sein, doch ist es schon aus diesem Grunde nicht thunlich, die Erfahrung einer Gegend den ganzen zum Weinbaue geeigneten Ländereien anpassen zu wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Newyork, 3. Mai. Von Hrn. General-Consul Angelrodt in St. Louis ist folgende Mittheilung gemacht worden: „Es dürfte für das deutsche Publikum von Interesse sein, zu erfahren, daß es meinen Bemühungen — wie schon im Jahre 1855 bei der Legislatur unseres Staates — auch bei der letzten Legislatur des Staates Iowa gelungen ist, ein Gesetz zu erreichen, wonach auswärtige Erben (Aliens) in beiden Staaten unter gewissen Bedingungen Grundeigenthum erwerben und verkaufen und den Erlös dafür unbedingt beziehen dürfen. Da durch diesen Gesetzerlaß die Schwierigkeiten gehoben wurden, welche der praktischen Ausführung der zwischen den auswärtigen Staaten und der Union bestehenden Handels- und Freundschaftsverträge von Seiten der Staaten Missouri und Iowa entgegengestellt wurden, so ersuche ich Sie, im Interesse des Publikums den beifolgenden Act der Legislatur von Iowa gütigst zu publiciren, während der Gesetzerlaß unseres Staates (Missouri) vom Jahre 1855 wol schon hinlänglich bekannt sein wird, jedenfalls in den Gesetzbüchern von Missouri zu finden ist. In den Nachbarstaaten Illinois und Wisconsin bestehen bereits ähnliche Gesetze. E. C. Angelrodt." Das Gesetz verfügt: 1) Alle Fremden in den Ver. Staaten, die ihre erste Erklärung abgegeben haben und alle in Iowa wohnenden Fremden sind zum Erwerbe von Grundeigenthum durch Verträge und Erbschaft in derselben Weise wie Bürger berechtigt. 2) Jeder Fremde kann durch Vermächtniß und Erbschaft (also nicht durch Verträge) Grundeigenthum von solchen Personen erwerben, die zur Zeit ihres Todes fähig sind, Grundeigenthum zu besitzen. 3) Jeder Fremde kann durch Verträge Grundeigenthum erwerben, muß aber solches innerhalb gewisser Frist wieder veräußern. 4) Verheirathete Frauen haben, auch wenn sie Fremde sind, dieselben Wittwenrechte, als wären sie Bewohnerinnen des Staates, vorausgesetzt, daß der Mann fähig war, Grundeigenthum zu erwerben. 5) In Betreff von Mobilien haben Fremde dasselbe Erbrecht, wie Bürger. — Ein noch freisinnigeres Gesetz als das vorstehende wurde von der Virginia-Legislatur passirt. Dasselbe stellt Bürger und Fremde in Betreff des Eigenthumsrechtes auf vollkommen gleichen Fuß.

San Francisco, Calif., Mitte April. Der Staatsgesetzgebung liegt ein Project über Errichtung einer neuen Dampfschiff-Linie zwischen hier und Newyork vor. Der Staat Californien soll den Unternehmern auf 20 Jahre $ 500,000 in 7 procentigen Staatsschuldscheinen vorstrecken; die Schiffe sollen auf mindestens 1000 Passagiere eingerichtet sein und die Fahrpreise ein Maximum von $ 150 I. Cajüte und $ 75 für II. Cajüte nicht übersteigen. (Hud. Ztng.)

Bremen, 7. Mai. Ein neuer Münchhausen! Fr. Rathmann in Cassel will nach einem uns vorliegenden Bureau-Prospectus 1856 in 158 Schiffen **6000** Auswanderer befördert haben. Er ist für das hiesige Haus Stisser u. Co. Agent. Bekanntlich sind nun im Jahre 1856 von 10 Expedienten in Bremen 36,511 Passagiere befördert, macht für jeden Expedienten 3650, wovon auf jeden Agenten vielleicht ein paar Hundert kommen. — Da das Haus Stisser Rheder von 4 Schiffen, Rathmann nach einem zweiten Circulare seine Passagiere zum größten Theile mit Schiffen befördert, die seinem Schiffsrheder in Bremen eigenthümlich angehören, so können es also unmöglich 6000 gewesen sein. Etwas ganz Neues ist, daß ein Agent in Cassel am 1. und 15. jeden Monats große Dreimaster expedirt, wie wir aus demselben Circulare ersehen.*) — Der 80 Seiten enthaltende letzte Jahresbericht des Nachweisungs-Bureau für Auswanderer in Bremen sagt: nur 2092 Auswanderer haben 1856 bei einer Auswanderung von 36,511 Personen Gasthäuser von ihm nachgewiesen erhalten. Demnach müssen 24,902 Auswanderer bereits anderweit instruirt hier angekommen sein, weil sie zum Theile nur in anderen Beziehungen sich an das Nachweisungs-Bureau wandten. Für 1857 hat das Bureau keinen Bericht drucken lassen.

*) Wir trugen kein Bedenken, den obigen kleinen anonym eingelaufenen Artikel aufzunehmen, weil die allerdings etwas marktschreierisch abgefaßten Rathmann'schen Flugblätter als Belege beigefügt waren. D. Red.

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat Mai.

Es segelten nach **Newyork:**

am	Schiff	Paß.	am	Schiff	Paß.
2. Mai	St. Nicolas, Bragdon	249	19. Mai	Neworleans, Rich	355
— „	Rufus Choate, Rich	294	26. „	W. Frothingham, Stetson	271
5. „	Ana Decatur, Parsons	180	— „	Amerik. D.	31
8. „	Bavaria, Bailey	178		Nach **Neworleans:**	
13. „	Wm. Nelson, Cheever	202	11. „	Excelsior, Mitchell	27
				Total	1787

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 5. Juni — **nach**
Johannes, v. Tritzen — Baltimore
8. Juni — **von**
Adeline, Schulken — Newyork

Hamburg, 5. Juni — **nach**
Iserbrock, Koch — Valdivia
Capibaribe, Laffen — Sta. Catharina

Havre, 26. Mai — **nach**
William Frothingham, Stetson — Newyork

Liverpool, 3. Juni — **von**
DD. Anglo Saxon u. Persia (6.) Quebec, N.-Y.

Liverpool, 5. Juni — **nach**
D. Europa — Boston

Neworleans, 16. Mai — **von**
Martin Luther, Nichols; J. H. Jarvis, Collier — Havre

Newyork, 18. Mai — **von**
Progreß, Chase; Eldridge, Colman — Havre
Calhoun, Trueman; Yorkshire, Bryant — Liverpool
Harvest, Leoring (20.) — Havre
Samaritan, Small; Dewitt Clinton, Dunn — Liverpool
Alice, Troll; Barnabas Webb, Watts — Liverpool
D. City of Washington, Petri (23.) — Liverpool
Am. Union, Hubbard — Liverpool

Newyork, 24. Mai — **von**
Am. Eagle, Moore — London
Centurion, Caulkins (25.); D. Africa (27.) — Liverpool

Southampton, 4. Juni — **nach**
D. Saxonia (von Hamburg) — Newyork

Briefkasten. Frankfurt, 31. Mai. — Liverpool, 29. Mai. Schön Dank; Ihre gef. Offerte paßt uns nicht; dagegen stehen Ihnen die Anzeigen-Spalten unserer Zeitung gegen Entrichtung der üblichen Gebühren offen. — Liverpool, 4. u. 5. Juni. Wird nach Communication mit J. C. G. bes. beantwortet. D. Exped.

[1] **Zur Nachricht für Auswanderer.**

Wir expediren regelmäßig am **1.** und **15.** jeden Monats große, mit geräumigem Zwischendeck versehene, gekupferte Dreimaster erster Classe nach ***New-York*** und ***Baltimore***, vom 15. August anfangend bis zum Schluß der Schiffahrt ebenso nach ***New-Orleans*** und ***Galveston.***

Von der Direction des „Norddeutschen Lloyd" sind wir auch ermächtigt, für die 4 neuen prachtvollen, je 2500 Tons großen Bremer Post-Dampfschiffe

Bremen, Hudson, New-York und **Weser**

Passagiere zu den von der Gesellschaft festgesetzten Preisen und Bedingungen contractlich fest zu engagiren.

Die ersten Expeditionen der Dampfschiffe des „Norddeutschen Lloyd" werden von Bremerhafen wie folgt stattfinden:

Bremen, Capitän H. Wessels, am **19. Juni** a. c.
Hudson, Capitän G. Wenke, am **11. Juli** a. c.

und von da ab regelmäßig alle 14 Tage des Sonnabends.

Unsere in den einzelnen deutschen Staaten concessionirten Herren Agenten, sowie wir selbst, ertheilen gern auf portofreie Anfragen unentgeltlich jede nähere Auskunft.

Bremen, 1858. ***Carl Pokrantz & Co.***

Australien. **Freie Ueberfahrt** **Australien.**

erhalten am 20. Juni von **Bremen** nach **Sydney** unter den seit Jahren bestehenden vortheilhaften Bedingungen **ledige und verheirathete Leute vom Lande,** welche auf zwei Jahre Ackerbau-, Weingärtner- oder Schäferdienste gegen contractlich **garantirte freie Station und gute Jahreslöhne** übernehmen und die Kosten der Seereise von ihrem Verdienste in Australien zurückbezahlen wollen.

Anmeldungen nimmt entgegen und ertheilt jede nähere Auskunft auf portofreie Anfragen

Das Central-Bureau für Deutschland von

Heinr. Bernhard, Allerheiligenstraße 40 in Frankfurt a. M.

[2] ☛ Solide Agenturen werden im Norden noch zu errichten gesucht. ☚

---

[3] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und **NEWYORK.**

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen &c. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:

Carl Ahlborn in **Mainz.**

---

[4] **P. A. LOESCHER,**

(früher: **Rischmüller & Loescher**).

Commissions-, Speditions-, Geld- und Wechsel-Geschäft.

Newyork. **Quebec.**

Ich unterziehe mich der Besorgung des Einkaufes von amerikanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen sowie deren Verschiffung, der Verzollung, des Weitertransports oder des Verkaufs nach hier importirter deutscher Producte und Fabrikate, — der Anlage von Capitalien in Vereinigten-Staaten-Anleihe-Papieren oder Ländereien, der Auszahlung oder Einkassirung von Geldern an irgend einem Platze der Vereinigten Staaten und Canada, wie ich überhaupt bemüht sein werde, jeden mir ertheilten ehrenhaften Auftrag commercieller Natur zur Zufriedenheit meiner geehrten Herren Committenten auszuführen. — **NB.** Briefe werden frankirt erbeten.

P. A. Loescher.

New-York.

Neue und vortheilhafteste Route nach dem Westen

pr. Hudson-River-Eisenbahn.

Einwanderer werden auf dieser Eisenbahn vom Fuße der Canal-Str. aus direct über **Albany** und **Buffalo** nach **Cleveland, Sandusky, Toledo, Detroit, Chicago, Milwaukie, Cincinnati** und nach allen andern Orten in den Vereinigten Staaten und Canada zu den billigsten **aber festen** Preisen befördert.

Bureau im Eisenbahnhof: am Fuße der Canal-Straße und in № 182 Broadway.

P. A. Loescher, General-Agent.

Quebec. — **Grand Trunk Eisenbahn,**

in Verbindung mit der

Great Western Eisenbahn und der ***United States Mail Line.***

Directe Beförderung von Passagieren durch diese Compagnien nach allen Hauptplätzen in Unter- und Ober-Canada und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten. ***P. A. Lœscher*** (Napoleon-Wharf).

---

[5] Regelmäßige

Passagier-Beförderung

von **Hamburg** nach

San Francisco

(Californien).

Nach **San Francisco** direct segelt am **20. Juli** das vorzügliche Hamburger Clipper-Schiff

„Nicoline", Capt. C. H. Ballesen.

Das Schiff hat ausgezeichnete Gelegenheit für Cajüts- und Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft ertheilen

Hamburg. **Balzer & Co.**

Auswanderung

nach

Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rthlr. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juni **Morning Light**, . 6000 Ton.
Am 25. Juli **Morning Star,** Allen, 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress,** Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schneffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
V. Marziou & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (152 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie **E. Thompson & Co.,**

[6] № 20 Water Street, **Liverpool.**

Angekündigte Schiffe.

Die ohne weitere Bemerkung mit * und ** bezeichneten Schiffe waren schon für andere Termine früher angekündigt.

Bremen, 19. Juni **nach**

Br. D. Bremen, Cpt. Wessels — Newyork
Br. Bark Admiral, Cpt. Wieting (1. Juli) — Baltimore
Br. Schiff Schiller, Cpt. Bahr — Baltimore
Br. Bark Herzogin von Brabant, Beling — Newyork
Br. Bark Fides, Cpt. Rose — Newyork
Br. Schiff Leontine, Cpt. Schweitzer (15.) — Australien
Br. Bark Maryland*, Cpt. Hellmers — Baltimore
D. North Star (9.) (u. 3. Sept.) — Newyork
Br. D. Hudson, Cpt. Wenke (17.) — Newyork
Am. D. Ericsson, Lowber (24.) — Newyork
D. Ariel, Ludlow (6. Aug. u. 1. Oct.) — Newyork

Hamburg, 30. Juni **nach**

Hmb. *PS.* Podesta, Cpt. Angelbeck — Melbourne
Hb. Post-D. Austria, Heydtmann (1. Juli) — Newyork
Hb. Post-D. Hammonia, Schwensen (15.) — Newyork
Hmb. *PS.* D. F. Weber sen., Leese — Melbourne

Hamburg, Anf. Juli **nach**

Hmb. Schiff Nicoline*), Cpt. Ballesen — San Francisco
*) Zwischendeck 160. 2. Caj. 200. 1. Caj. 275. Kinder unter 8 J. die Hälfte. 7 Rthlr. Kopfgeld außerdem.

Liverpool, 25. Juni **nach**

Am. Schiff Morning Light. — Melbourne
Am. Schiff Morning Star, Allen (25. Juli) — Melb.
Am. Schiff Empreß, Capt. Lyons (25. Aug.). — Melb.

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

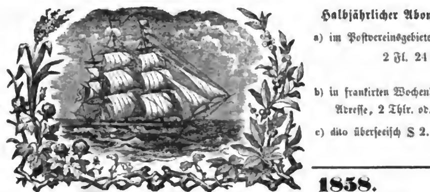
Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **18. Juni** **1858.** **№ 25.**



Einladung zum Abonnement.

Die Allgem. Ausw.-Zeitung ist nahe daran, in die zweite Hälfte ihres zwölften Jahrganges zu treten. Die erhöhte Theilnahme, welche dieselbe im letzten Halbjahre fand, verdankt sie neben dem strengen Festhalten an ihrer unabhängigen Ueberzeugung besonders auch dem Umstande, daß der Kreis ihrer Mitarbeiter durch einen Mann, wie Julius Fröbel, erweitert und es ihr dadurch ermöglicht worden ist, dem vorgesteckten Ziele um ein Bedeutendes näher zu rücken. Wir werden in dem neuen Halbjahre unsere Zeitung in dem frühern Geiste fortführen und dieselbe auf der Höhe zu erhalten suchen, welche sie erreicht hat.

Wir laden zum Abonnement auf das zweite Halbjahr hiermit ganz ergebenst ein.

Redaction und **Expedition** der **Allgem. Auswanderungs-Zeitung.**

Die Kolonie Vergueiro

nach den Untersuchungen von Brasilianischer Seite.

(Fortsetzung.)

Auf den vorerwähnten Kolonien Very und Cabitinga zahlen die Ansiedler für Wohnungen von 25 Palmen Front und 35 Palmen Tiefe jährlich 12 Milreis Miethe. In dem zu Hamburg abgeschlossenen Contracte war einigen Kolonisten auf vier Jahre freie Wohnung verwilligt; aber der Eigenthümer glaubte dazu nicht verpflichtet zu sein, da dieser Contract nicht mit ihm oder Vergueiro abgeschlossen, und so erließ er ihnen den Miethzins nur auf drei Jahre; jedoch überzeugte er sich auf die Vorstellungen Valdetaro's vom Gegentheil. Auf den Kolonien existirte kein Director, kein Schreiber, keine für die Geschäftsführung besonders angestellte Person, was allgemein dem heftigen und unedlen Charakter des Eigenthümers zugeschrieben wird. Mit wenigen Ausnahmen haben die Kolonisten eine entschiedene Abneigung gegen den Koloniehern, wie dieser gegen sie. Angesichts dessen und mehrerer anderer Umstände, welche Valdetaro auf diesen Niederlassungen wahrnahm, versprachen diese Kolonien nichts weniger als eine glückliche Zukunft, sondern vielmehr eine sehr kurze Dauer.

S. Lourenço gehört dem Komthur Luiz Antonio de Souza Barros und besteht aus 36 schweizer, 28 deutschen und einer brasilischen, im Ganzen also aus 65 Familien mit 332 Personen. Während der Koloniehert den Contract gewissenhaft erfüllte, geschah dieses von Seiten eines großen Theiles der schweizer Kolonisten nicht; diese kümmerten sich vielmehr um ihre Kaffeebäume nicht, bearbeiteten ihr Pflanzland zu ihrem eigenen Unterhalte höchst wenig oder gar nicht und hatten in Folge davon höchst geringe Ernten; dagegen zeigten sie sich unzufrieden und als beständige Querulanten gegen den Eigenthümer. In den Rechnungen aber fand sich eine Ungebühr, indem den Kolonisten Zinsen von den Vorschüssen der Heimatsgemeinden berechnet waren; als Valdetaro den Director darüber zur Verantwortung zog, versicherte derselbe, daß Alles nach den Angaben Valdetaro's geordnet werden solle, wie er überhaupt die Anweisung von dem Kolonieherrn habe, sich in Allem nach den Anordnungen Valdetaro's zu richten. Die Abrechnungen waren sonst in bester Ordnung und die Bücher der Kolonisten, in denen die einzelnen Punkte mit ganz besonderer Genauigkeit und ins Einzelne gehender Sorgfalt eingezeichnet waren, stimmten durchaus mit dem Koloniebuche. Die Gewichte waren gestempelt, von den Maßen jedoch nur die halbe Alqueire geaicht, mit welcher aber die übrigen nicht geaichten Maße bei angestellter Vergleichung auf das genaueste stimmten. Die Häuser von 40 Palmen Front und ebenso viel Tiefe, sowie ordentlichem Hof- und Gartenraum, hatten einen jährlichen Miethpreis von 12 Milreis. Die Kolonisten versicherten, daß von den zwei Alqueiren, mit denen der abgelieferte rohe Kaffee gemessen wurde, eine zu groß war und um drei Fingerbreit gekürzt wurde; doch widersprach ihnen der Director, welcher das Uebermaß auf ½ Zoll angab. Es war darüber keine Gewißheit mehr zu erlangen. In der Kolonieschule wird Lesen, Schreiben und Rechnen in deutscher und portugiesischer Sprache gelehrt.

Boa Vista, Kolonie der D. Anna Joaquina Nogueira de Oliveira besteht aus 9 portugiesischen Familien mit 38, und einer preußischen Familie von 8, also im Ganzen 46 Personen. Der mit den Portugiesen durch den Agenten Vergueiro's vor den Landesbehörden abgeschlossene Vertrag ist der bei allen Vergueiro-Kolonien bestehende; aber bei der Ankunft dieser Kolonisten bedang sich die gegenwärtige Koloniehertin 12 Proc. Zinsen und gewährte dagegen den Kolonisten für den ihnen von der Alqueire Kaffee zukommenden Theil 400 Reis. Einige Kolonisten versicherten, diesen neuen Contract, der ihnen nachtheiliger sei als der ursprüngliche, aus Unwissenheit unterzeichnet zu haben. Der neue Contract kann nicht gültig sein, weil der mit der Regierung von Seiten Vergueiro's am 14. Sept. 1854 abgeschlossene Vertrag in §. 9a. bestimmt, daß die von oder für das Haus Vergueiro mit Arbeitern oder Kolonisten geschlossenen Contracte von Seiten des Hauses so gehalten werden sollen, wie sie mit den Kolonisten in deren Heimat stipulirt waren.[1] Das Rechnungswesen war in Ordnung und die Bücher stimmten. Die Maße waren nicht geaicht, stimmten jedoch unter einander, nicht aber mit dem Mustermaße.[2] Die Wohnungen sind frei und ohne Miethzins, doch beklagt sich die Eigenthümerin über die schlechte Art, in welcher die Portugiesen dieselben halten. Im Allgemeinen zeigten sich die Kolonisten zufrieden.

S. João do Morro Grande, dem João Ribeiro dos Santos Camargo gehörig, besteht aus 5 portugiesischen und 2 brasilianischen Familien. Die Punkte des Contractes sind gehalten, die Kolonisten zufrieden, mit Ausnahme eines einzigen, der sich von der Kolonie fortwünschte, ohne einen Grund angeben zu können. Es gibt hier kein anderes Contobuch als die Rechnungsbücher der Kolonisten, welche jedoch unordentlich gehalten sind, indem bis jetzt vom Beginne der Kolonie im Jahre 1853 noch keine Liquidation oder Abrechnung gehalten ist. Die Gewichte waren gestempelt, die Maße, obwohl nicht geaicht, stimmten unter einander.

Tatu, Kolonie des Candido Jose da Silva Serra, enthält 27 portugiesische Familien mit 108 Personen. Die Kolonisten hatten im Vaterlande einen gleichen Contract, wie die zu Boa Vista, geschlossen; der Koloniehert schloß aber trotzdem bei ihrer Ankunft einen neuen Contract, der für die im ersten Contracte stipulirten gesetzlichen Zinsen 12 Proc. festsetzte: außerdem

---

1) Es erhellt, ohne daß wir weitere Worte dafür brauchen, aus dieser Stelle schon, wie unwahr die Behauptung der Gegner Brasiliens ist, daß der Kolonist nirgends im Lande Recht finde, und daß die Gesetze des Landes nur gegen ihn gehandhabt würden. D. Red.

2) Abermals ein Beweis, daß Ungeschicklichkeit oder Unkenntniß die falschen Maße auf den Kolonien zu Tage gefördert hat. Denn da mit der ganzen Alqueire der von den Kolonisten abgelieferte Kaffee, mit den übrigen Maßen aber die den Kolonisten zu verabreichenden Nahrungsmittel gemessen werden, so hebt schon eine Uebereinstimmung der Maße unter sich, mögen dieselben mit dem Mustermaße stimmen oder nicht, jeden Grund zur Annahme eines beabsichtigten Betruges auf; denn was mit dem einen Maße zu viel oder zu wenig genommen wird, muß natürlich mit den andern zu viel oder zu wenig gegeben werden. D. Red.

wurden die Kolonisten verpflichtet, im Falle eines Platzregens oder andern Unfalls den Kaffee vom Bewahrungsorte fortzuschaffen. Der Kolonieherr, ein Mann von wenig Geist, aber von gutem Sinn und offenem, ehrlichem Charakter, hat jedoch diese Nachtheile dadurch compensirt, daß er den Kolonisten freie Wohnung gewährte, sie vom zweiten Jahre an nur noch 10 Procent zahlen ließ rc., so daß die Kolonisten mit zwei Ausnahmen zufrieden waren, ja, 16 Familien, von denen einige sogar erst im Jahre 1855 ankamen, bereits ihre Schulden gänzlich abgetragen hatten.[3]) Eine der letztern, deren Schuld 520 Milreis bei der Ankunft betrug, hatte bereits ein Guthaben von 300 Milreis. Das Contobuch war in sehr guter Ordnung, die vortrefflich geführten Kolonistenbücher in völliger Uebereinstimmung mit dem Koloniebuche. Unter den Maßen war eine Quarte geaicht; die Alqueire nicht; letztere war im Vergleich zur ersteren um drei Fingerbreit zu groß. Die Häuser, hinter denen sich Hof- und Gartenraum findet, hatten 25 Palmen Front, 35 Palmen Tiefe.

Auf der erst jungen Kolonie Capitão Diniz, Eigenthum des Capitäns Joaquim da Silva Diniz, wohnen 8 holsteiner Familien von 34 Personen. Der Contract weicht von dem allgemeinen in folgenden Punkten ab: 1) die Kolonisten bezahlen keine Zinsen für die vom Koloniеherrn bezogenen Nahrungsmittel und Gelder; 2) sie erhalten für ihren Antheil an der Alqueire Kaffee 480 Reis; 3) sie haben freie Wohnung; 4) der Koloniеherr hat keinen Hälfteantheil an den Ueberschüssen der von den Kolonisten gebauten Früchte; 5) jede Familie erhält jährlich zwei Arroben Kaffee gratis und bezahlt ihren Mehrbedarf mit 3 Milreis per Arrobe. Alle Kolonisten erklärten, der Contract sei ihnen treulich gehalten und sie selbst völlig zufrieden. Die Gewichte waren gestempelt, die Maße nicht, aber doch völlig richtig. Die Häuser von 20 Palmen Front und 30 Palmen Tiefe sind noch mit Stroh gedeckt und haben einen reichlichen Hof- und Gartenraum. Sämmtliche Kolonisten waren zuvor schon auf andern Kolonien.

Boa Esperança wurde im Jahre 1856 von Antonio de Camargo Campos gegründet und enthält 14 deutsche, 3 portugiesische und eine brasilianische Familie mit 76 Personen. Die in Europa geschlossenen Contracte enthalten einige Bedingungen, die den Kolonisten lästiger sind als die der gewöhnlichen Contracte; abgeändert sind dieselben später nicht, außer in einigen die Kolonieverwaltung betreffenden Punkten. Das zum Unterhalte der Kolonisten Nothwendige ist denselben mit übergroßer Kargheit (excessiva parcimonia) vorenthalten worden. Dagegen haben die mißmuthigen Kolonisten ihre Pflichten schlecht erfüllt und Grund zu Klagen des Herrn gegeben. Unter diesen Umständen ist auf kein besseres Gedeihen, ja nicht einmal auf einen langen Bestand der Kolonie zu rechnen. Die Rechnungs- und Contobücher sind in Ordnung und stimmen. Die Maße sind geaicht bis auf die Alqueire, welche jedoch mit den geaichten Maßen übereinstimmte.

Boa Vista, von Floriano Camargo Penteado gegründet, begreift 10 deutsche, 7 schweizer, 4 portugiesische und 2 brasilianische Familien. Die hier bestehenden Modifikationen des allgemeinen Contractes sind: 1) die Kolonisten erhalten für ihren Antheil von der nicht gestrichenen, sondern gehäuften Alqueire 400 Reis; 2) der Koloniеherr hat keinen Hälfteantheil an dem Ueberschusse der von den Kolonisten geernteten Früchte; 3) die Kolonisten haben freie Wohnung für sich und freie Weide für ein Stück Vieh. Einen Mißbrauch von Seiten der Kolonisten ausgenommen, welche an Orten, die ihnen nicht gebührten, gepflanzt hatten, ist der Contract gehalten worden und die Kolonie geht ihren regelrechten Gang. Die Bücher sind in Ordnung; nur wurde einigen Schweizern ein Zins von 6 Proc. von den Vorschüssen der Heimatgemeinden berechnet. Jedoch verfügte der Koloniеherr, dem sein Irrthum begreiflich gemacht wurde, sofort, daß das, was in dieser Hinsicht bisher fälschlich berechnet worden, den Kolonisten abgeschrieben werde. Die Gewichte waren gestempelt, Quarte und halbe Quarte geaicht und richtig; aber die Alqueire zum Messen des Kaffees war 2½ Selamin, also etwa um ⅛ zu groß, worin jedoch die im Contracte bestimmte Aufhäufung des Kaffees über dem eigentlichen gestrichenen Maß einbegriffen ist. Die Häuser haben 20 Palmen Front und 40 Palmen Tiefe. Der Herr gab den Kolonisten einen hohen Beweis seines Edelmuthes. Es starb nämlich die Frau eines schweizer Kolonisten bald nach ihrer Ankunft und hinterließ vier unmündige Kinder, darunter eins von wenigen Monaten. Sobald der Koloniеherr davon hörte, gab er dem kleinsten eine Amme und Allen das zu ihrem Unterhalte Nothwendige. Da erkrankte der Vater an den Augen: er wurde mit allen seinen Kindern nach der Fazende gebracht und dort völlig unterhalten; er erblindete und ist noch heute mit seinen vier Kindern auf der Fazende des Koloniеherrn, der denselben von Anfang des Unglücks der Familie an alles Nothwendige schenkte und jetzt die Familie unterhält ohne irgend eine Aussicht, auch nur die 800 Milreis, die sie ihm bei ihrer Ankunft schuldeten, je wieder zu erhalten.[4])

Tapera, Kolonie von D. Maria Innocencia de Souza, besteht aus 9 deutschen und 6 schweizer Familien mit 67 Personen. Der Contract ist gehalten; nur wurden den Schweizern für die Vorschüsse der Heimatgemeinden 6 Proc. Zinsen berechnet, jedoch dieser Irrthum auf Valdetaro's Vorstellungen sofort beseitigt und die Kolonisten für die frühern Verluste entschädigt. Die Bücher waren in Ordnung und stimmten durchaus mit dem Koloniebuche. Die Maße waren nicht geaicht, stimmten auch unter einander nicht; zwei Quarten sind kleiner als die halbe Alqueire, zwei halbe Alqueiren größer als die ganze Alqueire. Die Häuser von 25 Palmen Front und 40 Palmen Tiefe haben Lehmwände und sind mit Ziegeln gedeckt; jährlicher Zins 6 Milreis.

Sitio Novo, von Antonio Rodriguez Barbosa gestiftet, enthält 5 deutsche und 4 portugiesische Familien mit 43 Personen. Der Contract, nur in einigen Stücken von dem allgemeinen verschieden, wurde genau gehalten; Eigenthümer und Kolonisten waren zufrieden. Maß und Gewicht waren nicht gestempelt, aber richtig; die Bücher stimmten.

Sete Quedas, gegründet von Joaquim Bonifacio do Amaral, besteht aus 8 deutschen und 8 brasilianischen Familien. Der Contract enthält wenig Modificationen, von denen die bedeutendste die ist, daß sich Koloniеherr und Kolonisten gegenseitig einen Zins von 8 Procent berechnen. Der Vertrag wurde durchaus gehalten und beide Theile waren sehr zufrieden. Die Bücher ließen nichts zu wünschen übrig. Die Maße waren bis auf eins geaicht, aber stimmten unter einander nicht; so hatte nach Ausweis der Bücher der Koloniebesitzer immer beim Kaffeemessen statt 24 Quarten nur 23 erhalten. Die Häuser sind von verschiedener Größe, einige von 35 und 40, andere von 23 und 35 Palmen, aber alle mit einem Hof- und Gartenraume von 400 Quadratbrassen versehen; der Miethpreis war bei jenen 8, bei diesen 5½ Milreis.

Laranjal, im Juli 1856 von Luciano Teixeira Nogueira gegründet, begreift 22 Familien von französischen Schweizern und 14 belgische Familien mit 146 Personen. Die in Europa abgeschlossenen Contracte wurden bei der Ankunft der Kolonisten verändert: man bedang sich 12 Procent Zinsen von den ursprünglichen Vorschüssen und 6 Proc. von den gelieferten Nahrungsmitteln. Trotz dieser Abänderung waren die Kolonisten im Allgemeinen zufrieden, da der Koloniebesitzer den Contract treu gehalten hatte. Die von den Vorschüssen der Gemeinden erhobenen Zinsen wurden auf geschehene Vorstellungen wiedererstattet und für die Zukunft getilgt. Die Gewichte waren nicht geaicht und stimmten auch nicht ganz unter einander. Von den Häusern (25 Palmen Front und 40 Tiefe, mit einem Hof- und Gartenraum von 28 Brassen) wurde eine jährliche Miethe von 6 Milreis gezahlt.

Florence, Kolonie des Hercules Florence, mit 2 Familien aus der deutschen Schweiz mit 18 Personen. Der Contract war der ursprüngliche und wurde gehalten bis auf die Zinsen von den Gemeindevorschüssen, die jedoch sofort vergütet und getilgt wurden. Das Gewicht war richtig, die Maße nicht geaicht, auch nicht völlig übereinstimmend mit einander. Die Wohnungen (25 Palmen Front und 30 Tiefe) mit Hofraum sind frei.

Dores, dem Pedro Jose dos Santos Camargo gehörig, enthält 6 portugiesische Familien mit 25 Personen. Nur darin weicht der Contract vom allgemeinen ab, daß die Kolonisten einen monatlichen Zins von 1½ Proc. von den Vorschüssen bezahlen und verpflichtet sind, im Falle eines Platzregens auf dem Kaffeeboden Hülfe zu leisten. Sonst ist der Contract gehalten worden und die Kolonisten sind im Allgemeinen zufrieden, nicht aber der Eigenthümer, welcher bei der ersten einigermaßen günstigen Gelegenheit die Kolonie los zu werden wünscht. Die Bücher waren in Ordnung, die Gewichte gestempelt; das einzige Maß, eine halbe Alqueire, war nach den Versicherungen des Koloniеherrn geaicht, aber Valdetaro suchte den Stempel vergeblich. Die Kolonisten haben freie Wohnung von 25 Palmen Front und 35 Tiefe.

S. Francisco, von Francisco de Camargo Penteado gegründet, besteht aus 8 deutschen, einer portugiesischen und einer Familie aus der französischen Schweiz, im Ganzen 47 Personen. Der Contract ist kein Parceria-, sondern ein Miethsvertrag. Der Eigenthümer läßt die Kolonisten auf seinen Ländereien das zu ihrem Lebensunterhalte Nothwendige bauen, unterstützt sie nöthigenfalls mit Geld, gewährt ihnen freie Wohnung und Weide für ihr Vieh und zahlt ihnen 400 Reis für die Alqueire von allem Kaffee, den sie bauen. Die Kolonisten waren zufrieden, mit Ausnahme von zweien, welche, ohne einen annehmbaren Grund, die Kolonie zu verlassen wünschten. Die Kolonisten haben keine Abrechnungsbücher, kaum existirt ein Buch, in welches der Eigenthümer die Gegenstände, welche er denselben liefert, einträgt. An Maßen findet sich nur eine Alqueire, von den Kolonisten selbst gefertigt, mit welcher alle zufrieden waren. Die Häuser hatten 24 Palmen Front und 34 Palmen Tiefe.

Boa Vista, Kolonie des João Leite de Moraes Cunha, mit 16 Familien aus der deutschen Schweiz und 71 Personen. Der dem allgemeinen ganz entsprechende Parceriacontract ist gehalten worden; nur erhielten einige Kolonisten Pflanzland, das sich, weil es dem Winde zu sehr ausgesetzt war, zum Ziehen der nothwendigen Nahrungsmittel wenig eignete. Freilich ist ein großer Theil der zur Fazende gehörigen Ländereien demselben Uebelstande unterworfen. Sechs Kolonisten beklagten sich darüber, daß ein Theil ihres im vergangenen Jahre geernteten Kaffees ihnen, ohne daß man einen Grund für dieses Verfahren angab, mit nur 280 Reis pr. Alqueire bezahlt wurde. Der Grund oder Ungrund dieser Klage konnte von Valdetaro nicht ermittelt werden, weil der Eigenthümer abwesend war und der Director keine Auskunft geben konnte, indem jene angegebene Ungerechtigkeit vor der Zeit seiner Ankunft auf der Kolonie stattgefunden hatte. Der Preis der den Kolonisten gelieferten Nahrungsmittel war im Ganzen richtig, einigemal aber auch höher als die

---

[3]) Wie steht es nun angesichts solcher Thatsachen mit der Behauptung, es sei den Kolonisten selbst bei gehörigem Fleiß und Sparsamkeit unmöglich, sich aus den Schulden herauszuarbeiten? wie mit dem Hohne, mit welchem man die Aussicht, innerhalb vier Jahren schuldenfrei zu sein, belächelt? D. Red.

[4]) Von diesem Ereignisse ist bei Heußer nichts zu lesen, und doch spricht dasselbe beredt genug gegen die schmähliche Verunglimpfung und Herabwürdigung des brasilianischen Charakters, in denen sich Kerst rc. gefallen. Wie würde sich wohl ein Yankee in ähnlichem Falle benommen haben? D. Red.

Preise in der benachbarten Stadt. Die Buchhaltung war so leidlich (sofrivel), die Rechnungsbücher stimmten mit dem Koloniebuche; aber seit zwei Jahren ist keine Abrechnung gehalten worden. Die Maße, obwohl ungeaicht, stimmten, ebenso die nicht gestempelten Gewichte. Die Häuser von 30 Palmen Front und 40 Palmen Tiefe sind frei, wie die Weide für die Thiere.

(Schluß folgt.)

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

Wein. (Fortsetzung.)

Mehr durch Zufall als überlegte Wahl hat meine Weinanlage von vorläufig etwa 4 Acker (es sind seit meinem Anfange in nächster Umgebung nach und nach noch etwa 10 bis 12 Acker Wein theils angepflanzt, theils in der Anlage begriffen) in ihrem kleinen Terrain so verschiedene Lagen und Bodenarten, daß ich dadurch in den Stand gesetzt bin, die überzeugendsten Erfahrungen in umfassendster Weise zu machen. Der untere, etwa 80 Fuß über dem Ohiospiegel und etwa 80 Schritt davon gelegene Theil ist ein steiniger, südöstlich gelegener Hügel von 40 Fuß Höhe, bei einer Steigerung von 30 Grad. Die ganzen Umstände dieses Theils scheinen in allen Beziehungen zu den möglichst hohen Erwartungen zu berechtigen. Es wurden mit nicht geringer Mühe und großen Kosten etwa 1½ Acker davon gerodet und bei der hohen Steigerung in schmale, hohe Steinterrassen gelegt, die durch steinerne Treppenstufen in Abtheilungen gebracht sind. Auf diesem Theile des Berges steht der Thermometer im Sommer auf 5 Grad Reaumur höher als in meinem auf der Höhe gelegenen Wohnhause. Diese Wärme wird durch die Reflexion der Steinmauern noch erhöht, und man möchte glauben, die Trauben müßten hier kochen.

Der höher gelegene, an diesen angrenzende, etwa einen Acker haltende Theil war bei einer Steigung von etwa 10½, und einer Höhe von 30 Fuß ganz steinlosen, reichen Waldbodens, mit entfernt stehenden starken Bäumen bewachsen. Dieß Stück wurde ganz wie das unterhalb liegende angelegt; nur konnte dieß hier bequem mit dem Spaten geschehen, wo unterhalb nur Brechstange und Spitzhaue anwendbar waren, während die Terrassen statt mit Steinmauern, in Rasen-Dossirungen angelegt wurden. Eine Steinanlage ist, selbst bei fast eben scheinendem Terrain, ohne Terrassen hier kaum möglich, da die früher erwähnten schweren Schlagregen allen lockern Boden abschwemmen und nach der Tiefe führen würden. Bei Anlage meines Weinberges, nur auf die Erfahrungen angewiesen, die ich in Deutschland an einem mit Sorgfalt gepflegten Spalier und aus Bücher entnehmen konnte, stand ich hier auf mich angewiesen, und pflanzte so ohne Terrassen. Schon der erste Herbst überzeugte mich, daß diese unentbehrlich seien, und schon im Laufe des nächsten Winters wurde der ganze Weinberg in Terrassen gelegt. Abgesehen von der Schwierigkeit, in einem bereits bepflanzten Stück Landes solche anzulegen, und den vielen daraus erwachsenen Kosten, sind zudem die Folgen dieser unerläßlichen Abänderung noch ersichtlich, und beeinträchtigen noch immer den Ertrag. Der noch übrige Theil des Weinberges, der sich schon mehr südlich als südwestlich herumzieht, sich oben etwas abflacht, sonst aber mit den Steigungen der beiden vorbeschriebenen Theile correspondirt, war ein Theil des Apfelgartens, dessen Zwischenräume als Feld benutzt wurden, und dadurch an vielen Stellen so abgeschwemmt, daß der rothe Lehm zu Tage stand. Da es sich nun oft traf, daß die starke Steigung hohe Terrassen verlangte, so kamen manche der armen Weinstöcke fußtief in Abtrag zu stehen, zuweilen in eisenhaltigen Lehm. — Schon jetzt bei den noch kleinen Ernten, bestätigt sich die Erfahrung, die für den Catawba bereits als allgemein geltend angenommen wird, daß weicher, junger Boden weit mehr zu all den verschiedenen Krankheiten, die den Anbau des vorzüglichen Weines so prekär machen, disponirt, und diese dort weit häufiger und umgreifender auftreten, als in einem abgetragenen Boden. Der Mehlthau und die sogenannte Beerenfäule sind die zerstörendsten Krankheiten. Ersteren habe ich bisher nur an dem Catawba bemerkt, obgleich ich gegen 28 Acker, von denen die meisten schon tragen, cultivire.

Es liegt wohl außer Zweifel, daß durch die Versuche mit neuern Sorten gewiß bald eine oder mehrere sich vorfinden werden, die von obigen Calamitäten befreit bleiben und dabei einen schönen Wein geben. Ich selbst glaube bereits solche gefunden zu haben, die in allen Beziehungen zu den größten Hoffnungen berechtigen und zudem solche, aus denen die besten Rheinweine gezogen werden. Es ist dieß der am Rhein und in Frankreich so häufig gebaute „Ruländer," eine der wenigen deutschen Reben, bei deren Gedeihen, so weit meine kurzen Erfahrungen bestätigen, weder auf Wachsthum noch Frucht das hiesige Klima den geringsten nachtheiligen Einfluß auszuüben scheint.

Hinsichtlich des Erfolges kann man wiederum nur von dem Catawba ein Resultat mit Sicherheit nachweisen; bei vollen, gesunden Ernten, wie dieses Jahr in Hermann am Missouri, ist dieser kaum glaublich, und gibt ein Acker Wein den höchsten, der wohl irgend durch Bodencultur erzielt werden kann. Man hat Beispiele bis 800 Gallonen vom Acker, deren Preis nach der ersten Abgährung $ 1½—2 ist. Hermann, so viel ich weiß, hat 100 Acker Weinanlagen in tragbarem Alter, deren Ertrag man per Acker auf $ 1000 diesen Herbst anschlägt; welcher schöne Zufluß an baarem Gelde für diese Gegend, wo wegen der steilen Hügel sonst kaum Feldfrüchte mit gutem Erfolge angebaut werden können!

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 12. Juni. Seit Kurzem treten an verschiedenen Stellen in Preußen wieder lebhafte Agitationen zur Gewinnung von Auswanderern für Brasilien zu Tage. Wie verlautet, wird von Seiten der Behörden auf das Treiben der dabei betheiligten Agenten ein scharfes Augenmerk gerichtet. Aus Pommern, Posen und der Neumark gehen neuerdings ganze Gesellschaften von Landleuten nach dem Cap der guten Hoffnung, welche als Ansiedler für die dortige britische Kolonie gewonnen sind.*) (B. H.)

*) Die Fabrikanten derartiger Tendenz-Artikel sollten ihre Blöße ein wenig besser, als hier geschehen, verhüllen. Die Vorschuß-Uebersiedelungen nach Brasilien haben im Wesentlichen keine anderen contractlichen Grundlagen, als jene nach dem Cap oder nach Australien. Für letztere Länder aber werden die Leute einfach nur „gewonnen," während ganz ähnliche Anerbietungen aus Brasilien als ein scharf zu überwachendes „Treiben" insinuirt werden. D. Red.

Bremen, 15. Juni. Im Monat Mai wanderten über Bremen aus: 2964 Passagiere in 15 Schiffen, und zwar 2318 in 10 Schiffen nach New-York, 607 in 4 Schiffen nach Baltimore, 39 in 1 Schiff nach Neworleans. Total der ersten 5 Monate des Jahres: 7948 Passagiere in 47 Schiffen.

Aus dem Großherzogthum **Baden**, 13. Juni. Die Zahl der nach Amerika oder anderen überseeischen Staaten Auswandernden ist auch in diesem Jahre bei uns gering, und selbst von den Anerbietungen freier Ueberfahrt nach Australien ꝛc. wird wenig Gebrauch gemacht; wohl aber treffen besonders von Nordamerika aus Briefe von Solchen bei uns ein, welche dort ihr erwartetes Glück nicht gefunden haben und, sobald sie das nöthige Reisegeld haben, wieder in die alte Heimat zurückkehren wollen. Manche, welche dazu Mittel hatten, sind schon eingetroffen und haben mehr Verdienst hier gefunden, als sie erwarteten. (Fr. J.)

Aus der **Schweiz**. Von dem jüngst erschienenen Werke des Lehrers Davatz aus Graubünden über die Schweizerkolonien in San Paulo hat der Bundesrath „in Anerkennung seiner Nützlichkeit" beschlossen, 200 Exemplare auf eidgenössische Kosten anzuschaffen und unter die Mitglieder der Bundesversammlung zu vertheilen.*) Die Taktlosigkeit, die der Bundesrath durch diese einseitige Parteinahme begeht, könnte er in etwas damit gutmachen, daß er auch die Antwort der brasilianischen Regierung auf die im December an dieselbe erlassene Note sammt den mit angekommenen Actenstücken drucken und ebenfalls an die National- und Ständeräthe vertheilen ließe. Wir wollen gern sehen, ob er es thun wird. Es heißt auch, der Bundesrath werde beantragen, dem Consul David eine gewisse Summe, die er für Uebersiedelung einer gewissen Anzahl Vergueirokolonisten nach der Mucury-Kolonie auslegte, zurückzuerstatten. Wie? sollte dieser Herr nicht dafür von Hrn. Ottoni, der den Vortheil der Erwerbung so auserlesener Kolonisten genießt, bezahlt werden? Man darf doch nicht annehmen, daß sich Hr. David doppelt bezahlen lasse? — Sehr ergötzlich ist der Jammer unserer Zeitungen über die Grausamkeit des Hauses Vergueiro, das diese Kolonisten auf die Gasse gestellt hat; fast noch größer ist dieser Jammer als das frühere Geschrei über die Sclaverei der armen Söhne Tells, aus der sie nun doch prompt und gründlich befreit sind. — Ueber den bekannten Schweizer Sutter liest man in den neuesten amerikanischen Blättern Folgendes: „Dieser geachtete Mann, dem Californien so Manches zu danken hat, befindet sich in nicht so armseligen Umständen, als einige Zeitungen berichteten. Sein Anspruch an eine große Strecke Land ist nun für gerecht erklärt und die Minengräber suchen sich mit ihm abzufinden. Für das Land allein wird er 150,000 Dollars empfangen. Er ist General und wird überhaupt sehr geachtet, zeigt auch noch stets viel Vorliebe für Californien." Jedenfalls scheint er in Amerika geachteter zu sein, als in der Schweiz; denn er hat auch in seinen glänzendsten Zeiten nie daran gedacht, die Schulden, die er hier zurückgelassen hat, nachzubezahlen. — Carl Bürkli, einer der Vorsteher der verunglückten Considerant'schen Kolonie in Obertexas, wird in seiner Vaterstadt Zürich erwartet. Man ist begierig auf den interessanten Beitrag, den er zur Geschichte socialistischer Kolonisationsunternehmungen liefern kann.

*) Wir haben schon bei anderer Gelegenheit versprochen, die Davatz'sche Schrift gleichwie den Heußerschen Bericht einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen, und werden in der Kürze hiermit beginnen. D. Red.

Das Frankf. Journal schreibt aus der **Schweiz**: Am 8. Juni ist Carl Bürkli, der im Frühjahre 1855 mit einigen Zürchern nach Texas auswanderte, um dort in Verbindung mit Belgiern und Franzosen eine socialistische Kolonie nach Fourieristischen Grundsätzen zu gründen, hierher zurückgekehrt. Aus einer Schilderung zu schließen, die derselbe von der Negersklaverei in den südlichen Staaten der Union im Sinn und Geist eines Protectionisten entwarf, scheint der ehemalige Socialist sich daran gewöhnt zu haben, die Dinge zu nehmen, wie sie sind.

Erklärung.

Um neuen Irrungen und ferneren Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir wiederholt darauf aufmerksam, daß unser verehrter Mitarbeiter Julius Fröbel keinen Theil an der Redaction dieser Blätter je gehabt hat noch gegenwärtig hat, daß überhaupt eine derartige Betheiligung Julius Fröbel's an der Allgem. Ausw.-Zeitung schon um deßwillen unmöglich ist, weil derselbe, wenn gleich augenblicklich hier verweilend, schwerlich einen längeren Aufenthalt in unserer Nähe beabsichtigt. D. Redaction.

Anzeiger zur Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung № 25.

[1] **Zur Nachricht für Auswanderer.**

Wir expediren regelmäßig am **1.** und **15.** jeden Monats große, mit geräumigem Zwischendeck versehene, gekupferte Dreimaster erster Klasse nach ***New-York*** und ***Baltimore***, vom 15. August anfangend bis zum Schluß der Schiffahrt ebenso nach ***New-Orleans*** und ***Galveston***.

Von der Direction des „Norddeutschen Lloyd" sind wir auch ermächtigt, für die 4 neuen prachtvollen, je **2500** Tons großen Bremer Post-Dampfschiffe

Bremen, Hudson, New-York und **Weser**

Passagiere zu den von der Gesellschaft festgesetzten Preisen und Bedingungen contractlich fest zu engagiren.

Die nächste Expedition der Dampfschiffe des „Norddeutschen Lloyd" wird von Bremerhafen stattfinden:

Hudson, Capitän G. Wenke, am **17. Juli** a. c.

und von da ab regelmäßig alle 14 Tage des Sonnabends.

Unsere in den einzelnen deutschen Staaten concessionirten Herren Agenten, sowie wir selbst, ertheilen gern auf portofreie Anfragen unentgeltlich jede nähere Auskunft.

Bremen, 1858. ***Carl Pokrantz & Co.***

---

[2] Nachricht für Auswanderer nach Amerika.

Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe

zwischen

LONDON und NEWYORK.

Die Abfahrten von den Rheinstationen für die Schiffe obiger Linie finden an **jedem** Samstag Morgens ab Mannheim, Worms, Mainz, Bingen rc. Statt. — Die Passagiere werden durch zuverlässige Conducteure bis London begleitet und erhalten gekochte und vollständige Seekost.

Die Special-Agentur

der 16 regelmäßigen amerikanischen Postschiffe zwischen London und Newyork:

Carl Ahlborn in **Mainz.**

---

[3] **Danksagung.**

Die Passagiere der zweiten Cajüte des Hamburger Dampfschiffes „Austria" fühlen sich verpflichtet, dessen Capitän, Hrn. F. A. Heydtmann, für die Sorgfalt zu danken, die er während der Reise von Hamburg nach Newyork für ihre Sicherheit sowohl als für ihre Bequemlichkeit verwandt und ihm und seinen Officieren, die sich durch freundliches Benehmen die Achtung sämmtlicher Passagiere erworben, ein Lebewohl und den Wunsch für ihr Wohlergehen beim Scheiden zuzurufen.

Der Hamb.-Amerik. Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, die sich durch die Eleganz und den Comfort, mit dem sie ihre Schiffe ausgestattet, ein unbestreitbares Anrecht auf den Dank des reisenden Publikums erworben hat, statten wir denselben hiermit ebenfalls ab, so daß wir die „Austria" unter Führung des Capitäns F. A. Heydtmann allen von und nach Europa Reisenden mit bestem Gewissen empfehlen können.

Am Bord der „Austria," am 17. Mai 1858.

George Galvão. Edw. Hornton. Ch. Hammersmith u. Frau. Max Humiller. Joh. L. Lehneger u. Sohn. S. Bergmann. John Folck. Val. Overbing. Henry Buck. Wm. Rose. Rud. Gegg. Constanz. B. Bast. J. C. Bondu. Louise Schmidt. Nancy Sander. Paul Nickels. Caroline Herz. Betty Herz. Cath. Heppe. Louise Balterler. Christine Bett. Anna Clausen. J. Balling. J. Dreisuß. C. W. Matthai. H. Krüger. B. Reie. Aug. Liebe. G. Ramsdampely. L. Hoefer. Max Schön. Dora Nagel. H. F. Ploerit und Frau. G. W. Hindee. Francis Schalde. Adelh. Fix. T. Pearce. H. Hartmann. B. Hartmann. G. Schuster. Joh. Bett mit Frau, Schwester, Bruder und Tochter. G. Schoen. W. Westendarp. A. Pincon. Ferd. Hahn. Eutimio S. Mislich. Henry Lemm.

Die unterzeichneten Zwischendecks-Passagiere des Hamburger Dampfschiffes „Austria," Capt. F. A. Heydtmann, statten demselben und seinen Officieren ihren Dank für die höfliche und aufmerksame Behandlung ab, die ihnen während der Reise von Hamburg und Southampton nach Newyork zu Theil geworden.

Mit der ihnen verabreichten Kost und den in Bezug auf ihre Bequemlichkeit getroffenen Einrichtungen auf's Höchste befriedigt, sprechen dieselben hiermit den Wunsch aus, daß es den genannten Herren stets gelingen möge, sich die Zufriedenheit der Passagiere in einem solchen Maaße zu erringen, als es bei dieser Reise der Fall war.

Am Bord der „Austria," im Mai 1858.

F. Eidemann. F. Riegelmann. George Frick. John Frick. Mich. Schneider. Georg Meier. W. Samerwei. M. Schneider. G. Holscher. A. Berganer. Ph. Haffelbach. A. Langfelder. M. Rückert. G. Eidmann. M. Weisenbach. Joh. Reu. M. Bender. J. C. Bender. Willems. H. Lutz. A. Lengfelder. Joh. Bender. M. Zimmer. W. Stack. A. A. Wenzel. J. L. Schütz. Slitt. Jacob Ulrich. Ello Bender. Karl Weigel. Th. Kugel. H. Williams. H. Williams jun. M. Bender. C. Bender. C. Bender. B. A. Boleter. M. Willems.

Vorschußweise freie Ueberfahrt.

Der jetzige Gouverneur der deutschen Kolonie am **Cap der guten Hoffnung, Sir George Grey,** hat beschlossen, die Einwanderung in nachstehender Weise zu erleichtern, und deren weiteres Fortkommen in der Kolonie durch außerordentliche Begünstigungen zu fördern.

1) Nur Familien vom Lande oder aus kleineren Städten, die den Ackerbau verstehen oder dem Handwerkstande angehören und die erforderlichen Zeugnisse beibringen, haben, wenn weder der Mann noch die Frau zur Zeit der Einschiffung über 50 Jahre alt, Aussicht angenommen zu werden.

2) Für jede erwachsene Person sind nach erfolgter Annahme 10 preußische Rthlr., für jedes Kind unter 10 J. 5 Rthlr. anzuzahlen, wofür jeder Familie ein Bauplatz zur eigenen Benutzung gratis, und 20 englische Acres (= 32 preußische Morgen) gutes Ackerland, außerdem

für jedes Kind von 1—10 J. 2 Acres,
„ „ „ „ 10—14 J. 3 „
„ „ „ über 14 J. 5 „

zum Preise von 1 Pfund Sterling pr. Acre contractlich zugesichert wird.

3) Den Betrag der Ueberfahrt und des Landes hat der Kolonist nach Verlauf von 4 Jahren in fünf jährlichen Raten abzuzahlen; es steht ihm jedoch auch frei, einen Theil oder das Ganze früher zu entrichten. Familien mit erwachsenen Töchtern genießen eine besondere Prämie. Der Ueberfahrtspreis von Hamburg nach Ost-London beträgt 85 preußische Thaler; für kleine Kinder die Hälfte.

4) Nach gänzlicher Abtragung dieser Schuld erhält der Kolonist unentgeltlich die Eigenthums-Urkunde über das von ihm gekaufte Land, und ist auch für Vermessung desselben nichts zu zahlen.

5) Außer den genannten hat der Kolonist keinerlei Abgaben oder andere Verbindlichkeiten; auch ist er nicht militairpflichtig. Die Beförderung vom Landungsplatze nach der Kolonie geschieht auf Kosten der Regierung.

Bewerbungen um diese Vortheile sind an das betr. bevollmächtigte Hamburger Haus in frankirten Briefen pr. Adr. der Expedition dieser Zeitung zu richten. [4]

---

[5] Regelmäßige Passagier-Beförderung von **Hamburg** nach

San Francisco (Californien).

Nach **San Francisco** direct segelt am **20. Juli** das vorzügliche Hamburger Clipper-Schiff

„Nicoline", Capt. C. H. Vallesen.

Das Schiff hat ausgezeichnete Gelegenheit für Cajüts- und Zwischendecks-Passagiere.

Nähere Auskunft ertheilen

Hamburg. **Balzer & Co.**

Auswanderung

nach

Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rthlr. 96.

incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juni **Morning Light**, . 6000 Ton.
Am 25. Juli **Morning Star**, Allen, 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress**, Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
A. Marziou & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (152 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie **E. Thompson & Co.,**

[6] № 20 Water Street, **Liverpool.**

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 9. Juli — **nach**
Am. D. Northern Light (f. North Star) — Newyork
Br. Schiff Leontine, Cpt. Schweitzer (15.) — Adelaide
Br. Bark Maryland*, Cpt. Hellmers — Baltimore
Br. D. Hudson, Cpt. Wenke (17.) — Newyork
Am. D. Ericsson, Lowber (24.) — Newyork
D. Ariel, Ludlow (6. Aug. u. 1. Oct.) — Newyork

Hamburg, 15. Juli — **nach**
Hb. Post-D. Hammonia, Schwensen — Newyork
Hmb. PS. D. F. Weber sen., Leese — Melbourne
D. Herzogin Marie,*) Cpt. Kossow — Rio Janeiro
*) Passage in I. II. III. Classe 200, 150, 70 Rthlr. | Expedienten: Pearson u. Langnese.
Hmb. Schiff Nicoline*), Vallesen (20.) — San Francisco
*) Zwischendeck 160, 2. Caj. 200, 1. Caj. 275. Kinder unter 8 J. die Hälfte. 7 Rthlr. Kopfgeld außerdem.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 9. Juni — **nach**
David Headley, Magna — Newyork

Bremerhaven, 16. Juni — **von**
Jeverland, Stellmann — Galveston

Hamburg, 15. Juni — **nach**
D. Borussia, Trautmann (m. 275 Pass.) — Newyork

Havre, 3. Juni — **nach**
Roger Stewart, Thurner — Neworleans
D. Vanderbilt (9.) (mit 150 Pass.) — Newyork

Liverpool, 12. Juni — **nach, resp. von**
DD. Persia u. Niagara (14.) — Newyork

Neworleans, 24. Mai — **von**
Simoda, Nason; Robert, Carver (25.) — Havre
Bremen, Beenken (30.) — Bremen

Newyork, 28. Mai — **von**
Athena, Schilling — Bremen

Southampton, 12. Juni — **von**
D. Atrato — Westindien
D. Fulton (13.) (nach Havre) — Newyork
D. Austria*) (14.) (nach Hamburg) — Newyork
*) in 12½ Tag mit 323 Pass.

In See **gesprochene** Schiffe:

„Victoria," Tönnissen, von Hamburg nach Adelaide, am 3. Juni auf 48° N. Br., 12° W. Lge.

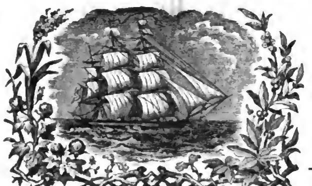
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **25. Juni** **1858.** **№ 26.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung
von Julius Fröbel.

XIII.

Frankfurt a. M., 15. April. Was nun auch für und wider die nationalen Folgen der Zerstreuung deutscher Auswanderer gesagt werden mag, immer bleibt der Satz stehen, daß die Gründung deutscher Niederlassungen, in denen die deutsche Auswanderung sich sammeln würde, unter den rechten Umständen zum großen Vortheile Deutschlands ausschlagen könnte.

Die Frage ist nur, ob der Gedanke nicht unausführbar ist. — Ich glaube nicht, daß die Ausführung ins Gebiet der Unmöglichkeit gehört. — Aber freilich müßte das Unternehmen im rechten Geiste, am rechten Orte, mit dem rechten Materiale begonnen werden. Ich will das, was ich als die Hauptbedingungen des Gelingens betrachte, hier einer kurzen Discussion unterwerfen.

1) Eine deutsche Kolonie dürfte nicht vom Mutterlande politisch abhängig werden sollen, sondern sie müßte den einzigen Zweck haben, die deutsche Auswanderung auswärts zu sammeln. Eine von Deutschland aus regierte Kolonie ist schon darum etwas Unausführbares, weil dazu eine geeignete deutsche Macht und ein noch herrenloses Gebiet fehlt. Angenommen aber, es wäre ein Territorium käuflich zu erhalten, so könnte dieses nie eins sein, wie man es braucht, und die Abhängigkeit vom Mutterlande, sowie die unvermeidlichen Unbeholfenheiten und Mißgriffe einer unerfahrenen, in den Vorurtheilen der Volksbevormundung befangenen Kolonialverwaltung würde dem Erfordernisse gegenüber, die Auswanderung von gewohnten Wegen abzuziehen, das Unternehmen von Anfang an zu einem todtgebornen machen. So lange noch der deutschen Auswanderung unabhängige amerikanische Staaten offen stehen, in denen der Ansiedler vom Augenblicke seiner Ankunft die Vortheile einer fast unbeschränkten individuellen Freiheit genießt und bald in die Rechte eines Bürgers eintritt, würde es nicht gelingen, die Auswanderung nach einer noch abhängigen Kolonie zu ziehen. Und mit Recht! Denn diese fast unbeschränkte individuelle Freiheit, so wenig dieselbe in einer alten Gesellschaft denkbar ist, so wenig sie auch an sich das höchste Ideal eines gesellschaftlichen Zustandes darstellt, muß doch als die Grundbedingung großer Erfolge in der Entstehung und ersten Entwickelung neuer Gesellschaften anerkannt werden. Die Reduction des Regierens auf sein Minimum ist das Geheimniß der wachsenden Kraft der Vereinigten Staaten.

2) Eine deutsche Kolonie müßte von Anfang an die Möglichkeit einer so weit gehenden Entwickelung enthalten, daß damit dem deutschen Elemente auswärts eine selbstständige historische Bedeutung zugesichert würde. Ich weiß, daß es nicht weise ist, sich Allzugroßes vorzunehmen, zumal so lange man noch nicht einmal das Kleine vermag. Auch in dieser Beziehung muß ich aber sagen, was ich schon früher gesagt habe, daß die deutsche Nation entweder Großes oder Nichts ausführen wird. Wer, in der That, sollte sich dafür interessiren, daß z. B. Preußen irgend eine obscure Insel acquirirte und mit einigen Tausend Menschen bevölkerte, womit sich gewisse Privatpolitiker vor vielen Jahren einmal beschäftigt haben? — Nein! — Soll es sich der Mühe verlohnen, daß die Nation wesentliche Kräfte auf eine deutsche Kolonie verwendet, so muß diese die geographische und culturhistorische Möglichkeit in sich tragen, ein Neudeutschland zu werden, d. h. für den deutschen Geist zu werden, was die Vereinigten Staaten für den englischen geworden sind. So etwas kann man freilich sich nicht vornehmen, wie man sich z. B. vornimmt einen Krieg zu führen. Das wird aber auch nicht gefordert. Man soll sich nur nicht außer den großen Strom der Weltgeschichte stellen, in welchem allein historische Bildungen von Bedeutung möglich sind.

Auf geographische und politische Verhältnisse kommt hierbei alles an. Ich kenne nur eine Region auf der Erdoberfläche, wo der hier besprochene Zweck in großem Maßstabe verwirklicht werden könnte, nämlich das Gebiet des Platastromes, das südliche Brasilien eingeschlossen. Wer sich die Sache geographisch, politisch, culturhistorisch überlegt, wird finden, daß ich Recht habe. Die Gesichtspunkte für die Beurtheilung sind zum Theil in den bisherigen Briefen schon enthalten. Nimmt man aber noch die historischen Bedingungen hinzu, welche in der politischen Organisation Brasiliens als einer monarchischen Föderation republikanischer Staaten liegen, so kann man sich weit reichende Blicke in die Zukunft dieser Länder eröffnen.

Ich weiß, daß ich, indem ich mit dieser Zukunft das deutsche Element verflechten möchte, mit Hoffnungen und Aussichten in Gegensatz zu treten scheine, denen ich weit entfernt bin entgegentreten zu wollen. Ich weiß, daß in der deutschen Nation das Bewußtsein lebt, einen historischen Beruf ostwärts zu erfüllen zu haben. Auch ich gehöre zu Denen, welche hoffen, daß an der Donau der deutsche Geist, weit entfernt, dem Andrange roherer und zum Theil hohler Nationalitäten zu weichen, vielmehr seine Herrschaft ausdehnen wird, und daß die Geschichte Oesterreich bestimmt hat, diese Ausdehnung zu vermitteln. Sei dieß aber ein richtiger historischer Blick, oder sei es die Aussicht auf ein Utopien, — gleichviel für unsere Auswanderungsfrage — immer handelt es sich ostwärts um Eroberung und Herrschaft, nicht um Kolonisation und Gründung unabhängiger Staaten. Nach Osten kann nur mit den Lebensprincipien des Ostens, nach Westen nur mit denen des Westens operirt werden. Die Reisespesen-Rechnung von Friedrich List, 24 Gulden nach

Ungarn und 150 Gulden nach dem westlichen Nordamerika, wird gewiß, darauf kann man sich verlassen, über die Richtung der deutschen Auswanderung im Großen nicht entscheiden. Man unterschätzt in dieser Frage, wie ich schon früher bemerkt habe, die geistigen Motive des Auswanderers, seien sie auch nur dunkle Instincte, und an der Donau, am Balkan, am schwarzen Meere und am Bosphorus ist amerikanische Selbstregierung nicht am Platze. Den nach den Vereinigten Staaten ziehenden Elementen ist selbst das westliche Europa in seinem Charakter zu östlich. Es ist das Lebensprincip des Ostens, dem sie entfliehen wollen. Diese Elemente also sind nicht für eine freiwillige Auswanderung nach Osten zu verwenden. Europa, sagt ein deutscher Philosoph, ist der Westen an sich. Aber es gibt doch eine Welt, die auch geistig noch westlicher ist, als dieser „absolute Westen", und der Californier betrachtet schon den Bewohner der atlantischen Unionsstaaten als eine Art von Orientalen. Wenn also Roscher von der europäischen Türkei sagt: „hier könnte auf dem Wege friedlicher Eroberung ein neues Deutschland entstehen", so sieht man nicht ein, wie seine Bedingung, daß vor der beginnenden deutschen Einwanderung „politisch und social der Boden zur Aufnahme der Kolonisten vorbereitet" werden müsse, realisirt werden kann, außer durch die gewaltsamen Mittel der Eroberung und Herrschaft. Zwischen dieser Art, Deutschland auswärts politisch zu reproduciren, und der anderen Art, welche durch deutsche Niederlassung in der neuen Welt bewirkt werden könnte, ist ein principieller Unterschied. Beide Arten sind denkbar, beide Arten sind wünschenswerth, und wenn für die Bewegung ostwärts die Anlage in Oesterreich vorhanden ist, so könnte eine gleiche Anlage für die Bewegung westwärts in Preußen gefunden werden. Beide deutsche Großstaaten würden damit dem deutschen Nationalgeiste in hohem Grade entsprechen, würden sich in die Vollbringung großer nationaler Aufgaben theilen, und könnten, indem sie sich so darein theilen, sich in ihrem Werke unterstützen, anstatt sich gegenseitig im Wege zu stehen. Jeder aber müßte in seiner Richtung Deutschland ganz zu repräsentiren suchen.

Welche vaterländische Macht aber auch sich der Gründung einer überseeischen deutschen Kolonie annehmen möchte, jedenfalls müßte diese Macht gleich von Anfang an nur als ein väterlicher Freund über das Wohl der Auswanderer wachen, und ihnen gegen andere politische Mächte, namentlich die des Landes, in welchem die Kolonie gegründet würde, Schutz verleihen, niemals aber den Kolonialherrn spielen. Mit der Regierung eines solchen Landes wären Verträge abzuschließen, die unter die Garantie der vaterländischen Schutzmacht zu stellen wären, und deren Erfüllung nöthigenfalls erzwungen werden müßte. Diese Verträge aber müßten den deutschen Kolonisten, nach einer gewissen Dauer des Aufenthaltes, das volle Bürgerrecht des Landes zusichern. Wenn man zweifelt, ob spanischamerikanische Länder auf solche Propositionen eingehen würden, so kennt man weder den hoffnungslosen Zustand vieler derselben, noch den Grad von Selbsterkenntniß, zu dem viele ihrer aufgeklärtesten Bewohner gekommen sind, noch auch die Thatsachen, welche bereits vorliegen. Wenn z. B. der Staat Honduras jedem Ausländer, welcher einen Monat an der Eisenbahn gearbeitet hat und darüber ein Zeugniß von den Beamteten der Compagnie bringt, das Bürgerrecht und freies Land ertheilt, so sieht man, bis zu welchem Grade die Erkenntniß der eignen Hilflosigkeit gediehen ist. Hierüber mehr im folgenden Briefe.

3) Eine entscheidende politische Bedingung für das Gelingen scheint mir in einer Verständigung mit England zu liegen, wozu es Preußen nicht an günstiger Aussicht fehlen könnte. Eine deutsche Auswanderung nach Südamerika, stark genug, das Land, nach welchem sie geht, in rasche Blüthe zu bringen, ist so sehr im Interesse Englands, daß nur die Reste alter kolonialpolitischer Vorurtheile dagegen sein könnten, dieselbe auf alle Weise zu befördern. Der englische Handel würde hier mit dem deutschen ebenfalls auf neutralem Boden concurriren. Der Unterschied zu Gunsten Deutschlands würde hier nur der sein, daß in dem durch Deutsche zu Blüthe kommenden südamerikanischen Lande der deutsche Handel von vorn herein die aus dem nationalen Lande entspringenden Vortheile hätte, während diese Vortheile in Nordamerika den Engländern zu Gute kommen. Es wäre sehr kurzsichtig, wenn England so neidisch sein wollte, diese Vortheile Deutschland zu mißgönnen, denn immer würde der englische Handel dabei mehr gewinnen, als er jemals zu gewinnen hoffen kann, wenn ein spanischamerikanisches Land seiner eignen Misere und Hoffnungslosigkeit überlassen bleibt. In der That würden alle Theile gewinnen, wie es bei jedem wahrhaft culturhistorischen Werke auch der Fall sein soll. Aus der neuesten Geschichte Centralamerikas, zum Theil auch Mexikos, kann England die Lehre ziehen, wie wenig Vortheil dabei herauskommt, spanischamerikanische Länder ruiniren zu helfen. Auch bei seinen Bemühungen zum Nachtheile Deutschlands hat England nicht gerade glänzende Geschäfte gemacht. Vielleicht versucht man es einmal, den umgekehrten Weg zu gehen, und zu versuchen, ob es nicht besser rentirt, zu befördern, wo man früher zu hemmen und zu schaden bemüht gewesen ist. Es handelt sich jetzt für die Culturvölker darum, den politischen Einfluß auf die übrige Welt zwischen sich zu theilen, und die Welt ist groß genug, um allen auf Jahrhunderte vollauf zu schaffen zu machen, so daß eine kleinliche Eifersucht an das Kindische grenzt. England und Deutschland könnten sich für solche Zwecke geradezu associiren. Britisch Hoduras, als Eingang nach Yucatan und Guatemala, sowie Jamaica, wären Territorien, welche sich zu einem solchen gemeinsamen deutsch-englischen Unternehmen schickten, wenn England sich dazu verstehen könnte, unter gewissen Bedingungen, z. B. unter einem nach gewisser Zeit erlöschenden englisch-preußischen Schutze, diese Kolonien freizugeben. Und wenn England so liberal wäre, dieß zu thun, müßte Preußen vorurtheilsfrei genug sei, vor der repulikanischen Staatsform in diesen Ländern nicht zu erschrecken, da absolut an keine andere zu denken wäre. Sollen vorwärts drängende Volksparteien sich weit genug über beschränkte und fanatische Ansichten erheben, um einzusehen, daß Staatsformen nicht zu den principiellen Angelegenheiten gehören, so darf man von Regierungen mindestens den gleichen aufgeklärten Standpunkt erwarten.

4) Und nicht nur die Staatsform, auch den Geist des amerikanischen Individualismus und Realismus dürfte man nicht fürchten. Ohne diesen ist ebenfalls an kein Gelingen zu denken. Individuelle Sympathien oder Antipathien hochgestellter Personen im Mutterlande müßten vor dem historischen Bedürfnisse schweigen. Die Thatsache, ob etwas geht oder nicht geht, enthält für eine historische Angelegenheit ein höheres Urtheil, als die, ob es uns gefällt oder nicht gefällt. Die Extreme der amerikanischen Richtung würden sich in der deutschen Kolonie von selbst abstumpfen. Das deutsche Element aber, welches sich in den Vereinigten Staaten entwickelt hat, dürfte doch auch in der deutschen Kolonie in Südamerika nicht fehlen, im Gegentheile müßte auf einen Beitrag deutschamerikanischer Auswanderer aus den Vereinigten Staaten gerechnet werden, dieses Element zu pflanzen. Daß dabei das dem deutschen Geiste am meisten Widerstrebende nicht mit herübergenommen werden würde, dafür bürgt schon der Umstand, daß nur solche Deutsche, welche mit dem Leben in der nördlichen Union nicht zufrieden sind, diese verlassen würden. Eine wiederkehrende nativistische Bewegung in den Vereinigten Staaten, welche nicht ausbleiben kann, weil sie in der Natur der Verhältnisse liegt, würde eine hinreichende Zahl amerikanisirter Deutscher in die deutsche Kolonie treiben, um daselbst den praktisch-superioren Geist zu pflanzen, ohne den auf keinen Erfolg zu rechnen ist. Während des Auftretens der Knownothings gelangten aus Texas und den östlichen Unionsstaaten Briefe von längst eingelebten Deutschen an mich, in denen ich wegen einer beabsichtigten Auswanderung aus der Union nach einem anderen amerikanischen Lande um Rath gefragt wurde. In meinen Antworten habe ich damals schon auf die Plataſtaaten, und nächstdem auf Centralamerika hingewiesen. In letzterer Region aber kommt das deutsche Element, um die Hauptrolle zu spielen, schon zu spät. Ich will nicht sagen, daß diese Region schon dem Angloamerikanerthum ganz verfallen wäre; allein dieses wird immer daselbst das mächtigste der Elemente bleiben, aus denen sich ein eignes centralamerikanisches Leben entwickeln wird. Immer aber könnte auch das deutsche Element sich dort einen werthvollen, wenn auch kleineren Raum zu freier Entwickelung erwerben. Man gründe, wenn man dieses will, eine deutsche Kolonisationsgesellschaft für Britisch Honduras, Yucatan und Vera Paz, stelle diese unter englisch-preußischen Schutz, und ein befriedigender Er-

folg würde bei richtiger Leitung sicher sein. Auf ähnliche Weise müßte die Sache in Uruguay und den Platastaaten angegriffen werden. Die Eröffnung der freien Schiffahrt auf dem Paraguaystrome, welche soeben gemeldet wird, macht die dortigen Verhältnisse günstiger als sie noch vor Kurzem gewesen sind.

Diese Andeutungen mögen für jetzt genügen. In meinem nächsten gehe ich zur Untersuchung der Interessen über, welche die zur Ansiedelung geeigneten Länder an der deutschen Auswanderung haben.

Die Kolonie Vergueiro

nach den Untersuchungen von Brasilianischer Seite.

(Schluß.)

S. Joaquim, von Dr. Joaquim Mariano Galvao de Maura Lacerda, besteht aus 23 portugiesischen und 5 Familien aus der französischen Schweiz. Die Portugiesen hatten ihren Contract mit einem Agenten des Hauses Vergueiro u. Co. zu Porto nach den allgemeinen Bestimmungen abgeschlossen; aber bei ihrer Ankunft in Santos schlossen sie mit ihrem gegenwärtigen Koloniehern in Gegenwart des portugiesischen Viceconsuls einen neuen Contract ab, in welchem sie statt der im Urcontracte festgesetzten Zinsen zu 8 Proc, verpflichtet wurden. Die schweizer Kolonisten kamen von andern Kolonien hierher; einige unterwarfen sich den Bedingungen des zweiten mit den Portugiesen geschlossenen Contractes, die andern verpflichteten sich zur Anpflanzung von jungem Kaffee, wofür der Kolonie-Eigenthümer ihnen jährlich 100 Milreis auf jedes Tausend Bäume gab und ihnen sämmtliche Nahrungsmittel überließ, die sie in demselben Kaffeeberge ziehen könnten. Der Contract wurde treu gehalten. Als der Eigenthümer sah, daß die den ersten Kolonisten zugewiesenen Kaffeepflanzungen einen nur spärlichen Ertrag gaben, entschädigte er dieselben aus freien Stücken dadurch, daß er für das erste Jahr die Zinsen von den Vorschüssen sowohl als auch die nothwendigen Lebensmittel schenkte, welche sie von ihm bezogen hatten. Die Kolonisten lebten zufrieden, mit Ausnahme eines zanksüchtigen und dem Trunke ergebenen Portugiesen, der sich, weil er sich mit seinen Landsleuten nicht vertrug, von der Kolonie fortzukommen wünschte. Die Buchführung war in Ordnung und stimmte durchaus. Die Maße, obwohl nicht geaicht, waren richtig. Die Kolonie hatte keine Sklaven zur Besorgung der Arbeiten des Herrn. Die Kolonisten wohnten, weil die für sie gebauten Häuser noch nicht ganz fertig waren, frei in den Nebenhäusern der Fazenda.

Eine zweite Kolonie S. Joaquim, Eigenthum des Obristlieutenants Joaquim Benedicto de Queiroz Telles, enthält 7 Familien aus der deutschen Schweiz mit 34 Personen. Der unveränderte allgemeine Contract wurde treu gehalten und mit Ausnahme eines einzigen Kolonisten, der, ohne ordentliche Gründe dafür angeben zu können, mißmuthig war, lebten die Kolonisten zufrieden. Der Eigenthümer, welcher Anfangs den Kolonisten die Nahrungsmittel geliefert, hatte später ein anderes Verfahren eingeschlagen, indem er jenen die Hälfte des jährlichen Ertrages abtrat und ihnen ferner nichts mehr lieferte. Bis auf die irrthümliche Berechnung von Zinsen für die Vorschüsse der Heimatsgemeinden, welche jedoch sofort abgestellt wurden, waren die Bücher durchaus in Ordnung. Die halbe Alqueire war geaicht, nicht aber die Alqueire, welche sich überdieß ein wenig zu groß erwies. Die Häuser (25 Palmen Front und 40 Tiefe), sowie die Weide für das Vieh waren unentgeltlich.

Santo Antonio, Kolonie des Komthurs Antonio de Queiroz Telles, besetzt mit 14 Familien aus der deutschen Schweiz mit 68 Personen, hatte durchaus den allgemeinen ursprünglichen Contract, welcher auf's genaueste erfüllt war. Die Buchführung war in bester Ordnung. Zinsen wurden von keinerlei Vorschüssen berechnet. Die ungeaichten Maße stimmten unter einander. Bis zum vergangenen Jahre war die Wohnung (40 Palmen Quadrat) frei, doch wird von da an eine Miethe von 12 Milreis jährlich berechnet.

S. Jose da Lagoa, dem Oberst Antonio Joaquim Pereira Guindaraes gehörig, zählt 7 Familien aus der deutschen Schweiz mit 38 Personen. Der mit den beiden vorhergehenden Kolonien gleiche Contract ist durch den Eigenthümer gehalten. Einige Kolonisten jedoch beklagten sich, daß das sehr steinige Land sehr geringen Ertrag gebe; aber bei näherer Untersuchung ergab sich, daß sie selbst schlechte Arbeiter waren und sich wenig um die ihnen übergebenen Pflanzungen und Kaffeeberge kümmerten, also selbst die Schuld an ihren schmalen Ernten trugen. Die Bücher waren in Ordnung und stimmten in jeder Hinsicht. Dagegen waren Zinsen von den Vorschüssen der Heimatsgemeinden berechnet, die jedoch sofort bei der Hinweisung auf das Unrechtmäßige dieses Verfahrens getilgt und vergütet wurden. Die Maße waren geaicht und richtig. Die Häuser von 40 Palmen Quadrat haben einen jährlichen Miethpreis von 12 Milreis.

Bei der Anwesenheit des Dr. Heußer in Ibicaba, fährt Valdetaro fort, hätten einige Kolonisten einen in Hamburg geschlossenen Ueberfahrtscontract vorgezeigt, der sie der Bezahlung des Commissionsgeldes in Brasilien entbinde, weil dasselbe bereits in dem zu Hamburg erhobenen Betrage begriffen sei. Angesichts dieses ließ der Geschäftsführer des Hauses denjenigen Kolonisten, welchen ein Kopfgeld berechnet war, dasselbe sammt den betreffenden Zinsen tilgen, und gab die Versicherung, daß er bei Allen, welche ihm ein gleiches Document vorweisen würden, ebenso verfahren werde. Aehnliche Verhältnisse fand Valdetaro auf mehreren Kolonien und versah deßhalb die dadurch Betroffenen, falls nicht die respectiven Kolonieherrn (was jedoch mehrere freiwillig thaten) auf die Sache eingingen, mit einer von ihm unterzeichneten Anweisung an das Haus Vergueiro *). Es wird besonders bemerkt und mit Recht höchst auffällig gefunden, daß Dr. Heußer sich dieser letztern unter seinen Landsleuten nicht nur nicht in gleicher Weise annahm wie der erstern, sondern daß er sich sogar zweier derartigen Contracte, welche 42 Familien zu gute kamen, bemächtigte und dieselben bis heute noch nicht zurückgegeben hat, so daß diese 42 Familien dadurch des einzigen Mittels beraubt sind, auf welches gestützt sie ihr Recht geltend machen könnten **).

Angesichts der in dem ganzen Vorhergehenden geschilderten Erfahrungen hat Valdetaro die Ueberzeugung gewonnen, daß die Mängel, welche auf den Kolonien zu Tage treten, und die Auftritte, welche sich in denselben begeben, vorzüglich aus folgenden zwei Ursachen entsprangen: 1) aus dem Mangel an Vorsicht und Sorgfalt, welchen zum Theil die Agenten in Europa in der Auswahl der Kolonisten zeigten, sowie aus dem Leichtsinne, mit welchem die in Brasilien angekommenen Kolonisten angenommen wurden, indem man wenig Rücksicht auf deren frühere Gewohnheiten und Berufsarten, auf die Moralität, ihr Alter und ihren Gesundheitszustand nahm. Daher komme es denn, daß man in der Kolonie nicht nur schlechte, aller Arbeit, ja, jeder nützlichen Thätigkeit entfremdete Menschen finde, sondern auch Greise und Krüppel, die den andern nur eine Last und zu nichts zu gebrauchen seien. 2) Aus dem Mangel sowohl an einer nothwendigen Oberaufsicht der Kolonien, als auch einer guten Rechtsverwaltung. Die Nothwendigkeit einer geeigneten besondern Gesetzgebung, welche die Rechte sowohl der Kolonisten als auch der Kolonieherren wahre, sei eine ebenso allgemein empfundene, wie sie in der Absicht der Staatsgewalten liege. Allein so weise und vorsorglich auch die Gesetze zu diesem Zwecke sein möchten, so würden dieselben dennoch nutzlos sein, wenn die Ausführung derselben nicht einer alle Localeinflüsse überwiegenden Autorität anvertraut würde, welche man mit der Oberaufsicht der Kolonien in der Art zu betrauen haben werde, daß sie von Zeit zu Zeit die Kolonien besuche, um in eigener Gerichtsbarkeit die Mängel und Mißbräuche abzustellen, die sie dort antreffe, um über die zwischen Kolonisten und Eigenthümern obschwebenden Klagen an Ort und Stelle zu entscheiden. Die in den Contracten festgesetzten Friedens- und Schiedsgerichte seien in dieser Hinsicht unzulänglich, weil sie keine hinreichende Garantie für ihre Unparteilichkeit und Gerechtigkeit gegen die Kolonisten böten, zumal gegen diejenigen, welche der Landessprache unkundig seien und im Lande wenig oder gar keine Verbindungen hätten. Dieses sei auch deßwegen schon nothwendig, weil zur Zeit der Ernte die Kolonisten weder Zeit hätten, um zur Verfolgung ihres Rechtes in die Städte oder Gerichtsorte zu gehen, noch Vertreter finden könnten, welche dieses für sie besorgten. Außerdem sei noch ein anderer Gegenstand, der bei seiner großen Wichtigkeit und seinem bedeutenden Einflusse auf die Einwanderung die besondere Aufmerksamkeit der Regierung beanspruche, nämlich der Mangel eines ordentlichen Gottesdienstes und eines religiösen Unterrichts. Der größere Theil der Kolonien liege in einer nicht kleinen Entfernung von den Kirchorten und in keiner derselben finde sich ein regelmäßiger Gottesdienst. Dabei wachse denn die Jugend in der Unwissenheit mit den ersten religiösen Begriffen auf, und, während es selbst den Katholiken fast unmöglich sei, die Vorschriften der Kirche zu erfüllen, seien die Protestanten in noch schlimmerer Lage, indem sie, wenn nicht der Friedhof der Fazenden dazu diene, nicht einmal einen Gottesacker besäßen, auf dem sie ihre Todten begraben könnten.

Soweit der Bericht von brasilianischer Seite. Wir haben denselben in dieser Ausdehnung geben zu müssen geglaubt, weil wir dem Heußer'schen Berichte gegenüber unsern Lesern das Material zur Bildung eines selbstständigen Urtheils in dieser die europäische Presse so sehr bewegenden Angelegenheit in möglichster Vollständigkeit vorzulegen uns für verpflichtet hielten. So viel steht sicherlich über die vielbesprochene Streitfrage fest, daß sich auch in den Halbpachtkolonien Brasiliens, wie überall im Leben, an eine schöne Idee der Schmutz des Lebens von oben und von unten gehängt hat, hier in größerem, dort in minderem Maße. Da zwischen den beiden doppelzüngigen Actenstücken, welche über Heußer's Untersuchung der Kolonien vorliegen, nur eine dritte und vierte Stimme entscheiden kann, so ergibt sich aus dem brasilischen Berichte sowohl, als auch aus den nach Heußer's Berichte erschienenen „Briefen über Brasilien," welche, obwohl aus einer Brasilien entschieden feindlichen Feder geflossen, dennoch den Senator Vergueiro als einen durchaus edlen,

*) Wie steht es nun angesichts dieser Thatsache mit der Behauptung der blinden Brasilienhasser, daß die kaiserlichen Behörden die Kolonisten in ihren Rechten nicht schützen? D. Red.

**) Gehörten dieselben vielleicht nicht zu den Schutzbefohlenen des Schullehrers Davatz? D. Red.

zuverlässigen Mann schildern ***), daß der Heußer'sche Bericht, soweit derselbe die eigentlichen Vergueiro-Kolonien, Ibicaba und Angelika, betrifft, ein falscher und verwerflicher ist, wogegen der erste Brief Heußer's an das Haus Vergueiro die wahrheitsgetreue Darstellung des Verhältnisses enthielt. Auf den Gründer der Halbpachtkolonien fällt kein entstellender Schatten. Was auch im Einzelnen gefehlt sein mag, es trifft nicht ihn, sondern Diejenigen, welche er mit der Ausführung seiner Lebensidee betraute. Aber die Hauptschuld der zum Theil beklagenswerthen Verhältnisse tragen die schweizer Kolonisten, zum Theil auch die Gemeinden, welche sie entsandten. Bei den andern Kolonien, welche wir die kleinern nennen wollen, ist das Verhältniß zum Theil ein ähnliches, zum Theil ein verschiedenes; verschieden insofern, als mehrere Kolonieherren die Grenzen des Rechts und der Menschlichkeit schwer überschritten und auf die verlassene Lage der zum Theil freilich ebenfalls schuldigen Kolonisten bauend, einen Eigennutz zeigten, der sie um so mehr schändet, als selbst nach dem Geständnisse Heußer's die Idee der Kolonisation, welches sie von Vergueiro adoptirt hatten, auf den Principien einer edlen Menschenfreundlichkeit basirt. Die Geschichte der Vergueiro-Kolonien hat gezeigt, daß man zur Ausführung großer Ideen nicht gemeine Kräfte und moralisch versunkene Menschen verwenden darf. Die schweizer Kolonisten aber waren in der Mehrzahl bereits moralisch verdorben, ehe sie sich nach Brasilien einschifften, und besser, als sie waren, sind sie allerdings in Brasilien nicht geworden. Ueber Davatz und dessen Verhältniß zu diesen Mißständen und der Insurrection vom December 1856 sprechen wir in einer der nächsten Nummern, wo wir dessen Selbstvertheidigung und Selbstverherrlichung näher würdigen werden. Ihre Früchte haben die Erfahrungen in den Halbpachtkolonien bereits getragen, und wenn die Endvorschläge Valdetaro's, woran wir nicht zweifeln, von Seiten der brasilianischen Regierung beherzigt werden, so sind wir so weit entfernt, von den unseligen Auftritten zu Ibicaba die Schlußperiode der Halbpachtkolonisation zu datiren, daß wir vielmehr in Folge derselben alle diejenigen Bedingungen gewonnen sehen, unter denen ein neues, größeres Heil verheißendes Aufblühen derselben erwachsen wird. Die Zukunft der brasilianischen Kolonisation, unter welcher Form dieselbe auch auftreten und sich fortentwickeln mag, ist durch die Natur der Dinge selbst gesichert und verbürgt, und gerade, ja nur in Brasilien, meinen wir, wird eine wahrhaft deutsche Kolonisation sich anbahnen; gerade hierher werden die deutschen Regierungen, wenn sie den wahren Vortheil und das eigentliche Interesse ihrer Reiche verstehen, den Strom der Auswanderung, so viel an ihnen ist, zu leiten suchen. Hier allein sind alle Erfordernisse zu dauernder Verbindung mit den transatlantischen Ländern für Deutschland geboten. Man wird den Anknüpfungen der deutschen Regierungen gewiß auf halbem Wege entgegenkommen. Wir sind um so fester davon überzeugt, als die kaiserliche Regierung bereits die nothwendigen Schritte gethan hat, um in nächster Zukunft den Einwanderern in jeder Art förderlich und sichernd zur Seite zu stehen. Die Thronrede vom 3. Mai nämlich verlangt von den Reichsständen ein Gesetz, durch welches den Einwanderern vollkommenes Vertrauen zu dem neuen Vaterlande und vollkommene Garantie ihrer Rechte gegeben werde. Angesichts dieser Dinge beginnt sogar die Union, auf neue, fördernde Gesetze zu denken, um die Massen der Auswanderer, welche in Folge der sicher zu erwartenden brasilischen Anordnungen nach dem südlichen Kaiserreiche wandern dürften, zu sich zurückzuziehen.

***) Vgl. № 4 dies. Jahrg., S. 13. Der Verfasser derselben kennt Brasilien durch 20jährigen Aufenthalt daselbst. D. Red.

In № 25 der Bremer „deutschen Ausw.-Ztng." findet sich unter den Inseraten ein „Eingesandt" höchst ergötzlicher Natur. „Die brasilianischen Herren, welche die Briefe an Herrn G. S. Kerst haben, obwohl anonym, schreiben und publiciren lassen, werden ersucht, anzugeben, wo die Antworten auf Kerst's „offenen Brief" zu finden sind." Obwohl wir nicht zu diesen brasilianischen Herren gehören, welche überhaupt nur in der Phantasie des Herrn Verfassers existiren, so wollen wir uns zu Gunsten der neugierigen Wißbegierde erlauben, jene höchst naive Frage zu beantworten: 1) Die offene Antwort des Capitän Hörmeyer kennt der Verfasser des „Eingesandt" bereits, es ist also unnöthig, in Bezug auf diesen Auskunft zu geben; 2) die offene Antwort von Dr. E. Ferreira França erschien bei F. A. Brockhaus. Leipzig 1858; 3) die offene Antwort von Chr. Giebert ist als Beilage zu unserer Zeitung (Pilot № 25) ausgegeben. Wenn der Verfasser jenes „Eingesandt" andeutet, die genannten Briefe seien anonym geschrieben oder publicirt, so beweist er eben seine gänzliche Unbekanntschaft mit der Lage der Dinge; wenn er Hrn. Giebert und Hrn. Hörmeyer verdächtigt, so ist das ein neues Zeichen der Unkenntniß, die sich in der Regel hinter der Hülle der Verdächtigung birgt. Aber woher dieses „Eingesandt" und woher diese nach gekränkten Interessen aussehende Gereiztheit? Wir theilen nur den Passus mit: „Die brasilianischen Herren (?), . . . werden ersucht . . . anzugeben, wer die 450 deutschen Arbeiter kürzlich in Hamburg für das Passagegeld von 70 Thlrn. pro Kopf verladen (sic!), währenddem andere Hamburger und Bremer Häuser sich angeboten hatten, diesen Transport erster Classe und mit bester Kost zu 50 Thlr. zu übernehmen!?" (Sapienti sat!)

Rio Janeiro, 11. Mai. Man schreibt der „Preußischen Correspondenz": „Am 3. d. M. trafen hierselbst die ersten Kolonisten für Rechnung der Central-Kolonisations-Gesellschaft ein, nämlich mit dem Schiffe „Aurora" 179 und mit dem Schiffe „Rapido" 125, sämmtlich Portugiesen und Spanier. Binnen Kurzem werden hier für dieselbe Gesellschaft von Genua 420, von Antwerpen 350, von Hamburg 260 Kolonisten erwartet. Die Gesellschaft Union é Industria, welche vertragsmäßig binnen 3 Jahren 2000 Kolonisten einführen und als freie Grundbesitzer längs der von der Gesellschaft zu erbauenden Straße von Petropolis nach Parahybo etabliren muß, erwartet von Hamburg her schon im nächsten Monat die Ankunft mehrerer Hundert Holsteiner, welche an dem bereits dem Verkehr eröffneten Theile jener Straße, zwischen Petropolis und Rio do Pedro, Grundstücke überwiesen erhalten."

Illinois, seine Produkte und Bewohner.

Wein. (Fortsetzung.)

In der Nähe von St. Louis kenne ich den Besitzer einer Anlage von 4 Ackern, der, die Nähe der Stadt mit Umsicht benutzend, seinen gekelterten Wein fast nur bei Flaschen verkauft (eine Gallone = fünf Flaschen). Er erntete v. J. 1800 Gallonen, also nach obiger Angabe $ 9000. War nun auch an beiden genannten Orten seit 1853 keine volle Ernte, ja in einem Jahre eine Mißernte, die kaum die Kosten der Lese deckte, so gaben doch die übrigen Jahre immer etwas Ertrag, und sollte ich glauben, daß, trotz der Voraussicht so wenig vollständiger Ernten, obiges Ernteresultat auch ungenügsamen Gemüthern genügen könnte. Ein Durchschnitts-Ertrag ist von diesen zu jungen Anpflanzungen, die ich beide besucht habe, noch nicht anzugeben, wird aber bei Cincinnati, wo deren seit über 20 Jahren existiren, mit 300 Gallonen per Acker angegeben.

Obgleich die Qualität des Catawba (ich muß mich wiederum auf diesen beschränken) sich in den Haupteigenschaften immer gleich bleibt, erleidet diese doch durch Boden- und Localverhältnisse oder Breitegrade, gleichwie in Europa, Aenderungen. Meine kleinen Erträge von vorigem und diesem Jahre berechtigen zu großen Hoffnungen, wenn man so jungen Wein beurtheilen kann. Der 1856r hat eine etwas ins Röthliche fallende Bernsteinfarbe, und ich würde in Betreff seines Geschmackes kaum einen der bessern Rheinweine zu nennen wissen, der ihm an die Seite gestellt werden dürfte. Der vorjährige (1857) scheint einer ganz andern Gegend anzugehören. Er scheint von noch stärkerem Aroma als der vom vorletzten Jahre, hat dabei aber eine weit hellere, kaum etwas schillernde Färbung.

Bisher konnte hier im Westen nicht so viel Catawba erzielt werden, als die Nachfrage verlangt, da besonders sehr viel dieses edlen Weines leider zu Champagner verwendet wird, was natürlich die Preise hoch hält und den Absatz sichert, und die jetzige Generation hat hierin wohl keine nachtheilige Veränderung zu fürchten.

Wie schon vorher erwähnt, haben sich, besonders in den letzten Jahren, alle denkenden, intelligenten Weinpflanzer die Aufgabe gestellt, neuere Sorten, die bei den Vorzügen des Catawba dessen Krankheiten nicht unterworfen sind, aufzufinden, andererseits aber auch um mehr Mannichfaltigkeit in das amerikanische Wein-Sortiment zu bringen. Daß dieß im Laufe der Zeit erreicht werden wird, unterliegt keinem Zweifel, mögen diese Vorzüge nun in einer aus Europa importirten Sorte (ich erinnere an meinen Ruhländer) oder in einer hier in den Vereinigten Staaten wild wachsenden Traube gefunden werden. Wie ich höre, bietet auch das Gouvernement seine vielvermögende Hand zur Erreichung dieses Zieles.

Ich selbst habe es mir zur Aufgabe gemacht, das Meinige zu diesem verdienstlichen Streben beizutragen, und cultivire bereits 28 verschiedene Arten, theils aus Asien und Europa, theils aus den im Osten durch künstliche Beleuchtung in Glashäusern gezogenen Sämlingen, von denen schon so vielversprechende Arten, wie Rebecca, Concord rc. entstanden (zu meiner großen Befriedigung habe ich in diesem Herbste von der letzteren, einer in jeder Beziehung herrlichen Sorte, bereits einige Flaschen, wohl die ersten ihrer Art, gekeltert, sowie endlich aus wild wachsenden Reben des Südens, als Muscatin, Scupeonon, beide den südlichen Staaten angehörend, stehen in ihrem Erscheinen isolirt von allen bisher bekannten Weinarten da. Sie wachsen baumartig, tragen sehr große, nur 4—5 an einem Stiel hängende, Beeren, die in verschiedener Zeit reifen und zur Lesezeit mit Holzgabeln abgeschüttelt werden), Muslang von Texas, verschiedenen Sorten aus Arkansas, die nach damit angestellten kleinen Versuchen einen starken, rothen Wein geben rc. Auch ziehe ich noch jährlich von dem Saamen bessere Sorten von Sämlingen, um auch auf diesem Wege zu neuen Arten zu gelangen.

Es macht mir große Freude, im Laufe der vorübergehenden Jahre die interessanten Resultate meiner Bemühungen mit anzusehen, deren Interesse sich fortwährend steigert und steigern muß, und ich finde hierin die größte innere Befriedigung.

(Fortsetzung folgt.)

Nach den neuesten Nachrichten aus **Peru** vom 15. März waren die dahin ausgewanderten Tiroler noch immer nicht am Pozuzu angelangt, sondern arbeiteten noch an der zu ihrem Bestimmungsorte führenden Straße*). Ueber die Regenzeit war man über Erwarten glücklich weggekommen. Nach der Kolonie vorausgeschickte Kundschafter lobten die schöne Lage und Fruchtbarkeit des zur Kolonie auserfehenen Thales.

*) Vgl. № 13, S. 54 dies. Jahrg. D. Red.

Newyork, 3. Juni. Aus Californien sind Berichte vom 7. Mai eingetroffen. Das herrliche Wetter läßt eine ergiebige Ernte erwarten. Die Minen lieferten eine gute Ausbeute und die Berichte über neuentdeckte Fundgruben am Frazer- und Thompsonflusse hatten große Aufregung erzeugt. Ganze Schiffsladungen von Emigranten waren nach dem neuen Eldorado unterwegs. (F. J.) — 5. Juni. In Neworleans hatte die Aufregung wegen der immer häufiger werdenden Raub- und Mordanfälle ihren Gipfelpunkt erreicht, ein Vigilanz-Comité das Arsenal und die Waffenvorräthe mit Beschlag belegt, Kanonen auffahren und 200 Bewaffnete Posten beziehen lassen. Es kündigte an, die Gerechtigkeitspflege in seine Hände nehmen zu wollen, nachdem die Stadtbehörde sich dieser Aufgabe nicht gewachsen gezeigt habe. Der Mayor rief die Miliz unter die Waffen und ließ die Aufruhracte verlesen, jedoch ohne Erfolg. Ein zweites Manifest des Vigilanz-Comité (gezeichnet Vox populi, vox Dei) veranlaßte ihn, zur allgemeinen Bewaffnung aufzufordern, was das schlechte Gesindel, welches am ganzen Lärmen schuld war, sich nicht zweimal sagen ließ. Bewaffnete Haufen durchzogen die Stadt, alle Läden waren geschlossen, Gewaltthätigkeiten aber nicht vorgefallen. Anfangs weigerte sich der Mayor, mit dem Comité zu unterhandeln, hielt es aber bald für gerathen, abzudanken, worauf letzteres die Amtsführung förmlich übernahm.

Newyork, 9. Juni. Nach dem Berichte des Agenten der deutschen Gesellschaft kamen im Monat Mai 18,829 Einwanderer in Newyork an; unter diesen 5371 Deutsche, 4756 Irländer, 1333 Engländer, 744 Schweizer, 538 Schottländer, 161 Franzosen ɪc. Die Deutschen kamen über folgende Häfen: Von Bremen in 6 Schiffen 1579, Hamburg in 7 Schiffen 1819, Havre in 8 Schiffen 1137, Liverpool in 14 Schiffen 333, London in 5 Schiffen 265, Antwerpen in 2 Schiffen 231, Glasgow in 2 Schiffen 7, zusammen in 44 Schiffen 5371 Deutsche. In den fünf vorhergehenden Jahren betrug die Einwanderung im Mai 1857 12,358 Deutsche, im Mai 1856 6303, im Mai 1855 9004, im Mai 1854 32,599, im Mai 1853 10,986 Deutsche. Seit dem 1. Januar bis Ende Mai dieses Jahres landeten hier im Ganzen 26,099 Einwanderer, worunter 9231 Deutsche gegen 64,280 Gesammteinwanderung in demselben Zeitraume des vorigen Jahres, worunter 25,580 Deutsche.

Oldenburg, 20. Juni. Die Auswanderung aus dem Herzogthum, die bis vor etwa 10 Jahren, insbesondere aus dem südlich belegenen (ehemals münsterschen) Landestheile ein verhältnißmäßig recht erhebliches Contingent zur deutschen Auswanderung stellte, hat seitdem von Jahr zu Jahr abgenommen und wird voraussichtlich noch in größerem Maße künftig abnehmen, da die Arbeitskräfte immer mehr gesucht, die Hülfsquellen des Landes immer mehr entwickelt werden. Die Auswanderung ging größtentheils nach den Vereinigten Staaten. Jetzt vernehmen wir, daß sie, wenigstens in dem südwestlichen Landestheile, welcher dem hannoverschen Gebiete und zwar dem vormaligen Herzogthume Arenberg angrenzt, eine andere Richtung einzuschlagen gedenkt. Im letzteren Bezirke haben sich nämlich im vorigen Jahre auf besondere Veranlassung verschiedene Personen nach Ungarn begeben, um in der Gegend zwischen Pesth und Debreczin Grundeigenthum anzukaufen, welches von den dortigen großen Gutsherrschaften überreichlich ausgeboten wird. Der Versuch, der schon im vorigen Jahre 15 Familien aus jener Gegend nach Ungarn auswandern ließ, soll gut gelungen sein*), daß jetzt etwa 300 Familien aus dem Arenbergischen, insbesondere aus der Gemeinde Sögel, und aus den oldenburgischen Gemeinden Löningen und Lindern in nächster Zeit eine Niederlassung in Ungarn zu begründen beabsichtigen. Es gehören diese Familien meistens der Classe der kleinen Grundeigenthümer und Heuerleute an, die durch Fleiß und Sparsamkeit unter der Gunst der Zeitverhältnisse trotz des undankbaren Bodens je ein Vermögen von 1000 bis 1500 Thlr. sich erübrigt haben, mit welchem sie in Ungarn ein nicht geringes Besitzthum fruchtbaren Bodens zu erwerben die Aussicht haben. Die erforderlichen Ankäufe werden von Angehörigen jener Familien bereits vorbereitet. (W. Z.)

*) Nach dem zu urtheilen, was über Kolonisations-Versuche in Ungarn bisher bekannt geworden, kann wol von günstigen Erfolgen in so kurzer Zeit kaum die Rede sein. Vgl. № 7 dies. Ztng. vom vor. Jahre, die Correspondenz aus Tyrnau. D. Red.

Wir werden in nächster Nummer einen genauen Auszug aus der Thronrede des Kaisers von Brasilien vom 3. Mai geben, aus dem unsere Leser ersehen werden, mit welchem Ernste die kaiserliche Regierung an das Wohl des Landes denkt. Zugleich wird sich daraus abermals ergeben, in wie unredlicher Weise die Brasilien feindliche Partei selbst die Künste der Verdrehung und Entstellung von Actenstücken nicht scheut, wenn es gilt, den Gegenstand ihres Hasses zu verunglimpfen. In Newyork sogar werden solche Artikel fabricirt, in welchen Kerst und der Verfasser der Artikel in der Leipz. Illustr. Ztng. als vollgiltige, unwiderlegbare und unwiderlegte Autoritäten figuriren*).

*) Vgl. № 8, 18 u. 19 dies. Jahrg., sowie die Beilage zu Pilot № 25.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 9. Juli	**nach**
Am. D. Northern Light (f. North Star)	Newyork
Br. Schiff Leontine, Cpt. Schweitzer (15.)	Adelaide
Br. Bark Maryland*, Cpt. Hellmers	Baltimore
Br. Bark Union*, Cpt. Horstmann	Newyork
Br. Schiff Schiller*, Cpt. Bahr	Baltimore
Br. Bark Fides*, Cpt. Rose	Newyork
Br. Brig Amazone, Cpt. Hein	Philadelphia
Preuß. Schiff Eduard, Cpt. Wieting	Newyork
Br. D. Hudson, Cpt. Wenke (17.)	Newyork
Am. D. Ericsson, Lowber (24.)	Newyork
Br. Bark Luna, Cpt. Warkmeister (1. Aug.)	Baltimore
Br. Schiff Nordamerika, Cpt. Friedrichs	Newyork
D. Ariel, Ludlow (6.) (u. 1. Oct.)	Newyork
Br. Schiff Gabain, Cpt. von Hagen (15.)	Neworleans
Br. Schiff Carl, Cpt. Lüdering (neu)	Neworleans
Br. Bark Washington, Cpt. Wenke (neu)	Philadelphia
Br. Schiff Hermann, Kuhlmann (1. Sept.)	Newyork.
Br. Schiff Ernestine, Cpt. Frerichs	Neworleans
Br. Bark Weser, Cpt. Beyermann	Galveston

Hamburg, 15. Juli	**nach**
Hb. Post-D. Hammonia, Schwensen	Newyork
Hmb. PS. D. J. Weber sen., Leese	Melbourne
D. Herzogin Marie,*) Cpt. Kossow	Rio Janeiro

*) Passage in I. II. III. Classe 200. 150 70 Rℓ. | Expedienten: Pearson u. Langnese.

Hmb. Schiff Nicoline*), Ballesen (20.)	San Francisco

*) Zwischendeck 160, 2 Caj 200, 1. Caj. 275. Kinder unter 8 J. die Hälfte. 7 Rℓ. Kopfgeld außerdem.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 19. Juni	**von**
Dorette, Grabau	Newyork
20. Juni	**nach**
Atlantic, Feldhusen; Adler, Gustaves	Newyork
Ottilie, Dannemann (22.)	Newyork

Hamburg, 20. Juni	**von**
Elise, Nielsen	Newyork

Havre, 9. Juni	**nach**
Arabia, Harding	Newyork

Liverpool, 21. Juni	**von**
D. Africa'	Newyork

Neworleans, 23. Mai	**von**
Vater Smidt, Langenberg	Bremen
Troyle, Novell	Havre
von Vincke, Hucsmann (29.)	Bremen
Zenobia, Peters (31.); Gulfstream (7. Juni)	Havre

Newyork, 1. Juni	**von**
D. Hammonia, Schwensen	Hamburg
Ocean Monarch, Page	Liverpool
City of Brooklyn, Mitchell	Liverpool
Cornelius Grinnell, Fletcher	London
D. North Star (2.)	Bremen
Matilda, Porter (3.); Endymion, Alett	Liverpool
Donau, Meyer (7.)	Hamburg
Wm. Woodbury, Mc Lellan	Liverpool
D. Kangaroo (8.)	Liverpool

Southampton, 17. Juni	**nach**
D. Parana	Westindien



[3] Zur Nachricht für Auswanderer.

Wir expediren regelmäßig am 1. und 15. jeden Monats große, mit geräumigem Zwischendeck versehene, gekupferte Dreimaster erster Classe nach **New-York** und **Baltimore**, vom 15. August anfangend bis zum Schluß der Schiffahrt ebenso nach **New-Orleans** und **Galveston.**

Von der Direction des „Norddeutschen Lloyd" sind wir auch ermächtigt, für die 4 neuen prachtvollen, je 2500 Tons großen Bremer Post-Dampfschiffe

Bremen, Hudson, New-York und Weser

Passagiere zu den von der Gesellschaft festgesetzten Preisen und Bedingungen contractlich fest zu engagiren.

Die nächste Expedition der Dampfschiffe des „Norddeutschen Lloyd" wird von Bremerhafen stattfinden:

Hudson, Capitän G. Wenke, am **17. Juli** a. c.

und von da ab regelmäßig alle 14 Tage des Sonnabends.

Unsere in den einzelnen deutschen Staaten concessionirten Herren Agenten, sowie wir selbst, ertheilen gern auf portofreie Anfragen unentgeltlich jede nähere Auskunft.

Bremen, 1858. **Carl Pokrantz & Co.**

---

[4] P. A. LOESCHER,

(früher: **Rischmüller & Loescher**).

Commissions-, Speditions-, Geld- und Wechsel-Geschäft.

Newyork. Quebec.

Ich unterziehe mich der Besorgung des Einkaufes von amerikanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen sowie deren Verschiffung, der Verzollung, des Weitertransports oder des Verkaufs nach hier importirter deutscher Producte und Fabrikate, — der Anlage von Capitalien in Vereinigten-Staaten-Anleihe-Papieren oder Ländereien, der Auszahlung oder Einkassirung von Geldern an irgend einem Platze der Vereinigten Staaten und Canada, wie ich überhaupt bemüht sein werde, jeden mir ertheilten ehrenhaften Auftrag commercieller Natur zur Zufriedenheit meiner geehrten Herren Committenten auszuführen. — **NB.** Briefe werden frankirt erbeten.

P. A. Loescher.

New-York.

Neue und vortheilhafteste Route nach dem Westen

pr. Hudson-River-Eisenbahn.

Einwanderer werden auf dieser Eisenbahn vom Fuße der Canal-Str. aus direct über **Albany** und **Buffalo** nach **Cleveland, Sandusky, Toledo, Detroit, Chicago, Milwaukie, Cincinnati** und nach allen andern Orten in den Vereinigten Staaten und Canada zu den billigsten **aber festen** Preisen befördert.

Bureau im Eisenbahnhof: am Fuße der Canal-Straße und in № 182 Broadway.

P. A. Loescher, General-Agent.

Quebec. — Grand Trunk Eisenbahn,

in Verbindung mit der

Great Western Eisenbahn und der **United States Mail Line.**

Directe Beförderung von Passagieren durch diese Compagnien nach allen Hauptplätzen in Unter- und Ober-Canada und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten. **P. A. Lœscher** (Napoleon-Wharf).

Abonnements-Einladung auf die Mainzer Zeitung

für das am 1. Juli beginnende dritte Quartal 1858.

Die Mainzer Zeitung erscheint täglich (außer nach Sonn- und Festtagen) in groß Folio-Format, zu dem sehr billigen Pränumerations-Preise von 1 fl. 30 kr. im Thurn- und Taxis'schen Postbezirk und 2 fl. 6 kr. im übrigen Deutschland.

Die Mainzer Zeitung zählt zu den unabhängigen Organen der öffentlichen Meinung; über die Tagesereignisse berichtet sie rasch, vollständig und unparteiisch, im Geiste des besonnenen Fortschrittes, stets Recht und Gesetz im Auge behaltend. In diesem Sinne bespricht sie auch täglich in gründlichen, in allgemein verständlicher Sprache abgefaßten Leitartikeln die politischen und socialen Tagesfragen. Sie verfolgt keinerlei Sonder-Interessen, sondern immer nur diejenigen des deutschen Gesammtvaterlandes, zugleich bestrebt, ihrer besondern Aufgabe als politisches Organ der Stadt Mainz und Rheinhessens in jeder Weise zu genügen.

Ihr umfassender und sorgfältig redigirter politischer Theil bringt zuverlässige Original-Correspondenzen, namentlich die Lokalberichte aus der Stadt Mainz und dem Großherzogthum Hessen, für welches die Mainzer Zeitung alle erscheinenden Gesetze, Verordnungen und Dienstnachrichten enthält. Der Handelsstand findet in derselben die Markt-, Handels- und Börsenberichte; für die Bewohner unserer Provinz sind auch die Berichte über die hiesigen Assisen- und Bezirksverhandlungen von Interesse.

Daneben bietet das Feuilleton der Mainzer Zeitung, für welches tüchtige Kräfte thätig sind, eine gediegene und reichhaltige Unterhaltungs-Lectüre, bestehend in Novellen, Erzählungen, Berichten über Kunst und Literatur, Miscellen ꝛc.

Die große und fortwährend im Wachsen begriffene Verbreitung der Mainzer Zeitung sichert den in ihr veröffentlichten **Anzeigen** den lohnendsten Erfolg und werden die Insertionsgebühren mit nur 3 Kreuzer (1 Sgr.) für die Petitzeile oder deren Raum berechnet.

Man abonnirt in Mainz bei der Expedition, Gymnasiums-Straße N. 7, in ganz Deutschland bei der nächsten Postanstalt, in Frankreich beim **Bureau Central pour l'Allemagne, 29 rue des Bons Enfants** in Paris, in Straßburg bei **Alexandre.**

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, ihre Bestellungen auf das demnächst beginnende 3. Quartal 1858 baldigst zu machen, damit wir zur Lieferung vollständiger Exemplare in den Stand gesetzt sind und in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. [5]

Auswanderung nach Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rthlr. 96. incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juli **Morning Star,** Allen, 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress,** Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altena.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Nabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
A. Marziou & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (152 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie **E. Thompson & Co.,** № 20 Water Street, **Liverpool.**

[6]

---

[7] Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die deutsche Auswanderung

und ihre

culturhistorische Bedeutung.

Fünfzehn Briefe an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung.

Von **Julius Fröbel.**

Das obige neueste Werkchen des berühmten Verfassers des von den competentesten Richtern als die seit vielen Jahren bedeutendste Erscheinung auf diesem Felde der Literatur anerkannten Buches „Aus Amerika" eröffnet zum Theil ganz neue Blicke in das behandelte Gebiet, widerlegt verjährte Irrthümer und füllt eine Lücke in der Literatur aus, welche der Nationalökonom Roscher in seinem Werke: „Kolonien, Kolonisation und Auswanderung" offen gelassen hatte.

15 Sgr., feinere Ausgabe 20 Sgr.

Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Einladung zum Abonnement

auf das mit dem 1. Juli beginnende 3te Quartal des

„Arbeitgeber."

(herausgegeben von **Max Wirth.** Preis an allen Postämtern vierteljährlich 1 fl. 25 kr. oder 24 Sgr.)

Dieses Blatt hat die Bestimmung, die Interessen der deutschen Industrie nach allen Seiten hin zu vertreten, die Stellen-Gesuche und Anerbieten, namentlich der höheren Erwerbszweige, auf dem ganzen deutschen Arbeitsgebiete zu centralisiren, sie dadurch erst wirksam zu machen, der Jugend ein Rathgeber bei der Wahl des Berufs zu sein und überhaupt alle Schwankungen im Arbeitsmarkt gewissenhaft zu beobachten. Die ungetheilte Anerkennung, welche dem „Arbeitgeber" vom In- und Auslande zu Theil geworden ist, die günstige Aufnahme welche das Blatt namentlich in den betreffenden Geschäftskreisen gefunden, sowie die vielen praktischen Erfolge, welche es bisher erzielt hat, dieß Alles ist der sprechendste Beweis, daß die Gründung desselben ein volkswirthschaftliches Bedürfniß war. Der „Arbeitgeber" wird bereits in allen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs, und sogar in den bedeutenderen Städten der Schweiz, Hollands, Belgiens und Englands gelesen. Stellengesuche und Anerbieten, wie industrielle Bekanntmachungen von allgemeinem Interesse finden daher darin, bei billiger Insertionsgebühr, die zweckmäßigste Verbreitung.

Mit dem „Arbeitgeber" erscheint zu gleicher Zeit ein lithographirter **Stellenanzeiger,** der eine Auswahl aller bei der Expedition des „Arbeitgeber" angemeldeten und in andern deutschen Zeitungen ausgeschriebenen offenen Stellen enthält. Preis vierteljährlich 1 Thaler. Der „Stellenanzeiger" wird gegen Einsendung des Betrages (unter genauer Angabe der Adresse) franco unter Kreuzband zugeschickt.

Frankfurt a. M., im Juni 1858.

[8] **Die Expedition.**

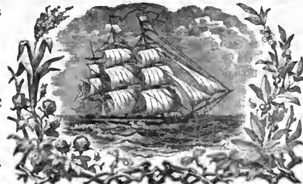
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Druck und Verlag von G. Froebel in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1^1/_3$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 2. Juli **1858.** **№ 27.**

Inhalt.

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

XIV.

Frankfurt a. M., 21. April. Das eigene Interesse der Länder, nach denen sich deutsche Auswanderer begeben oder begeben könnten, ist für unseren deutschen Standpunkt nur in so fern nicht gleichgiltig, als es auf das Gedeihen unserer dortigen Volksangehörigen und auf allgemeine culturhistorische Verhältnisse Einfluß hat. Das Interesse der menschlichen Cultur überhaupt bildet den gemeinschaftlichen Boden für das Interesse des alten wie das des neuen Vaterlandes der Auswanderer. Wo sich außerhalb dieses gemeinschaftlichen Bodens beide gegenübertreten, haben wir, als Deutsche, natürlich nach rein egoistischen Beweggründen zu handeln.

Im Allgemeinen ist das Zuströmen von Menschen, und namentlich von so tüchtigen und nützlichen Menschen, wie die deutsche Auswanderung sie liefert, so sehr der Vortheil außereuropäischer Kolonien und aus solchen Kolonien entstandener Staaten, daß diese in ihrem Gedeihen und ihrer politischen und national-ökonomischen Concurrenz unter einander geradezu davon abhängig sind. Eines Zuflusses von Menschen aus Europa bedürfen diese Länder alle zu ihrer geistigen und materiellen Entwickelung, und Deutschland ist nun einmal in der Lage, dazu den stärksten und werthvollsten Beitrag zu liefern. Mehr oder minder bewerben sich daher auch alle amerikanischen Länder und alle europäischen Besitzer außereuropäischer Kolonien um deutsche Ansiedler. Weil aber die deutsche Auswanderung durch Zahl und innere Eigenschaften so stark ist, zeigt sich auch auf der anderen Seite eine Opposition gegen das zu mächtige Eindringen dieses fremden Elementes, oder eine solche Opposition ist naturgemäß zu erwarten, sobald unsere Auswanderung an irgend einem auswärtigen Punkte ihre Kraft entfaltet. Die nativistische Reaction in den Vereinigten Staaten ist zu allgemein bekannt und zu vielfach besprochen worden, als daß ich mich hier noch damit zu beschäftigen brauchte. Es mag mir gestattet sein, meine Ueberzeugung auszusprechen, daß die Conflicte, zu denen diese Reaction Veranlassung gab, von Zeit zu Zeit neu hervortreten und einen wesentlichen Einfluß auf die Bewegung der deutschen Auswanderung ausüben werden. Im Uebrigen möge diese Angelegenheit der inneren Entwickelung des nordamerikanischen Lebens überlassen bleiben. Hier ist es mein Zweck, die Aufmerksamkeit auf das Interesse der übrigen Länder zu richten, nach denen sich ein wesentlicher Theil der deutschen Auswanderung wendet, oder zu wenden Veranlassung finden könnte.

Dieses Interesse — das muß auf das stärkste hervorgehoben werden, und die südamerikanischen Länder, welche deutsche Einwanderer suchen, sollten es sich ganz klar machen — dieses Interesse ist ein gänzlich mißverstandenes, wenn man damit umgeht, sich durch einwandernde deutsche Bauern und Proletarier eine Bevölkerung von Taglöhnern oder gar Peonen (zur Arbeit verpflichteten Schuldnern) zu verschaffen. Die deutsche Auswanderung ist zu gut dazu, diese Rolle zu spielen, und so lange ihr die Vereinigten Staaten offen stehen, könnte auch nur die absolute Unwissenheit sich in eine solche Situation verlocken lassen, wie sie z. B. in Peru den deutschen Arbeiter erwartet. Die südamerikanischen Länder brauchen — man möchte sagen: um jeden Preis — fremde Arbeitskräfte. Sie sollen sich aber klar machen, unter welchen Bedingungen sie allein auf deutsche Einwanderer rechnen dürfen. Niemand kann es diesen Ländern verdenken, daß sie, wenn sie Fremde in ihr Land ziehen, dabei ihren eigenen Vortheil suchen. Das ist ganz in der Ordnung. So lange sie aber diesen Vortheil nur vom Standpunkte des Privatinteresses großer Landeigenthümer auffassen, statt ihn im politischen und national-ökonomischen Sinne zu verstehen, — so lange sie, im Interesse des einzelnen großen Besitzers, Taglöhner und Peonen zu gewinnen suchen, statt im Interesse des Staates unabhängige und fleißige kleinere Landeigenthümer, — so lange werden sie ihren Zweck nicht erreichen und sollen sie ihn nicht erreichen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß z. B. auch die vielbesprochene Auswanderung nach Brasilien beurtheilt werden, deren nähere Verhältnisse mir, wie ich schon in einem früheren Briefe bemerkt, nicht bekannt sind. Alles kommt dabei auf die Frage an, in welchem Grade es hier auch dem mittellosen deutschen Auswanderer leicht wird, sich durch seine Arbeit ökonomisch selbstständig zu machen. Nach einem Lande, in welchem ein kräftiger und gesunder Mensch nicht hoffen könnte, durch die Arbeit einiger Jahre sein eigner Herr zu werden, d. h. der Nothwendigkeit überhoben zu sein, für fremde Rechnung zu arbeiten, muß man nicht auswandern. Es kommt hier nicht darauf an, ob die Brasilianer deutsche Einwanderer suchen, damit diese mit ihrer Arbeit an die Stelle der Neger treten. Das versteht sich von selbst; denn welchen Grund sollten sie sonst haben, deutsche Einwanderung zu wünschen. Die Deutschen in Texas, welche Landbau treiben, verrichten auch eine Arbeit, welche bei ihren Nachbarn von Negern verrichtet wird, und sie glauben nichts weniger, als daß sie dadurch herabgewürdigt seien. Sie verrichten aber diese Arbeit für eigene Rechnung; sie arbeiten nicht als Knechte und Mägde, sondern als Herren. Das ist der Punkt, um den sich die Frage dreht. Die Vereinigten Staaten müssen in dieser Beziehung das Musterland bleiben, dem die anderen Länder nachzustreben haben, wenn sie auf Erfolg rechnen wollen. Meint man es aber in Brasilien ernstlich damit, an die Stelle der Sklavenarbeit, nicht die Arbeit weißer Tagelöhner, sondern die Arbeit einer fleißigen Bevölkerung

selbstständiger kleinerer Landbesitzer zu setzen, dann ist man auf dem rechten Wege, — dann kann vom deutschen wie vom brasilianischen und vom philanthropischen Standpunkte aus nur Glück dazu gewünscht werden.

Von den spanisch-amerikanischen Ländern sind einige zu einer ziemlich klaren Einsicht in ihre Bedürfnisse gelangt, und es fällt weder Venezuela noch Neugranada, Costarica oder Guatemala ein, deutsche Einwanderer als Taglöhner oder Peonen zu suchen. Dazu fehlt diesen Ländern der Dünkel, die Ignoranz, und die aus der weiten Entfernung hervorgehende Sicherheit, welche z. B. in Peru zu finden sind. Bis zu welchem Grade die Erkenntniß eigner Hilflosigkeit und der absoluten Nothwendigkeit fremder Elemente z. B. in Honduras gediehen ist, mag man aus einigen Artikeln des Vertrages ersehen, welcher zwischen diesem Staate und der Honduras-Eisenbahn-Companie besteht.

Artikel 5, Section 2, dieses Vertrages besagt, daß Fremde, welche im Dienste der Compagnie stehen, dadurch das Bürgerrecht des Landes und daneben Freiheit von allen Abgaben und öffentlichen Lasten erhalten.

Artikel 2, Section 5, bestimmt, daß Fremde, welche sich auf den der Companie durch den Vertrag oder durch Ankauf gehörigen Ländereien ansiedeln, alle Rechte geborner Hondurenser, und dazu noch auf zehn Jahre Freiheit von Abgaben, Militärdienst und bürgerlichen Dienstleistungen haben sollen.*)

Artikel 8, Section 6, setzt fest, daß fremde Handwerker, welche für die Companie gearbeitet haben und darüber ein Zeugniß besitzen, und welche sich vornehmen, honduresische Bürger zu werden, wenn sie allein sind, funfzig, wenn sie verheirathet sind, fünf und siebzig Acker Land frei erhalten.

Diese Concessionen, durch welche Fremde unter den leichtesten denkbaren Bedingungen nicht nur Bürgerrecht, sondern sogar Vorrecht vor den eingebornen Bürgern erhalten, beweisen, daß ich mich nicht zu stark ausdrücke, wenn ich sage, daß sie eine vollkommene Verzweiflung an der eignen Kraft beurkunden. Ein ähnliches Gefühl lebt im Herzen aller spanischamerikanischen Bevölkerungen, und weicht nur zuweilen auf Augenblicke vor der Reaction eines tief verletzten altspanischen Dünkels. Weiß eine deutsche Einwanderung in ein spanischamerikanisches Land diesen letzteren zu schonen und seinen gewaltsamen Ausbrüchen aus dem Wege zu gehen, auf der anderen Seite aber der Hilflosigkeit durch Gewährung reeller Vortheile entgegenzukommen, so ist die Ueberwindung jedes Bedenkens als sicheres Ergebniß vorauszusetzen.

Die wichtigste Frage bei dieser Seite der Angelegenheit ist aber für uns das Interesse der Länder, welche sich zu einer massenhaften deutschen Ansiedelung eignen, in welchen der deutsche Geist in Amerika zu eigner Geltung gelangen könnte.

Als die einzige Region zur Verwirklichung des Gedankens im großen Maßstabe habe ich das Gebiet des Plataſtromes mit den angrenzenden Ländern bezeichnet. Wie verhalten sich die eigenen Interessen dieser Region zu unserem Gedanken? Das ist für uns die wichtige Frage.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gegen übermächtige Anhäufung des deutschen Elementes der dortige Volksgeist stark sich sträuben würde; allein dieses Widerstreben würde durch das Gewicht der reellen Vortheile, die dem Lande durch die Einwanderung erwachsen würden, niedergeschlagen werden. Man braucht sich nur die Sachlage klar zu machen. Im Süden stehen die Plataſtaaten gegen die Angriffe der Pampas-Indianer offen, welche die Straße von Buenos Ayres nach Chili und Bolivia unsicher machen und diese Gegenden am Aufblühen verhindern. Diese Straßen sind von der Natur bestimmt, einst von wichtigen Eisenbahnen durchschnitten zu werden. Große Entwickelungen stehen hier in Aussicht, so groß wie irgend etwas, das auf der nördlichen Hälfte des Continents vorgegangen ist und noch vorgeht; aber die Einwanderung von mehreren Millionen Menschen, die im Wesentlichen nur Deutsche sein können, ist eine Vorbedingung der Möglichkeit. Es gibt zu Buenos Ayres so gut wie in Valparaiso Menschen, die dieses einsehen, und andere, die es einsehen lernen, sowie die Verhältnisse den Gedanken näher bringen. Der Plataſtrom, Parana und Paraguay, mit verschiedenen großen Nebenflüssen, bilden sodann Wasserstraßen tief in das Innere des Continents nach reichen und fruchtbaren Gegenden von außerordentlicher Ausdehnung, denen es sämmtlich an Menschen fehlt. Welche überwältigenden Vortheile stehen hier für Buenos Ayres und die Hauptpunkte an diesen Flüssen in Aussicht, wenn eine starke Auswanderung aus der alten Welt, die in der Hauptsache nur eine deutsche sein kann, sich dieser Regionen bemächtigt! Solche Vortheile sind Realitäten, während die Nachtheile für die hispano-indianische Nationalität der Gauchos auf keinen Realitäten beruhen.

Ein wichtiges Interesse dieser Regionen muß besonders hervorgehoben werden, nämlich das des Verhältnisses zwischen den Plataſtaaten, Paraguay und Uruguay auf der einen, und Brasilien auf der andern Seite. Die Plataſtaaten, — Paraguay und die Banda Oriental eingerechnet — stehen zu Brasilien in einem ähnlichen Verhältnisse, in welchem Mexiko zu den Vereinigten Staaten steht. Brasilien hat die Bahn einer kräftigeren und rascheren Entwickelung betreten, und die Plataſtaaten sind damit zu einer Concurrenz der politischen Machtausbildung gezwungen, die ihnen keine Wahl läßt. Wie Mexiko und Centralamerika, welche sich ohne die Nachbarschaft der Vereinigten Staaten zu ihrer Entwickelung hätten alle Zeit nehmen können, durch diese Nachbarschaft zu einem inhaltsschweren „Entweder — Oder" gedrängt werden, so werden durch die übermächtige Entwickelung Brasiliens auch die Plataſtaaten zur Entscheidung über das gedrängt, was sie aus sich zu machen wissen werden. Und nehmen sie nicht eine starke deutsche Einwanderung auf, so wird eine solche sich im südlichen Brasilien anhäufen, und die Kräfte, welche sie hätten an sich ziehen können, werden dem an sich schon mächtigen Rivalen zu gute kommen.

So spricht denn also der reelle Vortheil entschieden zu Gunsten der deutschen Einwanderung, während diese, bei der natürlichen Milde des von Herrschsucht weit entfernten deutschen Charakters, zu keiner der Besorgnisse Veranlassung gibt, die bei einer gleichstarken Einwanderung britischer oder angloamerikanischer Elemente begründet sein würden.

Auch in Bezug auf die zweite Gegend, die ich zu einer deutschen Niederlassung als geeignet bezeichnet habe, will ich einige Bemerkungen machen, — ich meine Belize, Yucatan und Vera Paz.

Die englischen Interessen habe ich in Bezug auf die Angelegenheit schon berührt. Sie können einer deutschen Einwanderung in das Innere von Britisch Honduras und die anstoßenden Gegenden nur im höchsten Grade günstig sein.

Yucatan befindet sich in einer so desperaten Lage, daß weder der schwache Ueberrest des spanischen und halbspanischen Elementes, noch die mexikanische Centralregierung Etwas dagegen haben würden, wenn die Halbinsel durch Ansiedelung einer starken deutschen Bevölkerung vor gänzlicher Verwüstung und Verwilderung geschützt würde. Schon früher waren hier große Grundbesitzer bereit, Tausende von Ackern Landes zu verschenken, wenn nur ein Europäer oder Nordamerikaner sich darauf hätte niederlassen wollen. Jetzt ist das Land factisch ein herrenloses, und die Reste der alten Maya Bevölkerung, welche gegenwärtig auch noch die der spanischen Zeit angehörige Cultur zerstören, nachdem vorher die Spanier die alte indianische Cultur vernichtet haben, sind nicht im Stande, den hundertsten Theil des Landes zu benutzen, dessen Culturfähigkeit sich aus den berühmten Ruinen seiner alten Städte, Tempel und Paläste ergibt, welche in seinen Waldesdickichten verborgen liegen. Der Anbau verschiedener Varietäten der Agave, namentlich der Arten, welche die allerfeinste Faser liefert, die zu mannigfachem Gebrauche jede andere Pflanzenfaser übertrifft, und aus der die kostbaren Hängematten von Yucatan verfertigt werden, würde hier dem Ansiedler unmittelbar einen im höchsten Grade lohnenden und jede Ausdehnung zulassenden Zweig der Bodencultur eröffnen, und einen Stapelartikel von den gesuchtesten Eigenschaften in den Handel bringen.

Was endlich die Interessen von Guatemala betrifft, sofern die deutschen Niederlassungen sich hier über dessen Grenze nach Vera Paz erstrecken sollten, so hat Carrera schon früher durch die Concession

*) Charter of the Honduras Interoceanic Railway. Section V, Article 2. — „And with the view to encourage emigration to the country, it is provided that the foreigners who may settle on the lands of the company, shall enjoy all the rights and privileges of native-born citizens of Honduras, and be exempt, for ten years, from all taxes and contributions, and all civil and military service, except with their own consent."

für die nun wieder an Guatemala zurückgefallene belgische Kolonie Santo Tomas bewiesen, daß sich mit ihm wohl über solche Unternehmungen verhandeln läßt. Nur ein von Nordamerika ausgehendes Unternehmen würde hier auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen, während gerade die Besorgniß vor den Angloamerikanern einem von England und Deutschland gemeinsam ausgehenden Unternehmen zu Gute kommen würde.

Südbrasilien. Ein Handbuch zur Belehrung für Jedermann, insbesondere für Auswanderer. Mit einer Karte. Von Capitän J. Hörmeyer. Hamburg. Gust. Carl Würger 1857. gr. 8. (SS. XVI u. 339).

Man kann die Bedeutung eines über Brasilien handelnden Werkes, zumal wenn dasselbe die Kolonisation des Kaiserreiches in den Kreis seiner Besprechung zieht, seit einiger Zeit mit ziemlicher Sicherheit aus dem Eindrucke ermessen, den dasselbe bei den Feinden Brasiliens in Europa macht. Unbedeutendere Erscheinungen dieser Art suchen die letztern möglichst „zu Tode zu schweigen;" die bedeutenderen Werke dagegen werden alsbald in ihren Motiven verdächtigt, in ihren Verfassern verhöhnt, in ihren Wirkungen mit achselzuckender Augendreherei bedauert und bemitleidet. Dieses Glück ist dem vorliegenden Werke in reichem Maße zu Theil geworden, und, wenn es einmal so sein muß, daß das Außergewöhnliche und absolut nicht zu Ignorirende von verblendeten Gegnern verschmäht und verdächtigt werden muß, so hat es dieses negative Glück im reichsten Maße verdient. Zu widerlegen gab das Werk des Capitäns Hörmeyer den Feinden Brasiliens so blutwenig; ihre eigenen Irrthümer und Täuschungen sehen dieselben hier so eingehend und so thatsächlich widerlegt, die Nebeldecke, welche sie selbst mit so großer Selbstaufopferung über diesen fernen Strecken der Erde festzuhalten sich bemüht hatten, um desto ungestrafter ihre Nebel- und Schreckbilder auf denselben aufzutragen, war so sicher und gründlich davon weggezogen, daß ihnen, wenn einmal das alte Spiel ihrerseits fortgesetzt werden sollte, allerdings nichts übrig blieb, als den Mann anzufeinden, der ihnen diesen ärgerlichen Possen gespielt hatte. Consequent ist freilich dieses Verfahren; aber es ist die Consequenz aller blinden Extreme, die, an ein gemüthliches Dämmerlicht zu Schattenspielen an der Wand gewöhnt, ein geheimes nervenerschütterndes und gehirnverwirrendes Grauen empfinden, wenn eine freie Hand die Vorhänge lüpft und den leidigen Tag in das kleine Isolirzimmer der galligen Hypochonder hineinschielen oder gar hineinscheinen läßt. Herr Capitän Hörmeyer hat vielen dieser Herren die Gemüthlichkeit verdorben, und dafür haben sie eine Dosis überflüssiger Galle über ihn ergossen. Wir nehmen einfach Act von dieser Thatsache. Herr Capitän Hörmeyer, der so manchem Seesturme getrotzt hat, wird den ohnmächtigen, zischelnden Athem seiner Verdächtiger schwerlich unbequem finden; im Gegentheil, er wird darin die sichern Indicien finden, daß der Zweck seines Werkes sich zu erfüllen begonnen hat.

Dieser Zweck aber war, „die Zustände eines Landes, das bis jetzt, mit wenigen, um so ehrenvolleren Ausnahmen, nur Verleumdungen und Anfeindungen erfuhr, in gewissenhafter Treue einem Publikum zu schildern, das zum großen Theile noch in argen Vorurtheilen dagegen befangen ist und namentlich den zur Auswanderung Entschlossenen*) den immerhin harten Schritt zu erleichtern." Und wenn irgend Jemand, so besitzt Capitän Hörmeyer diejenigen Eigenschaften und Bürgschaften, welche ihn zum Rathgeber des Auswandernden befähigen. Wir haben zu seiner Zeit das Werk des Dr. Steger über Brasilien mit Freude begrüßt**) und zollen demselben auch noch heute alles Lob, welches demselben gebührt. Aber seitdem auf dem breiten Tummelplatze der brasilianischen Kolonisation in neuerer Zeit so viele Ritter herumturnieren, welche den Nachweis ihrer Ritterbürtigkeit für denselben schuldig geblieben sind, seitdem „in diesem Jahre all der Wust ins Korn gekommen," that es Noth, daß Männer von Einsicht an Ort und Stelle mit eigenen Augen Rundschau hielten, um endlich das Unkraut vom Weizen zu sondern. Und ein solcher Mann ist Capitän Hörmeyer. Ein vierjähriger Aufenthalt im Centrum deutscher Niederlassungen in Südbrasilien, Reisen in die entfernteren Kolonien, Studien über dieselben an Ort und Stelle lehrten ihn das Wesen, die Zustände, die Bedürfnisse, alle Systeme der Kolonisation im Allgemeinen, wie die der Deutschen insbesondere gründlich kennen. Und nicht mit den doctrinären Augen federfroher, hypochonder Stubenhocker, sondern mit dem praktischen Blicke eines vielgereisten, vielerfahrenen Mannes schaute der Verfasser des vorliegenden Buches die Verhältnisse an, deren Bild er uns entwirft. Er konnte über alle Factoren des Kolonistenlebens sich ein klares, sicheres Urtheil bilden; denn da er selbst eine Zeitlang einer Landwirthschaft vorgestanden, vermochte er über Viehzucht, Ackerbau, Obst- und Gartencultur aus eigner Erfahrung ein motivirtes Urtheil abzugeben; ein vertrauter Umgang mit Hoch und Niedrig innerhalb des großen Kaiserreiches, eine genaue Bekanntschaft mit Sprache, Sitten und Gebräuchen des Landes ermöglichten es ihm, mit kritischer Sichtung das Wahre vom Falschen, das Trügerische vom Echten zu scheiden, und so uns eine Beschreibung von Südbrasilien zu bieten, hinter der alle Hirngespinnste oder Nachbetereien der Tagesscribenten zurücktreten müssen.

Hörmeyer kennt die Grenzen seiner Befähigung, über Brasilien zu schreiben. Er beschränkt daher seine Aufgabe streng auf den Kreis seiner Erfahrungen: nicht Brasilien im Allgemeinen, nicht einmal das ganze Südbrasilien schildert er uns, sondern nur den Schauplatz seiner genauesten Kenntniß, nämlich die Provinzen Paraná, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul, also nur die drei südlichsten Provinzen des auf dem Titel bezeichneten Theiles von Brasilien. Aber diese schildert er uns ganz nach ihren geographischen, physischen und klimatischen Verhältnissen, nach ihren Naturproducten und ihren Bewohnern; er gibt uns ein klares, anschauliches Bild des Landbaues, der Industrie, der Bevölkerung, der Beförderungs- und Communicationsmittel, der Land- und Wasserstraßen, der Schiffahrt und des Postwesens; er läßt uns klar hineinschauen in Staat Kirche und Schule, in die zum Zwecke der Kolonisation bestehende Gesetzgebung. Die deutschen Kolonien zumal treten uns hier in klarster Anschaulichkeit vor Augen; die verschiedenen Kolonisationssysteme werden einer scharfen Kritik unterworfen und ein wohldurchdachter, wenn gleich, wie uns scheinen will, nicht überall ausführbarer Plan zu einem neuen Systeme vorgelegt. Daß auch die Gegner Brasiliens genauer ins Auge gefaßt und in ihren Träumen und Irrthümern, ja, in ihren wissentlichen Entstellungen der Wahrheit scharf charakterisirt werden, versteht sich beinahe von selbst; schwerlich aber ist deren Nichtigkeit im Lichte der Thatsachen je klarer zu Tage gelegt, als es von Hörmeyer geschehen ist. Am Schlusse führt der Verfasser in seinen „Rathschlägen für Auswanderer" dieselben belehrend und zurechtweisend durch alle Phasen ihres Geschickes und Lebens in der neuen Heimat hindurch. Ein Anhang behandelt den Handel, die Steuern, Zölle, Maß, Münze und Gewicht Brasiliens und schließt mit einem deutsch-portugiesischen Vocabularium der für den Auswanderer allernothwendigsten Begriffe, wobei sich herausstellt, daß eine neue Auflage des „Deutsch-portugiesischen Dolmetschers" von Booch-Arkossy höchst wünschenswerth ist.*)

Wir könnten bei vielen interessanten Einzelheiten des vorliegenden Werkes näher verweilen; die Wichtigkeit des Werkes ladet gewissermaßen dazu ein. Es würden sich dabei einzelne kleine Differenzen in der Beurtheilung von gewissen Verhältnissen ergeben; allein unsere Ansichten sind unsern Lesern hinlänglich bekannt, und es wird zum Oeftern noch Gelegenheit geben, auf Hörmeyers vortreffliches Werk zurückzukommen. Die Mängel, welche Hörmeyer in der Kolonisationsgesetzgebung Brasiliens aufdeckt, haben wir fast sämmtlich bereits früher hervorgehoben; es ist um so weniger nothwendig, bei denselben zu verweilen, als eine revidirte und vervollkommnete Gesetzgebung in dieser Beziehung bald zu erwarten steht.

Leider ist das Werk vielfach von Druckfehlern entstellt, welche in einer kleinen Beilage zu der hoffentlich bald erscheinenden Karte, die bis jetzt noch nicht ausgegeben ist, berichtigt werden könnten. Wir bieten der Verlagshandlung gern unsere Hand dazu.

*) Capitän Hörmeyer enthält sich jeder Aufforderung oder Anreizung zur Emigration; seine Absicht ist nur, den zur Auswanderung Entschlossenen „diesen immerhin herben Schritt zu erleichtern," indem er ihm nach bester, auf genauester, durch langjährigen Aufenthalt an den verschiedenen Auswanderungszielen und eingehendes Studium der Kolonisationsverhältnisse derselben erworbener Kenntniß basirter Ueberzeugung ein Land zum Ziele anräth, das ungleich besser geeignet ist, des Auswanderers Hoffnungen zu erfüllen, als die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

**) Vgl. Jahrg. 1857, № 19. D. Red.

*) Eine solche wird, wie wir hören, bereits vorbereitet. D. Red.

In № 167 des „Frankf. Jour." findet sich ein von **Berlin** unter dem 26. Juni eingesandter Artikel über Brasilien, worin vor der Auswanderung dahin gewarnt und die Hilfe der Regierungen in dieser Hinsicht angerufen wird. Es ist ein kurzathmiger Extract aus den bekannten Kerstiaden ohne die geringste neue Idee oder Anschauung. Die Gegner Brasiliens sind eben zu abgedroschenen Phrasen herabgesunken und drehen sich mit ihren Gedanken und Worten „wie des Kärrners Gaul im Kreise herum." Der alte Goethe würde von ihnen sagen: „ach, was haben die Herren doch für ein kurzes Gedärm!"

Wien, 20. Juni. In Betreff des demnächst zur Veröffentlichung gelangenden Kolonisationsgesetzes für Ungarn erfährt man, daß demselben die Patente vom 17. Febr. 1723 und vom 21. Sept. 1782 zur Grundlage dienen sollen, jedoch mit der hauptsächlichen Modification, daß die Kolonisation nicht direct vom Staate, sondern nur unter seiner Oberleitung, seinem moralischen Schutze von Privaten wird ins Leben gerufen werden. Der Staat wird den sich bildenden Gesellschaften stets einen Ueberwachungscommissär zur Seite stellen und im Auslande den etwaigen Einwanderern durch seine eigenen Agenten die nothwendigen Auskünfte ertheilen lassen. Die allgemeinen Begünstigungen, welche den Kolonisten von Seite des Staats bewilligt werden dürften, bestehen in Steuer- und theilweiser Militärfreiheit für eine gewisse Anzahl im Lande geborner Kinder. Wie es heißt, sollen Seitens der Nationalbank die ersten Schritte gethan werden, um nach Erlaß des Gesetzes die der Bank vom Staate aus überlassenen Besitzungen zu bevölkern.

Aus **Mitteldeutschland**, 20. Juni. Die Bundesversammlung dürfte, wie man vernimmt, nun bald Veranlassung finden, sich mit der Auswanderungs-Angelegenheit zu befassen. Bekanntlich stellte Bayern einen Antrag auf Regelung dieser Angelegenheit für die Angehörigen der deutschen Bun-

desstaaten, welcher der üblichen Ausschußberathung unterzogen wurde. Der betr. Ausschuß hat seinen Bericht über die Sache, wie glaubwürdig verlautet, bereits so weit gefördert, daß dessen Vorlage in der Bundesversammlung als nahe bevorstehend betrachtet werden kann. Der Bericht wird als eine gründliche, ausführliche und sehr interessante Arbeit bezeichnet. (F. J.)

Aus **Vera Cruz** bringt die „Düsseldorfer Ztng." eine vor der Auswanderung nach Mexiko warnende Mittheilung des dortigen preußischen Consulates.*) „Trotz aller officiellen Versprechungen wegen Anweisung von Ländereien, Unterstützung der Einwanderer rc., sehen diese gleich bei der Ankunft ein, daß sie schmählich hintergangen sind. Alle Gouverneurs leugnen die gedruckten Decrete und Verordnungen als in Kraft bestehend ab, und somit werden die Einwanderer entweder eine Beute des tödtlichen Klima's oder eine Plage ihrer Landsleute, die über ihre Kräfte hinaus Unterstützungen zu ihrer Rückreise geben sollen."

*) Vgl. die Warnung des „Deutschen Hülfsvereins." № 26 dies. Ztg. v. J. 1855.

Von **Capstadt**, 19. April, wird der Allg. Ztng. geschrieben: Die hiesige Kolonie geht ihrer schönsten Entwickelung entgegen. Die Ernte fiel in allen Zweigen des Landbaues, wie stets sehr ergiebig aus. Handel und Schifffahrt nehmen zu und blühen stark. Die Kaffernnation ist ganz zersplittert, ihre Häupter in Gefangenschaft auf der Robbeninsel im Eingange der Tafelbay, wodurch der brave Gouverneur Grey sie nach richterlichen Verurtheilungen für die Zukunft unschädlich machte. So wird man wol künftighin diesseits des Orangeflusses nichts mehr von Kaffernkriegen hören, obschon der jenseits gelegene, von England unabhängige Freistaat noch in einen solchen verwickelt ist.

Newyork, 8. Juni. In Wisconsin ist kürzlich ein neuer Eisenbahnschwindel ans Tageslicht gekommen, der Alles bei dem Geschäftsbetriebe der Royal British Bank Vorgekommene übertrifft. Eine Anzahl Schwindler erwirkte eine Concession zur Erbauung einer Eisenbahn von Milwaukie nach dem obern See, zahlte keinen Pfennig vom Actiencapital ein, überredete dagegen viele Hunderte von den an der projectirten Bahn entlang wohnenden Farmern, ihr Besitzthum hypothekarisch zu verpfänden, und mit den Schuldbriefen Actien zu kaufen. Die Pfandbriefe wurden für ein Spottgeld versilbert, und den Erlös (mehrere hunderttausend Dollars) theilten die Schwindler unter sich. Leider sind nicht bloß die Betrogenen Bauern, sondern auch die hervorragendsten unter den Betrügern Deutsche. — Bei Berathung des vom Unterhause des Congresses angenommenen Gesetz-Entwurfs, wodurch den verschiedenen Staaten zur Gründung und Unterhaltung von landwirthschaftlichen oder Gewerbeschulen sechs Millionen Acker Congreßlandes geschenkt werden sollen, wies der Antragsteller, Herr Morrill von Vermont, in einer trefflichen Rede mittelst genauer statistischer Angaben nach, wie nothwendig diese Schulen für unsere Farmers sind, da sich dieselben in Bewirthschaftung ihres Bodens einem wahren Vandalismus hingäben. Diese statistischen Angaben konnten natürlich ihren Eindruck nicht verfehlen, und das Haus bewilligte gern den gestellten Antrag, landwirthschaftliche und Gewerbschulen ohne Verzug ins Leben zu rufen. Es wäre jammerschade, wenn der Senat nicht mehr vor seiner baldigen Vertagung Zeit fände, die Bill in Erwägung zu ziehen und anzunehmen.

Newyork, 11. Juni. Es gereicht uns zu großer Befriedigung, daß das Gerücht von der stattgehabten Wettfahrt der „Saxonia" mit dem „Arago" über den Ocean auf das bestimmteste negirt wird. Während dieß zur Steuer der Wahrheit und zur Beruhigung Derjenigen dienen mag, welche mit tiefem Interesse der Entwickelung der Hamb.-Amerik. Dampfschifffahrt gefolgt sind, wollen wir noch hinzufügen, daß die Rhederei keineswegs eines Sieges über ein Schiff, wie der „Arago" es ist, bedürfe, um die Ueberlegenheit ihrer Fahrzeuge im Segeln darzuthun; denn die ersten Schiffe ihrer Linie haben schon ungleich raschere Segler hinter sich gelassen und sich eine Reputation begründet, der nur die der Cunard-Linie gleichkommt. Es hat uns erfreut, aus der letzten Rechnungsablage der Hamb. Compagnie zu ersehen, daß ihre finanziellen Vortheile der Bedeutung ihres Unternehmens entsprechen und daß ihr dadurch die Bahn des Fortschrittes immer weiter geöffnet wird. Man sollte glauben, daß die bis jetzt reichende vierzehntägige Verbindung Hamburgs mit Amerika dem empfundenen Bedürfnisse mehr als entspricht, und doch weisen die Erfahrungen der letzten sechs Jahre darauf hin, daß das Unternehmen trotz seiner jetzigen Ausdehnung sich noch in seiner Kindheit befindet und einer viel bedeutenderen Zukunft entgegengeht. (Crim.-Ztng.)

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli l. J. beginnt ein neues Abonnement auf die (mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage) täglich erscheinende **Aschaffenburger Zeitung** und die derselben wöchentlich **sechsmal** beigegebenen **Erheiterungen.** Wir laden daher zur Erneuerung der Bestellungen ergebenst ein, und bitten um möglichst frühzeitige Anmeldungen bei den löblichen Post-Expeditionen, um allen verehrlichen Abonnenten mit vollständigen Exemplaren dienen zu können.

Der Preis des vierteljährigen Abonnements für die Zeitung nebst den Erheiterungen und Beilagen beträgt 1 fl. 45 kr., zu welchem Preise bei allen bayr. Post-Expeditionen abonnirt werden kann. Abonnenten außerhalb Bayern haben außerdem noch den üblichen Postaufschlag zu tragen.

Zugleich empfehlen wir unsere Zeitung zu Ankündigungen und Bekanntmachungen jeder Art und werden dieselben bei dem ausgedehnten Leserkreise dieser Zeitung die größtmöglichste Verbreitung finden.

Aschaffenburg, im Juni 1858. [2] **Die Expedition.**

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 28. Juni. Das Hamb. Postdampfschiff „Hammonia," Cpt. Schwensen, am 15. d. von Newyork abgegangen, ist laut teleg. Meldung nach einer raschen Reise von 11 Tagen 10 Stunden gestern Vormittag um 10 Uhr in Cowes angekommen und hat, nachdem es die für Southampton, London und Havre bestimmten Passagiere daselbst gelandet, um 12 Uhr die Reise nach Hamburg fortgesetzt. (B.-H.)

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 17. Juni	**nach**
John Hancock, Coffin	Newyork
Orondates, Pike (19.)	Neworleans
Bremerhaven, 27. Juni	**von**
D. Northern Light; Union, Horstmann (28.)	N.Y.
Carl, Lüdering	Neworleans
Gravesend, 20. Juni	**nach**
Patrick Henry, Moore	Newyork
Havre, 18. Juni	**nach**
Mercury, French	Newyork
Hamburg, 27. Juni	**nach**
Phönix, Janzen	Rio Grande
Sophie, Decker (27.); Sylphide, Gärtner (29.)	Australien
D. Hammonia	**von** Newyork
Liverpool, 26. Juni	**nach, resp. von**
DD. Africa u. America (27.)	Newyork
Montreal, d. 12. Juni	**von**
D. Nova Scotia	Liverpool
Neworleans, 10. Juni	**von**
Ernst Moritz Arndt, Hardloop	Bremen
Patterson, Hill; F. A. Schmidt, Mulliken	Havre
Newyork, 10. Juni	**von**
D. Asia; Columbia, Hutchinson	Liverpool
Lucy Thompson, Pendleton	Liverpool
St. Nicholas, Bragdon (11.)	Havre
Excelsior, Swift (12.); Johannes, Bruhn Lvpl.,	Hamb.
Edw. D. Peters, Curtis (13.)	Liverpool
Anna Decatur, Parsons	Havre
New World, Knight (14.)	Liverpool
D. Arago (15.)	Havre

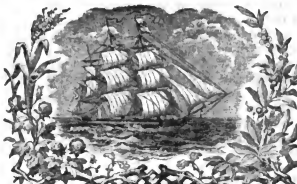
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **9. Juli** **1858.** **№ 28.**

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**

Jahresbericht für 1857. Von **Dr. Hermann Blumenau.**

Seit meinem letzten größeren Berichte ist abermals ein Jahr entschwunden, — das sechste seit dem eigentlichen Beginne der Kolonie, — das eilfte meiner Niederlassung in Brasilien. Auch dieses Jahr hat den bereits gesammelten Schatz von Erfahrungen in der Kolonie und unter ihren Bewohnern nicht unerheblich vermehrt, und wenn auch die mühselige Schule dieser Erfahrungen noch nicht vorüber, wie sie denn überhaupt im Menschenleben nie vollendet wird, und jeder neue Ankömmling sie selbst mehr oder weniger durchzumachen hat, so bildet doch das bereits hierin Erworbene eine Grundlage, auf welcher sich mit stets größerer Sicherheit des Erfolges fortbauen läßt. Die steilsten und schwierigsten Staffeln in dem Dasein der jungen Kolonie scheinen erstiegen, die gefahrvollen Krisen, welche ihrem Bestehen und Aufblühen Verderben bringen konnten, überwunden zu sein. Die Kolonie kann jetzt als fest begründet nach innen und außen angesehen werden; ein größerer Unglücksfall, ein schlechtes Jahr kann ihre weitere Entwickelung etwas verzögern, aber nicht gefährden; eine geringe Einwanderung die Vergrößerung nach außen, nicht aber diejenige des inneren Wohlstandes aufhalten. So darf denn jeder ihrer jetzigen Bewohner, welcher arbeiten kann und will und mit Eifer seinen Geschäften obliegt, jeder neue Ankömmling, welcher sich jenes zur Regel macht, mit stets größerer Sicherheit auf Erfolg rechnen, da er sich an ein schon bestehendes, kräftiges und festbegründetes Fundament anzuschließen vermag. Auch der schwierigste Theil der Aufgabe des Unternehmers scheint gelöst zu sein und ruhigern Muths, denn in früheren Jahren, kann und darf er den weiteren Ausbau und die Fortentwickelung des Begonnenen den einzelnen betheiligten Koloniebewohnern und ihrer durch die eigene Erfahrung erworbenen Einsicht überlassen.

Die Einwanderung des vergangenen Jahres war verhältnißmäßig nicht groß und betrug im Ganzen 199 Seelen, welche von Hamburg theils an den Hafen unseres Itajahyflusses durch die Schiffe „Caroline“, „Helene“ und „Courier“ transportirt wurden, theils über Sta. Catharina und Rio de Janeiro anlangten, bis zu welchem letzteren Hafen sich eine Anzahl der neuen Hamburger Dampfer bedient hatte. Ueber die wahrscheinliche Ursache dieser geringen Einwanderung werde ich weiter unten einige Worte als Erläuterung beifügen, für diejenigen der deutschen Freunde meines Unternehmens, welche sich diese Geringfügigkeit der Einwanderung bald nicht zu erklären vermögen, bald in ihr ein beunruhigendes Symptom zu erblicken glauben.

Der Census der Kolonie vom Ende vergangenen Jahres, verglichen mit demjenigen von 1856 ergab folgende Zahlen, welche beweisen, daß trotz beschränkten Zuflusses von außen die innere Entwickelung der Kolonie einen sehr erfreulichen Fortschritt gemacht hat.

		1856.	1857.
	Seelenzahl	468	609
	Feuerstätten	94	152
	Gasthäuser und Kaufläden	2	3
	Mahlmühlen[1])	2	2
	Mandioccamühlen[2])	5	8
	Zuckermühlen[3])	5.	7
	Sägemühlen[4])	2	1
	Destillirblasen[5])	3	4
	Bäckereien	1	3
Viehstand:	Rindvieh einschl. Zugochsen	76	125
	Pferde und Maulthiere	11	13
	Schweine	134	434

Die vorhandenen Werkstätten von Handwerkern wurden um diejenige eines Klempners vermehrt, während die Errichtung einer Töpferei durch einen jüngst angelangten schlesischen Töpfer für das nächste Halbjahr in Aussicht steht. Damit ist der Kreis der unentbehrlichsten solcher Werkstätten ziemlich vollendet und die Koloniebewohner können von jetzt an ihre derartigen Bedürfnisse in nächster Nähe befriedigen, wie sich aus folgender Zusammenstellung ergibt. Es sind vorhanden: eine Ziegelei in, eine dgl. dicht bei der Kolonie, 1 Essigfabrik, 1 Bierfabrik, 2 Schmiede, 1 Schlosser, 1 Büchsen- und Uhrmacher, 2 Schneider, 3 Schuhmacher, 4 Zimmerleute, 1 Stellmacher, 4 Maurer, 5 Tischler, 1 Drechsler, 1 Cigarrenmacher, 1 Korbmacher, 1 Gelbgießer, 2 Böttcher, 2 Sattler, einige Näherinnen und Wäscherinnen rc. Sämmtliche Handwerker beschäftigen sich außerdem mit Ackerbau und viele vernachlässigen über diesem ihr Handwerk — man darf oft sagen, leider — auf eine Weise, welche ihren Interessen vielleicht nicht stets entspricht. Daher unter anderen die Erscheinung, daß, trotzdem 5 Tischler vorhanden sind, doch verschiedene Besteller nicht bloß schon Monate, sondern bereits Jahrelang auf einige Stühle und anderes Hausgeräthe warten und trotz diese und der 4 Zimmerleute, alle Bauten unendlich langsam fortschreiten, obgleich dabei hohe Löhne gezahlt werden. Die unwiderstehliche Lust und das Vergnügen des Deutschen am Ackerbau spricht sich also auch hier, wie in anderen Ländern aus, trotzdem der Handwerker bei normalen Preisen in seinem Geschäfte durchschnittlich den Taglohn weit höher ausbringen muß, als der Ackerbauer.

---

1) Eine dritte, mit Reis- und Oelstampfen verbunden, wird in Kurzem vollendet und in Betrieb gesetzt werden.

2) Für die nächste Ernte (Mai) eine Vermehrung um drei bis vier zu erwarten.

3) Für die nächste Ernte weitere 6 bis 7 zu erwarten.

4) Eine derselben steht still wegen Bruch des Teichdammes.

5) Für die nächste Ernte weitere 6 bis 7 zu erwarten, darunter 4 größere und verbesserte, in Deutschland bestellte Apparate.

Wie im vergangenen Jahre, so auch noch jetzt, sind ein homöopathischer Arzt, ein Apotheker, welcher Kranke allöopathisch behandelt, und eine Hebamme vorhanden.

Der Schulunterricht wurde durch Krankheit und Tod unseres Lehrers, Hrn. Ostermann, auf einige Monate unterbrochen, ist aber seit Neujahr durch den jetzigen Lehrer, Hrn. v. Gilsa, wieder aufgenommen worden und wird in deutscher, wie portugiesischer Sprache regelmäßig fortgesetzt. Auch dem religiösen Bedürfnisse der Kolonie wurde endlich durch die Ankunft eines evangelischen Geistlichen, des Hrn. Pastor Oswald Hesse aus Wreschen im Posen'schen Genüge geleistet. Seit Anfang August wird der Gottesdienst regelmäßig aber freilich noch in einem sehr bescheidenen und wenig entsprechenden Locale gefeiert.

Damit die Kolonie völlig aus den Verhältnissen des Vorläufigen hinaustrete, fehlt ihr jetzt nur noch die Erhebung zum Kirchspiele mit Einsetzung des Friedensgerichts und der Kirchspielspolizeibehörde. Es ist hierzu die Naturalisation einer gewissen Zahl stimmfähiger und wählbarer Koloniebewohner erforderlich und zu hoffen, daß diese in einigen Monaten, und etwas später die Wahl und Einsetzung der oben erwähnten Behörden Statt finden werde.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Die Behandlung der Kolonisten in der Provinz S. Paulo in Brasilien und deren Erhebung gegen ihre Bedrücker. Ein Noth- und Hilfsruf an die Behörden und Menschenfreunde der Länder und Staaten, welchen die Kolonisten angehörten. Dargestellt von dem ehemaligen Kolonisten Thomas Davatz. Chur, Druck von Bernh. Hitz. 1858. fl. 8. (242 S.)

Es ist immer ein mißliches Unternehmen, Berichterstatter in eigener Angelegenheit zu sein, und zwar um so mehr dann, wenn die letztere zu einer allgemeinen Streitfrage geworden ist. Noch mißlicher jedoch stellt sich das Verhältniß in dem Falle, wo der Berichterstatter den Mittelpunkt der einen Partei abgab und von der andern als der Hauptschuldige betrachtet wird. Der Verfasser des vorliegenden Buches befindet sich in diesem Falle. Damit ist der Standpunkt, von welchem aus das vorliegende Werk zu beurtheilen, im Wesentlichen hinlänglich gekennzeichnet. Rechnet man dazu, daß, wie Davatz selbst angibt (S. 197), das Buch zugleich einer Speculation für den Augenblick dient, indem der gegenwärtig amtlose Verfasser den Ertrag desselben als eine Lebensunterstützung ansieht, so ist die Nothwendigkeit eine doppelte geworden, vor den Augen der Leser sich die Märtyrerkrone aufs Haupt zu setzen, einestheils um angesichts der Vergangenheit schuldlos, andrerseits angesichts der Gegenwart bemitleidenswerth zu erscheinen. Wenn Louis Blanc und Lamartine beide eine Geschichte der Revolution von 1848 schreiben, so wird man im Voraus zu bestimmen vermögen, in welchem Lichte die einzelnen handelnden Parteien sich bei ihnen darstellen werden; und doch ist für jeden derselben eine gewisse Vorsicht in der Darstellung von Personen und Verhältnissen schon durch die Nähe des Schauplatzes geboten, auf welchem die von ihnen zu behandelnden Thatsachen stattfanden. Ganz anders stellt sich die Sache bei Davatz. Brasilien liegt der heimischen Schweiz so fern, gleichzeitige Beobachter der geschilderten Thatsachen sind nicht in der Nähe, ringsum nur für seine Partei gestimmte Landsleute, von denen er selbst die künftige Versorgung erwartet, und in nächster Nähe liegt die eigene Gereiztheit und die eigene Eitelkeit. Was Wunder also, wenn wir in der vorliegenden Vertheidigungsschrift eine etwas starkgefärbte Selbstverherrlichung gewahren, die sicher sein konnte, in den Kreisen, für welche sie berechnet war, im Voraus Beifall und Aufmunterung zu finden! Jede Rückäußerung von brasilianischer Seite perhorrescirt und verdächtigt der Verfasser; ihm ist gar wohlig auf seinem gemüthlichen Isolirschemel. Gehen wir ein auf diese von ihm selbst beliebte Probe der eigenen Aussagen.

Heußer zunächst und die eigenen Angaben von Davatz sollen uns den Prüfstein geben, um zu beurtheilen, wie ehrlich Davatz mit der Wahrheit umgeht. Also zunächst Heußer. Während dieser in seinem „Berichte“ das Verhältniß des Rohkaffee's zu dem gereinigten Kaffee, wenn auch nicht genau nach der von den Kolonieherren bestimmten Norm auffaßt, so findet er dennoch die Forderungen der Kolonisten in dieser Beziehung übertrieben; Davatz dagegen (S. 73 u. ff.) meint, daß die Forderungen der letzteren noch viel zu gelinde gewesen. Während der Erstere als wesentliche Ursachen des Nichtgedeihens die Faulheit, Trunk- und Genußsucht der Kolonisten angibt, hat der Letztere für diese Laster kaum ein Wort, und die wenigen Seiten, in denen er über diesen Punkt handelt, beschäftigen sich nur damit, eine volle Apologie seiner Landsleute zu schreiben (S. 114–118). Während Heußer den Zustand der Plantagen nach eigenem Anschauen als einen trostlosen und für die Kolonisten höchst ehrenrührigen schildert, bemüht sich Davatz, uns zu zeigen, daß wunderbarer Weise gerade zur Zeit der Untersuchung die Pflanzungen, die häuslichen und landmännischen Verhältnisse in einem so trüben Zustande gewesen, wie weder je zuvor, noch je nachher. Und doch gibt Davatz ganz deutlich (S. 161) zu, daß, da es Heußer nicht möglich gewesen, aufzudecken und zu erforschen, wie die Lage der Kolonisten gewesen, er, Davatz, also nicht nur ein Parteigänger, sondern sogar ein Parteiführer, den schweizerischen Abgeordneten in allen Stücken instruirt habe. Unsere Leser erinnern sich, wie Heußer in seinem „Berichte“ die Familie Clauzel*) als eine durchaus glückliche darstellt und zwar so, daß der Urgrund dieses Glückes nicht in äußeren, bevorzugten Verhältnissen, sondern in ihrer eigenen Rührigkeit und Tüchtigkeit gelegen habe; dagegen verdächtigt Davatz eben diese Musterfamilie, indem er derselben heimliches Einverständniß mit dem früheren Generalconsul, der überhaupt dem Hasse des früheren Schullehrers in auffallender Weise anheimfällt, beschuldigt (S. 167). Und weil Heußer die von Davatz verfaßte Beschwerdeschrift der Kolonisten in so vielen Punkten unwahr und schwer übertrieben fand, so versichert uns der Verfasser derselben, daß man von brasilianischer Seite den schweizer Abgeordneten eben nur jene 18 Klagepunkte, nicht aber die Einleitung und das Schlußwort zu denselben vorgelegt habe, obwohl dieselben zur Beurtheilung des ganzen Actenstückes von wesentlichem Belange gewesen seien (S. 174). Dem Einwurfe, warum er, der doch sonst Heußer instruirte, denselben nicht auch mit diesem mangelnden Theile der Acten versehen, begegnet er mit der Erklärung, daß ihm das ganze Actenstück abhanden gekommen sei. Wie dieses bei einem Manne möglich gewesen, der doch sonst die kleinsten Papierschnitzel, wie die anonymen, unorthographischen Briefe (S. 228), sorgfältig Jahre lang aufbewahrte; ferner, weßhalb er, der doch in so treuem Gedächtnisse die kleinsten Minutien aufbewahrt, nicht aus demselben Gedächtnisse mindestens den Inhalt dieses Vor- und Schlußwortes an Heußer mittheilte — darauf hat Davatz keine Antwort; nicht einmal in dem vorliegenden Buche erfährt der Leser, welches der Inhalt dieser angeblich so schätzbaren Actenstücke gewesen sei. So bemüht er sich denn auch, sämmtliche 18 Klagepunkte in ihrer ganzen Ausdehnung gegen die Heußer'sche Kritik derselben aufrecht zu erhalten (S. 175) und kommt zu dem gemüthlichen Schlusse, daß, wenn dieselben auch etwas derb ausgedrückt scheinen möchten, er doch mit ihnen keineswegs „über die Schnur gehauen habe.“ Ja trotz aller scheinbaren Freundschaft für den Verfasser des „Berichtes,“ treibt doch das liebe Ich Davatz so weit, Heußer ins Gesicht zu behaupten, derselbe sei zu jenem, unsern Lesern bekannten Briefe an Vergueiro dupirt worden (S. 81); also auch der Freund, dem er so viel verdankt, hat bei Davatz keine Geltung, sobald es sich darum handelt, daß er selbst in seinem vermeintlichen Rechte bleibe. Der arme Heußer muß es sich sogar gefallen lassen, seines Schützlings Verwunderung darüber offen ausgesprochen zu lesen, daß er nicht einmal etwas von jenen Vorgängen von Ubatuba gewußt, aus denen die imaginären Kolonisten sich selbst eine so gemüthliche fernere Existenz durch den Aufstand vom 24. Dec. 1856 zu präjudiciren versuchten. Es ist in der That schlimm für Heußer, daß Davatz seine Selbstverherrlichung nicht vor dem „Berichte“ geschrieben hat.

Schlimmer noch als Heußer ergeht es einer andern amtlichen Person, dem früheren schweizerischen Generalconsul Perret-Gentil, der wegen jedes über den Zustand von Ibicaba gesprochenen Wortes Lügen gestraft (S. 110) und in seinem amtlichen Werken gewissermaßen als ein Mitschuldiger des Hauses Vergueiro geschildert wird (S. 166). Darin mindestens ist Davatz consequent, daß er die radicale Lehre: wer nicht mit uns stimmt, ist im Unrecht, bis ins Extrem durchführt.

Sehen wir jedoch zu, ob Hr. Davatz mit sich selbst stimme. Wir wollen nicht darauf eingehen, daß er jedes noch so vage Gerücht (S. 104, 127, 159, 172, 178 Anm., 181), so oft es in seinen Kram paßt, sogleich zur Unterstützung seiner sonst unmotivirten Behauptungen heranzieht, während man in dem ganzen Buche keinem einzigen Gerüchte zu Gunsten des Kolonieherrn, deren es in dieser aufgeregten Zeit gewiß auch gegeben hat, begegnen kann; wir wollen nicht darauf eingehen, welches Recht vor vernünftigen Menschen Davatz habe, die Unterschrift eines deutschen Kolonisten, der sich, wie wir das Alle in Zeiten der Aufregung erlebt haben, „für sämmtliche Kolonisten“ unterzeichnet, als vollgültiges Actenstück für alle diese deutschen Kolonisten anzusehen —, diese demagogischen Kunstgriffe richten sich selbst. Aber auffallen muß es, daß Heußer uns so oft versichert, er, der aufopfernde Retter, habe schon oft und lange vor jener Klageschrift seinen Nothschrei ausgehen lassen wollen, es sei aber immer etwas Unerwartetes dazwischen getreten (S. 107). Und als er nun endlich sich in Briefen nach der Schweiz wendet, da sind diese Briefe von der Art, daß er selbst sie gegenwärtig zum größten Theile dementirt (S. 125) und uns weitläufig darüber belehren zu müssen glaubt, weßhalb er darin so Vieles verschwiegen und hauptsächlich nur für sich um Befreiung aus seiner schweren Lage gebeten habe, während er von den Kolonisationsverhältnissen Nichts berichtete (S. 132); es stehen diese „Jammerbriefe,“ wie er selbst sie nennt, so ziemlich in demselben Verhältnisse zu dem vorliegenden Buche, wie der Heußer'sche Brief zu dem Heußerschen „Berichte.“ Nur noch ein paar Widersprüche, in welche Davatz mit sich selbst geräth, wollen wir näher besprechen. An einer Stelle versichert er uns, daß Vergueiro ihn gar zu gern durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt hätte (S. 129), an einer andern (S. 190) dagegen heißt es wörtlich: „es war dem Hrn. Joze Vergueiro am Ende nicht nur darum zu thun, daß ich fortkomme, sondern auch, daß ich sicher fortkomme; er wußte wohl, daß,

*) Vgl. № 49, S. 212 des vor. Jahrg. D. Red.

wenn mir irgend Jemand Leides zufüge, es seinem Hause angerechnet würde." Vergueiro nämlich hatte dem Abreisenden sichere Begleiter für dessen Reise nach Rio mitgegeben. Ferner behauptet der an stereotypen Phrasen reiche Mann überall, daß alle Kolonisten auf ewig „weiße Sclaven" seien und gibt doch wiederholt (vgl. S. 73, 92, 198) zu, daß es bereits zu seiner Zeit schuldenfreie und unabhängige Kolonisten gegeben habe.

Wir schließen mit einigen für Davatz charakteristischen Bemerkungen. So sehr derselbe sich bemüht, nicht als Anstifter der Unruhen zu Ibicaba zu erscheinen, so versichert er uns doch, daß er erst den Kolonisten zu ernsterer Anschauung ihrer Verhältnisse verholfen hätte, daß er den Plan aufgebracht, den Kolonisten durch schlaue Benutzung der vermeintlich traurigen Regierungsverhältnisse plötzlich zu einer selbstständigen Lage und zu freiem Grundbesitze zu verhelfen (S. 119 u. 120), daß er der Mittelpunkt der Bewegung, sein Haus das „Bureau" gewesen, in welchem sich die Abgeordneten mit Vorstellungen, Petitionen ꝛc. um ihn gedrängt (S. 164), daß er Manches gethan, um den Kolonisten nicht als Verräther zu erscheinen (S. 175), ja, daß er es gewesen, für den der Aufstand am Weihnachtstage 1856 ausgebrochen (S. 121), weil man ihn in der Gefahr, erschossen zu werden, geglaubt habe. Man sieht, Davatz hat in der Schweiz eine nicht unfruchtbare Schule der Demagogie durchgemacht und folgerecht sein Ich zum Mittelpunkte seiner Bestrebungen gemacht. Als vollkommener Beweis dafür dient besonders das vorliegende Buch. Wie soll man es nennen, daß Davatz, der sich den Anschein geben möchte, als sei er nur für das Wohl der Ausgewanderten im Ganzen besorgt, ganz besonders kläglich darum bittet, man möge zunächst seine Schwägerin und deren 4 Personen starke Familie aus den brasilianischen Fesseln befreien? (S. 208 Anm.). Eine gleiche Liebäugelung mit der Demokratie ist uns seit Jahren nicht aufgestoßen: Davatz geht in der Schamlosigkeit so weit, von Brasilien zu verlangen, daß dasselbe den schweizer Gemeinden die an ihre Auswanderer gemachten Vorschüsse aus eigener Tasche zurückzahlen und die Kolonisten außerdem entlassen solle (S. 203), und weil Davatz doch in der Gemeinde Fanas wieder angestellt zu werden wünscht, so soll besonders dieser Alles zurückgezahlt werden, was sie für ihre Kolonisten, zumal was sie für den hochverdienten Davatz vorgeschossen (S. 190 Anm. 2 und S. 207 Anm.). Die Eitelkeit, in sich selbst einen bedeutenden Menschen zu sehen, vermag den Verfasser zu all den Vernunftwidrigkeiten, denen wir bei ihm begegnen. Wie viel Glauben sein Werk verdiene, mögen aus dem Obigen unsere Leser entnehmen. — Den Schluß des Buches bildet der sogenannte „Hilfsruf" und die Aufforderung, die Kolonisten in Santa Fé (!) anzusiedeln.

Berlin, 26. Juni. Mit Befriedigung ist es bei uns aufgenommen worden, daß der bayerische Bundestagsgesandte seinen, wie es heißt, höchst umsichtig ausgearbeiteten Bericht über ein deutsches Auswanderungsgesetz vorgelegt hat; man verspricht sich davon die besten Wirkungen. (A. Z.)

Aus **Santa Maria** in der argentinischen Provinz Catamarca schreibt die „Pr. Corr.": Das Gebiet der hiesigen Niederlassungen besteht in einer Hochebene, die sich hundert Leguas weit von Nord nach Süd erstreckt und eine Breite von 6 bis 8 Leguas hat. Dieselbe ist von zwei Hauptbergketten eingeschlossen, von denen die östliche in den Capillitos endet, einen Berg, in welchem gegenwärtig 6—7 Gruben auf Kupfer bebaut werden. Die Gebirge bestehen meist aus Granit, der durch die chemische und mechanische Einwirkung des Wassers bis in sein Inneres verwittert ist. Die Verwitterung ist um so bedeutender, als in dem hier vorkommenden Granit der Feldspath sehr vorherrscht. Die ganze Gegend gleicht den großen Sandwüsten Afrika's. Weder auf den Bergen, noch in der Ebene zeigt sich eine merkbare Spur von Vegetation. An den beiden Flüssen der Ebene, welche in der Regenzeit des Sommers (nur im Sommer fallen hier Regen) häufig über ihre Ufer treten und die Communication hemmen, liegen einige kleine Städte, wie Oasen in einer Wüste. Da es an allen Verkehrswegen fehlt und die Gegend selbst keine Lebensmittel liefert, so sind die letzteren nur mit großen Umständen und Kosten zu beschaffen. Die Eingebornen sind träge und machen, wenn man sie zu Arbeiten verwenden will, um so größere Ansprüche. — Das Klima ist gesund; nur zu manchen Zeiten herrscht das kalte Fieber, jedoch nicht gefährlich. Die Hitze des Sommers wird durch die herrschenden Winde gemäßigt; die Kälte des Winters ist erträglich. Deutsche Einwanderer, vorzüglich Kupfer-Bergleute, Kupferschmelzer, Maurer, welche Schmelzöfen bauen können, Schmiede, Zimmerleute und sogenannte Schaarwerker, die mit dem Baue von Maschinen, Mühlen ꝛc. vertraut sind, finden hier lohnende und sichere Arbeit und können sich in einigen Jahren so viel erwerben, als im Vaterlande zur selbstständigen Etablirung eines kleinen Geschäftes nöthig ist. Ein Bergmann bekommt hier monatlich 60—70 argentinische Pesos (à 1⅓ Rthlr.) neben freier Wohnung und Kost, wozu ihm täglich 1½ Pfd. Fleisch, 1 Pfd. Mais, 14 Unzen Mehl, ½ Pfd. Feigen geliefert werden; ein Schmelzer 10 bis 15 Pesos, ein Maurer 50 bis 60, ein Schmied 30 und 3 Pesos für Zucker, Kaffee und Thee. Berg-Eleven, sowie Hütten-Eleven, welche ihren praktischen Cursus bei Kupferbergwerken und dergleichen Hütten-Etablissements gemacht haben, verdienen hier monatlich bei freier Station 50—80 Pesos und mehr, wenn sie wirklich etwas leisten können. Jedem, der hierher kommen will, ist aber anzurathen, sich mit Kleidungsstücken und Schuhwerk für einige Jahre zu versehen, da Kleider und Schuhe hier außerordentlich theuer und schlecht sind. Uebrigens ist der Betrieb der hiesigen Kupferminen nicht sehr rentabel. Die letzteren sind nicht ergiebig genug, um die ungeheuren Betriebskosten zu decken und einen so reichen Zins zu gewähren, wie andere Geschäfte hier abwerfen. Für Darlehn auf Grundstücke erhält man 12—18 Proc. und hat die größte Sicherheit für das Capital. Sehr empfohlen wird von Sachkennern die Anlage von Zuckerraffinerien. Der Gewinn ist groß, da hier pro Pfund schlechten, nicht raffinirten Zucker 15—20 Sgr. zu zahlen sind. Auch der Plantagenbesitzer, der den gewonnenen Zucker roh verkauft, gewinnt 25 Proc. Ein Capital von 18,000 Thlrn. reicht hin, um eine Zuckerraffinerie in Schwung zu bringen. Auch Lohgerberei und Tabacksbau findet hier reichen Verdienst.*)

*) Wir haben unsere in vielen Punkten abweichende Meinung wiederholt ausgesprochen (vgl. Jahrg. 1857, № 6, S. 24, № 52, S. 226) und können uns deßhalb eines nähern Eingehens auf die obigen Behauptungen enthalten. D. Red.

Honduras-Eisenbahn. Nach einem kürzlich an Julius Fröbel gelangten Briefe aus London, dessen Schreiber zu den Hauptpersonen in der Direction der Honduras-Eisenbahn-Compagnie gehört, haben die Aufnahmen des Bahnzuges von einem Meere zum andern ein so günstiges Resultat geliefert, daß dasselbe die Erwartungen übertroffen hat. Nur in der Länge der Linie hat man eine übrigens unbeträchtliche Meilenzahl mehr herausbekommen, als geschätzt worden war. Der Bau selbst wird in Kurzem mit Macht begonnen und das interessante Land in nicht langer Zeit dem allgemeinen Verkehre und der Ansiedelung geöffnet werden.

Venedig, 16. Juni. Eine Gesellschaft Auswanderer aus dem Bezirke Como ist den Speculationen gewissenloser Agenten*) zum Opfer gefallen. Für Südamerika unter den glänzendsten Versprechen angeworben, schifften sie sich mit 500 Piemontesen in Genua ein, kamen aber unter den größten Entbehrungen nicht weiter als bis Gibraltar, von wo sie den Rückweg in die Heimat antraten. Der kaiserl. österreichische Consul in Marseille miethete für die aufs äußerste herabgebrachte und durch Tod stark gelichtete, 94 Köpfe (darunter über die Hälfte Weiber und Kinder) starke Schaar ein Schiff bis Genua. Auch in Piemont fanden sie Unterstützung und betraten vor einigen Tagen wieder die Grenze ihrer Heimat. Die österreichischen Behörden ließen ihnen jede mögliche Unterstützung angedeihen, und schafften sie wieder in die Dörfer, welche sie vor wenig Monaten mit frohen Hoffnungen verlassen hatten. (A. Z.)

*) Warum werden dieselben nicht genannt? warum andere Leute nicht vor ihnen gewarnt? — Dann hätte doch der obige Bericht einen guten Zweck und greifbaren Nutzen, während er in so seichter und vager Fassung nur dazu dient, die Begriffe zu verwirren und auch solideren, pflichtreuen Agenten die übernommene schwere Verantwortung zu verleiden. Vgl. den Artikel „Insbruck" in № 23 dies. Ztng. vom lauf. Jahre. D. Red.

Straßburg, 1. Juli. Es ist bemerkenswerth, daß gerade in Frankreich der eigentliche Auswanderungstrieb fehlt; zu den afrikanischen Ansiedelungen hat die Schweiz bisher das stärkste Contingent geliefert. Was die Auswanderung nach Nordamerika betrifft, so zeigt dieselbe durchaus nicht ihre frühere Frequenz, was wol zum großen Theile daher rührt, daß namentlich die bäuerlichen Verhältnisse in Süddeutschland während der jüngsten Zeit sich gerade bei den Volksclassen gebessert haben, die noch vor Kurzem am meisten von dem Triebe beseelt waren, die Heimat zu verlassen. Ueberdieß waren die Enttäuschungen in dem sogenannten Dorado der Freiheit während des letzten Lustrums so stark, daß bereits aufmunternde Briefe aus Nordamerika zu den Seltenheiten gehören. (A. Z.)

Newyork, 8. Juni. Die diesjährige Einwanderung aus Europa ist so gering, daß, wenn sie in der zweiten Hälfte des Jahres nicht in stärkerem Strome als in der ersten kommt, ihre Gesammtzahl nicht viel über 30,000 Köpfe betragen wird. (A. Z.)

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 3. Juli. Es wurden in diesen Tagen von hier expedirt: Am 1. Juli das Hamburger Dampfschiff „Austria," Cpt. Heydtmann, durch Hrn. Aug. Bolten mit 319 Passagieren, von denen 20 in der ersten, 60 in der zweiten Cajüte und 239 im Zwischendeck nach Newyork. — (2.) das Hamburger Segelschiff „John Hermann," Cpt. Dieckmann, durch Herren Rübcke u. Woellmer, mit 46 Passagieren, von denen 5 in der ersten, 7 in der zweiten Cajüte und 34 im Zwischendeck nach Newyork. — (3.) das Hamburger Segelschiff „Howard," Cpt. Brüsch, durch Hrn. Louis Knorr u. Co. mit 117 Passagieren, von denen 1 in der ersten, 11 in der zweiten Cajüte und 105 im Zwischendeck nach Newyork.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 12. Juni	**von**
Wieland, Ostermann	Bremen
Capella, Lange (in d. Bay)	Bremen
Bremerhaven, 5. Juli	**nach**
Admiral, Wieting	Baltimore
Dorette, Graban; Helene, Brundken (7.)	Newyork
Cuxhaven, 3. Juli	**nach**
Sophie, Decker; Howard, Brüsch (4.)	Adelaide, N.-H.
Steinwärder, Prins	San Francisco
Hamburg, 3. Juli	**nach**
Howard, Brüsch; Andrew, Behn	Newyork, Quebec
Cesar u. Helene, Meyer (6.)	Melbourne
Laguayra, 5. Juni	**von**
Johann Friedrich, Fischer	Hamburg

Liverpool, 3. Juli	**nach, resp. von**
DD. Canada u. Asia (4.)	Boston, Newyork
Neworleans, 13. Juni	**von**
Neworleans, Sanders	Bremen
Newyork, 18. Juni	**von**
Resolute, Freeman; D. Vanderbilt (19.)	Lvpl., Havre
D. Ericsson (20.); Aristides, Siedenburg	Bremen
Jer. Thompson, Blake (21.)	Liverpool
D. Persia (22.); Ashburton, Bradish	Liverpool
Success, Childs; Wm. Justicott, Bell	Liverpool
North Wind, Jone; Hermine, Stricker	London, Brem.
D. City of Baltimore	Liverpool

Southampton, 2. Juli	**nach, resp. von**
DD. La Plata u. Orinoco	Westindien
DD. Tamar u. Austria (3.)	**vom** Brasil., Hamburg

Hamburg, 3. Juli. Im Monat Juni wurden 14 Schiffe mit Auswanderern direct von hier nach transatlantischen Häfen expedirt wie folgt:

Name des Schiffs und Capitäns.		Tragfähigkeit in Lons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 8 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajüts-Passagiere	Bestimmungshafen.
Hmb. Dampfschiff	Saxonia, Ehlers	2000	August Bolten	—	1. Juni	228	176	345	49	10	404	New-York
Hamb. Bark	Carl, Petersen	360	do.	1. Juni	3. „	36	12	45	8	—	48	Melbourne
	Maria, H. Schwank	—	M. Valentin	1. „	3. „	63	40	86	13	4	103	Rio Grande do Sul
Hamb. Schiff	Louis Napoleon, Herting	948	Louis Knorr u. Co.	1. „	4. „	142	101	194	42	7	243	New-York
Hann. Schiff	Osnabrück, Wolff	—	M. Valentin	5. „	5. „	116	101	147	61	9	217	Rio de Janeiro
						15	10	24	—	1	25	Valdivia
Hamb. Brigg	Jürbrook, J. Kock	270	Diesseldorff u. Co.	5. „	7. „	30	18	29	17	2	48	Talcahuano
						2	—	2	—	—	2	Valparaiso
Hamb. Brigg	Capibaribe, Lassen	264	Wilh. Hühn u. Co.	6. „	9. „	67	55	90	23	9	122	Rio Janeiro, Sta. Cathar.
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	August Bolten	—	15. „	167	108	225	44	6	275	New-York
Hamb. Schiff	Oder, Meier	828	do.	16. „	17. „	99	90	161	19	9	189	„
Hamb. Schiff	Sir Rob. Peel, Jürgens	750	Louis Knorr u. Co.	16. „	17. „	70	40	95	10	5	110	„
Oldenb. Schiff	Johann, J. Grese	—	M. Valentin	17. „	—	31	25	46	8	2	56	Rio Grande do Sul
Hamb. Brigg	Otowa, Thormöhlen	348	August Bolten	17. „	18. „	98	51	116	31	2	149	Bahia
Oldenb. Schiff	Phönix, H. Janzen	—	M. Valentin	26. „	—	30	26	44	10	2	56	Rio Grande do Sul
Hamb. Bark	Sophie, Decker	417	Diesseldorff u. Co.	27. „	29. „	56	41	69	25	3	97	Port Adelaide
					Total:	1250	894	1718	355	71	2144	

Es wurden demnach direct von hier befördert nach:

New-York	1221	Passagiere	Port Adelaide	67	Passagiere
Rio de Janeiro	217	„	Melbourne	48	„
do. u. Sta. Catharina	122	„	Talcahuano	48	„
Rio Grande do Sul	215	„	Valdivia	25	„
Bahia	149	„	Valparaiso	2	„

Total in 14 Schiffen 2144 Pass.

Davon expedirten die Herren August Bolten 5 Schiffe mit 1065 Pass., M. Valentin 4 mit 432, Louis Knorr u. Co. 2 mit 353, Diesseldorff u. Co. 2 mit 172, W. Hühn u. Co. 1 mit 122 Pass.

Ueber Hull und Liverpool wurden, sämmtlich nach New-York, befördert: im Ganzen 114 Personen, nämlich 84 männlichen und 30 weiblichen Geschlechts, darunter 93 Erwachsene, 18 Kinder unter 14 Jahren und 3 Säuglinge.

Davon expedirten die Herren Louis Scharlach u. Co. 37, W. M. Salomon u. Co. 36 Pass., George Hirschmann u. Co. 30 Passag., Morris u. Co. 11 Passagiere. Zusammen 114 Pass.

Es wurden demnach im Monat Juni von hier befördert: direct 2144, indirect 114 Pass.; im Ganzen 2258 Pass. — Im Mai wurden befördert: 3975, im April 3917, im März 419, im Februar 7, im Januar 25 Pass., mitbin seit Anfang des Jahres 10,501 Passagiere.

Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

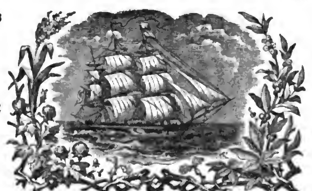
Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überliefert befördert.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 16. Juli **1858.** **№ 29.**

Briefe über deutsche Auswanderung

an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung von Julius Fröbel.

XV.

Frankfurt a. M., 23. April. Ich komme zum letzten Theile meines Gegenstandes: — dem wichtigsten, — dem, welcher die am weitesten reichenden Betrachtungen, die tiefsten Untersuchungen zuließe, und welcher von mir doch am kürzesten behandelt werden soll. Wenn man irgend eine Erscheinung des menschlichen Lebens in ihrer Verbindung mit dem ganzen Entwickelungsprocesse unseres Geschlechtes betrachtet, hat die Betrachtung an sich keine Grenzen, weil in diesem Processe Alles mit Allem in Verbindung steht. Um so nothwendiger und um so leichter ist es aber, sich willkürliche Grenzen zu ziehen, oder sich auf bloße Andeutungen zu beschränken. Ich werde das letztere thun, und muß mir weitere Ausführungen für eine andere Gelegenheit aufsparen*).

Die Interessen der Culturgeschichte im Großen concentriren sich nach der praktischen Seite hin immer in der Idee des politischen Gleichgewichtes. Welche Erscheinung des Geistes auch in der Geschichte auftreten mag, praktisch fragt es sich immer, zu welcher Zeit, an welchem Orte und mit welcher bewirkenden Kraft sie auftritt. Die rechte historische Idee, zur rechten Zeit am rechten Orte mit der rechten Kraft in der rechten Form zur Erscheinung gebracht — — — das ist das politische Gleichgewicht im höheren Sinne. Die Formen historischer Ideen sind die Staaten, die Träger historischer Ideen sind die Racen und Völker. Daher bedarf die Culturgeschichte zu bestimmter Zeit bestimmter Racen oder Völker an bestimmten Orten, und die Wanderungen der Völker gehorchen diesem Bedürfnisse.

So muß auch die deutsche Auswanderung culturhistorisch betrachtet werden.

Der Auswanderer löst sich als Product des Lebens seiner Nation von dieser ab, wie eine, sei es reife und gesunde, sei es verkümmerte oder wurmstichige Frucht vom Baume sich ablöst. Seine Ablösung ist der Lauf der Natur, in ihr erreicht er seine Bestimmung, — eine Bestimmung, die er auf keine andere Weise erreichen könnte. Er bringt, soviel daran keimfähig sein mag, den Samen zu neuen Culturgestaltungen in einen neuen Boden, dessen neue Bedingungen nicht eine Wiederholung, sondern eine Variation und Fortentwickelung bewirken. Mit einem solchen guten Samen soll auch der deutsche Auswanderer einen guten Boden bestellen, und so das Gewicht des Geistes, den er mit sich bringt, in die Wagschale des politischen Gleichgewichtes der Zukunft legen.

Dieses kann nicht ein bloß europäisches bleiben, es muß zu einem politischen Gleichgewichte der historisch-activen Völker und Racen werden, in welchem, als wesentlich neues Moment und polarischer Gegensatz zu Rußland, das Staatensystem Amerika's hinzutritt.

Dem ganzen europäischen Staatensysteme gegenüber hat das amerikanische seine eigene Culturidee zu repräsentiren. Es würde nutzlos sein, diese hier selbst zu entwickeln. Sie wird für jetzt einseitig durch die Vereinigten Staaten, also durch den anglo-amerikanischen Geist vertreten, in welchem der Gegensatz gegen Europa die schneidendste Form annimmt. Aber innerhalb des amerikanischen Geistes müssen gleichfalls Gegensätze hervortreten, in denen dieser sich selbst specificirt, und der Einseitigkeit des Angloamerikanerthums ihr Gegengewicht gegeben wird. Dazu ist der deutsche Geist berufen, und um diesen Beruf ganz erfüllen zu können, sollte er sich für seine selbstständige Entwickelung zum Deutschamerikanerthum ein eignes Gebiet erwerben. Ich habe bezeichnet, welches dieses Gebiet allein sein kann. Das hispanoamerikanische Element ist unzureichend, für sich diesen Gegensatz gegen das angloamerikanische geltend zu machen. Wo sich aber das deutsche in hinreichender Stärke mit dem hispanoamerikanischen verbindet, muß es das maßgebende werden. Der angloamerikanische Geist Nordamerika's, als die stärkere Macht, assimilirt sich den deutschen, — der hispanoamerikanische Geist Südamerika's, als die schwächere Macht, wird vom deutschen assimilirt werden.

So habe ich die Aufgabe, welche ich mir bei Beginn dieser Briefe gestellt, zu Ende gebracht, — ausführlicher und einläßlicher sogar, als es mein Zweck war, und es bleibt mir nichts übrig, als zum Schlusse auf den dauernden Zusammenhang des Auswanderers mit der Nation, der er seiner Abstammung nach angehört, hinzuweisen.

Da eine Nation durch ihre Auswanderer auf sich selbst zurückwirkt, so kann man mit einem gewissen Rechte die Auswanderung als einen Vorgang innerhalb des nationalen Lebens betrachten, und demgemäß behaupten, daß der ausgewanderte und der daheimgebliebene Theil der Nation bis zu gewissen Grenzen dieses Zusammenhanges noch ein gemeinsames nationales Leben fortsetzen, ungefähr so, wie auch räumlich getrennte und selbstständig etablirte Familienglieder immer noch zu gemeinsamem Vortheile unter sich den Familienzusammenhang aufrecht erhalten können. Der deutsche Auswanderer ist in diesem dauernden Verwandtschaftsverhältnisse nur in der wunderlichen Lage, zwar einen Vater, aber keine Mutter zu haben. Wie die Minerva, ist er vom Vater allein erzeugt. So sehr aber diese Zusammenstellung ehrenvoll sein mag, und so sehr sie dem idealistischen Wesen des deutschen Geistes überhaupt entspricht, so wäre es für die realistischen, d. h. die reellen Interesse der Betheiligten, sowohl zu Hause, wie in der Fremde, doch wohl besser, wenn unsere Auswanderer, außer einem Vaterlande, wie andere ehrliche Kolonisten,

*) Diese Gelegenheit wird sich mir in Kurzem in meiner Schrift: „Amerika, Europa und die politische Zukunft" darbieten. D. Vf.

auch ein Mutterland hätten; denn das Land, in welchem sie sich niederlassen, können sie immer nur als ihr angetrautes Weib lieben.

Wie diesem Wunsche aber auch entsprochen werden mag, — immer bleibt es natürlich, menschlich, und darum die Regel, daß der Auswanderer, auch der, welcher sich auswärts eingebürgert hat, durch ein Band der Anhänglichkeit, der Volksthümlichkeit, der historischen Verflechtung, der Liebe und des Wohlwollens für zurückgelassene Verwandte und Freunde, an das alte Vaterland gebunden bleibt. Nicht nur der Deutsche in Amerika hat sein deutsches Vaterland auf der andern Seite des Meeres, auch der Angloamerikaner spricht von „the old home" mit Pietät, und erkennt mit Verehrung in Europa das Mutterland der höchsten Bildung, welche bisher von der Menschheit erreicht worden ist. Und umgekehrt kann die Nation in der alten Heimat nicht aufhören, sich für ihre ausgewanderten Kinder zu interessiren, selbst nicht für die, welche in Unfrieden geschieden sind. In jedem ihrer Schicksale liegt eine Lehre für das Vaterland. Ihr Unglück ist für dasselbe eine Demüthigung und gereicht ihm zum Nachtheile. Auf ihr Gedeihen ist es stolz, aus ihren Erfolgen zieht es Vortheil.

Sehen wir auf England und die Vereinigten Staaten. Auf nichts, unter so vielen großen Dingen, die es vollbracht, hat England so große Ursache stolz zu sein, wie auf das Dasein der Vereinigten Staaten. Ihre Hervorbringung ist Englands größte That. Vieles, was im englischen Geiste nur in der Intention gelebt hat, ist in den Vereinigten Staaten realisirt, und sollte jemals England von Nordamerika überflügelt werden, so darf der englische Geist, mit einem Selbstgefühle, dem Weniges in der Geschichte gleichkommt, lächelnd sagen: ich konnte nur durch mich selbst überwunden werden.

Sollte es für Deutschland ganz unmöglich sein, ein historisches Gebilde außer sich hinzustellen, in welchem der deutsche Geist auf ähnliche Weise sich selbst in der zweiten Potenz wiederfände?

Thronrede des Kaisers Dom Pedro's II. von Brasilien
und die Ministerialvorlage.

Wir verhießen schon in № 26 unsern Lesern einen genauen Auszug aus der brasilianischen Thronrede, welche, wie die Verhältnisse des Kaiserreiches überhaupt, der Gegenstand vielfacher Verdrehungen geworden ist. Zunächst fällt dem unparteiischen Leser gewiß mit uns in jenen Verdrehungen Folgendes auf: die Feinde Brasiliens behaupten seit dem ersten feindseligen Auftreten Kerst's gegen dasselbe unablässig, die Regierung des Landes verschließe Augen und Ohren gegen die Mißstände, an denen Brasilien leide; man halte die bestehenden Verhältnisse für die einzig vernünftigen oder gebe sie wenigstens dafür aus; an die Einwandernden zumal werde gar nicht gedacht und ihre gerechtesten Erwartungen würden nicht der entferntesten Aufmerksamkeit von oben herab gewürdigt. Die Thronrede vom 3. Mai 1858 straft thatsächlich alle diese Verunglimpfungen und Verleumdungen Lügen. Weit entfernt jedoch, den begangenen Irrthum einzugestehen, nehmen jetzt die Brasilienhasser dieselbe Thatsache, welche sie, falls sie es ehrlich meinten, mit Jubel begrüßen sollten, zum Vorwurfe neuer Anklagen. Seht ihr, schreien sie, wie trübselig es um Brasilien steht! Vor Kurzem noch versicherten sie uns mit weiser Zurechtweisung, daß das erste Bedingniß der Heilung das Erkenntniß des Uebels sei; Brasilien könne aber nicht gesunden, weil ihm eben diese Erkenntniß abgehe. Und jetzt, wo diese Erkenntniß vollständig documentirt ist, schreien sie: kann ein Land je sich zu glücklicher Existenz erheben, das eingestandenermaßen an so vielen Mängeln der Gesetzgebung leidet? Hätte der Kaiser die Mängel der Gesetzgebung und Verwaltung, die Brasilien, wie jedes Land der Erde, zur Stunde hat und deren es, wie jedes fortschreitende Land der Erde, immer haben wird, verschwiegen, so hätte man das alte Lied gesungen; jetzt, wo offen und unverhohlen die wesentlichen und von jenen Gegnern selbst als wesentlich anerkannten Bedürfnisse ausgesprochen werden, stimmt man, freilich in altem Tone, doch ein neues Lied an und liefert so den Beweis, daß all diesen Jeremiaden nicht der redliche Wunsch, die gerügten Mängel im Interesse der Auswanderer schwinden zu sehen, zu Grunde liegt, sondern das unredliche Streben, auf alle Fälle hin den Gegenstand des Hasses zu verdächtigen. Andere redlichere, nur überschwängliche Gemüther erkennen den ersten, vom Kaiser ausgehenden Schritt an, deuten aber bedenklich darauf hin, daß zwischen dieser kaiserlichen Vorlage und deren Genehmigung und Ausführung ein weiter Zeitraum liege und daß schwerlich die nächste Zukunft schon die Früchte dieser jungen Aussaat genießen werde. Nun ja; aber jedes Ding will seine Weile haben, und nicht erst an Brasilien, wie uns dünkt, können jene Sanguiniker diese Erfahrung gemacht haben. Wir können nicht finden, daß gerade Brasilien für allgemein menschliche Schwächen besonders verantwortlich zu machen ist. Jedenfalls ist der erste Schritt gethan und damit von Seiten des Kaisers Alles geschehen, was demselben zu thun oblag. Warten wir ab, ob die Minister, ob die Landesabgeordneten und der Senat das Ihrige thun werden. Wir Deutschen haben ja in solchen Dingen vorzugsweise das Warten gelernt.

Wir geben nach diesen Vorbemerkungen die uns betreffenden Theile der Thronrede in wörtlicher Uebersetzung*) und überlassen unsern Lesern den Vergleich dieses diplomatischen Actenstückes mit den bereits erschienenen Mittheilungen verschiedener Zeitungen aus (?) demselben und die Würdigung dieser Mittheilungen. Das Reich, heißt es nach den gewöhnlichen Begrüßungen, habe sich des Friedens und der Ruhe erfreut; der Geist der Eintracht und Mäßigung habe seine guten Früchte getragen; die Beziehungen mit andern Ländern seien fortwährend friedliche und freundliche gewesen; es sei mit der Banda Oriental am 15. Sept. des vergangenen Jahres ein Vertrag, die Flußschiffahrt betreffend, geschlossen, am 20. Nov. ein ähnlicher mit der argentinischen Republik, wodurch der Vertrag vom 7. Nov. 1856 ergänzt worden; die gegenseitigen Verbindlichkeiten zwischen Brasilien und Paraguay seien erfüllt; mit der genannten Republik sei am 12. Februar ein Ergänzungsvertrag zu dem Vertrage vom 6. April 1856 abgeschlossen und am 20. April ratificirt; unter dem 14. Dec. 1857 sei zwischen den Flüssen Uruguay und Paraná eine Grenzlinie bestimmt für Brasilien und die argentinische Republik; es habe eine Ausweisung von Verbrechern, eine Auslieferung brasilianischer Sklaven stattgefunden; durch einen zu London am 5. Febr. abgeschlossenen Tractat seien politische und Handelsverbindungen zwischen Brasilien und der Türkei eröffnet; wichtig seien die auf die Gesetzgebung bezüglichen Beschlüsse, welche die Nation von der Versammlung hoffe. „Die Unterdrückung des Verbrechens (do crime) verlangt Maßregeln, welche, während sie die Freiheit und Sicherheit der Einzelnen verbürgt, die Rechte der Gesellschaft respectirt. Das unbewegliche Eigenthum bedarf eines Gesetzes, welches den Werth derselben sicher stellt und ihren Verkauf erleichtert und dadurch den Capitalen Vertrauen einflößt. Die Ruhe der Familien und die Rechtmäßigkeit (legitimidade) der Söhne entbehrt gesetzlicher Bestimmungen, welche nicht nur die Verhältnisse des Eherechtes reguliren, sondern dieselben auch legalisiren, welcher Religion auch die Verheiratheten seien. Die Kolonisation hat in ihrem Fortschreiten Hindernisse erfahren trotz den Bemühungen meiner Regierung, dieselbe zu fördern. Aber das sichere Vertrauen auf die Erfüllung der Contracte und die Sicherheit des künftigen Looses der Einwandernden wird ohne Zweifel einige für die Immigration von Kolonisten in das Reich wenig günstige Vorurtheile verschwinden lassen. Um aber diese von den Verhältnissen unseres Agriculturbetriebes so dringend geforderte Einwanderung zu erreichen, macht sich ein Gesetz nothwendig, welches den Einwanderern vollkommenes Vertrauen zu ihrem Adoptivvaterlande gibt." Es wird dann die vorjährige Theurung im Lande und die Maßregeln der Regierung während derselben berührt und die Abgeordneten aufgefordert, über die Ursachen derselben und die Mittel zur ferneren Abhilfe zu berathen; hinsichtlich des Militärwesens sei ein neues Aushebungssystem nothwendig, sowie für die Marine eine Avancementsbestimmung; der Zustand der öffentlichen Finanzen sei trotz der Krisen in andern Ländern und der Herabsetzung der Zölle fortwährend ein durchaus günstiger; „die Beschaffung neuer Communicationsmittel zu Land und zu Wasser .... muß Schritt halten mit dieser Zunahme des Nationalreichthums.... Die Aufrechterhaltung der politischen Institutionen, denen das Reich seine Festigkeit verdankt und seine künftige Größe verdanken wird, die Wahrung der Eintracht unter allen Brasilianern vermittelst weiser und gerechter Maßregeln, welche sowohl mit einer wohlverstandenen Freiheit als auch mit der nothwendigen öffentlichen und individuellen Sicherheit im Einklange stehen, die Verbreitung der Aufklärung und Sittlichkeit unter dem Volke, die Beförderung der Entwickelung der unermeßlichen Hilfsmittel, welche unser Land bietet, ist der Gegenstand meiner beständigen Sorgen, wie der Ihrigen, gewesen." Die Ermahnung zur Eintracht und zum treuen fernern Mitwirken am Wohle des Landes, unter welchen Bedingungen allein Brasilien zu der Höhe des Glückes gelangen werde, zu der alle Nationen berufen seien, wenn sie sich durch Sittlichkeit, Gehorsam gegen das Gesetz und Liebe zur Arbeit der ihnen von der Vorsehung gewordenen Wohlthaten würdig zeigten, schließt die Rede.

Fassen wir den ersten Punkt, „die Unterdrückung des Verbrechens," näher ins Auge. Unter allen Auswanderungszielen stehen selbst relativ in Beziehung auf die Zahl und Größe der begangenen Verbrechen die Vereinigten Staaten von Nordamerika obenan. Man schreit von vielen Seiten gegen diese Immoralität der Union; die Behörden des Landes schauen ruhig darein; man denkt eben, wie in fast allen Stücken: hilf dir selbst! Unsere Tage haben wiederholte Schauerscenen erlebt: in Neworleans mußten die Bürger der Stadt zur Gewalt greifen gegen die Behörden des Ortes, die notorisch mit den Raubmördern im Bunde standen. Der Hauptstrom der Auswanderung ist von jeher nach eben diesen Vereinigten Staaten geflossen und fließt noch dahin; vereinzelte Stimmen haben freilich den Auswanderer vor der moralischen Versunkenheit des Landes ernst gewarnt, aber nie ist die große Tagespresse warnend in dieser Beziehung hervorgetreten; man ließ die Auswandernden eben ziehen, obwohl das Uebel dann fortwucherte und immer üppiger emporschoß, weil nichts, gar nichts zur Abhilfe geschah. Wenn aber ein Kaiser von Brasilien, in dessen Lande, wie ein entschiedener nordamerikanischer

*) Das Original steht jedem unserer Leser, der es wünschen sollte, zu Diensten.
D. Red.

Bürger, der 20 Jahre in Brasilien und noch mehrere in der Union lebte, gesteht, daß man sich in später Stunde der Nacht sicherer fühle, wie man es z. B. in Newyork je würde sein können*) —, wenn ein Kaiser von Brasilien mit ernster Strenge gegen das in seinem Lande nur auftauchende und Boden gewinnende Laster auftritt und auf strenge Hilfe dringt, dann öffnen sich viele Kehlen zu dem Rufe: ihr seht, wie über die Maßen lasterhaft dieß Brasilien ist! Heißt Das das Laster hassen oder Brasilien? Heißt es das Laster hassen, wenn man für die entschiedensten Bemühungen zu dessen Unterdrückung kein Wort der Anerkennung hat, oder heißt es nicht vielmehr Brasilien hassen, wenn man eben diese Bemühungen sogar zu Anklagen gegen das Land ausbeutet? Muß man endlich, wenn man die Statistik des Lasters in Betracht zieht, dem Auswanderer die Union oder Brasilien anrathen? Die Union, in der gar nichts zur Unterdrückung der riesig herangewachsenen Immoralität von Oben her geschieht, oder Brasilien, wo man das Heranwachsen ernstlich zu hindern sich bemüht?

Und nun der zweite Punkt, das Verlangen eines Gesetzes für das unbewegliche Eigenthum! Wie oft haben die Gegner Brasiliens über den Mangel eines scharfgefaßten Landesgesetzes gejammert, wie oft die Regierung des Landes verdächtigt, weil sie ein derartiges Gesetz nicht erlasse oder vielmehr das bestehende Gesetz nicht genauer, sicherer, fester bestimme. Man könne und dürfe, meinten sie, eben nicht nach Brasilien answandern, weil „das Eigenthum nicht sicher sei." Und jetzt, wo Alles geschehen soll, was sie vermißten, jetzt heißt es abermals: wandert nicht nach Brasilien, denn dort soll ein festes Landgesetz gegeben werden. Wäre ein solches Verfahren nicht so entsetzlich raffinirt, man wäre versucht, es höchst bornirt zu nennen.

Die dritte Vorlage ist im Grunde eine doppelte; doch betrifft nur der letztere Theil die Einwanderer. In einem Lande, wo Menschen aller Farben neben einander leben, ist ein scharfes Ehe- und Erbrecht doppelt nothwendig. Wenn der Bewohner der nordamerikanischen Sclavenstaaten sein eigenes, mit einer Sclavin erzeugtes Kind als Sclaven behandeln und verkaufen darf; wenn in eben diesem Lande die kleinste Schattirung der Farbe hinreichender Grund ist, um alle menschlichen Bande, die des Mannes und der Frau, des Vaters und des Kindes gesetzlich zu lösen — dann, dünkt uns, sollte man in einem Lande, das, wie Brasilien, die Sclaverei und die Farbenschattirungen hat, ein Gesetz, das alle daraus möglicherweise entspringenden Gräuel mindestens vor dem Staatsgesetze keine unseligen Folgen nach sich ziehen lassen will, im höchsten Grade willkommen heißen. Aber die Gegner Brasiliens scheinen anders zu denken und zu fühlen: sie deduciren aus den edlen Absichten des Kaisers die sittliche Versunkenheit einer Nation! Freilich ist das Gesetz gegen Mißbräuche gegeben; aber gibt man in den gebildetsten Staaten Europa's etwa die Gesetze in Folge der menschlichen Stärke oder der menschlichen Schwäche? oder hat man ein Recht, aus scharfen Gesetzbestimmungen auf die Massenhaftigkeit der Verbrechen zu schließen, gegen welche diese Bestimmungen gerichtet sind? Sind etwa die Vereinigten Staaten vor allen andern Staaten der Erde moralisch rein, weil sie vor allen am wenigsten gegen Verbrechen einschreiten? — Den zweiten Punkt der Vorlage haben die Gegner Brasiliens mit Stillschweigen übergangen. Es scheint dem Vorhaben der brasilianischen Regierung, die Nichtkatholiken allmählig in allen Stücken den Katholiken gleichzustellen, schon um deßwillen ungemäkelt geblieben zu sein, weil es europäische Staaten gibt, die in dieser Hinsicht noch hinter Brasilien zurückstehen, und man hätte hier anstoßen können. Man würde Brasilien schwerlich die Seitenhiebe erspart haben (Brasilien liegt ja so fern und man kann sich gegen dasselbe so durchaus ungestraft ergeben), wenn man nicht gefürchtet hätte, dieselben würden in der Nähe auch empfunden und möchten auf den Schläger in irgend einer Weise zurückprallen.

Der letzte Punkt, ein Gesetz, das dem Einwanderer volles Vertrauen zu seinem neuen Vaterlande gebe, beweist allerdings auch, was wir schon überdieß wußten, daß ein solches Vertrauen noch nicht überall vorhanden ist. Ein Glück nur für das Gesetz selbst, daß es eben nur auf Einwanderer berechnet ist; denn die Herren hinter dem Ofen, welche die Einwanderung nach Brasilien so gern à tout prix verhindern möchten und hoffentlich doch so consequent sein werden, nicht selbst dahin auszuwandern, würden zu einem solchen Vertrauen nie zu bewegen sein, also das Gesetz zum Theil seinen Zweck verfehlen. Aus den Vorlagen des Ministers des Innern ergibt sich nun speciell, was zur Erreichung des angestrebten Zweckes entweder bereits geschehen ist oder nach der Ansicht der Regierung in möglichst kurzer Zeit geschehen muß. Wir verweilen daher noch ein wenig bei dieser Vorlage.

Die Regierung, heißt es darin, ist überzeugt, daß das zur Heranziehung einer umfassenden Einwanderung geeignetste System kein anderes, als das der Ansiedelung auf freiem Grundeigenthume oder Halbpachtbesitz ist. Sie hat deßhalb die Ausbildung und Förderung dieses Systems zum Gegenstande ihrer Fürsorge gemacht und dem Gedeihen der nach demselben gegründeten Kolonien, wie Dona Francisca, Blumenau 2c. jede erforderliche Unterstützung zugewandt; besonders die beiden genannten Kolonien haben durch ihr blühendes Gedeihen die Berücksichtigung des Ministeriums auf sich gezogen. Für Dona Francisca, als den natürlichen Ausgangspunkt für die Kolonisation der Provinz Parana, ist der Bau einer fahrbaren Straße von der Kolonie nach Coritiba, der Hauptstadt der Provinz, begonnen; der Direction derselben Kolonie sind die angesichts der Rückwirkungen der Hamburger Handelskrise erforderlichen Mittel vorschußweise von der Regierung zur Verfügung gestellt. Zugleich hat die Regierung aber auch die Herbeiziehung ländlicher Arbeiter für die derselben bedürftige einheimische Agricultur im Auge behalten und mit der Central-Kolonisations-Gesellschaft, um derselben die Erfüllung der von ihr übernommenen Aufgabe zu erleichtern und sie daneben unter wirksame Controle der Staatsgewalt zu stellen, den unsern Lesern bekannten Contract abgeschlossen. Obgleich die Regierung ein genaues Regulativ festgestellt, durch welches die dadurch einzuführenden Zeitpächter, Halbpächter oder Tagelöhner in ihren Rechten gesichert werden sollen, so glaubt sie sich doch dabei nicht beruhigen zu dürfen, sondern noch größere Garantien für das Loos derselben bieten zu müssen. In Folge der im Auftrage des Staates durch den Appellationsrath Vaidetaro auf den Vergueiro-Kolonien angestellten Untersuchungen*) erkannte die Regierung, daß zwar der größte Theil der gegen die Parceria-Kolonien der Provinz S. Paulo erhobenen Anklagen theils überhaupt nicht begründet, theils in hohem Grade übertrieben war, daß aber dennoch auf mehreren derselben manche den Kolonisten nachtheilige Mißstände und Mißbräuche obwalten, welche nothwendig beseitigt werden mußten. Es genügten ihr diesem Zwecke entsprechende Weisungen an die oberste Provinzbehörde nicht; denn es ist nicht genug, daß die eingeschlichenen Mißstände wieder abgestellt werden, sondern es müssen im Interesse der Kolonisten Garantien geschaffen werden, welche dieselben dauernd gegen die etwaige Willkür der Grundherren sicherstellen. Deßhalb ist denn für diese Kolonisten ein besonderes, ausschließlich ihre Interessen wahrendes Syndicat einzusetzen und für alle zwischen Kolonisten und Kolonieherren vorfallende Streitigkeiten ein Specialgerichtshof zu errichten, der durch Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Schnelligkeit seiner Entscheidungen volles Vertrauen einflößt. Das sind die Garantien, auf welche die Thronrede zielt. — Aber die Regierung hat ihr Augenmerk auch auf das Ergehen der Einwanderer während ihrer Ueberfahrt von den europäischen Häfen nach Brasilien gewendet. Es ist in dieser Beziehung bereits am 1. Mai ein Decret, welches die Behandlung und Verpflegung der Einwanderer während der Ueberfahrt nach den in den wichtigsten Auswanderungsziehlen zur Geltung gebrachten Grundsätzen regelt, erlassen. — Um sich für ihre Beschlüsse und Maßnahmen hinsichtlich der Kolonisation den Beirath Sachverständiger zu jeder Zeit zu sichern, hat endlich die Regierung eine Commission speciell für die Kolonisationsfrage eingesetzt, aus Männern bestehend, die sich durch theoretisches Studium sowohl, als auch durch praktische Erfahrungen in den bezüglichen Fragen ein competentes Urtheil erworben haben. Es sind dazu erwählt die Staatsräthe Manoel Felizardo de Souza e Mello und Luiz Pedreira de Couto Ferraz, die Doctoren Thomaz Gomes dos Santos und Luiz Peixoto de Lacerda-Werneck, der hamburgische Generalconsul Hermann Liebich und Luiz Decosterd. Diese Commission hat sich bereits für die erwähnten Vorschläge ausgesprochen und theilt namentlich die Ueberzeugung, daß vorzüglich auf die Ansiedlung freier Grundbesitzer und Erbpächter hinzuwirken ist.

*) Vgl. № 13, S. 54 dies. Jahrg. D. Red.

*) Vgl. № 22—26 dies. Ztg. D. Red.

Frankfurt a. M., 11. Juli. Die Anträge, welche der **Bundestagsausschuß** in den Auswanderungsangelegenheiten gestellt hat, sind im Wesentlichen folgende: I. 1) die Polizeibehörden sollen darüber wachen, ob die Auswandernden mit genügender obrigkeitlicher Legitimation zu ihrem Zwecke versehen sind, widrigenfalls die Weiterreise inhibiren; 2) die Regierungen sollen den in ihren Ländern berechtigten Agenten unter Androhung der Concessionsentziehung oder anderer Strafen verbieten, Ueberfahrtsverträge mit Angehörigen anderer Bundesstaaten abzuschließen, wenn die betreffenden Auswanderer nicht mit giltigen Auswanderungsconsensen oder Reisepässen oder Heimatsscheinen sich als zur Auswanderung berechtigt nachzuweisen vermögen, und es sollen die Agenten angehalten werden, über die durch sie Beförderten ein genaues Register zu führen, worin deren Name, Stand, früherer Wohnort und Legitimation verzeichnet wird; 3) es soll die Vermittelung von Ueberfahrtsverträgen für außerdeutsche Häfen nur concessionirten inländischen Agenten gestattet werden, welche den Nachweis beibringen, daß in den betreffenden Häfen Anordnungen bestehen, welche die genaue Erfüllung der Ueberfahrtsverträge, die gewisse Erreichung des Reisezieles (?), gute Behandlung der Passagiere gewährleisten und namentlich die Selbstverproviantirung der letztern während der Seereise ausschließen; 4) die concessionirten Expedienten in den Seeplätzen sollen verpflichtet werden, nur solche Personen zu befördern, welche mit ordentlichen und von den betreffenden Consuln der Hafenplätze visirten Legitimationen versehen sind; dieselben Expedienten sollen genaue Verzeichnisse der von ihnen übernommenen Auswanderer und Reisenden nebst deren Legitimationen den genannten Consuln mittheilen und die letztern verbunden werden, dieselben zu prüfen, ev. zu visiren oder bei der Rückgabe diejenigen Personen zu bezeichnen, deren Beförderung zu unterbleiben habe; 5) jede Regierung soll ihren besondern diplomatischen und consularischen Agenten auftragen, im nöthigen Falle auch Auswanderern aus andern deutschen Staaten Beistand zu leisten, überdieß aber allem auf das Auswanderungswesen Bezüglichen, wie der Behandlung der Auswanderer selbst, besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die etwa gemachten Wahrnehmungen, welche eine Einschreitung oder gemeinsame Maßregeln zu erfordern scheinen, ihren Regierungen zu berichten.

II. Die Regierungen, welche diplomatische Vertreter bei der Pforte haben, sollen ersucht werden, nähere Erkundigung über die auf Förderung von Einwanderungen gerichteten Absichten der Pforte und über die Räthlichkeit der Auswanderung Deutscher nach Gebieten des türkischen Reiches einziehen lassen und das Ergebniß mittheilen zu wollen.

III. Die Regierungen, welche in den amerikanischen Staaten diplomatische und consularische Agenten angestellt haben, sollen ersucht werden: 1) diese Agenten zum Schutze und zur Fürsorge für alle Angehörigen der deutschen Bundesstaaten zu ermächtigen und zu verpflichten; 2) denselben Agenten die Förderung der Interessen der deutschen Auswanderer zur Aufgabe zu machen und sie zur Anzeige aller dahin zielenden Wahrnehmungen, zumal wo diese die Behandlung der deutschen Auswanderer in den Seestädten oder die Bedürfnisse schon bestehender deutscher Ansiedelungen oder die Wahl geeigneter Niederlassungsorte für Deutsche betreffen, aufzufordern; 3) von diesen Agenten Aufschlüsse und Gutachten einzuholen: a) über die Lage der deutschen Ansiedler in den westlichen Staaten der Union und die etwaigen Bedürfnisse derselben hinsichtlich ihrer kirchlichen und Schulverhältnisse; b) über die Bedingungen der Einwanderung in die brasilianische Provinz Rio Grande do Sul, über Lage und Verhältnisse der Ansiedler daselbst und über die Zweckmäßigkeit der Auswanderung von Deutschen dahin; c) über die Räthlichkeit deutscher Einwanderung nach der argentinischen Republik; d) über die Lage der in Valdivia ansässigen Deutschen und die Zweckmäßigkeit etwaiger Leitung der Auswanderung dahin; 4) die Ergebnisse der eingeholten Aufklärungen und Gutachten dem Bunde mittheilen zu wollen.

Bremen, 12. Juli. Da die Erbauer des Dampfschiffes „Hudson," dasselbe nicht rechtzeitig an den „Norddeutschen Lloyd" abliefern können, so wird die auf den 17. Juli angekündigte Fahrt nicht stattfinden, sondern auf einen etwas späteren Termin hinausgeschoben werden. (Deutsche A.-Z.)

Schwerin, 4. Juli. Eine eigenthümliche Erscheinung ist der Stillstand der Auswanderung in diesem Sommer. Die Gründe der Thatsache lassen sich noch nicht klar erkennen. Ob es eine Nachwirkung der Krisis ist, ob ungünstige Briefe gekommen sind, ob die neuere Gesetzgebung zurückhält, ob für unser Land sich die Auswanderung beenden oder auf das gewöhnliche Maß zurückgeben will, oder ob nur eine augenblickliche Stockung vorliegt, das läßt sich schwer sagen. Aber die Thatsache selber liegt vor. (A. Z.)

Insbruck, 28. Juni. Mit Bedauern sehen wir auch heuer eine bedeutende Zahl unserer Landsleute trotz Warnungen und Belehrungen den Wanderstab ergreifen, um sich jenseits des Meeres eine neue Heimat zu gründen. Unser Bedauern war aber um so inniger, als Brasilien das Ziel ihrer Wanderung ist*) (F. Z.)

*) Wir bedauern, dieses Bedauern nicht theilen zu können, vielmehr die Ueberzeugung aussprechen zu müssen, daß dem süddeutschen Auswanderer in keinem überseeischen Lande sein geistiges wie materielles Wohl gleich gewährleistet ist, als eben in Brasilien. D. Red.

London, 5. Juli. Die Zahl der Auswanderer aus dem vereinigten Königreiche betrug im letzten Jahre, nach amtlichen Ausweisen, 212.875 Personen; somit ergibt sich gegen die beiden unmittelbar vorhergehenden Jahre allerdings ein kleiner Zuwachs, aber ein Ausfall von 126.649 Personen gegen die Durchschnittszahl in den 4 Jahren von 1851 bis 1854. Grund der verminderten Auswanderung ist wol zumeist die bessere Lage Irlands; dann die Recrutirung für Indien und das Steigen der Arbeitslöhne.

Officielle Statistik der Auswanderung über **Havre** im Monat Juni.

Es segelten nach **Newyork**:

am	Schiff	Pass.	am	Schiff	Pass.
1. Juni	Omega, Morse	123	27. Juni	Sewamset, Martin	210
9. „	Arabia, Harding	386	—	Am. D.	24
18. „	Mercury, Frenche	288		Nach **Neworleans**:	
23. „	Ocean Steed, Strickland	61	3. „	Roger Stewart, Turner	21
				Total	1113

Die Bremer „Deutsche" Ausw.-Ztng. bringt in № 28 folgenden Ausfall:

„Da die am Sonnabend fällig gewesene Nummer der Rudolstädter „Allgemeinen Ausw.-Ztng." bis heute, den 10. Juli früh, in Bremen nicht eingegangen, auch der regelmäßig Mittwochs eintreffende „Pilot" ausgeblieben, so glaubten wir schon, eine Leichenrede schreiben zu müssen, und setzten auch bereits den „schwarzen Rand" zurecht. Aber unsere Befürchtung ist grundlos gewesen: die von uns reclamirte Nummer ist diesen Mittag endlich angekommen. Die übrigen für Bremen sollen aber noch fehlen, so auch der „Pilot." Woran liegt das?"

Wir sind unsern Lesern und uns selbst schuldig, auf derartige Artigkeiten kein Wort zu erwiedern. Warum stellt sich die Bremerin nie auf den sachlichen Standpunkt? Es wäre gewiß ihr selbst besser; denn den rein persönlichen Standpunkt behauptet nur die rohe Faust mit natürlichem Geschick.

Angekündigte Schiffe.

Bremen, 1. August — **nach**
- Br. Brigg Hermes, Cpt. Dewers — Philadelphia
- Hmb. Bark Wursata, Cpt. Steengrafe — Newyork
- Brem. Bark Lessing, Friedrichs (15.) — Buenos Ayres

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 3. Juli — **nach**
- Constitution, Lundt — Newyork

Bremerhaven, 12. Juli — **von**
- Schillee, Bahr — Baltimore

Hamburg, 11. Juli — **nach**
- Neptun, Buelage — Rio grande do Sul

Liverpool, 10. Juli — **nach, resp. von**
- DD. America u. Europa — Newyork, Boston

Havre, 3. Juli — **nach**
- Galena, Leavitt; Houston, Share — Newyork
- Nuremberg, Schneidau (5.) — Neworleans
- D. North Star*) (7.) — Newyork

*) mit ca. 50 Passagieren von Havre und Southampton.

- D. Northern Light (11.) (von Bremen) — Newyork
- D. Vanderbilt (14.) — **von** Newyork

Neworleans, 21. Juni — **von**
- H. v. Gagern, Reimers — Liverpool
- Edmund, Wehmann (27.) — Bremen

Quebec, 27. Juni — **von**
- D. Anglo Saxon — Liverpool

Southampton, 9. Juli — **nach**
- D. Tyne — Brasilien

Newyork, 25. Juni — **von**
- Coriolan, Steengrafe — Bremen
- Arctic, Zeeega (23.) — Liverpool
- Charles Cooper, Coffin (24.) — Antwerpen
- Epaminondas, Brandt — Rotterdam
- Wm. Tapscott, Bell — Liverpool
- Coriolan, Steengrafe (25.) — Bremen
- Republik, Brockmann (27.) — Bremen
- Bremerhaven, Hilken — Bremen
- Gutenberg, Johannsen; Elise Rübcke, Boysen — Hamburg
- D. Ariel (29.) — Bremen

In See **gesprochene** Schiffe:

„Sir Robert Peel," Jürgens, 17. Juni, Hamburg-Newyork, am 29 Juni auf 40° 31' N. Br., 8° 48' W. Lge. Alles wohl.

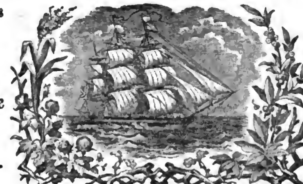
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.

Rudolstadt, den **23. Juli**



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

1858. № 30.

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**
Jahresbericht für 1857. Von **Dr. Hermann Blumenau.**

(Fortsetzung zu № 28.)

An öffentlichen Arbeiten konnte aus verschiedenen Gründen leider nicht so viel geschehen, als wünschenswerth und zum Theil nothwendig war. Der hauptsächlichste Grund war der überaus große Mangel an Arbeitern, welche in Taglohn gehen können oder wollen, und der enorme, gegen andere nah gelegene Kolonieen ganz unverhältnißmäßig hohe Preis dieses letztern, wie ihn die Verhältnisse erzeugten. Zeitweilig war auch gegen die höchsten Löhne kaum Jemand zu finden, der in Taglohn zu gehen Lust oder Bedürfniß gehabt hätte und erst in einigen Monaten, mit dem theilweisen Ruhen der landwirthschaftlichen Arbeiten, ist wieder darauf zu rechnen, daß die öffentlichen mit neuer Kraft in Angriff genommen werden können. Bei den jetzigen hohen Preisen der Produkte und der Ergiebigkeit unseres fruchtbaren Bodens ist jede landwirthschaftliche Arbeit ungemein lohnend und durch reichlich gewährte Unterstützungen ermöglichte ich auch dem Aermsten, denselben anhaltend oder doch mit geringen Unterbrechungen obliegen und den eigenen Heerd und Wohlstand fest begründen zu können. Hat sich dadurch der letztere und der Ackerbau ungemein gehoben, so war die entsprechende Folge, daß alle übrigen Arbeiten weniger energisch und nur mit ganz unverhältnißmäßigen Opfern und Ausgaben betrieben werden konnten. Diese Verhältnisse beweisen einerseits, daß der Fleißige unter allen Umständen am Itajahy sich schnell zu Wohlstand emporzuarbeiten vermag und jeder Handschlag sich reichlich verlohnt, anderseits sind sie aber in ihrer augenblicklichen Gestaltung äußerst drückend für den Arbeitgeber, welcher in vielen Fällen, wo er nicht durchaus muß, besser thut, gar nicht arbeiten zu lassen, sondern sein Geld auf Zinsen zu legen, und auch so abnorm, daß mindestens einige Aenderung darin zu erwarten ist. Wenn ein ganz gewöhnlicher Tagelöhner bei mäßiger Arbeit 1$200, ein guter bei schwerer 1$500 in Taglohn fordert und bekommt und es in Accord zu 2 und selbst 3$000 pro Tag bringt und gebracht hat (1$280 gleich 1 Thlr. Pr. Crt.) und trotz dem oft gar nicht zu bekommen ist, so bleibt bei Landwirthschaft, selbst unter den vortheilhaftesten Verhältnissen und Produktenpreisen denjenigen, welcher solche Löhne zahlt, nur höchst selten oder nie Gewinn und auch alle öffentlichen Arbeiten, welche zu normalen Preisen veranschlagt wurden, müssen um $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, ja $\frac{1}{1}$ höher zu stehen kommen, die Veranschlagung in gleichem Verhältnisse übersteigen und bedeutend verzögert werden. Durch diese Verhältnisse veranlaßt, blieben denn Weg-, Brücken- und andere öffentliche Bauten theilweise zurück, um jedoch, wie schon erwähnt, während der kühleren und beständiges Wetter verheißenden Herbst- und Wintermonate kräftig wieder aufgenommen zu werden. Nur die größten Brücken, mehrstentheils außerhalb der Kolonie und der abzugebenden Ländereien belegen, werden vor der Hand noch nicht in Angriff genommen werden können, theils ihrer sehr großen Kostspieligkeit halber, theils weil es an Zimmerleuten zu ihrer Erbauung fehlt; sie werden daher vorläufig durch etwas größere Umwege, Stege und Fähren ersetzt werden. Es entsteht dadurch zwar einige Unbequemlichkeit für den leichten persönlichen Verkehr, jedoch nicht für den Transport von Produkten, für welche der Fluß die Fahrstraße darbietet. Immerhin wurden auch im vergangenen Jahre diese Arbeiten nicht ganz vernachlässigt und dafür 1500$000 verausgabt. Aehnlich wie die erwähnten größten Brücken wird auch der Bau der Kirche noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen und soll einstweilen ein größeres Local zur Feier des Gottesdienstes anständig hergerichtet werden.

Die Haupterwerbsquelle der Kolonie und Itajahybewohner ist noch immer der Ackerbau und wird es auch voraussichtlich noch lange Jahre bleiben, da Klima und üppige Triebkraft eines fruchtbaren Bodens ihn begünstigen und für den selbstarbeitenden Mann überaus lohnend machen. Vor Allem wird der Anbau des Zuckerrohrs von Jahr zu Jahr beträchtlicher, die augenblicklichen enormen Zucker- und Branntweinpreise reizen dazu stark an. Alle andern Culturen treten für jetzt gegen ihn zurück, selbst die der nöthigern Lebensmittel, wie Mais, Bohnen rc. Es ist dieses jedoch nicht gerade als ein Vortheil anzusehen, da letztere dann zum Theil von außerhalb der Kolonie einzuführen sind, namentlich um den Bedarf einer beträchtlichen Zahl neuer Einwanderer an Brodfrüchten zu decken. Indeß wird auch von diesen in beträchtlicher Menge erzeugt, die Mandiocapflanzen haben sich nicht unbedeutend vermehrt und der Anbau von Mais, Bohnen und Kartoffeln findet immer auch neben dem des Zuckerrohrs Statt. Letztere haben in den beiden vergangenen Ernten, nachdem sie mehrere Jahre fehlgeschlagen waren, wieder guten Ertrag gegeben und hohe Preise gebracht, daher denn auch ihr Anbau sich wieder ausdehnt. Tabak wird leider immer noch wenig und bei weitem noch nicht genug für den Bedarf der Kolonie gepflanzt; es wäre deßhalb sehr wünschenswerth, daß einige tüchtige deutsche Tabaksbauern ihn hier betrieben. Daß alle deutschen Gemüse ohne Ausnahme hier vortrefflich gedeihen und, mit derselben Sorgfalt wie in Deutschland behandelt, fast immer noch weit bessere Resultate geben, wie dort, ist endlich zur allseitig anerkannten Thatsache geworden, welche ich in Zukunft daher nicht weiter erwähnen werde. — Die Pflugcultur, an deren Anwendbarkeit die hiesigen alten, seit 19 Jahren am Itajahy angesiedelten und im alten Schlendrian befangenen Kolonisten zum Theil noch heute zweifeln, befindet sich zwar noch ganz in den Anfängen und

wird noch allein durch Hrn. Ernst Weise (aus dem Rudolstädtischen) betrieben, aber ihr Erfolg stellt sich auch in diesem Lande glänzend heraus, welches übrigens vorauszusehen war, und so wird sie sich nach und nach sicher Bahn brechen. Die Versuche mit Luzern, Klee und anderen Futtergewächsen werden fortgesetzt und auch von ihnen ist das beste Resultat theils schon erreicht, theils aus kleinen im Garten gezogenen Proben vorauszusehen; es gilt dieß namentlich vom rothen Kopfklee, welcher außerordentlich üppig wächst. Auch mehrere Rübenarten geben sehr große Wurzeln, werden sich aber an Nahrungswerth und Ertrag doch schwerlich mit den vorzüglichen einheimischen Knollen- und Wurzelgewächsen. Mandioca, Aypi, Tajá, Cará, Bataten und Injamen messen können, obgleich diese neun Monate zur Reise bedürfen. Von Rio de Janeiro führte ich eine neue, sehr gerühmte Art Zuckerrohr, das violette Batavia, ein, welches weniger leicht erkranken soll, wie das gewöhnliche grüne Otahaiti-Rohr, und werde dessen Cultur weiter zu verbreiten suchen, falls es sich bewährt. Auch von der Insel Bourbon erwarte ich einige neue Sorten Zuckerrohr, wie andere Nutzpflanzen, deren Anzahl in der Kolonie zu mehren und ihren künftigen Anbau vorzubereiten ich stets eifrig bemüht bin. — Die künftige Verbesserung der hiesigen Viehracen anzubahnen, habe ich bedeutende Kosten nicht gescheut, 6 Rinder vorzüglicher, nordeuropäischer (wahrscheinlich Oldenburger) Race aus Rio de Janeiro in die Kolonie einzuführen und zur Fortzucht sorgfältig heranzuziehen und zu pflegen. Zu gleichem Zwecke erwarte ich binnen Kurzem einige englische Fleisch-Schafe und Schweine vorzüglicher Race, so wie Ziegen der größten und milchreichsten deutschen Art, und hoffe ich, daß die Kolonie davon allmählig nicht unerhebliche Vortheile ziehen werde in dem Maße, als die Ackerbauverhältnisse aus den Anfängen zu einer geregelten Bewirthschaftung übergehen. Am weitesten in letzterer ist unser thätiger und denkender Landwirth Hr. Brestien (aus dem Mecklenburgischen) vorgeschritten, obgleich seine Wirthschaft noch klein ist und er nur selten Arbeiter hält: prächtige saubere Zuckerrohrfelder, Stallfütterung, Anbau von Luzerne und zweckmäßige Anlage von Stallungen und der ganzen Einrichtung — es ist ein wahres Vergnügen, eine solche Wirthschaft durchzugehen und zu sehen, wie weit ein Mann mit Einsicht, Thätigkeit, aber doch verhältnißmäßig keineswegs bedeutenden Mitteln es in 3¼ Jahren bringen kann, trotzdem er den schweren Urwald zu bekämpfen hat.

Die in der Kolonie stationirte Wache von 12 Mann Waldsoldaten leistet durch ihre häufig wiederholten Patrouillen fortwährend die besten Dienste und haben sich seit 2 Jahren kaum Spuren von den umherstreifenden, wilden Indianern im Walde auffinden lassen. In den Sommermonaten theile ich jene, um sie an die am meisten ausgesetzten letzten Ansiedelungen oder neu begonnenen Lichtungen zu detachiren, oder auch den mit letzteren beschäftigten Ankömmlingen einzeln beizugeben.

Als ein Ereigniß von großer Wichtigkeit für die Kolonie und das ganze Itajahygebiet habe ich noch die Bildung einer Gesellschaft in der Hauptstadt der Provinz zu erwähnen, welche beabsichtigt, den Hafen dieser mit denjenigen von Laguna, Itajahy und San Francisco durch eine regelmäßige Dampfschiffahrt zu verbinden; Staat und Provinz garantiren derselben 9 Proc. Ertrag des eingeschossenen Capitals, die Mehrzahl der Actien ist bereits gezeichnet und so ist zu hoffen, daß die neuen Dampfer ihre Fahrten noch in diesem Jahre beginnen. Da sie nur 4 Fuß tief gehen sollen, so sind sie im Stande, event. Falls auch bei niedrigem Wasserstande bis etwa auf 1 Stunde Entfernung von der Kolonie, bei etwas höherem bis an diese selbst zu gelangen. Diese leichte, sichere und schnelle Verbindung wird ohne Zweifel nicht wenig dazu beitragen, den Verkehr des Itajahygebietes noch mehr zu heben und seinen fruchtbaren Ländereien noch mehr Bewohner aus anderen Theilen der Provinz und aus Europa zuzuführen, als jetzt schon der Fall.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Emigrantengeschichten. Erzählungen aus dem amerikanischen Leben von Theodor Griesinger. Erster Band. Tuttlingen. Verlag von C. L. Kling. 1858. fl. 8. (S. II und 363).

Daheim ist doch daheim. Nordamerikanische Bilder aus dem Munde deutscher Auswanderer. Ein Volksbuch von Heinrich Schwerdt. Leipzig, Verlag von Bernh. Schlicke. 1858. gr. 8. (S. IV und 160).

Die letzte Krise im Leben der nordamerikanischen Staaten hat trotz allen Versicherungen der für die Auswanderung nach der Union unbedingtkämpfenden Blätter, abgesehen von dem Rückschlage in der öffentlichen Meinung überhaupt, in der deutschen Tagesliteratur ihre sichtlichen Spuren zurückgelassen. Wir haben bereits zweimal im Laufe dieses Jahres Gelegenheit gehabt, die dahin bezügliche Warnungsliteratur*) zu besprechen. Die beiden Werke, welche wir heute zu charakterisiren haben, schließen sich den frühern an. Doch sind beide wesentlich verschieden. Ist das erstere auf das gebildete Publikum berechnet, so ist das zweite den untersten Stufen der Gesellschaft angepaßt; gibt das erstere kleine abgerundete Bilder von wahrhaft künstlerischer Form, so bildet das zweite nur ein äußerlich verbundenes Conglomerat der verschiedenartigsten Dinge. Unsere Leser kennen Griesinger bereits aus dessen „lebenden Bildern.“ Ein Feind wüster Mannichfaltigkeit und im engsten Raume sich bewegend, versteht es derselbe, den Leser mitten in das nordamerikanische Leben hineinzuziehen und ihn für die Scenen, welche er ihm vorführt, zu erwärmen und zu interessiren. Die vier kleinen Erzählungen, welche uns in den „Emigrantengeschichten“ geboten werden: 1) der reiche Vetter in Amerika; 2) Fahrten und Abenteuer eines Marinesoldaten; 3) der Hochzeiter wider Willen; 4) zwei Weiber und falsch Geld, tragen durchweg den Stempel ihres Verfassers an der Stirn. Es sind nach Griesingers eigenem Geständnisse diese Erzählungen vielleicht nicht gerade so passirt, wie er sie niedergeschrieben hat; aber sie beruhen auf Thatsachen und hätten so passiren können; wenigstens kann man die Charaktere, die darin vorkommen, dutzendweise in Amerika finden. Abgesehen von dieser höhern poetischen Wahrheit und dem durchaus realen Hintergrunde, vor dem die handelnden Figuren aufgeführt sind, herrscht in diesen kleinen amerikanischen Charakternovellen eine Lebendigkeit und Lebenswärme, die eben nur ein Mann, der, wie Griesinger, Land und Leute der Union jahrelang beobachtet und an Ort und Stelle studirt hat, dem sich also diese Verhältnisse und Gestalten als erlebte vor die Augen stellen, in dieser eindringlichen Weise dem Leser mittheilen konnte. Der Verfasser ist sich klar bewußt gewesen, daß das überwältigend große Gebiet, das dem Zeichner amerikanischen Lebens und amerikanischer Sitte vorliegt, nicht zu der Einheit eines einzigen lebensvollen Bildes sich künstlich gestalten ließ, und hat deßhalb den großen Kreis in kleine, einheitliche Gebiete zertheilt, in deren scharfgezogenen Grenzen er sich mit Meisterschaft bewegt. So schildert die erste Erzählung das Kaufmannsleben mit all seinen Anhängseln und Auswüchsen, dem Loaferthum, dem Schwindel und der Betrügerei und all den andern Schmarotzerpflanzen, die sich dem innerlich verrotteten Baume in kränkelnder Ueppigkeit anschmiegen. Die zweite zeichnet die Gefahren und Schrecknisse, die des Deutschen (der vielleicht dem Vaterlande entlaufen, um nicht Soldat zu werden, aber durch die Noth in der neuen Heimat dennoch gezwungen wurde, um größerer Noth zu entgehen, Soldat zu werden) auf der vielgepriesenen nordamerikanischen Flotte erwarten. Die dritte bewegt sich in dem Handwerkerleben, und zwar in dem Leben der Fleischhändler und Fleischer, und zeichnet mit den lebendigsten Farben das Gerichtswesen, die Bestechlichkeit, die unseligen Eheverhältnisse der Union. Die letzte, deren Hauptpersonen ein Graveur und ein Gärtner sind, gibt ihre Gegenstände, Falschmünzerei und Bigamie, bereits in ihrer Ueberschrift an. Ueberall liegt hier die Entwickelung der Thatsachen in den Charakteren der handelnden Personen, welche in plastischer Greifbarkeit gezeichnet sind, und in den gegebenen Verhältnissen des Landes, in dem die Dinge spielen; in geringerem Grade ist dieß in der zweiten Erzählung der Fall, in welcher, wie uns scheinen will, zu viel Zufälligkeiten gehäuft sind. Aber selbst diese Erzählung ist in ihrer Art so kunstvoll und bewußt angelegt, daß, stände sie nicht gerade in diesem Buche, inmitten dieser Erzählungen, sie sich den ansprechendsten, welche unsere Zeit geliefert, unbedingt an die Seite stellen würde; sie wird nur durch die Nachbarn in Schatten gestellt. Griesinger ist ohne Zweifel unter den deutschen Schriftstellern, welche das Leben der nordamerikanischen Staaten zum Gegenstande ihrer Schilderungen genommen, der begabteste und bedeutendste, so daß man die „Emigrantengeschichten“ nicht nur allen Denen, die sich mit Auswanderungsgedanken tragen, sondern allen gebildeten Lesern, welche im Gebiete der vaterländischen Novellistik nach dem Gediegenen in der Flut des Büchermarktes suchen, dringend anempfehlen kann. Wir hoffen, daß der oder die folgenden Bände recht bald nachfolgen mögen!

Ganz anders aber müssen wir über Heinrich Schwerdt's Volksbuch urtheilen. Wir hören, daß der Verfasser sich eine gewisse Anerkennung als Volksschriftsteller erworben und müssen deßhalb schließen, daß andere Werke desselben (wir haben keins derselben gelesen) diese Anerkennung motiviren;

*) Vgl. № 5 u. № 9 dies. Jahrg. D. Red.

das vorliegende darf keinen Anspruch auf irgend eine Anerkennung machen. Weit entfernt zu ahnen, daß das lebendige Leben allein interessiren kann, daß nur scharfe Begrenzung des Gegenstandes zu einer glücklichen Fassung desselben zu führen vermag, daß man in sich zunächst verarbeitet haben muß, was man Andern klar und eindringlich vorführen will, liefert Schwerdt dem Volke in dem vorliegenden Bändchen ein ungeregeltes, rohes Conglomerat von allerlei Dingen, die durch ihre Massenhaftigkeit, nicht aber durch ihre Bedeutung wirken sollen. Es treffen die verschiedensten Menschen, früher nach der Union eingewandert, aber mit gänzlich getäuschten Hoffnungen heimgekehrt, in einer Hafenkneipe Hamburgs zusammen und erzählen sich bei einer nächtlichen Bowle ihre trüben Erfahrungen in der neuen Welt. Das Loos entscheidet die Reihenfolge. Und nun erzählt Einer nach dem Andern, immer und immer unterbrochen von hochweisen und höchst scurrilen Bemerkungen der Andern, so daß man selbst den tollen Gedankenwirrwarr eines widerlichen nächtlichen Gelages mit durchmacht und nach Beendigung des Buches sich zu Muthe fühlt, als wäre man selbst in schlechter Gesellschaft nach wilddurchschwärmter Nacht auf den Bänken sitzen geblieben und möchte den Rausch verschlafen. Kein Charakter ist scharf gezeichnet, jede Figur karrikirt; die pöbelhaftesten Witze, die gemeinsten Späße weben sich in das Gerede hinein; man ist in schlechter Gesellschaft und man fühlt sich bis zum Ekel darin, und doch soll der Leser von dieser schlechten Gesellschaft sich belehren und zurechtweisen lassen. Man wird das Volk nie belehren, wenn man, statt auf seine naturwüchsige Unverdorbenheit, auf dessen stereotypen Klatsch eingeht und nach dem Gelächter der Gallerien hascht, indem man sich geberdet, als wäre man Bruder mit dem Lachenden. Wir reden nicht von der Zusammenhangslosigkeit des ganzen Buches, das nothdürftig und höchst äußerlich mit dem Titel dadurch zusammenhängt, daß am Schlusse *jeder* Erzählung eine Solostimme oder ein widerliches Tutti den Refrain „Daheim ist doch daheim" intonirt; wir gehen nicht ein in die falschen Anschauungen der Thatsachen, ja, nicht einmal in die Widersprüche, die sich in dem Buche finden; — das ist alles Nebensache im Vergleiche mit dem Tone, den der Verfasser durch das ganze Buch festhält, Nebensache gegen diese hier documentirte Geringschätzung gegen das „Volk," das man mit solchen niedrigen Trivialitäten zu heben und zu wecken vermeint. Wenn die gemeine Dirne ihre Witze sprudelt und, als wäre sie ein echt Berliner Kind, in der menschlichen Erbärmlichkeit als Gegenstand des Lachens benutzt wird, dann kehrt der echte Mann aus dem Volke seinen Rücken; und hier lesen wir diese Straßenwitze niedrigsten Extractes gedruckt, und doch heißt das Buch ein „Volksbuch." *Wir* halten unser Volk für zu gebildet und für zu sittlich, um auch einem solchen *Buche* nicht ebenfalls den Rücken zu kehren. Es scheint fast, als sei der ekle Gemeinplatz, mit dem der Verfasser einen seiner Redner zu neuem Leben erwecken läßt: „verschnaufen Sie doch und trinken Sie erst einmal; wer gut schmiert, fährt gut" (S. 142), dem wir beispielshalber viel des Aehnlichen aus dem Buche anreihen könnten — des Werkes Motto gewesen.

Die Beilage zu № 183 u. 184 der „Augsb. Allg. Ztng." bringt unter dem Titel *Briefe* aus **„Britisch-Kaffraria"** d. d. *Stutterheim*[*]), den 13. März 1858 Mittheilungen eines Legionärs aus dieser englischen Kolonie. Es werden darin die Vorurtheile, daß das betreffende Land eine trockene und sterile Steppe sei, von wilden Nachbarn beunruhigt, als solche bekämpft. Jemehr man sich, heißt es, den Grenzen Kaffrarias nähere, desto mehr schwinden die nackten Felsen und das Ufer zeige allmählig üppige Vegetation und grünes Unterholz bis fast zum Wasserspiegel. Zumal die Ufer des Buffalo in der Nähe von East-London seien romantisch und beim Weitergehen in das Land wechseln dichtbewaldete Thäler und Berge mit einer überraschend schönen Flora ab. Eigenthümlich ist dem Lande eine Strauchart, die Mimosa, welche immer ein Zeugniß für die Güte des Graswuchses sei. Es vermischen sich mit diesen und einer großen Gattung von Eupherbien die verschiedenartigsten Sträucher und Blumen, welche, durch Schlingpflanzen aller Art verbunden, den „Busch" erzeugen, eine so dichte Masse, daß es kaum möglich ist, in denselben einzudringen. Weiter hinauf im Gebirge nimmt die Natur den Charakter eines Waldes an, dessen Bäume, häufig von 12—18 Fuß Umfang, ihre Gipfel oft 60—70 Fuß erheben. Die Flüsse des Landes haben einen vollkommen dem der Flüsse unserer Heimat unähnlichen Charakter, oft trocken und stagnirend, dann geschwollen und überflutend. Der größte derselben, der Kei, ist mehrere Meilen aufwärts von der Mündung schiffbar. Die nächsten an Größe sind der Fischfluß, der Buffalo und der Keikamma. Die Mündungen aller dieser Flüsse sind meistens durch eine Sandbank gesperrt, welche die Beschiffung von der See her unmöglich und selbst die Annäherung der Schiffe sehr gefährlich macht. Es gibt über diese Flüsse erst *eine* Brücke, und die Ueberschreitung derselben wird bisher durch sogenannte Driften ermöglicht, d. h. dadurch, daß man das Flußbett da, wo der Weg dasselbe durchschneidet, von den größeren Steinen reinigt und die beiden Ufer einigermaßen abflacht. Nicht selten verunglücken Wagen in solchen Driften. Auch die sonstigen Arten der Beförderung lassen noch Vieles zu wünschen übrig; meistens reist man in sonst bequemen Ochsenwagen, aber die gewöhnliche Tagereise eines solchen beträgt nur 5 bis 6 Meilen im Durchschnitt. Fördernder sind die Reisen zu Pferde; die Thiere sind vergleichsweise sehr billig und ausdauernd und legen, fast nur an Galopp gewöhnt, beträchtliche Strecken ohne sonderliche Ermüdung zurück. Das *Klima* von Britisch-Kaffraria gilt für außerordentlich gesund; außer Rheumatismus und Dysenterie, welche häufig vorkommen, hat das Land keine Epidemien. Die *Temperatur* schwankt zwischen 70 bis 85° F., fällt aber stets nach Sonnenuntergang plötzlich. In den Wintermonaten Mai bis Juli ist es Morgens früh und Abends nach Sonnenuntergang empfindlich kalt; in den Sommermonaten November bis Januar schwankt der Thermometer zwischen 80° bis 98° F., steigt aber ausnahmsweise mit dem Wüstenwinde auf 120° F. Die Temperatur im Herbst und Frühling ist stets gemäßigt. Alles dieß gilt jedoch nur von dem Tieflande. Die Temperatur ändert sich wesentlich, sobald man sich den Höhenzügen des Amatolagebirges nähert: hier gleicht das Klima im Ganzen dem des Frühlings, Sommers und Herbstes in Norddeutschland. Die Bebauung des Bodens wird durch das Klima außerordentlich begünstigt, und wo Bewässerung möglich ist, kann man zwei- und dreifache Ernten im Jahre erreichen. Während der trockenen Jahreszeit ist Graben und Pflügen fast eine Unmöglichkeit. Der Boden bedarf, da er sonst leicht ausgenutzt wird, guter Düngung. — Hafer, Gerste und Mais wachsen sehr üppig, Kartoffeln geben eine sehr reichliche Ernte; Gemüße wachsen im Ueberfluß, ebenso Früchte, Feigen, Orangen, Quitten, Pfirsiche, Aprikosen, Mandeln, welche nur geringer Pflege bedürfen. Die wilden *Nachbarn* der Kolonie, die Kaffern, sind, so weit die Kolonisten mit denselben in stete Berührung kommen, zwei Unterabtheilungen des Amazesastammes, nämlich der Gaikastamm unter dem Häuptling Sanlilli und der T'Slambiestamm unter dem Häuptling Umhala. Sie sind meist groß und schlank, von muskulöser Gestalt und durch Ebenmaß und Schönheit ausgezeichnet. Die Gesichtszüge sind ausdrucksvoll und werden außerordentlich gehoben durch das kühne durchdringende Auge. Ihre geistigen Fähigkeiten sind außerordentlich; durch Männlichkeit und Kühnheit zeichnen sie sich vorzugsweise aus. Bei dieser Begabung würden sie eine sehr gefährliche Nachbarschaft sein, wenn sie, mit Schußwaffen und Munition versehen, in Handhabung derselben ebenso gewandt wären als in Handhabung des Speeres und des Stockes, ihrer einzigen Waffe, und wenn nicht ihre Kraft gegenwärtig durch eigenes Verschulden gebrochen wäre.

[*]) Oberst v. *Stutterheim*, der Commandeur der Fremdenlegion, befindet sich gegenwärtig in Europa. D. *Red.*

London, 13. *Juli.* Eine Reihe von Depeschen, deren Gegenstand die *deutsche Legion am Cap* ist, wird soeben veröffentlicht. Auch über den, früher zu verschiedenen Malen erwähnten Plan, *eine deutsche Einwanderung nach dem Cap zu organisiren* oder zu begünstigen, geben sie einige Aufschlüsse. Sir J. Grey hatte der Regierung empfohlen, deutsche Einwanderer in die Kolonie zu schicken, aber Mr. *Labouchere* war damit nicht einverstanden. Am 25. März 1857 kommt Sir G. Grey auf diesen Gegenstand zurück; er weist darauf hin, daß es den Legionären an *Frauen* fehle, und empfiehlt der Regierung, 1000 deutsche Familien für die Kolonie zu engagiren. Mr. Labouchere hat seine Bedenken und erwidert, ein Hauptgrund dagegen sei, daß die Regierung nicht gut deutsche Auswanderer zur Ansiedelung am Cap auffordern könne, ohne ihnen mit Geldmitteln an die Hand zu gehen. Der Geldpunkt sei die große Schwierigkeit, und darum schlage er vor, lieber weibliche Auswanderer von Irland nach dem Cap zu schicken. Sir G. Grey will jedoch von Irländerinnen für die Deutschen nichts wissen und kommt auf seinen früheren Antrag zurück. Lord Stanley schließt sich in einer vom 4. Mai datirten Depesche den Ansichten seines Vorgängers an und befiehlt mit der bereits eingeleiteten Auswanderung Deutscher nach dem Cap einzuhalten. Gouverneur Grey hatte nämlich — auf eigene Verantwortlichkeit, wie es scheint — für 4000 deutsche Einwanderer contrahirt, für deren Anwerbung und Transport die Kolonie 50,000 Pfund Sterling zahlen sollte. Dieser Contract (mit Mr. *Godeffroy* in Hamburg) wurde schließlich dahin geändert, daß 1600 erwachsene deutsche Auswanderer hinausgeschickt werden sollten. Dem Contrahenten werden als Entschädigung für den rückgängig gemachten ursprünglichen Contract 5000 £ ausgezahlt. (?)

Hamburg, 15. *Juli.* Seit dem 1. Nov. 1857 hat die Provinzial-Regierung von Rio Grande do Sul die neue Kolonie *Santo Angelo* bei *Cacoeira* am Jacuhy, westlich von Santa Cruz eröffnen lassen, und den Herrn Baron *von Kalden* aus Mecklenburg zum Director ernannt. Das Land ist sehr gut, und jede Kolonie auf 100,000 Quadratbrassen ausgemessen. Die Zahl der Ansiedler war schon auf 192 Köpfe, ausschließlich Deutsche, gestiegen, und wird im Laufe dieses Jahres einen beträchtlichen Zuwachs erhalten.

Frankfurt, 17. *Juli.* Die *Auswanderungs-Angelegenheit* am deutschen Bundestage scheint hauptsächlich nur einer Erweiterung des polizeilichen Bevormundungs-Systems Vorschub leisten zu sollen; der humanen und nationalen Seite wird dabei zu wenig Rechnung getragen. (F. J.)

Bremen, 15. *Juli.* Im Monate *Juni* wurden 13 Schiffe mit 2221 Auswanderern von hier expedirt, nämlich 9 Schiffe mit 1527 nach Newyork, 2 Schiffe mit 243 nach Baltimore, 1 mit 169 nach Quebec, und 1 mit 282 Pass. nach Sydney. Total des ersten Halbjahres

1858	60	Schiffe mit	10.169	Passagieren,
1857	101	„ „	23,729	„
1856	83	„ „	14,675	„

[1] **Zur Nachricht für Auswanderer.**

Wir expediren regelmäßig am **1.** und **15.** jeden Monats große, mit geräumigem Zwischendeck versehene, gekupferte Dreimaster erster Classe nach ***New-York*** und ***Baltimore,*** vom 15. August anfangend bis zum Schluß der Schifffahrt ebenso nach ***New-Orleans*** und ***Galveston.***

Von der Direction des „Norddeutschen Lloyd" sind wir auch ermächtigt, für die 4 neuen prachtvollen, je 2500 Tons großen Bremer Post-Dampfschiffe

Bremen, Hudson, New-York und **Weser**

Passagiere zu den von der Gesellschaft festgesetzten Preisen und Bedingungen contractlich fest zu engagiren.

Die nächste Expedition der Dampfschiffe des „Norddeutschen Lloyd" wird von Bremerhafen stattfinden:

Hudson, Capitän G. Wenke, am ... **Juli** a. c.

und von da ab regelmäßig alle 14 Tage des Sonnabends.

Unsere in den einzelnen deutschen Staaten concessionirten Herren Agenten, sowie wir selbst, ertheilen gern auf portofreie Anfragen unentgeltlich jede nähere Auskunft.

Bremen, 1858. ***Carl Pokrantz & Co.***



Post-Dampfschifffahrt
zwischen
BREMEN und NEW-YORK.

Die amerikanischen **Post-Dampfschiffe** der „Vanderbilt-Linie" sollen an den nachstehend angegebenen Abfahrtstagen von **Bremerhaven** nach **Newyork** mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen.

Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 6. August.
Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 3. September.
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 1. October.

Weitere Auskunft ertheilen sämmtliche hiesige Herren Schiffsexpedienten und Schiffsmäkler, sowie

Bremen, Mai 1858. **Heinr. Rüppel & Sohn,**
[2] Correspondenten der „Vanderbilt-Linie."



Adolph Strauß in Antwerpen.
Regelmäßige Packet-Post-Schiffe
zwischen
Antwerpen und New-York
am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an ***Adolph Strauss,***
[3] Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen.**

[4] **P. A. LOESCHER,**
(früher: **Rischmüller & Loescher**).

Commissions-, Speditions-, Geld- und Wechsel-Geschäft.
Newyork. **Quebec.**

Ich unterziehe mich der Besorgung des Einkaufes von amerikanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen sowie deren Verschiffung, der Verzollung, des Weitertransports oder des Verkaufs nach hier importirter deutscher Producte und Fabrikate, — der Anlage von Capitalien in Vereinigten-Staaten-Anleihe-Papieren oder Ländereien, der Auszahlung oder Einkassirung von Geldern an irgend einem Platze der Vereinigten Staaten und Canada, wie ich überhaupt bemüht sein werde, jeden mir ertheilten ehrenhaften Auftrag commercieller Natur zur Zufriedenheit meiner geehrten Herren Committenten auszuführen. — **NB.** Briefe werden frankirt erbeten.

P. A. Loescher.

New- York.
Neue und vortheilhafteste Route nach dem Westen
pr. Hudson-River-Eisenbahn.

Einwanderer werden auf dieser Eisenbahn vom Fuße der Canal-Str. aus direct über **Albany** und **Buffalo** nach **Cleveland, Sandusky, Toledo, Detroit, Chicago, Milwaukie, Cincinnati** und nach allen andern Orten in den Vereinigten Staaten und Canada zu den billigsten **aber festen** Preisen befördert.

Bureau im Eisenbahnhof: am Fuße der Canal-Straße und in № 182 Broadway.

P. A. Loescher, General-Agent.

Quebec. — Grand Trunk Eisenbahn,
in Verbindung mit der
Great Western Eisenbahn und der ***United States Mail Line.***

Directe Beförderung von Passagieren durch diese Compagnien nach allen Hauptplätzen in Ober- und Unter-Canada und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten. ***P. A. Læscher*** (Napoleon-Wharf).

Auswanderung
nach
Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rthl. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Juli **Morning Star,** Allen. 4000 Ton.
Am 25. Aug. **Empress,** Capt. Lyons, 4000 Ton.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Ees & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
W. Marzion & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (132 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie **E. Thompson & Co.,**
[5] № 20 Water Street, **Liverpool.**

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 18. Juli. Von hier direct nach überseeischen Häfen wurden befördert: am 3. Juli das Hmb. Segelschiff „Andrew," Cpt Bohn, durch Herren Louis Knorr u. Co. mit 63 Passagieren im Zwischendeck nach Quebec. — (4.) das norw. Schiff „Christiansund," Cpt. J. A. Gude, durch Hrn. M. Valentin mit 177 Passagieren, von denen 1 in der Cajüte und 176 im Zwischendeck nach Victoria (Brasilien). — (11.) das oldenb. Schiff „Neptun," Cpt. C. F. Berlage, durch Hrn. M. Valentin mit 139 Passagieren im Zwischendeck nach Rio Grande do Sul. — (15.) das Hmb. Dampfschiff „Hammonia," Cpt. Schwensen, durch Hrn. A. Bolten, mit 368 Passagieren, von denen 35 in der ersten, 64 in der zweiten Cajüte und 269 im Zwischendeck nach Newyork. — (18.) das Hmb. Packetschiff „Humboldt," Cpt. Grell, durch Hrn. Louis Knorr u. Co. mit 118 Passagieren, von denen 7 in der ersten, 31 in der zweiten Cajüte und 80 im Zwischendeck nach Newyork.

Bremen, 19. Juli. Cpt. Wessels, vom Dampfschiff „Bremen," berichtet, daß er auf der Reise durchgehends sehr stürmisches Wetter gehabt, besonders am 22., 24. und 25. Juni, an welchen Tagen nur ein Fortgang von 173 und 168 Miles erzielt wurde, während die größte auf dieser Reise an einem Tage zurückgelegte Distanz 300 Miles betrug. Bei jedem Wetter zeigte sich das Schiff als vorzüglich und selbst in dem Sturme am 25. Juni, wo der Klüverbaum zerbrach und gekappt werden mußte, hat solches allen Anforderungen vollständig entsprochen.

Bremen, 18. Juli. Die früher angezeigte Abfahrt des D. „Ericsson" ist bis auf Weiteres widerrufen worden.

Angekündigt:

Hamburg, 7. August — **nach**
Hmb. *PS.* Alfred, Cpt. Meyer — Port Adelaide
Hmb. *PS.* Alster, Cpt. Piening — Melbourne
Hmb. *PS.* Wandrahm, Cpt. Decker — Ost-London (Cap)
Hmb. *PS.* Ocean, Denicke (10.) — Rio de Janeiro
Hmb. *PS.* Helene, Hansen (Anf. Sept.) — Melbourne
Hmb. *PS.* Australia, Jansen — Valparaiso, Valdivia rc.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 17. Juli — **nach**
Union, Horstmann — Newyork
Maryland, Hellmers (19.) — Baltimore
Union, Schütte (20.); Eduard, Wieting — Newyork
Leontine, Haesloop (21.) — Adelaide

Halifax, 5. Juli — aus See **zurück***)
D. C. of Baltimore (1. Juli von N.-Y. nach Liverp.)
*) um zu repariren.

Hamburg, 18. Juli — **nach**
Humboldt, Grell — Newyork
Götheborg, Björk (19.) — Melbourne
Dr. Barth, Meyer (16. Juli) — **von** Newyork

Liverpool, 16. Juli — **von**
D. Nova Scotia — Quebec

Quebec, 2. Juli — **von**
Franklin, Benziehn — Hamburg

Southampton, 17. Juli — **nach**
D. Orinoco — Westindien
D. Hammonia (18.) (von Hamburg) — Newyork

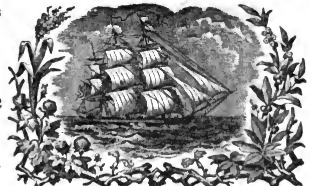
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **30. Juli** **1858.** **№ 31.**

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**

Jahresbericht für 1857. Von Dr. Hermann Blumenau.

(Fortsetzung.)

Sehe ich von persönlichen Verhältnissen ab, welche allerdings keineswegs zufriedenstellend sind, da mir für vieljährige harte Anstrengungen und Geldopfer nur Verluste und schwerlastende Verbindlichkeiten als Resultat blieben, meine redlichsten Bemühungen leider nur oft mit schnödem Undank und schmutzigen Verdächtigungen belohnt wurde, — ein Schicksal, dessen sich indeß fast jeder Privatunternehmer einer Kolonie getrösten muß, vorausgesetzt, daß er zunächst das Gedeihen dieser zu seiner Aufgabe und nicht bloß eine Speculation aus ihr macht, um auf graden oder krummen Wegen Geld zusammenzuscharren — so kann ich mich eines freudigen Gefühls über den jetzigen Zustand der von mir begründeten Kolonie nicht erwehren. Möge der freundliche Leser entschuldigen, wenn ich ihm einige Worte leihe. Wo noch vor wenigen Jahren der Urwald in finsterer Majestät thronte, hat sich jetzt die Civilisation Bahn gebrochen und *festen Fuß* gefaßt, herrschen Leben und Verkehr und bieten sich dem Auge reiche und blühende Anpflanzungen dar, deren Besitzer, zum Theil mit Schulden, zum Theil mit höchst unbedeutenden Mitteln angelangt, schon zu Wohlstand gekommen, oder doch auf dem geradesten Wege zu ihm sind und mit frohem Muthe der Zukunft entgegenblicken können. Während die Kolonie früher der sorglich pflegenden Hand, kräftiger Hülfe von außen und einer fortwährenden Einwanderung nicht entbehren konnte und ohne solche verkümmert sein würde, bedarf sie jetzt alles dieses, so wünschenswerth es auch für ihre weitere und größere Blüthe und Ausdehnung ist, doch nicht *mehr als einer unentbehrlichen* Lebensbedingung. Sie ist jetzt so weit, um, nach einem beliebten Yankee-Ausdrucke, wie ein Mann in ihren eignen Schuhen stehen zu können und die Bedingungen des Wohlstandes jedes ihrer jetzigen und künftigen Bewohner liegen nicht mehr, wie früher, *außerhalb* ihres Wirkungskreises, sondern in ihrem *eignen Gebiete* und in ihrer *eigenen* Thätigkeit und Einsicht. Der Unternehmer, ist er auch vielleicht nicht ganz zum unnützen Möbel geworden, welches man in die Rumpelkammer stellt, nachdem es seine Dienste geleistet und möglicherweise etwas von seiner äußeren Politur verloren hat, darf mithin ohne Gefahr und ohne der freiwillig übernommenen Pflicht zu nahe zu treten, das Werk, welches er begründet und mit Liebe gehegt und gepflegt hat, von nun an mehr und mehr sich selbst und der eigenen Fortentwickelung überlassen. Der Grund desselben ist ein gesunder und kräftiger, *denn er beruht auf günstigen natürlichen Verhältnissen und auf* **Arbeit;** der Schwindel ist bisher fern geblieben und wird es hoffentlich auch ferner. So darf also der Auswanderer, welcher *durch Arbeit* eine neue Heimat und Existenz sich gründen will, mit Vertrauen sich ihm anschließen. Möge es recht zahlreich geschehen, damit die Kolonie schnell zu einem immer größeren und blühenderen Gemeinwesen heranwachse!

Wie in früheren Berichten, so habe ich auch dießmal wieder einige praktische Bemerkungen für Auswanderungslustige, welche sich der Kolonie anzuschließen beabsichtigen, theils zu wiederholen, theils neu hinzuzufügen.

Die Ueberfahrt angehend, so haben die Herren *Wilhelm Hühn* u. Co. in Hamburg aufgehört, meine Agenten zu sein und werden keine Auswanderer mehr für den Itajahyfluß annehmen, oder doch *nicht* direct an den Hafen desselben expediren. Dagegen werden jetzt durch die Herren *Knöhr & Burchard, J. D. Schirmers* Nachfolger in Hamburg, Steinhöft Nr. 8, und ihre Unteragenten Auswanderungslustige, welche dem Itajahy sich zuzuwenden beabsichtigen, angenommen und, je nach der Zahl der Anmeldungen, durch sich mehrfach folgende Schiffe direct an den Itajahy befördert, worüber die Anzeigen derselben das Nähere besagen werden. Ich muß diejenigen, welche überhaupt einmal gewillt sind, an den Itajahyfluß zu gehen, in ihrem eigenen Interesse wie in Folge neuerer Erfahrungen dringendst ersuchen, sich **nur** *dieser* **directen** Gelegenheit zu bedienen. *Der directe Weg, möge man sich in Brasilien wenden wohin man wolle, ist stets der billigste und schnellste, möge er auch anscheinend theurer und langwieriger sein.* Die Erfahrung hat dies selbst für die sonst vortrefflichen und billigen Hamburger Dampfschiffe bestätigt. Durch Segelschiffe über einen zweiten Hafen zu gehen und sich daselbst ausschiffen zu lassen wenn irgend eine *directe* Gelegenheit offen steht, ist aber noch weit kostspieliger und langwieriger, selbst wenn anscheinend dabei mehrere Thaler für die Person gespart werden könnten. Wer in Deutschland das Gegentheil behauptet, kennt entweder die Verhältnisse, wie sie augenblicklich in Brasilien sind, nicht *aus der Praxis*, oder verfolgt eigennützige Absichten, welche dem Interesse der Auswanderer widerstreben. Gäbe es, um vom Itajahy und andern derartigen zur Zeit noch wenig bedeutenden Küstenplätzen zu reden, dahin stets sofort sichere und schnelle Gelegenheit durch Dampf- oder Segelschiffe, so daß der Ankömmling von Schiff zu Schiff mit seinem Gepäcke sich umladen und am schließlichen Bestimmungsorte angelangt dieses von der Zollbehörde durchsuchen lassen könnte, so wäre ohne Zweifel kein Weg besser und vortheilhafter, als der indirecte über Rio de Janeiro, St. Catharina u. s. w. Leider aber findet jenes nicht Statt und wenn einzelne Einwanderer zuweilen mit einem Aufenthalte von 3 bis 4 Tagen davon kamen, ehe sie das Küstenschiff oder den Dampfer besteigen konnten, so warteten wieder andere schmerzliche 10, 14, ja 20 und 25 Tage.

Unter allen Umständen kann der Ankömmling nicht von Bord zu Bord gehen, was höchst selten der Fall, sind die Mehrkosten für Aus- und Wiedereinschiffen, Fortschaffen des Gepäckes und kleinere Nebenausgaben an sich schon bedeutend; dazu kommt aber noch der Preis der neuen Ueberfahrt, welche direct nach dem Itajahy von Rio de Janeiro 20—30, von St. Catharina 5—6 Milreis (4½ bis 5½ Thlr.) für die Person mit mäßigem Gepäck beträgt. Endlich kommt dazu noch die tägliche Ausgabe für die Kost, während der Einwanderer auf Schiffsgelegenheit oder guten Wind wartet, welche für die Person auch auf mindestens 1 bis 1½ Milreis (22½—34 Sgr.) in den Städten zu veranschlagen ist, meist aber höher kommt. Es geht daraus hervor, daß man bei der indirecten, anscheinend vielleicht billigern Reise statt zu sparen, bedeutend mehr ausgiebt. Dies gilt selbst für einander ganz nahe gelegene Küstenplätze, wie z. B. Itajahy und St. Francisco, in denen Auswanderer oft die größten Schwierigkeiten finden, um vom einen zu dem andern zu gelangen, und ganze Wochen Zeit unnütz verlieren. Alles Gerede in Deutschland vermag diese Thatsachen nicht umzustoßen; der Einwanderer sieht aber deren Richtigkeit häufig erst ein, wenn es zu spät ist; er hat bezahlt und den Schaden, und seine Klagen und Schmähungen, daß er betrogen worden sei, führen zu nichts und ersetzen jenen nicht mehr. Ein nicht unwichtiger Vortheil der directen Fahrt und Ausschiffung liegt endlich für solche Auswanderer, welche etwas mehr als einen einzigen Koffer Gepäck mitbringen, in der Abfertigung durch die Zollbehörde. In den großen Zollämtern mit ihrem Geschäftsdrange geschieht diese nicht immer glimpflich und es kann dabei nicht viel Zeit verloren werden; die Kisten und Kasten müssen geöffnet werden und was nicht schnell weicht oder aufgeschlossen werden kann, mag brechen. Dann sucht man hastig durch, setzt die Sachen auf den Platz vor dem Zollhause und der Einwanderer mag zusehen, wie er die Holzkisten wieder schließt, die Blechkistendeckel wieder zurecht biegt und das Gespaltene und Zerbrochene wieder zusammenflickt. Kommt ein Regen darüber — und die brasilianischen Regenschauer sind nicht sanft — desto schlimmer für ihn; denn er muß das Durchnäßte wieder trocknen und hat nicht immer Platz dazu. Alle diese Uebelstände fallen bei der directen Ausschiffung hinweg. Zwar muß auch hier geöffnet und durchsucht werden und letzteres geschieht da streng, wo man auf Waaren oder Schmuggelgeschäfte Verdacht fassen kann; aber man hat etwas mehr Zeit, das Geschäft kann mit mehr Muße und Vorsicht betrieben werden, und endlich ist am Itajahy ein Gepäckschuppen und ein mindestens 150 Personen fassendes geräumiges Aufnahmehaus in nächster Nähe des Hafens, in welchen beiden das Weitere, was das Gepäck angeht, mit Muße besorgt werden kann. — Auswanderer, welche trotz dem eben Gesagten indirect gehen, wollen sich in Rio de Janeiro an Herrn Otto Köhler, in Sta. Catharina an Herrn Ferdinand Hackraat wenden, welche ihnen bei der Weiterreise an den Itajahy mit Rath und That zur Hand gehen werden.

Vorschuß auf die Ueberfahrt kann im laufenden Jahre **nicht** bewilligt werden; ich habe bei demselben zu unendlich viel Verdruß und zu hoch gehende Verluste erlitten, um in diesem Systeme vor der Hand fortfahren zu können, es auch schon im vergangenen Jahre beträchtlich beschränkt. Eben so wenig verspreche ich unbedingt Arbeit an diejenigen, welche solche bedürfen oder verlangen, noch Vorschuß von Lebensmitteln für die Ankömmlinge, bis sie ihre ersten Lichtungen gemacht und ihr Haus gerichtet haben, wie es bisher geschah. Die Garantieen, welche ich früher in dieser Hinsicht leistete, haben leider sehr oft das Gegentheil von dem bewirkt, was damit bezweckt wurde, wie auch mit meiner Bereitwilligkeit, zu helfen, häufig der empörendste Mißbrauch getrieben worden ist. Wer arbeiten konnte und wollte, fand und findet sofort die lohnendste Beschäftigung, derart, daß es mir oft gänzlich an Arbeitern fehlte, da sie schleunig von andern Koloniebewohnern angenommen wurden und ich diesen nicht in den Weg treten konnte oder wollte. Faullenzer, Säufer und Taugenichtse aber, welche bald Niemand mehr haben wollte, pochten dagegen auf jene Garantie und stahlen mir den Lohn aus der Tasche wie dem Hergott die Tage. Ebenso ist es mit dem Vorschusse an Lebensmitteln ergangen; was ich freundlich und bereitwilligst gewährte, um den Betreffenden unter die Arme zu greifen und schneller den eigenen Heerd und Wohlstand gründen zu helfen, diente nicht selten dazu, daß sie sich erst recht auf die Faulbank legten, wobei auch die schöne Redensart zum Vorschein kam: „wenn ich mich hätte quälen — d. h. arbeiten, wie sich's gehört, — wollen, konnte ich in Deutschland bleiben;" andere lebten in den Tag hinein und da der Branntwein gegen Deutschland gehalten, trotz des jetzigen hohen Preises immer noch billig ist, tranken sie desto mehr, oder, da ihnen die übliche Kost nicht behagte, kauften sie sich Semmeln und Zuckerkuchen oder andere sehr entbehrliche Dinge. Hierdurch gewitzigt, verspreche ich daher fortan durchaus nicht mehr ohne Weiteres Unterstützungen und Vorschüsse auf Lebensmittel, sondern behalte sie ganz und ausschließlich meinem eigenen, durch die Umstände und das Verhalten der Betreffenden bestimmten Ermessen vor; fleißigen und soliden Arbeitern fehlt es nicht an lohnender Beschäftigung, bei der er reichlich und mehr verdient, als er gebraucht, den Kranken und wirklich Bedürftigen werde ich nicht verlassen, so weit meine Mittel reichen, aber faule, liederliche und obendrein häufig unverschämte Subjecte bin ich nicht geneigt, und Leute, welche durchaus nicht in eine neue, so gut wie ausschließlich auf Landwirthschaft und mehr oder weniger schwere Handarbeit angewiesene Kolonie passen und bei ihrer Unfähigkeit zu letzterer und gänzlicher Mittellosigkeit hätten zu Hause bleiben sollen, nicht im Stande, ferner zu unterstützen.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Südbrasilien und seine deutschen Kolonien, beschrieben von J. C. Strauch, Geschäftsführer des Frankfurter Vereins zum Schutze der Auswanderer. Mit einer Spezialkarte. Frankfurt a. M. Druck von J. C. Streng. 1858. 8. (S. 70.)

Ein kleines Noth- und Hilfsbuch für unsere zur Auswanderung entschlossenen Landsleute war allerdings ein Bedürfniß. Dr. Blumenau's Schriften, wie die Dr. Schmidt's, behandeln nur einen Theil von Südbrasilien oder sind seit neuerer Zeit nicht wieder aufgelegt; Dr. Steger schrieb hauptsächlich für Schweizer, Capitän Hörmeyer befaßt sich nur mit drei für die Auswanderung wesentlichen Provinzen und sein Werk ist von einer Genauigkeit und Ausführlichkeit, die theils nicht jedem Auswanderer zusagt, theils dem Buche einen für den ärmern Auswanderer zu hohen Preis gegeben hat. Jenem Bedürfnisse soll das vorliegende kleine Buch abhelfen

Daß sich nichts Neues in demselben findet, kann nach dem Zwecke des Werkchens durchaus nicht auffallen: es ist und soll auch weiter nichts sein, als eine Compilation aus größern Werken. Ob dieselbe durchaus den Bedürfnissen des Auswanderers entspreche, darüber läßt sich kaum etwas Sicheres bestimmen; denn diese Bedürfnisse sind, was den Drang näherer Kenntniß des Auswanderungszieles anlangt, gar zu verschieden: während der eine Emigrant möglichst Alles wissen möchte, ist dem andern schon mit einem Minimum Genüge gethan. Den Letztern allein möchten wir das vorliegende Werk empfehlen.

Im Widerspruche freilich, wie uns scheinen will, steht damit die Aeußerung des Verfassers (S. 6), daß sein Buch den alleinigen Zweck habe, richtigere Ansichten über Brasilien und dessen Kolonisation zu verbreiten; denn, wo sich einmal falsche Ansichten, wie das leider nicht selten ist, festgesetzt haben, da werden dieselben nicht durch eine so äußerst beschränkte Compilation, wie die vorliegende, welche auf die Widerlegung der bestehenden Irrthümer weder eingeht noch eingehen konnte, ausgerottet werden können; wo aber diese Irrthümer nicht bestehen, sondern einfach Belehrung gesucht wird, da stört die S. 3 gegebene Versicherung, daß es die Aufgabe des Werkchens sei, „die fehlenden Lichter" in der Schilderung Südbrasiliens zu ergänzen. Wer zur Auswanderung nach Brasilien noch nicht entschlossen ist, dem kann man, damit er vor übereilten Schritten geschützt bleibe, unserer Ueberzeugung nach nur ein größeres, ausführliches Werk, wie die von Steger und zumal von Hörmeyer es sind, zur Belehrung empfehlen; dem für Brasilien bereits entschlossenen Emigranten dagegen mag man, wenn ihm mit der Kenntniß des Nothwendigsten genug geschehen ist, die vorliegende Broschüre in die Hand geben.

Außer den Provinzen Rio Grande do Sul, Sta. Catharina und Paraná, auf deren Beschreibung sich Hörmeyer beschränkt, werden hier noch San Paulo, und Minas Geraes geschildert. Unter den Kolonien sind mit Recht auch durch eine genauere Behandlung São Leopoldo, Blumenau, Dona Francisca und die Mucury-Kolonien hervorgehoben. Was seit dem Erscheinen von Hörmeyer's Buche in den Kolonien und für dieselben geschehen ist, hat (wir wissen nicht, aus welchem Grunde) keine Berücksichtigung gefunden; selbst bei den Halbpacht-Kolonien der Provinz San Paulo ist weder der Ereignisse

vom Jahre 1856 und 1857, noch der neuerlichen Anordnungen der Regierung für dieselben erwähnt. Wir wollen annehmen, daß die Kürze, in welcher das Buch gehalten werden mußte, eine solche Beschränkung gebot; aber um desto gewisser ist es dann auch, daß auch nur eine annähernd genaue Kenntniß der brasilianischen Kolonisationsverhältnisse aus dieser Broschüre nicht gewonnen werden kann.

Die Darstellung ist oft sehr uncorrect, Druckfehler häufig. Statt der Specialkarte des östlichen Theiles der Provinz Rio Grande und der Kolonie Blumenau wäre eine Generalkarte der zunächst zu kolonisirenden oder bereits kolonisirten Gebiete von ganz Südbrasilien dem Zwecke des Buches angemessener gewesen.

Offene Kritik offener Briefe und offener Antworten über die deutsch-brasilianische Auswanderungsfrage. Berlin. 1858. Rud. Wagner. gr. 8. (S. 40.)

Wir selbst haben unsere Ansicht über den Stand der auch in dieser Broschüre behandelten Streitfrage oft und entschieden genug ausgesprochen, um einem besonderen Eingehen auf die Resultate derselben uns zu unterziehen. Zudem stimmt die „offene Kritik" fast in allen wesentlichen Punkten mit dem von uns eingehaltenen Standpunkte, so daß wir uns auf eine einfache Relation beschränken und der fast durchgängigen Uebereinstimmung ungestört uns erfreuen können.

Leidenschaftliche Parteinahme, sagt der ebenso scharfsinnige als unbefangene Verfasser, gegen und für Brasilien habe eine ruhige und sichere Anschauung der staatlichen und socialen Verhältnisse dieses Landes verhindert; allzuheftiger Tadel sowohl, als auch allzuwarmes Lob habe die Blicke getrübt, das Vertrauen in die Aufrichtigkeit der Belehrenden zerstört. Deßhalb sei es Zeit, mit strenger Neutralität die Streitacten einer unbefangenen Kritik zu unterziehen. Der Kritiker erklärt für seinen Gesichtspunkt den des positiven Rechts und verurtheilt von vornherein die idealen, subjectiven Ausgangspunkte des Streites.

Voraus geht der eigentlichen Kritik der vorliegenden Streitacten ein Blick auf die deutsche Auswanderung überhaupt. Die durch dieselben der deutschen Heimat entzogene Kraft verflüchtige sich, meint der Kritiker, und gehe für die Heimat unwiederbringlich verloren. Man habe bisher kein Mittel versucht, diese Verflüchtigung zu verhindern oder zu vermindern; es sei die Pflicht der deutschen Presse, für das einzige Mittel, welches überhaupt nach den gegebenen Verhältnissen zu finden sei, für die Centralisation der deutschen Auswanderung zu wirken, damit die ausgewanderte deutsche Kraft einestheils auch jenseits des Meeres in ungeschwächter Kraft bewahrt werden, anderntheils aber auch in wirthschaftlicher Verbindung mit dem ursprünglichen Vaterlande bleiben könne. Wo aber solle diese Centralisation erfolgen? wo fänden sich die klimatischen, gesellschaftlichen, gemüthlichen, die politischen und religiösen Verhältnisse zusammen, unter denen der deutsche Auswanderer im Allgemeinen am besten und sichersten sich eine glückliche Zukunft begründe? Gerade in Brasilien, in dem vielfach geschmähten Brasilien allein, ist das Resultat einer sorgfältigen Untersuchung. Es sei deßhalb kaum zu begreifen, wie die Coburg-Gothaische Regierung, durch die Schmähliteratur der jüngsten Zeit veranlaßt, sich habe verleiten lassen können, eine officielle Warnung gegen Brasilien ausgeben zu lassen; doch sei sie, wie fast vorauszusehen gewesen, ohne Echo bei den übrigen Regierungen geblieben. Da nun eben die Presse (denn auf diplomatischem oder officiellem Wege habe jene Regierung, so weit bekannt, keine Mittheilungen erhalten, welche ihr Vorgehen irgend motivirten) selbst eine Regierung geleitet, so sei es doppelte Pflicht, jene offenen Briefe einer scharfen Revision zu unterwerfen. Es sind diese die unsern Lesern bekannten von Kerst, Hörmeyer, França und Giebert.

Der „offene Brief" von Kerst sei so gehalten, daß gleich der Beginn desselben es dem deutschen Leser schwer mache, an das Folgende einen andern Maßstab anzulegen, als den, welchen ihm Kerst selbst in die Hand gebe, nämlich den der Uebertreibung; schon die stylistische Fassung in diesem Briefe verrathe den „Brasilienhasser." Kerst habe dem von Heußer gemalten Bilde „eine noch lebhaftere, grellere Färbung" gegeben, die das gebildete Auge beleidige; die Conturen in seiner Zeichnung seien schärfer, die Zeichnung selbst aber darum nicht richtiger geworden; eine Sprache, wie die des Januarbriefes müsse den beabsichtigten Eindruck verfehlen; indem sie nur dazu diene, die Schilderung der Sache zu entstellen, nahe sie sich in ihrer Darstellungsweise der Carrikatur. Dagegen habe Kerst ganz recht, wenn er meine, es sei für Brasiliens Zukunft weit angemessener, wenn die dortige Regierung mit der Landesvertretung zugleich energisch auf Abstellung mancher Mängel hinarbeite,*) welche bedeutsam genug seien, um den deutschen Regierungen in Vertretung der Auswanderer die Pflicht aufzulegen, auf Beseitigung verschiedener Mißverhältnisse zu dringen. In allen andern Dingen aber sei Kerst im entschiedenen Irrthume; es werde selbst das Recht, wo er es auf seiner Seite habe, durch diese verzerrte Auffassung, diese verdrehte Darstellung, zum entschiedenen Unrechte bei ihm. Ueber das Schicksal der deutschen Legion in Brasilien möge man ja nicht klagen; es habe sich vor deren Einschiffung zu Hamburg bereits aus dem ganzen Behaben und Wesen dieser Officiere das Schicksal voraussehen lassen, welches dieselbe nachher getroffen. Die Klagen über die Art, in der für die Auswanderung nach Brasilien gewirkt sei, hätten ebensowenig Grund: erst habe man über die Bevormundung des „mündigen" Volkes durch die Regierungen geklagt und durchaus die Menschen gehen und ziehen lassen wollen, wohin sie ihre „persönliche Freiheit" treibe; sobald aber diese „Mündigen" und „Freien" sich nach Brasilien gewendet, da habe man plötzlich für nothwendig erachtet, die Hilfe der Regierungen anzurufen, damit die „unmündigen Kinder" von dem Sturze in einen Abgrund zurückgehalten würden, den die „Unglücklichen" nicht sahen. Und dieselben Kosmopoliten, welche unconsequent in ihren Urtheilen und Worten sind, rufen die deutsche Nationalehre an, um ihrem Hasse gegen ein transatlantisches Land gerecht zu werden!

Schon die Quellen, auf denen Kerst's Brief basirt, werden in hohem Grade verdächtig gefunden, nämlich Rodzwadowski und Heußer. Den Ersteren verblendete Eitelkeit und falscher Ehrgeiz; aus ihm reden gekränkte Erwartungen. Der Zweite sei schon um deßwillen kein zuverlässiger Gewährsmann, weil er zweideutig und in Brasilien ein anderer als in Europa sei. Wie Jener mit dem Wechsel seines Schicksals, so habe dieser mit dem Wechsel des Bodens unter den Füßen seine Meinung geändert. Es spreche nicht zum Nachtheile Brasiliens, wohl aber zum Nachtheile der von Kerst vertretenen Sache, daß dieser mit der Brasilienliteratur vertraute Kämpe für seine Behauptungen keine besseren Quellen zu finden gewußt habe als die genannten.

Störend allein seien für die Einwanderung nach Brasilien die religiösen Verhältnisse, sofern die Einwanderer nicht der katholischen Religion angehören. Hörmeyer sowohl als auch Giebert seien im Unrecht, wenn sie meinten, mit der religiösen Duldung, die im Gesetze ausgesprochen, sei für die Einwanderung von Akatholiken genug geschehen; es müssen im Gegentheil auch die protestantischen Gemeinden von Eingewanderten mindestens den Schutz von Seiten der Staatsregierung in Anspruch nehmen können, daß die in ihnen geschlossenen Ehen nicht minder bürgerliche Berechtigung hätten, als die katholischen Ehen nach katholischem Rechte; ja, Brasilien werde desto weiser handeln, je weniger es der protestantischen Kirche irgend eine Vergünstigung raube, welche nicht nur die Interessen des Glaubens, sondern mit diesen auch die des materiellen Wohlbefindens derselben und damit des Landes überhaupt gefährden könnte*). Gebe man in Brasilien dem Einwanderer Land zu bauen, das die Bevölkerung des Landes unbebaut liegen lasse, so solle man denselben Einwanderern auch das Recht geben, es in demselben Sinne zu besitzen, wie es in dem Heimatlande Recht und Gebrauch sei. Sei alles dieses geschehen, so sei Brasilien auf dem sichern Wege, seine große Zukunft bald zu erreichen.

*) Diese Postulate sind durch die Thronrede des Kaisers und die neuesten Ministervorlagen ihrer Erfüllung nahe; vgl. № 29. D. Red.

Das neue Goldland.

Es haben bereits einige europäische Zeitungen kurze Notizen über die Entdeckung mächtiger Goldseifen im britischen Nordamerika gebracht. Der „N. Hann. Ztng." direct zugegangene Nachrichten aus Californien bestätigen die Thatsache und geben Zeugniß von der fieberhaften Aufregung, welche in Folge dieser Nachrichten die Bewohner Californiens, des Oregon- und Washington-Territoriums ergriffen hat.

Es liegt die neue Fundstätte ganz nahe der Grenze zwischen den Ver. Staaten und dem Gebiete der Hudsonsbai-Compagnie. Da ergießt sich der Frazerfluß in die schmale Meeresgasse, welche die Insel Vancouver vom Festlande trennt, der bedeutendste Fluß des brit. Nordamerika auf der Westküste des Felsengebirges. Der obere Lauf dieses Flusses wird regelmäßig mit den Booten der Compagnie befahren, sein unterer Lauf aber ist so voll von gefährlichen Stromschnellen, daß selbst die an die Befahrung solcher Flüsse sehr gewöhnten sog. Voyageurs denselben für unpraktikabel erklären. Es wurden daher, ehe durch den Oregon-Vertrag vom 15. Juli 1846 England weite Strecken seines Gebietes mit dem Columbiaflusse, dem einzigen schiffbaren auf der westlichen Abdachung des Felsengebirges, an die Ver. Staaten abtrat, die in Neu-Caledonien gesammelten Waaren in Kähnen bis zu Fort Alexandria (52½° nördl. Br.) und dann auf einem äußerst beschwerlichen Landwege nach Fort Okanagan in Columbien und von hier auf dem Columbiaflusse nach Fort Vancouver, einem Hauptdepot der Compagnie, gebracht. Nur der unterste Lauf des Frazerflusses bis Fort Yale ist für Dampfschiffe fahrbar. An den Ufern dieses Flusses nun sind jene gewaltigen Goldablagerungen entdeckt, welche ein neues Goldfieber in den Ver. Staaten entzündet haben und wahrscheinlich auch in Europa bald entzünden werden, sobald die näheren Berichte darüber Ausbreitung gefunden haben.

Die Hudsonsbai-Compagnie hat bereits Maßregeln getroffen, um bei dem allgemeinen Zudrange Ordnung und Gesetz aufrecht zu erhalten. Der Gouverneur der Compagnie, Mr. Douglas, ist ein humaner, intelligenter Mann, dessen Charakterfestigkeit und administratives Talent gerühmt werden. Er hat bereits die nöthige Militärmacht herangezogen, um seinen Anordnungen Nachdruck zu geben. (F. J.)

San Francisco, 5. Juni. Wenn je eine Zeit derjenigen von 48, 49 und 50 ähnlich sah, so ist es die gegenwärtige, das heißt, was das Goldfieber betrifft. Alles macht sich auf nach dem neuen Eldorado. Gestern Abend wurde von Stockton und Sacramento hierher telegraphirt, daß von

ersterem Platze 300, und von letzterem 600 Passagiere auf den Dämpfern kamen, und viele zurückbleiben mußten, die keinen Platz fanden. Es heißt, ganze Minenplätze in den südlichen Minen wären von Leuten verlassen, die von 2 bis 5 Thaler pr. Tag verdienten, und die nach den neuen Diggins am Frazer-River eilen. Jeder, den man sieht, will fort, besonders aber rüsten Franzosen und Deutsche; Gott gebe, daß alles gut ausfällt und die Berichte wahr sind. Die Entdeckung dieser neuen Minen lassen einen Umschwung der Geschäfte längs dem ganzen Ufer des stillen Meeres voraussehen. Es sind schon so viele Leute von hier fort, daß bereits viele Häuser leer stehen und das Grundeigenthum sehr im Preise gesunken ist. Für Viele ist das vortheilhaft, besonders für die Händler mit Lebensmitteln, ebenso für die Verkäufer von Minen-Geschirr, von welchem schon sehr viele Artikel um 100 Proc. im Preise gestiegen sind. Für viele Geschäfte wird diese allgemeine Auswanderung aus diesem Staate von großem Nutzen sein, andere wird es ruiniren, besonders werden Hauseigenthümer am meisten dadurch leiden müssen. Obgleich bis jetzt die Nachrichten aus den Minen ans Unglaubliche grenzen, so ist man noch nicht ganz darüber im Klaren, ob das Gold im Sommer wegen des vielen Schnees und des hohen Wasserstandes leicht zu gewinnen ist. Was hilft alles Gold, wenn man nicht dazu gelangen kann. Der Schnee ist bis jetzt auch ein Haupthinderniß in Californien gewesen, besonders bei dem Versenden von Proviant. Ohne Proviant kein Gold; Brod geht über Gold. Unsere Stadt ist voll Minee, und es werden mehrere Dampfer nöthig werden, um sie nach den neuen Minen zu schaffen. (Hand.-Ztg.)

Die Einmischung der nordamerikanischen Staaten in die **centralamerikanischen Angelegenheiten** beginnt ein höchst ernsthaftes Ansehen zu gewinnen; die Yankees sind entschlossen, die Verhältnisse der kleinen Republiken selbst wider deren Willen zu ordnen. Man sei, erklären die Nordamerikaner, im Besitze der atlantischen Küste und der des stillen Oceans, und werde sich den Weg von einer Küste zur andern von keiner centralamerikanischen Macht verrammeln lassen; jeder Widerstand, auf den man stoße, werde die Katastrophe nur beschleunigen. Im Interesse der allgemeinen Cultur werden wir eine derartige Entwickelung der centralamerikanischen Verhältnisse, wie wir schon früher bemerkten*), höchlich willkommen heißen.

*) Vgl. № 7, S. 30 dies. Jahrg. D. Red.

Mexiko befindet sich im Zustande völliger Auflösung; keine von den Parteien, welche möglicherweise ans Ruder kommen können, wird sich halten. Die Provinzen werden sich vereinzeln und so um desto sicherer der Union in die Hände fallen. Schon die immer mehr unabwendbar werdenden Raubanfälle der Indianer werden einen solchen Anschluß zur Nothwendigkeit machen. Dann erst wird es Zeit sein, der Auswanderung nach Mexiko das Wort zu reden*).

*) Vgl. № 27, S. 120.

Hamburg, 27. Juli. In der „Deutschen" Ausw.-Ztg." № 30 heißt es unter der Aufschrift „Brasilianische Kolonien," „daß die dortige Regierung die längst fällig gewordenen Summen, deren mehrere arme Heimatgemeinden der bündnerischen Kolonisten dringend bedürfen, widerrechtlich mit Beschlag belegt, nachdem ihr bekannt geworden war, daß die Regierung von Graubünden die Caution des Vergueiro'schen Agenten, Paravicini, im Betrage von Frcs. 4000 mit Sequester belegt hatte." Zur Aufklärung über diese Angelegenheit diene, daß die erwähnte, von P. belegte Caution keine andere Bestimmung hatte, als es auch bei andern solchen Cautionen überhaupt der Fall ist, nämlich die Beförderung der Leute nach dem Seehafen und ihre Einschiffung ehrenhaft zu besorgen, und da dieß anerkannter Weise nach Vorschrift geschehen ist, so hätte auch die Caution unangetastet bleiben müssen. Es gefiel aber der bündnerischen Regierung, ganz in echter schweizerischer Weise diese Caution widerrechtlich und eigenmächtig mit Beschlag zu belegen, weil die Herren Vergueiro nicht mehr zahlen wollten, nachdem die Kolonisten sich empört hatten: und diese widerrechtliche Beschlagnahme der Caution hatte alsdann den rechtlichen Schritt zur Folge, eine entsprechende Summe in S. Paulo ebenfalls mit Beschlag belegen zu lassen.

Gotha, 25. Juli. Die Auswanderung aus Thüringen scheint in diesem Jahre einen größeren Umfang annehmen zu wollen, als im vorhergehenden, und zwar zieht die Mehrzahl der aus hiesigem Lande Emigrirenden nach dem Cap der guten Hoffnung. Auf die Zeitungsdeuten von angeblicher Wortbrüchigkeit der englischen Regierung und trostlosen Zuständen der betr. Kolonie scheinen diese Leute nicht viel Gewicht zu legen, sondern durch angekommene Briefe eine bessere Meinung von derselben bekommen zu haben.

Angekündigt:

Hamburg, 15. Sept. **nach**
Hmb. *PS.* Deutschland, Cpt. Meier — Neworleans
Dän. ? Frederic VII., Cpt. Olsen (25.) — San Francisco

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 5. Juli **von**
Gaston, Balleer; Ocean, Klöpper (8.) — Bremen
Mississippi, Allen — Rotterdam

Bremerhaven, 26. Juli **von**
Anna, de Harde — Newyork

Cuxhaven, 24. Juli **nach**
Franziska, Tiedemann — Dona Francisca ꝛc.

Newyork, 8. Juli **von**
Wm Frothingham, Stetson — Havre
Elise Mathilde, Nordenholt (9.); Kosmos — Bremen
D. Africa; Westpoint, Ryan (10.) — Liverpool
D. Fulton (10.) — Havre

Hamburg, 27. Juli **nach**
Nicoline, Ballesen — San Francisco

Liverpool, 24. Juli **nach, resp. von**
DD. Persia u. Arabia (26.) — Newyork, Boston

Quebec, 12. Juli **von**
D. Northamerican — Liverpool

In See **gesprochene Schiffe:**
„Joh. Smidt," Brandorf, 26. Juni von Bremen nach Baltimore, am 13. Juli; wo? nicht angegeben.

[4] **Bekanntmachung.**

Der angeblich nach Amerika ausgewanderte Klempnergeselle **Adolph Seiffert** von hier oder dessen Erben werden hiermit aufgefordert, ihren Aufenthalt dem unterzeichneten Gerichte anzuzeigen, und ihre Gerechtsame bei Regulirung des Nachlasses des verstorbenen Richard Seiffert wahrzunehmen.

Reichenbach in Schlesien, den 16. Juli 1858.
Königliches Kreisgericht II. Abtheilung.
Heege.

[5] **Zur Nachricht.** Mein bisheriger Buchhalter, Hr. Gustav Schulz aus Grimmen, dessen Condition vor 4 Wochen abgelaufen, aber auf seinen Wunsch bis heute prolongirt worden war, ist nunmehr zu einer anderen Stellung übergegangen.
Rudolstadt, 16. Juli 1858. **G. Froebel.**

Briefkasten.

Hamburg, 26. Juli. Wurde dem betr. Interessenten sofort mitgetheilt, dessen Erklärung nun zu erwarten steht.

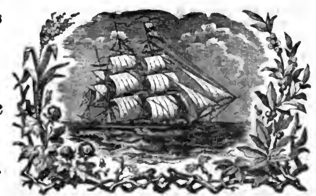
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **6. August** **1858.** **№ 32.**

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

Jowa.*)

Dubuque, 29. April.**)

Dem größten Theile derjenigen Deutschen, die nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern beabsichtigen, drängt sich zunächst die Frage auf: wohin sollen wir uns nach überstandener Seereise wenden, um uns eine neue Heimatsstätte, unter möglichst behaglichen Umständen, gründen zu können? Vieles ist in dieser Beziehung schon gesagt und geschrieben worden; Duden, Bromme, v. Raumer, Fleischmann u. a. m. haben mehr oder weniger voluminöse Bände über Amerika drucken lassen, und dennoch ist dieser Gegenstand keineswegs als erschöpft zu betrachten. Denn in keinem Lande der Welt nehmen die Verhältnisse und Bedingungen, in Beziehung auf die Besiedelung neuer Landstriche, einen rascheren und riesigeren Umschwung, als in den neuen Staaten und Territorien der nordamerikanischen Union, und somit müssen sich die Mittheilungen über die hiesigen Zustände auch fortwährend erneuern, wenn sie den Werth der Zuverlässigkeit in sich tragen sollen.

Allerdings vertritt die Presse in dieser Republik ihre Aufgabe in dieser Beziehung in der umfassendsten Weise, allein ihre Blätter sind der Gesammtmasse der Deutschen in Europa mehr oder weniger unzugänglich, und deßhalb entspricht der Unterzeichnete um so bereitwilliger dem Wunsche der verehrlichen Redaction dieses vielgelesenen Blattes: einen Cyclus fortlaufender Correspondenz-Artikel in den Spalten desselben zu eröffnen, deren Inhalt in jedem besonderen Falle das Resultat eigener Anschauung und Prüfung sein wird.

Seit einer Reihe von Jahren Bürger der Vereinigten Staaten und mit den speciellen örtlichen Verhältnissen sämmtlicher freien Staaten, östlich vom Missouri, genau und vollständig bekannt, hält sich Ihr Correspondent allerdings für befähigt, Ihnen zuverlässige Berichte zu liefern, doch möge hier im Voraus die Bemerkung Platz finden: daß diese Mittheilungen stets den Punkt betreffen werden, wo sie niedergeschrieben wurden, daß Sie also stets die neuesten Nachrichten über irgend eine betreffende Gegend im Westen der Union erhalten müssen. Der Beruf Ihres Correspondenten ist der, die westlichen Staaten fortwährend zu bereisen, und begünstigt und ermöglicht somit jenen Zweck.

Von den verschiedenen Staaten des großen Westens, der gewissermaßen jetzt schon den Kern der Union bildet, es aber ohne allen Zweifel dereinst in noch weit höherem Grade zu werden berufen ist, verdient der Staat Jowa eine weit größere Beachtung seitens der deutschen Einwanderung, als demselben seither zu Theil geworden ist. Die Gründe dieser Erscheinung liegen hauptsächlich darin, daß von diesem Staate aus weder ein Agent in Newyork placirt worden ist, wie es z. B. von Wisconsin und Michigan aus geschehen, und deren Aufgabe es natürlich war, die Einwanderung nach diesen Staaten zu lenken, noch daß irgend welche Schritte gethan worden, um die Aufmerksamkeit der Deutschen auf dieses schöne Land zu lenken. Man fand es gewissermaßen unnöthig, viel davon zu sprechen, denn das Gute und Vorzügliche bedarf keiner marktschreierischen Empfehlung, und so geschah es denn auch, daß sich, nach und seit der Aufnahme dieses Staates in die Union, im Jahre 1846 eine so massenhafte Einwanderung amerikanischer Farmer aus den Staaten Ohio, Indiana und Illinois nach Jowa wälzte, daß gegenwärtig das südliche und mittlere Drittel des Staates fast ganz besiedelt sind, und nur das nördliche Drittel theilweise Raum für eine massenhafte Einwanderung darbietet. Diesen Theil des Staates in fortlaufenden Artikeln näher zu beschreiben, soll daher zunächst die Aufgabe Ihres Correspondenten sein.

Jowa liegt zwischen 40° 30' und 43° 30' nördlicher Breite und dehnt sich von 90° 30' bis zu 96° 30' westlicher Länge aus. Das nördliche Drittel des Staates wird mithin in seiner Mitte von dem 43sten Breitegrade durchschnitten, demselben Breitengrade, der Rom, das südliche Frankreich und das nördliche Spanien berührt.

Allerdings ist bekanntlich das Klima der westlichen Hemisphäre mit dem der östlichen, in den entsprechenden Breitengraden nicht conform, und daher auch die durchschnittliche Temperatur der vorgenannten Landestheile beziehungsweise höher als die hiesige; dagegen kömmt letztere mit der im südlichen und mittleren Deutschland herrschenden fast ganz genau überein, so daß der deutsche Einwanderer hier in dieser Beziehung gar keinen Unterschied gegen seine frühere Heimat findet.

Die östliche Grenze des Staates wird in ihrer ganzen Ausdehnung von Nord nach Süd durch den Vater der Ströme, den gewaltigen Mississippi, bespült, während an der westlichen Grenze der Sioux und Missouri Jowa von dem Nebraska- und Decotah-Territorium trennen. Somit hat dieser Staat zu beiden Seiten einen der größten Ströme der Welt zur Disposition, um seinen Handelsbetrieb und die Verschiffung seiner Producte zu vermitteln.

Ein großartiges Eisenbahn-System ist theils vorbereitet, theils wirklich zur Ausführung gebracht, um, den Staat von Osten nach Westen durchschneidend, beide Ströme durch das Dampfroß in Verbindung zu bringen und sonstigen Gegenden im Innern des Staates geeignete Communicationsmittel zu verschaffen.

Von Dubuque aus werden, dem adoptirten Plane zufolge, 5 verschiedene Bahnen auslaufen, davon eine, die Pacific-Bahn, bereits bis Nottingham 40 Meilen von hier befahren wird, und eine zweite, die Dubuque-Western, bis Anamosa im Baue begriffen ist; diese Bahn ist bestimmt, eine der wichtigsten Kornkammern der Welt aufzuschließen. Andere sind unter Contract, allein der herrschenden Geldkrisis halber noch nicht begonnen. Die Dubuque-Pacific-Bahn läuft in westlicher Richtung nach Sioux-City (am Einflusse des Sioux in den Missouri) und, da die Linie dieser Bahn das nördliche Drittel des Staates scheidet, so ist es der geographischen Lage des Staates entsprechend, mit dem County Dubuque zu beginnen, als dem ersten an der östlichen Grenze und dem bedeutendsten im nördlichen Jowa.

Die Hauptstadt dieses County trägt denselben Namen Dubuque und liegt am westlichen Ufer des Mississippi in einer Ausdehnung mehrerer (engl) Meilen von Süd nach Nord und von Ost nach West, in welcher letzteren Richtung das Gebiet der Stadt einen Höhenzug überschreitet, der, in amphitheatralischer Form sich über die niederer gelegenen Stadttheile erhebend und mit den geschmackvollsten Häusergruppen bedeckt, der Stadt einen prachtvollen Anblick verleiht. Stolz und hehr breitet sie sich aus vor den Blicken des staunenden Beschauers, als wäre sie sich bewußt, daß in dem Schooße ihres Gebietes unermeßliche Mineralschätze ruhen, und als wisse sie, daß die Schönheiten ihrer Umgebungen vielleicht erreicht, aber niemals übertroffen werden können von irgend einer Gegend des Mississippi-Gebietes.

Als ein langjähriger Bewohner des herrlichen Rheinthales ist Ihr Correspondent mit allen Naturschönheiten desselben genau vertraut, und darum wohl befähigt, eine Parallele zwischen diesem und der Mississippi-Gegend zu ziehen. Und da muß derselbe gestehen, daß sich gerade hier, in der Umgegend von Dubuque, Alles vereinigt, um einem Rheinländer seine theure Heimat bildlich zu vergegenwärtigen, ja es fehlen hier selbst die grünenden Rebenhügel nicht, denn in der Mitte jenes Höhenzuges befindet sich ein terrassenförmig angelegter Weinberg von beträchtlichem Umfange, der sich bis zum Scheitel der Anhöhe hinaufzieht und einen äußerst lieblichen Anblick gewährt.

Die dauernde Niederlassung weißer Ansiedler in Dubuque datirt erst vom Jahre 1833. Julien Dubuque, ein Canadier, französischer Abkunft

*) Vgl. № 5. dies. Ztg. vom vor. J. mit der Karte von Jowa. D. Red.

**) Der Abdruck dieses ersten Beitrags eines neuen willkommenen Mitarbeiters wurde durch Umstände ein paar Monate verzögert. D. Red.

hatte im Jahre 1788 von dem damals in dieser Gegend heimischen Stamme der Fox-Indianer die Erlaubniß nachgesucht und erhalten, hier auf Bleimineral zu graben, welches Geschäft er 20 Jahre mit gutem Erfolge betrieb. Nach seinem 1810 erfolgten Tode widersetzten sich die Indianer weiteren derartigen Arbeiten von Seiten weißer Personen, bis endlich im Jahre 1829 J. L. Longworthy diese Erlaubniß erhielt.

Durch feindselige Haltung der Indianer, die im Jahre 1832 zu einem förmlichen Kriege mit denselben unter ihrem Häuptling Blackhawk führte, wurden jene Arbeiten bald unterbrochen und erst nach der, Ende 1732 durch die Gefangennahme jenes Häuptlings nach der Schlacht in Bad Ax erfolgten Beendigung des Krieges, fand hier im Jahre 1833 die erste dauernde Niederlassung weißer Ansiedler, westlich vom Mississippi und nördlich von St. Louis Statt. Beinahe 500 Personen fanden sich in diesem Jahre hier, meistens in der Absicht ein, in den Bleiminen zu arbeiten, und sie adoptirten, zur Erinnerung an ihren verstorbenen Vorgänger in diesem Geschäfte, den Namen Dubuque für ihre Niederlassung. Damals und bis zum Jahre 1836 gehörte dieser District zum Territorium Michigan, nachdem aber in diesem Jahre das Territorium Wisconsin davon getrennt worden, bildete der Congreß aus dem verbleibenden Reste westlich vom Mississippi das heutige Jowa ebenfalls zu einem besonderen Territorium, welches 1846 als souveräner Staat in die Union aufgenommen wurde.

Schon im Jahre 1836 erschien in Dubuque die erste Zeitung, „Dubuque Visitor“ genannt, auch wurde in demselben hier das erste Haus aus gebrannten Ziegelsteinen (Bricks) gebaut. Im folgenden Jahre wurde eine selbstständige städtische Regierung (Town Gouvernement) gebildet, aber schon im Jahre 1841 hatte sich die Zahl der Einwohner so erhöht, daß ihr von der Territorial-Regierung der City-Charter verliehen wurde. Damals und bis zum Jahre 1851 betrug das Areal der Stadt eine engl. Quadratmeile: jetzt ist dasselbe bis auf beinahe 11 Quadratmeilen angewachsen.

Die Bevölkerung wird gegenwärtig auf etwa 18,000 Einwohner geschätzt, worunter mehr als ein Drittel Deutsche; sie hat sich also in 25 Jahren auf das 36fache vermehrt. Im Jahre 1833 wurde die erste religiöse Versammlung hier in einem Blockhause von Katholiken gehalten; jetzt bestehen hier 14 vollständig organisirte kirchliche Gemeinden, darunter 4 deutsche, die 13, zum Theil mit erheblichem Kostenaufwande erbaute Kirchen besitzen.

Die hiesigen Schulanstalten beweisen, daß die Einwohner den tief ins Leben eingreifenden Werth derselben zu würdigen verstehen. Im J. 1836 wurde ein Freischulensystem adoptirt, und eine durchgreifende Regulirung aller einschlägigen Verhältnisse bewirkt. In Folge dessen sind bis jetzt 3 großartige Schulgebäude mit einem Kostenaufwande von 85,000 $ ausgeführt worden, die ca. 2000 Schüler aufnehmen können. Im J. 1853 wurden 2 höhere Erziehungsanstalten (Colleges), eins für Jünglinge, eins für weibliche Schülerinnen, errichtet, die sich in gedeihlichem Fortschritte befinden. Außerdem bestehen hier noch mehrere Gemeindeschulen, so daß für die Ausbildung der Jugend hier mehr geschehen ist, als in vielen andern Orten der Ver. Staaten.

Eine City-Hall (Stadthaus) wurde im vorigen Jahre für 42,000 $ aufgeführt, und andere öffentliche Gebäude sind noch im Baue begriffen. Unter andern ein Custom House (Zoll-Amt), denn der hiesige Hafen ist ein sogen. „Entry Port,“ in welchem ausländische Waaren unmittelbar eingeführt und verzollt werden können.

Es bestehen hier 9 zum Theil großartige Druckereien, darunter 2 deutsche, welche 6 tägliche (darunter 2 deutsche), 7 wöchentliche (2 in deutscher Sprache), 2 halbwöchentliche Blätter und landwirthschaftliche periodische Zeitschrift herausgeben.

Sowie hiernach auf der einen Seite durch treffliche Schulanstalten und durch eine ansehnlich vertretene Presse kräftig für geistige Ausbildung gewirkt wird, so sind auf der andern Seite unter der deutschen Bevölkerung auch noch anderweite geistige Bestrebungen wahrnehmbar, die zugleich eine gemüthliche, gesellige Unterhaltung vermitteln. In der Halle des hiesigen Turn-Vereins, der 109 Mitglieder zählt, werden jeden Sonntag declamatorische und musikalische Abendunterhaltungen veranstaltet; die Thalia Liebhaber-Theater-Gesellschaft gibt in diesem Locale wöchentliche Vorstellungen; eine zweite solche Gesellschaft gibt ihre Vorstellungen im sogen. Odeon. Daneben und mit diesen Vereinen Hand in Hand wirkend, bestehen hier mehrere sehr kräftige Musik- und Gesang-Vereine, und daher hatte Ihr Correspondent in den letztverflossenen 8 Tagen das Vergnügen, an 4 Abenden theils theatralischen, theils musikalischen Productionen beizuwohnen, die fast nichts zu wünschen übrig ließen.

So findet man sich hier im sogenannten fernen Westen auf einer Stelle, wo vor noch 25 Jahren der rothhäutige Indianer der Spur des Wildes durch dichte Wälder folgte, höchst angenehm durch den Gedanken bewegt, daß es in verhältnißmäßig so kurzer Zeit möglich gewesen, ein gemüthliches deutsches Leben einzuführen, inmitten der täglichen Sorgen für den leiblichen Unterhalt und umgeben von einer überwiegenden Bevölkerung fremder Abstammung. Allein das deutsche Element bricht sich Bahn in den Ver. Staaten, und insoweit es sich in seinen edleren Bestandtheilen zu entfalten bestrebt, wird ihm auch von den Amerikanern zugestimmt. Zu den Annehmlichkeiten Dubuque's gehört auch die seit 3 Jahren bestehende Gasbeleuchtung; eine Wasserleitung ist im Werke und wird, wenn ausgeführt, den Bewohnern eine große Bequemlichkeit gewähren.

Eine der großartigsten Unternehmungen, die Ihr Correspondent jemals im Westen wahrgenommen, ist hier bereits bis zu einem Punkte der Ausführung gelangt, der die sich aus dem Projecte ergebenden sichern Vortheile klar in die Augen springen läßt. Unmittelbar vor der Front der Stadt lagen im Mississippi einige Inseln, die 1850 noch als beinahe werthlos betrachtet, aber damals von der Stadt zum Gouvernementspreise — 1 $ 25 Cts. pr. Acker, angekauft wurden. Von diesem Eigenthume, etwa 400 Acker betragend, trat die Stadt verschiedene Parcellen ab, um Verbesserungen zu vermitteln, und sie verkaufte im vorigen Jahre 48 Acker davon für die Summe von 200,000 $ an die Eisenbahngesellschaft, machte sich dadurch völlig schuldenfrei und behielt gleichwohl von dem ganzen Erwerbe noch etwa 90 Acker in Händen. Diese Inseln nun sind jetzt theilweise durch Ausfüllung der betr. Strecken mit dem Stadtgebiete verbunden, theils wird die Ausfüllung der Zwischenräume noch bewirkt. Die Straßen der Stadt erhalten hierdurch einen großartigen Zuwachs und das zum Theil schon fertige und mit stattlichen Backsteingebäuden besetzte Werft eine Ausdehnung wie irgend einer Stadt ersten Ranges. Die Landung von Fahrzeugen aller Art kann an diesem Werfte, auch bei dem niedrigsten Wasserstande des Mississippi, zu jeder Zeit erfolgen.

Die Dubuque-, Wisconsin- und Minesota-Dampfschiffahrts-Gesellschaft besitzt 16 vortreffliche Boote, die eine tägliche Verbindung zwischen hier und St. Paul vermitteln; eine ähnliche Gesellschaft besteht in Galena (Jll.), deren Fahrzeuge ebenfalls hier anlegen, so daß der Reisende hier tägliche Fahrgelegenheit strom auf- und abwärts findet.

Dubuque liegt ungefähr in der Mitte zwischen St. Louis und St. Paul und ist theils aus diesem Grunde, theils weil die Wisconsin-Mississippi-Süd-Bahn nach ihrer völligen Vollendung ebenfalls hier einmünden wird, weil von hier aus die große Pacific-Bahn nach dem fernen Westen geführt und in einigen Jahren bis zum Missouri vollendet sein wird, und weil endlich von hier aus außer der letztern noch vier andere Bahnen sich in das Innere von Jowa und Minnesota erstrecken werden, augenscheinlich bestimmt, in nicht ferner Zeit die große Handelsmetropolis am obern Mississippi zu sein.

Der Verkehr zwischen Dubuque und dem gegenüberliegenden Städtchen Dunleith, am östlichen Ufer des Flusses, wird gegenwärtig durch zwei stattliche Dampffähren unterhalten; es hat jedoch die Illinois-Central-Bahn-Gesellschaft in Folge der ihr vom Congresse bewilligten großartigen Landschenkung die Verpflichtung, beide Ufer durch eine Brücke zu verbinden, so daß sämmtliche Bahnen von beiden Ufern hier in eine unmittelbare gegenseitige Berührung treten werden, was nothwendig einen anderweiten bedeutenden Vortheil für den hiesigen Geschäftsverkehr herbeiführen muß. In Wahrheit, Dubuque geht einer großartigen Zukunft mit raschen Schritten entgegen.

An gewerblichen Anstalten befinden sich hier unter andern folgende: Eine Schrot- und eine Bleiweiß-Fabrik, eine für Dreschmaschinen, eine für Ernte- und andere landwirthschaftliche Maschinen und Werkzeuge aller Art; andere für die Fabrikation von Mobilien aller Art, von Gefährten aller Gattungen und von Leder; mechanische Werkstätten zur Erbauung von Locomotiven und Maschinerien für Mühlen ꝛc., fünf Eisen- und Messing-Gießereien, sechs Mahl- und Sägemühlen, fünf Bauholzhandlungen, 5 Fenster-Rahmen- und Thüren-Fabriken, 6 Hobelmaschinen-Werkstätten, 1 Schindelfabrik, 6 großartige deutsche Brauereien und 18 Hotels, darunter mehrere ersten Ranges, kurz überhaupt alle gewerblichen Etablissements, wie sie einer Stadt von Bedeutung geziemen. Die Zahl der Handlungsfirmen, die mit Ellenwaaren, Spezerey-, Apotheker-, Zinn-, Eisen- und andern Waaren, mit Büchern, Musikalien, Instrumenten, Kleidern ꝛc. Geschäfte treiben, beträgt über 300, darunter sind viele, die bedeutende en gros-Geschäfte machen. Der Geschäfts- und Geld-Verkehr wird durch sieben Bankhäuser vermittelt. Eines derselben, das der HH. Gelbke, Winslow u. Co., unterhält ausgebreitete Verbindungen in Deutschland, durch welche die umfassendsten Geldgeschäfte direct, ohne Vermittelung Newyorker Häuser, zwischen hier und dort entrirt werden können. Es befinden sich hier, innerhalb des Stadtgebietes zahlreiche Steinbrüche, die ein vortreffliches Baumaterial liefern; ebenso eine entsprechende Anzahl Ziegelfelder (Brick-Yards) zur Anfertigung gebrannter Mauersteine; deßhalb, und weil die Zufuhr von Bauholz aller Art aus Minnesota und Wisconsin zu Wasser sehr billig vermittelt wird, können Neubauten hier mit verhältnißmäßig geringen Kosten ausgeführt werden.

Bauplätze sind in vielen Theilen des weitschichtigen Stadtgebietes billig und in großer Auswahl zu haben; auch gewähren die Besitzer derselben in der Regel die liberalsten Bedingungen. Im Jahre 1856 wurden hier 502 Neubauten zu einem durchschnittlichen Werthe von 2325 $ ausgeführt, im vorigen Jahre war das Resultat in Folge der Geldkrisis ein geringeres.

Die Stadt ist eingetheilt in 5 Wards, deren jede durch 2 Alderman repräsentirt wird; es fungiren hier 4 Friedensrichter, darunter 2 deutsche. In Feuersgefahr leisten 3 Feuerlösch- und eine Leiter-Compagnie wirksame Hilfe.

Es ist bereits erwähnt worden, daß das Gebiet von Dubuque reiche Minerallager birgt, deren Ausbeute durch einen kunstgerechten Betrieb in größerer Tiefe bei weitem erheblicher sein würde; es sind indessen doch seit 1852 durchschnittlich über 5000 Tonnen Blei jährlich von hier exportirt worden. Zur Schmelzung des Minerals bestehen in der Nähe 2 Schmelzhütten. Ein gegenwärtig hier anwesender deutscher Berg- und Hütten-Beamter hat im Bereiche der Stadt ein bedeutendes Lager von Zink, Blende und Galway aufgefunden und mit diesen und dem reichhaltigen Bleierze könnten hier Fabriken ins Leben gerufen werden, deren Gedeihen bei den vielfachen Communicationsmitteln, die hier zur Disposition stehen, ebensowenig zweifelhaft sein kann, wie das Resultat irgend einer anderweiten Fabrik-Anlage. — Der nächste Correspondenzartikel wird das County Dubuque umfassen.

Rio, 7. Juni. Mit Vergnügen sehen wir die brasilianische Regierung täglich mehr der Kolonisation ihres Landes sich widmen, immer neue Maßregeln ergreifend und neue Opfer bringend, um die europäische Auswanderung in ihr Land zu ziehen und den ankommenden Kolonisten ein sicheres, glückliches Loos zu bereiten. Nach allen Richtungen hin arbeitet die Regierung, um die Hindernisse, welche seither einer zahlreichen Einwanderung im Wege standen, zu beseitigen. Mit Wärme legt sie in der Thronrede den Kammern bei Eröffnung derselben das Erlassen der Gesetze ans Herz, welche sich auf die gemischten Heirathen und andere für den Fremden und Einwanderer äußerst wichtige Angelegenheiten beziehen. Wir wollen hoffen, daß die Kammern die Absichten der Regierung unterstützen und jene Gesetze im liberalsten Sinne erlassen werden; dann wird der stromweisen Einwanderung in Brasilien der Weg gebrochen sein und die deutsche Presse, welche frither theils aus alter Gewohnheit und Animosität, selten aus Ueberzeugung, gegen Brasilien aufgetreten ist, wird so ihren Hauptstützpunkt verlieren, und es wird ihr dann bei den heutigen unleugbaren Fortschritten Brasiliens auf der Bahn der Civilisation schwer werden, andere und neue gegründete Anschuldigungen gegen die Regierung dieses Landes und seine Bewohner aufzufinden.

Die in Brasilien lebenden Protestanten selbst sehen vielleicht mit weniger Spannung der Erlassung und Vollziehung jener Gesetze entgegen, als das Ausland und das auswanderungslustige, oder vielmehr durch die Verhältnisse des Vaterlandes zur Auswanderung gezwungene Publikum. Wir wissen hier, daß die in jedem beliebigen Ritus abgeschlossenen Ehen stets vor den Gerichten wenigstens als vollständig giltige Civilehen betrachtet worden sind und stets betrachtet werden. Ferner ist es wohl nie vorgekommen, daß irgend ein Bewohner dieses Landes, in welchem factisch eine größere Toleranz in Religionssachen besteht als irgend anderswo, eine protestantische Ehe für nicht eben so giltig und heilig gehalten habe, als eine katholische. — Wenn der Bischof einmal ohne Ueberlegung handelte und die Regierung auf diese Weise in eine falsche Stellung, die hiesigen Verhältnisse in ein falsches Licht gebracht hat, so ist damit nicht gesagt, daß derartige Handlungen wiederholt vorkommen werden, und wir haben im Gegentheil die feste Ueberzeugung, daß dieß nicht der Fall sein wird. —

Dennoch ist die Erlassung der erwähnten Gesetze hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Einwanderung eine indirecte Maßregel von großer Wichtigkeit, und so fest wir auch überzeugt sind, daß diese Erlassung stattfinden wird, da sie vom ganzen Lande nicht nur gebilligt, sondern auch gefordert wird, so ist sie eben doch bis jetzt nur eine, wenn auch sehr bestimmte Aussicht. Es ist uns um so lieber, zugleich von einigen andern directen Maßregeln der Regierung Nachricht geben zu können, welche ihren Einfluß auf die Richtung der Auswanderung aus Deutschland hoffentlich nicht verfehlen werden. — Wir wollen von der neuen Organisation des Centralvereins für Kolonisation sprechen, welcher augenblicklich die wichtigste Unternehmung in ihrer Art ist, und hinsichtlich deren richtige Ansichten zu verbreiten uns um so nöthiger erscheint, als wir überzeugt sind, daß es nicht an Böswilligen fehlen wird, welche jene Reorganisation auf eine der Regierung und dem Vereine selbst nachtheilige Weise berichten und auslegen werden. Die Operationen des Centralvereins seit seiner definitiven Installirung im vorigen Jahre konnten natürlich nur in Vorbereitungen zum Empfange der Kolonisten, Bestellung von Agenten in Europa, endlich in Uebernahme von Aufträgen für Rechnung anderer Unternehmungen und Privaten bestehen. Wenn auch dieser Geschäftskreis bereits viel Arbeit und Capital erforderte, so hielt dennoch die Direction eine größere Ausdehnung ihrer Operationen für nothwendig, um dem Lande wirkliche Dienste leisten zu können, weßhalb sie der Regierung Vorschläge zu einer Reform ihres Contractes machte. Diese Reform sollte namentlich in einer bedeutenden Erhöhung der Subvention der Kolonisten bestehen, sowie die Zugestehung des Rechtes zum Ankaufe von Staats- und sonstigen Ländereien nebst Gründung von Kolonien durch den Verein bezwecken. Die Regierung, welche nicht auf alle Vorschläge der Direction eingehen zu können glaubte, machte Gegenvorschläge, welche jene einigermaßen, wenn auch nicht sehr wesentlich modificirten. Zugleich jedoch glaubte sich die Regierung, indem sie neue bedeutende Concessionen machte, noch mehr Geldmittel zur Verfügung stellte, die Subvention für die erwachsenen Kolonisten bedeutend (von 18 auf 37 Milreis) erhöhte, und sogar dem Vereine 7 Proc. des realisirten Capitals garantirte rc., im Rechte, sich einen größeren Einfluß auf die Operationen der letzteren zu bedingen. Sie schlug also dem Vereine zu gleicher Zeit eine Reform der Statuten vor, und verlangte unter Anderm namentlich für sich das Recht der Ernennung des Präsidenten und Vicepräsidenten des Vereins, diesem nur die Wahl der drei übrigen Directoren überlassend. —

Alle diese Vorschläge der Regierung, welche, wie Jeder einsieht, nur heilsam auf die Operationen des Vereins wirken können, wurden, wie sich erwarten ließ, von den Actionären in einer Generalversammlung einstimmig angenommen, und so ist die neue Organisation bereits ins Leben getreten. Wir können zu derselben nur Glück wünschen; denn jetzt namentlich, wo die Regierung auf eine ganz directe Weise einwirkt, haben wir vollständiges Vertrauen zu der ganzen Unternehmung, und sind überzeugt, daß sie die Keime eines guten Gedeihens in sich trägt, und dem Lande wie den Kolonisten von großem Nutzen sein wird. Von der Regierung sind bereits ernannt worden: zum Präsidenten Baron von Muritiba, Vicepräsidenten Baron von S. Gonzalo. — Die in der Generalversammlung erwählten drei Directoren sind der Baron von Mauá, der Staatsrath Joaquim Pereira de Faria und der Gründer des Vereins, Dr. Bernardo Augusto Nascentes de Azambuja. — Wir bedauern, daß diese Männer in Deutschland und überhaupt in Europa nicht so gut bekannt sind, wie hier, wo man ihnen allgemein das größte Vertrauen schenkt, und wo ihre Ernennung und Wahl als die beste Garantie für ein gedeihliches Fortschreiten des Vereins angesehen wird. Die laufenden Geschäfte des letzteren sind seit seiner Installirung am 15. Juni v. J. ohne Unterbrechung auf die pünktlichste Weise besorgt worden, und werden, das sind wir überzeugt, unter der neuen Direction, wenn dieß möglich, mit noch größerer Energie und Pünktlichkeit betrieben werden. Die bis jetzt aus Mitteleuropa für Rechnung des Vereins hier angekommenen Auswandererschiffe sind folgende:

„Cesar,"	angekommen den	19. März	von	Antwerpen,	mit	80 Kolonisten.
„Herald,"	„	„ 20. Mai	„	„	„	30 „
„Reinhardt,"	„	„ 21. Mai	„	„	„	113 „
„Schön,"	„	„ 3. Juni	„	Hamburg,	„	137 „
„Jenny"	„	„ 6. Juni	„	Antwerpen	„	111 „

Nur die, auf diesem letzten, erst gestern angekommenen Schiffe sich befindenden Kolonisten sind noch nicht ausgeschifft. Sämmtliche andere wurden kaum 24 Stunden nach Ankunft nach dem Aufnahmehause des Vereins auf der Insel Bom Jesus transportirt. Die Aufnahme, welche die Kolonisten hier finden, ist die freundlichste, und alle Verhältnisse, welche sie hier antreffen, sind derartig, daß sie in der Regel ungern von denselben Abschied nehmen. Wir haben schon früher über diese Anstalt Nachricht gegeben, und unterlassen es deßhalb, dießmal ein Näheres darüber zu sagen. Die bereits publicirten Danksagungen deutscher Kolonisten, welche dort einige Zeit zubrachten, überheben uns überhaupt jedes Wortes in dieser Hinsicht. —

Sämmtliche angekommene Kolonisten sind von der Regierung übernommen worden, und werden in den nächsten Tagen nach verschiedenen größeren Kolonien eingeschifft werden, namentlich nach denen der Provinzen Sta. Catharina, Rio Grande do Sul und Espiritu Santo, wo man ihnen Ländereien als Eigenthum anweisen und die bekannten Unterstützungen während der ersten Zeit nach ihrer Ankunft und so lange sie derselben bedürfen, gewähren wird. Es ist dieß ohne Zweifel die beste, für Kolonisten und das Land selbst vortheilhafteste Art der Versorgung. Jene Kolonien, wie San Leopoldo, Sta. Cruz, Dona Francisca, Sta. Leopoldina und Sta. Isabella sind blühend und im besten Fortschritte begriffen. Die in denselben ankommenden neuen Kolonisten finden in ihren, längst etablirten wohlhabenden Landsleuten eine bedeutende Stütze, und ihre Zukunft hängt nur von ihrem Fleiße und ihrer Erfahrung im Landbaue, von ihrer Ausdauer bei den ersten schwierigen und mühseligen Arbeiten ab.

Aus dem Gesagten scheint es uns einleuchtend, daß die brasilianische Regierung sowie der Centralverein, welcher in Kolonisationsangelegenheiten als der Agent jener betrachtet werden kann, auf dem rechten Wege sind, um den in Brasilien einwandernden Kolonisten eine glückliche Zukunft zu bereiten. Wir hoffen und glauben, daß diese Thatsache überall und von Jedem anerkannt werden und in der Folge es unmöglich sein wird, daß Angriffe gegen Brasilien, wie sie in einem in der „Illustrirten Zeitung" vom 17. April abgedruckten Artikel gemacht werden, einen für dieses Land unvortheilhaften Eindruck hervorbringen. In der That ist jener Artikel mit einer so beispiellosen Bosheit geschrieben und enthält so ungeheure Lügen, daß wir es für vollständig überflüssig halten, ein Wort über denselben zu verlieren; denn wir glauben, daß in Deutschland richtigere Ansichten über Brasilien bereits zu sehr verbreitet sind, als daß nicht der Leser solche Ungeheuerlichkeiten wenigstens bezweifeln und an einer andern und reinern Quelle Nachrichten über Brasilien suchen sollte. —

Die neuesten „Reisebriefe von J. J. v. Tschudi" in den Beilagen zu № 208 u. 209 der „A. A. Z." zeigen, daß die Theurung der Lebensmittel in der Provinz **S. Paulo** nur die Folge der excessiv vermehrten Kaffeecultur war, über der der Anbau von Lebensmitteln in höchstem Grade vernachläßigt wurde. Ueber den gegenwärtigen Agriculturzustand Brasiliens wird überhaupt ein nicht günstiges Urtheil gefällt; schritte man auf diesem Wege fort, so gehe Brasilien einer traurigen Zukunft entgegen; wenn nicht zeitig genug die umsichtigsten Maßregeln ergriffen würden, um das hereinbrechende Uebel zu verhüten. Einem bedeutenden Theile der gebildeteren Brasilianer sei dieser Zustand klar genug und erfülle sie mit Bangen. Seit den neuen Vorlagen der Regierung an die Volksabgeordneten aber ist, wie uns bekannt, bereits der Weg eingeschlagen, auf welchem all diesen Mängeln abgeholfen wird. Ueber die Parceriakolonien sagt Tschudi kein Wort.

Newyork, 21. Juli. Unter den Passagieren des am 16. d. Abends von Hamburg via Southampton hier eingetroffenen Dampfers „Austria" befindet sich Hr. Th. Knauth aus Leipzig, Gründer und Associé der in beiden Hemisphären wohlbekannten, geachteten Firma „Knauth, Nachod und Kühne" in Leipzig und Newyork. Herr Knauth kehrt nach 8jähriger Abwesenheit hierher zurück, um während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes die im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen unserer Zustände mit dem ihm eigenen Scharfblicke aufzufassen. (Hnd.-Ztg.)

England. Ueber die Sterblichkeit auf Auswandererschiffen im J. 1857 liegen officielle Ausweise der königl. Emigrations-Commission vor.

Von 22,301 Passagieren, die nach Australien gingen, starben 200 oder 0.89 Proc. Unter diesen 55 Erwachsene (0.31 Proc.), 88 Kinder zwischen 1 und 12 Jahren (2.05 Proc.), und 57 Kinder, die noch nicht das erste Lebensjahr vollendet hatten. Von 16,467 nach Boston beförderten Emigranten starben 22 (0.13 Proc.) und von 4933 Personen, die nach Philadelphia gingen, bloß 8 (0.16 Proc.). Dagegen hat die Sterblichkeit unter den von Calcutta abgegangenen Kulis nambaft zugenommen. Es waren ihrer im verflossenen Jahre auf 12 Schiffen 4094 abgegangen, und 17.26 Proc. während der Ueberfahrt gestorben. Als Grund dieser großen Sterblichkeit steht die schlechte Einrichtung der Schiffe und ihre ungenügende Ventilation und schlechte Kost obenan. Dazu kommt, daß die Kulis das schlammige Wasser des Hughlyflusses bei der Abfahrt trinken, und meist Kupfergeschirr verwenden. (A. Z.)

№ 210 der „A. A. Z." enthält einen Correspondenzartikel aus **Innsbruck**, an welchem wieder einmal die lächerlichste und blindeste Parteinahme gegen Brasilien zu Tage tritt. In Folge der üblen, durch den Pfarrer Ueberlinger eingelaufenen Nachrichten, heißt es, sei die Auswanderung nach Peru und Brasilien im Abnehmen. Seit wann, fragen wir einfach, berichtet denn der in Peru lebende Pfarrer auch über die Kolonialverhältnisse in Brasilien?

Gebühren: Für 2 breitsp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffen den Adressen überseeisch befördert.



Post-Dampfschifffahrt

zwischen

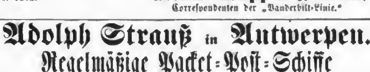
BREMEN und NEW-YORK.

Die amerikanischen **Post-Dampfschiffe** der „Vanderbilt-Linie" sollen an den nachstehend angegebenen Abfahrtstagen von **Bremerhaven** nach **Newyork** mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen.

Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 3. September.
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 1. October.
Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 29. October.

Weitere Auskunft ertheilen sämmtliche hiesige Herren Schiffsexpedienten und Schiffsmäkler, sowie

Bremen, Mai 1858. **Heinr. Rüppel & Sohn,**
[1] Correspondenten der „Vanderbilt-Linie."



Adolph Strauß in Antwerpen.

Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

zwischen

Antwerpen und New-York

am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an ***Adolph Strauss,***
[2] Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen.**

[3] **P. A. LOESCHER,**

(früher: **Rischmüller & Loescher**).

Commissions-, Speditions-, Geld- und Wechsel-Geschäft.

Newyork. **Quebec.**

Ich unterziehe mich der Besorgung des Einkaufes von amerikanischen Boden- und Industrie-Erzeugnissen sowie deren Verschiffung, der Verzollung, des Weitertransports oder des Verkaufs nach hier importirter deutscher Producte und Fabrikate, — der Anlage von Capitalien in Vereinigten-Staaten-Anleihe-Papieren oder Ländereien, der Auszahlung oder Einkassirung von Geldern an irgend einem Platze der Vereinigten Staaten und Canada, wie ich überhaupt bemüht sein werde, jeden mir ertheilten ehrenhaften Auftrag commercieller Natur zur Zufriedenheit meiner geehrten Herren Committenten auszuführen. — **NB.** Briefe werden frankirt erbeten.

P. A. Loescher.

New-York.

Neue und vortheilhafteste Route nach dem Westen

pr. Hudson-River-Eisenbahn.

Einwanderer werden auf dieser Eisenbahn vom Fuße der Canal-Str. aus direct über **Albany** und **Buffalo** nach **Cleveland, Sandusky, Toledo, Detroit, Chicago, Milwaukie, Cincinnati** und nach allen andern Orten in den Vereinigten Staaten und Canada zu den billigsten **aber festen** Preisen befördert.

Bureau im Eisenbahnhof; am Fuße der Canal-Straße und in № **182 Broadway.**

P. A. Loescher, General-Agent.

Quebec. — Grand Trunk Eisenbahn,

in Verbindung mit der

Great Western Eisenbahn und der ***United States Mail Line.***

Directe Beförderung von Passagieren durch diese Compagnien nach allen Hauptplätzen in Ober- und Unter-Canada und nach allen Theilen der Vereinigten Staaten. ***P. A. Læscher*** (Napoleon-Wharf).

Eduard Warburg,

47 Dearborn Street, in E. K. Willard & Youngs Bank, **Chicago,** Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois, Jowa, Wisconsin** und **Missouri** an Händen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [4]

Auswanderung

nach

Australien.

Passagegeld Fl. 168, od. Rℳ 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Aug. **Sarah Dixon,** Salt, 3000 Tons.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Nabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
B. Marzion & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (152 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris,

sowie **E. Thompson & Co.,**
[5] № 20 Water Street, **Liverpool.**

[6] **Oeffentliche Ladung.**

Bei dem unterzeichneten Justizamte ist über den Immobiliarnachlaß des Tünchermeisters Johann Ernst Hoffmann weiland hier ein Erbantrittsschein eingereicht und dessen Anerkennung durch zwei Kinder des Erblassers:

Dorothea Elisabethe Friederike verehel. **Willfart**
und
Johann Heinrich Christian Wilhelm Hoffmann

bis jetzt nicht erfolgt.

Da nun die genannten beiden Personen nach Amerika ausgewandert sind und ihr dermaliger Aufenthaltsort unbekannt ist, so werden dieselben bezüglich deren Erben und mit Ehemanne hierdurch öffentlich geladen, längstens bis

zum 30. December 1858

bei unterzeichnetem Justizamte zu erscheinen, um wegen des väterlichen Nachlasses Vortrag zu erhalten, widrigenfalls ihnen ein Abwesenheitsvormund bestellt und durch diesen das Erforderliche besorgt werden wird. Königsee, den 17. Juli 1858.

Fürstl. Schwarzb. Justiz-Amt.
Obbarius.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, 14. August	**nach**
Brem. D. Newyork, Cpt. v. Santen	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Hamburg, 31. Juli	**von**
D. Borussia*), Trautmann	Newyork
*) mit 102 Passagieren.	
1. August	**nach**
D. Saxonia, Ehlers (mit 196 Pass.)	Newyork
Manilla, Behrens	Melbourne
Neckar, Brehm; Dr. Barth, Meyer (3.)	Newyork
Liverpool, 2. Aug.	**von**
D. Afrika	Newyork
Newyork, 17. Juli	**von**
Manhattan, Dixen; Neptun, Peabody	Liverpool
J. J. Boyd, Jones (18.)	Liverpool
D. North Star (18.); Mercury, French	Havre
Southampton, 2. Aug.	**von**
D. Parana	Westindien
D. Saxonia (3.)	Hamburg

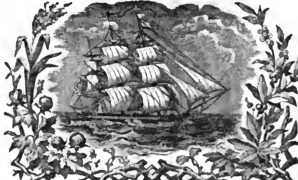
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von

Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1^1/_3$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **13. August** **1858.** **№ 33.**

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**

Jahresbericht für 1857. Von **Dr. Hermann Blumenau.**

(Fortsetzung.)

Der Preis der Ländereien ist unverändert geblieben und beträgt je nach Güte und Lage, ob z. B. mit der Fronte nach dem Flusse stehend, ob mehr bergan oder eben, ob zum Theil schon gelichtet oder nicht, ob in oder ganz nahe dem Mittelpuncte, oder ferner belegen, für Stadtplätze von 8 bis 50 Milreis und für das Landgebiet von $1\frac{1}{2}$ bis 6 Milreis der Morgen. Außerdem sind fast stets bebaute Grundstücke mit Pflanzungen und zum Theil auch mit Vieh von ältern Kolonisten zu verkaufen, welche weiter in den Wald zu ziehen beabsichtigen, wenn sie das bisher besessene Eigenthum zu angemessen guten Preisen verkaufen können. Auch in der untern Gegend des Flusses sind für den Wohlhabenden Ländereien zu mäßigen Preisen zu erstehen, doch muß man die Gelegenheit dazu abwarten können und wollen, und sich über die Richtigkeit des Titels wohl unterrichten.

Viele Einwanderer bringen Gemüßesämereien in Kisten und Kasten verpackt mit, und haben schließlich den Verdruß, daß sie nicht aufgehen, Mühe und Arbeit bei der Aussaat und obendrein die richtige Pflanzzeit verloren ist, sie daher ohne diese gesunde und angenehme Abwechselung ihrer Kost sich behelfen müssen. Ich wiederhole daher, daß alle diese Sämereien in Päckchen in weithalsige, zu verpichende Glasflaschen, oder in Blechbüchsen mit nicht aufzulöthendem, sondern in einen Falz greifendem und mit Baumwachs zu verklebendem Deckel versehen, und mit etwa $\frac{1}{4}$ ihrer Masse grob gestoßenem, frischen und ungelöschten Kalke eingeschlossen und transport werden müssen.

Für den augenblicklichen Bedarf schnell geöffnet und schnell wieder geschlossen, halten sich diese Sämereien dann viele Jahre und bis auf das letzte Korn keimfähig, während sie sonst durch Schimmel und Insecten schon nach einigen Monaten verdorben sind, auch wenn sie in gutem Zustande anlangten. Ferner muß ich wiederholt warnen, sich nicht so unförmlich großer Kisten zu bedienen, und diese noch obendrein mit schweren Sachen, wie z. B. Eisenzeug vollzupacken, wie es öfter geschehen. Diese unförmlichen Kisten machen beim Transport außerordentlich viel Mühe, daher auch mehr Kosten, stürzen und zerbrechen leicht, sind zum ferneren Hausgebrauch die schlechtesten, die man haben kann, schließen nicht dicht, sind schlecht aus- und wieder vollzupacken, kurz vereinigen alle möglichen Nachtheile und Unbequemlichkeiten. Die beste Größe ist 3 Fuß lang, 20—24 Zoll breit und eben so hoch, eher kleiner wie größer, auch sollten sie nie genagelt, sondern stets mit Bändern und Schlössern versehen werden, da sie dann ihren Werth haben und auch behalten für den Verkauf. Ganz besonders erinnere ich noch daran, mit Blech ausgekleidete Kisten **nie verlöthen** sondern stets mit Deckel versehen zu lassen, dessen umgebogener Rand in eine oben am Rande der Blechkiste angesetzte Rolle oder doppelten, etwa $\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$ Zoll breiten, $\frac{1}{4}$ Zoll tiefen Falz greift und mit Baumwachs zu verkleben ist. Eine solche Kiste ist ein höchst schätzbares, eine verlöthete und wieder aufgebrochene ein so gut wie werthloses Möbel! —

Handwerker und mechanische Künstler, wie Mühlenbauer u. dergl., sollten nie versäumen, die auf ihr Geschäft und ihre Leistungen bezüglichen Legitimationspapiere mitzunehmen, wohin sie auch wandern. Schwindler und Pfuscher und auch sonst wohl ehrliche Leute, welche sich in dem einen oder andern Geschäft umgesehen haben, und es nun gründlich zu verstehen glauben und vorgeben, finden sich in der neuen Welt so häufig ein, daß der nicht ganz Vorsichtige leicht durch sie hinter's Licht geführt und wenn nicht stets, wie aber doch auch oft geschieht, geradezu betrogen, dennoch oft um beträchtliche Geldsummen gebracht wird. Wer dies selbst erfahren, oder davon gehört, zieht daher meist vor, einem als geschickt und zuverlässig bekannten Manne einen oft weit höhern Betrag zu zahlen, als einem unbekannten Ankömmlinge, dessen Leistungen zweifelhaft sind, ein wichtiges und kostspieliges Werk anzuvertrauen. Vermag dieser daher gute Legitimationspapiere vorzuzeigen, so sind ihm vortheilhafte Arbeiten und Vorschläge weit sicherer, und lobt sein erstes Werk den Meister, so kann er sich schnell zu behaglicher Lage empor arbeiten und in ihr erhalten, während die Freude des Pfuschers nur so lange dauert, als Jemand nachsichtig genug ist, ihm eine Arbeit zu übergeben und wirkliche Sachverständige, oder der Betrieb nach der Vollendung seine schlechte Arbeit nicht aufdecken.

In meinen Schriften und Jahresberichten habe ich stets vor leichtsinnigem Auswandern gewarnt und darauf hingewiesen, daß in meiner, wie überhaupt in allen jungen Ackerbaukolonien nur diejenigen Auswanderer hoffen dürfen, eine gute Existenz zu finden, welche den Willen haben, und körperlich fähig sind, Handarbeiten zu verrichten, oder aber hinlängliches Capital besitzen, Tagelöhner, deren Kostspieligkeit und Mangel ich auch nicht verschwiegen habe, für sich arbeiten zu lassen, wobei nur dann Gewinn ist, wenn man selbst und zwar tüchtig mit arbeitet, oder endlich ein Handelsgeschäft oder dergleichen zu begründen, zu welchem Kenntniß der Verhältnisse und längere Erfahrung an Ort und Stelle gehört. Ich habe ferner nicht verfehlt, daß der Anfang stets reich an Mühseligkeiten und ungewohnten Entbehrungen ist und daß, wer diesen nicht mit frischem und ausdauerndem Muthe die Stirn zu bieten vermag und gewillt ist, besser thut, in Deutschland in seinen alten und bequemen Gewohnheiten zu bleiben, nicht aber sich der neuen Welt zuzuwenden, welche Männer von Charakter und Energie erfordert.

Trotzdem finden sich hie und da doch Einwanderer ein, welche theils wegen vorgerückten Alters schon nicht mehr arbeiten können und durchaus nicht hätten auswandern sollen, theils aber auch, obgleich körperlich nicht unfähig, keine Lust haben, sich anzustrengen,

oder diese schon nach kurzer Zeit verlieren. Sie lesen nicht, was in meinen Schriften steht, sondern was ihnen beliebt, hinein zu legen — und kommen mit allerlei fantastischen Ideen, welche sich natürlich nicht erfüllen. Die Einen hoffen sich mit der Feder durchzuhelfen, wozu auch nicht die geringste oder nur höchst ausnahmsweise Gelegenheit ist; andere mit Verkauf von Geräthen und allerlei Plunder, den sie mitbringen und Waaren zu nennen belieben, so viel zu verdienen, um damit weiter zu speculiren; wieder andere bringen bei wenig Geld und Lust zur Arbeit eigentlich gar keine Idee über ihre Zukunft, oder nur diejenige mit, bei möglichst wenig Arbeit möglichst gut zu leben. Außerdem thun sie sich oft nicht wenig darauf zu Gute, und glauben sich noch zu besonderen Ansprüchen berechtigt, weil sie zu den sogenannten gebildeten Ständen gehören, obgleich ihre Bildung nicht selten eben nur in ein wenig äußerer Politur besteht, aus welcher das ungebildete Innere gelegentlich recht ungeschliffen hervorschaut. Bejahrtere Leute dieser Kategorien verdienen das tiefste Mitleid, aber nur selten steht es in meiner Macht, ihnen zu helfen; wenn aber jüngere Männer über das Geschick, welches sie sich bald aus Uebermuth, bald aus Unverstand selbst bereiteten, wenn sie über die Arbeiten, Schwierigkeiten und Entbehrungen des Anfanges, statt sie durch männliche Festigkeit, wie so viele Andere gethan, zu bezwingen, wimmern und jammern wie ungezogene Kinder; wenn sie endlich statt sich selbst anzuklagen, unschuldige Dritte, sowie das Land und seine Verhältnisse schmähen, so verdienen sie nicht Mitleid, sondern Verachtung. Ein junger Philister und charakterloser Schwächling spielt schon in der alten Welt eine traurige Rolle, wie noch viel mehr in der neuen, welche Männer von Charakter und Energie erfordert! Je weniger Leute von dieser Sorte sich in ihr einfinden und je eher sie wieder gehen, desto besser für alle Theile. (Forts. folgt.)

Die Bundesanträge wegen eines neuen Auswanderungsgesetzes.

Die Anträge zu einem neuen Auswanderungsgesetze, von dem zu diesem Zwecke niedergesetzten Bundestagsausschusse gestellt, haben die allgemeine Presse in ziemlich lebhafter Weise bewegt. Im Ganzen dürften dieselben wenig Beifall gefunden haben; mindestens ist es eine höchst auffallende Erscheinung, daß selbst die Blätter der verschiedensten Tendenz und Färbung, z. B. die „Kreuzzeitung" und die Berliner „Volkszeitung" in seltener Einstimmigkeit gegen jene Anträge Front machen. Erklärt doch die letztere*), daß sie den von der ersteren**) gegen die vor den deutschen Bund gebrachte „Auswanderer-Gesetzgebung" gerichteten Leitartikel von Anfang bis Ende unterschreibe. Es ist nun zwar eine nicht eben ungewöhnliche Erscheinung, daß extreme Parteien in der Bekämpfung inmitten derselben liegender Objecte übereinstimmen; aber auch die in der Mitte liegenden, ja, die farblosen Blätter erklären unverhohlen ihre großen Bedenklichkeiten gegen die neue Vorlage des Bundes. Man findet eine derartige Gesetzgebung also nicht nur vom monarchischen sowohl als auch vom demokratischen, sondern, wie es scheint, von fast allen Standpunkten zweckwidrig, ja, gefahrvoll. Auch wir finden in derselben bei Weitem mehr zu tadeln als zu loben; ja, wir finden das Princip selbst, auf welchem sie beruht, durchaus unbegründet und verderblich und werden in einer unserer nächsten Nummern die ganze Vorlage einer genauern Besprechung unterziehen. Heute begnügen wir uns damit, unsern Lesern einen kurzen Auszug aus den genannten beiden Berliner Zeitungen, soweit dieselben die neue Vorlage behandeln, zu geben. Wir sind so durchaus einverstanden mit den darin gemachten Ausstellungen, daß wir durch die Mittheilung derselben fernere Haltpunkte für unsere eigene Besprechung im Voraus gewinnen. Die Anträge des Bundesausschusses, um welche es sich handelt, haben wir bereits früher mitgetheilt.***)

Der Grundgedanke, von welchem die „Kreuzzeitung" ausgeht, ist: die Gesetzgebung wird die Auswanderung verbieten, sie bis zur Unausführbarkeit erschweren können, aber regeln kann sie dieselbe nicht, und alle Versuche dazu werden sich mit der Zeit unfruchtbar erweisen. Der eigentlich wesentliche, nöthige, aber auch fast bis zur Unmöglichkeit schwierige Punkt der Vorschläge sei der von uns unter III. 1) aufgeführte, und es sei nicht unwahrscheinlich, daß gerade dieser Punkt in der Berathung scheitern werde, während alles Polizeiliche (sub I.) Aussicht auf Zustimmung der verschiedenen deutschen Staaten zu haben scheine. Die sub III. angestrebte Fürsorge aller diplomatischen und consularischen Agenten deutscher Staaten sei schon um deßwillen ein unfruchtbarer, verfehlter Gedanke, weil nur getäuschte und verunglückte Ausgewanderte, welche kein Geld haben, um nach Europa zurückzukehren, die Hilfe der Diplomaten und Agenten anrufen werden und die Errichtung einer deutschen Bundescasse zur Unterstützung solcher Emigrirten kaum einige Hoffnung für sich habe. Ueberhaupt aber widerstreite das Princip, die Auswanderer vor allen möglichen Uebeln und Unbequemlichkeiten zu schützen, schnurstraks dem Hauptprincipe, aus welchem eben die Vorschläge des Bundesausschusses hervorgegangen: man wolle — an sich ein verfehlter und verunglückter Versuch! — die Auswanderung beschränken und muntere doch im höchsten Grade durch die angestrebte Hinwegräumung aller Beschwerden und Mühseligkeiten bei der Auswanderung gerade zu derselben auf; man wolle den Strom eindämmen und sei dennoch unbegreiflicherweise bemüht, alle eine starke Strömung hemmenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Nicht durch überwachende Consuln und Diplomaten in den Häfen und Hauptstädten könne man eine dauernde Verbindung zwischen den eben Auswandernden und dem Mutterlande knüpfen; nur in den bereits gewordenen Ansiedelungen vermöge man durch Agenten für diesen Zweck zu wirken, nur hier sei eine fruchtbare Stätte, um die religiösen und Unterrichtsverhältnisse, um die Erhaltung nationaler Sitte und Sprache sich Verdienste zu erwerben. Mit polizeilichen Verboten und Hindernissen werde zuverlässig nichts ausgerichtet werden, oder das, was man damit ausrichte, werde mindestens nichts Gutes sein. — Der geschichtliche Theil der Frage sei bereits von den Zeitungen der deutschen Hafenstädte Hamburg und Bremen sachkundig, wenn gleich interessirt, behandelt: all die geschäftlich nachtheiligen Folgen, welche die Annahme der Vorschläge nach sich ziehen würde, müßten sich in Hamburg und Bremen concentriren und unübersehbare Hemmnisse und Hinderungen in ihrem Gefolge haben. Und wie weit reichen dann die Vortheile, welche diesen großen Nachtheilen gegenüber gestellt werden könnten? wie weit der Schutz, den der deutsche Bund seinen auswandernden Kindern in Bezug auf Religion, Schule, Sprache und Sitte angedeihen lassen könne? Er reiche kaum einen Kanonenschuß über die deutsche Nordseeküste hinaus. „Einzelne deutsche Staaten möchten die Auswanderung am liebsten ganz verbieten und durch äußersten Gesetzeszwang unmöglich machen. Da das nicht geht, so wünschen sie so weit wie möglich gehende Beschränkung, die indessen auch nicht offen den Charakter der Vexation tragen soll, und das beste Mittel dazu scheint ihnen, daß auch solche deutsche Staaten, die bisher nicht so empfindlich von der Auswanderung betroffen worden sind, sich den von ihnen gewünschten Maßregeln anschließen.... Für diese Staaten sind jene Paragraphen der Vorschläge, welche von Erkundigung nach den besten Zielen für die Auswanderung und von dem überseeischen Schutze ihrer Angehörigen in Bezug auf Pflege des Deutschthums unter ihnen sprechen, nur als Captationes benevolentiae zu betrachten." Interessant findet es auch die „Kreuzzeitung," wie, seitdem unter den Auswanderungszielen, über welche die Vorlage Erkundigungen einzuziehen wünscht, die brasilianische Provinz Rio Grande do Sul genannt worden, „sofort wieder die Agitationen gegen Brasilien in den Zeitungen begonnen und statt dieser Monarchie die Plata-Republiken empfohlen werden. Seit wir den niedrigen Umtrieben in dieser Beziehung entgegengetreten sind, geschieht es nicht mehr so heftig wie früher; aber so vorsichtig die Angriffe gegen Brasilien und die Befürwortung der Laplata-Staaten auch geworden ist, immer kommen beide doch wieder auf die Schriften des Regierungsrathes außer Diensten Kerst zurück. Es gibt in der That keine literarische Agitation gegen Brasilien, die sich nicht mittelbar oder unmittelbar auf den Namen des Herrn Kerst zurückführen ließe, dessen Titel, obgleich „außer Diensten" nun einmal die Wirkung zu haben scheint, daß man seinen Privatansichten irgend eine staatliche Bedeutung beilegt." — Der sub III. 3. a. aufgeführte Punkt, die Unterstützung der Bestrebungen Ausgewanderter für Kirche und Schule sei wesentlicher als alle Polizeimaßregeln oder die Gutachten künftiger Consuln der Laplata-Staaten; hier allein liege die Möglichkeit einer Einwirkung Deutschlands im Ganzen oder im Einzelnen, und jede derartige Bestrebung und Unterstützung werde sich sofort und noch mehr in der Zukunft lohnen. „Wollte man doch, schließt der Artikel, „von der Meinung zurückkommen, als ließe sich Gewaltiges, Naturwüchsiges und Racentrieb — durch Polizeigesetze maßregeln! Das Gewaltige mag lästig, das Naturwüchsige auch überwuchsig, ja, der Racentrieb ein unverständiger sein. Genug, daß sie sind, um an ihrer Maßregelung zu erlahmen."

In der Inhaltsangabe der Artikel der „Volks-Zeitung" können wir uns kürzer fassen, weil ein Theil ihrer Ausstellungen an der Bundesvorlage bereits in den Artikeln der „Kreuzzeitung" enthalten ist. Ihre Bemerkungen sind hauptsächlich gegen die polizeilichen Bestimmungen des Artikels I. der Anträge gerichtet. Es soll also, heißt es, niemand aus Deutschland auswandern, ohne von seiner Heimatsbehörde dazu ermächtigt zu sein. „Unter welcher Bedingung die Heimatsbehörde die Ermächtigung ertheilt, ist Sache des Heimatsstaates. Hat Mecklenburg Lust, sich Auswanderungsgelder zahlen zu lassen, so ist es souverän genug hierzu; will Baden umgekehrt nur den Brodlosen das Auswandern gestatten, so steht es ihm frei; mag der eine Staat nur Gutgesinnten diese Freiheit gönnen, oder ein anderer gerade die Schlechtgesinnten begnadigen, damit sie davon gehen, so bleibt es ihnen überlassen. Hauptsache ist, daß die ideale Bundespolizei sich vergewissere, daß Jeder, der auswandert, hierzu von seiner Heimat als berechtigt erklärt ist; denn Polizei ist die Hauptsache." Die ganze in Artikel I. erstrebte polizeiliche Maßregelung habe aber den wesentlichen Fehler, daß sie im Grunde nicht gegen die Auswanderung, sondern gegen die ehrliche Auswanderung gerichtet sei; der unehrliche Auswanderer umgehe das Gesetz, nehme einen Paß nach London oder Antwerpen oder Kopenhagen oder sonst ins Ausland und beginne von dort erst die Auswanderung, von allen Maßregelungen des Artikels I. unbelästigt,

*) in № 182 u. 183; **) in № 180 u. 181. ***) in № 29, S. 117 dies. Jahrg.

während der ehrliche Auswanderer, der sein Vorhaben gesetzmäßig anzeige, nach Möglichkeit allen Polizei-Chicanen und Weitläufigkeiten ausgesetzt sei. Der Erfolg aller dieser Polizeimaßregeln sei aber: 1) daß die Polizei verstärkt werden müsse; 2) daß die Agenturen neu concessionirt werden; 3) daß die Gesandtschaften und Consuln ihr Personal vermehren müssen; 4) daß die Acten sich häufen; 5) daß die Auswandernden mit Aufopferung von Zeit und Geld sich bemühen werden, durch Nebenwege und Umgehungen sich den Bestimmungen des Gesetzes zu entziehen und nachträglich mit dem tiefsten Widerwillen das Vaterland verlassen und sich nach einem Zustande sehnen, in dem sich Niemand vorschriftsmäßig um sie bekümmert, so daß der vorgebliche Zweck der neuen Gesetze, die Ausgewanderten bei ihrer Nationalität und im Zusammenhange mit dem Mutterlande zu erhalten, sicher auf keine Weise weniger erreicht werden kann, als gerade durch die Bestimmungen des Artikels 1.

Schweiz.

Die Debatten der beiden schweizerischen Räthe

über die Kolonisten in Brasilien.

Wie viel eitles Geschwätz und wie vieler unnützer Lärm ist seit dem Heußerschen Berichte zumal in der Schweiz über die „unglückliche Lage der armen dem Sclaventhume verfallenen Schweizer Kolonisten-Märtyrer" vergeudet worden! Wie hat das Strohfeuer geflammt und gewetterleuchtet! Und welch ein politischer Ingrimm beseelte die hohen Häupter des Bundes! wie nahe war man, wenn man Worten trauen dürfte, daran, allen diplomatischen Verkehr mit Brasilien abzubrechen! War es nicht, als wäre ein geharnischtes Ultimatum bereits ausgefertigt und man warte nur noch ab, ob nicht das eingeschüchterte Brasilien noch zeitig genug, um das über seinem Haupte aus den Alpen sich erhebende Unwetter abzuwenden, demüthiglich seine Verfassung über den Haufen werfen, seine Gesetzgebung ändern und die „unglücklichen Sklaven aus der Schweiz, die unschuldigen und durch Vergueiro geopferten Märtyrer" sofort in eine höchst comfortable Lage versetzen werde, wo man nichts thue und zur Erleichterung dieser anstrengenden Arbeit fuselreichen Cachaça trinke unter Hymnen auf Davatz den Retter? Und was ist das Ende aller dieser Kriegspäanen, was das Ergebniß all dieser krampfhaften Fieberaufregungen? Nichts, gar nichts ist, nicht einmal ein Bodensatz ist geblieben von all diesen gährenden Elementen, höchstens vielleicht ein, freilich dem, der nicht das Fieber theilte, unbemerkbarer kalter Niederschlag. Der kreißende Berg hat eine — Maus geboren, ein trüber Lohn für so heiße Geburtswehen! L'ordre règne à Varsovie! Doch hören unsere Leser:

Der Ständerath hielt am 8. Juli eine Sitzung, bei welcher unter Andern auf der Tagesordnung die Frage der Halbpachtkolonisten auf den Kolonien Vergueiro stand. Das Postulat war: „Der Bundesrath wird eingeladen, bei der brasilianischen Regierung kräftig darauf zu dringen, daß die schweizerischen Kolonisten in eine bessere Lage versetzt werden." Dazu stellte die Commission noch besondere Anträge, z. B. das Auswanderungsverbot nach Brasilien, bis das letztere Abhilfe gewährt haben würde, ließ aber alsbald selbst diesen Antrag fallen, in der Hoffnung, „daß bei der brasilianischen Regierung guter Wille walte." Es folgte der Vorschlag, die Sache nicht speciell, sondern im Allgemeinen zu behandeln und den Bundesrath einzuladen, derselbe möge untersuchen, ob das Auswanderungswesen nicht besser durch den Bund geregelt werden könne. Nach langen Debatten hin und her wurde beschlossen, das Postulat wegen Brasilien anzunehmen; der Antrag aber auf eine allgemeine Behandlung der Auswanderungsangelegenheit wurde verworfen. — Noch kürzer waren die Berathungen des Nationalraths, in welchem am 23. Juli in Uebereinstimmung mit dem Ständerathe das von diesem behandelte Postulat zum Beschlusse erhoben wurde. Bei dieser Gelegenheit erklärte Herr v. Planta zur „Beheiligung" des Rathes und des Volkes, daß die betheiligten Cantone einverstanden seien, sich für einmal diesem Postulate anzuschließen, sich aber vorbehielten, ihre weitergehenden Postulate dem Bundesrathe besonders einzugeben, wogegen von anderer Seite bemerkt wurde, daß die brasilianische Regierung zur Abhilfe gerechter Beschwerden sich bereitwillig zeige. Damit ist denn nun die Angelegenheit in der Bundesversammlung zu Ende: nachdem langes Geschrei die Zeitungen für viele Monate gefüllt, nachdem die begutachtende Commission des Ständerathes den Mund bis zum Zerspringen vollgenommen, beschließt die Bundesversammlung ganz bescheiden — nichts. „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde." Herr Davatz, der so lange die Rolle eines S. Salvador gespielt, empfindet diesen Schmerz nicht mehr: die neue Anstellung als Posthalter wird ihm nicht Zeit lassen, noch an S. Paulo unseligen Andenkens weiter sich zu erinnern.

Von dem neuesten in dieser Angelegenheit vom Bundesrathe veröffentlichten Actenstücke das nächste Mal.

Wie man aus dem nachstehenden Artikel der „Neuen Preußischen Kreuzzeitung," № 165 vom 18. Juli d. J., entnehmen kann, hat der schweizerische Consul in Leipzig vom Bundesrathe den Auftrag erhalten, sich bei den verschiedenen deutschen Regierungen über die Auswanderung nach Brasilien und allfälligen Maßregeln gegen dieselbe zu erkundigen. Daselbst liest man: „Der eidgenössische Generalconsul Hirzel in Leipzig hat Namens seiner Regierung bei dem großherzoglich badischen Ministerium des Aeußern die Anfrage gestellt, ob seitens der badischen Regierung diplomatische Verhandlungen zu Gunsten der dem Großherzogthume angehörigen unglücklichen Auswanderer in Brasilien stattgefunden hätten oder Auswanderungsverbote gegen Brasilien erfolgt seien. Gutem Vernehmen nach hat das badische Ministerium keine Kenntniß davon, daß Angehörige des Großherzogthums sich im Elende befinden; vielmehr seien die Nachrichten von den nicht zahlreichen Badenern, welche größtentheils beim Straßen- und Eisenbahnbaue in Brasilien beschäftigt sind, durchaus günstig; weßhalb die großherzogliche Regierung ebensowenig zu diplomatischen Schritten, als zu einem Verbote gegen die Auswanderung dorthin Veranlassung habe."

„Auswanderung nach **Brasilien***). Es taucht bereits ein neues Kolonisationsproject auf. Die Provinzialregierung von Santa Fé hat nämlich den Herren Beck und Herzog eine in der Nähe der Hauptstadt liegende Landstrecke von beiläufig 20 Quadratstunden behufs deren Kolonisation durch europäische Ansiedler zu ewigem Eigenthume abgetreten. Ein Theil dieses Landes, etwa 4 Quadratstunden haltend, sofort bebaubar, in Bezug auf Waldung, Wasser und Communicationen möglich günstig gelegen, wird zur Gründung einer zweiten Kolonie, ähnlich der in der Nähe liegenden Schweizerkolonie Esperanza, abgetreten an eine Commanditgesellschaft, welche aus den Herren Beck und Herzog als Geranten und einer Anzahl von Actionären besteht. Die specielle Leitung der Kolonie werden die Herren Carl Beck und der Landökonom H. Vollenweiter, beide seit mehreren Jahren in Santa Fe, übernehmen. Die Dauer der Gesellschaft ist vorläufig auf zehn Jahre festgesetzt. Das Actiencapital besteht aus 500.000 Fr. in 500 Actien zu 1000 Fr., wovon bereits die zur Constituirung der Gesellschaft erforderlichen 200.000 Fr. gezeichnet sind. Das der Gesellschaft als Eigenthum abgetretene Land wird in 264 Loose von je 20 Quadras oder ca. 94 Juckarten eingetheilt. In fünf Jahren sollen die Kolonisten freie Eigenthümer von großen und fruchtbaren Bauernhöfen werden, deren Producte in nahen Städten leichten Absatz finden. Ueberdieß ist gesorgt für ihre gesellschaftlichen Bedürfnisse, für Kirche und Schule, für ärztliche Verpflegung ꝛc. Auch ist den Ansiedlern Militärfreiheit garantirt. — Nach den gemachten Erfahrungen thut Vorsicht noth. (St. Galler Tageblatt.)

*) Die geographischen Kenntnisse des Herrn Einsenders, welcher die Zeit augenblicklich für neue Projecte mit Santa Fé günstig hält, scheinen, nach dieser Ueberschrift zu urtheilen, niedrigsten Extractes zu sein. Rührt diese Ueberschrift dagegen von der Redaction der Zeitung, so erkennt man daran einmal wieder den geringen Grad von Berechtigung, über Auswanderungs- und Kolonisationsfragen zu schreiben, welcher den meisten schweizerischen Zeitungsredactoren eigenthümlich zu sein scheint.
D. Red.

Bremen, 3. Aug. Im Monat Juli wanderten über Bremen aus 1420 Passagiere in 11 Schiffen (incl. 1 D.), wovon 1165 in 7 Schiffen nach Newyork, 235 in 2 Schiffen nach Baltimore, 4 in 1 Schiff nach Philadelphia und 16 in 1 Schiff nach Australien gingen. Die Gesammtzahl vom 1. Jan. bis 1. August beträgt 11 589 Passagiere in 71 Schiffen.

Officielle Statistik der Auswanderung über **Havre** im Monat Juli.

Es segelten nach **Newyork:**

am	Schiff	Pass.	am	Schiff	Pass.
3. Juli	Galena, Leawitt	149	—	pr. Am. D.	56
11. „	Alfred-Storer, Brown	57		Nach **Neworleans:**	
15. „	Cueritnck, Knowles	92	6. Juli	Felicia, Batts	4
17. „	J. H. Ryerson, Zueber	219	6. „	Nuremberg, Schneidau	22
24. „	Hemisphere, Taylor	150	22. „	Mulhouse, Willner	25
28. „	Zurich, Jay	148			Total 922

Angekündigt:

Bremen, 1. Sept. — **nach**
Br. Bark Washington**, Wenke (neu) — Philadelphia

Hamburg, 1. Sept. — **nach**
Hmb. *PS.* Donau, Cpt. Meyer — Newyork
Hmb. *PS.* Gutenberg, Cpt. Johannsen — Newyork
Hmb. *PS.* Washington, Cpt. Platz — Neworleans

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Dona Francisca, 27. Juni — **von**
Wiedemann, Kalklöser — Hamburg

Hamburg, 7. Aug. — **von**
Donau, Meyer — Newyork

Havre, 6. Aug. — **von**
D. Fulton — Newyork

Halifax, 27. Juli — **von**
D. Europa — Liverpool

Liverpool, 6. Aug. — **nach**
Achilles, Nordenholt; D. Africa — Neworleans, N.-Y.
Steinwärder (8.) — San Francisco
D. Canada (7.) — **von** Newyork

Newyork, 21. Juli — **von**
Gerhard, Knebel; D. Kangaroo — Bremen, Liverpool
James R. Keeler, Allen — London
Arnold Böninger, Hasbagen (22.) — Rotterdam
Cornelia Lawrence, Knapp — Liverpool
Louis Napoleon, Herting (23.) — Hamburg
Louisiana, Müller; E. v. Beaulieu, Fesenfeldt — Bremen
DD. North American u. America — Liverpool
Caravan, Sands — Liverpool
South Carolina, Smith (24.) — Rotterdam
Empire State, Briggs (25.) — Liverpool
D. Northern Light (26.) — Bremen

Newyork, 26. Juli — **von**
Sir Robert Peel, Jürgens — Hamburg
Sir Robert Peel, Larrabee — London
James Foster j., Abeel; Emerald Isle, Cornish — Liverpool
Ocean Steed, Strickland — Havre

Quebec, 24. Juli — **von**
D. Indian — Liverpool

Southampton, 8. Aug. — **von**
D. Conway — Westindien

In See gesprochene Schiffe:

„Humboldt," Paulsen, Hamburg-Newyork, am 31. Juli auf 48° 50' N. Br., 8° 20' W. Lge. — „Neptune," Berlage, 15. Juli Hamburg-Rio Grande, am 21. Juli auf 48° N. Br., 8° W. Lge. — „Ottilie," Dannemann, Bremen-Newyork, am 26. Juli auf 47° 50' N. Br., 30° 41' W. Lge.

Hamburg, 3. Aug. Im Monat Juli wurden 11 Schiffe mit Auswanderern direct von hier nach transatlantischen Häfen expedirt wie folgt:

Name des Schiffs und Capitäns.	Tragfähigkeit in Tons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 10 J.	Kinder unter 10 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajüts-Passagiere	Bestimmungshafen.
Hmb. Dampfschiff Austria, Heydtmann	—	August Bolten	—	1. Juli	195	124	282	30	7	319	New-York
Hamb. Bark John Hermann, Dieckmann	555	Rübke u. Woellmer	2. Juli	6. „	27	20	32	13	2	47	„
Hamb. Schiff Howard, Brüsch	681	Louis Knorr u. Co.	3. „	4. „	64	55	95	20	4	119	„
Hamb. Schiff Andrew, Bohn	672	do.	3. „	6. „	35	28	39	19	5	63	Quebec
Norw. Schiff Christiansund, J. P. Gude	—	M. Valentin	4. „	9. „	91	86	133	42	2	177	Victoria in Brasilien
Oldenb. Schiff Neptun, C. F. Bei'age	—	do.	11. „	15. „	66	73	116	18	5	139	Rio Grande do Sul
Hmb. Dampfschiff Hammonia, Schwensen	2000	August Bolten	—	15. „	229	139	313	44	11	368	New-York
Hamb. Bark Humboldt, Grell	918	Louis Knorr u. Co.	18. „	19. „	77	41	105	11	2	118	„
Dän. Schooner Colmar, H. Wulff	—	Knöhr u. Burchard	21. „	28. „	18	9	19	6	2	27	Itajahy (Kol. Blumenau)
Hamb. Bark Franciska, Tiedemann	435	Louis Knorr u. Co.	22. „	24. „	27	22	43	4	2	49	Dona Francisca
Dän. Schiff Gazelle, H. J. Johannsen	—	M. Valentin	29. „	—	54	72	97	28	1	126	Rio Grande do Sul
				Total:	883	669	1274	235	43	1552	

Es wurden demnach direct von hier befördert nach:

New-York	in 5 Schiffen	971	Passagiere
Quebec	„ 1 Schiff	63	„
Rio Grande do Sul	„ 2 Schiffen	265	„
Victoria	„ 1 Schiff	177	„
Dona Francisca	„ 1 „	49	„
Itajahy (Blumenau)	„ 1 „	27	„

Total in 11 Schiffen 1552 Pass.

Davon expedirten die Herren August Bolten 2 Schiffe mit 587 Pass., M. Valentin 3 mit 442, Louis Knorr u. Co. 4 mit 349, C. Rübke u. Woellmer 1 mit 47, Knöhr u. Burchard 1 mit 27 Passagieren.

Ueber Hull und Liverpool wurden befördert: im Ganzen 138 Personen, nämlich 90 männlichen und 48 weiblichen Geschlechts, darunter 99 Erwachsene, 37 Kinder unter 14 Jahren und 12 Säuglinge. Davon gingen nach New-York 137 und nach Melbourne 1 Passagier.

Davon expedirten die Herren George Hirschmann u. Co. 57, W. M. Salomon u. Co. 33, Morris u. Co. 32 u. Louis Scharlach u. Co. 15 Passagiere. Zusammen 138 Pass.

Es wurden demnach im Monat Juli von hier befördert: direct 1552, indirect 138 Pass.; im Ganzen 1690 Pass. — Im Juni wurden befördert: 2258, im Mai 3975, im April 3817, im März 419, im Februar 7, im Januar 25 Pass., mitbin seit Anfang des Jahres 12,191 Passagiere.

[**Gebühren:** Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.]

Anzeigen.

[**Depeschen** werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.]

[3] **Danksagung** an Capitän **Knudtsen,**
dem wackern und umsichtigen Führer des Schnellseglers **„John Bertram."**

Die unterzeichneten Passagiere des zur Sloman'schen Linie gehörigen Hamburger Clipperschiffes „John Bertram" fühlen sich gedrungen, dem Capitän Knudtsen sowie dessen Herren Steuerleuten für die freundliche Behandlung, die sie während ihrer ganzen Reise genossen und die gute Beköstigung, welche sie bis zu Ende ihrer Fahrt erhielten, ihren innigsten Dank auszudrücken.

Insbesondere fühlen wir uns dem Capitän Knudtsen für die treffliche und umsichtige Leitung seines Schiffes verpflichtet. Dank derselben gelang es uns, obgleich wir Anfangs beständigen Gegenwind hatten, die Fahrt von der schottischen Küste nach Neufundland in neun und die ganze Reise von Hamburg nach Newyork in zweiundzwanzig Tagen zurückzulegen. Newyork, den 29. Mai 1858.

James Crawford. Wm. Falk. Jacob Abel. Johann Stoeben. Michael Wendt. Christian Larren. G. Larren. A. Trovka. S. Hochank. J. Schlicht. Gottfried Wetzel. Ferdinand Stahlberg. M. Dettlef. Louise Findiner. W. Schmidt. A. Jahn. H. Dill. J. Westphal. Rumer. H. Möller. Friedrich Dettmann. Johannes Singelkow. Carl Schöttler. F. Warnemünde. Carl Wrede und Frau. H. Zelle. B. Goltermann. Peter Andersen. August Schildhauer. Carl Malchoir mit Frau. Moritz Kirda. Johann Leclair. A. Mithelstaedt. Elise Kullermann. Sophie Sukow. Christiane Sukow. Louise Bremer. Wilhelmine Ehlers. Hedwig Kaciemska — und 48 andere Passagiere.

[6] **Bekanntmachung.**

Der angeblich nach Amerika ausgewanderte Klempnergeselle **Adolph Seiffert** von hier oder dessen Erben werden hiermit aufgefordert, ihren Aufenthalt dem unterzeichneten Gerichte anzuzeigen, und ihre Gerechtsame bei Regulirung des Nachlasses des verstorbenen Richard Seiffert wahrzunehmen.

Reichenbach in Schlesien, den 16. Juli 1858.

Königliches Kreisgericht II. Abtheilung.
Heege.

Briefkasten.

„Canada." Berlin, 1858.

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der. F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **20. August** **1858.** **№ 34.**

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**

Jahresbericht für 1857. Von Dr. Hermann Blumenau.

(Fortsetzung.)

Endlich scheint es auch, als ob man die jungen Kolonien hie und da als Besserungsanstalten und Armenhäuser ansieht. Das erste will ich unter gewissen Umständen und für unverheirathete jüngere Männer gern gelten lassen. Mancher freilich, welcher allen moralischen Halt und Charakter schon früher verlor, sinkt im neuen Lande nur noch tiefer, und da ihm die Einförmigkeit und Arbeit im Walde nicht behagt, wendet er sich in die Städte und geht schneller oder langsamer zu Grunde. Wo aber nur Leichtsinn und Trägheit die Schuld tragen, ist die Uebersiedelung oft von den heilsamsten Folgen; der Hunger lehrt arbeiten, die Noth lehrt beten und stählt und entwickelt den innern Halt, und hochmüthige Dummheit, wenn sie sich spreizt und Andern zu nahe tritt, wird gelegentlich durch die Cameraden ausgeklopft. Es ist aus einem leichtsinnigen Burschen, der zu Hause und anfangs auch hier nicht gut thun und sein Brod verdienen wollte, schon oft ein sehr wackerer Mann und tüchtiger Arbeiter geworden, der jetzt in seinen eignen Schuhen steht und überall geachtet ist. Der ungeberdige Most gibt unter solchen Verhältnissen meist weit eher einen leidlichen und selbst guten Wein, als im alten Deutschland, und die amerikanische Schule, wenn sie einige Jahre durchgemacht wurde, ist selbst für diejenigen von großem Nutzen, welche später wieder nach Deutschland zurückkehren wollen oder sollen. Nur dann wird der Erfolg verzögert und zweifelhaft, wenn man **solchen** Leutchen für den Anfang mehr als 50 höchstens 100 Thaler mitgibt. So lange Hunger und Noth nicht schwer drücken, noch etwas zu verklopfen ist und gepumpt wird, dauert auch das lustige Leben, und eben so lange denken jene auch selten ernstlich an das Arbeiten. Je mehr Geld sie also mitbringen, desto schlimmer; denn sie schlagen es meistens doch nur todt und mitunter auf die brutal dummste Weise, ohne irgend einen reellen Nutzen davon zu haben. Erst nachdem sie wirklich arbeiten und einsehen gelernt haben, wie Geld richtig und praktisch zu verwenden, wie schwer es zusammen zu halten ist, also nach $1\frac{1}{2}$, 2 oder mehr Jahren sollte ihnen daher ein größerer Betrag zur Verwendung gegeben werden.

Anders ist das Verhältniß dagegen, wenn solche Leute verheirathet sind, kleine Kinder und eine Frau mitbringen, welche vielleicht noch träger und leichtsinniger wie der Mann selbst ist; wenn beide nicht zu wirthschaften verstehen, nie eigentliche Handarbeit verrichtet haben und fast oder ganz mittellos anlangen. Es mag in Deutschland Manchem conveniren, Verwandte, die ihm zur Last liegen und vielleicht wenig Ehre und Freude machen, durch Bezahlung der Passage mit einem Male gänzlich los zu werden, und er sich auch wohl einbilden, daß sie, einmal in Brasilien, sich schon weiter helfen können und werden. Für den an Handarbeit Gewöhnten ist letztes vollkommen richtig und er vermag nicht nur sich, sondern auch eine Familie reichlich zu ernähren. Wer aber an jene nie gewöhnt war und sie hier erst lernen soll, obendrein vielleicht keine besondere Körperkraft besitzt, vermag anfangs kaum sich selbst, geschweige denn eine Familie zu erhalten. Besitzt er keine Mittel oder findet nicht barmherzige Seelen, die ihm helfen, so muß er selbst in dem reichsten Lande darben und geräth bei Krankheit oder anderen derartigen Unfällen in das tiefste Elend. Je mehr aber die Beihülfe solcher barmherziger Seelen beansprucht und, was schlimmer ist, mißbraucht wird, je mehr Bedürftige sich einfinden, desto weniger kann und wird ihnen geholfen, desto mehr werden sie ihrem Schicksale überlassen werden. Kommen sie also dennoch und es ergeht ihnen schlecht, so mögen sie nur sich selbst und ihren Leichtsinn anklagen. —

Außer für den bloßen Ackerbau gewährt diese Kolonie und noch mehr die Provinz Sta. Catharina Gelegenheit zur gewinnreichen Verwendung mannichfacher praktischer, nur nicht rein geistiger Thätigkeit; der enorme Zinsfuß von 12, 15, 18, ja 24 Procent für das Jahr sichert demjenigen, welcher einige tausend Thaler mitbringt, bei mäßiger körperlicher Anstrengung, eine ruhige, sorgenfreie Existenz, wenn er weiter nichts als solche verlangt, und mit Umsicht und Verstand verfährt. Wer aber nicht einmal tausend Thaler, dazu nicht in gutem Gelde, sondern in zum Theil schlecht, zum Theil gar nicht verkäuflichen, dem Verderben ausgesetzten Sachen mitbringt und damit bei geistiger und körperlicher Thatlosigkeit, aber hohen Ansprüchen an bequemes Leben, gleich von vorn herein glänzende Geschäfte zu machen gedenkt, der irrt sich freilich vollständig.

Mißverständnisse und falsches Auslegen verschiedener meiner öffentlichen und Privatberichte zu verhüten, sehe ich mich genöthigt, einige Erläuterungen über die Worte unbemittelt, etwas bemittelt und bemittelt zu geben, wie ich sie praktisch verstehe. Der Begriff derselben ist durchaus relativ und richtet sich unter den augenblicklich am Itajahy noch obwaltenden Verhältnissen gänzlich danach, ob der damit bezeichnete Einwanderer schon den Ackerbau kennt, Arbeiter zu leiten und ihre Leistung oder Arbeit zu beurtheilen vermag, ob er, nicht zum Zeitvertreib sondern ernsthaft, schon Handarbeit trieb und versteht, ob ihn eine sparsame, thätige und wirthschaftliche Frau begleitet oder nicht. Ich will dies an einigen Beispielen erläutern. Für einen jungen Mann, wenn er neu ins Land kommt und nicht von Haus aus Bauer oder Handarbeiter gewesen ist, aber sich sofort ansiedeln will, sind 250 oder 300 Thlr. ein sehr geringes Capital, mit welchem er nicht viel ausrichten und

bald zu Ende kommen wird, selbst wenn er ein Land auf Vorschuß erhält; er hatte vielleicht in Europa hie und da etwas, aber nie ernst um das tägliche Brod gearbeitet und muß hier völlig neu lernen; die Arbeiter spielen ihm auf der Nase, da sie wissen, er versteht nicht, ihre Leistungen zu taxiren; er bezahlt fast überall theurer als Andere, und dennoch ist seine Wirthschaft in kläglichem Zustande; er kommt nicht vorwärts, sondern zurück, und muß endlich wohl mit namhaftem Verluste sein ganzes Unternehmen aufgeben. Mit demselben kleinen Capitale würde er indeß reichlich ausgekommen sein und sich gut oder doch erträglich haben einrichten können, wäre er erst 1—2 Jahre als Arbeiter bei tüchtigen Bauern in die Lehre gegangen und hätte **selbst** Erfahrungen gesammelt. Aber diese nicht immer angenehme und etwas harte, jedoch höchst nützliche Schule steht freilich den wenigsten jungen Leuten an, und viele werden erst durch die bittere Noth dazu getrieben. Wo der eben als Beispiel aufgestellte, an strenge landwirthschaftliche Handarbeit nicht gewöhnte junge Mann 1 oder 2 Jahre bedurft hätte, um zu lernen und dann sich selbst mit Vortheil ansiedeln zu können, würden für einen jungen wirklichen Bauer oder Landarbeiter oft sechs Monate oder ein Jahr genügen, um sein Capital richtig verwenden zu können. Ein solcher junger Bauer oder Landarbeiter mit 250 oder 300 Thlr. und Lust zur Arbeit ist bemittelt zu nennen, und bringt er eine sparsame, junge Frau mit, welche im Haus, Feld und Wirthschaft tüchtig mithilft, so befindet er sich auf dem geradesten Wege zur Wohlhabenheit. Mit derselben Summe aber ist der Städter, oder der Landwirthschaft und Handarbeit gänzlich Unkundige arm zu nennen, und ist auch seine Frau im selben Falle, war sie der Bequemlichkeit und Bedienung gewohnt, so kann er leicht sehr trübe Jahre voll Kummer, Sorge und häuslichem Unglück durchzumachen haben. Er verbraucht vielleicht das drei-, ja fünf- und mehrfache von dem, was jener bedurfte, ohne mehr damit zu erreichen, theils weil er besser lebt und weniger selbst leistet, theils weil er für gleichen Lohn weniger gethan bekommt. Ersterer ist mit 1000 Thlr. als ein reicher Mann anzusehen, letzterer muß sich mit derselben Summe wohl zusammennehmen, damit ihm das Geld nicht vor der Zeit ausgehe. Wäre jener schon in reiferen Jahren und brächte eine starke Familie, aber auch nur einige hundert Thaler mit, so hat er dennoch nicht für sein Fortkommen zu fürchten, vielmehr darf er bestimmt darauf rechnen, trifft ihn kein besonderes Unglück, in 2, höchstens 3 Jahren insofern ein gemachter Mann zu sein, als er ein gutes Grundstück mit Pflanzungen, Vieh ꝛc. schuldenfrei sein eigen nennt; er vermiethet unter Anderm seine Kinder, oder schickt sie auf Arbeit, und statt Geld zu kosten, bringen sie ihm solches ins Haus. Dieser dagegen kommt vielleicht kaum mit 2000 Thlrn. so weit, daß er nach 3 Jahren sorgenfrei in die Zukunft blicken kann, da die ganze Familie der Arbeit nicht gewohnt ist, die Kinder nicht in fremden Dienst geben können, wollen oder sollen oder auch gar nicht genommen werden, und alle sich nicht immer leicht und schnell an körperliche, wirkliche und anhaltende Arbeit gewöhnen. — Alles dies verändert sich bei Verschiedenen natürlich auch auf die verschiedenste Weise; das mehr oder weniger schnelle Fortkommen des verheiratheten Einwanderers hängt aber oft eben so sehr von seiner Frau, ihrer Thätigkeit, Wirthschaftlichkeit und Kunst, sich mit Wenigem gut einzurichten, als von ihm selbst ab.

In letzter Zeit öfter wegen des sichern Herüberschaffens von Capital befragt, bin ich darüber noch Antwort schuldig. Es ist von hier aus nicht ganz leicht, unter den jetzigen Handelsverhältnissen und ihren Stockungen etwas Bestimmtes darüber zu sagen. Ganz kleine Summen, bis zu einigen 100 Thlrn. kann man in einfachen oder doppelten Vereinsthalern (preußischen u. s. w., aber niemals Gold oder Papier) mitnehmen; sie gelten hier 1$280 und man verliert dabei vielleicht weniger, als an englischem, spanischem oder brasilianischem Golde. Jedenfalls muß man das Geld gegen Seegefahr versichern und dem Capitän gegen Schein zur Verwahrung während der Reise übergeben, sich auch später gegen Diebstahl oder sonstigen Verlust in Acht nehmen. Größere Beträge muß man je nach dem Curse und der Bequemlichkeit, theils in Vereins- oder spanischen Thalern, theils in Gold mitnehmen und sich dieserhalb Curs und Verlust beim Transport und Wechseln genau berechnen. Die republikanischen Piaster gelten hier 1$760; die spanischen 1$920; die englischen Sovereigns sollen jetzt in den öffentlichen Cassen zu 8$890 angenommen werden, sind aber im Verkehr nicht leicht höher, als 8$800 anzubringen. Der Werth der brasilianischen 5-, 10- und 20$000 Goldstücke ist feststehend, derjenige der Golddublonen aber schwankt oft bedeutend und stehen sie in dieser Provinz in den Monaten September bis März am höchsten. Die republikanischen kosten meist 28—29$000 und zwar sind die mexikanischen die besten. Die spanischen gelten stets ungefähr 1$000 mehr. Deutsches und französisches Geld hat in dieser Provinz keinen Curs und sollte nie mitgenommen werden. Noch größere Capitalien wird man am besten thun, in guten Hamburger oder Londoner Wechseln mitzunehmen, worüber man sich, da die Handelskrise vorüber sein wird, an solide Bankierhäuser zu wenden und sich nur zu berechnen hat, ob man sich schließlich hierbei, oder bei **Mitnahme von Gold und Silber** besser steht.

Nochmals und abermals warne ich, wie schon öfter geschehen, nicht gutes Geld in überflüssiges Geräthe und Waaren zu verwandeln, oder von dergleichen, welche man schon besitzt, viel mitzunehmen in der Hoffnung, solche hier gewinnreich verwerthen zu können. Man lasse sich hierzu nicht durch etwa entgegenstehende Berichte verleiten; denn wenn früher, was auch jetzt wohl noch passirt, ein Ankömmling gelegentlich ein Sägeblatt, eine Schachtel Zündhütchen, eine Flinte und dergl. mit 50 Proc. Gewinn verkaufte, so ändert sich das doch augenblicklich, sobald mehrere eben dasselbe in größerer Zahl mitbringen und verkaufen wollen. Der Verkauf erfordert viel Mühe und Zeit, die besser verwendet werden könnten, das Geldeintreiben noch weit mehr und ist von Verlust und Verdrießlichkeiten aller Art begleitet. Es verdirbt Vieles, weil es nicht gleich in passenden trockenen Räumlichkeiten untergebracht werden kann; um nur verkaufen zu können, muß man oft größere Reisen machen, welche schon an und für sich den Gewinn schmälern, oder ganz aufheben, die Fracht und Transportkosten sind nicht billig. — kurz, macht man schließlich Rechnung, so ist selten Gewinn, oft aber Schaden bis zu 50, 60 und mehr Procenten das letzte Resultat. Diese Erfahrung habe ich selbst gemacht und nach mir noch manche Ankömmlinge. Dabei wird der Ankömmling mißmuthig, verwünscht aber selten seine Mißgriffe und Thorheiten, sondern sein Mißgeschick, und schiebt nicht die Schuld auf sich, sondern auf Andere. Entweder muß man förmlich und nichts als Handel treiben wollen, und dazu gehört, ehe man anfängt, Kenntniß des Landes und der Verhältnisse, oder man soll die Hände ganz davon lassen. Kleidungsstücke (gutes, starkes Schuhwerk, so wie gute Männerkleidung ausgenommen), seidene Frauenkleider und dergl., feines Drell- und Leinenzeug, ganz feines Porzellan, Federbetten ꝛc. sind hier fast gar nicht mehr, oder nur ganz unverhältnißmäßig unterm Preise zu verkaufen. Namentlich Betten, für welche die Transportkosten ihres Umfanges halber so beträchtlich sind, sollte man durchaus nicht mehr, als zum eigenen Bedarf für die wenigen Monate des Jahres, in welchen kalte Nächte herrschen, erforderlich, mitbringen, da sie noch den Uebelstand haben, durch Motten und feuchte Luft schnell zu leiden und häufig in Luft und Sonne gebracht werden müssen, was den damit belasteten Hausfrauen ganz unendlich viel Mühe und Zeitversäumniß verursacht. Kann man solche Sachen in Deutschland nur einigermaßen verkaufen, so steht man sich besser dabei, als sie mitzubringen und noch Verlust durch hohe Fracht, Zerbrechen und sonstiges Verderben zu gewärtigen.

Ich kann diesen Bericht nicht schließen, ohne verschiedener Gerüchte zu erwähnen, welche über mich und mein Unternehmen in einigen Gegenden Deutschlands umgegangen sein sollen und vielleicht noch umgehen. Man hat mir geschrieben, ich sei todt gesagt und mancherlei nachtheilige Nachrichten seien über mich und mein Unternehmen verbreitet worden. Diese abgeschmackte Historie hat schon früher mehrmals gespielt, und man hat mich schon öfter bald todt, bald bankerott gesagt, ohne daß ich es der Mühe werth hielt, darauf zu antworten. Neid, Gehässigkeit und Verketzerungssucht treiben leider in Deutsch-

land, wie hier, ihr ekelhaftes Spiel, haben aber nur Gewicht und Einfluß, so lange sie im Dunkeln schleichen und sich nicht an das Licht wagen. — Was erstes angeht, so zeigt figura, daß ich noch lebe und meinem Unternehmen fortwährend mit Liebe und derjenigen Thätigkeit und Umsicht vorstehe, welche meine körperlichen und geistigen Kräfte mir eben erlauben. Nachtheilige Gerüchte über mich und mein Unternehmen mögen gern in Deutschland schriftlich wie mündlich verbreitet worden sein und noch werden, und ihre Urheber müssen ohne Zweifel am besten die Gründe wissen. Geht man mit großen Redensarten aus Deutschland fort, ohne zu etwas Rechtem zu taugen, verwirthschaftet hier auf unverständige Weise und verschleudert sein Geld und kehrt dann ruinirt nach Deutschland zurück, um dort lieber von der Gnade von Verwandten, als in Brasilien von eigener Arbeit zu leben, so lassen derartige Subjecte natürlich ihrer Galle freien Lauf, und es paßt ganz zum Charakter eines Lumpen, daß er um so mehr schmäht, je mehr Gefälligkeiten er beansprucht hat und solche ihm erzeigt worden sind. Durch Zeugenaussage bewiesene Thatsache ist, daß man klingendes Geld bezahlt hat, in Deutschland gewisse hiesige Personen und Verhältnisse schlecht zu machen und in einer thüringischen Stadt Kinder, Geschwister eines hiesigen Kolonisten, auf der Straße angeredet worden sind, um ihnen zu erzählen, es gehe hier sehr schlecht und seien Viele ausgerissen. Letzteres ist allerdings insofern gegründet, als eine Anzahl Schufte, welchen ich Passagevorschuß und nach der Ankunft volle Freiheit gewährt, am Itajahy sich Arbeit zu suchen, wo sie den höchsten Lohn erhalten würden, und nur verpflichtet hatte, sobald als möglich, spätestens aber in drei Jahren, den Vorschuß abzuzahlen, vorher jedoch das Flußgebiet nicht zu verlassen, es bequemer fanden, nie zu bezahlen, obgleich manche schon in 4 Monaten schuldenfrei sein konnten, sondern mit mehrmals gewechseltem Namen in andere Provinzen zu gehen und mich um den Vorschuß zu betrügen. Wer den Schaden hat, braucht natürlich für den Schimpf nicht weiter zu sorgen! Thatsache ist ferner, daß es Faullenzern, welche gut leben, aber nichts thun wollen, hier schlecht geht, und man Schleicher, welche keinen geraden Blick vertragen können und ihren Muth nur durch Mißhandlung ihrer Frauen beweisen, ohne Bedauern wieder gehen sieht.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Amerika's wichtigste **Charakteristik** nach Land und Leuten. Von G. Brückner. Mit zahlreichen (12) Holzschnitten und 3 Stahlstichen. St. Louis, Mo. Conrad Witter's Verlag, ohne Jahr. gr. 8. (S. II u. 200). 25 Sgr.

Wollte Referent den gänzlich mißgegriffenen Titel dieses Werkes zum Ausgangspunkte seiner Beurtheilung desselben machen, so würde damit dem Verfasser sicher ein großes Unrecht geschehen. Denn, wie aus der Vorrede schon hinlänglich hervorgeht, ist derselbe weit entfernt, die vorliegende Charakteristik für die wichtigste aller bisher erschienenen ausgeben zu wollen; er will eben nur das für die Charakteristik Amerika's Wichtigste kurz zusammenfassen und dem „deutschen Volke in Europa und Amerika ein treues, die wichtigern, wissenswerthesten Bezüge des Erdtheils offenbarendes, obschon in gedrängtester Form gefaßtes, doch möglichst vollständiges Bild“ des großen Welttheiles geben, und ist sich dabei wohl bewußt geworden, daß die Ausführung des Werkes hinter der Idee zurückgeblieben ist, welche ihm bei der Abfassung desselben vorschwebte. Die bereits an dem Titel gerügte Incorrectheit der Darstellung kehrt auch in dem Buche selbst öfters wieder. Der Verfasser hat sich eine „gemeinfaßliche, aber lebendige Darstellung“ zur Aufgabe gemacht, ist aber auch in dieser Beziehung hinter den Anforderungen, die er an sich selbst stellte, zurückgeblieben. Denn abgesehen davon, daß unzählige Beispiele von prädicatlosen Sätzen sich finden und das Streben nach größester Gedrängtheit des Ausdrucks vielfach zu völliger Formlosigkeit geführt hat, ist selbst der Gebrauch vieler Ausdrücke ein durchaus sprachwidriger, z. B. wenn (S. I. Vorrede) unter „Atlantis“ das atlantische Meer verstanden, wenn (S. 129) ohne nähere Objectsangabe von „riechender Erde“ gesprochen wird, wenn sich Verbindungen finden, wie „die Cocapflanze dient zum Kauen“ (S. 151), oder „der Boden ist ebenso ergiebig an Flora wie an Fauna“ (S. 155), oder „das Netz seiner riesigen Ströme erhält den Dampf“ (S. 180). Ueberhaupt ist der Styl oft geschroben und preciös, zumal wenn man bedenkt, daß das Werk ein Volksbuch sein soll. So scheint der Verfasser geflissentlich den Ausdruck „Gewitter“ zu vermeiden und gebraucht dafür durchgehends die Umschreibung „elektrische Explosionen,“ die doch wahrlich nicht immer Gewitter sind (z. B. S. 41). Was soll ferner das Volk mit den „Tumuli“ (S. 27) anfangen, wenn ihm keine erklärende Bemerkung sagt, daß darunter Begräbnißhügel zu verstehen sind. Ueberhaupt hat das Streben nach einer gewissen Eleganz der Darstellung einerseits, das Streben nach Kürze andrerseits vielfach der Klarheit der Darstellung geschadet — ein neuer Beweis dafür, daß die natürliche Einfachheit der Sprache der einzige Ton ist, welchen ein Volksschriftsteller anschlagen sollte. Auch die Kürze wahrt sich unter dieser natürlichen Einfachheit am Besten. Trotz dem Streben nach Gedrängtheit hat der Verfasser unnöthige Wiederholungen nicht vermieden (vgl. S. 25 Anm. mit S. 28 Ende und 29 Anfang). Fügen wir noch bei, daß das Verzeichniß der angegebenen Druckfehler um ein Bedeutendes hätte vermehrt werden können (vgl. S. 77 gegen das Ende, wo eine ganze Zeile zu tilgen ist), so haben wir damit erschöpft, was sich am Aeußern des Buches und an der Darstellung der Thatsachen rügen läßt. Im Uebrigen macht die äußere Ausstattung des Werkes der Verlagshandlung alle Ehre; auch die Illustrationen, meistentheils physikalisch-geographischer Art, sind durchaus anschaulich und sauber. Die drei hübschen Stahlstiche der uns vorliegenden Volksausgabe stellen Philadelphia, Milwaukie und Indianer aus der Tierra Templada dar, nach dem Prospecte enthält die reichhaltigere „Congreß-Ausgabe“ deren 36.

Was den Inhalt des Werkes betrifft, so läßt sich gegen denselben im Ganzen nicht viel einwenden. Darin hauptsächlich unterscheidet sich das Buch von der großen Zahl Amerika beschreibender Werke, daß es den ganzen Continent und die Inseln dieses Erdtheils umfaßt und daß es auf die Kolonisation desselben fast gar keine Rücksicht nimmt, sondern sich auf das rein Geographische beschränkt. Das letztere aber ist in weitester Ausdehnung gefaßt: Geschichte, physikalische Geographie, Ethnographie, Klimatologie, Orographie, Hydrographie und Statistik finden ihre hinreichende Berücksichtigung, und in der Wahl des Stoffes ist der Verfasser im Ganzen (über Einzelnes, z. B. über die Ausdehnung, in welcher die einzelnen Länder behandelt werden, ließe sich rechten) glücklich gewesen, so daß wir Denen, welche sich über die wichtigsten Erscheinungen des vierten Erdtheils möglichst gründlich und leicht unterrichten wollen, kein besseres Werk anzurathen wissen, als eben dieses. Der wesentliche Stoff ist gut concentrirt; es waltet kein interessirter Nebenzweck bei dem Verfasser ob und sein Urtheil ist im Allgemeinen ein klares, richtiges und unbestochenes. Leider geben weder Titel noch Vorrede das Jahr der Ausarbeitung und des Druckes an. Es sind nämlich die neuesten Erscheinungen sowohl als auch die neuesten literarischen Quellen unberücksichtigt und unbenutzt geblieben, und wir wissen deßhalb nicht, ob der Verfasser für Irrthümer, welche nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft beseitigt sind, verantwortlich zu machen ist oder nicht, z. B. in Bezug auf das in §. 19 Bemerkte, welches nach Julius Fröbel's Untersuchung einzelne Berichtigungen zu erfahren hat oder mindestens klarer und schärfer gefaßt werden kann. Auffallend ist auch der Widerspruch zwischen S. 27, Z. 10 v. u. und §. 267 und 268 über die Zukunft der Portugiesen und die apodiktische Behauptung (S. 28), daß ganz Amerika auf fürstenlose Staaten hingewiesen sei; §. 36 hätte die Verlegung der Regierung nach Ottawa angedeutet werden müssen; S. 180, Z. 11 spricht der Verfasser gar zu leicht unmotivirte Urtheile nach; S. 42, Z. 18 ist eine unhistorische Schmeichelei; §. 61, Z. 15 wird corrigirt werden müssen: „die Sklaven werden für die Zahl der Wähler nur zu $\frac{3}{5}$ berechnet“; S. 74, Z. 21 v. u. ist wenigstens seit der letzten finanziellen Krisis der nordamerikanischen Freistaaten ein entschiedener Irrthum.

Zur Frage der **Kolonisation im Innern des Landes.** Von Carl von Wehrs. Hannover. Ernst Kniep j. 1858. 8. (S. 29).

Bei der 15ten Versammlung der deutschen Forst- und Landwirthe, welche im Jahre 1852 in Hannover abgehalten wurde, hatte man die bereits im Jahre zuvor zu Salzburg aufgeworfenen Frage: „steht der Ackerbau in Deutschland bereits auf einer solchen Stufe, daß die Auswanderung als eine Nothwendigkeit erscheint, oder erfolgt dieselbe aus andern Gründen?“ wieder aufgenommen. Nach vielen Debatten wurde auf den Antrag des Staatsraths Beisler, welcher sich dahin aussprach, die Gründe und Ursachen der Auswanderung seien so verschiedener Art, daß man dieselben überhaupt nicht bestimmt angeben könne, aber selbst, wenn man es könne, so würden der Versammlung doch nicht die Mittel zur Hand liegen, derselben entgegenzuwirken — auch in Hannover die Frage abgeworfen und zur Tagesordnung übergegangen. Das ist es, was der Verfasser der obigen Broschüre nicht begreift; er glaubt die in Hannover abgeworfene Frage noch einmal aufnehmen und entschieden verneinen zu müssen, ja, ihm scheint es „ganz evident, daß man damals die kostbarste Gelegenheit ungenutzt habe vorübergehen lassen, um ein bisher nur geträumtes, überaus glückliches Zeitalter für unser Gesammtvaterland herantreten zu machen.“ Unsere Leser merken bereits, daß wir es mit einem Manne zu thun haben, bei dem die Phantasie keine untergeordnete Rolle spielt; er glaubt den größten Stein der Weisen, nach dem unsere Zeit sucht, die Heilung der socialen Leiden Europa's, gefunden zu haben. Er meint, wenn die zu Hannover besprochene Frage*) verneint werden müsse,

*) Die Frage selbst scheint uns unklar gestellt zu sein. D. Red.

wenn sich ergebe, daß die Agricultur in Deutschland noch nicht eine nicht mehr zu steigernde Höhe erreicht habe, so sei gewissermaßen das Mittel, durch welches die alljährlich auswandernden Kräfte dem Vaterlande erhalten werden könnten, schon gegeben; es liege in der Urbarmachung der vielen öden Landstriche Deutschlands, z. B. der Lüneburger Haide 2c. Wir können mit kurzen Worten dem redlichen, aber gar zu idealen Verfasser antworten: Es steht fest, daß Deutschland zu den kornausführenden Ländern gehört, also an eine Uebervölkerung desselben und eine Unzulänglichkeit des Bodens für die Bewohner nicht zu denken ist.*) Trotzdem ist die Auswanderung eine massenhafte; sie muß also im großen Ganzen andere Gründe haben als Uebervölkerung und wird also durch Urbarmachen öder Landstriche nicht abgewendet werden können.

*) Vgl. Roscher's Kolonien 2c. S. 36 ff. u. S. 342 ff. D. Red.

Rio de Janeiro, 9. Juli. (Central-Verein für Kolonisation. Monatsbericht vom Juni.) Die Geschäfte des Vereins waren im letzten Monate mannichfach und ausgedehnt. Außer den bereits im vorigen Berichte erwähnten Schiffen kamen kurz nach einander noch mehrere andere von Antwerpen an, nämlich die „Jenny,“ „Elite“ und „Hortense.“ Diese und die kurz zuvor angekommenen Schiffe haben uns in ungefähr einem Monate 729 Auswanderer zugeführt, und es galt nun, diesen möglichst schnell eine Bestimmung zu geben. Die Regierung, treu ihrem Vorsatze, die Einwanderer zu unterstützen, und zu gleicher Zeit die Operationen des Vereins zu erleichtern und zu befördern, nahm sofort alle jene Kolonisten für ihre Rechnung an, um sie nach den verschiedenen größern Kolonien zu schicken und dort als Eigenthümer von Ländereien oder Erbpächter zu etabliren. So gingen kurz nach einander 164 Auswanderer nach dem Mucury, 220 (Deutsche) nach S. Leopoldina in der nahe gelegenen Provinz Espirito Santo, 175 nach Rio Novo in derselben Provinz. In einigen Tagen werden die noch hier befindlichen, meist mit der „Elite“ angekommenen Kolonisten nach Dona Francisca abgehen. —

Die Contracte, welche die Regierung mit allen diesen Kolonisten macht, sind für dieselben außerordentlich vortheilhaft. Sie übernimmt alle Verpflichtungen, welche jene dem Vereine gegenüber haben, gibt ihnen freie Reise von Rio bis zur betreffenden Kolonie, verkauft ihnen daselbst die Quadratbrasse Regierungsland zu ½ Real, oder falls es, wie Dona Francisca, Privaten gehörige Kolonien sind, natürlich zu den laufenden Preisen am Platze. Ferner werden den Kolonisten während der ersten sechs Monate Lebensmittel vorschußweise geliefert. Die Rückzahlung der Schuld der Kolonisten beginnt erst im dritten Jahre und wird in jährlichen Abschlagszahlungen bewerkstelligt. — Diese Bedingungen sind gewiß so vortheilhaft wie nur möglich für den Kolonisten und leicht wird er binnen Kurzem sich einen gewissen Wohlstand erwerben können, wenn er selbst tüchtig arbeitet und mit Muth die ersten unvermeidlichen Beschwerden und Entbehrungen besiegt. Die Ländereien der sämmtlichen genannten Kolonien sind höchst fruchtbar; die Lage der Kolonien ist die beste; denn es fehlen ihnen weder leichte Communicationsmittel mit den nächstgelegenen Märkten und Häfen, noch alle andern Vortheile, welche das rasche Aufblühen einer Kolonie ermöglichen. So ist denn alle Aussicht vorhanden, daß der Verein in Verbindung mit der Regierung baldigst glückliche Resultate seiner Anstrengungen und Opfer erleben wird. Wir sind überzeugt, daß das Schicksal der Kolonisten, welche durch ihn in Brasilien etablirt werden, ein beneidenswerthes sein, und daß ein jeder derselben binnen wenigen Jahren auf seinem nicht unbedeutenden Eigenthume in behäbigem Wohlstande der schweren Zeiten des Kummers vergessen wird, welche er in seinem Vaterlande durchlebt hat. — Wir bedauern, daß bis jetzt so wenig Deutsche und fast nur Holländer und Belgier gekommen sind. Hoffentlich wird in der nächsten Zeit das Verhältniß sich umkehren. —

Die Handwerker, welche der Verein mit den verschiedenen Schiffen erhalten hat, finden entweder nach und nach hierselbst ein gutes Unterkommen, oder wenn sie es wünschen, so werden auch sie nach Kolonien expedirt, wo sie öfters Gelegenheit finden, in kürzerer Zeit selbstständig zu werden, als in Rio. Doch, man überläßt es, wie wir wissen, ganz diesen Leuten selbst, sich ihren künftigen Wohnort auszusuchen und sich über Annahme der Contracte, welche ihnen vorgelegt werden, zu entscheiden. Die Bedingungen dieser Contracte werden ihnen auf's Deutlichste auseinandergesetzt, und einem Jeden wird Zeit genug gelassen, um über dieselben nachzudenken und einen Entschluß zu fassen. Der Verein geht in allen diesen Angelegenheiten so human zu Werke, wie es nur immerhin möglich und denkbar ist. Von moralischem oder physischem Zwange und einer Ueberredung ist auch nicht im Entferntesten die Rede, ein jeder Kolonist ist vollständig sein eigener Herr und sucht unter den vielen Berufen, welche ihm hier offen stehen, denjenigen aus, welcher ihm am meisten verspricht. —

Mit wie viel größerer Zuversicht kann heut zu Tage der Auswanderer in Brasilien ans Land steigen, als in Nordamerika. Wenn er dort den gierigen Harpyien, genannt Runner, glücklich entgangen ist, findet er dennoch keine milde Hand, welche sich seiner annimmt, ihn unterstützt und ihm den Weg zum Wohlstande anbahnen hilft; nur eigene Mittel und eigene Kraft können ihm denselben nach und nach verschaffen. In Brasilien hat aber kein Einwanderer, am allerwenigsten der unter dem Schutze des Central-Vereins stehende, etwas von Runners zu fürchten; diese Blutsauger der Auswanderer kennt man hier glücklicherweise noch nicht, und hoffentlich wird man sie niemals kennen lernen. Unangefochten gelangt hier der Einwanderer nach seinem Bestimmungsorte, nach seiner Kolonie, und dort sorgt die Regierung dafür, daß ihm aller mögliche Schutz und alle mögliche Hilfe wird. Wir hoffen, daß die wenigen Worte und Nachrichten, welche wir hier geben und welche die Wahrheit sind, in Deutschland nicht ganz verloren gehen, sondern dazu beitragen werden, daß die alten excentrischen Meinungen hinsichtlich Brasiliens endlich verschwinden und andern gemäßigtern und vortheilhafteren Platz machen mögen. —

In unserm vorigen Berichte sagten wir, daß die Erlassung der Gesetze über gemischte Ehen in diesem Jahre fast mit Gewißheit zu erwarten sei. Wenn nun auch bis jetzt dieselbe leider nicht stattgefunden hat, indem die Kammern seither mit andern Angelegenheiten beschäftigt waren, so wissen wir doch durch hochgestellte Personen, welche sich für diese Angelegenheit auf's lebhafteste interessiren, daß jedenfalls noch eine Gesetzesvorlage gemacht werden wird und zwar in möglichst liberalem Sinne, und wir glauben, daß bei der bekannten großen religiösen Toleranz, welche in Brasilien in der That existirt, es gewiß nicht schwer sein wird, Ideen, die längst das ganze Volk durchdrungen haben, in einem Gesetze allgemeine Geltung zu verschaffen.

Was die schon im vorigen Berichte erwähnten Artikel der „Illustrirten,“ überschrieben „Brasilianische Menschenjagd in Deutschland,“ betrifft, so halten wir es nicht der Mühe werth, dieselben speciell zu beantworten. — Wir bewundern nur die Pfiffigkeit des Verfassers derselben, einzelne Thatsachen, welche Niemand wegleugnen wird, und welche als solche von sehr geringer Wichtigkeit sind, derartig darzustellen, als ob sie sich täglich wiederholten, und als ob sie etwas ganz Gewöhnliches wären. So z. B. scheint es nach ihm, als ob die Bewohner der Provinz São Pedro keine andere Beschäftigung kennten, als Farbige aus der Republik Uruguay zu stehlen und zu Sklaven zu machen! — Wir glauben auf die Tendenz jener Artikel im Allgemeinen nichts Besseres antworten zu können, als was die Kolonisten selbst über ihre Aufnahme und ihre Bestimmung bekannt machen, und womit im vorigen Berichte bereits der Anfang gemacht ist. Es möge hieraus der Verfasser der „Brasilianischen Menschenjagd in Deutschland“ ersehen, welches die Absichten der Regierung hinsichtlich der durch den Central-Verein engagirten Einwanderer sind, und dann beurtheilen, ob jener Menschenjagd die Absicht zu Grunde liegt, die Kolonisten zu Eigenthümern und unabhängigen Bürgern oder zu Sklaven zu machen. —

Zeugniß. (Copie.)

Wir unterzeichneten Familienväter wie unverheirathete Deutsche halten es für unsere Pflicht, einem hochlöblichen Central-Verein, sowie einer Wohllöblichen Administration hierselbst zu bescheinigen, daß während unseres Aufenthaltes auf der Insel „do Bom Jesus“ mit dem darauf befindlichen Kloster die Räumlichkeit daselbst ausreichend und luftig, die innere Ordnung eine vorzügliche, die Speisen und Getränke dem Verpflegungstarif entsprechend gewesen und die Insel überhaupt einen angenehmen Aufenthalt darbietet. Wir sagen bei unserer Abreise von hier dem Herrn Administrator A. V. da Rocha unsern besten Dank. Hotel auf der Insel do Bom Jesus, 19. Juni 1858.

E. Borstel. Heinrich Meyer. August Schulz. Wilhelm Stuhr. Ludwig Behrend. Wilhelm Lohrbeer. Joachim Wernecke. Christian Bartels. Carl Cäsar. Carl Busch. Wilhelm Brunow. Wilhelm Wellmer. Friedrich Mundt. Friedrich Ohnesorge. Joachim Geick. G. Eichhoff. Friedrich Hamann. Wilhelm Ehermann. Johann Heidmann. Friedrich Meyer. Johann Ohnesorge. Heinrich Behrend. Friedrich Holz. August Brunow. J. Braun. Joachim Lühes. Christoph Pajunck. Carl Schulz. Heinrich Wernecke. M. Schäfer. Heinrich Endringer. (28 dieser Unterschriften sind die Namen von Familienvätern.)

» **Berlin**, 2. Aug. Indem ich von der Erlaubniß, Ihnen einige Beobachtungen über Australien mitzutheilen, Gebrauch mache, knüpfe ich an die vor Kurzem in der Allg. Ausw.-Ztng. erschienenen Briefe Fröbel's über Amerika an, bei deren Durchlesung mir die Bemerkung aufstieß, er sei in den wenigen auf Australien bezüglichen Stellen diesem Lande nicht gerecht geworden. Man kann, wie ich, von der Richtigkeit der Fröbel'schen culturhistorischen Würdigung Amerika's vollkommen überzeugt sein und es mit ihm, schon wegen der energischen Rückwirkung des Amerikanismus auf den deutschen Charakter, für wünschenswerth halten, daß der Strom der Auswanderung sich vorzugsweise dorthin richte, ohne ausschließlich seine Blicke auf dieses Land zu heften. Denn, wie Fr. selbst sagt, „nicht Jeder wird sich grade mit diesem seiner Natur schroff gegenübertretenden fremden Wesen versöhnen und Mancher wird also mildere Gegensätze aufsuchen. Auch muß nicht Jeder in der Weltgeschichte grade mit dabei sein, wo die Hauptsache vor sich geht — — und so wird Niemand mit dem Auswanderer rechten wollen, der zu seiner neuen Heimat einen stillen Raum und ein bescheidenes Glück dem wirbelnden Strome des großen Lebens der Weltgeschichte vorzieht.“ In diesem Sinne und für diese Abtheilung Menschen sei denn auch nur die Sache Australiens, resp. New-South-Wales, auf das ich mich hauptsächlich beziehe, hier vertreten.

Es mag vorläufig der Zweifel unberührt bleiben, ob Australien auch „außer seinem Golde viel Anziehendes aufzuweisen habe.“ Wäre das nicht der Fall,

so würde damit, meiner Ansicht nach, der Stab gründlicher über Australien gebrochen sein, als durch irgend etwas anderes. Der Goldreichthum allein verbürgt noch keinem Lande eine Zukunft und eine Entwickelung, nach deren Möglichkeit wir uns doch als einem hauptsächlichen Moment zu fragen haben, wenn wir das Wünschenswerthe einer Einwanderung in dasselbe ins Auge zu fassen uns bemühen; allein auch jener Zweifel ist unhaltbar und nicht zu begründen. Ein nicht zu leugnender Mißstand ist die Schwierigkeit, Land zu billigem Preise und leicht zu erhalten, resp. durch irgend ein System unter erleichternden Bedingungen der An- und Abzahlung es der Einwanderung zuzuwenden. „Wohlfeile Arbeit und theures Land," sagt Fr., „ist das wesentliche ökonomische Princip des australischen Kolonisationssystems." Es ist dabei nur vergessen, daß dieses System seit Jahren mehr und mehr hinfällig geworden ist und einer radicalen Umänderung nicht entgehen kann. Die ganze Kolonialpolitik mit all' ihren Parteikämpfen, stürmischen Meetings, Minister-Niederlagen rc. dreht sich seit den letzten Jahren immer um die eine Frage und was mit ihr zusammenhängt, und es war leicht zu beobachten, wie die Partei der großen Viehheerden-Besitzer, die Squatter, die dort das Privilegium und den anti-demokratischen Geist repräsentiren, immerwährend an Terrain verlor. Ohne mich zu weit in Einzelheiten zu vertiefen, wird es vielleicht gut sein, daran zu erinnern, daß der bei weitem größte Theil der bis jetzt von Europäern bewohnten Länder in Australien pachtweise in den Händen der Squatter ist, daß durch ein complicirtes System von Bestimmungen, die sogenannten land regulations, es äußerst schwer hält, aus solchem gepachteten Complex von Land, Station genannt, kleinere Parcellen zu eigen zu erwerben, gegen welche dem Squatter mehr oder minder verderbliche Eventualität er hauptsächlich durch Bestimmung eines Minimumpreises von 1 £ pr. Acre, unter welchem das Land nicht verkauft werden darf, durch das sogen. Vorkaufsrecht (preemption right), welches er besitzt, nicht absolut, aber doch bis zu einem solchen Grade geschützt ist, daß die Volkspartei in Australien allerdings behaupten konnte, das Land sei verschlossen, worauf sie denn zu ihrem Feldgeschrei das fortwährend in allen liberalen Journalen ertönende „Schließt das Land auf" (unlock the land) machte. Die Aufrechterhaltung dieses Zustandes ist bis jetzt hauptsächlich dadurch ermöglicht worden, daß die Wahl der Vertretung des Landes, auf der nach der neuen Verfassung der ganze Schwerpunkt ruht, nach Wahldistricten erfolgt, statt nach numerischer Kopfzahl, und das ist deßhalb der zweite Punkt des Gefechts, eine Reform im Sinne der sogenannten „Populations-Theorie." Es handelt sich dabei nicht, wie bei den europäischen Kämpfen dieser Art, um Ausdehnung des Wahlrechts von einem exclusiven, begüterten oder sonst bevorzugten Kreise auf einen mehr umfassenden. Das australische Wahlrecht kennt fast keine Ausnahmen und durchaus keine Standes- oder Census-Unterschiede. Das Uebel liegt darin, daß Districte, von denen einige, wie die reinen Pastoral-Districte, überhaupt nur ein Minimum von Bevölkerung und diese meist Squatter oder mit Squatter-Interessen verflochtene Personen enthalten, fast gleich viel Mitglieder schicken, wie andere, in denen volkreiche Städte liegen. Die Städte aber, Sydney an der Spitze, sind die Hauptsitze der demokratischen Partei, und ziehen auf diese Weise bedeutend den Kürzern.

In Melbourne, wo die ungeheure Goldgruben-Bevölkerung, als ein stärkerer Factor wirkt, wie in Sydney, ist die Populations-Theorie unter dem Ministerium O'Shanassy-Duffy neuerdings durchgesetzt worden, aber auch in Sydney ist dasselbe oder ähnliches unausbleiblich. Schon in den letzten Jahren war es selbst in den reinen Pastoral-Districten kaum oder nur mit äußerster Anstrengung möglich, einen Squatter vom reinsten Wasser durchzusetzen, und die gewählt wurden, wurden es meistens auf die Stärke liberal gefärbter Programme hin, denen sie dann hernach treu zu bleiben vergaßen. Und ganz natürlich ist dieß so. Ein District mag noch so voll von den reichsten, angesehensten Squatters stecken, — als Wählende sind sie immer nur ein kleines Häuflein gegen die kleinste Stadt von 10—1500 Einwohnern, die sich im Innern desselben allmählig gebildet hat, und die Städte-Bevölkerung wählt immer, schon in dem instinctiv oppositionellen Gefühle von Stadt gegen Land, den Squattern entgegen. Auch muß man sich nicht vorstellen, daß die Stellung von Squatters als reiche Aristokratie bedeutend im Stande wäre, das Abstimmen der Leute, selbst der von ihnen mehr oder minder abhängigen, zu beeinflussen. Dafür ist im Allgemeinen Jeder in Australien, der sich auf seine arbeitenden Hände verlassen kann, viel zu unabhängig gestellt, — im Gegentheil, es wird sich, wenn ich auf das Leben eines Squatters zu reden komme, ergeben, daß dieser oft zehnmal mehr von seinen Leuten als diese von ihm abhängen. — Es würde zu weitläufig sein, im Einzelnen anzuführen, wie auch bei der bisherigen Zusammensetzung des New-South-Wales-Parlaments die Squatter-Partei eine Concession nach der andern machen, eine Ausdehnung der Vertretung Sydney's, eine sehr verhaßte Steuer auf jedes Stück Vieh u. A. sich gefallen lassen mußte, ohne mit diesen rechtzeitigen Concessionen etwas zu erreichen, als daß man um so hitziger auf die Hauptfrage zurückkam. Aus allem Gesagten geht hervor, wie großen Veränderungen Australien in dieser Beziehung entgegensieht und daß das dem Einwanderer nachtheilige Princip der verschlossenen Ländereien seiner Lebensfähigkeit nach in der That schon als erloschen betrachtet werden darf.

Berlin, 5. Aug. Berlin, im Besitze aller möglichen Gesellschaften und Vereine, war früher so glücklich, durch einen Auswanderungs-Verein über den Stand der für Deutschland so wichtigen Angelegenheit von Zeit zu Zeit belehrt zu werden. Nachdem aber eines der thätigsten Mitglieder seine Verdienste mit einer vortheilhaften Stellung über Gebühr belohnt sah, verstummt mit einemmale der Auswanderungsverein, und an seine Stelle traten zum Theil anonyme Broschüren, deren Entstehung auf dieselbe Quelle zurückgeführt und aus mehrfachen Gründen nicht besonders glücklich genannt werden kann. (A. Z.)

Newyork, 17. Juli. Die Verständigern in Californien knüpfen an die Nachrichten von dem neuen Goldlande die Hoffnung, daß Californien sich dadurch seiner rohesten und wüstesten Bevölkerungselemente mit guter Manier entledigen, daß es dafür eine tüchtige, stetige und solide Ackerbaubevölkerung an sich ziehen und aufhören werde, ausschließlich, oder auch nur vorzugsweise ein Goldland zu sein. Bauernstaaten, wie Jowa, sehnen sich danach, Goldländer zu werden, und Goldstaaten, wie Californien möchten gern aufhören es zu sein.

Nach dem Westen von **Texas** Auswandernden ist dringend zu empfehlen, wo möglich direct nach Indianola sich einzuschiffen. Die Gründe dafür sind in den Jahrgängen 1852 u. 53 dies. Ztng. vielfach besprochen und durch eine Tiefenkarte der Matagorda-Bay erläutert worden. Man ließ es jedoch damals bei wenigen gelungenen Versuchen bewenden. Erfreulicherweise werden dieselben jetzt wieder aufgenommen und hoffentlich zu einem regelmäßigen directen Verkehre Bremens mit Indianola sich entwickeln. Wir machen deßhalb auf die Gelegenheit, welche am 1. October von Bremen nach jenem texanischen Hafen abgehen soll, hiermit aufmerksam.

Der „Galveston Union" schreibt man aus **Indianola** unterm 10. Juli: „Von größter Wichtigkeit ist, daß in Bremen ein Schiff gebaut wird, dessen regelmäßige Fahrten ausschließlich zwischen hier und Bremen bestimmt sind. Es ist eine Brigg von 300 Tonnen Gehalt und wird etwa 700 Ballen Baumwolle laden können. Sie wird flach genug gebaut werden, so daß sie unsere Barre ohne Schwierigkeit passiren kann, soll den 15. September d. J. vollendet sein und wird den nächsten 1. October ihre regelmäßigen Fahrten beginnen. Der Eigenthümer ist Hr. Johannes Tiedemann in Bremen, Onkel unseres Hrn. Runge. Das hiesige Haus H. Runge u. Co. hat schon früher versucht, directe Schiffahrt zwischen hier und Europa zu gründen, indem es Schiffe von Bremen direct nach hier expedirte, jedoch ohne weitern Erfolg. Möge daher dieser neue Versuch auch andern einen Handelsweg zeigen, welcher in nicht allzugroßer Ferne von großer Bedeutung zu werden verspricht.

Rudolstadt, 18. Aug. In der Haude und Spenerschen Zeitung („Berlinische Nachrichten") № 176 werden Julius Fröbel's „Briefe über deutsche Auswanderung" besprochen und bei dieser Gelegenheit die Empfehlung Brasiliens von Seiten des Verfassers der Briefe mit Bemerkungen begleitet, die den letzteren zu einer Rückäußerung in demselben Blatte (Erste Beilage zu № 184) veranlaßt haben. Da nun Brasilien feindliche Blätter jene Aeußerungen des Berliner Referenten in ihre Spalten aufgenommen haben, ohne Fröbels's Erwiederung ebenfalls aufzunehmen, so erfordert es schon die Gerechtigkeit, das von jenen Versäumte nachzuholen. Die Rückäußerung Julius Fröbel's also ist folgende: „Indem ich Ihnen für die Aufmerksamkeit, welche Sie meiner kleinen Schrift über deutsche Auswanderung geschenkt haben, danke, sehe ich mich durch eine Stelle Ihrer Besprechung (in № 176) zu einer Bemerkung veranlaßt, die ich in Ihrem Blatte veröffentlicht zu sehen wünschte. Der Referent sagt: „„Indessen Fröbel scheint aus Rücksicht für seinen Rudolstädter Namensvetter, in dessen brasilien-freundlicher, übrigens unbedeutender*) Auswanderungs-Zeitung diese Briefe zuerst erschienen, die brasilianische Auswanderungsfrage umgangen zu haben."" In dieser Vermuthung thut Ihr Referent mir und meinem „Namensvetter" Unrecht. Was mich betrifft, so bin ich in diese Frage nicht tiefer eingegangen aus dem einfachen Grunde, weil ich in meinen Aeußerungen nicht weiter gehen wollte, als meine Sachkenntniß reicht; denn so wenig wie die Freunde der Auswanderung nach Brasilien mich durch ihre Schilderungen zur Auswanderung dahin verführen würden, so wenig würden die Gegner derselben mich davon abschrecken, am wenigsten aber würden Urtheile a priori, wie ein von Ihrem Referenten ausgesprochenes, mich bestimmen können, da mir bekannt ist, daß trotz der Sclaverei auch in den südlichen Unionsstaaten theure, ja sehr theure Arbeit, und mitunter sehr wohlfeiles Land zu finden ist (z. B. in Texas), was also ja wohl auch in Brasilien der Fall sein könnte. Ob es aber der Fall ist oder nicht ist, das ist es eben, was ich nicht weiß, und weshalb ich mein Urtheil suspendirt habe. Was sodann den „Namensvetter" betrifft, so gebe ich Ihnen die Versicherung, daß von Seiten des Herausgebers oder des Redacteurs der Allgem. Auswanderungs-Zeitung, oder irgend eines mit dem Blatte zusammenhängenden Interesses, auch nicht der entfernteste Versuch gemacht worden ist, auf mein Urtheil einzuwirken, ja daß mir ausdrücklich das Recht eingeräumt worden ist, an das Blatt, auch im Gegensatze mit den Ansichten der Redaction Beiträge einzusenden. Mit vollkommenster Hochachtung Ihr ergebener Julius Fröbel."

*) Wir ignoriren diese unmotivirte, rein subjective Ansicht oder Verunglimpfung des Berliner Referenten. D. Red.

Liverpool, 14. Aug. Vielen Ihrer Leser wird es erfreulich sein, von der glücklichen Ankunft des schönen Clipper-Schiffes „Royal Saxon" in Melbourne zu erfahren, da sich mehr wie 100 Ausländer darauf befanden. Mit der letzten Overland Mail erhielten wir Nachrichten bis zum 15. Juni, worin der Ankunft der „Royal Saxon", Capt. Knight, Erwähnung geschieht und folgendes Zeugniß der Passagiere dem Capitän beim Einlaufen im Hafen überreicht wurde: Wegen ungeheurer Stürme konnte das zur „Mersey-Linie gehörende Schiff „Royal Saxon" an dem bestimmten Segeltage (25. Februar) nicht segeln, und verließ erst am 3. März den Hafen. Die schöne und prachtvolle Bauart des Schiffes, sowie die erprobte Erfahrenheit des Capitäns ließ uns erwarten, daß wir eine schnelle Reise machen würden, und waren wir auch nicht getäuscht. Wir segelten in Gesellschaft mit den berühmten Clipper-Schiffen „Winefred", „White Star", „Northern Bride", und übersegelten dieselben, das erstere in 11 Tagen und letzteres bei 7 Tagen. Ehe wir das Schiff verlassen, halten wir uns verpflichtet, dem Capitän unsern wärmsten Dank zu sagen für die Freundlichkeit und Aufmerksamkeit, die er während der Reise uns bewiesen, und wurde allgemein seine Tüchtigkeit als ein erfahrener Seemann anerkannt, daß er uns mit Gottes Hülfe so glücklich und schnell zum Ziele gebracht. Ebenfalls dürfen wir nicht die andern Beamten und den Doctor vergessen, die zu jeder Zeit uns mit der größten Zuvorkommenheit behandelten, und schließlich erlauben wir noch besonders die gute Einrichtung der Zimmer und Verpflegung zu erwähnen, und verdienen die Herren E. Thompson u. Co., Eigenthümer der Mersey-Linie, alle Achtung für die wirklich sehr gute Proviant-Lieferung auf dem Schiffe, und wünschen wir dem Capitän, Rhedern und Schiffern guten Erfolg und Glück. (Hier folgen die Unterschriften der Passagiere). — Das am 25. August nach Melbourne segelnde Schiff „Sarah Dixon" ist ebenfalls durch seine schnelle Reise, Behandlung und schöne Einrichtung ein Lieblingsschiff geworden, und sind dem wenig Schiffe zur Seite zu stellen.

Anzeigen.



Post-Dampfschifffahrt

zwischen

BREMEN und NEW-YORK.

Die amerikanischen Post-Dampfschiffe der „Vanderbilt-Linie" sollen an den nachstehend angegebenen Abfahrtstagen von **Bremerhaven** nach **Newyork** mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen.

Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 3. September.
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 1. October.
Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 29. October.

Weitere Auskunft ertheilen sämmtliche hiesige Herren Schiffsexpedienten und Schiffsmäkler, sowie

Bremen, Mai 1858. **Heinr. Rüppel & Sohn**, Correspondenten der „Vanderbilt-Linie."

[1]

Adolph Strauß in Antwerpen.

Regelmäßige Packet-Post-Schiffe

zwischen

Antwerpen und New-York

am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an

Adolph Strauss,

[2] Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen**.

Auswanderung nach Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. ℛ 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Aug. **Sarah Dixon**, Salt, 3000 Tons.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Ess & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigter in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
N. Marzion & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (152 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie

E. Thompson & Co.,
№ 20 Water Street, **Liverpool.**

[3]

Eduard Warburg,

47 Dearborn Street, in E. K. Willard & Youngs Bank,
Chicago, Illinois,

bietet sich seinen deutschen Landsleuten als Rathgeber an. Derselbe hat stets eine hübsche Auswahl von Ackerland in **Illinois**, **Jowa**, **Wisconsin** und **Missouri** an Händen, zu den Preisen von 3—10 Dollars pr. Acker. [4]

[5] Von **Hamburg** direct nach dem **Itajahy**
(Kolonie Blumenau),

falls eine entsprechende Anzahl Passagiere sich dazu findet, wird am **30.** September noch ein Schiff expedirt werden. Näheres ertheilt und nimmt Anmeldungen zu dieser Gelegenheit entgegen **G. Froebel's**

Rudolstadt. concessionirtes Bureau f. Ausw.

[6]

Dank.

Unterzeichnete wurden am 20. April a. c. durch Herrn Louis Knorr u. Co. in Hamburg auf der Hamburger Bark **„Wiedemann,"** geführt vom Herrn Capitän Kalklöfer, nach der Kolonie Dona Francisca in Süd-Brasilien befördert. Dieselben halten es für ihre angenehme Pflicht, hiermit frei und unaufgefordert zu erklären, daß der am Schiffe vorhandene Proviant von vorzüglicher Beschaffenheit war und den Passagieren in reichlichem Maße gereicht wurde; sie erlauben sich außerdem, dem Herrn Capitän Kalklöfer, den beiden Steuerleuten, Herren Schmahl und Hoyer, und der Mannschaft ihren Dank auszusprechen für die humane und freundliche Art und Weise, mit welcher dieselben den Passagieren stets begegnet sind.

Herrn Aubé, Director der Kolonie Dona Francisca, bitten die Unterzeichneten, diesen Dank den Betheiligten gütigst aussprechen zu wollen.

Dona Francisca, den 27. Juni 1858.

Dittrich mit Familie aus Neumark. von Prinz. L. v. Lasperg a. Hannover. Graf A. v. Hessenstein. G. E. Ebeling aus Hamburg. G. v. Linsingen. Oscar Preißler. Julius Scholz. F. Müller mit Frau. Johanne Walter. Wilh. Seffner. Wilh. Paulus. C. Corneisen. W. Ahlandt mit Familie. W. Donner mit Familie. Moldenhauer mit Familie. Chr. Lück mit Familie. Fr. Lück. Meyer. J. u. F. Mävers. Lafrenz Raap. J. Carstens. Gustav Anders. Ed. Pfeiffer mit Familie aus Hamburg. Julius Rothe. F. Hörning mit Familie. W. Kühl nebst Familie. W. Hübner nebst Familie.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 18. Aug. Mit Auswanderern wurden direct von hier befördert: am 15. Aug. das Hamburger Dampfschiff „Borussia," Cpt. Trautmann, durch Hrn. Aug. Bolten, mit 382 Passagieren, von denen 41 in der ersten, 76 in der zweiten Cajüte und 256 im Zwischendeck nach Newyork. — (Dens.) das Hamb. Segelschiff „Wittink," Cpt. F. N. Rörden, durch Hrn. A. Bolten, mit 48 Pass. im Zwischendeck, nach Santos. — (17.) Das Hamb. Segelschiff „John Bertram," Capitän Knudtsen, durch Hrn. Louis Knorr u. Co., mit 121 Pass., von denen 1 in der ersten, 14 in der zweiten Cajüte und 106 im Zwischendeck, nach Newyork.

Angekündigt:

Die ohne weitere Bemerkung mit * und ** bezeichneten Schiffe waren schon für andere Termine früher angekündigt.

Bremen, 1. Oct. **nach**
Br. Brigg Indianola, Haesloop (neu) — Indianola

Hamburg, 31. Aug. **nach**
Hmb. *PS.* Dorothea*, Cpt. Gautschow — Melbourne
Hmb. *PS.* Main, Cpt. Haack (1. Sept.) — Newyork
Hmb. *PS.* Johanne Elise, Cpt. Wiborg — Newyork
Hmb. *PS.* Anna Louise, Detlen (10.) — R. Grande do S.
Hmb. *PS.* Alster, Cpt. Piening (15.) — Port Adelaide
Hmb. *PS.* Peter Godeffroy, Johannsen — Ost-London
Dän. ? Frederic VII., Cpt. Olsen — San Francisco
Hmb. *PS.* D. F. Weber, Cpt. Leese (30.) — Melbourne
Hmb. *PS.* Sir Rob. Peel, Jürgensen (1. Oct.) — N.-Y.
Hmb. *PS.* Oder, Cpt. Winzen — Neworleans
Hmb. *PS.* Shakespeare, Thomsen (15) — Newyork
Hmb. *PS.* Gellert, Boysen (20.) — Dona Francisca
Hmb. *PS.* Humboldt, Cpt. Grell (1. Nov.) — Newyork
Hmb. *PS.* Dr. Barth, Cpt. Meyer (15.) — Newyork
Hmb. *PS.* Deutschland, Cpt. Meyer — Neworleans

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 28. Juli **von**
Johannes, v. Tritzen — Bremen

Bremerhaven, 16. Aug. **nach**
Ferdinand, Heyn — Neworleans

Hamburg, 15. Aug. **nach**, resp. **von**
DD. Borussia*) u. Austria (17.) — Newyork
*) mit 382 Pass.
John Bertram, Knudtsen — **nach** Newyork

Liverpool, 16. Aug. **von**
D. America — Newyork
14. Aug. **nach**
DD. Canada u. Alps — Boston, Newyork

Newyork, 27. Juli **von**
Princeton, Bell; Globus, Blancke — Liverpool, Bremen
Emerald, Cook (29.); Albert Gallatin, Sulter — Liverp.
DD. Jura u. Hammonia (30.) — Liverp., Hamburg
Webster, Lawrence; Empire, Coombs — Liverpool
Sir Rob. Peel, Jürgens — Hamburg
David Hendley, Magna — Antwerpen
Adler, Gustavus — Bremen
Bridgewater, Barstow (31.) — Liverpool
D. Vanderbilt (1. Aug.) — Havre
Patrick Henry, Moore (2.) — London
Underwriter, Roberts; Australia, Smith — Liverpool
Mary Bradford, Thompson — London
DD. Berlin (3.) u. Vigo — Liverpool
Star of the West, Mc. Alland — Liverpool
Oder, Meyer; Sowamset, Martin — Hamburg, Havre
Lady Franklin, Jordan — Liverpool

In See gesprochene Schiffe:

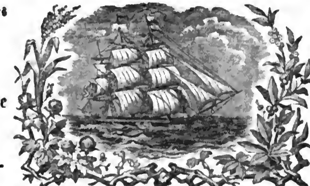
D. „Arago," 27. Juli Havre-Newyork, am 6. Aug. 18 Miles von Cap Race.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1⅓ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) ditto überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 27. August **1858.** № **35.**

Brasilien.

Kolonie **Blumenau** in der Provinz **Sta. Catharina.**

Jahresbericht für 1857. Von **Dr. Hermann Blumenau.**

(Schluß.)

Daß brieflich nicht selten unerfreuliche Nachrichten nach Deutschland von hier gelangen, mag ebenso der Fall sein, und muß ich mich darüber um so mehr getrösten, als ich die Seufzer und Klagen über die Mühseligkeiten und Entbehrungen des Anfangs, **welche ich nie verschwiegen habe,** stets aus erster Hand zu genießen bekomme. Ich sehe daher nichts Auffallendes darin, daß sie sich auch in Briefen wiederholen; außerdem hat derjenige, welchem es gefällt und gut ergeht, selten viele Eile mit dem Schreiben, und es ist eine hergebrachte Gewohnheit in der Welt, dem Schlechtesten stets den meisten Glauben beizumessen. Sie scheint einmal betrogen werden zu **wollen;** sonst ließe sie sich nicht so oft und derb beschwindeln und schenkte nicht Mährchen Glauben, welche eines Kindes Verstand als solche erkennen könnte. So hat denn auch das alberne und ehrenrührige Gellatsch hier und da, wie es scheint, Glauben gefunden, die Correspondenz der Ansiedler werde controlirt oder censirt, solche mit guten Nachrichten sei dictirt oder untergeschoben, diejenige mit schlechten dagegen werde nicht befördert, oder unterschlagen. Für erstere gute Meinung mögen sich die etwaigen Briefsteller selbst bedanken; was aber letzte angeht, so kann nur ein Dummkopf, oder wer selbst solcher Infamie fähig wäre, ihr ernstlich Glauben schenken. Dutzende von Briefen mit solcher Vorsicht zu öffnen und wieder zu schließen, daß keine Spuren bleiben, dazu gehören Zeit, Instrumente und ein geheimes, schwarzes Cabinet, die einem Privatmanne wohl selten zu Gebote stehen und ganz gewiß nicht so geringfügiger Zwecke halber verschwendet werden. Es ist das erste und letzte Mal, daß ich dieser ebenso schmutzigen, als einfältigen Klatschereien erwähne. — Dagegen darf ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die Briefbeförderung in Brasilien noch sehr mangelhaft ist und es früher noch weit mehr war, der Art, daß Tausende von Briefen theils aus Nachlässigkeit gar nicht an ihre Adresse gelangten, theils dem ersten Besten, welcher das Porto dafür bezahlte, eingehändigt wurden. Auch sind die Briefe von Rio de Janeiro nach hier meist sehr lange, nicht selten um acht Tage länger unterwegs, als von Europa nach Rio, und manche langen nur deßhalb gar nicht oder sehr verspätet und nur zufällig an, weil ihr Bestimmungsort mit gar zu unleserlichen deutschen Krähenfüßen, statt klaren lateinischen Buchstaben geschrieben ist. Es ist dieß eine Aufforderung, öfter Briefe zu schreiben und abzusenden und sie mit gut und groß geschriebenen Adressen zu versehen. Der beste und schnellste Weg ist durch die englischen Dampfer via Southampton; die Aufschrift kann einfach deutsch und nur der Bestimmungsort: „Colonia Blumenau, Sta. Catharina, Brazil" muß deutlich groß und mit lateinischen Buchstaben geschrieben werden.

Einen ganz eigenthümlichen und jedenfalls sehr charakteristischen Commentar zu dem oben erwähnten Gewäsch, es würden nur gute Nachrichten durchgelassen und die sogenannten schlechten beseitigt, liefert der Vorwurf, welchen ich hier an Ort und Stelle schon öfter habe hören müssen, ich wende Einwanderungslustige, welche sich brieflich befragen, und wirkliche Einwanderer nicht selten der Kolonie ab, indem ich ihnen die möglichen Rauheiten ihrer neuen Bahn in zu schroffer Gestalt zeige und sie dadurch abschrecke, die Lichtseiten aber zu wenig hervorhebe. Es sind dieses verschiedene Ansichten, über die ich nicht streite. Die meinige ist indeß, daß der Auswanderer sich gefaßt machen **soll und muß**, anfangs einen harten Kampf zu bestehen; daß es, wenn auch nicht immer wahrscheinlich, doch **möglich** ist, er bekommt diesen mit allen Unannehmlichkeiten und Entbehrungen in ihrer ganzen Fülle zu kosten, und hat er nicht den Muth, jenen Rauheiten, die seiner auch anderwärts und in jedem neuen Lande harren, unverzagt entgegen zu treten, er besser thut, zu Hause zu bleiben. Ersparen und erleichtern ihm alsdann eigne Tüchtigkeit, ein günstiges Geschick oder die günstigen Umstände einen Theil des Kampfes — desto besser für ihn; in jedem Falle aber darf und will ich ihm nicht Vorwand und Gelegenheit bieten, mich **mit Grund** der Schwindelei, Lüge oder Seelenverkäuferei zeihen, sich selbst dagegen als ein durch solche verlocktes Opfer darstellen zu können. — Dixi et salvavi animam meam.

Kolonie Blumenau, Anfang 1858.

Dr. H. Blumenau.

(Das Verzeichniß der Kolonisten, welches auf die heut beiliegende Karte hinweist, folgt in nächster №)

Literatur.

Canada. Eine Darstellung der natürlichen, socialen und Verkehrs-Verhältnisse dieses Landes. Mit besonderer Rücksicht auf die Ansiedlung. Nebst einer Karte von Canada. Berlin. Verlag der Nicolaischen Buchhandlung. 1858. kl. 8. (IV u. 108 S.).

Es hat uns um so mehr gefreut, dieses gesunde und frischgeschriebene Buch über Canada erscheinen zu sehen, als seit langer Zeit gerade über diesen so

wichtigen und vielverheißenden Theil von Nordamerika keine auch nur einigermaßen genügende Beschreibung in Deutschland erschienen war und als sich bei uns die Ueberzeugung fester und fester gebildet hat, daß im Allgemeinen Canada dem deutschen Auswanderer mehr biete als viele Striche der Union. Denn die urthatkräftigen Gestalten, auf welche Julius Fröbel rechnet, wenn er vor allen andern Auswanderungszielen gerade die Vereinigten Staaten empfiehlt, die Männer, welche mit ihren Lebensgewohnheiten und Lebensanschauungen gründlich zu brechen gleich bei der Auswanderung Entschlossenheit zugleich und den Muth der Durchführung besitzen, sind, fürchten wir, seltener in Deutschland als der geistreiche Verfasser der „Briefe über deutsche Auswanderung" anzunehmen scheint. Und ebendeßhalb meinen wir, daß die vollkommen geordneten und gesicherten socialen Zustände, der mehr ruhige europäische Charakter Canada's, welchen unser geehrter Mitarbeiter im 8ten Briefe hervorhebt, mindestens den stillen, friedlicheren Naturen, welche, wenn wir nicht irren, gegenwärtig die Mehrzahl unter den deutschen Auswanderern bildet, mehr zusagen und ihren Mühen lohnender sein werde, als das zerrissene, unruhige, auf den unbeschränktesten Individualismus gebaute Wesen der Union. Wie Canada im Grunde nur die nördliche Fortsetzung der Vereinigten Staaten bildet, so gewährt es dem Einwanderer fast sämmtliche Vortheile der Union, ohne jedoch die Gefahren dem Immigranten nahe zu bringen, von denen dieser sich fast überall in den Vereinigten Staaten umgeben sieht; der Deutsche erfährt, wie der Verfasser der vorliegenden Schrift richtig bemerkt, in Canada nicht jene Anfeindung und Mißachtung, welche in den Ver. Staaten leider so lange herkömmlich gewesen, und die Geltung, welche das deutsche Element dort erst nach harten Prüfungen in der neuesten Zeit zu erlangen beginnt, steht ihm in Canada von vorn herein zur Seite. Ueberdieß ist das Maß der politischen Freiheit in Canada in jeder Hinsicht dem in den Ver. Staaten gleich; in beiden Ländern gelangt der Eingewanderte nach einem fünfjährigen Aufenthalte im Lande in den Vollgenuß der politischen Rechte. Dagegen ist die persönliche Freiheit in Canada nicht, wie innerhalb der Union, vielfach traurig gefährdet, und namentlich wird der Einwanderer bei der Ausübung seiner bürgerlichen Rechte in Canada nicht zum Spielballe der Parteien oder gar zum Opfer ihres Terrorismus. Von den zahlreichen moralischen Flecken, welche das sociale Leben der Vereinigten Staaten zeigt, finden sich keine Spuren in Canada; ihm fehlt zu seinem Glücke die Sklaverei und der Knownothingismus. Und wenn gleich Canada ein Kolonieland der britischen Krone ist, wie lange noch wird es ein solches sein? Das wildromantische Land mit seiner herberen Natur fordert den Muth und die Kraft seiner Bewohner gerade genugsam heraus, um beide nicht erschlaffen zu lassen, und der fruchtbare Boden lohnt den mühenden Fleiß des Bearbeiters in reichem Maße. Das vielleicht großartigste Wassernetz der Erde erleichtert den Verkehr und die Verwerthung der Producte, während das Klima Nerven und Sehnen stählt und den Gesundheitszustand des Landes über fast alle Striche der Erde hebt. Und was den Aufschwung des Handels, der Agricultur und die Industrie betrifft, so ist Canada hinter den Staaten der Union nicht zurückgeblieben; im Gegentheil ist seit mehreren Jahren das Aufblühen aller dieser Seiten menschlicher Thätigkeit verhältnißmäßig ein bedeutenderes gewesen als dort.

Vielleicht fürchten unsere Leser, daß wir uns von dem zu besprechenden Gegenstande mehr und mehr entfernen. Allein die obigen Bemerkungen sind uns bei der Lectüre des vorliegenden Buches aufgestiegen, und wenn die Absicht des Verfassers desselben war, die volle Bedeutung Canada's für die Gegenwart und besonders für die Einwanderung dahin hervorzuheben, so ersehen unsre Leser aus unsern Bemerkungen selbst bereits, daß ihm gelungen, was er erstrebte.

Die Eintheilung des Stoffes ist eine durchaus passende: nach einer kurzen Einleitung werden die geschichtlichen und geographischen Umrisse, die natürliche Beschaffenheit, die Bevölkerung, die Verfassung und Verwaltung des Landes, die geistigen und materiellen Cultur-Institutionen, Industrie, Handel und Ackerbau abgehandelt. Daran schließen sich eine klare Entwickelung der Ansiedlungs-Verhältnisse und praktische Winke für Ansiedler.

Die Darstellung ist im Ganzen correct, außer daß sie dann und wann etwas englisirt in einzelnen Worten sowohl als in ganzen Wendungen*); auch ist sie nach unserm Gefühl nicht immer einfach genug. Einzelne Gegenstände sind nicht an dem Orte, wohin sie in der Eintheilung des Werkes gehören, abgehandelt, z. B. die geographischen Bemerkungen auf Seite 6. Nur an einer Stelle fanden wir eine Uebertreibung, nämlich S. 59, wo die Lorenzo-Brücke das größte (doch wol nur bauliche?) Unternehmen der modernen Zeit genannt wird. Druckfehler sind sehr selten und unbedeutend (S. 39. 53. 76. 94), wie denn überhaupt das ganze Werkchen sich durch seine typographische Ausstattung höchst vortheilhaft vor vielen ähnlicher Art unterscheidet. Die beigegebene Karte ist sehr sauber, übersichtlich, fein und vollständig, was um so mehr zu deren Empfehlung gereicht, weil gute Karten von Canada in Deutschland sehr selten sind. Wir können das ganze Werkchen recht warm empfehlen.

*) z. B. S. 14. 41. 43. 44. 45. 46. 53. 57. 95. 98. 101.

Nuevo Diccionario de las lenguas Castellana y Alemana, que se ha publicado hasta el dia, compuesto por Don Frederico Booch-Arkossy. Leipsique. B. G. Teubner 1858. 8. 1. Band, Spanisch-Deutscher Theil (SS. XII u. 1132), 2. Band, Deutsch-Spanischer Theil (SS. VIII u. 704).

Eco de Madrid. Praktische Anleitung zum Spanisch-Sprechen, von J. E. Hartzenbusch und H. Lemming. Mit einem vollständigen Wörterbuche von F. Booch-Arkossy. Leipzig. Rudolf Ziegler. 1858. 8. (SS. X. 144 u. 86.)

Es kann hier nicht der Ort sein, weitläufiger in den wissenschaftlichen Werth des erstern großen oder in den praktischen Werth des zweiten kleinern Werkes einzugehen; wir müssen uns damit begnügen, den Werth desselben kurz zu charakterisiren, und auf alle Ausstellungen im Einzelnen, die natürlich bei einem so umfangreichen Werke, wie das erstere es ist, gemacht werden könnten, verzichten.

So viel uns bekannt, war das letzte bedeutende spanische Wörterbuch in Deutschland das von Seckendorff. Dasselbe genügte völlig den Ansprüchen, welche man zur Zeit des mit der romantischen Literatur in Deutschland wiedererweckten Studiums der spanischen Meisterwerke an ein solches Unternehmen zu machen hatte. Doch war man seit der bedeutenden, besonders durch Schack geförderten, Verbreitung der spanischen Literatur in Deutschland berechtigt, höhere Forderungen auch an die betreffende Lexikographie zu stellen. Der Verfasser des obigen Werkes empfand bei der Lectüre der neuern spanischen Schriftstücke schon seit Jahren, wie sehr ein nach dem seit 30 Jahren sehr erweiterten spanischen Sprachschatze ein neues, möglichst umfassendes und vollständiges Wörterbuch der spanischen Sprache zum Bedürfniß geworden war, und unterzog sich der Bearbeitung eines solchen. Nicht zufrieden mit der sorgfältigsten Ausbeutung der spanischen Literatur bis auf die Gegenwart, zog er die in Spanien selbst erschienenen Werke von Dominguez und Salvá zu Rathe, unter denen das schärfer und vorurtheilsfreier gefaßte von Dominguez zu Grunde gelegt wurde, um zunächst durch Salvá's Bemerkungen und die Beobachtungen des Verfassers berichtigt und vervollständigt zu werden. Dazu traten die von Felter, welcher ursprünglich die Bearbeitung eines spanischen Wörterbuchs für die Verlagshandlung übernommen hatte, an den Verfasser abgetretenen umfangreichen Vorarbeiten zu einem solchen; endlich eine große Anzahl Bereicherungen des mercantilen und technischen Wortschatzes durch einen hierin höchst bewanderten Kaufmann. Mit diesen Mitteln aber hat der umsichtige Verfasser trefflich zu verfahren gewußt, und das Werk hat auf diese Weise eine Vollständigkeit erreicht, der selbst die nationalen Wörterbücher der Spanier nichts Gleiches zur Seite zu stellen vermögen. Außerdem aber hat der Verfasser in echt wissenschaftlicher Weise die einzelnen Bedeutungen der Wörter vortrefflich so geordnet, wie sie aus der Grundbedeutung sich successiv ergeben. Die Freunde der spanischen Literatur können Hrn. Booch-Arkossy's Werk an sich nicht entbehren, und für dieses Verdienst gebührt demselben die wärmste Anerkennung und der aufrichtigste Dank. Aber auch in den Händen der nur einigermaßen gebildeten Auswanderer nach dem spanischen Amerika sähen wir das Werk gern; es wird denselben, zumal da auch die spanisch-amerikanische Literatur ihre volle und verdiente Beachtung darin gefunden, viele Mühen erleichtern und ein vortreffliches Noth- und Hilfsbuch sein. Denn, wenn gleich selbstverständlich der deutsch-spanische Theil nicht auf gleiche Vollständigkeit mit dem spanisch-deutschen machen kann, so steht derselbe doch mindestens ebenso hoch über allen seinen Vorgängern, wie dieses bei dem ersten Theile der Fall ist.

Referent gesteht, gegen sogenannte „praktische Anleitungen" zum Sprechen irgend einer Sprache überhaupt ein gewisses mißtrauisches Vorurtheil zu haben, und hat durch eigene Versuche und Erfahrungen dieses Urtheil stets bestätigt gefunden. Dieses ewige Fragen und Antworten, dieser eigentlich immer wiederkehrende inhaltlose Inhalt haben etwas unsäglich Peinigendes für den denkenden Menschen, und für solche sind denn doch die „Echos" und „praktischen Anleitungen" verfaßt. Davon abgesehen jedoch bietet das vorliegende Werkchen eine reichhaltige Nomenclatur und Phraseologie des Unentbehrlichsten und kann Denjenigen, welche an eine wirkliche Belehrung aus solcher Quelle mehr glauben als es dem Referenten möglich ist, bestens empfohlen werden.

Das neunte Stück der „Reisebriefe von J. J. v. Tschudi" (Augsb. Allg. Ztng. Beil. zu № 224) beschäftigt sich mit den Deutschen in der Provinz **S. Paulo**. „Sehr viele," heißt es, „haben sich schon eine angenehme und sorgenfreie Existenz geschaffen, eine nicht geringe Anzahl aber ist dem Elende preisgegeben, freilich fast ausschließlich durch eigene Schuld. Es sind meistens Individuen, die auch in ihrem Vaterlande im Arbeits- oder Armenhause ihr Leben beschließen würden und die nur deßhalb auswanderten, weil sie zu Hause nicht arbeiten wollten. . . . . Alle Trunkenbolde, die lärmend und fluchend

durch die Straßen (der Hauptstadt) taumeln, sind Deutsche.“ Es folgt dann eine längere Besprechung der Vergueiro-Kolonie. Im Wesentlichen läuft dieselbe auf Folgendes hinaus: Tschudi hält in pessimistischer Weise das Parceria-System, weil auf gegenseitige Ehrlichkeit basirt, für ein verwerfliches. „Fälle, daß der Kolonist den Gutsbesitzer durch nächtliches Pflücken und heimliches Verkaufen der Bohnen im nächsten Dorfe bestiehlt, kommen nicht selten vor;“ dem gegenüber aber stände das falsche Maß und Gewicht der Eigenthümer. „Wäre die moralische Haltung der brasilischen Fazendeiros eine bessere als sie durchschnittlich ist, wären die Kolonisten ordentliche, arbeitsame Landleute, statt zum größten Theile zusammengelaufenes Gesindel oder Personen, die vom Landbaue nicht den geringsten Begriff haben, so wäre das Erntetheilungssystem, das in der Theorie ganz richtig ist, auch praktisch ausführbar, und zwar mit Vortheil für die Kolonisten.... In einzelnen Fällen betrachte ich das brasilianische Parceriasystem für den Einwanderer als eine wichtige und vortheilhafte Zwischenstufe zu freier Ansiedlung. Will nämlich ein armer Bauer oder Pächter nach Brasilien auswandern, um hier freier Landeigenthümer zu werden, besitzt aber die Mittel nicht, die Ueberfahrt und den Ankaufspreis eines Grundstückes zu bezahlen, so kann er sich auf halbe Rechnung für eine Plantage engagiren; er erhält Ueberfahrtspreis, Lebensmittel, ein kleines Stück Land und ist im Stande, bei einigem Fleiße mit seiner Familie nach drei Jahren Arbeit auf der Kaffeeplantage seine Vorschüsse zurückzuzahlen und noch einige hundert Milreis zu erübrigen. Während dieser Zeit kann er sich die Sprache des Landes aneignen und sich mit der Cultur der ihm gänzlich unbekannten Tropenpflanzen vertraut machen. Diese drei Jahre sind für ihn also offenbar ein großer Gewinn..... Man hat der Parceria vielfach den Vorwurf gemacht, daß der Kolonist immer tiefer in Schulden komme und nie im Stande sei, sich frei zu machen. **Diese Behauptung ist eine durchaus irrige,** und ich habe mich vielfach überzeugt, daß jede Kolonistenfamilie, wenn sie fleißig arbeitet, nicht durch Krankheit verfolgt wird und ihre Rechnungen redlich geführt werden*), in **drei, höchstens in vier Jahren** nicht nur frei wird, sondern auch einen Ueberschuß hat.“ Es ist zum Belege das Beispiel der Wittwe Glanzel, die mit sieben Kindern und einer Schuldenlast von 1676 Milreis oder 5000 Franken im Jahre 1855 auf Ibicaba ankam und im April 1858 bereits die Kolonie verließ, um sich von ihren Ueberschüssen selbst anzukaufen. „Durch den angestrengtesten Fleiß erzielte diese Frau mit ihren Kindern ein Resultat, das sie unter andern Verhältnissen nie erreicht haben würde.“ Dennoch prophezeiht Tschudi dem Parceriasysteme keine lange Dauer.

*) Daß das Letztere auf Vergueiro's Kolonie durchaus geschah, bezeugen Heußer sowohl wie Valdetaro. D. Red.

Berlin, 21. Aug. Die „Kölnische Ztg.“ brachte am Ende des vergangenen Monats zuerst eine Mittheilung von hier, welche von verschiedenen Zeitungen höchst dienstfertig nachgedruckt wurde. Ein brasilianischer Oberstlieutenant, heißt es darin, habe in Schlesien mit etwa 30 Mädchen aus Breslau und Umgegend im Alter von 18—30 Jahren Contracte für Dienste in Brasilien abgeschlossen; durch diese Contracte erhalten die Mädchen freie Passage und 12 Thlr. Monatslohn nebst Kost in Brasilien zugesagt. In Hamburg habe die Zahl der von dort einzuschiffenden Mädchen sich bis zu 80 vergrößert; man habe dieselben in einem und demselben Schiffe mit einer Anzahl lediger, ebenfalls nach Brasilien engagirter Männer untergebracht. In Hamburg habe jedes der Mädchen einen Schuldbrief für 110 Thlr. unterschreiben müssen mit der Verpflichtung, sich drüben bis zur Abzahlung dieser Schuld an jeden beliebigen Miethsherrn übertragen zu lassen. Es sei zu fürchten, daß „aus einer so betriebenen Auswanderung von ledigen Frauenzimmern jenseits schnell ein schlimmeres Geschäft, als alle bisher nach Brasilien mit Menschen betriebenen sich ausbilden möchte.“ — Gegen diese bisher unerhörte Art gemeinster Verdächtigung der Auswanderung nach Brasilien wird, auf authentische Nachweise gestützt, von Hamburg aus Folgendes erklärt:

„Es ist unwahr, daß vor Kurzem „an dreißig Mädchen aus Breslau und Umgegend“ für Dienste in Brasilien geworben, nach Hamburg abgeführt und von dort verschifft worden sind. Wohl haben in den letzten Monaten Engagements deutscher Dienstmädchen für angesehene und wohlbekannte Familien der Provinz Rio Grande do Sul stattgefunden; diese Engagements erstrecken sich aber ausschließlich auf Hamburg und Umgegend und befindet sich nach Ausweis der betreffenden hiesigen Passagierlisten unter den Engagirten und bisher nach Rio Grande do Sul Beförderten oder zur Beförderung dahin Angemeldeten auch kein einziges Dienstmädchen aus Breslau und Umgegend, oder aus Schlesien überhaupt, oder irgend einem Theile der preußischen Monarchie.

Es ist ferner unwahr, daß durch die Contracte diesen Mädchen freie Ueberfahrt zugesagt wurde. Die in deutscher und brasilianischer Sprache abgefaßten Contracte garantiren vielmehr nur den Vorschuß der Uebersiedelungskosten unter Verpflichtung der Mädchen, diesen Vorschuß ratenweise von ihrem Lohne wieder zu erstatten.

Nicht minder ist es drittens unwahr, daß im Ganzen an achtzig Mädchen von Hamburg verschifft wurden, und zwar in Einem und demselben Schiffe, mit noch einer Anzahl lediger Männer. Die Gesammtzahl der von Hamburg bis zu diesem Tage beförderten Mädchen der bezeichneten Qualität beträgt genau 57, und wurden dieselben nach einander mit vier verschiedenen Schiffsgelegenheiten nach Rio Grande do Sul expedirt. Daß mit diesen selben Schiffsgelegenheiten auch einzelne ledige Männer nach Brasilien gingen, hat seine Richtigkeit, berechtigt aber um so weniger zu einem Vorwurfe, als derselbe sonst gegen alle Auswanderer-Expeditionen ohne Ausnahme erhoben werden müßte, und als im gegebenen Falle, wie dieß überhaupt bei den hiesigen Beförderungen üblich ist, die auf dem nämlichen Schiffe befindlichen Mädchen und ledigen Männer jedesmal von einander getrennt untergebracht wurden.

Zum vierten ist es unwahr, daß die engagirten Mädchen insgesammt vor ihrer Einschiffung in Hamburg erst jedes einen Schuldbrief für 110 Thlr. unterschreiben mußten. Keins der Mädchen hat etwas Anderes unterschreiben müssen und unterschrieben als ihren Contract und damit auch die, wie schon gesagt, in diesem enthaltene Verpflichtung, die vorgeschossenen Passagekosten von ihrem Lohne zurückzuerstatten. Der Betrag dieser Kosten ist aber nicht 110 Thlr., sondern 112 Milreis, d. i. nach dem gegenwärtigen Wechselcourse fast genau 70 Thlr. Pr. Cour.

Endlich ist es fünftens eine Unwahrheit, daß die betreffenden Mädchen die Verpflichtung hätten eingehen müssen, sich in Brasilien bis zur Abzahlung ihrer Schulden an jeden beliebigen Miethsherrn übertragen zu lassen. Von irgend einer derartigen Verpflichtung ist auch nicht im Entferntesten die Rede. Die Mädchen sind vielmehr für bestimmte, ausdrücklich und ausführlich benannte Familien und zwar der höheren Classe der Gesellschaft gemiethet, und haben gerade nur die Verbindlichkeit übernommen, bis zur vollen Rückerstattung der ihnen gemachten Vorschüsse im Dienste dieser Familien zu bleiben.

Mit einem Worte, die Anführungen der obigen Mittheilungen der „Köln. Ztg.“ sind von A bis Z Unwahrheiten, und machen es wohl auch dem Wohldenkendsten einigermaßen schwer, an bloße unwillkürliche Irrthümer des betreffenden Berichterstatters zu glauben.“

Wien, 19. Aug. Die „Wiener Ztg.“ bestätigt das Gerücht, daß bezüglich eines die Kolonisirungs-Angelegenheit betreffenden Gesetzes bereits Vorschläge ausgearbeitet sind. Näheres erfährt die „A. Z.“ darüber, daß Kolonisirungen nicht direct vom Staate, sondern nur unter seiner Oberleitung, seinem moralischen Schutze von Privaten ins Leben gerufen werden sollen. Der Staat wird den sich gründenden Gesellschaften stets einen Ueberwachungscommissär zur Seite stellen und im Auslande den etwaigen Einwanderern durch seine eigenen Agenten die nöthigen Auskünfte ertheilen lassen. Ferner wird von Seiten des Staates darüber gewacht werden, daß die Kolonisten nur in solche Gegenden geführt werden, wo ihnen die Boden- und Klimaverhältnisse nicht zu große Hindernisse bieten und sie im Stande sind, sich und dem großen Ganzen nützlich zu werden. Die allgemeinen Begünstigungen, welche den Kolonisten von Seite des Staates bewilligt werden dürften, bestehen in Steuer- und theilweiser Militärfreiheit. (F. Z.)

Innsbruck, 13. Aug. Ueber die Tiroler in Peru ist ein vom 3. Juni datirtes Schreiben des Pfarrers Egg eingelaufen, welches die „Volks- und Schützen-Zeitung“ in № 97 veröffentlicht. Der Inhalt lautet erfreulicher als der fast aller früheren Mittheilungen. Noch immer sind die Kolonisten nicht am Ziele, aber sie werden bald dort sein. Egg mit den arbeitsfähigen Männern kam im Anfange des Monats am Pozuzu an; das Land ist vertheilt, der Urwald wird gelichtet. Die übrigen Eingewanderten sind noch in dem 8—9 Stunden entfernten Sta. Cruz, wo noch eine für Lastthiere gangbare Straße durch Indianer angelegt werden soll: erst wenn dieß geschehen, wird Alles nach dem Pozuzu übersiedeln. Die Gegend der Kolonie wird als schön, das Terrain als fruchtbar bis auf die Berggipfel hinauf (?) geschildert. Mais, Zuckerrohr, Bergreis, Baumwolle sind einem frühern Besiedler vortrefflich gerathen. Affen, wilde Schweine und Tapire zeigen sich häufig, auch hie und da der Tiger. Das Klima wird als angenehm und gesund geschildert, die Hitze als nicht bedeutender denn in Tirol; nur 3 Stunden des Tages sei es drückend heiß, dagegen die Nächte hindurch kühl.

Oldenburg, 19. Aug. Die Auswanderung nach Ungarn, welche zuerst in dem an das vormalige Herzogthum Arenberg-Meppen grenzenden Landestheile begann, hat neuerer Zeit auch in unserem südlichsten (ehemals osnabrückischen) Landestheile erhebliche Fortschritte gemacht. (W. Z.)

Newyork, 4. Aug. Die Deutschen haben ein Meeting gehalten, um eine Compagnie zur Auswanderung nach Frazer-River zu bilden. DD. „Hermann“ und „Washington,“ die früher auf der Bremer Linie fuhren, gehen nach Frazer-River ab und werden künftig zwischen San Francisco und San Juan del Sur fahren. Die Auswanderung aus Californien nach dem Frazerflusse dauert unvermindert fort. Auf den betr. Dampfschiffen erhält ein Heizer als Löhnung monatlich 100 Dollars.

Berichtigung. In № 33, S. 143 b ist die Quelle des kleinen Artikels über die Kolonie der HH. Beck und Herzog in St. Fé irrthümlich als „St. Galler Tageblatt“ angegeben. Es muß heißen „St. Galler Zeitung.“

Post-Dampfschifffahrt
zwischen
BREMEN und NEW-YORK.

Die amerikanischen Post-Dampfschiffe der „Vanderbilt-Linie" sollen an den nachstehend angegebenen Abfahrtstagen von Bremerhaven nach Newyork mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen.

Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 3. September.
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 1. October.
Northern Light, Capt. E. L. Tinklepaugh, am 29. October
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 26. November.

Weitere Auskunft ertheilen sämmtliche hiesige Herren Schiffsexpedienten und Schiffsmäkler, sowie

Bremen, Mai 1858.

Heinr. Rüppel & Sohn,
Correspondenten der „Vanderbilt-Linie."

[1]

---

[2]

Nach Indianola (Texas)

wird am **1. October** expedirt:
das eigends für diese Fahrt erbaute, ganz neue, schöne, kupferfeste Bremer Schiff erster Classe
Indianola, Capitän Herm. Haesloop.

Passagieren halte ich diese schöne Gelegenheit zur Ueberfahrt in den Cajüten und Zwischendeck bestens empfohlen.

Bremen. **Wm. Suling**, Schiffsmakler.

Von Hamburg direct nach dem Itajahy (Kolonie Blumenau),

falls eine entsprechende Anzahl Passagiere sich dazu findet, wird am **30.** September noch ein Schiff expedirt werden. Näheres ertheilt und nimmt Anmeldungen zu dieser Gelegenheit entgegen

Rudolstadt.

G. Froebel's
concessionirtes Bureau f. Ausw.

[3]

Auswanderung
nach
Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. Rt. 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. Septemb. **Florence Nigthingale.**

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
A. Marzion & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (132 Rue du Faubourg St. Martin) in Paris.

sowie

E. Thompson & Co.,
№ 20 Water Street, **Liverpool.**

[4]

---

[5]

Dank.

Die unterzeichneten Passagiere der ersten Cajüte des Hamburger Dampfschiffes „**Austria**" fühlen sich gedrungen, dem Capitän desselben, Hrn. F. A. Heydtmann, ihren wärmsten Dank auszusprechen für die vielen von ihm empfangenen Aufmerksamkeiten, sein freundliches, würdevolles Benehmen und die rastlose Thätigkeit, die er auf der Reise von Hamburg nach Newyork bewiesen hat. Eine gleiche Anerkennung freuen sich die Unterzeichneten auch den übrigen Offizieren des Schiffes zu Theil werden lassen zu können.

Newyork, 16. Juli 1858.

Henry A. Abraham a. Harrow Road. Geo. H. Brunswig a. Newyork. Julius W. Brunn a. Newyork. F. Bohnstedt a. Hamburg. P. Classen a. Newyork. C. H. F. Finke a. Bremen. Wm. Hahn a. Newyork. Theodor Knauth a. Leipzig. James Nixon a. Canada. D. Otto a. Brooklyn. Louis Schneider a. Newyork. C. F. Schmidt a. Newyork.

---

[6]

Zeugniß.

Jetzt, nach beendigter Reise, halten wir es für unsere Pflicht, dem Herrn Capitän **Paap** vom Schiffe „**Sir Isaac Newton**" für die außerordentlich gute Behandlung, die er uns Passagieren in jeder Hinsicht zu Theil werden ließ, hauptsächlich aber für die Sorgfalt und Aufmerksamkeit, die er gegen die Kinder und älteren, sowie gegen kränkliche Leute allezeit an den Tag legte, unsern herzlichsten Dank abzustatten.

Obgleich wir gerade in einer ungesunden Jahreszeit die Reise nach Neworleans unternahmen, so hat doch während der ganzen Zeit, vom 10. April bis 5. Juni, die Seekrankheit ausgenommen, kein einziger Krankheitsfall stattgefunden.

Von all' den Beschwerden, von denen wir früher von andern Leuten, die diese Reise schon unternommen, gehört hatten, haben wir fast gar keine erfahren, und können wir diesen Umstand hauptsächlich nur der Sorge des Capitäns und der Steuerleute zuschreiben, womit dieselben jeder Beschwerde vorzubeugen und uns überhaupt die Reise so bequem als möglich zu machen suchten.

Wir dürfen es ferner nicht unterlassen, hervorzuheben, daß die Herren **Louis Knorr u. Co.** in jeder Hinsicht dafür gesorgt hatten, das Schiff so bequem als möglich einzurichten, wodurch es dem Capitän erleichtert war, uns die Reise so angenehm zu machen, wie es der Fall gewesen ist.

Sollten einige unserer Landsleute Willens sein, nach Amerika auszuwandern, so können wir ihnen mit bestem Gewissen den Rath ertheilen, sich von den Herren **Louis Knorr u. Co.** in **Hamburg** expediren zu lassen, da wir nicht glauben, daß sie von einem andern Comptoir besser befördert werden können.

Indem wir sämmtliche Passagiere unsere Namensunterschrift hinzufügen, erklären wir uns Alle mit dem Gesagten gänzlich einverstanden.

Neworleans, am Bord des „Sir Isaac Newton," den 5. Juni 1858.

W. Muhl aus Kiel. H. Koch aus Neumünster. C. Merath aus Krakow. H. Ehrke. L. Berg aus Sonderburg. Georg Bauer. C. F. Lewke. J. H. Hennings. Joh. Steffen mit Familie aus Ratjendorf. A. Essen. Thomas Reich aus Berlin. J. Nicolaysen aus Tondern. M. Holst mit Familie aus Bredstedt. Peter Wiese. Claus Soltenberg aus Höhndorf. Gretchen Höckze. Hans Hilbert mit Familie aus der Propstei. H. Lesser aus Berlin. Claus und Hinrich Stoltenberg aus Höhndorf. Jacob Böhnker aus der Propstei. J. H. Bock mit Familie. Wiebke Lage. Anna Böge aus der Propstei. Anna Klinkt. Anna Gätjch. Minna Schneider. Trina Stoltenberg aus Stockendorf. Anna Hansen, geb. Christensen, aus Sonderburg. Anna Ewoldt. Hans Böhnker. Louise Ohlandt. C. Grube aus Cuxhaven.

---

[7]

Bekanntmachung.

Der angeblich nach Amerika ausgewanderte Klempnergeselle **Adolph Seiffert** von hier oder dessen Erben werden hiermit aufgefordert, ihren Aufenthalt dem unterzeichneten Gerichte anzuzeigen, und ihre Gerechtsame bei Regulirung des Nachlasses des verstorbenen Richard Seiffert wahrzunehmen.

Reichenbach in Schlesien, den 16. Juli 1858.

Königliches Kreisgericht II. Abtheilung.
Heege.

---

[8] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Frühere Jahrgänge der
Allg. Auswanderungszeitung
zu ermäßigten Preisen: à 1⅓ Rt.

Zehn Jahrgänge zusammengenommen: **10 Rt.**

Hieraus werden folgende Karten und Pläne (NB. so weit der Vorrath reicht) einzeln abgegeben:

Karte von Petropolis (Jahrg. 1847, № 1 u. 2)	4 Sgr.
Karte von Süd-Australien (№ 11 u. 12) . .	4 „
Karte von Texas (Jahrgang 1848, № 3 u. 10)	4 „
Karte von Süd-Afrika u. Port Natal (№ 27)	3 „
Karte v. Süd-Australien u. Australia Felix (№ 41)	3 „
Wilke's Karte von der Vermessung im Grant und in der Gegend zwischen demselben und Neubraunfels (Jahrgang 1849, № 16)	4 „
Karte von Californien (Jahrg. 1849, № 21)	4 „
Preßler's Karte des Travis-County (№ 30 u. 31)	4 „
Preßlers Karte des Bastrop-County (№ 45) .	3 „
Böttgers Karte von Süd-Brasilien (№ 62) .	3 „
Crozet's Karte von Virginien (№ 59) . . .	7½ „
Jarves' Ansicht, Plan u. Karte von San Francisco und der Goldregion (№ 134) . . .	3 „
Karte von Valdivia (Jahrg. 1851, № 82) .	4 „
New-York aus der Vogelperspective (Stahlstich) (Jahrgang 1852, № 116)	4 „
Karte des Nicaragua-Sees u. der Matagorda-Bai (Jahrgang 1853, № 4)	3 „
Karte der Kolonie Superaguhy (№ 13) . .	3 „
Karte der Provinz Rio grande do Sul (№ 38)	5 „
Karte der Mormonen-Ansiedelungen (Jahrgang 1854, № 76)	4 „
Karte des Staates Missouri (Jahrg. 1855, № 52)	4 „
Stromgebiet-Karte des großen und kleinen Itajahy (Jahrg. 1856, № 1)	4 „
Karte des Staates Jowa (Jahrg. 1857, № 5)	4 „

(Einzelne Nummern dieser Zeitung ohne Karte à 1 Sgr.)

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, 15. Sept. **nach**
Br. Schiff Bremen, Cpt. Beenken — Neworleans
Br. Bark Edmund, Wehmann (15. Oct.) — Neworleans

Hamburg, 1. Oct. **nach**
Hmb. Post-D. Saxonia, Cpt. Ehlers — Newyork
Hmb. *PS.* Oder, Cpt. Winzen — Neworleans*)
Hmb. *PS.* Deutschland, Meyer (15/11.) — Neworleans*)

*) zugleich werden Passagiere bis Galveston à 35, resp. 29 Rt., bis Indianola à 38, resp. 32 Rt. übernommen.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 23. Aug. **von**
Republik, Brockmann; v. Berg, Müller — Newyork
Neworleans, Sanders — Neworleans
Coriolan, Steengrafe (24.) — Newyork
Orpheus, Wessels — Newyork

Hamburg, 22. Aug. **von**
Gutenberg, Johannsen — Newyork

Havre, 17. Aug. **nach**
D. North Star (mit 125 Pass.) — Newyork

Liverpool, 20. Aug. **nach**, resp. **von**
DD. Africa u. Jura (21.) — Newyork

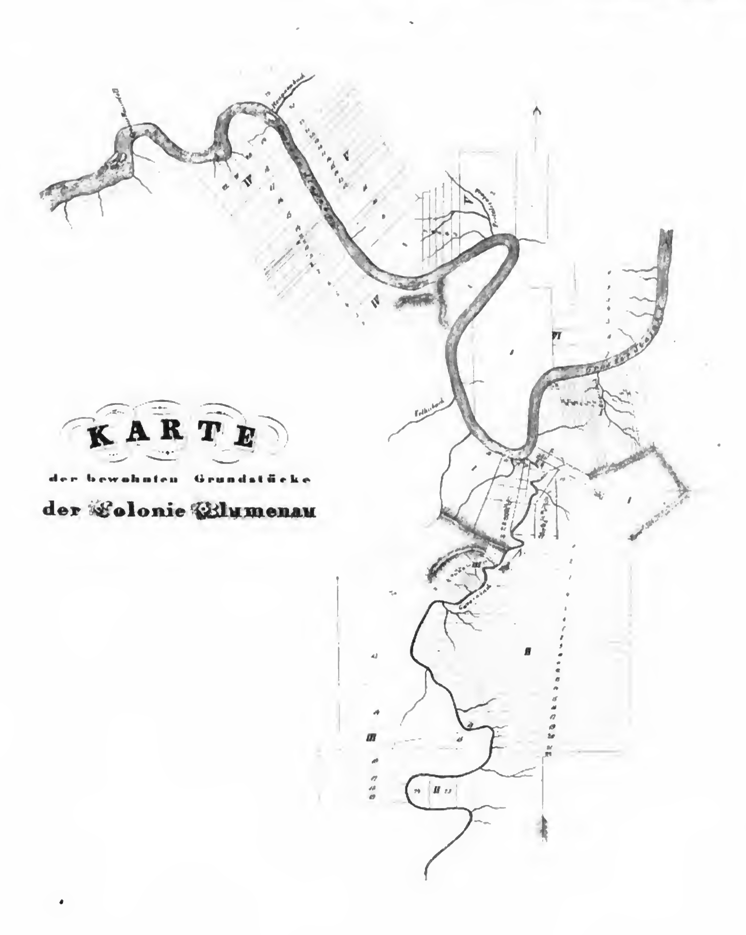
In See gesprochene Schiffe:

„Geßner," Lankenau, 22. Mai Hamburg-Rio Janeiro, am 8. Juli auf 5° N. B., 22° W. Lge. — „Sophie," Cpt. Vogelen, Hamburg-Rio Grande, am 14. Juni; wo? nicht angegeben.

Briefkasten.

Bremen, 23. Aug. Werden uns darum bemühen und im günstigen Falle den Auftrag ungesäumt ausführen. — Hamburg, 23. Aug. Sehr erfreulich und zweckmäßig.

Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung d.r. G. Froebel. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

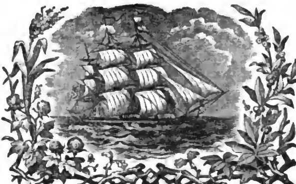

KARTE
der bewohnten Grundstücke
der Colonie Blumenau

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1½ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 3. September 1858. № 36.

Zur Frage der Parceria-Kolonien.

„Ein Tag richtet den andern,“ dachten wir unwillkürlich, als wir eine vom Schweizer Bundesrathe in französischer Sprache ausgegebene Broschüre „la Colonisation au Brésil d'après les documents officiels“ durchlesen hatten. Hatten wir auch nie daran gezweifelt, daß leidenschaftslose Vernunft den endlichen Sieg über den blinden Unverstand oder die hartgesottene Gemeinheit davon tragen würde, so that es uns darum nicht minder wohl, schon jetzt den gesunden Abklärungsproceß zu bemerken, welcher die trüb und unrein gährende Frage der brasilianischen Kolonisation endlich dem Momente zuzuführen beginnt, wo die ekle Hefe von dem reinen Weine ausgeschieden wird. Zwar ist dieser Proceß erst im Beginnen; aber eben daß er beginnt, ist uns erfreulich genug; zwar stimmen wir noch nicht durchaus mit dem in jener Broschüre gewonnenen Resultate, aber wir ehren die darin ausgesprochene Ueberzeugung und rücken unser Lager zu freundlicherem Verkehre an das gegnerische an; wo klare Begriffe und gesunder Sinn herrschen, da kann auch eine aufklärende Verständigung nicht fehlen.

Es ist leider nur zu wahr, was im Eingange der genannten Broschüre gerügt wird, daß bisher fast alle Veröffentlichungen und Journalartikel in der Schweiz (wir fügen hinzu: und in Deutschland) die brasilianische Kolonisationsfrage nur nach Einzelerscheinungen behandelt und zur Basis ihrer Deductionen abgerissene Thatsachen gewählt haben, ohne sich mit der Quelle zu beschäftigen, woraus diese Erscheinungen fließen, ohne sich um die Wahrheit des ganzen Thatbestandes zu kümmern. Daher ist diese Wasserflut von unklaren Ideen, falschen Begriffen und gefährlichen Hetzereien toller Köpfe entstanden. Wir selbst haben in letzter Zeit keine Rücksicht genommen auf derartige Producte; wir haben die Inserate in gegnerischen Blättern mit der gebührenden Nichtbeachtung ihrem natürlichen Geschick überlassen; der blaue Dunst verfliegt am sichersten, wenn man ihn eben sich verpuffen läßt.

Der Wunsch „etwas Licht in die Geister zu bringen,“ veranlaßte die vorliegende Schrift. Die darin berücksichtigten officiellen Actenstücke sind: 1) der Heußer'sche Bericht*); 2) der Bericht des Appellat. Ger. Rathes Valdetaro**); 3) einige vom brasilianischen Gouvernement ausgegangene Documente. In Bezug auf den Bericht Valdetaro's wird sehr richtig bemerkt, daß die Gegner Brasiliens in ihrem blinden Eifer kaum von dem Erscheinen desselben gehört hatten, als sie sich schon, ohne denselben gelesen zu haben, dahin aussprachen, derselbe sei mit der größten Parteilichkeit abgefaßt, und zwar dieses in einem so hohen Grade, daß selbst die brasilianische Regierung es für gerathen erachtet habe, ihn gewissermaßen zu desavouiren und so eine Art von Makel dem Verfasser anzuhängen; und doch seien diese Insinuationen völlig aus der Luft gegriffen und entschieden falsch. Man habe dieses officielle Actenstück in wahnwitziger Verblendung zu discreditiren gesucht, ehe nur das Publikum die geringste Kenntniß von demselben habe nehmen können. Leider aber (wir meinen dieses in Bezug auf die bezeichneten marktschreierischen Artikelschmiede) hat sich diese Verdächtigung und Verleumdung an ihren Urhebern bitter gerächt; denn in den wesentlichsten Punkten stimmt der Bericht Valdetaro's mit dem Heußer'schen überein; ist also ersterer unglaubwürdig, so ist es nach dem Geschreie jener Figuranten der Heußer'sche in seinen wesentlichen Theilen eingestandenermaßen ebenfalls, und dieselben haben sich demnach für fernere Marktschreiereien allen Boden unter den Füßen fortgezogen.

Die Broschüre kommt zu dem Resultate: 1) daß der Valdetaro'sche Bericht durchaus wahrheitsgetreu ist; 2) daß beide Berichte, der von Heußer und Valdetaro, sich gegenseitig ergänzen und einer des andern Wahrhaftigkeit verbürgen; 3) daß die Lage der schweizer Kolonisten in Brasilien keineswegs eine so traurige ist, wie man sie von vielen Seiten darzustellen bemüht war, und daß bei den innerhalb der betreffenden Kolonien an den Tag getretenen Mißständen ein großer Theil der Verantwortlichkeit auf die schweizer Heimatsgemeinden und auf die Kolonisten selbst zurückfällt; 4) daß sich in der Art, wie man bisher die schwebende Frage behandelt hat, weder Gerechtigkeit noch unverdorbener Sinn zeige, keine Gerechtigkeit, weil man nicht müde geworden ist, Brasilien und die brasilianischen Pflanzer allein anzuklagen, kein gesunder Sinn, weil, wenn die Quelle des Uebels zum Theil bei den Schweizern zu suchen sei, man verständiger Weise sich mit Mitteln zur Abhilfe dagegen hätte beschäftigen sollen.

Der wesentlichste Theil des Heußer'schen Berichtes beschäftigt sich mit der Klageschrift der Kolonisten zu Ibicaba. Diese Kolonie gab sowohl das Signal zum Aufstande und die Klagen der Kolonisten wurden hier schriftlich redigirt, als sie auch die Veranlassung zu den durch Heußer und Valdetaro vorgenommenen Untersuchungen wurde. Demnach werden die 18 Klageartikel zur Basis genommen und dieselben nach den beiden genannten Berichten geprüft.

Art. 1*) sei insofern durchaus unmotivirt, als bei dem schwankenden Geldcurse zu Rio, nach welchem man sich bei der Reducirung des Geldes richtete, der Curs zu Santos zu den verschiedenen Zeiten, an welchen die Kolonisten ankamen, ebenfalls verschieden sein mußte; ob die Reducirung des Geldes unnütz gewesen, bleibe zweifelhaft, aber „auf keinen Fall könne man in dieser Reducirung die geringste Betrügerei oder Immoralität von Seiten der Kolonie-Eigenthümer sehen.“ Art. 2 sei nicht minder unbegründet; es wäre vielleicht besser gewesen, wenn die Eigenthümer sich bei der Umwechselung der schweizer Franken generöser gezeigt hätten; aber vom Gesichtspunkte des Rechtes aus falle durchaus kein unvortheilhaftes Licht auf dieselben. Damit erledige sich auch Art. 3. Sonst sei der Töpfer Forster wegen der Klage über zurückgehaltenen Lohn für die Sonn- und Festtage im Rechte gewesen, aber sein Recht sei ihm auch geworden, und würde ihm, hätte er früher sich beschwert, noch früher geworden sein, wie auch in einem andern ähnlichen Falle geschehen war. Art. 4. Hier liege ein Irrthum vor, veranlaßt durch den Wortlaut des Contractes, der im Zusatzartikel 3 fälschlich auf §. 6 und 7, statt auf Art. 6 und 7 zurückweise. Doch sei, sobald der Irrthum erkannt, derselbe auch sogleich wieder gut gemacht und vergütet worden. Art. 5, das Commissionsgeld, könne nicht unmittelbar gerechtfertigt werden und es sei besser, dasselbe entschieden zu beseitigen.**) Es bliebe jedoch die Frage offen, ob wirklich Auswanderungsagenten absichtlich dieses Commissionsgeld in den Contracten nicht erwähnt hätten; es scheine jedoch in dieser Hinsicht kein Fehler begangen zu sein, da eine Anzahl Kolonisten einen Contract besessen, nach dem sie ausdrücklich frei waren von diesem Commissionsgelde. Trotzdem hatten diese Kolonisten diese Bestimmung nicht geltend gemacht und erst bei dem Erscheinen Valdetaro's reclamirt, worauf ihnen das Geld zurückgezahlt wurde. Art. 6 habe eben so wenig Grund. Vom Transporte in das Land hinein stehe im Contracte nichts und Vergueiro sei nur gehalten gewesen, die Kosten der Seereise vorzuschießen. Wenn aber die Landreise zum Theil sehr kostspielig gewesen, so sei dieß theils die Schuld der bequemen und genußsüchtigen Ein-

---

*) Vgl. № 46—51 des vor. Jahrg. D. Red.

**) Der Verfasser des vorliegenden Werkchens irrt, wenn er den Bericht von Valdetaro für einen diesseits des Oceans unbekannten hält; wir theilten denselben bereits in № 22—26 dies. Jahrg. mit, und zwar in Deutschland zuerst. D. Red.

*) Wir bitten um der Kürze halber unsere Leser, die Klagepunkte in № 46—48 des vor. Jahrg. nachzulesen. D. Red.

**) Ist bereits durch die Regierung geschehen; vgl. № 4, S. 14 d. J. D. Red.

wanderer selbst, theils liege dieß in den Verhältnissen des Landes, bei dem man die Transportkosten nicht nach europäischer Weise berechnen dürfe. Art. 7 stelle in gewaltiger Uebertreibung ganz vereinzelte Fälle als allgemeine Uebelstände hin. Einige Kolonisten, die dazu nicht verbunden gewesen, habe man Miethe zahlen lassen, aber dieselbe auch später, sobald der Irrthum erkannt, zurückgezahlt. Heußer habe einige sehr schlechte Wohnungen getroffen, Valdetaro keine, was sich daraus erkläre, daß dieselben wahrscheinlich in der Zeit, die zwischen den Besuchen der beiden Commissäre lag, reparirt worden waren. Wenn die Kolonisten nur leere Wände gefunden und dieselben zu ihrer Bequemlichkeit erst hätten ausbauen und herrichten müssen, so seien dafür auch alle durch sie getroffenen Verbesserungen und Einrichtungen ihr zu ihrem eigenen Vortheil verkäufliches Eigenthum geblieben. Art. 8 ist durchweg übertrieben. Viele Kolonisten gaben Heußer zu, daß sie sich nicht zu beklagen hätten; einige hatten das angewiesene hinreichende Pflanzland gar nicht bebaut und aus Faulheit ihre Lebensbedürfnisse sämmtlich von der Fazende bezogen; andere, deren Pflanzland Heußer abmaß, hatten dessen hinlänglich genug. Art. 9 werde schon durch den Contract beseitigt, in welchem ausdrücklich 3 Alqueiren auf die Arrobe Kaffee berechnet werden. Allein daß diese Berechnung im Allgemeinen auch gerechtfertigt sei, ist durch Zeugnisse nachgewiesen. Was den Verkaufspreis zu Santos betrifft, so können die Kolonisten stets Einsicht von den Büchern nehmen; es kann ihnen also in dieser Hinsicht kein Unrecht geschehen sein, und Heußer erklärt die Erwartungen der Kolonisten in dieser Hinsicht für eine Chimäre. Art. 10 ist besonders durch Valdetaro's Untersuchungen wichtig geworden; nach diesen gab es nicht nur zu Ibicaba, sondern in allen Kolonien der Provinz sehr irreguläres Maß und Gewicht. Jedoch sei es unmöglich, in dieser Thatsache einen Act des Betruges und der Ueberlistung zu finden. Die Unregelmäßigkeit lasse sich nicht rechtfertigen, erkläre sich aber vollständig aus dem früheren Zustande der Dinge in Brasilien. So lange nämlich die Plantagen noch durch Neger bewirthschaftet wurden, brauchte man weder Maß noch Gewicht. Man ermaß, ohne sich um die Genauigkeit der Alqueiren zu kümmern, annäherungsweise den Ertrag der jedesmaligen Ernte. Als statt der Neger die Kolonisten auftraten, fühlte man wohl die Nothwendigkeit eines genauen Maßes, aber es fehlte ein ordentliches, regulirendes System für die Maßbestimmung. Daher kam es, daß es hier zu große, dort zu kleine Alqueiren gab, hier zum Schaden des Eigenthümers, dort zum Schaden der Kolonisten gemessen wurde. Die Gewichte erklärt Heußer zu Ibicaba für falsch zum Vortheile der Kolonisten. Art. 11 erklärt Heußer für „sehr übertrieben;“ der Kaffeeberg, den er in Ibicaba sah, war der schönste, den er je gesehen. Art. 12 ist völlig ungegründet. Die Eigenthümer haben nie von den den Kolonisten gegebenen Geldern, noch von den Summen der durch diese gemachten Einkäufe während des Jahres, wo dieselben erfolgten, einen Zins genommen, sondern nur von dem Saldo der in das nächste Jahr übertragenen Schuld; sie haben den Kolonisten nicht die Hälfte des jährlichen Verdienstes baar gegeben, weil die letztern großentheils während des Jahres schon mehr an Geld und Einkäufen von ihnen bezogen, als die Hälfte betrug. Ein großer Theil der Kolonisten wandte alles ihnen gegebene baare Geld zu unsinnigen Genüssen an und lebte dabei fortwährend auf Kosten und zur Last der Fazende. Die Zurückhaltung des Geldes von Seiten der Kolonieherren ist also völlig gerechtfertigt. Völlig ungerecht sind die Klagen des Art. 13. Die Preise auf den Fazenden wurden nach denen der nächsten Stadt geregelt; die Untersuchung ergab, daß die in den Büchern der Kolonisten berechneten Preise meistens genau mit dem der Nachbarstädte stimmten; manchmal waren dieselben sogar niedriger, aber nie höher. Ueberdieß waren die Kolonisten nicht an den Einkauf auf der Fazende gebunden, sondern konnten sich, wo sie wollten, mit Lebensmitteln versorgen. Daß sie diese Freiheit sehr selten benutzt haben, lag daran, daß sie großentheils ihr Geld zu unnützen, ja schädlichen Dingen (Schnaps ꝛc.) verwendeten. Die Ungerechtigkeit des Art. 14 ist durch Heußer erwiesen: der den Kolonisten gelieferte Kaffee war gut; das Versprechen, den Kaffee zur Hälfte des Verkaufspreises in Santos zu liefern, hat Vergueiro nie gegeben; wohl aber haben die Kolonisten dem Herrn Kaffee ohne Zahlung entwendet. Auch Art. 15 klagt über Unbilden, die nie stattgefunden haben und bei dem befolgten Verfahren nicht stattfinden können. Heußer und Valdetaro fanden bei genauer Untersuchung, daß in den Büchern Alles stimmte. Die Klage im Art. 16 ist lange beseitigt; die Beiträge für den Arzt waren von dem Koloniedirector bereits in die Bücher eingetragen, als der Arzt abreiste, aber sie wurden dann sofort getilgt. Art. 17 trifft das Haus Vergueiro nicht; dieses hat sogar, ohne dazu verbunden gewesen zu sein, den darin bezeichneten Kutscher Meyer untergebracht. Art. 18 ist zum Theil absurd, insofern derselbe voraussetzt, daß Vergueiro sich verbindlich gemacht, in 5 Jahren die Schulden der Kolonisten zu tilgen; denn das Haus Vergueiro konnte die Clausel des Contractes (Zusatzartikel 2) nur dann erfüllen, wenn die Kolonisten selbst ihrer Pflicht nachkamen, arbeitsfähig, arbeitsam und sparsam waren. Dieß war aber zum größeren Theile nicht der Fall; wo es aber der Fall war, da zeigten sich in kürzester Zeit die glänzendsten Erfolge. Es ist den Kolonisten durchaus nicht unmöglich, innerhalb fünf Jahren sich schuldenfrei zu machen und ein glückliches Loos sich zu bereiten*). Daß sie dieses nicht gethan, ist zum größten Theile ihnen selbst, ihrer Faulheit, Verschwendung und Genußsucht, zum nicht geringen Theile aber auch den Heimatsgemeinden zuzuschreiben,

*) Tschudi ist sogar der Ueberzeugung, daß dieß in höchstens vier Jahren geschehen müsse. Vgl. № 35, S. 153a dies. Jahrg. D. Red.

welche schwache und arbeitsunfähige Menschen als Kolonisten nach Ibicaba sandten. — Es ergibt sich also, daß man sehr Unrecht gethan hat, die üble Lage der Kolonisten einzig dem Parceriacontracte und den Grundherren beizumessen. Der größte Theil der Klagen von Seiten der Kolonisten ist unbegründet; einige wenige beziehen sich auf Thatsachen, die man als Fehler der Verwaltung ansehen kann, ohne daß deßhalb auf die Redlichkeit der Administratoren der geringste Makel fiele; die einzige Klage über das Commissionsgeld von 10 Milreis ist gegründet.*) „Man begreift unter diesen Umständen all das Geschrei nicht, welches in der Schweiz (und in Deutschland) um den Namen Vergueiro erhoben worden ist. Die Urheber desselben haben offenbar die Acten des Streites gar nicht oder schlecht gelesen.“

Es folgt der unsern Lesern bekannte Brief Dr. Heußer's an Vergueiro, und schließlich wird ein Blick auf die übrigen Kolonien geworfen: unter den 10 Kolonien, welche Heußer außer Ibicaba und Angelica besuchte, zeigt eine, erst vor sehr kurzer Zeit gegründete, noch keine bestimmten Erfolge, drei gedeihen vortrefflich durch den vollen Einklang zwischen Kolonieherren und Kolonisten, eine gedeiht so leidlich trotz den üblen Neigungen der Kolonisten, drei gedeihen nicht durch die alleinige Schuld der Kolonisten, und zwei gedeihen sehr schlecht durch die alleinige Schuld der Eigenthümer. Damit stimmt Valdetaro durchaus. Liegt nun in diesen Resultaten irgend ein Grund, die Sittlichkeit und den Charakter Brasiliens zu verdächtigen?

Hinsichtlich der vielangefochtenen Solidarität, die der Vf. ebenfalls beseitigt wünscht, wird erinnert, daß dieselbe nicht im Interesse der brasilianischen Grundherren, sondern auf Verlangen und im Interesse der Heimatgemeinden eingeführt wurde, wie der zweite Zusatzartikel des Contracts schon beweise. Und daß diese Solidarität in der Ausführung schlimme Folgen erzeugen mußte, dafür sind ebenfalls die Gemeinden verantwortlich zu machen, welche schwache, arbeitsunfähige, liederliche und schlechte Personen an Kolonistenfamilien anschlossen und dadurch deren Schulden gewissenlos vergrößerten. Schon im Jahre 1855 klagte die „Schweizer Wohlthätigkeits-Gesellschaft“ zu Rio beim Bundesrathe über dieses böse Verfahren der Schweizergemeinden, welche sogar Krüppel und Blinde, um derselben los zu werden, mit armen Familien solidarisch verbunden, nach Brasilien geschickt hatten. Eben darüber klagte Anfangs 1856 der Generalconsul David, später Heußer und Valdetaro.

Es ergibt sich demnach als Endresultat: 1) daß die Lage der Schweizerkolonien in S. Paulo nichts weniger als verzweifelt ist; 2) daß alle etwa durch Irrthum und Mißverständniß begangenen Ungerechtigkeiten wieder gut gemacht sind; 3) daß ein ordentlicher und fleißiger Kolonist recht gut sich zur Unabhängigkeit und einer sorgenfreien Lage erheben kann; 4) daß die schlimme Lage einiger Kolonistenfamilien zum Theil ihnen selber, zum Theil auch ihren Heimatsgemeinden zuzuschreiben ist.

Und doch sind diese Resultate auf der Basis von Actenstücken gewonnen, die bereits weit zurückreichen. Mittlerweile aber sind weitgreifende Verbesserungen für das brasilianische Kolonisationssystem eingeführt, besonders indem die Kaiserl. Regierung selbst die Sache in die Hände genommen und die unmittelbare Ueberwachung und Intervention übernommen hat. In Folge derselben sind hauptsächlich drei wesentliche Verbesserungen ins Leben gerufen: 1) die Schöpfung einer permanenten Commission unter dem Namen der „Generaladministration der öffentlichen Ländereien“**), mit dem Rechte der Oberaufsicht über die Einwanderung und einer Creditgewährung von 18 Millionen; 2) der Schutz, den man den großen Gesellschaften bewilligte, welchen man das Recht der Kolonisationsunternehmung unter gewissen Garantien, deren Zweck die Sicherung des Wohlstandes der Kolonisten ist, übertrug; 3) die Ueberwachung der Auswanderungsagenten in Europa. Aber dabei ist die Regierung nicht stehen geblieben: abgesehen von der Sorge für die Kolonisten zu Ubatuba, deren Contract die Regierung löste und sie selbst auf Regierungsländereien verpflanzte; abgesehen von der sofortigen Abhilfe aller gegründeten Beschwerden auf Ibicaba ꝛc., hat sie eine specielle Gerichtsbarkeit für die Kolonisten errichtet und alle Garantien für die Unparteilichkeit der dabei fungirenden Richter gegeben, die, von allen Local-Einflüssen und Interessen unabhängig, die beiderseitigen Rechte wahren sollen; sie wird besondere Rechtsanwälte anstellen, welche, ohne Vergütung, die Vertheidigung der Kolonisten zu übernehmen haben. Die meisten Maßnahmen, welche sich in den den Kammern unterbreiteten Vorlagen in Betreff der Kolonisation aussprechen, sind unsern Lesern bekannt***). Aus allem Diesen aber ergibt sich, daß die Regierung ein sorgsames Auge auf die Kolonisation des Landes wirft und die entschiedene Absicht hat, in allen Stücken den billigen Ansprüchen der Kolonisten gerecht zu werden.

Für die Schweiz aber ist es in ihrem eigenen Interesse wünschenswerth, daß der Bundesrath mit all der Macht ausgerüstet werde, die schwebende Frage abzuhandeln, statt dieselbe, wie bisher, den Cantonalregierungen zu überlassen, und daß der Bundesrath sich freundlich und im Interesse der betreffenden Kolonisten mit der brasilianischen Regierung einige, die in jeder Beziehung bisher den billigen Wünschen der Schweiz entgegengekommen ist. r.

*) Ist bereits seit einem halben Jahre völlig beseitigt; vgl. № 4, S. 14 dies. Jahrg. D. Red.

**) Vgl. № 32, S. 139 dies. Jahrg. D. Red.

***) Vgl. № 29, S. 126 dies. Jahrg. D. Red.

81 Aus dem „Westen" der Union.

I.

St. Joseph, Mo., Juni 58. Westen? Was hat man nicht schon alles Westen genannt! Ohio und Kentucky, Indiana und Michigan, Illinois und Wisconsin, Missouri und Jowa — lagen sie alle nicht einmal im fernen Westen? Was ist dieser Westen heute? Kansas, Nebraska, Desotah! Was wird er nach weiteren 10 Jahren sein? Neu-Mexiko, Arizonia, Utah, Oregon, Washington! Was in einem Menschenalter? Wer vermag's zu sagen! So lange der stille Ocean nicht durch eine Reihe blühender Farmen mit dem atlantischen Ocean verbunden ist, so lange auf den Prairien des Westens nicht der Indianer dem Bleichgesichte, der Büffel dem Hausthiere gewichen ist, so lange die Union noch einen Westen hat, so lange wird der Westen das Canaan sein, nach dem die Emigration aus den östlichen Staaten ihre Blicke richtet. Nicht für die Speculanten, nicht für die Heimatlosen allein gibt es einen Westen; „westwärts!" ruft auch der Farmer, dessen Boden ergiebige Ernten versagt, westwärts der Kaufmann, der mit drückender Concurrenz, westwarts der Arbeiter, der mit niedrigen Löhnen zu kämpfen hat, westwärts der Vater, dem die Zukunft seiner Kinder am Herzen lieg. Westward the star of empire takes its way! Das war die Parole der Union vom Tage ihrer Unabhängigkeit an. Ueber die Alleghanies hinaus zog man nach Ohio und Indiana, Wisconsin und Illinois. Tausende gingen im Kampfe um das tägliche Brod zu Grunde, aber Vorwärts! Vorwärts! war die Losung, neue Tausende drangen vor und gründeten sich, glücklicher als jene, eine Heimat, bis auch sie, wieder vom Strudel erfaßt, glückliche Existenz und liebgewordene Verhältnisse opferten, um jenseits des Mississippi eine freundliche Vergangenheit für ein Leben voll Mühe und Entbehrungen einzutauschen. Noch aber hatten sie das Ziel ihrer Wünsche nicht erreicht. Weiter! weiter! hieß es, zum Missouri, weiter! weiter! ruft man schon jetzt, nach den Golddistricten Neu-Mexikos, nach den Silberminen Arizonas!

Dieß Drängen und Treiben zu begreifen, muß man im Lande des Materialismus seine Heimat, muß man die langen Züge der Auswanderer im Frühjahre und Herbste, die Ochsenwagen mit der Familie und den nöthigsten Wirthschaftsgeräthen voran, das Vieh unter der Obhut von Treibern den Zug schließen gesehen haben. Heiter und unbesorgt ziehen sie — ohne Paß und Aufenthaltskarte — ihres Weges, Frauen und Kinder auf den beplanten Wagen, die Männer nebenher schreitend oder zu Pferde; frisches Quellwasser ist ihr Getränk, Speck und Cornbred ihre Nahrung. Beginnt die Sonne zu sinken, dann wird campirt. Wenige Minuten und das Vieh ist ausgespannt und auf die Weide getrieben; ein lustiges Feuer schlägt prasselnd in die Höhe. Das einfache Mahl wird bereitet, das Vieh getränkt, und, wo der Wagenraum nicht ausreicht, ein Zelt zum Nachtlager aufgeschlagen. Bald genug hat der Schlaf die müden Augen geschlossen; der treue Hund ist der einzige Wächter. Kaum tagt der Morgen, da beginnt auch das Tagewerk; die erloschene Flamme wird von neuem angeschürt, das Frühstück bereitet und das Vieh zusammengetrieben. Eine Stunde später und die Karavane ist aufgebrochen. Weiter, weiter nach Westen geht ihr Weg. Nur noch vereinzelte Farmen erinnern daran, daß man endlich dem ersehnten Ziele nahe ist. In der Nähe eines Baches, möglichst nahe der Straße, wird Halt gemacht. Das Land liegt noch wild; keine menschliche Hand hat darauf eine Heimat geschaffen, selten oder nie der Fuß eines Weißen sich hierher verirrt. Acht Tage später — und auf der öden Stelle blickt durch die Lichtung des Waldes ein ärmliches Blockhaus hervor. Ein Jahr darauf — der einsame Platz ist in eine freundliche Farm verwandelt, das Blockhaus wohnlicher gemacht, Land gebrochen und bestellt, Fenzen errichtet und das Vorrathshaus für die kommende Ernte gebaut. Neue Ansiedler haben sich bereits in der Nähe eingefunden, andere haben zu kommen versprochen. Mühlen werden erbaut, Schulen angelegt, öffentliche Wege geschaffen — 5 Jahre später, und alles Land auf 60 und mehr Meilen im Umkreise ist bereits unter Cultur; schon werden die Schienengleise für das Dampfroß gelegt, schon fordert man für Land 10 und 15 $, schon sind aber auch neue Gegenden erschlossen, neue Territorien organisirt, Vorwärts! vorwärts! ist wieder die Parole, und unaufhaltsam drängt der Strom der Einwanderer weiter nach Westen.

Soll man sie tadeln darum? Hat der Westen nicht noch Millionen Acker des besten Congreßlandes? Ist sein Klima weniger gesund, seine Prairien weniger reich, seine Waldungen weniger üppig, seine Wasserkraft weniger groß? Soll man den Arbeiter tadeln, der, statt müssig in den Städten des Ostens herumzuliegen, nach dem Westen zieht? Hat er nicht Arbeit da in Menge, findet er nicht Preise da, doppelt so hoch als dort? Soll man den Farmer tadeln, dessen Boden unproductiv geworden, dessen Kinder herangewachsen sind, daß er sein Augenmerk auf die fruchtbaren Prairien und stattlichen Waldungen des Westens wirft? Gilt es nicht, die Zukunft seiner Kinder zu sichern? Verdient der Handwerker Tadel, wenn er, der bei Concurrenz ohne Maß und bei niedrigen Preisen nichts weiter als „sein Leben zu machen" vermag, nach dem Westen eilt, wo geringere Concurrenz, bescheidenere Forderungen und höhere Preise, ihm eine Zukunft zu bieten? Verdienen Jene Tadel, denen beschränkte Mittel die Gründung einer Heimat unmöglich machen, wenn sie nach Westen eilen, wo billige Landpreise und hohe Löhne sie eine Heimat finden lassen? Hat der Westen keine Zukunft? Gibt es überhaupt noch einen Westen, wenn der Pacific-Ocean mit dem atlantischen Meere verbunden, Californien Newyork auf wenige Tage Entfernung nahe geführt ist? Sind die Ufer des Mississippi und Missouri, der beiden großen Heerstraßen des Westens, dann nicht der Centralpunkt alles Handels und Verkehrs, der Stapelpunkt für die Producte des Farmers, für die Erzeugnisse der Industrie? Sind Raum und Zeit Hindernisse? Was waren Wisconsin und Illinois, Jowa und Minnesota vor weniger als 10, was Kansas und Nebraska vor weniger als 4 Jahren? Laufen nicht schon jetzt mehr denn 40 Boote auf dem Missouri? Gehen nicht schon jetzt mehr denn 20 Bahnzüge täglich nach dem Osten? Ist der Missouri nicht jetzt schon Newyork bis auf 2½ Tage Entfernung nahe gerückt?

Westen! In diesem Westen lassen Sie mich den Leser einführen. Bewußt oder unbewußt haben ihn schon Tausende unserer Landsleute zur Heimat gemacht, diese, weil sie, einmal vom Strudel erfaßt, der Strömung nach Westen nicht zu widerstehen vermochten, jene, weil fruchtbare Ländereien, hohe Löhne, geringe Concurrenz und vor Allem billige Landpreise ihnen ein rasches Fortkommen versprachen, oder auch weil die Muhme Catharina dort verheirathet ist und Vetter Michel da eine Heimat gefunden hat. Was war dieser Vetter Michel daheim? hatte er nicht Jahrelang als Knecht gedient? hatte er nicht gespart und gegeizt, um in den Besitz eines Häuschens und einiger Acker Land zu kommen? hatte nicht ebenso oft, als die Kartoffelernte mißrieth, auch der Hunger an seine Thür geklopft, so oft und so laut, daß der ersten Hypothek bald eine 2te und 3te folgte? hatte er nicht Jahr aus Jahr ein für 6 Silbergroschen Tagelohn gearbeitet. Was ist er jetzt. Les't nur den Brief, den er seiner Christel geschrieben hat. 160 Acker Land, beinahe so viel als sein „gnädiger" Herr hatte, 3 Joch Ochsen, 3 Milchkühe, 48 Schweine rc., da steht es ja schwarz auf weiß, das alles nennt er sein. Verblüfft hört das Dorf die Wundermähr, der Brief wird von Neuem und wieder von Neuem gelesen, 4, 6, 8 Wochen lang bilden Michels Reichthümer das Tagesgespräch; darin stimmen Alle überein, daß der Michel ein ganzer Kerl und Amerika nicht halb so schlecht ist, als die Honorationen des Dorfes, Pfarrer und Bürgermeister, behaupteten. Und die Catharina, die schön genug, um Liebhaber, aber zu arm, um Freier zu finden, sich erst zur Auswanderung entschloß, als sie die verhängnißvollen 28 schon längst im Rücken hatte? Ist aus der alten Jungfer nicht eine ehrbare Hausfrau, eine glückliche Mutter geworden? Was Wunder, wenn die alten Jungfern des Ortes Amerika zu ihrem Morgen- und Abendgebete machen, was Wunder, wenn der rüstige Bursche, des kärglichen Lebens müde, sich auf einmal nach den Fleischtöpfen Egyptens zu sehnen beginnt? Dem schlummernden Gedanken folgt die Erkenntniß, dieser die That. Nach Amerika! ist das Losungswort. Aber wohin dort? nach dem fernen Westen? Was Osten, was Westen, uns kümmert's wenig, wohin Michel den Weg gefunden, dahin kommen auch wir, wo er sein Glück gemacht, da gibt's auch für uns eine Heimat!*). —

*) Auch in Deutschland haben in dieser Hinsicht die letzten 5 Jahre Vieles geändert: die Schilderung des Verfassers paßt wol auf die Jahre 1850—1854, aber nicht mehr auf die folgenden Jahre. D. Red.

Eine Mystification.

Aus dem Oberinnthale. In der Beilage zu № 103 unserer „Volks- und Schützenzeitung" ist der Brief eines Tirolers, angeblich aus Brasilien, datirt „P... 20. Juni" abgedruckt, ein genaues Conterfei aller Jeremiaden gegen Brasilien und dessen Kolonisation, nichts eigentlich Individuelles enthaltend, sondern, wie aus den allgemeinsten Jammerergüssen, wie sie die Feinde Brasiliens vielfach zusammengebraut haben, mosaikartig zusammengesetzt. Der „Tiroler Bote" veröffentlichte dasselbe zuerst. Erlauben Sie mir, Ihre Leser ein wenig mit mir rechnen zu lassen. Am 7. Mai reisten die Tiroler von Hamburg ab; von da bis zum 20. Juni, wo der Brief in Brasilien geschrieben sein will, sind genau 44 Tage. Nach dem Briefe selbst aber brauchte das Schiff von Hamburg bis zu den Canarischen Inseln 35 Tage, man verweilte dort 5 Tage, brauchte bis Rio 17 Tage, blieb dort in Contumaz 3 Tage und vollendete dann die Reise bis P... in 5 Tagen, Summa 65 Tage. Angenommen nun, daß der Eingewanderte seinen angeblichen Brief am ersten Tage der Ankunft schrieb und abschickte, was man schwerlich annehmen kann, so mußte der Brief vom 11. Juli datirt sein. Also schon der Datum des Briefes erregt starke Zweifel gegen dessen Echtheit. Angenommen nun, dasselbe sei verschrieben und sollte 20. Juli lauten, so wäre wieder die Frage, ob ein Brief in 36 Tagen, nämlich vom 20. Juli bis zum 25. Aug., von P... nach Rio (5 Tagereisen) und von dort nach seinem Bestimmungsorte in Tirol, von diesem in die Hände der Redaction und endlich zur Aufnahme in das Blatt gelangen könne!!!

Man sieht daraus, wie die Feinde Brasiliens verfahren. Es scheint, als ob man über den ewigen Verdächtigungen, daß man in Brasilien Briefe zu Gunsten des Landes fabricire, auch in Europa zu neuen Erfindungen geführt sei, Erfindungen, die man Brasilien andichtet und verwirft, während man selbst sehr erfindsam geworden ist.

Gotha, 27. Aug. Die Auswanderung aus dem Gothaischen Grenzdorfe Herbsleben nach dem Caplande ist zwar nicht so groß, als es anfänglich den Anschein hatte, zwar haben nicht alle, welche anfänglich Lust dazu zeigten, sich bis jetzt zur Auswanderung entschlossen, aber immerhin sind 86 Köpfe, welche am Ende der vorigen Woche ihre Heimat in dieser Richtung verließen, eine sehr beträchtliche Zahl. Lauten die Nachrichten von diesen Vorläufern günstig, so dürften sie bald auf Nachfolger vielleicht auch aus andern Ortschaften unserer Gegend zu rechnen haben. (Dtschl.)

Verzeichniß der auf Kolonie Blumenau ansässigen Grundbesitzer. Nebst Hinweis auf die beigefügte Karte.

I. Das Stadtgebiet.

1. Ludwig Scheeffer aus Pommern.
2. August Wolff a. Schlesien.
3. Heinrich Koch a. Oldenburg.
4. Johann Hönnicke a. Thüringen.
5. Johann Wloch a. Schlesien.
6. Karl Sasse aus dem Mannsfeldischen.
7. Emil Odebrecht aus Pommern.
8. Johann Witt a. Lübeck.
9. Ludwig Pragst a. Hamburg.
10. Friedrich von Lesecke a. Hannover.
11. Heinrich Michel a. Schlesien.
12. Wilhelm Küchendahl a. Braunschweig.
13. Ernst Schellenberg a. Thüringen.
14. Franz Keiner ebendaher.
15. Theodor Kleine a. Posen.
16. Hermann Siebert a. Magdeburg.
17. Wilhelm Schiffer a. Berlin.
18. Gottlieb Riediger a. Schlesien.
19. Friedrich Lang ebendaher.
20. Johann Behnke a. Holstein.
21. Ludwig Sachtleben und Franz Meier aus dem Halberstädtischen.
22. Karl Meier u. Aug. Spierling a. Mecklenb.
23. Julius Baumgarten a. Braunschweig.
24. Wilh. Friedenreich a. d. Mannsfeldischen.
25. Heinrich Zwingmann vom Eichsfelde.
26. Hermann Wendeburg a. Braunschweig.
27. Reinhold Gärtner ebendaher.
28. Minna Görner a. d. Lausitz.
29. Marie Rosemann, Wwe., a. Schlesien.
30. Die Pfarre und Schule.
31. Johann Badarnz a. Mecklenburg.
32. Friedrich Tredt a. Pommern.
33. Eduard Böttcher a. Lübeck.
34. Christian Imroth a. Braunschweig.
35. Johann Gieseler a. Mecklenburg.
36. Johann Breilipper a. Thüringen.
37. Hans Kreutzfeld a. Lübeck.
38. Sophie Bähr, Wwe., a. Braunschweig.
39. Johann Schack a. Thüringen.
40. Johann Wagenknecht ebendaher.
41. Johann Schreep a. Mecklenburg.
42. Johann Hübers ebendaher.
43.a Friedrich Lüders ebendaher.
43.b Traugott Köhler a. Sachsen.
44. Ludwig Wemuth a. Thüringen.
45. Friedrich Jerga a. Holstein.
46. Johann Richter a. Schlesien.
47. Karl Kütze a. Mecklenburg.
48. Christian Möller ebendaher.
49. Friedrich Gieseler ebendah.
50. Joachim Maaß ebendah.
51. Heinrich Schmidt ebendah.
52. Friedrich Schmidt ebendah.
53. Hans Esemann ebendaher.
54. Theodor Schröder a. Berlin.
55. Derselbe.
56. Wilhelm Schumann a. Anhalt.
57. Karl Kegel a. Thüringen.
58. Karl Schneider a. Schlesien.

II. Rechtes Garcia-Ufer.

1. Ernst Weise a. Thüringen.
2. Johann Knoch ebendaher.
3. Heinrich Köhler ebendah.
4. Karl Hadlich ebendaher.
5. Christian Heumann a. Bayreuth.
6. Johann Knoch a. Thüringen.
7. Johann Bewiahn a. Mecklenburg.
8. David Seil.r a. Prov. Sachsen.
9. Wilhelm Schreiber a. Pommern.
10. Heinrich Ehrhardt a. Thüringen.
11. Karl Rechenberg a. Uckermark.
12. Karoline Spies a. Thüringen.
13. Bernhard Weck a. Sachsen.
14. Heinrich Länthäuser a. Thüringen.
15. Johann Gebien a. Mecklenburg.
16. Wilhelm Holetz a. d. Lausitz.
17. Christian Passig a. Holstein.
18. Emma Ostermann a. Eichsfeld.
19. Richard Becker a. Pommern.
20. Franz Matthiaß ebendaher.
21. Johann Busch ebendah.
22. Alexander Bürger a. d. Lausitz.
23. Heinrich Seide a. Hannover.
24. Wilhelm Schmidt a. d. Rheinprovinz.

III. Linkes Garcia-Ufer.

1. Hans Baade aus Mecklenburg.
2. Moritz Holetz a. d. Lausitz.
3. Andreas Graßmann a. d. Rheinprovinz
4. Heinrich Koto a. Mecklenburg.
5. Joachim Gramkow ebendaher.
6. Catharine Berlien, Wwe., ebendah.
7. Johann Koth ebendah.
8. Detlef Krambeck ebend.
9. Karl Lehmann ebendah.
10. Georg Kühl a. Holstein.
11. Gottlieb Hadlich a. Thüringen.
12. Heinrich Hadlich ebendaher.
13. Wilh. Scheeber u. Heinr. Ehrhardt ebend.
14. Joh. Gebien u. Aug. Jachow a. Mecklenb.
15. Christoph Müller a. d. Eichsfeld.
16. Heinrich Bicheis a. Hamburg.
17. Hugo Schultze a. Berlin.
18. Ernst Lehmann a. Schlesien.
19. Adolph Schurt a. Pommern.

IV. Rechtes Itajahy-Ufer.

1. August Preölien a. Lübeck.
2. Ferdinand Ebert a. Halle.
3. Hans Breithaupt a. Braunschweig.
4. Hermann Wendeburg ebendaher.
5. Karl Peneder a. Spreewald.
6. Eduard Romer ebendaher.
7. August Persuhn a. Braunschweig.
8. Christian Beck ebendah.
9. Christian Spernau a. Prov. Sachsen.
10. Theodor Thomsen a. Holstein.
11. Wittwe Heffter a. Schlesien.
12. Heinrich Kühne a. d. Halberstädtischen.
13. Wilh. Friedenreich a. d. Mannsfeldischen.
14.a Wilhelm Seeliger a. Braunschweig.
14.b Johann Hinsching a. Magdeburg.
15. Carl Engicht a. Lausitz.
16. Wilhelm Schönau a. Gotha.
17. Peter Müller a. Brasilien.
18. Rudolph Rödel a. Thüringen.
19. Ludwig Helmbrecht a. Braunschweig.
20. Heinrich Matthes a. Prov. Brandenburg.
21. Karl Matthes ebendah.
22. Ludwig Sachtleben a. Quedlinburg.

V. Linkes Itajahy-Ufer, oben.

1. Ludwig Thieme u. Johann Faust aus der Provinz Sachsen u. Hessen.
2. Heinrich Rodatz a. Hamburg.
3. Heinrich Lüders a. Mecklenburg.
4. Guido v. Seckendorf a. Braunschweig
5. Ferdinand Starke ebendaher.
6. Ludwig Spengler a. Prov. Sachsen.
7. Ferdinand Starke a. Braunschweig.
8.a Heinrich Meyer a. Thüringen.
8.b Friedrich Kegler ebendaher.
9. Anton Härtel a. Sachsen.
10. Eduard Stein aus Pommern.
11. Disponible, kleine Grundstücke.
12. Karl Müller aus d. Harz.
13. Christoph Liesenberg ebendaher.
14. August Reif a. Meiningen.
15. Gustav Meuche a. Thüringen.
16. Friedrich Hinkeldei a. Preußen.
17. Ludwig Wegener a. d. Halberstädtischen.
18. Joseph Kuonz aus der Schweiz.
19. Wilhelm Meier aus Hannover.
20. Paul Paraski a. Preußen.
21. Karl Eggebrecht aus Pommern.
22. Gebrüder Bickelmann a. Sachsen.
23. Disponibel.
24. Christian Rau a. Thüringen.

VI. Linkes Itajahy-Ufer, unten.

1. Johann der Eich a. d. Rheinprovinz.
2. Julius Pauwitz a. d. Prov. Sachsen.
3. Wilhelm Schönau aus Gotha.
4. Carl Hering a. Weimar.
5. Christian Böhme a. d. Prov. Sachsen.
6. Daniel Schneider a. d. Rheinprovinz
7. Reservirt.
8. Reinhold Gärtner a. Braunschweig.

Zeugniß.

[2]

Wir Unterzeichneten haben als Passagiere des Sloman'schen Schiffes **„Washington,"** Capitän **Platz**, unsere Reise von **Hamburg** nach **Quebec** in noch nicht 6 Wochen vollendet, und können nicht umhin, ehe wir das Schiff verlassen, es öffentlich auszusprechen, wie sehr wir es anerkennen, in welch' verhältnißmäßig kurzer Zeit wir bei beinahe anhaltend conträrem Winde und schlechtem Wetter unsere Reise vollendet haben. Jedenfalls haben wir dieß der Trefflichkeit unseres Schiffes und der ausgezeichneten Führung desselben durch Herrn Capitän Platz zu verdanken; wir können deßhalb unsern Landsleuten, die später vielleicht dieselbe Reise machen, beide, sowohl das Schiff als auch seinen allgemein geachteten Führer, recht warm empfehlen.

Herr Capitän Platz hat sich durch sein freundliches und zuvorkommendes Benehmen unsern herzlichsten Dank erworben. Wir bringen ihm denselben auf das Bereitwilligste dar, ebenso wie seinen Herren Officieren, A. Simonsen und Gries, und der gesammten Schiffsmannschaft.

Quebec, am Bord des **„Washington,"** den 12. Juni 1858.

C. Peiter. Scheer mit Familie. M. Bauer. Leske mit Familie. J. Schemmel mit Familie. Joh. Zimmermann mit Familie. Friedrich Scheer. Rudolph Schemmel mit Frau. Holzhüter. Riebusen. Schmidt mit Familie. Joh. Brüggmann mit Familie. Heinrich Lepper. Kohlschmidt mit Familie. L. Friede. W. Schröder mit Fam. Aug. Möller mit Familie. Johann Bohnsack mit Familie. C. Fink mit Familie. J. Scheknecht mit Familie. M. Zemke mit Familie. M. Schwandt mit Familie. F. Buckmann mit Familie. H. Giecke mit Familie. Louis Barz mit Familie. Wilhelm Uecker mit Familie. Fr. Pagel mit Familie. Fr. Kolloffer mit Familie. Budarick mit Familie. J. Rinza mit Familie. Duwe mit Familie. Engelke mit Familie. Dreis mit Fam. Aug. Brandenburg. Ulrika Otto. F. Küfferow. Joh. Nevermann. Czorin, Ziggel. Bebering. Fr. Horn.

Govt. Emigration Departement. Quebec, den 18. Juni 1858.

Es wird hiermit amtlich bescheinigt, daß vorstehendes Zeugniß und Dankschreiben von den Passagieren des **„Washington"** ausgegeben wurde, und haben sich die Leute in meiner Gegenwart so rühmlich über die Behandlung, welche ihnen während der Seereise und in Hamburg durch die Herren **Louis Knorr u. Co.** geworden, ausgesprochen, daß ich es als Pflicht betrachte, den Commandeur des „Washington," sowie dessen Expedienten, den Auswanderern zu empfehlen.

gez. Wm. Sinn, deutscher Agent.

(L. S.) A. C. Buchanan, H. M. Chief Emigration Officer for Canada.
(Ihrer Majestät Hauptagent für Canada.)

Briefkasten. Alland, 30. Aug. Es ist ermöglicht worden, 1 Ex. morgen expediren zu können; Näheres mit den übrigen. — Pomedien, 25. Aug. Herzl. Gruß und Dank. — Berlin, 29. Aug. Wir können nur zu $^{1}/_{4}$ participiren. — Die rückständigen Nummern der Hud.-Ztng. sind endlich angekommen. D. Exped.

Gesegelte und **angekommene Schiffe.**

Boston,	**von**
D. Canada	Liverpool
Bremerhaven, 29. Aug.	**nach**
Amazon, Hein	Philadelphia
Aristides, Siedenburg (30.)	**von** Newyork
Hamburg, 28. Aug.	**nach**
Helene, v. Arpen	Rio Grande do Sul
29. Aug.	**von**
D. Hammonia (mit 160 Paß.)	Newyork
Liverpool, 28. Aug.	**nach**
D. Asia	Boston
Quebec.	**von**
D. Anglo Saxon	Liverpool
Newyork, 9. Aug.	**von**
Guiena, Leavitt; Ellen Austin, Garrick	Havre, Lpl.
J. A. Westervelt, Austin (10.)	Liverpool
Constitution, Lund (13.)	Antwerpen
John Bright, Cutting (14.)	Liverpool
Great Western, Furber (15.)	Liverpool
Alfred Storer, Brewn (16.)	Havre
Ottilie, Dannemann	Bremen
D. Saxonia, Ehlers (17.)	Hamburg

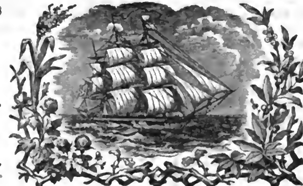
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **10. September** **1858.** **№ 37.**

Canada.

London, Ende August.

Sie erlauben wohl, Herr Redacteur, den folgenden kurzen Referaten über die Entwickelung Canada's, welche freilich durchaus keine Ansprüche auf Vollständigkeit, desto mehr aber auf getreue Wiedergabe der Thatsachen machen können, eine Stelle in Ihrem geehrten und verbreiteten Blatte. Finden Sie dieselben nicht unwerth, darin aufgenommen zu werden, so soll in Kurzem ein kleiner Artikel über die Vancouver-Insel folgen. Steht gleich bei der leichten, vielleicht sogar leichtsinnigen Erregbarkeit unserer Zeit die Frazer-Gold-Frage in erster Linie, so kenne ich doch aus Ihrem Blatte selbst Ihre ganz mit der meinigen übereinstimmende Ansicht, daß die Goldsucherei eine vorübergehende Krankheit ist, welche glücklicherweise durch den naturgemäßen Gang der Civilisation die bloße Pioneer-Rolle für künftige gedeihliche Ansiedlung übernimmt und insofern nur als Keim nachfolgender Gestaltungen eine genauere Berücksichtigung verdient. Sie werden es daher billigen, wenn ich dem Goldfieber keine übergroße Aufmerksamkeit schenke und die glücklicheren Zeiten abwarte, wo dem Goldfieberkrampfe gesündere Entwickelungen folgen. Ich beschränke mich in meinen Mittheilungen über Canada auf die Zeit von Mitte Mai bis Mitte August dieses Jahres.

In vorderster Reihe steht gegenwärtig noch in Canada der Streit zwischen der Hudsonsbai-Compagnie und der Regierung. Die Compagnie besitzt bekanntlich außer ihrem in Folge eines Vertrages mit der englischen Regierung erworbenen Territorium Neu-Caledonia, der Vancouver-Insel rc. ein Bereich von 130,000 engl. Quadratmeilen von dem canadischen Gouvernement. Eine der wesentlichen Bedingungen des Contractes ist, daß derselbe zu jeder Zeit durch eine 18 Monate zuvor erfolgte Aufkündigung von Seiten des Gouvernements aufgehoben werden kann. Diese Kündigung ist erfolgt durch eine officielle Anzeige in der „Provincial Government Gazette." Die Compagnie zahlt nur die jährliche Summe von £ 60 für die ihr gewährten Privilegien einschließlich des Rechtes des Pelzhandels, des Lachs-, Seehund- und Schildkrötenfanges und anderer Fischereien, an der Küste sowohl als auch im Lande. Die Grenzen des ausgedehnten Territoriums umfassen die ganze Küstenfront am nördlichen Ufer des Lorenzflusses bis zum Cap und Flusse Cormorant, 420 Meilen. Es ist also ein entschiedener Irrthum, wenn man vielfach glaubte, die Ausdehnung dieser mit dem Namen Kings Posts bezeichneten Striche beschränke sich auf schmale Landstriche von möglichst geringer Bedeutung; sie begreift vielmehr eine weite Region und innerhalb derselben bedeutende Monopole zu Land und zu Wasser, und erst in letzter Zeit hat man begonnen, mit Interesse auf diese weiten Besitzungen zu blicken, über welche seit Jahrhunderten die Compagnie eine unbeschränkte und unbestrittene Herrschaft geübt hat. Man begreift und erstaunt darüber, es jetzt erst zu begreifen, daß das Land im Westen der Rocky Mountains und an den Küsten des stillen Oceans ein Land ist, welches eine blühende und wichtige Kolonie zu werden verspricht. Der District in der Nähe des Thomsonflusses wird als einer der schönsten Striche der britischen Besitzungen geschildert mit einem weit glücklicheren Klima als es die Länder derselben Breite auf der andern Seite des Gebirgszuges besitzen. Die Fischereien sind höchst bedeutend, das Holz vielleicht das beste in der Welt zu Schiffsbauzwecken; das Land enthält bituminöse Kohlen in Menge, völlig ausreichend, um die Bedürfnisse jeder Art Dampfmaschinen zu befriedigen; die Gegend vom Thomsonflusse und Colville bis zu den Rocky Mountains und vom 49sten Parallelkreise bis auf einige 350 Meilen nördlich wird eine der schönsten und für die Kolonisation äußerst günstige genannt. Dieses Land soll also den britischen Koloniebesitzungen incorporirt werden und die Hudsonsbai-Compagnie soll mit dem nächsten Jahre das Recht ausschließlichen Handels in diesem neuen Goldlande verlieren. Es soll den Namen Neu-Caledonien führen. Es zieht sich südlich (49° Breite) bis an die Grenzen der Union und dehnt sich bis zu den Quellen des Frazerflusses, welcher in seinem Laufe nach Süden an der südwestlichen Grenze des Landes in das Meer mündet, dem südlichsten Ende der Vancouver-Insel gegenüber und in geringer Entfernung von der Grenze der nordamerikanischen Staaten. Etwa 150 Meilen von der Küste vereinigt sich der in den Rocky Mountains entspringende Thompsonfluß mit dem Frazer, und gerade hier, am Zusammenflusse beider, ist der neu aufgefundene Golddistrict. Die Kolonie, obwohl an der Seite des stillen Meeres von Nordamerika gelegen, hat eine vergleichsweise nicht zu weite Entfernung von Canada, und es ist bereits der königl. Regierung der Vorschlag gemacht worden, eine Post-Dampfschifffahrts-Linie einzurichten, welche die Reise über Newyork und Panama in 35 Tagen vollenden wird. Ueberdieß soll zum Zwecke der beabsichtigten Kolonisation der Krone auf fünf Jahre die Macht verliehen werden, Gesetze für den District zu entwerfen und eine Legislatur einzusetzen, welche zunächst der Gouverneur allein handhaben soll, jedoch so, daß die Krone oder durch diese der Gouverneur, einen Rath und eine Repräsentativversammlung ernennen soll. Die größte Schwierigkeit wird zunächst die Wahl eines passenden Gouverneurs sein, wozu der gegenwärtige Gouverneur dieses Districts nicht geeignet zu sein scheint. Hat doch derselbe bereits den natürlich unglücklichen Versuch gemacht, die Amerikaner zu dem Goldgraben im Lande nur unter rein unmöglichen Bedingungen zuzulassen. Zu einer solchen Stellung wird die größte Energie, aber auch die größte Vorsicht und Klugheit erfordert. Der Kolonialsecretär hat es klar begriffen, daß, wenn gegenwärtig auch das Goldfieber die ersten ungestümen und gierigen Gründer einer Kolonie heranzieht, eine dauernde und blühende Ansiedlung nur durch den friedlichen und ausdauernden Fleiß des Ackerbauers und des Kaufmanns in der Folge hier geschaffen werden kann. Wann aber dieß geschehen werde, wer will es voraussagen? Bei dem gegenwärtigen Zustande des „Sturmes und Dranges" sind sogar nicht eben vereinzelte Stimmen aufgetaucht, welche daran zweifeln, ob man überhaupt den ganzen District gegen die ungestüme Völkerwanderung der verwegenen Abenteurer werde behaupten können. Doch — nous verrons!

Die Aufregung im ganzen Lande ist groß. Jede aus dem Westen kommende Post wird mit der größten Spannung erwartet. Schiffe werden ausgerüstet für die Fahrt nach dem Goldrevier und der Vancouver-Insel und man trägt sich mit großen Plänen; so denkt man ernstlich daran, die Great-

Eastern-Bahn zu verlängern und die Fahrt bis an das stille Meer, nach Panama, San Francisco und der neuen Kolonie laufen zu lassen. Ein Project jagt das andere, und wenn Nachrichten einlaufen, wie die, daß vom 4. bis 16. Juni 16 Schiffe von San Francisco nach dem Goldlande liefen mit 6691 Personen, dann kannte die commercielle Aufregung kaum noch eine Grenze. Selbst die Vereinigten Staaten sind um die Entvölkerung Californiens besorgt. Gegen Ende Juni stellte die Hudsonsbai-Compagnie die zweite Versteigerung von Lots an, und, obwohl man wußte, daß dieselben bei weitem nicht so viel werth sind, als die bei dem ersten Verkaufe versteigerten, so gab man doch $ 100 gern dafür. Schon gegen 2½ Uhr Morgens war das Verkaufslocal von zahllosen Schaaren umlagert, die auf die Oeffnung des Bureau in der Hoffnung, die erste Auswahl zu haben, harrten. Der Verkauf hat bereits sehr bedeutende Summen eingebracht; doch hofft man, daß die Kolonial-Regierung diese Summe nicht werde in die Casse der Compagnie fließen lassen. Denn es würde, meint man, eine große Ungerechtigkeit sein, der Compagnie zu erlauben, kurz vor ihrem Rücktritte von der Herrschaft über die Kolonie die enormen, aus dem Verkaufe der Ländereien erworbenen Summen heimzutragen, während der brittischen Regierung die Kosten und die Mühe verbleiben, das Land und die Besitztitel zu vertheilen und zu ordnen. Die Administration der neuen Kolonie wird bedeutende Ausgaben erfordern, und die natürlichste Quelle zur Deckung derselben kann eben nur in dem Verkaufspreise der Ländereien liegen.

Aber außer dem krankhaften Goldfieber und der gesunden Krisis, welche demselben folgen muß, regt noch ein anderer Umstand die Bewohner Canada's auf und theilt dieselben in zwei Lager, das der Systematiker und der matter-of-fact-men; es ist die Kohlenfrage. Um die Mitte des Mai nämlich will man eine Entdeckung gemacht haben, die, falls sie sich bestätigt, von unberechenbaren Folgen für die Entwickelung Canada's sein muß. Zu Bowmanville nämlich, etwa eine halbe Meile von dem Straßenzuge der Grand-Trunk-Bahn, will man eine Kohlenmine entdeckt haben. Die Ader liegt, sagt man, 150 Fuß unter der Oberfläche und ist 6 Fuß dick. Der Provincialgeolog, W. Logan, dagegen versichert, daß die angebliche Entdeckung allen wissenschaftlichen Erfahrungen widerstreite, also die vermeintliche Kohle gewiß eher alles Andere als eben Kohle sei, da Canada unter dem Kohlen-Niveau liege. Proben der zu Bowmanville gefundenen Minerale werden nun in ganz Canada umhergeschickt, und Bowmanville ist eine Tagesparole; denn wenn zu Bowmanville sich wirklich Kohlen finden, dann ist, schließt man, kein Zweifel mehr, daß es auch an andern Orten der Provinz Kohlen geben muß. Vor allen andern schneidet die Frage tief in das Interesse der Actionäre der Eisenbahnen, der Fabrikbesitzer rc. ein; für diese würden die Kosten der Heizung sofort auf 40 Proc. herabsinken. Auch der Geolog Chapman zu Toronto ist der Ueberzeugung, daß der Fund keine Kohle sei. Ganz Ober-Canada nimmt Theil an der großen Frage. Die Masse ist kaum von der gewöhnlichen Kohle zu unterscheiden und ist in gleichem Grade brennbar wie diese. Während der letztere sie für verhärtetes Erdpech erklärt, gibt der erstere zwar zu, daß die ihm vorgelegten Proben wirkliche Kohle seien, aber er bestreitet die Angabe, daß diese in Canada gefunden seien. Bewährt sich die angebliche Thatsache, dann sind alle geologischen Theorien falsch, und die Canadier wünschen in ihrem eigenen Interesse der Wissenschaft diese schwere Niederlage. Man hofft, daß das Gouvernement Herrn W. Logan nach Bowmanville sende, um Bericht über die Bohrversuche dort zu erstatten; eine Deputation von Bowmanville ist bereits mit dieser Bitte vor dem General-Gouverneur erschienen. Die Lage von Bowmanville selbst, 43 Meilen östlich von Toronto, wäre für die Ausbeutung der vermeintlichen Schätze äußerst günstig: in und neben dem Orte vortreffliche Wasserkräfte, die Gegend höchst gesund und fruchtbar, ein ausgezeichneter Hafen in der Nähe.

Um etwa einen Monat später, in der Mitte des Juni, wurde in der Nähe von Carleton-Place auf der Farm eines James M'Lean eine Bleimine entdeckt und der Platz alsbald von einer Gesellschaft zu Montreal käuflich erworben. Das Blei findet sich ziemlich nahe der Erdoberfläche in einer Ader von kalkigem Sandfelsen. Den ersten Proben nach zu urtheilen, scheint dieselbe sehr ergiebig zu sein. Man begann die Arbeiten am 26. Juni und hofft vor dem Herbste gegen 60 Tonnen zu Tage gefördert zu haben. Die Qualität soll vorzüglich sein.

Man debattirt über derartige neue Anziehungs- und Beruhigungsmittel um so mehr, als einestheils die Ernte des Jahres keine besonders glückliche war, anderntheils die Einwanderung im laufenden Jahre abgenommen hatte. Das Wetter war sehr ungünstig und rauh und Wind und Fluten haben der Ernte unsäglich geschadet. Ist gleich der Ausfall sicherlich übertrieben, so ist er doch ohne Zweifel beträchtlich. Im Juli besserte sich die Witterung, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Ernte immer noch eine erträgliche genannt werden kann. Natürlich sind die Ergebnisse derselben nach den verschiedenen Districten verschieden. Was die Einwanderung betrifft, so hatte dieselbe im Hafen von Hamilton nach Nachweis des Einwanderer-Bureau um 12,085, in Montreal um 14,159 gegen das vorhergehende Jahr abgenommen. Die Folgen der nordamerikanischen Handelskrisis haben sich hier, wie dort, in dem Drucke des Handels, wie in der Ausdehnung der Immigration empfindlich gezeigt. (Schluß folgt.)

St Aus dem „Westen“ der Union.

II.

Was ist die Macht der alten 13 Staaten, mit der des mächtigen Westens verglichen? Massachusetts und S.-Carolina zusammen sind nichts als Thon in den Händen des Töpfers, wenn der große Westen den Arm erhebt, um die Zukunft der Union zu bestimmen. Noch nicht über die Jahre der Kindheit hinaus hält er schon jetzt das Geschick des Staatenbundes in seinen Händen. Wann die Zeit hereinkommt, wo der Pacific-Ocean mit dem atlantischen Meere verbunden, wenn die reichen Prairien westwärts vom Missouri der Cultur erschlossen, wenn blühende Farmen und freundliche Landstädte Ost und West mit einander verknüpfen, dann wird das Centrum, der jetzige Westen, das große Commissionsdepot für die Schätze der Union, der Stapelplatz, an dem das californische Gold den Erzeugnissen östlicher Industrie, die Holz- und Mineralreichthümer des Nordens den Producten des Südens begegnen, der Centralpunkt alles Handels, alles Verkehrs sein. Die Zukunft der Union liegt nicht am stillen, nicht am atlantischen Meere, sie liegt an den Ufern des Missouri und Mississippi, dieser beiden gewaltigen internationalen Heerstraßen. Dreizehn Staaten und Territorien — Wisconsin, Illinois, Kentucky, Tennessee, Mississippi, Louisiana, Arkansas, Missouri, Iowa, Minnesota, Kansas, Nebraska, Decotah — werden von ihnen begrenzt, an Flächenraum größer als Spanien, Portugal, Großbritannien, Belgien, Holland, Dänemark, Deutschland, die Schweiz und Italien zusammengenommen, an Fruchtbarkeit, Holz-, Wasser-, Kohlen- und Mineralreichthum aber nicht übertroffen von einem der östlichen Staaten. Wie der Missouri und Mississippi den Verkehr zwischen Nord und Süd vermitteln, jener auf eine Länge von 3100, dieser von 3160 Meilen*), dieser mit dem Minnesota- und St. Croix-River in Minnesota, dem Wisconsin-River in Wisconsin, dem Illinois-River in Illinois, dem des Moines in Iowa, dem Ohio, dem Arkansas in Arkansas und dem Reed-River in Louisiana, jener mit dem Yellow Stone in Nebraska, dem Sioux in Iowa und Minnesota, dem Kaw in Kansas und dem Osage und Gasconade in Missouri als Tributären, theils beständig, theils nur bei Hochwasser fahrbaren Flüssen — so vermittelt außer dem 958 Meilen langen Ohio noch ein Eisenbahnnetz den Verkehr zwisen Ost und West, für das ich in der Culturgeschichte Europa's vergebens eine Parallele suche. Im Jahre 1848 mündete an den Ufern des Mississippi erst eine einzige Bahn, im Jahre 58 gibt es deren bereits 21; zehn Jahre zurück wußte man weder in Wisconsin nach Minnesota, weder in Iowa noch Missouri etwas von Schienenwegen; heute sind dort bereits 11 Bahnen, wenn auch gegenwärtig nur theilweise dem Verkehre übergeben, 3 neue projectirt; von diesen 14 Bahnen sollen 2 den Mississippi mit dem Michigan-See, 6 den Missouri mit dem Mississippi, 6 den Süden mit dem Norden verbinden. Noch sind Kansas und Nebraska der Einwanderung kaum erschlossen, und schon sind die Vorarbeiten für 2 neue Bahnen in Angriff genommen. Wer vermag zu berechnen, welche Ausdehnung das Eisenbahnnetz westlich vom Vater der Ströme innerhalb der nächsten 10 Jahre erreichen wird? Wer vermag die Zahl der Dämpfer zu bestimmen, die im Jahre 68 den Missouri und Mississippi mit ihren zahlreichen Nebenflüssen durchkreuzen werden? Trägt jener nicht heute schon mehr als 40, dieser nicht schon mehr als 100 der schwimmenden Paläste mit einem Tonnengehalte von 6—700,000? Fährt man nicht schon jetzt ohne allen Wechsel, ohne alle Unterbrechung von Milwaukie und Chicago, Dubuque und Burlington, Jefferson-City und St. Louis nach Newyork und Philadelphia so gut wie nach Neworleans? Was ist in der Entwickelungsgeschichte der Union Raum und Zeit? Vorwärts! vorwärts! drängt der Geist, eine Idee jagt die andere, Erfindung folgt auf Erfindung, neue Hilfsquellen werden gesucht und gefunden, neue Unternehmungen ins Leben gerufen, in einer Zeit, auf eine Weise, für deren Bezeichnung mir Worte, dem Leser daheim aber das Verständniß fehlt. Wo wenige Jahre noch zuvor der Büffel weidete und der Indianer seinen Wigwam aufschlug, da erheben sich heute schon neben den Wohnungen des weißen Mannes stattliche Waarenhäuser, Kaufläden und Kirchen, da zieht die Pflugschaar des Farmers ihre Furchen, da tönt die Pfeife der kommenden und gehenden Boote, da gibt es ein Rennen und Jagen, ein Ab- und Zuströmen ohne Ende. Missouri mit seiner Million Bewohner hatte 1851 erst 681,000, Iowa mit seiner Bevölkerung von 650,000 1849 erst 152,000, 1836 erst 10,500, Kansas statt der 40,000 Bewohner, die es jetzt hat, 4

*) 23 engl. Meilen = 5 deutsche Meilen. Wo immer ich von Meilen spreche, ist von englischen die Rede. D. Vf.

Jahre zurück kaum den zehnten Theil. Was werden diese Gebiete erst sein, wenn Californien mit dem Missouri, dieser mit dem Mississippi verbunden ist?

Aber nicht ihrer Fruchtbarkeit, nicht wegen ihrer Lage allein, noch aus einem andern Grunde verdienen die Flußgebiete des Missouri und Mississippi die Aufmerksamkeit der deutschen Emigranten. Wie der Nativismus in den atlantischen Staaten, so hat sich in den westlichen Staaten deutsches Leben und deutsche Sitte die meiste Geltung zu verschaffen gewußt. Tausende unserer Landsleute haben im Westen der Union nicht nur eine glückliche Heimat gefunden, sondern sich auch eine Stellung erobert, der sich die Deutschen der Ost-Staaten nicht rühmen können. Ich spreche nicht von der Menge specifisch deutscher Ansiedelungen in allen Theilen des Westens, nicht von den 30 deutschen Zeitungen, nicht von den Musik- und Gesang-, Turn- und Theater-, Unterstützungs- und Militärvereinen, den Exponenten deutscher Bildung und Geselligkeit; ich spreche von der gesellschaftlichen und politischen Stellung unserer Landsleute. Wenn der Amerikaner in den östlichen Staaten den Deutschen als einen Eindringling betrachtet, der ihm, dem Eingebornen, eine unliebsame Concurrenz bereitet, so gilt der Deutsche dem Amerikaner des Westens für die schaffende Kraft, der er zur Sicherung seiner Zukunft, der Zukunft des Westens, bedarf. Wie Jener sich bemüht, den Concurrenten los zu werden, so bemüht sich Dieser, durch Land- und Lotschenkungen, hohe Löhne und frische politische Selbstständigkeit einen Mitarbeiter zu gewinnen. Wenn Jenen, um Bürger des Staates zu werden, ein 5jähriger Aufenthalt im Lande zu kurz ist, wenn sie nur schwer von ihrem Lieblingsgedanken, den Naturalisationstermin auf 20 Jahre auszudehnen, sich trennen können, so genügt Diesen schon ein 1-, 2- und 3jähriger Aufenthalt, um Bürger des Staates zu werden. Wie Jene, haben auch Diese in ihren Legislaturen deutsche Bürger, was weder in Ohio noch in dem doch vorwiegend deutschen Pennsylvanien möglich war; in die Executive des Staates Deutsche zu wählen, das wurde in Illinois möglich gemacht, das hätte nahezu auch Wisconsin erreicht; dem Candidaten der republikanischen Partei für das Amt eines Vice-Gouverneurs, **Carl Schurz** (bekannt als Kinkel's Befreier) fehlten nur noch wenige hundert Stimmen. Können die Deutschen im Osten und Süden der Union sich gleicher Erfolge rühmen?

Daß auch der Westen seine Schattenseiten hat, wer will's in Abrede stellen? Theilweise noch unsichere Rechtszustände, weniger cultivirte Geselligkeit, weniger raffinirte Genüsse, beschränkte Comfortabilität und kostspieligere Lebensweise — das, ja, das ist auch Alles, was man ihm zur Last legen kann. So lange jedoch der Farmarbeiter noch $ 20 und 25 monatlich, der Handwerker noch $ 1½—2½ täglich verdienen kann, so lange kümmert's ihn wenig, ob er für Rente den doppelten Preis, für Board (Kost und Logis) statt 2½ auch einmal $ 3 und 4, für Brennholz statt $ 3 auch einmal $ 6 bezahlen muß: für höhere Ausgaben hat er auch höhere Einnahmen, für geringere Kost auch beständige Beschäftigung. Kornbrod und Speck sind, ich weiß es, kein Festtagsgericht für den deutschen Gaumen, aber doch immerhin besser als die Delicatessen des Ostens, wenn man dabei aus Mangel an Arbeit und niedrigen Löhnen verhungern muß. Ebenso leicht wird der Einwanderer auf Bequemlichkeit und Zerstreuung verzichten, so lange er noch mit den ersten Mühen der Ansiedlung zu kämpfen hat, so lange sein ganzes Interesse, seine ganze Thätigkeit nur auf einen Punkt, die Sicherung seiner Existenz, gerichtet ist. Um vorwärts zu kommen, fehlt ihm für Zerstreuung und Genuß der Wille, und wenn selbst dieser nicht, doch sehr die Zeit. Vorwärts, vorwärts! rufen Tausende um ihn herum; soll, kann er da etwa feiern? Geselligkeit! Der Bettler im Westen weiß freilich noch wenig von den Picnics und Excursionen, den brillanten Concerten und splendiden Bällen des Ostens; aber er hat dafür andere Genüsse, weniger verführerisch und weniger kostspielig. Ein Besuch zu Pferde bei dem Nachbar, eine gemeinschaftliche Jagd, ein selten getrübtes Familienleben lassen ihn die Annehmlichkeiten des östlichen Lebens bald genug vergessen. Die Unsicherheit der Rechtszustände endlich ist nur eine locale, nur eine vorübergehende. Wenige Jahre noch und die Parteistürme in Kansas haben sich gelegt, ein geordneter Rechtszustand ist geschaffen und der sogen. Kultur des Ostens Thor und Riegel geöffnet. Mangel an Frauen — diese letzte Schattenseite des Westens — hätte ich fast anzuführen vergessen. Wüßten Ihre philanthropischen Gesellschaften daheim, daß bereits da und dort die Hütte des weißen Mannes der Wigwam einer Indianerin ist, sie würden an den trostlosen Junggesellen des Westens mit einigen Schiffsladungen Heirathscandidatinnen ein Werk der Barmherzigkeit thun. Um Ihnen über den Umfang dieser Frauennoth eine Vorstellung zu verschaffen, erwähne ich, daß ich letzten Herbst in einer deutschen Ansiedlung westlich vom Missouri von 78 Ansiedlern nur 9 Verheirathete fand. Ihre Leserinnen mögen sich das, vorausgesetzt, daß sie ein hübsches Gesichtchen haben und nebenbei auch etwas von Haushaltung verstehen, gesagt sein lassen. Von Ausstattungen und Mitgiften ist in diesem Lande wenig oder nicht die Rede. Im Vorbeigehen erwähne ich, daß der monatliche Lohn im Westen für Dienstmädchen $ 8—12 beträgt und daß insbesondere deutsche Mädchen zu den „gesuchtesten Artikeln“ gehören.

Indianer-Squaws als Weiber! welch gräßlicher Gedanke für einen christlich germanischen Philister. Fort, sagt man, mit einer Ehe, zu der weder das Ministerium noch der Kirchenrath ihren Consens geben! Indianer! schüttelt dich's nicht, Leser? Dein und mein Schulmeister haben uns ja oft erzählt, daß der Indianer wie das Thier im Walde ein Leben voll Elend friste; Bilderbücher haben's uns anschaulich gemacht, daß er mit Pfeil und Bogen auf dem Rücken und der Keule in der Rechten noch im paradiesischem Gewande der Unschuld einhergehe; Reiseberichte gar hochgelahrter Männer haben uns schwarz auf weiß erzählt, daß die Indianer Wilde, Menschenfresser sind. Beruhige dich, Leser! Nicht alle Indianer entsprechen dem Gemälde deines und meines Schulmeisters. Komm nur herüber und sieh sie dir gelegentlich einmal in der Nähe an; in Wisconsin triffst du die Chippeways, in Minnesota die Sioux, in Nebraska die Pawnees und Omahas, in Kansas die Delawares und Kaws, Pottawatomies und Shawnees, noch weiter südlich die Cherokees. Du wirst wohl dann und wann einem Indianer im Lendenschurze, in seine wollene Decke gehüllt, mit ganz abscheulich beschmiertem Gesichte, kurzgeschnittenem, vom Wirbel abwärts gezopftem Kopfhaare und Pfeil und Bogen als einziger Waffe, öfter aber noch wirst du Indianern in Rock und Hosen, Mütze und Schuhen begegnen; du wirst sie ebenso oft hinter dem Pfluge wie auf der Jagd treffen und unter ihnen Männern begegnen, die sich manches Bleichgesicht zum Muster nehmen kann, Frauen finden, von denen unsere weißen Frauen noch so manches lernen können. Glückt dir's, ihr Vertrauen zu erwerben, findest du eine Rose, die du dein nennen möchtest, heirathe getrost: du wirst nicht weniger glücklich sein, als an der Seite einer weißen Frau. Das Kind der Natur hat noch nicht die Politur unsers gesellschaftlichen Lebens, dafür kennt es aber auch noch nichts von den Lastern und Gebrechen moderner Civilisation. Der Indianer in der Nähe der weißen Ansiedelungen ist ein harmloser Bursche, der nur mit Stämmen, mit denen er in Erbfehde lebte, nicht aber mit dem weißen Manne Krieg zu führen liebt. Mehr oder weniger auf seine Reserve gebannt, lebt er von Ackerbau und Viehzucht, oder wenn noch wenig civilisirt, vom Betteln und Stehlen. Seine Reserve*) ist das Heiligthum, in dem er vor den Uebergriffen des weißen Mannes geschützt ist, die Missionsschulen, die das Gouvernement in den verschiedenen Theilen der Indianergebiete errichtet, die Pflanzstätten, in denen das aufwachsende Geschlecht, Knaben wie Mädchen, von ihrem zehnten Jahre an, in den Elementargegenständen, dem Land- und Gartenbau, im Wagenbau und in Schmiedearbeiten, im Kochen und Nähen, in der Führung des Haushaltes unterrichtet; ja mehr noch, unentgeltlich beköstigt und gekleidet werden. Die Missionen erhalten dafür vom Gouvernement außer Landdotationen noch eine Entschädigung von $ 50—75 per Kopf. Eine fast ebenso hohe Unterstützung erhalten die Stämme unter dem Titel der „Jahresgelder,“ die nach der Kopfzahl vertheilt werden. Die Reserven, von denen die der Sioux über 100, die der Pawnees 60 Quadratmeilen groß ist, sind, ich bemerkte es schon, dem weißen Ansiedler verschlossen. Nur wenn er in den Stamm verheirathet ist, hat er gleichen Antheil an den Jahresgeldern wie an dem öffentlichen Grundbesitz. Welchen Werth diese Ländereien haben, mögen Sie daraus erkennen, daß man das Vermögen der Delawares allein auf 35 Millionen, d. i. auf ca. $ 30,000 per Kopf angibt. Zu den civilisirtesten Stämmen des Westens gehören die Cherokees und Pottawatomies, letztere in, erstere südlich von Kansas; ⅔ der Pottowatomies sind Halfbreeds (Halbblut, aus einer Vermischung mit den Weißen hervorgegangen) und nur 500 von ihnen haben sich bis jetzt einer Civilisation widersetzt; leben diese von der Jagd, ihrem Jahresgelde und vom Betteln, so leben jene vom Ackerbau und Viehzucht. Sie finden in den Reserven beider Stämme schon jetzt recht freundliche Farmen, indianische Prediger und Mediciner, Advocaten und Richter, die mehr oder weniger das Leben in den Staaten studirt und dort wissenschaftliche Studien gemacht haben. Sie finden mit einem Worte eine Kultur, die den Fremdling überrascht. Viel dazu mag außer den Missionen noch die Vermischung mit fremden Nationen beigetragen haben; unter ihnen stehen die Franzosen, von denen ich bereits Abkömmlinge in dritter Generation antraf, oben an, doch habe ich auch Scandinavier und Irländer, Amerikaner und Deutsche, worunter auch eine Landsmännin aus Leipzig, die mir ihre indianische Ehe als eine recht glückliche schilderte und Mutter von drei allerliebsten Kindern war, angetroffen. Kinder einer solchen Ehe verlieren schon in der zweiten Generation ihren indianischen Typus gänzlich. Für bemerkenswerth halte ich noch die Vorliebe der Indianer für die Europäer gegenüber dem stillen Hasse, mit dem sie den Amerikaner, dem Räuber seiner Jagdgründe, betrachten. — So viel über die Stämme in der Nähe der Ansiedlungen. Allmählige Verschmelzung mit den Weißen oder successiver Untergang auf ihren Wanderungen weiter nach Westen — das ist ihr Loos. Erst 200 und mehr Meilen westlich von Missouri, auf den Prairien der Territorien, sowie in den noch wenig erforschten Theilen des Nordwestens beginnt das Gebiet der sog. wilden Indianer, dieser abenteuerlich aufgeputzten Gestalten, die mit gleicher Geschicklichkeit den Lasso wie den Tomahawk, den Bogen wie den Speer handhaben, die lange genug der Schrecken aller californischen Reisenden waren, jetzt aber durch eine Anzahl Forts im Zaume gehalten werden, deren Hauptbeschäftigung Krieg mit benachbarten Stämmen, und wenn das nicht, Jagd auf die Büffel ist. Das Fleisch der letzteren, gut getrocknet ein recht schmackhaftes Gericht, dient ihnen für Sommer und Winter zur Nahrung, während sie für die Felle der Thiere Waffen und Munition, Decken und andere Kleinigkeiten in den nahegelegenen Handelsforts eintauschen.

*) Jedem der Indianerstämme ist von der V. St.-Regierung ein Strich Landes — Reserve — angewiesen, das dem Stamme ausschließlich gehört. Kein weißer Ansiedler hat ein Recht, sich auf diesem Lande niederzulassen. Ihre Interessen wahrzunehmen, ihre Rechte zu vertheidigen, ihre Civilisation zu befördern, sind die einzelnen Stämme unter die Obhut eigens dazu ernannter „V. St.-Agenten“ gestellt. D. Vf.

Bremen, 6. Sept. Im Laufe des Monats August wurden 14 Schiffe mit 3098 Passagieren von hier expedirt, und zwar 8 mit 1739 nach Newyork, 3 mit 817 nach Baltimore, 2 mit 530 nach Neworleans, 1 mit 12 nach Philadelphia. Total seit Anfang des Jahres: 58 Schiffe mit 14,687 Passag.

Hamburg, 3. Sept. Im Monat August wurden 8 Schiffe mit 1746 Auswanderern direct von hier expedirt wie folgt:

Name des Schiffs und Capitäns.		Tragfähigkeit in Tons.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 10 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajuts-Passagiere	Bestimmungshafen.
Hmb. Dampfschiff	Saxonia, Ehlers	2000	August Bolten	—	1. Aug.	181	111	259	26	7	292	New-York
Hamb. Schiff	Neckar, Brolin	—	do.	3. Aug.	4. „	87	72	140	13	6	159	„
Hamb. Schiff	Doctor Barth, Meyer	960	Louis Knorr u. Co.	3. „	5. „	79	57	106	27	3	136	„
Hamb. Bark	Elise, Nielsen	387	Wilh. Hühn u. Co.	4. „	6. „	95	81	124	35	17	176	R. Janeiro u. St. Cathar.
Hmb. Dampfschiff	Borussia, Trautmann	2000	August Bolten	—	15. „	199	183	329	41	12	382	New-York
Hamb. Bark	Willink, Nörden	255	do.	15. „	18. „	24	24	34	12	2	48	Santos
Hamb. Schiff	John Bertram, Knudtsen	1146	Louis Knorr u. Co.	17. „	18. „	73	47	96	19	5	120	New-York
Hamb. Schiff	Wandrahm, Decker	846	Dieseldorff u. Co.	16. „	23. „	231	202	259	149	25	433	Capstadt u. Ost-London
					Total:	969	777	1347	322	77	1746	

Es wurden demnach direct von hier befördert nach:

New-York	in 5 Schiffen	1089 Passagiere
Capstadt u. Ost-London	„ 1 Schiff	433 „
Brasilien	„ 2 „	224 „

Davon expedirten die Herren August Bolten 4 Schiffe mit 881 Pass., Dieseldorff u. Co. 1 mit 433, Louis Knorr u. Co. 2 mit 256, Wilh. Hühn u. Co. 1 mit 176 Passagieren.

Ueber Hull und Liverpool wurden befördert: im Ganzen 108 Personen, nämlich 67 männlichen und 41 weiblichen Geschlechts, darunter 90 Erwachsene, 16 Kinder unter 14 Jahren und 2 Säuglinge. Davon gingen nach New-York 107 und nach Melbourne 1 Passagier.

Davon expedirten die Herren George Hirichmann u. Co. 39, W. M. Salomon u. Co. 33, Morris u. Co. 31, Morris u. Co. 22, u. Louis Scharlach u. Co. 13 Passagiere. Zusammen 108 Pass.

Es wurden demnach im Monat August von hier befördert: direct 1746, indirect 108 Pass.; im Ganzen 1854 Pass. — Im Juli wurden befördert: 1690, im Juni 2258, im Mai 3975, im April 3817, im März 419, im Februar 7, im Januar 25, mithin seit Anfang des Jahres 14,045 Pass.

[4] **Danksagung.**

Wir, die unterzeichneten Passagiere des Schiffes **„Doctor Barth,"** Cpt. **Meyer,** welche nach einer schnellen Reise von 32 Tagen von Hamburg in Newyork angekommen, fühlen uns verpflichtet, dem Capt. Meyer für seine sorgsame Führung des Schiffes und besonders gute Behandlung unsern innigsten Dank abzustatten.

Wir möchten allen unseren nachkommenden Landsleuten wünschen, daß sie unter einer ebenso guten Führung wie die unsrige ihre Reise vollbringen mögen.

Ebenso fühlen wir uns verpflichtet, den beiden Steuerleuten, Herren Gotsch und Theis, unsern Dank darzubringen, sowie auch der ganzen übrigen Mannschaft.

Gott segne Ihr ferneres Thun zum Heil unserer auswandernden Mitbrüder. Newyork, den 19. Mai 1858.

Charles Heymann. J. J. Stollmeyer. M. Cohen. Louis Poplowsky. Chr. Albrand. J. Jolam. C. F. Hadler mit Frau. Johannes Voigt. Thiede. Emanuel Morgenstern. H. F. Schmidt. R. Andrée. Hugo Rißmann. Fritz Harm m. Fam. Johann Hansen. Jürgen Franzen. M. Schwab. Emma Grabb. Doris Lorenzen. A. Gahlke. Fr. Stubbe. J. Helms. Joh. Wetziehn. Hans Schwark, Aug. Kühn. C. Hansen. H. Gotthardt. Max Simonson. Zaborowsky. Joseph Kessel. Chr. Senkziehl. A. Peters. H. Hübnerjäger. H. Hübnermöller. J. Klüsendorf. Joh. Karsten. A. Romberg. W. Hirsch. L. Lucht. Fr. Nebendahl. Chr. Plath. Fr. Metelmann. C. u. P. Möller. Carl Kahl. Joh. Acte. Wilh. Kasten. Joh. Hamann. Joh. Fritz. Martin. J. Schult. R. Großmann. Fr. Elfeldt. Schwingdorf. Tumbah. H. Hennern. H. Vollmer. Strücker. Chr. Kröger. Karst. J. D. Roby.

Schiffs-Nachrichten.

Newyork, 11. Aug. Das mit dem D. „Europa" in Collision gewesene D. „Arabia" kam mit einem Rade und einer Maschine arbeitend hier an, hat Schaden am Vorderschiff und mußte die Maschine zum Theil auseinander nehmen.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bahia, 31. Juli — **von**
Ottawa, Thoemühlen — Hamburg

Baltimore, 16. Aug. — **von**
Admiral, Wieting — Bremen

Bremerhaven, 3. Sept. — **von**
Elise u. Mathilde, Roedenholt — Newyork
Capella, Lange (7.) — Baltimore
4. Sept. — **nach**
Ernestine, Frerichs; Weser, Bedyermann — N.-O., Galvest.
Amaranth, Probst; Industrie, Hilken — Newyork
Meridian, Bosse; Elizabeth, Schmidt — Newyork
Albert, Klamp — Baltimore
E. F. Gabain, v. Hagen (7.) — Neworleans
Wieland, Ostermann (8.) — Baltimore

Halifax, 24. Aug. — **von**
D. Canada — Liverpool

Hamburg, 5. Sept. — **nach**
Dorothea, Gantschow — Melbourne
Australia, Jansen (7.) — Valdivia u. Valpar.

Liverpool, 4. Sept. — **von**
D. Niagara — Boston

Neworleans, 14. Aug. — **von**
Roger Stewart, Turner — Havre
D. H. Wätjen, Bätjer (17.) — Liverpool

Newyork, 18. Aug. — **von**
Baltic, Zerega; Southampton, Austin (21.) — Liverpool
Victoria, Champion — London
Dreadnought, Samuels — Liverpool

Quebec, 22. Aug. — **von**
D. Anglo Saxon — Liverpool

Rio grande, 29. Juni — **von**
Sophie, Vogeley — Hamburg

Rio de Janeiro, 25. Juli — **von**
Gondela, Eckmann; Geßner, Lankenau (29.) — Hamburg
Osnabrück, Wolff (3. Aug.) — Hamburg
Capibaribe, Lassen (6.) — Hamburg

Southampton, 4. Sept. — **nach**
D. Austria (von Hamburg) — Newyork

In See **gesprochene Schiffe:**

„Union," Horstman, Bremen-Newyork, am 14. Aug. auf 46° 55' N. Br., 40° 40' W. Lge. — „Wuesata," Steengrafe, Bremen-Newyork, am 21. Aug. auf 47° N. Br., 20° W. Lge — „Neckar," Brolin, 4. Aug. Hamburg-Newyork, am 25. Aug. auf den Soundings.

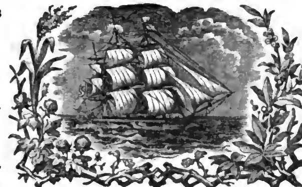
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **17. September** **1858.** **№ 38.**

Canada.

(Schluß.)

Trotz all diesen augenblicklich störenden Dingen gedeiht Canada in sich selbst auf das Erfreulichste, und alle Bedingungen einer glücklichen Entwickelung, alle Bürgschaften einer immer verheißenderen Zukunft wachsen und steigern sich daselbst. Der **Verkehr** erweitert sich in großem Maßstabe. Zum Beweise führen wir nur im Großen die **Einfuhr** aus und die **Ausfuhr** nach den Vereinigten Staaten und England an. Der Export dahin betrug im Jahre 1857 über 16,386,530 $, und zwar bestand die Hälfte desselben aus Agriculturerzeugnissen; die Einfuhr durch und aus den Vereinigten Staaten belief sich in derselben Zeit auf 28,646,081 $. Nach England hatte die Ausfuhr einen Werth von 12,332,148 $, die Einfuhr von dort wurde auf 19,460,516 $ geschätzt. Dagegen beschränkt sich die ganze Aus- und Einfuhr aus und nach andern Staaten auf etwa eine Million Dollars jährlich. Selbst mit den gewaltigen Anstrengungen verglichen, welche die Union zur Belebung des Handels und Verkehrs im Innern und nach Außen aufbietet, steht Canada hinsichtlich seiner Verkehrsmittel unter den Ländern der Erde in erster Linie. Es kamen hier während eines Jahres (März 1857 bis August 1858) zu den bestehenden 1506 **Postämtern** 131 neue hinzu. Innerhalb derselben Zeit wurden 1414 Meilen neuer Poststraßen eröffnet und 535,037 Fahrten auf zuvor nicht eröffneten Straßen gehalten. Im Jahre 1857 beförderten die canadischen Posten 9 Millionen Briefe und 14 Millionen Zeitungen. Man kann sich einen Begriff von der Erweiterung der canadischen Postverbindungen machen, wenn man erfährt, daß Canada 1851 erst 601 Postämter zählte und 2 Millionen Briefe neben $4\frac{1}{2}$ Millionen Zeitungen beförderte. In den letzten 4 Jahren nahm die Zahl der Briefschaften um 130 Proc. zu, obwohl seit 1857 auch auf den Postverkehr die allgemeine gedrückte Handelsstimmung ihren wesentlichen Einfluß übte. In demselben Grade erweitern sich die **Straßenzüge** des Landes. Abgesehen von den neugegründeten Straßen, wurden im vergangenen Sommer fünf höchst wichtige dahin einschlagende Untersuchungen zum Zwecke der Kolonisation der Staatsländereien in Untercanada vorgenommen und beendet. Es sollen in Folge davon erbaut werden: 1) eine Landstraße im Süden des Lorenzflusses, welche die Tafelländer an den Quellen der nordwestlich dem Lorenzo zuströmenden Flüsse durchschneidet, beginnend im Bereiche von Buckland und in nordöstlicher Richtung laufend, etwa 180 Meilen lang; 2) eine Straße vom Black-River im Gebiete von Callieries am nördlichen Ufer des Lorenzo nordwestlich nach der Bai von St. Catharina, und von Tadousac nach der östlichen Grenze des Gebiets von Iberville, eine Strecke von etwa 60 Meilen; 3) eine 32 Meilen lange Straße von Hunterstown im County Maskinonga bis an den Zusammenfluß des St. Moritz- und Matawin-Flusses; 4) eine Straßenlinie vom Dorfe Masham, nördlich laufend durch die Gebiete von Masham, Low, Wright, Aylwin, Bouchette und Maniwaki, an der Westseite des Gatineau nach dem Desertflusse, etwa 60 Meilen, mit einer Seitenlinie nach dem Thale des La Peche-Flusses, westlich durch die Gebiete von Low, Aldfield, Torin und Lichfield, dann nach dem Ottawa im Bereiche von Mansfield, ein Zug von etwa 30 Meilen. So gewinnt Unter-Canada allmählig dieselben Vortheile, welche Ober-Canada bereits zu Theil geworden waren, und kann bereits schon jetzt nicht mehr als „ein großer Strich Landes an den Ufern des Lorenzo" oder „eine bloße Erweiterung von Unter-Canada" genannt werden. Das durch diese Straßen durchzogene **Land** eignet sich vorzüglich zum Ackerbaue und soll hauptsächlich der Kolonisation eröffnet werden. Die Regierung beabsichtigt, zumal von den Ländereien an der Hauptstraße **Freigrants** zu gewähren und zwar zu je 100 Ackern Landes mit der einzigen Bedingung, daß der Einwanderer innerhalb vier Jahren mindestens zwölf Acker kläre und bebaue und ein Haus von wenigstens 18—20 Fuß darauf errichte. Will der so zum besitzenden Landwirthe gewordene Ansiedler sein Eigenthum von 100 Ackern erweitern, so steht es ihm frei, angrenzende Ländereien zum Preise von 4 Sh. per Acker anzukaufen, wovon jedoch nur 1 Sh. per Acker sogleich zu zahlen ist, so daß, die ursprüngliche Schenkung von 100 Ackern mitgerechnet, der Einwanderer in den Besitz von 200 Ackern für £ 5 gelangen kann. In dem Striche zwischen dem Huronsee, dem Ottawa und den Grenzcounties des Lorenzostromes sind gegenwärtig 400 Meilen solcher Kolonisationsstraßen eröffnet. An der Addingtonstraße sind bereits 183 Lots besetzt, und die Bevölkerung eines Townships hat sich im Laufe des letzten Jahres vervierfacht; an der Ottawa-Straße sind 167 Lots vergeben und über 1000 Acker Waldland geklärt und angebaut; an der Hastings-Straße wurden 299 Lots vergeben und 629 Acker geklärt. Die Lage der Ansiedler ist eine überaus glückliche, mit Ausnahme Derer, welche zu der britischen und deutschen Legion gehörten, weil deren frühere Lebensgewohnheiten nicht weichen und sich dem neuen Ansiedlerleben fügen wollten. An einer Seite der Straße sind die Ansiedler bereits so weit gediehen, daß sie eine wohleingerichtete Municipalität bilden. Nur mögen etwaige Auswanderer nicht vergessen, daß sie, um alle hier gebotenen Vortheile wirklich zu ihrem Glücke benutzen zu können, mindestens so viele Mittel besitzen müssen, um den genannten Bedingungen nachkommen und sich bis zur ersten Ernte daraus erhalten zu können.

Im Allgemeinen beschränkte sich bisher die Kolonisation von Unter-Canada auf die Ufer des Lorenzo, während jetzt bei der großen Fürsorge der Regierung eben für die Erbauung von Landstraßen, die bis dahin den Bewohnern selbst ausschließlich überlassen war, obschon Ober-Canada sich seit lange weitverzweigter Straßenzüge erfreute, sich mit Sicherheit eine weitere Besiedelung des Landes erwarten läßt, bei welcher eine große Anzahl thätiger Hände, welche wegen des Mangels an Straßen und der in Folge davon erschwerten Verwerthung ihrer Producte sich den westlichen Staaten zuwandten, für Unter-Canada erhalten oder erworben werden wird. Die Ansiedler der neueröffneten Districte sind nicht Einwanderer von Europa, sondern französische Canadier aus den ältern Niederlassungen in Nieder-Canada. 40 Familien sind 7 Meilen über den Metabetchuan hinaus bis an die Ufer des St. Jean-Sees vorgedrungen, 40° 30' Breite. Hier sind zwei neue Townships abgegrenzt

und es sollen in Kurzem abermals zwei vermessen werden. Das um Metabetchuan geerntete Korn soll besserer Qualität und weit ergiebiger sein als in irgend einem andern Theile des County Chicoutimi. An den Ufern des St. Jean ist der Ertrag des Weizens vierzigfältig, und nicht minder ergiebig sind andere Kornarten. Schon jetzt übersteigt die Kornernte weit die Bedürfnisse der Bewohner. Die hessische Fliege ist hier ebenso unbekannt wie die Kartoffelkrankheit. — Der Landverkauf ergab im Ganzen die frühern Preise; so wurden Kronländereien in den Townships Brooke, Enniskillen, Plympton und Warwick zu durchschnittlich $ 5—$ 5. 20 versteigert. Ein Fünftel mußte sofort, der Rest in fünf jährlichen Raten bezahlt werden.

Der gesetzgebenden Versammlung ist von der Regierung eine Bill des Inhalts vorgelegt und genehmigt worden, daß, um den Betrug der Wirthe gegen Einwanderer zu verhüten, die Wirthe an einem in die Augen fallenden Orte ihres Hauses Preiscourante für die Bedürfnisse ihrer Gäste aushängen sollen und auf die Effecten der Einwanderer nur bis zu einem gewissen Belaufe Arrest legen dürfen. Ferner sind Verfügungen getroffen, welche schädlichen Einflüssen und Betrügereien von Seiten der Runner oder Eisenbahn- und Dampfschiff-Agenten gegen die Einwanderer, die von denselben oft durch falsche Angaben zu falschen oder vom Ziele weit abliegenden Reiserouten verleitet werden, vorbeugen sollen.

Aus diesen Bemerkungen über die letzten Monate kann man entnehmen, wie vortheilhafte Aussichten sich dem landbauenden Einwanderer in Canada bieten. Ich enthalte mich fernerer Anpreisungen, die überhaupt, wie ich aus vielfacher Erfahrung weiß, weder dem Einwanderer selbst noch dem Lande, das er zur neuen Heimat erwählt, von Segen sein können. Die glücklichste Einwanderung ist immer die aus freiem, festem und eigenem Entschlusse hervorgegangene. Dagegen erlaube ich mir, eine ernsthafte Warnung hinzuzufügen, welche vielleicht hie und da leichtsinnigen Entschlüssen hindernd in den Weg treten mag. Man hat auch in Canada viele unglückliche Einwanderer, und interessirte Rheder, Agenten und Zeitungen sowohl als Zeitungscorrespondenten haben unbegreiflicherweise aus dieser allen Ländern der Erde gemeinschaftlichen unglücklichen Thatsache den Grund genommen, gegen die Auswanderung nach Canada überhaupt warnend aufzutreten. Lassen Sie mich die Gründe angeben, aus denen das Unglück so vieler Einwanderer in Canada entsprang. Im vergangenen, allen amerikanischen Auswanderungsgebieten besonders verhängnißvollen Jahre war Canada überflutet von Schreibern und Künstlern, Kaufleuten und Buchhaltern, Schullehrern und gar solchen Menschen, die früher gar keinen bestimmten Lebensberuf gehabt hatten und die in Canada ebenso unnütz sind als überall anderswo. Nur zwei Classen von Menschen aber haben in Canada Aussicht auf ein gedeihliches Fortkommen, nämlich gerade diejenigen, welche den Bedürfnissen des Landes entgegenkommen. Diese Bedürfnisse aber sind Geld und Production. Daher kann man zunächst denjenigen Einwanderern, welche Geld genug besitzen, um sich für ein Handelsgeschäft daselbst aus eigenen Mitteln einzurichten und auszurüsten, mit ziemlicher Sicherheit ein gedeihliches, lucratives Fortkommen verheißen. Sicher finden Handwerker jeder Art, soweit deren Gewerbe nicht ausschließlich dem Luxus dient, bei ausdauerndem Fleiße und entschiedenem Geschick ein glückliches Loos und eine sorgenfreie Zukunft in Canada. Vor allen andern aber ist der Einwanderer einer glücklichen Zukunft gewiß, welcher Kraft und Lust und Geschick zum festansässigen Leben, zum Ackerbaue mitbringt; gerade dieses höchsten aller Capitale, einer ausdauernden Energie und einer kräftigen Hand zum Anbaue des Landes, bedarf Canada bei seinen Tausenden von uncultivirten Landstrecken, die nur der magischen Berührung der Menschenhand entbehren, um mit allen Reizen gedeihlicher Agricultur zu knospen und zu blühen, am meisten. Aber alle andern Arten von Einwanderern gehen in Canada einem trüben Geschick entgegen und können nur die Zahl der Elenden vermehren, die, trotz allen Warnungen dahin ausgewandert und ins Unglück gerathen, in der Verunglimpfung des Landes, das sie durch ihre eigene Schuld zum Zeugen ihres Elends machten, den letzten Trost gemeiner Seelen finden. Die obengenannten Berufsarten sind in Canada bereits nicht minder überfüllt, als dieß in einer Stadt der alten Welt der Fall sein kann. Nach den durch den Minister des Ackerbaues, Vankoughnet eingezogenen Recherchen stellt sich Folgendes heraus: es kann sofortige Beschäftigung in Ober- sowohl als in Unter-Canada für etwa 15,000 Menschen der bezeichneten Classen gefunden werden. Allein die verlangten Arbeiter sind Maurer, Schreiner, Zimmerleute, Küfer, Schmiede, Schuhmacher, Zinngießer und Schneider; keine einzige Stadt, kein einziges Dorf empfand ein Bedürfniß an Schreibern, Literaten, Buchhalter oder Menschen aller derjenigen Berufsarten, welche man in Europa dem Handwerker oder dem Landbauer entgegenzustellen pflegt. Ich benutze daher diese Gelegenheit, nochmals nachdrücklich solchen Berufsarten die Einwanderung nach Canada entschieden abzurathen.*) M.....n.

*) In unserer vorigen Nummer bitten wir S. 159b, Z. 14 statt Neu Caledonien zu lesen **Neu Columbien.** D. Red.

Aus dem „Westen“ der Union.

III.

Außer seiner herrlichen Lage am Zusammenflusse so vieler Gewässer verdankt der Westen der Union seine gegenwärtige wie zukünftige Bedeutung ebenso sehr den billigen Landpreisen, wie der Fruchtbarkeit seines Bodens. Nicht als ob in der Nähe größerer Städte, wie St. Louis und Dubuque, Burlington und Keokuk, noch billiges Land am Markte wäre — man verkauft dort bereits den Acker mit $ 500—1000 —; wohl aber gibt es im Innern der Staaten noch Millionen Acker des besten Congreßlandes zu dem mäßigen Preise von $ 1¼ bis herab zu 12½ Cents, in der Nähe von Flüssen und Eisenbahnen nicht weniger viel in zweiter Hand, den Acker zu $ 10, 15, 20 und 30, je nach der Lage und den darauf gemachten Verbesserungen. Congreßland in der Nähe von Städten und Dörfern, an Eisenbahnen und fahrbaren Strömen zu suchen, ist eine Lächerlichkeit; Land in solcher Lage befindet sich längst in zweiter Hand. Wohl aber haben noch Virginien und Kentucky, Indiana und Michigan, ja selbst das westliche Pennsylvanien bedeutende Strecken Congreßland. Wären Virginien und Kentucky keine Sklavenstaaten, wäre es in Indiana weniger ungesund, in Michigan weniger rauh, hätte der letztere statt seiner unendlichen, eine Ansiedelung so sehr erschwerenden Waldungen nur zur kleinsten Hälfte Prairie, wäre der Boden des westlichen Pennsylvanien etwas mehr ergiebig — die Congreßländereien in allen diesen Staaten würden heute nicht mehr der Hände warten, die sie urbar machen sollen. So lange aber der Westen einen an Fruchtbarkeit nicht übertroffenen, gut bewässerten, durch einen lieblichen Wechsel von Wald und Wiesenland ausgezeichneten Boden besitzt, so lange man in Ohio und Pennsylvanien für schon erschöpften Boden $ 50 und mehr per Acre bezahlt, so lange bleiben die Congreßländereien des Westens das Ziel, dem nicht bloß die Speculanten, sondern auch wirkliche Ansiedler, das Gros der Emigranten, zusteuern. Zur bessern Orientirung lassen Sie mich die Ländereien des Westens classificiren.

Mit Swamp- (Sumpf-) Ländereien bezeichnet man alle jene Landstrecken, die durch einen Beschluß des Congresses 1850, weil damals wirklich oder angeblich überfluthet, an die Staaten, von diesen an die Counties abgetreten wurden. Da die Aufnahme dieser Ländereien den Countycourts überlassen blieb, ihr Reinertrag endlich in die Casse der Counties floß, so wurde im Interesse der Counties in den Reporten an die General-Landoffice außer den wirklichen Sumpfländereien noch eine Menge des besten trocken gelegenen Landes mit angeführt, die Einwendungen des Gouvernements, das sich auf die Berichte der Surveyors (Landmesser) stützte, beseitigt und so der Congreß, resp. die Föderalregierung, um einen großen Theil der an Fruchtbarkeit und günstiger Lage unübertroffenen Ländereien betrogen. Unter „Swamp-Lands“ sind mithin die besten, wie die schlechtesten Ländereien eines Staates zu verstehen; jene werden vom Staate in beliebigen Quantitäten, je nach der Qualität des Landes, bis zu $ 12. 50, diese zu 12½ Cts. pr. Acre oder für $ 80 per 640 Acker verkauft. Käufe können zu irgend einer Zeit gemacht werden; doch widerrathe ich dem Einwanderer, sich durch den niedrigen Preis der sogen. Bitländereien zum Ankaufe verleiten zu lassen. Die tiefe Lage derselben in häufig Ueberschwemmungen ausgesetzten, an Fiebern reichen Gegenden kann für den Ansiedler wenig Verlockendes haben.

Congreßland heißt alles herrenlose, weder Privaten noch Corporationen (den Staaten oder Indianerstämmen) angehörige Land. Ein Theil dieses Landes wird alljährlich von der Regierung an den Markt gebracht, zuvor aber nach einem festgesetzten Plane vermessen. Die Vermessung ist auf eine Basis von Osten nach Westen und auf Meridiane, deren erster durch Ohio, deren zweiter durch Indiana geht, von Norden nach Süden gegründet. Alle 6 Meilen nördlich von der Basis, sowie alle 6 Meilen östlich vom Meridiane und parallel mit diesem werden vom Landmesser Pfähle in die Erde gerammt; ein so geschaffenes Viereck, 6 Meilen lang und breit, heißt Township (Bezirk) und zerfällt wieder in 36 Sectionen, von denen jede 1 Quadratmeile oder 640 Acker groß ist, die wiederum in halbe (320), Viertel- (160) und Achtel-Sectionen (80 Acker) eingetheilt werden*). Die 16te Section jedes Townships kommt nicht zum Verkaufe, ist vielmehr für Schulzwecke reservirt. Alle Townships und jedes derselben hat eine Nummer; sie zählen von der Basis an nach Norden oder Süden, jede Reihe (range) von Townships aber: östlich und westlich vom Meridian. Da Bezeichnungen wie S.W., Viertel-Section 12, Township 7, Range 9. im hiesigen Leben tagtäglich vorkommen, so thut eine genaue Information darüber dem Einwanderer noth. Vor Allem aber merke er sich, daß wie der Staat in Counties, diese in Townships von je 36 Quadratmeilen, die Townships wiederum in 36 Sectionen von je 640 Acker eingetheilt sind. Um die Townships zu finden, zähle er (dazu bedarf

*) 160 Acres = 253¼ preuß. Morgen, 117 sächs. Acker, 190 bayr. Jucharts, 112½ östr. Joch.

er freilich einer Specialkarte) von der Base-Linie (Basis) nach N. oder S., und um die Range zu ermitteln, in dem die Townships liegen, vom nächsten Meridian nach O. oder W. — Die bereits vermessenen Ländereien werden in Landdistricte vereinigt; es gibt deren jetzt in Indiana 2, Wisconsin 7, Iowa 7, Illinois 1, Michigan 4, Minnesota 6, Missouri 7, Kansas 4, Nebraska 4, Oregon 2 und Washington 1. Jeder der Landdistricte hat eine Ver. Staaten-Landoffice, deren Thätigkeit erst schließt, wenn alles Congreßland innerhalb des Districtes verkauft ist. Die Ver. St.-Landoffiren sind nur einen Theil des Jahres, und auch dann nur entweder für Preemtion oder Landverkauf offen; auf ihnen können die Karten, Noten und Flurbücher des ganzen Districts eingesehen, Copien davon angefertigt, dort muß das Vorkaufsrecht (preemption right) geltend gemacht, das Land bezahlt werden.

Eine große Strecke öffentlicher Ländereien ist im Besitze von Personen, die ohne allen Besitztitel sich auf denselben niedergelassen, sie geclaimt (claim-Anspruch) haben. Eine solche Niederlassung auf bereits vermessenem, aber noch herrenlosem Lande ist nicht nur gestattet, sondern durch das dem Ansiedler gewährte Vorkaufsrecht sogar noch begünstigt. So lange das Land nicht an den Markt (zum Verkaufe) kommt, ist ihm die kosten- und steuerfreie Nutznießung, zur Zeit des Verkaufs aber die Erwerbung desselben zum Congreßpreise ($ 1. 25) gestattet, ein Recht, von dem Tausende der Emigranten Gebrauch machen, ein Recht, dem der Westen seine rasche Besiedelung, sein Wachsthum verdankt. Kaum ist ein Strich neuer Ländereien vermessen, da setzt sich auch schon die Menge der Heimatlosen in Bewegung; auf Booten und Eisenbahnen, zu Fuß und zu Pferde kommen sie aus allen Theilen der Union, um von dem vermessenen Lande Besitz zu nehmen, dort eine „Claim" zu machen. Rasch genug ist das Land an Flüssen und mit Waldungen vergriffen, aber weiter zurück gibt's immer noch Raum für Tausende. Blockhäuser werden gebaut, etwas Land umgerissen und gefenzt (eingezäunt), die Grenzen gemarkt — und die Claim ist fertig. Wehe dem Ansiedler aber, der auf längere Zeit sein Land, die Claim, verläßt. Hat er nicht freundliche Nachbarn, die sie ihm hüten, oft genug mit Lebensgefahr, so läuft er in 9 Fällen von 10 Gefahr, sie bei seiner Zurückkunft im Besitze fremder Hände wiederzufinden. Da das Gesetz verlangt, daß der Claimant auf seinem Lande nicht nur Verbesserungen (Zäune, Haus ꝛc.) anzubringen, sondern auch darauf zu leben verpflichtet ist, so ist er dem Eindringlinge gegenüber, der seine Abwesenheit benutzte, machtlos. Außerdem verlangt das Gesetz aber noch, daß der Claimant volljährig und Bürger der der Ver. St. ist, oder doch beschworen hat, solcher zu werden, daß das Land bereits vermessen und weder Schul- noch Indianerland ist, daß er sich noch nie des Vorkaufsrechtes bedient hat, daß seine Claim nicht 160 Acker übersteigt, und daß er noch vor dem öffentlichen Verkaufe das Land bezahlt. In den entgegengesetzten Fällen verliert er sein Recht auf das Land. Ist die Gegend hinreichend angesiedelt, dann wird, oft schon 1, oft erst 4—5 Jahre nach der Vermessung, die Landoffice des Districtes für preemption eröffnet. Jeder der Ansiedler kann von da an seine Claim bezahlen und, hat er sie einmal bezahlt, auch verlassen, oder auch nur seine Ansprüche auf Land durch Zeugen geltend machen und registriren lassen. In allen Fällen muß aber die Claim bis zum Verkaufstage, d. h. ½ bis 1 Jahr nach Eröffnung der Landoffice für Preemption, bezahlt sein, wo nicht, so fällt sie dem ersten besten Käufer zu. Die Congreßländereien werden zum festen Preise von $ 1¼ Gold verkauft. Zwischen ihnen und den Privatländereien stehen die sogen. „Trust Lands," Ländereien der Indianer, die diese durch die Ver. Staaten-Regierung an den Meistbietenden verkaufen lassen; der Preis derselben variirt von $ 1¼ bis $ 12 per Acre.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin, 6. Sept. Man erwartet hier täglich einen Agenten von der Regierung der Vereinigten Staaten, dem es obliegt, wo möglich dahin zu wirken, daß die Ausdehnung des Systems der Durch-Billete (through-tickets) auf Deutschland erreicht werde, dergestalt, daß es für Auswanderer möglich werde, ihre Billete in gewissen deutschen Häfen nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern auch für San Francisco und Canada zu kaufen, und zwar so, daß sie sich für die beiden letztern Ziele der Grand-Trunk-Bahn bedienen. Durch dieses Verfahren würde San Francisco in eine Entfernung von 35 Tagen von Hamburg gerückt werden. Früher haben sich das Preußische Gouvernement, sowie Hamburg und Bremen, dem inländischen Verkaufe dieser Billete auf transatlantische Striche wegen der zahlreichen an den Emigranten verübten Betrügereien widersetzt.

Hamburg, 1. Sept. Da der brasilianische Central-Verein zu besorgt ist, es möchten die Einwanderer vom gelben Fieber zu leiden haben, wenn sie nicht im Laufe des September eintreffen, so sollen die Vorschuß-Uebersiedelungen bis auf Weiteres zunächst unterbleiben.

Hamburg, 29. Aug. Der bayrische Antrag beim Bundestage, neue Regelungen des Auswandererwesens betreffend, interessirt die beiden Schwesterstädte Hamburg und Bremen am meisten, und, wie wir hören, sind auch bereits seitens des Bundestages die Regierungen beider Städte zu gutachtlichen Aeußerungen über diesen Gegenstand aufgefordert worden. Unsere Polizeibehörde, welche ebenfalls zur Abgabe eines Gutachtens hierüber aufgefordert wurde, hat die Unausführbarkeit einer Nachcontrole der Auswanderer im hiesigen Hafen nachgewiesen, während das Commercium und die Auswandererbehörde ausführlich motivirte Gutachten abgaben, welche die in Rede stehende Frage als durchaus unpraktisch und dem Zwecke nicht entsprechend darstellten. Es würde diese ganze Maßregel nur dazu dienen, die deutsche Auswanderung über Antwerpen, Havre und Liverpool auf Kosten der deutschen Häfen Hamburg und Bremen zu begünstigen. Aber nicht nur diese beiden Abfahrtshäfen allein sind es, welche dabei verlieren, sondern auch indirect ganz Deutschland. In diesem Sinne sprachen sich die Gutachten des Commerciums und der Auswandererbehörde aus.

Ein Schreiben aus **Osnabrück** in der „N. H. Z." enthält nach den Wahrnehmungen eines Augenzeugen das Schicksal dreier aus Haselünne, Meppen und Himmling fortgezogener Kolonien in Ungarn. Aus denselben geht im wesentlichen hervor, daß zwei der Kolonien, weil sie beim Ankauf ihrer Pußten übertheuert waren, und weil es ihnen an dem nöthigen Viehbestand und Gebäuden fehlte, in einem zu Besorgnissen Anlaß gebenden Zustande sich befanden. Die Auswanderer der dritten Kolonie hatten sich nach fehlgeschlagenem Ankaufe zerstreut. „Der Leichtsinn", heißt es am Schlusse des Schreibens, „und die unzureichende Kenntniß der Auswanderer ist die Ursache ihres Unglücks. Wer mit hinreichenden Mitteln versehen ist, mit Umsicht zu Werke geht, und sich beim Ankaufe nicht übervortheilen läßt, wird zwar in dem fruchtbaren Ungarn vortheilhafte Ankäufe machen können. Es ist aber jedenfalls, da großentheils die Urbarialverhältnisse noch nicht regulirt sind, sehr rathsam, vorerst noch mit Ankäufen zu warten, was selbst die k. k. Regierung anräth. Denn wenn es sich gleich nicht in Abrede stellen läßt, daß manche Comitatsbeamten sich der Auswanderer annehmen, und dieselben in ihren Einrichtungen unterstützen, so reicht dies doch nicht hin, um die unberathenen Auswanderer vor den unausbleiblichen Folgen der Uebereilung, verkehrter Disposition und des Mangels an Mitteln zu bewahren, die reichlich vorhanden sein müssen, wenn ein Kolonisations-Unternehmen in Ungarn gelingen soll, die dort aber gar nicht, oder nur mit den größten Opfern zu erlangen sind. Wenigstens vorerst muß daher dringend vor der Auswanderung nach Ungarn gewarnt werden."

London, 6. Sept. Die letzten Nachrichten von Melbourne sind abermals ohne Anzeige der Ankunft des Schiffes „Ultonia", Capt. Raen, welches am 3. Nov. v. J. mit 123 Zwischendeck-, 6 Cajüt-Passagieren und einer Mannschaft von 54 Seeleuten von London nach Melbourne segelte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dasselbe verloren ist.

Liverpool, 8. Sept. Mit der heutigen Melbourne-Post wurde uns die Nachricht, daß das Schiff „Harmonidis", Capt. Moran, am 25. Juli glücklich in Melbourne ankam. Es gehört zu derselben Linie (Mersey-Linie), deren Schiffe sich durch schnelle Passagen, schöne Einrichtungen und gute Behandlung einen bedeutenden Ruf erworben haben, und verließen die Passagiere obigen Schiffes dasselbe mit der größten Zufriedenheit. — Wir entnehmen dem „Melbourne Herald" vom 15. Juli folgende Angaben für Arbeitslohn: Farmer zahlen, incl. Rationen, pr. Jahr für verheirathete Leute ohne Kinder £ 60—70., mit Kindern £ 55—60. Gärtner pr. Jahr £ 60—65., Knechte 45—50., Schäfer 30—35, Feldhüter 25. Für Pflüger pr. Woche 22—22½, Feldarbeiter 15—20, Ochsentreiber 25, Köche 25—45, Kellner 20—25, Hufschmiede 40, Zimmerleute 30—35. Ohne Rationen: für Hufschmiede pr. Woche £ 4., Zimmerleute pr. Tag 11—13 sh., Steinhauer und Maurer 14—16, Pflasterer 15, Steinbrucharbeiter 10—12, gewöhnliche Arbeiter 8; gute Hausmägde pr. Jahr £ 35, Wäscherinnen und Köchinnen 35 bis 40, Kindermädchen 18—26, Näherinnen 26—30. In derselben Zeitung ist allen Einwanderern der Rath gegeben, sogleich nach Ankunft Melbourne zu verlassen, da im Innern es an guten Arbeitskräften fehlt, und besserer Lohn erzielt werden kann.

Newyork, 24. Aug. In der „Westl. Post" aus St. Louis wird der Vorschlag gemacht, eine Kolonie deutscher Weinbauer zu gründen. Die Einlage der Theilnehmer ist auf 50 Dollars festgesetzt, und die Zahl der Kolonisten soll 200 betragen; sobald sich jedoch 100 Theilnehmer gefunden haben, soll die Gründung der Kolonie begonnen werden. Obgleich wir die Zweckmäßigkeit des Vorschlags nicht bezweifeln, glauben wir doch kaum, daß sich in Bälde eine hinreichende Anzahl Weinbauer zusammenfinden wird, um das Unternehmen ins Leben zu rufen. (F. J.)

Der sehr beachtenswerthe Times-Correspondent schreibt aus **Newyork**: Das gelbe Fieber ist in den südlichen Häfen: Neworleans, Charleston ꝛc. wiederum sehr bösartig ausgebrochen. Die von dort kommenden Schiffe haben die Krankheit in ungewöhnlicher Heftigkeit an Bord. Mehrere Personen, die, vom Ufer kommend, auf den Schiffen in der Quarantäne Beschäftigung fanden, wurden angesteckt und starben. Die übertriebensten Gerüchte über den Gesundheitszustand von Staten-Island sind bereits im Umlauf, und die schönsten Theile der Ostküste dieser Insel sind bereits verlassen. Ich glaube, daß man Gefahr für Newyork besorgen muß, obgleich man nach den Erfahrungen von 1857 Ursache hat, auf eine kräftige Durchführung der Quarantäne zu vertrauen.

Karl Bürkli hat auf eine Aufforderung des Chefs der schweizer Socialisten eine längere Mittheilung über die socialistische Expedition nach Texas eingesandt, welche in der „Eidgenössischen Zeitung" veröffentlicht ist. Wir werden im nächsten Blatte genau berichten.

Rudolstadt, 9. Sept. Wir wiesen bereits in № 36 der Allgem. Ausw.-Ztng. auf die abscheuliche Art hin, in welcher die Gegner Brasiliens Briefe zum Nachtheile dieses Landes fabriciren und mit ihren Mystificationen das Publikum täuschen. Wir zeigten, wie augenscheinlich sich dieser Betrug an dem jüngsten Machwerke dieser Art selbst zur völligen Evidenz beweisen lasse. Der fragliche Brief, welcher die Ausgewanderten in Brasilien höchst unglücklich sein läßt, und welcher in Tirol selbst fabricirt ist, datirt vom 20. Juni. Wir bewiesen, daß nach dem Briefe selbst zu dieser Zeit das Schiff, welches die Auswanderer trug, noch nicht einmal die Küste von Brasilien erreicht haben konnte. Jetzt haben wir die bestimmte Nachricht durch Capt. M. Valentin, dessen Erklärung in der Tiroler „Volks- u. Schützen-Zeitung“ № 107, 108 u. 109 veröffentlicht ist, daß das erste Schiff, welches in diesem Jahre mit Tiroler Auswanderern nach Rio de Janeiro abging, die „Gundela,“ Cpt. L. Eckmann, war. Dieses Schiff gehört Cpt. Valentin eigenthümlich: es mußte also derselbe über den Verbleib des Schiffes wol die erste Nachricht erhalten. Die „Gundela“ kam am 25. Juli glücklich und wohlbehalten in Rio de Janeiro an. Also, da die ersten Auswanderer am 25. Juli landeten, kann jener fragliche Brief nicht am 20. Juni bereits von der Kolonie selbst aus geschrieben sein; ja nicht einmal unsere milde Voraussetzung eines Schreibfehlers, nach welchem der 20. Juli gemeint wäre, ist eine Möglichkeit; denn an beiden Daten war das Schiff noch in See. Das zweite Schiff, „Geßner,“ Cpt. Lankenau, war am 29. Juli, das dritte, „Osnabrück,“ Cpt. Wolf, erst am 3. Aug. in Rio angekommen. Der Brief kann also noch weniger von einem Auswanderer auf diesem Schiffe verfaßt, wenigstens sicher nicht aus Brasilien sein und erweist sich somit als eine höchst plumpe und gemeine Erdichtung. Dieß ergibt sich indessen außerdem noch aus einigen andern Umständen: 1) es ist eine infame Lüge, daß die Tiroler in einem Kohlenschiffe expedirt wurden; die Schiffe, auf denen sie sich befanden, waren geräumige und schöne Passagierschiffe; 2) auf den Schiffen befand sich laut den Schiffslisten keine der für auf denselben verstorben angegebenen Personen, deren Namen ebenfalls reine Erdichtung sind; 3) Die Dampfbootverbindung zwischen Genua und Brasilien, von welcher der Brief redet, existirt seit längerer Zeit gar nicht mehr, also abermals eine Unwahrheit gemeinster Art! 4) auf dem Schiffe, von welchem der Brief redet, befanden sich im Ganzen 298, nicht aber, wie dort angegeben, 416 Passagiere; 5) sämmtliche Tiroler wurden auf deren eigenen Wunsch nach der Kolonie Dom Pedro Secundo gesendet, während der Verfasser des Lügenbriefes die Tiroler an verschiedene Plantagenbesitzer vertheilt werden läßt. Es redet derselbe ferner von rothen Segeltuchjacken, Mulatten-Miliz, von einem Minister, der den Tirolern durch den Dolmetsch sagen läßt, Brasilien werde vom Pflanzerstande regiert und was der Absurditäten mehr sind. Der Brief ist ganz augenscheinlich aus einem Theile der Ingredienzen zusammengeschmiert, welche die gewöhnlichen Sudelköpfe zu ihren abschreckenden antibrasilianischen Suppen zu verwenden pflegen. So viel wir hören, ist der lügenhafte Verfasser ein Beamter und wird seinen Lohn erhalten. Aber wie erbärmlich hat sich auch hier wieder ein Theil der deutschen Presse, zumal die sogenannte „liberale,“ gezeigt. Die „Augsb. Allg. Ztng.“ bringt in № 243 einen Correspondenzartikel aus Insbruck vom 26. Aug., welcher, in Bezug auf jenen Brief, von den „wahrhaft grauenhaften Nachrichten“ redet, welche über die Tiroler Auswanderer eingelaufen; da wird wieder von den „weißen Sklaven“ gesprochen und das Loos derselben mit den „Abbildungen des Fegefeuers in der Landcapelle“ verglichen, wo „die armen Seelen händeringend zu Engeln und Menschen um Erlösung emporjammern.“ Die Agenten heißen wieder „erbärmliche und gewissenlose Wichte, die, zu jedem achtbaren Erwerbe unfähig, ihren Bankerott an Leib und Seele durch das Blutgeld des Judas decken“ rc. Die sonst so achtbare „Augsb. Allg. Ztng.“ hat hier abermals mit ihrem blinden Eifer gegen Brasilien Schiffbruch gelitten; sie hat sich jämmerlich dupiren lassen. Natürlich druckt die Bremer „Ausw.-Ztng.“ gedankenlos den willkommenen Artikel nach! Vor nicht langer Zeit brachte dieselbe auch einen von einem pseudonymen François David unterzeichneten Artikel aus Freienwalde, eine echte Kerstiade gegen Brasilien. Es wurde an diesen angeblichen François David in Freienwalde geschrieben, aber der Brief wurde von der Polizei des Ortes zurückgeschickt, mit dem Bemerken, daß eine solche Person in Freienwalde nicht zu finden sei. Also auch hier wurde die Bremer „Ausw.-Ztng.“ dupirt! Unsere Leser mögen das Weitere hinzudenken! s.

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat August.

Es segelten nach **Newyork:**

Schiff	Paß.	Schiff	Paß.
Othello, Greenough	200	Am. D.	43
Havre, Askins	191	**Nach Neworleans:**	
Augustus, Kearny	127	Heidelberg, Rodewald	12
St. Charles, Conway	184	Minnesota, Desbon	26
D. Vanderbilt	100	Johannisberg, Stilphen	33
		Total	916.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 13. Sept. Das Hamb. Postdampfschiff „Borussia,“ Cpt. Trautmann, am 15. August von Hamburg expedirt und am 18. Aug. Nachmittags 4 Uhr von Southampton weiter gegangen, ist nach einer schnellen Reise von 12 Tagen 16 Stunden am 31. August Morgens 8 Uhr glücklich und wohlbehalten in Newyork angekommen.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Hamburg, 11. Sept.	**nach**
Anna Louise, Detken	Rio Grande
Ann u. Lizzy, Volkertsen	Rio Janeiro
Liverpool, 9. Sept.	**von**
D. City of Washington	Newyork
D. Nova Scotian	Quebec
D. Arabia (13.)	Boston
11. Sept.	**nach**
D. Niagara	Boston
Newyork, 26. Aug.	**von**
DD. Ariel u. Alps (27.)	Bremen, Liverpool
D. Newyork (28.)	14. Aug. Bremen
Johanne Wilhelmine, Thiernau (29.)	Rotterdam
Columbia, Semcke	Rotterdam
Dorette, Grabau	Bremen
Herzogin von Brabant, Beling (30.)	Bremen
D. North Star	Havre
D. Borussia (31.)	15. Aug. Hamburg
Southampton, 9. Sept.	**nach**
D. Avon	Brasilien

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

image
not
available

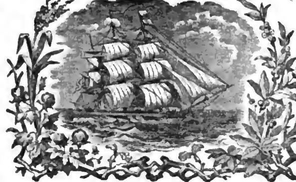
image
not
available

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1½ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 24. September 1858. № 39.

Die socialistische Expedition nach Texas.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „eidgenössische Zeitung" № 245 und 246 eine genauere Mittheilung des Chefs der schweizer Socialisten, Karl Bürkli, über diesen allgemein interessanten und auch für die Auswanderung lehrreichen Gegenstand. Wir glaubten deßhalb den Inhalt derselben im Wesentlichen auch in diesen Blättern mittheilen zu müssen. Obwohl der eigentliche Zweck der von Bürkli gegebenen Aufklärung der ist, die Aeußerung der „Patrie," daß gerade das Schicksal dieser Expedition nach Texas zur Genüge die Unmöglichkeit der unbeschränkten Association bewiesen habe, zu entkräften, so tragen dieselben doch durchaus den Stempel der Wahrhaftigkeit.

Der Plan des Unternehmens war folgender: es bildet sich eine Actiengesellschaft mit hinlänglichem Capital, um in Amerika einen Ländercomplex von der Größe eines französischen Departements in gesunder und fruchtbarer Gegend anzukaufen. Jedoch bebaut die Actiengesellschaft den so erworbenen Boden nicht selbst, gründet nicht auf eigene Rechnung Farmen oder Associationen, sondern functionirt als eine Art Agentur, welche Land, Geräthschaften, Lebensmittel ꝛc. feilbietet; sie erleichtert möglichst die Einwanderung und stellt die nöthigen Gebäude zur Aufnahme ankommender Einwanderer her und sorgt dafür, daß dieselben hier einstweilen billig leben, zum Theil auch Arbeit finden, bis dieselben über den Platz, den Pachtvertrag oder den Preis des Landes, auf dem sie sich niederlassen wollen, mit der Agentur sich geeinigt haben. Es darf Jeder nach Belieben sich allein oder auch mit Freunden und Genossen associationsweise etabliren, jedoch nur auf eigene Rechnung und Gefahr; bieten diese Individuen oder Associationen hinlängliche Sicherheit, so kann die Actiengesellschaft ihnen durch Geldanleihen unter die Arme greifen. Nun hatte man aber, weil die Actieninhaber zum größten Theile Socialisten waren, welche durch das ganze Unternehmen für die Durchführung ihrer socialistischen Ideen ein Terrain zu erwerben beabsichtigten, auf dem sich die praktischen Experimente aller Art nach und nach naturgemäß entwickeln könnten, von vornherein darauf gerechnet, daß auch die künftigen Einwanderer zum größten Theile solche sein würden, denen die Verwirklichung der socialistischen Ideen am Herzen liege. Doch man war sich recht wohl bewußt, daß sich mit Leuten, in der individualistischen Gesellschaftsform erzogen, selbst wenn sie der Idee nach die besten Socialisten wären, nicht sofort ein streng concentrirtes socialistisches Leben in Phalansteren würde beginnen lassen; man wollte den Eingewanderten Zeit gönnen und sie Erfahrungen sammeln lassen, um sich allmählig und durch partielle Versuche naturgemäß in das anzustrebende socialistische Leben hineinzuleben. Deßhalb war denn von Errichtung eines Phalansteriums auf Kosten der Actiengesellschaft nie die Rede.

Die erste Bedingung des Gelingens lag für den ganzen Plan in der günstigen Auswahl des Landes und im billigen Ankaufe des Landstriches, auf dem die Kolonie gegründet werden sollte. Considerant, den Socialisten seit 30 Jahren als ein edler Mann im Denken und Handeln bekannt, glaubte den günstigen Boden für eine gedeihliche Durchführung des Planes in Texas gefunden zu haben und beschrieb das Land so vortheilhaft, daß nichts zu wünschen übrig zu bleiben schien. Man traute ihm, als ehemaligem Geniehauptmann der französischen Armee, so viel praktische Tüchtigkeit zu, um sich in der Auswahl des Landes, sowie in den äußern Bedingungen, die zum Gelingen irgend einer Kolonisation unumgänglich nothwendig sind, nicht zu irren. Man ging deßhalb in seinen Vorschlag um so zuversichtlicher ein, als er selbst mit seinem Vermögen, seinem Rufe, seinem Leben einstand, also am meisten selbst zu verlieren hatte und später wirklich von Allen am meisten verloren hat.

Und doch hatte Considerant sich geirrt. Er reiste in Hochtexas herum im Mai und Juni 1852. Es war ein fruchtbares Jahr, Prairien und Wälder in üppigster Pracht. Frisch von Europa dahin gelangt, glaubte er sich in einem Paradiese, ohne den verborgenen Feind zu ahnen, den man erst kennen lernt, wenn man Jahre lang in Nordamerika gelebt und mit dessen allgemeinen klimatischen und topographischen Verhältnissen vertraut ist. Die Erkundigungen, welche er überall vom Gouverneur bis zum letzten Farmer einzog, waren die günstigsten; man lobte (denn Alle hatten das Interesse, die Einwanderung und dadurch die Steigerung des Bodenwerthes zu fördern) allgemein Land und Klima als die besten der Union. Senatoren und Repräsentanten von Texas versprachen ihm, es werde, falls er mit der Kolonisation erst einmal Ernst mache und wirklich Ansiedler bringe, auch ihrerseits an einer großen Landesconcession gar nicht fehlen: Texas sei ja überreich an Land, aber arm an Bevölkerung, und daher könne nur die letztere den Millionen von unbebauten Ländereien einigen Werth verleihen.

Voll von diesen günstigen Eindrücken und voll Hoffnung kehrte Considerant nach Europa zurück. Seine Schilderungen des Landes stimmten mit der durch Schriften veröffentlichten von Victor Bracht und Römer von Roß in allen Punkten überein; man war überzeugt, in Texas, dem „Paradiese von Nordamerika und dem Italien der Vereinigten Staaten," das Land der Verheißung gefunden zu haben. Man wurde lüstern nach diesem „gelobten Lande" und die Auswanderung dahin wurde überstürzt.

Gegen Ende 1854 war die Kolonisationsgesellschaft constituirt, und man schickte sich zur Auswanderung an. Cantagrel, ein Vertrauter Considerants, eilte voraus, um einen geeigneten Platz auszuwählen und, im Falle keiner Landconcession, die nöthigen Landankäufe zu machen. Aber gleich der erste Brief Cantagrel's brachte eine wahre Hiobspost: er hatte nirgends das Land so gefunden, wie es Considerant beschrieben; das Klima sei das gerade Gegentheil von dem, wie es jener geschildert, so unbeständig und so variirend zwischen der größten Hitze und der größten Kälte, daß an Obst-, Wein- und Gemüsezucht, geschweige denn an Südfrüchte, nicht zu denken sei; nur was zwischen den kalten Nordwinden, d. h. vom April bis October, gepflanzt werden könne, wie Baumwolle, Mais ꝛc., habe Aussicht auf Gedeihen; selbst das Vieh leide von den Nordwinden schrecklich und könne draußen kaum so viel Nahrung finden, um sich vor dem Hungertode zu retten; ja, abgesehen von allem Diesen, sei in Hochtexas überhaupt gar keine Kolonisation möglich, indem fast der ganze Norden von Texas nach dem Beschlusse der letzten Legislatur

für eine sich etwa bildende pacifische Eisenbahngesellschaft vorbehalten sei; es sei also dort selbst für die höchsten Preise nicht einmal Land zu erwerben, da dasselbe mit dem Banne belegt sei und von Niemand angetastet werden dürfe; also falle einstweilen der ganze Kolonisationsplan dahin. Allein die Warnungen kamen zu spät; man war bereits auf dem Meere und Cantagrel mußte in der Eile einige Farmen von Privatleuten zu hohen Preisen kaufen, die nöthigen Baulichkeiten herstellen, um die ankommenden Einwanderer nicht verkommen zu lassen. Die Zürcher kamen zuletzt, im Juli 1855, frohen Muthes an. Aber, da für die 130 Personen lange nicht genug Land vorhanden war, so konnte weder von Einzeletablissements noch von freiwilligen Associationen die Rede sein, sondern nur von einer durch die ungünstigsten äußern Verhältnisse zusammenforcirten Agglomeration, aus welcher Jeder, sobald sich ihm etwas Besseres darbot, fortzukommen suchte. Schon im August verließen fast alle Schweizer und etwa 60 Franzosen die Kolonie, nicht ohne Grund sich über den Leichtsinn der Chefs beklagend. Die Zurückgebliebenen vegetirten in den unglücklichen Verhältnissen fort in der Hoffnung, daß Considerant doch am Ende noch ein günstiges Terrain entweder in Texas oder im spanischen Amerika finden und dann dort seinen Plan von Neuem aufnehmen werde.

Zu all diesem Unglücke gesellte sich noch ein schlechtes Jahr; das folgende, 1856, war noch schlechter, das dritte, 1857, das schlechteste, Mißjahre, wie man sie in Texas noch nie erlebt hatte, so daß viele Texaner mit ihren Sklaven wieder östlich nach dem weiten Flußgebiete des untern Mississippi auswanderten. Trotz aller Arbeit und Pflege wollte nichts gedeihen, und den kärglichen Ertrag an schattigen Orten fraßen Ameisen, Erdflöhe und Heuschrecken. Trotz schwerer Ausgaben für Urbarmachung und Bestellung der Felder gab das Land kaum die Aussaat zurück. Es fiel in Westtexas während 18 Monaten kein Tropfen Regen. Und nun erst der Winter! Wochenlang stand der Thermometer von 6 zu 15°, ja sogar einmal auf 18° unter Null. Dabei wohnte man ohne Feuer und Licht in schlechtverschlagenen Bretterhäusern, durch deren enge und weite Fugen der eisige Nordwind pfiff. Winterdecken und Winterkleider hatten die meisten Ansiedler in Europa zurückgelassen, da sie einem Lande entgegengingen, das weit südlicher liegt als der südlichste Theil von Italien und wo man den Winter so zu sagen in Hemdärmeln zu verbringen wähnte. Den Franzosen war ihre Plaisanterie, den Schweizern ihr Humor zu Eis geworden.

Dazu war die öffentliche Meinung von Texas nicht, wie Considerant wähnte, für, sondern vielmehr gegen die Ankömmlinge gestimmt. Die Sklavenhalter witterten in den feldarbeitenden Weißen etwas Abolitionistisches. Die Versicherung strenger Neutralität der letztern wurde verworfen; man müsse, hieß es, in Texas mit Leib und Leben für die Negersklaverei sein; einige wohlgesinnte Texaner gaben sogar den Rath, bloß der Form wegen einige Sklaven anzuschaffen, ein Rath, der sowohl gegen den Geldbeutel als besonders gegen die Principien der Socialisten hart verstieß.

Unter diesen ungünstigen Verhältnissen sah es natürlich auch im Innern der Kolonie selbst nichts weniger als günstig aus. Die Klagen der Ansiedler richteten sich hauptsächlich gegen die Chefs der Unternehmung, und es war in denselben manches Wahre mit vielem Unwahren gemischt. Considerant, der Allen hätte Muth einflößen können und sollen, war von der Wucht der vielfachen Täuschungen und Mißgeschicke so niedergebeugt, daß er verzweifelte. Er dachte daran, die provisorische Kolonie aufzuheben und auf das dortige Terrain und Baulichkeiten nichts weiter zu verwenden, sondern alles Capital möglichst aufzusparen für den künftigen Ankauf der großen Landbasis, die man anderswo, in oder außerhalb Texas, absolut haben mußte. Aber die Mehrzahl der Uebriggebliebenen wollte von einer Aufhebung des Provisoriums nichts wissen; es wurde ihnen bange vor dem texanischen Einzelleben, wenn auch nur für wenige Jahre. Besonders nährte Dr. Savardan die Hoffnung, es könne aus der „Agglomeration" noch eine recht artige Association werden, wenn die Actiengesellschaft das nöthige Capital zu weiterer Ausdehnung hergeben wollte. Considerant in seiner Ohnmacht ließ gewähren; so kaufte man noch einige zerstreutliegende Farmen an und erwarb sich Landcertificate, mit welchen man das dazwischen liegende Staatsland, das doch nicht ewig im Banne bleiben werde, beanspruchen könnte. Auf diese Weise wurde eine große Summe auf Jahre hinaus immobilisirt, so daß Considerant von derselben für seinen künftigen großen Landankauf keinen Gebrauch machen konnte. Ein anderer Theil der Kolonisten, darunter auch Bürkli, wollte nach den gemachten Erfahrungen von Texas gar nichts mehr wissen; ihnen erschienen die spanisch-amerikanischen Hochlande als die einzige vernünftige Basis für den Kolonisationsplan. Diese suchten Considerant zu überreden, nach Mexiko zu gehen, während Andere Neu-Granada und Venezuela, Bürkli Centralamerika exploriren und berichten sollten. Aber Considerant war unschlüssig.

Dagegen waren die Andern entschlossen. Bürkli ging Anfangs 1856 nach Nicaragua zur Zeit der ersten Walker'schen Expedition. Walker, der früher zu Paris mit den socialistischen Ideen vertraut geworden, empfing ihn freundlich und unterstützte ihn mit Rath und einem Geleitsschreiben, um unangefochten durch seine Flibustierbanden durchzukommen. Auch von einem Gegner Walkers, dem englischen Consul, erhielt Bürkli ein Empfehlungsschreiben an die Chefs der spanisch-indianischen Armee, sowie an die Regierung mehrerer centralamerikanische Staaten. Während der schauerlichen Zustände des Landes litt Bürkli in seinem fast ein Jahr langen Aufenthalte daselbst so, daß er sich oft „die in Texas verlebte schwere Zeit als Eldorado zurückwünschte." Er fand mehr schönes, fruchtbares, gesundes und wohlfeiles Hochland in Centralamerika, als er erwartet hatte, allein nirgends von der Ausdehnung, wie er es für den allgemeinen Plan wünschen mußte. Trotzdem schien ihm Centralamerika bei weitem geeigneter als Texas, und er suchte daher die Direction zu vermögen, auf Centralamerika oder doch Mexiko oder Santa Fé de Bogota ihr Hauptaugenmerk zu richten. Nach einem Jahre endlich erhielt er Nachricht, daß Considerant sich von seiner Apathie wieder aufgerafft und im Westen von Texas ein großes und schönes Land vortheilhaft angekauft habe; um dort seinen Kolonisationsplan wieder aufzunehmen, habe er der provisorischen Kolonie in Osttexas weitere Fonds verweigert, resp. dieselbe aufgehoben. Dorthin begab sich denn auch Bürkli, welcher gesteht, im weiten Texas kein lieblicheres, fruchtbareres und gesunderes Land gesehen zu haben als dieses fast zwei Stunden breite und acht Stunden lange Thal. Allein, obschon Viehzucht, Baumwolle, Mais, Weizen vortrefflich gedeihen, so stehe doch, meint er, der schnelle Temperaturwechsel aller feinern Cultur allzu hindernd entgegen, als daß man je daran denken könne, in allen Zweigen derselben für seine Arbeit hinlänglich belohnt zu werden. Ueberhaupt besitze das wälderarme und daher meist trockene Westtexas diejenige Anziehungskraft nicht, welche durchaus nothwendig sei, um die Anhänger der socialistischen Ideen zur Auswanderung dahin zu bestimmen; also werde der sociale Zweck, den er immer vor Augen gehabt, dort nicht zur Ausführung kommen, sondern das ganze Unternehmen in einer gewöhnlichen Landspeculation enden: das äußerst billig angekaufte Land werde durch den wachsenden Werth des Bodens und den parcellenweisen Verkauf an amerikanische und deutsche Ansiedler wol noch recht artige Procente abwerfen, jedenfalls aber den auf 120,000 Francs berechneten Verlust der ersten Jahre decken. So bedeutend das letztere Deficit nach europäischen Begriffen erscheinen möge, nach amerikanischen Erfahrungen und Ansichten sei es dieß keineswegs.

Demnach sei der finanzielle Stand der Kolonisationsgesellschaft durchaus nicht so betrübend, als man allgemein befürchtet habe. Ueber die Sicherheit und Rentabilität des Capitals (etwa 2 Millionen Francs) habe er sich am Orte der neuen Niederlassung vollkommen beruhigt; auch seien die verfallenen Zinsen bereits statutenmäßig bezahlt worden. Was dagegen die Erreichung des socialen Zweckes betrifft, so hat Bürkli die feste Ueberzeugung gewonnen, daß dazu sich Westtexas nicht eignet. Da er also mit gutem Gewissen das von Considerant angekaufte Land seinen auswanderungslustigen Gesinnungsgenossen nicht empfehlen konnte und anderntheils durchaus keine Neigung fühlte, in einem bloßen Speculationsgeschäfte thätig zu sein, so entschloß er sich zur Rückkehr ins Vaterland, immer noch der festen Ueberzeugung, daß die Zukunft der Association gehöre, daß, auf günstigem Terrain und mit genügenden Fonds, mit guten, von der Idee durchdrungenen Menschen ackerbauliche und industrielle Associationen jetzt schon möglich und lange nicht so schwierig sind, als man sich gewöhnlich vorstelle; daß man aber mit den Ersten Besten von der Gasse oder mit aus allen Ländern zusammengewürfelten Leuten, ob durchdrungen oder nicht von der socialistischen Idee, wie es in Hochtexas*) der Fall gewesen, eine Association bilden könne, Das, versichert Bürkli, sei ihm noch nie eingefallen, weil der Mensch in der Außenwelt dasjenige jedenfalls nicht zu erschaffen vermöge, was in seinem Innern noch nicht zur Reife gelangt sei.

F. A.

*) und gegenwärtig auch in Westtexas. D. Red.

St Aus dem „Westen" der Union.

(Fortsetzung.)

Ueber die Preise der Ländereien in zweiter Hand (und hierher gehört alles Land in vorzüglicher Lage) statistische Data zu liefern, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Dieselben steigen und fallen je nach der augenblicklichen Nachfrage und dem Werthe des Geldes. Viertelsectionen, die voriges Jahr noch mit $ 2 und 3000 in Kansas bezahlt wurden, werden jetzt vergeblich um die Hälfte des Preises angeboten, eine Folge der letzten Finanzkrisis. Für Land in der Nähe größerer Städte, an fahrbaren Flüssen und Eisenbahnen bezahlt man schon jetzt ganz exorbitante Preise; so fordert man für Land zwei Meilen von St. Louis bereits $ 1000, eine Meile von Dubuque $ 800, zwei Meilen von St. Paul, Galena und Quincy $ 4—600, eine Meile von Springfield $ 2—300, eine Meile von dem kaum 3 Jahre alten Leavenworth $ 150—200, für ganz uncultivirtes, holzarmes Land 4 Meilen von dem wenig älteren Omaha $ 20—25, für Land nahe St. Joseph $ 80—100 per Acre, während Land in der Nähe kleinerer oder weniger gut gelegener Städte, wie Weston, Boonville, Jefferson City, Fort Madison 2c. noch für $ 15—25, Land dagegen weiter entfernt von Städten, aber dicht am Fluß oder einer Eisenbahn gelegen, noch für $ 5—15 per Acre angeboten wird. Der Preis des Landes wird nicht allein durch die Nachfrage, sondern ebenso sehr durch seine Fruchtbarkeit, seinen Holz- und Wasserreichthum, die darauf gemachten Verbesserungen (improvements), Communicationswege und Nähe des Marktes bedingt. An Gelegenheit zum Kaufen fehlt es nie. Der Einwanderer findet auf einer Reise im Westen recht gutes Land, das er mit $ 2½—3 per Acre, recht stattliche Farmen, die er mit Schiff und Geschirr für $ 600—1000 erwerben kann. Namentlich ist es das südliche Illinois, das westliche Wisconsin, das nördliche und südliche Missouri und das westliche Iowa, die die Aufmerksamkeit des weniger bemittelten Einwanderers verdienen. Doch lasse er sich nie beschwatzen, schlecht bewässertes oder tief gelegenes, nacktes Prärie- oder bloßes Waldland zu kaufen. Unter „Prärie" versteht man, nebenbei bemerkt, daheim oft eine flache, baum- und strauchlose Ebene; thatsächlich aber bestehen unsere westlichen Prärien aus sanft aufsteigendem, in den Thälern wenigstens etwas bewaldetem, gut bewässertem Hügellande.

Was für den Osten Newyork, für den Süden Neworleans, das ist für den Westen St. Louis, und, zähle ich Illinois mit hierher, Chicago. Von den Städten zweiten und dritten Ranges sind Milwaukie, Madison, Manitowoc, La Crosse, Prairie du Chien und Fond du Lac in Wisconsin, St. Paul, Stillwater, Mineapolis, Winona und St. Peters in Minnesota, Dubuque, Davenport, Burlington, Keokuk, Muscatine, Madison, Iowa City, Des Moines und Lyons in Iowa, Springfield, Peoria, Galena, Quincy, Rock Island, Belleville, Bloomington 2c. in Illinois, St. Joseph, Lexington, St. Charles, Kansas City, Jefferson City und Boonville in Missouri, Leavenworth und Lawrence in Kansas, Omaha und Nebraska City in Nebraska die nennenswerthesten. Das Wachsthum aller dieser, mit wenig Ausnahmen kaum 20 Jahre alten Städte war mehr oder weniger ein außerordentlich rasches, für den Deutschen daheim unbegreifliches. Weiß der Leser, wie man diesseits des Oceans Städte macht? Wenn nicht, ich will's ihm verrathen. Ist ein neues Gebiet der Einwanderung erschlossen, da stellt sich außer den Emigranten noch eine andere Classe von Menschen mit ein, die Speculanten. In Compagnien geformt, ziehen sie die Flüsse entlang, eifrig nach Plätzen suchend, die sich, sei es durch eine gute Landung für die Boote, sei es durch den Holz-, Kohlen- oder Mineralreichthum der Ufergegend, sei es durch ihre topographische Lage, sei es durch irgend welche Vorzüge immer zur Anlage einer Stadt empfehlen. Dort werfen sie Anker, claimen das Land, wenn noch Congreßland, oder kaufen es, wenn bereits Privateigenthum, meist auf Zeit, legen es aus in Lots (Bauplätze) und taufen die noch unsichtbare Stadt. Das erste Haus ist die Office der Compagnie, das zweite ein Store (Laden), in dem Butter und Schuhe, Mehl und Callico, Tabak und Zwirn, Töpfe und Lichter, Hacken und Crackers (eine Art Zwieback), Ketten und Schreibbücher, Branntwein und Kappen, ganz friedlich neben einander ruhen. Um dem Store Käufer, der Stadt eine Bevölkerung zu geben, läßt jetzt die Compagnie einige Tausend recht hübsch lithographirte Stadtpläne, auf denen außer der Lage der Stadt, der Straßen, der nahen Quellen, der projectirten Brücke, auch schon die öffentlichen Plätze und Parks, die Kirchen, das Rathhaus, das Eisenbahndepot 2c. mit minutiöser Deutlichkeit bezeichnet sind, anfertigen. Agenten in den größeren Städten der Union werden jetzt für den Verkauf der Lots engagirt, benachbarte Redacteure bestochen, für eine Anzahl Freilots das Unternehmen zu loben, die wirklichen und erdichteten Vorzüge der Stadt besonders hervorzuheben; Actien werden verausgabt zum Baue eines Hotels, Sägemühlen gebaut, Freilots an Handwerker verschenkt, unter der einzigen Bedingung, dort zu wohnen und zu arbeiten, in den Zeitungen „Hunderte von Arbeitern" verlangt und, hat die Stadt einmal 5 Häuser, ein Localblatt gegründet, dessen Aufgabe es ist, alle benachbarten Städte möglichst schlecht zu machen, die Zukunft der neuen Stadt aber in ein um so glänzenderes Licht zu stellen. Durch Schilderungen und Versprechungen solcher Art angelockt, stellen sich rasch genug Emigranten ein. Einmal am Platze, lassen sie sich auch zum Ankaufe bereden. Kosthäuser und Schreinerwerkstätten, Ziegelhütten und Sägemühlen haben schon vollauf zu thun, Haus erhebt sich bereits an Haus — wo kaum ein halbes Jahr früher noch die einsame Office der Compagnie stand, da ist wie durch Zaubermacht eine Stadt von 50 und 100 Häusern aus dem Boden gewachsen. Fügt es nun der Zufall, daß der Platz eine Eisenbahn erhält, daß ihn die Emigration aus dem Osten zu ihrem Ausgangspunkte macht, daß er, wenn nicht die Hauptstadt des Staates, doch wenigstens Countysitz wird, daß industrielle Etablissements ihm eine Zukunft versprechen, dann steigen die Preise der Lots und des umliegenden Landes oft innerhalb Jahresfrist zu einer fast unglaublichen Höhe, dann werden Geschäftslots (die Bauplätze sind durchschnittlich 25 bei 120' groß), die 2 Jahre zurück noch für $ 20—50 angeboten wurden, willig mit $ 20, 40, 80 und mehr per Frontefuß bezahlt.

Unter allen Arbeitern sind, der verhältnißmäßig vielen Bauten wegen, Bauschreiner und Maurer die gesuchtesten; dieselben verdienen von $ 2—3 per Tag; weniger gesucht sind Schmiede und Schlosser, Wagenbauer und Möbelschreiner, da fertige Wagen wie Möbels, fertige Pflüge und Maschinen aus den großen Fabriken des Ostens, besonders Cincinnati's, billiger bezogen werden, als sie hier gemacht werden könnten; doch fehlt es für Wagner, Schmiede und Schlosser in den Städten des Westens nicht an Beschäftigung. Dasselbe gilt von andern Gewerken, nicht aber von Aerzten, Advokaten und Predigern, mit denen der Westen bis zur Ueberfülle gesegnet ist. Der durchschnittliche Arbeitslohn für Handwerker ist $ 1½—2, für Tagearbeiter (auf Straßen, Ziegelhütten 2c.) $ 1¼—1½ pr. Tag, für Farmarbeiter $ 12 bis 20 monatlich in Illinois und Iowa, $ 13—25 in Wisconsin, Minnesota und den Gebieten westlich vom Missouri, letztere mit, erstere ohne Beköstigung. In allen Fällen werden im Westen bessere Preise bezahlt als im Osten, und es gibt dort mehr Beschäftigung als hier. Nur reite der Einwanderer nicht hartnäckig das Steckenpferd des erlernten Berufes, sondern accommodire sich den Verhältnissen. Brennholz wird im Westen, in holzarmen Gegenden, wie in Illinois, Iowa, Kansas und Nebraska, mit $ 5—7, in besser bewaldeten Districten mit $ 2—3 pr. Cord (Klafter) bezahlt. Ziegel zum Bauen kosten, je nach der Concurrenz und dem Bedarfe, von $ 8—14, Schindeln zum Decken der Dächer (Ziegelbedachung gibt es hier nicht, wohl aber gibt es Asphalt- und Metalldächer) von $ 2½—4 pr. mille. Fichtenbreter zum Dielen und zur äußern Bekleidung der Häuser werden am nördlichen Mississippi mit $ 16—25, am mittleren mit $ 25—40, und im Missourigebiete mit $ 50—80, letztes Jahr sogar mit $ 100 pr. 1000' berechnet. Statt ihrer benutzt man in an Fichtenwaldungen armen Gegenden Cotton und Wallnuß.*) Der wöchentliche Board (Kost und Logis) variirt von $ 3—4 in Kosthäusern, von $ 5—7 in Hotels.

*) Massive Gebäude, wie man sie in Deutschland trifft, findet man hier selten. Der Amerikaner baut elegant, aber nicht solid. Da er heute da, morgen dort seine Heimat aufschlägt, so vermeidet er es, unnützes Geld in Bauten zu stecken; es genügt ihm, wenn das Haus nur hält, so lange er es nöthig hat. Außer den Ziegelhäusern, — die hier selten oder nie mit Fachwerk gebaut werden — gibt es hier noch sog. Frame- (Holz) Häuser in großer Menge. Von Außen mit Brettern, von Innen mit Latten bekleidet, gewähren die Häuser, hübsch angestrichen, einen recht freundlichen Anblick. Dabei sind sie billig und verhältnißmäßig dauerhaft. D. Bf.

Leipzig, 14. Sept. Es liegen uns über die brasilianische Kolonisationsfrage zwei wichtige Broschüren vor, welche neben dem von Seiten des Züricher Polizei-Präsidiums veröffentlichten Berichte des Dr. Heußer nunmehr die offiziellen über diese Angelegenheit erschienenen oder gewechselten Actenstücke in erschöpfender Vollständigkeit zur Kenntniß des Publikums bringen. Die erste führt den Titel: „Actenstücke betreffend die Auswanderung nach Brasilien, veröffentlicht auf Anordnung des (Schweizer) Bundesraths 1858" (57 S., ohne Angabe des Druckortes), die zweite: „Actenstücke brasilischer Seite, betreffend die Kolonisation des Kaiserreiches. Vorwort und Uebersetzung von Capt. J. Hörmeyer. Leipzig, bei Franz Wagner 1858" (S. IV und 50). Beide enthalten gemeinschaftlich nur zwei Actenstücke, nämlich den Brief Dr. Heußers an J. Vergueiro und den Valdetaro'schen Bericht über die Vergueiro'schen Kolonien. In allen übrigen Stücken ergänzen sie einander. № 1 beginnt mit dem Berichte des schweizerischen General-Consuls H. David an den schweizerischen Bundesrath über die Auswanderung nach Brasilien, vom 1. December 1857. Daran schließt sich die Note des Bundesraths an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten von Brasilien, vom 2. Dec. 1857; es folgt die Note des brasil. Ministeriums an den Präsidenten der Eidgenossenschaft, vom 8. Mai 1858, darauf eine Note des brasilischen Geschäftsträgers an den Bundespräsidenten, vom 28. Juni 1858 mit dem Valdetaro'schen Berichte und der Depesche des brasil. Ministeriums des Innern an den Präsidenten der Provinz S. Paulo, endlich (nach dem bekannten Briefe des Dr. Heußer) zwei Noten des Brasil. Geschäftsträgers an den Bundespräsidenten vom 5. Juli 1858. — № 2 dagegen enthält nach einem vortrefflichen Vorworte eine Mittheilung des brasilianischen Ministers von Olinda an den Minister des Auswärtigen Visconde von Maranguape vom 10. April 1858, Instructionen zur Beantwortung der schweizerischen Note vom 2. December enthaltend, nebst drei Beilagen, wovon die erste eine Liste der Personen umfaßt, welche seit Errichtung der Vergueiro'schen Kolonien dieselbe unter Zahlung ihrer Schulden verlassen haben (nebenbei bemerkt 99 Familien), während die zweite folgende Documente enthält: 1) den Valdetaro'schen Bericht über Ibicaba und Angelica; 2) die Erklärung der Thüringer Kolonisten; 3) den Valdetaro'schen Bericht über die 26 kleinen Kolonien; 4) die Depesche des Kaiserl. Ministeriums an den Präsidenten von S. Paulo. Die dritte Beilage enthält Briefe des Dr. Heußer, und zwar: 1) an Senator

J. Vergueiro; 2) ein Zeugniß desselben für den Koloniedirector Jonas zu Ibicaba, worin dessen Gewissenhaftigkeit und gerechte Behandlung der Kolonisten anerkannt wird; 3) ein Zeugniß derselben Art für den Koloniedirector Ballet zu Angelica; 4) die officielle Beglaubigung dieser Actenstücke. — Wir können unsern Lesern nicht eindringlich genug ein sorgfältiges Studium dieser Actenstücke empfehlen, aus denen allein sich ein begründetes Urtheil über den lange geführten Streit gewinnen läßt. s.

Die Anzahl der deutschen Einwanderer in **Chile** ist höchst unbedeutend: sie betrug von 1849 an bis zum Schluße des Jahres 1857 nur 2754, also in neun Jahren so viel, wie oft in einem Monate nach den Ver. Staaten. In Valparaiso wurde eine zweite protestantische Kirche gebaut, was den Eifer des katholischen Klerus gewaltig aufregte. Nicht minder gab die Verbreitung spanischer Uebersetzungen des neuen Testaments Anlaß zu großem Aergerniß der katholischen Geistlichkeit. Ein Streit des Erzbischofs mit dem protestantischen Geistlichen, Trumbull, Fälschungen in den protestantischen Bibeln betreffend, endete mit vielen Beschämungen für die katholische Partei. Daneben ist es auffallend, daß die zahlreichen Protestanten in der Provinz Valdivia noch keinen protestantischen Prediger haben; doch soll die Bildung einer protestantischen Gemeinde dort vorbereitet werden.

Die **russische Kolonie** am **Amur** scheint schnell heranzureifen. Rußland hat in Nikolajew eine Garnison von 10,000 Mann und neben unzähligen Segelklippern zwanzig Dampfschiffe auf dem Amur. Der Vorsteher der Kolonie, General Murawieff, versteht es, auf echt russische Weise sich Freunde zu machen und Kunden anzulocken. Während der aufkeimenden Anlage der Kolonie erwarb die russische Regierung die Ladung der amerik. Schiffe für eigene Rechnung und noch jetzt soll der General den Absatz der Güter überwachen und verbürgen. Auf diese Weise entwickelt sich der Verkehr mit den Ver. Staaten immer mehr: die Amerikaner laden neue Fracht, aus inländischen Producten bestehend, und die Freundlichkeit, die Gastfreiheit, mit welcher der Gouverneur sie in seinem Hause empfängt und behandelt, haben sie ihm in dem letzten europäischen Kriege bereits vergolten, indem sie der sogenannten Blokade der russischen Hafen zum Trotze ihren Verkehr auf dem Amur ununterbrochen fortsetzten.

Innsbruck, 18. Sept. Endlich ist der erste echte Brief der ausgewanderten Tiroler aus Brasilien erschienen; derselbe wird in № 111 der „Volks- und Schützen-Ztng." veröffentlicht. Der Verfasser ist Anton Plattner, einer achtbaren und wohlhabenden Familie zu Zirl angehörend, ein arbeitsamer, thätiger Mann mit vielem Verstande. Derselbe besitzt so viel Geld in Händen, um drüben einen eigenen, unabhängigen Hausstand zu gründen, oder, falls es ihm in Brasilien nicht gut gehen sollte, die Ueberfahrtskosten sogleich zurückzuzahlen und mit dem Reste die Rückreise nach Europa zu bestreiten. Diese Stellung berechtigt zu der Erwartung, daß alle Mittheilungen von seiner Hand durchaus zuverlässig sind. Der Brief ist gleich nach der Ankunft in Rio am 25. Juli geschrieben. Wir heben nur das Besondere der Reise hervor: am 11. Juni starb während der Fahrt durch den Canal einer der Auswanderer, Anton Knobloch aus dem Thale Stubai, welcher jedoch schon zu Hause und auf der Reise viel gekränkelt und „gedoctert" hatte. Ueberdieß starben auf der Reise noch sechs Kinder; dagegen wurden ebenso viele auf dem Schiffe geboren. Am Jacobitag fuhr man in den Hafen von Rio ein. „Die Beköstigung an Bord war sehr gut, alle Producte waren von erster Qualität und dazu noch genügend; es blieb bei dieser langen Reise noch bereits die Hälfte übrig." Ueber die Gegend von Rio erhebt sich der Auswanderer in der begeistertsten Weise. Von Erlebnissen im Lande, das er erst eben betreten, ist natürlich nirgends die Rede. Am Schlusse finden sich die Worte: „über die Auswanderung kann ich Folgendes berichten: schwache Leute sollen daheim bleiben, zugleich auch die Faulen, da nur der Arbeitsame geeignet ist, sich ein Hauswesen zu gründen."

Neustrelitz, 2. Sept. Im „Officiellen Anzeiger" von heute macht die großherzogl. Landesregierung die betreffenden Obrigkeiten im hiesigen Lande darauf aufmerksam, daß gemäß dem §. 4 der Verordnung vom 15. April 1857 die Ertheilung des Consenses zur Auswanderung nach außereuropäischen Ländern nicht von den Auswandernden, sondern von der Obrigkeit derselben bei der großherzogl. Landesregierung zu beantragen ist und daß es keineswegs genügt, wenn in dem betr. Antrage gesagt wird, die Obrigkeit habe ihrerseits gegen die Auswanderung nichts einzuwenden, sondern daß bestimmt auszusprechen ist, inwiefern die Voraussetzungen der §§. 2 und 3 der gedachten Verordnung vorhanden sind. Die Nichtbeachtung der betr. Vorschriften macht weitere Nachfragen und Berichterstattungen nothwendig und führt zu Verzögerungen und vermehrten Kosten für den Auswandernden.

Köln, 16. Sept. Vom 1. Januar bis 10. September wurden mit der rheinischen Eisenbahn in diesem Jahre von hier nach Havre nur 684 und nach Antwerpen nur 1030 Auswanderer befördert. Im Mai trafen nur 430 Auswanderer hier ein, während im Mai 1854 deren 2557 zu befördern waren, also damals in einem Monate mehr, wie in diesem ganzen Jahre. (F. J.)

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 20. Sept. Mit Auswanderern wurden direct von hier befördert: am 5. Sept. das Hmb. Schiff „Dorothea," Cpt. Gantschow, durch Hrn. A. Bolten, mit 72 Passagieren, von denen 4 in der ersten Cajüte und 68 im Zwischendeck, nach Melbourne. — (7.) Das Hmb. Schiff „Australia," Cpt. Jansen, durch HH. Dieseldorff u. Co., mit 54 Passag., von denen 1 in der Cajüte und 15 im Zwischendeck nach Valdivia, 27 im Zwischendeck nach Talcahuano und 5 in der Cajüte und 6 im Zwischendeck nach Valparaiso. — (11.) Das Br. Schiff „Anna Louise," Cpt. J. D. Detken, durch Hrn. M. Valentin, mit 100 Passagieren, von denen 2 in der Cajüte und 98 im Zwischendeck, nach Rio Grande do Sul. — (15.*) Das Hmb. Dampfschiff „Hammonia," Cpt. Schwensen, durch Hrn. August Bolten, mit 293 Passagieren, von denen 34 in der ersten, 82 in der zweiten Cajüte und 177 im Zwischendeck, nach Newyork. — (19.) Das Hmb. Schiff „Washington," Cpt. Platz, durch HH. Knorr u. Co., mit 130 Passagieren, von denen 9 in der ersten, 9 in der zweiten Cajüte und 114 im Zwischendeck, nach Neworleans.

*) Das Dampfschiff „Hammonia," in Folge einer Explosion der Pulverkammer wieder retournirt, setzte seine Reise nach vorgenommener Reparatur am 19. dies. wieder fort.

London, 18. Sept. D. „Ariel" aus Newyork ist auf dem Wege nach Havre bei Stone Point, zwischen Hurst und Calshot vergangene Nacht auf einer Kiesbank sitzen geblieben. Passagiere und Felleisen wurden heut früh nach Southampton gebracht und dem Schiffe droht, außer dem Zeitverlust, kein Schaden.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 19. Sept. **nach**

Meta, Jaburg; Fortuna, Dewers Newyork,	Galveston
Sirius, Poppe; Bremen, Dannemann	Neworleans
Washington, Wenke	Philadelphia
Sauser, Henningsen	Rio Grande

Bremerhaven, 22. Sept. **von**

Auguste, Erichs; Louisiana, Müller	Baltimore, N.-Y.
D. Ariel	Newyork

Hamburg, 19. Sept. **nach**

Washington, Platz	Neworleans

Liverpool, 20. Sept. **von**

DD. Canada u. City of Balt.	Boston, Newyork
D. Anglo Saxon	Quebec

Newyork, 2. Sept. **von**

D. Africa	Liverpool
Rhine, Moore (5.); Amazon, Hovey	London
Union, Horstmann; Eduard, Wieting (6.)	Bremen
Zurich, Jay; Hemisphere; D. Fulton (7.)	Havre
Humboldt, Geell	Hamburg

Quebec, 31. Aug. **von**

Andrew, Behn	Hamburg

Southampton, 17. Sept. **nach**

D. Atrato	Westindien
D. Hammonia (21.) (von Hamburg)	Newyork

Briefkasten.

Williamsburg, 30. Aug. Wurde bereits bef. beantw.; 116 Fulton-Str., N.-Y., zu erfragen. — Porto Alegre, 30. Mai u. 23. Juli. Haben Sie unsere Sendung vom 5 6. 57 nicht erhalten? Wollen uns gern bemühen, Ihnen das Gewünschte zu liefern. — Jahresbericht des Kolonisations-Vereins von 1849 in Hamburg. D. Red. Mannheim, 21. Sept. Erhalten. D. Berl.

Wöchentlich eine Nummer nebst einer Nummer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

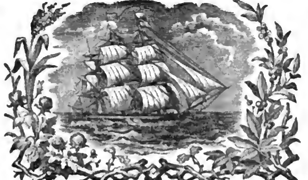
Zwölfter Jahrgang.

Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.



Rudolstadt, den 8. October **1858.** **№ 41.**

Inhalt.

Die Vancouver-Insel.

London, 20. Sept.

Die Vancouver-Insel, an der Westküste Canadas und des Washinton-Territoriums (48 bis 57 Grad nördlicher Breite und 123 bis 129 Grad westlicher Länge) gehört gegenwärtig noch zu den Strichen, über welche sich das Handelsmonopol der Hudsonsbai-Compagnie erstreckt: dieses wird jedoch mit dem 30. Mai 1859 erlöschen und so die Insel eine britische Kolonie werden. Ein Blick auf die Karte genügt, um zunächst die allgemeine Wichtigkeit der Insel einleuchtend zu machen: sie bildet gewissermaßen die Waete des stillen Meeres; ihre Lage macht, mit Hinsicht auf China, Neuholland, Neuseeland und andere Plätze, ihren Besitz zu einem Gegenstande von großer Wichtigkeit. Ebendeßhalb muß es Wunder nehmen, daß ein so hochbegünstigtes Land erst jetzt gewürdigt und kolonisirt zu werden beginnt. Die Gründe dieser allerdings auffallenden Erscheinung werden sich indeß aus dem Folgenden ergeben.

Bis zum Jahre 1789, wo Capitän Kendrick, ein Amerikaner, durch den, die Insel vom Festlande scheidenden Canal segelte, hielt man dieselbe für einen Theil des Continents. Der südliche Theil der Meerenge (die Fuca-Straße) wurde bereits im Jahre 1592 von einem griechischen Piloten, Apostolos Valerianos, gewöhnlich Juan de Fuca genannt, entdeckt, welcher in einem zur spanischen Flotte gehörenden Fahrzeuge nach Norden entsandt wurde, um diesen Theil der Küste gegen die Angriffe der Engländer zu befestigen. Capitän Cook fuhr dann im Jahre 1778 die westlichen Ufer entlang. Darauf besuchte im Jahre 1792 Vancouver die Insel und gab ihr den Namen Quadra und Vancouver, und zwar nach sich und dem spanischen Commandanten in Nootka-Sund. Die Agenten der Hudsonsbai-Compagnie unternahmen von Zeit zu Zeit Reisen ins Land, hauptsächlich um der Pelzthiere und anderer Artikel willen. Allein man schenkte der Insel im Ganzen wenig Aufmerksamkeit bis auf den Streit wegen der Oregonfrage, nach welche im Grenzvertrage von 1846 die Vancouver-Insel entschiedener Besitz von Großbritannien wurde. Im Jahre 1849 wurde sie den „neun Königen" der Hudsonsbai-Compagnie überlassen, weil, wie der Gouverneur der Compagnie geltend machte, „die Insel nicht Vortheile genug biete, um deren freiwilliger Kolonisation gewiß zu sein und weil, wenn die Gesellschaft nicht in irgend einer Weise für deren Besetzung sorge, dieselbe wahrscheinlich von Andern werde occupirt werden." Es wurde jedoch der Compagnie die Bedingung gestellt, Alles, was in ihrer Macht stehe, für die Besiedlung der Insel aufzuwenden. Sie erfüllte diese Bedingung in sehr geringem Maße und blieb in jeder Hinsicht hinter den Erwartungen zurück, welche man in diesem Betracht von ihr zu hegen das Recht hatte. So wurde von Seiten des Parlamentes eine Untersuchung eingeleitet und das zu dieser beorderte Comité empfahl die Zurücknahme der Insel Seitens der Krone. In demselben Moment lief die Botschaft von den neuen Goldentdeckungen sowohl am Fraserflusse, welcher ihrer südöstlichen Küste gegenüber mündet, als auch in der Insel selbst ein. Die Anziehungskraft des Goldes brachte bald einen Strom von Menschen in das Land; aber Diejenigen, welche, müde des Goldgrabens, einen festen Heerd erstrebten, mieden die Vancouver-Insel, weil dieselbe unter der Regierung einer Handelsgesellschaft stehe, in deren Interesse es lag, unabhängige Ansiedler zurückzuschrecken und allen Privatunternehmungsgeist fern zu halten. Es gibt Hunderte von Menschen in dem drei Tagereisen entfernten Californien, welche sich gern in der Insel niederlassen würden, sobald dieselbe britische Kolonie ist. Diese Umstände und die Bedeutung der Insel in politischer und commercieller Beziehung (denn sie beherrscht durch ihre Lage die ganze Westküste von Nordamerika als Schiffsstation, während es nördlich von San Francisco keinen gleich sichern und für den Handel günstiger gelegenen Hafen gibt, als eben hier) leiteten dann die britische Regierung endlich zu aufmerksamer Würdigung des Landes und zu dem politisch durchaus gebotenen Schritte, die Insel von allem Zwange einer privilegirten Gesellschaft auf ewig zu befreien.

Die Vancouver-Insel ist ein langes, schmales Eiland, gegen 300 Meilen lang und etwa 50 Meilen breit; demnach beträgt ihr Flächeninhalt gegen 15,000 Quadratmeilen. Im Allgemeinen sind nur die Küstenstriche näher bekannt; das tiefere Innere kennt nur die Hudsonsbai-Gesellschaft, welche dasselbe jedoch, in echt phönizischer Handelskleinherzigkeit, der allgemeinen Kenntniß sorgfältig entzogen hat. Das Küstenverhältniß ist ein sehr bedeutendes; tiefe und bequeme Einschnitte und Canäle bilden die glücklichsten Häfen von der Welt: auf der Ostseite den Biberhafen und die Biberbai, die Adamsbai, Port Chatham, Port Holmes, Valdez und Naniamo, an der Südküste Sanetch, Caritchin, Victoria (Haupthafen und bedeutendste Niederlassung der Hudsonsbai-Gesellschaft), Matchousin mit den Resten eines alten, wahrscheinlich spanischen Lagers, die Pedder- und Becherbai und Soke; an dem Westufer Barclay, Clayoquet und Nootka, S. Juan, Hope, Brooks und die Koskeemo-Bai. Der Hafen von Victoria ist klein und eng, Schiffe von 11 Fuß Tiefgang können ihn bei niederem Wasserstande befahren. Drei Meilen entfernt davon liegt der prachtvolle Hafen Esquimalt, das britische Schiffsdepot. Derselbe wird gebildet durch eine kreisförmige Bai, von der Natur selbst aus starrem Felsen geschaffen. Die enge Einfahrt liegt zwischen zwei niedrigen Vorgebirgen; kaum hat der Schiffer diese passirt, so staunt er über den urplötzlichen Wechsel der Scenerie: aus dem offenen Meer mit seinem Wogendrange ist er in einen Hochland-See eingefahren, der, eben und glatt wie eine Spiegelfläche, von den Tiefen eines Pinien-Waldes umrahmt ist. Wegen der eigenthümlichen Gestalt der Bai und ihrer tiefen Seiteneinschnitte gewahrt man bei dem Eintritte in den Hafen nur einen kleinen Theil desselben, aber die Scenerie ist die einer großartigen Bergnatur mit gewaltigen Felsenufern, in welche hinein, bis an den Rand des Sees, die Pinien ragen. Das ist der eigentliche Hafen, von einer natürlichen Felsenfestung umschlossen und in die Einsamkeit eines düstern Waldes gebannt, die Station, wo England in Zukunft eine Seemacht concentriren wird zum Schutze seiner wachsenden Interessen in der westlichen Welt, der Seehafen, welcher die Schlüssel des stillen Oceans bewahren und wohin die Eisenbahn-Verbindung auslaufen wird, welche das atlantische mit dem stillen Meere verbinden soll.

Hinsichtlich der Bewässerung läßt sich noch wenig Genaueres sagen: so weit das Land bekannt ist, zeigt sich dieselbe als eine im höchsten Grade günstige, und da sich durch die ganze Länge des Innern ein hoher Gebirgszug zieht, der an der Ostseite die Höhe von 2015 Fuß erreicht, so läßt sich auch daraus ein glücklicher Schluß ziehen. Mehrere Süßwasserseen und Flüsse werden namhaft gemacht; doch ist bisher nur der an der Südostküste mündende Kowitchin genauer untersucht, an dessen Seiten weite Strecken von reichem Alluvialboden gefunden werden.

Dem bei weitem größten Theile nach ist die Insel ein fortlaufender Wald. Den Hauptbestand bilden Eiche und Kiefer von ungeheurer Größe; dann folgen Buche und Ahorn. Abgesehen von der Güte des Holzes, sind Fichten von 250 Fuß Höhe und 12—14 Fuß Durchmesser keine eben große Seltenheit. Daneben kommt der Holzbestand auf solchen Felsenhügeln, welche nicht Erde genug zum tiefen Wurzeln der Bäume bieten, nicht in Betracht. Nun bietet aber die Insel für den Holzhandel bedeutend größere Vortheile als die gegenüberliegende von der Puget-Sound-Gesellschaft besetzte Küste des Festlandes. Die letztere Gesellschaft aber führte während des Jahres 1856 über 5,200,000 Fuß Bauholz nach Australien, China, Südamerika und den Sandwichinseln aus.

Der Mineralreichthum des Landes ist außerordentlich: außer Eisen, Kupfer und Gold hat es reichen Ueberfluß an den vortrefflichsten Kohlen, mit denen es das übrige Amerika, das zum Theil seinen Bedarf weither bezieht, versehen könnte. Bisher sind auch die Kohlenschätze der Insel noch am besten ausgebeutet worden, obschon die Förderung derselben noch in der Kindheit begriffen ist. Das bis jetzt bekannte beste Lager ist auf der Insel Newcastle, dem Naniamo gegenüber, an der Küste von Commercial-Inlet und auf der benachbarten Halbinsel. Die größte Dicke beträgt 8, durchschnittlich aber 6 Fuß. Es werden gegenwärtig jährlich etwa 2000 Tonnen ausgeführt; der Preis zu Naniamo beträgt 11, aber zu San Francisco aus zweiter Hand bereits 18 $ per Tonne. Durch diesen Kohlenhandel ist Naniamo jetzt einer der blühendsten Punkte der Insel; besonders glücklich für den Export darf es genannt werden, daß Schiffe von 500 Tonnen sich bis auf 80 Fuß Entfernung der Kohlengrube selbst nähern können. Zur Entdeckung der Minen hier führten einige Indianer, welche „schwarze Steine" dort gefunden zu haben vorgaben, die sich bei näherer Untersuchung als hervorstehende Spitzen eines kostbaren Lagers erwiesen. Die Hudsonsbai-Compagnie errichtete auch im Jahre 1849 eine Station, Fort Rupert, am Biberhafen, nahe der Nordspitze der Insel, um die dort befindlichen Kohlen zu graben; aber es finden sich dort nur an der Oberfläche Kohlen, und diese sind schieferartig und von keiner namhaften Güte; alle Versuche, dort durch Minen Kohlen zu gewinnen, sind fehlgeschlagen. Nach spanischen Berichten finden sich auch Eisen und Silber auf der Insel; doch sind diese bis jetzt nicht wieder entdeckt worden.

Thiere mit werthvollen Pelzen sind nicht eben zahlreich, und der jährliche Betrag der gefangenen und verkauften Pelzthiere übersteigt nicht £ 40 per Jahr. Die Insel hegt zwei Arten von Bären, drei Arten Hirsche und zahllose Eichhörnchen und Land- und Seeottern. Während der Winterzeit zeigen sich viele Arten von Wasservögeln über den Süßwasser- und Salzseen; doch verschwinden dieselben wieder mit dem Nahen des Sommers. Küsteneinschnitte und Flüsse wimmeln von Fischen jeder Art: Lachse, Störe, Steinbutten und Flünder, Forellen und Heringe zeigen sich in zahllosen Massen. Die erste Ausfuhr jedoch geschah erst im Jahre 1853, wo ein Fischer von den Orkneys sich an der Becherbai ansiedelte und 300 Tonnen Lachs ausführte. Ein glaubwürdiger Gewährsmann versichert, daß „wer den Fischreichthum dieser Küsten nicht mit eigenen Augen gesehen, sich schwerlich einen Begriff machen kann von dem Werthe und der Ausdehnung der Fischerei an denselben." Gegenwärtig werden von der Hudsonsbai-Compagnie bereits Tausende von Tonnen eingesalzenen Lachses nach ihrer Niederlage auf den Sandwichinseln versandt, und dennoch liegt auch dieser Zweig des Handels erst in den Windeln. Endlich bietet die Vancouver-Insel in ihren Häfen eine weit günstigere und bequemere Winterstation für die Wallfischfänger im nördlichen stillen Meere, als sowohl die Sandwichinseln wie auch San Francisco.

Die Urbewohner der Insel sind ein sanftes, harmloses Indianer-Geschlecht, welche große Neigung zur Arbeit zeigen und, obwohl sie Fischervölker sind, nicht unbedeutenden Verstand und Bildungsfähigkeit bewähren. Cooper, der sechs Jahre auf der Insel lebte, führt als Beweis ihres friedlichen Charakters an, daß, obwohl sie 18—20,000, die Weißen dagegen nur 250—300 Mann zählten, die letztern dennoch nie eigentliche Beschwerden und Anfeindungen von ihnen zu bestehen hatten. Sie sind in zahlreiche Stämme getheilt, welche vier verschiedene Sprachen reden. Sie stehen natürlich auf einer niedrigen Stufe der Civilisation und leben hauptsächlich vom Fischfange, aber daneben auch vom Anbaue der Kartoffel. Belehrung nehmen sie gern an, aber halten bestimmte Ideen nur mit großer Mühe, vielleicht aus einer gewissen Bequemlichkeit oder gar mit bestimmter Absichtlichkeit fest; sie würden als Ackerbauer wol zu verwenden sein. Einige Stämme machen alljährliche Einfälle in das Gebiet ihrer Nachbarn; ihre Fehden sind im Allgemeinen erbliche, obgleich sie manchmal auch aus augenblicklichen Aufwallungen entstehen. Ihre Gefangenen werden entweder getödtet oder zu Sklaven gemacht. Seit der Besitznahme einiger Theile der Insel durch die Weißen sind sie unter einander friedfertiger geworden und scheinen alle Hang zum Handel zu haben. Die schönsten Menschen unter ihnen finden sich auf der Nordwestküste, wo man deren oft von 5' 10" und mehr findet; kleiner sind sie an der Südküste, wo ihre Größe sich in der Regel zwischen 5' 3" und 5' 6" hält. Die Gesichter sind bei beiden Geschlechtern entstellt in Folge der widrigen Gewohnheit, die Stirn in frühester Jugend platt zu drücken. Heirathsfeierlichkeiten kennen sie nicht und die Vielweiberei ist erlaubt. Doch kann das gemeinere Volk in der Regel nur die Mittel für eine Frau erschwingen, deren Preis gewöhnlich zehn Tücher und eine Muskete sind; die Häuptlinge oder Familienhäupter haben meistens mehrere Weiber. Sie sollen den californischen Indianerstämmen überlegen sein. Wenige Stämme sind Jägervölker; die bekanntesten in der Nähe von Victoria leben nur von Fischen, aber selbst diese hat das Goldfieber angesteckt, so daß die Fische vor den neuen Goldgräbern seit einiger Zeit sicher sind. Die Hudsonsbai-Gesellschaft kaufte schon früher von vier eingeborenen Stämmen einen Landstrich von etwa 200 Quadratmeilen Ausdehnung für den lächerlichen Preis von 950 wollenen Decken, von denen jede etwa 5 Sh. werth war; für diesen Ankauf wird sie von der Regierung entschädigt werden müssen.

Das Klima ist im Ganzen dem von England gleich, obgleich, nach der Lage des Landes, im Winter weniger kalt, im Sommer jedoch heißer. Andere vergleichen das Klima mit dem des westlichen Frankreich. Es gibt zwei Jahreszeiten, die nasse und die trockene; vom October bis zum März regnet oder schneit es in der Regel, während der Rest des Jahres meistentheils trocken ist, jedoch bei einer sehr oft brennenden Hitze. Jedoch ist das Klima äußerst gesund; Krankheitsfälle haben sich bei Denen, die dort sich angesiedelt haben, sehr selten gezeigt. (Schluß folgt.)

81 Aus dem „Westen" der Union.

(Fortsetzung.)

IV.

Unter allen Gebieten des Westens sind Wisconsin, Minnesota, Jowa, Illinois, Missouri und die Territorien des Missouri von der deutschen Einwanderung am meisten berücksichtigt worden. In allen diesen Staaten treffen Sie eine Menge blühender Ansiedelungen, denen Sie deutschen Charakter und deutschen Ursprung schon von fern ansehen können. Deutsche treffen Sie in den Städten, hier oft zu Tausenden, Deutsche auf dem Lande, Deutsche auf den Dampfbooten, Deutsche mitten unter den Indianern. Als specifisch deutsche Ansiedelungen nenne ich die Turner-Ansiedelung in New-Ulm (Minnesota), Guttenberg in Jowa, Freiburg in Wisconsin, Hermann in Missouri, Eudoria in Kansas, Columbus und Frankfurt in Nebraska; außer ihnen gibt es noch eine Menge Ansiedelungen deutscher Landwirthe am Mill und Rock Creek in Kansas, am Platte in Nebraska, am Minnesota in Minnesota, im Innern von Wisconsin und Jowa, im südlichen Illinois und im Südwesten von Missouri. Von den Städten im Mississippi und Missourithale haben außer St. Louis, wo die Deutschen in politischen Fragen einen ganz entscheidenden Einfluß üben, noch St. Paul (ca. 3000 Deutsche) und Winona (ca. 1500) in Minn., La Crosse (ca. 2000) in Wisc., Galena (ca. 4000), Rock Island (ca. 2000) und Quincy (ca. 4000) in Ill., Dubuque (ca. 4000), Davenport (ca. 2500, meist Holsteiner), Burlington, Madison, Jowa City und Keokuk in Jowa, St. Charles, Boonville, Weston und St. Joseph in Mo., und Leavenworth (ca. 2000) in Kansas, eine nennenswerthe deutsche Bevölkerung, die da und dort noch etwas stark in Religionssachen (Methodismus oder Katholicismus) auseinander geht, in politischen Fragen jedoch, wie nicht anders gut möglich, die Avantgarde der Freibodenarmee ist. —

Es ist eine undankbare Aufgabe, irrigen Vorstellungen entgegenzuarbeiten, dem Auswanderer mit Rath und That hilfreich an die Hand zu gehen. Es gibt der deutschen Michel daheim noch genug, die in jeder Correspondenz eine Falle, in jedem Correspondenten einen Speculanten wittern. Sieht man dieß Volk aber dann in den Städten des Ostens oder Westens kraftlos herumlungern, ein Opfer seines eigenen Unverstandes und eine Beute der Runner und Industrieritter, dann kommt der gute Rath, den das Mitleid dictirt, meistens zu spät. Erfahrungen dieser Art sollen aber mich nicht abhalten, den denkenden Leser mit den Gebieten des Westens bekannt zu machen, die

seine, des Auswanderers Beachtung vor allen andern verdienen. Unter diesen Gebieten haben, wie früher Minnesota und Jowa, noch früher Illinois und Wisconsin, seit den letzten 3 Jahren Kansas, Nebraska und Missouri die Aufmerksamkeit der Emigration ganz besonders in Anspruch genommen. Hierher pilgerte, wem es im Süden zu heiß, im Norden zu rauh, in Indiana zu ungesund, wem im Osten die Landpreise zu hoch, der Boden zu erschöpft, die Arbeitslöhne zu niedrig geworden; hierher kam, wem die Winter in Minnesota zu lang, die Ernten in Wisconsin zu spärlich, das nördliche Michigan zu bewaldet, Illinois und das mittlere Jowa zu holzarm gewesen. Vieler Erwartungen wurden hier erfüllt, aber auch manche Hoffnung wurde hier zu Grabe getragen.

Kansas, 3 Jahre lang der Schauplatz der heftigsten Parteikämpfe, dieses Schmerzenreich der Union, hat einen Boden weniger fruchtbar, weniger reich an Naturproducten als der Missouri's und Jowa's, aber immer noch besser als Weizenboden zweiter Classe in Deutschland. Erst 150 bis 200 Ml. westlich von Missouri verliert er an Fruchtbarkeit und nimmt, je mehr man sich den Felsengebirgen, seiner westlichen Grenze, nähert, immer mehr den Charakter einer Sandsteppe an, deren einziges Erzeugniß ein kurzes, aber nahrhaftes Gras ist, das dem Büffel zur Nahrung dient. Das Land ist meist offene, wellenförmige Prairie, nur längs des Missouri im Osten, in den Niederungen der Flüsse im Innern spärlich mit Holz bewachsen. Mit allen Vortheilen des Prairiebodens — leichte Bebauung und frühzeitige Ernten — vereinigt es auch alle Schwächen desselben — extreme Temperatur und drückenden Holzmangel, der um so empfindlicher ist, da es weder in Nebraska noch Jowa eine Hilfsquelle hat, wie sie das holzarme Illinois in Wisconsin und Michigan besitzt. Der Boden ist gut bewässert und, wenn auch weniger als in Missouri und Wisconsin, reich an Mineralien und Kohlen; Lager von letzteren sind bereits an verschiedenen Orten aufgefunden worden. Die Grenzen des Territoriums sind im Norden Nebraska, im Osten Missouri, im Süden das Indianer-Gebiet und im Westen die Felsengebirge, sein Flächenraum 136,000 Q.-Meilen, seine Einwohnerzahl ungefähr 40,000, darunter 8—10,000 Deutsche, von denen in den Städten Leavenworth ca. 2000, Summer ca. 300, Atchison ca. 250, Wyandott ca. 150, in den Settlements am Mill und Rock Creek ungefähr 500 wohnen. Die Zahl der Indianer im Territorium wird auf 15—20,000 geschätzt; unter ihnen sind die Delawares die reichsten, die Pottawatomies die civilisirtesten und die Comanches und Arrapahoes die kriegerischsten. Von sämmtlichen Stämmen sind nur die Wyandotts (ca. 500 Köpfe) Bürger der Ver. Staaten, dieselben eignen 39 Sectionen (24,960 Acker) Land dicht hinter dem Städtchen Wyandott am Ausflusse des Kaw in den Missouri. Von den Flüssen des Territoriums verdienen nur der Arkansas im Süden, und der bei Hochwasser 60—80 Ml. weit schiffbare Kaw, an dessen Ufern die Städte Lawrence, Lecompton, Topeka, Manhattan und das Fort Riley, das Hauptfort des Westens liegen, Beachtung. Von den Nebenflüssen des letzteren nenne ich den Stranger, Grashopper, Soldier, Wakarusa (an dessen Mündung die deutsche Kolonie Eudoria liegt), Vermillion, Big Blue und dem Datomon, in dessen Nähe Eisen- und Salzlager gefunden wurden. Ueber den letzteren hinaus hören die Ansiedelungen der Weißen auf. An fast allen diesen Flüssen, oder richtiger Bächen, finden sich deutsche Settlements. Das Klima ist, wie längs des ganzen Missouri und mit Ausnahme der Niederungen, unübertrefflich, die mittlere Sommertemperatur 22° †, die mittlere Wintertemperatur 20° — R.; der höchste Thermometerstand, den ich beobachtet habe, war 32° † R. im Schatten. Das Territorium ist, erst 1854 organisirt, noch zu jung, um bereits mehr zu erzeugen, als es für den eigenen Bedarf nothwendig hat; doch zweifle ich nicht daran, daß Mais und Weizen, Hanf und Obst mit der Zeit ein lohnender Ausfuhrartikel sein werden; dasselbe gilt von Rindvieh und Pferden, die auf den weiten Prairien eine prächtige Weide finden; letztere bilden schon jetzt einen Handelsartikel der Indianer. Unter den Städten des Territoriums ist nur Leavenworth mit seinen 8000 Einwohnern als die bedeutendste, Lawrence (3000 Einw.) und Topeka als Sitz der Freistaatpartei, Lecompton (1500 Einw.) als Sitz des Gouverneurs, Atchison und Kickapoo als die Heimat der Grenzstrolche und Wyandott (mit 1500 Einw.) seiner reizenden Lage wegen bemerkenswerth. Außer diesen Städten gibt es noch eine Unmasse kleinerer Städte mit 2, 3, 4, 5 Häusern, die weder leben noch sterben können, alle aber auf eine Zukunft Anspruch machen. Während in den erstgenannten die Preise der Lots bereits eine schwindelnde Höhe erreicht haben — so forderte man dieses Frühjahr, nachdem das Grundeigenthum in Folge der Herbstkrisis um 25—50 Proc. gefallen war, für Bauplätze (25 bei 120′) in Geschäftslage: in Atchinson $ 18—18000, in Tazeka $ 6—800; in Lawrence $ 12—1500 und in Leavenworth $ 4—5000 —, kann man in diesen, den sogen. Papierstädten, noch Lots in beliebiger Quantität geschenkt erhalten, immer vorausgesetzt, daß der Ansiedler, der das Danaidengeschenk empfängt, darauf baut.

Die rasche Besiedelung des Territoriums, das Drängen und Treiben der Einwanderer, Grundbesitz um jeden Preis zu erwerben, große Nachfrage bei geringem Angebote hatte ein nothwendiges Steigen von Land und Lots zur Folge. In welchem Maße dasselbe vor sich ging, mag daraus klar werden, daß Bauplätze in Leavenworth, die vorigen Herbst $ 5000 brachten, zwei Jahre zurück mit $ 150 verkauft, Shares (Abtheilungen von 10 Lots) in Wyandott, die Ende 1857 mit $ 1500 bezahlt, Anfang 1857 zu $ 500 offerirt wurden, daß man für 160 Acker Farmen, 80 und mehr Meilen im Innern, wenn etwas cultivirt und bewaldet, $ 2500, für bloße Claims von 140 Acker Prairie und 20 Acker Holzland 6 Ml. von Atchison $ 3000, für Prairie-Claims in der ehemaligen Reserve der Shawnees, also im Innern, 800 bis 1000 $ forderte. Eine tolle Speculationswuth hatte groß und klein ergriffen, man hatte den Schwindel legitim gemacht — da kam die Finanzkrisis und mit ihr die Reaction; um 10—15, 20, 25 Proc. fielen die Preise, Wyandott-Shares wurden wieder zu $ 1000, Leavenworth Lots zu $ 3000, Claims auf dem Shawneelande zu $ 500 ausgeboten, aber die Käufer fehlten und fehlen theilweise noch heute, sei es, daß sie selbst unter der Geldkrisis leiden, sei es, daß sie, so lange Missouri und Illinois noch Millionen Acker des besten Landes zu $ 1¼, wenn Congreß-, zu $ 3—5 wenn Land in zweiter Hand, am Markte haben, nicht mehr doppelte Preise zu zahlen geneigt sind. So lange in jenen, schon von Eisenbahnen und guten Communicationswegen durchschnittenen Staaten theilweise schon cultivirtes Land von gleicher Fruchtbarkeit, und nur, wie in Missouri, etwas besser bewaldet, zu wenig mehr als der Hälfte des Preises, den man in Kansas für noch uncultivirtes Land verlangt, gekauft werden kann, so lange thut der Einwanderer wohl, sein Aufmerksamkeit den wirklichen, nicht aber den eingebildeten Vorzügen eines Gebietes zuzuwenden. Congreßland in Kansas findet sich noch in ungeheuren Strecken, doch ist es zum Theil noch nicht vermessen, zum Theil noch die Heimat von Indianerstämmen. Um solches zu „claimen," muß der Einwanderer, begnügt er sich mit Prairie, 40—50 Ml., reflectirt er aber auch auf etwas Holzland, 70—80 Ml. im Innern sich ansiedeln und dort so lange aushalten, bis das Land, sei es in 1, sei es in 5 Jahren an den Markt kommt. Thatsache ist, daß alles Land 40 Ml. vom Missouri, und wenn leidlich bewaldet, noch weiter hinaus sich bereits in zweiter Hand befindet. Welche Preise man dafür fordert, erwähnte ich oben. — Eisenbahnen besitzt weder Kansas noch Nebraska; doch sind die Vorarbeiten für eine Bahn von St. Joseph (Mo.) nach Atchison (Kansas), und eine zweite von St. Joe nach Omaha City (Nebr.) bereits getroffen. Die Entfernung von St. Louis bis an die Kansasgrenze beträgt 458, bis nach Leavenworth 495, bis an die Nebraska Grenze 624 und bis nach Omaha City 800 Ml. auf dem Missouri. (Forts. folgt.)

Aus **St. Paul**, Minn., Ende August, wird dem „Anz. d. Westens" geschrieben: „Des Guten habe ich Ihnen nur wenig zu berichten, des Schlechten leider viel zu viel! Unser armer Staat befindet sich in jämmerlichen Zuständen, und was die Natur und böse Menschen thun konnten, um unsere Lage zu verschlimmern, ist im vollsten Maße geschehen. Unsere Ernte ist schlecht ausgefallen; wir haben nichts zum Export, ja wir haben kaum genug für unsern eigenen Bedarf. Das Bretter-Geschäft, das wir für eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums hielten, liegt darnieder, und der ganzen Länge des Minnesota-Flusses nach ist auch nicht eine einzige Sägemühle in Thätigkeit. Von Verdienst ist keine Rede, auf Einwanderung nicht zu rechnen; Geld, um unsere Bedürfnisse von fremden Märkten zu beziehen, besitzen wir nicht; Credit haben wir nirgends mehr; was soll aus Minnesota werden? Die Noth ist allgemein! Jeder möchte ausverkaufen; jeder wäre fast froh, wenn er für seine ganze Habe nur so viel bekommen könnte, um den Fluß hinabreisen zu können. Arbeit ist fast keine da; wer Arbeit findet, kann dafür kein Geld bekommen. ... Bretter oder verlegene Waaren stehen ihm eher zu Diensten! Den größten Theil an all unserm Unglück haben die Land-Speculanten auf dem Gewissen, welche dieses amerikanische Sibirien als ein Paradies ausposaunten und namentlich zahllose deutsche Familien hierher ins Verderben lockten."

Aus **Thüringen**, 25. Sept., berichtet die „Allg. Ztng." unter andern Folgendes; „Die neulich in der Presse ausgesprochene Befürchtung, daß der Import von Blödsinnigen und Irrenhaus-Candidaten aus Amerika, über welchen aus Liverpool berichtet wurde, ein Seitenstück in deutschen Häfen finden möchte, scheint sich schon erfüllen zu wollen. Ein benachbartes Blatt bringt die Mittheilung, daß auch in Bremerhaven und Bremen kürzlich eine Art Blödsinniger, aus Amerika kommend, ans Land gesetzt worden sei, und daß die Armen, als legitimationslos aufgegriffen, einstweilen in Hospitälern Unterkommen gefunden hätten, bis die Bremer Behörde die frühere deutsche Heimat derselben auszuforschen im Stande gewesen. Das Blatt versichert, die Bremer Behörde habe die Verlassenen in ihre früheren Heimatsorte gewiesen, und bezieht sich ganz speciell auf zwei solcher Fälle, die in Berka an der Ilm (S. Weimar) und in dem Dorfe Immelborn bei Salzungen (S. Meiningen) vorgekommen seien."

Hamburg, 4. Oct. Mit Gegenwärtigem liegt mir die traurige Pflicht ob, Sie von dem Verluste des Dampfboots „Austria" auf der Reise von Hamburg nach Newyork, am 1. September von hier, am 5. September von Southampton abgegangen, in Kenntniß zu setzen; was bis jetzt darüber zur Kunde gekommen, enthält folgende telegraphische Depesche aus Southampton; sowie Näheres über das Schicksal der Passagiere ꝛc. bekannt, werden Ihnen weitere Mittheilungen zugehen.

Telegraphische Depesche:

„Schraubenboot „Pemberton" in Bristol von Virginien angekommen, berichtet die Zerstörung der „Austria" durch Feuer am 13. September. „Pemberton" begegnete die „Lotus" für Halifax mit 18 Passagieren an Bord. 50 an Bord einer französischen Bark. Capt. Heydtmann ertrunken."

Die „Austria" hatte ab Hamburg 420 Passagiere und 100 Mann Besatzung an Bord, zu denen in Southampton noch eine Anzahl Passagiere hinzukamen. Man glaubt hier, daß das Unglück in der Nähe der Newfoundland Bank sich zugetragen habe, wodurch möglicherweise noch viele durch Fischer

gerettet sein könnten. — Das Schiff „Rosenealh“ von Halifax nach Glasgow, sah am 15. Sept. einen großen roth angestrichenen Rumpf eines Dampfers im Feuer.

Hamburg, 5. Oct. Die Trauerbotschaft von dem Unglücke des Postdampfschiffes „Austria“ rief hier gestern die lebhafteste Theilnahme hervor. Von den 420 Passagieren der „Austria“ reisten 68 in der ersten Cajüte, 111 in der zweiten Cajüte und 241 im Zwischendeck. In Southampton kamen noch 25 Personen hinzu. Unter den Passagieren der ersten Cajüte befanden sich: Frl. Hedwig Dormitzer aus Hamburg; Hr. Herm. Southeim mit Frau und 5 Kindern aus Newyork; Hr. S. Kuitaff aus Minden; Frl. Brigitte Loughlin; Hr. Carl Nettmann aus Newyork; Hr. J. Vogel und Frau aus Neworleans; Hr. Jul. Busch aus Newyork; Frau Emilie Vezin und 3 Kinder aus Philadelphia; Frl. Therese v. Mengersbausen aus Arnsberg; Hr. Th. Eisfeld, Frau Jul. Ebbinghaus mit Tochter, Hr. A. Weissenborn, aus Newyork; Frau Anna Pappers und 3 Kinder, Frl. Maria Herien aus St. Louis; die HH. Gust. Kuhn aus Königsberg, A. E. Wiedmann aus Newyork, Jacob Friendly und Frau aus Wittelsdorf, E. Meisler aus Newyork, Wilh. Stachel aus Cincinnati; Frau Sophie Jegel mit 1 Kind, Hr. A. M. Starmunt aus Newyork; Fräul. Carol. Horwitz aus Kopenhagen; Hr. F. Gorrissen und Frau aus Hamburg; Frl. Helene Wulf aus Kopenhagen; Hr. W. Rosenthal mit Frau und 5 Kindern, Frl. Lena Meyer, Minna Smith, Th. Glaubensklee, aus Newyork; die Herren Fr. Bartels aus San Francisco, C. D. Trott, J. B. Massury aus Zanzibar, Herm. Thorbecke aus Philadelphia, Jos. Hope, Ed. Adelsdorfer, Ed. Vogel a. Newyork, R. v. Dürfeldt aus Dresden, Ad. Hermann mit 7 Kindern aus Igelo, sowie ferner von hier der rühmlichst bekannte Cello-Virtuos Hildebrand Romberg, welcher seit einigen Jahren aus seinem künstlerischen Berufe in das kaufmännische Geschäft übergetreten und gegenwärtig in dem Bureau der hamburg-amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft placirt war. Ein Herr F. Gorrissen und Frau gehören jedoch nicht zu der hiesigen Familie dieses Namens und wohnten in Neworleans.

Officielle Statistik der Auswanderung über Havre im Monat September.

Es segelten nach **Newyork:**

	Schiff	Pass.
4. Sept.	Germania	214
17. „	St. Nicolas	224
22. „	Admiral	250
23. „	Russel	40
	pr. DD.	99

Nach **San Francisco:**

	Schiff	Pass.
11. Sept.	St. Jean	25

Nach **Neworleans:**

	Schiff	Pass.
6. Sept.	Baden	200
12. „	Bamberg	87
17. „	Ocean-Romp	39
30. „	Odessa	274
	Total	1452

Hamburg, 3. Oct. Im Monat September wurden 9 Schiffe mit 1631 Auswanderern direct von hier expedirt wie folgt:

Name des Schiffs und Capitäns.	Tragfähigkeit in Lasts.	Name der Expedienten.	Von der Stadt abgegangen am	In See gegangen am	Beförderte Passagiere: Personen männl. Geschlechts	weibl. Geschlechts	Erwachsene u. Kinder über 10 J.	Kinder unter 8 J.	Kinder unter 1 J.	Im Ganzen incl. Cajüts-Passagiere	Bestimmungshafen.
Hmb. Dampfschiff Austria, Heydtmann	2000	August Bolten	—	1. Spt.	251	169	363	48	9	420	New-York
Hamb. Bark Raleigh, Christiansen	525	Louis Knorr u. Co.	2. Spt.	3. „	79	52	101	24	6	131	„
Hamb. Brigg Main, Haack	291	August Bolten	4. „	5. „	60	39	75	18	6	99	„
Hamb. Bark Dorothea, Gantschow	579	do.	5. „	7. „	53	18	66	2	3	71	Melbourne
Hamb. Schiff Australia, Jansen	795	Dieseldorff u. Co.	7. „	9. „	33	21	43	10	1	54	Talcabuano, Vald., Valp.
Bremer Schiff Anna Louise, Detken	—	M. Valentin	11. „	13. „	45	55	79	16	5	100	Rio Grande do Sul
Hmb. Dampfschiff Hammonia, Schwensen	2000	August Bolten	—	19. „	178	109	254	22	11	287	New-York
Hamb. Schiff Washington, Play	534	Louis Knorr u. Co.	19. „	22. „	88	45	110	20	3	133	New-Orleans
Hamb. Schiff Peter Godeffroy, Johannsen	1056	Dieseldorff u. Co.	25. „	29. „	161	175	199	119	18	336	Ost-London, Capstadt
				Total:	948	683	1290	279	62	1631	

Es wurden demnach direct von hier befördert nach: New-York 937, Ost-London 326, Neworleans 133, Rio Grande do Sul 100, Melbourne 71, Talcahuano 27, Valdivia 16, Valparaiso 11, Capstadt 10 Pass.

Davon expedirten die Herren August Bolten 4 Schiffe mit 877 Pass., Dieseldorff u. Co. 2 mit 390, Louis Knorr u. Co. 2 mit 264, M. Valentin 1 mit 100 Pass.

Ueber Hull und Liverpool wurden sämmtlich nach Newyork befördert: im Ganzen 119 Personen, nämlich 69 männlichen und 50 weiblichen Geschlechts, darunter 86 Erwachsene, 26 Kinder unter 14 Jahren und 7 Säuglinge.

Davon expedirten die Herren George Hirschmann u. Co. 73, W. M. Salomon u. Co. 33, Louis Scharlach u. Co. 7 u. Morris u. Co. 6 Passagiere. Zusammen 119 Pass.

Es wurden demnach im Monat September von hier befördert: direct 1631, indirect 119 Pass.; im Ganzen 1750 Pass. — Im August wurden befördert 1854, im Juli 1690, im Juni 2258, im Mai 3975, im April 3817, im März 419, im Februar 7, im Januar 25, mithin seit Anfang des Jahres **15,795** Passagiere.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 4. Oct. Mit Auswanderern wurden direct von hier befördert: Am 25. Sept. das Hamb. Schiff „Peter Godeffroy,“ Capt. E. Johannsen, durch Herren Dieseldorff u. Co., mit 336 Pass., von denen 4 in der Cajüte und 6 im Zwischendeck nach Capstadt und 5 in der Cajüte und 321 im Zwischendeck nach Ost-London. — (1. Oct.) Das Old. Schiff „Friede,“ Cpt. J. Mönnich, durch Hrn. M. Valentin mit 108 Pass. im Zwischendeck nach Rio Grande do Sul. — (Dens.) Das Hamb. Dampfschiff „Saxonia,“ Capt. Ehlers, durch Hrn. A. Bolten, mit 315 Pass., von denen 52 in der ersten, 75 in der zweiten Cajüte und 188 im Zwischendeck nach Newyork. — (2.) Das Hamb. Schiff „Donau,“ Cpt. Meyer, durch Hrn. Aug. Bolten, mit 191 Passag., von denen 64 in der zweiten Cajüte und 127 im Zwischendeck nach Newyork. — (Dens.) Das Hamburger Schiff „Gutenberg,“ Cpt. Johannsen, durch Herren Louis Knorr u. Co., mit 238 Pass., von denen 7 in der ersten, 16 in der zweiten und 215 im Zwischendeck nach Newyork.

Hamburg, 4. Oct. Das Dampfschiff „Saxonia,“ Cpt. Ehlers, von hier via Southampton nach Newyork expedirt und am 1. d. in See gegangen, ist laut telegr. Meldung heute (Montag) Morgens 9 Uhr in Southampton angekommen. War durch schlechtes Wetter unterwegs aufgehalten, am Bord jedoch Alles wohl und sollte das Schiff heute Abend die Reise nach Newyork fortsetzen.

Von **Cuxhaven** ist am 4. dies. M. eine ganze Flotte von Dampfern, größtentheils nach englischen Häfen bestimmt, in See gegangen, darunter 2 nach Hull und 1 direct nach Liverpool.

Der in **Galway** (Irland) am 1. Oct. angekommene D. „Pacific“ legte die Ueberfahrt von St. Johns in Neufundland in **6** Tagen und einer Stunde zurück und brachte Newyorker Nachrichten vom 24. v. M.

Angekündigt:

Bremen, 15. Oct. **nach**
Br. Bark Adler, Cpt. Gustavel — Neworleans

Hamburg, 16. Oct. **nach**
Hmb. *PS.* Wilhelmsburg, Müller — Ost-London
Hmb. *PS.* Sir Isaac Newton, Cpt. Christiansen (20.) — Dona Francisca
Hmb. *PS.* John Cesar, Möller (25.) — Ost-London
Hmb. *PS.* Marie Lucie, Sondermann (31.) — Vaivar.
Hmb. *PS.* Johannes*), Cpt. Bruhn — Melbourne
*) mit geräumiger II. Cajüte.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 16. Sept. **von**
Luna, Warkmeister — Bremen

Bremerhaven, 5. Oct. **nach**
Georg, Hoborst; C. M. Arndt, Haesloop — Neworleans
Aristides, Siedenburg — Newyork
Pres. Smidt, Meyer — **von** Baltimore
Globus Blanke — Newyork

Hamburg, 2. Oct. **nach**
Gutenberg, Johannsen; Donau, Meyer — Newyork
Sir Rob. Peel, Jürgens (4.) — **von** Newyork

Halifax, 22. Sept. **von**
D. Niagara — Liverpool

Havre, 1. Oct. **von**
D. Fulton — Newyork

Liverpool, 2. Oct. **nach**
D. Africa — Newyork

Newyork, 15. Sept. **von**
Havre, Aikins; Calhoun, Trueman — Havre, Liverpool
Marguetta, Watts; Rob. Kelly, Barstow — Liverpool
Pomona, Merrihew (16.) — Liverpool
Wursata, Steengrafe; Concordia, v. Santen Br., Rotterd.
John Bertram, Knudtsen (17.) — Hamburg
Constantine, Macoduck (18.) — Liverpool
Switzerland, Trask (19.) — Liverpool
Yorktown, Meyer — London
Chicago, Chase, Isaac Webb, Bryer (20.) — Liverpool

Southampton, 2. Oct. **von, resp. nach**
DD. Parana u. Magdalena — Westindien

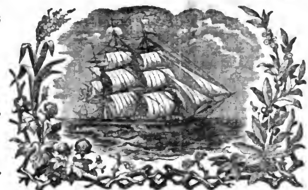
Wochentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder Fl. 24 Xr.
(b in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **13. October** **1858.** **№ 42.**

Die Vancouver-Insel.

(Schluß.)

Zwischen den Waldgegenden finden sich weit ausgedehnte Prairieflächen von der größten Fruchtbarkeit. Der Boden ist vortrefflich und ganz dazu geeignet, alle diejenigen Früchte zu zeitigen, welche in diesem Lande gezogen werden. Der Ertrag des Weizens beträgt 25—40 Bushels per Acker, und die Kartoffel-, Hafer- und Gersteernten sind ebenso gut. So klein im Verhältnisse zum Waldlande das offene Land ist, ebenso ertragfähig und reich ist dasselbe, und wo das Waldland eben ist, da übertrifft es an Fruchtbarkeit noch die offene Prairie wegen des durch die langen Jahre darin angehäuften vegetabilischen Düngers. So viel bis jetzt bekannt, erstrecken sich die ausgedehntesten Ländereien, welche zur sofortigen Cultur sich eignen, hauptsächlich bei Point Holmes und im Thale des Cowitchin. Hier gedeihen Weizen, Hafer, Gerste, Erbsen, Bohnen, Rüben ganz vortrefflich, zumal Weizen, der an einigen Strecken in der Nähe von Victoria oft 50 Bushels per Acker abwirft, und schwedische Rüben. Die offene Prairie ist vorzüglich von der Camasse bedeckt, einer kleinen eßbaren Wurzel von der Größe einer Zwiebel, welche das beliebteste Nahrungsmittel der Eingebornen in dieser Gegend ist; diese bewahren für die Winterzeit große Massen von diesen Knollen in Gruben auf und bearbeiten dieselben nach altererbter Art dadurch zum Essen, daß sie dieselbe auf zuvor erhitzte Steine legen und so lange zudecken, bis sie gut gebraten sind. Kartoffeln werden im südlichen Theile der Insel allgemein von den Eingebornen gebaut.

Für den Handel bietet die Insel alle erdenklichen Vortheile. Mag sie nun durch andere Einwanderer oder durch Flüchtlinge aus Californien und den westlichen Staaten bevölkert werden, ihr Emporkommen scheint gesichert, ihr Wachsthum zweifellos zu sein. Die Einwohner des Washington-Territoriums würden zum Einkaufe ihre Märkte beziehen und ein ausgedehnter Handel würde alsbald mit den russischen Besitzungen zu Sitka und weiter nördlich sich eröffnen. Mit den vier Hauptproducten, Holz, Korn, Kohlen und Fischen, würden sie das ganze stille Meer versehen. Und da nun die außer allem Zweifel gestellten Goldfelder auf dem gegenüberliegenden Festlande des britischen Amerika zahllose Massen von Abenteurern angezogen haben und fortdauernd anziehen werden, so muß schon dadurch die Insel zu einem glücklichen Boden für alle Arten des Handels, der Industrie und des Landbaues werden. Die Bevölkerung wird bald wachsen; der Handelsmann wie der Arbeiter werden Beschäftigung finden und der Landmann einen allezeit fertigen Absatz für seine Producte.

Sollte aber auch das Geld auf dem Festlande plötzlich verschwinden, die Insel wird doch immer dadurch ihren Vortheil ziehen. Denn Viele werden sicherlich im Lande bleiben, den Boden zu bebauen oder sich anderen Geschäften hinzugeben. Es genügt mir, auf die Vancouverinsel die Aufmerksamkeit Ihrer Leser gerichtet zu haben; ich hege nicht die sanguinische Erwartung, als werde der große Strom der europäischen Auswanderung dahin zunächst auch nur ein kleines Bächlein abzweigen. Aber wie der Ruf nach dem Westen allmählig die ödesten Strecken der neuen Welt bevölkert hat und aus den neuen Niederlassungen immer neue Absenker ihre Wurzeln weiter getrieben haben, so wird auch die Vancouver-Insel in nicht zu langer Zeit sich mit Europäern beleben und einer um so größeren Zukunft gewiß sein dürfen, als ihre geographische Lage sowohl als auch ihre natürlichen Hilfsmittel ihr das bloße Abenteurerthum fern halten müssen.

Ich füge zum Schlusse noch einige Bemerkungen, welche ich theils dem „Montreal-Piloten," theils „Newyorker Handelsnachrichten" und den Londoner „Times" entnehme. Im erstern Blatte findet sich ein vom 24. Mai aus Victoria datirter Brief zweier dahin ausgewanderter Brüder. „Wir sind," heißt es darin, „äußerst zufrieden mit dieser Gegend, deren Klima uns vortrefflich zusagt; wir haben jetzt fast täglich schönes Wetter. Wir haben uns seit einem Monate in einem schön gelegenen Hause einquartiert, dessen Besitzer, ein Arzt, nach den Goldminen aufgebrochen ist; daß wir Californien verlassen, gereut uns keinen Augenblick. Hier strömt es von Leben; täglich sehen wir Züge von Abenteurern von und nach dem Frazerflusse, wo, wie alle versichern, das Gold in reicheren Massen sich finde als in Californien und weit leichter erworben werde. Wöchentlich kommen 500—1000 Mann von Californien an und doch beginnt die große Wanderung erst. Doch werden Wenige vor dem August den Fluß, der gewaltig angeschwollen ist, aufwärts gehen. Victoria ist ein reizend gelegener Ort und Stadtbauplätze wandern schon jetzt rasch von einer Hand in die andere. Sobald sie aus den Händen der Hudsonsbai-Gesellschaft sind, steigen sie im Werthe; wir haben acht gekauft und werden noch mehr kaufen. Es gibt auch Gold hier in der Insel, welche einst das Großbritannien des stillen Meeres werden wird."

In dem Newyorker Blatte findet sich eine aus Victoria vom 9. Juni datirte Correspondenz. Sie handelt hauptsächlich über die Goldlager, einen Punkt, den ich füglich übergehen kann. Nach einer dann folgenden Beschreibung der Insel, welche mit der von mir gegebenen fast in allen Punkten stimmt, fährt der Correspondent fort: „die Insel hat auch Quarz- und andre Goldlager nebst Kupfer, Eisen und anderen Metallen. Am Hafen Esquimalt wird eine Stadt gebaut, die mit Victoria verbunden werden soll. Hafenzölle gibt es noch nicht, ausgenommen Lichtergeld; es liegen keine Abgaben auf irgend einer Art von Waaren, da es ein Freihafen ist. Die Ausgaben der Kolonie werden durch den Landverkauf gedeckt. Die Bürger aller Nationen haben volle Handelsfreiheit auf dieser Insel; jedoch beansprucht auf dem nahen Festlande die Hudsonsbai-Gesellschaft das ausschließliche Handelsrecht sowie die Schiffahrt auf den Flüssen. Sie verzögert das Aufkommen der Insel und man muß diesen Alb bald von dem Lande entfernt wünschen."

Der interessanteste Bericht jedoch ist der in den „Times." Wir theilen nur das Wesentlichste aus demselben mit: „Für den Landbauer, welcher sich an einem guten Auskommen genügen läßt und ein gesundes Klima liebt, bietet die Insel alle Vortheile. Ihr Holzreichthum zumal in den nördlichern Gegenden ist um so wesentlicher, als die Wälder von Norwegen und Maine sich zu erschöpfen beginnen. Ueberdieß finden sich alle sonstigen Baumateriale

im Ueberfluß. Auch zweifle ich nicht, daß auf der Insel selbst Goldfelder entdeckt werden müssen, sobald man nur erst weiter in dieselbe eingedrungen ist. Der Boden ist dem Ackerbaue besonders günstig. Er besteht aus einer schwarzen, vegetabilischen Dammerde von einem bis zwei Fuß Dicke, darunter eine harte, gelbliche Lehmerde. Die oberste Lage ist besonders fruchtbar, sehr fein gepulvert und tief schwarz. Die gefallenen Bäume, welche sehr zahlreich sind, beweisen aber, daß das Lehmsubstrat zu hart ist, um irgend etwas zu produciren: die Wurzeln der Pinien dringen nie in dieselbe ein. An einigen Stellen zeugt die wilde und freie Vegetation für den Reichthum des Bodens: wilde Erbsen und Wicken und wilder Klee, welcher 4—5 Fuß hoch wird, und ein üppiger Strauchwuchs, Brombeeren und Farnkraut sprossen daraus empor. Ich besuchte sieben Farmen in der Nähe von Victoria. Die Früchte waren Gerste, Hafer, Weizen, Erbsen, Kartoffeln, Rüben, Gartenkräuter und Gemüse, Obst und Blumen, aber kein Klee, weil der natürliche Graswuchs den Bedürfnissen des Viehes mehr als genügte. Die Früchte waren sämmtlich gesund, aber nicht gerade schwer. Doch erfuhr ich, daß der Boden nur sehr schlecht durch Indianer bestellt worden sei, welche ihn nur an der Oberfläche nothdürftig aufgekratzt hatten. Sicherlich würde bei ordentlicher Bearbeitung die Ernte mindestens verdoppelt werden. Die Kartoffeln versprachen den besten Ertrag. Manche Obst-, zumal Aepfelbäume, drohten unter der Last ihrer Früchte zu brechen. Vorzüglich gedeihen die Schafe; man verkauft an californische Schafzüchter Widder für $ 100. Auch Rinder gedeihen gut; die Race hält die Mitte zwischen englischer und amerikanischer Zucht. Die Pferde sind von der kleinen indianischen Race, durchaus gut gebaut, gesund, abgehärtet, ausdauernd, lebendig und arbeitsam. Während meines Aufenthaltes war das Klima vortrefflich, das Wetter reizend, warm, aber ohne drückend zu werden, bei Tage, kühl an den Abenden, meistens mit einer leichten Seebrise. Die langen Tage, die anhaltende Dämmerung waren so verschieden von Allem, was ich in südlichern Breiten erlebt, daß es mich an einen schottischen Sommer erinnerte. So weit ich wanderte, 10 Meilen im Umkreise von Victoria, ist die Landschaft mit vortretenden Felsen bezeichnet, welche sich zwischen die Arbeiten des Landwirthes drängen. Wenige Kornfelder sind ohne eine Kiesellagerung oder eine oder zwei Felsenreihen, die sich bis über die Bodenfläche erheben. In Folge davon sind die bebauten Felder klein und wurden von manchem californischen Nachbar, die an weite, offene Prairien gewöhnt sind, belächelt. Mit dieser Ausnahme ist kein Land für alle Interessen der Agricultur günstiger, als dieses. Der Winter ist kalt, aber nicht hart und streng; man hat Eis und Schnee, aber sie dauern nicht lange. Das Klima wird gewöhnlich als dem Englands ähnlich geschildert. In gewisser Hinsicht ist diese Parallele richtig, aber es ist keine Frage, daß die Vancouver-Insel beständiger schönes, überhaupt nicht so veränderliches Wetter hat und im Ganzen milder ist. Ich bemerkte zwei bedeutende Unterschiede: die Hitze war nie so brennend und die Kälte nie so beißend, wie es manchmal in England der Fall ist. Hinsichtlich des Klimas steht die Vancouver-Insel ohne Frage über England. Die bekannten Ansiedelungen, welche dem Farmwesen besonders günstig sind, liegen zunächst im Districte von Saanich, etwa 17 Meilen nördlich von Victoria, dann an den Ufern des Cowitchin, dem Festlande beim Frazer gegenüber, und im Sooke-District, im südwestlichen Theile der Insel. In all diesen Strichen soll das Land ziemlich frei von Bäumen oder vielmehr nicht vom Walde bedeckt, von großer Güte und schöner Seenerie sein."

Die Hauptstadt Victoria hat gegenwärtig eine Bevölkerung von etwa 8000 amerikanischen Abenteurern. Die große Masse der Auswanderung kam direct von San Francisco nach dieser Stadt, und von dieser letztern aus wurde rasch eine Dampfschiff-Verbindung den Frazer hinauf durch drei amerikanische Fahrzeuge eröffnet. Vor Entdeckung der Goldfelder war die Stadt ein Platz von sehr geringer Bedeutung und etwa 400 weißen Einwohnern. Seitdem fahren mehre Dämpfer-Linien zwischen ihr und San Francisco, abgesehen von 20—30 Segelschiffen. Der Handel hat einen gewaltigen Aufschwung genommen und die Zahl der Reisenden ist eine geradezu enorme geworden. Anfangs kamen Hunderte von wohlhabenden Leuten aus San Francisco an und speculirten auf Landerwerb in großem Maßstabe. Die Preise gingen rasch in die Höhe und man dachte mehr an die Erwerbung von Bauplätzen als an die Gewinnung des Goldes am Flusse. Fünfhundert Kaufläden erstanden wie durch einen Zauberschlag, von Leinwand, von Holz, von Ziegelsteinen erbaut. Alles war voll Verheißungen und die Speculanten schienen auf der wahren Glücksstraße zu sein. Aber schon leidet Victoria unter einer Reaction. Die Speculation erreichte im Nu ihren Culminationspunkt; aber da der Inhalt ihrer Größe Wind war, so sank sie bald zusammen, hauptsächlich in Folge der Zweifel, welche die Giltigkeit der von der Hudsonsbai-Gesellschaft erworbenen Ländereien hervorrief. Trotzdem aber sind die Aussichten für Victoria immer noch schmeichelhaft genug. Man hat regelmäßige Straßen gebaut und die ersten Schritte zur Errichtung von zwei Kirchen gethan. Auch zwei Zeitungen sind über Nacht hervorgewachsen, die „Victoria-Gazette" und die „Vancouver-Island-Gazette;" die letztere vertritt die englischen Interessen. Der Gouverneur Douglas scheint beliebt zu sein, obwohl er der Repräsentant der Hudsonsbai-Gesellschaft ist. Zu Ehren der Amerikaner muß man bemerken, daß Friedensstörungen selten und nichts vorgekommen ist, was das gute Verständniß zwischen den englischen Beamten und Andern getrübt hätte. Täglich noch erheben sich neue Gebände; wer sich ein wenig von der Stadt entfernt, dem tönt das Getöse von tausend Hämmern in das Ohr, als würde auf der Sacramentostraße ein chinesischer Feiertag gehalten. Schmerzlich wird der Mangel an gutem Wasser von den Bewohnern der Stadt empfunden: das Wasser ist großentheils nicht zu trinken und meistens von einem gallertartigen, weißlichen Aussehen. Man sieht auf den Straßen Männer mit Tonnen voll Wassers, die zu $1\frac{1}{4}$ $ verkauft werden. Kost und Logis wird mit 15 $ wöchentlich bezahlt, und dabei klagt man über die Länge der Tage, welche drei Mahlzeiten unumgänglich nöthig machen sollen. Austern werden von den Indianerweibern an den Thüren der Häuser feilgeboten; selbst die Indianer sind in den rastlosen Schwindel hineingezogen. Es ist eben im Norden ein neues San Francisco enstanden; warten wir ab, ob es die Dauer des californischen haben wird. M.....n.

Rio de Janeiro, 7. Aug. Die wichtigste Nachricht, welche wir in diesem Monat zu geben haben, ist, daß bereits im Anfange vorigen Monats das Project eines Civilehe-Gesetzes den Kammern vorgelegt worden ist. Dieser Schritt der Kaiserlichen Regierung hat natürlich bei allen hiesigen Fremden und namentlich Deutschen die größte Freude erregt, und wir hoffen, daß man auch in Deutschland nunmehr den Lenkern der brasilianischen Politik und Administration Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Der feste Wille der Regierung, alle bis jetzt bestehenden Hindernisse einer starken freiwilligen Einwanderung aus dem Wege zu räumen, gibt sich tagtäglich mehr kund, und daß ihr dieß gelingen werde, ist nicht mehr zu bezweifeln, seitdem die, die Einwanderung beschützenden und die Kolonisation befördernden Maßregeln nicht mehr reine administrative sind, sondern die ganze Angelegenheit im Großen beschützende und befördernde legislative. Es leidet keinen Zweifel, daß das Gesetz noch in der dießjährigen Sitzung der Kammer, welche die Regierung in großer Majorität in allen ihren Maßregeln unterstützt haben und unterstützen, votirt werden wird. — Was das Gesetz selbst betrifft, so werden jedenfalls durch dasselbe die Angelegenheit der protestantischen und gemischten Ehen vollständig regulirt, und die Möglichkeit der Nichtanerkennung einer nach demselben geschlossenen Ehe seitens der Gerichte oder des Klerus existirt nicht mehr; dies ist für uns die Hauptsache, und wenn wir auch anerkennen, daß das Gesetz sich auf rein katholische Ehen erstrecken und den Civilact auch hier gänzlich vom kirchlichen scheiden sollte, so glauben wir doch, daß der größte und wichtigste Schritt gethan ist, und eine Vervollständigung des Gesetzes, welche von Unterhandlungen mit dem Papst abhängen möchten, bald auch in Vorschlag gebracht und ausgeführt werden wird. Wir geben in folgendem die Uebersetzung des Antrages und verweisen namentlich auf die kurze, aber sehr beachtenswerthe Rede des Justizministers, in welcher die liberalsten Grundsätze der Regierung so recht zu Tage treten. Dieselbe lautet so: „Hochwürdige und würdige Herren Repräsentanten der Nation! Die Gesetze, welche im Kaiserreich die Eheverhältnisse reguliren, können ohne großen Schaden für das öffentliche Interesse nicht unverändert fortbestehen. Die Gewissensfreiheit und religiöse Toleranz sind Grundsätze, welche die Constitution des Staates ausspricht und sanctionirt, und von augenscheinlichem Nutzen sind die Folgen, welche so heilsamen Maximen entspringen. Die Kaiserliche Regierung geht mit der Nation in ihren religiösen Gefühlen, im Gehorsam gegen die Vorschriften der Kirche Jesu Christi, in ihrer Achtung der unbestrittenen Rechte der geistlichen Macht; aber, indem sie deren Unabhängigkeit anerkennt, kann sie doch ebendeßhalb nicht umhin, für die freie Ausübung der Attribute der weltlichen Macht kämpfend aufzutreten. Es ist außer Zweifel, daß, wie andere katholische Nationen, so auch Brasilien, die Civilehe, und zwar als rechtsgültig in allen ihren Folgen, einführen kann. Solchen Grundsätzen treu, begehrt die Kaiserliche Regierung von Ihrer Klugheit und Vaterlandsliebe diejenigen Maßregeln, welche die Sicherheit und Zukunft der Familien und das gegenwärtig so zweifelhafte Loos der Kinder schützen, deren Eltern andern als der Staatsreligion angehören. Sie werden dadurch zugleich vermittelst einer solchen anerkannte Rechte schützenden Gesetzgebung den häuslichen Frieden und die Wohlfahrt der Nation fördern. Die Kaiserliche Regierung sieht nicht mit kalter Gleichgültigkeit auf die Noth und Verwirrung im Schooße der Familien, welche sich plötzlich in eine hilflose Lage versetzt und dem Elende und der Schande bloßgestellt sehen können, wenn nicht die Rechte und Pflichten derjenigen Ehen, in welchen entweder beide oder wenigstens ein Theil nicht dem katholischen Glauben angehört, gesetzlich und in passender Weise geordnet wer-

den. Verträge, unsre heimischen Gesetze und vor allem Andern die Pflichten einer christlichen und gebildeten Nation haben den Handel mit afrikanischen Sclaven, deren sich der Ackerbau und die Industrie des Reiches als Arbeiter bedienten, ein Ziel gesetzt. Aus dem Erlöschen dieses Handels entsprang der Mangel an Arbeitskräften, aus dem Mangel an Arbeitskräften die Nothwendigkeit, die Einwanderung zu fördern, ohne welche ein Stillstand unsrer Production zu fürchten war. Sicherlich werden aber die Bemühungen der Regierung auf unübersteigliche Hindernisse stoßen, wenn etwa die Fremden, welche zu uns ihre Industrie und ihre Arbeit bringen, nicht die Bande der Familie mit der vollen Sicherheit ihrer gesetzlichen Geltung und mit all denjenigen Folgen schließen könnten, welche aus einer gesetzlich giltigen Ehe entspringen. Es ist eine feste uns von Allen bezeugte Thatsache, daß nicht nur Katholiken, sondern auch eine große Anzahl Protestanten in der Auswanderung nach Brasilien eine Besserung ihrer Lage suchen. Kann es unter diesen Verhältnissen einen wohlgesitteten Mann geben, der nicht zauderte, in ein Land zu wandern, wo er nicht mit Sicherheit auf die Legitimität seiner Familie rechnen, wo er die von ihm vollzogene Ehe als Concubinat, seine Kinder als illegitime und vielleicht gar nicht erbberechtigte betrachtet sehen könnte? Diese Lage zu verbessern, ist die Pflicht sowohl als auch das Bestreben der Kaiserlichen Regierung. Da aber eine so delicate Angelegenheit Klugheit, reife Ueberlegung und tiefeingehende Prüfung erfordert, so hat die Regierung diesen wichtigen Gegenstand dem Gutachten des Staatsrathes, Abtheilung für die Justiz, unterbreitet. Da nun Seine Majestät der Kaiser geruht hat, sich mit den Ideen der genannten Abtheilung des Staatsrathes einverstanden zu erklären, so bin ich, hochwürdige und würdige Herrn Repräsentanten der Nation, beauftragt worden, Ihnen Folgendes vorzulegen*:

„Antrag: Art. 1. Die Ehen zwischen Personen, welche die katholisch-apostolisch-romanische Religion nicht bekennen, werden durch Civil-Contract geschlossen, welcher dem religiösen Act folgen kann, wenn er ihm nicht vorausgegangen ist. Art. 2. Die Form der Civil-Ehe soll auch gewählt werden können, wenn einer der Contrahirenden katholisch ist, der andere Theil aber nicht. Es versteht sich aber von selbst, daß, wenn beide Theile unter dieser Voraussetzung die Vollziehung des religiösen Actes vor der katholischen Kirche vorziehen, sie denselben unabhängig von dem Civilact vollziehen können, dergestalt, daß der religiöse Act, außer dem geistigen Bande für den katholischen, auch alle bürgerlichen Wirkungen des civilen Actes für beide Theile mit sich führt. Art. 3. Der Civil-Contract, gefolgt von vertrautem Umgange der Eheleute, macht sowohl nach der Voraussetzung des Art. 1. als nach der des Art. 2. die Ehe unauflöslich, und hat alle bürgerlichen Wirkungen einer nach den Gesetzen des Reiches vollgiltigen Ehe im Gefolge. Art. 4. Die gemischten Ehen, so wie die zwischen der katholischen Kirche fern stehenden Personen bona fide vor Veröffentlichung dieses Gesetzes durch öffentliche Urkunde oder nach den Formen einer geduldeten Religions-Gemeinschaft geschlossenen werden ipso facto mit voller civilrechtlicher Wirkung giltig, wofern nur der Ehe nicht solche Hindernisse entgegenstehen, wie sie die Regierung auf Grund des weiter unten folgenden Art. 6 festgestellt haben wird. Doch soll bei derartigen, vor Erlaß dieses Gesetzes geschlossenen Ehen noch ein Jahr lang von dem letzteren ab gerechnet, der Antrag auf Trennung gestellt werden können, wenn die Religion, nach deren Formen die Ehe vollzogen ist, die Ehescheidung gestattet. Nach Jahresfrist sind auch diese Ehen unauflöslich. — Art. 5. Es sind als giltig anerkannt mit voller bürgerlicher Wirkung im Gefolge, die außerhalb des Reiches den Landesgesetzen des Vertragsortes gemäß geschlossenen Ehen. — Art. 6. In Betreff der vorbezeichneten Ehen als civiler Verträge ist die Regierung ermächtigt, wegen der Ehehindernisse, Nichtigkeiten, Scheidungen quoad thorum et mensam, der bei der Eingehung zu beobachtenden Form und Einrichtung der Civilstandsregister das Erforderliche anzuordnen." *) —

Was die Angelegenheit der Kolonisation direct betrifft, so haben wir dießmal nur die Ankunft einiger Schiffe mit Einwanderern und deren Bestimmung zu melden. Für die Compagnie União e Industria sind in diesem Monat an fünfhundert Kolonisten von Hamburg angekommen und bereits alle nach ihrem Bestimmungsort abgegangen. Für den Central-Verein kam der „Jason" mit 216 Kolonisten an, welche fast alle sofort nach Mucury abgingen. Die wenigen hier zurückgebliebenen (57) sind Handwerker und Arbeiter und werden hier selbst nach und nach Engagements finden. — Gestern ist noch der „Capibaribe" von Hamburg mit 122 Kolonisten für die Compagnie Mucury angekommen. — Aus Victoria, Provinz Espirito-Santo, meldet der Correspondent des Correio mercantil: Es trafen hier 400 kräftige und brave Kolonisten ein, welche nach den Kolonien Santa Leopoldina und Rio Novo gingen. Der Gesundheitszustand der Stadt und der meisten Punkte der Provinz ist ein glücklicher. Leider habe ich aber den Tod des evangelischen Predigers der Kolonie Santa Isabel, Julius König, zu melden, welcher dem Typhus erlag. Bald darauf lief das Gerücht, daß die genannte Kolonie vom gelben Fieber heimgesucht werde. Der Vicepräsident ergriff sofort alle Vorsichtsmaßregeln; aber glücklicherweise hat sich jenes Gerücht bis jetzt als ein leerer Schrecken erwiesen, da bis jetzt kein derartiger Krankheitsfall sich gezeigt hat. Der Tod Julius Königs hat viel Theilnahme erregt, da der Mann einen großen Eifer für sein Amt zeigte und sich durch einen liebenswürdigen Charakter, sowie durch große Intelligenz auszeichnete. — Der Vicepräsident besuchte die Kolonie Santa Leopoldina und wurde von den Kolonisten mit lebhafter Freude empfangen. Er überzeugte sich persönlich von der Güte der Ländereien und traf fürsorglich alle Anstalten zum Empfang und für die Einrichtung der neuen Kolonisten.

*) Wir erfahren so eben aus Rio, daß der obige Gesetzentwurf über die protestantischen und gemischten Ehen im Senat verworfen worden ist, weil der Senat zu noch freisinnigeren Ansichten, als die des Regierungs-Antrages sind, hinneigen soll. Näheres nächstens. D. Red.

Berlin, 8. Oct. Der für die Auswanderungs-Angelegenheit von der deutschen Bundesversammlung niedergesetzte Ausschuß hat, wie man der „Preußischen Correspondenz" aus Frankfurt meldet, seit Erstattung seines Vortrages am 1. Juli d. J. von mehreren Seiten neue Materialien erhalten, welche bei weiterer Prüfung dieser Frage zu benutzen sind. Der Vertreter Bremens hat schon vor längerer Zeit ein Promemoria übergeben, in welchem die Ausschußanträge von dem Standpunkt der Hansastädte aus beleuchtet werden. Ferner sind der Bundesversammlung über Brasilien der bekannte „offene Brief von Kerst", „die Kolonisten in der Provinz San Paulo von Thomas Davatz" und endlich zwei Denkschriften über die dortigen Verhältnisse von der kaiserlich brasilianischen Regierung zugegangen.

Hamburg, 8. Oct. Die Namen der verunglückten Passagiere der „Austria" können wir leider mit zwei vermehren. Zu ihnen gehören auch die beiden Sendboten unserer evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nordamerika, die HH. Weinmann und Koch. Weinmann, seit vielen Jahren Prediger verschiedener deutscher Gemeinden in Nordamerika, zuletzt in Baltimore, war vor einigen Wochen herübergekommen, um seine Verwandten noch einmal zu sehen. Koch war ein junger Mann, an den sich die schönsten Hoffnungen knüpften.

Hamburg, 11. Oct. Mit Gegenwärtigem erfülle ich die Pflicht, Ihnen die gestern eingegangene telegraphische Depesche von Liverpool und die Liste der per franz. Schiff „Mauritius" geretteten Passagiere der „Austria" zu senden. Der Bericht enthält Alles, was Authentisches bisher über diese traurige Katastrophe bekannt geworden ist. Wie Sie aus dem Berichte ersehen, redet derselbe von 3 Böten; eine schwache Hoffnung bleibt somit noch, daß mit einigen der übrigen Böte, sowie durch das am nächsten Morgen in der Nähe der „Austria" gesehene norwegische Schiff noch einige Menschenleben gerettet sind. Sobald fernere Nachrichten eingelaufen, werde nicht ermangeln, solche Ihnen sofort zur Kunde zu bringen.

Telegraphische Depesche:

„Liverpool, 10. Oct. Das Feuer auf der „Austria" brach am 13. September Nachmittags um 2 Uhr beim hinteren Eingange zum Zwischendeck aus. Da das Schiff gegen den Wind lief, verbreitete sich das Feuer nach hinten. Es fielen alsdann schreckliche Scenen vor; Passagiere sprangen in die See, und von den acht Böten, welche die „Austria" am Bord führte, schlugen zwei beim Hinunterlassen voll Wasser. Erst um 5 Uhr Nachmittags erreichte eine französische Brigg, „Maurice," das brennende Schiff und nahm 40 Personen vom Bugspriet auf. Die übrigen Geretteten wurden aus einem Metallic-Life-Boat und von Wrackstücken aufgefischt. Nur sechs Frauen befanden sich unter den Geretteten. Der Capitän kam schon beim Beginne des Feuers um. Im Ganzen sind durch die französische Brigg „Maurice" neun und sechszig Personen gerettet. Am nächsten Morgen wurde eine norwegische Bark in der Nähe des Wracks gesehen. Dieselbe mag wol noch einige, aber gewiß nur wenige, von den Schiffbrüchigen gerettet haben. Entstanden ist das Feuer durch Räuchern mit Theer im Zwischendeck, indem das Gefäß umstürzte und Feuer fing."

Nachstehende Namenliste der Geretteten, soweit dieselben bis jetzt bekannt geworden sind, bedürfen theilweise noch einer Berichtigung, da die Namen nicht alle mit den Passagierlisten übereinstimmen.

Liste der von der „Austria" Geretteten und von der franz. Brigg „Maurice" nach Fayal Aufgenommenen:

Passagiere: Marie Friederich. Rosalia Izig. Betty Erdmann. Catharina Tinken. Becka Bovendamm. Trina Hoschel. Stanz. F. Messemer. Charles Trott. Theod. Eisfeldt. R. v. Dürrfeldt. D. Cohn. F. Einlanmer. Jacob Rill. Franz Fritz. Emil Jaffe. Dr. Scheck. William Becker aus Solingen. T. Wepper. C. Lemcke. Leopold Thisler. G. Kuhlmann. T. Homerloh. Brabans. Wildneß. F. P. Retcke. G. Vollersen. Friedr. u. Ferdinand Stabenow. H. Döbahr. C. Becker aus Bromberg. A. Lars. R. Sieks. H. Wendeles. C. Buchholz. F. Rensburg. S. Heß. H. Haase. Peter Wagner. Wilh. Mitslow. Levy Bock. S. Pollack. Philipp Müller. Ernst Witte. A. Bernsteiner. C. Wunschmann. Lyon Wolff. Friedrich Wagner. James Murray. Mannschaft: C. Plate. L. Kuhn. B. Heitmann. S. Bernitt. C. Michaelis. R. Jürgensen. H. Richter. S. Freibold. Edward Avendorph. G. Pohl.

Passagiere in Halifax gelandet: Charles Brews. John Palicrusca. Philipp Berry. H. Randers. C. Högquist. C. B. Rosin. Henry Augustus Smith. John Cox. Alfred Bezin. Theodor Glaubensklee.

Dem Capitän Renaud gebührt großes Lob für die aufopfernde Behandlung, die er den Passagieren angedeihen ließ. Hoffentlich werden aber durch die norwegische Bark und andere passirende Schiffe noch mehr gerettet worden sein. **Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.**

Kurz vor Schluß des Blattes gehen uns noch die amerikanischen Blätter mit den ausführlichen Schilderungen des grauenvollen Unglücks zu, so daß wir das Hauptsächlichste derselben erst nächster Tage im „Pilot" mitzutheilen im Stande sind.

Dem in Hamburg erscheinenden „Freischütz“ wird aus **Altona** gemeldet, daß die schon seit einiger Zeit projectirte regelmäßige Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Altona und Nordamerika am 7. November ins Leben treten wird. Das Endziel der Fahrt wird aber nicht Newyork, sondern Quebec sein; das große transatlantische Dampfschiff „Anglo Saxon“ (bis jetzt auf der Fahrt von Liverpool nach Canada in Dienst), welches die Verbindung eröffnen soll, wird bereits Ende October vor Altona eintreffen. In Folge der Unterhandlungen des Obristen Shoemaker mit den Altonaer Behörden ist für die Entrepreneurs der Eisenbahn von Quebec nach den Vereinigten Staaten die Erlaubniß zum Verkaufe der Fahrbillets schon am Absahrtsorte gegen Hinterlegung von 2000 £ Caution in Altona gewährt worden, nachdem eine in Hamburg zu demselben Zwecke angebotene ansehnliche Caution nicht acceptirt worden war. Herr Stahl in Altona, der schon früher eine indirecte Auswanderer-Beförderung daselbst betrieb, ist Agent für die neue Linie geworden. (Während der Dauer der Einstellung der Fahrten der hamburg-amerikanischen Dampfschiffahrt-Gesellschaft vom 1. December 1858 bis 1. März 1859 dürfte die neue Linie einige Chancen mehr gewinnen.)

Bremen, 11. Oct. Im Laufe des Monats September wurden 23 Schiffe mit 4885 Passagieren von hier nach überseeischen Häfen expedirt, und zwar 8 Schiffe mit 1459 nach Newyork, 7 mit 2221 nach Neworleans, 2 mit 541 nach Baltimore, 2 mit 236 nach Galveston, 1 mit 74 nach Philadelphia, 1 mit 29 Pass. nach Rio grande do Sul. Total seit Anfang des Jahres 19,572 Passagiere in 108 Schiffen.

Von der **Ems**, 2. Oct. Obgleich die Nachrichten über den Zustand der nach Ungarn Ausgewanderten nicht günstig lauten, und mehrere in hiesige Gegend Zurückgekehrte darüber ein noch größeres Lamento erheben und die Stunde verwünschen, in welcher sie von Ungarns Schätzen geträumt haben, so hat die Auswanderungssucht dadurch doch nicht merklich abgenommen. Vor einigen Tagen sind wieder ungefähr 70 Personen beiderlei Geschlechts, junge und alte, aus hiesiger Gegend dahin ausgewandert, welche voll von guter Hoffnung nichts von dem glauben, was böses von Ungarn geschrieben oder erzählt wird. (B. O.-G.-Z.)

Statistisches. Von den im J. 1857 über großbritannische Häfen ausgewanderten 212,875 Personen (vgl. № 29 dies. Ztng.) wandten sich 126,905 nach den Ver. Staaten, 21,001 nach Canada, 61,248 nach Australien und 3721 nach andern Gegenden. Es umfaßte diese Emigration 120,279 Männer, 89,202 Frauen; unter ihnen befanden sich 160,685 Personen, die über 14, und 37,238, die unter 14 J. alt waren. 593,165 £ waren im verflossenen Jahre von älteren Emigranten aus Nordamerika an ihre Freunde und Angehörige im vereinigten Königreiche geschickt worden — eine gewiß nambafte Summe, aber immer noch nicht so viel als in den Jahren 1856 und 1855, wo nahe an 2 Millionen Pf. St. eingegangen waren. Die engl. Regierung hatte die Auswanderung nach Australien im vor. J. mit 59,033 £ unterstützt, abgesehen von den Expedienten rc. zu Theil gewordenen Subventionen.

Zur Berichtigung der in № 40. S. 174a unter „**Innsbruck**“ erwähnten Notiz, welche mittlerweile auch die „illustrirte Zeitung“ sowie die Bremer „Ausw.-Ztng.“ mit „vollem Bewußtsein“ aufgenommen haben, können wir heute genauere Mittheilungen geben. Das Jornal da Bahia gibt den Vorfall in folgender Weise an. „es wird uns berichtet, daß vor einigen Tagen fünf Deutsche, welche von einer der zuletzt hier errichteten Gesellschaften contrahirt worden waren, entflohen sind, am Ufer des Itajahy eines Bootes sich bemächtigten und in der Richtung von Manguinbo davon gingen, von wo sie nach Cacheeira sich begeben wollten. Bei der Barre des Flusses Paraguassu nach Mitternacht angekommen, schlug das Boot um und Einer ertrank, während die Andern am Kahne sich festhielten, bis gegen fünf Uhr ein Transportschiff vorüber kam und sie an Bord nahm.“ Entzieht sich in Deutschland ein gewissenloser Mensch seinen eingegangenen Verbindlichkeiten durch die Flucht oder entflieht er mit gestohlenen Geldern, dann nennt man ihn, wie er es verdient, einen Schurken; geschieht aber dasselbe in Brasilien, dann weben manche unsrer deutschen Tageblätter sofort einen Heiligenschein für den Flüchtling und aus dem deutschen Schurken wird sofort ein brasilianischer Märtyrer. Was doch ein „volles Bewußtsein“ vermag!

Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.

Schiffs-Nachrichten.

Cuxhaven, 11. Oct. Hmb. PS. „Donau“ ist mit Verlust von Bugspriet und Vorstenge aus See zurückgekommen, war mit einer französischen Brigg in Collision und hat 5 Mann der Besatzung derselben an Bord. Ist in den Quarantänehafen gelegt. Die Beschädigungen sind unbedeutend und in wenigen Tagen zu repariren.

Angekündigt:

Bremen, 1. Nov. **nach**
Br. Bark Herzogin von Brabant, Beling (neu) N.-Y.
Br. Schiff Heinr. von Gagern, Reimers Neworleans
D. Ariel,*) Cpt. Ludlow (26.) Newyork
*) III. Cl.-Passage Rt. 50, resp. 40.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Antwerpen, 28. Sept. **nach**
Robert Carter, Arnold Newyork
Bremerhaven, 10. Oct. **nach**
Indianola, Haesloop Indianola
Hamburg, 9. Oct. **nach**
Wilhelmsburg, Müller Ost-London
Howard, Brüsch (13.) **von** Newyork
Havre, 22. Sept. **nach**
Admiral, Bliffens; Russell, Gendry (23.) Newyork
D. Ariel (6.) (mit 100 Pass.) Newyork
Liverpool, 9. Oct. **nach, resp. von**
DD. Europa u. Persia (10.) Boston, Newyork
Neworleans, 19. Sept. **von**
Heidelberg, Rodewald Havre
Trinidad, Kuhler (24.) Bremen
Achilles, Nordenholt (26.) Liverpool
Newyork, 21. Sept. **von**
Augustine, Kearney Havre
America, Howes (23.) Liverpool
Margaret Evans, Warner (24.) London
Centurion, Caulkins (25.) Liverpool
D. Hudson*) (26.) 14 Tage 5 Stunden Bremen
*) Schiff und Maschine befanden sich in bester Ordnung, und haben sich als ganz vorzüglich ausgewiesen, obgleich sie mit schweren Stürmen zu kämpfen hatten.
D. City of Washington (27.) Liverpool
Shakespeare, Fechter Rotterdam
Grahams Polley, Norton (28.) Antwerpen
Southampton, 8. Oct. **von**
DD. Thames u. Vanderbilt (12.) Westindien, N.-Y.

Briefkasten.

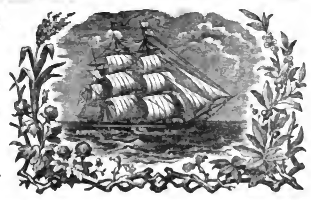
„Brasilia“ № 1—37 (deutsche Zeitung aus Petropolis), nebst Anerbieten vom 7. Sept., auf welches wir gern eingehen würden, wenn die Sendungen keine unverhältnißmäßigen Spesen verursachten. Die gegenwärtige kam so stark mit Porto belastet hier an, daß wir im Wiederholungsfalle die Annahme verweigern müßten.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/3 Thlr. oder Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **22. October** **1858.** **№ 43.**

Der tiroler Lügenbrief.

Herr Redacteur! Trotz Ihrer schlagenden Kritik des zuerst im „Boten für Tirol und Vorarlberg № 48" abgedruckten Briefes erlauben Sie mir, denselben noch etwas genauer ins Auge zu fassen, nicht um des Briefes selbst willen, den Sie sehr richtig als ein „plumpes Machwerk" bezeichnet haben, noch auch um derjenigen Zeitungen willen, denen derselbe so höchst willkommen kam, sondern zur Charakteristik eines Theiles der Gegner Brasiliens, die sich sonst so gern in die Livrée sittlicher Entrüstung kleiden. Ich weiß recht wohl, daß nicht Alle, welche gegen Brasilien sind und handeln, zur Verantwortlichkeit wegen solcher niedrigen Gemeinheiten zu ziehen sind, wie wir deren heute eine beleuchten wollen. Die besten unter ihnen handeln aus Ueberzeugung, wenn auch aus einer falschen Ueberzeugung; die nächststehenden sind Die, welche selbst nicht wissen, was sie thun, und nur im Gewohnheitseifer nachreden, was sie zwar nicht verstehen, aber doch als gute Diener glauben mitsprechen zu müssen, die eigentliche Claque der ersten Classe, ein an sich harmloses, liebe- und haßdienerliches Geschlecht, welches jede ganze oder halbe Wendung der Herrn mitzumachen sich verpflichtet hält. An die Fersen Dieser haften sich die Gekränkten, die Interessirten, die Boshaften, die Erkauften endlich. Ich bin weit entfernt, die Worte und Thaten dieser Letztern als ein Zeugniß gegen Diejenigen zu benutzen, welche die Auswanderung nach Brasilien aus eigener, wenn auch irriger Ueberzeugung widerrathen. Aber handelt die brasilienfeindliche Presse in gleicher Weise? Hat sie irgend einen Flecken an der brasilischen Kolonisation gefunden, vergeht sich irgend ein mit der Auswanderung nach Brasilien rechtlich oder unrechtlich beschäftigter Mann: gleich redet man von „Seelenverkäufern" im Allgemeinen und spricht von einem „Judaslohne" ꝛc. gegenüber allen Denen, welche aus eigener Ueberzeugung für die brasilische Kolonisation streiten. Geht irgend ein schurkischer Kolonist dem Herrn durch, dem er für dessen Vorschüsse verpflichtet ist; wird ein gewissenloser, fauler Arbeiter rechtlich zu seiner Pflicht angehalten: gleich gebraucht man dieses als Beweis gegen ein Land, das das allgemeine menschliche Recht benutzt, sein Recht zu wahren. Gibt es unter den vielen Koloniehherren Brasiliens, wie überall in der Welt, einige tyrannische, gewissenlos harte Menschen: gleich schreit man: seht, so sind die Brasilianer alle! Ich will nicht in denselben Fehler verfallen, den ich hier den Gegnern Brasiliens vorwerfe; es ist auch von brasilienfreundlicher Seite manchmal in dieser Hinsicht gefehlt, man hat auch hier manchmal entschiedene Gemeinheit unter den Nachzüglern der Partei den Führern derselben als Schuld angerechnet. Aber so weit haben sich die für Brasilien streitenden Männer doch nie vergessen, die unverschämtesten Lügen und Erdichtungen, die gröbsten Fälschungen von Thatsachen, wie es in dem erwähnten Briefe geschehen, zu Gunsten ihrer Sache in die Wagschale zu werfen! So weit ist noch keine Zeitung gegangen, handgreiflich beweisbare und bewiesene Erdichtungen, wie jener tiroler Brief es ist, noch verbürgen zu wollen, wie es der „Bote für Tirol und Vorarlberg" gethan. Das Blatt ist ein „amtliches," und steht auch der fragliche Brief im „nichtamtlichen Theile," so unterscheidet doch nicht Jeder so genau, und der Bürgschaft eines solchen Blattes gegenüber bedarf es starker Beweise und greller Schlaglichter, um dem gläubigen und vertrauenden Publikum die mit halbamtlichem Kleide angethane Lüge als solche zu beweisen. Ich will daher den Brief näher ansehen, ihn Zeile für Zeile beleuchten, um denselben nicht nur, wie Sie es bereits gethan, als einen erdichteten überhaupt, sondern als ein dichtes Lügengewebe zu erweisen. Ich übergehe Alles, was in Ihren Blättern № 36 u. 38 bereits zum Beweise der Unechtheit und Lügenhaftigkeit des Briefes geschrieben und bitte Ihre Leser nur, beide genannten Nummern ebenfalls zur Hand zu halten. Nur die Vermuthung spreche ich aus, daß der Brief höchst wahrscheinlich in Hall oder in Innsbruck geschrieben wurde, Weiteres mir zum Bericht vorbehaltend.

Der Verfasser des Briefes ist sicherlich nicht zur See gewesen, sonst hätte er die Behauptung nicht wagen können, die tiroler Auswanderer seien auf einem Kohlenschiffe eingeschifft worden; er hätte wissen müssen, daß die streng gehandhabten Gesetze Hamburgs ein derartiges Verfahren unmöglich machen; er hätte wissen müssen, daß außer dem nothwendigen Ballast das Schiff unmöglich noch hätte Kohlen einnehmen können, da die auswandernden Tiroler eine solche Menge voluminösen Gepäckes mit sich schleppten, daß das Schiff bei dem damals geringen Wasserstande der Elbe bald festsaß und nur durch die vereinigten Anstrengungen von zwei Schleppdampfern wieder flott gemacht werden konnte. Und nun gar noch eine volle Ladung Kohlen! Ueberdieß hatte das Schiff außer den Tirolern mehrere Cajütenpassagiere an Bord, darunter Damen, die schwerlich mit einem Kohlenschiffe die Reise gemacht haben würden. Welch ein Unsinn ist es aber, durch ein Hamburger Schiff Kohlen nach den canarischen Inseln fahren zu lassen! Hamburg bezieht alle seine Kohlen aus England, wird also diese Kohlen nicht wieder rückwärts nach den Canarien fahren, wo man selbstverständlich die Kohlen besser aus dem viel nähern England direct bezieht. Was also das Auswandererschiff auf den canarischen Inseln zu thun gehabt, ist um so mehr unerklärlich, als dasselbe, wie durch authentische Documente bewiesen werden kann und wie es auch in der Natur der Sache liegt, direct nach Rio de Janeiro bestimmt war.

Die Schilderungen von Brasilien selbst sind noch unglücklicher ausgefallen. Der Fabrikant des Briefes hätte nur in ein Conversationslexikon blicken dürfen, um zu wissen, daß es in Rio de Janeiro weder ein „Polizeicastell" noch „auf Pfählen ins Meer gebaute Hütten als Quarantäne gibt." Aber endlich kommt der Glanzpunkt! Die Auswanderer wurden von zwei „Schwärmen Mulattenmiliz" ihrer Waffen beraubt und in rothes Segeltuch gekleidet. Das schreibt man über Brasilien, welches seinen Kolonisten selbst Gewehre schenkte!

Hierauf kam nach dem Briefe zu den Gelandeten nichts Geringeres als „ein Minister und viele Offiziere" angesprengt, und der erstere ließ den Leuten verkünden: „sie wären im constitutionellen Kaiserthum Brasilien, das vom Pflanzerstande regiert wird, und sie wären über fünf Millionen Reis schuldig.

die sie ohne Geld dadurch abzahlen müßten, daß sie dann mehreren Plantagenbesitzern übergeben würden, wo sie Schuld und Grundbesitz*) abverdienen müßten." Auf Insubordination ist die Strafe der Entfernung von der Kolonie**) und Deportation***) gesetzt. — Was läßt sich zu solch wahnwitzigem Gewäsche sagen? Es heißt, daß der kaiserl. brasilianische Gesandte in Wien Schritte zu thun beabsichtige, um den Redacteur des tiroler Blattes wegen der maßlosen im Briefe enthaltenen Verleumdungen zur Rechenschaft zu ziehen. Wenn nicht eine Entschuldigung in geistiger Incapacität gefunden werden kann, dann hat dieser Unfug kaum Antecedentien! Der Brieffabrikant hat keinen Begriff von der brasilischen Münze! Fünf Millionen Reis sollen die von ihm auf 416 angegebenen Personen zusammen zu zahlen haben, d. h. also 6250 Fl. C.-M., also die Person nicht einmal 15 Fl., eine wahrhaft großmüthige Wohlfeilheit für eine Reise von 2000 Meilen und für vollkommene Verpflegung für acht Wochen. Und diese entsetzliche Stupidität wird natürlich einem brasilischen Minister, der die Münze des Landes kennt, in den Mund gelegt. Auch hier ist ein unwissender Verleumder wider Willen zum Lobredner geworden!

Dann, fährt der falsche Briefsteller fort, seien die Auswanderer auf Wagen gepackt und unter Eskorte binnen fünf Tagen nach Petropolis geführt worden. In Brasilien aber sind, wie der Brieffabrikant hätte wissen müssen, Wagen so selten, daß die erlogene Thatsache als besondere Sorgfalt so armen Leuten gegenüber hätte dankbar anerkannt werden müssen, und zwar um so mehr, da zu dieser Fahrt nach Petropolis erst eine neue Straße um die Bai von Rio expreß hätte erbaut sein müssen, da unseres Wissens eine solche bis jetzt nicht existirte. Der bisher übliche Weg war per Dampf- oder Segelboot nach Maua, von dort auf der Eisenbahn nach Frageso und von hier zu Fuß, zu Pferde, zu Esel oder per Omnibus die kurze Strecke bis auf das Plateau von Petropolis, ein Weg, welcher eine kurze Tagereise in Anspruch nimmt.

„In Petropolis blieben 173 Tiroler zurück." Wie war denn dieß aber unter den Augen der erwähnten Eskorte möglich? Die Leute waren ja alle für die Umgegend von Barbacena und Parahybuna, 4—6 Tagereisen von Petropolis entfernt, engagirt, hatten von dort ihr Ueberfahrtsgeld vorgeschossen bekommen, und konnten nun so ohne alle Umstände in Petropolis zurückbleiben? Höchst merkwürdig!

In der Beschreibung des Landes ist der unglückliche Verfasser des Briefes wirklich höchst originell: „Das Land," sagt er, „ist hier nicht eben und nicht gebirgig." Freilich, die Ortelesspitze und den Großglockner trifft man dort nicht; aber wem Berge von der Höhe des Untersberges bei Salzburg oder des Achselmannsteines bei Reichenhall genügen, der dürfte die Gegend bei Petropolis schon gebirgig nennen; liegt doch das Städtchen selbst an 3000 Fuß über der Thalsohle.

Daß es in Brasilien, selbst die Campos nicht ausgenommen, an Holz fehlen solle, ist eine gar zu alberne Erfindung, da es weltbekannt ist, daß Brasilien das waldreichste Land der Erde ist. Und daß man das obere Ende des Zuckerrohres zur Feuerung verwende, ist eine um so plumper erfundene Unwahrheit, da diese das einzige Mittel zur Fortpflanzung des Zuckerrohres bilden. Der Ueberschuß an solchen Enden wird in Brasilien einzig zur Branntwein-Erzeugung verwandt; vielleicht hat daher der Brieffabrikant an innere Feuerung gedacht.

Auch der Name des erdichteten Wohnplatzes Pampa verde kennzeichnet die Lüge; denn pampa ist ein spanisches Wort, gleichbedeutend mit dem portugiesischen campo. Da man in Brasilien nicht spanisch, sondern portugiesisch spricht, also die Benennung pampa hier nicht vorkommt, wie kommt es, daß der ausgewanderte Tiroler, dem der Brief in die Schuhe geschoben wird, nach zweitägigem Aufenthalte im Lande Namen auftischt, welche nach der Eigenthümlichkeit der Sprache dort gar nicht existiren können? — Ebenso plump ist die Erfindung, daß jeder der Eingewanderten „drei Lamas" †) erhalten habe. Llamas aber finden sich nur in den Andesgegenden, im früheren spanischen Süd-Amerika, viele hundert Meilen von Brasilien, durch menschenleere, wegelose Wälder und Wüsteneien von Petropolis getrennt. Ein Landtransport dahin ist gar nicht denkbar und zur See Llamas zu versenden ist ebenso schwierig, als Gemsen auf diesem Wege zu verpflanzen. Selbst die einzelnen Llamas und Gemsen, welche man in europäischen Menagerien findet, sind erst mit unendlichem Kostenaufwande dahin geschafft. Und nun gar eine Herde von 1248 Stück (drei für jeden Kolonisten nach der Angabe unseres kühnen Briefstellers) irgend wohin zu bringen, ist selbst bei einem Aufwande von vielen Millionen rein unmöglich. Man kann getrost versichern, daß in ganz Brasilien kein einziges Llama zu finden sein dürfte, es müßte denn ein ausgestopftes in irgend einem Museum sein. Und was sollen Llamas auch in Brasilien, wo als Lastthier der Maulesel und als Nutzthiere das Schwein und die Kuh weit wichtiger sind? Daß der Redaction des „Boten für Tirol und Voralberg" derartiges nicht auffällt, nimmt mich nicht Wunder und kann Ihnen um so weniger befremdlich erscheinen, als Sie die geographische Unkenntniß derselben schon wiederholt nachgewiesen haben.*) Aber auffallend ist in hohem Grade die merkwürdige Uebereinstimmung in geographischen Begriffsverwechselungen, an denen der Verfasser des von mir gegenwärtig besprochenen Briefes sowohl als auch der Correspondent der „Augsb. Allg. Ztng. № 210" leiden. Beide werfen, wie Sie an dem letzteren treffend nachgewiesen haben**), so gemüthlich Peru und Brasilien zusammen und verwechseln die Verhältnisse und die Lage beider Länder in so auffallend übereinstimmender Weise, daß man versucht ist, unsern Berichterstatter und den Innsbrucker Correspondenten der Augsb. „Allg. Ztng." für eine und dieselbe Person zu halten. Schlimm genug, daß derartige Machwerke nicht nur in untergeordneten Blättern, wie der „Bote" es ist, sondern sogar in Blättern ersten Ranges, wie die „Allg. Ztng.", willkommene Aufnahme für ihre Fabrikate finden! (Schluß folgt.)

*) also doch Grundbesitz. **) von welcher? ***) wohin? †) Zu Nutz und Frommen des Redacteurs des „Boten von Tirol und Vorarlberg" die Bemerkung, daß Llamas die einzig richtige Schreibart ist.

*) Vgl. № 40, S. 174 d. J. — **) Vgl. № 32, S. 140 d. J. D. Red.

81 Aus dem „Westen" der Union.

(Fortsetzung zu № 41.)

Was ich vom Land- und Lotschwindel in Kansas sagte, gilt in gleichem Maße von Nebraska. Wie dort, forderte man letztes Jahr auch hier ganz exorbitante Preise; wie dort, hatte aber auch hier die Finanzkrisis eine Reaction zu Folge. Lots in Omaha, die voriges Jahr noch mit $ 1200 bezahlt wurden, werden jetzt zu $ 4—500 angeboten; nackte Prairieclaims, letzten Herbst noch auf $ 1000 gehalten, werden jetzt zu $ 600 offerirt. Congreßland — selbstverständlich alles Prairie — findet sich oberhalb des 42sten Breitengrades längs des Missouri, unterhalb desselben nur noch 20—25 Meilen im Innern noch in Menge. Zu den fruchtbarsten Theilen des Territoriums gehören die Thäler des 1000 Meilen langen, aber nicht schiffbaren Platte, des Ukhorn, Loup und Kemaha, kurz der Theil östlich vom 98sten Längengrade. Westlich von demselben wird, wie in Kansas, der Boden steppenartig, unfruchtbar, bis er endlich am Fuße der Blackhills, einem Ausläufer der Felsengebirge, in eine große Wüste übergeht. Wie in Kansas, findet sich auch hier schon alles gutgelegene, namentlich altes Land mit Holz in zweiter Hand; wie dort, verlangt man auch hier schon ziemlich hohe Preise dafür. Waldungen im deutschen Sinne hat das Territorium nicht, es ist im Gegentheil noch holzärmer als selbst das holzarme Kansas; Holz findet sich nur in den Niederungen der Flüsse und längs des Missouri. Daß auf diese Holzarmuth die alljährlich im Herbste bei vorherrschendem Nordwinde wiederkehrenden Prairiefeuer — ein Werk der Indianer — nicht ohne Einfluß sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Ueber den Reichthum des Territoriums an Mineralien, Salzen und Kohlen fehlen noch zuverlässige Berichte; doch sind bereits Kohlen und Mineralquellen aufgefunden worden. Nebraska wird im Norden von brittisch Nordamerika, im Osten von Dacotah, Iowa und Missouri, im Süden von Kansas und im Westen von den Felsengebirgen begrenzt, hat ein Areal von 336.000 Quadratmeilen (ist also bedeutend größer als Deutschland, die Schweiz, Dänemark, Holland und Belgien) und, außer den Indianern, nur 15—18,000 Bewohner, worunter 1500—2000 Deutsche. Von letzteren leben ca. 350 in Omaha, fast ebenso viel in Columbus. Von den Indianern sind die Omahas wenigstens etwas, die Pawnees, Otoes, Poncas und Sioux noch gar nicht civilisirt; doch leben sie fast alle mit den Weißen auf friedlichem Fuße. Pawnees und Omahas kann man fast täglich in einer der Flußstädte zu sehen bekommen.

Ackerbau und Viehzucht liegen noch in der Kindheit, kaum daß so viel erbaut wird, als zum eigenen Bedarfe nothwendig ist. Außer den Producten des Nordens gedeihen hier auch die des Südens. Viehzucht wird unstreitig eine der Haupterwerbsquellen des Farmers werden. Woran Nebraska keinen Mangel hat, das ist das Shinplaster, jene Unmasse Papiergeld, das weder in seiner Heimat noch auswärts einen Cours hat. Die Nebraskabanken haben durch die ganze Union einen recht ominösen Ruf. Der Zinsfuß ist z. B. hier wie in Kansas, 4—5 Proc. pr. Monat auf erste Hypothek. Von den Flüssen ist nur der Yellow Stone, der sich hoch oben in den Missouri ergießt, auf ca. 200 Meilen schiffbar. Das Klima ist äußerst gesund, die Temperatur im Sommer oft drückend heiß, doch ist die Hitze des Tages durch eine angenehme Brise allabendlich um vieles gemildert. Hauptstadt des Territoriums ist Omaha-City mit 4000 Einw., schön gelegen und in wenig Jahren der Terminus einer Mississippi-Bahn. Von andern Städten erwähne ich noch Nebraska-City mit 3000 Einw. am Missouri seines Handels nach Utah (Salt Lake) wegen, Columbus am Ausflusse des Loup in den Platte als specifisch deutsche und westlichste Stadt im Innern des Territoriums, und Niobrarah, 1200 Meilen oberhalb St. Louis, als nördlichste Stadt. (Forts. folgt.)

Für die Allgemeine Auswanderungs-Zeitung ging uns soeben folgendes Inserat zu.

Rudolstadt, 20. October 1858. D. Red.

Geehrter Herr Redacteur!

Berlin, den 19. October 1858.

Da Ihr Blatt der Auswanderungsfrage in Bezug auf Brasilien bereits viel Aufmerksamkeit gewidmet hat, so ersuche ich Sie, die beikommenden Documente in dasselbe aufzunehmen, und zwar auf meine Kosten, und selbst als Inserat, wenn deren Inhalt Ihnen nicht als von hinreichendem Interesse für die Leser desselben erscheinen sollte.

Ich erachte diese Veröffentlichung einiger zwar etwas alten Beläge als mir selber schuldig in einer Zeit, in welcher die gedachte Frage so vielseitig und oft mit zu wenig Rücksicht auf die eigenthümliche Lage Brasiliens besprochen wird, wohl leider, weil manche unverständige Freunde Brasiliens, und mehr vielleicht manche selbstsüchtige Agenten die Auswanderungsfrage nach Brasilien so verwickelt haben, und gerade in Brasilien durch völlig falsche Vorstellungen, welche sie dort über die Grundbedingungen einer von Europa zu erwartenden tüchtigen und nachhaltigen Einwanderung verbreitet, sehr nachtheilig beeinflußt und erschwert haben. —

Wie aus diesen wenigen Belägen ersichtlich, habe ich eine gewisse Stellung in Brasilien in der Land- und Einwanderungsfrage — welche unzertrennlich sind — und eben weil ich diese habe, bin ich bisher auf keinerlei Weise an dem Betriebe irgend einer Auswanderung dahin selbst betheiligt gewesen; denn von jeher beschränkte ich mich blos auf die Feststellung der Grundlagen dazu, durch ein Einwirken auf die Ueberzeugung der Gesetzgeber und sonstiger einflußreicher Personen im Lande.

Meine Arbeiten, die ich seit Jahren, und ich darf wohl sagen, mit häufiger Aufopferung der Ruhe, mit vielen Kosten und mannichfacher Benachtheiligung meiner persönlichen Interessen fortgesetzt habe, haben doch so manchen Nutzen durch Verbreitung von tiefen Ueberzeugungen gesichert, wie sie nothwendig sind, auf einem, wie Sie selbst aus den beikommenden Belegen ersehen, anfänglich noch ganz brachen Terrain.

Wirklich erfolgreich, in voller Annahme der von mir empfohlenen Principien waren sie noch nicht, und sie sind es nicht geworden, einzig und allein, weil das Vorurtheil der großen Landbesitzer von Deutschland aus selbst gepflegt, und in falsche Hoffnungen von wohlfeilen und willigen Arbeitskräften, die von hieraus zu erhalten wären, aufrecht erhalten, ja noch vermehrt worden war.

Da sich nun diese Hoffnungen als eitel erwiesen haben, so wird auch jenes Vorurtheil um so schneller ein Ende nehmen, wozu so viele andere dringende Ursachen nun mitwirken, und dann wird zweifelsohne eine schöne Zukunft für Brasilien tagen.

Nicht gleichgültig kann mir aber sein, ob ich in der endlosen Polemik, welche nun seit Jahren mit immer wachsender Bitterkeit geführt wird, auch als Mitbetheiligter angesehen, mitunter auch als solcher angeschwärzt werde, und was das Auffallendste ist, bisweilen von beiden Seiten zugleich.

Um nun diesen Zweifeln hiermit ein Ende zu machen, ersuche ich Sie um die Veröffentlichung der beikommenden Belege, und verbleibe mit Achtung

Ihr ergebener

Sturz,

K. Brasilianischer General-Consul in Preußen.

Land- und Kolonisations-Frage in Brasilien.

Auszug aus dem Diario 1856. 18. Septbr. Nr. 214 und ff.

Die Kolonisationsfrage, welche der Journalismus noch in kurz vergangener Zeit entweder aus Kurzsichtigkeit, oder weil er gewissen Interessen unterworfen war, oder endlich weil er verstrickt war in alten Vorurtheilen, kaum zuweilen oder nur dann und wann zu berühren wagte, bildeten einen seiner hervorragendsten Gegenstände der Discussion; bei Gelegenheit der Discussion des Credits von 6000 Contos zur Unterstützung der Herbeibringung von Kolonisten ꝛc. ꝛc. sehen wir nun diese Frage in unserm National-Parlament im größten Maßstabe verhandelt mit seltnem Talente und mit den allerabweichendsten Ansichten. Ein Theil dieser bewundernswürdigen Reden, wie sie in beiden Kammern gehalten wurden, ist in diesem Blatte wieder gegeben worden. Es wäre Anmaßung, neues Licht über eine Materie verbreiten zu wollen, die durch dieselben schon so völlig klar hingestellt ist. Es ist dies daher noch keineswegs unsere Absicht, und wollen wir nur hiermit eine kleine Arbeit übergeben, welche in der Uebersetzung verschiedener Aufsätze und Einsendungen besteht, welche uns durch den wohlbekannten und unermüdlichen Herrn J. D. Sturz eingesandt worden sind.

Wohl bekannt ist der Eifer und die Thätigkeit ohne Gleichen, womit dieser würdige Staatsdiener seit wohl 18—20 Jahren schon zur Aufklärung seines Adoptivvaterlandes beitrug, und es wäre hier nicht Raum, die unzähligen Schriften, Drucksachen und Mittheilungen über alle Branchen nützlicher Kenntnisse anzuführen, welche Herr Sturz geliefert hat, mit einer wahrhaft unbegreiflichen Arbeit, mit der er den besten Theil seines Lebens verbracht hat, sowie einen großen Theil seines Eigenthums und was am meisten zu bedauern ist, selbst seine Gesundheit! In der That ist dieses Vielen wohl bekannt, wenn auch von Wenigen eingestanden und noch weniger belohnt!

Leicht zu erkennen ist nun für die, welche, wie wir während eines Zeitraums von beinahe zwei Jahrzehnten dem Faden seiner Gedanken und dem Inhalte seiner verschiedenartigsten Correspondenz und seiner zahlreichen Mittheilungen gefolgt sind, daß viele seiner Worte nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind, daß wenigstens einige seiner Rathschläge nicht unbenutzt geblieben sind, und daß das zahlreiche Contingent von Büchern, Flugschriften und massenhaften Auszügen, welches von ihm herbeigeschafft worden war, zu dem Glanze beigetragen hat, mit welchem diese für das Land so überaus wichtige Frage in unsern Kammern verhandelt worden ist. Wir sagen, daß dieser Antheil, der dem Herrn Sturz so unbestreitbar zugehört, von Wenigen eingestanden ist, obgleich unter diesen Wenigen Einige sind, deren Zeugniß für das von Vielen gilt; die Herren Vicomte von Jequitinhonha und Staatsrath Ferraz haben in der Senatssitzung vom 25. Juli ihm wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Indem wir in unserm Diario die bezüglichen Bemerkungen aus dem Jornal do Commercio Nr. 208 überschreiben, haben wir die Genugthuung, so zu diesem ehrenhaften Zeugniß zu Gunsten des Herrn Sturz, welches aus so ausgezeichneter Quelle floß, beigetragen, und ihm die verdiente Publicität gegeben zu haben.

Verhandlungen des Senats

vom 26. Juli 1856. Jornal do Comm. Nr. 208 vom 28. Juli 1856.

Präsident: Manoel Cavalcanti de Lacerda.

Nach Vorlesung des Protokolls erklärt der 2. Secretär vom Tische, daß eine Sendung von Aufsätzen über verschiedene Gegenstände von J. D. Sturz eingegangen sei, und an das Archiv abgeben würde.

Vicomte de Jequitinhonha.[1]) Ich wünsche Ew. Excellenz blos die Frage zu stellen, ob in Fällen, wenn irgend eine Person an den Senat eine Denkschrift eingibt, es nicht der Brauch ist, etwas mehr darüber zu sagen, als sie blos an das Archiv abgeben lassen, denn es ist notorisch, daß Herr Sturz stark gearbeitet und selbst sein eignes Geld ausgegeben hat, um uns au jour zu halten in vielen Fragen, welche für unser Reich vom höchsten Interesse sind, und unter andern über solche, welche Bezug haben auf Ackerbau, auf Kolonisation, auf die Herstellung von Communicationswegen, auf hydraulische, geographische und geologische Fragen — mit einem Worte, Herr Sturz ist unermüdlich in der Nachforschung über Alles, was für uns Interesse haben kann, und über Alles sendet er Abhandlungen ein, nicht nur seine eigenen, sondern auch von Personen, die durchaus befähigt sind, solche Gegenstände ins Klare zu setzen. — Nun aber leistet dieser würdige Beamte, der so großen Eifer für das wahre Wohl Brasiliens besitzt, und dem entschieden nicht die Verpflichtung obliegt, sich mit solchen Arbeiten zu beschäftigen, und diese dem Senate, und nicht nur diesem, sondern vielen andern Corporationen des Landes, und selbst noch einigen Individuen insbesondere einzusenden, — ohne allen Zweifel dem Lande große Dienste — und ich weiß nicht, ob nicht das Reglement vorschreibt, daß bei Empfang von derlei Denkschriften, welche für das Land selbst von Interesse sind, in dem Protocoll etwas darüber ausgesprochen werde, d. i., daß dieselben mit Dank angenommen worden sind, oder wie immer Ew. Excellenz für gut halten mag.

Präsident. Es wird so eben über den respectiven Fall im Reglement nachgeschlagen. Meinem Gedächtnisse nach verordnet das Reglement, daß solche Gegenstände mit Dank angenommen werden, wenn dieselben von einer Autorität eingesandt werden, jedoch kann ich so eben nicht verbürgen, daß dies genau so ist.

Vicomte de Jequitinhonha. Ew. Excellenz kann mehr oder weniger schon den Beweggrund errathen, aus dem ich diese Bemerkungen mache, nämlich: da mir keine Gelegenheit geboten war, diesem würdigen Beamten meine Dankbarkeit darzulegen für den Eifer, den er in der Erfüllung seiner Pflichten zeigt, und noch mehr, damit die öffentliche Meinung aufgeklärt werde und in vielen Fragen Nutzen ziehen möge aus diesen Einsendungen, benutze ich die Gelegenheit, um persönlich meine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, denn ich muß nochmals bemerken, daß Herr Sturz sich nicht damit begnügt, diese Denkschriften an die Kammern einzusenden; ich und viele andere Senatoren haben ähnliche Denkschriften erhalten, und ich wenigstens habe sie von dem höchsten Interesse gefunden.

Ich, meine Herren, spreche mit der Hand auf dem Herzen, und danke dem Herrn Sturz sehr für Alles, was er thut, um solche Informationen einzusenden, und nicht blos dem Senate, sondern auch mir privatim, und ich benutze diese Gelegenheit, um ihm dieses öffentliche Zeichen von Dankbarkeit zu geben.

Dr. Angelo Muñoz Ferraz.[2]) Herr Präsident! Unserer Bibliothek fehlen einige Werke, die zu unsern Arbeiten unentbehrlich sind, und ich finde mich genöthigt, den Vorschlag zu machen, daß der Senat Ew. Excellenz autorisiren möge, die nothwendigen Auslagen zu machen, für die Acquisition und Subscription nicht allein des Moniteur Universel, damit die Sammlung von Zeitungen, die der Senat besitzt, completirt werde, sondern auch der Zeitung, welche die Debatten der Belgischen Kammern publicirt, und ferner für die Acquisition der Englischen sowohl als der Nordamerikanischen Parlamentsberichte.

Noch schließe ich mich dem edlen Senator für Bahia an, welcher über den Punkt sprach, in welchem er bewies und darthat, wieviel die Mehrzahl von uns dem Herrn Sturz schuldet, der unermüdet ist, uns alle solche Informationen und Documente einzusenden, welche er für die Interessen des Landes nützlich erachtet.

Der unmittelbar hier nachstehende Brief von dem gegenwärtigen Senator und während 13 Jahren zuvor stets tüchtigen und hoch aufgeklärten Deputirten Sen. B. de Souza Franco, möge beweisen, welchen Theil ich gehabt habe an der Gesetzgebung in Brasilien über Land und Kolonisation, wenn man auch meine Vorschläge noch bei weitem nicht in ihrem ganzen Umfange angenommen hat, wodurch eben die zu erzielende Wirkung so verspätet wurde. Als Herr de Souza Franco, (der von 1847—1850 Minister des Auswärtigen war), diesen Brief schrieb, hatte ich schon 8 Jahre lang in dieser Frage gearbeitet, und seit 1843 bis heute habe ich nicht aufgehört, darin treulich für Brasilien selbst wie für die Einwanderer, — deren Interessen unzertrennlich sind, — zu arbeiten, wenn auch bis jetzt noch ohne vollkommenen Erfolg.

---

[1]) Visconde de Jequitinhonha, vormals und als ausgezeichneter Deputirter Montezuma, auch 1840—42 Gesandter in London, einer der brillantesten Redner und ersten Rechtsgelehrten Brasiliens, ein Mann von warmem Rechtsgefühl. — Als Beweis, daß ich auch bei der Geistlichkeit Brasiliens nicht unbeliebt bin, dieser Brief: „Der Erzbischof von Bahia empfiehlt sich dem Herrn J. D. Sturz und übersendet ihm hiermit als Beweis seiner Achtung und Dankbarkeit diesen Strauß von Vogelfedern, der ihm selbst bei der Gelegenheit des Pfingstfestes von den Nonnen der Soledada als Geschenk dargebracht war, und wird sich glücklich preisen, Gelegenheit zu haben, ihm ferner seine besondere Hochachtung und Erkenntlichkeit zu zeigen."

[2]) Senador Dr. Ang. Muñoz Ferraz (jetzt Präsident von Rio Grande do Sul) ist eines der hervorragendsten und tüchtigsten Mitglieder des Senats und war dasselbe unter den Deputirten. — Er ist hochgeachtet, wie kaum ein anderer mehr im ganzen Lande, und ist immer auf seinem Posten, wo es gilt, das Rechte und Wahre zu vertheidigen. Er war 4 Jahre lang Ober-Zoll-Inspector und führte große Ordnung ein und scharfe Controle und vermehrte die Einnahme so um fast 30 Proc. Er ist ein zäher Vertheidiger niedriger Zölle, und wird bald seine Grundsätze zur Annahme bringen, wo er dann auch unfehlbar ins Ministerium treten wird.

Rio, 12. Sept. 1843.

Ew. Wohlgeboren

geehrte Zeilen vom 11. Juli sind in meiner Hand, und es ist nun wohl Zeit, Ihnen für die verschiedenen Rimessen von Zeitungen, Zeitschriften rc. zu danken, welche Sie mir so oft gemacht haben, und ich wiederhole ja nur, was ich schon in meinem vorletzten Briefe gesagt habe, nämlich: „daß, wenn Sie nicht gewesen wären und die vielen Informationen über Kolonisation, welche Sie nicht mir nur, sondern auch Andern, sowie den beiden gesetzgebenden Kammern überhaupt, einsandten, wir ganz sicherlich noch in den Banden der alten Ideen über diesen Gegenstand befangen lägen, und daß ich nicht im Stande gewesen wäre, die zahlreichen Einwendungen zu beantworten, welche in der Deputirtenkammer gegen das Gesetz zur Förderung der Kolonisation gemacht wurden, welches Gesetz nun, nachdem es zwei Discussionen bestanden hat, demnächst in die dritte übergehen wird, aber mit vielen Amendements, welche in kleinen Ausschußvereinen angenommen worden sind.

Sie halten natürlich das Jornal do Commercio und werden daraus ersehen, daß wir auf den Weg der wahren Einwanderung einlenken und daß Hoffnung da ist, daß wir etwas erreichen, um so mehr, wenn die Regierung in Europa so eifrige und thätige Diener hat, als Sie sind.

Was nun Ihr Project der Befahrung des Amazonenstromes mit Dampfschiffen betrifft, so wissen Sie gewiß auch, daß ich dessen Vertheidigung mit Enthusiasmus übernahm und daß ich, nachdem ich mehrere kleine Abänderungen vorgeschlagen, dasselbe angenommen habe, und man erwartete, und ich selbst erwarte große Vortheile von dessen Durchführung. Zum großen Theile war es durch meine Bethätigung, daß dieses Project in der Deputirtenkammer durchging; denn sehr viele Deputirte, denen jede Art von Aufklärung über die Sache mangelte, begnügten sich, sich meine Meinung über die Sache anzueignen; nun aber, wo das Gesetz im Senate, und Vasconcellos dagegen ist, wie es auch der verstorbene Barbacena war, habe ich schon weiter keinen Einfluß darauf, und es bleibt mir nichts übrig, als Ihren Wünschen, dasselbe angenommen zu sehen, beizustimmen und diese Ansicht oft öffentlich auszusprechen. — Wenn es von mir abhinge, so würde es schon längst angenommen sein, und es wird auch gewiß angenommen werden, wenn ich in irgend einer Art dazu werde beitragen können, worauf Sie mit Sicherheit rechnen mögen, sowie daß ich stets verbleibe Ihr aufrichtig ergebener Freund

Bernardo de Souza Franco.[3])

(Seit 1½ Jahren Finanz-Minister.)

---

[4]) Börsenhalle von Rio de Janeiro, 14. Januar 1856.

Ew. Wohlgeboren

dem Handel und dem Ackerbau Brasiliens geleisteten Dienste, sei es als Staatsbeamter, sei es als einfacher Bürger, sind so werthvoll, daß die Börsen-Commission als Organ des Handels von Rio de Janeiro in schuldiger Anerkennung derselben es für ihre Pflicht erachtet, Ihnen ihren Dank auszudrücken, nicht nur für diese dem Lande geleisteten Dienste, sondern auch für die Rücksichten und Aufmerksamkeiten, welche Sie ihr stets als Corps collectif erwiesen haben. — Auf eingerichteten Vorschlag wurde in der monatlichen Sitzung vom letzten 27. Dec. deßhalb von der Börsen-Commission beschlossen, daß Ihnen der Dank derselben votirt würde, was ich Ihnen im Namen der Commission hiermit mitzutheilen die Ehre habe.

Die Commission hofft, daß Sie diesen Beweis der Achtung, welche sie Ihnen widmet, freundlich annehmen werden.

Ich selbst benutze diese Gelegenheit, Ihnen die Versicherung meiner herzlichen Achtung zu geben. — Möge Sie der Herr erhalten!

Herrn J. D. Sturz, General-Consul für Brasilien in Preußen.

Moraes Urpia, Secretär.

Palast der Provinzial-Präsidentur von Minas Geraes.

Ouro Preto, 26. Sept. 1855.

Geehrter Herr General-Consul!

Indem ich gebührend Empfang anzeige von einer Anzahl von geologischen Karten, unter welchen eine Uebersichtskarte von Südamerika, sowie Kupferstiche von verschiedenen Punkten der Eisenbahn über den Sömmering und eine große Anzahl von Papieren und Denkschriften über Kolonisation, Ackerbau, Topographie und verschiedene technische Branchen, liegt mir ob, Ew. Wohlgeboren zu danken für diesen Beweis Ihres Eifers und des Interesses, das Sie nehmen an dem Vorwärtsschreiten dieses Landes, indem Sie nicht unterlassen, demselben ohne Verzug Kenntniß zu geben von Allem, was ihm nützlich sein kann, sowohl in Wissenschaften, als in den Künsten, und indem ich Arbeiten dieser Art die gehörige Wichtigkeit gebe, hoffe ich, daß Ew. Wohlgeb. fortfahren mögen, uns durch Remessen anderer ähnlicher Mittheilungen zu verbinden. Möge Sie der Herr erhalten!

Francisco Diego Pereira de Vasconcellos,

(der gegenwärtige Minister der Justiz.)

Herrn J. D. Sturz, General-Consul für Brasilien in Berlin.

Auszug

aus dem am 11. Juni 1858 der Provinzial-Legislatur von Bahia übergebenen Berichte des Herrn Luis Cansação de Sinimbú, Präsidenten der genannten Provinz, bei dessen Abgang nach Rio de Janeiro, um seinen Sitz im Senate einzunehmen.

Colonia Nacional do Rio das Contas. (Ein sehr zeitgemäßes und staatsmännisches Unternehmen, welches besitzlosen Brasilianern mit Familien Land zur Bebauung als Eigenthum anweist.)

Aus beikommenden Actenstücken ist der Zustand dieses ersten Versuchs einer Ansiedelung von Eingebornen in dieser Provinz zu erkennen. Ein Unternehmen, mit welchem ich Sie ausführlich bei der Eröffnung dieser Assemblée unterhalten habe, ein Gedanke, der die Zustimmung eines der hervorragendsten Brasilianer erhalten hat, der gegenwärtig die erste Stelle unsrer Diplomatie in Europa einnimmt, so wie den Beifall eines unsrer Staatsdiener, welcher sich dem Studium der Land- und Kolonisations-Frage Brasiliens am meisten gewidmet hat, nämlich von unserm Minister in London und von unserm General-Consul in Preußen, von welchen beiden ich die schmeichelhaftesten Ausdrücke der Ermuthigungen zur Gründung einer National-Kolonie nach diesem Muster erhalten habe.

Einige Zeilen weiter unten sagt Herr Sinimbú (vormals Präsident in Rio Grande und drauf, ehe er nach Bahia ging, wo er 2 Jahre Präsident war, auch 2 Jahre lang Polizei-Chef in Rio selbst, welchen drei hohe Stellungen er durch seine große Befähigung, seine rastlose Thätigkeit und seine Rechtlichkeit in einem seltenen Grade entsprach), zur Entschuldigung des Mangels eines größeren Fortschrittes der so zusammengesiedelten 62 Familien, der übrigens keineswegs unerheblich war im Vergleiche zu den angewandten geringen Mitteln und zu dem früheren elenden Zustande dieser Leute: „Fast ohne Ausnahme sterben bei uns die besten Pläne unter den Händen derer dahin, die mit deren Ausführung betraut werden, wie nur zu wohl allen denen bekannt ist, welche mit der Verwaltung zu thun gehabt, und die aus herber Erfahrung wissen, wie sehr unserm Lande die geeigneten Männer fehlen, um gewisse Unternehmungen in Uebereinstimmung mit dem Gedanken, der sie schuf, zu leiten. Zugleich dringt er auf eine schleunige Vermessung und Abgränzung dieser Ländereien von dem benachbarten großen Grundbesitze, um die neuen Ansiedler vor der Verdrängung zu schützen.“ Von diesem Herrn nämlich wurde zum ersten Male in einem officiellen Berichte die Thatsache klar ausgesprochen, daß der Zustand der unteren, völlig besitzlosen ländlichen Classen ein unerträglicher und für die Dauer ein unhaltbarer sei, und daß die Hauptaufgabe Brasiliens die sei, dieses alle solide Entwickelung des Landes verhindernde Mißverhältniß zu beseitigen, ja eine wichtigere Aufgabe noch als die Einwanderung von Außen, der sie vorausgehen müsse oder die sie zu begleiten habe. —

Diese Ansicht des würdigen Herrn Senators theile ich durchweg. Denn nur bei Freiheit des Bodens, d. h. bei Beseitigung wenigstens eines so übertriebenen Land-Monopols, das eben die von ihm so beklagte Lage der großen Mehrheit der freien Bevölkerung im Innern Brasiliens hervorgerufen hat, ist eine gedeihliche allgemeine, unbevormundete, ungemaßregelte und freie Einwanderung in irgend ein neues Land heutzutage denkbar und zwar in einem solchen Maßstabe, wie sie für Brasilien unentbehrlich ist, währenddem eine erkünstelte und durch Subsidien aus der Staatscasse betriebene nur die bereits so mißliche Lage der besitzlosen Eingebornen verschlimmern würde, indem dieselben die Besteuerung durch die Einfuhr-Zölle, welche fast gleichmäßig auf der ganzen Bevölkerung lasten, und noch gegenwärtig die Haupteinnahme des Staates bilden, in bedeutender Weise mit zu tragen haben, während zugleich der Fortschritt des ganzen Landes und somit auch der Einwanderer durch die Gegenwart eines so zahlreichen Proletariats nur behindert bleiben müßte. — Die Kaiserliche Regierung, durchdrungen von der Unumgänglichkeit der Einstellung solcher Mißverhältnisse eben zur Erreichung der Anziehungskraft, welche dem Lande eine tüchtige, freie und gedeihende Einwanderung sichern, ist nun mit deren Beseitigung auf's ernsteste beschäftigt, — wobei die Erleichterung des Grundbesitzes durch die eingebornen Brasilianer selbst der Hauptzweck sein wird, wodurch dann von selbst der Boden auch im allgemeinen freier und für die Einwanderung zugänglicher gemacht werden und dieser so ein unabhängiges Gedeihen gesichert wird. —

---

[3]) Dieser Herr war als Deputirter äußerst thätig in dieser Frage, ja ihm verdankte die 9 Jahre lang fortgesetzte Discussion in der Deputirten-Kammer ihre Hauptstütze; nur hat er in dem letzten Jahre die von jeher als unentbehrlich anerkannte Landtaxe in Uebereinstimmung mit dem vom Senate ausgegangenen Amendement fallen lassen müssen.

[4]) Von Anerkennungen Seitens der dem Handel und dem rationellen Ackerbaubetrieb, auch der Förderung der Industrie gewidmeten Vereine und Gesellschaften, jedoch hauptsächlich Seitens von Börsen-Vereinen und Handelskammern, habe ich seit 15 Jahren deren im Ganzen über 20 schon empfangen, — die erste erhielt ich, als ich 1840 die Abschaffung allen Zolls auf Steinkohlen durch die Kammern vermittelte, unterstützt durch eine auf Pergamentrollen durch mich selbst gesammelte lange Unterschriftsliste von Memorialisten, wie solches vorher noch nie gepflegt worden war —. Kaum geringer ist die Zahl der Danksagungen, die ich von den Präsidenten der verschiedenen Provinzen, ungefähr gehalten wie die obige aus Minas Geraes, erhalten habe. — So wie ich während einer langen Reihe von Jahren von den meisten wissenschaftlichen Gesellschaften, deren gewöhnliches Mitglied, meist auch correspondirendes, ich auch immer war, die schmeichelhaftesten Danksagungen für meine Einsendungen und Leistungen erhalten hatte, und von der einflußreichsten unter denselben, der Sociedade Auxiliadora da Agricultura, Industria e Artes, die stark von der Regierung subsidirt ist, wurde mir sogar noch vor 4 Jahren erst das Ehrendiplom ausgefertigt. — Jedoch gerade von jener Zeit an scheint sich bei den meisten jener Gesellschaften und einigen Corporationen weniger Vorliebe für meine immerhin fortgesetzten Mittheilungen deutlich bemerkbar gemacht zu haben, und wohl liegt dieser Geschäfts-Veränderung zu Grund, daß sich ungefähr seit jener Zeit die jenseitigen Ansichten über das öffentliche Länderei-Gesetz, über Einwanderung, über die Principien, welche bei öffentlichen Unternehmungen, besonders dem Eisenbahn-Bau zu empfehlen sind — auch über Zollerhebung rc. durch unverkennbares Bedürfniß von Aenderungen in diesen Branchen mehr evident gemacht und in mehreren Fällen, besonders in der Land- und Kolonisations-Frage sogar zu einer theilweisen Ausführung schon gebracht worden sind, wenn auch mit sehr erheblichen Abweichungen (wie auch schon das Länderei-Gesetz von 1850 durch das Fallenlassen der Land-Taxe), von den Ansichten über diese Punkte, welche ich es von jeher für meine Pflicht hielt, in eben jenen Mittheilungen zu erhärten. — Nicht brauche ich wohl zu erwähnen, daß ich zahlreiche schriftliche Berichte von den Händen der ersten Staatsmänner Brasiliens besitze, daß sie meine Ansichten über eine freie Einwanderung theilen, und meine Bemühungen, diese zu ermöglichen, anerkennen. Nie habe ich einen einzigen Kolonisten engagirt oder engagiren lassen, aber auch nie einen Verweis von meiner Regierung erhalten dafür, daß ich es nicht gethan, weil ich jeden erkünstelten Betrieb der Einwanderer eben so unersprießlich für das Land als für den Einwanderer selbst halte.

Sturz.

Cöslin, 9. Oct. Der „Neuen preußischen Zeitung" wird über das Schicksal der deutschen Auswanderer nach Süd-Afrika in einem vor Kurzem eingegangenen Schreiben u. A. Folgendes mitgetheilt. „Könnten Sie doch Ihre Stimme wie eine Posaune erheben und die armen Deutschen vor dem Auswandern nach Süd-Afrika warnen! Das erste Schiff voll lauter ehrlicher biederer Pommern ist angekommen, Familien mit zahlreichen Kindern, von denen die meisten dem Hungertode entgegensehen. Es ist ein großer Unterschied, nach der Cap-Kolonie auszuwandern, oder nach dem britischen Kafferlande. In dem Kafferlande gibt's nicht Arbeit, und wenn auch den Leuten viel Land versprochen wird, so können sie davon nicht leben, denn das kann erst nach Jahr und Tag etwas aufbringen, und zwar nur dann, wenn man große Ausgaben für Pflug und Ochsen gemacht hat. Anders ist's mit der Auswanderung nach der Cap-Kolonie, wo sich immer reichliche und lohnende Arbeit findet. Es ist herzzerreißend, diese armen Pommern leiblich und geistig umkommen zu sehen. Die meisten haben keinen Heller und das von Deutschen gebildete Hülfs-Comité kann auch nicht viel thun, obgleich es sich alle Mühe gibt und dringende Aufforderungen um Unterstützung erlassen hat." *)

*) Zur Beleuchtung dieser Nachrichten dienende Auszüge aus dem Grahams Town-Journal vom 3. Aug., welche wir freundlicher Mittheilung verdanken, mußten wegen Mangels an Raum für nächste Nummer zurückgelegt werden. D. Red.

Berlin, 18. Oct. Neun von der Schiffsmannschaft der „Austria" Gerettete, darunter die Officiere Hahn, Heitmann und Burnett, statten ihrerseits in der „Times" einen Bericht über den Untergang des Schiffes ab, um, wie sie sagen, zu beweisen, daß sie ihre Pflicht gethan haben. Sie versichern, daß alle Löschversuche unmöglich waren, nachdem gleich anfangs die Bleiröhren der Wasserleitung schmolzen, daß man den Lauf des Schiffes nicht aufhalten konnte, da der Brand im Mittelschiffe den Zugang zum Maschinenraume wehrte, daß endlich Boote genug vorhanden waren, aber daß sie von den erschreckten Passagieren nicht regelrecht hinabgelassen werden konnten. — Der Capitän — so erzählen diese Herren — befahl die Boote loszumachen, sprang dann von der Brücke aufs Deck, wahrscheinlich um die Passagiere in Ordnung zu halten, mußte dabei, um aufs Hinterdeck zu gelangen, mitten durch die Flammen, wodurch er stark verletzt wurde, und wurde vom ersten Officier zuletzt, offenbar betäubt durch erhaltene Brandwunden, am Rande des Halbdecks gesehen, von wo er, wie einige Passagiere aussagen, über Bord gesprungen sein soll. — Das erste Boot (so heißt es in diesem Bericht weiter), das unversehrt hinabkam, schlug zwar um, weil es überfüllt war, richtete sich aber wieder auf, und brachte (von 30 die hineingesprungen waren) 23 an Bord der „Maurice", darunter den ersten Officier, Hrn. Hahn und 6 Matrosen. Das geschah um 3 Uhr Nachmittag, und um 8 Uhr erreichten sie den „Maurice." Der zweite Officier kam eine halbe Stunde später schwimmend am „Maurice" an; er war um 2½ Uhr durch die in sein Boot sich drängenden Passagiere über Bord geworfen worden, und rettete sich durch 6stündiges Schwimmen. Der dritte Officier endlich hatte bis 5 Uhr auf dem Schiffe ausgehalten. Dort hing er an einem Seile, bis die glühenden Eisenseiten des Schiffes ihn zwangen, das Seil loszulassen und sein Heil im Schwimmen zu versuchen. Mit Hilfe einiger Balken erreichte er, arg verbrannt, das französische Boot um 6½ Uhr. — Das ist der Hauptinhalt des Berichtes. Die Herren Officiere versichern, alle Versuche, Ordnung unter den Passagieren herzustellen, seien vergebens gewesen. Ein Weiteres zu ihrer Ehrenrettung werden sie den competenten Behörden in Hamburg vorlegen.

Hamburg, 18. Oct. Das Urtheil der hiesigen Börse wie der Gesammtbevölkerung über das Benehmen der Schiffsofficiere während des Brandes der „Austria," welches bisher Angesichts der aus Newyorker Blättern bekannt gewordenen Berichten der geretteten Passagiere nicht eben das günstigste gewesen ist, hat seit gestern, wo die Londoner „Times" vom 15. Oct. uns die erste von den Officieren und der Mannschaft herrührende Schilderung des Unglücksfalles brachten, einen nicht ganz unerheblichen Umschwung erfahren. Man verhehlt sich nicht länger, daß ein unseliges Zusammentreffen der ungünstigen Umstände selbst den größten Bemühungen des Capitäns, der Officiere und der Mannschaft unübersteigliche Hindernisse haben in den Weg legen können. Und das Wort der „Times," daß der Capitän eines Handelsfahrzeuges, „der Wirth eines schwimmenden Hotels," den Passagieren gegenüber nicht jene Autorität auszuüben vermöge, die dem Capitän eines Kriegsschiffes von den an Bord befindlichen Truppen zugestanden werde, findet immer bereitwilligeren Eingang. Das anfängliche allzu harte Urtheil über die Officiere der „Austria" zu mildern, trägt vieles auch der Umstand bei, daß die Aussagen der Passagiere in den nach und nach bekannt werdenden Versionen der verschiedenen Newyorker Blätter nicht unerheblich von einander abweichen. Bei dem hohen Interesse, das das Unglück der „Austria" natürlich vorzugsweise hier erregt, und der großen Bedeutung, die dieser Fall für die gesammte hamburgische Rhederei hat, werden denn auch hier außergewöhnliche Schritte vorbereitet, der Wahrheit wenn möglich auf den Grund zu kommen. So werden die hiesigen Behörden sich nicht mit der gewöhnlichen Verklarung begnügen, welche übrigens schon vorläufig bei dem hamburgischen Viceconsul auf Fayal belegt, leider aber bisher noch nicht von dort eingetroffen ist. Es ist vielmehr abseiten des Senats eine sofortige Vernehmung der Mannschaft, welche heute per Dampfer „Castor" von London erwartet wird, durch die Criminalbehörde verfügt worden. Außerdem beabsichtigt die Rhederei, die hamburg-amerikanische Packetschiffahrtsgesellschaft ihrerseits eine Vernehmung der Officiere und Mannschaft, und zwar unter Zuziehung von Berichterstattern der Presse zu veranstalten. (Wes.-Ztng.)

Hamburg, 15. Oct. Vorgestern expedirten die HH. Diedelsdorff u. Co. mit dem großen Hamburger Clipper-Packetschiff „Wilhelmsburg", Capitän J. H. C. Müller, 680 Passagiere, von welchen 8 in der Cajüte und die übrigen im Zwischendeck reisen, nach Capstadt und Ost-London. Es ist dieses die größte Auswanderer-Beförderung, welche bisher auf einem Schiffe von Deutschland aus gemacht worden. (H. N.)

Frankfurt, 17. Oct. „Von den Todten nur Gutes!" Dieses sonst so gebräuchliche Sprüchwort hat sich leider bei dem unglücklichen Schicksal, das die „Austria" betroffen, in Bezug auf den Capitän derselben nicht bewahrheitet. Man hört nur Aeußerungen des Tadels und der Verdammung über ihn, und das noch dazu, ehe authentische Berichte über sein Benehmen eingelaufen sind. Schreiber dieses, der den Capitän Heydtmann persönlich als einen braven Menschen und einen erfahrenen und furchtlosen Seemann kannte, kann daher nicht umhin, dem ersten günstigen Urtheile, das er über das Benehmen des Capitäns während der Katastrophe vernimmt, weitere Verbreitung zu geben. Die „Newyork Times" vom 2. Oct. enthalten einen nachträglichen Bericht des Hrn. Glaubensklee, Professors der deutschen Sprache an der „Frei-Akademie" zu Newyork, worin es unter Anderm heißt: „Der Capitän der ‚Austria' benahm sich keineswegs in jener entehrenden und muthlosen Weise, die ihm von einigen Blättern zur Last gelegt wird. Er bemühte sich, die Boote los zu machen und die Ordnung unter den bis zum Wahnsinne verzweifelten Passagieren nur in Etwas wiederherzustellen; aber unter solchen haarsträubend schauderhaften Umständen war die Herstellung von Ordnung unmöglich. Die Gier der Flammen allein schon trieb die unglücklichen Opfer in die Fluthen hinein. War es da für ein menschliches Wesen möglich, Controle über auch nur einen Andern, geschweige denn über so viele gewaltsam Andrängende auszuüben? Es war das zweite Boot vom Bugspriet auf der Backbordseite des Schiffes, wohin der Capt. geeilt war, um für die Rettung der Passagiere thätig zu sein. Bei dem Versuch aber, das Boot ins Wasser zu lassen, fiel er wahrscheinlich über Bord, oder ward über Bord gedrängt. (F. J.)

Antwerpen, 12. Oct. Der Präsident der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul hat abermals eine neue Kolonie am Flusse Cahy unter dem Namen Petropolis eröffnet, wohin bereits Einwanderer gerichtet worden sind. Bekanntlich ist der Cahy nicht weit vom Sinos entfernt und beide münden in den Tacuhy in geringem Zwischenraume von einander. Es wird daher eine neue Ansiedelung unweit San Leopoldo entstehen, und die Voraussicht, daß die Ufer des Tacuhy nach und nach mit lauter deutschen Kolonien bevölkert werden dürften, geht immer mehr in Erfüllung. Die Ländereien von Petropolis werden als fruchtbar geschildert und hoffentlich den Einwanderern in jeder Hinsicht entsprechen. — In Petropolis erscheint seit dem 14. März ein den Interessen der deutschen Eingewanderten gewidmetes Blatt „Brasilia", von G. F. Busch redigirt. Die freimüthige Offenheit des Blattes, oft eine scharfe Polemik gegen einzelne Maßnahmen der Regierung und bestehende Mißstände beweisen, daß die Preßfreiheit des Kaiserthums nicht bloß auf dem Papiere steht. Wir wünschen dem Blatte ein recht glückliches Gedeihen und kommen nächstens auf dasselbe zurück. Bis jetzt liegen uns 34 Nummern vor.

In Frankreich klagt man über den Mangel an Auswanderungslust nach **Algerien.** Dagegen wanderten aus dem Departement der Niederpyrenäen allein im Monat September 265 Basken nach den Platastaaten. Dazu wirken besonders die günstigen Berichte und Einladungen bereits dahin ausgewanderter Verwandten sowohl als auch die sehr günstigen Bedingungen für die Ueberfahrt. Der Consul-General und der Präfect des Departement hatten bei dem Minister über die Auswanderung der Basken Klage geführt und gebeten, daß in ihrem Departement keine Auswanderungs-Agenten mehr genehmigt würden, sind aber abschläglich beschieden worden.

London, 13. Oct. In Galway (Irland) herrscht, nach neueren Berichten, die freudigste Stimmung über die Eröffnung des Schiffahrtsdienstes auf der Galway-Newyork-Linie. Der Dampfer „Pacific" trat, wie ein Telegramm meldet, gestern mit 337 Passagieren die Fahrt nach Newyork an. Alle Cajüten an Bord waren besetzt und viele Passagiere, die kein Cajütenbett mehr fanden, hatten Sopha's gemiethet, um nur mitfahren zu können. Die Anmeldungen waren so zahlreich, daß die Gesellschaft ihren Agenten im Königreiche die Weisung telegraphiren ließ, keine Passagiere mehr zu buchen. An Fracht ist mehr offerirt worden, als die Linie für jetzt zu befördern im Stande ist. Der nächste Dampfer, der von Galway, 14 Tage nach dem „Pacific" abfahren soll, ist der „Prinz Albert". An der Spitze des Unternehmens steht Hr. John Orrel Lever, und die Linie wird nach ihm auch schon die „Lever-Linie" genannt. — Aus Quebec vom 4. d. wird gemeldet, daß das norwegische Schiff „Katharina" am 14. noch 6 Matrosen und 16 Passagiere von der „Austria" rettete. (Folgende 14 Namen sind als die der Geretteten in der Depesche angegeben: Eiffert, Fitschen, Blaunsdorf, Fourier, Pleß, Ahlers, Emerzik, Becker, Nielsen, Lorenzen, Widsenz, Danmüller, Dunker, Stöpel, Lindstein. Dieselben werden in Quebec verpflegt.

Liverpool, Mitte Oct. Hr. Philipp Thiebauth, welcher während einer Reihe von Jahren das durch den früheren Inhaber nichts weniger als wohlrenommirte deutsche Gasthaus (39 Paradise Str.) musterhaft führte und vollständig zu Ehren brachte, zeigt pr. Circular soeben an, daß er es aufgegeben und einem Nachfolger, Namens Stern, überlassen habe, welchen er seinen Geschäftsfreunden empfiehlt.

Newyork, 27. Sept. Hiesige „Handelszeitung“ enthält in № 495 einen recht beherzigenswerthen Artikel „über die Nothwendigkeit einer Verständigung und eines Zusammenwirkens seitens der beiden Deutschen Dampfschiffahrts-Gesellschaften.“ Ein pecuniärer Erfolg scheint der Handelszeitung nur dann möglich, wenn dieselben hüben wie drüben Hand in Hand gehen. Zwar sei eine vollständige Fusion beider nicht zu erwarten (vielleicht nicht einmal zu wünschen); aber ohne eine baldige Verständigung würden beide Gesellschaften ihrem sichern Ruin entgegengehen, ihre beiderseitige Rentabilität schmälern und der durch Eintracht vielleicht ganz zu beseitigenden Concurrenz amerikanischer Linien Thür und Thor öffnen. Vor allen Dingen werde es nothwendig sein, für die Dampfer beider deutschen Linien den Sonnabend als Abgangstag festzustellen. „Wenn diese von uns befürwortete Einrichtung bei der Bremer Linie bereits besteht, so ist diese dadurch der Pflicht nicht überhoben, die ersten einleitenden Schritte zur Annäherung zu thun; sie als jüngstes Institut der beiden muß der ältern und erfahrenern Hamburger Gesellschaft die Hand bieten, und mit vereinter Kraft müssen dann beide nicht nur für Förderung ihrer pecuniären Interessen, sondern für Beseitigung mannigfacher (außer ihnen selbst gelegener) Mängel und Mißbräuche kämpfen.“ Als solche Mängel und Mißbräuche werden besonders die früher so oft von uns gerügten, aber, wie es scheint, trotz dem neuen Präsidium in aller wuchernder Kraft bestehenden Mißbräuche und Willkürlichkeiten in Castle Garden hervorgehoben, die particulären, zum Nachtheil der Passagiere und Auswanderer aufrechterhaltenen Interessen, der durch Nepotismus und Habsucht geleitete Verkauf der Eisenbahnbillete, welcher alle freie Concurrenz der verschiedenen Hauptbahnen aufhebt, die gewissenlose ausschließliche Empfehlung affiliirter Wirthshäuser. Castle-Garden, versichert uns der Verfasser, lasse noch immer nicht nur sehr viel, sondern fast alles zu wünschen übrig.

Rudolstadt, 20. Oct. Die „Augsb. Allg. Ztug.“ № 287 bringt folgenden Artikel, den wir ganz abdrucken zu müssen glauben: „Auf den Plantagen der Provinz San Paulo ist unter den dort (als weiße Sclaven) arbeitenden Deutschen ein Aufstand ausgebrochen, aber sofort unterdrückt worden. Auch in Bahia waren die von einer Hamburger Gesellschaft dorthin gelieferten deutschen ‚Kolonisten‘ sehr unzufrieden geworden. Eine Anzahl derselben wollte sich Nachts in einem Boot über die Bucht flüchten, wurde aber von Fischern und Negern eingefangen und ins Gefängniß geworfen. Ein Deutscher verlor dabei das Leben. Man höre, warne und lasse sich gewarnt sein! Eines der jüngsten Blätter der Illustrirten Ztng. bringt diese Notiz, die übrigens nur bestätigt, was die Zeitungen seit lange predigen, und was auch die jüngsten Mittheilungen des Hrn. v. Tschudi uns gemeldet haben. Neben solchen Nachrichten nehmen sich die Anpreisungen der Auswandererztg. (?) und die Verdächtigungen, daß die Correspondenzen der tirolischen Einwanderer, die das Schicksal, das ihrer dort harre, schilderten, fabricirt seyen, nur um so merkwürdiger aus.“ — Der Artikel ist „Brasilien“ überschrieben, stammt aber aus der am Ende unsers heutigen Leitartikels bezeichneten Fabrik; der Verfasser wird wol in Innsbruck zu suchen sein. Die wahrhaft unverschämte Insolenz, mit welcher der vor jedem sehenden Auge und jedem auch nur mit dem Einmaleins vertrauten Verstande gefälschte und schmählich erlogene Brief als Beweis gegen Brasilien aufrecht erhalten wird, verräth einerseits das Interesse, welches der Correspondent dabei haben muß, die Lüge als Wahrheit gelten zu lassen, andrerseits macht es die Bereitwilligkeit, mit welcher derartige Artikel von der Augsb. Allg. Ztug. aufgenommen werden, fast unbegreiflich. Hinsichtlich des Artikels, auf den sich der Innsbrucker Correspondent stützt, verweisen wir auf unsere vorige Nummer, hinsichtlich des groben Lügenbriefes, den der Correspondent aus vielleicht sehr nahe liegenden Gründen, dem gesunden Menschenverstande zum Trotz, vertheidigt, auf unsern heutigen Leitartikel.

[Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.]

Anzeigen.

[Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überireelich befördert.]



Post-Dampfschiffahrt

zwischen

BREMEN und NEW-YORK.

Die amerikanischen **Post-Dampfschiffe** der „Vanderbilt-Linie“ sollen an den nachstehend angegebenen Abfahrtstagen von **Bremerhaven** nach **Newyork** mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen.

Vanderbilt, . . Capt. Lefevre, am 29. October
Ariel, ... Capt. C. D. Ludlow, am 26. November.

Weitere Auskunft ertheilen sämmtliche hiesige Herren Schiffsexpedienten und Schiffsmäkler, sowie

Bremen, Mai 1858. **Heinr. Rüppel & Sohn,**
[1] Correspondenten der „Vanderbilt-Linie.“

Für Auswanderer!

[4] In der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen:

Der neue Amerikaner,

oder die Kunst,

die englische Sprache

ohne Lehrer in kürzester Zeit

zu erlernen.

Ein

treuer Rathgeber

für Auswanderer nach Amerika.

8te verm. Auflage. 9 Bogen. brosch. 5 Sgr.

Auswanderung nach Australien.

Passagegeld Fl. 168. od. *Rt.* 96.
incl. voller Beköstigung.

Mersey Linie von Australischen Clipperschiffen, zwischen **Liverpool** u. **Melbourne** und anderen Häfen Australiens, am 25. jeden Monats ab **Liverpool** segelnd.

Am 25. November **Lillies**, Cpt. Bell.

Das Zwischendeck ist 9 Fuß hoch und die 1. u. 2. Cajüte im Hintertheile und dem Deckhause des Schiffes bieten eine äußerst elegante Accomodation dar.

Nähere Auskunft über Fracht und Passage ertheilen die Herren Agenten

C. Schwerdtmann in Altona.
P. A. van Es & Co. in Rotterdam.
Rabus & Stoll in Mannheim.
Emil Giehne in Carlsruhe.
Frank & Schaeffer in Stuttgart.
Joseph Strigler in Mainz.
C. H. Textor in Frankfurt a. M.
A. Marzion & Co. in Havre.
Ch. Heideloff (132 Rue du Faubourg St. Martin in Paris,

sowie **E. Thompson & Co.,**
[2] № 20 Water Street, **Liverpool.**

Wechsel auf Australien.

Die **Bank von New-South-Wales** zeigt dem Publikum an, dass sie die Herren ***J. C. Merck & Co.*** in Hamburg bevollmächtigt hat, Wechsel à 8 Tage Sicht, für kleine oder grosse Summen, auf die nachbenannten Etablissements dieser Bank auszustellen.

New-South-Wales.	Victoria, Port Phillip.
Sydney,	Melbourne,
Maitland,	Geelong,
Newcastle,	Kyneton,
Brisbane (Moreton-	Castlemaine,
Ipswich, Bay)	Ballarat,
Albury.	Sandhurst.

London, 1858.

D. Larnach,
verwaltender Director.

Der obigen Anzeige entsprechend, erklären wir uns bereit, Wechsel à 8 Tage Sicht, für kleine oder grosse Summen auf irgend eines der genannten Etablissements der Bank of New-South-Wales auszustellen, und zwar in Englischem Gelde, ohne irgend einen Abzug.

Hamburg, 1858.

[3] **H. J. Merck & Co.**

Briefkasten.

Waterford, Austin Co., Texas, 2. Sept. Wird nächstens dankbr. benutzt.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, 15. Nov. — **nach**
Br. Schiff Dorette, Cpt. Graban — Neworleans
Hamburg, 1. Nov. — **nach**
Hmb. *PS.* Elbe, Cpt. Boll — Newyork
Hmb. *PS.* Johannes*, Cpt. Bruhn (10.) — Melbourne
Hmb. *PS.* Neckar, Cpt. Brolin (15.) — Newyork
Hmb. Post-D. Borussia, Trautmann (1. Dec.) N.-Y.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 19. Oct. — **nach**
Adler, Gustavee; Auguste, Ehrichs — Neworleans
Edmund, Wehmann (20.) — Neworleans
Iris, Deetjen; Elisabeth, Sammt Galveston, Philad.
Atlantic, Feldhusen — Newyork
Hamburg, 17. Oct. — **nach**
Ober. Winzen — Neworleans
Liverpool, 18. Oct. — **von**
D. Niagara — Boston
Melbourne, 23. Juni — **von**
Neumühlen Heuer — Hamburg
Neworleans, 23. Sept. — **von**
Minnesota, Delben — Havre
Achilles, Nordenholz (27.) — Bremen
Newyork, 4. Oct. — **von**
Constellation, Mulliner; Scranton, Spencer Liverpool
Liverpool, Kearney — London
D. Hammonia, Schwensen (5.) — Hamburg
Southampton, 15. Oct. — **von**
DD. La Plata u. Borussia (17.) Westind., Hmbrg.

In See **gesprochene Schiffe:**
„Washington,“ Plag, Hamburg-Neworleans, am 3. Oct. auf 45° 26' N. Br., 9° 30' Lge.

Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot.“ — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

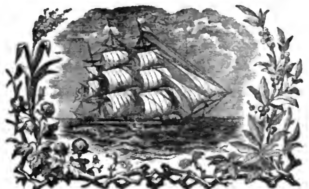
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.

Rudolstadt, den **29. October**



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

1858. № 44.

Der tiroler Lügenbrief.

(Schluß.)

Geradezu unwahr und erlogen ist es ferner, daß die Kolonisten und Arbeiter, wie die Sklaven, 10 Stunden täglich in Brasilien arbeiten müssen. Kein **Sklave** arbeitet in Brasilien zehn Stunden im Tage, es wäre denn für eigene Rechnung; ein Zeugniß kann dafür Jeder ablegen, der jemals in Brasilien war. Freie Leute aber, wie z. B. die tiroler Einwanderer, würden selbst als Halbpächter nur eine gewisse Anzahl Felder oder Kaffeebäume erhalten und die Hälfte von deren Ertrage abzugeben haben, wobei es selbstverständlich nur von ihrem Gutdünken, ihrer Muße und ihrer eigenen Ansicht über ihren persönlichen Vortheil abhängt, wie lange und wie viel sie arbeiten wollen.

Ein Jauch Grund (1000 Wiener Quadratklafter) sagt der Brieffabrikant, bringen 10—15 Quintal, d. h. Centner, Kaffee. Das beweist ebenfalls eine erstaunliche Unbekanntschaft mit den ersten Begriffen von der Kaffeezucht überhaupt. Wie viel oder wie wenig Kaffee (oder Birnen und sonstige Baumfrüchte) ein Jauch bringe, das hängt natürlich in Brasilien, wie hier zu Lande, von der Anzahl und dem Alter der Bäume ab, welche darauf stehen; so wird z. B. ein Jauch, worauf tausend einjährige Bäumchen stehen, noch kein Loth Kaffee liefern, während ein anderes mit eben so viel fünf- und sechsjährigen Bäumen 60, 80, auch 100 Centner trägt. Daher kommt es auch, daß man in Brasilien nicht die Zahl der Jauche, sondern die Zahl der tragbaren Bäume in Betracht zieht. Auch rechnet man nicht nach Centnern, sondern nach Arroben (= 32 Pfund), und es wird ein eben erst ins Land gekommener Tiroler schwerlich von „Quintal" reden gehört haben, da dieß ein in Brasilien sehr selten angewendetes Gewicht ist. Auch in der Münze irrt der Brief, da er die portugiesische Werthbestimmung mit der brasilianischen verwechselt und 2000 Reis zu 5 Fl. 33 Xr. Reichsmünze rechnet, während sie nur 3 Fl. gelten.

Die Eingewanderten, klagt ferner der Briefsteller, werden so streng bewacht, daß sie mit keinem Fremden sprechen können. Wer aber bewacht sie denn, diese ziemlich zahlreichen Eingewanderten? Der Pflanzer vielleicht? hat Der so viel Leute, um jedem einzelnen seiner Kolonisten, selbst zur Nachtzeit, aufpassen lassen zu können? oder ist Brasilien so bevölkert, daß zahlreiche Polizei oder Gensdarmen die Einwanderer alle überwachen können? Dann wäre es doch namenlos dumm, wenn die Brasilianer so viel Geld ausgäben, um in ein so stark bevölkertes Land noch mehr Menschen zu ziehen.

Die in Petropolis zurückgebliebenen Tiroler sollen ferner noch in gar keine Kirche gekommen sein. Das wäre nur dann möglich, wenn sie selbst nicht hätten hingehen wollen. Denn in Petropolis existiren zwei recht nette katholische Kirchen, in deren einer, welche hauptsächlich für die dortigen katholischen Deutschen (Petropolis ist eine von 4000 Deutschen gebildete Kolonie) bestimmt ist, an jedem Sonntage Hunderte von andächtigen deutschen Kolonisten der heiligen Messe beizuwohnen pflegen.

Doch genug! Das bisher aus jenem Lügenbriefe Angeführte leitet beinahe zu der Vermuthung, irgend ein müssiger Spaßvogel habe diesen tollen Unsinn in einer launigen Stunde niedergeschrieben, um die Redaction des „Boten für Tirol und Vorarlberg" zu mystificiren oder, auf echt tirolisch, tüchtig „aufsitzen" zu lassen. Und das ist nicht nur wirklich gelungen, sondern die genannte Redaction geht sogar so weit, die Echtheit dieses Briefes **verbürgen** zu wollen*).

Aber über allen Spaß hinaus geht es doch, wenn der Briefsteller Leute auf der Ueberfahrt sterben läßt und die Ueberlebenden als einem grauenvollen Schicksale verfallen schildert und so die daheim gebliebenen zahlreichen Verwandten und Freunde der ausgewanderten Tiroler bübischer Weise in Angst, Kummer und Trauer stürzt. Zwar werden in Kurzem die Lügen durch wirklich echte, von „drüben" gekommene Briefe widerlegt werden**); aber zählt denn die vertrauerte Zeit nicht im Menschenleben, so daß sich eine Redaction nicht darum zu bekümmern braucht? Das empörendste Manöver aber ist das, **Namen** von den auf der Reise verstorbenen Auswanderern zu nennen. Dabei sind auf den Grund der offenkundigen Fälschung des Briefes nur zwei Annahmen denkbar: entweder waren wirklich mit den von dem Brieffabrikanten angewendeten Namen benannte Personen unter den Ausgewanderten, und dann ist es um so schändlicher, solche todt zu sagen, oder diese Namen sind fingirt***), und dann hat ja die Redaction zu erwarten, aus den Heimatsorten der für verstorben ausgegebenen Emigranten Lügen gestraft zu werden, d. h. vorausgesetzt, daß die Namen der Heimatsorte nicht ebenfalls erlogen wurden.

Uebrigens ist die Zeit, in welcher der Lügenbrief für die Oeffentlichkeit erschien, nicht übel gewählt worden. Man fürchtete das Einlaufen der ersten günstig lautenden Briefe von Seiten der Ausgewanderten; diese konnten erst im September anlangen; also suchte man zuvorzukommen und dem voraussichtlich für Brasilien günstigen Urtheile der Kolonisten sowohl als auch den Eindrücken solcher Briefe daheim vorzubeugen. Nur Eins ist dabei höchst auffallend: **wenn** Brasilien wirklich nicht nur so wenig empfehlungswerth, sondern sogar so verabscheuungswürdig wäre, wie es die Feinde des Landes gar so gern darstellen und angesehen wissen möchten, warum wartete der falsche Briefsteller nicht die wirklichen Briefe der Ausgewanderten ab? Dieselben hätten ja in diesem Falle Nachrichten bringen müssen, welche sicherer abschreckend gewirkt hätten als erlogene Briefe. Man sieht an diesem Beispiele, daß die Mehrzahl der Feinde Brasiliens gegen ihre eigne bessere Ueberzeugung handelt, wenn sie von der Einwanderung dahin abzuschrecken sich bemüht. Man stellt sich, als diene man der Wahrheit, und fürchtet dabei die Wahrheit so, daß man selbsterdichtete Lügen in vollem Bewußtsein herumstreut, um der gefürchteten Wahrheit entgegenzuwirken. Der tiroler Brief ist eines der besten Actenstücke zur Widerlegung eines großen Theiles der Gegner Brasiliens: das Publikum sieht daraus, daß es sich vor diesen Wölfen im Schafskleide zu hüten hat.

Was aber die Redaction des „Boten" betrifft, so nimmt es Wunder, daß es ihr, die über alle Vorgänge bei jener Auswanderung wohlunterrichtet zu

*) Mit ihr (wenn nicht die Personen identisch sind) geht auch der Correspondent der Augsb. „Allg. Ztng." (vgl. unsre vorige Nummer S. 188), nur schwerlich in so zum Theil paradiesischer Unschuld, wie der gute „Bote." D. Red.

**) ist bereits geschehen; vgl. № 39, S. 170 d. J. D. Red.

***) diese letztere Annahme ist die einzig richtige, wie wir schon früher bewiesen; vgl. № 38, S. 166 d. J. D. Red.

sein alle Gelegenheit besaß, unbekannt ist, daß diese Expedition leider von keinem Priester begleitet wurde*), ein Uebelstand, dem die kaisert. brasilianische Regierung in Berücksichtigung des vorzugsweise katholisch frommen Sinnes der Tiroler auf diplomatischem Wege abzuhelfen bemüht ist.

Ueber das Schicksal der ausgewanderten Tiroler werden wir ruhig die Berichte derselben abwarten müssen. Wir sehen mit ruhiger Zuversicht denselben entgegen: sie werden nahezu in Allem das Gegentheil von Demjenigen melden, was der falsche Brief schmählicher Weise erdichten zu müssen für gut befunden hat. Sie werden berichten, daß sie unbewacht und freie Männer seien, daß sie in fleißiger, selbstgewollter treuer Arbeit in wenig Jahren ihre Schulden zu zahlen und Grundbesitz wie die größten Bauern in Tirol zu erwerben im Stande sind; daß sie keine Steuern und Abgaben zu zahlen, keinen Militärdienst zu leisten brauchen; daß sie in christlichem Ehebunde mit ihren ungesetzlichen Frauen und Kindern eine Beruhigung und Zufriedenheit fühlten, die sie in Tirol in ihren früheren, durch die heimatlichen Zustände bedingten, unehelichen Verhältnissen nie zu erringen vermochten, daß sie mithin ihre Heirath nicht, wie der Brief sagt, als ihr Unglück betrachten, daß sie endlich selbst Herren werden können und müssen und nicht dazu verdammt sind, ihr ganzes Leben lang Tagwerker zu bleiben. Sie werden melden, was an den fälschlich bejammerten Todesfällen zur See wahr ist oder nicht, daß sie auf einem stattlichen Schiffe befördert und gut versorgt und verpflegt wurden**); daß sie in Rio de Janeiro gut, zuvorkommend und wohlwollend aufgenommen und nicht, wie die Affen, in rothes Segeltuch gekleidet wurden; daß die Berge in Brasilien hoch, daß des Holzes nur zu viel und Wasser in Ueberfluß vorhanden ist. Und die Wahrheit wird aus diesen ungeschmückten einfachen Briefen so gewaltig sprechen, daß die Fälschung des Geschreibsels im „Boten für Tirol und Vorarlberg“ in ihrer ganzen häßlichen Blöße hervortreten muß, durch welche dem scharfsinnigen tiroler Volke Dinge zu glauben aufgetischt wurden, die bei dem Redacteur jenes Blattes eine sehr geringe Achtung vor den Verstandesgaben seiner Landsleute voraussetzen lassen.

Die Tendenz des „Boten für Tirol und Vorarlberg“ in Bezug auf die tiroler Auswanderung ist bekannt. Das Blatt vertritt die Ansicht, daß Tirol noch nicht übervölkert sei, daß mit dem Wegzuge der armen Leute den größern Grundbesitzern die nöthigen Arbeitskräfte ganz entzogen werden oder daß sie dieselben mindestens zu bedeutend höhern Preisen bezahlen müssen. Ich brauche Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, daß diese Ansichten nach der alten Absperrungszeit schmecken; doch sind sie auch nicht gerade so feststehend, daß die Redaction des Blattes nicht gelegentlich von denselben abmahne, z. B. indem sie Denjenigen, welche dennoch durchaus nicht im Lande bleiben wollen, Ungarn als das Land der Verheißung anpreist. So lange die Redaction diese Ansicht mit allen rechtlichen Waffen, die ihr das Gesetz und ihre Stellung liefert und welche ihr innere Ueberzeugung oder auch vorgefaßte Meinung an die Hand gibt, aufrecht zu erhalten sucht, nimmt sie einen Standpunkt ein, der dem österreichischen Gesammtvaterlande nützlich und wünschenswerth erscheint, und ich bin weit entfernt, ein so ehrenwerthes und patriotisches Benehmen zu verdammen, obgleich ich mich zu der Meinung bekenne, daß nicht Alles, was dem Gesammt-Oesterreich frommt, auch nothwendigerweise dem einzelnen tiroler Individuum frommen muß. Aber wenn, wie in diesem Falle es geschehen, zu nicht zu rechtfertigenden Mitteln gegriffen wird, um den Zweck, den Tirolern die Lust der Auswanderung nach Brasilien zu vertreiben, wenn man die feststehende und bewiesene Fälschung und Lüge auch noch verbürgen zu wollen sich erkühnt, dann .... dient man keiner guten Sache, sondern beweist höchstens durch die Anwendung solcher verzweifelten und letzten Mittel, für wie schwach man die eigene Sache hält. Das ist eine Taktik, welche die so aufgeklärte kaiserlich österreichische Regierung der Redaction des „Boten“ sicherlich nicht Dank wissen wird.

*) Höchst auffallend ist auch in diesem Punkte die Uebereinstimmung mit dem Correspondenten der Augsb. „Allg. Ztng.,“ der ebenfalls in dem Irrthume befangen ist oder den falschen Glauben verbreiten will, als wenn ein Priester die Auswanderer begleitet hätte. Vgl. № 32, S. 140 d. J. D. Red.

**) Ist bereits bekannt; vgl. № 39, S. 170. D. Red.

Aus dem „Westen“ der Union.

(Fortsetzung.)

V.

Missouri, schon seit 1821 als Staat in die Union aufgenommen, ist erst in dem letzten Decennium von der Emigration überhaupt, insbesondere aber von der deutschen, die Beachtung zu Theil geworden, die es verdient. Fruchtbarer Boden, lieblicher Wechsel von Prairie und Wald, reiche Wasserkraft für Fabriken und Mühlen, gute Verbindungswege, gesundes Klima, unerschöpfliche Blei-, Eisen-, Kohlen- und Salzlager, und vor allem billige Landpreise — was bleibt dem Einwanderer da noch zu wünschen übrig? — „Was sollte auch ein Missourier vermissen? Er bewohnt ein reiches, fruchtbares Land, welches er für den Preis von $ 1¼ von der Regierung, oder, je nachdem Verbesserungen darauf angebracht waren, um $ 4—25 pr. Acre von Privaten kaufte. Führt er nicht bei mäßiger Arbeit ein angenehmes, sorgenfreies, patriarchalisches Leben? Ein weites Feld steht hier Jedem offen: kommt er arm ins Land, so setzt ihn zweijährige Arbeit in den Stand, ein unabhängiger Farmer, und hat er Intelligenz, durch die Wahl seiner Mitbürger ein Beamter seines neuen Vaterlandes zu werden.“ Ich habe diese Stelle in Bromme's Handbuch oft überlesen, als ich vor Jahren die Heimat verließ, oft im Stillen daran gedacht, daß der liebe Bromme wohl auch so eine Art Speculant sein müsse; denn warum sonst die famosen Schilderungen? Armer Bromme, daß ich Dir Unrecht that, lernte ich erst begreifen, als mich 1856 und 57 meine Reise durch den Missouristaat hindurchführte. Welch' herrlicher Boden! reich an Fruchtbarkeit, reich an prächtigen Scenerien, reich an Bächen und Flüssen, reich an Erzen aller Art! Hat der Leser schon von den Blei- und Kupferminen auf dem Ozark-Gebirge im Südwesten des Staates, von den Salzquellen und Salpeterlagern, von den berühmten iron mountains (Eisenbergen), deren größter sich auf einer Basis von 3½ Meilen Umfang 300 Fuß hoch über die Ebene erhebt und Eisenoxyd von 80 Proc. reinem Metallgehalt liefert, im Südosten des Staates gehört*)? Weiß er, daß die Bleiregion eine Fläche von mehr als 3000 Quadratmeilen bedeckt, daß die Ausbeute eines Tages sich stellenweise auf mehr als 1000 Pfund beläuft, daß der ganze Minendistrict außer an Erzen auch reich an Kohlen, Marmor und Mergelthon ist? Ja, was sollte auch ein Missourier vermissen? Sein Klima ist, mit Ausnahme der Sumpfländereien im S.-O., gesund, sein Land an Fruchtbarkeit unübertroffen, seine Blei- und Eisenlager unerschöpflich; Wasser- und Holzmangel gibt es für ihn nicht; — sein Boden ist eine weite, mit prächtigen Waldungen von Sycomores, Eichen, schwarzer Wallnuß, Fichten, Cypressen, Buchen, Hickories, Tannen und Zedern wechselnde Prairie, fruchtbar in den Niederungen längs der Flüsse, ergiebig auf den Hochebenen im Innern.

Missouri wird im Norden von Jowa, im Osten von Illinois, im Süden von Arkansas und im Westen von Kansas begrenzt, hat einen Flächenraum von 72,207 Quadratmeilen und eine Bevölkerung von nahe 1,200,000, worunter ca. 100,000 Deutsche. Am Zusammenflusse einer großen Menge von Strömen gelegen, vom Missouri in seiner ganzen Breite durchschnitten, vom Mississippi im Osten begrenzt, hat Missouri für die Union dieselbe Bedeutung, die St. Louis für den Westen hat. Wie St. Louis schon jetzt die Metropole des Westens, die wichtigste Binnenstadt ist, so ist Missouri der wichtigste Staat der Union. An seinen Grenzen wird sich der Handel nach Nord und Süd, nach den atlantischen Staaten wie nach Californien concentriren, in seinem Innern Ackerbau, Viehzucht, Industrie und Bergbau einen Aufschwung nehmen, dessen sich weder Ohio noch Illinois, Newyork oder Pennsylvanien bis zur Stunde rühmen können. Von der Natur verschwenderisch ausgestattet, hat es vor dem inneren Jowa seinen Wasser-, vor Illinois und den Missouri-Territorien seinen Holz-, vor Michigan seinen Prairiereichthum, vor Wisconsin und Minnesota seinen kurzen Winter, die ihm neben den Producten des Nordens auch die des Südens, neben dem Korne den Tabak, neben dem Weizen die Baumwolle, neben der Kartoffel den Hanf und Reis, neben dem Apfel die Orange und Aprikose zu bauen gestatten, vor Indiana ein gesundes Klima, vor den Gebieten des Westens die beste geographische Lage und vor allen Staaten der Union den fruchtbarsten Boden und billige Landpreise voraus. Mehr denn 12 Mill. Acker der besten Congreßländereien warten noch der thätigen Hand des Bebauers. Wenn erst die 5 zur Zeit im Baue begriffenen Eisenbahnen vollendet, wenn erst die Schätze des Staates der Emigration zugänglich gemacht, wenn Absatzwege für die Producte des Berg- und Ackerbaues geschaffen, der Süden mit dem Norden, der Osten mit dem Westen verbunden sind, dann wird Missouri, das von der Einwanderung viele Jahre hindurch so stiefmütterlich bedachte Missouri, das Ziel, die Heimat nicht der Speculanten — denn diesem Blutegelgeschlechte ist durch zwei Gesetze, denen zufolge man unter dem Graduationsgesetze von 54 nicht über 320 Acker Land erwerben kann und durch welche die bis 1851 zugestandene fünfjährige Steuerfreiheit aufgehoben wurde, das Handwerk gelegt — nein, der gesammten Emigration, des rüstigen Miners, des thätigen Landmannes, des Handwerkers, des Viehzüchters, des Fabrikanten werden. Von den im Baue begriffenen Eisenbahnen führt eine zu den Eisenbergen im Südosten, eine zweite nach Arkansas, eine dritte nach Jowa, eine vierte von Hannibal am Mississippi nach St. Joe am Missouri, eine andere dem Missouri entlang von St. Louis über Jefferson City nach Kansas und eine letzte über Springfield in die Acker- und Bergbaudistricte des Südwestens. Die beiden letztgenannten sind deßhalb wichtig, da eine von ihnen voraussichtlich die Hauptbahn nach dem stillen Meere, nach Californien wird.

Von den Flüssen des Staates sind außer dem Missouri und Mississippi nur noch der Gasconade, an dessen Ufern prächtige Fichtenwaldungen stehen, der Grenzfluß des Moines, der Platte und der Osage, letzterer bis Osceola, schiffbar. Von Gebirgen hat Missouri nur eins von Bedeutung, das Ozark-Gebirge. Aus Arkansas herauskommend durchschneidet es in nordöstlicher

*) Vgl. № 26 u. 27 des vor. Jahrg. D. Red.

Richtung den südlichen Theil des Staates. Für Ackerbau weniger günstig besitzt es außer seinen Mineralreichthümern noch eine Menge der herrlichsten Weidegründe; auf dem Rücken des Gebirges liegen noch große Strecken gutes Congreß- und Swampland. Die vom Gebirge herabkommenden Flüsse zeichnen sich durch ihr klares Wasser und einen g.nz bedeutenden, zwischen 7 bis 50' per Meile wechselnden Fall aus, ein Fingerzeig für Mühlenbauer und Fabrikanten. — Zu den Haupterzeugnissen des Staates gehören: Weizen, indian corn, Roggen, Hanf, Tabak, Kartoffeln, chines. Zuckerrohr und eine Menge Hülsen- und Gartenfrüchte; Baumwolle und Reis werden nur in den südlichen Theilen, Wein längs des Missouri gebaut. Missouri-Wein hat schon jetzt in den Ver.-St. einen guten Klang; ich halte die Zeit für nicht fern, wo Missouri unter den weinbauenden Staaten der Union eine unbestreitbare Suprematie erringen wird, um so mehr, da ein großer Theil der importirten Weine mehr oder weniger gefälscht, von inländischen Weinen aber nur noch der Ohio Catadwa Concurrent ist. Wilder Wein findet sich in den südlichen Theilen des Staates in ganz erstaunlicher Menge; Boden und Klima sind dort, wie längs des Missouri, der Anlegung von Weingärten günstig genug, um der Beachtung namentlich deutscher Winzer werth zu sein. Daß die Prairien im Süden und Norden des Staates die Viehzucht ungemein begünstigen, daß Maulthiere, Pferde und Rindvieh schon längst einen bedeutenden Handelsartikel des Farmers bilden, bedarf keiner weitern Erwähnung. Die Staatsabgaben auf Land bestehen in einem Fünftel von einem Procent des abgeschätzten Werthes, also in 40 Cents von 160 Acker Congreßland, oder $ 200 Werth. (Schluß folgt.)

Waterford, Austin Co. (Texas), 2. Sept. Verehrtester Herr Redacteur! Wahrscheinlich sind Ihnen bereits die von der deutschen Gesellschaft in New-York neuerdings veröffentlichten Rathschläge an alle Auswandeerr bekannt, und jeder Menschenfreund sollte es sich zur Pflicht machen, dieselben so weit wie möglich zu verbreiten und jedem Auswanderer dringend zu empfehlen, diese Rathschläge wohl zu beherzigen.

Durch die vielen in Deutschland verbreiteten Schriften über Amerika sollte daselbst doch endlich eine richtigere Ansicht von dem Lande und dessen Verhältnissen verbreitet sein; aber leider sind unter diesen Schriften so viele, die nur im Interesse der nordischen Landspeculanten und Transportgesellschaften verfaßt sind, daß man sich nur so theilweise zu erklären vermag, wie noch gegenwärtig so viele Einwanderer in ihren Erwartungen getäuscht werden müssen. Der Strom der Einwanderung geht nun schon lange Jahre nach den Nordstaaten, übee Newyork. Sollte nun dem nachdenkenden Auswanderungslustigen sich nicht von selbst der Gedanke aufdrängen, daß durch diese zahlreiche, in so großen Massen stattfindende Einwanderung daselbst eine Ueberfüllung stattfinden müsse? sollte dadurch nicht mancher Auswanderungslustige auf den Gedanken kommen, eine andere Gegend, einen andern Hafenort für sich wenigstens zu wählen?

In jeder Nummer der Newyorkee Staats-Zeitung findet man Anzeigen von Noth unter den Handwerkern, von Selbstmord, veranlaßt durch Mangel an Arbeit. Wie viele Mädchen werden durch die Noth zur Prostitution gedrängt. Noch die letzte Nummer enthält die Anzeige, daß sich eine junge 20jährige Frau aus Verzweiflung das Leben nahm, weil ihr Mann, ein Zimmermann, sich schon lange vergebens nach Arbeit umgesehen hatte und die Noth zu groß geworden war. Jeder Einwanderer beherzige daher den Rath der deutschen Gesellschaft und bleibe nicht in den großen Städten.

Vor 12—15 Jahren wurde in Deutschland durch den Mainzer sogen. Fürstenverein Texas als das Paradies für den Auswanderer geschildert und, wenn es auch gerade nicht ein Paradies ist, so ist es doch ein Land, das zu den besten in Amerika zählt und das sicher die Auswanderung mehr und mehr auf sich gelenkt haben würde, wenn nicht der Mainzer Verein die durch ihn übergesiedelten Einwanderer so schändlich durch seine Beamten behandelt, und wenn nicht dee Verein oder vielmehr dessen Beamten die Einwanderer in die westlichen Gegenden befördert hätten, wo dee Boden nicht sehe fruchtbar, wohl aber sehr holzarm ist, abgesehen davon, daß damals dort noch die Indianer hausten. Man hätte im Gegentheil die Eingewanderten in die für den Ackerbau geeignetste Gegend am Brazos verpflanzen sollen. Durch den Mainzer Verein und einen Theil seiner Beamten, welche die für die Einwanderer bestimmten Gelder verpraßten, litten die Einwanderer in jener unwirthlichen Gegend mitunter große Noth und dieselben widerriethen daher mit Recht die Auswanderung unter jenem Verein. Gottlob ist derselbe zu Grabe gegangen und nach und nach haben sich Einwanderer auf eigne Rechnung in Texas eingefunden. Alle aber, welche jene westlichen Gegenden, trotz der Verlockung einiger dortigen Landspeculanten, vermeiden und sich in den Gegenden zwischen dem Brazos und Colorado ansiedeln, finden, daß sie keine Ursache haben es zu bereuen. Trotz der letzten zwei trocknen Jahre ist Mangel an Lebensmitteln doch nicht eingetreten. Texas hat den Vortheil, daß sein Klima erlaubt, jährlich zwei Mal Brodfrüchte zu bauen. Die Hauptfrucht ist Mais. Tritt bei diesem eine Mißernte ein, so kann man im December bis Februar Roggen und Weizen säen, welche letztere schon Ende Mai geerntet werden. Deutsche Kartoffeln werden im Februar gepflanzt und schon im Mai geerntet. Süße Kartoffeln kann man vom April bis August pflanzen, und es sind dann die ersten schon Anfang August reif. Man hat also Gelegenheit, auch in schlechten Jahren seinen Bedarf an Lebensmitteln zu ziehen. Gartenfrüchte werden im Frühjahr und August ausgepflanzt und man hat davon ebenfalls zwei Ernten. Das Klima ist angenehm und gesund, die niedern Küsten- und Fluß-Gegenden ausgenommen. Für Viehzucht ist Texas durch seine großen Prärien vorzüglich günstig. Die Schafzucht nimmt rasch zu. Es gibt Farmer, die über 3—5000 Stück Schaaf- und Rindvieh haben. Letzteres kommt nie in einen Stall, die Schafe nur bei anhaltendem Regen und Nordwind. Von 17 projectirten Eisenbahnen sind 9 angefangen und es wird an allen fleißig gebaut.

Es fehlt in Texas nur an Arbeitern, sowohl Farmarbeitern, als auch Bauhandwerkern, Schuhmachern, Sattlern, Büchsenmachern, Schmieden. Mancher Farmee muß sein Land unbebaut liegen lassen, weil ihm die Arbeiter fehlen. Die Hausfrauen müssen oft hart arbeiten, weil Mädchen zur Hilfe nicht zu haben sind; denn kaum sind diese im Lande, so findet sich eine selten verschmähte Gelegenheit zur Heirath. Es wird jedem jungen Paare leicht, sich einen eigenen Haushalt zu gründen, entweder durch wohlfeilen Landankauf oder durch Uebernahme kleiner Pachtungen, welche immer leicht zu haben sind.

Die größte Zahl der überseeischen Einwanderer kommt aus Mecklenburg und Böhmen; die bedeutendste Einwanderung im Allgemeinen aber aus den nördlichen Staaten, aus Alabama, Georgia, Tennessee, Carolina, Missouri. Die letztern sind aber meist reiche Amerikaner mit ihren Negern, welche die Niederungen anbauen. Bis jetzt haben sich die Deutschen selten und schwer zur Anschaffung von Negern verstanden; aber der Mangel an Arbeitern zwingt Manchen jetzt dazu, weil man nur auf diesem Wege sichere Arbeiter bekommen und behalten kann. Ueber diese Negee bestehen in Deutschland vielfach falsche Ansichten. Sie haben schon einen zu großen Werth, als daß der Eigenthümer solche schlecht behandeln sollte; außerdem bestehen scharfe Gesetze gegen deren Mißhandlung. Der Neger hat es im Ganzen bessee als der Taglöhner in Deutschland. Er selbst hat keine Sorgen, sondern sein Herr hat alles für ihn zu beschaffen. Sonntags arbeitet kein Neger, und die bessern unter ihnen verdienen in den Freistunden mehr, als in Deutschland 2 bis 3 Taglöhner zusammen. Ein Neger in meiner Nachbarschaft verdient mit Hilfe seiner Frau und zweier Kinder in den freien Stunden 250 bis 300 Dollar jährlich, indem er Baumwolle baut, Pferde dressirt, Körbe macht 2c. Negerinnen in seidenen Kleidern und Schleier am Sonntage sind hier nichts Auffallendes.

Die ungeheuer große Landfläche, welche der Staat besitzt, ist jetzt verkäuflich zu 1, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Doll. pr. Acker. Alles aus dem verkauften Land gelöste Geld gehört dem Schulfond, der jetzt ca. $2\frac{1}{2}$ Millionen Dollars enthält. Das Schulgeld für Kinder, deren Eltern nicht so viel Vermögen besitzen, um gesetzlich frei vom Zwangsverkaufe zu sein, zahlt der Staat mit täglich $\frac{1}{10}$ Doll. Frei vom Zwangsverkauf ist aber jede Farm bis zu 200 Acker, 4 Kühen, einem Pferd odee 1 Paar Arbeitsochsen, 30 Schweinen, allem Haus-, Feld-, Küchengeräth und Handwerksgeschirr. Nach kurzer Zeit wird der Schulunterricht übeeall frei sein. Es wird eine Universität errichtet, bei der aller Unterricht frei ist. Taubstumme werden frei unterrichtet und haben außerdem Wohnung und Kost frei. Geisteskranke werden frei unterhalten, wenn sie arm sind. Der Staat hat einen Geologen angestellt und es sind 20,000 Doll. jährlich ausgesetzt, um das Land und den Boden zu untersuchen. Schulden hat der Staat nicht mehr und mit nächstem Jahr werden die geringen Staatssteuern vom Grundvermögen auch wegfallen. Die Staatsverfassung ist ganz demokratisch und wird es bleiben. Jeder hat einen Anspruch auf 160 Acker Land, welches er frei bekommt, wenn er es wirklich bebauet.

Nach allen diesem kann sich jeder selbst sagen, daß Texas viele Vorzüge vor dem Norden hat. Wenn also Jemand zur Auswanderung entschlossen ist, dann möge er wohl überlegen, ob es nicht vortheilhafter für ihn sei, nach Texas, statt nach den nördlichen Staaten zu gehen. Wer nach Texas auswandert, suche ein Schiff zu bekommen, welches direct nach Galveston segelt. Von da gehe er über Houston nach irgend einer Gegend am Brazos, nach Industry, Brenham, Round Top, Lagrange 2c.; aber ehe er sich ankauft, sehe er sich erst verschiedene Gegenden an. Nächstes Jahr wird die Eisenbahn von Galveston nach Houston, Hemstadt, Brenham fertig sein. Ich wohne bei Industry an dee Hauptstraße von Houston nach der Hauptstadt Austin, und wer zu mir kommt, dem werde ich gern nach Möglichkeit zu seinem Unterkommen behilflich sein.

F. Fisseler.

Ein Votum über See-Proviant.

Einem Leitartikel dee „Allg. Ztng. über die „Disciplin an Bord von Packetschiffen", welcher hauptsächlich die Gründung eines bescheidenen Kriegsgeschwaders, als einer Schule für die Seeleute der Handelsmarine, befürwortet, entnehmen wie folgende Stelle: „Zue Förderung des deutschen Auswanderer-Verkehrs in den deutschen Hafenstädten und zur Sicherung der Rechte der Auswanderer bestehen Commissionen, die untersuchen, ob das Schiff mit reichlichem und gutem Proviant ausgerüstet ist. Die Commissionen thun sehr pflichtgetreu ihre Schuldigkeit, und wir glauben, daß kein deutsches Auswandererschiff in See geht, welches nicht mit reichlichem und gutem Proviant versehen ist. Leider fehlt ein kleines Wörtchen in den Bestimmungen, welches die sonst so vortreffliche Einrichtung theilweise illusorisch macht. Die Commissionen sollten untersuchen, daß die Schiffe nicht bloß mit reichlichem und gutem Proviant, sondern nur mit reichlichem und guten Proviant versehen sind. Wir könnten gar seltsame Geschichten aus der Schule erzählen, wenn es uns an diesem Orte passend dünkte, über eigenthümliche Manipulationen Nachricht zu geben, wie auf gut und reichlich verproviantirten Auswandererschiffen doch die Passagiere unzureichend und ungenügend genährt werden. Dieß mag genügen, um darzuthun, wie wenig man noch das innere Wesen der Sachen am richtigen Orte kennt."

Hamburg, 25. Oct. Das Comité, welches zusammengetreten ist, um milde Gaben für die Hinterbliebenen der auf der „Austria" Verunglückten zu sammeln, hat bis heute schon einen Ertrag von mehr als 15,000 Mark Cour.; die Direction der amerikanischen Packetschifffahrtgesellschaft, welcher die „Austria" gehörte, hat allein 2000 Mark Bco. beigesteuert. Dem Capitän des „Maurice", Renaud, der bekanntlich eine Anzahl Passagiere rettete, soll entsprechende Anerkennung gewährt werden.

London, 23. Oct. In Shields wurde vorgestern die „Weser", der vom norddeutschen Lloyd für seinen Newyork-Bremer Dienst bestellte prachtvolle Dampfer von 3500 Tons, vom Stapel gelassen. Er kann mit Inbegriff der Schiffsmannschaft 700 Personen aufnehmen, und hat Raum für 1000 Tons Frachtgüter. In ungefähr 14 Tagen wird er seine erste Fahrt nach Bremen antreten.

Aus **St. Paul**, Minnesota, geht dem „Anzeiger des Westens" über einen betreffs der dortigen Zustände publicirten und auch von uns theilweise abgedruckten Artikel (vgl. № 41) folgende Berichtigung zu: „In aller Aufrichtigkeit darf ich sagen, daß Minnesota in jeder Beziehung, so weit ich es bereist habe, für den Landmann einen herrlichen Boden darbietet, der wohl kaum übertroffen werden kann und von dem die diesjährige reiche Ernte den besten Beweis liefert. Ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, daß in einem Lande, wo man keine Klagen von den Landbewohnern vernimmt, es noch nicht so entsetzlich traurig aussehen kann, wie Ihr Herr Correspondent darzustellen sucht. Ich habe mich mit hier eingewanderten schottischen, deutschen und französischen Farmern über den Ackerbau und ihrer Verhältnisse weitläufig unterhalten und habe nur Eine Stimme über die Vorzüglichkeit des Bodens aussprechen hören. Ein Blick auf die Levee oder ein Gang in die Waarenhäuser wird überzeugend sein, wie reich das Land und wie vortrefflich die Ernte ausgefallen; jeder Steamer führt gerade Ihrem reichen Missouri unsere Produkte in so großem Maßstabe zu, ohne hier in der Stadt die Preise für dieselben wesentlich zu erhöhen. Weizen und Hafer sind, wie allgemein bekannt, besser ausgefallen als in irgend einem andere Staate der Union. Gerste ist so vorzüglich an Süßstoff, daß kein anderer ihm gleichzustellen ist. Roggen ist in jeder Hinsicht vollkommen, 8—9 Fuß hoch, und so finde ich Bohnen, Erbsen und Linsen und Kartoffeln in überreichlichem Maße und von guter Sorte. So ist Minnesota von der Natur reichlich gesegnet, aber es beherbergt auch manchen Spitzbuben und Faullenzer, und die mögen, wo Jeder sich anstrengen muß, sich nicht behaglich fühlen und schieben die schlechten Zeiten einfach dem Staate in die Schuhe."

Der „Argus," eine zu **Melbourne** erscheinende australische Zeitung, veröffentlicht in № 3800 eine vom 6. August datirte von 25 Passagieren der zweiten Cajüte und 71 des Zwischendecks unterzeichnete Dankadresse an den Capitän des Schiffes „Salem," John Watt, dessen Sorgfalt und Freundlichkeit auf das dankbarste anerkannt wird. Das Schiff gehört zu der „Mersey-Line of Australian packets."

Rudolstadt, 26. Oct. Die Bremer „Deutsche Auswanderer-Zeitung" erwähnt in ihrer letzten Nummer (43) den von uns*) kürzlich besprochenen Artikel in № 287 der „Augsb. Allg. Ztng." Auffallend ist dabei uns, daß sie die dort erwähnte „Auswanderer-Zeitung" so brevi manu in „Allgem. Ausw.-Ztng." umändert. Geschah Das, um sich selbst die Beschämung zu ersparen, daß der Correspondent von der Existenz einer Auswanderungszeitung außer der unsrigen offenbar nie gehört hat? Uns ist das nur ein neuer Beweis für die Ununterrichtetheit und Nichtigkeit des Correspondenten selbst; unsrer werthen Collegin scheint auch dieser Punkt nicht bedenklich gewesen zu sein.

*) № 43, S. 188.

[5] **Depesche** (an die betr. Adresse). Das aus Versehen hier zurückgebliebene Gefäß d braucht natürlich nicht ersetzt zu werden.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 26. Oct. **von**
D. Hudson, Wenke (mit 97 Pass.) Newyork

Hamburg, 23. Oct. **nach**
Helene, Hansen; Donau, Meyer Adelaide, Newyork

Havre, 20. Oct. **nach**
D. Fulton (mit 280 Pass.) Newyork

Liverpool, 23. Oct. **von**
D. Arabia Boston

Newyork, 6. Oct. **von**
Agnes, Schelling Bremen
St. Charles, Conway Havre
De Witt Clinton, Funk Liverpool
Meridian, Wesse (11.) Bremen
D. City of Baltimore (12.) Liverpool
D. Africa (14.) Liverpool

Briefkasten.

Allstedt, 24. Oct. Richtig erhalten und bestimmungsgemäß in Bereitschaft. — **Berlin**, 27. Oct. Bedauern, dießmal nicht dienen zu können; das fragl. Inserat ist Bestandtheil des Hauptblattes und schon die Paginirung seiner Einlage schützt gegen Nichtbeachtung. — **Freiberg**, eod. Frdl. Gruß und Dank.

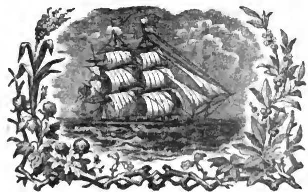
Wöchentlich eine Nummer, nebst einer Nummer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1^1/_3$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 5. November 1858. № 45.

Die Gesundheitspflege auf Seeschiffen, für Gebildete aller Stände, namentlich für Schiffsofficiere und Auswanderer, nach französischen und englischen Quellen und nach eigenen Beobachtungen bearbeitet von Dr. O. H. With, Physikus zu Bremerhaven. gr. 8. Bremerhaven, bei L. v. Vangerow 1858 (X u. 281 S.) 2 Rg. 10 Sgr.

In Bremerhaven versteigerte man die letzten Reste einer deutschen Flotte, und aus demselben Bremerhaven läuft das bezeichnete Werk des Dr. With vom Stapel, das erste dieser Art in Deutschland, dessen Erscheinen schon beweist, daß die Anlagen und Neigungen der Nation der Schiffahrt nichts weniger als ungünstig sind, daß, wenn auch die „deutsche Flotte" zu Bremerhaven versteigert, man doch in eben diesem Bremerhaven mannhaft und fest an die „deutsche Schiffahrt" und deren Zukunft glaubt. Und doppelt erfreulich ist es, daß dieses Erstlingswerk der Deutschen auf solchem Gebiete zugleich ein so vortreffliches Werk geworden, das der deutschen Wissenschaft und, was in diesem Falle noch weit mehr besagen will, dem deutschen praktischen Geschick und der populären Kunstdarstellung alle Ehre macht. Der gelehrte und geschickte Verfasser verdient den wärmsten Dank für seine Gabe, sein Werk aber die wärmste Empfehlung nicht nur an alle Schiffsofficiere und gebildete Auswanderer, sondern an Alle, welche ein Interesse nehmen an der deutschen Schiffahrt und Auswanderung, am Leben auf der See und jenseits des Oceans. Gewidmet hat der Verfasser dasselbe der „deutschen Rhederei," um „die Aufmerksamkeit der bei der praktischen Durchführung der gegebenen Rathschläge vorzugsweise in Betracht kommenden Personen auf sein Werk hinzulenken und diesem dadurch einigen Erfolg zu sichern." Wir hoffen mit ihm, daß die daran sich knüpfende Hoffnung keine eitle sein möge! Denn sie sind durchaus gerechtfertigt, diese Hoffnungen und aus dem edelsten Streben entsprungen! Wie sich nämlich als Resultat der wissenschaftlichen Forschungen und der Erfahrung, welche With in seinem Werke niedergelegt hat, ergibt, daß auch für das gesundheitliche Wohl der Seereisenden durch sorgfältige Verbesserungen jeder Art im letzten Jahrzehend allein schon viel gewonnen ist, so ist ebensowenig nach denselben zu bezweifeln, daß noch vieles zu wünschen übrig bleibt und daß redlicher Wille und für den Anfang eine gewisse Opferbereitschaft dazu gehört, um den vielen noch bestehenden Mängeln abzuhelfen. Die deutschen Rheder haben bereits Manches von den in dieser Hinsicht vielfach überlegenen Engländern gelernt und werden noch fernerhin Manches zu lernen und zu bessern haben. Sollte nicht der gute freundliche Rath eines Landsmannes auch etwas in dieser Hinsicht vermögen? Wir werden gelegentlich auf die hauptsächlichsten Punkte zurückkommen, welche With den deutschen Rhedern ans Herz legt.

Einem Manne, der, wie der Verfasser, seit drei Jahren vom Staate Bremen mit der sanitätspolizeilichen Ueberwachung der Auswandererschiffe betraut, in täglichem ärztlichen Verkehre mit Seeleuten fast aller Nationen Gelegenheit genug finden mußte, die Bedürfnisse und Gesundheitsverhältnisse der Seeleute und Seereisenden kennen zu lernen und Erfahrungen in dem Theile der Wissenschaft zu machen, welchen er in diesem Werke behandelt; einem Manne ferner, den Neigung und Freude an seinem eigentlichen Lebensberufe zu gründlichem Studium der dahin einschlagenden vorzüglich englischen und französischen Literatur trieben — einem solchen Manne muß man es besonders danken, wenn die Freude an den eigenen Erfahrungen ihn nicht so weit verleitet, die Grenzen der eng vorgesteckten Aufgabe zu überschreiten, sondern wenn er die genaueste Beschränkung sich aufzuerlegen weiß. Man hat da nicht frisch aufgeschossene und ebendeßhalb mit unverdienter Vorliebe verhätschelte Theorien und Hypothesen zu befürchten, nicht ein ewiges selbstgefälliges Abschweifen auf Nebendinge und kleine Liebhabereien zu besorgen, nicht sich gefaßt zu machen auf kleinliche und unpraktische Haarspaltereien — nein, in ruhigem, wohlbewußten Gange bewegt sich die ganze Darlegung, nur Erprobtes und Bewährtes wird dem Leser vorgeführt, Alles Unwesentliche bei Seite gelassen, auf dem Factischen allein das ganze Gebäude aufgebaut und so dem Leser schon das wohlthuende Gefühl eingeflößt, daß er es mit einem besonnenen, gewissenhaften und aufgeklärten Führer zu thun habe, dem er sich getrost anvertrauen dürfe. Alles dieses sind Vorzüge des vorliegenden Werkes, das in seiner populären Tendenz versucht, den gegenwärtigen Standpunkt der Gesundheitswissenschaft sowohl als auch die sonst allgemein anerkannten Forderungen der Humanität endlich einmal auf dem Gebiete geltend zu machen, wo dieselben bisher in Deutschland noch keinen Vertreter gefunden hatten. Manches alte Vorurtheil wird da ritterlich und siegreich bekämpft, mancher Irrthum aufgehellt, manche lehrreiche Hinweisung auf zu beseitigende Mängel gegeben und Vorschläge zur Besserung beigefügt. Der Verfasser selbst ist sich bewußt, seinen Gegenstand nicht erschöpft zu haben; wir können hinzufügen, daß er mindestens nichts Wesentliches übergangen und seinen Gegenstand in wahrhaft mustergiltiger Weise behandelt hat. Gute Bücher seien gute Thaten, hat irgendwo einmal Lessing gesagt; wird dem Buche des Dr. With die ihm gebührende Beachtung, so werden wir zum Segen der Auswanderer dasselbe bald als eine ganz besonders gute That anzuerkennen haben.

Dürfen wir zu dem großen Danke, welchen wir dem Verfasser aussprechen, noch eine Bitte fügen, so ist es die, daß derselbe in einer etwaigen neuen Auflage den Gebrauch der Fremdwörter, die dem trefflichen Buche nicht zur Zierde gereichen, auf ein möglichst geringes Maß beschränken und z. B. seine Ansicht über Acklimatisationskrankheit (S. 159) den Briefen Julius Fröbel's „über deutsche Auswanderung" gegenüber noch einmal prüfen möge. s.

Das Ansiedlerleben in der Kolonie Blumenau. Eine Skizze von Joh. Aug. Prestien. 8. Leipzig, bei Franz Wagner. 1859. (S. IV u. 34.) $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Dieses kleine Werkchen hat einen theoretisch-gebildeten und praktisch-tüchtigen Landwirth zum Verfasser, der, früher Pachter der Güter Hof-Steinrade, Rothenhausen und Schönböken bei Lübeck, seit mehreren Jahren nach der

Kolonie Blumenau auswanderte und sich dort zu Fortaleza Carolina ein eigenes Besitzthum erworben hat, das er nach den früher erworbenen Kenntnissen mit eigener Hand bebaut. Die Erfahrungen, welche er in agronomer Beziehung auf brasilianischem Boden machte, die Resultate, welche er durch einen rationellern Ackerbau theilweise erzielte, sind der Inhalt des vorliegenden Heftes. Es ist dasselbe einfach, aber höchst klar und verständlich geschrieben und zerfällt im Wesentlichen in zwei Theile, von denen der erstere allgemeine Rathschläge für den Einwanderer gibt und gewissermaßen den allgemeinen Theil bildet, während der zweite Theil speciell auf die einzelnen Culturgewächse, welche man in Brasilien mit Vortheil gezogen hat und zieht, eingeht und zwar, der leichtern Benutzung des Buches wegen, in alphabetischer Ordnung. Dem Auswanderer besonders empfehlen wir das kleine, sehr hübsch ausgestattete Werk; aber auch allen Denen glauben wir dasselbe ans Herz legen zu müssen, welche entweder sich des Gedeihens der brasilianischen Kolonisation erfreuen oder an derselben zweifeln. Die Erstern werden mit Freuden gewahren, welch weites Feld, welch großartige Resultate Brasilien dem rationellen Ackerbau bietet, die Letztern von manchem Zweifel gründlich geheilt werden.

s.

Die Cap-Kolonie.

Das Graham's Town Journal vom 3. August macht die folgenden Betrachtungen über den Zustand der Kolonie in Bezug auf Auswanderung:

„Der neuerliche Zuwachs in der Bevölkerung dieses Landes, welche einschließlich der britischen und deutschen Einwanderer und dem Einströmen der Kaffern beinahe 50,000 Seelen während der letzten 12 Monate erreicht hat, verlangt unsere Aufmerksamkeit, und nach Erforschung findet sich, daß dieser große Zuwachs von Consumenten nicht mit einer Vermehrung von Erzeugenden begleitet gewesen ist. Der erste Trupp Deutscher hat sehr wenig zum Fortschritt im Ackerbau beigetragen, während die neuerdings Angekommenen nach Brod schreien. Die ungeheueren Horden von Kaffern, welche jetzt von der Kolonie erhalten werden, erhielten sich ursprünglich selbst, aber die Quellen ihres Unterhaltes sind versiecht oder unergiebig, so daß sie die Zahl der Consumenten anschwellen. Die neuerliche Ankunft britischer Einwanderer, obgleich deren Wahl in Einzelnen fehlerlos sein mag, so war sie es doch nicht in der Hauptsache, und anstatt der hintereinander folgenden Ankunft von Künstlern, Mechanikern und Handwerkern sollten wir vorerst Bauerknechte und andere Ackerbautreibende erhalten haben, um für solche, die nachfolgen, Nahrungsmittel zu erbauen und damit den Anwuchs von Production einen gleichmäßigen Anwachs von Consumtion aushalten könne. Da Solches nun nicht der Fall gewesen, so gleichen unsere Preise von Lebensmitteln beinahe denen einer Hungersnoth und zu diesem Zustande tragen die Einwanderer unschuldiger Weise bei und leiden darunter. Jeder ordentliche und fleißige Zuwachs ist der Kolonie ohne Zweifel schätzenswerth und Niemand kann die Einwanderung höher schätzen, als wir thun, aber wir wissen zu gleicher Zeit, daß sie große Klugheit in ihrer Leitung erfordert. Große Massen von Consumenten sind in einer sehr kurzen Periode in die Kolonie geworfen worden und dies hat den Werth aller Nahrungsmittel bedeutend erhöht, was schwer und in manchen Fällen gefährlich auf solche fällt, die ein bestimmtes Einkommen haben, wie unsere Geistlichkeit, Beamten und Kaufmannsdiener, die einen festgestellten Gehalt haben und denen verboten ist, sich auf Speculationen nach Gewinn einzulassen, was andere Stände zulassen. In lang bewohnten Ländern richtet sich die Bevölkerung nach ihren Bedürfnissen, aber in unserer gegenwärtigen Einwanderungs-Bewegung führen wir eine ausländische Bevölkerung in eine Körperschaft ein, für welche wir nicht die Mühe oder die Vorsicht genommen haben, sie zum Empfange der ersteren vorzubereiten. Wenn irgend ein Anwachs von Bevölkerung nicht mit gleichmäßigen Maßregeln für Unterhalt begleitet ist, so bedarf es nicht viel Nachsuchens in socialer oder politischer Oekonomie, um zu dem Schlusse zu kommen, daß ein solcher Zuwachs kein positiver Nutzen ist. Wir haben eine große Neigung gehabt für viele Jahre Großbritanniens sociale Operationen zu beobachten, und wir nehmen als eine Regel wahr, daß die Jahreszeiten, die gute Ernten und billiges Land zeigen, in jedem Theile materieller Industrie und Gedeihens mit einem Stimulus bezeichnet sind. Die Analogie ist hier gut und überall. Wir wollen zuerst diejenigen zu unserer Bevölkerung hinzugefügt, die die Reichthümer des Bodens entwickeln. Alles was wir uns von der Natur verschaffen, ist reiner Gewinn und wahrer Reichthum. Wenn diese Wahrheit von denen, die die Controlle über die Einwanderungs-Bewegung haben, studiet worden wäre, so würden wir schon längst mehr Farm-Dienstleute, mehr Arbeiter, mehr Hände um den Pflug zu fassen gehabt haben, anstatt der Steinhauer in Dutzenden in einem Lande, wo ihre Kraft nur wenig geschätzt und wenig betrieben wird. Man muß uns deutlich verstehn, daß wir zugeben, die Kolonie sei offen für den Empfang von Tausenden von Einwanderern jeden Gewerbes und Grades, aber daß ein richtiges Urtheil ausgeübt werden muß, die Classen, die den Vorrang zu haben geeignet sind, zu wählen. Der Erzeugende sollte stets dem Consumenten vorausgehen. Das Wachsthum der Wolle, Baumwolle, Tabak oder irgend eines anderen Ausfuhr-Productes hat zweifelsohne einen wichtigen Einfluß auf den Wohlstand eines Landes, und da diese bedeutend zunehmen, so haben die Producenten Vortheil; aber wir können nie erwarten, in diesem Lande eine zufriedene, fleißige und arbeitende Bevölkerung zu sammeln und zu behalten, die die Kraft eines jeden Landes ist, bis wir billiges Korn haben und bis wir weniger abhängig von fremden Quellen für unsere gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse, Eßwaaren und Brod, werden. Wir hoffen ernstlich, daß unsere Ackerbau-Gesellschaften diesem Punkte ihre Aufmerksamkeit widmen werden und diejenigen, die in Autorität über uns sind, überzeugen, daß „der, welcher zwei Kornähren wachsen macht, wo blos eine vorher wuchs“, seinem Lande ein Wohlthäter ist.

Alle Berichte stimmen darin überein, daß sie die Lage der deutschen Legionäre im britischen Kaffraria als höchst unhaltbar darstellen. Der Boden auf der Linie der deutschen Dörfer, die sich von Buffalo Mouth bis Windvogel Neck erstrecken, ist roh und scharf und nichts wächst ohne Dünger; demnach kann wohl verstanden werden, wie alle Versuche zum Anbaue von einer Anzahl von Leuten, gänzlich ohne Mittel, ohne Erfolg sein müssen. Es ist ihnen unmöglich, in einer solchen Lage und von so wenig Grund und Boden, wie ihnen zugemessen ist, ihr Leben zu erhalten, wenn sie nicht zu gleicher Zeit in ihren verschiedenen Berufen von einem Arbeitgeber etwas verdienen können. Die Absicht der Ober-Commissäre, an Kolonial-Farmer mit einigem Capital auf der besagten Linie Farmen zu geben, wird diese bei Zeiten versehen; aber man denkt, daß etwas, welches eher in wohlthätige Ausführung kommen würde, gethan werden muß, um die übeln Folgen zu mäßigen, die sich bereits ergeben haben und täglich schlimmer werden durch das unzureichende System, nach welchem die deutschen Ansiedler gestellt sind, andernfalls ist es wahrscheinlich, daß die Legionäre in Masse nach dem Freistaate übergehen werden. Folgender Brief von Stutterheim, datirt 19. Juli, ist im „Cape Argus“ veröffentlicht:

„Die meisten Leute der Legion sind im Innersten ihres Herzens unzufrieden und wünschen entweder zum Kampfe gebraucht zu werden oder ihren Lebensunterhalt durch Arbeit bei Kolonial-Farmern zu verdienen. In acht oder zehn Tagen haben nicht weniger als 20 Personen dieses Dorf verlassen. Zuerst desertirten 6 Mann, welche Schauspieler hier waren. Bei ihrem letzten Austreten erwähnten sie, daß es besser sei, im Freistaate zu leben, als in Stutterheim. Sie versorgten sich gehörig mit Nahrungsmitteln und dangen einen Kaffer, um sie durch Kaffernland nach dem Sitze der höchsten Gewalt zu bringen, aber der Kaffer überließ sie in der ersten Nacht ihrem eigenen Schicksale. Sie klimmten Berg auf und ab, bis sie erschöpft und genöthigt waren, aus Mangel an Nahrung ihren Hund zu tödten. Endlich führte sie die Vorsehung nach Commissär Brownlee's Platz, wo sie Nahrungsmittel erhielten, um in einem jämmerlichen Zustande nach diesem Dorfe zurückzukommen. Einige Tage, nachdem diese 6 Mann sich fortgemacht hatten, nahmen drei andere, die in Lieutenant Lohannson's Diensten waren, Baron Stutterheim's Pferde und Lieutenant Lohannson's Kleidungsstücke und Flinten und echappirten nach Queenstown zu, und sind bis jetzt nicht ergriffen worden. Bald hiernach desertirten sieben Mann vom Musikchor mit ihren Instrumenten und Flinten und einige Mann von der Cavallerie. Glauben Sie nicht, daß bei solchen Sachen etwas Faules zu Boden sein muß und daß sie einer genauen Prüfung bedürfen? Der erste Trupp deutscher Einwanderer pr. „Cäsar Godeffroy“ ist angekommen. Sie sind eine gute Classe von Einwanderern und meistens Farmarbeiter, welche sehr nützlich in irgend einem Theile der Kolonie sein würden, aber nicht in Brittisch Kaffraria, wo sie keine Arbeit finden können; sie sind nicht Leute von Capital, um mit einigen Mitteln Ackerbau zu beginnen. Viele haben von 5 bis 8 Kinder und nichts zu essen für sie. Es ist wahrhaft herzzerreißend, sie nach Nahrung schreien zu hören oder sie dafür arbeiten zu sehen, während sie gemächlich unter den Kolonial-Farmern gelebt haben könnten. Was wollen sie mit ihren Bauplätzen in den deutschen Dörfern thun oder mit den Ackern Land, die sie bekommen werden, da sie kein Geld haben, um sich Hütten zu bauen und Ackerbaugeräthschaften zu kaufen? Viele haben ihre Ackerbau-Geräthschaften zu Hause gelassen, da ihnen gesagt worden ist, daß sie solche und alle andern Artikel billiger hier als in Deutschland bekommen könnten.“

Neue Fortschritte am Amur.

Daß man in Petersburg den Abschluß eines Friedens mit China weit eher als in London kannte, hat die Engländer stutzig gemacht. Es erfüllt sie mit Unbehagen, daß Nachrichten zwischen dem Peiho und der Newa nicht länger als sechsundzwanzig bis siebenundzwanzig Tage laufen und daß dieser Zeitraum durch die keiner Schwierigkeit unterliegende Fortführung des Telegraphendrahtes von Moskau bis Kiachta auf 8 Tage vermindert werden kann. Zugleich hört man, daß China die Landstriche, die Rußland am Amur sich nahm, nun förmlich abgetreten hat, und der Aufschwung der Gebiete jenes Stromes, die vor acht Jahren eine Wildniß waren, in mathematischer Progression erfolgt. Schon jetzt schwimmen 29 Dampfboote auf dem Amur und Ende Mai (a. St.) hatten 11 Seeschiffe die Mündung besucht. In Nikolajefski (Nicolajew) hat sich ein nordamerikanischer Consul eingestellt, ein hamburgischer soll noch in diesem Jahre folgen, und auch ein preußischer wird angekündigt. Die Stadt hat fünf ausländische und über dreißig russische Firmen. Die russischen Waaren haben von Irkutzk, der Hauptstadt Ostsibiriens, einen Wasserweg von 2000 Werst Länge und nur 180 Werst Landweg. Sie werden in Nicolajefski gegen Artikel aus allen Ländern eingetauscht, und diese

stellen sich in Ostsibirien im Vergleich zu den aus Petersburg eingeführten um 200 Procent billiger. Die Amur-Handelsgesellschaft, die vorläufig mit einem Capitale von 4 Millionen Silberrubel arbeitet, hat ihre Thätigkeit in einer Reihe von vorbereitenden Maßregeln begonnen. Zu ihren Unternehmungen wird der Eishandel gehören, der im vorigen Jahre Schiffsfrachten von 2000 Tonnen allein nach San Francisco beförderte. Städte zählt man am Amur bereits zwei, Dörfer und Posten sind, namentlich an den Mündungen der in den Strom fallenden Nebenflüsse, in großer Anzahl errichtet worden. Und diese Wunder hat General Murawiew mit ganz schwachen Kräften verrichtet. Für ganz Ostsibirien, ein Land, größer als das europäische Rußland, stehen ihm nur zwei Oberofficiere, Bussa und Medowikoff, zur Seite, und seine verfügbaren Truppen beschränken sich auf vier sogenannte sibirische Linienbataillone. Mit dieser Handvoll Leute hat er die ungeheuren Entfernungen und die unglaubliche Trägheit der Eingebornen besiegt. Jetzt wird die Uebersiedelung von 16,000 Personen beiderlei Geschlechts an den Amur vorbereitet und der Bau einer Eisenbahn von Nicolajefski zur Castriesbucht, die acht Monate im Jahre vom Eise frei ist, betrieben. Man umgeht durch sie die schwierige Amurmündung.

Bremen, 3. Nov. In letzter Nacht ist auf dem neuen und zu seiner zweiten Reise nach Newyork fast gänzlich bereit gewesenen Bremer Lloyd-Dampfer „Hudson" in Bremerhaven Feuer entstanden und ist solcher bis zum Morgen total abgebrannt. Ohnerachtet der schleunigsten Hülfe zur Dämpfung des Feuers, hat diese doch nur bewirken können, daß nicht auch noch andere naheliegende Schiffe mit davon ergriffen worden sind. In Folge dieses Unglücks kömmt die Expedition am 6. dies. M. in Wegfall.

Cassel, 26. Oct. Den Ständen ist Seitens der Staatsregierung ein Gesetzentwurf vorgelegt worden, betreffend den Erwerb und Verlust der Staatsangehörigkeit. Der Entwurf ist vom 15. Juli d. J. datirt. Die Eigenschaft eines kurhessischen Unterthanen wird hienach begründet: 1) durch Abstammung; 2) durch Legitimation; 3) durch Verheirathung und 4) durch Aufnahme. Hiermit beschäftigen sich die §§. 1 bis 9, wogegen §. 10 und folgende von dem Verluste der Staatsangehörigkeit handeln. Wenn der erste Theil des Gesetzentwurfes nur bestehendes Recht zusammenstellt, so enthält der zweite Theil dagegen größtentheils neue Bestimmungen, welche tief in das Leben eingreifen. So bestimmt §. 13: Minderjährige können ohne ihren Vater nur mit Zustimmung desselben, wenn sie unter Vormundschaft stehen, überhaupt nicht auswandern. Personen, welche unter Curatel stehen, können nur mit Genehmigung der Ober-Vormundschaft auswandern. §. 14. Personen männlichen Geschlechts, welche das fünfzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben, ist bis zum vollendeten 25sten Lebensjahre die Auswanderung nur auf die Nachweisung gestattet, daß sie die Entlassung nicht blos in der Absicht nachsuchen, um sich der Militärpflicht zu entziehen. §. 15. Die in einem öffentlichen oder Privat-Dienstverhältniß oder im Militär-Dienst Stehenden, einschließlich der Mannschaften des zweiten Aufgebotes, können nur auswandern, wenn sie zuvor ihre Dienstentlassung erwirkt haben.

Wien, 27. Oct. Die „Ostd. Post" bespricht heute die Einwanderungen nach Ungarn. Die Einwanderungen in Masse sind in neuerer Zeit seltener geworden, und nur die hannoverischen Ansiedelungen machen eine Ausnahme davon. Dagegen treffen zu allen Zeiten einzelne Familien ein, um sich anzusiedeln. Die Einwanderer wählen großentheils die Umgebungen Pesths und die Gegenden der obern Donau, des Eisenburger, Oedenburger, Raaber und Preßburger Comitats, und die Waizner Gegend. Als eigenthümliche Erscheinung ist wahrgenommen worden, daß dieselben ihr Augenmerk mehr auf die socialen und Absatzverhältnisse richteten als auf die Güte des Bodens. Das eigentliche Kolonisationsland für Einwanderung in größerm Maßstabe wären die Theißgegenden, die von der Körös und der Maros durchströmten Ländereien. Soll aber die Einwanderung im Großen gelingen, so muß dieselbe in die Hand einer mit Capitalien reichlich versehenen Gesellschaft gelegt werden, die sich der Vorbereitung hiezu unterzieht. — (30. Oct.) Ein großer Theil der deutschen Insassen aus Szecsansalva (deutsch-ungarisches Dorf im Torontaler Kreise mit 467 katholischen und 8 israelitischen Einwohnern) hat die Bewilligung zur Auswanderung nach Serbien höhern Orts angesucht und erhalten. Glänzende Versprechungen sind den Leuten gemacht.

Galveston (Texas), 5. Oct. An den zwei ersten Tagen dieses Monats starben hier 13 Personen am gelben Fieber und die Zahl der Todesfälle seit dem Erscheinen dieser Krankheit am 5. Sept. bis zum 4. ds. betrug 112. Auch in Houston hatte sich das gelbe Fieber gezeigt und einige Opfer gefordert, ohne jedoch bis jetzt epidemisch aufzutreten.

Hamburg, Ende Oct. Unter Widerrufung bisheriger Erlasse, welche mit der Unterschrift des hiesigen General-Consuls der Republik Chile, Hrn. Vicente Perez Rosales, versehen circuliren, macht derselbe für Auswanderer nach Valdivia unterm 19. dies. M. Folgendes bekannt: „Da die neuen Wegebauten sowohl wie die Vermessung und Eintheilung der Staatsländereien in Valdivia noch nicht vollendet sind, und unter diesen Umständen eine größere Ausdehnung der Einwanderung in diese Provinz jetzt das Interesse der Kolonisation, wie auch das Wohl der Einwandernden selbst gefährdet sein könnte, so hat die chilenische Regierung die Verfügung getroffen, daß vom 1. Januar 1859 an nur die Kolonien Llanquihue und Los Angelos*) Auswanderer für Rechnung des Staates aufnehmen werden. — In Folge dessen macht der Unterzeichnete, General-Consul der Republik Chile, hierdurch bekannt, daß jeder Auswanderer, der sich in der Provinz Valdivia niederzulassen beabsichtigt, nur diejenigen Privilegien genießen wird, die in Chile den Fremden im Allgemeinen gewährt werden, und daß die Programme, Prospecte und sonstigen Documente, die jetzt mit der Unterschrift des Unterzeichneten versehen, circuliren, d. h. insofern dieselben auf die den Auswanderern nach Valdivia bisher dargebotenen Vortheile Bezug haben, von obigem Zeitpunkte an bis auf Weiteres als außer Kraft gesetzt zu betrachten sind.

Vicente Perez Rosales."

*) Vgl. die Warnungen in № 9 u. 34 dies. Ztng. vom J. 1856 und № 25 v. J. 1857. Die Kolonie Los Angelos soll nördlich und in der Nähe von Valdivia liegen; Landungshafen der Einwanderer dahin: Talcahuano. D. Red.

Die Deutschen in **Valparaiso** haben am Ausgange des verflossenen Jahres die Gründung einer deutschen Gemeinde beschlossen und an die Ausführung ihres Beschlusses sofort rüstig Hand gelegt. Nach ihren Statuten bezweckt dieselbe zunächst, die eigenen gemeinsamen Interessen und danach, so viel thunlich, die besonderen Interessen. Diejenigen Landsleute, welche entweder bereits in Chile leben oder sich später hierher übersiedeln sollten, durch gemeinschaftliches Wirken kräftig und nachdrücklich zu wahren, und deutsche Sitte, Sprache und Bildung unter den Landsleuten möglichst zu erhalten und zu verbreiten. Mitglied der Gemeinde ist jeder hier wohnende Deutsche, der sich durch seine Unterschrift zur Anerkennung der Statuten verpflichtet. Das Glaubensbekenntniß macht bei der Aufnahme in die Gemeinde keinen Unterschied. Die zur Ausführung der Bestrebungen der Gemeinde nöthigen Geldmittel werden theils durch den Beitrag der Mitglieder bei ihrem Eintritte in dieselbe, theils durch einen monatlichen Beitrag von 1 Thlr. aufgebracht. Als eine der Hauptbestrebungen der Gemeinde ist ihren Zwecken gemäß die Gründung und Unterhaltung eine deutschen Schule und demnächst einer deutschen Kirche zu Valparaiso ins Auge gefaßt.

Die „Darlings Down Gazette" zu Drayton, einer Stadt im Districte **Moreton-Bay**, Australien, bringt in der № vom 10. Juni Anklagen furchtbarster Art. Nach derselben legte in der gesetzgebenden Versammlung ein Mitglied, Docker, eine Motion „zur Untersuchung der zur Stunde bei dem Betriebe der deutschen Einwanderung vorkommenden Uebelstände" vor. Der Antragsteller bringt zur Unterstützung seiner Motion etwa Folgendes an: Die in Deutschland geschlossenen Contracte der Ankömmlinge würden verletzt und Nahrung wie Unterkommen auf den Schiffen seien schlecht. Die von den Leuten im Binnenlande mit Agenten geschlossenen Passage-Contracte seien öfters von den Schiffsexpedienten nicht anerkannt und so die Leute gezwungen worden, in einem neuen Contracte ihre Person und Freiheit für die Ueberfahrt zu verpfänden, also auf diese Weise nochmals zu bezahlen. Die bestehenden Kolonialgesetze seien dagegen wirkungslos. Auch würden die Leute während der Ueberfahrt bisweilen höchst grausam behandelt; es sei vorgekommen, daß sich Frauenzimmer dem Schiffsvolke preisgegeben, um ihre knappen Portionen zu vergrößern; dieß sei noch auf den beiden letztangekommenen Schiffen der Fall gewesen. Daneben seien auf einem andern noch ankernden Schiffe mehrere unverheirathete Frauenzimmer in der empörendsten Weise mißbraucht worden. Der Name des einen Schiffes sei „Diana," des andern „Marbs." — Die Ausgewanderten sind fast nur über Bremen, Hamburg oder unter Oldenburger Flagge eingeschifft. In der Hamburger Schiffsliste finden sich Schiffe mit den bezeichneten Namen, Rheder Marbs; es ist aber in dem australischen Blatte nicht die Flagge der Schiffe angegeben. Jedenfalls hat jeder betheiligte deutsche Hafenplatz die Pflicht, für sich entweder die schmachvolle Beschuldigung zu widerlegen oder mit der ganzen Strenge des Gesetzes die Uebelthäter zu treffen. (Eisenb.-Ztng.)

Rudolstadt, 3. Nov. № 299 der „Augsb. Allg. Ztg." theilt nach der „Wiener Ztg." „authentische, von diplomatischen Agenten bestätigte" (?) Angaben mit über das Schicksal deutscher Auswanderer in Peru und speciell der dorthin übergesiedelten Tiroler. Die mit denselben geschlossenen Contracte, heißt es, würden bei Seite gesetzt und vergessen, mit Ausnahme der von ihren Pflichten und Lasten handelnden Clauseln. Man betrachte sie wie in einem Zustande der Sklaverei befindlich und bürde ihnen demgemäß Arbeiten und Verrichtungen auf, welche die frühern Negersklaven zu verrichten sich weigerten. „Diese Tagwerke werden überdieß verdoppelt; sie erhalten elendes Obdach, noch elendere Kost, und bei der mindesten Klage, die sie laut werden lassen, bei den geringsten Ansprüchen auf gerechte Erfüllung ihrer Contracte werden sie mißhandelt, beschimpft, eingekerkert, ja, in Eisen gelegt. Mehre solcher mit Ketten belasteter Unglücklichen sind gezwungen worden, als Delinquenten, Schulter an Schulter mit den gemeinen und verurtheilten Missethätern an öffentlichen Werken zu arbeiten. Nur allzuviele sind den über sie verhängten Qualen erlegen." Das unglücklichste Loos von allen habe die letztausgewanderten Tiroler getroffen; nach einer mühseligen, gefahrvollen Reise seien sie in eine unwirthsame Wildniß und in bittere Hungersnoth gerathen; auf alle deßhalb erhobenen Beschwerden habe man peruanischerseits mit Mißhandlungen geantwortet; die Verlassenen und Verzweifelnden hätten sich, um dem unvermeidlichen Hungertode zu entgehen, wenn gleich ohne Aussicht auf Rettung, in kleinen Schaaren, wie fahnenflüchtige Ausreißer, weggestohlen. Auf dieser zu Fuß, auf ungebahnten Wegen, mit Zurücklassung der Kleider, oft sogar mit Frauen und bis zu vier kleinen Kindern bewerkstelligten Flucht seien sie von

angeblich zu ihrem Schutze gegen wilde Thiere und Indianer, thatsächlich aber zu ihrer Festbannung bestellten Soldaten verfolgt, eingeholt und sofort mit allen erdenklichen Waffen angegriffen; von der Uebermacht bewältigt, seien sie, mit Stricken und Ketten gefesselt, wieder zurückgeschleppt. Diese „Thatsachen" mögen nach dem Wunsche des Correspondenten allen Denen zur Warnung dienen, welche „sich durch die Vorspiegelungen gewissenloser Betrüger zur Auswanderung in diese oder andere Staaten Südamerika's verlocken lassen könnten." — So weit der Correspondent. Wir haben dagegen einige Bedenken zu äußern: 1) die Endbemerkung ist das alte Lied und verräth, irren wir nicht, den alten Sänger, der seit langer Zeit Peru und Brasilien verwechselt und der hier gar ganz Südamerika als ein in seinen Theilen und Staaten nicht wesentlich verschiedenes Land ansieht. Höchst verdächtig mindestens nimmt sich auch hier wieder die Phrase aus, daß man von der Auswanderung nach allen südamerikanischen Staaten abrathen müsse, weil — es den Tirolern in Peru nicht gut gehe. Das ist dasselbe unbegreifliche Lied, welches uns schon einmal vorgesungen wurde, aber in der Variation, daß die Tiroler nicht nach Brasilien wandern sollten, weil von dem Prediger, welcher die Tiroler nach Peru begleitet, ungünstige Briefe eingelaufen.*) 2) Das von den Tirolern Berichtete stimmt durchaus nicht mit den Berichten der Tiroler selbst, nicht einmal mit den allerungünstigsten. 3) Die Versicherung, daß die Angaben authentische und von diplomatischen Agenten bestätigte" seien, ist gar zu toll. Wäre dieses wirklich der Fall, so hätte die kaisert. königl. Regierung zu Wien die Pflicht, öffentlich zu warnen; sie und niemand sonst kann von „diplomatisch bestätigten" Angaben reden und Glauben erwarten, ohne die diplomatischen Beweise anzuführen. Derartige Redensarten von Seiten bloßer Privatmänner sind entweder leere Phrasen oder Täuschungen oder Ergebnisse eigener Täuschung. Unsre Leser wissen, daß wir der Auswanderung nach Peru nie das Wort geredet, wohl aber öfters, namentlich bezüglich der Tiroler, vor derselben gewarnt haben. Allein leere und unbewiesene Phrasen gegen dieselbe von Seiten, bei denen die Absicht (die Kolonisation der österreichischen Donauprovinzen) so klar hervortritt, müssen wir so lange abweisen, bis uns Beweise geboten werden.

Ein confuser, Rio de Janeiro 22. Sept. datirter Artikel, die Einwanderung nach Brasilien betreffend, findet sich in der Beilage zu derselben № der „Augsb. Allg. Ztng." Die von der Gesellschaft Uniao e Industria mit verschiedenen Arbeitern abgeschlossenen Contracte, heißt es darin, gewährten zwar den Arbeitern die Wahl zwischen Straßenarbeit und Landbau, auch sei Landerwerb verheißen, sobald die Vermessung der Ländereien beendet sei; „da nun aber die Gesellschaft so viel Land abtreten kann, als ihr beliebt, so liegt nahe, daß sie bis zur Beendigung der Vermessung alle Einwanderer zur Straßenarbeit verwenden kann gegen den verheißenen Lohn von 1 Thlr. 5 Sgr. für den Kopf (täglich). Wie ist es aber möglich, bei den unglaublich hohen Preisen aller Lebensbedürfnisse, von diesem Tagelohne die Kosten der Ueberfahrt mit 70 Thlr. für den Kopf und den Transport bis Hamburg zu bestreiten, besonders da die Aussicht auf die Erlangung einer eigenen Landwirthschaft die Einwanderer nicht selten bestimmt, ihre Eltern und Kinder mitzubringen?" Der angebliche Correspondent aus Rio ist so unbekannt mit der Sache, von der er redet, daß er nicht einmal weiß, wie nach den Statuten bejahrte Leute und kleine Kinder geradezu von der Uebersiedelung ausgeschlossen sind. Hinsichtlich der am Schlusse des Artikels erwähnten Uebersiedelung von Dienstmädchen nach Rio haben wir einfach auf № 35, S. 135 unseres Blattes zu verweisen.

*) Vgl. № 32, S. 140 d. J. D. Red.

Rudolstadt, 4. Nov. „Ein wahrer Freund der Auswanderer" hat der Bremer „D. A.-Z." einen Artikel, Hannover, 20. Oct. datirt, eingesandt, welcher in № 44 jenes Blattes veröffentlicht ist. Es wird darin wunderbar gefunden, daß wir die Correspondenz aus Rio in der Kölner Zeitung nicht wiedergegeben und dabei gefragt: „ob denn die Leute das Land nicht kennen lernen dürfen, wohin sie gehen sollen?" Es wird ferner gefragt, weßhalb wir nicht Auszüge aus Tschudi's, Burmeister's und andern solchen Berichten veröffentlichen? Der „wahre Freund der Auswanderer" ist doch ein gewaltig fauler und dabei dennoch insolenter Patron. Alles, was derselbe bei uns zu vermissen vorgibt, haben wir bereits gebracht. Der gute Mann gibt sich nicht die Mühe, unser Blatt zu lesen und verdächtigt uns doch wegen seiner grundlosen, nicht nur rein aus der Luft gegriffenen, sondern bereits thatsächlich widerlegten Anschuldigungen! Gott bewahre die Auswanderer vor solchen „wahren Freunden" und jedes anständige Blatt vor solchen faulen Lesern. Was die Aufforderung betrifft: wir möchten doch etwas aus der „Brasilia" mittheilen, so haben wir ebenfalls bereits vor vier Wochen erklärt, daß dieß geschehen würde. Der „wahre Freund" kann nicht einmal ordentlich lesen und schreibt doch lange Artikel. Er scheint zu der von uns in № 43 charakterisirten letztern Classe der Brasilienfeinde zu gehören. Wir lassen ihn seiner Wege gehen; er weiß nicht, was er thut. R.

Rudolstadt, 4. Nov. Ein Correspondent „von der Etsch" bemerkt in in № 303 der „Augsb. Allg. Ztng.", daß die in unsrer № 43 inserirten Documente vom General-Consul Sturz in Berlin beweisen, wie viel in der Brasilianischen Kolonisation noch zu thun sei. Das ist eine gewiß richtige Bemerkung, aber zugleich eine nichts weniger als neue. Wie viel in dieser Hinsicht noch zu thun sei, wissen in erster Linie die Freunde Brasilien's, weiß der Kaiser, wissen die Minister des Landes nur zu gut, wie die neuen den Kammern gemachten Vorlagen beweisen. Die von dem Correspondenten berührte Warnung vor allen Auswanderungs-Agenten ist an sich so abgeschmackt, so verleumderisch, daß wir nichts dagegen einwenden zu brauchen glauben.

Passagierliste

des Hamburger Dampfschiffes „**Bavaria**," Cpt. Taube, nach Newyork bestimmt.

Erste Cajüte: Anna Gaual, ledig, a. Newyork. Otto Strom, Kaufmann a. Burtscheid. Sarah Levin, ledig, a. Hamburg. T. Lukens, Ingenieur a. Philadelphia. Geo. W. Codwise mit Frau u. 2 Töchtern, Kaufmann a. Newyork. M. Raphailsky mit Frau, Kaufmann a. St. Louis. Henriette Raphailsky, ledig, aus St. Louis.

Zweite Cajüte: Wm. Basse, Chemiker, a. Frankfurt. Anna Böhning, ledig, a. Ronneburg. C. A. Eckström mit Frau, Kaufmann a. Schweden. Betty Manheimer u. Sohn a. Cassel. F. W. Meyer, Militär, a. Pr. Minden. Fr. Wieland, Uhrmacher a. Oehringen. Pauline Cohn, ledig, a. Wollstein. Wm. von Döhn, Particulier, a. Stralsund. Ernst Gottschald, Kaufmann, a. Magdeburg. Ed. Dörschlag, Landwirth, a. Schmirgawo. (Fortsetzung folgt.)

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Cuxhaven, 1. Oct.	**nach**
D. Bavaria, Taube (m. 225 Pass.)	Newyork
Halifax, 20. Oct.	**von**
D. Europa	Liverpool
Hamburg, 2. Nov.	**nach**
Regina, Külver	Rio de Janeiro
Havre, 29. Oct.	**von**
D. Arago (m. 155 Pass.	Newyork
Liverpool, 31. Oct.	**nach**
D. Asia	Newyork
1. Nov.	**von**
D. Prince Albert	Newyork
Southampton, 30. Oct.	**von**
D. Vanderbilt (nach N.-Y.)	Bremen
D. Atrato (31.)	Westindien

Neworleans, 12. Oct.	**von**
Carl, Lüdering	Bremen
Johannisberg, Sterban (16.)	Havre
Anna Delius, Hattendorf	Bremen
Magdalene, Henke (18.)	Liverpool
Newyork, 14. Oct.	**von**
D. North Star	Havre
Raleigh, Christiansen (15.)	Hamburg
American Union, Hubbard	Liverpool
New World, Knight (16.)	Liverpool
American Eagle, Moore (17.)	London
Fides, Rose	Bremen
Endymion, Hallet (18.)	Liverpool
D. Ariel	Bremen
D. Saxonia (20.)	Hamburg

Briefkasten.

Hermsdorf, 31. Oct. Willk. Ihre Wünsche erfüllen wir gern. D. Red.
Meiningen, 2. Nov. Noch unentschieden. — Berlin 30. Oct. Ist durch Ihre Sendung erledigt. D. Verl.

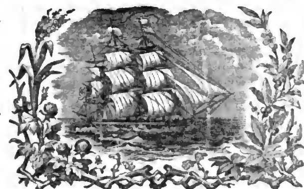
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **12. November** **1858.** **№ 46.**

Zur Charakteristik der Gegner Süd-Brasiliens.

Wir haben unsern Lesern abermals einige recht wunderliche Dinge aufzudecken. Kaum war der Tiroler Lügenbrief erschienen und von uns in seiner ganzen plumpen Erdichtung als rein erfundenes Machwerk nachgewiesen, so spielten die Gegner der südamerikanischen Kolonisation den kleinen Krieg oder vielmehr den Trug auf einen andern Boden über. Peru wurde zum Stichblatt. Die Taktik bei diesen Operationen zeugte zwar von keinerlei Gewandtheit; man spielte eben auf derselben längst abgegriffenen Saite fort, weil man von einem wirklichen Spiele nichts verstand und vorzüglich weil Noten und Text zu neuen Modulationen fehlten. Des Pudels Kern liegt ganz einfach in dem Bestreben, durch Anschwärzung und Verleumdung anderer Auswandererziele die Kolonisation der Donauländer zu fördern. Nun war aber gerade in Tirol die Auswanderung nach Südbrasilien eine besonders lebendige gewesen. Also sollte nach der im höchsten Grade verwerflichen Taktik der berufenen oder unberufenen Agenten, Fürsprecher und Patrone der Kolonisation an der Donau der höchst unwillkommenen tiroler Auswanderung durch irgend welche Mittel für die Zukunft ein Schreckbild vorgehalten werden, an dem sich zunächst die etwa auswanderungslustigen Tiroler, dann aber auch die zur Emigration entschlossenen übrigen Deutschen ein Exempel nähmen. Daß man gern wahre Thatsachen, begründete abschreckende Mittel zu diesem Zwecke angewandt hätte, bezweifeln wir keinen Augenblick. Aber man fand keinen stichhaltigen in der Wahrheit basirten Grund; man fand keinen begründeten Anhalt für die Ausführung des lange beschlossenen Planes, nämlich abzuschrecken von der transatlantischen Emigration, und doch *sollte* à tout prix abgeschreckt werden. Also, da man nicht fand, *erfand* man; man dichtete, wenn auch ohne alle Anlage für die Dichtung, man erlog Thatsachen, man redete auf die unmoralischste Weise von der Existenz von Dingen und Vorkommnissen, von deren Unwahrheit man selbst überzeugt war. Der Entschluß zur Auswanderung in die fernsten Zonen der Erde, dachte man, ist an sich ein schmerzlicher, von nachhaltiger Spannung begleiteter; die Zurückgebliebenen sind wie stehen gebliebene und im Standlager liegende Heere, die ängstlich und hoffend zugleich auf die Berichte der vorausgesandten Detachements harren, von deren Inhalt ihr Vorschreiten oder ihr Rückzug abhängt. Also Berichte, calculirte man, Berichte! Berichte, entschloß man sich, sollen ihnen werden, Berichte, in das Kleid und in die Sprache der Vorzügler gekleidet; ob wahr, ob falsch, einerlei, aber Berichte, abschreckende Berichte, Berichte, denen auf der Ferse der Rückzug folgen muß! So entstand der tiroler Lügenbrief. Aber der falsche Bote wurde als Lügner entlarvt und die gemeine Kriegslist war mißglückt! Was nun beginnen? Man hatte hinsichtlich Brasiliens eine schwer zu verwindende Niederlage erlitten; so vermied man für den Augenblick diese unglückliche Wahlstatt und spielte sich über nach Peru! Brasilien sollte aber jedenfalls mitgetroffen werden, auch bei dieser zweiten Operation. Darum, freilich ungeschickt genug, gab man vor, immer noch auf demselben Boden zu stehen: Brasilien und Peru sind Eins, sagte man, und wenn ein Geistlicher aus Peru berichtet, daß es den dorthin ausgewanderten Tirolern schlecht ergeht, so ist damit zugleich der Beweis geliefert, daß das Schicksal der Tiroler in Brasilien ein bejammernswerthes ist!! So unglaublich derartige Dinge sich im Jahre des Heils 1858 auch ausnehmen, unsere Leser erinnern sich, daß sie geschehen sind. Es folgte also in der „Wiener Ztng." eine grauenvolle Schilderung des Schicksals, dem die Tiroler in Peru anheimgefallen wären; die Augsb. „Allg. Ztng." nahm diese Jeremiaden freundlich auf und die Bremer „D. Ausw.-Ztng." druckte sie nach mit einer Insinuation für uns des Inhalts, daß wir vielleicht diese weitere Verbreitung der der „Wiener Ztng." entlehnten Nachrichten eine „bewußtlose" nennen würden. Ja, ein Inserat der letzteren Zeitung rechnete es uns gewaltig schwer an, daß wir nicht sofort die „authentischen" Berichte in unsere Zeilen aufgenommen.*) Man hat uns von beiden Seiten, von Seiten der Redaction sowohl wie des Inserenten, Unrecht gethan, von der erstern, insofern wir gar keinen Grund haben zu bezweifeln, daß ähnliche, wie die in der „Wiener Ztng." veröffentlichten, wenn vielleicht auch nur angeblichen, Berichte wirklich aus Peru nach Deutschland gekommen sind. Wir bezweifeln nur die unbedingte, jedenfalls aber die allgemeine Wahrheit jener Nachrichten insgesammt. Wir können daher nur sagen, daß ähnliche Berichte der Wiener sowohl wie der Augsburger Zeitung nach deren ganz klarer Tendenz für die Donaukolonisation gewiß willkommen sind und sein werden, wie wir dasselbe auch über unsere verehrte Collegin zu behaupten keinen Anstand nehmen. Denn, wenn gleich letztere versichert, daß sie nicht mit Vorliebe, ja mit innerem Wohlgefallen alles für Brasilien nachtheilig Lautende, soweit ihr dasselbe bekannt wird, sammele, so brauchen wir nur daran zu erinnern, daß sie zwar den Inhalt jenes tiroler Lügenbriefes mitgetheilt, unsere letzte Widerlegung desselben aber gänzlich mit Stillschweigen übergangen hat. Was aber die Verwunderung des Inserenten betrifft, so wisse derselbe, daß wir seit einiger Zeit durch die zahlreichen Beweise gemeiner Erdichtungen gerade gegen die südamerikanische Besiedelung vorsichtig in dem Urtheile über ähnliche Producte geworden sind und daß wir, weit entfernt, dieselben ganz zu ignoriren, erst dann genau auf sie eingehen können, wenn wir das Für und Wider genau abgewogen haben. Dazu gehören allerdings oft eine oder zwei Wochen; denn, wie der tiroler Lügenbrief gezeigt und wie die gesunde Vernunft es lehrt, kommen Nachrichten *aus* Südamerika nicht so schnell nach Europa als die in Europa fabricirten Nachrichten *über* Südamerika.

Aber jetzt endlich sind solche Nachrichten *aus* Südamerika da, und indem wir uns auf unsre im vorigen Blatte gemachte Mittheilung über den Inhalt des Artikels aus der „Wiener Ztng." sowie auf unsere kurzen Bemerkungen zu demselben zurückbeziehen, geben wir heute die neu eingelaufenen Berichte über das Schicksal der Tiroler in Peru. Doch erlauben wir uns zuvor folgende Bemerkung. Wir nehmen zunächst einmal an, daß wirklich ein Brief

*) Vgl. № 45, S. 195 u. 196. D. Red.

aus Peru mit den in der „Wiener Ztng." gegebenen Nachrichten eingelaufen sei, so wenig wir auch uns davon überzeugen können. Wie kommt es, fragen wir dann, daß dieser Brief allein in den genannten Zeitungen seinen Wiederhall fand? wie kommt es, daß die dem Referenten gewiß bekannten ganz anders lautenden Briefe nicht einmal erwähnt wurden? Und noch weiter: wer ist der Verfasser jenes Briefes? Der Corresp. der Augsb. „Allg. Ztng." hob früher*) ganz besonders hervor, daß nachtheilig lautende Berichte von dem Priester, der die Tiroler begleitete, eingelaufen seien. Gewiß mit Recht wurde auf einen solchen Brief, wenn er wirklich je existirt hat, ein besonderes Gewicht gelegt; denn Kaplan Egg ist gewiß einestheils der gebildetste, anderntheils der vorurtheilsfreieste und urtheilsfähigste, also zuverläßigste Berichterstatter unter all denjenigen Tirolern, welche mit Damian v. Schütz auswanderten. Wir haben von einem derartigen Briefe, wie ihn jener Correspondent erwähnt, nie etwas sonst gehört noch gesehen, wohl aber liegt uns gegenwärtig ein weitläufiger Brief desselben Geistlichen vor, welcher aber von ganz anderem Inhalte ist, als die Berichte, auf welche sich der Correspondent der „Wiener Ztng." angeblich stützt. Welcher dieser Briefe ist nun (angenommen, daß der des Wiener Correspondenten wirklich geschrieben worden wäre) der glaubwürdige, der anonyme oder der von J. Egg unterschriebene, der des gebildeten Mannes oder des gewöhnlichen Kolonisten, der von dem Manne geschriebene, welchem seinem Berufe und Eide nach das Wohl aller Kolonisten gleichmäßig am Herzen liegen muß, oder der des für seine eigene Person vorzüglich oder gar allein interessirten Ausgewanderten? Und endlich: wie steht es mit den „diplomatischen Agenten," welche die Angaben, denen der Wiener Correspondent seinen Bericht entnommen haben will, „bestätigt" haben sollen? Ist es möglich, daß zugleich die Angaben des Kaplans J. Egg und des angeblichen Briefes wahr sind? ist es möglich, daß Kaplan Egg zugleich der Verfasser des später von uns mitgetheilten Briefes und des Briefes sei, auf den sich der Correspondent der „A. A. Z." früher*) zum abschreckenden Exempel bezog und den nach seiner Versicherung eben Kaplan Egg geschrieben? und wenn nicht, liegt dann nicht abermals am Tage, wie die Gegner Südbrasiliens agiren, wie sie nicht nur falsche Berichte selbst fabriciren, sondern selbst die diplomatischen Agenten erfinden und vorschieben, welche aus dem Reiche des Nichtseins uns ihre Angaben bestätigen müssen? Wir wiederholen es, wir haben die Auswanderung nach Peru nie empfohlen; aber wir werden uns nie dazu hergeben, weder einseitige Berichte für die allein wahren auszugeben noch gar verdächtige Zeugnisse als echte Documente anzusehen. Uns genügt zunächst, wieder einen Blick in die Werkstätte der südamerikafeindlichen Schreiber gethan zu haben. Indem wir unsern Lesern auch hier das Endurtheil überlassen, geben wir:

Die neuesten Berichte über die Tiroler in Peru.

Mitgetheilt sind dieselben in der Innsbrucker „Volks- und Schützen-Ztng." und zwar in № 131 u. 132. Der erste Brief ist von dem Kolonisten Johann Permann, der zweite vom Kaplan J. Egg. Wir theilen beide ihrem wesentlichsten Inhalte nach in nächster Nummer mit. Außerdem sind nach einer Meldung aus Silz vom 28. Oct. zehn Briefe aus Peru an Silzer und zwei für Haiminger von den tiroler Ausgewanderten eingetroffen; alle sollen befriedigend lauten und in der Hauptsache übereinstimmen, so daß die von der „Wiener Ztng." mitgetheilten Angaben als unwahr anzusehen wären. Aus dem Briefe Perman's ergibt sich so viel mit Bestimmtheit, daß es denjenigen Tirolern, welche bei der Kolonie geblieben sind, nicht übel ergeht.

(Schluß folgt.)

*) Vgl. № 32, S. 140 d. J. D. Red.

51 Aus dem „Westen" der Union.

(Schluß.)

Was Missouri für den Westen, das ist der Südwesten für Missouri. Ist der nördliche Theil des Staates — vorwiegend Prärie mit dichten Waldungen längs der Flüsse — der Garten von Missouri, so ist sein Südwesten die Schatzkammer Missouris. Tausende unserer Landsleute haben schon in diesem Theile eine Heimat gefunden, Tausende werden sie noch finden, sobald die Eisenbahnen dorthin vollendet, sobald seine Vorzüge etwas mehr gewürdigt sind. Congreßländereien wie verkäufliche Ländereien in 2ter Hand, letztere zum Preis von $ 2—5 pr. Acre, gibt es noch fast in jedem der südwestlichen Counties, unübertroffen an Fruchtbarkeit, und, wo das nicht, an Mineralien, Kohlen und Marmor, gut bewässert und, neben prächtigen Prärien, gut bewaldet, gleich geschickt für Acker-, Wein-, Obstbau und Viehzucht. Billige, vernünftige Preise, Preise die dem Arbeiter nicht schon von vornherein den Glauben an eine Zukunft zerstören, Preise, die ihn nicht zum Spielballe des Speculanten machen, empfehlen den Theil des Staates, den man unter dem Namen Südwesten begreift, ganz besonders der deutschen Emigration. In den 15 Counties dieses Südwestens — Mc Donald, Newton, Jasper, Bates, Barton, Cedar, Dade, Lawrence, Barry, Stone, Taney, Green, Polk, Dallas und Webster, die 1856 zusammen eine Bevölkerung von 90,000 hatten — gibt es bereits eine Menge blühender Ansiedelungen von Deutschen und Schweizern, Norwegern und Franzosen.

Aber um des Himmels willen, ist denn Missouri kein Sclavenstaat? Hat unser Schulmeister uns nicht Sclavenstaaten als eine Hölle, die Sclaven als leibhaftige Teufel geschildert? Diese Anschauungsweise harmonirt allerdings mit der Beglückungstheorie eines absoluten Regimes; um gute „Unterthanen" zu ziehen, die daheim bleiben und bei Wasser und Brod sich ehrlich nähren, zeichnet man die Zustände außer dem Hause mit möglichst dunkeln Farben.*) Leb' aber nur ein Jahr hier und der Teufel erscheint nicht halb so schwarz, als ihn dein Vormund an die Wand malte. Du und ich, wir beide hassen die Sclaverei aus ganz erklärlichen Gründen. Frag' nur die schlesischen und erzgebirgischen Weber mit ihrem Wochenlohne von 15 Sgr. und ihrem Festtagsgericht von Cichorie und Kartoffeln in Häringsbrühe, frag' die Parias in der Umgegend von Suhl und auf dem Schwarzwalde, die sich nur hungerig niederlegen, um wieder hungerig aufzustehen, frag' sie einmal um den Unterschied zwischen weißer und schwarzer Sclaverei. Sclavenstaat! Ja das ist der Popanz, mit dem man die großen Kinder dies- und jenseits des Oceans schreckt. Leben aber nicht Millionen Weiße mitten in diesen Staaten glücklich und zufrieden? Weicht nicht da, wo der freie Arbeiter seinen Fuß hinsetzt, die Sclaverei von selbst? Beschäftigt man sich nicht jetzt schon mehr mit der Frage, wie man die Sclaverei beseitigen müsse? Hat die Sclaverei in Delaware und Kentucky, Maryland und N. Virginien eine Zukunft? Hat sie eine solche in Missouri? Ist Missouri nicht auf 3 Seiten von freien Staaten umgeben? Ist nicht das Verhältniß der Sclaven zu den Freien in Texas wie 5 zu 25, in Louisiana wie 5 zu 15, in S. Carolina wie 5 zu 9, und in Maryland wie 5 zu 32 — dort erst wie 5 zu 40? Ist nicht bereits jetzt schon eine mächtige Agitation im Gange, Missouri zu einem Freistaate zu machen? Hat die Freistaatpartei dieses Staates in den Wahlen dieses wie des letzten Jahres nicht schon herrliche Dinge erfochten? Fragen für den Simpel ohne alles, für den denkenden Auswanderer aber von um so höhern Interesse.

Missouri hat sicherlich unter allen Sclavenstaaten die wenigsten Sclaven (auf ca. 900,000 Weiße 100,000 Sclaven); in keinem anderen der südlichen Staaten hat die Emancipationsfrage so gewaltige Fortschritte gemacht, als hier, wo die Intelligenz und die Arbeit des freien weißen Mannes die Existenz des eigenthümlichen Instituts gefährden. Nur 29 Counties, größer oft als manches deutsche Königreich, haben über 1000, 25 zwischen 100 und 300, 22 nicht einmal 100 Sclaven; kommt im N. des Staates auf je 6 Freie 1, so kommen im S. erst auf je 10, im S.-Westen sogar erst auf 18 Freie ein Sclave. Der natürliche Instinct der Selbsterhaltung treibt schon jetzt einen Theil der Sclavenhalter an, sich vor den Fortschritten der freien Arbeit auf die Tropenländer zurückzuziehen; sie fühlen die Nähe der Krisis, darum wandern sie aus, nicht mehr einzeln, sondern zu 10 und 20, sie fühlen, daß der Sclavenstaat Missouri, umschlossen von 3 freien Staaten, eine Unmöglichkeit ist. Die Freistaatpartei, anderswo kaum geduldet, hat hier eine Macht erlangt, vor der die Sclavokratie des Staates zittert und bebt. Missouri ist, ich wage es zu behaupten, in weniger als 10 Jahren ein freier Staat und als solcher der wichtigste der Union. Das Ende der Krisis herbeizuführen, die Emancipation des Staates zu beschleunigen — das ist die indirecte, die Einwanderung nach Missouri zu befördern, dem freien Arbeiter zur Erlangung einer Heimstätte behülflich zu sein, das ist die directe Aufgabe eines „Central-Comité für die Einwanderung nach Missouri", dessen Sitz in St. Louis ist, und dessen Secretär, Herr J. T. Kiala, mit den geschäftlichen Functionen betraut ist. Speculation liegt, ich wiederhole es nochmals, dem Unternehmen fern, die einzige Aufgabe des Comité besteht in der, irre ich nicht, unentgeltlichen Unterstützung der Einwanderer durch Rath und That, ein Factum, das die Aufmerksamkeit der gesammten deutschen Emigration verdient. Habe ich einen Wunsch, so ist es der, daß der deutsche Auswanderer sich sein nüchternes Urtheil bewahre, daß er getränmten Vortheilen nicht wirkliche Vorzüge opfere, daß er mit bauen helfe an der Zukunft des großen Westens, daß er ihn zu einem Asyle nicht nur der Freiheit, sondern auch der deutschen Sitte und des deutschen Geistes mache, daß er endlich nicht in jedem Humanisten auch einen Speculanten wittere.

Von den 100—120,000 Deutschen, die Missouri hat, mögen 60,000 in St. Louis, 2000 in St. Joseph, je 1000 in Kansas City, Weston und Jefferson City, je 1500 in St. Charles, Boonville und dem specifisch deutschen durch seinen Weinbau berühmten Hermann am Missouri leben. Hauptstadt des Staates ist Jefferson City.

„Erwerb Dir in Zeiten Land oder Lots, damit Du in den Tagen des Mißgeschickes eine Heimstätte hast" — „wachse lieber mit neuen Staaten, neuen Städten langsam aber sicher in die Höhe, statt im unnützen Kampfe mit einer mächtigen Concurrenz Zeit und Capital zu verschwenden" — mit diesen zwei wohlgemeinten Rathschlägen will ich von Dir, auswanderungslustiger Leser, heute Abschied nehmen.

H. St.

*) Die Redaction theilt diese Ansicht des geehrten Verfassers nicht.

Die Eingewöhnungs- (Acklimatisations-) Gesellschaften.

Europa besitzt nicht mehr als fünfunddreißig Arten Hausthiere, von denen einunddreißig aus der alten Welt, vier aus Amerika stammen. Die meisten dieser Thiere sind seit sehr langer Zeit eingebürgert und haben gezähmt die ältesten Geschlechter der Menschen auf ihren räthselhaften Wanderungen von Süden nach Norden, von Osten nach Westen begleitet. In der Zucht und Pflege des Menschen haben diese Fremdlinge wesentlich ihre Natur verändert. Der Schakal ist der wahrscheinliche Ursprung unseres europäischen Hundes; aus dem Steinbock ist die Ziege geworden, aus dem Eber das Hausschwein, aus dem Muffelthier das Schaf. Das Pferd haben wir aus Centralasien eingeführt, den Stier aus Indien und Egypten, die Ziege aus Persien, das Huhn aus Hindostan, den Fasan aus Kolchis, das Perlhuhn und das Frettchen aus Afrika, den Truthahn aus Amerika. Seit Jahrhunderten ist die Bereicherung unserer Hausthiere durch fremde Arten ins Stocken gerathen, und doch fehlt es nicht an nützlichen Vierfüßern, Vögeln und Fischen, mit deren Eingewöhnung Versuche zu machen, der Mühe verlohnte. Wir nennen beispielsweise das Elenn, dessen Zähmung in England vollständig gelungen ist, das Kameel und Dromedar, das Quagga, das Llama und Alpaca, den Tapir, das brasilische Wasserschwein, das Schaf-Kameel, die Gazelle, den Hocko, der in Holland vor der französischen Revolution bereits eingebürgert war, und den Pauxi. Alle diese Thiere besitzen wir in einzelnen Exemplaren, aber das entscheidet Nichts; wir müssen uns die ganze Gattung sichern. Das ist die Aufgabe der Eingewöhnungs-Gesellschaften, die sich in verschiedenen Ländern, auch in Deutschland (in Berlin), gebildet haben. Befolgen diese Vereine ein angemessenes System, so gestalten sie sich zu Stationen, die sowohl die Thiere aus dem Norden, als die aus dem Süden stufenweise aus einem ihnen verwandteren in ein fremdes Klima hinüberführen. Auch unsere Hausthiere sind etappenmäßig eingebürgert worden und haben dabei nicht verloren, sondern gewonnen. Die Gesellschaften, von denen wir sprechen, haben sich vorzugsweise mit den Fischen beschäftigt. Daß diese sich in ein fremdes Klima versetzen lassen, beweisen unsere Goldfische, die aus China stammen. In neuester Zeit haben die Engländer und Franzosen mit Vierfüßern Versuche begonnen, die von höchstem Interesse sind. Eine Londoner Gesellschaft will das Alpaca in Australien heimisch machen. Im wilden Zustande und heerdenweise trifft man die Alpacas — die kleinste Llamaart — bloß auf Bergen und Hochebenen, die mindestens 10,000 Fuß über dem Meere liegen; gezähmt dauert es in den peruanischen Ebenen aus. Das Thier erträgt ohne Beschwerde längere Zeit eine Hitze, die unserer Juli- und Augusttemperatur entspricht, die größte Kälte schadet ihm nicht. Sein Fleisch ist so wohlschmeckend wie Wildpret; als Lastthier trägt es bis zu 150 Pfund, und die Gewebe, die man aus seiner Wolle fertigt, werden höher als seidene Zeuge geschätzt, da sie eben so schön und dauerhafter sind. In Irland und Schottland sind die Alpacas heimisch geworden; von einem Versuch, der 1844 in Sachsen gemacht wurde, haben wir weiter nichts gehört. Für Australien hat man die Gebirgslandschaften von Australia Felix ins Auge gefaßt.

Das Llama wurde von Geoffroy St. Hilaire vor Jahren für den Atlas empfohlen. Der Prinz Napoleon hat die Idee aufgenommen und die ersten Vorbereitungen sind beendet. Die Beamten des Jardin des plantes haben die dortigen Llamas, bis auf eins, ganz gezähmt. Für den Atlas wäre die Erwerbung des ausgezeichneten Kletterers ein großer Gewinn. Auch das Llama trägt Lasten von 150 Pfund; sein Fleisch ist ein ganz erträgliches Nahrungsmittel und sein Haar sehr verwendbar.

Newyork, 18. Oct. Die „Neu Braunfels Zeitung" schreibt unterm 1. dies. Monats: Wenn schon nach zwei Mißjahren auch das heurige nicht ganz frei von theilweisen Mißernten war, so sind uns doch durch die großen Quantitäten von Weizenmehl, die dieses Jahr zuerst in unserem Staate erzeugt worden sind, durch das neu eingeführte chinesische Zuckerrohr und den daraus gewonnenen Syrup und Zucker, durch die immer steigende Salz-Production und Fabrikation von Wein aus der wilden Traube große Ausgaben erspart worden, während die Ausfuhr der dieses Jahr so reichlich gerathenen Pecannüsse auf mehr denn $ 100,000 Werth angeschlagen wird. Das Einzige, was uns noch fehlt, sind Fabriken zur theilweisen Verarbeitung unserer Baumwolle, und später, wenn wir unser Eisen und Kupfer im Lande ausbeuten, die Fabriken zur Verarbeitung dieser Metalle. Doch alles Dieses wird kommen. Unsere Fortschritte sind im Vergleich zu anderen neuen Staaten zwar langsamer, aber desto sicherer, denn sie sind auf Arbeit und Baargeld und nicht auf Papier gegründet.

Newyork, 13. Oct. Seit mehreren Jahren hat die Bundesregierung in dem nordwestlichen Theile von Texas sehr kostspielige Experimente mit der Bohrung artesischer Brunnen anstellen lassen, um, wenn es möglich wäre, die dortige sterile Hochebene (Llano estacado) für die Cultur zu gewinnen. Die letzten Nachrichten, welche darüber vorliegen, reichen bis zum 24. August und geben fast gar keine Hoffnung auf endliches Gelingen. Am Pecos hat man bis zu einer Tiefe von 1050 Fuß ohne die mindeste Aussicht auf Erfolg gebohrt, und überhaupt bei allen bis jetzt angestellten Versuchen noch keinen einzigen brauchbaren Brunnen gewonnen. (N. Z.)

Ein Brief im „Schwäb. Merkur" von **Havana**, 14. Sept., warnt aufs Nachdrücklichste vor einem dortigen großen Handlungshaus, das auf Süddeutschland seine Netze ausgespannt hat, um 3500 kräftige junge Leute durch wahrscheinlich große Versprechungen dorthin zu locken. Bisher recrutirte man die Arbeiter, die bloß zum Bau von Eisenbahnen (in diesem Klima eine der schwierigsten, angreifendsten und gefährlichsten Arbeiten) verwendet werden, im Norden Amerika's, wo nun aber die Sache so bekannt ist, daß keiner mehr sich anwerben läßt. Deßwegen sucht nun jenes Haus, um seine Contracte zu erfüllen, seine Zuflucht zu der Wanderlust unserer armen Landsleute. Weiße Arbeiter können hier unmöglich ausdauern, und selbst wenn alle aushielten, was sollte aus ihnen werden, wenn sie nach fünf Monaten Arbeit, nach Vollendung der Bahnstrecke ohne weiteres entlassen werden? Nichts bliebe dieser Classe von Deutschen übrig, als ihren Landsleuten zuerst zur Last zu fallen — massenweise im Elend zu verkümmern.

London, 2. Nov. In Portsmouth wurden gestern Versuche mit einem nach Dr. Normanby's Angaben construirten Apparate zur Herstellung von gutem Trinkwasser aus Seewasser gemacht, und sollen dieselben überaus gut gelungen sein. Der Apparat ist aus Eisen, 6 Fuß hoch, 20 Zoll breit und 4 Fuß 6 Zoll lang. Gestern lieferte er pr. Stunde 25 Gallonen kalten, trefflichen Trinkwassers aus dem Portsmouther Hafen.

Paris, 4. Nov. Die Behauptung auswärtiger Journale, die französische Regierung beabsichtige willkürliche Mittel, wie Verweigerung von Pässen, Unterdrückung von Auswanderungs-Agenturen rc. zur Hemmung der Auswanderung anzuwenden, ist ungegründet. Der Minister des Innern hat vielmehr jüngst an die Präfecten mehrerer Departements einen Erlaß gerichtet, worin er erklärt, daß die durch das Decret vom 15. Januar 1855 geschützte Auswanderung aus Frankreich auch fernerhin unbehindert sein solle und daß allein den Manövern nicht autorisirter Agenten entgegenzutreten sei.

Bremen, 9. Nov. Vom 1. bis 31. October gingen 19 Schiffe mit 2397 Auswanderern von Bremen ab, und zwar 7 (incl. 3 D.) mit 1218 nach Newyork, 1 mit 86 nach Baltimore, 2 mit 111 nach Philadelphia, 6 mit 646 nach Neworleans, 1 mit 197 nach Charleston, 1 mit 106 nach Galveston. — Bemerkenswerth ist der Wortlaut einer Anzeige des Hrn. Klingenberg: „Nach Newyork wird unter Garantie am 15. dies. M. bestimmt expedirt das neue rc. Schiff ‚Herzogin von Brabant', Cpt. Beling." Dasselbe Schiff war nämlich schon für 1. November angekündigt.*)

*) Unsere Ztng. hat den in Bremen mehr als anderswo herrschenden Mißbrauch unzuverlässiger Schiffs-Ankündigungen schon vielfach besprochen und beleuchtet. Nur selten findet die Expedition eines Schiffes zu dem Termine, für welchen es zuerst angekündigt war, auch wirklich Statt; vielmehr sind halb-, ja ganzmonatliche Verlegung der Termine an der Tages-Ordnung, so daß Passagiere, denen die Contract-Clausel „oder mit einem andern guten Schiffe" nicht convenirt, sondern daran liegt, wenn irgend möglich das Schiff ihrer Wahl zu benutzen, oft lange in Ungewißheit schweben. Im obigen Falle mag man sich bei Ankündigung für 1. Nov. entschuldbar verrechnet haben. Nicht zu rechtfertigen hingegen ist bei zurückerwarteten Schiffen deren Ankündigung für gewisse Termine mit Zugrundelegung des glücklichsten Falles der Reisedauer, anstatt der durchschnittlichen. D. Red.

Hamburg, 6. Nov. Die Hamb. Bark „Francisca", Tiedemann, von hier nach Dona Francisca bestimmt und am 24. Juli in See gegangen, ist, laut mit der heute hier angelangten Brasilpost eingegangener Nachricht, total verunglückt (wann und wo, nicht angegeben). Von den am Bord befindlichen 46 Passagieren sind drei leider umgekommen, die übrigen jedoch gerettet, so wie auch die Mannschaft geborgen. Das Schiff war ganz verschwunden. (Wes.-Ztng.)

Hamburg, 9. Nov. Das Comité des „Austria-Unterstützungsfond" fordert die Hilfsbedürftigen, welche Unterstützung aus diesem Fond beanspruchen, in öffentlichen Blättern auf, sich mit ihren Legitimationspapieren bis ultimo des Jahres bei Hrn. F. Laiß hierselbst zu melden. — Ueber das Resultat der Untersuchung gegen die gerettete Mannschaft verlautet noch nicht das Geringste.

Braunschweig, 6. Nov. Nach einer dem General von Stutterheim hierzugegangenen Depesche haben sich 2000 Volontäre der deutschen Militärkolonie am Cap zum Dienst in Indien gemeldet und 300 derselben sind augenblicklich dahin eingeschifft. Die Augsb. Allg. Ztng. (Beil. zu № 309) zieht daraus den Schluß, daß die Militärkolonisten selbst die Hoffnungslosigkeit ihrer Lage am Cap einsehen, und daß die letztere um so verzweifelter sein müsse, da sie selbst die Verwendung zum Kriege in Indien derselben vorgezogen.

Stettin, 30. Oct. Wir lesen in der „Ostsee-Ztng.": Das vielseitig mit Theilnahme aufgenommene Project des Baues einer directen Bahn nach Swinemünde mittelst Aufschüttung eines Dammes durch das Haff von Neuwarp nach Usedom hat ein anderes schon vor Jahren besprochenes Project wieder wachgerufen. Wir meinen die Trockenlegung des Haffs oder wenigstens eines großen Theil desselben. Diese Trockenlegung würde ca. 12 Quadratmeilen fruchtbaren Bodens dem menschlichen Fleiße erobern. (Das Haff ist incl. der drei es durchströmenden Oderarme 14¼ Quadratmeilen groß.) Wohlhabende Gehöfte und Dörfer werden zwischen fruchtbaren Feldern rasch aufblühen und gegen 50,000 Menschen dort eine gesicherte Existenz finden, wo jetzt nur wenige Fischer sich dürftig ernähren. Da wäre also Platz für die zahlreichen pommerschen Auswanderer aus dem Stande der Landwirthe, die sich in Amerika und Afrika ein neues Vaterland suchen und oft in ihren Erwartungen bitter getäuscht werden.

München, 29. Oct. In Betreff der Vermögensconfiscation wegen Auswanderung ohne vorgängige Erlaubniß ist folgende Ministerial-Entschließung erlassen worden: „Nach dem Edict über die Confiscation vom 29. August 1808 wird bei unerlaubten Auswanderungen dem Ausgewanderten der Besitz und der Genuß des Vermögens benommen; dasselbe soll aber den rechtmäßigen Erben, welche sich nach dem Tode des Ausgewanderten dazu legitimiren, ohne Abzug, aber auch ohne Zinsen verabfolget werden, und nach der Normationsentschließung vom 27. Jan. 1818 sollen die Zinsen für die Lebensdauer des Ausgewanderten den Localarmenfonds zufließen. Die Auswanderung ist nun zwar erst mit der Erwerbung einer fremden Staatsangehörigkeit als vollendet anzusehen, und jene bayrischen Unterthanen, welche nach Nordamerika ohne Erlaubniß auswandern, werden, da nach der dortigen Gesetzgebung die Naturalisation von Ausländern erst nach fünfjährigem Aufenthalte im Lande zulässig ist, somit des bayrischen Indigenats erst nach Ablauf eines längern Zeitraums verlustig; hierdurch ist aber nicht ausgeschlossen, auf das Vermögen der ohne Erlaubniß nach Nordamerika Ausgewanderten schon vor ihrer Naturalisation die Beschlagnahme als provisorische Maßregel zur Sicherung der im Inlande etwa vorhandenen Gläubiger ꝛc. zu verfügen, indem gegen jeden, welcher ohne obrigkeitliche Bewilligung nach Nordamerika sich begibt, die Vermuthung begründet ist, daß er die Auswanderung mit Umgehung der deßfalls in seinem Vaterlande geltenden Vorschriften beabsichtige. Die Aufhebung der verfügten Vermögensbeschlagnahme darf in einem solchem Falle nicht eher erfolgen, als bis der Betheiligte nachträglich die Erlaubniß zur Auswanderung erwirkt, was übrigens nur in so lange zulässig erscheint, als derselbe nicht durch Erwerbung einer fremden Staatsangehörigkeit des bayrischen Indigenats verlustig geworden ist."

Passagierliste

des Hamburger Dampfschiffes „**Bavaria**," Cpt. Taube, nach Newyork bestimmt.

(Schluß.)

Zwischendeck: Friedr. Pohl mit Frau u. Kind, Landmann aus Schönbankwitz. Rosalie Krisch, ledig, a. Inowraclaw. Isidor Finkel, Schneider a. Posen. F. Gnospelius u. W. Dassau, Landmann a. Schweden. St. Barethy mit Frau und 2 Kindern, Landmann a. Newyork. H. J. Kemmer mit Frau u. 3 Kindern, Winzer a. Streg. Uscher Schwarzmann, Schneider a. Kozmin. Gottfr. Nehring mit Frau u. 2 Kindern, Schmied a. Nienburg. Christ. Pragest, Zimmermann ebendah. Jacob Diesing mit Frau a. Nienburg. Marie Bleidich, ledig, a. Sargau. Ludw. Mader, Arbeiter a. Strohbesen. Frau Fanny Wise mit 2 Kindern a. Saleschina. L. Kafka, Commis a. Wasserdorf. Tasch Wolff mit Frau, Schneider a. Schwersenz. Louis Asser, Commis a. Altona. Hirsch Selka, Commis a. Posen. Maier Joel, ledig, a. Inowraclaw. Jette Sieke, ledig, a. Bromberg. Andr. Ziegler mit Frau u. 3 Kindern, Landmann, u. Zerline Wimpfheimer, ledig, a. Ittlingen. Fr. Schnebele, Müller a. Stebbach. Elisabeth Schwab, ledig, a. Ittlingen. C. Jörgensen mit Frau u. Kind, Landmann a. Kopenhagen. Jul. Dahl, Commis, ebendaher. Jacob Schlesinger, Commis a. Carlsruhe. Jean Eißner, Brauer a. Chicago. Rud. Winterberg, Brauer a. Friedberg. Joh. Reglin mit Frau u. Kind, Arbeiter a. Massow. Friederike Sievert mit 3 Kindern a. Massow. Fr. Witt, Arbeiter aus Dumwolde. Marie Malchin mit 2 Kindern a. Dumwolde. Joh. Becker, Knecht a. Jaeben. Dorothea Nagel, ledig, a. Rapshagen. Dorothea Witt mit 2 Kindern a. Dumwolde. Johann Mohr, Landmann a. Friedrichstadt. Christine Claussen, ledig, a. Tetenbüll. Wm. Fahl, Schuhmacher a. Anclam. Joh. Wolgast, Landmann a. Boleradt. Carl Hiller nebst Schwester a. Jeßnitz. F. Lüders, Sattler a. Altona. Elisabeth Karl, ledig, a. Ittlingen. Joh. Fahl, Landmann a. Anclam. Joh. Seck mit 2 Kindern, Arbeiter a. Pritz. Chr. Fritzsche mit Frau u. 4 Kindern, Arbeiter a. Pritz. Joh. Müller, Arbeiter a. Silbstorff. Friederike Rabe, ledig, a. Riendorff. Joh. Behrens mit 2 Töchtern, Arbeiter a. Teulhoff. Jul. Zülzer, Cigarrenarbeiter a. Breslau. Christine Schmidt mit 4 Kindern a. Maplow. Joh. Weidmann, Arbeiter a. Spriehusen. Heinr. Wesenberg, Knecht a. Spriehusen. Marie Selck, ledig, a. Buckow. J. J. Köcke, Landmann a. Pastow. M. Silberstein, Schneider a. Schwersens. Jette Braun, ledig, a. Posen. Hanchen u. Isaac Borkowski, Kinder a. Posen. Bertha u. Maria Herzberg, ledig, a. Magdeburg. Aug. Winkler, Landmann a. Neu-Strelitz. Georg Winkler mit Frau u. 4 Kindern, Schneider a. Stargard. Johann Möller mit Frau u. Kind, Arbeiter a. Pohnstorf. Joh. Schröder mit Frau u. 2 Kindern, Maurer a. Retzow. Sophie Popp, ledig, aus Schossow. Const. Schreivogel, Schlachter a. Rottenburg. Joh. Bahlhorn, mit Frau u. 5 Kindern, Landmann a. Hülseburg. L. Bischoff, Commis a. Sonneberg. Frau Elise Thomas a. Lübeck. C. F. W. Ahl, Knecht a. Schönau. Isaac Nebenberg, Knecht a. Warschau. Carl Persohn, Tuchmacher a. Friedland. Caroline Kasten, ledig, a. Genzkow. Carl Kegel, Kaufmann a. Newyork. Carl Haas, Brauer aus Newark. Aug. Flocke, Student a. Glandorf. H. Wittfoth, Christoph Wittfoth u. Johann Maack, Knechte a. Lüdersdorf. Georg Rupp, Schneider a. Odenheim. Jac. Tils, Landmann a. Milwaukie. Wilh. Fischer, Bäcker a. Wiesbaden. H. Kruskowsky, Goldarbeiter a. Berlin. B. H. Schimpf u. C. W. Andreas, Kaufleute a. Mannheim. Heinr. Saul, Kellner a. Altendorf. J. F. Petters, Landmann aus Blankenheim. Joh. Doß mit Frau u. 3 Kindern, u. Joh. Henning mit Frau u. 2 Kindern, Arbeiter a. Bredenfelde. Caroline Peters mit 4 Kindern, Joh. Henning mit Frau u. 6 Kindern, Joh. Boldt mit Frau u. 3 Kindern und Joh. Laborn mit Frau u. Kind, Arbeiter a. Gahlenbeck. Ernst Bahlhorn mit Frau u. 6 Kindern, Arbeiter a. Hülseburg. Johanne Zarnfaller mit 4 Kindern a. Jarmen. Frau Marie Peters a. Gahlenbeck. Fritz Peters mit Frau, Arbeiter a. Barchow. Joh. Kregmann, Landmann a. Segeberg. Wilhelmine Straßmann, ledig, a. Heidebreck. Sophie Lirsling, ledig, a. Hannover. Jacob Groch, Bauer a. Hochzeim. Alwin Lasch, Kaufmann a. Baambach. Franz Sell, Bäcker, u. Joseph Sell, Conditor a. Herchheim. Heinrich Gruber, Knecht a. Balgheim.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 7. Nov.	**nach**
Louisiana, Müller	Newyork
Admiral, Wieting	Baltimore
Rubens, Seiler	Neworleans
J. Ahlers, Schweichel (8.)	Newyork
Hamburg, 9. Nov.	**nach**
Heinrich, Rüsch	Rio Grande
Liverpool, 7. Nov.	**von**
DD. Africa u. City of Baltimore	Newyork
D. Canada (6.)	**nach** Boston
Neworleans, 22. Oct.	**von**
Baden	Havre
Newyork, 19. Oct.	**von**
Wm. Tapscott, Bell	Liverpool
Lucy Thompson, Pendleton (20.)	Liverpool
Cornelius Grinnel, Winchester	London
St. Nicholas, Bragdon (21.)	Havre
Elizabeth, Schmidt; Amaranth, Probst	Bremen
Mary Glover, Chase (23.)	Antwerpen
Columbia, Hutchinson (25.)	Liverpool
Resolute, Freeman	Liverpool
Orpheus, Wessels	Bremen
DD. Persia u. Vigo (26.)	Liverpool
London, Hurlbut	London
Admiral, Bliffens	Havre
Rio grande, 23. Aug.	**von**
Johann, Grefe	17. Juni Hamburg
Philadelphia, 22. Oct.	**von**
Amazone, Hein	Bremen
Sydney, 8. Sept.	**von**
Wm. Kirchner,*) Meuke	Bremen

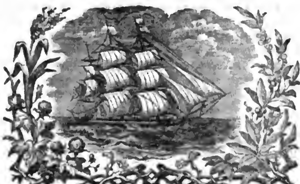
*) an Bord Alles wohl.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **19. November** **1858.** **№ 47.**

Die neuesten Berichte über die Tiroler in Peru.

(Schluß.)

Der Brief des Kolonisten Permann ist vom Pozuzu am 12. Juli 1858 datirt. Derselbe wohnt am Pozuzu bei einem Bauer, ungefähr drei Stunden von dem Platze, wo die Kolonie angelegt wird. Am ganzen Pozuzu sind nur zwei neu angesiedelte Bauern. „Die Kolonie ist gegenwärtig noch 3 Tagreisen zurück, da der Weg nur insoweit gemacht ist, daß ein Mann mit harter Mühe durch das Gebirge durchkommt. Zerfallen kann man sich aber nicht, nur der Wachsthum ist so stark, und zwar von zu unterst bis auf das Joch voll Holz und Gesträuch. Pozuzu ist ein Thal, durch das ein Fluß rinnt, und da sind bald rechts bald links ebene Böden, aber mit Wald belegt und die Berge sind anlag. Das Thal zu oberst, wo unsere Kolonie angelegt wird, wird je länger je breiter, und da müssen die Kolonien immer vorwärts einander nach hinunter. Das Klima könnte ich mir nicht besser wünschen, es ist wie im Sommer bei Meran. Der Boden ist vortrefflich gut und der Wachsthum das ganze Jahr fort, nur vom December bis zum Mai etwas langsamer, weil um diese Zeit viel Regen fällt. Es wächst Weizen — Roggenbau ist nicht probirt worden — Türken*) zweimal, Haber und Gerste, auch gute Erdäpfel in vielerlei Arten; eine derselben ist ganz methsüß und man kann sie mit Graben nicht austilgen, es kommen immer wieder andere vor; Zucker, Kaffee, in ganz Peru der beste, und guter Tabak. Die andern allerhand süßen Früchte und Obstgattungen weiß ich nicht zu beschreiben. Der Reis wächst auch gut und an manchen Orten auch Wein. Gerade dieser muß in dieser Lage ja ganz natursüß wachsen, wenn wir ihn einmal gepflanzt haben. Hungersnoth ist keine zu fürchten, nur daß man es gegenwärtig nicht richten kann, weil keine Mühle oder sonst was da ist, und die übrigen Geldproducte im Verkauf habe ich nicht probirt. Zwar ist es alles theuer; der Bauer, bei dem ich bin, macht sich mit Lebensmitteln schrecklich viel Geld von der Regierung wegen uns! Wir haben auf unsern Plätzen schon etwas gehackt, und im August wird geheuert**), dann angebaut und bepflanzt. Die Capitalschuld ist uns von der Regierung geschenkt worden, aber für das Wegmachen haben wir auch kein Geld empfangen. Wir sind aber so besser dran, jetzt sind wir schuldenfrei. Die Jägerei und Fischerei würde für Einen, der sich darauf verlegen will, schon nicht schlecht sein." Es wird dann erwähnt, daß Permann für die Aufnahme mehrer Personen und Familien, welche sämmtlich namentlich aufgeführt werden, bereits gesorgt habe, und fortgefahren: „über Das stell ich zur Wahl, gehen oder nicht. Lieber wäre ich schon bei meinen Landsleuten***); denn wenn von mir zu Hause etwas kommt, so verkaufe ich meinen Grund und gehe mit euch weiter herunter.

*) Mais. **) der Wald gelichtet und zusammengebrannt. ***) den Vinschgauern.

Das hat mir der Schütz schon bewilligt, einen andern Grund unentgeltlich zu nehmen. Ich bin von der Kolonie nach Poz*)(uzu) und habe die Zeit für den Bauer um einen Jahresnutzen so viel als ein halbes Jauch Land gemacht. Verpflegt wurde ich von der Regierung, und jetzt habe ich bald reifen Türken und süße Grundbirnen." Nach einigen Bitten, ihm diverse Gegenstände bei der Herüberkunft mitzubringen, fährt Permann fort: „Viele glauben, hier das Geld in Säcke fassen und damit nach Tirol gehen zu können. Da heißt es zuvor etwas aushalten, und daß die Reise beschwerlich ist, das läßt sich denken, aber daß sie nicht auszuhalten ist, das ist auch ni**)(cht wahr). Vielen Menschen war es niemals recht. Ich bitte die Gemei(nde), armen Leuten, die gehen wollen, vorwärts zu helfen; denn die zu arbeiten verlangen, die können sich etwas machen, und es darf sich Jemand***) zu Tod arbeiten, dazu bin ich auch nicht. Ich hoffe in wenigen Jahren ein sehr gutes Leben, wenn mir der liebe Gott die Gesundheit schenkt." Grüße an Bekannte und Verwandte schließen den Brief.

Das sehr ausführliche Schreiben des Kaplans J. Egg ist vom Pozuzu am 28. Juni 1858 datirt. Im Anfange desselben wird das lange Schweigen des Kaplans damit entschuldigt, daß es demselben an geeignetem Stoffe gefehlt; er hätte gern Gutes geschrieben, aber mit guten Nachrichten habe er bisher noch nie einen Brief ausfüllen können. „Zwar beschränkt sich das Böse, das wir erfuhren, auch nur auf zwei Umstände, nämlich daß in der Regenzeit einige Male die Lebensmittel ein paar Tage später eintrafen als sie sollten, und dadurch Hungersnoth im Lande wurde, und daß wir wegen Mangel an Weg noch nie an unsern Bestimmungsort gelangen konnten. Die größere Menge der Kolonisten durfte zwar nie eigentlichen großen Hunger leiden; denn wenn auch oft die verschiedenen Lebensmittel nicht zu gleicher Zeit vorhanden waren, so hatte man wenigstens doch immer eine Gattung derselben. Fehlte das Fleisch, so gab es doch Kartoffeln oder Mehl oder Reis und umgekehrt. Schlechter ging es einigen Wenigen, welche aus Eigensinn um zwei Tagereisen weiter vorgedrungen waren. Diese kamen ein paar Mal wegen Mangel an Lastthieren und wegen unbrauchbarem Zustande der Wege so ziemlich ins Gedränge, aus dem ihnen das Fleisch ihrer Hunde heraushelfen mußte. Wenn aber auch Andere Hunde- oder Eselfleisch aßen, so geschah es nicht so fast aus Noth als aus Bravour. Jetzt aber sind wir schon seit langer Zeit so mit Lebensmitteln versehen, daß selbst der Unzufriedenste keinen Grund mehr findet, sich zu beklagen. Mehr Unzufriedenheit verursachte der zweite Umstand, und nicht ohne Ursache; denn Jedermann kann sich vorstellen, daß es eine verdrießliche Sache ist, immer und so lange auf der Reise hingehalten zu werden und nie an sein Ziel gelangen zu können. Das war auch bei den Meisten, welche sich von der Kolonie entfernten, die Ursache ihres Fortgehens. Manche wurden freilich auch durch mancherlei Lügen und Ränke, durch Versprechungen großen Taglohnes ꝛc. fortgelockt, finden sich aber jetzt schon im Durchschnitt gänzlich betrogen. — Doch wer ausharret bis ans Ende, wird gekrönt. Die Beschwerden sind nun, Gott sei Dank, so zu sagen überstanden, und jeder der Ausharrenden sieht nun schon ein, daß er einer glücklichen Zukunft entgegen geht, wenn Gott nicht aus besonderer Fügung ihm gar kein Glück will lächeln lassen. Mit Anfang

*) unleserlich. **) im Original verwischt. ***) nach dem Sinne sicher Niemand zu lesen.

dieses Monats hat nun jeder sein Land angewiesen erhalten, und innerhalb 14 Tagen sind die finstern Urwälder schon bedeutend lichter geworden; Jeder hat in dieser Zeit schon so viel Boden gewonnen, daß er für ein Jahr Lebensmittel darauf pflanzen kann. Ende Juli wird das jetzt gefällte Holz angezündet und ein oder zwei Tage nach dem Brande wird gepflanzt, und drei bis vier Monate später hat dann schon jeder Kolonist von seinen Bodenerzeugnissen hinlänglich zu leben. Jeder bekommt dann noch eine Milchkuh und ein trächtiges Schwein zu seinem Hausstande. Währenddem wird auch das letzte Stück Weg von den Indianern vollendet, so daß von hier bis Cerro de Pasco mit Lastthieren gefahren werden kann. Zu wünschen wäre nur, daß jeder Kolonist bei der ersten Ernte schon einige Säcke von dem ausgezeichneten Kaffee, den es hier gibt, und von andern zum Verkaufe geeigneten Erzeugnissen aufstellen könnte, und ich bin überzeugt, daß trotz der uns gemachten Prophezeihung die aufgeschichteten Vorräthe nicht aus Mangel an Absatz verschimmeln und verfaulen würden." Es folgt eine Beschreibung des fröhlichen Eifers, mit den die Kolonisten den Urwald lichteten, der Verwunderung, mit dem man die Riesen des Waldes anstaunte, eine Schilderung der verschiedenen Holzgattungen und Waldfrüchte, der Mandeln, der Brotfrucht, des Cacaos, der Vanille, des Kaffeebaumes und ihrer Nutzbarkeit. Dann geht der Brief zu den Erzeugnissen des cultivirten Bodens, soweit der Kaplan dieselben selbst gesehen, über. „In der Nähe unsrer Ansiedelung befindet sich eine Pflanzung von beiläufig 30 Jauch, die vor 14 Monaten noch Urwald waren. Diese Pflanzung wurde im vorigen Jahre im Auftrage der Regierung angelegt, um den ankommenden Kolonisten die verschiedenen Sämereien bereit zu halten. Der Mann, der damit beauftragt wurde, nimmt jetzt die dritte Ernte Mais ab, der sich nicht schöner mehr denken läßt." Beschreibung der Art, in welcher der Mais gepflanzt und benutzt wird. Dann Beschreibung der Juca und ihrer Nutzbarkeit, der Camotes und Pilnea, der Fisolen und des Reis, der Platanos und Papagas, der Ananas und Granadillie, der Pomeranzen und Weinreben, der Kartoffeln, des Weizens und Kleinkorns. Besonders verbreitet sich der Schreiber über „die wichtigsten Producte unseres Bodens, die unsern Leuten in kurzer Zeit auch schon schönes Geld eindringen werden," über Kaffee, Zuckerrohr und Tabak. Ueber den erstern wird bemerkt, daß er am Pozuzu vortrefflich gedeihe und dem besten, selbst den Mokka, dort nicht nachstehe. Das Zuckerrohr daselbst gebe gewiß dreimal mehr Saft als das von Huanuco, wo es trotz der dort erforderlichen Bewässerung sehr mager bleibe und alle $2\frac{1}{2}$ bis 3 Jahre erst eine Ernte gebe, und doch machten schon die Besitzer von Zuckerrohr in Huanuco gute Geschäfte. Auch Jagd und Fischerei am Pozuzu werden lobend erwähnt. „In dem Flusse, an dessen Ufer wir wohnen und der dem Inn bei Sitz nicht viel nachgibt, gibt es viele und, wie man mir sagt, auch große Fische zu 20 Pfund." Auch der Krebse in den Bächen wird gedacht. Unter den wilden Thieren des Landes wird der Tapir hervorgehoben, das Reh, der Hase, die Fischotter, die Wildschweine, welche sich in Herden zu Hunderten finden, die vielen Gattungen von Affen und wilden Hühnern, Papageien, Colibris &c. „Du siehst also," fährt dann der Brief fort, „daß wir uns hier in einer sehr angenehmen Gegend befinden, um so mehr, da bei der außerordentlichen Fruchtbarkeit, die sonst nur im heißen Klima zu finden ist, das Klima hier durchaus nicht heiß genannt werden kann. Die Ursache liegt wohl hauptsächlich darin, daß die Jahreszeit, welche hier im Süden die heißeste sein müßte, durch den häufigen Regen in den Winter umgewandelt wird. Denn gerade in den Monaten vom November bis April, wo die Sonne über uns hin und her marschirt und also uns am nächsten ist, lassen die Wolken nie auf lange Zeit die brennenden Sonnenstrahlen durchdringen, und daher kommt es, daß die Tage der Regenzeit kühler sind als die der übrigen Monate, während die Nächte im umgekehrten Verhältnisse stehen. Die Regenzeit hat freilich auch ihr Unangenehmes; denn die gewöhnlichen Regen sind meistens sehr wasserreich. Doch gibt es hier keine ungesunde Jahreszeit, wie es sich auch schon an unsern Kolonisten erwiesen hat, die sich, Gott sei Dank, immer des besten Gesundheitszustandes zu erfreuen haben, ausgenommen die nie gefährlichen Krankheiten in Folge des Klimawechsels zwischen Deutschland und hier." Es folgt die Erwähnung eines Todesfalles bei einem Kolonisten, der schon mit einem alten Lungenfehler die Heimat verließ, und zweier Fälle von Wechselfieber, welches sich die davon Betroffenen in Lima geholt hatten. „Außer diesen befindet sich Alles gesund. — Wer nun Lust hat, der nächsten Auswanderung sich anzuschließen, darf sich darauf verlassen, daß jedes Wort, welches ich schrieb, reine Wahrheit ist. Im Gegentheile, von den Beschwerden, mit denen unsere Reise wegen Mangel an Weg verbunden war, wird er den geringsten Theil erfahren, weil bis dahin dann der Weg vollendet ist. Natürlich aber fällt das Holz der Urwälder nicht von selbst um, wenn es den Kolonisten daher kommen sieht, und verlangen auch die Producte Menschenhände, welche sie pflanzen und ernten müssen. Doch braucht auch jedenfalls dieser Boden nicht die Hälfte der Arbeit und Mühe, wie in Tirol. Auch hoffe Niemand, ein Land ohne alle Plage hier zu finden .... Was die Saaten betrifft, ist zwar hier kein Hagel zu fürchten, der sie zerstört, auch keine Trockenheit, denn Regen wird es immer geben, wenn auch nicht in jedem Jahre gleich viel. Aber zu große Nässe möchte vielleicht zuweilen der Wintersaat einigen Schaden thun." Folgt eine Erwähnung der besonders in der Regenzeit empfindlich lästigen Fliegen. „Schlangen finden sich hie und da, gewöhnlich kleine ... Jedoch schaden diese Thiere nur, wenn sie beleidigt, z. B. getreten werden; und ist auch ihr Biß tödtlich, so haben wir hier ein Schlingkraut bei der Hand, das jeden Biß unschädlich macht .... Weil ich höre, daß Einige wieder Lügen nach Hause schreiben, so muß ich zur Steuer der Wahrheit berichten in Betreff der Hungersnoth: wenn ein Pfund Fleisch pr. Tag gegeben wurde, so erhielt man dabei immer drei Pfd. Kartoffeln oder ein Pfd. Reis oder 2 Pfd. Mais. War Fleisch allein, so erhielt man täglich zwei Pfund. War kein Fleisch, dann 5 Pfd. Kartoffel, $1\frac{1}{2}$ Pfd. Reis oder 3 Pfd. Mais."

Aus Briefen.

(Texas.)

Ueber keinen der Staaten der nordamerikanischen Union sind mir die Urtheile so widersprechend erschienen, als über Texas, und, offen gesagt, ich habe mehr ungünstige als günstige über das Land vernommen, besonders während meiner Reise durch die nördlichen Staaten der Union von solchen, die längere oder kürzere Zeit in Texas gewohnt hatten oder gereist waren. Da ich das Land und seine Zustände aus eigener Anschauung nicht kenne, so habe ich zwar Niemandem, der es für seine Niederlassung auf Grund verwandtschaftlicher Nachrichten &c. gewählt hatte, davon abgeredet; aber ich habe es auch Keinem, der mich um Rath gefragt und dessen Wahl noch nicht entschieden war, empfohlen. Dagegen habe ich seit Jahren Jeden von Denen, welche sich für die Auswanderung meinen Rath erbaten und nach Texas gingen, eine Anzahl Fragen mitgegeben und um deren Beantwortung gebeten. Jeder betheuerte, es zu thun, aber Keiner that es. Die etwa eingehenden Familienbriefe, die ich zur Einsicht erhielt, waren von gewöhnlichem Schlage und boten nichts dar, was zu allgemeiner Belehrung hätte dienen können.

Im April dieses Jahres reiste eine Frau mit ihren beiden Töchtern, welche zuletzt hier wohnte, ihrem Manne nach, der sich in Texas niedergelassen hatte. Sie wandte sich bei diesem Anlasse mehrmals an mich; ich versah sie wieder mit einer Reihe Texas-Fragen und sie versicherte, mich nicht ohne Nachricht zu lassen. Wiewohl ich nach den bisherigen Erfahrungen nicht allzu fest an eine Antwort glaubte, so erhielt ich doch in diesen Tagen ein Schreiben von ihr und ihrem Manne. Ich glaube, daß das letztere, wie wohl es nicht für die Oeffentlichkeit berechnet ist, den Lesern dieses Blattes nicht unwillkommen sein werde, da es Manches enthält, was sie wohl interessiren kann, zumal es von einem urtheilsfähigen Manne kommt. Herr Schlecht, der Verfasser desselben, ein geachteter Bürger Bunzlaus, reiste im Frühjahr 1848 nach Texas, nicht um sich dort niederzulassen, sondern das Land kennen zu lernen. Mit guten Jagdgewehren versehen durchzog er dasselbe, als tüchtiger Jäger, und kehrte dann durch die nördlichen Staaten über Newyork nach Deutschland und seine Heimat Bunzlau (Schlesien) zurück. Die Beschreibung seiner Reise erschien 1851 in Appuns Buchhandlung unter dem Titel: „Mein Ausflug nach Texas. Von Friedr. Schlecht."

Nach einigen Jahren faßte Hr. Schlecht den Entschluß, sich in Texas niederzulassen; seine Familie, die inzwischen nach Hermsdorf zog, sollte ihm später folgen. Die Verhältnisse gestatteten dies aber erst im April dieses Jahres. Der von Hrn. Schlecht nach Ankunft seiner Familie an mich gerichtete Brief lautet nun, so weit er etwa für ihre Leser Interesse haben kann:

„Belleville, Austin Co., Texas, 30. August 1858.

Gewiß werden Sie bereits mich und meine gute Frau der Undankbarkeit beschuldigt haben, daß wir Sie so lange Zeit auf die ihnen von meiner Frau versprochene Nachricht warten ließen.

Vorerst empfangen Sie meinen wärmsten Dank für die Freundlichkeit, mit der sie meine Familie berathen haben. Die Reise derselben war in jeder Hinsicht eine sehr glückliche und schnelle. Am 8. April war die „Weser" von Bremerhaven ausgelaufen und am 28. Mai warf dieselbe bereits auf der Rhede vor Galveston Anker. Gleichzeitig kam auch ich nach Galveston, um meine Lieben dort zu erwarten. Obgleich ich nun die „Weser" in der Entfernung von einigen Seemeilen liegen sah, so war ich doch genöthigt, noch volle drei Tage zu warten, bis das Schiff, der hochgehenden See wegen, über die Barre segeln und in Galveston anlegen konnte. Am 1. Juni Vormittags 11 Uhr befand ich mich an Bord der „Weser" und in den Armen meiner guten Frau und meiner lieben Mädel. Alle sahen wohl und gesund aus.

Hierbei kann ich nicht unterlassen, einige Worte über die „Weser", deren Ausrüstung und Bemannung zu sagen, erlaube mir aber vorher zu bemerken,

daß ich mir wol zutrauen darf ein Urtheil auszusprechen, da ich bereits mehrmals den Ocean durchsegelt, außerdem eine Reise von Texas nach Newyork gemacht und in diesem wie in vielen andern Häfen gar manches Schiff und dessen Einrichtung zu kennen Gelegenheit hatte.

Was das Bremer Auswandererschiff „Weser" betrifft, so sah ich noch nie ein so zweckmäßig und bequem eingerichtetes Passagierschiff, nie ein so sauber und rein gehaltenes Fahrzeug als dieses. Wie die „Weser" segelt, sieht man aus der kurzen Dauer dieser Reise. Auf einer frühern Reise brauchte sie von Bremerhaven bis Galveston die unglaublich kurze Zeit von 38 Tagen. Ueber Capitän Wespermann herrscht hier nur Ein Urtheil. Es gibt keinen tüchtigeren und vorsichtigeren Seemann, keinen geachteteren und von allen seinen Leuten mehr geliebten Capitän, keinen freundlichern und herzlichern Menschen als Capitän Wespermann. Er sucht seinen Passagieren das unvermeidlich Unangenehme so viel als möglich erträglich zu machen; er tritt nie hindernd entgegen, wenn seine Mannschaft oder die Reisenden das Langweilige einer Seereise durch anständige Belustigungen zu verkürzen suchen; kurz er ist tüchtiger Seemann und Menschenfreund in hohem Grade. Aber auch die Bemannung seines Fahrzeuges ist eine seltene. Da ist jeder vom ersten Steuermanne bis zum Cajütenjungen herab ein anständiger, höflicher, freundlicher Mensch. Rohheiten, wie solche in der Regel unter Schiffsleuten auf Seereisen vorzukommen pflegen, hat auf dieser Reise von obigen Leuten kein Passagier der „Weser" wahrgenommen; ja, noch mehr, es ist auf der ganzen Reise nicht ein einziges Fluchwort der Schiffsmannschaft gehört worden.

Die Rhederei*) der „Weser", Carl Pokrantz u. Co., hat gleichfalls ihre Versprechungen gegen die Passagiere redlich erfüllt und letztere mit guter Schiffskost und gutem Wasser reichlich versorgt. Die Wahrheit des vorstehend Gesagten wird mit Dank und Freude jeder Passagier der „Weser" bezeugen.

Was die Versprechungen mancher Rhederei betrifft und wie dieselben gehalten werden, davon kann ich aus eigener Erfahrung hier ein Beispiel mittheilen. Im Herbste des Jahres 1855 schiffte ich mich auf dem dreimastigen, großen Schiffe „Herschel" in Hamburg nach Neworleans ein. Rhederei: Knorr u. Holtermann.**) Unter den gedruckt erhaltenen Bedingungen und Versprechungen hieß es u. A. auch wörtlich: „Essig und Kartoffeln werden reichlich mitgenommen." Essig ist nun auf See ein beinah unentbehrlicher Artikel. Nachdem wir schon einige Wochen in See waren und immer noch keinen Essig bekommen hatten, fragte ich den zweiten Steuermann, in seiner Eigenschaft als Proviantmeister, darnach, und war nicht wenig überrascht, von diesem zu hören, „daß wir keinen Essig zu fordern hätten." Ich holte meinen Schiffscontract hervor und zeigte ihm denselben. Er las ihn und sagte lachend: „da steht ja kein Wort darin, daß Sie Essig bekommen sollen, sondern nur, daß wir welchen mitnehmen, und mitgenommen haben wir viel." Mit diesen Worten gab er mir, sich seines Sieges freuend, den Contract zurück. Ob solches Verfahren auf Wunsch der Rhederei erfolgt***), oder ob es nur Willkür jenes rohen Burschen war, ist mir nicht bekannt worden. Der Capitän Nielsen war krank, und wollte man ihn nicht mit Klagen belästigen.

Nun wieder zur Reise der Meinigen. Am 8. April lief, wie schon bemerkt, die „Weser" von Bremerhaven aus, hatte in der Nacht vom $\frac{9}{10}$. April schon Dover, und am Abende des 10. bereits den Canal passirt. Meine Lieben waren zu dieser Zeit sehr seekrank, haben also weder von England noch Frankreich etwas gesehen. Am 19. April überholte die „Weser" das schon am 29. März nach Rio de Janeiro bestimmte hannöversche Schiff „Blumenthal." Die Unterhaltung der beiden Capitäne durch Sprachröhre war von Interesse für die Reisenden. Am 17. Mai hatten dieselben Domingo, den 18. Cuba in Sicht. Am 19 wurde bei Windstille ein Block Mahagoniholz aufgefischt und aufs Schiff gezogen. Am 23. Mai passirte die „Weser" Cap San Antonio, lief in den Golf von Mexiko ein und ankerte am 28. auf der Rhede von Galveston.

Wollen Sie nun wissen, welchen Eindruck Texas auf meine Frau gemacht hat? In deren Namen antworte ich Ihnen: „einen recht guten!" — Nach einer langen Seereise macht allerdings selbst das elendeste Land schon einen guten Eindruck, bloß deßhalb, weil es eben — Land ist. Aber abgesehen davon, muß Galveston jetzt einen freundlichen Eindruck auf Einwanderer machen; es muß es durch seine hübsche Bauart, noch vielmehr durch seine schönen Gärten, in denen namentlich zur Zeit der Ankunft der Meinigen die dichten Oleandergebüsche und Granatbäume in voller üppiger Blüthe standen, die Feigenbäume, Bananenstauden, einzelne Palmenarten u. dergl. in vollem frischen Grün prangten.

Zu diesem „guten Eindruck" trägt auch die zauberisch schöne Scenerie der Uferwaldungen des Buffalo Bayou, welchen wir auf unserer Reise nach Houston mittelst Dampfschiff passirten, sehr viel bei. Obgleich wir diesen Weg bei Nacht zurücklegten, so wurden doch die ganz nahen Ufer — die kolossalen Dampfschiffe berühren bisweilen beide zugleich — mit ihren herrlichen, in voller Blüthe prangenden Magnolien und Lianen, mit ihren riesigen, geisterhaften Sykomoren, ihren Zedern und Cypressen u. dergl. von den an beiden Seiten des Schiffes in eisernen Körben unterhaltenen großen Feuern so grell beleuchtet, daß nicht nur jede einzelne Laubpartie erkannt wurde, sondern dieselben durch die hellsten Lichter und die dunkelsten Schlagschatten beinahe mehr hervortraten als bei Tageslicht. Wiewohl ich diese Tour bereits das vierte Mal machte, so hatte doch die Ansicht für mich nichts von ihrem Reize verloren. Wie vielmehr bewunderten nun erst meine Frau und Töchter diese herrlichen Waldungen. Hier im Lande freuen sich dieselben nun über die herrlichen, mit großen Viehherden und Pferden belebten Prärien, so wie über die reichen Laubwaldungen.

Als mein Eigenthum habe ich mir einen hoch gelegenen hübschen und gesunden Platz ausgewählt und gekauft, der den Meinigen sehr gut gefällt. Meinen etwa 120 Quadratfuß im Quadrat messenden Hof, worin mein Haus mit Gallerie und Backroom steht, habe ich mit Gruppen von Feigenbäumen, Pfirsichen u. dgl., sowie am Stacketzaun hin dicht mit Rosen bepflanzt. Einen eigenen Pfirsich- und Feigengarten werde ich erst diesen Herbst anlegen. Gegen Osten haben wir eine freie Aussicht über den größten Theil der Besitzung bis weit über die großen Waldungen des ungefähr 8 (engl.) Meilen entfernten Brazos. Südlich an unsern Hof stößt unser Gemüsegarten und dahin liegt unser, von meinem Holze eingeschlossenes Feld, auf welchem wir dies Jahr nur Melonen, aber sehr viele (bis jetzt schon 456 Stück) und sehr gute, einige über 20 Pfund schwere Wassermelonen gezogen haben. Aus einer Menge dieser herrlichen Früchte hat meine Frau viel und sehr guten Syrup gekocht. Westlich an unsern Hof stößt ebenfalls unser Holz, und 2 engl. Meilen entfernt liegt Belleville. Gegen Norden endlich liegt eine kleine, mir gehörende und von Holz eingeschlossene Prärie, welche im Laufe des nächsten Winters umfenzt und zu Feld gemacht werden soll.

Wir leben jetzt hier recht glücklich und freuen uns unserer Wiedervereinigung. Einige Wochen hindurch haben meine Frau und Clara das kalte Fieber gehabt; beide sind aber wieder ganz wohl. Die Hitze ist diesen Sommer nicht über 20 Grad Reaumur gestiegen.*) Dieselben Wärmegrade hat man aber auch, wie mir der Brief eines Freundes in Fort Madison sagt, im Staate Iowa. Die Ernte ist hier sehr gut, der Bushel Mais ($\frac{2}{3}$ preuß. Scheffel) kostet 50 Cents (etwa 21 Sgr.), dürfte aber noch billiger werden. Der Gesundheitszustand in hiesiger Gegend ist gut. Ueber andere Verhältnisse künftig. Mehrere meiner schlesischen Landsleute leben nicht allzuweit von mir. Rector Mätze aus Bernstadt (Mitglied der Preuß. Nat.-Vers.) besitzt eine Farm in Millheim, 6 Meilen von mir, hat eine vom Staate besoldete Schule, auch einen Männergesang errichtet. Er befindet sich ganz wohl und ist einer meiner liebsten Freunde. Dr. Cunertz, der frühere Redacteur der „Silesia" in Liegnitz, lebt verheirathet in Fayetteville auf der Ross-Prärie (Fayette Co.) Hillebrand aus Waldenburg lebt mit seiner zahlreichen Familie ungefähr 7 Meilen von La Grange und etwa 3 Meilen von Biegel-Settlement. Auf einer seiner Farmen lebt auch, so viel ich vernommen, sein Bruder aus Schmiedeberg. Allen hier Genannten geht es gut.

Was Sie von Sämereien wünschen, lassen Sie mich bald wissen, ich würde für Sie dann eine Kiste Naturalien, die ich nächsten Winter nach Bunzlau sende, beifügen. Die Oregon pin, nach der Sie fragen, wird jetzt zwar hier gebaut, aber nur zu Viehfutter für tauglich erklärt."

*) Diese Bezeichnung ist unrichtig; passender würde „Expedienten" sein; denn die Rheder der Bremer Bark „Weser" heißen C. L. Brauer u. Sohn. Bekanntlich haben diejenigen Bremer Schiffe hinsichtlich Verpflegung der Passagiere den besten Ruf, deren Rheder es sich nicht nehmen lassen, selbst dafür zu sorgen, wogegen die übrigen, namentlich solche, deren Passagiere ihren Proviant von zwei oder drei Expedienten geliefert erhalten, aus nahe liegenden Gründen in Zufriedenstellung der Reisenden es nicht so weit zu bringen vermögen. D. Red.

**) Abermals unrichtig; es muß heißen: Rhederei: R. M. Sloman. Expedienten: Knorr u. Co. D. Red.

***) Wenn sich die Beamten, sei es auf See- oder Staatsschiffen, Willkürlichkeiten erlauben, so ist das in der Regel ein Zeichen davon, daß die oberste Gewalt sie duldet oder wünscht. Wo jeder Beamte das Bewußtsein hat, daß am rechten Platze der Krückenstab der Gerechtigkeit gegen jede Willkür fühlbar geschwungen wird, da wird sich selten ein Diener — Minister oder Cajütenjunge — Willkür erlauben. D. Eins.

*) Reicht auch für ein deutsches Gemüth vollkommen aus. D. Eins.

Deutsche Erbansprüche.

Unter dieser Rubrik enthält die „Dorfzeitung" vom 13. Nov. eine der N.-Y. Handelsztng. entlehnte Anregung zur Geltendmachung von Ansprüchen auf eine Prämie, welche von der Regierung der Ver. Staaten den nächsten Angehörigen der in den letzten Kriegen der Union, namentlich in dem gegen Mexiko in den Jahren 1846—48, gefallenen Soldaten gesetzlich zugesichert worden ist, und empfiehlt die Vermittelung des Hrn. Alfred Schücking in Washington, D. C. Wir haben schon oft ein Gleiches gethan und die betr. Verhältnisse allseitig beleuchtet. Wären 225 Dollars, oder nach Abzug der unvermeidlichen Kosten ca. 200 Dollars so leicht zu erwerben, wie unter andern auch in unserer № 145 vom J. 1850 dargestellt wird, so würde nicht ein so großer Theil der Erbberechtigten es vorziehen, es bei den ersten mißlungenen Versuchen zur Geltendmachung ihrer Ansprüche bewenden zu lassen. Denn Viele derselben sind nicht in der Lage, keineswegs unbedeutende Vorschüsse auf Gerathewohl in die Schanze schlagen zu können. Ueber die erschwerenden Formalitäten enthält unsere № 149 v. J. 1853 und über die Uebertragbarkeit der Ansprüche № 52 v. J. 1852 nähern Aufschluß.

London, 8. Nov. In den nächsten Wochen wird die Honduras Interoceanic Railway Company, nach Beendigung aller vorbereitenden Arbeiten, mit einem Prospectus in mehreren Sprachen, darunter auch in der deutschen, öffentlich auftreten und ihre Listen zur Zeichnung auflegen. Das Unternehmen, welches bisher auf die vorsichtigste und solideste Weise betrieben worden ist, wird durch Namen ersten Ranges in der englischen Handels- und Finanz-

weil das öffentliche Vertrauen in Anspruch nehmen. Es ist die Absicht der Compagnie, sowie mehrerer Betheiligter, welche zugleich privatim große Landbesitzer in Honduras sind, mit dem Baue der Eisenbahn der Einwanderung die liberalsten Verhältnisse zu gewähren, die überhaupt denkbar sind, um ein von der Natur so sehr begünstigtes Land, wie Honduras, in rasche Aufnahme zu bringen. Nimmt diese Angelegenheit wirklich den Gang, welchen sie nehmen zu wollen scheint, und behalten, wie ich hoffe, diese aufgeklärten und freisinnigen Ansichten in der Compagnie die Oberhand, so wird sich hier eine ungewöhnlich vortheilhafte Gelegenheit für Auswanderer eröffnen. Es ist noch zu früh, mehr über die Sache zu sagen, aber ich werde dieselbe im Auge behalten und Ihnen ausführlichen Bericht geben, sowie dafür sorgen, daß der Prospectus der Compagnie Ihnen ohne Verzug zukommt. **Julius Fröbel.**

Bremen, 16. Nov. Hiesige Blätter enthalten folgende von drei New-Yorker Familien unterzeichnete Danksagung: „Wir, die Unterzeichneten, welche ihre Passage in der ersten Cajüte des norddeutschen Lloyd-Dampfers „Hudson" belegt hatten und durch die Zerstörung dieses Schiffes gezwungen waren, die Expedition des „Bremen" abzuwarten, können nicht umhin, der Direction des norddeutschen Lloyd unsern aufrichtigen Dank dafür auszusprechen, daß sie uns für die Dauer unseres Aufenthaltes hier einen Gasthof ersten Ranges kostenfrei zur Verfügung stellte." — Wegen eingetretenen Frostwetters ist die Schiffahrt auf der Weser bereits unterbrochen und müssen Güter und Passagiere pr. Achse nach dem Hafen befördert werden.

Bremen, 13. Nov. Rücksichtlich der in № 55, S. 195b. der „Allg. Ausw.-Ztng." nach der „Darlings Down Gazette" mitgetheilten schweren Anklagen gegen die Schiffe „Diana" und „Marbs" erlauben wir uns Ihnen beiliegende Dankadresse der Passagiere der Bark „Diana" (Bischof u. Co. zu Bremen), Capt. Hüsing, vom 28. Mai d. J. einzusenden. Sie werden daraus ersehen, daß das Bremer Schiff „Diana" von der erwähnten Anklage freizusprechen ist.

„Die unterzeichneten Passagiere der Bark „Diana," Cpt. Hüsing, statten nach Beendigung ihrer Reise von Bremen nach Moretonbay in Australien dem Hrn. Capitän Hüsing hierdurch herzlichen Dank ab für die freundliche und gerechte Behandlung an Bord seines Schiffes. Auch erkennen dieselben an, daß die Lebensmittel stets in guter Beschaffenheit und in der von den Bremer Gesetzen vorgeschriebenen Menge verabfolgt sind.

Moreton-Bay, den 28 Mai 1858." *) (Folgen 32 Unterschriften.)

*) Die Redaction bescheinigt, das Original dieser Adresse eingesehen zu haben.

Oldenburg, 16. Nov. In Bezug auf die der „Eisenb.-Ztng." entnommenen Mittheilung über schlechte Behandlung nach Moretonbay eingeschiffter deutscher Auswanderer theile ich Ihnen mit, daß überhaupt noch nie ein Schiff unter Oldenburger Flagge nach Moretonbay Auswanderer gebracht hat. Eine „Diana" führt die Oldenburger Flagge, ist aber viel zu klein, um sich mit dem Auswanderer-Transport zu beschäftigen. Dagegen wird am 30. November zum ersten Male ein Oldenburger Schiff, der „Solon" — der Rhederei-Gesellschaft Visurgis gehörig — nach Moretonbay mit Auswanderern segeln, und wird es vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit der beabsichtigten Expedition sein, daß vorher von schlechter Behandlung auf der Reise nach Moretonbay öffentlich die Rede war. Es schwächt die Glaubwürdigkeit des Artikels auch, daß er seine Nachrichten über die gesetzgebende Versammlung in Sydney aus dem Städtchen Drayton bezieht. Auf einem Oldenburger Schiffe kam es im letzten Sommer vor, daß Auswanderer und Auswanderinnen das Schiff im Hafen wieder verlassen wollten, weil der Expedient, um solchen Reclamen, wie № 45 der „Allg. Ausw.-Ztg." eine enthält, vorzubeugen, die Trennung der Geschlechter angeordnet hatte!!

Kassel, 12. Nov. Der unserer zweiten Kammer vorgelegte Gesetzentwurf*) in Betreff der Auswanderung hat weniger die Regelung letzterer selbst zum Ziele, vielmehr soll damit ein Mittel geschaffen werden, um die Auswanderung der zur Militär-Aushebung Kommenden zu verhindern. Die Zahl der letzteren ist in der That ungewöhnlich groß und läßt sich in dieser Beziehung aus den jährlichen öffentlichen Aufforderungen der Gerichte an abwesende Militärpflichtige so ziemlich feststellen. Ueberhaupt hat die Bundesexecution von 1850 und die Hassenpflugische Periode die Auswanderung stark vermehrt. (F. J.)

*) Vgl. № 45 dies. Ztng. D. Red.

Rudolstadt, 16. Nov. Das „Ausland" enthält einen von der Bremer „Ausw.-Ztng." nachgedruckten Artikel, „die deutschen Auswanderer in Brasilien" überschrieben, welcher all die Unwahrheiten, Unrichtigkeiten oder Uebertreibungen über Brasilien und dessen Kolonisation wiederholt, die wir und Andere oft genug als solche nachgewiesen haben. Es soll aber wieder à tout prix abgeschreckt werden. Wir ignoriren diesen Artikel, wie er es verdient.

Temeswar, Ende Oct. Während wir bisher gewohnt waren, deutsche Kolonisten ins Banat kommen zu sehen, haben jetzt viele schwäbische Familien aus den Ortschaften Szecsenfalva, Ernesztbaza und Sz. György höhern Orts die angesuchte Bewilligung zur Uebersiedelung nach Serbien erhalten, wo sie sich auf der Besitzung eines gewissen Beanyi niederzulassen gedenken. Ja, die Zeiten ändern sich gewaltig, und das Lieblingsdictum der Magyaren vom alten Schlag: „extra Hungariam non est vita" gehört schon jetzt ins Fabelbuch. (A. Z.)

Schiffs-Nachrichten.

Officielle Statistik der Auswanderung über **Havre** im Monat October.

am	Schiff u. Capitän	Bestimmung	Pass.
1.	J. C. Cooper, Collins,	Newyork	89
2.	Bavaria, Bailey,	Newyork	186
10.	New-Hampshire, Weeks	Neworleans	116
10.	Wm. Frothingham, Settson,	Newyork	195
21.	Tropic, Howell,	Newyork	306
23.	Bethia Thayer, Menne,	Neworleans	177
31.	Mataeo, Dillingham,	Neworleans	214
	Amer. D.	Newyork	67
		Total:	1350.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 14. Nov. **von**
J. Wilhelmine, Thiernau; Columbia, Semcke Baltimore
Union, Horstmann Newyork
D. H. Wätjen, Bätjer Neworleans

Hamburg, 13. Nov. **nach**
Louise, Kreß Sydney
Elbe, Boll (14.) Newyork
Elisabeth, Toosbuy Rio de Janeiro
D. Hammonia, Schwensen (15.) Newyork
Johannes, Bruhn (16.) Melbourne

[3] **Oeffentliche Vorladung.**

Heinrich Minner aus Dröbischau, welcher vor mehreren Jahren nach Amerika ausgewandert und dessen jetziger Aufenthaltsort unbekannt ist, wird hierdurch öffentlich geladen, bis

zum 5. Februar 1859

entweder in Person oder einem hinlänglich legitimirten Bevollmächtigten bei Fürstl. Justizamte hier zu erscheinen und eine Eröffnung wegen einer ihm angefallenen Erbschaft entgegen zu nehmen oder zu gewarten, daß ihm ein Abwesenheitsvormund bestellt und durch diesen das Erforderliche besorgt werden wird.

Königsee, den 6. November 1858.

Fürstl. Schwarzb. Justizamt.
Obbarius.

Briefkasten.

Genf, 13. Nov. Willkommen; wir erwarten möglichst bald die Fortsetzung, da der erste Artikel in der nächsten Nummer erscheinen wird. Weitere Bedingungen haben wir nicht zu stellen. — Liverpool, 13. Nov. und Passagierliste der „Hammonia" für diese № zu spät.
D. Red.

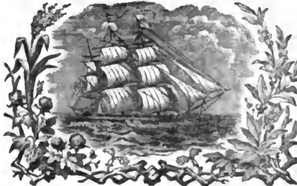
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **26. November** **1858.** **№ 48.**

Literatur.

1) **The Canada Directory for** 1857 – 58. Corrected to November 1857. Montreal. Printed and published by John Lovell. Median 8. (SS. 1544.)

2) **Canada, the Land of Hope** for the settler and artisan, the small capitalist, the honest and the persevering. Second edition. London. 1857. 8. (SS. 16.)

3) **Every place in Canada** and how to get to it, forming a complete Key to Canada. Toronto. 1857. 16. (SS. 224.)

4) **Anweisung für Ansiedler** an die (!) Ottawa- und Opeongo-Straße und Umgegend, von J. P. French, Kronland-Agent. Veröffentlicht unter Approbation des Kronland-Commissärs und des Ministers des Ackerbaues. Toronto. 1858. 8. (SS. 16.)

5) **Ottawa, the future capital of Canada,** a description of the country, its resources, trade population etc. Hints to Emigrants. London 1858. 8. (SS. 24.)

6) **Canada's rasches Aufblühen,** besonders als ackerbautreibender Staat und seine Wichtigkeit für Auswanderer in Bezug auf Arbeit, Landerwerb, gesundes Klima und bürgerliche Freiheit, von Heinrich Meidinger. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländers Verlag. 1858. kl. 8. (SS. VIII u. 72.)

№ 1 der oben bezeichneten Werke deutet durch seinen Titel nicht gerade den Inhalt des bedeutenden Werkes selbst an. Am besten ließe sich, um kurz den Zweck und Inhalt zu charakterisiren, das Werk eine allgemeine Statistik des Landes nennen, über welches es handelt. Es beginnt dasselbe mit alphabetischen Inhaltsverzeichnissen, läßt einen astronomischen und historischen canadischen Calender für 1858 folgen, und tritt dann in die eigentliche Hauptaufgabe ein, nämlich in alphabetischer Ordnung die Städte, Oerter, Dörfer, Häfen ꝛc. des Landes nicht nur aufzuführen und hinsichtlich ihrer Lage, ihres Klima's, ihres Handels und Verkehrs ꝛc. zu charakterisiren, sondern sämmtliche Einwohner dieser Oertlichkeiten namentlich aufzuführen mit genauer Angabe ihres Standes, Gewerbes und, bei größern Städten, sogar der Straße, in welcher sie wohnen. Es finden bei dieser Gelegenheit die geographischen, historischen, physischen, politischen, militärischen sowohl wie die kirchlichen und Schulangelegenheiten der einzelnen Oerter und Districte des Landes ihre sorgfältige Besprechung. So reiht sich jener allgemeinen Statistik die Besprechung des Post-Office-Department an; es folgen die Eisenbahnen und Dampfschiffrouten, Alles ins Einzelnste specificirt und auf das übersichtlichste geordnet. Es folgen die Schulangelegenheiten von Unter- und Obercanada. Doch es würde uns zu weit führen, selbst nur den Inhalt dieses Werkes speciell unsern Lesern anzugeben. Genüge es, daß das Werk das gegenwärtige Canada in einer so wahrheitsgetreuen, bis in die kleinsten Punkte genauen Weise behandelt, wie wir von den besten statistischen Bureaux in Europa es gewöhnt sind. Das in Canada verfaßte und veröffentlichte Werk gereicht dem Lande selbst zur höchsten Ehre und wird bei jedem aufmerksamen Leser die Ueberzeugung hervorrufen, wie dieses Land in gar mancher Hinsicht mehr denn die südlich daran grenzende Union dem deutschen Auswanderer zu empfehlen ist. Die beigegebene Karte von Canada ist die beste, welche wir bisher gesehen.

№ 2 ist nur für den Auswanderer geschrieben und zwar speciell für den englischen Auswanderer, weßhalb auch zur Veranschaulichung der canadischen Verhältnisse nur großbritannische Parallelen herbeigezogen werden. Die kleine Broschüre ist äußerst handlich eingerichtet und in hohem Grade zweckmäßig. Nach einer sehr allgemeinen Schilderung des Landes, die auf genauere geographische Skizzirung nicht eintritt, wird durch eine Ausführung der Canada eigenthümlichen Vortheile der Titel des Büchleins, worin jenes ein Land der Hoffnung genannt wird, gerechtfertigt. Die Arten des Unterkommens in Canada, der Landkauf, die Freischenkungen, die ackerbaulichen Verhältnisse des Landes und kurze Andeutungen über die Seereise dahin schließen die Broschüre, der eine kurze Uebersicht der Stationen der Grand-Trunk- sowie der Great-Western-Bahn und der Geldverhältnisse angehängt ist. Es findet sich wenig Statistisches, noch weniger Geographisches in dem kleinen Werke, aber doch Alles, was für den nächsten praktischen Gebrauch des Auswanderers zu wissen nöthig ist. In dieser vortrefflichen Concentration finden wir den Hauptvorzug der Broschüre.

№ 3 ist im eigentlichen Sinne ein compendiöser Wegweiser in Canada für den Reisenden überhaupt. Allgemeine praktische Winke für den Reisenden eröffnen das Werk; es folgt ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Oertlichkeiten in Canada, mit Angabe des besten Weges und der leichtesten Art, dahin zu gelangen. Dieses Verzeichniß füllt zwei Drittheile des ganzen Buches. Es schließt sich daran eine Skizze der Verkehrsverhältnisse des Landes (Eisenbahn-, Post-, Dampfschiff- und Geldcurs), eine Angabe der Haupt-Gasthäuser und ihrer Verpflegungsart ꝛc. Das Buch hat den Vortheil sehr leichter Uebersichtlichkeit.

№ 4 ist offenbar hervorgerufen durch den Plan der Regierung, die weiten Waldstrecken an den bezeichneten beiden Straßen zu kolonisiren, und es beschäftigt sich deßhalb der Verfasser der kleinen Broschüre, welcher zugleich Agent für die Ansiedelung an diesen Straßen ist, hauptsächlich mit der Schilderung der Erfordernisse, um in Canada sein Glück zu machen, einerseits und den eigenthümlichen Vortheilen andererseits, welche Canada an den genannten Straßen dem Ansiedler gewissermaßen entgegen trägt. Das Werkchen ist wahrhaft lächerlich praktisch eingerichtet und begleitet den Auswanderer in die Hafenstadt, zum Makler und Agenten, beim Abschluß des Ueberfahrts-Accordes, auf das Zwischendeck, auf der ganzen Seereise nach Quebec, von da nach Montreal und an Ort und Stelle der Niederlassung mit praktischem Rath und höchst brauchbaren Belehrungen. Dann folgen Andeutungen und Winke für die Ansiedlung selbst, ebenfalls durchweg klar und praktisch gehalten, so daß der gewöhnliche Auswanderer nicht nur findet, was er braucht, sondern auch verstehen kann, was ihm geboten wird. Man fühlt dem Buche überall

an, daß dessen Verfasser selbst das „Leben im Busche“ aus eigener Erfahrung kennt.

№ 5 hat zwar das unglückliche Geschick, gewissermaßen zu früh und unter falschen Erwartungen geboren zu sein, aber trotzdem enthält dasselbe des Lehrreichen viel. Das Wechseln des Regierungssitzes in Canada hatte bekanntlich den Wunsch hervorgerufen, eine Stadt des Landes zum dauernden Regierungssitze zu bestimmen. Um die Ehre einer solchen Bevorzugung stritten unter andern Hamilton, Kingston, Montreal und zuletzt auch Ottawa. Um der Schwierigkeit, zwischen all diesen streitenden Interessen eine Entscheidung zu treffen, zu entgehen, beschloß das canadische Parlament, daß jede Stadt die Ansprüche und Vortheile, welche ihr ein Recht zur Bewerbung geben, der Königin vorlegen solle. Es geschah, und die Königin entschied für Ottawa. Dadurch wurden natürlich für die kleine Stadt große Erwartungen rege und die Zukunft derselben schien als eine glänzende verbürgt zu sein. Da nun gerade in dem Districte des Ottawa die große Kolonisation begonnen werden sollte, so war nichts natürlicher, als daß der Verfasser durch die vorliegende Broschüre über die „künftige Hauptstadt von Canada“ und die Aussichten der Emigration in diesen Gegenden Licht und Belehrung zu verbreiten suchte. Daß das canadische Parlament sich, wie im Juli dieses Jahres geschehen, gegen die Erhebung Ottawa's zur beständigen Hauptstadt des Landes aussprechen werde, konnte der Verfasser nicht muthmaßen. Dadurch ist denn freilich der Hauptzweck des kleinen Werkes verfehlt; aber die Wichtigkeit Ottawa's für Canada und zumal für die neu zu kolonisirenden Districte ist doch darin so klar bewiesen, daß man schon um deßwillen die Veröffentlichung des Werkchens mit Freude begrüßen muß. Es schadet dem Gesammteindrucke, den dasselbe machen soll, nicht, daß es etwas mosaikartig aus allerlei Berichten zusammengesetzt und in einem leichten Feuilletonistenstyl gehalten ist. Nach allgemeinen Bemerkungen über das Klima von Canada wird gehandelt: von der Scenerie des Ottawaflusses, von den Boden- und Ackerbauverhältnissen in dessen Umgebung, der Bevölkerung, dem Handel, der Production, von der Stadt Bytown oder Ottawa, von ihrer Lage, aus militärischem und politischem Gesichtspunkte betrachtet, von dem beabsichtigten Ottawa-Canal, von den Kräften, deren man in Ottawa bedarf, von der Reiseroute dahin, von der Zukunft der Stadt 2c.

№ 6 verdankt gewissermaßen **№ 1** seinen Ursprung. Denn als das Erscheinen des „Directory“ sowie der „Reisen in Canada von Kohl,“ die trotz der beiden Weltausstellungen zu London und Paris noch immer nicht hinlänglich gewürdigte Bedeutsamkeit Canada's schärfer hervorgehoben und klarer nachgewiesen hatten, machte es sich der Verfasser zur Aufgabe, das Interessanteste aus beiden Werken „zur nähern Kenntniß des deutschen und des englischen Publikums zu bringen.“ Der Zweck ist klar auf dem Titel angedeutet: der Leser soll ein klares Bild von der Schnelligkeit erhalten, mit welcher Canada emporgeblüht ist. Gerade aber auf diesen Zweck scheint uns das Buch in seinen einzelnen Theilen nicht scharf genug bezogen, und ob es überhaupt gelingen kann, aus zwei großen und umfangreichen Werken das „Interessanteste“ in kürzester Fassung wieder zu geben, bezweifeln wir. Das Wesentliche, Wissenswürdigste läßt sich wohl in gedrängtester Fassung vortragen, das „Interessante“ aber verlangt ein genaues Eingehen in das Einzelne, und kann durch Auszüge in compendiöser Fassung nie gewinnen. Vielleicht hat der Verfasser den Ausdruck „interessant“ mehr nach dessen etymologischer Bedeutung verstanden, und, in diesem Sinne genommen, hält das Buch durchaus das, was die Vorrede verspricht, nämlich ein recht anschauliches Bild von den wesentlichen Erscheinungen im gegenwärtigen Canada zu geben und Denjenigen, der darin eine Belehrung über Land und Leute desselben sucht, nicht im Stiche zu lassen. F ü r Auswanderer ist das Buch nicht geschrieben und wir selbst würden nur den Gebildetern dieser Classe dasselbe empfehlen können, da schon das Verständniß des Buches mehrfach eine wissenschaftliche Kenntniß voraussetzt (vgl. die Erwähnung des Genter Friedensvertrages S. 65). Ja, die ackerbaulichen und Bodenverhältnisse Canada's sind etwas dürftig behandelt, wir meinen nicht in der Angabe der bisher gewonnenen Resultate, sondern rücksichtlich derjenigen Andeutungen und Winke, welche dem Auswanderer besonders willkommen sein müssen. Hinsichtlich der Anordnung des Stoffes hätten wir den Verf. etwas sorgfältiger gewünscht; es steht Manches nicht an dem Orte, wo man es erwarten mußte und suchen wird, z. B. wenn von Zuckerahorn S. 2 unter „Lage und Klima,“ oder wenn S. 8 unter „Flüsse“ von der Holzausfuhr nach den Ver. Staaten, oder wenn S. 10 über die amerikanischen Dampfer gehandelt wird. Auch von Wiederholungen hat sich die vorliegende Skizze nicht ganz frei gehalten. Was S. 65 u. 66 über die Wahl der Minister bemerkt wird, läßt sich in dieser kategorischen Weise nicht einmal von England behaupten, sowie wir von den S. 68 aufgeführten Gründen, weßhalb die Eingewanderten erst nach 5 Jahren Wähler werden können, nur den zweiten anerkennen können. Wollte Gott, wir Deutschen würden als Nation hoch genug von andern Völkern angesehen, um diesen eine Befürchtung einzuflößen, wie die ist, daß das deutsche Element irgendwo jenseits des Oceans das britisch-amerikanische überflügeln könnte! Im Uebrigen ist das Buch vortrefflich gearbeitet, die Auswahl des Stoffes eine recht geschickte und die Darstellung eine leichte und gewandte. Die beigefügte Karte ist sehr übersichtlich und entspricht durchaus den Ansprüchen, die man nach dem Zuschnitte des Buches an eine dazu entworfene Karte machen muß. T....

Algierische Verhältnisse.

I.

Genf, 13. Nov. Es kann für Ihre Leser gewiß nicht ohne Interesse sein, über die Zustände in Algerien einige nähere Zahlenverhältnisse zu erhalten, welche besonders den Auswanderern dahin als Winke dienen dürften. Wir werden uns für dieses Mal nur auf das Hauptsächlichste beschränken, bereit, später auf Einzelnes näher einzutreten.

In so lange es den Franzosen nicht gelungen war, sich in Algerien dauernd zu etabliren, hat auch die Kolonisation nicht die Macht gehabt, sich Boden zu gewinnen; die Kolonisten sahen fortwährend sich von den nicht unterworfenen Stämmen bedroht und in ihren Verbindungen durch die kabylischen Gebirge gehemmt. Nun ist aber gerade nach Niederwerfung der Kabylenstämme nicht allein der Produktion eine neue Absatzquelle eröffnet, sondern die Kolonisten finden auch gerade in diesen Stämmen neue und tüchtige Arbeitskräfte, deren sie so sehr zur Erreichung ihrer Zwecke bedürfen.

Algerien ist in Bezug sowohl auf seinen Boden, als auch auf sein Klima ungemein geeignet für jedwede Cultur; allein die Eingebornen sind noch so weit zurück im Ackerbau und Industriewesen, daß sie erst von den Europäern lernen müssen, auf welche Weise man die Produktionskraft des Bodens erhöhen kann. Algerien hat einen Flächenraum von 60 Millionen Hectaren, wovon allerdings das Tell nur 14 und die Sahara 46 einnimmt. Die Bevölkerung wird in runder Zahl auf 2.640,000 Köpfe angenommen, von denen 170,000 Europäer sind. Die Bevölkerung maurischen Ursprungs, in den arabischen Städten, ist 122,000 Seelen, und Juden zählt man 30,000.

Was nun die Industrie der Bewohner Algeriens betrifft, so umfaßt dieselbe, sowohl bei den Eingebornen, als auch bei den europäischen Kolonisten zumeist die Ausbeutung der Schätze der Erde; der Eingeborne hatte bisher hauptsächlich nur seinen eigenen Bedürfnissen Rechnung getragen; indessen der Europäer wie begreiflich an die Ausfuhr denkt, deßhalb seine Culturen sorgsamer pflegt und sich aus Europa die Werkzeuge und Maschinen verschafft, welche ihm hierzu nöthig sind.

Die ungeheuren Summen, welche Frankreich verausgabte, um Algerien zu erobern und zu gleicher Zeit zu kolonisiren, zwingen an sich schon die französische Regierung, dieses Land aus seinem Schlummer zu wecken, um nach und nach wieder herauszuschlagen, was sie Jahre hindurch an Geld und Geldwerth dahin geführt. Ueberreichen ja, noch für das Budjet von 1858, die Ausgaben Frankreichs für Algerien die aus demselben gezogenen Einkünfte um etwa 44 Millionen Franken! (74 gegen 30). Nun hat freilich die immer mehr steigende Ausfuhr französischer Waaren und Produkte nach Algier und durch dessen Vermittlung nach dem Innern Afrikas Frankreich einen vergleichsweise sehr fühlbaren Absatz gesichert: so betrug die Einfuhr in Algerien im Jahre 1855 gegen 105½ Millionen, wovon Frankreich allein für 86½ Millionen einführte.

Für die Kolonisten ist jedoch die Ziffer der Ausfuhr von eben so großer Wichtigkeit, als diejenige der Einfuhr, ja der Vergleich zwischen beiden Zahlen gibt ihm ein Bild der eigentlichen Handels- und Culturverhältnisse. Es kann hier nicht genügen, einseitig nur die letztern Zahlenverhältnisse zu berücksichtigen, wir müssen mindestens annähernd gewisse Perioden ins Auge fassen und ihre Bedeutung in Betracht ziehen. So haben wir im Anfange der Kolonisation, im Jahre 1847 z. B., noch 100 Millionen Einfuhr und diese kömmt 1849 schon zu 55½ herab. Dieser Unterschied liegt darin, daß die europäische Bevölkerung und die Armee bedeutende Bedürfnisse hatte und dieß Land noch nicht hinreichend cultivirt und mit Etablissements versehen war, um das Nöthige zu liefern. Die Kolonisten nahmen zu, die Ausfuhr mit ihr, die Einfuhr zwar auch, doch nicht aber in dem Maße, als die Ausfuhr und die Bevölkerungszahl der Kolonisten: ein Beweis, daß die Kolonisten den Boden produktiver machten, daß die europäische Industrie Boden gewann. Je mehr aber die Industrie Boden gewinnt, um desto geringer wird die Ausfuhr werden, denn an Bodenprodukten bedarf Algerien nichts oder doch sehr wenig vom Auslande. Indessen Frankreich z. B. in der ersten Zeit seiner Niederlassung selbst an Getreide für viele Millionen Franken nach Algerien führen mußte, führte Algerien 1855 für nahe an 24 Millionen aus. Wir finden auch jetzt in der That in Algerien gegen 1 Million Hectaren mit Getreide aller Art bebaut.

Um jedoch auch die andern Culturen ins Auge zu fassen, gehen wir in einige Details ein. Der Tabakbau datirt von 1844. Man machte mit 1 Hectar den Versuch und jetzt sind deren 5000 bebaut und man führte 1857 für etwa 7 Millionen aus. Baumwolle wurde 1852 auf 52 Hectaren gewonnen, jetzt dienen gegen 2000 dieser Cultur; die Ausfuhr ist noch unbedeutend, allein mindestens hat sich die Einfuhr verringert; der Verbrauch ist hier sehr groß. Die Seidenzucht hat bisher noch nicht recht gelingen wollen, allein diese ist von der Regierung sehr begünstigt, indem diese alle Ernten fast aufkauft. Die Olivencultur wird auf das eifrigste betrieben und in der That mehrt sich alljährlich die Ausfuhr um ein Bedeutendes, sie erreichte 1855 1½ Mill. Franken, jetzt aber gegen 3 Millionen. Dieser Industriezweig ist zwar hier heimisch, denn man nimmt etwa an, daß die Eingebornen gegen 1500 Oelmühlen haben, jedoch von äußerst mangelhafter Construction, indessen die 65 Mühlen der Kolonisten den neuesten Fortschritten entsprechen. Die Futterkräuter, deren man 130 Sorten zählt, wurden von den Eingebornen nie in Betracht gezogen, indessen der Kolonist auch hier seinen Vortheil in der Ausfuhr erkennt, die z. B. 1855 über 1½ Millionen Franken ins Land brachte, trotz dem so bedeutenden Verbrauch für den Viehstand Algeriens. Die

Eingebornen haben z. B. nirgends künstliche Wiesen, indessen der Europäer darauf große Sorgfamkeit verwendet. In den früheren Jahren figurirten die Futterkräuter nicht in der Ausfuhr.

Auch die Waldcultur wurde erst von den Europäern gepflegt und besonders sucht die Regierung derselben ihre ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, indem hier von dem Augenblicke an, als man das Holz besser zu benutzen wußte, in einigen Gegenden zu bedeutende Lichtungen vorgenommen wurden, indessen die Baumcultur in der Ebene sehr wenig Pflege fand. Man unterscheidet **300** Holzarten, welche theils für Schiffsbauten, theils für Bauconstructionen, theils für Schreinerei, Kohlengewinnung, Färberei 2c. verwendbar sind. Hier hat die Ausfuhr noch keine große Bedeutung erhalten, sie mehrte sich jedoch gleichfalls von **1853** bis **1856** um **35,000** Frcs. (**535** bis **36,000**). Es ist hier zu berücksichtigen, daß die Holzconstructionen und der Holzverbrauch sehr groß ist und die ganze Ebene nur wenig Waldstrecken zählt. Die Wälder Algeriens nehmen einen Flächenraum von 1⅞ Millionen Hectaren ein; allein die französische Administration hat bis jetzt nur **90,000** unter ihre specielle Obhut gebracht, so daß in der Forstcultur noch ein weites Feld offen steht. Dieser Theil der Bodenproduktion kann darum noch bedeutende Dimensionen erlangen. — Der Wollertrag ist ein sehr bedeutender; allein die Eingebornen sind es fast allein, welche sich diesem Industriezweige widmen: sie haben gegen **10** Millionen Schafe, indessen die Europäer nur gegen **33,000** besitzen. Dennoch hat der Wollhandel erst durch die Vermittlung der europäischen Niederlassung, und zwar erst von **1850** an, einige Bedeutung gewonnen, die Ausfuhr von da bis **1857** betrug über **20** Millionen (für **1855** finden wir sie allein mit über 2½ verzeichnet); allein dennoch wurden für über **7** Millionen Wollenstoff eingeführt. Wenn wir den Viehstand dieses Landes ins Auge fassen, so spielen bei den Eingebornen die Schafe jedenfalls die Hauptrolle, dann kommen jedoch die Ziegen mit gegen 3½, die Ochsen und Kühe mit über **1** Mill.; an Cameelen finden wir über **213,000**, an Pferden **131,000** und an Mauleseln über **109,000**. Bei den Europäern finden wir außer den oben angeführten Schafen gegen **21,000** Ochsen, über **400** Kühe, über **14,000** Ziegen, **10,000** Schweine, über **6000** Pferde, **3300** Maulesel und gegen **3400** Esel. Es lag besonders der französischen Regierung daran, die Pferdezucht zu heben; allein dies System der Hengstereien fand erst Anerkennung, als man sie in die Tribus verlegte und man zählt jetzt deren **334**, wovon **111** dem Staate gehören. Die Viehzucht im Allgemeinen läßt bei den Eingebornen noch viel zu wünschen übrig; allein durch die Ausbreitung der Kolonisten wird nach und nach ein besseres System Boden gewinnen.

Die Korallenfischerei gehört eigentlich nicht zur algierischen Industrie, sie wird meistens von Fremden getrieben und an Ort und Stelle die Producte verkauft. Dagegen nimmt die Ausbeutung der Minen die öffentliche Aufmerksamkeit immer mehr in Anspruch und die Ausfuhr, welche **1844** fast gleich null war, gewinnt an Bedeutung. Von **1852** bis **1857** wurden an Eisen, Blei, Kupfer und Antimonium **32,300,000** Kilos ausgeführt (etwa für 6⅓ Million Franken). Da man nur nach und nach an die Ausbeutung gehen kann und die vorbereitenden Arbeiten sehr bedeutend sind, so kann hier noch sehr viel geleistet werden. **1855** figurirt mit einer Ausfuhr im Werthe von etwa **1,700,000** Franken, indessen Eisen und Eisenwaaren für etwa **1,230,000** eingeführt wurden.

Doch, um unsern heutigen Bericht zu schließen, müssen wir noch bemerken, daß die Errichtung zahlreicher Pflanz- und Baumschulen die Aufgabe der Kolonisation ungemein erleichtert; man zählt bis jetzt deren **17** bis **18**, welche reichlich Setzlinge, Saamen 2c. liefern.

Unser nächster Bericht wird sich mit einigen besonderen Culturen beschäftigen und in commercieller Beziehung den inneren Handel und den mit den übrigen Theilen Afrika's ins Auge fassen, wobei wir gleichfalls durch Zahlen die nöthigen Anhalte bieten.

Liverpool, November **1858**. Unter den neuesten Nachrichten von Australien, in deren Besitz wir durch die Ankunft des „European" (dessen Data Melbourne **15**. Sept. und Sydney **10**. Sept.) gesetzt sind, befindet sich folgender Bericht über

Deutsche Einwanderung.

Unter den vielen nützlichen Punkten, denen das Kolonial-Parlament während der letzten Sitzung Beachtung zugewendet hat, ist derjenige in Bezug auf deutsche Einwanderung nicht der unwichtigste. Die Beweise, die sich vor dem Special-Comité ergeben haben, sind soeben veröffentlicht und weisen genugsam auf die Nothwendigkeit eines strengen Gesetzes hin, um den Uebeln, die, wie bewiesen wird, existiren, abzuhelfen. Das Kolonial-Parlament war veranlaßt, die Nachforschung auf eine Petition verschiedener deutscher Einwohner hin zu machen, welche Thatsachen darstellen, die, wenn begründet, der Art sind, daß sie sofortige Beachtung der Regierung verdienen. Die Untersuchung hat das in der Petition Gesagte vollauf bestätigt und der Bericht empfiehlt daher sofortige Abhilfe durch das Gesetz.

Wie andere Zweige der Teutonischen Familie, so haben auch die Deutschen die volle Kraft der modernen Emigrations-Bewegung empfunden. Einige haben ihr Vaterland unter dem Drucke religiöser Verfolgung verlassen, Andere aus politischen Ursachen, wieder Andere, um ihre Lage zu verbessern. Die größte Masse der Auswanderer vom Continente hat sich natürlich nach Amerika gewendet. In einigen Staaten, vorzüglich in Ohio, gibt es regelmäßige deutsche Kolonien und die hierdurch entstandene Verbindung und der Handel mit dem alten Lande ist so bedeutend, daß man es vortheilhaft findet, große und zu keinem andern Zwecke verwendete Dampfschiffe von Hamburg und Bremen nach Newyork laufen zu lassen.

Australien, obgleich weiter entfernt, hat auch einen Theil dieser Auswanderung an sich gezogen. Einige der ersten Ansiedler in Süd-Australien waren Deutsche und Andere sind ihnen so ununterbrochen nachgefolgt, daß zu einer Zeit beinahe ein Fünftel der Bevölkerung deutsch war. In Neu-Süd-Wales wurden sie vorzüglich eingeführt um als Weinbauer für eine kurze Zeit Dienste zu leisten und zwei oder drei Schiffe kommen noch fortwährend jedes Jahr regelmäßig an. Die Einrichtungen an Bord der Schiffe jedoch scheinen sehr mangelhaft zu sein. Indem die deutschen Schiffe von Abgaben an die Kolonial-Einkünfte frei sind, kommen sie nicht unter direkte Kenntniß des Emigrations-Agenten des Hafens, und den Beschwerden, die ihnen von Passagieren gemacht werden, ist er nicht im Stande weiter abzuhelfen, als den Rath zu ertheilen, sich an den obersten Gerichtshof zu wenden, ein Rath, den arme, eben gelandete und der Sprache und Sitten unkundige Ausländer schwerlich anzunehmen geneigt sind. Es ist eigentlich die Aufgabe der Behörden Bremens und Hamburgs, darauf zu sehen, daß Auswandererschiffe geeigneter Weise ausgerüstet und mit dem Nöthigen versehen sind; aber diese Beaufsichtigung, obgleich sie dem Namen nach existirt, ist zum wenigsten höchst mangelhaft und wird nachläsig ausgeübt. Eine bestimmte Quantität von Lebensmitteln wird durch das Gesetz verlangt, existirt aber oft nur in der Einbildung. Weder in der Quantität noch in der Qualität wird das Versprechen des Schiffsmaklers gehalten. Die Vorräthe werden eingeschränkt, um die für das Schiffsvolk bestimmten zu sparen, da der Ueberschuß desselben zum eigenen Nutzen verkauft wird. Das Wasser ist schlecht und die Zubereitung und das Kochen der Speisen, weil unkundigen Händen anvertraut, sehr mittelmäßig. Die ärztliche Behandlung ist dem entsprechend. Barbieren wird anstatt ordentlich gebildeter Aerzte das Leben von zwei- oder dreihundert Personen anvertraut, und wo studirte Aerzte angestellt werden, da bekommen sie nicht die Macht, welche nothwendig ist, um Reinlichkeit und Gesundheit in einem überfüllten Schiffe auf einer langen Reise zu erhalten. Sie können nichts ohne den Capitän thun, welcher öfters die Abgabe medicinischer Erleichterungen verweigert. Die Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit der ärztlichen Aufsicht wird schlagend durch einen Zeugen bewiesen, welcher versichert, daß man am Bord seines Schiffes eine kranke Frau schon für todt ausgegeben und daß dieselbe bereits bald eingenäht war, um über Bord geworfen zu werden, als sie die Augen öffnete und die Leute fragte, was man mit ihr machen wolle. Sie starb zwar kurz darauf, aber die Voreiligkeit, mit der ihr Tod angenommen wurde, erregte den Zweifel, ob nicht einige Andere von den **30** oder **40**, die am Typhus-Fieber gestorben waren, vielleicht vor ihrer Zeit der Tiefe übergeben worden seien.*)

Der am meisten hervortretende Mangel in der Einrichtung dieser deutschen Schiffe ist jedoch der Umstand, daß sich durchaus keine Vorrichtung für die Trennung der Geschlechter in den Schlafstellen findet. Es gibt keine Bretter-Abtheilungen irgend einer Art, angeblich um bessern Luftzug zum Zwischendeck zu veranlassen, in der That aber aus Oekonomie. Denn nach den Erfahrungen der englischen Passagierschiffe ist es abgeschmackt, noch fernerhin zu behaupten, daß eine Trennung und Abscheidung der Geschlechter irgend ein Opfer der Gesundheitsverhältnisse mit sich bringe. Nicht allein, daß die ganze Gemeinschaft der deutschen Auswanderer sich in einem Raume an- und auskleiden und schlafen, nein, sogar junge Personen verschiedenen Geschlechts werden in ein und dieselbe Schlafstelle zusammengeschichtet. (?) Niemand wacht über die Sittlichkeit der Passagiere und über deren Verkehr mit der Mannschaft, und man kann sich die Folgen davon denken. Die Beweise von Unsittlichkeit sind sicher und erregen Abscheu. — Verhältnißmäßig wenige der deutschen Auswanderer sind im Stande, ihre eigene Passage zu bezahlen und sie erhalten daher solche auf Credit, unter dem Versprechen, den Betrag von **£ 18**. zwei Jahre nach ihrer Ankunft in der Kolonie zurückzuzahlen. Es scheint, daß ein General-Auswanderungsagent Namens Bernhard sein Hauptquartier in Frankfurt a. M. hat. Er ist nicht von der Regierung angestellt, aber er ist concessionirt und hat Caution für seine Handlungen zu geben. Er hat über ganz Deutschland Unter-Agenten verbreitet, welche Auswanderer sammeln und an ihn schicken. Er befördert sie nach dem Einschiffungshafen und arrangirt für ihre Passage. Die Auswanderer müssen Taufzeugnisse, Heirathschein, Gesundheits- und Leumund-Zeugnisse beibringen und sich verpflichten, irgend einem Herrn, dem sie zugewiesen werden, für eine bestimmte Quantität Lebensmittel und **£ 20** pr. Jahr Lohn zu dienen. Herr Hamburgher von Sydney sieht sich nach ihrer Ankunft nach Arbeit für sie um und hat selten Schwierigkeit, solche zu finden, ausgenommen zu Zeiten, wo die Arbeit sehr herunter gedrückt ist. Selten entwischen die Einwanderer ohne ihr Uebereinkommen zu erfüllen, die Mehrzahl aber thut es auf eine ehrliche Weise. —

Wie sich nun aus vorstehendem Berichte die mangelhafte Einrichtung und Sorglosigkeit um das Wohl der Auswanderer auf deutschen Schiffen nach Australien ergibt**), so beweist jederzeit die Ankunft eines englischen Schiffes

*) Wir wissen mit Bestimmtheit, daß die hier gerügten Mängel sich in dieser Allgemeinheit nicht auf deutschen Schiffen finden; aber daß sie überhaupt noch zu finden sind, beweist schon das competente und durchaus unverdächtige Zeugniß des Bremer Hafenarztes Dr. With (die Gesundheitspflege auf Seeschiffen S. **84** ff. **252** ff.). Möchten die hier berührten Fälle entweder widerlegt werden können oder zu einer durchgreifenden Besserung nach dem Vorbilde Englands führen. D. Red.

**) sie wird darin mindestens behauptet. D. Red.

die Vortrefflichkeit derselben und sind die Blätter stets mit Zufriedenheitszeugnissen über dieselben und mit Danksagungen an Capitän und Mannschaft gefüllt. —

Wien, 13. Nov. Die vielen Klagen, welche über den Mißerfolg und traurigen Zustand der hannoverschen Einwanderer in Ungarn in öffentlichen Blättern verbreitet worden sind, haben die Aufmerksamkeit unserer Regierung auf sich gezogen, und diese hat, um die höchst wichtige Sache von Grund aus zu erforschen, in der letztern Zeit einen höhern Beamten nach Ungarn gesendet, um den Zustand der Einwanderer und der von ihnen angelegten Kolonien an Ort und Stelle kennen zu lernen. Die Aufgabe desselben ist: die Wünsche und Bedürfnisse der Kolonisten zu erheben, ihre Beschwerden anzuhören und ihnen die thunlichste Unterstützung von Seiten der Regierung zuzusagen. Es sind übrigens erst neuerdings zwei Familien aus Hannover eingewandert und haben die Kolonie St. Miklos verstärkt — ein Zeichen, daß das Vertrauen in die Möglichkeit des Auskommens und der Begründung einer annehmbaren Existenz noch nicht verloren gegangen ist. Uebrigens stellen ganz unparteiische Berichte die Sterblichkeit unter den Einwanderern in Folge des ungewohnten Klimas als ziemlich bedeutend vor. Jedenfalls können sich die Kolonien nur unter schwerer Mühe und Kampf emporbringen.

Rudolstadt, 24. Nov. Ein Glück, daß Jeder seine Freunde hat, aber ein noch größeres, daß Gleichheit der Sitten und der Lebensanschauungen, resp. der gegenseitige Mangel beider, Freundschaften und Cliquen knüpft! Der von uns in **№ 45, S. 196** charakterisirte „wahre Freund der Auswanderer" zu Hannover hat einen eifrigen Freund an einem „Hanseaten und deutschen Philadelphos" in Hamburg gefunden. Derselbe veröffentlicht als Inserat in der Bremer „Deutschen Ausw.-Ztng." **№ 47** ein Pamphlet, das einzig in seiner Art sein würde, wenn das des „wahren Freundes" nicht vorausgegangen wäre! Beide sind einander so in jeder Beziehung ähnlich, daß man sich fast nicht nur die Gleichheit der Handlung, sondern sogar die des Ortes, ja die der Person anzunehmen gedrungen sieht. Wir hatten vor Kurzem durch einige eclatante Beispiele die Lügenhaftigkeit, deren man sich im Abmahnen und Abschrecken von der Auswanderung nach Brasilien aus höchst interessirten Beweggründen bedient, nachgewiesen. Diese Künste verfingen also nicht mehr. So greift man denn jetzt zur Verleumdung, und redet natürlich dabei immer vom „moralischen Werthe." Unser „Philadelphos" gibt unter andern uns Unwahrheit schuld. Der Bruder, welcher unter dem Namen des „wahren Freundes" auftrat, behauptete, daß wir unter Andern keine Auszüge aus Tschudi's Reisebriefen gegeben. Wir bewiesen, daß dieß geschehen sei, also der „wahre Freund" uns mit unwahren, von seiner eigenen Gewissenhaftigkeit kein günstiges Zeugniß ablegenden Beschuldigungen angegriffen habe. Was entgegnet darauf der „Philadelphos" (Bruderfreund), der fast der „Adelphos" (der Bruder) selbst zu sein scheint? Man höre! „Wohl hat sie vielleicht den zehnten oder zwanzigsten Theil dieser Briefe gegeben, aber nicht ihr Mark, nichts von Dem, was den Auswanderer interessirt und fast nichts von dem, was ihm nachtheilig ist, und ganz besonders hat sie, wie so oft bei andern Gelegenheiten, auf eine nichts weniger als rühmliche und auf eine **unchristliche** Weise die durch von Tschudi gegebenen Beweise von der beispiellosen Ungesundheit des untern Mucury (besonders des vielgepriesenen Sa. Clara, wo von **14** Deutschen in **4** Monaten nur **4** übrig blieben, und diese außer Stand waren, sich zu bewegen, und dieß in Folge des Sumpffiebers) — geflissentlich unterdrückt. Ist das Pflichterfüllung einer Auswanderer-Zeitung?" Wir erklären diese Aussagen für die boshafteste Unwahrheit und zugleich für die kopfloseste Verdächtigung, welche vielleicht je angesichts der vorliegenden Thatsachen veröffentlicht ist! Gerade das entschieden Nachtheilige haben wir in weitester Ausdehnung gegeben und wie konnte ein Blatt sich dessen scheuen, das Heußer's Bericht seinem ganzen Inhalte nach ausführlich wiedergegeben hatte? Auszüge waren es freilich und zwar mit um so größerem Rechte, weil nicht einmal der zehnte Theil der Tschudi'schen Briefe sich mit der Kolonisation Brasiliens beschäftigt, also eine wörtliche Wiedergabe derselben nicht nur dem Zwecke, sondern auch dem Umfange unserer Blätter widersprach. Was den Vorwurf betrifft, der uns hinsichtlich der Mucury-Kolonien gemacht wird, so vergleichen unsere Leser **№ 24**, wo sie sich überzeugen werden, daß wir (wie es dort bei Gelegenheit von Leopoldina geschehen) Tschudi's Bemerkungen über ungesundes Klima nicht unterdrückten, und geben zu bedenken, daß gerade die Mucury-Kolonien es sind, denen Tschudi ein fast durchweg günstiges Prognostikon stellt. So gedankenlos oder dem „wahren Freunde" an Verdächtigungssucht gleich, ist unser „Philadelphos, der Hanseat," dessen Christenthum so großletterig paradirt. Was derselbe unter dem „Mark" der Tschudi'schen Briefe für sich versteht, kann uns gleichgiltig sein; für uns war und ist das Mark derselben Das, was sich darin auf die Auswanderung bezieht, und dieses haben wir wiedergegeben, mochte es günstig lauten oder nicht. Die Bremer „Deutsche Ausw.-Ztng." hat, wie wir, nur Auszüge aus jenen Briefen gegeben und zwar, wie ein Vergleich lehren kann, nicht ausführlicher als wir. Sie trifft darum kein Tadel. Doch genug! Dr. Schmidt hat vor Allen die Kolonisation Brasiliens betrieben — Grund genug für den „Philadelphos," ihn zu verdächtigen! — Valentin hat die Auswanderer zum Theil verschifft — der Lügenbrief verleumdete ihn und „Philadelphos" muß ihn begeifern. Wir haben gekämpft und kämpfen gegen die blinde Feindseligkeit gegen Brasilien — also auch wir mußten, so gut oder so schlecht es auch gerathen wollte, angeschwärzt werden. Uns ist es klar, welche die Brüder sind, die dieser Bruderfreund liebt und umarmt; wir beneiden ihn nicht um sein Behaben und seine Interessen. R.



Schiffs-Nachrichten.

Fowey, 19. Nov. Die Bremer Bark „Nordamerica," Friedrichs, von Newyork nach Bremen, war gestern unweit hier und landete Passagiere. Hat 43 Tage Reise und war 16 Tage unter heftigen Stürmen im Canal. Wurde zweimal von Portland zurückgestürmt. Am Bord Alles wohl.

Angekündigt:

Bremen, Anf. December — **nach**
Br. Bark Union, Cpt. Horstmann — Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 8. Nov. — **von**
Capella*), Lange; Helvetia (9.) — Bremen
*) mit Verlust von Besans, Stenge, Fockmast, großer Brahmstenge ꝛc.

Boston, 5. Nov. — **von**
D. America — Liverpool

Falmouth, 18. Nov. — eingel. **von**
D. Magdalena — Westindien

Hamburg, 21. Nov. — **nach**
Deutschland, Meier — Neworleans
D. Saxonia (22.) — **von** Newyork

Liverpool, 21. Nov. — **von**
DD. Persia u. Vigo (22.) — Newyork
D. Anglo Saxon — Quebec
D. Great Britain (20.) — **nach** Melbourne
D. Europa — Boston

Neworleans, 25. Oct. — **von**
Baree Smidt — Liverpool
Ocean Romp, Manson (6. Nov.) — Havre

Newyork, 2. Nov. — **von**
Fairfield, Hathaway — Rotterdam
Meta, Jahnrg; Bavaria, Bailey (3.) — Bremen, Havre
Jeremiah Thompson, Blake — Liverpool
Arctic, Zeeega (4.); Cultivator, Russell (5.) — Liverpool
F. B. Cutting, Post — Liverpool
Wm. Frothingham, Stetson (6.) — Havre
Coriolan, Steengrafe — Bremen
D. Newyork*) (7.) — Bremen
*) 14½ Tage Reise. Alles im besten Zustande.
D. Kangaroo (9.) — Liverpool

Philadelphia, 2. Nov. — **von**
Washington, Wenke — Bremen

Southampton, 18. Nov. — **nach**
DD. Hammonia u. Saxonia (21.) N.-Y., Hamb.

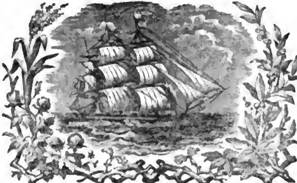
Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von

Dr. Büttner.

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **8. December** **1858.** **№ 49.**

Für die deutsche Rhederei.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die deutschen Seeschiffe und das Leben auf denselben in Folge des gesteigerten Verkehrs sowohl als auch der gemachten Erfahrungen um ein sehr Bedeutendes sich innerhalb eines einzigen Jahrzehends sogar gebessert, gehoben und consolidirt haben. Selbst eine glückliche, in vielen Stücken siegreiche Concurrenz mit den Engländern ist dadurch erreicht worden. Soll aber dieser glückliche Bestand auch für die Zukunft gesichert werden, so gilt es ein freies und freudiges Eingehen in die Forderungen der Zeit, eine sorgfältige Berücksichtigung der täglichen Erfahrungen, ein rüstiges Fortschreiten mit den zweckmäßig erfundenen Reformen anderer Nationen. Der eigene Vortheil, der Drang der Selbsterhaltung, mit andern Worten die Concurrenz, hat in diesem Punkte Vieles ermöglicht und ins Leben gerufen, was, ehe dieser heilsame Zwang eintrat, für unmöglich erklärt oder als wesenloser Idealismus verrufen war. Hoffen wir zur Ehre der deutschen Rhederei, daß auch die bloße reine Stimme der Humanität und der Wissenschaft ein williges Ohr finde.

Wir versprachen bereits in № 45 unsern Lesern diejenigen Punkte vorzuführen, in denen Dr. With in seinem dort besprochenen vortrefflichen Werke vom Standpunkte der Gesundheitspflege und Humanität aus Vorschläge zu Besserungen und Reformen im Aeußern und Innern der deutschen Seeschiffe macht. Die Stimme gerade dieses Mannes verdient eine ganz besonders sorgfältige sowohl als auch eine freudige und opferwillige Beachtung, eine sorgfältige, insofern die Befähigung des Mannes zu einem durchaus competenten Urtheile über den fraglichen Gegenstand jenseits alles Zweifels liegt, eine freudige, ja dankbar freudige aber insofern, als diese Vorschläge den edelsten Absichten entströmen. Wir folgen in der Aufzählung der Hauptpunkte den Seiten des Werkes selbst.

Der erste Vorschlag (S. 22 u. 23) betrifft die Farbe der Schiffe oder vielmehr, die theils zur Conservirung der Hölzer, theils auch zur Verzierung angewandte Oelfarbe. Statt der frühern rothen Färbung mit Mennige ist gegenwärtig fast allgemein die schwarze Farbe allein adoptirt. „So lange," bemerkt Dr. With, „es sich nicht um eine Reise in die Tropen handelt, kann es der Hygieine gleichgiltig sein, welche Farbe man wählt; erbaut man aber ein Schiff zu tropischen Reisen, z. B. nach Ost- und Westindien (und Südamerika), so möge man wohl bedenken, daß die schwarze Farbe durch ihre Eigenschaft, die Sonnenstrahlen zu absorbiren, so sehr zur Concentration abnorm erhöhter Temperaturgrade im Raume des Schiffes und zu der hierdurch vermehrten Krankheitsanlage der Mannschaft beiträgt, daß es Pflicht wird, durch die Wahl der Farben möglichst diesem Uebelstande zu wehren . . . Darf man nun schon bei hölzernen Schiffen diese Maßregel empfehlen, so muß man bei eisernen darauf bestehen, daß die schwarze Farbe nicht gewählt werde, weil die Leitungsfähigkeit des Eisens so überaus groß ist . . . Da aber die Kauffahrteischiffe wenigstens*) die Wahl der Farben haben, so wäre es sehr wünschenswerth, daß diesem Gegenstande mehr Aufmerksamkeit geschenkt würde." In Frankreich und England beginnt man bereits, die für Tropenreisen bestimmten Schiffe weiß zu färben. — Bei den Verzierungen des Decks verdient nach Dr. With vom gesundheitlichen Standpunkte aus die grüne Farbe den Vorzug, theils weil sie manche der blendenden Lichtstrahlen vernichtet, welche unter der Tropensonne auf das Schiff fallen, theils „weil sie etwas Erfrischendes, das Gemüth Erheiterndes hat und, anstatt die Netzhaut des Auges zu afficiren, ihr zu Hilfe kommt." — Für die innern Räume des Schiffes dagegen sei die weiße Farbe vorzugsweise zu empfehlen, um den „beständigen Uebergang vom Halbdunkel der innern Partien des Schiffes zur überraschenden Helle des Decks zu vermitteln." — Anstatt des meist dunkel gehaltenen Anstrichs von Oelfarbe im Zwischendeck würde ein einfacher weißer Kalkanstrich viel zuträglicher sein, welcher nicht nur eine leichte Reflexion des Lichtes, eine rasch und ohne große Kosten leicht mögliche Erneuerung, ein beinahe augenblickliches Austrocknen und ein unter allen Umständen anständiges Ansehen für sich habe, sondern auch in dem Kalke selbst die für die Gesundheit vortreffliche Eigenschaft besitze, die Kohlensäure zu absorbiren und dadurch die Luft zu reinigen. — Gewarnt wird auch vor den Ausdünstungen, die ein frischer Anstrich mit Oelfarbe mit sich führt und denen „namentlich die Verflüchtigung des Terpentinöles für die Gesundheit sehr nachtheilige Folgen gibt," und der Rath hinzugefügt, statt des bisher üblichen Bleiweißes lieber das weniger schädliche Zinkweiß bei der Bereitung der Farben zu verwenden.

Der zweite Vorschlag hat es mit der innern Einrichtung des Zwischendecks, soweit dasselbe zum Transporte der Auswanderer dienen soll, zu thun (S. 28 ff.). Bei der vorherrschenden Richtung der Auswanderung nach den nordamerikanischen Hafenplätzen ist vorzugsweise das hierauf bezügliche Gesetz der Ver. Staaten bei der Einrichtung der Seeschiffe aller derjenigen Nationen maßgebend geworden, an die die Ver. Staaten als Empfänger der Ladung ihre bestimmt normirten Forderungen bei der Landung stellen. Haben nun auch die betreffenden Gesetze viel Gutes gestiftet und vieler Willkür Einhalt gethan, so läßt doch die Mangelhaftigkeit und Zweideutigkeit des Ausdrucks in denselben bei manchen Punkten leider vielfache Deutungen zu, wodurch viele Uebelstände herbeigeführt sind und theilweise noch herbeigeführt werden. Zu diesen Punkten gehört auch die Bestimmung, hinsichtlich der Einrichtung des Zwischendecks. „Die erste Bestimmung des Gesetzes, um welche es sich hier handelt, ist die, daß die Höhe des Decks, d. h. die Höhe des zwischen beiden Decks befindlichen Zwischenraumes mindestens sechs Fuß betragen solle. Dem Wortlaute dieser Bestimmung nach bezieht sich dieselbe sowohl auf die unter der Plattform befindlichen Räume, also die erste und zweite Cajüte, als auf das Zwischendeck. Der Streit aber, welcher sich bald an diese Bestimmung knüpfte, bezog sich auf die Frage: ob von Deck zu Deck oder von den Deckbalken zu Deck gemessen werden solle." Während anfangs die letztere Auffassung in den Vereinigten Staaten Geltung gefunden, ist in den letztern Jahren eine minder schroffe Auffassung von Seiten der amerikanischen Behörden kund gegeben, und es wird jetzt fast nur noch von Deck zu Deck ge-

*) Für die Kriegsschiffe ist die schwarze Farbe gegenwärtig gesetzliche Vorschrift.

messen. Da nun aber schon außerdem so manche ungünstige Verhältnisse hinsichtlich der Gesundheit der Passagiere auf den Seeschiffen obwalten, so ist der dadurch entstandene Ausfall des Cubikgehaltes von Luft, welcher auf den einzelnen Passagier kommt, ein bedauerlicher Umstand, und demnach bringt die gegenwärtige Auslegung des Wortlautes des Gesetzes allerdings einen nicht unbedeutenden Nachtheil für die Gesundheit der Passagiere mit sich. — Noch wichtiger aber ist die zweite Differenz, welche sich auf die Reihenzahl der Schlafstellen bezieht. Art. 2 nämlich bestimmt, daß kein Schiff mehr als zwei Reihen Schlafstellen enthalten solle. Der ursprüngliche Sinn dieser Bestimmung war ohne Zweifel, daß nur die Seiten des Zwischendeckes entlang Schlafstellen angebracht, der mittlere Raum aber von solchen frei und unbesetzt bleiben solle. Darunter litt aber das Interesse der Rheder, und man fiel deßhalb auf die Auskunft, das Gesetz dahin zu deuten, daß es nach demselben nicht erlaubt sei, neben den stillschweigend angenommenen an den Seiten des Zwischendecks hinlaufenden und für je zwei Menschen genügenden Schlafstellen eine dritte Reihe anzubringen; dagegen hindere das Gesetz die Einrichtung von Schlafstellen inmitten des zwischen diesen beiden Reihen liegenden freien Raumes durchaus nicht. Damit wurde denn der einzige Raum, welchen die Passagiere für ihre freie Bewegung gehabt hätten und welcher der Circulation der Luft verblieben wäre, ebenfalls mit Schlafstellen angefüllt, und die amerikanischen Behörden billigten diese Maßregel leider in dem Grade, daß sie Capitäne, welche sich eine andere Auslegung des Gesetzes erlaubten und die zwei Reihen Schlafstellen an den Seiten des Zwischendecks um eine dritte vermehrten, damit der mittlere Raum frei bleibe, zu Geldstrafen verurtheilten. Und doch muß man sich im Interesse der Gesundheitspflege entschieden gegen die jetzt sanctionirte Auslegung des Gesetzes und die in Folge davon eingetretene Einrichtung erklären. Denn abgesehen davon, daß dadurch der jedem Zwischendeckspassagiere zukommende Cubikgehalt an Luft um ein Bedeutendes geschmälert wird, so hat jene Einrichtung auch noch die Folge, „daß nur ein höchstens 2 bis 3 Fuß breiter Gang zwischen den Schlafstellen bleibt, in dem die Luft frei circuliren kann, und daß der Raum zwischen den beiden Ventilatoren, in welchem eine Ausgleichung der Luftströmung stattfinden sollte, jetzt durch feste, dieser Strömung sich widersetzende Massen erfüllt ist.“ Auch wird dadurch eine selbst nur einigermaßen genügende Erleuchtung des Zwischendecks fast zur Unmöglichkeit gemacht.

Auch an der gegenwärtig allgemein eingeführten Ventilation des Zwischendeckes durch zwei Ventilatoren findet Dr. With vom gesundheitlichen Standpunkte noch manches auszustellen, zunächst den Mißstand, daß durch dieselben ein schädlicher Zug hervorgerufen wird. Ferner träfe der Druck der neu zugeführten Luft nur die obern Luftschichten, weil die Ventilatoren nicht unten am Boden des Zwischendecks, sondern oben in der Decke münden. Davon sei dann wieder die Folge, daß gerade die untere, Kohlensäure führende Luftschicht nicht entfernt werde. Endlich sei der durch die Ventilatoren eintretende Luftstrom nicht genügend zur Erneuerung des großen Cubikgehaltes der Luft im Zwischendeck. Darum schlägt Dr. With kleine leicht anzubringende Modificationen in der Ventilation vor, und zwar zunächst, daß die letztere, statt durch die bisherigen zwei, künftig durch wenigstens vier Oeffnungen vermittelt werde, von denen sich je zwei und zwei an den Enden der Schiffe befinden mögen, weil sie dort am wenigsten den Raum beengen. Während von diesen zwei zur Entfernung der verdorbenen, sollen die beiden andern zur Einführung frischer Luft dienen, alle vier aber so eingerichtet sein, daß sie fortwährend und nicht, wie bisher, bloß während der Zeit, wo das Zwischendeck geleert ist, in Wirksamkeit sind. Die Ventilatoren müssen eben deßhalb schon so eingerichtet werden, daß durch dieselben keine Zugluft entsteht. Es wird deßhalb folgende Construction vorgeschlagen: „von der Einmündungsstelle in das Zwischendeck an lasse man die luftzuführenden Ventilatoren sich in zwei geschlossene Röhren spalten, welche, beide zusammengenommen von größerem Durchmesser als das einfache Rohr, um dem eindringenden Luftstrome keinen Widerstand zu bieten, in seitlicher Richtung an der Zwischendeckswand herunter gehen und in zwei seitliche ebenfalls weitere Röhren münden, welche der ganzen Länge des Zwischendecks nach in dem Winkel zwischen der innern Verkleidung und der den Schiffsraum vom Zwischendeck trennenden Bretterlage verlaufen. Diese Ventilationsröhren aber müssen mit etwa zwei Fuß von einander entfernten Oeffnungen versehen sein und fortwährend offen gehalten werden.“ Ein sehr zweckmäßiges und empfehlenswerthes Mittel für die Verbesserung der Ventilation liege auch in der Einführung der Seitenfenster für das Zwischendeck; nicht nur für die Zufuhr der Luft, sondern auch für die des Lichtes würden sich dieselben außerordentlich dienlich erweisen. Es dürfte deßhalb an alle jetzt neu zu construirenden Schiffe die Forderung zu stellen sein, daß sie auch mit Seitenfenstern für das Zwischendeck versehen würden.

Endlich sei für die Erleuchtung im Zwischendeck besser zu sorgen. Man habe die daselbst in der Regel herrschende ägyptische Finsterniß bisher mehr von der moralischen, als von der physischen Seite angegriffen, und doch sei dieselbe auch in letzterer Beziehung wegen des nicht leicht zu überschätzenden Einflusses, den das Licht auf den menschlichen Organismus und dessen gesunde Beschaffenheit übe, ein sehr bedeutender Mißstand. Es sei hier zwar schwer, eine Aenderung zu schaffen, allein schon die Anwendung der Seitenfenster werde gewiß für die Zukunft den ersten heilsamen Anfang einer Verbesserung schaffen*). (Forts. folgt.)

*) Dr. With's Bemerkungen gelten hinsichtlich der Ventilation, wie überhaupt, vorzugsweise den Segel- und Auswandererschiffen.

Die Tiroler in Brasilien.

Die Innsbrucker „Volks- und Schützen-Zeitung“ vom 22. Nov. (№ 140) veröffentlicht mehrere ihr mitgetheilte Briefe von den nach Brasilien ausgewanderten Tirolern. Nach diesen sind die letztern an ihrem Bestimmungsorte angelangt und versprechen sich von der Zukunft das Beste. Einer der Briefe ist von Anton Plattner aus Zirl, einem talentvollen, arbeitsamen jungen Manne, unverheirathet, Sohn wohlhabender Eltern und von diesen hinlänglich mit Geld versehen, um sich in Brasilien eine unabhängige Stellung zu sichern oder nach Europa zurückzukehren, falls ihm die neue Heimat und die Lage der Dinge nicht behagen sollten. Der Brief ist an die Eltern im Oberinnthal gerichtet. „Ich wollte“, bemerkt er im Anfange, „schon früher schreiben, aber ich war 17 Tage sehr krank und habe sehr vieles ausgestanden, ich hatte nämlich eine schlechte Lagerstatt und eine schlechte Wart. Meine gegenwärtige Stellung wäre gut: ich helfe im Kolonieladen und auch im Magazine. Die andern Tiroler sind alle zerstreut; einige klopfen Steine, andere arbeiten an einem Graben und sehr viele haben Wald umgehauen und sich Hütten gebaut und pflanzen für heuer Mais und Bohnen; sie können das schon heuer benutzen. Was übrigens die Hauptsache betrifft, kann ich Folgendes schreiben: was die Gesellschaft anbelangt, hält diese Alles pünktlich, so wie es in den Contracten in Hamburg abgeschlossen wurde. Die Leute haben nebst den Lebensmitteln auch noch Geld und verschiedene Geräthschaften abgefaßt. Vor Hunger hat man sich nicht zu fürchten; unsere Leute haben sich vielmehr die meisten „überfressen“; nur das Einzige ist, daß man sich eine ganz andere Kost angewöhnen muß; diese besteht aus schwarzen Bohnen, aus Reis, Speck und grobem Maismehl; dieses sind für jetzt die Hauptnahrungsmittel in Brasilien, bis man sich selbst was pflanzen kann. Schon wird jetzt angefangen zu vermessen; bis künftigen Juni wird jeder sein Land bekommen; dann geht es schon besser; die Tirolerkost kommt jedoch — nicht so geschwind zu Stande. Uebrigens bekommt man Alles zu kaufen: Weizenmehl, Eier, kurz Alles, nur sehr theuer. So kostet z. B.

Ein Pfund Weizenmehl	360	Reis	=	—	fl. 27	kr.	Reichs-Währung.
Ein Ei	40	„	=	—	fl. 3	kr.	„
Ein Pfund Speck . .	240	„	=	—	fl. 18	kr.	„
Ein Pfund Rindfleisch .	180	„	=	—	fl. 13½	kr.	„
Vier Algir Reis . . .	855	„	=	1	fl. 4	kr.	„
Vier Algir Bohnen . .	460	„	=	—	fl. 34½	kr.	„
Ein halb Algir Mehl .	1315	„	=	1	fl. 38½	kr.	„

Was die Gegend und das Klima anbelangt, kann ich Folgendes schreiben: Die Gegend ist ganz schön, besonders wenn sie einmal abgeholzt und bepflanzt ist. Es ist zwar nicht viel ebenes Land; das meiste ist ein wellenförmiges Hügelland, das sich sehr schön ausnimmt. Weiter im Innern, wo schon größere Besitzungen sind, da soll es ganz schön aussehen. Das Klima ist ganz gut, wahrhaftig eine milde Temperatur und eine sehr gesunde Luft; es ist zwar Winter, doch aber Alles grün und hübsch. Nur zweimal hatten wir einen Reif; aber bei Tag war es wieder hübsch warm. Jetzt komme ich auf eine sehr traurige Nachricht — wegen der vielen Krankheiten und Todesfälle, die unsere Kolonisten auszustehen hatten; zwar ist daran weder das Klima, noch die Pflege Schuld, sondern wir hatten den Typhus vom Schiffe mitgebracht, und auf dem Lande hat er dann seine üblen Folgen gezeigt.“ Schon im Hafen von Rio sei Einer, später zwei Frauen, auf der Kolonie aber sechs und noch einige Kinder gestorben. „Was die Auswanderung anbelangt — habe ich nichts dagegen; für heuer aber wünsche ich, sollen Familienväter mit kleinen Kindern zu Hause bleiben, bis die Kolonie richtig angelegt ist; wo aber in einer Familie zwei oder drei arbeitsfähige Leute sind, haben diese es schon sehr gut. Ueberhaupt verdienen sich arbeitsame Leute Geld, und leben auch gut dabei; nur die Faulenzer sind unzufrieden und beschimpfen Alles; aber auf diese kann man nicht hören. Ich sage soviel: wer kommen will, den Herrn zu spielen, der kommt nicht auf den rechten Platz. Die erste Zeit muß man sich was gefallen lassen; wer dieses nicht will, soll zu Hause bleiben. Von unsern Leuten wünsche ich, daß der Bruder Johann komme.“ Es folgen Aufträge für den Bruder und gute Familiennachrichten über einige Kolonisten.

Dann wird fortgefahren: „Noch muß ich bemerken: Professionisten, als Wagner, Schmiede etc. stehen gut; aber im Contracte muß man als Professionist eingeführt sein.“ Neue Aufträge für den Bruder und Grüße schließen den Brief.

Ein zweiter Brief ist von dem Schneider **Georg Grienauer** aus Zirl, der einst als Jäger den Zug nach Holstein und den Feldzug in Ungarn mitmachte. Datirt ist derselbe von Juiz de Fora den 17. Sept. Nach der Versicherung, daß er recht gesund und „wohl auf“ sei, fährt der Schreiber fort: „ich kann euch sagen, daß es mich durchaus nicht reut, hieher gegangen zu sein; es gefällt mir hier sehr gut. Derzeit bin ich beim Straßenbau und schlage Steine, wobei ich mir ein gutes Stück Geld verdiene. Mit meiner Profession ist dermalen noch nicht viel zu machen, später jedoch wird's auch damit recht gut gehen. Die meisten Landsleute sind in der Kolonie und schlagen Waldungen um; dann wird's gebaut, und mit Mais, Bohnen etc. bepflanzt. Man hat nicht nöthig zu pflügen und viel zu ackern, oder gar zu düngen, wie zu Hause, sondern macht einfach ein Loch in die Erde, legt den Samen hinein, geht dann an eine andere Arbeit und läßt den lieben Herrgott für's Weitere sorgen. Man kann zweimal ernten; Winter wird's hier gar nicht, nur regnet es mehrere Wochen recht stark, ist aber dabei sehr warm. Der Kaffe wächst allenthalben. Das Klima ist gesünder als in der Hauptstadt des Reiches, in Rio Janeiro. Für junge und unverheiratete Leute ist's hier gut, deßhalb soll der Alois Renner und Johann Mader ja kommen; mit ihrer Profession als Maurer und Steinmetz können sie sehr reich werden. Ihr werdet vielleicht Briefe von Landsleuten zu Gesicht bekommen, die das Land hier verwünschen und verfluchen und sagen, es sei schlecht und ungesund, weil nämlich Einige gestorben sind. Glaubet dieses nicht. Die Herren hier sorgen für Alles gut. Und wenn Einer krank wird, so ist es gewöhnlich seine eigene Schuld, weil er zu viel gegessen und getrunken hat.“

Das dritte Schreiben ist das eines Unterinnthalers, welches nur auszugsweise mitgetheilt wird. Danach sind während der Seefahrt acht Personen gestorben und eben so viele Kinder geboren. Zweimal war Feuer auf dem Schiffe ausgekommen. Die Landreise habe 14 Tage gedauert; am 9. August sei man am Bestimmungsorte angekommen. Die Gegend sei schön, die Berge größer als in Tirol*) im Unterinnthal. Die begeisterten Schilderungen der großen Haufen Kaffee, die der Verfasser des Briefes gesehen, der Kaffeepflanzungen, des Ueberflusses an Zucker etc. haben keine weitere Bedeutung; sie bezeichnen nur die erste Verwunderung des Neulings. Es waren nach dem Briefe 24 Personen gestorben, darunter die Frau des Schreibenden, und zwar zu der Zeit, wo der Mann selbst noch nicht aus der Gefahr war; der Kinder nahm man sich freundlich an. Der Schluß des Briefes versichert, daß man viel Geld verdienen, daß aber auch alles sehr theuer sei.

*) Man vergl. dagegen den Lügenbrief (№ 43, S. 184.) D. Red.

Der Brand der „Austria.“

Wir kommen noch einmal auf dies'n traurigen Gegenstand zurück, nicht um unsern Lesern die Endresultate der amtlichen Untersuchung mitzutheilen (denn der Hamburger Senat hat die Acten darüber bis auf Weiteres geschlossen und keine Veranlassung gefunden, gegen die Betheiligten einzuschreiten, vielmehr beschlossen, „daß die Sache für jetzt auf sich zu beruhen habe“), sondern auf Veranlassung einer „Ansprache der Direction der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft an das Publikum,“ welche in № 282 der „Hamburger Nachrichten“ erschien und auch im Separat-Abdrucke ausgegeben wurde. Die Direction trug bis jetzt Bedenken, mit einer derartigen Ansprache hervorzutreten, weil eine Darlegung des Thatbestandes bei der unglücklichen Katastrophe, zu der das Publikum Vertrauen haben könnte, erst nach einer selbständigen Vernehmung der geretteten Officiere und Mannschaften, sowie nach dem Ergebnisse der amtlichen Untersuchung gegeben werden konnte. Das Ergebniß der Untersuchung wenigstens liegt denn in der „Ansprache“ vor. Es ergibt sich daraus, daß seit der Abfahrt von Southampton die „Austria“ unausgesetzt widriges Wetter hatte, so daß zu gründlicher Luftreinigung im Zwischendeck nicht geschritten werden konnte. „Diese war um so nothwendiger geworden, als am 12. Sept. ein Zwischendecks-Passagier verstorben war. Als daher am 13. September günstigeres Wetter eintrat, befahl der Capitän, daß das Zwischendeck geräumt und die übliche Räucherung mit Theer vorgenommen werden solle. Mit diesem Geschäft wurde der vierte Officier und der erste und zweite Bootsmann unter Hinzuziehung des Schiffschirurgus beauftragt. Der zweite Bootsmann — von jenen vieren wurde er allein gerettet — holte zu dem Ende zwei eiserne Eimer herbei, wie solche regelmäßig zum Räuchern benutzt werden, füllte diese zur Hälfte mit Theer und stellte sie im Zwischendeck auf. Inzwischen hatte der vierte Officier der Vorschrift gemäß einen Sack herbeigeschafft, um eine etwa auflodernde Flamme sofort ersticken zu können. Der zweite Bootsmann machte sodann einen sogenannten Säckel (shackle), ein Stück Eisen in Hufeisenform — und **nicht**, wie mehrfach berichtet worden, eine **Kette** — im Feuer heiß und schaffte dieselbe mit Hülfe eines Hakens zur Stelle. In der Regel wird das erhitzte Eisen zunächst versuchsweise an dem Haken in den Theer getaucht, um es sofort wieder herausheben zu können, wenn der Theer etwa Feuer fangen sollte; entzündet sich der Theer nicht, so wird das Eisen darin belassen und erzeugt den luftreinigenden Rauch. Dieses Mal warf indeß der Bootsmann — wie er behauptet auf Befehl des Officiers — den Schäckel sofort in den Eimer. Sei es nun, daß das Eisen zu stark erhitzt oder aber für den Eimer zu groß oder dieser nicht hinreichend mit Theer gefüllt war, so daß der Schäckel theilweis aus dem Theer hervorragte, genug — aus einem nicht aufgeklärten und wol nie zu ermittelnden Grunde gerieth der Theer in Flammen und kochte sofort über. Die Umstehenden griffen zu dem bereit gehaltenen Sacke und als dieser nicht ausreichte, zu den zur Hand liegenden Matratzen und Decken, indeß vergeblich; durch einen unglücklichen Zufall ward auch der Eimer umgestoßen und das Schwanken des Schiffes führte nunmehr den glühenden Strom nach allen Richtungen; in wenigen Augenblicken stand das durch seine Holzbekleidung, Betten und Passagier-Effecten leicht entzündliche Zwischendeck in hellen Flammen. Auf den Feuerruf erschien der Capitän sogleich auf Deck, eilte auf die Brücke, den Platz des Commandirenden, ließ die Maschine halbe Kraft gehen, befahl die Skylights und Luken zu schließen, um das Feuer wo möglich zu ersticken, und beorderte die Mannschaft zu den Sprützen. Bei der furchtbaren Schnelligkeit, mit der das Feuer um sich griff, — in ungefähr zehn Minuten standen alle drei Decke in hellen Flammen — waren indeß alle Löschversuche fruchtlos. Die Pumpen, deren nicht weniger als sechs am Bord waren, welche theils durch Menschenkraft theils durch die Maschine in Bewegung gesetzt werden, konnten nicht arbeiten, weil die Zugänge zu den Hebeapparaten und zu den Verschlußhähnen durch Feuer und Rauch versperrt waren; die Feuereimer waren von den Flammen ergriffen, konnten auch für sich allein keine wirksame Hülfe gewähren. Der Capitän ertheilte nunmehr den Befehl, die Maschine zu stoppen und die Böte zu lichten. Jenes wurde nicht ausgeführt, vermuthlich weil die Ingenieure im Maschinenraum erstickt waren; aber auch die Flottmachung der Böte war ein vergebliches Bemühen. Es waren deren im Ganzen acht, wovon fünf metallic life boats. Die auf der Steuerbordseite befindlichen standen schon theils in Flammen, theils war man durch Feuer und Rauch von ihnen abgeschnitten. In die übrigen drängten sich die Passagiere in wilder Hast und ohne den Warnungen des Capitäns und der Offiziere Gehör zu geben, so daß an ein ordnungsmäßiges Ausheben und Herablassen der Böte nicht zu denken war. Dem zweiten Officier gelang es indeß, nachdem er theilweise mit Gewalt sein Boot geräumt hatte, dasselbe flott zu bringen. Sobald es aber den Wasserspiegel erreicht hatte, stürzte die umstehende und von hinten nachdrängende Masse mit solcher Wucht in das Boot, daß dasselbe durchbrach. Inzwischen war der erste Officier bemüht, eines der fünf großen life boats auf's Wasser zu bringen. Da auch hier das Verhalten der Passagiere das Manövriren unmöglich machte, so blieb nichts Anderes übrig, als die Taue abzuschneiden, welche das Boot an den Krähnen (davids) festhielten. Das Fahrzeug stürzte ins Wasser, schlug um und wiederum fanden Viele ihren Tod in den Wellen. Es gelang indeß, das Boot wieder aufzurichten, der erste Offizier, welcher bei dem Flottmachen mit ins Wasser gestürzt war, wurde hineingezogen und seiner umsichtigen Führung ist es zu danken, daß, obschon das mit Wasser angefüllte Boot noch mehrere Male umschlug, 23 Personen glücklich die französische Bark „Maurice“ erreichten. Mittlerweile war die unglückliche „Austria“ in allen Theilen von den Flammen ergriffen. Nur Einzelnen noch gelang die Rettung. Tüchtige Schwimmer kämpften stundenlang mit den Wellen, bis sie von den Böten, welche die „Maurice“ ausgeschickt hatte, aufgenommen wurden; Andere klammerten sich an umhertreibende Trümmer, bis auch sie die rettende Hand ergreifen konnte; noch Andere hielten sich mit Hülfe von Ketten und Tauen am Schiffsrumpfe oder am Bugspriet, bis nach einer schrecklichen Nacht ein Boot der norwegischen Bark „Catharina“ den Ueberlebenden Hülfe brachte.“

Es folgt dann eine Prüfung der gegen die „Austria“ erhobenen Anklagen, und es wird nachgewiesen, daß 1) hinsichtlich der getadelten **Räucherung mit Theer** diese bisher*) fast allgemein die als die zweckmäßigste anerkannt gewesen, daß aber hinsichtlich **der dabei beobachteten Procedur**, die Richtigkeit der Aussagen vorausgesetzt, zwar den vierten Officier, auf dessen Befehl der Bootsmann gehandelt haben will, ein gerechter Vorwurf treffe, daß aber ein menschliches Auge schwerlich noch zu ermitteln vermöge, ob das, was geschah, Folge einer schuldvollen Nachlässigkeit gewesen oder dem Walten eines unglücklichen Zufalls zuzuschreiben sei. 2) Was die **Beschaffenheit der Löschaparate** betrifft, so wurden dieselben auf der „Austria,“ als dieselbe mit 750 englischen Truppen die Reise nach Ostindien antrat, von der betreffenden Behörde als völlig ausreichend befunden. „Die Pumpen und Schläuche waren nach einstimmiger Aussage der Mannschaft auch jetzt in der besten Verfassung. sie wurden an jedem Morgen zur Reinigung des Verdecks in Thätigkeit gesetzt und die Leute solchergestalt mit ihrer Handhabung vertraut. Auch war noch kurz vor der Abfahrt der „Austria“ mit den Wassereimern, so wie mit dem Herablassen der Böte manövrirt worden. — An Material und Uebung fehlte es mithin nicht, wohl aber an der Möglichkeit, die vorhandenen Mittel wirksam zu benutzen. Zwar ist der Versuch gemacht worden, mit den Pumpen zu arbeiten und die Schläuche an die Verschlußhähne anzuschrauben, allein die Mannschaft wurde durch Flammen und Rauch vertrieben. — Mit Unrecht hat man auch das Anschließen der Feuereimer gerügt. Es war auf unseren Schiffen wiederholt die Erfahrung gemacht, daß die Eimer von den Passagieren zum Waschen benutzt und verschleppt waren; die Vorsicht erheischte daher sie anzuschließen, und zwar in der Art, daß der Verschluß erforderlichen Falls leicht zu sprengen war. Ihrer Benutzung stand mithin nichts im Wege, wenn man sich nur irgend welchen Erfolg von den

*) Die Räucherung mit Theer ist erst jetzt auf allen Hamburger Schiffen untersagt.

Löschmitteln hätte versprechen können. — Bei den Versuchen, den überlaufenden Theer zu löschen, ist nicht Wasser gebraucht worden, sondern wie geschildert, lediglich die zur Hand liegenden Erstickungsmittel. — 3) Die üblichen Rettungsmittel waren in größter Vollständigkeit vorhanden. Die acht Rettungsböte reichten zwar nicht hin, sämmtliche an Bord befindlichen Personen auf einmal aufzunehmen; aber die Anzahl von acht Böten ist die äußerste, welche auf einem Schiffe von den Dimensionen der „Austria" Raum findet; und diese Böte würden, wenn sie hätten flott gemacht werden können und die Menschen nicht von den Flammen über Bord getrieben wären, völlig hingereicht haben, Alle zu retten, da sie ja die Fahrt nach der Bark „Maurice" und andern in Sicht befindlichen Schiffen mehrmals hätten zurücklegen, man auch inzwischen zur Herstellung von Flößen hätte schreiten können. Wenn nun trotz aller Vorsichtsmaßregeln nur ein einziges Boot losgemacht werden konnte, so liegt der Grund davon einestheils in der rasenden Schnelligkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, anderntheils in der verzweifelten Hast der Passagiere, an der die Bemühungen der Mannschaft scheitern mußten. Was endlich 4) das oft hart getadelte Verhalten der Besatzung anlangt, so hat sich Capitän Heydtmann seit 1848, wo er in den Dienst der Gesellschaft eintrat, als umsichtiger und unerschrockener Führer bewährt. Von einem Transporte französischer Truppen nach der Krim kehrte er mit den besten Zeugnissen der französischen Behörden heim. Auf dem Truppentransporte nach Ostindien überfiel die „Austria" schon in der Bai von Biscaya ein furchtbarer Orkan, aus welcher dieselbe nur durch die Geistesgegenwart Heydtmann's gerettet wurde, wie ein beigefügtes Zeugniß des englischen Regimentscommandeurs Mills und ein im „Globe" vom 14. Oct. abgedrucktes Schreiben des englischen Parlamentsmitgliedes Fraser beweisen. Im Mai dieses Jahres gewann Capitän Heydtmann auf seiner ersten Reise mit der „Austria" nach Newyork sich die Hochachtung seiner Passagiere in dem Grade, daß ihm von denselben als Zeichen besonderer Anerkennung ein silbernes Sprachrohr verehrt wurde. Und jetzt wirft man plötzlich Stein über Stein auf den einst so gerühmten Todten! Man hat ihm zuvörderst einen Vorwurf daraus gemacht, daß er bei dem Ausbruche des Feuers, also am hellen Tage, in seiner Cajüte geschlafen habe. Abgesehen davon, daß dieser Vorwurf nicht thatsächlich nachgewiesen ist, so könnte selbst aus einer solchen Thatsache nur ein völlig Unkundiger einen Tadel bereiten. „Die Pflichten eines Capitäns gestatten der Natur der Sache nach keine regelmäßige Nachtruhe; seit der Abfahrt von Southampton hatte die „Austria" fortwährend mit heftigen widrigen Winden zu kämpfen gehabt, zum ersten Male am 13. Sept. war ruhiges Wetter eingetreten, die erforderlichen Befehle waren ertheilt, nichts ließ an einem weiteren, günstigen Verlaufe der Reise zweifeln, es wäre also thöricht, wenn man dem Capitän unter solchen Umständen verargen wollte, daß er die langentbehrte Ruhe am Tage aufsuchte und sich auf kurze Zeit in seine Cajüte zurückzog." (Schluß folgt.)

Ein für **Neworleans** höchst wichtiges Ereigniß ist die Abreise der „Quaker City" am 27. Oct., der erste Dampfer, der nach Minatitlan geht, um an der Tehuantepec-Transit-Route die ersten Passagiere abzusetzen, welche in den neuen Wagen der Tehuantepec-Compagnie die 150 Meilen über den Isthmus zurücklegen. Die Linie beginnt bei Suchil am Coatzacoalcas-Flusse und geht von dort nach Port Ventosa. Von dort wird ein Dampfer die Passagiere in 36 Stunden nach Acapulco bringen, wo die Pacific-Postdampfer Kohlen einnehmen. Diese bringen dieselben nach San Francisco. Am 30. werden sie also von Ventosa abgehen und in Acapulco diejenigen einholen, welche am 20. vor. Mts. über Panama abgingen, also in 7 Tagen weniger Zeit dort anlangen. Hoffentlich werden keine Schwierigkeiten an dem Orte mehr vorhanden sein, daß die schnellste Postbeförderung auf diesem Wege von Californien nach Neworleans kann bezweckt werden. Neworleans darf mit Recht darauf stolz sein, daß es diese Linie eröffnet hat, ohne auch nur mit Actienhandel sich abzugeben.

Die bis Mitte October reichenden Nachrichten aus **Californien** melden unter andern, daß ganze Dampfer voll enttäuschter Goldsucher vom Fraserflusse zurückgekommen und keine neuen Abenteurer sich dorthin verlocken lassen. Das Goldfieber war zu Ende.

Stockholm, 17. Nov. Die Auswanderung, insbesondere nach Amerika, entzieht den kleineren Städten und dem platten Lande alljährlich ein ziemlich bedeutendes Contingent von Arbeitskräften, und an ein baldiges Aufhören der Auswanderung ist in Schweden (wie in Norwegen) um so weniger zu denken, als es den schon seit Jahren jenseits des Oceans Angesiedelten im Allgemeinen sehr gut geht und ihr Beispiel und Glück ihre Landsleute zur Nachfolge anfeuert, zumal da bei den Schweden und bei den Norwegern in Nordamerika gemeinschaftliche Ansiedelungen die Regel bilden und Gemeinden, Kirchen, Schulen, Zeitungen rc. drüben entstehen, welche einen Einigungspunkt in der heimatlichen Sprache und Sitte ausmachen. Unter den 352,378 Personen, welche im Jahre 1857 von Europa ausgewandert sein sollen, befanden sich einer zuverlässig erscheinenden Angabe nach 8151 Schweden und Norweger.

Hamburg, 16. Nov. Der Senat hat den Capitän Renaud von dem französischen Schiffe „Maurice" und dem Capitän Funnemark vom norwegischen Schiffe „Katharina" für die edelmüthige Rettung von Passagieren der „Austria" die Hamburgische Ehrenmünze in Gold und den Steuerleuten dieselbe in Silber verliehen. Außerdem erhielten sowohl diese wie die Mannschaft beider Schiffe ansehnliche Geldgeschenke. Für die Verunglückten waren nach der letzten Bekanntmachung ca. 13,800 Thaler zusammengebracht, und fordert das Comité auf, sich bis Ende dieses Jahres zu Unterstützungen zu melden.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 28. Nov. **nach**
Dorette, Graban — Neworleans
Atalanta, Horstmann (30.) **von** N.Y.
Nordamerica, Friedrichs — Newyork

Havre, 28. Nov. **von**
D. Fulton (13.) Newyork

Liverpool, 9. Nov. **von**
DD. Africa u. Europa Boston, N.Y.

Neworleans, 2. Nov. **von**
Industrie, Hilcken — Bremen

Newyork, 10. Nov. **von**
DD. Asia u. Vanderbilt Liverpool

Southampton, 28. Nov. **von**
D. Borussia (nach Hamburg) N.Y.

In See **gesprochene Schiffe:**

„Louis Napoleon," Herting, 15. Nov. Hamburg-Newyork, am 16. Nov. auf 48° 40' N. Br., 7° W. Lge.

---

[3] **Edictalladung.**

Der **Dr. med. Gerhard Frels** aus Hahnermoor bei Rastede, Sohn des Landmanns Frels daselbst und geboren am 13ten December 1814 oder 1815, welcher zuerst in Varel, sodann in Zwischenahn als Arzt lebte und im Herbste 1846 seinen Wohnort verließ, um nach Amerika auszuwandern, wird auf Ansuchen seiner Ehefrau, Wilhelmine Henriette Johanne, geb. de Couzer, nach Maßgabe der landesherrlichen Verordnung vom 16ten Februar 1844 hiermit ediktaliter aufgefordert, spätestens am

15ten August 1859

vor dem unterzeichneten Stadt- und Landgerichte entweder in Person zu erscheinen oder von seinem Leben und Aufenthaltsorte glaubhafte Kunde zu geben, unter der Verwarnung, daß er widrigenfalls für todt erklärt und sein Vermögen dem in Folge seines Todes dazu am nächsten Berechtigten verabfolgt werden soll, auch seiner obengenannten Ehefrau die Rechte und Eigenschaften einer Wittwe werden beigelegt werden. Die Erben desselben und alle zur Nachfolge in sein Vermögen etwa sonst Berufenen haben sich bei Strafe des Verlustes ihrer Ansprüche ebenfalls in dem obigen Termine zu melden.

Zugleich werden Alle, welche von dem Leben oder dem Tode des Dr. Frels sollten Nachricht geben können, zu deren Mittheilung an das unterzeichnete Gericht hiermit aufgefordert.

Das nur einmal den Oldenburgischen Anzeigen zu inserirende und sofort in Rechtskraft tretende Erkenntniß auf Todeserklärung wird am

25sten August 1859

abgegeben werden.

Oldenburg, 1858. Juni 28.

Großherzoglich Oldenburgisches Stadt- und Landgericht des Kreises Oldenburg.

Buschmann.

Bergemeier.

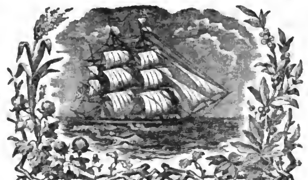
Wöchentlich eine Numer, nebst einer Numer „Pilot." — Verlagsbuchhandlung der F. priv. Hofbuchdruckerei in Rudolstadt.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete $1^1/_3$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **10. December** **1858.** **№ 50.**

Inhalt. Für die deutsche Rhederei: Vorschläge zu verbesserter Einrichtung der Passagierschiffe von Dr. With (Fortsetzung). — Der Brand der „Austria" nach den Ergebnissen der amtlichen Untersuchung (Schluß.) — Deutsche Erbansprüche: Ein Votum an Hrn. Alfr. Schücking. — Berlin: Winke für Auswanderer nach der Kolonie Sta. Cruz in der südbrasilianischen Provinz Rio grande do Sul, von einem daselbst Angesiedelten. Wie Gutsbesitzer in Deutschland des Popanzes der „weißen Sklaverei" sich bedienen. — Hamburg: Ankündigung einer neuen Auswanderungszeitung. — Bremen: Winterpause der Vanderbilt-Linie. — Köln: Rückwanderer aus Nordamerika. — Paris: Gerücht projectirter ungeheuerlicher Regierungsmaßregeln. — Newyork: Entschuldigung eines müssigen Zuschauers beim Brande der „Austria." D. „Bavaria" noch nicht angekommen.

Für die deutsche Rhederei.

(Fortsetzung.)

Ein andrer Punkt betrifft die Abwehr des Ansteckungsstoffes von dem Schiffe (S. 95—97). Obwohl selbst die schärfste Controle nicht im Stande sei, mit Sicherheit alle gefährlichen Elemente dieser Art fern zu halten, so lasse sich doch, behauptet unser Gewährsmann, durch einige Vorsicht und Aufmerksamkeit von Seiten der Capitäne und Steuerleute sehr Vieles erreichen, namentlich wenn der Staat ihnen durch die Anweisung von Aerzten, welche mit Instructionen in dieser Beziehung versehen sind, zu Hilfe komme. Zwar bestehe in Bremen seit drei Jahren eine Verordnung, die es den Führern der Auswandererschiffe zur Pflicht mache, vor ihrer Abreise aus dem Hafen oder von der Rhede dem Physikate Anzeige zu machen, damit dieses die nöthige Inspection vornehmen könne. „Leider aber führt diese Maßregel keinen gesetzlichen Zwang mit sich und ist auch den Wenigsten der Capitäne bekannt geworden, weßhalb denn auch kaum der dritte Theil derselben jener Pflicht genügt." Glücklicherweise wurden die Folgen dieser Nachlässigkeit zum großen Theile wieder dadurch aufgehoben, daß fast alle Auswanderer, bevor sie auf das Schiff gehen, sich in dem Auswandererhause sammeln und dort wenigstens einer gesundheitspolizeilichen Controle unterworfen werden, so daß alles Verdächtige hier schon ausgeschieden werden kann. Aber auch die Einwirkung des Passagierhauses auf die gesundheitlichen Verhältnisse an Bord der Auswandererschiffe habe leider im Laufe der letzten Jahre viel verloren, seitdem „die Zahl der von Bremen aus durch die Expedienten direct und mit Umgehung jener Anstalt an Bord der Schiffe beförderten Auswanderer mehr und mehr zunehme." Nach Dr. With's Ueberzeugung müßte jeder Staat, dessen Rheder und Expedienten sich mit der Beförderung von Auswanderern befassen, die ärztliche Inspection derselben vor der Abreise aus dem Hafen, oder, noch besser, von der Rhede zum Gesetze erheben, und kein Schiff mit Auswanderern müßte die Erlaubniß haben in See zu gehen, ohne im Besitze eines von der ärztlichen Behörde ausgestellten Gesundheitspasses zu sein. „Freilich würde die gesetzliche Verpflichtung zu Herbeiführung der ärztlichen Inspectionen öfters kleine Opfer an Zeit und vielleicht auch an Geld von Seiten der Rheder und Expedienten erheischen. Wir können aber nicht annehmen, daß diese winzig kleinen Opfer ein genügendes Aequivalent seien, wo auf der andern Seite das Wohl Tausender in der Wagschale liegt, um einem so nothwendigen Acte der nautischen Gesundheitspflege hindernd und lähmend in den Weg zu treten; ja, wir glauben im Gegentheil, daß Oekonomie und Hygieine hier nur scheinbar auseinander gehen. Denn die in den Vereinigten Staaten durch das Gesetz stipulirte Abgabe von 10 Dollars für jeden während der Reise gestorbenen, über 8 Jahre alten Passagier würde den Schiffseigner gewiß weniger oft und weniger schwer treffen, wenn das von uns gewünschte Gesetz Geltung hätte." In England besteht dasselbe schon seit längerer Zeit.

Aber selbst wenn die ärztliche Untersuchung der Schiffsmannschaft und Passagiere vor dem Abgange des Schiffes aus dem Hafen erfolgt ist, muß für eine zweckmäßige Isolirung bereits inficirter Personen gesorgt werden (S. 214 ff.). Allein gerade dieser Punkt der Gesundheitspflege läßt an Bord der deutschen Handelsschiffe außerordentlich viel, ja Alles zu wünschen übrig. Denn die gebräuchliche Abtrennung der Erkrankten von den Gesunden durch Vorhänge von Segeltuch isolirt mehr dem Scheine nach als in der That; gegen die früher dagegen wohl vorgekommene Verlegung der Kranken in die Böte auf Deck ist sowohl von humanistischer als auch von ärztlicher Seite der ernsteste Protest zu erheben. So schwierig nun auch eine solche zweckmäßige Abtrennung ist, so wenig stichhaltig ist ihre öfter behauptete absolute Unmöglichkeit. Die Verkleidungen neben der ersten Cajüte, die sogenannten state-rooms, zu diesem Zwecke einzurichten, ist theils wegen der Nähe der Cajütenpassagiere, theils auch wegen der Enge der Räumlichkeiten selbst ein Versuch, den man nicht empfehlen kann, sondern höchstens adoptiren darf. Dagegen eignet sich nach Dr. With's Meinung unter allen Umständen die Matrosencajüte oder das sog. Volkslogis zur Isolirung ansteckender Kranken an Bord. Selbst die Schlafstellen der zweiten oder, wo diese fehlt, der ersten Cajüte sollen, wenn das Schiff nur mit der gewöhnlichen Mannschaft besetzt ist, zur vorübergehenden Unterbringung der übrigen Leute angewandt werden. Sind aber Passagiere im Zwischendecke und den Cajüten, so sollen diese sich lieber ein wenig zusammendrängen und so Platz für die nicht Wache habende Mannschaft zu gewinnen suchen, als daß man den Kranken gestatte, zwischen den noch Gesunden ihre Lagerstätte zu behalten. „Gewiß am zweckmäßigsten aber wäre es, auf allen Schiffen, welche zur Beförderung von Auswanderern dienen sollen, von vornherein diesen Zweck ins Auge zu fassen und neben dem Volkslogis einen zum Lazareth im Nothfalle dienen könnenden Verschlag herzustellen, welcher, wo die Umstände seine Benutzung zur Aufnahme von Kranken nicht erfordern, immerhin zu andern Zwecken benutzt werden könnte. Immer aber behalte man auch hier den Grundsatz im Angedenken, daß Menschenleben wichtiger ist als Menschengut!"

Endlich wird als prophylaktische Maßregel bei bereits ausgebrochener Pocken-Epidemie die Einnahme von Pockenlymphe den Sanitätsbehörden zur Beachtung empfohlen und den Capitänen warm ans Herz gelegt. Diese Arznei ist leicht zu beschaffen, und wäre sie es auch nicht, wer eine Pockenepidemie an Bord von Auswandererschiffen erlebt habe, werde sicherlich, meint Dr. With, ihm beistimmen, daß kein Opfer zu groß sei, um diesem Jammer vorzubeugen.

Vieles bleibt auch nach Dr. With's Erfahrungen (S. 85 ff.) noch zu thun übrig hinsichtlich der sanitätspolizeilichen Aufsicht, welche der Staat sich durch die sogenannten Proviantcommissionen reservirt. Dieselbe bezieht sich nach der Gesetzgebung der deutschen Hafenstädte nur auf diejenigen Schiffe, welche Auswanderer nach fremden Erdtheilen befördern. Alle andern Schiffe sind in dieser Hinsicht an kein anderes Gesetz gebunden, als an dasjenige, welches sich aus dem Contracte ihrer Mannschaften ergibt, während diesen bei stattgefundenem Mangel oder schlechter Beschaffenheit des Proviantes der Weg gerichtlicher Klage offen bleibt. Allein da einerseits der Capitän in Nothfällen die

Rationen heruntersetzen darf, andrerseits die Klage über Mangel oder Verderbniß des Proviantes nur vor den Gerichten des Staates angebracht werden kann, denen das Schiff angehört, so würde es ein durchaus falscher Schluß sein, aus der Seltenheit derartiger Klagen die Seltenheit von Ordnungswidrigkeiten in dieser Hinsicht herleiten zu wollen. Im Gegentheil kommen nach unseres Gewährsmannes Erfahrungen die letztern nicht eben selten vor, und auch in dieser Beziehung sollte deßhalb das vortreffliche Beispiel England's nachgeahmt und eine schärfere Proviantcontrole für die Schiffsmannschaft eingeführt werden. Es ist klar, daß in mancher Hinsicht der Rückschlag derartiger Uebelstände mehr oder weniger auf die Schiffspassagiere fallen muß. „Die bei uns" (d. h. wohl nicht bloß in Bremen), bemerkt Dr. With, „stipulirte gesetzliche Thätigkeit der Proviantcommission bezieht sich nur auf die Controle der Auswandererschiffe und auch diese genügt in ihrer jetzigen Gestaltung nicht ganz für den zu erreichenden Zweck. Wir könnten schlagende Beweise für diese unsere Behauptung aufstellen, hielten wir es nicht für unsere Pflicht, von einem Werke der Tendenz, wie das vorliegende, alle derartigen Details, welche etwa einzelne Personen berühren könnten, fern zu halten. Im hygieinischen Interesse aber müssen wir an jede Proviantcommission, sie mag einem Staate angehören, welchem sie wolle, die Anforderung stellen, daß ihr ein technisches Mitglied beigesellt werde, welches, vertraut mit allen Schlichen und Ränken, welche im Handel mit Proviantvorräthen leider allenthalben vorkommen, und geübt im Gebrauche des Mikroskops und chemischer Reagentien, im Stande wäre, Verfälschungen auf der Stelle aufzudecken und das hygieinische Interesse der oft für lange Zeit auf die Schiffsvorräthe allein angewiesenen Tausende von Auswanderern so wahrzunehmen, wie die humanistische Richtung der Zeit und die Höhe der Wissenschaft es mit Recht fordern können." Indem wir bei dieser Gelegenheit wiederholt auf unsere oft gemachte und zuletzt in № 47, S. 203, Anm. 1 hervorgehobene Bemerkung hinweisen, erlauben wir uns die Bitte an Hrn Dr. With, den beregten Punkt baldigst an einem anderen Orte einer nochmaligen, aber genau eingehenden Kritik zu unterwerfen und die Vorschläge, welche derselbe ohne Zweifel zur Abwehr und Beseitigung der mannichfaltigen noch bestehenden Uebelstände zu machen hat, im Interesse der Auswanderer und der deutschen Schifffahrt überhaupt öffentlich vorzulegen. Gerade aus einem solchen Munde vernommen, sollten wir denken, müßten zweckdienliche Rathschläge geneigte Ohren finden.

Besonders wichtig ist der siebente und letzte Abschnitt des Werkes, dem wir unsere Notizen entnehmen. Er behandelt die Krankenpflege auf Seeschiffen (S. 252 ff.). Die Bremer „Deutsche Ausw.-Ztng." theilt diesen Abschnitt in seiner ganzen Ausdehnung ihren Lesern mit. Wenn wir ein Gleiches zu thun Bedenken tragen, so bewegt uns dazu außer andern Gründen die Rücksicht sowohl, welche wir dem beschränkten Raume dieser Blätter im Interesse der übrigen in denselben zu behandelnden Gegenstände schulden, als auch die Ueberzeugung, daß nur die Lectüre des ganzen vortrefflichen Werkes, zu welcher wir in möglichst weiter Ausdehnung ermuntern möchten, zur Erreichung des Zweckes führen kann, welcher den Verfasser zur Abfassung desselben bewog, und endlich, weil doch nicht Alles in diesem Capitel Enthaltene uns mit der Aufgabe einer Auswanderungs-Zeitung zu stimmen scheint. Fühlt doch Dr. With selbst, daß eine genauere Ausführung der speciellern Krankenpflege auf Seeschiffen sogar jenseits der seinem Werke gesteckten Grenzen liegt. Es wird von ihm daher nur hauptsächlich auf das Mangelhafte und Ungenügende der bisher in dieser Hinsicht üblichen Maßregeln hingewiesen, woran dann Vorschläge zur Abhilfe geknüpft werden. Die Gesundheits- und Krankenpflege auf Seeschiffen hat der allgemeinen Gesundheitspflege gegenüber eine durchaus exceptionelle Stellung, und darin findet Dr. With den Grund, daß gerade diese Art der Krankenbehandlung in der Medicinalpolizeigesetzgebung aller Lande, zumal aber in Deutschland, noch eine so lückenhafte ist. Wird in den Medicinalgesetzgebungen die Pfuscherei auf dem Festlande mit harten Strafen verfolgt, so ist dieselbe bisher für das Leben auf der See noch nothgedrungen eingeräumt. Ist nun gleich die exceptionelle Stellung der Gesundheitspflege zur See anzuerkennen, so wird es doch ebendeßhalb nur ein um so dringenderes Gebot der Humanität, dieselbe in ihren unheilvollen Folgen durch solche polizeiliche Anordnungen, denen allgemeine Geltung verschafft werden kann, abzuschwächen, nicht aber durch gänzliches Ignoriren dieser Uebelstände die Gefahr, welche ihnen nun einmal unabweislich anklebt, zu vergrößern.

Auf den Schiffen der Hamburger und Bremer Rheder ist bis jetzt der Capitän auch der Arzt der Bewohnerschaft des Schiffes und übt auf diesem die medicinische Praxis. Um ihn auf diesem ihm ursprünglich fremden Gebiete leichter oder auch nur nothdürftig zu orientiren, hat die Privatindustrie von Aerzten und Apothekern transportable kleine Apotheken nebst Gebrauchsanweisungen geschaffen, welche unter dem Namen von Medicinkisten und ärztlichen Directionen an Bord eines jeden gut ausgerüsteten Schiffes zu finden sind. Nun hat aber, weil diese Einrichtungen Geschöpfe der Privatindustrie sind, jeder Hafenplatz von einiger Bedeutung seine besonderen Directionen oder Anweisungen zur systematischen Behandlung der vorkommenden Krankheiten mit den in der Medicinkiste vorräthigen, numerirten und zum Gebrauche fertigen Arzneien, und demgemäß natürlich auch seine besonders construirten Schiffsapotheken. Dabei ist aber nicht die durch die Lage der Dinge gebieterisch geforderte Vorsicht beachtet, daß die Medicinkisten nur solche Mittel enthalten, welche nicht zu den scharfen Giften gehören und welche daher in den Händen Unkundiger eher schaden als nützen können. Ferner ist es leider gebräuchlich, die für den Capitän bestimmten Gebrauchsanweisungen den Kranken selber zum Studium ihrer Krankheit zu übergeben, weil man fälschlich meint, der Kranke werde aus dem Buche leichter die Symptome seiner Krankheit herauslesen als der mit seinem Zustande völlig unbekannte Capitän oder Steuermann — ein Mangel an Selbstvertrauen bei den Stabsofficieren der Schiffe, der seine volle Berechtigung darin hat, daß dieselben selbst auf den Navigationsschulen bis jetzt gar keinen auf diese ärztliche Schiffspraxis bezüglichen Unterricht genießen. (Schluß folgt.)

Der Brand der „Austria."

(Schluß.)

Ferner soll der Capitän inmitten der durch das Unglück hervorgerufenen Verwirrung verzweifelnd ausgerufen haben: „wir sind alle verloren!"; er soll händeringend und unthätig auf dem Verdecke auf- und abgelaufen sein und gleich zu Anfange der Katastrophe sich über Bord gestürzt haben. Allein diese Angabe kann geradezu als unwahr bezeichnet werden. „Keiner der hier vernommenen Zeugen hat jenen Ruf gehört, keiner hat ihn unentschlossen und muthlos gesehen, keiner weiß aus eigener Wissenschaft zu sagen, wie und wann er um's Leben gekommen. Nachdem er, wie oben geschildert, vollkommen richtig disponirt hatte und der Platz der Brücke, der andringenden Flammen halber, nicht mehr zu halten war, eilte er hinunter und schrecklich verbrannt sah ihn der zweite Officier an seiner Seite, um die verzweifelte Menge zur Besonnenheit zu mahnen. Seitdem wurde er nicht mehr gesehen, wahrscheinlich ist, daß er über Bord gedrängt und ertrunken ist." Wir übergeben die Beleuchtung der Frage, wem größere Glaubwürdigkeit hinsichtlich ihrer Aussagen beizumessen sei, den Aussagen der Passagiere oder denen der Mannschaft; schon das Widersprechende in den Angaben der Passagiere unter sich beweist, daß in solchen über die gewöhnlichen Begriffe gehenden Schreckensscenen die Zeugnisse der Sinne täuschende und von Seelenzuständen inficirte sind, und stimmen gern und freudig in das Urtheil eines edlen Correspondenten der Weserzeitung ein, der in solchen Lagen nicht mit dem gewöhnlichen Maße zu messen warnt.

Der erste Officier Hahn trat 1853 als zweiter Steuermann in den Dienst der Gesellschaft und rückte auf demselben Schiffe, „Deutschland", zum ersten Steuermann auf, wurde 1856 zweiter Officier der „Hammonia" und 1857 erster Officier der „Austria." Am Unglückstage war Hahn auf Befehl des Capitäns in den Schiffsraum gegangen; hier hörte er das Signal, welches die Maschine auf halbe Kraft zu stellen gebot, eilte auf das Verdeck und fand das Schiff bereits in hellen Flammen. Er erhielt vom Capitän den Befehl, an die Böte zu gehen, um zu retten, was möglich sei. Es gelang, eins der Boote auf das Wasser zu bringen; dabei wurde Hahn seiner Angabe nach von den Umstehenden ins Wasser gerissen. Als er wieder auftauchte und glücklich das Boot wieder erreicht hatte, war das brennende Schiff bereits eine weite Strecke entfernt. Er führte das voll Wasser gelaufene Boot mit Umsicht, wies die Leute an, dasselbe eine Zeitlang zu verlassen und sich am Rande festzuhalten, damit das Wasser ausgeschöpft werden könne, sprang, um den Zögernden die Gefahrlosigkeit seines Befehls zu beweisen, mehrmals selbst über Bord und wurde nach einigen Stunden schwerer und gefahrvoller Arbeit von der „Maurice" aufgenommen. Nach einigen Augenblicken der Erholung wollte der auf's Höchste erschöpfte Officier wieder das Boot besteigen, um mehr zu retten; aber Capitän Renaud hatte das Boot treiben lassen und bereits die seinigen bemannt und ausgeschickt, wie Hahn aussagt.

Der zweite Officier Heitmann hatte zuerst als Matrose auf der „Oder", seit 1853 als zweiter Steuermann auf der „Deutschland" gedient und wurde 1857 zweiter Officier der „Austria." Beim Ausbruche des Feuers war er auf seinem Posten auf dem Quarterdeck. Der Capitän rief ihn zur Brücke und befahl ihm, als die Löschversuche fehlgeschlagen waren, bei der Leitung der Böte zu helfen. Da aber das ihm angewiesene Boot schon in Flammen stand, so wandte er sich zu dem dritten Boote. Es gelang ihm, dieß ins Wasser zu bringen, aber er wurde von der umstehenden tobenden Menschenmasse mit vielen Andern ins Wasser gedrängt; das Boot zerbrach und er rettete sich nach 5½stündigem Schwimmen an Bord eines von der „Maurice" ausgesandten Fahrzeuges.

Der dritte Officier Bernitt trat erst 1857 in den Dienst der Compagnie. Er begab sich beim Ausbruche des Feuers auf den ihm durch die Standrolle zugewiesenen Posten an der Brücke. Dann begab er sich auf Befehl zu seinem Boote; es gelang ihm nicht, die haufenweise in dasselbe geflüchteten Passagiere daraus zu vertreiben, und so war es unmöglich, das Boot von der Stelle zu bringen. Er forderte andere Passagiere auf, mit einem Boote an der Steuerbordseite, zu dem der Weg durch die Flammen fast schon versperrt war, einen Versuch zu wagen, und als keiner ihm folgen wollte, brach er allein durch Rauch und Flammen hindurch, um ihnen Muth zu machen. Aber umsonst: es folgte Niemand und schwer verbrannt mußte er zurückweichen. Jetzt, da nichts mehr für ihn zu thun war, dachte er an seine Rettung, hielt sich mit Hülfe eines Taues mehrere Stunden lang an der Seite des Schiffes, sprang, als seine Kleider Feuer fingen, ins Wasser und wurde endlich nach einer weitern Stunde aufgefischt.

Von dem vierten Officier West, der bei der Räucherung die Aufsicht führte, ist nichts weiter gehört worden.

Die Haltung der Mannschaft war nach den Zeugnissen der Officiere tadellos. Ein ehrendes Zeugniß für ihr Verhalten ist es, daß sich unter 88 geretteten Personen nur 16 Mitglieder der 103 Mann starken Besatzung befinden, ein Verhältniß, das um so beredter für die Mannschaft spricht, als ihr im Allgemeinen die größere Erfahrung bei Seeunfällen und in Benutzung der Rettungsmittel zur Seite steht. — Die Behauptung, daß das Steuer sofort verlassen worden, hat sich nicht bestätigt. Die Quartiermeister Westphalen und Wendt haben an ihren Posten ausgeharrt, so lange es möglich war, und ihr Leben eingebüßt. Die hier und da geltend gemachte Ansicht, daß eine Wendung des Schiffes hätte erfolgen müssen, um zu verhüten, daß der Wind die Flammen das Schiff entlang trieb, ist ungegründet; es war fast völlige Windstille, und nur der durch die Fortbewegung des Schiffes entstehende Luftzug jagte die Flammen dem Hinterdeck zu.

Die „Ansprache" geht dann über zu Aufzählung und Vergleichung mehrerer ähnlichen Unfälle auf amerikanischen und englischen Schiffen, aus denen sich die Grundlosigkeit der selbst von deutschen Blättern nachgesprochenen Behauptung amerikanischer und englischer Blätter, daß Aehnliches, wie auf der „Austria" geschehen, auf Schiffen dieser Nationen nicht habe stattfinden können, ergibt. Von weitern Vergleichungen, z. B. der sicherlich unpassenden mit dem Brande des Bremer „Hudson", sehen wir ab, zufrieden, fremde Verunglimpfung zurückgewiesen zu sehen. Dahin rechnen wir auch die von einem Passagiere der „Austria" nachträglich in der „Newyorker Handelszeitung" veröffentlichten Vermuthung, der unwahrscheinlichsten von allen, daß der Brand der „Austria" durch Ueberheizung der Maschine entstanden sei und Capitän Heydtmann durch eine eingegangene Wette (Amerikanischer Humbug) dazu die Veranlassung gegeben habe. Wir hoffen, daß die deutsche Schifffahrt recht viel aus der unglücklichen Katastrophe gelernt haben und lernen möge.

Deutsche Erbansprüche.

In Folge der ergangenen öffentlichen Anregungen sind ohne Zweifel viele nächste Angehörige von nach Nord-Amerika ausgewanderten und seitdem verschollenen Manns-Personen bemüht, zu ermitteln, ob sie zu den von der Regierung der Ver. Staaten mit Landschenkung bedachten Soldaten-Erben gehören oder nicht. Mannichfache unnöthige Belästigungen und zahlreiche vergebliche Briefe mögen daraus entstanden, resp. hin- und hergeschrieben worden sein. Zur Vermeidung fernerer erfolgloser Bemühungen würde am wirksamsten dienen, wenn eine officielle Liste jener 1000 Mann Gebliebener, nach welchen aus Deutschland noch immer keine Nachfrage geschehen, zugleich aber auch die unerläßlichsten Bedingungen veröffentlicht würden, unter welchen Erbansprüche geltend gemacht werden können und werden. Durch eine solche Veröffentlichung würde Hr. Alfred Schücking in Washington sich nicht nur ein großes Verdienst, sondern auch eine zahlreiche reelle, anstatt einer nur illusorischen, Kundschaft erwerben.

Berlin, 6. Dec. Durch № 283—285 der „Volks-Ztg." läuft ein längerer, sehr interessanter Artikel: „Winke für Auswanderer nach der Kolonie Sta. Cruz, Provinz Rio Grande do Sul," von einem in dieser Kolonie Angesiedelten, C. B., verfaßt. Erlauben Sie mir, daraus einige wenige Sätze hervorzuheben, welche von Neuem den Beweis liefern, wie rein aus der Luft gegriffen viele der von den Feinden Brasiliens gegen das Land geltend gemachten Thatsachen sind. Der Verfasser des Briefes warnt Auswanderer davor, Andere auf eigene Kosten mit nach Brasilien zu nehmen in der Hoffnung, daß die Mitgenommenen die für sie gemachten Auslagen wiedererstatten oder abverdienen würden; denn solche Personen würden dem Einwanderer, der sie mitnehme, bald durch allerlei Versprechungen und Kniffe abgeschwindelt. „Und wenn Jemand fragt: wer sind denn die Verführer solcher Leute? so heißt es einstimmig: die Deutschen; denn ein Brasilianer gibt sich zu solchen Niederträchtigkeiten nicht her. Die lieben Landsleute glauben, man verdiene durch solche Leute gleich goldene Berge, und das ist leider nicht wahr, sie schaden oft mehr, als man glaubt. Schließlich nun noch einige Worte über die Zukunft eines Einwanderers hierher. Außerdem, daß der Emigrant ein Stück Wald von ca. 500 Morgen guten Urwaldes fast geschenkt erhält (es heißt im Gesetze nämlich, das Land solle zu billigen Preisen verkauft werden, es wohnen hier aber schon Kolonisten 30 Jahre und noch hat ihnen Niemand einen Pfennig abgefordert), so hat er keinen Pfennig Abgaben zu zahlen, hat völlige Glaubens- und Militär-Freiheit, kann sprechen und schreiben was er will, und wird vom Gesetze doch ebensogut beschützt, wie jeder Eingeborene. (Der gebildete Deutsche wird hier sehr geachtet.) Der Fleißige kann, ohne Mittel zu besitzen, in einigen Jahren sich so viel erwerben, daß er ohne Schulden ist, und eine gut eingerichtete Wirthschaft mit Vieh aller Art hat, dann geht er allmählig zum Wohlstande über und kann seinen Kindern später mehr hinterlassen, als Mancher in Deutschland, der zum Anfange 1000 Thlr hatte. Freilich darf der Kolonist die Hände nicht in den Schooß legen und hat oft schwere Arbeit, diese dauert aber nur kurze Zeit, dann hat er auch weiter nichts zu thun, als seine Ernten zu verwerthen. Die Preise der Erzeugnisse wechseln hier oft sehr rasch, heute gilt ein Sack schwarzer Bohnen 10—12 Mill, in 4 Wochen nur 3 bis 4 Mill, man muß also auf seiner Hut sein und verkaufen, wenn der Preis ein mittlerer ist. Wir haben in unserer Kolonie St. Cruz 3 Haupt-Pikaden (Wege) und mehrere Quer-Pikaden zur Verbindung; jede Haupt-Pikade hat an 100 und einige Nummern, die alle schon bewohnt sind. In der alten Pikade sind viele Kolonisten, die 5 bis 6 Jahre hier sind, ohne 1 Sgr. in den Wald kamen und Subsidien von der Regierung empfingen, damit sie nur vorläufig leben konnten; Ihr solltet diese Leute heute sehen! Sie haben schöne Häuser, sehr schöne Schweine und viele andere Sachen, reiten Sonntags mit Frau und Kind auf schönen Pferden nach dem Fazninal (auch Capelle, weil es eine Stadt werden soll) und machen ihre Einkäufe dort, die oft 50—60 Thlr. betragen, wer kann dieß wohl in ähnlichen Verhältnissen in dem lieben Vaterlande? — Ich habe eine lange Pause gemacht und fahre heute, weil es Regentag ist, fort. Es sind kürzlich aus dem Regenwalder Kreise an 14 Familien hier eingetroffen, die durch Vermittelung des Hauses Valentin in Hamburg auf kaiserliche Kosten hierher befördert worden, so daß sie nur 10 Thlr. pro Person von Hamburg ab zu bezahlen brauchten; diese Leute sind sehr arm, und unter den drückendsten Verhältnissen aus der Heimat fortgezogen, sie haben dort nur täglich 3 Sgr. Lohn gehabt. Die Gutsbesitzer haben diesen Leuten große Schwierigkeiten beim Fortziehen gemacht, ihnen vorgeredet, daß sie alle der Sklaverei entgegenzögen und mehr solch unsinniges Zeug. Ob diese Herren das aus Unwissenheit sagen oder aus purem Eigennutz? Letzteres wäre gar nicht zu verzeihen, denn die Sklaverei war unter jenen Herren größer, als hier unter den wirklichen Schwarzen. Hier ist jeder sein freier Herr und verdient in einem Tage mehr als dort in 3 Tagen. Folglich muß er auch eher vorwärts kommen, als dort." — Am Schlusse des Briefes wird ermahnt: „jeder Emigrant sorge für Schulbücher nach dem Alter seiner Kinder; diese sind hier in deutscher Sprache nicht zu haben. Wer an mich schreiben will, thue es umständlich, wie er Lust hat."

Hamburg, 6. Dec. Der „Hamburger unparteiische Correspondent" kündigt an, daß er von Neujahr ab vorläufig wöchentlich einmal und im Umfange eines halben Bogens ein Beiblatt (für die Abonnenten des „Hamburger Correspondenten" als Gratisbeilage zu demselben) unter einer von der Redaction des politischen Theils gesonderten Redaction unter dem Titel: „Hamburgische Auswanderungs-Zeitung" erscheinen lassen werde. Schon früher existirte hier außer der „Hansa" noch eine zweite Auswanderungs-Zeitung; beide sind aber eingegangen. Eine Platz-Concurrenz wird also die neue „Auswanderungs-Zeitung" nicht zu besorgen haben.

Bremen, 7. Dec. Laut von Newyork eingegangener Nachricht stellen die Vanderbilt-Steamer während der Winter-Monate die regelmäßigen Fahrten auf hier ein, um sie im nächsten Frühjahre wieder aufzunehmen.

Köln, 1. Dec. Unter den jetzt Köln berührenden Reisenden befinden sich äußerst viele Auswanderer, welche aus Nordamerika heimkehren. Letztere berichten einstimmig kläglich hinsichtlich ihrer Erfahrungen, so daß den Europamüden die Lust zum Auswandern vergehen würde, wenn sie Gelegenheit hätten, die traurigen Berichte ihrer heimkehrenden Brüder zu hören.

Paris, 2. Dec. Die bisherigen Maßnahmen, welche die französische Regierung getroffen, um die Strömung der französischen Auswanderung nach Amerika und Australien möglichst zu vermindern, sollen nun noch vermehrt werden. So sollen Cautionen, welche die Auswanderungs-Unternehmer zu erlegen haben, von 25,000 auf 100,000 Fres. erhöht und den Unternehmern überdieß die Verpflichtung auferlegt werden, die Individuen und Familien, welche jenseits des Oceans nicht eine so günstige Unterkunft fänden, als man ihnen in Aussicht gestellt habe, unentgeltlich wieder nach Europa zurückzubringen. (?!)

Liverpool, Mitte Nov. Unter den von hier nach Australien segelnden Schiffen zeichnet sich jetzt besonders die „Mersey-Linie" durch ihre prachtvollen, den HH. Edmund Thompson u. Co. gehörigen Schiffe und deren unübertreffliche Einrichtungen für Gesundheit und Bequemlichkeit der Passagiere aus. Das letzte Schiff dieser Linie, „Black Eagle", segelte am 28. Oct. und spricht sich der Geistliche, der hier im Hafen am Segeltage Gottesdienst an Bord des Schiffes hielt, in einer Zuschrift an die Freunde der abgesegelten Passagiere über dasselbe höchst lobend aus. — Das nächste Schiff dieser berühmten Linie ist das am 25. Nov.

segelnde prachtvolle Clipperschiff „Dione", Capt. A. M. Fales. Es zeichnet sich auch dieses Schiff ebenso wie das vorige durch seine Großartigkeit, innere Ausstattung und unübertreffliche Einrichtungen für Gesundheit und Bequemlichkeit der Passagiere aus. Vorzugsweise haben auch die Rheder dieses Schiffes bei diesem, wie bei jedem anderen ihrer Linie, durch Anstellung der betreffenden Dolmetscher Rücksicht auf deutsche und andere ausländische Passagiere genommen. —

Newyork, 20. Nov. Der Capitän des in Bordeaux angekommenen amerikanischen Schiffes „Pepperell", welches der „Austria" vorbeisegelte, ohne ihr zu Hilfe zu kommen, entschuldigt in einem Briefe an hiesige Verwandte sein Verfahren dadurch, daß sein Schiff leck gewesen und sich in gefahrvoller Lage befunden habe. — (24.) Der Hamb. Postdampfer „Bavaria," am 5. dies. Mts. von Southampton, ist bei Schluß unseres Blattes noch nicht von Sandy Hook telegraphirt. (Hnd.-Ztng.)

Anzeigen.

[3] **Aufforderung.** Unter der Adresse: „An das Königl. Oberamt Schwarzburg-Rudolstadt, Königreich Preußen" lief im J. 1845 ein „Baltimore, 8. Juli" datirtes und

† † †

☛ Johann Heinrich Christian Ros ☚

unterzeichnetes Schreiben mit den Poststempeln „Illingen," 11., und „Nürnberg, 13. Dec." beim Magistrate in Rudolstadt ein, worin um Uebersendung eines Vollmachts-Formulars zum Behufe der Flüssigmachung noch hier befindlichen Vermögens gebeten, und der

☛ preußische Consul in Baltimore ☚

als Mittelsperson, an welche die Vollmacht zu senden und von welcher dieselbe zu vollziehen, bezeichnet wird. Die hiesige Behörde antwortete unterm 22. Dec. desselben J. darauf, Petent müsse sich erst deutlicher erklären, bevor in seiner Sache etwas geschehen könne. Seitdem hat er nichts wieder von sich hören lassen und wird sein Vermögen hier verwaltet.

Im Interesse aller Betheiligten macht es sich daher nothwendig, zu ermitteln, ob der im Jahr 1834 nach Amerika ausgewanderte, angeblich seit 1842 in Baltimore verheirathete Töpfer

Johann Heinrich Christian Rose

uns hier noch am Leben, oder ob der Anspruch auf das fragl. Vermögen seiner Seits erloschen ist.

Für einen legalen Nachweis seines Lebens oder Todes, resp. seiner von ihm hinterlassenen Leibes-Erben zahlen die HH. Knauth, Nachod u. Kühne, 164 Fulton Str., Newyork, $ 7. Rudolstadt.

Expedition der Allgem. Ausw.-Zeitung.

Schiffs-Nachrichten.

Angekündigt:

Bremen, 8. Jan. — nach
Br. D. Newyork, v. Santen — Newyork
Br. D. Bremen (5. Febr.) — Newyork
Br. D. Weser, (5. März) — Newyork
Havre, 14. Dec.*) — nach
D. Fulton — Newyork
D. North Star (21.) — Newyork
D. Northern Light (28.) — Newyork
Southampton, 18. Dec.*) — nach
D. Borussia — Newyork
*) nach Mittheilungen des Hrn. J. Zorn in Cöln.
Liverpool, 25. Dec. — nach
Engl. Clipper Capitain Cook, Cpt. Cole — Melbourne

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 7. Dec. — von
Hermann, Kuhlmann — Baltimore
7. Dec. — nach
Adonis, Bosse; Minna, Wenge Newyork, Philadelphia
Johannes, v. Triren — Baltimore
Charleston, 18. Nov. — von
Gauß, Wieting — Bremen
Cuxhaven, 6. Dec. — von
John Bertram, Knudtsen — Newyork
Havre, 1. Dec. — nach
D. Ariel — Newyork
Laguayra, 4. Nov. — von
Carl u. Johanna, Hansen — Hamburg
Liverpool, 5. Nov. — nach, resp. von
DD. Arabia u. Asia (6.) — Boston, Newyork
Neworleans, 18. Nov. — von
Ernestine, Frerichs — Bremen
Newyork, 16. Nov. — von
Christiana, Owen — London
Excelsior, Swift (19.); Neptune, Peabody (21.) Lvrl.
D. City of Baltimore (23.) — Liverpool
Southampton, 2. Dec. — nach
D. Magdalena — Westindien
D. Saxonia (5.) (von Hamburg) — Newyork
D. Tamar — vom Brasilien

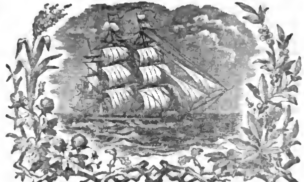
In See gesprochene Schiffe:
„Oder," Winzen, 19. Oct. Hamburg-Neworleans, 21 Tage Reise, auf 23° N. Br., 33° W. Lge.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers redigirt von **Dr. Büttner.**

Nebst einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:
a) im Postvereinsgebiete $1\frac{1}{3}$ Thlr. oder 2 Fl. 24 Kr.
b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Kr.
c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den **17. December** **1858.** **№ 51.**

Einladung zum Abonnement.

Die „Allgemeine Auswanderungs-Zeitung" beginnt in Kurzem ihren dreizehnten Jahrgang und ladet zu demselben ihre alten Freunde von neuem ein. Ihre Haltung und Tendenz ist so bekannt, daß wir darüber keine Aufklärung zu geben haben. Das ganze Gebiet der Auswanderung mit deren nationalen und socialen Interessen, die transatlantische und europäische Kolonisation von ihrer Tag- und Nachtseite, die Besprechung der Transportmittel, der Förderungen und Hemmnisse, denen die Emigranten hier und dort begegnen, das Wort der Ermunterung und der Warnung, der Kampf gegen Vorurtheile und gegen den Köder selbstsüchtiger Verlockungen, ein genaues Eingehen in die neueste, die Auswanderungsfrage betreffende Literatur, die prompteste Mittheilung aller auf die Ziele der Auswanderung bezüglichen Nachrichten und Neuigkeiten, die Vermittlung zwischen den Brüdern dort und hier — das wird, wie bisher, auch künftig ihre Aufgabe bleiben. Der nächste Jahrgang wird neue Artikel aus der Feder Julius Fröbel's bringen, dessen Name auch in diesem Fache der Literatur zu den ersten gehört. Wie im vergangenen, hoffen wir auch in dem kommenden Jahre den Kreis unserer Leser sich erweitern zu sehen und werden forthin bemüht sein, die uns gestellte Aufgabe nach allen Seiten hin möglichst zu lösen.

Redaction und **Expedition** der **Allgem. Auswanderungs-Zeitung.**

Für die deutsche Rhederei.

(Schluß.)

War nun dieser Zustand der Krankenpflege schon unter den früheren Verhältnissen, wo es sich nur um die Behandlung der etwa erkrankten Schiffsmannschaft handelte, ein bedauerlicher, so ist es derselbe in bedeutend erhöhtem Maße geworden, seitdem die Beförderung von Auswanderern fast die Haupttendenz der deutschen Kauffahrteischiffe geworden und in Folge davon die Bewohnerschaft der Schiffe um das Vier- und Fünffache, ja um fast noch mehr gewachsen ist. Die einzige seit dieser wesentlich veränderten Lage der Dinge von Seiten der Medicinalpolizei auf die Wahrung einer zweckmäßigen Krankenpflege genommene Rücksicht besteht aber in der gesetzlichen Anordnung, daß der Inhalt der Schiffsmedicinkiste im Verhältnisse zu der Zahl der zu befördernden Passagiere vermehrt werden muß.

Aber, abgesehen von der eigentlichen Krankenbehandlung, findet auch die gewöhnliche tägliche diätetische Pflege der Kranken auf den Seeschiffen nicht diejenige Beachtung und Würdigung, welche sie unter allen Umständen verdient. „Außer etwas Haferschleim z. B. und ein wenig gekochtem Obst, nebst etwas Wein für die Reconvalescenten bieten die Vorrathskammern der Seeschiffe keine zur Krankenpflege dienlichen Nahrungsmittel und Getränke. Was aber die übrigen bei jeder Pflege eines irgendwie schwerer Erkrankten in Frage kommenden Requisiten und Utensilien anbelangt, so ist außer etwa einer Klystierspritze von keinem Andern die Rede."

Noch klarer aber als dieses alles stellt eine auch nur kurze vergleichende Kritik der auf den deutschen Auswandererschiffen gebräuchlichsten ärztlichen Directionen die Nothwendigkeit einer bessern Sorge für die Krankenpflege ins Licht. Zwei dieser Directionen sind von Bremer Aerzten ausgegeben, die dritte von zwei Hamburger Aerzten und die vierte von einem Rostocker Arzte. Dr. With vergleicht beispielsweise die in diesen Directionen über die Behandlung des Typhus gegebenen Anweisungen, und es ergeben sich dabei die größten Differenzen in der Auffassung und Behandlung der Krankheit, Differenzen, die völlig hinreichen, um zu beweisen, wie gefährlich diese Directionen in der Hand des Laien im Fache der Medicin werden können. Dasselbe Resultat ergibt sich aus der Vergleichung der für die Behandlung der venerischen Krankheiten in den Directionen ertheilten Rathschläge; ja, hier tritt die mit denselben verbundene Gefahr um so schärfer hervor, als die angerathenen Mittel Jod und Quecksilber sind, deren Verwendung so leicht zu den gesundheitsgefährlichsten Consequenzen führen kann.

So die negative Seite der von Dr. With geübten Kritik. Aber er beschränkt sich nicht darauf, die Uebelstände nachgewiesen zu haben, sondern gibt auch in Bezug auf die vorzugsweise in Betracht kommenden Fragen seine positiven, wohldurchdachten Vorschläge zu den in der fraglichen Beziehung vorzunehmenden Reformen. Eine der wichtigsten hierher gehörigen Fragen ist diejenige, welche sich auf die Anstellung von Schiffsärzten bezieht. „Wollen wir auch," erklärt Dr. With, „den überaus großen Vortheil für die nautische Krankenbehandlung und Krankenpflege nicht in Abrede stellen, welcher in der Möglichkeit der Durchführung einer solchen Maßregel läge, so müssen wir uns doch gegen die Adoption dieser Maßregel als einer gesetzlichen aus dem einfachen Grunde auflehnen, weil eben die Durchführung von Allen, welche diese Verhältnisse genau kennen, längst als eine unmögliche erkannt ist." Theils die bedeutenden Ausgaben, welche mit der Anstellung eines wissenschaftlich gebildeten Arztes auf den Auswandererschiffen verbunden sein würden, theils die kümmerlichen Aussichten, welche sich jungen Aerzten bieten, welche geneigt wären, diese Carriere zu machen, warnen vor allen sanguinischen Hoffnungen in dieser Beziehung. Es würden sich bei den einmal obwaltenden Verhältnissen, wenn man von Seiten der Schiffseigner auf die Anstellung von Aerzten unter möglichst niedrig gespannten Forderungen einginge, voraussichtlich nur Solche diesem Berufe widmen, welche in keiner andern Weise ihre Subsistenz zu finden vermöchten, und mit der Erwerbung solcher Aerzte würde der guten Sache wenig oder gar nicht gedient sein. Dieser Umstand allein mißräth schon gebieterisch die Erlassung eines Gesetzes, welches die Anstellung eines Arztes für jedes Auswandererschiff beföhle. „Mustern wir einmal das Personal, welches sich im Laufe unseres hiesigen Aufenthaltes

bei uns als gewesene oder aspirirende Schiffsärzte vorgeführt hat, so haben wir fast nur nach dem Doctortitel strebende Barbiere und Pharmaceuten in denselben kennen lernen, denen jede ärztliche und selbst chirurgische Bildung abging und deren Wissen sich höchstens darauf erstreckte, wie man einen Aderlaß macht oder ein Klystier setzt. Wehe aber dem Schiffe, wo ein solcher Pseudodoctor das Ruder ergreift!" Dagegen fand Dr. With bei fast allen Schiffscapitänen eine völlig richtige Erkenntniß der aus dem Mangel ärztlicher Aufsicht an Bord der Seeschiffe entspringenden Uebelstände und eine überaus große Vorsicht in der Verwendung ihnen unbekannter Arzneimittel; sie zogen es überall vor, der Natur die Heilung zu überlassen, als möglicherweise in der Anwendung von Medicamenten Mißgriffe zu thun. Im geraden Gegensatze dazu steht aber das meistens von Ignoranz und Arroganz zugleich geleitete Benehmen der Pseudodoctoren; sie sollen sich ja ihre Sporen verdienen und den Leuten zeigen, daß sie etwas können, mag auch Tod und Verderben davon die Folge sein. Und leider lassen sich dann wohl die Capitäne im Gefühle ihrer eigenen medicinischen Unsicherheit nur zu leicht von solchen selbstzufriedenen Charlatanen imponiren und ihr eigenes gesundes Urtheil von der anmaßenden Ignoranz derselben aus dem Felde schlagen. Demnach ist es gerathener, in allen Fällen, wo gebildete und mit Zeugnissen ihrer vollendeten Studien versehene Aerzte nicht zu erreichen sind, lieber gar keinen Schiffsarzt zu nehmen und auf den praktischen Takt der Capitäne und Steuerleute zu vertrauen. Anders freilich ist das Verhältniß auf den transatlantischen Dampfschiffen, deren ganzer Zuschnitt die Anstellung gebildeter und tüchtiger Schiffsärzte nicht bloß wünschenswerth, sondern sogar nothwendig macht. Aber, um hier die Stellung des Arztes zur Gesellschaft von jedem hinderlichen Zwange zu befreien, der allerdings schon in der Bestimmung ausgesprochen liegt, welche den Besuch der ersten Cajüte durch den Arzt von der Erlaubniß des Capitäns abhängig macht, räth Dr. With an, in Zukunft auf den transatlantischen Dampfern den Aerzten eine rein civile Stellung zu geben mit Ausschluß jeder Rangfrage. Aber für die Krankenpflege auf eben diesen Dampfern wünscht unser Gewährsmann, daß auf die Anstellung von wenigstens einem tüchtigen Krankenwärter und einer Wärterin Bedacht genommen werde, welche natürlich beide mit allen Erfordernissen der nautischen Krankenpflege vertraut sein müßten; die Function des Wärters ließ sich recht gut dem bereits an Bord befindlichen Barbier übergeben, und der Wärterin könnte man neben dieser ihrer Hauptobliegenheit füglich noch einige andere Functionen anweisen.

Am Schlusse seines Werkes faßt Dr. With die so nothwendige Revision und medicinalpolizeiliche Controle der Schiffsapotheken und ärztlichen Directionen genauer ins Auge. Zwar hat man in Bremen sowohl wie in Hamburg die Wichtigkeit dieses Gegenstandes nicht nur erkannt, sondern es sind bereits Commissionen niedergesetzt zur Berathung und Anbahnung von Verbesserungen in Betreff der Gesundheits- und Krankenpflege auf Seeschiffen im Allgemeinen und auf Auswandererschiffen insbesondere, durch deren Bemühungen sich mit der Zeit gründliche und zeitgemäße Reformen in dieser Hinsicht erwarten lassen. Gerade für diese Commissionen sind die folgenden Winke und Andeutungen Dr. With's bestimmt. Für außerordentlich wünschenswerth hält es derselbe zunächst, daß nicht jeder Staat einzeln die Sache in die Hand nehme, sondern daß durch gemeinschaftliche Berathung und übereinstimmendes Handeln hier erst eine gleichförmige Unterlage geschaffen werde, auf welcher dann später jeder der beiden Staaten für sich weiter ausbauen könne. Die wichtigsten Punkte aber dieser Grundlage müßten bilden:

1) möglichste Beschränkung des Arzneigebrauchs und Verbannung aller stärker wirkenden, namentlich metallischen (Jod, Mercur) und drastischen Mittel aus der Medicinkiste;

2) Empfehlung der diätetisch-abwartenden Behandlungsweise in Verbindung mit dem Gebrauche der hydropathischen (Wasser-) Cur bei Fiebern und Entzündungen;

3) Unterricht der Seeleute auf den Navigationsschulen in den hierher gehörigen Grundsätzen und Handgriffen, sowie in den Erfordernissen der niedern Chirurgie;

4) Anstellung von geübten Krankenwärtern für Auswandererschiffe, welche von keinem Arzte begleitet sind;

5) Vermehrung und Verbesserung des zur diätetischen Pflege und zur Wartung der Erkrankten dienlichen und nöthigen Materials an Bord der Seeschiffe.

Endlich erklärt Dr. With die Errichtung von Krankenhäusern an Hafenplätzen von einiger Bedeutung für eine unabweisliche Nothwendigkeit. An Bord von Seeschiffen machen sich von selbst viele Umstände geltend, welche für die Kranken an Bord derselben sehr unzuträglich sind, die aber trotzdem so sehr in den Eigenthümlichkeiten der Lebensweise zur See wurzeln, daß sie selbst bei der größten Fürsorge nie ganz zu beseitigen sind. So lange das Schiff in See ist, müssen dieselben freilich ertragen werden, und nur bei heftigen Epidemien an Bord kann es in Frage kommen, ob es nicht gerathener sei, einen Nothhafen oder Anlegeplatz aufzusuchen und den Versuch einer Evacuation (Räumung des Schiffes) zu machen. Sobald aber das Schiff im Hafen oder auf der Rhede irgend eines Hafenplatzes ist, muß ihm das Recht der Evacuation als ein internationales zugestanden und selbst bei nothwendiger Quarantäne in seiner Ausführung ermöglicht werden. Der oft geltend gemachte Grundsatz, ein im Hafen liegendes Schiff dürfe in dieser Beziehung keine andern Rechte beanspruchen wie das Haus eines Privatmannes, ist ein durchaus unhaltbarer. Denn zunächst sind schon die Verhältnisse an Bord eines Schiffes außerordentlich viel ungünstiger wie in jedem Privathause, wie sich schon aus dem Vorherrschen einer übermäßigen Hitze innerhalb der Schiffsplanken während des Sommers und aus der dauernden Kälte im Winter ergibt, die, bei dem in vielen Häfen geltenden Verbote des Gebrauchs von Heizungsmaterial, durch keine künstliche Wärme gemildert werden kann. Dann ist die Herstellung eines gutgelüfteten Lagerraumes in den meisten Fällen ein Ding der Unmöglichkeit und es fehlen überdieß alle zur Krankenpflege nothwendigen Erfordernisse. Endlich ist die Verbreitung der Miasmen und Contagien durch die Bauart der Schiffe und die ganze Lebensweise zur See so sehr begünstigt, daß die Gefahr der größern Verbreitung derselben und die Uebertragung auf die ganze Mannschaft eine überaus große wird und eben nur durch die Evacuation allein abgewehrt werden kann. In viel höherem Grade als bei den gewöhnlichen Segelschiffen ist dieß der Fall bei den für die Passagierfahrt bestimmten Kauffahrtei- und Dampfschiffen, indem hier die lauernde Gefahr auch die der Fahrt über den Ocean entgegengehenden Reisenden trifft und der Funke einer Epidemie, im Hafenplatze an Bord genommen, in lichte Flammen auszubrechen pflegt, sobald das Schiff den Hafen verlassen hat und den Schwankungen unterliegt, in welche der Ocean es bald versetzt. Deßhalb nimmt denn Dr. With das Recht der Evacuation von Kranken für jedes Schiff in Hafenplätzen in Anspruch und verlangt deßhalb auch von jedem Staate, welcher Hafenplätze schafft, die geeignete Fürsorge für zu erbauende Krankenhäuser, damit diesem Rechte genügt werden könne. „Das Leben von Hunderten und Tausenden hängt direct oder indirect von Erfüllung dieser Forderung ab; namentlich aber ist es das Wohl des Seemannes, welches gebieterisch diese Rücksichtsnahme fordert und mit Recht fordern kann."

Die deutsche Presse in Nordamerika.

Ueber dieselbe geben die „Nordischen Blätter" sehr interessante Notizen. Obwohl schon vor dem Jahre 1830 eine wenn auch nur kleine Anzahl deutscher Blätter in Nordamerika existirte, so datirt doch der Aufschwung, welchen die deutsch-amerikanische Presse neuerdings genommen, erst von dem genannten Jahre und den zahlreichen politischen Flüchtlingen, welche dasselbe über Nordamerika ausgoß. Doch war der Einfluß desselben zunächst kein besonders günstiger; die Zahl der deutsch-amerikanischen Blätter vermehrte sich zwar mit großer Schnelligkeit, allein die meisten von ihnen athmeten einen Haß und eine Verachtung des deutschen Wesens und waren dabei auch im Ausdrucke von einer Gemeinheit und Rohheit, die wahelich nicht dazu angethan war, den Eingebornen Achtung vor dem deutschen Charakter einzuflößen. Dieß hat sich nun seit den Jahren 1848 und 1849 wesentlich gebessert. Auch damals wieder wurde Nordamerika von deutschen Flüchtlingen überschwemmt, sogar in größerm Maßstabe als zuvor; allein diese Flüchtlinge von 1848 brachten der Mehrzahl nach nicht nur eine gediegenere Bildung und eine gereiftere politische Einsicht, sondern sie brachten vor allem auch eine lebhaftere Vaterlandsliebe und ein kräftigeres Nationalgefühl mit, das sich in der neuen Heimat jenseits des Oceans nicht verleugnet hat. Die deutsch-amerikanische Presse hat in den letzten zehn Jahren nicht nur an Zahl und Umfang, sondern ganz besonders auch an geistigem und sittlichem Werthe gewonnen; der Ton ist anständiger, die Erörterung gründlicher und damit auch der Einfluß bedeutender geworden. In diesem Augenblicke gibt es in Nordamerika mehr als 150 deutsche Zeitschriften, darunter 30 bis 40, die täglich erscheinen; der Leserkreis sämmtlicher Blätter muß auf mehr als eine halbe Millionen Menschen veranschlagt werden. Die Hauptsitze der deutsch-amerikanischen Pressen sind die großen Städte des Nordens, besonders Newyork und Philadelphia. In ersterer Stadt erscheint die „Newyorker Staatszeitung", die über 20,000 Abonnenten zählt und überhaupt das bedeutendste politische Organ der deutsch-amerikanischen Presse ist. Andere hervorragende Blätter sind: in Philadelphia die „Freie Presse" mit 4000 Abonnenten, in Baltimore der „Wecker" und „Correspondent", in

Pittsburg der „Courier“ und die „Westpennsylvanische Staatszeitung“, in Cincinnati der „Volksfreund“, „Wahrheitsfreund“ und „Hochwächter“, in Columbus der „Westbote“, in Chicago die „Illinois Staatszeitung“, in St. Louis der „Anzeiger des Westens“. Letzteres Blatt ist unter den deutschen Blättern jenseits des Oceans dasjenige, welches eine wirkliche politische Macht besitzt. Schon in den dreißiger Jahren von dem kürzlich als Friedensrichter in St. Louis verstorbenen Weber begründet, erlangte es seine gegenwärtige Blüte doch erst unter der Redaction von Heinrich Börnstein, demselben, der sich in vormärzlicher Zeit auch bei uns in Deutschland als Zeitungscorrespondent und Uebersetzer bekannt machte. In Folge der Ereignisse von 1848 nach Amerika ausgewandert, übernahm er 1850 den „Anzeiger des Westens“ und erhob ihn durch seine geschickte und umsichtige Leitung bald zu einem der beliebtesten und gelesensten Blätter. Seit Kurzem ist noch ein belletristisches Sonntagsblatt „der Salon“ damit verbunden, das sich ebenfalls einer großen Verbreitung erfreut. Auch im Süden fehlt es nicht an einzelnen deutschen Blättern; so besonders in Neworleans, wo namentlich die „Neworleans deutsche Zeitung“ von Einfluß ist. Selbst die kleinern, zum Theil erst im Entstehen begriffenen Staaten haben bereits ihre deutschen Zeitungen; in Minnesota erscheinen deren bereits 3, in Kansas 2 und auch in Texas und Californien ist die deutsche Presse vertreten. Eine der neusten hierher gehörigen Unternehmungen ist Frank Leslie's „Illustrirte Zeitung“, die seit vorigem Jahre in Newyork erscheint und schon jetzt zu den gelesensten Blättern Nordamerika's gehört. Ihrer leipziger Namensschwester nachgebildet, bleibt sie zwar im Punkte der Illustrationen, besonders was den künstlerischen Werth derselben betrifft, hinter ihrem Vorbilde zurück, eifert ihm dagegen in Reichthum und Mannichfaltigkeit des Inhalts nicht unglücklich nach, während sie sich zugleich durch ihre deutsch-patriotische Haltung auszeichnet. Ueberhaupt findet fast jedes journalistische Unternehmen, das im Mutterlande eine mehr als gewöhnliche Blüte erlangt, in Nordamerika sofort seine Nachahmung; der Berliner „Kladderadatsch“ z. B. hat sein Seitenstück im „Humorist“, und die ebenfalls neu begründete „Schule des Volks“ will eine leipziger „Gartenlaube“ im vergrößerten Maßstabe darstellen.

Paris, 9 Dec. Der Minister des Innern richtete kürzlich einen Bericht über Auswanderung an den Kaiser, welchen der „Constitutionnel“ republicirt. In diesem Berichte kommt nachstehende Hauptposition vor: „Frankreich — heißt es darin — ist bis jetzt der anhaltenden Auswanderungsbewegung, welche seit einigen Jahren einen Theil der europäischen Bevölkerung der neuen Welt zugeführt hat, beinahe fremd geblieben. Während in den letzten 10 Jahren England 2,750,000 Auswanderer und Deutschland 1,200,000 stellte, wanderten aus Frankreich nur 200,000 Personen aus. Im Jahre 1857 belief sich die englische Auswanderung auf 212,000 Köpfe, die deutsche auf 110,000 und die französische auf 18,800, 800 mehr als 1856. In keinem der beiden Jahre überstieg die nach Algerien 8000 bis 9000 Auswanderer. Die französische Auswanderung beträgt etwa 10,000 pro anno. Bei dieser Bewegung spielt Frankreich eine Hauptrolle als Transitgebiet, durch welches die Bewegung der süddeutschen und schweizerischen Auswanderer geht. 1856 nahmen 20,000 fremde Auswanderer den Weg über Havre, und 26,000 im Jahre 1857; die Franzosen mit einbegriffen, gingen 150 Schiffe mit Auswanderern von Havre ab. Dieser Transit bringt Frankreich jährlich etwa 6 bis 7 Millionen ein, wozu noch der andere Vortheil kommt, daß die Auswandererschiffe, in der Gewißheit, eine reichlichen Gewinn bringende Rückfahrt zu machen, ihre Baumwolle gegen billige Fracht nach Havre zurückbringen. Um Frankreich diese Vortheile zu erhalten, sucht die Regierung die Eisenbahngesellschaften zu veranlassen, den Auswanderern möglichste Erleichterung und billige Fahrt zu gewähren; die Regierung selbst übt nur eine überwachende und beschützende Rolle aus, zu welchem Zwecke besondere Auswanderer-Commissäre ernannt sind, die während der ganzen Fahrt bis Havre beständig für das Wohl der Emigranten zu sorgen haben und im Hafen die Schiffe mit größter Sorgfalt prüfen, ob sie allen vorgeschriebenen Bedingungen genügen. Etwaige Lücken in dem Decrete, welches den Schutz der Auswandererinteressen betrifft, werden durch die Maßregeln ausgefüllt werden, welche dem Staatsrathe augenblicklich zur Prüfung vorliegen. Die Auswanderung bildet in der That im Codex der Nationen den Stoff zu einer neuen Gesetzgebung: in Deutschland, England und Amerika existiren schon lange dergleichen Gesetze, Frankreich mußte diesem Beispiele folgen, sobald der Zug der Auswanderung über sein Gebiet ging. Die französische Auswanderung von 1857 vertheilt sich auf die Departements, welche am meisten Emigranten gestellt haben, in folgender Weise: Nieder-Pyrenäen 1937, Seine 1863, Rhone-Mündungen 1458, Hoch-Pyrenäen 1287, Oberrhein 1107, Ost-Pyrenäen 945, Ober-Garonne 936, Niederrhein 870, Gironde 694, Aude 488. Es würde ganz irrig sein, wollte man in Frankreich glauben, die Auswanderungslust lasse sich nach Belieben erzeugen, und man könne die Franzosen durch besonders günstige Aussichten etwa zur Auswanderung verlocken. Das hat sich als durchaus unmöglich herausgestellt. Wenn gleich Noth und Elend auch die Celten, wie die irische Auswanderung beweist, in Bewegung setzen kann, die Zeit, wo die romanischen Völker vom Auswanderungstrieb erfaßt wurden, ist auf ewig dahin; desto mächtiger beginnt (?) derselbe im deutschen Volke zu erwachen, und wenn er Leitung und Unterstützung von Seiten der deutschen Regierungen fände, was bis jetzt nur von der bayerischen Regierung allein unternommen ist, so würden dadurch weitere Verkehrsgebiete im Auslande für den Markt der Heimat errungen sein und beide Theile im gegenseitigen Austausche gewonnen haben.“ — Die Zahlen, welche der Minister des Innern anzieht, beweisen, wie geradezu illusorisch es ist, die Kolonisirung Algeriens auf die Einwanderung französischer Emigranten gründen zu wollen. Die Zahl der nach Frankreich jährlich zurückkehrenden Franzosen beträgt fast ebenso viel wie die auf höchstens 10,000 Köpfe sich belaufende ansässige französische Bevölkerung. Dieß erklärt, warum die letztere in Algerien nur äußerst langsam fortschreitet und Jahre lang fast stagnirt hat. — Den deutschen Auswanderern kann von der Fahrt über Havre nicht genug abgerathen werden. Sie fahren unter allen Umständen besser, die Beförderung ist prompter und sicherer, wenn die Einschiffung in einem deutschen Hafen geschieht. Zahlreiche Klagen deutscher Auswanderer über Havre, denen wir zum Theil in diesen Blättern Raum gegeben haben, bestätigen das leider nur zu sehr. (A. Z.)

Stuttgart, 9. Dec. Während jetzt allgemein große Wohlhabenheit und ein sehr lebendiges Geschäftstreiben wahrzunehmen ist, hat wenigstens ein Geschäftszweig an Lebhaftigkeit bedeutend verloren und sind in den letzten Jahren eine Menge von Agenturen desselben eingegangen: es ist das Geschäft der Ausw.-Bureaux, das fast ganz entbehrlich geworden, da die Auswanderung nur noch in sehr beschränktem Maßstabe stattfindet, was natürlich durch die erfreulichern national-ökonomischen Zustände des eigenen Landes bedingt ist. Uebrigens hat auch der Reiz zur Auswanderung, wenigstens nach Nordamerika, bedeutend abgenommen, seitdem man die dortigen socialen und geschäftlichen Zustände etwas genauer kennen gelernt hat. Unter den Schriften, die zu dieser Erkenntniß wesentlich beigetragen haben, sind die von Theodor Griesinger zu nennen*). (F. J.)

*) Vgl. Pilot № 9.

Wien, 5. Dec. Man erwartet in Kurzem eine kaiserliche Entschließung hinsichtlich der Kolonisation. Während einerseits manche Leute versichern wollen, das Patent werde so günstig ausfallen, daß alle Auswanderungslustige Deutschlands in Zukunft ihre neue Heimat nicht mehr in Amerika, sondern an den Ufern der Donau suchen würden, will man von einer andern Seite, nach den Erfahrungen der letzten Zeit, die Erfolge dieses Gesetzes sehr gering anschlagen. Namentlich behaupten diese letzteren, werde es gewiß keinen guten Eindruck auf die Auswanderer machen, wenn sie vernehmen, daß das Gesetz ihnen weder Steuer- noch Militärfreiheit auf eine genügende Zahl von Jahren gewähre. Auch die nach Ungarn bereits eingewanderten Hannoveraner haben sich in dieser Hoffnung schmerzlich enttäuscht gesehen. Vielleicht liegt übrigens auch zwischen den beiden extremen Ansichten die Wahrheit in der Mitte. Protestanten wenigstens werden, so lange die Gleichberechtigung ihrer Confession mit der katholischen nicht ausgesprochen und gesetzlich garantirt ist, sich wohl hüten, Oesterreich etwa für ein zweites — Amerika zu halten!

Kassel, 9. Dec. Die früheren Vorschriften wegen Beschränkung der periodischen Auswanderung sind von dem Ministerium eingeschärft, resp. dahin erweitert werden, daß Niemand künftig einen Paß für die Sommerzeit erhalten soll, wenn er nicht zuvor den Nachweis liefert, daß keine Arbeit in der Heimat zu erlangen sei. Gleichwohl sind die Taglöhne in die Höhe gegangen, weil ein Theil der Landwirthe in der richtigen Erkenntniß, daß er sich selbst besser dabei steht, angefangen hat, höhere Löhne zu zahlen. (Lpz. Ztng.)

Newyork, 30. Nov. Der am 25. d. Morgens hier angekommene Hamb. Dampfer „Bavaria“ überbrachte 243 Passagiere und eine reiche Waarenladung. Die „Bavaria“ hatte während der ganzen Reise mit widrigem Winde zu kämpfen. Am 15. d. zerbrach das Rad und der Steuerapparat und man war genöthigt, ein Noth-Steuerruder zu benutzen. Sie passirte Sandy Hook am 25. d. um 2 Uhr und kam um 4 Uhr 50 Min. bei der Quarantäne an. — Die Einwanderung im hiesigen Hafen belief sich in der am 24. dies. beendeten Woche nach dem Berichte der Einwanderungs-Commissäre auf 978 Personen. Seit dem 1. Jan. landeten im Ganzen 73,317 Personen gegen 173,760 derselben Zeit v. J. — Der Versuch, die Nicaragua Transit Route wieder zu eröffnen, scheint mißlungen zu sein. Capt. Cavendy, vom D. „Hermann“, kam gestern hier an, da er bei seinem Eintreffen in Panama via Cap Horn am 9. Nov. keine Fonds vorgefunden hatte, sein Schiff zu löschen, welches daher mit ca. 500 Pass. sofort direct nach San Francisco geschickt wurde. Die Nachricht, daß der D. „Washington“ von hier nach San Juan del Norte befördert sei, war in Aspinwall erst 8 Tage nach Abgang des „Hermann“ bekannt geworden. Es heißt, daß, als der „Hermann“ in Panama ankam, die Passagiere sich in offener Insurrection sich befanden, und daß die Ruhe nur dadurch wieder hergestellt werden konnte, daß der Dampfer ohne Verzug direct nach San Francisco geschickt wurde. — Die Neuigkeiten vom Frazer-Flusse sind sehr mager und nicht sehr ermuthigend. Vom Siwilkimime-Fluß an bis auf 40 Meilen gegen den Frazer-Fluß hin liegt tiefer Schnee und es schneit daselbst noch immer fort. Diebstähle und Mordthaten werden immer zahlreicher. Vierzig Maulthiere sollen auf dem Wege nach den Forks des Frazer- und Thompson-Flusses erfroren sein; dieselben gehörten einem gewissen McLane. — Die holl. Brigg „Elisabeth“, gestern hier angekommen, hatte den Capitän und die Mannschaft der engl. Bark „Janie Johnston“, welche auf der Reise von Quebec nach Europa leck wurde und sank, an Bord. Die Unglücklichen hatten bereits 9 Tage beim furchtbarsten Wetter im Hauptmast der Bark ausgehalten, ehe sie von der Brigg aufgenommen wurden. (Hnd.-Ztng.)

Die Beilage zu № 343 der „Augsb. Allg. Ztng." macht der auch von uns*) mitgetheilten „Ansprache der Direction der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft** an das Publikum" einen Vorwurf daraus, daß dieselbe „durch eine gespreizte Wendung" sich dem offenen Geständniß entzogen habe, daß das Unglück der „Austria" ganz unwidersprechlich von den mit der Theer-Räucherung Beauftragten verschuldet worden sei. Uns scheint dieser Vorwurf ungerecht, weil die zweifellosen faktischen Grundlagen für ein solches Geständniß, das Einzelne der geretteten oder verunglückten Mannschaft auf den Grund constatirter Thatsachen mit einem lebenslänglichen Makel behängen würde, trotz der sorgfältigsten Untersuchung sich nicht ergeben haben. Dagegen stimmen wir ganz der Ansicht bei, daß die Gesetzgebung in Deutschland wohlthun würde, sich allmählig mit der Frage zu befassen: unter welchen Umständen ein auf Beförderung von Personen oder Gütern gerichtetes Unternehmen (Transportschiffe, Eisenbahnen) den durch Unfälle Betroffenen, resp. den nächsten Angehörigen derselben, Entschädigung zu leisten habe, wie dieses z. B. in England der Fall ist.

*) Vgl. dies. Jahrg. № 49 u. 50.

Gebühren: Für 2 dreisp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 6 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Frankoporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.

[1]

Das concessionirte

Allgem. Auswanderungs-Bureau

von

G. FRŒBEL

in RUDOLSTADT

Passagier-Beförderung nach allen überseeischen Häfen, mit den vorzüglichsten Schiffsgelegenheiten.

Wechsel-Geschäft. Correspondenz- und Depeschendienst. Commission für Erbansprüche etc.

ertheilt auf frankirte Briefe

1) unentgeltlich Auskunft und guten Rath; wählt
2) die vorzüglichsten Schiffs-Gelegenheiten für seine Passagiere aus; hält
3) stets auf billige, denen von den Expedienten unmittelbar gewährten gleiche Preise; übernimmt
4) die Beförderung von **New-York** nach allen Haupt-Stationen des Inlandes pr. Eisenbahn mittelst tarifmäßig ausgestellter echter Fahrbillets; gibt
5) allen seinen Passagieren gratis den „Auswanderer-Calender" als sichern Leitfaden, sowie **Empfehlungsbriefe** an seine überseeischen Freunde mit auf den Weg, und stellt
6) gleich zahlbare **Wechsel** auf alle Hauptplätze der Ver. Staaten zu den billigsten Coursen aus.

Einladung zum Abonnement auf die

Deutsche Auswanderer-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Preis: halbjährlich 1 Thlr. 7½ Sgr. **Probeblätter gratis.** **Insertionsgebühr:** pr. Petitzeile 3 Grote. — **Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an.**

Dieses Blatt bietet jederzeit einen äußerst reichhaltigen und interessanten Inhalt, und es ist deßhalb nicht bloß Auswanderungslustigen und allen denen, welche zu der Auswanderung in irgend einer Beziehung stehen, zu empfehlen, sondern auch denjenigen, welche an den Vorgängen in der Fremde, wo Deutsche sich niedergelassen haben, überhaupt ein Interesse finden. Es kann dieses Blatt mit Recht ein Bote zwischen der alten und neuen Welt genannt werden. Zahlreiche Correspondenzen, die neuesten überseeischen Zeitschriften, Aus- und Einwanderungsgesetze, fortlaufende Tabellen über die Zahl der Auswanderer, Berichte der deutschen Gesellschaften in Amerika und verschiedener Consulate stehen ihm aus erster Hand zu Gebote, und es kann mithin alles das, was über dem Meere in Bezug auf Ackerbau, Gewerbe, Handel, Statistik, Politik etc. vorkommt und für die Leser in Deutschland wichtig ist, in kürzeren oder längeren Artikeln schnell besprochen werden. Auch liefert es regelmäßig Listen über den Abgang der Dampf-, und Segelschiffe von Bremen, wie auch Seeberichte etc. Anzeigen finden eine weite Verbreitung.

Bremen, im Dec. 1858.

Die Verleger:
Bünsow & Hauschild.

[2]

Abonnements-Einladung auf die Mainzer Zeitung

für das am 1. Januar 1859 beginnende erste Quartal.

Die Mainzer Zeitung erscheint täglich (außer nach Sonn- und Festtagen) in groß Folio-Format, zu dem sehr billigen Pränumerations-Preise von 1 fl. 30 kr. im Thurn- und Taxis'schen Postbezirk und 2 fl. 6 kr. im übrigen Deutschland.

Die Mainzer Zeitung zählt zu den unabhängigen Organen der öffentlichen Meinung; über die Tagesereignisse berichtet sie rasch, vollständig und unparteiisch, im Geiste des besonnenen Fortschrittes, stets Recht und Gesetz im Auge behaltend. In diesem Sinne bespricht sie auch täglich in gründlichen, in allgemein verständlicher Sprache abgefaßten Leitartikeln die politischen und socialen Tagesfragen. Sie verfolgt keinerlei Sonder-Interessen, sondern immer nur diejenigen des deutschen Gesammtvaterlandes, zugleich bestrebt, ihrer besondern Aufgabe als politisches Organ der Stadt Mainz und Rheinhessens in jeder Weise zu genügen.

Ihr umfassender und sorgfältig redigirter politischer Theil bringt zuverlässige Original-Correspondenzen, namentlich die Lokalberichte aus der Stadt Mainz und dem Großherzogthum Hessen, für welches die Mainzer Zeitung alle erscheinenden Gesetze, Verordnungen und Dienstnachrichten enthält. Der Handelsstand findet in derselben die Markt-, Handels- und Börsenberichte; für die Bewohner unserer Provinz sind auch die Berichte über die hiesigen Assisen- und Bezirksverhandlungen von Interesse.

Daneben bietet das Feuilleton der Mainzer Zeitung, für welches tüchtige Kräfte thätig sind, eine gediegene und reichhaltige Unterhaltungs-Lectüre, bestehend in Novellen, Erzählungen, Berichten über Kunst und Literatur, Miscellen etc.

Die große und fortwährend im Wachsen begriffene Verbreitung der Mainzer Zeitung sichert den in ihr veröffentlichten **Anzeigen** den lohnendsten Erfolg und werden die Insertionsgebühren mit nur 3 Kreuzer (1 Sgr.) für die Petitzeile oder deren Raum berechnet.

Man abonnirt in Mainz bei der Expedition, Gymnasiums-Straße N. 7, in ganz Deutschland bei der nächsten Postanstalt, in Frankreich beim **Bureau Central pour l'Allemagne**, 29 rue des Bons Enfants in Paris, in Straßburg bei Alexandre.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir, ihre Bestellungen auf das demnächst beginnende 1. Quartal 1859 baldigst zu machen, damit wir zur Lieferung vollständiger Exemplare in den Stand gesetzt sind und in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

[3]

[4] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Frühere Jahrgänge der

Allg. Auswanderungszeitung

zu ermäßigten Preisen: à 1⅓ Rt.

Zehn Jahrgänge zusammengenommen: **10 Rt.**

Hieraus werden folgende Karten und Pläne (NB. so weit der Vorrath reicht) einzeln abgegeben:

Karte von Petropolis (Jahrg. 18¾, № 1 u. 2) 4 Sgr.
Karte von Süd-Australien (№ 11 u. 12) . . 4 „
Karte von Texas (Jahrgang 1848, № 3 u. 10) 4 „
Karte von Süd-Afrika u. Port Natal (№ 27) 3 „
Karte v. Süd-Australien u. Australia Felix (№ 41) 3 „
Wilke's Karte von der Vermessung im Grant und in der Gegend zwischen demselben und Neubraunfels (Jahrgang 1849, № 16) 4 „
Karte von Californien (Jahrg. 1849, № 21) 4 „
Preßler's Karte des Travis-County (№ 30 u. 31) 4 „
Preßlers Karte des Bastrop-County (№ 45) . 3 „
Böttgers Karte von Süd-Brasilien (№ 62) . 3 „
Crozet's Karte von Virginien (№ 59) . . . 7½ „
Jarves' Ansicht, Plan u. Karte von San Francisco und der Goldregion (№ 134) . . . 3 „
Karte von Valdivia (Jahrg. 1851, № 82) . 4 „
Ansicht der Stadt Brattersboro, Vermont (№ 44) 4 „
New-York aus der Vogelperspective (Stahlstich) (Jahrgang 1852, № 116) . . . . 4 „
Karte des Nicaragua-Sees u. der Matagorda-Bai (Jahrgang 1853, № 4) . . . . . 3 „
Karte der Kolonie Superagsby (№ 13) . . 3 „
Karte der Provinz Rio grande do Sul (№ 38) 5 „
Karte der Kolonie Dona Francisca (№ 58) 3 „
Karte der Mormonen-Ansiedelungen (Jahrgang 1854, № 76) . . . . 4 „
Karte des Staates Missouri (Jahrg. 1855, № 52) 4 „
Stromgebiet-Karte des großen und kleinen Itajahy (Jahrg. 1856, № 1) . . . . . 4 „
Karte des Staates Iowa (Jahrg. 1857, № 5) 4 „

☞ 1 Exemplar obiger Karten und Ansichten (so weit noch vorhanden) statt ca. 3 Rt., nur Rt. 1. 10 Sgr.

(Einzelne Nummern dieser Zeitung ohne Karte à 1 Sgr.)

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Galveston, 22. Nov.	**von**
Weser, Depermann	Bremen
Halifax, 2. Dec.	**von**
D. Europa	Liverpool
Liverpool, 9. Dec.	clar. **nach**
D. Alps (via Havre)	Newyork
Geßner, Laukenau (in Ladung)	Galveston
D. Canada (13.)	**von** Boston
Neworleans, 20. Nov.	**von**
Sirius, Popye; Bremen, Dannemann	Bremen
China, Febes (21.); Republik, Wenke (22.)	Bremen
Young Sam, Merryman (24.)	Havre
Georg, Hoborst (29.)	Bremen
Genst Moritz Arndt, Haesloop (1. Dec.)	Bremen
Newyork, 24. Nov.	**von**
Athena, Schilling	Bremen
DD. Africa (26.) u. Arago (28.)	Lvpl., Havre
Donau, Meyer	Hamburg
D. Prince Albert (30.)	Galway
Atlantic (2. Dec.)	Bremen
Rio de Janeiro, 3. Nov.	**von**
Ann u. Lizzy, Volkertsen	Hamburg
Southampton, 9. Dec.	**nach**
D. Avon	Brasilien
Melbourne, 30. Sept.	**von**
Gael, Petersen	Hamburg

Briefkasten.

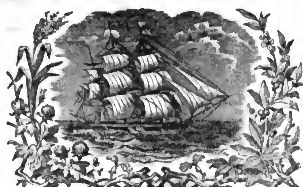
London, 10. Dec. Wurde sofort bestens besorgt. Instruction zu den 5 jedoch war nicht dabei, und liefern Sie dieselbe wol erst nach? — Kunkle, 3. Dec. Bedaure, unter solchen Umständen nicht dienen zu können, vielmehr bei meinen Erklärungen vom 18. v. M. beharren zu müssen.
D. Verl.

Allgem. Auswanderungs-Zeitung.

Unter Verantwortlichkeit des Verlegers
redigirt von
Dr. Büttner.

Nebst
einem belletristischen Beiblatte.

Zwölfter Jahrgang.



Halbjährlicher Abonnementspreis:

a) im Postvereinsgebiete 1 1/2 Thlr. oder 2 Fl. 24 Xr.

b) in frankirten Wochenlieferungen, unter Adresse, 2 Thlr. od. 3 Fl. 36 Xr.

c) dito überseeisch $ 2.

Rudolstadt, den 24. December **1858.** **№ 52.**

Jahres-Rückblick.

Das vergangene Jahr zählt quantitativ zu den unbedeutendsten, qualitativ dagegen zu den interessantesten in Beziehung auf das Gebiet, auf welchem sich diese unsere Blätter bewegen. Keins der vergangenen Jahre hat von einer so geringen Zahl Ausgewanderter zu berichten als gerade das im Ablaufe begriffene, und doch dürfte eben dieses von keinem frühern an Reichhaltigkeit der Lehren und Erfahrungen übertroffen werden, die für die Auswanderungsfrage gewonnen wurden. In keinem früheren Jahre fanden wohl die Rheder weniger ihre Rechnung, und doch war man eifrig bemüht, die Erfahrungen früherer Zeit zu durchgreifenden Reformen, ja sogar zu Erweiterungen auf dem Gebiete der deutschen Schiffahrt zu benutzen. Im Vergleich zu den früheren Jahren erhielt das deutsche Element in den transatlantischen Ländern nur schwache Zuschüsse und Verstärkungen; aber es erstarkte überall um desto mehr in seinem nationalen Wesen und condensirte seine Kraft. Aber auch nach einer andern Seite hin zeigten sich ähnliche Gegensätze. Zu den Zeiten der zahlreichsten Wanderung machte man keine gemeinsamen Versuche zur Minderung derselben im deutschen Lande, während gerade dieses Jahr dürftigster Strömung aus dem Schooße des deutschen Bundes Motionen und Vorlagen erwachsen sah, welche sogar die schwachen Nachzügler daheim festzuhalten bestimmt waren, selbst auf die klar hervortretende Gefahr hin, das vermeintliche Uebel sich nicht vermindern, dagegen aber die sichern Güter (wir meinen die Bedeutung der deutschen Hafenplätze) verloren gehen zu sehen. Ist aber bei den Bestrebungen des **Bundes** in dieser Hinsicht eine weise Mäßigung und eine wohlüberlegte Scheu vor übereilten Maßregeln nicht zu verkennen gewesen, so haben mehre Einzelregierungen Wege gegen die Auswanderung einschlagen zu müssen geglaubt, die in der verkehrtesten Weise überschwenglich politischer Homöopathie durch Erweiterung und Schärfung der Ursachen den natürlichen Folgen derselben vorbeugen sollten. Hatte in **Mecklenburg** und **Kurhessen** seit nunmehr einem Jahrzehend der Druck, welcher auf dem Volke lag, einen bedeutenden Theil desselben über das Meer geführt, so sollte ein neuer, geschärfter Druck den Wirkungen des alten drückenden Systems begegnen, und was eben **wegen** des Druckes das Land gemieden hatte, das sollte für die Zukunft **durch** den Druck festgehalten, die Gesetze in einer Weise geschärft werden, die nach psychologischer und politischer Erfahrung nur gleich einem Reizmittel zur Umgehung desselben wirken kann. Es ist dieß dieselbe Fährte, auf der das französische Kaiserthum den freien Auswanderungstrieb des Landes in beliebte und vorgeschriebene Bahnen zu zwängen vergeblich bemüht ist. Bewegungen mit fieberndem Pulsschlage werden durch aufregende Mittel nur lebendiger und krankhafter.

Dagegen machten sich in diesem Jahre mehr denn zuvor Stimmen für eine **nationale Kolonisation** geltend. Nicht eingedämmt, meinte man, nur geregelt und geleitet solle diese deutsche Auswanderung werden, zusammengedrängt auf ein der Bewahrung ihrer Nationalität sowohl als ihrem dauernden Zusammenhange mit dem Mutterlande günstiges Terrain. Wir mißkennen nicht die edlen Beweggründe und Gefühle, welche diesen Vorschlägen zu Grunde liegen, aber wir zweifeln fortwährend an der Möglichkeit ihrer Durchführung. Abgesehen davon, daß dem Vaterlande das erste Bedingniß zur Schöpfung und Erhaltung einer derartigen Kolonie, nämlich eine deutsche Kriegsflotte und das darauf zu basirende Ansehen zur See, fehlt; abgesehen sogar von der mangelnden Einheit des Mutterlandes selbst, welches gewissermaßen seine besten Wünsche für daheim allein jenseits des Oceans in einer Art von Fantasiebilde zu verkörpern hoffen mag: waren und sind wir fortwährend der Ansicht, daß jede derartige von Oben beeinflußte und geleitete transatlantische Kolonisation gerade derjenigen schöpferischen Kräfte und Motive beraubt ist, welche allein den schweren Kampf, der des Auswanderers in der neuen Heimat harrt, siegreich überwinden lassen, nämlich der Kraft, die der Auswanderer auf eigene Hand in dem Bewußtsein mit sich nimmt, daß er fortan sich selbst zu helfen haben werde. Die kurze Geschichte der Kolonisation der letzten Jahre beweist hinlänglich, daß jeder Auswanderer zunächst mit sich selbst und den nothwendigsten Bedingungen des Fortkommens in den transoceanischen Ländern fertig sein muß, ehe sein Gemüth sich für den Menschen außer ihm öffnet, ehe er zur Association, zum zweckbewußten nationalen Concentriren schreitet. Gerade in dieser Beziehung ist die neue Welt gewissermaßen die alte und umgekehrt: sucht der Geist der Zeit in der alten Welt durch Association die persönliche Selbstständigkeit, so führt den Ausgewanderten erst die eigene Selbstständigkeit zur Association. Man lasse auch dieser ihre Zeit, und es wird sich aus ihr ein immer wachsender Zusammenhang mit dem alten Mutterlande entwickeln. Aber man benutze wenigstens die gegebenen Handhaben, um die Fäden, die zwischen hier und dort geknüpft sind, nicht sich lockern zu lassen. Wir haben z. B. zu wiederholten Malen auf den Mangel **internationaler Verträge** hingewiesen, kraft deren von dort und hier officielle Mittheilungen über diesseits und jenseits des Oceans verstorbene Verwandte gegeben würden und die Nachlaßregulirungen zu erfolgen hätten. Man weise die Consuln in den transatlantischen Ländern an, sich der dahin ausgewanderten Landsleute nachdrücklicher anzunehmen und, soweit dieß geschehen kann, deren Rechte zu vertreten, deren Schicksal zu berücksichtigen, anstatt (wie wir auch in diesem Jahre wiederholt bedauern mußten) die Ausgewanderten als für die alte Heimat verloren und der ferneren Berücksichtigung derselben unwürdig anzusehen. Wenn sich, wie es jetzt meistens der Fall ist, die Ausgewanderten in den wenigen Fällen, wo sie der Hilfe der alten Mutter bedürfen, von dieser aufgegeben sehen, was Wunder, wenn sie selbst das letzte Band des Herzens zerreißen möchten, falls nicht das Herz stärker wäre als die Galle?

Zur besondern Genugthuung gereichte es uns, wie bisher, so in dem verlaufenen Jahre immer weniger Beispiele von Betrügereien, durch Hafenwirthe und Agenten &c. an Auswanderern verübt, zu berichten zu haben — Dank den **Vereinen zum Schutze der Auswanderer**, unter denen wir den **Frankfurter Verein** besonders hervorheben konnten, den **Nachweisungsbureaux zu Hamburg und Bremen** und den **deutschen Gesellschaften** jenseits des Meeres. Wo aber Schwindeleien, Uebervortheilungen und Betrug zu unserer Kenntniß kamen, haben wir dieselben rücksichtslos an die Oeffentlichkeit gezogen. **Castle Garden**, das so oft von uns besprochene Institut, hat zwar seinen Vorstand geändert, ließ aber selbst billigen Forde-

rungen gegenüber gar Manches zu wünschen übrig und blieb auch in diesem Jahre eine weite Strecke hinter seiner eigenen schönen Bestimmung zurück. Die Streitfrage hinsichtlich des Verkaufs von Durchbilleten (through-tickets) ist dadurch eine schwebende geblieben; factisch ist derselbe gegenwärtig in den deutschen Bundesstaaten ein verbotener. Jedoch stehen Schritte von Seiten der Vereinigten Staaten und Canada's bevor, um diese Angelegenheit bei den deutschen Regierungen einer geeigneten Lösung entgegenzuführen, und zwar zunächst bei Preußen.

Unter den Auswanderungshäfen behaupten fortwährend Hamburg und Bremen für die deutsche Emigration den ersten Rang; nächst diesen that sich Antwerpen, in geringerem Maße Liverpool, London und Havre hervor. Doch betraf schweres Unheil die deutsche Schiffahrt. Kaum war auf den Docks von Liverpool das Clipperschiff „James Baines" durch ein unbegreifliches Ungefähr verbrannt, als die Pulverexplosion auf der Hamburger „Hammonia" erfolgte; der Brand der „Austria" braucht nur erwähnt zu werden, um die damit verbundenen Schreckensscenen und furchtbaren Verluste wieder vor die wache Erinnerung zu rufen; endlich ließ eine unerklärte Ursache den Bremer „Hudson" auf den Werften in Feuer aufgehen. In Hamburg ging ferner die Hamburg-Brasilische Dampfschiffahrtslinie ein. Glücklicherweise haben wir neben diesen schweren Schlägen auch mancher glücklichen Umstände zu erwähnen. Zunächst trat Bremen mit einer Linie von vier trefflichen Ocean-Dampfern, dem Norddeutschen Lloyd, in würdiger Weise der Hamburger Dampfschiffahrt zur Seite, und wir wünschen nur, daß zum Heile beider gemeinsame Verständigungen hinsichtlich der Fahrzeiten ꝛc. dieser beiden deutschen transatlantischen Dampflinien möge getroffen werden. So wenig in dieser Hinsicht bisher noch eine Vereinigung bevorzustehen scheint, so hoffen wir doch bald von einer solchen berichten zu dürfen, theils weil wir trotz der Concurrenz der beiden Seestädte ein recht freundliches Einvernehmen beider wünschen, theils weil beide bisher bemüht waren, allen wünschenswerthen Reformen willig entgegenzukommen und die Ehre der deutschen Schifffahrt hoch zu halten dem Auslande gegenüber. Selbst die gegenseitigen Anfeindungen und unedlen Verdächtigungen, welche in Folge des Unglücks der „Austria" und des Brandes des „Hudson" zu Tage traten, machen uns in diesem Glauben nicht irre; denn sie rühren sicherlich nicht von den bessern Elementen beider Städte her. Und endlich wünschen wir von Seiten der Rheder alle diejenigen Vorschläge, welche der vortreffliche Dr. With für Reformen im Bau, der Einrichtung und Verpflegung der See- und zumal der Auswandererschiffe den Rhedern selbst ans Herz gelegt hat, recht ernstlich und gewissenhaft erwegen und in Folge davon manche Besserungen im deutschen Schiffswesen eingeführt zu sehen, das trotz seiner vielen Vorzüge doch noch mancher Reformen bedarf. Dann, hoffen wir, wird auch die besonders auf den Hamburger Schiffen manchmal auffallende und bedauerliche Sterblichkeit in ihren Gründen erkannt und möglichst gehoben werden.

Wir wenden uns zu den einzelnen Auswanderungszielen, unter denen immer in erster Linie noch die Vereinigten Staaten stehen. Zwar machte sich auch hier eine höchst bedeutende Abnahme der Einwanderung im vergangenen Jahre bemerklich, zumal wenn man bedenkt, daß selbst die Angabe der „Auswanderer" dahin dadurch eine etwas illusorische wird, daß manche bloße Besucher des Landes zum Theil unter dieser Zahl begriffen werden, und besonders wenn man die nicht unbedeutende Anzahl derjenigen Rückwanderer mit in Anschlag bringt, welche, in Folge der noch immer nachwirkenden Handelskrise an ihrem Fortkommen im Lande verzweifelnd, die Rückkehr ins Vaterland den Wechselfällen eines sehr zweifelhaften Geschickes in der Union vorziehen zu müssen meinten. An die Stelle des alten unbedingten Vertrauens zu dem einst so gelobten Lande ist vielfach Mißtrauen und Argwohn getreten, und die Stimmen der Warnung sind häufiger aufgetreten als je zuvor, nicht bloß diejenigen, welche, wie Warnefried, vom Standpunkte eines exclusiven Dogmas aus, sondern auch die, welche aus dem Gesichtspunkte der moralischen Versunkenheit der Bewohner, wie Griesinger, ernste Mahnungen an das deutsche Volk erließen. Dagegen ist eine der gewichtigsten Autoritäten, Julius Fröbel, von seinem Standpunkte, nämlich dem der Entwickelung der menschlichen Cultur, entschieden der Ueberzeugung, daß die Vereinigten Staaten immer das sicherste, dem deutschen Auswanderer empfehlenswertheste Ziel sind und bleiben werden. Jedenfalls wird das hier eingetretene Erstarken des deutschen Elementes nach unserer Meinung viele derjenigen Nachtheile und Schäden auswiegen, die den Auswanderer in diesem Lande voraussichtlich treffen werden. Neben den Werken der genannten Verfasser über die Vereinigten Staaten besprachen wir die nicht zu empfehlenden Schriften von C. Schmidt und H. Schwerdt über dasselbe, von denen das erste in jeder Hinsicht ein unreifes Product, das letztere eine ungerechte Schwarzmalerei ist. Zur Orientirung durften wir Brückner's „Amerika's wichtigste Charakteristik" und Lehmann's „Gesetze Amerika's" empfehlen.

Mexiko befand sich in dem ganzen Zeitraume, von dem wir reden, im Zustande auflösender Parteiwirren, und selbst das preußische Consulat in diesem Lande sah sich veranlaßt, eine ernste Warnung vor der Auswanderung dahin zu erlassen. Die Incorporation des unglücklichen Reiches an die Vereinigten Staaten, mag sie nun eine allmählige oder plötzliche werden, wird auch Mexiko einer gedeiblichen Einwanderung erschließen.

Canada bewahrte seine alten Aussichten für Auswanderer, indem Ackerbauer und diejenigen Arten von Handwerkern, welche nicht ausschließlich dem Luxus dienen, ihre volle Rechnung fanden, alle diejenigen Emigranten aber, welche den Bedürfnissen des Landes nicht gewissermaßen durch den gewählten Beruf entgegenkamen, einem sicheren Elende entgegengingen. Die Verbindungswege des Landes, durch deren Ausdehnung dasselbe bisher schon selbst die Vereinigten Staaten überragte, wurden in dem Maße erweitert, daß Canada die bequemste und kürzeste Transitlinie für Auswanderer nach Californien bildet und eine Reise bis dahin gegenwärtig in 65 Tagen vollendet werden kann. Täuschend dagegen erwiesen sich für Canada zunächst die Erwartungen, welche man an die Erhebung Ottawa's zur künftigen Hauptstadt knüpfte, täuschend die Verheißungen von umfassenden Kohlenlagern im obern Theile des Landes; das Goldfieber ist gesunden Stimmungen gewichen. Die Literatur über Canada war eine ganz besonders zahlreiche und im Ganzen sehr anzuerkennende.

Central-Amerika konnte auch im vergangenen Jahre wegen der völligen Unsicherheit seiner politischen und socialen Zustände nicht von uns empfohlen werden; aber es knüpften sich bereits im vergangenen Jahre starke Fäden für eine gedeibliche künftige Besiedelung des Landes an. Sobald nämlich eine Eisenbahn den Golf von Honduras mit der Bai von Fonseca verbinden und so das Land zu einer Welthandelsstraße machen wird, müssen in Folge davon die unsichern Zustände aufhören, und, mag dann das Land seine Selbstständigkeit unter dem Schutze der seefahrenden Nationen nominell bewahren oder einem andern Lande angeschlossen werden, es wird dann die Zeit der Kolonisation gekommen sein und vor allen andern Theilen wird, wie wir bereits vor zwei Jahren zeigten, Honduras in den Vordergrund treten.

Mit Südbrasilien betreten wir strittigen Boden. Um keines der Auswanderungsziele hat sich im vergangenen Jahre ein gleich heftiger Kampf der deutschen Presse erhoben, als über Brasilien. Wir sind seit dem Anfange der neuern brasilianischen Kolonisation mit voller Ueberzeugung für dieselbe in die Schranken getreten, nicht als ob wir den ganzen Umkreis des unermeßlichen Reiches für die europäische Kolonisation günstig, oder die Vorarbeiten und Vorbedingnisse einer leichten, einladenden Besiedelung dort durchaus geebnet gefunden hätten, sondern weil wir gerade in Südbrasilien die gesichertste Zukunft, das selbstständigste, gedeiblichste Leben einer Kolonisation durch das deutsche Element gewahrten und noch gewahren. Der heftige, leidenschaftliche, oft alle Grenzen besonnener Besprechung überschreitende Ton, in welchem die Gegner dieser Ansicht uns und unsern Meinungsgenossen entgegentraten, beweist am klarsten, daß selbst die gegnerische Seite die unberechenbare Wichtigkeit anerkennt, welche Brasilien als Ziel der deutschen Auswanderung in Anspruch nehmen kann. Woher sonst diese Leidenschaft dieser gerade gegen Brasilien fast ausschließliche Haß, während man z. B. die Kolonisation von Algerien und Australien unangefeindet ihren Verlauf nehmen läßt und dieselbe Art der Kolonisation (wir meinen die durch Parceria) in Brasilien heftig anfeindet, in Neuholland nicht einmal mit einem Worte berührt? Man muß besondere Gründe haben, die außerhalb der principiellen Ueberzeugung liegen, wenn man denselben Gegenstand hier verfolgt und dort die Augen gegen ihn verschließt. Und diese Gründe leuchten noch klarer ein, wenn man bedenkt, welchen Gang diese Anfeindung Brasiliens im vergangenen Jahre nahm. Der um die Mitte des vorigen Jahres erschienene Heußer'sche Bericht gab die erste Veranlassung zu heftigen Ausfällen gegen die Halbpacht-Kolonisation. Kerst, K. Andree und verschiedene Ungenannte entnahmen von dort den Stoff zu ihren Warnungen; aber die Art und Weise, in welcher die willkommene Quelle ausgebeutet wurde, zeugte für den innerlichen Unwerth der Ausstellungen gegen die brasilianische Kolonisation. Man ignorirte kurzweg Alles, was bei Heußer zu Gunsten der Parceria-Kolonisation zu lesen war; man stellte dagegen alles Ungünstige zusammen und zwar so, daß man

durchaus vereinzelte Erscheinungen als allgemeine Uebelstände bezeichnete und sogar Dinge hinzudichtete, die nicht nur nicht bei Heußer zu finden, sondern mit dessen ausdrücklichen Angaben in schneidendem Widerspruche waren; ja, man verheimlichte hinterlistig dem Leser, daß es sich bei Heußer nur um die Parceria-Kolonisation, etwa ein Zehntheil der brasilianischen Besiedelung, handelte und übertrug kurzweg alle bei Heußer zu findenden und alle anderswo aufgetriebenen oder höchsteigen erdichteten Ausstellungen auf die ganze Kolonisation des Kaiserreiches und trug so die Kennzeichen höchst persönlicher Motive und höchst parteiischer Sachanschauung offen zu Tage. Man brüstete sich dabei mit der Zahl der Stimmen, die gegen Brasilien sich hörbar machten, ohne z. B. auch nur anzudeuten, daß gerade die zahlreichsten in der „Augsb. Allg. Ztng." aus einer und derselben Feder geflossen waren, andere, wie alle Kerstiaden, auf fixen Ideen eines eingewurzelten, für Gründe und Beweise tauben Fanatismus beruhten. Wie bei allen fixen Ideen und Idiosynkrasien, drehte man sich auch hier im Kreise herum. Als dem Centralvereine ein großer Theil der Kolonisation in die Hände gegeben war, eiferte man, weil die Regierung selbst die Sache in die Hand nehmen müsse, um die Einwanderer sicher zu stellen; und als diesem Wunsche zuvorkommend von der Regierung völlig genügt, also der willkommene Vorwand abgeschnitten war, da begann man wieder im alten Gleise zu fahren und stimmte das alte Lied gegen Brasilien im Allgemeinen an. Als Tschudi gegen Heußer sich erklärte, schwieg man oder verdächtigte Tschudi; als derselbe später in einzelnen Punkten sich der Ansicht Heußer's anschloß, da war wieder Tschudi der Mann des Tages. Als die Schweiz in das große Horn gegen Brasilien stieß, da hieß die Bundesregierung ein Muster für die deutschen Staaten; und als die schweizer Regierungen den Eingebungen ruhiger Ueberlegung und besonnenen Handelns Gehör gaben, betrachtete man sie als einen abgefallenen Bundesgenossen. Ehe die brasilianische Regierung mit strengem Ernste sich den am Tage liegenden Bedürfnissen der Kolonisation zuwandte, schrie man gegen die niedrige Zurücksetzung, welcher die Einwanderer zum Opfer fielen, und als die Regierung auf das entschiedenste die Sache in die Hand nahm, da kehrte man zur andern Seite des nicht endenden Zirkels zurück und rief: seht, wie schlimm es in Brasilien aussieht! Nachdem dann endlich durch Valdetaro, França, Siebert, Hörmeyer, zum Theil auch durch Tschudi (der das Parceria-System, weil auf gegenseitige Ehrlichkeit basirt, für verwerflich, aber dennoch für die vortrefflichste und beste Zwischenstufe für die freie Ansiedelung erklärte) und durch den Verfasser der „offenen Kritik" die wesentlichsten Anklagen auf ihr Nichts zurückgeführt, als die Broschüre von Davatz in sich selbst zerfallen, als von Seiten der Regierung alle möglichen Garantieen für eine gedeihliche Kolonisation des Kaiserreichs geboten, als die nicht unbedeutende tyroler Auswanderung trotz aller Gegenmachinationen erfolgt war — da griff man zu dem letzten Mittel, und dieses war der Lügenbrief und die lügenhaften Berichte und Insinuationen, die persönlichen Angriffe und Verleumdungen gegen Diejenigen, welche für die brasilianische Kolonisation aufgetreten waren. So stehen wir am Schlusse des Jahres: es ist von Seiten der Gegner Brasiliens mit einer schreienden Lüge abgeschlossen. Die Zukunft mag und wird richten. — Die freie Kolonisation Brasiliens redet für sich selbst in ihren Resultaten: Blumenau mit dem Beginne seines rationellen Ackerbaues gedeiht fröhlich und steht fest begründet nach Innen und Außen; Dona Francisca, Santa Cruz, Independencia etc. sind Zeugen des glücklichsten Bestandes deutscher Kolonisation in Brasilien. Das ganze deutsche Element beginnt, wie die in Petropolis erscheinende „Brasilia" beweist, zu erstarken und zum Selbstgefühle sich zu kräftigen; die Ufer des Tacuhy mit der neuen Kolonie Santo Angelo und Petropolis am Cahy besiedeln sich vorwiegend mit Deutschen. Wir wissen, daß noch viel zu thun ist für die brasilianische Kolonisation, aber wir wissen nicht minder, daß viel, sehr viel im verlaufenen Jahre geschehen ist, und hoffen, daß, wenn man, wie wir vertrauen, auf dieser Bahn fortschreitet, die Besiedlung des Landes an Zahl und an innerer Bedeutung von Jahr zu Jahr allen Anfeindungen zum Trotze zunehmen werde. Wenn irgendwo, ist gerade in Brasilien das geeignetste Feld für die nationale deutsche Kolonisation. — Unter der Brasilien betreffenden Literatur nehmen den ersten Rang die größern gediegenen Werke von Kidder und Fletcher und für Südbrasilien das vortreffliche Buch von Hörmeyer ein; daran schlossen sich, für den Auswanderer berechnet, die Broschüren von Strauch und Prestien an.

Die Kolonisation von Peru war rücksichtlich der dahin ausgewanderten Tiroler für den Anfang eine unglückliche, den Ankommenden war der Contract nicht gehalten, keine Vorbereitungen für ihren Empfang getroffen, die versprochenen Straßen nicht gebaut worden, so daß die Kolonisten erst jetzt an ihrem Ziele angelangt und in Folge jener Umstände leider sehr zerstreut sind. Auch hier war die Lüge geschäftig: sobald das Ziel nach langem Harren erreicht war und der Verdächtigung die völlig ungehinderte Bewegung genommen, erschienen jene in Europa fabricirten Briefe, welche wir in ihrer völligen Unwahrheit nachgewiesen haben. Nach den zuverlässigsten Nachrichten gehen die bei der Kolonie gebliebenen Tiroler am Pozuzu einer heitern Zukunft entgegen.

Chile und die Plataстaaten sind zu sehr von Bürgerkriegen zerrissen, um empfohlen werden zu können.

Die Capkolonie und Caffraria befinden sich in unglücklicher Lage; schon die erste Bedingung dauernder Kolonisation fehlt, nämlich die Frauen. Für Caffraria kommt die Unsicherheit durch die Kaffern hinzu.

Algerien ist im Begriff, sich zu reformiren; hier ist einfach abzuwarten.

Hinsichtlich Australiens gilt noch immer das in unserm vorjährigen Rückblicke Gesagte.

Die Russischen Kolonien am Amur nahmen in Folge des Verkehrs mit den Vereinigten Staaten einen raschen Aufschwung; für die deutsche Kolonisation dagegen bieten dieselben keinen Anhaltspunkt.

Ungarn endlich steht gewissermaßen, was die Kolonisation betrifft, mit sich selbst im Widerspruche. Die Kleinbauern des Landes wandern aus und man hofft auf die Einwanderung von Kleinbauern aus andern Ländern. Die eingewanderten Hannoveraner fanden ihre Erwartungen nicht erfüllt. Wie in Brasilien, hat jetzt die Oesterreichische Regierung die Oberleitung der Kolonisation selbst in die Hand genommen, die Vermittelung derselben aber Privaten übertragen. Auch hier wird abzuwarten sein.

Zum Schluß unseres Rückblickes gedenken wir freudig der bedeutendsten Kraft, welche unsere Blätter in der Person Julius Fröbels für sich gewonnen haben, dessen in diesen Blättern erschienene „Briefe über deutsche Auswanderung" anerkannt die bedeutendste Erscheinung auf dem Gebiete der Auswanderung in diesem Jahre waren. Auch für das kommende Jahr dürfen wir unsern Lesern manche Artikel von der Hand dieses Meisters versprechen. **D.**

London, 7. Dec. Den Nachrichten vom Cap bis 22. October zufolge sind die Grenzen der Kolonie fortwährend beunruhigt und lassen die Erhaltung des Friedens zweifelhaft erscheinen. Viele Deutsche sollen sich anschicken, nach dem gesicherteren Port Natal überzusiedeln.

Rudolstadt, 22. Dec. Die Bremer „Deutsche Ausw.-Ztng." enthält in № 51 einen Artikel, „die deutschen Erbansprüche betreffend" von L. v. D., worin unsere in № 50 niedergelegten Bemerkungen über diesen Gegenstand entkräftet werden sollen. Es ist eine durchaus irrige Insinuation, daß eben jene Bemerkungen von unsrer Seite „nicht von besonderer Sympathie mit Hrn. Alfred Schücking motivirt" seien, falls dieselbe andeuten soll, daß eine Art Gehässigkeit gegen den genannten Herrn unsre Worte dictirt habe: wir haben keinen Grund weder zum Hasse noch zur persönlichen Liebe für ihn und unsere Bemerkungen betreffen die Sache, um die es sich handelt, nicht die Person, welche in derselben wirksam gewesen ist und noch ist. Vielfache Erfahrungen haben uns gelehrt, daß wirklich, wie wir angedeutet, mannichfache unnütze Belästigungen für die Petenten (wir haben nicht gesagt „für Herrn Schücking", wie L. v. D. fälschlich zu glauben scheint) und zahlreiche vergebliche Briefe das Einzige gewesen sind, was aus den Bemühungen Einzelner um die amerikanischen Schenkungen entsprang. Wir erfahren durch L. v. D. zu unserer großen Freude, daß zahlreiche ähnliche Bemühungen ein erfolgreiches Resultat herbeigeführt haben. Trotzdem aber bedauern wir, daß L. v. D. nicht zu der Einsicht gelangen kann, wie Alfred Schücking eine officielle Liste der Art, wie wir in № 50 andeuteten, nicht solle veröffentlichen können. Im Grunde freilich steht es in dieser Hinsicht mit der Einsicht des L. v. D. in diesem Punkte nicht so schlimm, wie es nach dieser Aeußerung scheinen möchte. Denn unmittelbar darauf erfahren wir, daß Alfred Schücking die zu seiner Mandaten und seinem eigenen Vortheile aufgestellte Privatliste „für alle Welt aus purer christlichen Liebe und voll kindlichen oder kindischen Vertrauens" schon „aus Selbstliebe und Klugheit" nicht veröffentlichen dürfe und daß ihm statt des „hebräischen (?) Gebotes": liebe deinen Nächsten wie dich selbst, ungleich praktischer und beliebter die Maxime sein müsse: „eine wohl-

geordnete Liebe fängt von sich selbst an." Wir gestehen, gerade an dem letzten Princive bisher das hebräische oder jüdische Element erkannt zu haben. Doch sei dem, wie ihm wolle! L. v. D. deutet durch seinen „Kundschaftentausch" und die geistvolle Herbeiziehung der Fabel von dem Fuchse und der Traube an, als wollten wir statt Alfred Schücking's nach Anleitung einer von diesem zu veröffentlichenden Liste die „Vortheile" uns aneignen, um derentwillen derselbe seine Liste angelegt! Es sei Alfred Schücking, wird mit wahrhaft naiver Effronterie versichert, „mit seinem gegenwärtigen Verdienste ganz gut zufrieden." Das heißt klar und deutlich: die Vermittlung der deutschen Erbschafts-Ansprüche bildet den einträglichen Verdienst des genannten Herrn; um das Verdienst, welches er sich durch Veröffentlichung einer von uns vorgeschlagenen Liste um Viele erwerben könnte, kümmert er sich aus Klugheit und Selbstliebe nicht. Wir können versichern, daß wir nicht im Entferntesten daran gedacht haben, für uns die Veröffentlichung dieser Liste auszubeuten; L. v. D. schreibt offen und klar, daß Alfred Schücking nur zu seinem „Verdienste" die Nichtveröffentlichung derselben benutze. L. v. D. scheint, wie aus seiner Note hervorgeht, nicht zu ahnen, daß manche der wirklich oder vermeintlich erbberechtigten Deutschen in der That arm genug sind, um auf die bloße Aussicht eines zweifelhaften Erfolges hin das geringe Porto einiger Briefe selbst nach Bremen auf das Spiel setzen zu können; und wenn es wahr ist, daß weitere Auslagen nicht erfordert werden, wie reimt sich dieser Edelmuth zu den von L. v. D. dem Herrn Alfred Schücking zugeschriebenen Principien der „Klugheit und der Selbstliebe"? Wir fürchten, Herr Alfred Schücking wird die Advocatur des L. v. D. nicht zu seinem Vortheile finden.

In derselben Nummer finden sich zwei „Eingesandt," aus denen sich wieder ein kleiner Beitrag zur Charakteristik der Gegner Brasiliens entnehmen läßt. Während der zweite Artikel versichert, daß in Deutschland nur die Hamburger Nachrichten, die Kreuzzeitung und unser Blatt Brasilien in Schutz nehmen, beklagt der erste, daß die Berliner „Volkszeitung," weil sie „zu viel Raum in ihren Spalten habe," einen für Brasilien günstigen Artikel aufgenommen. Also Zeitungen des verschiedensten politischen Standpunktes, wie die Kreuzzeitung und die Volkszeitung! Das scheinbare Räthsel löst sich leicht: man sieht dem ersten Artikel den Mann der rechten Seite, dem des zweiten den der Linken an. Darum muß die Idiosynkrasie gegen Brasilien dem ersten Verfasser zu einem Ausfalle gegen die Volks-, dem zweiten gegen die Kreuzzeitung dienen!

Die neuesten interessanten Nachrichten über Brasilien können wir erst im nächsten Blatte geben.

s.

Gebühren: Für 2 breitsp. Zeilen 5 Sgr., 3—4 Zeilen 7½ Sgr., darüber 1 Sgr. pr. Zeile, mit verhältnißmäßigem Aufschlag für Auszeichnungen.

Anzeigen.

Depeschen werden bis zu 8 Zeilen gratis inserirt und für 2 Sgr. Francoporto an die betreffenden Adressen überseeisch befördert.



zwischen

Antwerpen und New-York

am **1.** und **15.** jeden Monats durch amerikanische Dreimaster I. Classe.

Man wende sich gefälligst direct an

Adolph Strauss,

Expediteur und Schiffsbefrachter in **Antwerpen.**

[1]

Gerichtliche Bekanntmachung.

In Convocationssachen, betreffend die Todeserklärung folgender abwesender Personen, als:

I. des am 17. September 1803 geborenen **Gerhard Friedrich von Bloh,** Sohns des weiland Gastwirths und Gärtners Hinrich oder Heinrich von Bloh vor dem Heiligengeistthore hieselbst,

II. des am 20. October 1782 getauften **Johann Herrmann Diedrich Würdemann,** Sohns des weiland Johann Heinrich Würdemann Köters zu Osternburg;

III. des am 25. October 1803 geborenen **Ahlert Ahlers** oder **Alers,** Sohns des weiland Alert Ahlers oder Alers zu Bürgerfelde bei Nadorst,

IV. des am 5. Februar 1787 geborenen **Johann Friedrich Conrad Christian Becker** in Oldenburg; werden hiermit

1) die gedachten Abwesenden unter der Verwarnung, daß sie für todt erklärt und ihr Vermögen den in Folge ihres Todes dazu am nächsten Berechtigten verabfolgt werden soll;

2) die etwaigen Erben und alle zur Nachfolge in deren Vermögen etwa sonst Berufene, welche außer den unten stehenden als angebliche nächste Erben diese Convocation nachsuchenden und von einer Angabe ausgenommenen Verwandten Ansprüche an das Vermögen der gedachten Abwesenden machen, bei Strafe des Verlustes ihrer Ansprüche,

3) alle Diejenigen, welche Forderungen oder Ansprüche an das im hiesigen Lande befindliche Vermögen der obgedachten Verschollenen haben, bei Strafe des Verlustes ihrer Rechte aufgefordert, in dem auf

den 3. September 1859

angesetzten Angabetermine ihre Ansprüche gehörig anzumelden, auch falls sie im Auslande wohnen, einen im Herzogthum Oldenburg wohnenden Bevollmächtigten zu bestellen.

Zugleich werden alle, welche von dem Leben oder Tode der Verschollenen Nachrichten besitzen, zur Mittheilung derselben an das Gericht aufgefordert, und wird bemerkt, daß sich als angeblich nächste Erben folgende diese Convocation nachsuchende Personen gemeldet haben, deren Ansprüche ohne Angabe anerkannt sein sollen.

Zu I. Die Geschwister und Geschwisterkinder des Abwesenden: 1) die Wittwe des Bäckermeisters Burmann, geb. von Bloh hieselbst, 2) für des Johann Christoph von Bloh, Tit. Raths in St. Petersburg Wittwe und testamentarischer Erbin Praskovja Alexejewna: vermöge Cession die Ehefrau des Regierungsrevisors P. F. L. Schwenke geb. Böning hieselbst, 3) die Kinder und Intestaterben des weiland Bäckermeisters Heinrich von Bloh hieselbst als a) Bäckermeister Heinrich von Bloh hieselbst, b) des Tischlermeisters Hasemann in Falkenburg, jetzt in Bremerhaven Ehefrau, Wilhelmine Magdalene Elise, geb. von Bloh; 4) des Obersteuer-Controleurs Böning in Vechta Ehefrau Anna Wilhelmine Gesine, geb. Bloh.

Zu II. Der Bruder des Abwesenden, Feldhüter Würdemann zu Osternburg, welcher die Miterbansprüche folgender Geschwister und Geschwisterkinder des Abwesenden, als 1) der Anna Gertrud Würdemann, 2ten Ehefrau des Schneiders Muth in Blankenburg, 2) der Ehefrau des Gestütwächters Leplin vor dem Haarenthore, einer Tochter erster Ehe des gedachten Muth mit weil. Helene Cath. Würdemann; 3) eines Sohnes des am 25. Aug. 1827 in Jever gestorbenen Mauermanns Joh. Hier. Gerh. Würdemann (des letzteren falls er noch am Leben sein sollte) als mitangegeben anerkannt.

Zu III. Die Geschwister und Geschwisterkinder des Abwesenden: 1) Oltmann Ahlers auf dem Gerberhofe für sich und 2) vermöge Cession für die einzige Tochter und Erbin der weiland Christine Ahlers, Ehefrau des Bauervogts Brackmann daselbst, Helene Brackmann, des Hautboisten Wilhelm Rohleder Ehefrau, 3) Hermann Gerhard Janzen oder Janssen, als Sohn und Erbe der weil. Gesche Ahlers, Ehefrau Gerdes zu Bloherfelde, nachher Ehefrau des Gerhard Janzen oder Janssen zu Bloherfeld, 4) Johann Hetes der weil. Ehefrau des Joh. Hetes, geb. Ahlers hinterm Gerberhofe, minderjähriger Sohn und für denselben dessen genannter Vater.

Zu IV. Der Schwestersohn des Abwesenden Gustav Friedrich Nicolaus Wulff in Hude, jetzt in Oldenburg für sich und vermöge Cession für seine Halbgeschwister Anton Spieske in Philadelphia, Henriette Spieske, verehelichte Dürr daselbst, und Wilhelmine Lucie Anna Margarethe Spieske, des weil. Organisten Maas in Warfleth Wittwe und eine Geschwistertochter des Abwesenden, Catharine Aren auf dem Gerberhofe.

Der Schlußbescheid und die Todeserklärung, die nur in den Oldenburgischen Anzeigen abgedruckt werden sollen, werden erfolgen 1859 den 7. September.

Oldenburg 1858, Oct. 18.

Großherzoglich Oldenburgisches Stadt- und Landgericht des Kreises Oldenburg.

[2] v. Bulbe.

Berndt.

[3] Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die

deutsche Auswanderung

und ihre

culturhistorische Bedeutung.

Fünfzehn Briefe an den Herausgeber der Allgemeinen Auswanderungs-Zeitung.

Von **Julius Fröbel.**

15 Sgr., feinere Ausgabe 20 Sgr.

Das obige neueste Werkchen des berühmten Verfassers des von den competentesten Richtern als die seit vielen Jahren bedeutendste Erscheinung auf diesem Felde der Literatur anerkannten Buches „Aus Amerika" eröffnet zum Theil ganz neue Blicke in das behandelte Gebiet, widerlegt verjährte Irrthümer und füllt eine Lücke in der Literatur aus, welche der Nationalökonom Roscher in seinem Werke „Kolonien, Kolonisation und Auswanderung" offen gelassen hatte.

(Leipzig, bei Franz Wagner.)

Schiffs-Nachrichten.

Galway, 18. Dec. Der gestern Abend von New-York, zuletzt von St. Johns (Nfndl.) hier angekommene D. „Prince Albert" machte die Reise von Land zu Land in 5 Tagen und 16½ Stunden.

London, 20. Dec. Der Hamb. D. „Bavaria," von Newyork nach Hamburg bestimmt, ist wegen Reparatur an der Maschine in Queenstown eingelaufen. Am Bord Alles wohl.

Angekündigte

Bremen, „prompt nach Entlöschung"	**nach**
Br. Schiff Orpheus, Cpt. Wessels	Newyork
Br. Bark Columbia*), Cpt. Semcke	Newyork
*) war schon für 1. Dec. und frühere Termine angekündigt.	
Br. Schiff Hermann, Cpt. Kuhlmann	Baltimore
Br. D. Newyork, v. Santen (8. Jan.)	Newyork
Br. D. Bremen (5. Febr.)	Newyork
Br. D. Weser (5. März)	Newyork
Havre, 29. Dec.	**nach**
D. Northern Light	Newyork

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Baltimore, 6. Nov.	**von**
Gustav, Reynaber	Bremen
Liverpool, 20. Dec.	**von**
D. Africa	Newyork
Neworleans, 24. Nov.	**von**
Reaper, Keller	Antwerpen
Adler, Gustavel (6. Dec)	Bremen
Newyork, 30. Nov.	**von**
Atlantic, Feldhusen	Bremen
Robert Center, Arnold (4. Dec.)	Antwerpen
Elise u. Mathilde, Nordenholt (5.)	Bremen
D. Bremen, Wessels	Bremen
Gutenberg, Johannsen (7.)	Hamburg
D. City of Washington (8.)	Liverpool
D. Pacific*) (14?.)	Liverpool

*) muß wahrscheinlich „Persia" heißen (am 27. Nov. gesegelt).

Berlin, 27. Decbr. Mit der letzten Post von Rio de Janeiro sind über 180 Auswandererbriefe, die meisten von den Kolonien Blumenau und Dona Francisca, eingetroffen, wofür die Regierung das Porto bezahlt. Auch von andern Kolonien sind Briefe direct eingelaufen, namentlich von D. Pedro II., welche günstig lauten. Arbeit soll genug vorhanden sein und gut bezahlt werden. Das Klima wird als sehr gemäßigt, die Luft als rein und gesund geschildert. Einer der Briefsteller, Namens Kläschen aus Holstein, hat bereits einen Besuch bei zwei seiner früheren Bekannten auf der 1852 gegründeten Halbpacht-Kolonie Independencia gemacht, und dieselbe in gedeihlichem Zustande gefunden. Sie besteht größtentheils aus Holsteinern, welche dort ein sorgenfreies Leben führen, gute Wohnhäuser nebst eigenem Fuhrwerk haben, und auch mit Schweinen, Ziegen und Schafen wohl versehen sind. Die den verschiedenen Familien angewiesenen Kaffeeberge sollen in bester Ordnung sein, und je einen Ertrag von 400 bis 600 Milreis abwerfen. Independencia wird unter den dortigen Halbpacht-Kolonieen als die beste bezeichnet. Ein anderer Holsteiner, Namens Peters, schreibt von D. Pedro II., daß es ihm dort sehr gut gefalle; nur fehle das deutsche Brod, das er jedoch noch zu bekommen hoffe, weil Roggen und Weizen in jener Höhe wachsen. Der Verdienst im Taglohn sei 1½, im Accord 2 Rthlr. — In Betreff weiterer Niederlassungen wird von Rio gemeldet, daß zwei neue Kolonieen von der Regierung in den Provinzen Paraná und Santa Catharina gegründet werden sollen, welche beide durch gute Ländereien und ein schönes Klima sich auszeichnen. Die Vermessungen und Abgrenzungen der zu verkaufenden Loose seien bereits vollzogen, die nöthigen Karten und Pläne angefertigt, und werden demnächst herübergeschickt werden, um darauf hin Kolonisten anzunehmen, welche einen Theil der Reisekosten bezahlen können. Den ersten 150 bis 200 Familien sind wesentliche Vergünstigungen zugesichert, und die Bedingungen des Contracts sollen überhaupt so vortheilhaft sein, daß die beste Gewähr für ein glückliches Gedeihen gegeben sei. — Mit dem Baue der Eisenbahnen*) geht es nach den letzten Berichten ebenfalls vorwärts. Die erste Section der Hauptbahn Pedro II. ist vollendet und bereits dem Verkehre übergeben, während an der zweiten Section von amerikanischen Ingenieuren mit Nachdruck gearbeitet wird. Da diese Section 7 Legoas weit durch das Küstengebirge (Serra do Mar) führt, so ist sie mit großen Schwierigkeiten verbunden. Eine zweite Bahnstrecke wird nach dem sehr bedeutenden Kaffeebezirk von Cantagallo angelegt, welche bis zum Fuße des Gebirges in der Ausdehnung von fast 10 Legoas beinahe fertig und in der kurzen Zeit von etwa 18 Monaten so weit gediehen ist. Zwei deutsche Ingenieure, Hugo von Klass, ein Preuße, und Malte Dau, ein Holsteiner, haben diese Bahn entworfen und leiten die Ausführung, welche mit dem englischen Hause Williams contractlich abgeschlossen ist. Die Fortsetzung dieser Bahn über das Gebirge nach Novo-Friburgo und Cantagallo wird auch bald in Angriff genommen werden, und man hofft, daß binnen 4—5 Jahren auch diese Strecke, die ganz allein deutscher Intelligenz das Dasein verdankt, ihre Vollendung erlange, zumal auch die bisherigen Arbeiten daselbst am raschesten betrieben worden sind. Eine dritte Bahnlinie ist ebenfalls von einem Deutschen, dem Herrn Schüch de Capanema von Nicteroy nach dem großen Zuckerdistrict Campos entworfen, wozu die Vorarbeiten bereits beendet sind. Auch die Eisenbahnen in Pernambuco, Bahia und S. Paulo schreiten vorwärts, und für die vorletzte sind erst kürzlich etwa 1200 Arbeiter in Sardinien contractlich angenommen worden. Auch für Pernambuco werden Arbeiter unter günstigen Anerbietungen bei freier Hin- und Herfahrt gesucht.

*) Vgl. den Bericht des Correspondenten der A. A. Z., welchen wir heute mittheilen. D. Red.

Eine Correspondenz aus **Rio de Janeiro** vom 8. Nov. (Augsb. Allg. Ztng., Beil. zu № 351) meldet, daß Brasilien aus den Kriegsdrohungen Paraguay's einen wesentlichen Vortheil, nämlich die bedeutende Vermehrung seiner Dampfmarine, gezogen habe. „Die finanzielle Lage bessert sich auch auf sehr erfreuliche Weise“; das verflossene Jahr ergebe einen Ueberschuß von 24 Mill. Gulden, weil aber die Kammern mit der Annahme des Budgets nicht fertig geworden, könne die Regierung keinen*) Gebrauch von dieser Summe machen. Es könne damit viel für Kolonisation und Straßenbau geleistet werden, aber es fehle der Regierung zuweilen an praktischem Sinne, um das Geld gerade da zu verwenden, wo der größte Nutzen davon gezogen werden könne**). Speculanten seien im Ueberflusse vorhanden; es komme nicht selten vor, daß Europäer, zumal Deutsche, Land oder gar Geld auf dem Landvermessungsamte fordern mit der Drohung, in die Heimat zurückzukehren und im Falle der Nichtgewährung gegen Brasilien zu schreiben. Solchen elenden Abenteurern verdanke mancher Artikel, manches Buch seinen Ursprung; doch die Literatur dieser Art, ob für oder gegen Brasilien, sei erbärmlich. Freilich seien die Minister im glücklichen Falle des frohen Bewußtseins, die Presse gekauft zu haben. „Brasilier, die ihr Vermögen durchgebracht, beginnen auch mit Kolonisation zu speculiren, fahren nach Deutschland und wissen auf die eine oder die andere Art ihre Rechnung zu machen, damit der Kolonist noch 10 bis 20 Procent Uebergebührschulden mitbringt*); freilich trägt er sie in drei bis vier Jahren **mit Leichtigkeit** ab, wie die verschiedenen Ansiedelungen schon jetzt zur Genüge beweisen, aber dieß bleibt deßhalb doch, was es ist — eine Betrügerei. Das Land schreitet in seiner materiellen Entwickelung bedeutend fort, obgleich die Regierung nur gezwungen dazu beiträgt.“ Zum Beweise der letztern Behauptung wird ein wilder Volkstumult im großen Circus bei Gelegenheit eines angekündigten Stiergefechts angeführt, wo die Zuschauer, in ihren Erwartungen getäuscht, das Brettergebäude zu demoliren und in Brand zu stecken begannen, die Polizei durchprügelte, steinigte und fortjagte; dabei erscholl von Einzelnen der Ruf: „nieder mit dem Lebensmittelmonopol!“ Der Polizeichef sandte einen Boten an den Justizminister in Petropolis, während das Publikum sich des elektrischen Telegraphen bediente, der unter der unmittelbaren Obhut des Justizministers steht**). „An Communicationsmitteln wird es bald auch nicht mehr fehlen: eine Eisenbahn ist nach Ceara, eine nach Bahia und eine dritte von hier längs der Gebirge nach Osten bis Campos genehmigt, welche alle bald in Angriff genommen werden. Hier in der Provinz Rio sind zwei Bahnen in Thätigkeit, die erste Section der Bahn Pedro II., welche nach Minas und S. Paul führt, die kleine Mauá-Bahn und die kurze Strecke einer andern von Porto das Caixas bis zum Fuße des Gebirges vom Küstendistrict Cantagallo ist weit vorgeschritten. In St. Paul ist auch eine Bahn landeinwärts genehmigt. Die Schiffahrt des San Francisco bis zum Herzen der Provinz Minas wird sehr bedeutend vom Kaiser angeregt und deßhalb auch bald verwirklicht werden.“ Zum Schluß wird, als Curiosum, auf zwei Hirtenbriefe des Bischofs von Pernambuco und des Erzbischofs von Bahia hingewiesen, welche versprechen, sich „mit den Waffen der Religion und der Vernunft“ den Gesetzen über gemischte Ehen zu widersetzen, welche in der nächsten Kammersitzung geregelt werden sollen. „Diese hochwürdigen Herren fürchten wohl, daß das Ketzerblut epidemisch auf die rechtgläubigen Schafe wirken möge, sie vergessen aber, daß diese Gesetzrevision eine Nothwendigkeit geworden ist, so vielfache Interessen hängen daran, und hiesige gebildete Geistliche kämpfen dafür, so daß die Waffen der Vernunft höchstens unvernünftige Conflicte hervorrufen können.“

*) d. h. augenblicklich keinen. D. Red.

**) Das ist das Loos aller Regierungen, selbst der besten, daß sie nicht immer und überall das Richtige treffen. D. Red.

*) Denselben Betrügereien begegnen wir leider bei allen Auswanderungszielen.

**) Das wären ja fast Newyorker Scenen. D. Red.

Die Botschaft des Präsidenten Buchanan stellt die Erwerbung **Cuba's** für die Vereinigten Staaten als eine politisch gebotene Nothwendigkeit hin. Der Präsident, durch die Stimmen der amerikanischen Sklavenhalter erhoben, eifert bei dieser Gelegenheit gewaltig gegen die in Cuba bestehende Sklaverei, welche als der eigentliche Grund der letzten Zerwürfnisse mit England bezeichnet wird. Nicht mit Gewalt, sondern durch Ankauf müsse Cuba von Spanien, dem die Insel wenig nütze (?), erworben werden. Auch mexicanische Provinzen sollen in dieser Weise gewonnen werden.

Die neuesten Berichte aus **Australien** melden eine krampfhafte Steigerung des Goldfiebers unter allen Classen der Bevölkerung; die Epidemie sei eine ebenso heftige wie sie je in Californien oder am Frazerflusse gewesen. Das neue Dorado liegt tausend englische Meilen von Sydney, nicht weit von Fitzroyriver und hundert Meilen landeinwärts von Port Curtis an der Ostseite des Australischen Continents, nördlich von Moreton-Bay, nahe am Wendekreise. Die Zahl der goldsuchenden Passagiere, welche allein aus Melbourne in mehr als 30 Schiffen nach den Fitzroy-Gruben befördert wurden, betrug bis zum 30. Sept. 3232, und mehr als 2000 werden bis jetzt nachgewandert sein. Man sieht mit Besorgniß der Rückwanderung unzähliger Getäuschten entgegen.

Meiningen, 22. Dec. Hierhin ist kürzlich aus Brasilien der Kolonist Wilhelm Erb, Brauer und Küfer aus Schwallungen, zurückgekehrt. Derselbe wanderte im Juli 1855 nach Brasilien und ist von dort nur hierhin gekommen, um seine Verwandten und einige Freunde abzuholen. Erb hat seine Vorschüsse seit einem Jahre zurückgezahlt und sich bereits ein hübsches Vermögen erworben und die günstigsten Nachrichten über die mit ihm Ausgewanderten mitgebracht.

Schiffs-Nachrichten.

Havre, 24. Dec. Der von Newyork hier angekommene D. „Arago“ traf am 16. ungefähr 200 Miles von Cap Race den D. „Ariel“ (2. Dec. von Southampton nach Newyork abgegangen), dessen Capitän Ludlow am 8. von einer Sturzsee mit solcher Heftigkeit gegen das Wachthaus geschleudert wurde, daß er augenblicklich den Tod fand. Auch der zweite Steuermann und zwei Matrosen wurden schwer verwundet.

Gesegelte und angekommene Schiffe.

Bremerhaven, 25. Dec. **von**
Anna Delius, Hattendorff — Neworleans
Nordamerika, Friedrichs (27.) **nach** Charleston

Cowes, 27. Dec. **von**
D. Hammonia (nach Hamburg) — Newyork

Hamburg, 24. Dec. **nach**
Humboldt, Bevsen — Newyork

Liverpool, 24. Dec. **nach, resp. von**
DD. Africa u. Europa — Newyork, Boston

Neworleans, 8. Dec. **von**
Edmund, Wehmann — Bremen

Newyork, 8. Dec. **von**
Ocean, Klöpper — Rotterdam
DD. City of Washington u. Persia (12.) — Lvpl.
Alb. Gallatin, Delano — Liverpool
Tropic, Howell (13.) — Havre

Philadelphia, 8. Dec. **von**
Meta, Paasch — Bremen

In See gesprochene Schiffe:

„Auguste u. Emma.“ von Hamburg nach Rio Grande, am 14. Nov. auf 7° N. Br., 13° W. Lge.

Alphabetisches Register.

Anzeigen.

Mit Hinweisung auf Stück und Nummer. — Die mit **fetter** Schrift gedruckten Einsender ertheilten Aufträge zu regelmäßig wiederholten Annoncen.